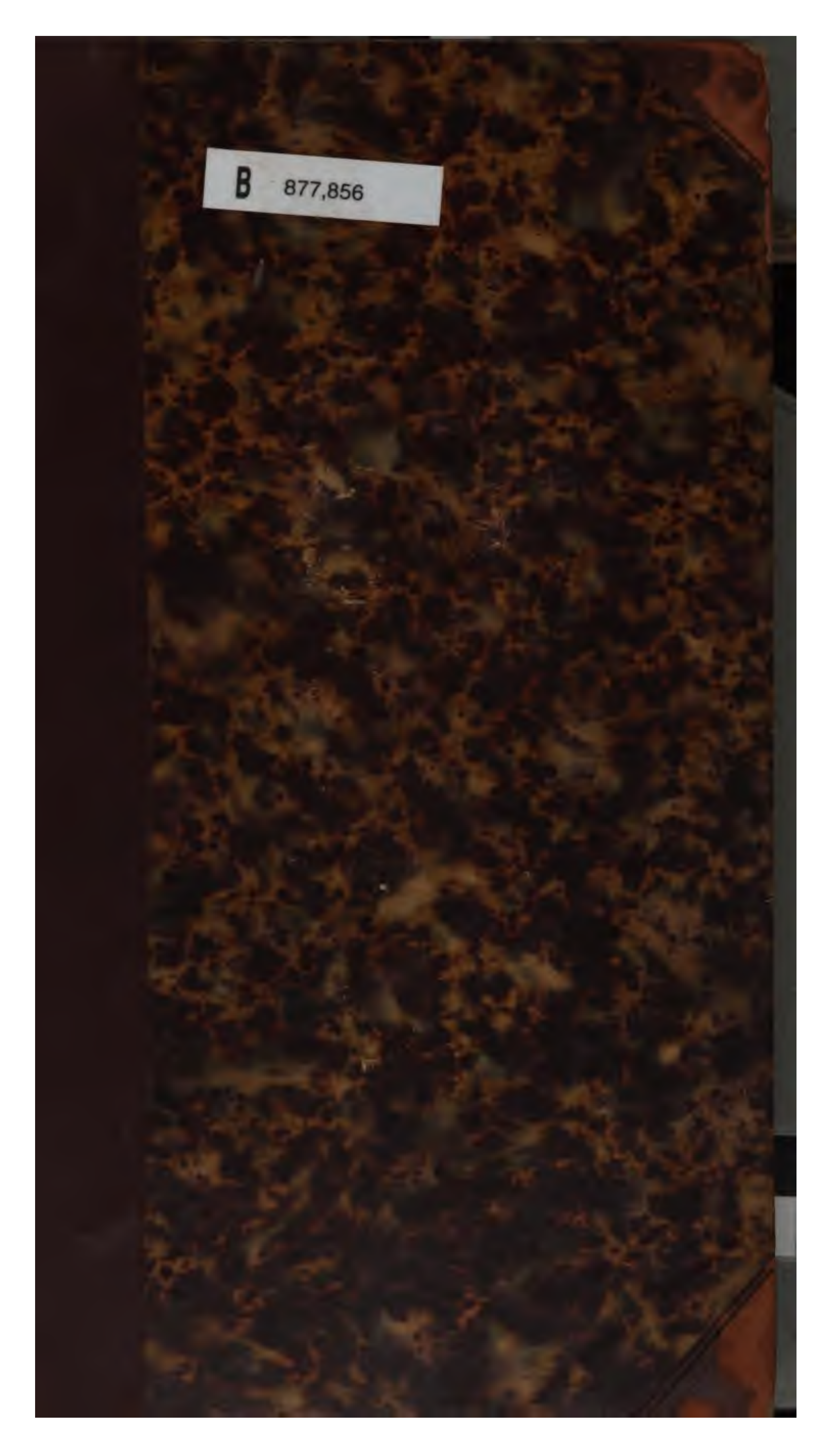
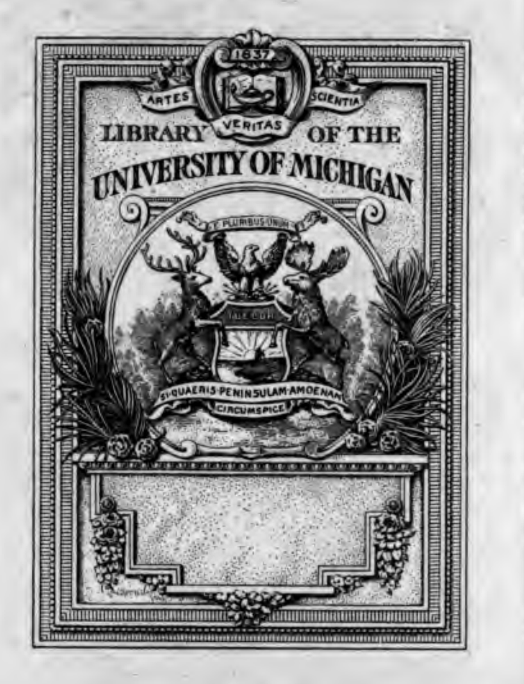





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI·QUAERIS·PENINSULAM·AMOENAM
CIRCUMSPICE

Griechische Literaturgeschichte

in neuer Bearbeitung

von

Dr. Rudolf Nicolai.

Erster Band.

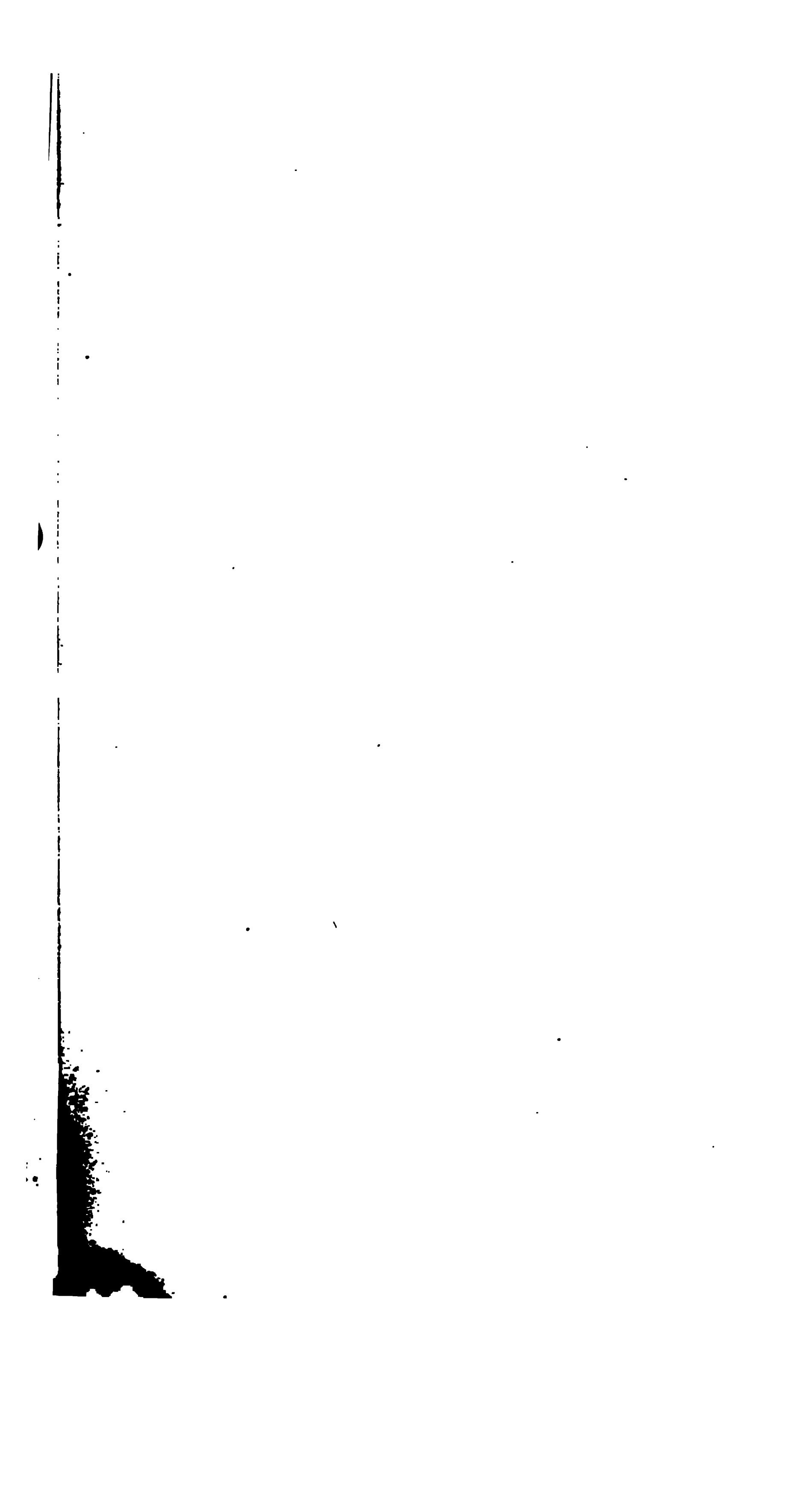
Die antik-nationale Literatur.

Erste Hälfte.

Die poetische Literatur.



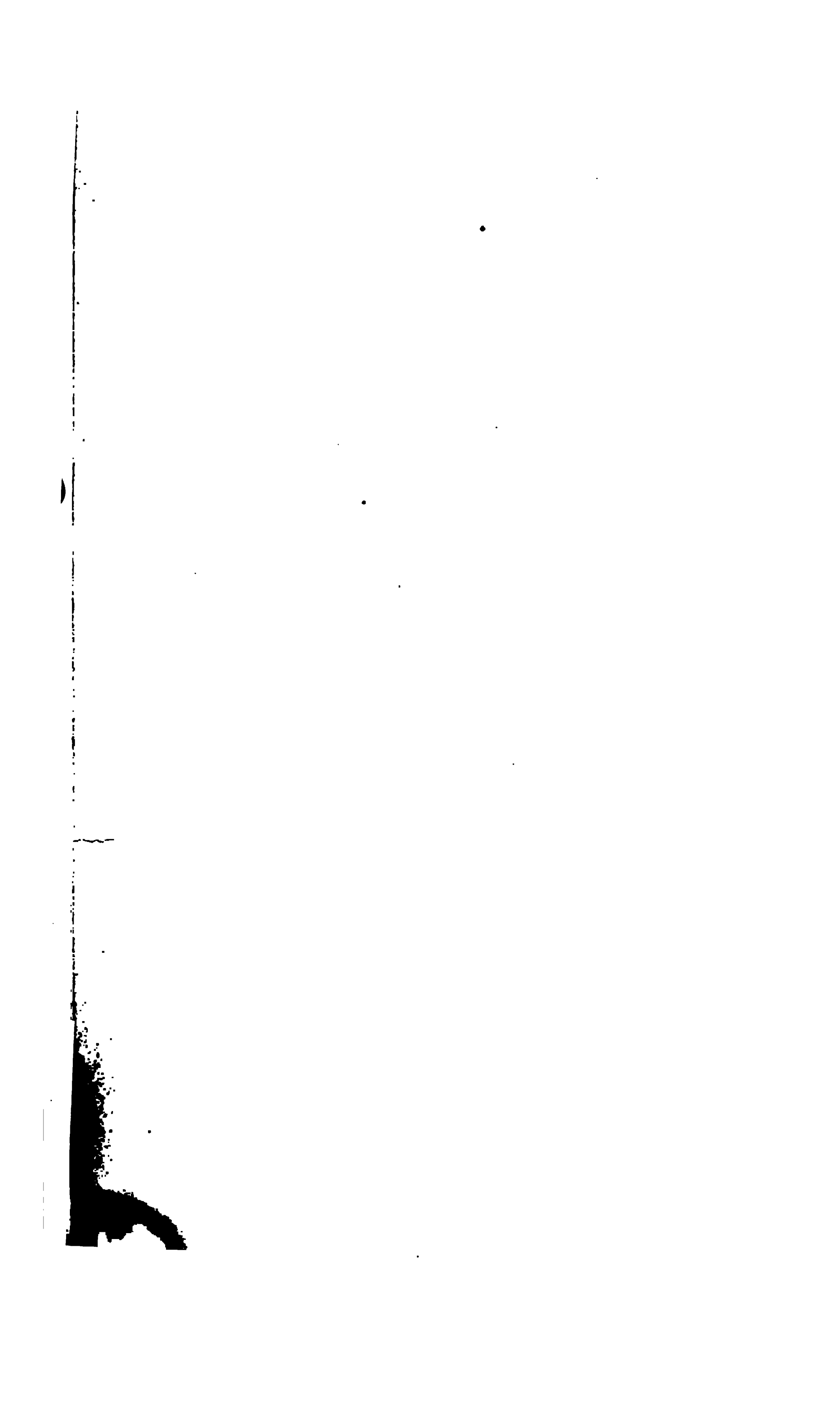
Magdeburg 1873.
Heinrichshofensche Buchhandlung.



Geschichte
der gesammten griechischen Literatur
in neuer Bearbeitung.

Erster Band.
Die antik-nationale Literatur der Griechen.

Erste Hälfte.
Die poetische Literatur.



Einleitung.

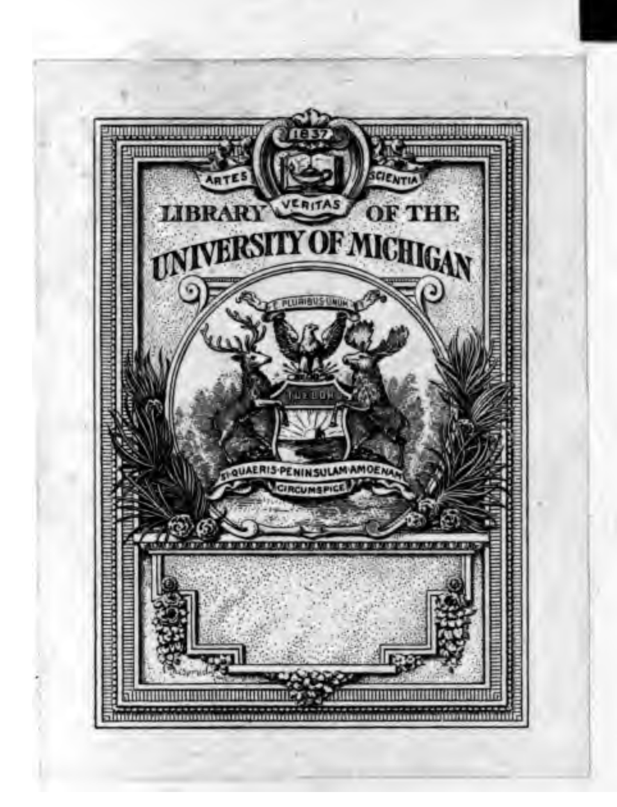
Allgemeine Charakteristik der griechischen Nation und ihrer Literatur.

1.

Auf keinem Gebiete der hellenischen Alterthumswissenschaft kommt das Vermögen der geistigen Kräfte der Griechen zum reineren und vollständigeren Ausdruck, als in der Geschichte ihrer Literatur. Hier offenbart sich vollkommen und an einem Reichthum glänzender Beispiele jener maßvolle und besonnene Sinn, jenes feine Gefühl für das Naturgemäße, Schöne, Uebereinstimmende, jene Klarheit und Ungebundenheit des antiken Geistes, endlich jener ideale Beruf zum künstlerischen Schaffen, welcher die Griechen vor Alexander dem Großen wunderbar durchdrang und auf einen nicht wieder erreichten Höhepunkt der Bildung und Weisheit führte. Für diese freisinnige, reiche und harmonische Entwickelung waren von Anfang an alle Voraussetzungen und Bedingungen vorhanden. Ausgestattet in physischer Hinsicht mit seltenen Vorzügen — man erwäge nur die in Plastik und Malerei verklärte Schönheit ihrer früh gereiften Körper, das Ebenmaß und die Elasticität der Glieder, den stattlichen Wuchs, des Haares lockige Fülle, die milden Linien des im einfachen Profil sich neigenden Gesichtes, das große Auge, die kurze Stirn, den feinen Mund — und in ihrer Entwickelung durch die Gunst äußerer Verhältnisse gefördert, durch den Wechsel örtlicher und klimatischer Einflüsse, durch Mannigfaltigkeit des Bodens, durch Verkehr und Handel, welche den Blick schärften und die Thätigkeit rege erhielten, dazu die Mittelmäßigkeit des Vermögens, auch wohl einen gewissen Reichthum verliehen, haben sie frühzeitig von der Unmittelbarkeit des Naturlebens sich losgerungen zum fröhlichen Selbstgefühl, zur reifen Männlichkeit in That und Wort, sämmtliche Geisteskräfte aus eigener Tiefe in ebenmäßiger Ausbildung zur reichsten Entfaltung geführt und mit bewußter Freiheit, heiterem Lebensgenuß und lebhaftem Sinn für bürgerliche und geistige Gemeinschaft, in Religion und Gesetzgebung, in Kunst und Literatur mit Begeisterung und hoher Genialität Schöpfungen hervorgebracht, worin das Menschliche in seiner Vollendung sich spiegelt. Diese Allgemeinheit des hellenischen Wesens zeigt nun große Unterschiede in Charakter und Denk-

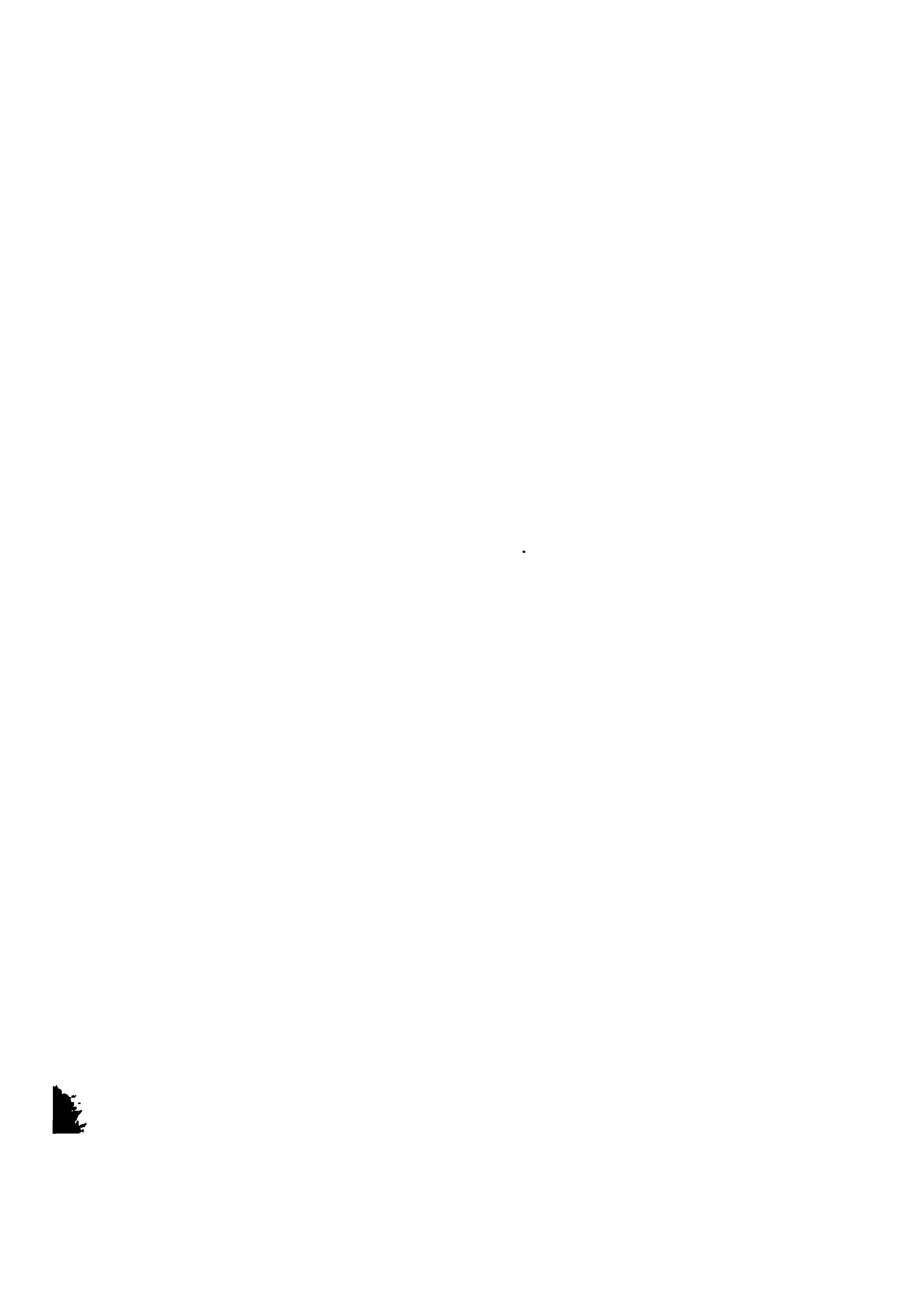
weise, welche in den Stämmen, worin die ganze Leistungsfähigkeit der Hellenen wohnt, wie in den Individuen sich äußern, und es bedurfte der Einwirkung bedeutender Zeiten und Geister, welche aus dem vereinten Zusammenschaffen der einzelnen Stämme einen allgemein hellenischen Typus in Sprache, Literatur und Kunst zur Geltung brachten. Dabei vermißt man die sicheren Merkmale eines Fortschreitens zur politisch-nationalen Einigung Die Idee der nationalen Existenz besaß nur an der Gemeinsamkeit von Instituten, Heiligthümern und Festen einen geistigen Mittelpunkt, es fehlte dem Hellenen das tiefe Gefühl des Allgemeinen im Besonderen, und am wenigsten enthielt dieser Particularismus Züge einer kosmopolitischen Richtung. Denn je bestimmter hier die bürgerlichen Rechte behauptet und erweitert, durch Bürgertugend und Gesetz die Freiheit und Größe des Gemeinwesens gefördert wurden, desto sorgloser und gleichmüthiger schweifte der Blick des Individuums über die engen Grenzen seiner Stadt, und über die Sonderinteressen der Volks- und Staatsgemeinschaft wird die moralische Verpflichtung nur unvollständig anerkannt. Wie eng in klassischer Zeit die Auffassung ethischer Verhältnisse waren, erhellt aus der unvollkommenen Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte, aus der untergeordneten Stellung der Frauen besonders bei den Ioniern, aus der Bedeutung der Ehe und des Sklavenwesens: Ordnungen, worin die Grundsätze der Moral bei den Griechen weniger rein, streng und universal erscheinen. Allein diese beiden unterscheidenden Merkmale des hellenischen Wesens, Mangel an politischem Talent und Beschränktheit in der Auffassung sittlicher Aufgaben, jenes, die Quelle der Zersplitterung Griechenlands und des verzehrenden Wechsels seiner Kämpfe, dieses, wonach das Individuum sicher und mit dem unbefangensten Gefühl seiner Berechtigung dem Zug der Natur frei und vernünftig folgt, bilden die Voraussetzungen des Entstehens und Fortschreitens einer Gesellschaft und Bildung, wie kein anderes Volk des Alterthums sie aufzuweisen hat. In der ungebrochenen Einheit des Natürlichen und des Geistigen liegt die Unterscheidung dieser klassischen Nation, hierin die friedliche Lösung des Gegensatzes zwischen physischer Nothwendigkeit und sittlicher Freiheit, hierin der Grund jenes stolzen Selbstgefühls, welches die Hellenen hoch über die Barbaren erhob. Es ist der unbestrittene Vorzug der hellenischen Bildung, daß sie, ohne ihn zu zersplittern, in gleichmäßiger Entwickelung aller Kräfte den Menschen zum ethischen Kunstwerk gestaltet, dessen rhythmischer Bau in seiner ganzen Harmonie und geistigen Schönheit der Bewunderung dient und der plastischen Kunst flüssige Formen liefert, das seine freie Thätigkeit aber als den wesentlichen Inhalt und Zweck seines Daseins betrachtet. Diese einseitige, aber ursprüngliche und lebensfrische Entwickelung, von der Strenge und Einfachheit der Erziehung und des Unterrichts in Gymnastik und Agonistik, in Poesie und Kunst getragen, hob die Griechen des antiken Staatenlebens auf den Standpunkt des analogen Denkens und Schaffens und verband das Individuum mit dem Stamm, die Stämme mit der Nation; sie erzeugte feste Sitten, Charaktere und Zustände und bedingte die Virtuosität der religiösen Bildung wie der griechischen Kunst und deren Einfluß auf die ethische Haltung des Einzelnen, der Familie, der Gesellschaft, des Stammes

und des gesammten Volkes. Hierauf beruht auch die Gleichmäßigkeit und Sicherheit der künstlerischen Gestaltung der griechischen Sprache von Homer bis auf die Verschmelzung der Dialekte durch die Attiker, hierauf die Natürlichkeit und Fülle der nationalen Schöpfungen in Literatur, sowie die Thatsache, daß ihre Gattungen an Zahl gering sind, in Hinsicht auf Reinheit und Durchsichtigkeit jedoch streng sich sondern und eine schwankende Mischung von Spielarten oder willkürliche individuelle Formen verschmähen. Kein Wunder, daß bei diesem gesunden Realismus das Leben öffentlich, die Kreise der Familie und Gesellschaft rein, religiöse Schwärmerei und nebelhafte Gebilde der Phantasie ungekannt waren, daß individuelle Dichtung in der älteren klassischen Poesie vereinzelt, und pathologische Motive wie psychologische Charakterzeichnung der Poesie bis auf Euripides fern blieben, daß Sünde und Unglück nicht empfunden, und die plastische Ruhe nur durch politische Umwälzungen vorübergehend gestört wurde. So haben die Hellenen nach Volkstämmen und Zeiträumen eine Reihe natürlicher Organismen geschaffen, welche nach Erschöpfung der dichterischen Thätigkeit in den Stämmen von dem universalen Genie der Attiker verarbeitet, zur Reife und Vollendung gelangten; die letzteren wurden auch Schöpfer der Prosa und der prosaischen Darstellung und erwarben den Ruhm einer klassischen Sprachnormirung für Historiographie, Philosophie und Beredtsamkeit. Eine genaue Betrachtung der literarischen Gattungen bestätigt nun, daß nicht überall gleich Vollkommenes geleistet worden ist, und nur im Epos sind die Griechen unübertroffene Muster geblieben; wie jedoch die Summe der literarischen Erscheinungen aus klassischer Zeit Leben und Denkweise dieses Volkes gleichmäßig und klar zur Anschauung bringt — denn was hiervon überhaupt gilt, das wird auch im Besonderen von ihren geistigen Schöpfungen zu rühmen sein — ebenso bestimmt und übereinstimmend erscheinen die allgemeinen Merkmale dieser Literatur, woran man Mustergebilde der Phantasie, des Geistes und der Weisheit erkennt: Originalität und Wahrheit, Durchsichtigkeit und Harmonie zwischen Object und Form, Vollendung in Rhythmus und Symmetrie, Vollständigkeit und Reichthum, Dauer und Ausdehnung in Zeit und Raum. Und nun ihr künstlerischer Gehalt: jener Reiz der Objectivität, die sogleich in der ältesten Urkunde der griechischen Bildung, in den homerischen Gesängen uns entgegentritt und die jugendliche, unbefangene Anschauung der Natur in ihren leisesten Athemzügen besonders am ionischen Stamm empfinden läßt; das künstlerische Bewußtsein, dessen Macht aus der Idee ohne Reflexion und wissenschaftlichen Versuch wie von selbst ein geistiges Ganze entwickelt; die Ausführung, die nicht ein methodischer, streng einheitlicher, aber sicherer Plan beherrscht, vornehmlich in den poetischen Schöpfungen der alten Zeit; die Sicherheit in der Zeichnung menschlicher Charaktere nach den typischen Normen des Wahren und Schönen; die Herrschaft des Mythos mit seinem reichen Ideengehalt und einem Ueberfluß an plastischen Figuren aus der Götter- und Heroenwelt; endlich die Freiheit und Kühnheit der Individualität in Graden der religiösen Bildung, in Behandlung des Objects und im Gebrauch der Form und des klassischen Ausdrucks: diese Eigenschaften und Momente in ihrer Gesammtheit veranschaulichen den Geist, welcher in


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



von einigen Alten beurtheilt worden. Platos Kritik der Dichter ist rein speculativ und der eigentlichen Literaturgeschichte fremd, einseitig dagegen erscheint die rhetorische oder ästhetisch-kritische Abschätzung besonders der Prosaiker durch einige Kunstrichter der nachklassischen Zeit, Dionys von Halikarnaß, Cäcilius und Longin, deren Methode im Geiste der neueren Aesthetik die beiden Schlegel und englische Darsteller der griechischen Literaturgeschichte folgten. Die Literatur verlangt mehr als eine bloß philosophische oder kunsttheoretische Betrachtung; sie will vielmehr ihre Ideen durchaus objectiv und als Ergebniß einer historischen Betrachtung aufgefaßt wissen. Hiermit wird auch angedeutet, daß die poetischen Gattungen, das Epos, Melos und Drama, und von den prosaischen die Geschichte, Philosophie und Beredtsamkeit mit ihren Zweigen als diejenigen Schriften Gegenstand der literarisch-historischen Beurtheilung sind, worin das höhere geistige Leben der Hellenen vorzugsweise sich offenbart, und auch die Formen der unmittelbaren Darstellung in ihrer künstlerischen Gestaltung erkannt werden. Seit den Diadochen machen sich mit der veränderten Staatenbildung zugleich andere den neuen Geistesrichtungen verwandte literarische Ordnungen geltend, die Studien der durch Aristoteles organisirendes Talent geschaffenen Wissenschaften, überhaupt eine auf stoffmäßiges Wissen gerichtete und in doctrinärer Praxis geübte Thätigkeit der hellenisirenden Völker: die Philologie und Erudition als Grammatik und Literarhistorie mit ihren zünftigen Verhandlungen und Traditionen in geschlossenen Kreisen der Schule; von den eigentlichen Fachwissenschaften die Mathematik mit ihren in die Literatur eintretenden Zweigen der Astronomie, Mechanik und Taktik, und die Naturforschung mit der Medicin, dann in byzantinischer Zeit noch die politischen Wissenschaften, die Jurisprudenz mit den praktischen Anhängen der Staats- und Hausökonomik. Inschriften, von F. Bähr am Ende der poetischen Literatur der Römer und von Fr. Schöll in einer Auswahl in verschiedenen Abschnitten am unsicheren Platz verzeichnet, sind von dieser Disciplin auszuschließen; denn wenn auch Inschriften oft genug Belege für Stil enthalten, so erfüllen sie doch nur den Zweck urkundlicher Zeugnisse für mancherlei Zustände in Cultus, Verfassung und Sitte einzelner Staaten und Gemeinden. Eine Ausnahme des rein literarischen Inhalts wegen macht nur das Marmor Parium. Freilich sind auch mathematische, medicinische und juristische Werke einer ästhetisch-kritischen Beurtheilung nicht wohl fähig, dennoch wird gerade eine griechische Literatur-Geschichte, die einen vollständigeren Bericht zu erstatten sich abmüht, diese Stoffe verzeichnen müssen, weil sie, wenn auch in sehr verschiedenen Graden, den allgemeinen Standpunkt der Schultradition und wissenschaftlichen Cultur in nachklassischen Perioden kennen lehren. Der Bestand der griechischen Literatur in dieser Ausdehnung ist reich und umfassend, wenngleich für einzelne Perioden und Individuen lückenhaft und trübe. Die erste Aufgabe des Literarhistorikers wird eine Statistik der griechischen Literatur sein, d. i. eine Sammlung und gesicherte Feststellung der Autoren und ihrer Werke nach Gattungen und Fächern, sowohl der erhaltenen, wie auch der fragmentarisch überlieferten; sie verweilt bei den Nachrichten über Zeit und Lebensverhältnisse ihrer Schriftsteller,



Griechische
iteraturgeschichte

in neuer Bearbeitung

von

Dr. Rudolf Nicolai.

Erster Band.

Die antik-nationale Literatur.

Erste Hälfte.

Die poetische Literatur.



Magdeburg 1873.

Heinrichshofensche Buchhandlung.



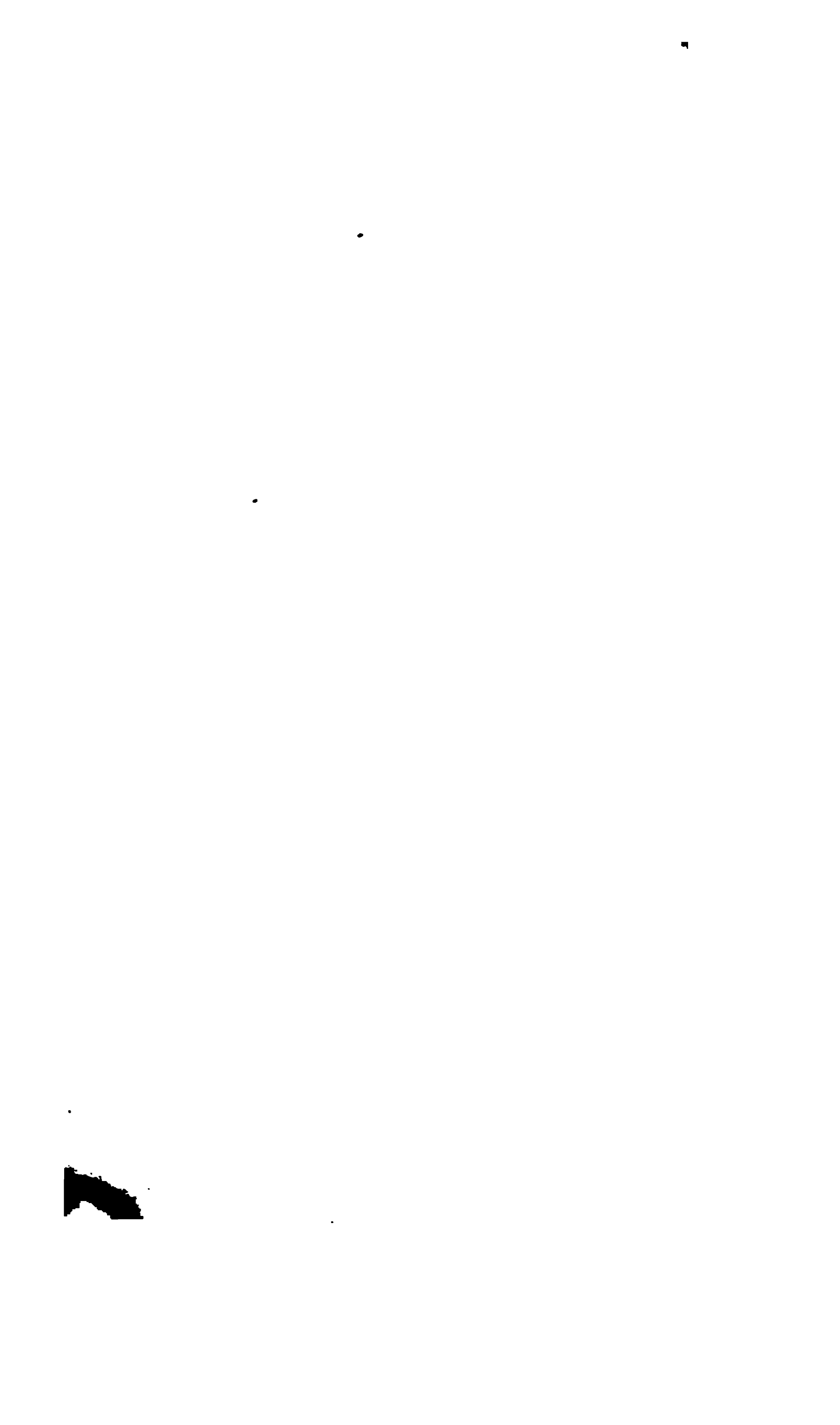
Geschichte
der gesammten griechischen Literatur
in neuer Bearbeitung.

Erster Band.

Die antik-nationale Literatur der Griechen.

Erste Hälfte.

Die poetische Literatur.



Einleitung.

Allgemeine Charakteristik der griechischen Nation und ihrer Literatur.

1.

Auf keinem Gebiete der hellenischen Alterthumswissenschaft kommt das Vermögen der geistigen Kräfte der Griechen zum reineren und vollständigeren Ausdruck, als in der Geschichte ihrer Literatur. Hier offenbart sich vollkommen und an einem Reichthum glänzender Beispiele jener maßvolle und besonnene Sinn, jenes feine Gefühl für das Naturgemäße, Schöne, Uebereinstimmende, jene Klarheit und Ungebundenheit des antiken Geistes, endlich jener ideale Beruf zum künstlerischen Schaffen, welcher die Griechen vor Alexander dem Großen wunderbar durchdrang und auf einen nicht wieder erreichten Höhepunkt der Bildung und Weisheit führte. Für diese freisinnige, reiche und harmonische Entwickelung waren von Anfang an alle Voraussetzungen und Bedingungen vorhanden. Ausgestattet in physischer Hinsicht mit seltenen Vorzügen — man erwäge nur die in Plastik und Malerei verklärte Schönheit ihrer früh gereiften Körper, das Ebenmaß und die Elasticität der Glieder, den stattlichen Wuchs, des Haares lockige Fülle, die milden Linien des im einfachen Profil sich neigenden Gesichtes, das große Auge, die kurze Stirn, den feinen Mund — und in ihrer Entwickelung durch die Gunst äußerer Verhältnisse gefördert, durch den Wechsel örtlicher und klimatischer Einflüsse, durch Mannigfaltigkeit des Bodens, durch Verkehr und Handel, welche den Blick schärften und die Thätigkeit rege erhielten, dazu die Mittelmäßigkeit des Vermögens, auch wohl einen gewissen Reichthum verliehen, haben sie frühzeitig von der Unmittelbarkeit des Naturlebens sich losgerungen zum fröhlichen Selbstgefühl, zur reifen Männlichkeit in That und Wort, sämmtliche Geisteskräfte aus eigener Tiefe in ebenmäßiger Ausbildung zur reichsten Entfaltung geführt und mit bewußter Freiheit, heiterem Lebensgenuß und lebhaftem Sinn für bürgerliche und geistige Gemeinschaft, in Religion und Gesetzgebung, in Kunst und Literatur mit Begeisterung und hoher Genialität Schöpfungen hervorgebracht, worin das Menschliche in seiner Vollendung sich spiegelt. Diese Allgemeinheit des hellenischen Wesens zeigt nun große Unterschiede in Charakter und Denk-

Unterscheidende Merkmale der griechischen Literatur nach Hauptabschnitten und Perioden.

5.

Die Schöpfungen der klassischen Periode bilden, weil sie die Physiognomie des griechischen Volkes bestimmt und vollkommen enthalten, ein vollendetes, in sich geschlossenes Ganze. Im naturgemäßen Fortschreiten von der Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Jugendlebens entfaltete der griechische Volksgeist, durch die Gemeinsamkeit religiöser, gesellschaftlicher und politischer Institute gebildet und durch Herkommen und Gesetz in Schranken gehalten, gehoben und zum Bewußtsein der eigenen Thatkraft und Tüchtigkeit durch die Erfolge der nationalen Waffen vorgeschritten, endlich durch Talente und das Genie hervorragender Individuen auf den sicheren Bahnen organischer Entwickelung geleitet, aus den Formen und Ordnungen des Lebens seine lichtvollen Kräfte, schuf wie mit innerer Nothwendigkeit folgerichtig die poetischen Gattungen und gedieh im Zeitalter der Attiker mit der gesammten Energie seiner Leistungsfähigkeit zur vollendeten Mannesreife. In dem Verein der literarischen Erzeugnisse aus diesem Zeitabschnitt, die ebenso aus dem Sonderschaffen der hellenischen Stämme, wie aus dem Zusammenwirken der gesammten Nation hervorgegangen, den Werth eines echt nationalen Gutes haben, liegt der Schwerpunkt der griechischen Literatur. Längst nachdem der achäische Volkstamm, dessen Leben und Thaten vor und nach dem Einfall der Herakliden in den Peloponnes späte Geschichte und mit objectiver Treue die homerische Poesie verherrlicht, die Früchte der ältesten hellenischen Cultur gesammelt und in Panegyren und Mythen die Keime der nationalen Poesie gelegt hatte, begann der ionische Stamm auf den Inseln und Küsten Kleinasiens, von den Eindrücken der Natur und Gesellschaft zu immer reicherer und zu poetischer Entwickelung gedrängt, in Liedern oder Gesängen von den heroischen Thaten seiner Götter und Helden das homerische Epos in seinen ursprünglichen Bestandtheilen, weiterhin die Elegie zu begründen. Hiermit hebt der ältere Zeitraum genialer Productivität in den Stämmen an; sie setzte sich, die Aufgaben des Epos erschöpfend, im dorischen Stamme, dem Begründer des religiösen oder priesterlichen Epos und der chorischen Lyrik, zuletzt im äolisch-lesbischen Stamme fort, welcher die melische Poesie mit vollendeten Formen bereicherte, gipfelt im Zeitalter der sieben Weisen und schloß um Beginn der nationalen Kämpfe gegen die Asiaten ab, d. i. von c. 950 — Ol. 72, 3. 490 v. Chr. Ihm folgt der jüngere Zeitraum geistvoller Schöpferkraft bei den Attikern, der durch Ol. 89 in die Periode des steigenden und des sinkenden Geschmacks getheilt, von den Perserkriegen bis zum Schluß der antik-nationalen Literatur im Zeitalter Alexanders des Großen währt, bis c. Ol. 111, 1. 336 v. Chr. Diesen verhältnißmä-

ßig kurzen Zeitraum, dessen Triebkraft die Vereinigung von Genie mit klassischer Form ward, adelt die Virtuosität der literarischen Erzeugnisse und die Herrschaft der attischen Kunst. So erhob mit genialer Meisterschaft Pindar durch künstlerische Auswahl und Verarbeitung der besten Gaben aus der Fülle und Mannigfaltigkeit der Dialekte die universale Lyrik zu bewundernswürdiger Schönheit. Ebenbürtig zur Seite folgte das Drama der Attiker, das dienstbar den großen Zwecken der ethischen Bildung, in seiner Vollendung durch Sophokles als die erhabenste und reiffste Frucht der hellenischen Schöpferkraft betrachtet werden muß. Von den Ideen einer in Politik und Religion tief ergriffenen Zeit des ruhmreichen Wollens und Vollbringens geleitet, trat die Geschichtschreibung aus dem Vorhof ionischer Logographie, mit strenger Kunst von Thukydides zur Staatshistorie gebildet, vor das Urtheil des kritischen Publicums und ward in dieser Vollkommenheit und Bedeutung nie wieder erreicht. Im Zeitalter des Perikles feierte damals die griechische Kunst ihre höchsten Triumphe: von ihrem Licht beschienen, ward Oeffentlichkeit, Sprache und Literatur zu jenem Grad der Feinheit und Harmonie in Rhythmus und Symmetrie gehoben, der wie dort verkörpert in der Plastik, so bei Plato, dem genialsten Griechen, in der philosophischen Kunst vergeistigt erscheint. Um so jäher war der Fall, welchen die Ochlokratie Athen bereitete. Unter ihren erschütternden Einwirkungen, welche die Vernichtung des alten Glaubens, die Lockerung der Zucht und der Ordnung in Politik und Verwaltung, zuletzt die thatsächliche Auflösung des griechischen Staatenwesens beschleunigten, erhob die Komödie des Aristophanes, die Richterin über Religion, Kunst, Sitte und Gesetz, Grazie und Anmuth auf der Stirn, immer kühner ihr Haupt; ihr gesammter Haushalt bewies augenscheinlich, daß Athen in den Grundfesten des Glaubens, des Denkens und des Schaffens wankte. Von ihr entboten, gewann die Sophistik an praktischem Interesse; ihre Erfolge waren um so entscheidender, je sicherer der Glanz des beredten Wortes vor Gericht wie in der Volksversammlung Ruhm und Lohn verlieh. Mit der wachsenden Furcht vor König Philipp von Makedonien stieg das Ansehn und die Bedeutung der politischen Beredtsamkeit, deren Methode der Leontiner Gorgias und mit höherem Beruf Isokrates gelehrt hatte. Durch Wahrheit und Virtuosität der politischen Rede errang mitten in den Stürmen des nahenden Untergangs der hellenischen Freiheit den Ruhm des edelsten Patrioten und größten Redners Demosthenes, mit welchem die letzte Kraft der attischen Bildung und Weisheit dem Vaterland zum Opfer fiel. So war die vielseitige Productivität des hellenischen Geistes in ihren Aeußerungen und Stufen abgelaufen; sie hinterließ ein reiches Vermächtniß, dessen Erhaltung die Aufgabe der kommenden Jahrhunderte verblieb. Diesen Beruf ergriff mit der gesammten Energie seines organisirenden Talents Aristoteles. Sein Unternehmen, die geistigen Güter des griechischen Volkes zu ordnen, zu durchforschen und den Richtungen der beginnenden Wissenschaft zuzuführen, bezeichnet den Abschluß der antik-nationalen Literatur. Schauplatz der neuen literarischen Ordnungen wurde Alexandria, weiterhin Pergamum und Antiochia, mit wissenschaftlichen Hülfsmitteln in Bibliotheken und Museen in liberalster Weise reich ausgestattet. Aus-

geordnete Bücherei mit [illegible] Fleiß und einer Gründlichkeit, die wissenschaftliche Forschung erleichterte, und was das Höchste ist, mit dem Sinne einer Erfindung, übten Kritik und Sprachkenntniß, verzeichneten, berichtigten, commentirten und erklärten der [illegible] Schrift und sonderten das [illegible] der Sprach- und Alterthumsforschung, durch Kallimachos, Aristophanes und Zenodot; und der Meister der kritischen Kunst Aristarch hat [illegible] Grundlagen gewiesen, mit den Traditionen und Methoden der Schule von Geschlecht auf Geschlecht: [illegible] und [illegible] Kritiken, reiche Stammgemeinden und literarische Genossenschaften, woran die nächsten Zeiten einen Ueberfluß besaßen, nahmen an der Mittheilung des nationalen Besitzthums, an Hebung und Vermehrung der Gelehrsamkeit und des Unterrichts den lebhaftesten Antheil. Ein großartiger Eifer für Polymathie und Polygraphie, der Grundton der alexandrinisch-pergamenischen Periode, rief immer neue Jünger zum Studium des Antiken und zum Bund zunftmäßiger Genossen; er schuf sogar eine dem wissenschaftlichen Charakter dieser Zeit analoge Kunstpoesie. Gleichwohl ermangelte diese Welt, worin das Gemeinwesen zerfallen, der Volksgeist mit der Erschütterung der populären Religion und Sitte ersterben und griechische Cultur und Sprache ein Gemeingut der Staaten des Orients geworden war, der genialen Schöpferkraft und des formalen Reichthums. Vom Hang zur Subjectivität der Denk- und Anschauungsweise und von praktischen Interessen geleitet, in Religion vom Geist der Negation und Zersetzung beherrscht, in Kunst, Composition und Behandlung ohne eigene Virtuosität, doch gewandt in talentvoller Nachbildung, in Sprache von den frischen Einwirkungen einer geschmackvollen und urtheilsfähigen Gesellschaft verlassen, bewegte sich die Literatur in immer engeren Grenzen und erhielt bei der thatsächlichen Trennung der Volks- und Schriftsprache bald jenes gleichfarbige Gepräge, welches den Hellenismus und die Vulgarschriftsteller dieser Periode, an ihrer Spitze den Geschichtschreiber Polybios, von den großen Vorgängern unterscheidet; und während die exacten Fächer eine glänzende Fortbildung erfuhren, entfernte sich die eigentliche Prosa je weiter je mehr von dem Reichthum, der Eleganz und Durchsichtigkeit der vollendeten Formen der klassischen Muster. Ihre interessantesten Aufgaben entnahm sie den Eroberungszügen Alexanders und den hiermit verknüpften Entdeckungen und Resultaten wissenschaftlicher Forschung. Zuletzt wird das große Mißverhältniß der Gelehrten- und Volksbildung empfunden und die Unempfänglichkeit des Publicums für die Literatur, woraus die fragmentarische Ueberlieferung der Autoren dieser Zeiten sich erklären mag. Als dann seit Sullas Siegen im Osten hellenische Cultur in Italien Wurzel geschlagen und Rom im Zeitalter des Augustus Studien und Gelehrsamkeit gesammelt hatte, erfolgte allmälig ein Ausgleich beider Nationen und ein Schwanken der Literaturen, das im ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft zum Uebergewicht der römischen neigte. Nach dieser Zwischenstufe, die denkwürdig durch eine Fülle von Bewegungen auf religiösem und philosophischem Gebiete, eher ein Sammeln der ermatteten griechischen Kräfte, als einen Rückschritt oder Verfall erkennen läßt, trat unter Hadrian, in den Rhetoren-

schulen verbreitet, ein durchgreifender Umschwung in Bildung und Geschmack ein, welcher die Literatur der späteren Sophistik heraufführte. Es war eine Zeit der seltsamsten und schärfsten Gegensätze: auf den Trümmern des Heidenthums im Morgenglanz des Christenthums ein neuer Aufbau des Alterthums in Sachen des Glaubens und der Literatur! Hervorgegangen aus dem Drang nach Gründlichkeit in Propädeutik, die von öffentlich bestellten Lehrern der Rhetorik an blühenden Studienplätzen Kleinasiens gelehrt und von wandernden Declamatoren zur glänzenden Redekunst entwickelt, vor überraschten Zuhörerkreisen geübt war, dazu gefördert durch die Gunst und Theilnahme der Fürsten und Städte und vom Talent begeisterter Individuen unter dem Beifall der gebildeten Welt gestützt und getragen, hat diese Sophistik mit ihrem inneren und äußeren Wirken eine völlige Umwandelung der Studienweisen und eine auf glücklicher Nachahmung der klassischen Sprache beruhende Erneuerung der alterthümlichen Literatur geschaffen. Sie bewies offenbar, daß die griechische Literatur vermöge ihres tieferen geistigen Gehalts und ihrer vollendeten Form den Ruhm der römischen zu überstrahlen berufen war. Daher die ungetrübte Lust am künstlerischen Bilden und Nachbilden, die lange Folge geschmackvoller Stilisten und bis in das fünfte Jahrhundert der Reichthum des Zuwachses an schöner Literatur, wovon der Nachlaß von Philostratos, Arrhianos, Lukianos und Eunapios glänzende Belege in verschiedenen Graden geistiger und formaler Bildung bieten, und als weitere Folge die Bewegungen auf dem Gebiet der Religion und Philosophie durch die Neuplatoniker Plotinos und Porphyrios. Auch in der Poesie machten sich die Wirkungen dieser kühnen Erhebung geltend, sogar jene heißblütige Erneuerung des Epos durch Nonnos verbindet sich mit den Thatsachen der in Aegypten gepflegten, von der Kunst der Sophistik bestimmten Rhetorik des fünften Jahrhunderts Nunmehr waren die alten Formen und Ideen verbraucht; dem Aufwand aller Kräfte folgte seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts ein allmäliges Ermatten bis zur allgemeinen Erschöpfung in den Philosophenschulen zu Alexandria und Athen. Seit der Aufhebung der letzteren durch den Gewaltact Justinians I. im Jahre 527, welcher den Schlußstein der nachklassisch-heidnischen Literatur setzt, verklang auch der letzte Nachhall dieser Jahrhunderte lang das Heidenthum belebenden Restauration. Mit der Vollendung der byzantinischen Ordnungen, deren natürliche Grundlagen die Centralisation des ungeheuren Reichs mit der Residenz Constantinopel oder Neu-Rom und die Begründung der Despotie des Hofes und der Hierarchie der Geistlichkeit wurden, übernahm die vom Geist der christlichen Religion überwucherte byzantinische Schule das Erbe der gebildeten Rede und Literatur. Längst schon waren die Versuche christlicher Eiferer, die heidnischen Bildungselemente aus dem Unterricht zu entfernen und die Profanliteratur in einer dürftigen Auswahl von Schriften und Autoren dem Bedürfniß der Kirche zurechtzulegen, an der conservativen Haltung der großen Kirchenlehrer gescheitert: das Alterthum war und blieb die unentbehrliche Grundlage der Jugendbildung, und noch viele Jahrhunderte schöpften aus der literarischen Fülle der Vorzeit einen Vorrath an Mitteln der Humanität.

Denn daß die griechische Literatur noch in großen Beständen auf die Byzantiner übergegangen war, läßt wenigstens für die Prosa die Lectüre des Patriarchen **Photios**, des gelehrtesten und reifsten Stilisten unter den Kirchenautoren von Byzanz erkennen; aber das ernste Studium war erkaltet: es fehlte energischer Fleiß, gesunder Stoff, geistige Triebkraft, weil das Leben selbst, arm und unerfreulich, des nationalen Bewußtseins, der empfänglichen Gesellschaft und des schaffenden Moments entbehrte. Nur wenig Lichtstrahlen fallen auf diese an unerhörten Thatsachen und Verlusten so reichen, der geistigen Erhebung unfähigen Jahrhunderte der Flachheit, der Eintönigkeit und des nothdürftigen Mechanismus. Alles neigte zur Auflösung, seitdem **Constantin VII. Porphyrogennetos** und seine Gelehrten mit der Beharrlichkeit der Encyklopädisten die Reichthümer der prosaischen und poetischen, sogar der fachwissenschaftlichen Literatur zertheilt und durch Gründung eines umfassenden Lehr= und Lesebuches für den Bedarf des Hofes und des Staates in Politik, Verwaltung und Beruf jedes quellenmäßige Studium entbehrlich gemacht hatten. Mit diesem verwahrlosten, seit dem Niedergang der Schule und geistigen Arbeit immer knapper werdenden Erbtheil der alterthümlichen Rede suchte Byzanz unter den **Komnenen** und noch später zu glänzen und ohne lebendiges Sprachgefühl wenigstens die Grundlagen einer gemeinsamen Schriftsprache zu vererben. Denn wie die Hauptvertreter der byzantinischen Productivität fast sämmtlich unter den Einflüssen der Kirche und kirchlichen Bildung stehen und in Denkart, Tendenz und Charakter der Darstellung einander sich gleichen, so trägt auch die byzantinische Diction, ein buntes, phrasenduftiges, mit einem Aufwand rhetorischen Ungeschmacks aufgeputztes Gemisch aus poetischer und prosaischer Literatur der klassischen und nachklassischen Zeit mit den unähnlichsten Elementen der Bibel und der Kirchenschriften, ein durchaus ekklesiastisches Gepräge. Während daher die christlich=griechische Kunst, deren vollendetste Schöpfung die Sophienkirche in Constantinopel blieb, bis in das 13. Jahrhundert ihre Jugendkraft bewahrte, spiegelt die mittelgriechische Literatur mit ihren bösen Merkmalen, der Mühseligkeit, Unfruchtbarkeit, Weitschweifigkeit und geistlosen Compilation, die Zustände des kirchlichen und staatlichen Lebens in einem traurigen Lichte; und Niemand möchte aus der Zerrissenheit des erhaltenen Materials das fortlaufende Ganze einer Literaturgeschichte hervorlocken. Gleichwohl gewinnen inmitten der Verwilderung und des jähen Verfalls die achtbaren Studien mehrerer Beamten, Geistlichen und Mönche, die ohne Ruhm in Sprache und Darstellung zu erstreben, für Erhaltung der trümmerhaften Literatur der Alten sorgten, unser vorzügliches Interesse. Sie vermittelten oftmals, wie **Eustathios**, nicht ohne Talent und Charakter und durch ein höheres Verlangen nach grammatischer, historischer und philosophischer Kenntniß über ihre Zeit erhoben, einen gewissen Zusammenhang mit der antiken Welt und führten zuletzt um die Katastrophen des Unterganges des byzantinischen Reichs, lange nach Abschwächung der literarischen Tradition in der erniedrigenden Periode der abendländischen Vergewaltigung, immerhin einen namhaften Bestand an Bücherschätzen und Bildungselementen dem Abendlande zu. Ihr vereinzeltes Wirken verdient um so größere Anerken=

nung, je dürrer und kleinlicher die Literatur, je dürftiger die Grammatik und formloser der Stil, je schroffer der Unterschied des barbarischen Volksidioms und der Schriftsprache geworden war.

Die griechische Literarhistorie und ihre Bearbeiter im Alterthum. Quellen und alte Hülfsmittel.

6.

Die literarische Geschichtschreibung entlehnt ihr Material aus den überlieferten Beständen an Schriftwerken selbst; verbindet sich, wie bei Aristoteles, mit Berichterstattung eine Abschätzung des inneren Gehalts oder ein Urtheil über Thatsachen der alterthümlichen Literatur, so nützt sie die Quelle und zugleich ein altes Hülfsmittel. Der Beginn der literarischen Forschung bei den Alten fällt mit den Anfängen der verstandesmäßigen Betrachtung ihrer Vergangenheit zusammen. Den Hellenen, deren Gesammtheit wie Individualität aus der Fülle des unmittelbaren Lebens schöpfte und in der Gegenwart alle Bedingungen der geistigen, gesellschaftlichen und politischen Erhebung und Wohlfahrt mit ungetrübtem Genuß fand, war die Untersuchung über die Primordien und Stufengänge ihrer Literatur, über Lebensverhältnisse, Charakter und Stil ihrer großen Dichter und Schriftsteller Jahrhunderte lang fremd geblieben. Vornehmlich zur schöpferischen Thätigkeit, weniger zum Forschen geboren, haben sie, ohne die geheiligte Tradition anzutasten, erst allmälig die nationale Literatur zu sichern, in ihren Erscheinungen und Momenten festzustellen und dieses Studium durch achtenswerthe Leistungen in mancherlei Graden der historischen, philosophischen und grammatischen Erudition zu befruchten unternommen. Bereits erweisen Solons und Hipparchos Bestimmungen über den rhapsodischen Vortrag Homers und mit gleichem Zweck nachmals das Gesetz des Redners Lykurgos über Aufführung der Dramen des Aeschylos, Sophokles und Euripides nach urkundlich gesicherten Exemplaren die hohe Theilnahme, welche der Staat der Sicherung des nationalen Besitzthums zuwandte. Von Entscheidung für die Erhaltung und Ueberlieferung der epischen Literatur ward die Sammlung und Redaction, welche auf Geheiß des Pisistratos zu Athen jene Commission von vier sachkundigen Männern in einer Zeit unternahm, wo das lebendige Interesse am Epos vor den vollendeten Formen des Melos und des Dramas abzunehmen begann. Mag die Leistung des Onomakritos und seiner Genossen im Zusammenordnen Homers unzulänglich erscheinen, die ehrwürdigen Denkmäler einer unbekannten Zeit und Kunst waren, soweit es möglich, geborgen und wenngleich nicht ohne manche im Interesse des orphischen Dogmas unternommene Einfügung mit den Zugaben aus jüngerer und fremder Hand und einer Summe von Fehlern, welche allmälig sich eingeschlichen hatte, der gelehrten Arbeit zugänglich. Hiermit verknüpften sich die Anfänge öffentlicher Bibliotheken, deren Gebrauch allgemeiner wurde, als gegen

Abschluß des 5. Jahrhunderts das Bedürfniß der Lesung zugleich mit der Vermehrung der Exemplare der Ilias zunahm und auch andere bedeutende Autoren, z. B. der auf Platos Weisung von Herakleides Pontikos gesammelte Antimachos von Kolophon, Verbreitung gefunden hatten. Im Besitz einer größeren Privatbibliothek befand sich zuerst Euripides. Schon ging dieser auf Erhaltung, Sicherung und Vervielfältigung gerichteten Betriebsamkeit eine Art gelehrten Studiums zur Seite, dessen Urheber Theagenes von Rhegium um Ol. 64. 524 v. Chr., weiterhin Anaxagoras, Stesimbrotos von Thasos, Ion und Metrodoros von Lampsakos Homers Autorität und Lob inscenirten; nur darf man in diesen Arbeiten, welche der Erklärung jene nachmals so beliebte moralisirende Richtung verliehen, weder eine eingehende Beurtheilung des Dichters, noch wissenschaftliche Methode wittern. Mehr geschichtliches Interesse mochten des Rheginers Glaukos, eines Zeitgenossen von Demokritos, Bücher über Dichter und Musiker und eines Hellanikos von Mytilene *Καρνεονῖκαι* wecken, urkundliche Verzeichnisse der Sieger in den musischen Agonen zu Sparta, sowie seine *Ἀτθίς*, wahrscheinlich eine Sammlung literarischer Antiquitäten aus traditioneller und monumentaler Ueberlieferung etwa in der Weise des jüngeren Atthidenschreibers Philochoros. Plato war durch Hermodoros Eifer gesammelt, verbreitet und erläutert. Der geistvolle Weg, welchen Platos speculative Kritik der älteren Philosophen und Dichter genommen — auch hatte er gelegentlich ästhetische Bemerkungen über die poetischen Gattungen eingeflochten, förderte die Literarhistorie nur wenig. Erst Aristoteles erschloß die Schätze der hellenischen Bildung und Weisheit, der universalste Denker und Forscher auf den weiten Gebieten des Alterthums, der Begründer einer objectiven, historischen Kritik, zugleich der gelehrteste Sammler von Hülfsmitteln für die Geschichte der griechischen Literatur. Begünstigt durch die realistische Richtung seiner Zeit, durch äußere Verhältnisse, durch Reichthum, Stellung und Einfluß gefördert und von einer großen Bibliothek umgeben, hat er nach Vorarbeiten, welche auf die Titel *Πυθιονῖκαι, Νῖκαι Διονυσιακαί* und *Διδασκαλίαι* für Tragödien und Komödien sich vertheilen, aus Monumenten, Urkunden und Quellen aller Art, überall mit sorgfältiger Detailforschung und einer beinahe das ganze Gebiet des menschlichen Wissens umspannenden Empirie gerüstet, in drei Büchern *Περὶ ποιητῶν* eine vollständige Geschichte der griechischen Poesie geschaffen und aus den Werken der Beredtsamkeit einen reichen Gewinn gezogen. Die Ergebnisse dieser eine philosophische Kunsttheorie begründenden Forschungen liegen in der kleinen vielfach angegriffenen Schrift *Περὶ ποιητικῆς* sehr unvollständig vor; ja Aristoteles hatte bereits eine umfassende Disciplin vor Augen, an deren Organismus er Geist und Urtheil mit jener Gabe der Beobachtung und des praktischen Talents entwickelte, wovon die gründlichen Gaben in erhaltenen Werken und die Niederschläge im fragmentarischen Nachlaß seiner Schüler und Nachfolger zeugen. Denn was hier für Cultur und Literatur geleistet war, bildete die Grundlage der Studien der Peripatetiker, an ihrer Spitze Demetrios von Phaleron, um mehrere Gebiete wohl verdient, Theophrastos, Dikäarchos, Chamäleon, ein namhafter Literarhistoriker für die Gattungen der Poesie,

Heraklides Pontikos mit etwas zweifelhaftem Ruhm, der Musiker Aristoxenos, Phanias, Klearchos von Soli, der älteste Grammatiker Praxiphanes, weiterhin Andronikos von Rhodos um Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr., Ordner der Werke des Aristoteles und Theophrast, und so viele, in deren Arbeiten die literarhistorische Forschung von Biographie überholt war. Hierin glänzt, Charakter und Ton der enkomiastischen Darstellung bestimmend, Isokrates Lobrede auf Euagoras von Salamis. Wahrheitlichen Bericht über Plato und seine Schule erstattete weniger Theopompos von Chios als Speusippos, Xenokrates und Aristoxenos, über die älteren Physiologen ließen Antisthenes, Aristippos der Kyrenaiker und der Stoiker Chrysippos sich hören. Wenn anfangs eine solche Weise der philosophischen Betrachtung der Meister fremd und mechanisch erscheint, so ließen dennoch Tradition und Studien in den entgegenstehenden Schulen der Platoniker und Aristoteliker kaum eine andere Wendung erwarten. Willkürlicher behandelten Stoiker und Epikureer (Metrodoros von Lampsakos *περὶ ποιητῶν*), deren Successionen bald selbst die literarische Schriftstellerei belebten, den biographischen Theil der Philosophengeschichte. Hier hatte der Geist der Eifersucht und Polemik, genährt an einer wohlgepflegten Viel- und Gegenschreiberei, bereits so tiefe Wurzeln geschlagen, daß Lüge und Erfindung zu Gunsten der ältesten Schultradition die Lücken der Ueberlieferung ausfüllten. Unglaubliches leistete hierin die Anekdotensucht jüngerer Peripatetiker, mit Beharrlichkeit Sotion und Satyros (*διὰ τὸ ζητητικὸν Ζῆτα*), Aristarchs Zeitgenosse, dessen umfassendes Buch Heraklides Lembos, Serapions Sohn, unter Ptolemäos VI. Philometor auszog. Solchen Vorlagen entlehnten dann unkritische Sammler, Diogenes von Laërte, Athenäos, Aelianos dürftige, unzuverlässige Notizen, so daß der literarhistorische Bericht, zerstückelt und verfälscht, in unseren Tagen freilich mit übertriebener Besorgniß eine Umgestaltung in den Quellen fordern durfte. Neuen Stoff zur Geschichte des Dramas hatte inzwischen der Atthidenschreiber Philochoros und sein Studiengänger Asklepiades von Tragilos um Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. zusammengetragen. Soweit war das Studium der Literatur befruchtet, als die Gelehrten in Alexandria mit gesammelter Kraft den Ton der gelehrten Arbeit bestimmten. Die berühmte Bibliothek der Residenzstadt im Brucheion, von Ptolemäos II. Philadelphos gestiftet oder erweitert und von Zenodotos, Lykophron und Alexandros Aetolos geordnet, barg in gruppenweiser Aufstellung die freigebig gesammelten und mit Argwohn bewachten Vorräthe der Nationalliteratur und harrte des kritischen Geschäfts, der Blüthe der Wissenschaft. Ihm arbeitete Kallimachos vor. Sein großer Katalog, *πίνακες* in 120 Büchern, brachte die alexandrinischen Bücherschätze nach Fächern geordnet, die Autoren bis auf die Deipnologen aufgezählt, ihre Schriften mit Angabe der Titel und Doppeltitel, der Zahl der Stichen und wohl auch des Anfangs vollständig verzeichnet, hinsichtlich der Echtheit thatsächlich oder nach subjectiver Einsicht in diplomatischen und kritischen Noten verbürgt oder angezweifelt oder verworfen. Welche Fülle gelehrten Stoffes damals niedergelegt war, erkennt man noch aus Trümmern der

[illegible]

[illegible] Dionysios von Halikarnass [illegible] in [illegible] Raisonnements (κρίσεις, [illegible]) [illegible] Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber [illegible] des erhabenen Stils beizutragen und [illegible] zum Studium der attischen Beredtsamkeit [illegible] im Interesse [illegible] Darstellung angeregt [illegible] Stil, Composition und Charakteristik der Klassiker [illegible] rhetorischen Bildung, die vornehmsten Aufgaben der [illegible] im römischen Kaiserreiche. Anleitung für Theorie gaben [illegible] Bücher der Technographen mit klassischen Belegstellen zur [illegible] im Stil, zur Nachahmung und Beurtheilung der großen Meister. Durch Didymos, Commentator des Isäos, Hyperides und Demosthenes, trat nun der Kanon der zehn attischen Redner in den Vordergrund; die Exemplare derselben (Ἀττικιανά) wurden in neuen [illegible] vervielfältigt, und die Erhebung der griechischen Literatur im Zeitalter der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian, ohne Theilnahme des großen Publicums in Hörsälen und Studirzimmern gründlich vorbereitet, von einer umfassenden Thätigkeit auf dem Gebiet der Rhetorik begleitet, deren reifste Frucht die technische Abrundung der gesammten rhetorischen Disciplin durch Hermogenes und eine der gesammten Literatur sprachlich wie sachlich dienstbare Arbeit Harpokrations ward. Während nun die Sophistik im vollen Glanze strahlte, und das lautere, beredte und schlagfertige Wort geräuschvoll an die Oeffentlichkeit trat, wuchs der Polygraphie des Zeitalters gemäß das Interesse für alles was mustergiltig in Prosa war, vornehmlich für die attischen Redner und Historiker. Zahllosen Schriften über rhetorische Fragen, vornehmlich über Figuren, Ideen und Composition der Rede, gingen Einleitungen und Commentare zur Seite, deren Umfang und Werth die Trümmer in unseren Scholien nicht aufhellen, und nur wenig ästhetische Namen sind auf diesem Gebiet bekannter geworden, am wenigsten (Platonios, Salustios und Horapollon) für die Dichter. Damals schrieben Numenios von Troas und Sabinos ihre Hypothesen zum Thukydides und Demosthenes, die Athener Heron und Zenon und der Progymnasmatiker Aelios Theon Commentare zu Dinarch, Herodot, Xenophon, Thukydides, Lysias, Demosthenes, Isokrates, Harpokration über Xenophon,

Herodot, Antiphon, Hypperides und Lysias, später Salustios zu Herodot und Demosthenes, Metrophanes von Lebadia Charakteristiken der Stilarten Platos, Xenophons, des Fabulisten Nikostratos und Philostratos, und unfern dieser Zeit stand wohl das große literarhistorische Werk des Markellinos über griechische Redner und Geschichtschreiber, woraus Thukydides Biographie erhalten ist. Gleichwohl wurden die eigentlichen Aufgaben der Literarhistorie seltener, und Werke, wie die große, kritische Geschichte der Musiker vom jüngeren Dionysios von Halikarnaß unter Hadrian, und Kassios Longinos *Φιλολόγοι* (*Φιλολόγοι ὁμιλίαι*), ein Seitenstück zu Philostratos eleganten Biographen der Sophisten, deren gesammten Haushalt der Attikist Phrynichos in 47 Büchern darstellte, blieben vereinzelt. Blüthenlesen aus alter Polymathie hielt noch Attikos Herodes und Philostratos Freund der Athener Nikagoras. Bereits verräth Athenäos, unentbehrlich durch ein Chaos von Notizen für Literaturgeschichte, und mehr noch der Anekdotensammler Aelianos, daß dieses Studium an Würde und Wahrheit verloren hatte. Mit dem Sinken und Ausgang der Philosophenschulen verwelkte auch das Studium der Philosophen und diese literarische Betriebsamkeit. Ein allgemeines Werk über die Philosophen und ihre Systeme wird noch von Aristokles genannt, und Plutarchos Popularphilosophie scheint bis auf Porphyrios die quellenmäßige Arbeit seltener gemacht zu haben. Moderatus von Gades um die Mitte des ersten Jahrhunderts hatte noch der pythagorischen, Favorinos, der gewandte Dialektiker und Sophist, der sokratischen, Arrianos der stoischen Schule Aufmerksamkeit zugewandt; Adrastos um 100 n. Chr. bestimmte die Reihenfolge der aristotelischen, bereits früher Derkyllides und Thrasyllos die Ordnung und Eintheilung der platonischen Werke; sie eröffneten der jüngeren Folge des goldenen Geschlechts der Interpreten, an deren Spitze mit hervorragenden Leistungen für Plato Harpokration steht und für Aristoteles Alexandros von Aphrodisias, die freie Bahn. Mit Kennerschaft verbraucht dann noch ein umfangreiches Material für Philosophie der Arzt Sextos Empirikos und sein jüngerer Zeit- und Fachgenosse Galenos, der größte Polygraph des Alterthums, dessen Nachlaß für viele Puncte der literarischen Forschung eine unerwartete Ausbeute bringt. Weniger fällt von Pseudo-Plutarchos ab, von welchem man ein Duplicat bei Galen findet, und wiederum müssen von Darstellern der Philosophen Diogenes von Laërte unkritische Compilation, woraus Hesychios Illustrios stammt, und der Florilegiensammler Stobäos herangezogen werden. Kleinere Abschnitte der Philosophengeschichte behandelten endlich Jamblichos, Sopatros, der Biograph der Denker und Sophisten Eunapios, Marinos und Damaskios im Interesse der neuplatonischen Schule, unähnlich ihrem besonnenen Meister Porphyrios, dessen literarhistorische Werke, die *Φιλόσοφος* und die *Φιλόλογος ἱστορία* mit einem Buch über die Rhetoren und Grammatiker (oder Technologen) seiner Zeit, hervorstechen und allein noch auf quellenmäßige Forschung schließen lassen.

In den Jahrhunderten der byzantinischen Dürftigkeit und Zerstückelung der Literatur darf man über den Umfang der Lectüre und

das reiche Wissen des Patriarchen Photios aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts staunen, dessen Bibliothek ein weites Material aus profanen und christlichen Schriftwerken ausschüttet; durch selbständige Forschung und geschmackvolle Beurtheilung des Stils so vieler Verfasser ragt er unter den Kirchenautoren von Byzanz hervor. Von letzteren führen des Presbyters Klemens von Alexandria Στρωματεῖς und der Chronist Eusebios der Literarhistorie wünschenswerthe Beiträge in Menge zu. Am Meisten gewann durch Photios Talent die prosaische Literatur der Griechen, doch hat er in Excerpten aus der Chrestomathie des Grammatikers Proklos, einer Art Propädeutik zum Studium der Dichter, unserer lückenhaften Kenntniß der alten Poesie, vornehmlich der kyklischen Epen, wichtige, guten Quellen entlehnte Angaben bewahrt. Nach dem Verlust so zahlreicher und werthvoller literarhistorischen Schriften, welcher die moderne Forschung an dürftige, trübe und verworrene Trümmer bei Sammlern, Scholiasten und Etymologen verweist, muß das im großartigen Umriß angelegte Lexikon des Suidas, des verlorenen Stephanos von Byzanz mit seiner einst reichen Ausstattung an Literarhistorie und jeder Erudition nur zu gedenken, bei aller Ungleichheit und Unsicherheit des Berichts im Einzelnen und trotz zahlreicher Lücken und mangelhafter Forschung immerhin ein theurer Schatz sein, dessen Gaben kein Darsteller der Literatur-Geschichte entbehren kann. Mit vielen anderen wußte hiermit die Kaiserin Eudokia sich zu schmücken. Und wenn Erzbischof von Thessalonich Eustathios, Commentator Homers im 12. Jahrhundert, mit Gelehrsamkeit prunkend und allegorisirender Kunst, den Verlust vieler Quellen einigermaßen ersetzt, so verbirgt er doch den literarischen Dilettantismus seiner Zeit auf keinem Blatt und trübt den freien Blick des Forschers. Mit ihm schließt das Wissen der Byzantiner in antiker Literatur ab; zerstreute Bemerkungen der jüngsten Notizensammler, Scholiasten und Miscellanschriftsteller, wie Thomas Magister, Tzetzes literarhistorische Verse, Moschopulos und Theodoros Metochites, enthalten nichts Neues oder Sicheres aus besserer Ueberlieferung. Sie überzeugen leicht, daß zugleich mit der historischen auch die literargeschichtliche Kenntniß verblichen war.

Sammlung der Biographien und literarhistorischen Artikel von A. Westermann Βιογράφοι. Vitarum scriptores Graeci minores. Brunsv. 1845, zum Theil wiederholt an Gabr. Cobets Diogenes Laert. Par. 1850, womit zu vereinigen Fr. Ritter Didymi opusc. auctori suo restituta, Colon. 1845. Vgl. Rhein. Museum N. F. III, S. 321 fg. Uebersicht von E. Köpke im Gratul. Progr. Berl. 1845. Monographien über Peripatetiker, Literarhistoriker und Sammler des Alterthums verzeichnet die Geschichte der gesammten griech. Literatur S. 169. 247—250. 289 fg. 380—399. 512 fg. 619 fg.— J. Uppenkamp Principia disputat. de origine conscribendae hist. literarum apud Graecos, Monast. 1847.— Zur biographischen Kunst J. K. Amman Die Epitaphien und ihre Bedeutung für die Entwickelung der griech. Biographie, Beigabe zum Freib. (Breisg.) Progr. 1863. — Lipsius Ueber die antike Biographie, Progr. Luckau 1863, von ihrer Unzuverlässigkeit J. Luzac Lectt. Atticae sive de digamia Socratis, L.Bat. 1809. 4. K. Lehrs Ueber Wahrheit und Dichtung in der griech. Literatur-Geschichte, im Rhein. Mus. N. F. VI., F. Panzerbieter in Jahns Jahrb. Supplem. V. und G. C. Cobet in der Mnemosyne VII. — Ueber die ästhetische Kritik und Behandlung der Classiker im Alterthum A. Ruge Die Platonische Aesthetik, Halle 1832. — E. Müller

Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten I., S. 27 — 129. II, S. 231 fg. Bresl. 1834. 1837. — E. Egger Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs, suivi de la Poétique d'Aristote, Par. 1849. — F. Schömann De Aristotelis censura carminum epic. Gryphisv. 1853. — E. Gros Examen critique des plus célèbres écrivains de la Grèce par Dénys d'Halicarnasse, 3 Voll. Par. 1825 — 1827.

Standpunct der Geschichtschreibung der griechischen Literatur.

7.

Das methodische Studium der griechischen Literarhistorie ist nur wenig älter als ein Jahrhundert. Während des Wiederauflebens der Wissenschaften in Italien waren von den Mediceern in Florenz durch Stiftung der platonischen Akademie und Errichtung eines Lehrstuhls für das Griechische, durch Bibliotheken, antiquarische und artistische Sammlungen, sowie durch freisinnige Unterstützung der Gelehrten die Keime der neuen Bildung zur fröhlichen Blüthe entwickelt. Noch höher stieg der Eifer der Gebildeten für die griechische Literatur, seitdem die neuerfundene Typographie griechische Texte nach werthvollen und geringen Handschriften aus den Bibliotheken von Venedig, Florenz, Mailand, Rom und Paris schnell in Umlauf setzte und die gangbaren lateinischen Uebertragungen zu verdrängen begann. Weil man jedoch anfangs jeder besseren Ueberlieferung ermangelte — sogar gelehrten Flüchtlingen aus Constantinopel war die Kenntniß von dem Reichthum ihrer Literatur verkümmert — so ward in der Wahl der Autoren und Stücke fehlgegriffen. Nichts bezeichnet die Unbekanntschaft und Sorglosigkeit der frühesten Herausgeber mit den echten Schätzen der hellenischen Bildung richtiger, als daß zuerst 140 äsopische Fabeln Mailand 1479, sodann die Batrachomyomachia 1486 vom Kreter Leonikos die Pressen verließen. Zwölf Jahre nach dem ersten griechischen Druck, der Sprachlehre des Constantin Laskaris Mailand 1476. 4, erschien endlich zu Florenz Homers Ilias und Odyssee, ein typographisches Meisterwerk von Demetrios Chalkokondyles, worauf Aldus Manutius in Venedig, Junta in Florenz und die Stephanus in Paris Drucke und Abdrücke in rascher Folge förderten. Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts lag die griechische Literatur in überlieferten Beständen gedruckt vor. Einen Zuwachs erhielt sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und den folgenden Jahrhunderten verblieb nur eine spärliche Nachlese, darunter in jüngster Zeit neuentdeckte Reden des Hyperides, Fabeln des Babrios und die Herculanischen Funde. Die Mehrzahl der *Editiones principes* und ihre Abdrücke entbehrten jedoch der Reinheit und Sicherheit des Textes: das diplomatische Geschäft war unvollkommen, dürftiges Wissen in Grammatik und im klassischen Sprachgebrauch sowie Unkenntniß des alterthümlichen Geistes vermochten die Fehler der handschriftlichen Tradition nicht zu tilgen; noch lagen

jene Zeiten fern, wo Kritik und Erklärung, von grammatischer und historischer Kenntniß unterstützt und auf die Grundlagen einer sicheren Methode gehoben, dem Verständniß eines schwierigeren Autors zu Hülfe kam. Gleichwohl war hellenische Sprache und Literatur ein Gemeingut der gelehrten Welt geworden, und die erste Bedingung zum Entwurf einer Schriftengeschichte erfüllt. Daß die frühesten Versuche auf diesem Gebiet von Lilius Gyraldus und Conrad Geßner nicht mehr als den Werth trockener biographischer und bibliographischer Notizen besaßen lag in der Beschränktheit der schulmäßigen Praxis jener Zeiten, welche die Bedeutung des Faches unterschätzte und in der Uebung des historischen Studiums unmündig, das Mittel zum äußerlichen Zweck herabdrückte. Dieser wesentliche Fehler trägt die Schuld, daß sonst achtenswerthe Leistungen von J. Voß, Jonsius, Moersius, Holstein sich nicht über äußere Charakteristik von Autoren und Gattungen erhoben und in weiteren Kreisen kein tieferes Interesse weckten. Erwägt man die Mängel dieser Vorarbeiten, so muß das Unternehmen von Fabricius, eine griechische Bibliothek zu begründen, im glänzenden Lichte erscheinen. Sein bleibendes Verdienst ist, die griechische Literarhistorie in ihren Beständen und Zeugnissen entworfen, ein beinahe erschöpfendes Material zusammengestellt und zum Theil gesichtet, sie selbst aber mit energischem Fleiß und tiefer Gelehrsamkeit in den Kreis der philologischen Disciplinen eingeführt zu haben. In strenger Kritik und übersichtlicher Darstellung wird freilich viel vermißt. Hiermit war für Monographie und kleine Schriftstellerei, die zum Aufbau eines Ganzen unentbehrlich ist, eine sichere Grundlage gewonnen. Durch R. Bentleys polemische Schrift gegen Bayle war 1697 an vermeintlichen Briefen von Phalaris der Beweis von der Unsicherheit der Ueberlieferung geführt und die Methode gelehrt, Echtes von Untergeschobenen zu unterscheiden. Hierdurch zur literarischen Detailforschung angeregt, haben die holländischen Philologen Hemsterhuis, Wesseling, Valckenaer, Ruhnken, Wyttenbach, Luzac und andere einer lebendigeren Auffassung des Geistes in den klassischen Werken vorgearbeitet und in methodischer Weise die Wege zu einer richtigen Behandlung der griechischen Literaturgeschichte geebnet. Mit solchen Hülfsmitteln der Wissenschaft gerüstet, erschlossen die Deutschen in der unserem Volke eigenthümlichen Richtung auf das Geistige und Culturhistorische, begünstigt durch das Zusammenwirken der Zeiten und Geister seit dem siebenjährigen Kriege und der Wiederbelebung der deutschen Nationalliteratur, ein richtiges Verständniß der antiken Form und befruchteten das Studium der klassischen Literatur der Griechen, die Felder des Epos und Dramas, der Historie und Philosophie mit wachsender Begeisterung erschließend. Heyne und der Uebersetzer J. H. Voß eröffneten die günstigste Aussicht. Aller Ruhm überstrahlt Fr. Aug. Wolf, dessen Namen die *Prolegomena ad Homerum* verewigen, die reifste Frucht der Philologie des 18. Jahrhunderts. Offenbar förderte ihn die reichste Fülle von Anregungen seiner Zeit, vornehmlich jene durch fleißige Kritik zur Skepsis gesteigerte naturalistische Auffassung, wovon die Nation kraftvoll getragen war. Vorzugsweise als öffentlicher Lehrer geschätzt, imponirte er in regelmäßig gehaltenen akademischen Vorträgen, die uns Gürtler

nachmals zugänglich gemacht hat, durch die Neuheit und Gewalt seiner Methode und gewann weit über die Grenzen der Schule und des vaterländischen Gelehrtenthums einen Epoche bezeichnenden Einfluß. Umfassende Gelehrsamkeit, Scharfblick und kühne Genialität, vereint mit Sicherheit im formalen Wissen und mit Tiefe der geschichtlichen Forschung, stellten das von Wolf geschaffene Problem vom stufenweisen Entstehen und Wachsen des homerischen Epos auf unerschütterliche Grundlagen. Die Studien seiner zahlreichen Schüler und Nachfolger weisen bei aller Verschiedenheit der Richtungen darauf hin, daß man nunmehr unter den Einflüssen einer mündig gewordenen Disciplin stand. Ein erheblicher Fortschritt knüpft an die mit der Lessingschen, Herderschen und Schillerschen Kunstkritik erwachsenen Werke der beiden Schlegel. Wenngleich hier Subtilität und Strenge der historischen Forschung noch zurücktritt, so muß dennoch der begeisterte Sinn, womit hier ganze Gattungen zum ersten Male heller beleuchtet wurden, sowie ein mit ästhetischem Urtheil gepaartes Wissen auf den weiten Feldern der alten und neueren Literatur diesen vielfach angegriffenen Leistungen einen bleibenden Werth verleihen. Noch bildete, von Grimm und Lachmann auf weite Bahnen geführt, das Epos den Mittelpunkt der literargeschichtlichen Studien; gleichwohl haben, gefördert durch Biographien und Arbeiten über erhaltene, zerstreute und verschollene Autoren, durch Charakteristiken von Schriftstellern, Gattungen und Culturperioden, endlich durch zahlreiche Fragmentsammlungen, worauf eine trümmerhaft überlieferte Literatur nicht verzichten darf, größere Werke die Abfassung einer begründeten Geschichte der griechischen Literatur ermöglicht. So stellte die Thatsachen des epischen Kyklos und der tragischen Poesie Welcker lichtvoll dar, die Geschichte der hellenischen Dichtkunst Ulrici und Bode, die historische Kunst der Griechen Creuzer, die Geschichte der Beredtsamkeit Westermann, die Entwickelung der Philosophie Brucker und Ritter; für literarische Chronologie hat Clinton Rühmliches geleistet. Nunmehr drang die literarhistorische Mittheilung mit erhöhter Kraft über die engen Kreise der zünftigen Wissenschaft: unübersehbar und nicht immer zum Vortheil des innersten Gehaltes der Literaturgeschichte ist die kleine Schriftstellerei in Reden und Programmen der Akademie und Schule, in Dissertationen, Zeit- und Gelegenheitsschriften herangewachsen, sodaß viel eher eine Beschränkung und Vertiefung als ein Zuwachs der überfluthenden Hülfsmittel wünschenswerth erscheint. Auch sind lückenhafte und wenig besuchte Strecken der späteren und sogar byzantinischen Literatur, soweit es möglich ist, erhellt worden. Brauchbares, oft mit großer Sorgfalt und Liebe verarbeitetes Material zur Befruchtung dieses Faches bringen seit G. Hermann und Becker gelehrte Commentare und Zugaben der historischen und antiquarischen Erudition zu kritischen und revidirten Exemplaren der Autoren, für deren weiteste Verbreitung Brunck gewirkt hatte. Nachdem nun durch das vereinte Schaffen so vieler Kräfte das System der Literatur, ihr materieller, formaler und geistiger Gehalt und die Leistungen der älteren und neueren Gelehrten festgestellt waren und an sicheren Thatsachen der Bildung die stufenweise Entwickelung der Literatur sich überblicken ließ, unterzogen sich G. Bernhardy und etwa

gleichzeitig O. Müller den erschöpfenden Mühen der literarischen Geschichtschreibung vom Standpunct der culturhistorischen Forschung; doch sind beide nicht über bestimmte Grenzen hinausgekommen. O. Müller, ideenreich, vielseitig und einfach in glänzender Darstellung, recht eigentlich berufen, die natürlichen Grundlagen der hellenischen Nationalität zu untersuchen und aus den Stammesverschiedenheiten die geistige, sittlich-religiöse und politische Bildung zu erklären, schließt die Historiker mit Thukydides, die Redner mit Lysias und Isokrates ab, und die Philosophengeschichte ist nur in ihren Anfängen betrachtet. Vergl. W. Herbst Das klassische Alterthum in der Gegenwart, Leipzig 1852. S. 98 fg. Um einen dritten Band hat diese Literaturgeschichte, deren Verfasser im unvergessenen Andenken anregend fortwirken wird, der englische Uebersetzer J. W. Donaldson vermehrt. Mit geistvoller Anschauung des klassischen Alterthums hat G. Bernhardy, um mehrere Gebiete zuerst und unter den ersten verdient und an Präcision und Kraft der Darstellung nunmehr den Meisten überlegen, die innere wie äußere Geschichte der poetischen Literatur der Griechen geschrieben. Durch wiederholte Bearbeitungen und sorgfältige Beschränkung der gelehrten Zurüstung zur Reife der modernen philologischen Wissenschaft geführt, lassen die Darstellungen des Epos, des Melos und des Dramas das Uebermaß von Arbeit und Freude am umfassenden literarhistorischen Unternehmen empfinden. Wegen Gründlichkeit in der Behandlung des ausgedehnteren Materials ist Th. Bergk Griechische Literaturgeschichte, welche mit literarischen Thatsachen unter Kaiser Justinian I. abschließt, zu nennen, in Ersch und Grubers allgemeiner Encyklopädie der Künste und Wissenschaften 81. Bd. S. 283 — 455, wozu die Fortsetzung bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken des Verfassers Geschichte der byzantinischen oder mittelgriechischen Literatur liefert 87. Bd. 1. Sect. S. 237 — 386. Auf diesem Gebiete haben die Engländer vor anderen Nationen sich ausgezeichnet; ihr literarisches Wirken entbehrt jedoch der Tiefe und Gründlichkeit der deutschen Forschung. Von ästhetischer Kritik getragen, erfreuen die literarischen Berichte und Charakteristiken von G. Grote in der *History of Greece*, 12 Bände London 1846 — 1850. Neue Ausg. Leipzig 1869 fg., übersetzt von M. Meißner und E. Höpfner, besser von Fischer, ferner Th. Talfourd *History of Greece literature (Encyclopaedia Metropol. treat. Vol. IX.)* 2. Ausg. London 1850, weniger ein in großen Umrissen angelegtes, durch des Verfassers Ableben unvollendet gebliebenes Werk von W. Mure *Critical history of the language and literature of ancient Greece*, 5 Bände London 1850 — 1857, das auf vielen Puncten der neuen Forschung zurückbleibt.

Neuere Bibliographie, Darstellungen, und Beiträge der Neueren, gelehrte Hülfsmittel.

8

Bibliographie: G. R. Brehm Bibliographisches Handbuch der gesammten neueren, sowohl allgemeinen als besonders griechischen und römischen Literatur, 2 Thle. Leipzig 1797. 1800. — J S. Ersch Bibliographisches Handbuch der philol. Literatur der Deutschen, 3. Aufl. bearb. von A. Geisler, Leipzig 1845. — J. Ph. Krebs Handbuch der philologischen Bücherkunde, 2 Thle. Bremen 1822—23. — G. Veesenmeyer Bibliographische und biographische Analekten zu der Literatur der alten griech. und lat. Schriftsteller, Ulm 1826. — F. L. A. Schweigger Handbuch der klass. Bibliographie, 2 Thle. Leipzig 1830—34. — E. F. Weber Repertorium der klassischen Alterthumswissenschaft, 3 Thle. Essen 1832—34. — G. Mühlmann und E. Jenicke Repertorium der klass. Philologie und der auf sie sich beziehenden pädagog. Schriften, 2 Hefte Leipzig 1844. — Am genauesten und reichhaltigsten S. F. G. Hoffmann *Lexicon bibliographicum s. Index editt. et interpretatt. scriptorum graec. tum sacrorum tum profanorum, 3 Voll. Lips.* 1832—35. 2. fortgesetzte Ausg. Leipzig 1838 fg. — W. Engelmann *Bibliotheca scriptorum classicorum et graec. et latin.* 7. Aufl. Leipzig 1858, ergänzt bis incl. 1869 von E. H. Herrmann, Halle 1871. — C. W. Wagner Grundriß der klassischen Bibliographie, Breslau 1840, und die jährlich in 2 Heften geordnete *Bibliotheca philol.* von G. Schmidt, Göttingen 1847 fg., seit 1868 von W. Müldener.

Allgemeine Literatur-Geschichte: P. Bayle *Dictionnaire historique et critique, Rotterd.* 1697. 2 *Voll. Fol. Par.* 1822. 16 *Voll.* — Recht spaßhaft G. Chr. Hamberger Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern von Anfang der Welt bis 1500. 4 Bde. Lemgo 1756 - 64. Im Auszuge: Kurze Nachrichten ꝛc. 2 Bde. 1766 — 67. — Chr Saxii *Onomasticon literarium, Traiecti* 1775 1804. 8 *Voll.*, davon eine *Epitome* 1792. — J. G. Eichhorn Geschichte der Literatur von ihrem Ursprunge bis auf die neuesten Zeiten, 6 Bde. Götting. 1805 - 1812. Bd. 1 in 2. Auflage 1828. Literärgeschichte, 2 Bde. Götting. 1812—14. — Fr. v. Schlegel Geschichte der alten und neueren Literatur (Vorlesungen) 2 Thle. Wien 1815. 1822. L. Wachler Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, 4 Bde. 3 Bearb Leipz 1833. Bd. 1. Lehrbuch der Literatur-Geschichte, 2 Ausg. Leipz. 1830. — I. F. de la Harpe *Lycée ou Cours de littérature ancienne et moderne,* 20 *Voll. Par.* 1799 fg. 1827. — J. G. Th. Gräße Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit, 4 Bde. Leipzig 1837—1859, davon ein Auszug: Handbuch der

allgemeinen Literärgeschichte, 3 Bde. Leipz. 1844—48. — Th. Mundt Allgemeine Literatur-Geschichte, 3 Bde. Berl. 1846. — J. Scherr Allgemeine Geschichte der Literatur, 2 Bde. 3. Aufl. Stuttg. 1869. — H. Huré et J. Picard *Littératures anciennes et modernes, Par. et Lyon* 1863. *Tom.* I. — Fr. von Raumer Handbuch zur Geschichte der Literatur, 4 Thle. Leipz. 1864—1866. — Die Classiker aller Zeiten und Nationen. Geschichte ihres Lebens, Charakteristik ihrer Schriften und auserlesene Stücke aus ihren Meisterwerken. Nebst Geschichte der einzelnen Literaturen. Herausgegeben von A. Wolff, 5 Bde. Berlin 1858—1871.

Abrisse: J. G. Hauptmann *Notitia auctorum vett. Graec. et Lat. Gerae* 1778. — C. D. Beck *Commentarii de litteris et auctoribus Graec. atque Lat. P. I. Lips.* 1789. — Fr. Schoell *Répertoire de la litérature ancienne,* 2 *Voll. Par.* 1808. — A. Matthiä Grundriß der Geschichte der griechischen und römischen Literatur, Jena 1815. 3. umgearb. Aufl. 1834. Vgl. das Altenburger Progr. 1816.—Fr. Passow Grundzüge der griechischen und römischen Literatur-Geschichte, Berlin 1816, berichtigt in der 2. Auflage 1829. 4. — H. Harleß *Lineamenta historiae Graecarum et Rom. litt. Lemgo* 1827. — J. Eschenburg Handbuch der klassischen Alterthumskunde, 8. Aufl von L. Lütke, Berlin 1837. — A. Fuchs Grundriß der Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer, Halle 1846. — P. H. Tregder Handbuch der griechischen und römischen Literatur-Geschichte (3. Ausg. Kjöbenh. 1867) Nach dem Dänischen bearb. v. J. Hoffa, Marb. 1847. — Für die griechische Literarhistorie: J. A. Rienäcker Handbuch der Geschichte der griechischen Literatur, Berlin 1802, nach Wolfs Vorlesungen. — W. D. Fuhrmann Handbuch der klassischen Literatur der Griechen, 3 Bde. Leipz 1804—1808. — E. Horrmann Leitfaden zur Geschichte der griechischen Literatur, Magdeb. 1849, umgearb. und ausgeführt vom Verfasser (1. Hälfte 1865), als selbständiges Buch erwachsen zur Geschichte der gesammten griechischen Literatur, 2. Hälfte: Die Literatur der alexandrinischen, römischen und byzantinischen Zeit, 1. Heft 1866. 2. Heft 1867.

Geschichten: J. A. Fabricii *Bibliotheca Graeca s. notitia scriptorum vett. Graecorum,* 14 *Voll.* Hamb. 1705—1728. 4., bedeutend bereichert in der unvollendeten *Edit. IV. cur.* G. Chr. Harless, 12 *Voll.* 1790—1809 4. *Index Lips.* 1838. C. D. Beck *Accessiones ad Fabr. Bibl. Gr.* 2 *Specc. Lips.* 1827—1828. 4. Vgl. den Text S. 28. — E. Harwodd *Biographia classica, the lives and characters of the greek and roman classiks,* 2 *Voll. Lond.* 1740. 1777. Classische Biographie. Aus dem Engl. von Sam. Mursinna, 2 Bde. Halle 1767—1768. — G. Chr. Harless *Introductio in hist. linguae Graecae, Altenb.* 1778. *Edit.* II. 1792 — 1795. 2 *Voll. Supplem. Jenae* 1804— 1806. 2 *Voll. Brevior notitia literaturae Graecae, Lips.* 1812. *Additamenta ed.* Hoffmann, *Lips.* 1829. — W. D. Fuhrmann Handbuch der klassischen Literatur der Griechen, 3 Bde. Leipzig 1804 — 1808. — G. E. Groddeck *Historiae Graecorum litterariae elementa, Vilnae* (1811) 2 *Voll.* 1821—23. — Fr.

Schoell *Histoire de la littérature Grecque profane*, 2 *Voll. Par.* 1813 *Edit.* II. 1815. *Histoire abrégée de la littérature etc.* 8 *Voll. Par.* 1823—25. zeugt von großem Fleiß, beruht aber nicht auf selbständiger Forschung. Deutsche Uebersetzung von (J. Franz) J. Schwarze und M. Pinder, 3 Bde. Berlin 1828—30., italienische mit Zusätzen von E. Tipaldo, 6 *Voll. Venezia* 1827—30. Dazu J. E. G. Roulez *Manuel de l'histoire de la littérature Grecque — abrégée de l'ouvrage de Schoell, Bruxelles* 1837. — Lobenswerthe Arbeit von G. C. Mohnike Geschichte der Literatur der Griechen und der Römer, Greifsw. 1813. (unvollendet) — Fr. A. Wolfs Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Literatur. Herausgegeben von J. D. Gürtler, Leipz 1831. — Reichhaltig aber weniger übersichtlich Chr Petersen Handbuch der griechischen Literatur-Geschichte. Aus dem Dänischen (Kjöbenh. 1830) von dem Verfasser selbst übersetzt, Hamb. 1834. — Fr Ficker Litteratur-Geschichte der Griechen und Römer, 2. Aufl. Wien 1835. — O. Müller Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders des Großen. Herausgeg. vom Sohn Eduard Müller, 2 Bde. Bresl. 1841. (unvollendet, beurtheilt von G. Bernhardy in Hall. Literaturzeit. 1844. Jan. 2. 3. 4. und Fr. Ritter in den Wiener Jahrb. Bd. 104.) 2. Ausg. 1857 Engl. bearb. und um einen dritten Band vermehrt von J. W. Donaldson, Lond. 1858. — Hauptwerk: G. Bernhardy Grundriß der griechischen Literatur. 1. Thl. (Innere Geschichte) Halle 1836. 2 Thl. (Aeußere Geschichte) Geschichte der griechischen Poesie 1845 (Anzeige von L. Kaiser in Wiener Jahrb. 1847. Bd. 117. 118) 2. Bearb. Halle 1852 — 1859. 3. Bearb. 1. Thl. 1861. 2. Thl. 1. Abtheil. (Epos, Elegie, Jamben, Melik) 1867. — E. Munk Geschichte der griechischen Literatur. 2 Thle. Berlin 1849—1850 2. Ausg. 1862—1863., eine gute Arbeit mit reichen Blüthen aus griechischen Autoren, vornehmlich der klassischen Zeit, ohne philologischen Apparat. — Th. Bergk Griechische Literatur (bis auf Justinian) in Ersch und Grubers Encyklop. 81. Thl. S. 283—455. Leipzig 1863. — R. Nicolai Geschichte der byzantinischen oder mittelgriechischen Literatur, ebendas. 87. Thl. (1. Sect.) 1869. S. 237—386. Eine kurze Beurtheilung der Hauptwerke sowie der Versuche der Engländer Th. Thalfourd und W. Mure giebt die Darstellung von S. 28 fg.

Vermischte Schriften: Fr. Eckhardt Uebersicht der Oerter, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller lebten, Gießen 1776. — J. D. Hartmann Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völker Griechenlands, 2 Bde. Lemgo 1780—1796. (unvollendet) — Chr. Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortganges und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, 2 Bde. Lemgo 1781—1782 (unvollendet) — J. G. Sulzer Allgemeine Theorie der schönen Künste (darin Nachtrag 1, 2: Fr. Jacobs Geschichte der griechischen Poesie.) Neue Aufl. 4 Bde. Leipzig 1792—1794. Nachträge oder Charaktere der Dichter 2c. von Dyk und Schatz, 2 Bde. Leipzig 1792 Zusätze von Blankenburg, 3 Bde. Leipzig 1786—1798. — J. G. Herders Ansichten des klassischen Alterthums, mit Zusätzen aus dessen Munde von J. D. L. Danz, 2 Abtheilungen, Leipzig

1805. — Fr. Jacobs Vermischte Schriften, Bd. 2—5: Leben und Kunst der Alten, Gotha und Leipzig 1824—1834. und im nachgelassenen Werk: Hellas. Vorträge über Heimath, Geschichte, Literatur und Kunst der Hellenen, herausgeg. von Wüstemann, Berl. 1852.

Beiträge: Fr. Osann Beiträge zur Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte, 1. Bd. Darmst. 1835. 2. Bd. Cassel 1839. — F. G. Welcker Kleine Schriften (zur griechischen Litt.) Thl. 1. 2. Bonn 1844—1845. 5. Thl. herausgeg. von O. Lüders 1867. — K. F. Hermann Gesammelte Abhandlungen und Beiträge zur klassischen Litteratur und Alterthumskunde, Götting. 1849.—Fr. Creuzer Zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur, Leipz. und Darmst. 1847. — O. Müller Kleine deutsche Schriften über Religion, Kunst, Sprache und Literatur der Alten, 2 Bde. Bresl. 1847—1848. — Fr. Aug. Wolf Kleine Schriften, herausgeg. von G. Bernhardy, 2 Bde. Halle 1869. — W. S. Teuffel Studien und Charakteristiken zur griech. und röm. Literaturgeschichte, Leipz. 1871. — Werthvolles in den Opusculis von Heyne, G. Hermann, Köchly, Schömann, Ritschl Opusc. philol. *Vol. I*: *Ad literas Graecas spectant. Lips.* 1867. (II. 1868) — C. L. Struve *Opusc. selecta ed.* Th. Struve, 2 *Voll. Lips.* 1854. — *Symbola philologorum Bonnensium in honorem* Fr. Ritschelii *collecta Lips.* 1864—1867. u. A. Dazu die Artikel in Ersch und Grubers Encyklopädie der Künste und Wissenschaften, sowie in Paulys Real-Encyklopädie, 2. Auflage von W. S. Teuffel, Stuttg. 1862 fg.

Literarische Chronologie und Periodisirung Fr. Creuzer Epochen der griech. Literatur-Geschichte, Marb. 1802. — A. Matthiae *De historia literarum Graec. secundum aetates et tempora sua descripta*, in dess. *Miscell. philol. Altenb.* 1803. Vgl. die Darstellung von S. 12. — Chronik der älteren Literatur: H. F. Clinton *Fasti Hellenici. The civil and literary chronology of Greece (and Rome), from the earliest accounts to the death of Augustus, in three volumes. Vol.* I. *from the earl. accounts to the* LV. *Olymp. Oxf.* 1834. *Vol.* II. *from the* LX. *to the* CXXIV. *Olymp.* 1824., bedeutend vermehrt 1827. (*Lat. convert.* C. G. Krueger, *Lips.* 1831) 1841. *Vol.* III. *from the* CXXIV. *Olymp. to the death of Augustus*, 1830. 4. Hiervon ein Auszug: *Epitome of the civil and literary chronology of Greece from the earl. accounts to the death of Augustus. Oxf.* 1851. Die *Appendix* seiner *Fasti Romani Vol.* II. *Oxon.* 1850. 4. giebt *p.* 264—338 ein Verzeichniß der Autoren von Strabo bis auf die Zeiten des Heraclius. — E. W. Fischer Griechische und Römische Zeittafeln, 1. Abtheil. Altona 1840. — C. G. Zumpt *Annales vett. regnorum et populorum, imprimis Romanorum, Edit.* II. *Berol.* 1838. — C. Peter Zeittafeln der griechischen Geschichte, 2. Aufl. 1858. — J. Brandis *De temporum Graec. antiq. ratione, Bonn.* 1857. — A. von Gutschmid in Jahns Jahrb. Bd. 83. und im Grenzboten 1863. I. — Zur byzantinischen Geschichte: Ph. Krug Kritische Versuche zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie, Leipz. 1810.

Sammlungen griechischer Autoren, von der *Editio Al-*

dina an alphabetisch geordnet und verzeichnet bei Schöll Einleitung p. XVII—LIX, vervollständigt von Engelmann *Bibliotheca classica* S. 667. fg. bis auf die jüngsten Sammlungen: Firm. Didot'sche Paris 1837 fg., *Bibliotheca Graeca* (mit krit. und exeg. Commentar) curantibus Fr. Jacobs et Fr. Rost, *Gothae* 1826 fg., jetzt Verlag der Teubner'schen Buchhandlung in Leipzig, *Teubneriana Lips.* 1851 *sq.*, Weidmann'sche (Berlin), herausgeg. von M. Haupt und H. Sauppe, Leipzig 1851 fg., und *Tauchnitiana* in neuer Auflage. Die Erinnerung an alte Mittheilung und Arbeit erneuern die *Praefationes et Epistolae editionibus principibus auctorum vett. praepositae. Curante* B. Botfield, *Cantabr.* 1861. 4. und die *Annotationes doctorum virorum in grammaticos, oratores, poetas, philosophos, theologos et leges, Par.* 1511. *Fol.*

Uebersetzerliteratur. Deutsche: in einer Auswahl nach den vorhandenen Uebertragungen mit biographischen und literärgeschichtlichen Erläuterungen von C. Fr. Borberg („Hellas und Rom") 4 Abtheilungen, Stuttg. 1842—1847. — Classiker des Alterthums. Eine Auswahl in neubearbeiteten Uebersetzungen, Stuttg. 1853 fg. — Neueste Sammlung ausgewählter Griechischer und Römischer Classiker verdeutscht von den berufensten Uebersetzern, Stuttg. 1854 fg. Griechische Dichter in neuen metrischen Uebersetzungen, herausgeg. von L. F. Tafel, C. N. von Osiander und G. Schwab, Stuttg. 1835 fg., Griechische Prosaiker in neuen Uebersetzungen, 1826 fg. — F. Degen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, 2 Thle. Altenb. 1797—1798. Nachtrag Erlang. 1801. — R. Prutz Zur Geschichte der deutschen Uebersetzungs-Literatur, in Deutsche Jahrb. 1840. N. 57. fg. — Englische Bibliographie: E. Harwood *A view of the various editions of the Greec and Roman classics with remarks, Lond.* 1778, übers. von C. Alter, Wien 1778. — L. W. Brüggemann *A view of the english editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Latin authors, Stettin* 1797. *Supplem.* 1801. — J. W. Moss *Manual of classical bibliography comprising a copious detail of the various editions, commentaria and works critical and illustrative, and translations into the English, French etc. 2 tom. Lond.* 1825. — Italienische: Scip. Maffei *Tradutori Jtaliani, osia notizia de volgarizzamenti d'antichi scrittori Latini e Greci, Venezia* 1720. — J. M. Paitoni *Bibliotheca degli autori antichi Greci e Latini volgarizzati,* 5 *Voll. Venezia* 1766—1774. 4., ergänzt von Federici *Degli scrittori Greci e delle Jtaliane versioni delle loro opere, Padua* 1828. — Französische: J. Chr. Brunet *Manuel du libraire, contenant un nouveau dictionnaire bibliographique et une table en forme de catalogue raisonné,* 5 *tom. Par.* 1842—1844.

Erster Theil.

Die antik-nationale oder klassische Literatur der Griechen.

Der archaische oder vorbereitende Zeitraum von den Anfängen hellenischer Cultur bis auf Homer c. 950 v. Chr.

Gräko-italische Cultur. Der Dualismus des Hellenenthums. Mythisch-historische Völker.

9.

Die Urzustände Griechenlands liegen verborgen vor dem Blick der ethnographischen und historischen Forschung. Nur die Sprache, das untrüglichste Merkmal der Abstammung und Cultur, vermag das Dunkel der Vorzeit mit einigen Lichtstrahlen zu beleuchten. Dem hellenischen Volk, dessen Wesen in seiner ganzen Mannigfaltigkeit an der unbefangenen Betrachtung der Natur und Sinnenwelt sich bildete, lag die Untersuchung über den Ursprung seiner Sprache fern, und nur eine Tradition hatte sich erhalten als einzige Quelle der Ueberlieferung, daß das älteste Griechisch mit dem Phrygischen zusammenhänge. Demzufolge hat die am Sanscrit geförderte Sprachvergleichung, deren Ergebnisse für primitive Entwickelung reichlich fließen, zur Ueberzeugung erwiesen, daß das Griechische ein Zweig jenes großen Sprachenstammes ist, welchen man zum Unterschied von dem semitischen den indo-germanischen, richtiger indo-europäischen Sprachstamm nennt. Ueberraschende Aehnlichkeiten in Wurzeln, Flexion und Sprachschatz, dazu Uebereinstimmungen in Anschauung, Religion und Culturverhältnissen allgemeiner und besonderer Art setzen außer Zweifel, daß Griechen und die den Griechen am nächsten verwandten Italiker aus demselben Mutterschoße hervorgegangen sind, wie Perser und Meder, Phryger und Armenier, Kelten und Germanen, Slaven und Letten, und daß dieselben in einer Zeit, wovon jede Sage und Kunde verklungen ist, von den Hochebenen im Westen des Himalaya allmälig von Südost nach Nordwest über Asien und Europa sich ausgebreitet haben. Man würde den Culturgrad bestimmen, welchen die Griechen und Italiker vor ihrer Scheidung erreicht hatten,

wenn es möglich wäre, den Unterschied ursprünglich gemeinsamer Culturwörter von späteren Lehnwörtern festzustellen; denn die nachfolgende Entwickelung hat Vieles außer Gebrauch gesetzt, Anderes neu aufgenommen. Noch berichtet die Sage von alterthümlichen, verschollenen Wörtern, von einer Göttersprache. Man nimmt jetzt insgemein an, daß die Gräko-Italiker ein korn-, vielleicht auch ein weinbauendes Volk waren; wenigstens besaß jenes im Norden vom Sangarios, im Süden vom Mäander befruchtete Hochland Kleinasiens, das mit großer Wahrscheinlichkeit als Stammland des großen gräko-italischen Völkergeschlechtes erkannt wird, von Alters her berühmt durch reiche Ackerfluren und Weiden und warm genug für den Weinbau, alle Bedingungen vereinte, die physische Existenz kräftiger Völker zu sichern und natürliche Anlagen vielseitig zu entwickeln. Hier mögen, veranlaßt durch Uebervölkerung der Landschaften, da andere Stämme unaufhörlich nachdrängten, jene großen Scheidungen stattgefunden haben, welche die Italiker zuerst über das Meer an die Alpenkette, später in zwei größeren der Zeit nach sehr entfernt von einander geschehenen Strömungen die pelasgisch-thrakischen Stämme auf die Balkanhalbinsel und die Hellenen durch Thrakien in das nordgriechische Alpenland führten. Wann, wo und unter welcher Benennung die letzteren das gegenüber liegende Festland Europas erreichten, liegt jenseit aller historischen Forschung; sicher aber wird die Gemeinschaft der Sprache auf beiden Seiten des Hellespont durch das Zeugniß Homers von der unmittelbaren Verständigung der Achäer mit den Trojanern beglaubigt. Als Hauptbindeglied der verwandten Völker Kleinasiens und Nordgriechenlands scheinen die Phryger, welche ohne besondere Verschiedenheit des Idioms mit den Bewohnern der europäischen Küstenstriche, vornehmlich mit den Thrakern verkehren (Phryger in Kleinasien und Bryger in Thrakien, Thraker auf beiden Seiten des Hellespont), die Elemente der Sprache und Cultur vermittelt zu haben. Uralt waren auch die Verbindungen von Lykien mit Argos, dargelegt in der Sage von König Prötos, welcher lykische Baumeister zur Aufführung der kolossalen Bauten von Argos und Tiryns herbeizog, und wiederum verleugneten die Baudenkmäler von Lykien den hellenischen Charakter nicht. Endlich trugen bereits im achten Jahrhundert griechische Rhapsoden an den Höfen phrygischer und lydischer Fürsten die neuen Heldengesänge vor, und das delphische Orakel verkündete Griechen wie Barbaren gemeinsam den Rathschluß der Gottheit. Denn erst das Uebergewicht der griechischen Cultur in Kleinasien und die Erfolge der Perserkriege schärften jenen in historischer Zeit so schroffen Gegensatz zwischen Hellenen und Asiaten zum Bewußtsein der nationalen Erbfeindschaft. Alle Spuren führen darauf, daß lange nach Ablauf der pelasgischen Völkerwanderung eine stufenweise Abzweigung von größeren und kleineren Zügen aus den phrygischen Hochebenen erfolgte, wovon die einen über den Hellespont durch Thrakien in die Alpenlandschaften Nordgriechenlands gelangten, hier als Jagd-, Hirten- und Ackervölker die alte pelasgische Bevölkerung vermöge ihrer entwickelteren Kraft in sich aufnahmen und als Stammväter der Dorier ein politisches Leben in strenger Sittlichkeit und Religiosität zu führen begannen, während andere, die Vorfahren der Jonier, die Thäler hinabstiegen

und auf den Küsten und Inseln Kleinasiens als seefahrendes Volk freiere gesellschaftliche Ordnungen und lockere Zustände in Verfassung bildeten; vom kühnen Handelsgeist in vor- und rückwärts läufigen Zügen über Meer geführt, erhielten sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit in den diesseitigen und jenseitigen Stämmen und bereiteten dem Gesammthellenenthum frühzeitig eine Vorschule der Plastik und Literatur. Wieviel zur Ausprägung dieses die ganze griechische Geschichte beherrschenden Dualismus, dessen primitives Verhältniß E. Curtius mit viel Geist zu erklären unternahm, vorgefundene Bildungselemente beigetragen haben, läßt die Naturwüchsigkeit und Eigenartigkeit des hellenischen Volkes und seiner Sprache nicht erkennen. Aus der Urbevölkerung Griechenlands, welche der Mythos im Zusammensein mit den Göttern ein ungetrübtes Naturleben führen läßt (§ 16), treten mit geschichtlichem Hintergrund die bei Homer einen undeutlich gewordenen Dialekt redenden Karer und die Leleger, und mit bestimmteren Einfluß auf die Förderung hellenischer Cultur die Pelasger und Thraker hervor.

Ph. Buttmann Ueber die mythischen Verbindungen von Griechenland und Asien, im Mythologus II. — J. Bachofen Das lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwickelung des Alterthums, Freib. 1862. — W. Deimling Die Leleger, Leipz. 1862. Eckstein Les Cares ou Cariens dans l'antiquité, 2 Voll. Par. 1857—1859., und über Wasser- und Völkerstraßen des Mittelmeeres C Rathlef Die welthistorische Bedeutung der Meere &c. Dorpat 1858.

Griechenland und der Orient. Die Elemente der Bildung. Verhältniß der Pelasger, Hellenen und Achäer.

10.

Je spärlicher und trüber die Tradition für manche schwer zu erklärende Thatsache der ältesten Cultur und Speculation floß, desto geneigter schrieb die gelehrte Forschung der alexandrinischen Griechen im künstlichen System der älteren Bildung orientalischer Völker einen Antheil an der hellenischen Entwickelung zu. Noch jüngst hat die Begründung eines vermeintlich inneren Zusammenhanges der Hellenen mit den Semiten die nebelhafte Hypothese von der phönikischen Abkunft der Pelasger dahin auf die Spitze getrieben, daß orientalische besonders ägyptische Ideenkreise nach Griechenland übertragen und was ganz unerwartet kam, auch der dorische und ionische Dialekt für fremdländischen Ursprunges erklärt wurden. Nichts ist nun sicherer, als ein naturgemäßer Zusammenhang der primitiven Bildung zwischen Griechenland und dem Orient: noch erhaltene Werke der bildenden Kunst weisen, wie bereits früher erzählt wurde, eine Uebereinstimmung mit Lykien, Phrygien, weiterhin mit Babylonien, Phönikien und Aegypten mit Bestimmtheit nach. Auch ist das Recht der Phönikier auf Vermittelung der Buchstabenschrift und des Alphabets an die Pelasger so gut wie gesichert, einzelne Mythen und Culte, wie der Cult de

Aphrodite, des Dionysos und der Kybele und die auf phönikischen Religionsideen beruhende Heraklessage gehören gleichfalls auf fremdländischen Boden, und neuerdings hat Böckh in den metrologischen Forschungen die Richtigkeit der Tradition vom Uebergang von Maßen und Gewichten aus dem Orient nach Griechenland und Mittelitalien erwiesen. Solchen Einflüssen ist die hellenische Nation in Zeiten vorgeschichtlicher Cultur sicher zugänglich geblieben; ihre Anfänge dürfen jedoch viel eher auf die gemeinsamen Grundlagen arischer oder indogermanischer Cultur, wie ihre Fortbildung auf die zufällige oder natürliche Aehnlichkeit gleicher Entwickelung zurückgeführt werden. So große Bedenken nun der Forschung hier entgegen treten — und eine befriedigendere Lösung mancher Probleme mag man immerhin vom Fortschritt der orientalistischen und besonders ägyptologischen Studien erwarten — ebenso fest steht der Lehrsatz, daß weder Einwanderungen mit bestimmten Führern, Ausgängen und Erfolgen, welche mit den mythischen Namen Kekrops, Kadmos, Danaos und Pelops verbunden erscheinen die Kraft eines Sonderwesens tief oder dauernd zur Geltung brachten, noch daß die Hellenen ausgebildete Systeme der Philosophie bei den Orientalen vorfanden oder empfingen. Das Hellenenthum hat vielmehr von den Anfängen seiner Entwickelung, innerhalb in eine große Menge unabhängiger, jedoch durchaus in gegenseitiger Verbindung gebliebener Staaten gespalten, mit dem Bewußtsein seiner Einheit selbständig sich gebildet und fremden Ideen und Zuständen nichts Wesentliches zu verdanken. Die Gemeinsamkeit von Einrichtungen, Heiligthümern und Festen, dazu heroische Thaten, in kühnen Kämpfen von besonders ritterlichen Stämmen und Gemeinden vereint ausgeführt, steigerten den Gemeinsinn und hoben Selbstvertrauen und geistiges Bewußtsein frühzeitig auf eine hohe Stufe der Intelligenz. Einem so frischen und jugendlichen Aufschwung erlag wie von selbst die ältere pelasgische Bevölkerung.

Den Ergebnissen der Alterthumsforschung zufolge bildeten die Pelasger, eine Collectivbezeichnung für die ganze ethnographisch zusammenhängende, den Hellenen nahe verwandte Bevölkerung Griechenlands der archaischen Periode, ein Glied der gräko-italischen Sprachenkette, deren Zweige nach und nach über den Hellespont und Thrakien eingedrungen, in Thessalien (*Πελασγικὸν Ἄργος*), Epirus, Böotien, Attika, Argos, Achaja, Arkadien und auf verschiedenen Plätzen der alten Welt theils vorübergehend, theils dauernd oder bleibend seßhaft waren und vermittelst ihrer Ausläufer im Westen (tyrrhenische Pelasger) eine Gemeinschaft des griechischen und mittelitalischen Sprachidioms begründeten. Geübt im Ackerbau und Urbarmachen des Bodens durch Land- und Wasserwerke, berühmt durch riesenhafte Bauten mit polygon in einander gethürmten Felsblöcken, wovon noch zahlreiche Trümmer fester Städte, Steinburgen und Schatzhausgewölben unter dem Namen cyklopische Mauern zeugen, auch als Verbreiter der phönikischen Buchstabenschrift dem Alterthum bekannt, haben diese als Autochthonen bezeichneten Bewohner Griechenlands unter dem patriarchalischen Regiment von Stammfürsten in entlegener Zeit eine großartige Thätigkeit entwickelt und das Städteleben begründet. Den Mittelpunct ihrer Religion bildete das uralte pelasgische Dodona

mit dem mystischen Dienst des dodonäischen Zeus und der Dione oder Hera. Der Cult selbst war hieratisch, entbehrte der künstlerischen Ausstattung und kannte kein bestimmtes Göttersystem; Naturkräfte kosmischer und chthonischer Art waren Gegenstände der Verehrung. Diese symbolisch-mystische Anschauung der Natur in ihren schaffenden und zerstörenden Gewalten, wofür die jüngere homerische Götterlehre keine Vergleiche bietet, birgt zugleich die Keime der in späterer Zeit kunstmäßig entwickelten Mysterien. Als gewaltige Werke pelasgischer Plastik staunte das ideale Griechenland noch spät die Löwinnen über dem Burgthor von Mykenä an. Wohl liegt uns die pelasgische Zeit in der achäischen Periode wie eine ferne, abgeschlossene, große Vergangenheit zurück; mit den Hellenen jedoch war nur die jüngere Nationalität zur Herrschaft gekommen. Am frühesten haftet der Name *Γραικοί* oder *Ἑλλοί* (spät *Ἕλληνες*), jener von den Römern in alter Zeit zur Bezeichnung griechischer Völker gebraucht und als Gesammtname der Nation noch in den Eöen dem hellenischen untergeordnet, dieser zuerst bei Hesiod und Archilochos und sicher von höherem Alter, nachweislich am District *Ἑλλοπία* in den Umgebungen des altpelasgischen Dodona und ergiebt, auch für Thessalien nachgewiesen, daß das Hellenische in dieser Stellung nur als spätere Phase der pelasgischen Nationalität betrachtet werden darf. Ungefähr in denselben Gegenden, woher nachmals der Strom der Wanderungen unter Anführung der dorischen Herakliden nach Süden über Land und Meeresarm sich ergoß, wo das gesangreiche Volk der Thraker Wohnung nahm, der Cult des allen Hellenen gemeinsamen Apollo am frühesten sich ausbildete, und durch Verschmelzung dorischer und ionischer Elemente der äolische Stamm erwuchs, den das Alterthum in den ritterlichen Minyern vom pagasäischen Golf und von Orchomenos adelte, wo die ältesten Griechenlieder von der Argo am frühesten erklangen, war auf Grund der Verwandtschaft und Gleichheit in Sprache und Cultur ein Proceß natürlicher Umbildung erfolgt, welcher uns dem heroischen Zeitalter der Hellenen, der Periode der Achäer und der Sagenpoesie der Hellenen näher führt. Bereits lösen sich aus dem Halbdunkel dieses Pelasger-Hellenenthums die Existenzen von Gemeinden ab, über deren Bedeutung für die nachfolgende Stufe der griechischen Cultur man nicht im Zweifel ist: die Minyer in Orchomenos, die Kadmeer von Theben, die Danaer von Argos, die Athener von der Theseusstadt, und im Peloponnes mächtig gebietend das Geschlecht der Pelopiden oder Atriden, während die Ionier (Jaones, Javan bei den Hebräern und vielleicht Uinim auf alten ägyptischen Monumenten) auf Küsten und Meeren mit den Phönikiern wetteifernd, ihren Bruderstämmen auf Euböa, in Attika und an den östlichen Gestaden des europäischen Griechenlands die Vortheile des Handels, der Künste und Erfindungen mit klugem Sinn überlieferten. Unter diesen Wandelungen war der kriegerische, körperlich wie geistig bewegliche Volkstamm der Achäer in die Geschichte eingetreten; er vereinte die streitbaren Gemeinden zur großen gemeinschaftlichen Unternehmung gegen den Osten und führte eine tiefgreifende Umgestaltung der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Ordnungen herbei. Dieses Fürsten- und Heldengeschlecht, in Phthiotis und im Peloponnes von

Mykenä bis Messenien ausgebreitet, ist für einen vorzugsweise selbständigen, den alten Verhältnissen früher als andere entwachsenen pelasgisch-hellenischen Völkerverein zu halten, dessen hervorragende Macht, zu Lande und zur See erprobt, die Hauptmasse der Griechen vor den großen Wanderungen mit diesem Namen zu feiern hieß. Ihre hohe Cultur, ebenso dem Dorismus förderlich wie dem Ionismus, welchem sie in Mythos und Religion am nächsten verwandt erscheinen, ging im Stamm der Aeolier auf und entfaltete sich in dieser aus verschiedenen Stämmen und Zweigen bestehenden Völkermasse nachmals zu neuer Blüthe. Einen reichen Stoff für die Kenntniß des achäischen oder heroischen Zeitalters Griechenlands bieten die homerischen Gesänge.

Literatur über die pelasgische und achäische Hypothese bei F. Hertzberg Geschichte Griechenlands, in Ersch und Grubers Encykl. 80. Thl. S. 211—215. 224. fg. — Aus dem Reichthum der allgemeinen und besonderen Literatur heben wir hier aus: Herbert-Marsh Horae Pelasgicae, Cantabr. 1815. — W. Gell Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlands. Aus dem Engl. Münch. 1831. — E. Dodwell Views and descriptions of cyclopian remains in Greece and Italy, Lond. 1834. Fol. — W. Bäumlein Pelasgischer Glaube, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1839. N. 147—150. — A. Passow Beiträge zur ältesten Geschichte von Hellas, Berl. 1861. — E. Gerhard Ueber Griechenlands Volksstämme und Stammgottheiten, in Abhandll. der Berliner Akad. der Wiss. 1853. Ueber den Volksstamm der Achäer, 1854. 4. — F. G. Welcker Griechische Götterlehre I. Götting. 1859. — Die Ionier: E. Curtius Die Ionier vor der ionischen Wanderung, Berl. 1855. Griech. Gesch. I. Anhang vgl. mit Bursian in Jahns Jahrb. Bd. 73. S. 242 und in den Quaestt. Euboicae 1856. Planck Parallelen griech.-römischer Entwickelungsgeschichte 1857. und Schiller im Ansbacher Progr. 1858; dagegen F. Schoemann Animadvv. de Ionibus, Gryphisv. 1856. Vgl. den leidenschaftlichen Artikel im Deutschen Museum VII. 1858. — Paradoxa in ihren Voraussetzungen und Folgerungen: E. Röth Geschichte unserer abendländischen Philosophie, 2. Bd.: Griech. Philosophie. Die ältesten ionischen Denker und Pythagoras, 2. Aufl. Mannheim (1858.) 1862. — J. Braun Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Cultur, ibid. 1854. Geschichte der Kunst, 2 Bde. 1856—1858 und die geistreiche Naturgeschichte der Sage. Rückführung aller religiösen Ideen, Sagen, Systeme auf ihren gemeinsamen Stammbaum und ihre letzte Wurzel, 2 Bde. Münch. 1865.

Die Elemente der Bildung. Die Thraker und die Minyer in Orchomenos.

11.

Unter den Landschaften Griechenlands, wo in archaischer Zeit religiöse Ordnungen von nachhaltiger Wirkung sich vollzogen haben, nimmt Thessalien den Vorrang ein. Nicht nur der dorische Stamm, welcher in den thessalischen Völkergedrängen seine Freiheit und die Grundlagen nationaler Bildung und Sitte unter den strengen Satzungen des Aegimios zu befestigen wußte, sondern alle Griechen haben dieses engere Hellas am Peneusthal als die Wiege ihrer bürgerlichen Entwickelung, den Olympos als den heimathlichen Sitz ihrer Götter

geehrt. Hier auf den nordöstlichen Abhängen des Berges, wo die Urheiligthümer der Musen zur Andacht stimmten, sind auch die Anfänge einer heiligen Dichtung gesucht worden, welche zu dem Charakter des ionischen Volksepos im Gegensatz stehen und mit dem fanatischen Naturdienst der Phryger zusammen zu hängen scheinen. Sie gehen auf die Thraker zurück, deren Platz neben den Pelasgern in der Kette der aus Phrygien und Lydien in Europa eingewanderten Völkerstämme nachmals griechischer Zunge nicht auf eine bloße Sängerzunft hinweist. Dorier waren es, welche zuerst „die Idee eines gemeinsamen Tempelschutzes und einer Verbrüderung der apollinischen Stämme aus Thessalien herübergebracht, Tempe und Delphi in Verbindung gesetzt haben.“ Von Norden her vordringend, pflegten die Thraker vornehmlich im Thale Pierien an der Grenze Makedoniens und Thessaliens, an der Nordostseite des Olympos, in Phokis am Fuße des Parnassos, weiterhin um den Helikon in Böotien und in der Umgebung von Thespiä und Askra auf Höhen, an Quell und Fluß den Dienst der Pieriden, den religiösen Weihegesang, verliehen der Götterverehrung einen sinnigeren Charakter und schufen die Anfänge einer auf dem naturalistischen Cult des Dionysos begründeten musischen Kunst. Von Böotien aus verbreiteten sie, dem delphischen Orakel wahrscheinlich die Weihe verleihend, über Euböa, Attika und Eleusis eine religiöse Bildung. Ihr Wirken knüpft an bestimmte Persönlichkeiten an, deren geschichtliche Existenz wenig oder gar nicht beglaubigt ist. Thamyris, Orpheus, Musäos, Eumolpos, Philammon und andere feiert die Sage bald als Musensöhne, bald als älteste Sänger und Dichter, die Forschung dagegen zum größeren Theile als Symbole des ältesten religiösen Naturgesanges, welcher nachmals in den Weihen und priesterlichen Geheimlehren der eleusinischen Mysterien der Demeter θεσμοφόρος einen festen Mittelpunct erhielt. Zwar blieb der Einfluß der Mysterien auf Beschränkung des griechischen Naturglaubens gering, an ihrem hohen Alter aber und der ihren Lehren inne wohnenden Kraft sittlich-religiöser Bildung ist nicht zu zweifeln; ja auch ein ursprünglicher Kern orphischer Dichtung ist wohl älter als Pythagoras und Onomakritos, dem die Begründung einer orphischen Theologie glückte. Im Besitz dieser geheimen Weisheit befand sich das thrakische Priestergeschlecht der Eumolpiden, dessen Ahnherrn Eumolpos die Sage zum Gründer von τελεταί d. i. Mysterien gemacht hat. Frühzeitig fand der Cult der chthonischen Gottheiten in der von dieser Priesterzunft geschaffenen Form in Attika Aufnahme und ward hier noch durch das Geschlecht der Keryken vertreten, das seinen Ursprung von Triptolemos, dem Lehrer und Priester der Göttinnen herleitete; Herakles der Fremdling und die Dioskuren sollen zuerst von Triptolemos in die heiligen Weihen eingeführt und so die Frucht der Demeter nach dem Peloponnes verpflanzt worden sein. Unbestritten darf den Eumolpiden und Keryken die Verschmelzung des Dionysos (Iakchos)-Cult mit dem Dienst der Demeter zugeschrieben werden. Für das älteste, populare Denkmal dieser auch durch den Dichtermund offenbarten Segnungen, deren letzter Zweck die Verbreitung beruhigender Ansichten über das Lebensende und die Verheißung eines seligen Jenseit für den durch die Mysterien

verklärten Menschen war, gilt der noch erhaltene **Hymnus auf Demeter.** Peloponnesische Priesterweisheit sammelt **Hesiod.**

Ein weiteres Element der geistigen Cultur verweist unsere Darstellung auf den äolischen Stamm, die **Minyer**, deren Herrschaft, in Gefahren und schwierigen Unternehmungen zu Land und Wasser befestigt, über weite Strecken Thessaliens und viele Inseln des nachbarlichen Meeres, später nach ihrem Auszug über Elis und vorwiegend über Böotien gebot. Durch grossartige Felsarbeiten, Deichbauten und Emissäre haben sie den Ueberschwemmungen des kopaischen Sees Einhalt gebietend, die Niederungen und Moräste des böotischen Thales zu einem segenspendenden Culturland umgeschaffen, das heroische Zeitalter Griechenlands mit ritterlichen Thaten, kühnen Werken des Fleißes und kunstsinnigen Schöpfungen erfüllt und auf die gesellschaftliche Entwickelung vieler Stämme und Bürgerschaften einen durchgreifenden Einfluß gewonnen. Noch erinnern die von **Otfried Müller** besuchten Trümmer desselben Rundgebäudes, welches ein jüngeres Geschlecht als „**Schatzhaus des Minyas**" zu den Weltwundern rechnete, an jene von Homer gepriesene Herrlichkeit der reichen Minyerstadt **Orchomenos.** Hier stiftete König **Eteokles** den Dienst der **Charitinnen**, der „sangreichen Königinnen des prangenden Orchomenos und der altgeborenen Minyer Schutzgöttinnen, welche auf der fetten Trift am Kephisos wohnen und der Ursprung alles Süßen, Schönen und Anmuthigen sind." Als Göttinnen des Liebreizes und der Blüthe aller Sinnlichkeit in der Natur wie im Menschenleben, immer springend, tanzend, singend und innig verbunden mit den Musen in der nächsten Umgebung des Apollo, scheinen sie Gesang und Tanz recht eigentlich vermittelt zu haben. Von feierlichen Tänzen der Charitinnen mit den Musen zu Delphi singt der homerische Hymnus auf Apollo, und auch der delische Apollo auf dem alten Bild trug auf der rechten Hand die drei Grazien mit ihren Attributen Leyer, Flöte und Syrinx. Das Heiligthum der Charitinnen in Orchomenos galt für uralt, und noch viele Jahrhunderte feierte man hier, wie literarische und monumentale Zeugnisse bekunden, die *Χαριτείσια* mit musischen Wettspielen. Verbreitung fand dieser Cult nachweislich in Elis, Athen, Korinth, Sparta, zu Olympia, auf Paros und Delos. Nirgends auch war die Flötenmusik von Alters her mit so viel Virtuosität und stolzem Bewußtsein gepflegt, wie in Böotien vornehmlich bei den Thebanern, und die Flöte selbst, welche **Pytho**, das spätere Delphi, mit der Lyra verband, uralt und wohl lydischen Ursprungs. So erwuchs aus der Vereinigung des recitativen Weihe- oder Festgesanges zur dreisaitigen Cither oder *φόρμιγξ* mit dem vom Flötenspiel begleiteten Tanze die Grundlage einer musikalisch-orchestischen d. i. **melischen Kunst.**

Thrakische Cultur: B. **Giseke** Thrakisch-Pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit, Leipz. 1858. — Von den Musen (ursprünglich begeisternde Quellnymphen vom Lydischen *μᾶν μωύς* d. i. Wasser, Quell) G. **Hermann** De Musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli, Lips. 1819 (Opusc. II.) Ueber **Onomakritos** und orphische Poesie vorläufig Geschichte der gesammten griech. Lit. I, S. 167. II, 2. S. 553 fg. — E. **Gerhard** Ueber Orpheus und die Orphiker, Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. 1861. — Chr. **Petersen** Ueber den Ursprung der orphischen Hymnen, in Ver-

handll. der 23. Versammlung der Philol. Leipz. 1865. 4. -- Berühmte Arbeit von Chr. Aug. Lobeck Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libri tres, Regiom. 1829. — Die Minyer: Aug. Böckh Staatshaushalt der Athener II, S. 366 fg., Ph. Buttmann im Mythol. II. S. 21. 194–245. — O. Müller Orchomenos und die Minyer, 1. Bd. der Geschichte hellen. Stämme und Städte, Bresl. 1844.

Das achäische oder heroische Zeitalter der Hellenen.

12.

In den homerischen Gesängen zeigt sich uns die hellenische Welt zum ersten Male im Glanz einer reichen Scenerie. Aber welche Welt, fragt man auf Grund des historischen Entstehens und Wachsens des homerischen Epos, wird uns hier aufgethan? Darf dieser Homer als historische Quelle betrachtet werden und für welche Zeit? Stehen seine Helden nicht in einer entfernten Periode und ist seine Auffassung der alterthümlicheren Zustände richtig? Berichtet er vollständig und lauter oder hat er die Vergangenheit nach Dichterbrauch mit frischeren und glänzenderen Farben geschmückt, sind Züge einer wesentlich veränderten Gegenwart, welcher der ionische Sänger angehört, in das Gemälde der Vergangenheit aufgenommen, und gewinnen wir nach Abzug idealer Zugaben ein unverfälschtes Urtheil über die homerische Dichterperiode in ihren Wandelungen in Sitte und Cultur? Welche Dauer liegt zwischen dem heroischen und jenem Zeitalter, wo die homerischen Dichter die Zustände der Heroenzeit mit objectiver Treue und unbefangenem Blick beobachtend, ergänzend und berichtigend, unter gleichartigen Formen gesellschaftlicher und religiöser Ordnungen in poetischer Umrahmung überlieferten? Wenn nun auf diesem hypothesenreichen Boden die stufenweise Bildung des homerischen Epos, woran unsere Zeit unter allen Umständen festzuhalten hat, irgend eine Combination auf die Spitze zu treiben abmahnt, so ladet gleichwohl der Eindruck des Ganzen wie die Summe von Realien, deren Harmonie eine durchaus fertige, ganze, mit festgeregelten Ordnungen in sich zurückstrahlende Welt spiegelt und von keinem Widerspruch gestört erscheint, zum Glauben ein, daß uns hier weder jene rein mythische, im Dunkel der Urzeit sich verlierende Götter- und Heroenwelt, welche der alte Volksglaube und die mystische Naturdichtung als übersinnliche Gegenstände der Verehrung verherrlichte, noch eine rein historische Welt in poetischer Verklärung entgegentritt. Vielmehr ist es die ideale Vorzeit, wo Mythologie mit geschichtlichen Zuständen verflochten, die Heroen auf den Boden der Wirklichkeit übergetreten und zu Helden ihres Stammes und Volkes, zu Königen, Schlachtenführern, Gesetzgebern und Richtern geworden sind, dieselbe Zeit, die wegen ihrer Fülle an idealen Gestalten, wunderbaren Thaten und Geschicken dem Volk wie den Dichtern und Künstlern so lieb und geistesverwandt blieb. Einer traditionellen Abgrenzung zufolge reichte diese Periode bis zur Ankunft der Helden von Troja in der Heimath und bis zur Rückkehr der Hera-

kliden in den Peloponnes herab. Diese Welt des Werdens und Gestaltens, des Uebergangs von der Roheit zur natürlichen Sinnlichkeit des Naturlebens, von einem dehnbaren Fatum umschwebt, das bereits der würdevolleren, dem Menschenthum analogen Auffassung des Götterthums weicht, erscheint geordnet, mit einfältigem Sinn erkannt und der vorgeschrittenen Cultur des jüngeren Geschlechts genähert. Das Volk ist in Stände gegliedert, über ihm die Edelen und an der Spitze das gemeinsame Oberhaupt, der väterliche Schutzherr und König von göttlicher Herkunft mit den Pflichten und Rechten eines Oberfeldherrn, Oberrichters und Oberpriesters. Mächtig gebietet er im Rath der Alten, auch über Vasallen und Nachbarfürsten. In seinem Dienst und Gefolge sind kunstfertige Männer nach der Art: der geübte Waffenschmied und wer zierliche Geräthschaften aus edelem Metall oder kostbarem Stoff fertigt, der weise Seher und vor anderen hochgeehrt der Sänger, dessen Kunst unter göttlichem Schutz an den Höfen der Anakten reift. Strenge Zucht und Sitte wohnt in schlichter Häuslichkeit, wo die Gattin, durch das heilige Band der Ehe rechtmäßig dem trauten Gemahl verbunden und beinahe ebenbürtig, im Kreise der Familie wie über dienende Leute frei und ehrsam waltet. Wie von selbst kommt den Heroenkindern die einfache Erziehung;. treue und erfahrene Rathgeber stehen hier und dort den Söhnen der Vornehmen zur Seite: Peleus vertraut sein Kind dem Phönix an, und vorzüglich wird Chiron gepriesen, der weise und heilkundige Erzieher zur Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Musik. Der eigentliche Unterricht — denn nur gering ist der Umfang des Wissens in Welt-, Völker- und Himmelskunde, in Physik, Medicin und Arithmetik — erstreckt sich auf Dinge kriegerischer und kunstfertiger Uebung, auf Tanz und wenn man die jüngere Stelle der Ilias heranzieht, auch auf Saitenspiel und Gesang. Saitenspiel und epischen Vortrag, worin die geistige Cultur des heroischen Zeitalters gipfelt, übt hochgeehrt daheim und in der Fremde der Stand der Aöden, welchem die Gottheit des Gesanges Gabe verlieh; sogar Fürsten ziert es, beim fröhlichen Male, beim Chorreigen oder beim heiteren Genuß der Muse zu den einfachen Klängen der Phorminx, einer größeren Art von Cither, von den rühmlichen Thaten der Götter und Männer zu singen. Indem er so den Inhalt des Stammes- oder Volksmythos verbreitet, welcher die Summe des Glaubens und Wissens jener Zeiten enthält, erscheint der Sänger recht eigentlich als Erzieher und Lehrer seines Volkes. Daher das hohe Ansehn der Aöden bei Fürsten und Volk und der Glaube, daß sie unter der unmittelbaren Eingebung der unsterblichen Götter in begeisterter Stimmung ihren Beruf treiben. Die drei ältesten Musen, Mneme, Melete und Aöde bezeichnen das Wesen der dichterischen Kunst, welche durch Gedächtnißkraft oder Erinnerung an den volksthümlichen Mythos, durch Uebung im Recitativ und Gesang gewonnen wird. Grundstücke, weniger Sklaven, die Kauf oder Gefangennahme erwarb, Rinder- und Schafheerden, vorzugsweise zu Geschenk und Ausstattung wie als Kaufpreis im Tauschhandel benutzt, auch edele Metalle und bei besonders alten und berühmten Geschlechtern ein heiliger Hausschatz als Zeichen ursprünglicher Größe und Herrlichkeit bilden den Bestand des irdischen Glückes oder Reichthums, und hiernach bemißt das Volk den Glanz

und die Machtfülle seines Königshauses. Das Werthvollste des Besitzthums ist Gold, es steht zum Kupfer im festen Verhältniß von hundert zu neun; Kupfer, womit Hellas nur spärlich versorgt war, tauschte man für blinkendes Eisen ein, das Kleinasien lebhaft begehrte. Der Einfachheit dieser Verhältnisse entsprachen die Ansichten von göttlichen und menschlichen Dingen; sie beruhen auf den Grundlagen eines bereits sehr entwickelten Naturglaubens. Viel und Anmuthiges wird, jedoch ohne die Würde des religiösen Ernstes, von der Götterwelt erzählt, und Apollo ausgenommen, erfahren alle Himmlischen eine gewisse Ironie oder Frivolität der Behandlung; der Olymp selbst wird zum Theater des Menschenthums mit allen seinen Schwächen und Gebrechen. Sogar Zeus, der erhabene Walter und Lenker der Geschicke und Rathschläge der Menschen, hat nicht weniger Anlage zur komischen Figur, als der drollige Mundschenk und gutmüthige Humpler Hephästos. Ueberhaupt werden die ersteren Seiten des menschlichen Bewußtseins vermißt, und auch die ewige Jugend und Unsterblichkeit der Götter ist nur physischer Art. Ueber und neben ihnen gebeut, und nur hierdurch erscheint die unbefangene Hingabe des Achäers an die Natur und sein sicheres Vertrauen zur Gegenwart etwas getrübt, eine physische Macht und die letzte Naturnothwendigkeit, ein gewaltiges Fatum, das jedoch vom Zufall oder durch Einwirkung oft in seinem Laufe gehemmt ist. In dieses nur der Gegenwart gewidmete Sinnenleben, dessen Genuß die homerischen Götter nicht verkümmern, tritt wie als Warnung vor Maßlosigkeit und Selbstüberhebung die Furcht vor Nemesis oder die Auffassung von der strafenden und erhebenden Willkür der göttlichen Entschließungen ein. Hier erscheint das Bewußtsein von der Würde der Götter am schwächsten, und nur die Begriffe von natürlicher Sittlichkeit, ein lebendiges Gefühl des Rechts und die Achtung vor überkommenen geheiligten Satzungen (θέμιστες), die unter göttlichem Schutze stehen, halten das Individuum von Acten der Roheit, Gewaltthat und Leidenschaft ab und ersetzen einigermaßen den Mangel des politischen Gesetzes, das nicht gekannt wird. Gleichwohl wäre es übereilt, die Religiosität und Sittlichkeit dieser Hellenen vor Homer nach der naiven Schalkhaftigkeit oder der gebildeten Anschauung eines ionischen Sängers zu beurtheilen und dem Volk abzustreiten, was nicht besonders angedeutet wird, wie etwa die Ueberzeugung von der Befleckung durch vergossenes Bürgerblut und der Sühne, die es fordert. Von durchsichtiger Harmonie und Gleichmäßigkeit getragen, zeigt die homerische Poesie, aus dem Dunkel der Vorzeit aufglänzend, das Hellenenthum auf einer hohen Stufe der Entwickelung. Und dennoch eine ganze Welt von inneren Widersprüchen! Züge der Gegenwart zur gedrückten Stimmung, daß es einst besser war und die Menschen, wie sie jetzt sind, den voraufgegangenen Geschlechtern an Tüchtigkeit nachstehen, sowie die sichersten Merkmale der Auflösung des Alten und der Sammlung neuer Kräfte im gährenden Zeitalter erweisen, daß manche Verhältnisse der heroischen Cultur zur Zeit der homerischen Sänger nicht mehr bestanden. Wir erkennen darin das historische Werden und Wachsen der homerischen Poesie.

Die Realien Homers sind für die Kenntniß des heroischen Zeitalters, und darnach mag man das Interesse unseres Jahrhunderts für den Dichter bemessen, jüngst bis zur Erschöpfung zusammengestellt worden. Allgemeine Darstellungen: Chr. Petersen De statu culturae, qualis aetatibus heroicis ap. Graecos fuerit, Havn. 1826. 4. — J. Terpstra Antiquitas Homerica, LBat. 1831. — Levêsque Sur les moeurs et les usages des Grecs du temps d'Homère. in Mém. de l'Institut Tom. II. — F. Wachsmuth Hellenische Alterthumskunde, 1. Bd. 2. Aufl. Halle 1843, woselbst S. 770 fg. die Untersuchung gefördert wird, wieweit Homer als historische Quelle gelten darf. — J. B. Friedreich Die Realien in der Iliade und Odyssee, Erlang. 1851. 2. Aufl. 1856. Nachtrag 1858. — E. W. Gladstone Studies on Homer and the Homeric age, 3 Bde. Oxford 1858, frei bearbeitet von A. Schuster, Leipzig 1863. — Für religiöse und sittliche Verhältnisse: G. Helbig Die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters, Leipz. 1839. — E. von Lasaulx Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen, Abhandl. der Münchener Akad. der Wissensch. Cl. VII. 1852, und über das Familienleben nach Homer die Progrr. von Richter Brünn 1851. und Müller Zeitz 1866. — J. Brosin De coenis Homericis, Berol. 1861. — Ueber Haus, Hof, Unterwelt bei Homer Eggers in Altonaer Progrr. 1830. 1833. 1836. — Ueber die hom. Frauenwelt R. Camboulin Par. 1855 und C. Gransard Argent. 1859, über die Männer S. Delorme Par. 1860. — Rechtsbegriffe und ethisch-politische Puncte berührt E. Zeller Philos. der Griechen, 1. Thl. 2. Aufl. Einleit. S. 98 fg. — E. Platner Notiones iuris et iustitiae ex Homeri et Hesiodi carmm. explicatae, Anhang zur Kenntniß des attischen Rechts, Marb. 1819. — Th. Sorgenfrei De vestigiis juris gentium Homerici, Lips. 1870. — G. Schmidt Quae fuerit ap. Graecos servorum conditio temporibus Homeri, Progr. Memel 1867. — C. F. Hermann De sceptri reg. antiquitate et orig. Gotting. 1851. 4. — E. Veckenstedt Regia potestas quae fuerit secundum Hom. Progr. Halle 1867. — Humbert De civitate Homerica, Bonn. 1839. — Ueber die κήρυκες bei Homer Kosta Lyck 1844. und im Marb. Progr. L. Ostermann 1846. — E. Schönwälder Darstellung des relig. und polit. Bildungszustandes der Hellenen im heroischen Zeitalter, Progr. Brieg 1843. — Kunstfertigkeit im heroischen Zeitalter: Fr. Thiersch Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, München 1829. — H. Brunn Geschichte der griech. Künstler, 2 Bde. 1853. 1858. Die Kunst bei Homer, aus den Abhandll. der Baier. Akad. der Wiss. 1868. 4. — Ueber hom. Helme A. Göbel im Philol. 1861. S. 213. und K. Friederichs im Archäol. Anzeiger 1863. S. 99 — Ueber Sitze, Schiffe (Lucht Altona 1841.), Fuhrwerk (Grinzrot, 2 Bde. Münch. 1817.) Hausgeräth bei Homer (und Hesiod Grashof in Düsseld. Progrr. 1834. 1846. 1858. fg.) einst von Asklepiades von Myrlea behandelt, Th. Vogel De supellectili in Homeri Iliade et Odyssea. Diss. Hal. 1868., über das Fuhrwerk bei Homer noch B. Frieb im Wiener Progr. 1854. und über Wohnungen H. Rumpf in 3 Gießener Schulschriften 1854—1858. — Rossignol Des artistes homériques, Par. 1861. — Kenntnisse in Wissenschaft: Miquel Homerische Flora, aus dem Holländ. übers. von Laurent, Altona 1836. — W. Völker Ueber homerische Geographie und Weltkunde, Hannover 1830. — E. Buchholz Hom. Kosmographie und Geographie, Leipz. 1871. — Ueber Chronologie Homers F. M. Oertel in 3 Meißner Progrr. 1838 —1850. und W. Forchhammer in Fleckeis. Jahrb. 1860. S. 161 fg. — L. Millin Minéralogie Homérique, Edit. II. Par. 1816. — C. A. Thortsen De physiognomia Homeri, Havn. 1836. — M. Daremberg La médicine dans Homère, Par. 1865. — F. Groshans Prodromus Faunae Homeri et Hesiodi, LBat. 1839. — J. G. von Hahn Proben hom. Arithmetik, Jena 1858. — Ueber das Kriegswesen E. Köpke Berl. 1807. und Hopf im Hammer Progr. 1858. — Ueber Viehzucht und Ackerbau bei Homer Fr. Günther in Bernb. Schulschriften 1866. 1867. — Ueber Naturanschauung und Fatum bei Homer s. die Nachweise unter §. 13.

Die Poesie der Griechen.

Ueber die griechische Poesie überhaupt: Lil. Gyraldus Historiae poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi, Basil. 1545. Opp. Tom. II. — G. I. Vossius De poeticis Graecis liber singularis, Amstel. 1654. De veterum poetarum temporibus, 1662. 4. Opp. Tom. III. — T. le Fèvre Les vies de poëtes Grecs, Saumur 1664. Edit. III. avec des remarques de Reland, Basil. 1766. Fr. Jacobs und andere Beiträge s. §. 8 S. 33 fg. — Fr. v. Schlegel Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, Berl. 1798. — D. Jenisch Vorlesungen über die Meisterwerke der griechischen Poesie, 2 Bde. Berlin 1802. — K. Rosenkranz Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie, Halle 1832. — H. Ulrici Geschichte der hellenischen Poesie, 2 Bde. Berl. 1835. — G. H. Bode Geschichte der hellenischen Dichtkunst, 3 Bde. Leipz. 1838—1840. — Elvenich De generibus et aetatibus poesis Graecorum, Progr. Düren 1859. — J. H. Hartung Die Lehren der Alten über die Dichtkunst, Hamb. 1855. — Teichmüller Aristoteles Lehre über den Unterschied des Epos von der Tragödie, Verhandl. der 25. Versamml. der Philol. Leipz. 1868. 4. — C. Hense Poetische Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lat. Dichter und Shakespeares, Halle 1868.

Sammlungen: Jac. Lectii Poetae Graeci veteres carminis heroici scriptores qui extant omnes, Aurel. Allobr. 1606. 2. Voll. Fol., vervollständigt durch Aufnahme der Dramatiker, der bedeutendsten Meliker und späteren Dichter, 1614. Fol. — Poetae minores Graeci. Cura R. Wintertoni, Cantabr. 1635. — Poetae minores Graeci. Ed. Th. Gaisford, Oxon. 1814—1820. 4 Voll. Vol. V. Lips. 1823. — Poetae Graeci. Cur. I. Fr. Boissonade, Par. 1823—1832. 24 Voll.

Erster Hauptabschnitt.

Der ältere Zeitraum genialer Productivität in den Stämmen, von c. 950 — Ol. 72, 3. 490 v. Chr.

I. Das Epos der Griechen.

Allgemeine Darstellungen: G. Hermann und Fr. Creuzer Briefe über Homer und Hesiod, Heidelb 1817. — F. G. Welcker Der epische Cyklus und die hom Dichter, 2 Bde. Bonn 1835—1849. — J. Wagner Homer und Hesiod, Ulm 1847. — H. Köchly Homer und das griech. Epos, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1843. N. 1—3. 13—15. — F. Zimmermann Ueber den Begriff des Epos, Darmst. 1848. — G. W. Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen, Leipz 1862.

Sammlungen der Epiker und der epischen Poesie: Henr. Stephani Poetae Graeci principes heroici carminis (et alii nonnulli) Genev. 1566. Fol. — Homeri carmina et Cycli epici reliquiae. Gr. et lat. Par. 1837. Hesiodi carmm., Apollonii Argon., Musaei carm. de Her. et L., Coluthi Rapt. Helenae, Quinti Posthom., Tryph. Excid. Ilii, Tzetzae Antehom. gr. et lat. c. indd. ed. F. S. Lehrs. Asii, Pisandri, Panyasidis, Choerili, Antimachi fragm. ed. et comment. adjec. F. Dübner, 1840. — Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen bis zur Zeit Alexanders des Großen, gesammelt von H. Düntzer, Köln 1840. Nachtrag 1841. 2. Thl. Die Fragmente bis zum Ende des fünften Jahrhunderts n. Chr. 1842. — C. Lehrs Quaestiones epicae, Regiom. 1837.

Das homerische Epos.

13.

Während der Jahrhunderte, welche zwischen den Anfängen eines Heldengesanges und der Vollendung der homerischen Gesänge liegen, hat die Cultur der Hellenen viele Stufen durchlaufen. Einen erfolgreichen Anstoß hierzu hatte nach dem Glauben des Alterthums der trojanische Krieg gegeben, dessen Momente und nächste Folgen den Inhalt der Ilias und Odyssee bildeten. Mag die Zerstörung Trojas durch vereinte achäisch-hellenische Völker selbst für ein Gebilde des poetisch schaffenden Volksgeistes oder für einen Mythos oder ein durch Verklärung zur Unkenntlichkeit entstelltes historisches Ereigniß gelten, welches mit den Ausbreitungen oder Uebersiedelungen der Hellenen in entlegener Zeit in Verbindung zu setzen ist, geschichtlich wahr und gesichert bleiben jene starken Wanderzüge der nördlichen Stämme Griechenlands, wodurch die Umwälzungen in Epirus, die Eroberungen der Thessaler, Böoter und Dorier und hierdurch wiederum veranlaßt, die successiven Auswanderungen und Colonisationen aus Böotien und Attika in Kleinasien und auf den Inseln erfolgten. Für die Entwickelung des ionischen Wesens wurden diese Vorgänge von durchgreifendem Einfluß. Volksmassen, in Sprache und Sitte einander gleich oder am nächsten verwandt und nur durch die Einwirkungen von Zeit und Ort von einander verschieden, fanden sich auf bekannter Erde zu neuen Lebenszwecken unter den günstigsten Verhältnissen zusammen. Frisch und im fröhlichen Gefühl der Freiheit begannen auf dem üppigen Boden Ioniens und unter dem weichen, zum heiteren Spiel der Muse und Phantasie reizenden Klima sich alle Kräfte zu regen, und frühzeitig war, materiel wie geistig gehoben, das ionische Volk mit seinem Mythen- und Ideenreichthum zu jener Weichheit und Ungebundenheit gesellschaftlicher Ordnungen gereift, worunter das homerische Epos, von der Abgeschlossenheit und Strenge der priesterlichen Bildung der Dorier unterschieden, in seinen Grundlagen sich entwickelte. Man begreift leicht, daß gerade hier, wo unter heroischen Thaten der Vorfahren die Uebersiedelungen nach Westen und die bleibenden Niederlassungen der Ionier vor sich gegangen waren, die Idee eines trojanischen Mythos am lebendigsten zum Bewußtsein kam und Anschauungen mystischer oder hieratischer Art verschmähte. Um den Mittelpunct dieser volksthümlichen Idee, in deren Vertiefbarkeit die Einheit des organischen Epos a priori begründet liegt, bildete die schöpferische Phantasie des Volks, mit innerer Nothwendigkeit den Kern der gemeinsamen Sage entwickelnd und erweiternd, eine große Ungebundenheit epischen Gesanges, dessen Tradition, unter der Meisterschaft einer Sängerzunft frühzeitig zur Blüthe der epischen Kunst entfaltet, nach einer spät veranstalteten Sammlung des Bekanntesten mit den Zugaben von Rhapsoden, Diaskeuasten, Recensoren und jüngeren Händen aus der

alexandrinischen Zeit in den homerischen Epopöien vorliegt. Sie enthalten ihre eigene, wahre Geschichte.

Seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wurde der schwankende Zustand des Textes durch die von Villoison bekannt gemachten Scholia Veneta zur Ilias bemerklich. In dieser wissenschaftlich erregten, zur Prüfung des Ueberlieferten gestimmten Zeit trat 1795 Fr. Aug. Wolf in den Prolegomena ad Homerum, dem Muster einer historisch-kritischen Untersuchung, in scharfsinniger allseitiger Durchführung mit der Behauptung auf, daß beide Gedichte weder in ihrem jetzigen Umfange noch in einer Einheit von einem Verfasser gedichtet seien, wie dies auch gar nicht ohne Hülfe der damals noch nicht im allgemeinen Gebrauch üblichen Schreibekunst habe geschehen können, sondern daß Homer und dann in seinem Geiste eine Sängerschule, die Homeriden (Homeri et Homeridarum opera et reliquiae), einzelne, die jetzt noch vorhandenen an Umfang zum Theil übertreffende Rhapsodien und Gesänge gedichtet habe, daß allmälig bei der mündlichen Fortpflanzung von Rhapsoden die Zusammenfügung, und durch Pisistratos und seine Mitarbeiter die schriftliche Zusammenstellung, geschichtliche Ineinanderfügung und Ueberarbeitung erfolgt, dann der Text durch Diaskeuasten und spätere Kritiker im Einzelnen, endlich durch Aristarch im Ganzen in der gegenwärtigen Gestalt festgestellt sei; so seien Wiederholungen, innere Widersprüche, Mangel an Einheit, Verschiedenheiten der Sprache u. a. erklärlich. Dieser kühne Wurf veranlaßte einen großen literarischen Kampf, woran bis in die jüngste Zeit nicht nur viele deutsche, englische und französische Philologen sich betheiligt haben, der auch in weiteren Kreisen von hohem Interesse wurde, weil es sich um das Wesen der Volkspoesie überhaupt handelte. Nach einer dort von Skepsis, hier von Aesthetik beherrschten Betrachtung wuchs mit der Zunahme des wissenschaftlichen Interesses die Literatur über die Entstehung der homerischen Gedichte in erstaunlicher Weise. Es galt, entweder Wolf auf allen Puncten der Untersuchung zu widerlegen, oder die Umkehr zur veralteten Ansicht durch Unterstützung und Weiterführung der Wolfschen Kritik zu verhindern. W. von Humboldts Beitritt zur Sache Wolfs eröffnete eine günstige Weite. Angeregt von G. Hermann, der zuerst Umdichtungen der Rhapsoden in der Ilias erkannte und Homerisches von Nachhomerischem zu trennen unternahm, hob K. Lachmann mit neuen und schlagfertigen Waffen die homerische Frage auf den Standpunct der besonnensten Forschung. Nur soviel voraussetzend, daß ein episches Gedicht von ursprünglicher Einheit den Faden der Erzählung ununterbrochen fortspinnen müsse, folgert er aus dem sicheren Nachweis von Textesunterbrechungen, sachlichen Widersprüchen und Verschiedenheiten der Rhapsodien mit und unter einander, daß Homer vielköpfig sei, und daß einzelne, nicht streng verbundene, sich ganz bestimmt absondernde balladenartige Lieder, deren Verhältniß zu einander etwa den Capiteln eines Romans entspreche — 18 der Zahl nach fand er, also mit 17 Einschnitten — die eigentlichen Formen des epischen Gesanges sind. Weiter den Ueberfluß an Widersprüchen und Dissonanzen innerhalb dieser Bestandtheile darlegend, raisonirt er mit einem neuen Schritt zur Begründung seines Systems, daß auch

die einzelnen Stücke, ursprünglich ohne Beziehung zu einander gedichtet, selbständig neben einander bestanden und gesungen wurden, mithin von verschiedenen Dichtern herrühren müssen, daß die Ilias nicht einmal in ihren bedeutenderen Theilen als Einheit existirt habe oder überliefert sei. Den Unitariern vornehmlich erschien diese Methode, welche Lachmanns umfassende Kenntniß aller Volkspoesie, besonders aber seine Untersuchung über die Bestandtheile des Nibelungenliedes empfahl, zu neu und kühn, und manches bittere Wort fiel gegen den Liederjäger mit seinem wachsenden Anhang. Seinen Analysen gegenüber gewann die conservative Richtung im Anschluß an die Gefühlstheorie unserer großen Dichter Schiller, Göthe und J. H. Voß, welche Homer lieber als einheitliche Poesie eines großen Dichtergeistes denken und empfinden wollten, durch G. W. Nitzsch an Ansehn und Tiefe; des letzteren Urtheil schien um so gewichtiger, je einfacher sich hiermit sowohl spätere Ueberarbeitung wie der Einfluß älterer Bestände in beiden Epopöien vereinbaren ließ. Von hier führte ein leichter Uebergang zur entgegengesetzten Ansicht, und nicht wenige Vertheidiger der planmäßigen Einheit der Ilias und Odyssee — dahin gehören auch G. Fr. Schömann und Th. Bergk — sahen sich zuletzt dem Standpunct der Liedertheorie genähert. Inzwischen hatte F. G. Welcker die Bedeutung des nachhomerischen kyklischen Epos festgestellt und den Fortschritt der jüngsten Forschung vorbereitet. In anderen Kreisen befriedigte dann G. Grote, welcher die Einheit der Odyssee erhielt und das schwierigere Problem der Ilias durch Zerlegung in eine Achilleïs mit Rhapsodie I. VIII. XI — XXII, und in eine äußerlich damit verbundene, eigentliche Ilias mit Rhapsodie II — VII. X. zu lösen suchte. Daß A. Böckh, in das Gewebe einer vorhomerischen mystisch-symbolischen Poesie verstrickt, mit L. Grotefend noch in jüngster Zeit die Anfänge des homerischen Epos auf die Existenz vorhomerischer Hymnen zurückführte, durfte bei der Klarheit und Geistesfrische dieses Meisters der deutschen Philologie einigermaßen überraschen. Wenngleich nun Lachmann, Mythologie und das volle Gewicht sprachlicher Momente zur Seite lassend, bisweilen auf subjectiven Boden verwiesen irrte und offenbar Fehler beging, sein Verdienst wird darin erkannt, die Methode der homerischen Forschung nachgewiesen und mit der Mäßigung und Besonnenheit des Empirikers die Hypothese von der schichtweisen Construction der Ilias auf unerschütterliche Grundlagen gehoben zu haben. In dieser Richtung folgten ihm selbständig und mit vorwärts gewandten Augen M. Haupt, der akademische Erklärer der Ilias, H. Bonitz, welcher der Ueberzeugung von der ursprünglichen Concentration des Ganzen um eine sittliche Idee entgegentrat, und mit geistreichen Bemerkungen im neuernden Vortrag der Gründer einer kleinen Ilias in 16 Liedern A. Köchly, dessen Versuch, die perikopische, an böotischer Poesie bemerkte Gruppirung nach je fünf Versen auf Homer zu übertragen, unberechtigt erscheint. Was nun Lachmann, der Begrenzung und Vertiefung seiner Aufgabe viel mehr als einer Ausführung hingegeben, absichtlich zu unterdrücken schien, wie und wann nun eigentlich die Entstehung der Ilias zu denken wäre, versuchte A. Kirchhoff mit der Odyssee. Seine Darstellung führt auf einen alten *Νόστος*, welcher vor Ol. 30 entstanden, zwischen Ol. 30—50 durch Zusätze und Ein-

fügungen etwa den doppelten Umfang und zuletzt durch die Pisistratidenrecension mit einer geringen Summe von Nachträgen und Interpolationen die überlieferte Form erhielt. Die ursprüngliche Odyssee erzählte in einem älteren Theil, der ein abgeschlossenes Ganze bilde und aus einer Periode der blühenden Epopöie stamme, die Irrfahrten bis zur Landung in Ithaka, in einer jüngeren Fortsetzung, die selbständig nicht existirt habe, die Ereignisse auf Ithaka. Diese Combination wird jedoch durch die hier betonte Unabhängigkeit des früheren Theils des alten *Νόστος* von epischer Volkspoesie illusorisch und stempelt die Odyssee zuletzt zu einem kyklischen Product eigenthümlicher Art. Der ebenmäßige Bau der Odyssee setzt eine Reife der Sängerkunst voraus, welche die Einheit des Plans in der Einheit der Person des Helden fand. Daß der geistvolle Gründer der Odyssee seiner Aufgabe gemäß unter sorgfältiger Auswahl des Besten und Volksthümlichsten aus dem Ueberfluß an gangbaren Liedern und Mährchen von Heimkehr und Irrfahrt mit ihren Varianten der Dehnbarkeit des Stoffes durch Anwendung eines Kunstmittels zu Hülfe kam, welches die Zuhörer mitten in den Kreis der Erzählung stellt, verräth ein tiefes Verständniß für das Wesen des agglutinirenden Epos. Nachdichter konnten hier Freiheit, aber keine Willkür üben. Dagegen erlitt der Organismus der Ilias, deren Einheit in der Intension der sittlichen Idee liegt, vermöge der Schwierigkeit des verwickelten Materials beim Ordnen und Aufzeichnen jene lückenhafte, die Continuität des Vortrags auf vielen Puncten störende, den inneren Zusammenhang verleugnende Fassung, welche die freie Forschung unseres Jahrhunderts zur Auflösung und Reconstruction der Ilias hindrängte. Die meisten Urtheile, an ihrer Spitze die lichtvolle Kritik von G. Bernhardy, treffen darin zusammen, daß ein großer Dichtergeist mit richtigem Verständniß des tiefen Ideengehalts der Volkssage den Gedanken jenes im verhängnißvollen Zürnen concentrisch ein- und ausstrahlenden Mythos mit seinem ganzen Reichthum an inneren Motiven für einen organischen Bau heroisch-ethischer Dichtung erfaßte und individualisirend auf eine Periode der vaterländischen Cultur übertrug, worin das ältere Leben und der Glaube der Vorfahren gesammelt, wie eine große ruhmreiche Vergangenheit sich spiegelte. Die Durchbildung des homerischen Mythos erscheint ebenso als ein Werk volksthümlichen Schaffens wie freier Erfindung. Heroen waren zu Götterfiguren geworden, um wiederum auf einer naiven Stufe analog dem Menschenthum zu dienen. Mit dem Fortschreiten des historischen Bewußtseins tritt vor den Tagesfragen und der reiferen Erfahrung die Sage zurück, bis sammelnde Kraft und Genie sie in verjüngter, edeler Gestalt der Sitte und Religiosität des gebildeteren Geschlechts wiedergiebt. In der Odyssee erscheint die Götterwelt jünger und würdevoller, und zum gnomischen Ton gesellt sich bisweilen Reflexion; wiederum werden in der Ilias die Götter — und daran erkennt man Nachspiele der Phantasie und redigirende Hände — oft mit frivolem Scherz dramatisirend in die Handlung verflochten oder helfen aus, wo der Faden der Erzählung weicht oder den Boden der Ueberlieferung verläßt. Plato zürnt schon Homer wegen des Herabwürdigens der Götter in den Staub des Menschlichen, idealeren Zieles als Pythagoras, Xenophanes,

Heraklit und Euripides, die aus Gründen der wahren Weisheit oder der Moral oder der Theodicee ihn geradezu der Impietät und mit dem ganzen Troß der Sophisten (Antiphon) der Erfindung glänzender Lügen anklagten. Auf die Verschiedenheit der mythologischen Anschauung in Ilias und Odyssee gründet sich in erster Linie die Theorie der Chorizonten. Wer jedoch, wie die Theogonien, so auch die Heldensage, die Grundlage des Epos, vom Dichter erfinden läßt, entkleidet das alte Geschlecht seines eigensten, geistigen Besitzthums. Sprache und Lied sind die Zeugen und Botschafter der Cultur bei allen reicher begabten Völkern; und wie die Sprache niemals Eigenthum des Einzelnen ist und nur dauert und sich fortbildet, wenn sie gesprochen wird, so auch das Lied, ohne welches Sprache und Sage nicht existirt, wenn es nicht gesungen wird. Was demnach Jahrhunderte lang durch Singen und Sagen im und vom Volke vorbereitet und gepflegt ward, muß in stufenweiser natürlicher Fortbildung zuletzt durch die Virtuosität des Individuums zur höheren Vollendung kommen, ohne in seinen frühesten Grundlagen an eine bestimmte Person oder an eine bestimmte Zeit gebunden zu sein. Homer umspannt den Inhalt der geistigen Entwickelung der Hellenen von vielen Jahrhunderten. In welcher Form und Verfassung er den alten Volksgesang, das epische Lied, welches den Ruhm der Götter und Helden sang, vorfand und dem Geiste seiner Poesie gemäß umbildete, ist ein unlösbares aber dennoch wiederum einfaches Problem, wenn man den primitiven Bestand an homerischer Dichtung mit dem natürlichen Entwickelungsgang der griechischen Poesie betrachtet, die nirgends schroffe oder gewaltsame Uebergänge zeigt. Denn auf demselben Wege hatte der Gründer der Ilias die Schätze seiner Bildung und Weisheit empfangen, wie Phemios oder Demodokos, welcher den Fall Ilions singt und die Liebe des Ares und der Aphrodite, oder wie Achill, der im Feldlager mit Heldenliedersang die Zeit verkürzt, oder wie die Spinnerinnen, welche von den Thaten des Herakles und seines Freundes Iolaos, oder die von Alkmene oder von der Argo sangen; wohl oftmals hatte Odysseus Lieder über Theseus und Pirithoos vernommen, und treuer als mancher der zünftigen Aöden mochte sein Gedächtniß die geflügelten Worte von den Helden der Vorzeit bewahren. Ob diese Erstlingsproducte einer epischen Poesie in accentuirenden Rhythmen, im daktylischen Tetrameter oder im Hexameter umgingen, wird zu erforschen müßig; ohne Zweifel enthielten sie Versformen vom gleichen Geschlecht und alle Elemente der homerischen Poesie in Rhythmik, Sprache, Ton und Färbung der objectiven Darstellungsweise. Soweit war das Einzellied eine Vorschule der poetischen Kunst geworden, und manches Talent im Besitze größerer auf Zusammenhang zugelegter Massen aus einem Sagenkreise mochte vor dem festlich gestimmten und liederfrohen Volk seinen größeren Ruf und Beruf zur vielseitigen poetischen Bildung bewährt haben. Bereits weisen die Lieder des Demodokos auf eine vorgerücktere Kunst der Aöden hin, die über einen reichhaltigen Stoff, wie den trojanischen Krieg gebietet, d. h. auf größere einheitliche Reihen von Liedern hin, woraus gelegentlich bald diese, bald die andere Partie zum Vortrag kam. Als Lehrer des Volkes und Hüter der Edelen sahen diese Aöden (S. 45) heller als das Alterthum glaubte, am wenigsten aber durfte Homer

[illegible] die Pisistra-
[illegible] und Inter-
[illegible] Die ursprüngliche Odyssee
[illegible] Theil, [illegible] Ganze bilde und
[illegible] die Irrfahrten bis zur
[illegible] die selbständig nicht
[illegible] Diese Combination wird
[illegible] früheren Theils des
[illegible] stempelt die
[illegible] eigenthümlicher Art. Der
[illegible] Sängerkunst voraus,
welche die Einheit des Plans in der Einheit der Person des Helden
fand. Daß der geistvolle Gründer der Odyssee seiner Aufgabe gemäß
einer sorgfältigen Auswahl des Besten und Volksthümlichsten aus
dem Ueberfluß an wandernden Liedern und Mährchen von Heimkehr und
Irrsalen und ihren Varianten der Dehnbarkeit des Stoffes durch An-
wendung eines Kunstmittels zu Hülfe kam, welches die Zuhörer mitten
in den Kreis der Erzählung stellt, verräth ein tiefes Verständniß für
das Wesen des agglutinirenden Epos. Nachdichter konnten hier Frei-
heit, aber keine Willkür üben. Dagegen erlitt der Organismus der
Ilias, deren Einheit in der Intension der sittlichen Idee liegt, vermöge
der Schwierigkeit des verwickelten Materials beim Ordnen und Aufzeich-
nen eine [illegible], die Continuität des Vortrags auf vielen Puncten
hemmende, den inneren Zusammenhang verleugnende Fassung, welche die
erste Forschung unseres Jahrhunderts zur Auflösung und Reconstruction
der Ilias hindrängte. Die meisten Urtheile, an ihrer Spitze die
schnelle Kritik von G. Bernhardy, treffen darin zusammen, daß
ein großer Dichtergeist mit richtigem Verständniß des tiefen Ideenge-
halts der Volkssage den Gedanken jenes im verhängnißvollen Zürnen
concentrirt ein- und ausstrahlenden Mythos mit seinem ganzen Reich-
thum an inneren Motiven für einen organischen Bau heroisch-ethischer
Dichtung erfaßte und individualisirend auf eine Periode der vater-
ländischen Cultur übertrug, worin das ältere Leben und der Glaube
der Vorfahren gesammelt, wie eine große ruhmreiche Vergangenheit
sich spiegelte. Die Durchbildung des homerischen Mythos erscheint
ebenso als ein Werk volksthümlichen Schaffens wie freier Erfindung.
Heroen waren zu Götterfiguren geworden, um wiederum auf einer
neuen Stufe analog dem Menschenthum zu dienen. Mit dem Fort-
schreiten des historischen Bewußtseins tritt vor den Tagesfragen und
den reiferen Erfahrung die Sage zurück, bis sammelnde Kraft und
Kunst sie in verjüngter, edeler Gestalt der Sitte und Religiosität des
gebildeteren Geschlechts wiedergiebt. In der Odyssee erscheint die
Götterwelt jünger und würdevoller, und zum gnomischen Ton gesellt
sich bisweilen Reflexion: wiederum werden in der Ilias die Götter
— und daran erkennt man Nachspiele der Phantasie und redigirende
Hände — oft mit frivolem Scherz dramatisirend in die Hand-
lung verflochten oder helfen aus, wo der Faden der Erzählung
weicht oder den Boden der Ueberlieferung verläßt. Plato zürnt schon
Homer wegen des Herabwürdigens der Götter in den Staub des
Menschlichen, idealeren Zieles als Pythagoras, Xenophanes,

der Olympiaden, den meisten Angaben zufolge jedoch in die Mitte des zehnten, von Herodot in die Mitte des neunten Jahrhunderts gesetzt. Die sorgfältigste Zusammenstellung und Prüfung aller Berichte von M. Sengebusch verweist die Geschichte Homers in den Zeitraum von 1075—625, sodaß die Pisistratidensammlung die Summe homerischer Poesie aus 450 Jahren zusammengefaßt haben würde. Innerhalb dieser Periode müßte demnach Ilias wie Odyssee entstanden und verbreitet, und weiterhin, weil Pisistratos *σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον* oder dispersa antea Homeri carmina zusammentragen hieß, auch zerstreut worden sein. Nach Aristarch fällt die Zeit Homers, den er geradezu einen Athener nennen durfte, mit der ionischen Auswanderung nach Smyrna zusammen, woraus man die Umbildung einer in Böotien und Attika gepflegten mystisch-priesterlichen Poesie folgert, die zu Homer überführe. Nun enthält Homer weder Spuren einer orphischen Doctrin oder Poesie, noch Anhalte zur Festsetzung einer bestimmten Chronologie der Realien, oder Beziehungen zu individuellen Schicksalen. Plato läßt einen Spartaner sagen, daß Homer viel mehr ionisches als lakonisches Wesen darstelle; Aeolisches hatte bereits das Alterthum erkannt. Die homerische Poesie enthüllt aber, worauf S. 44 dieser Darstellung hinwies, die Lebensordnungen nicht eines besonderen Stammes, sondern der ganzen achäisch-hellenischen Vorzeit im goldenen Rahmen der jüngeren ionischen Cultur und Sprachbildnerei; und Niemand zweifelt an der Vollendung der epischen Kunst und Epopöie auf dem Boden Joniens, das in Zeiten der frühesten Colonisationen von Westen her die gemeinsame Cultur in sich aufnahm und dann erst sein Sonderwesen auszuprägen begann. Wie aus der Odyssee die Nekyie, die eine neue Untersuchung an den Todtencult der Minyer in Orchomenos anlehnt, so fällt bekanntlich aus der Ilias der böotische Schiffskatalog heraus, das älteste Buch der hellenischen Völkerschaften, dessen Inhalt auf die Blüthezeit der rhodischen Seemacht aus dem Abschluß des 10. Jahrhunderts mit Wahrscheinlichkeit hinweist. Schon der Sänger der kyprischen Ilias kannte dieses unverfälschte Denkmal epischer Ethnographie, welches der ursprünglichen Ilias fremd, die dorische Insel mit ihrem Helden Tlepolemos in der späten Sammlung nicht ohne besondere Absicht auszeichnete. In welcher Verfassung fanden nun die kyklischen Dichter Stasinos oder Kinäthon um Beginn der Olympiadenrechnung die homerische Poesie, und besaßen sie ihr Vorbild in Stoff, Composition und Sprache schriftmäßig oder wie überliefert? Wieweit hat man für die jüngere Zeit des heroisch-epischen Gesanges, welchen der Name *ἐπικὸς κύκλος* deckt (§. 14), eine fertige Ilias und Odyssee oder ein homerisches Corpus anzunehmen, oder stehen beide Gesänge selbst inmitten dieser neuen Bewegung, welche das Original in einen Kreis durchaus stoff- und geistesverwandter Epen einschloß? Vermochten die Ordner der epischen Literatur unter Pisistratos Ursprüngliches von Nachdichtungen und den Leistungen der Kykliker streng zu scheiden, und waren die kyklischen Epen geschrieben? In welchem Verhältniß steht Homer zu den Aöden und Rhapsoden, die Rhapsoden zu den Sammlern und Recensoren der Folgezeit? Diese und ähnliche Fragen, deren Erwägung auf Puncte der schwierigsten und interessantesten Schlußfolgerung führt,

leiten die Forschung dahin, daß vor Pisistratos ein Homer im traditionellen Sinne weder geschrieben umlief noch existirte. Was der Fassungskraft der Gegenwart unzugänglich war, weil es in entfernter Zeit nach langer Dauer in verborgenen oder unkenntlich gewordenen Bahnen gereift war, pflegte das Alterthum auf hervorragende Persönlichkeiten zu übertragen: so die Aufzeichnung der homerischen Gesänge auf Lykurgos. Als Lykurg, heißt es, auf seiner Reise in Kleinasien bei den Nachkommen des Kreophylos von Samos, welchen man für den Eponymos eines mit den Homeriden in Verbindung gesetzten Sängergeschlechtes ausgiebt, die Gedichte Homers vorgefunden hatte, ließ er sie aufzeichnen und verpflanzte sie nach Sparta; gleichwohl waren nach den Auslassungen desselben Biographen die Gesetze Lykurgs noch ungeschrieben. Ohne Zweifel hat Fr. Aug. Wolf den Gebrauch der Schrift bei den Griechen über die Grenzen des Bedürfnisses beschränkt. Ionien stand im fortwährenden Verkehr mit dem Orient, welcher die Schreibkunst Jahrhunderte zuvor übte; gerade in dieser Verbindung könnte Plutarchs Bericht wie eigenthümlich so glaubhaft erscheinen; seit der Ausarbeitung des homerischen Mythos um Beginn der Olympiaden darf die Verbreitung homerischer Poesie durch die Schrift nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Damals begann das Digamma, welches die Recitation durchhören ließ, im Text eine zweifelhafte Stellung einzunehmen. Aristarch selbst war über die schriftliche Textfixirung in alter Zeit unschlüssig: alle Lesarten und Interpolationen wurden auf die einzige attische Recension zurückgeführt, und so die Meinung allgemein, daß Homer vor Pisistratos nicht geschrieben war. *Ὅλως δὲ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν*, berichtet Josephus *adv. Apion. I*, 2 aus einer guten älteren Quelle, *οὐδὲν ὁμολογούμενον εὑρίσκεται γράμμα τῆς Ὁμήρου ποιήσεως πρεσβύτερον· οὗτος δὲ καὶ τῶν Τρωϊκῶν ὕστερον φαίνεται γενόμενος· καί φασιν οὐδὲ τοῦτον ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ᾀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας.* Aus der Zusammenstellung bestimmter Lieder ging ungeschrieben und in den Anfängen des 9. Jahrhunderts im Peloponnes bekannt, die homerische Poesie hervor, vom treuen Gedächtniß und daher nicht in ursprünglicher Harmonie, sondern mit vielen allmälig eingeschlichenen Widersprüchen in der Erzählung der Nachwelt aufbewahrt. Wir bewunderten die Sängerkraft, wenn sie wie Wolfram von Eschenbach, der aus dem Vortrag eines noch obenein schwer verständlichen Materials umfangreiche Epen von durchsichtiger Klarheit ohne Lesung und Schriftgebrauch gestaltete und ohne Gedächtnißfehler sang, den Volksgesang methodisch zu binden unternahm und die gehäufte Masse zerstreuter Lieder, deren Erinnerung vielleicht schon zu schwanken begann, zu jener Vollkommenheit in Anlage und Ausführung brachte, welche den ursprünglichen Theilen der homerischen Poesie anhaftete. Mag nun Smyrna oder Chios, wohin das Alterthum mit größerem Recht die systematische Pflege homerischer Dichtung verwies, den vorzüglicheren Antheil an der Schöpfung und Verbreitung Homers haben, an der kunstmäßigen Zusammen- und Durchbildung des epischen Gesanges durch eine zunftmäßige Genossenschaft ist nicht zu zweifeln. Homeriden, ein altes Sängergeschlecht auf Chios,

deren Name und Ruf mit Kreophylos und seinen Nachkommen von Samos verbunden oder getheilt erscheint, begannen seit der Mitte des 10. Jahrhunderts aus dem Bestand an volksthümlichen Heldenliedern mit Bewußtsein der im trojanischen Mythenkreis gegebenen einheitlichen Idee ein organisches Ganze harmonisch zu bilden und mit subjectiven Interessen und nachmals vielleicht privilegirt, sicher aber anerkannt als Meister des rhapsodischen Vortrags über Ionien zu verbreiten, ihre Poesie mit der ältesten Autorität ihres Stammheros schmückend. Nichts widerstrebt der Ansicht, daß unter diesen epischen Sängern ein Geist, hervorragend mit einer kraftvollen Phantasie, welche größere Massen beherrscht und gemäß der Idee ordnet, durchdringt und verbindet, dessen Vorgang (ἐκ διαδοχῆς) für alle Genossen am gemeinsamen Werk in Prosodie, Maß, Grammatik, Stil und Composition mustergiltig blieb, jenes große Gedicht in den Haupttheilen ausführte, welchem ein jüngeres Geschlecht den Namen Ilias gab; daß auch die Odyssee, nach einem strengeren Plan von jüngerer Hand entworfen, unter gleichen Voraussetzungen einer gereiften Dichterkunst diejenige Farbe und Harmonie erhielt, welche ihr im Ganzen und Großen verblieb. Hiermit verbindet sich bequemlich die Ansicht von G. Bernhardy: „Sicher sind Ilias und Odyssee, wenn sie gleich nicht aus derselben Hand hervorgingen, die am frühesten vervollkommneten, in weitester Ausdehnung gearbeiteten Epen, und haben zuerst einen aus dem gesammten Kreise der trojanischen Fabel erlesenen Stoff zur Einheit erhoben. Leicht erkennt man daher in Homer, wofern er Verfasser der beiden Gedichte heißt, nicht ein Individuum, einen Meister mit historischer Persönlichkeit, sondern ein Symbol, einen Genius oder Kunstnamen, unter dem nach alter Sitte sich eine Körperschaft verbirgt, die aber mit einer jenen Zeiten eigenthümlichen Begeisterung, als der einzelne Mann geneigt war auf seinen Ruhm zu verzichten, alle Kraft zu einer gemeinsamen Schöpfung der Kunst aufbot." Hiermit schloß das im Volk bestehende Geschäft der Aöden ab; an seine Stelle trat der zünftige Gesang in und von den geschlossenen Räumen der Schule aus, nachmals in Panegyren und Agonen der Festvortrag durch Rhapsoden. In den pythischen Wettspielen soll zuerst Stesandros von Samos Homer zur Citherbegleitung recitirt haben. Unter einer so umfassenden, das Einzelne bereits Seltenere in sich aufnehmenden Betriebsamkeit der homerischen Sängerschule, welche sich über mehr als zwei Jahrhunderte erstreckt und der Ilias und Odyssee ihre Vollendung gab, ward die volksthümliche Sage in dem Maße verbraucht, als die homerischen Sänger immer größere epische Massen darstellten und dem Plan des Meisters anzupassen strebten. Vers, Ton und Charakter des ausgebildeten Epos blieben fortan herrschend: sogar die delphische Priesterschaft inmitten einer äolodorischen Bevölkerung sanctionirt das Beispiel, von ihr entboten Hesiodos, und während die Mittheilung des neuen Gesanges von Chios, Samos und Smyrna aus erfolgt, begannen etwa seit Anfang der historischen Zeitrechnung die Kykliker, mächtig bestimmt durch die Entwürfe der Zuarbeiter Homers, den trojanischen Mythenkreis durch freie und abhängige Vor- und Nachdichtungen zu umschließen und mit ihrem Vorbild in Stoff, Composition und Sprache zu wetteifern.

Schon schöpfen Elegie und die beginnenden Formen des Melos am gemeinsamen Quell. Die Gaben und Zugaben der homerischen Sänger darf man unter dem Gesichtspunct einer vollendeten Schultechnik betrachten. Ihre nur vom Kreis begrenzten, dem Wesen des organischen Epos gemäß unerschöpflichen Arbeiten sind der Ausdruck fördernder oder retardirender Motive. Erweiterungen am Stoff durch Ausführungen bedeutender und geringerer Momente, durch Einfügungen neuer Aristien, Episodien und Erzählungen, durch größeren Reichthum und Glanz der Bilder und Gleichnisse, die in Folge doppelter Bearbeitung desselben Themas gehäuft in den Pisistratidentext übergingen, vertieften oder verflachten den einheitlichen Plan und lehren noch jetzt, daß nicht alle mit gleichem Geist und Meisterberuf am inneren Ausbau mitwirkten. Nunmehr mochte die Ilias, an eine Grenze vorgerückt, die μῆνις Ἀχιλλῆος mit ihrem positiven Gehalt in reicher Ausführung mit dem vollen Gewicht des ethischen Pathos singen und dem romantischen Princip des kyklischen Epos den Raub der Helena auf freier Bahn überliefern. Noch erkennt man an mehr oder minder frisch und erfindsam ausgeführter Charakteristik wie an Verschiedenheit der Form und des Tones in nachweislich alten Bestandtheilen des jugendlichen Corpus die Ungleichheit der Arbeit der homerischen Sänger. So durch Autorität, Schultradition und wahrscheinlich nur partienweise durch die Schrift befestigt, wanderte die homerische Poesie ihre verborgenen Pfade durch mehrere Jahrhunderte des Verwahrlosens und Verschleppens bis auf Solon, dessen Bestimmung über den Vortrag Homers in Agonen einen conservativen Charakter trägt. Ohne den eigentlichen Beruf zur Bildnerei am Epos und nur Verbreiter des epischen Gesanges auf der Stufe gehobener, feierlicher Recitation haben die alten Rhapsoden oder Stabsinger mit ihrem den Vortrag kündenden Abzeichen das homerische Epos nach Complexen (ῥαπτὰ ἔπεα) willkürlich zusammenfassend und auflösend, mit einer durch übende Kunst gewonnenen Fertigkeit die eigenen Kräfte zum Nachtheil der Erhaltung des Ganzen wie der einzelnen Theile versucht. Niemals ist wohl eine ganze Ilias oder die ganze Odyssee von diesen Künstlern recitirt worden. Ihre poetische Thätigkeit bezeichnet die Stufe der ermattenden Mitarbeiterschaft an Ilias und Odyssee. Sie weichen in Stoff und Idee, in Vortrag und Sprache soweit von den Meisterwerken ab, als die Dolonie oder die letzten Bücher der Ilias von Agamemnons Aristie oder der Patroklie sich entfernen. Unser Zeitalter vermag ebensowenig wie vor mehr als zwei Jahrtausenden Aristarch den Zustand der homerischen Poesie vor der attischen Recension zu erkennen; doch setzt bereits Solons Verfügung, nach einem urkundlich beglaubigten Text zu rhapsodiren (ἐξ ὑποβολῆς), die Nothwendigkeit einer Controlle und somit die Verwahrlosung Homers voraus. Nunmehr trat, seit Pisistratos Fürsorge die zerstreuten und ordnungslos vorgetragenen Gesänge verbunden und Hipparchos auf die Wirkung des ablösenden Vortrags nach dem Fortschritt der Begebenheiten (ἐξ ὑπολήψεως) hingewiesen hatte, Homer mit seinem geretteten Besitz im Glanz der Panathenäen und musischen Wettkämpfe strahlend, an die Spitze der literarischen Bildungsmittel der gesammten griechischen Nation. Man darf über die Leistung jener zur Samm-

lung und Redaction Homers von Pisistratos eingesetzten Commission, welche nach einer aus Tzetzes in das sogenannte Scholion Plautinum übergegangenen Notiz aus dem geistvollen Schöpfer der orphischen Poesie Onomakritos aus Athen und den Epikern Zopyros von Heraklea und Orpheus von Kroton bestand, weil sie des tieferen Einblicks in die Geschichte und den Geist dieser Poesie und vom reinen Genuß bestimmt, der Kritik entbehrten, nicht eben günstig urtheilen; dennoch war ein guter Theil homerischer Dichtung nach dem Werthe der umlaufenden Massen für die Ilias in dürftiger, unorganisch gegliederter Sammlung, für die Odyssee, deren einfacher Plan willkürliche Nachdichtung und Flickwerk verschmähte, in reicherer geschlossener Gruppirung geborgen. Gleichwohl nimmt die Odyssee an Erfindung und Kraft der Charakterschilderung, an Wärme des Vortrags und poetischer Diction in der zweiten Hälfte ab und erkaltet gegen Ende sichtbar. Seit jener Zeit, wo die Sage den Aöden unfreiwillig oder als Geißel (ὅμηρος) am entlegenen Platz vor Anakten und Volk singen läßt, wo die Schreibkunst nur für öffentliche und monumentale Zwecke oder überhaupt noch nicht geübt ward, und das historische Bewußtsein erst zu erwachen begann, bedeckte Griechenland eine Cultur von vielen Jahrhunderten, und über den Proceß der Cristallisirung und Durchbildung ursprünglicher Volksdichtung zum Kunstepos ging nicht einmal eine Vermuthung. An der Schwelle buchmäßiger Schrift, deren Schwierigkeit und Unzulänglichkeit einleuchtet, aus zerstreuten, des inneren Zusammenhanges ermangelnden Massen und einem Text geschöpft, welcher nur für die Dichterschule vollendet und frühzeitig verwischt und verloren, keine andere als die trügerische Autorität der Rhapsoden, höchstens ungesicherter Exemplare einzelner Aristien oder Complexe besaß, mußte die Sammlung der Pisistratidencommission ebenso summarisch wie unfertig, hier schonend, dort überhängend, mehr ästhetisch als kritisch ausfallen und viel eher alles was gefiel, gangbar war und homerisches Gepräge trug, als echte Gaben der homerischen Sängerkunst umfassen. Diese Voraussetzungen verbieten, die Ilias nach Maßgabe einer vollendeten Dichtung zu beurtheilen: Lücken wurden durch nachbarliches Gut rhapsodischer und kyklischer Fabrik ausgefüllt und im überarbeiteten Zuschnitt so viel beigesellt, als der Schematismus zu erfordern schien. Damals ward alter Ueberlieferung zufolge die Dolonie sehr am unpassenden Platz homerisches Eigenthum der Ilias, die Nekyie der Odyssee planlos einverleibt, auch der Schiffskatalog (S. 55) durfte nicht fehlen; Rhapsodien entstanden ohne Continuität des Vortrags, was bequemer in diesen Organismus paßte, fand Aufnahme, anderes ersetzte mühsames Hinzudichten, wie die Schilderung des versammelten Kriegsrathes Il. β' und die unpoetische Beschreibung der Götterversammlung Od. ε', manche Verse und Partien galten für gefälscht; Diaskeuasten schufen dann aus verschiedenen Exemplaren widersprechende Lesarten und zwängten noch manche Beigabe oder Aenderung ein, wie Antimachos; die Alexandriner athetirten, am meisten in der letzten Rhapsodie der Ilias, und Aristophanes wie Aristarch, welcher z. Bsp. Od. ζ' 275—288, η 311—216 verwarf, schlossen die Odyssee mit ψ' 297 ab. Welche Veränderungen inzwischen der Text Homers noch durch

Umsetzung in das volle ionische Alphabet von 24 Buchstaben, das durch Kallistratos von Samos nach Attika kam und unter Archon Euklides Ol 94, 2. 403 v. Chr. öffentliche Aufnahme fand, erfahren hatte, und ob bereits bei der ersten Aufzeichnung oder nunmehr erst das Digamma fortblieb, bleibt in Dunkel gehüllt. Den alexandrinischen Kritikern war das Digamma im homerischen Text unbekannt. Die Ilias glich einem Edelstein von reinster Art, der zertrümmert durch die Sorglosigkeit der Besitzer, zusammengelesen, ergänzt und nothdürftig durch den Kitt aus Künstlerhand zusammengehalten, die lautere Fülle des Glanzes verloren hatte. So modern nun die Composition der Ilias erscheint, ihr Eindruck ist wirksam. Mit dramatischer Beweglichkeit folgen am durchbrochenen Faden der Erzählung, rascher und mit gesteigertem Pathos vom 8. Buch an, die großen Ereignisse auf einander, welche an Achills Entzweiung mit Agamemnon im 10. Jahre des Krieges anknüpfen und in der Aristie des Helden gipfeln. Hierdurch gewinnt das ältere Denkmal an spannender Kraft vor der Odyssee, deren verschlungener Charakter die Kunst ethischer, ebenmäßiger Zeichnung, die ruhige vor- und rückwärts blickende, vom feinen Ton der Empfindung getragene Erzählung bereits überstandener Mühsale, die beschauliche und malerische Darstellung häuslicher Scenen hervorhebt. Sichere Nachweise einer vorgeschrittenen Cultur, stark abweichende Grundzüge der Sittlichkeit, Wunder- und Mährchenglaube, welchen die Episode von Odysseus Aufenthalt bei den Phäaken in gemüthlicher Breite zum Besten giebt, die mit weniger Phantasie erfundenen, an Zahl geringeren Gleichnisse, ein öfter an Gnomologie streifender Ton, der merklich Spuren von Subjectivität und erwägender Denkkraft verräth (z. Bsp. σ' 130 fg. τ' 325—335), endlich zahlreiche Differenzen in Inhalt und Form lassen bestimmt auf einen jüngeren, dem Beginn hesiodischer Dichtung nahen Ursprung der Odyssee schließen. In der kunstvollen Rundung des Stoffes um die Person des geprüften Helden (S. 52) und in der harmonischen Ausführung der früheren Masse von Odysseus Irrfahrten bis zur Landung auf Ithaka liegt der Vorzug und die Bedeutung der Odyssee als einer vollendeten Dichtung. Das ehrwürdige Alter Homers, die ideale, von Göttern und Helden wunderbar belebte, zur Plastik geschaffene Welt, die naive Naturanschauung, Einfachheit und Wahrheit mit Anmuth und einem hohen Maß von Objectivität und reinem Geschmack, die Fülle und Kraft sittlich-religiöser Ideen und die gehaltvolle Kunst der Metrik, der Sprache und des Sprachschatzes, alles im Fortschritt von Jahrhunderten unter dem Einfluß göttlicher Begeisterung für die lauteren Zwecke der Bildung und Oeffentlichkeit geschaffen: solche Virtuosität erfüllt mit Bewunderung und Hingabe an die Offenbarung von dem hohen Dichterberuf der griechischen Nation. Sie wirkt um so lebendiger, je überzeugender die Ansicht von den Stufengängen der Entstehung und Verbreitung der homerischen Poesie wird.

Zwischen Solons Verordnung über den Vortrag und der attischen Recension bestanden Texte einzelner Aristien und umfassenderer Theile wie es scheint in Menge; darauf führt der Umfang der commissorischen Arbeit selbst wie auch die Verschiedenheit der Anfänge der Ilias und die Flickverse am Schluß, um eine Anknüpfung an die

kyklische Aethiopis des Arktinos zu gewinnen. Der Ilias entsprach dann vermuthlich die kyklische Odyssee mit ihrem Anschluß an die Telegonie des jüngsten Kyklikers Eugammon. Homer war nunmehr in buchmäßiger Form Eigenthum von ganz Hellas, die Pisistratidenrecension gewann allgemeine Gültigkeit und bildete nachmals die Grundlage der alexandrinischen Diorthosen. Noch behandelten diese Sammlung so viel berufene und unberufene Hände attischer Diaskeuasten, welche ordnend oder verwirrend durch Einschiebung, Auslassung, Umstellung und Aenderung allermeist ohne feste Grundsätze die homerische Diorthotik auf dem Standpunct der subjectiven Kritik oder Willkür erhielten. Einer der ältesten gelehrten Diaskeuasten Homers scheint zugleich Kynäthos von Chios gewesen zu sein, welcher nach Hippostratos Bericht Homers Gedichte um Ol. 69. 504 v. Chr. zuerst in Syrakus vortrug. Mit ihm verbindet sich das Andenken an die früheste Rhapsodenschule und ihr Verhältniß zu Homer. Schol. Pind. *Nem.* II, I: *ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὓς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντες ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου ποίησιν — Ὁμηρίδαι πρότερον μὲν οἱ Ὁμήρου παῖδες, ὕστερον δὲ οἱ περὶ Κύναιθον ῥαβδῳδοί· οὗτοι γὰρ τὴν Ὁμήρου ποίησιν σκεδασθεῖσαν ἐμνημόνευον καὶ ἐπήγγελλον· ἐλυμήναντο δὲ αὐτὴν πάνυ.* Im Zeitalter des Sokrates lief der homerische Text in zahllosen Exemplaren um, welche allgemein verbreitet (*αἱ κοιναὶ ἐκδόσεις*), oder sorgfältiger revidirt für den Festvortrag (*αἱ χαριέστεραι*), oder nach den Revisoren (*αἱ κατ᾽ ἄνδρα*) oder Städten (*αἱ κατὰ πόλεις*) benannt, deren Archive sie schmückten, in Originalen und Abschriften nachmals in den Bibliotheken von Alexandria und Pergamum sich ansammelten. Dort kannte man eine Massiliotische und Sinopische Ausgabe, die von Argolis, Chios, Kypros, Kreta, auch eine äolische Odyssee neben der kyklischen. In solche Texte hatte sich wohl manche bessere oder besondere Lesart verloren. Unter den Revisionen der Fachgelehrten war durch Alter und freiere Kritik beachtenswerth die von Platos Zeitgenossen dem Dichter Antimachos von Kolophon (*ἡ Ἀντιμάχειος*), unsicher bleibt jetzt *ἡ κατ᾽ Εὐριπίδην* und wenig bekannt *ἡ κατὰ Φιλήμονα*, eines großen Rufes erfreute sich dann die Ilias des Epikers Rhianos und die Odyssee vom Lehrdichter Aratos. Für ausgezeichnet galt auch das Handexemplar Alexanders des Großen *ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος*, von Aristoteles, für seinen königlichen Zögling besorgt und vielleicht nicht verschieden von der helikonischen Ilias (*ἡ ἀπ᾽ Ἑλικῶνος*) in der aristotelischen Bibliothek. Was Aristoteles im großen Werk *Περὶ ποιητῶν* sowie in seinen *Ἀπορήματα* und *Προβλήματα Ὁμηρικά* für Geschichte, Erklärung und Beurtheilung des Dichters geleistet, setzten seine Nachfolger, mit Philosophen und Sophisten Fragen der Moral und Politik in der gangbaren Form des für und wider übend, fort; Chamäleons unbekannte Arbeit über Homer soll Heraklides Pontikos ausgeplündert haben. Den Text in methodischen Ueberarbeitungen durchgreifend zu berichtigen, unternahmen im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. alexandrinische Gelehrte. Ihre die reifende Wissenschaft in Kritik und Grammatik bezeichnenden Leistungen beginnen mit dem älteren Zenodotos von Ephesos,

einem über die Maßen kühnen und genialen Kritiker, dessen Γλῶσσαι Ὁμηρικαί dem eigenen, wie dem folgenden Text zur Grundlage dienten. Die geschmackvollen, Grammatik, Sprache und Erklärung des Dichters fördernden Arbeiten des Aristophanes von Byzanz, welche mehr einen revidirten als recensirten Text ergaben, setzte sein Schüler Kallistratos fort. Auf so namhafte Vorstudien gründete Aristarch seinen verdienten Ruf als Schulautorität und Meister der Kritik. Seiner Kühnheit und einer durch Nüchternheit und Ausdauer auf empirischem Wege gewonnenen Sprachmethode verdankte das Alterthum eine genaue, von den Hülfsmitteln der Grammatik und Exegese befruchtete, durch zahlreiche Specialcommentare (ὑπομνήματα) befestigte Textrecension, in deren Wiederherstellung die jüngste Philologie ihre vornehmste Aufgabe erkannt hat. Aristarchs Gegner Krates von Mallos, Haupt der Schule von Pergamum, regte durch lebendige sprachphilosophische Studien, welche am Streit über Anomalie und Analogie in der Sprache genährt, in den Schulen der Stoiker heimisch und von Chrysippos auf glänzende Bahnen geleitet, in Rom zu gleicher oder verwandter Thätigkeit riefen, die fähigsten Köpfe an und gewann durch seine Diorthose der Ilias und Odyssee einen bedeutenden Anhang, am jüngeren Zenodotos von Mallos einen eifrigen Fortsetzer seiner exegetisch-kritischen Sonderrichtung. Im Geiste ihres großen Lehrmeisters mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit die Aufgaben der Kritik und Erudition erfüllend, schufen nunmehr die Aristarcheer, mehr oder minder unabhängig von Aristarch, Ammonios, Dionysios Thrax, mehrere Ptolemäos besonders Pindarion und ὁ Ἐπιθέτης, Parmeniskos, Parmenion ὁ γλωσσογράφος, Tyrannion der jüngere, Philoxenos, und seit der römischen Monarchie Demetrios Ixion, Aristonikos, Tryphon, Pamphilos, der Lexikograph Apollonios, der Diorthot Herakleides, der Commentator Epaphroditos, Ptolemäos der Prosodiker von Askalon, Seleukos mit dem Beinamen der Homeriker, unter Kaiser Hadrian Nikanor genannt Στιγματίας, eine homerische Disciplin, welche auf keinem Puncte der grammatischen, lexikalischen, exegetischen, nicht einmal der minutiösen Forschung im Stich ließ. Der mythologischen Partie widmeten Demetrios von Skepsis, Verfasser des von Apollodor zum Commentar über den Schiffskatalog benutzten Τρωϊκὸς διάκοσμος, und eine Reihe von Mythographen, der realistischen Asklepiades von Myrlea, der rhetorischen Seite Dionys von Halikarnaß und unter Kaiser Hadrian die Sophisten Telephos und Basilides ein besonderes Interesse. Die Reihe der alexandrinischen Kritiker erfüllt Apion in der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr., dessen Glossar Hesychios benutzte. Aus dem endlosen Material so vieler Hände stellte mit eigentlichstem Beruf zur commentatorischen Thätigkeit im großen Stil, an den Aegyptier Herakleon anknüpfend, Didymos mit eisernem Fleiße (ὁ Χαλκέντερος) eine umfassende Sammlung und Redaction des kritischen und exegetischen Apparats zusammen. 48 Bücher Commentare, deren Erinnerung an den Scholia brevia (Didymi) haftet, begleiteten seine Diorthose Aristarchs, woraus ein gesichteter Homer, vielleicht die Basis der Vulgata floß. Den reinsten Gewinn der alexandrinischen Erudition

ab die Syntax des Apollonios Dyskolos und die Prosodie
: Formenlehre seines durch die homerischen Epimerismen, einen
itrag zur alterthümlichen Lexikologie, näher bekannten geistvollen
hnes Herodian, dem Arkadios sein Excerpt verdankt. Mit Pios,
ı Widerleger der Athetesen Aristarchs, schließen in der zweiten Hälfte
2. Jahrhunderts n. Chr. die selbständigen Leistungen der Gram-
tiker und Kritiker für Homer ab. Den Ueberfluß an sprachlichen
› sachlichen Hülfsmitteln nützten die kommenden Jahrhunderte (Oros,
rapollon) bequem, bald ohne Sorgfalt, seit der Herrschaft der
antinisch-christlichen Schule gleichgültiger, träg und mit großer Sorg-
gkeit. Immer geringer ward das gelehrte Wissen über Homer, aller-
st aus Didymos Vorräthen abgeleitet, bis in den Zeiten der
'chwächung der literarischen Tradition der Nachlaß alterthümlicher
lehrsamkeit verkürzt und verwässert in dürftigen Niederschlägen oder
holien auf das späte Byzanz überging. Aus besseren aber längst
:übten Quellen zog noch Eustathios seine Commentare zu Homer.
in Standpunct, völlig verlassen von kritischer Belesenheit und For-
ıng, verräth das Uebergewicht der physikalisch-allegorischen Deutung,
:n Methode, vom Verfasser der homerischen Allegorien (Heraklit)
populären Ton dargelegt und von Numenios, Longin, Proklos
› mit philologischer Bildung von Porphyrios, zuletzt noch mit
antischer Trockenheit von Tzetzes und Eudokia geübt, auf das
incip der stoischen Schuldoctrin (Chrysipp, Krates, Kornutos)
ückgeht und sich von der wissenschaftlichen Arbeit der Alexandriner
formaler und sachlicher Erudition unendlich weit entfernt. Von den
gsten Scholiasten Homers ist noch Kaiser Isaak Komnenos Por-
hyrogennetos, Verfasser von phantasiereichen Charakteris-
n homerischer Helden, Senacherim zu Nikäa aus der Mitte des
Jahrhunderts und Manuel Moschopulos mit mageren Scholien
den anderthalb ersten Büchern der Ilias bekannt.

Seitdem die Lobredner Homers, Anaxagoras von Klazo-
nä, Stesimbrotos von Thasos, Glaukos von Rhegium,
n und Metrodoros von Lampsakos, nach dem Vorgange des
eginers Theagenes (um Ol. 64, 524 v. Chr. ὃς πρῶτος
αψε περὶ Ὁμήρου) eine den Ton der doctrinären Auslegung
:immende Kritik begonnen und Homers Herrschaft im Bereich
Ethos befestigt hatten, beschäftigte Homer (ὁ ποιητής) in heid-
her und christlicher Zeit bis auf die moralisirende Studie des
zantiners Nikephoros Gregoras beinahe neunzehn Jahrhunderte
gelehrte Welt und erhielt die von ihm selbst geschaffene und ge-
hte Bildung und Gelehrsamkeit, deren zerstreute Trümmer von
ı unverwüstlichen Gehalt seiner Poesie Zeugniß bringen immerdar.
› wie er im eigenen Volk als Führer der Jugend und Lehrer des
:isenalters, als gefeierter Heros bei Fest und Kampfspiel, als
:ister aller Dichter und Künstler, göttliche Verehrung genoß, wie
ıdar an Homer groß ward, Aeschylos selbst sein Drama für
›samen vom reichen Male Homers erklärte, und an Sophokles
abener Poesie das Alterthum rühmend homerischen Charakter
ınnte, wie Phidias die Idee seines olympischen Zeus Homer
ıahm, die Vorgängerin der Geschichtschreibung die Logographie an

Homer anknüpfte, und die Philosophie bei dem Gegner ihres Dogma dennoch wieder die Grundlagen ihrer Ueberzeugungen wiederzufinden suchte, wie endlich das ganze Alterthum auf Homers Autorität si beruft, so dauerte und bleibt der Einfluß des Dichterfürsten i Schule, Kunst und Poesie bei allen gebildeten Nationen.

Von den Studien der Ἐπαινέται Ὁμήρου (Ritzsch in Plat. Jon. p. sq.) E. Heuer De Stesimbroto Thasio eiusque reliquiis, Monast. 1864. Ueber den Einfluß Homers auf Erziehung, freie Bildung und Kunst: C. Schirlitz De pretio quod Graeci et Romani studio poesis in iuventutis institutione statuerunt, Progr. Nordh. 1850. 4. — Keußen Homer der Bildner von Hellas, Cref. 1863. — Böttiger Quam vim ad religionis cultum habuerit Homeri lectio apud Graecos, Opusc. p. 54 sq. — L. Gerlach Homers Einfluß auf die bildende Kunst, Progr. Parchim 1867. — Illustrationen: C. F. Inghirami Galleria omerica, o raccolta di monum. antichi p. serv. allo studio dell' Iliade e dell' Odissea, Firence 2 Voll. 1827—1840. — Overbeck Die Bildwerke zum Thebischen und Troischen Heldenkreis (Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst Thl. 1) Braunschw. 1853. Ueber die griechische Religion und bildende Kunst in Verhandll. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — Bedeutung Homers bei den Römern seit Ennius: C. Euler De antiquis Romanorum studiis Homericis, Diss. Berol. 1854. — H. Walther De scriptt. Romanorum usque ad Vergilium studiis Hom. Vratisl. 1867. — Semler Die ästhet. Erziehung und Homer als Grundlage derselben, Dresd. 1864. Vgl. Herbart Allgem. Pädagogik S. 31 fg. — J. Schöbert Homer und die deutsche Literatur des 18. Jahrh. München 1866.

An dieser Stelle schien es geboten, mehrere Anmerkungen auf einander folgen zu lassen, deren reicher Inhalt an Notizen und Büchertiteln die überfließenden Massen der homerischen Literatur ordnet und in bestimmten Grenzen hält. Ueber den troianischen Krieg und die Topographie von Troja (Curtius Griech. Gesch. I, S. 108): G. Spohn De agro Troiano in carm. Hom. descripto, Lips. 1814. — Ph. Barker-Webb Ueber die Ebene von Troja, übers. von H. Hase, Weimar 1822. — J. B. Lechevalier Reise nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Troia. Nach dem Franz. der 2. Ausg. von K. G. Lenz, Erf. 1830. — P. W. Forchhammer Die Ebene von Troia mit Karte, Kiel 1850. 4. — J. G. von Hahn Die Ausgrabungen auf der hom. Pergamos. Zwei Sendschreiben an G. Finlay, mit 4 lithogr. Tafeln, Leipz. 1865. — G. Nikolaidis Topographie et plan stratégique de l'Iliade, Par. 1867. — — J. Uschold Geschichte des trojanischen Krieges, Stuttg. 1836. — F. G. Welcker im epischen Cycl. II, S. 21 fg und B. Gieseke in 2 Roßleb. Progrr. 1854. 59. Ueber die Trojanersage in Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen Beiträge von Fr. Zarncke in Berichten über die Verhandll. der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissensch. Leipz. 1866. 18. Bd. S. 257—286 und H. Dunger Leipz. 1869. — Auflösung und Deutung der homerischen Sage vom Standpunct des physischen Processes: C. Schweigger Einleitung in die Mythologie auf dem Standpuncte der Naturwissenschaft, Halle 1836 und in der Denkschrift zur Erlanger Säcularfeier Halle 1843. — K. W. Osterwald Homer. Forschungen I (Hermes-Odysseus) Halle 1855. — Ueber das mythische und historische Ithaka: E. Schreiber Ithaka nach Homer und den neueren Reisenden, Leipz. 1829. — R. von Lilienstern Ueber die hom. Ithaka. Mit einem lithogr. Plane des kephall. Reiches, Berl. 1832. — E. Gandar De Ulyssis Ithaca, Par. 1854. — R. Hercher Homer und das Ithaka der Wirklichkeit, im Hermes I, 2. S. 263 fg. — Fr. Preller Odyssee-Landschaften nach dem Original-Cartons photogr. von J. Albert, Münch. 1864. Fol.

Biographie, Literatur und nationale Bedeutung Homers. Seit Fr. Aug. Wolfs Kritik hat die Geschichte Homers eine andere Richtung und Farbe angenommen; gleichwohl gefiel man sich noch lange, der Person und dem Leben Homers nachzuforschen. Die Summe der Nachrichten aus dem Alterthum berichten die in A. Westermanni Βιογράφοι s. Vitarum scriptt. Graeci

Brunsv. 1845 aufgenommenen Biographien, von allen die älteste, Herodot beigelegte Ἐξήγησις περὶ τῆς τοῦ Ὁμήρου γενέσιος καὶ βιοτῆς, deren Hauptbestand aus dem Buch eines alten Biographen der älteren philosophischen oder grammatischen Schule herzustammen scheint. Vgl. Welcker Ep. Cyklus I, S. 136. L. F. Meunier De Homeri vita etc. Par. 1857. Ihr ähnlich an gewöhnlichem Vortrag ist der Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου, von der bekannten Erfindung eines zwischen Homer und Hesiod bei dem Feste auf Chalkis angestellten, für den ionischen Sänger unglücklichen Wettstreites. Dem antiken Geist entfremdet, ist dies Machwerk einer unbedeutenden Hand aus jungsophistischer Zeit zugleich die gemeinsame Quelle, woraus z. Bsp. Proklos nnd Suidas schöpften. Edit. pr. (H. Stephani) Par. 1573. und in älteren wie neueren Ausgg. des Hesiod. Cf. F. Ranke De Hesiodi Opp. p. 4. sq. Auch der im Nachlaß Plutarchs befindliche Βίος Ὁμήρου [Περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου], jüngst Porphyrios zugesprochen, stammt aus späterer Zeit, gewinnt aber als Vorschule zu Homer, welche den Standpunct eines alterthümlichen Lobredners nicht verläßt, durch Eleganz der Darstellung und Ausführlichkeit im zweiten Theil das Interesse des Lesers. R. Schmidt De Plutarchea quae vulgo fertur Homeri vita Porphyrio vindicanda, Hal. 1850. 4. Einstmals berühmt des Gräkolateiners Leo Allatius Natales und De patria Homeri, LBat. 1640 (in Gronovii Thes. antiquitt. Graec. Tom. X.) — Prüfung der Ansichten aus dem Alterthnm von G. W. Nitzsch Sententiae veterum de Homeri patria et aetate (Hist. Homeri P. II. Hannov. 1837) und im ausführlichsten, jedoch unvollendeten Bericht von J. Fr. Lauer Geschichte der Homerischen Poesie, Berl. 1851, beurtheilt in Jahrb. für Philol. 1853 von M. Sengebusch, dessen Hom. dissertatio I. et II. vor Dindorfs 4. Ausg. Homers Lips. 1855 alle Puncte der biographischen, chronologischen und historisch-kritischen Forschung im Alterthum mit Geschick behandeln. — Interessante Details bei C. G. Heyne Das vermeinte Grabmal Homers nach einer Skizze Lechevaliers, Leipz. 1794. — W. Thiersch Ueber das Zeitalter und Vaterland Homers, oder Beweis daß Homer vor dem Einfall der Herakliden im Peloponnes gelebt habe, Halberst. (1824) 2. Ausg. 1832. — Welcker Grab und Schule Homers auf Jos und die Betrügereien des Grafen Pasch van Krienen (Kl. Schriften III, S. 284—322) — E. W. Gladstone Studies on Homer and the Homeric age, 3 Voll. Oxf. 1858, frei bearb. von A. Schuster, Leipz. 1863. — J A. Valettas Ὁμήρου βίος καὶ ποιήματα. Πραγματεία ἱστορ. καὶ κριτική, London 1867. 4.

Fr. Aug. Wolf Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi (Vol. I., ein 2. Band ward entbehrlich) Hal. 1795. Abdruck 1859. Vgl. Wolfs Briefe an Heyne, Beilage zu den neuesten Untersuchungen über Homer, Berl. 1797. — G. Bernhardy Epicrisis disputationis Wolfianae de Homero, Hal. 1846. 4. — A. Körte Leben Fr. Aug. Wolfs, 2 Bde. Essen 1833.

Stand der homerischen Frage: L. Friedländer Die hom. Kritik von Wolf bis Grote (Vol. II. der History of Greece) Berl. 1853. — J. Hoffmann (s. unten zur Ilias) — G. Curtius Ueber den gegenwärtigen Stand der hom. Frage, Wien 1854. De nomine Homeri, Kil. 1855. 4. Nachtrag 1856. 4. — Hiecke Der gegenwärtige Stand der hom. Frage, Greifsw. Gratulationsschrift 1856. — R. Haym in den Preuß. Jahrb. 1858. S. 618 fg. Zuletzt E. Kammer Zur hom. Frage, 2 Schulschriften Königsb. 1870. 1871. — Homers Entstehung oder Gesch. des historischen Werdens und Wachsens der Ilias und Odyssee. 1. Allgemeine Darstellungen und Beiträge: H. Düntzer Homer und der epische Kyklos, Cöln 1839. — G. W. Nitzsch Melett. de historia Homeri, 2 Partt. Hannov. 1830. 1837. 4. Die Sagenpoesie (s. S. 54) und die nachgelassenen, den Lachmannschen Resultaten genäherten Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen 1862. — Welcker Der epische Cyclus oder die Hom. Dichter, 2 Bde. Bonn 1835—1849. — C. L. Kayser De diversa Hom. carminum origine, Heidelb. 1835. und De interpolatore Homerico 1842. — C. E. Geppert Ueber den Ursprung der hom. Gesänge, 2 Thle. Leipz. 1840. — Fr. Ritschl in einer Gabe zu Löbells Weltgeschichte I. 1846. — W. Bäumlein De compositione Jl. et Odysseae, Maulbr. 1847. 4. — G. Fr. Schömann De reticentia Homeri (Methode der Interpretation κατὰ

τὸ σιωπώμενον) Gryphisw. 1853. 4. Vgl. S. 47 und unten A. Göbel. — A. Jacob Ueber die Entstehung der Ilias und der Odyssee, Berl. 1856. — I. Becker Homerische Blätter, Bonn 1858, aus den Monatsber. über die Verhandll. der Berl. Akad. 1853. fg., 1857. S. 635 fg. 1867. 1868. — J. G. von Hahn Aphorismen über den Bau der Ilias und Odyssee, Jena 1856. — A. Köchly De Jl. carminibus diss. VIII. De Odysseae III, Turici 1850—1859. 1862—1864. Entgegnungen von W. Ribbeck in Jahrb. für Philol. Bd. 85. S. 1—30. 73—100. — H. Bonitz Ueber den Ursprung der hom. Gedichte, Wien 1860. 2. Aufl. 1864. — H. Steinthal Ueber Homer und insbesondere die Odyssee, Berl. 1869. — Urtheile von Neugriechen: Adamantios (Diamantis) Korais Προλεγγ. εἰς τὸν Ὅμηρον, Athen 1842. und die gekrönte Preisschrift des Paraphrasten von P. Heyse Angelos Vlachos Τὸ Ὁμηρικὸν ζήτημα ἤτοι ἱστορία τῶν Ὁμηρικῶν ἐπῶν, Athen 1866. — Von der Berechtigung der auflösenden Homerkritik noch F. Nutzhorn Die Entstehungsweise der Hom. Gedichte. Mit Vorwort von J. N. Madvig, Leipz. 1869. — — 2. Die Ilias: G. Hermann De interpolationibus Homeri, Lips. 1832. (Opusc. V. VI. 1) De iteratis ap. Hom. Lips. 1840. — C. Lehrs Zur Hom. Interpolation, Frankf. a. M. 1862. — M. Haupt in den Berichten der Sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1848. II, S. 100 fg. und in den Zusätzen zu K. Lachmanns Betrachtungen über die Ilias (2 Vorless. der Berl. Akad. 1837. 1841), Berl. 1847. 2. Aufl. 1865. — F. Näke De compage Jliadis, Bonnae 1833. 4. — J. Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urtheils, Lüneb. 1850. Der gegenwärtige Stand der Untersuchung über die Einheit der Ilias, Götting. 1851. Vgl. Allgem. Monatsschr. für Wiss. und Liter. 1852. — E. Gauer Ueber die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, Berl. 1851. — W. Bäumlein in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1848. N. 41 fg. 1850. N. 19—22. 41—43 (Lachmann), im Philol. VII. und XI (Grote), in Jahns Jahrb. Bd. 75. — W. Ribbeck Prüfung neuerer Ansichten über die Ilias (Friedländer) im Philol. VIII. — A. Holm ad Lachmanni exemplar de aliquot Jl. carminum compositione, Progr. Lübeck 1858. — A. Kiene Die Composition der Ilias, Götting. 1864. — L. Gerlach Die Einheit der Ilias und die Lachmannsche Kritik, im Philol. XXX. — B. Giesеke Die allmälige Entstehung der Gesänge der Ilias, aus Unterschieden im Gebrauche der Präpositionen nachgewiesen, Götting. 1853. — Es folgt ein Conspect der kritischen (und exegetischen) Arbeiten über einzelne Bücher und Stücke der Ilias. — Zu Rhapsodie α: J. Hoffmann im Philol. III. Fr. G. C. Gross Vindic. Hom. Marb. 1845. Th. Bergk in Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. N. 61—64. Hiecke im Greifsw. Progr. 1857. H. Düntzer Berl. 1860. A. Ludwig Regiom. 1860. und L. von Hörmann Insbr. 1867. — Ueber den Zusammenhang von Rhaps. α und β A. Göbel in Zeitschr. für Gymnasialw. Berl. 1854. S. 737—769. — zu Rhaps. β: A. Köchly (v. 1—483) im Prooem. Turic. 1850. 4. und R. Francke Gera 1864. 4. Zum Κατάλογος νεῶν: A. Köchly im Prooem. Turic. 1853. A. Mommsen im Philol. V. H. Raspe im Güstrower Progr. 1869. W. Schwartz im Neu-Ruppiner 1870. — zu Rhaps. γ—η H. Düntzer Leipz. 1857. [zur Τειχοσκοπία L. Färber im Brandenb. Progr. 1841.] G. Curtius im Philol. III. — zu Rhaps. θ—ι: H. Düntzer Aristarch, das 8. und 9 Buch der Ilias kritisch erörtert, Paderb. 1862. — zu Rhaps. θ C. Calebow Stett. 1865. — zur Δολώνεια: H. Düntzer im Philol XII. C. F. Sickel im Roßleber Progr. 1854. Hiecke Ueber Lachmanns 10. Buch der Il. Greifsw. 1859. und die Diss. von E. Benicken Quedlinb. 1868. — zu Rhaps. λ: H. Düntzer Die Interpoll. im 11. Buch der Ilias, Leipz. 1861. und G. Pinzger im Progr. Ratib 1836. — zur Πατρόκλεια: G. Hermann Lips. 1839 sq. und Schütz De Patrocleae compositione, Progr. Anclam 1854. — zu Rhaps. σ (Schild des Achill, s. Hesiod): J. Clemens Bonn 1844. Kiene im Philol. XXV. und Schäfer im Inowraczl. Progr. 1868. — zu Rhaps φ und χ: J. Hoffmann in 2. Abtheill. Clausth. 1864 fg. — zu Rhaps. ω: Heyne im Excursus I. H. Düntzer im Rhein. Mus. N. F. V. H. Liesegang 2 Progr. Duisb. 1862. 1867. und M. Haupt im Prooem. Berol. 1861. — — 3. Die Odyssee: B. Thiersch Die Urgestalt der Odyssee, Königsb. 1821. — Nitzsch Indagandae per Odyss. interpolationis praeparatio, Kil. 1828. 4. und Ueber die Angriffe auf die belobte Einheit der Odyssee im Philol. XVII. — Th. Hertzberg De genuina Odysseae forma Hal. 1842. — J. Becker Gedanken über die Odyssee, in Monatsb. der Berl. Akad. 1853. 1858. — A. Heer-

Kloß Betrachtungen über die Odyssee, Trier 1854. F. Meister im Philol. VIII. — A. Kirchhoff Die hom. Odyssee und ihre erste Entstehung, Text und Erläutt. Berl. 1859. Hom. Excurse im Philol. XV. XVIII, über den poet. Werth des 2. Theils der Odyssee XIX, S. 75—109., ferner im Rhein. Mus. N. F. XV. u. sonst, zuletzt Die Composition der Odyssee. Gesammelte Aufsätze Berl. 1869. — A. Köchly De Odyss. carminibus diss. III, Turici 1862—1864. Ueber den Zusammenhang und die Bestandtheile der Odyssee, in Verhandll. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — H. Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee, Cöln 1872. — J. La Roche in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1867. S. 161—170. 535—555. Homerische Untersuchungen, Leipz. 1869. — Zu Rhaps. α': M. Sengebusch Aristonicea ad libr. I. Odyss. Berol. 1855. J. Becker 1858. und E. Eyth Gnomon, Tubing. 1864. 4. — Zu Rhaps. ε': J. G. Schmitt in einer Freiburger Diss. 1852. (und θ') Th. Hergberg, s. vorher. — zu Rhaps. κ': L. Friedländer im Philol. VI. Welcker (θ' 266 fg.) im Rhein. Mus. I, S. 254 fg. — zu Rhaps. λ': A. Herrman De undecima Odyss. rhaps. Gotting. 1833. 4. Fr. Lauer Berol. 1843. und H. Brausewetter De Necyia Homerica, Regiom. 1863. — zu Rhaps. ν'—π': A. Rhode im Brandenb. Progr. 1858. — zu Rhaps. ο'—τ': R. Volkmann Commentatt. epic. III, Lips. 1854. — zur Telemachie: C. Hennings in Jahns Jahrb. für Philol. 1858. 3. Supplem. Leipz. 1858. Vgl. Friedländer und Bäumlein in Jahns Jahrb. Bd. 79. 81. — zu Rhaps. ρ': A. Rhode Untersuchungen Dresd. 1848. 4. — zu Rhaps. υ': J. Bekker in Monatsber. der Berl. Akad. 1853. S. 643 fg. Hom. Blätter S. 123—132. — zu Rhaps. ψ' v. 297 fg. und ω': Fr. A. W. Spohn De extrema parte Odysseae, Lips. 1816. und und H. Liesegang im Bielef. Progr. 1855. — H. Hennings Die zweite Nekyie und die verschiedenen Ordner der Odyssee, in Jahns Jahrb. Bd. 83. — Zu den Unterschieden der Ilias und Odyssee noch B. Thiersch De diversa Il. et Odyss. aetate, in Jahns Jahrb. III. 2. S. 95 fg. — Nitzsch De historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate melett. Hannov. 1830. 1837. 4. und W. Wackernagel Die epische Poesie II, S. 83. fg.

Ueberlieferung der homerischen Epen durch Aöden, Homeriden, Rhapsoden: Welcker Ep. Cyclus I, S. 342—406. (Kl. Schriften II, S. 87. fg. III, 284 fg.) und Th. Bergk im Freiburger Progr. 1854. — Em. Hoffmann Homeros und die Homeridensage von Chios, Wien 1856. — W. Jordan Der Kunstgesang Homers und die Rhapsodik, Frankf. a. M. 1869. — J. Kreuser Homerische Rhapsoden, Köln 1833. — Nitzsch De rhapsodis aetatis Atticae, Kil. 1835. Hist. Homeri II, 3. — Verhältniß Lykurgs und der Pisistratiden zu Homer: Chr. Heinecke Homer und Lykurg, Leipz. 1833. — Fr. Ritschl Die Alexandr. Bibliotheken und die Sammlung der Hom. Gedichte durch Pisistratus, Bresl. 1838. Bonn. 1840. mit einer Folge von Disputatt. und Corollarien, jetzt vereinigt in Opusc. philol. I. — Nitzsch De Pisistrato Homericorum carm. instauratore, Kil. 1839. und über die Weisen ἐξ ὑποβολῆς und ἐξ ὑπολήψεως zu rhapsodiren im Sommerprooem. 1837. Böckh im Prooem. aestiv. 1834. G. Hermanni Defensio diss. de ὑποβολῇ Lips. 1835. Opusc. VII, p. 65 sq. Sengebusch Diss. II, p. 27—41. und B. ten Brin in der Mnemos. III, p. 241 sq (De vier orphische Vrienten van Pisistratus) — — F. G. Haag De recensione Pisistratea, Diss. Hal. 1865. — Ueber den agonistischen Vortrag G. Bernhardy Griech. Litt. I, (3. Aufl.) S. 296 fg. — Thätigkeit der Diaskeuasten: C. F. Heinrich De diasceuastis Homericis, Kil. 1807. 4. — Ueber das Alter des Schriftgebrauchs (ion. Alphabet): Wolf Prolegg. p. 40—94. Nitzsch De hist. Homeri I, p. 100 sq. G. Bernhardy im Prooem. Hal. 1846, in Verbindung mit dem jüngst von J. Becker restituirten Digamma G. Savelsberg De digammo eiusque immutationibus, Progr. Aachen 1854. 1866. Ueber das Beckersche Digamma noch C. Pohl Bresl. 1854. A. Sachs Berl. 1856 und A. Leskien, Lips. 1866. — Zur homerischen Metrik, Prosodie und Rhetorik: Apel Metrik I. Fr. Spitzner De versu Graecorum heroico, maxime Homerico, Lips. 1816. und J. Hoffmann Quaest. Hom. I. Clausth. 1843. — Cadenbach De alliterationis ap. Hom. usu, Essen 1837. — R. Holzapfel Ueber den Gleichklang bei Homer, 2 Hfte. Berl. 1851. 1854. — Ueber epische Dehnung und Verkürzung bei Homer Le-

gerloh im Soester Progr. 1862. H. Düntzer in N. Jahrb. für Philol. 96. Bd. S. 353—376. und La Roche in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1868. Ueber Tmesis 3 Progrr. von J. Hoffmann Läneb. 1858—1860. Ueber Einfluß des Metrums auf Wortbildung und Wortverbindung J. Ellendt Königsb. 1861. Ueber den Hiat H. L. Ahrens Hannov. 1851. (und Elision) La Roche Wien 1860. Apostrophe Nitzsch im Philol. XVI. Ueber epische Prolepsis Kraut im Tübinger Progr. 1863. und E. Stuby I. Coburg 1865, über Epexegesis L. A. Aulin, Upsal. 1858.

Geist und Kunstcharakter der hom. Poesie (S. 27): H. Nassow Beurtheilung des hom. Epos bei Plato und Aristoteles [s. unten], Stettiner Progr. 1851. R. Wodd Versuch über das Originalgenie Homers. Aus dem Engl. (London 1769) von Ch. F. Michaelis, 2. Aufl. Frankf. M. 1778. — Gervinus Gesch. der poet. Nationallit. I, S. 90 fg. 264 fg. W. Wackernagel und J. Zimmermann (vgl. S. 54. 48) — W. Werckmeister Ein Kunstprincip Homers, Ratib. 1869. — J. Jahn Ueber den Bau der Hom. Reden, Barmen 1868. — Naturanschauung, Gleichnisse und Beschreibungen: D. Pazschke Ueber die hom. Naturanschauung, Progr. Stettin 1849. — J. Cäsar Ueber das Naturgefühl bei den Griechen, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1849. N. 61-64. — H. J. Remacly De comparatt. Homericis, 3 Progrr. Düren bis Bonn 1837—1846. — K. F. Sickel in 2 Roßleber Progrr. 1838. 1847. A. Passow im Berliner 1852. L. Lattmann De Homeri comparatt. et imagg. Gotting. 1852. 4. — L. H. Friedländer Beiträge zur Kenntniß der Hom. Gleichnisse, 2 Thle. Berl. 1870—1871. und H. Düntzer in N. Jahrb. für Philol. 94. Bd., verglichen mit den Gleichnissen der Tragiker von B. Aldum, Diss. Berol. 1855. — Schmitt-Blank Althellenische Culturbilder nach den Hom. Gleichnissen I. Mannh. 1864. — A. Grenier De descriptt. ap. Hom. LBat. 1858. — Homerische Theologie und Ethik: E. F. Nägelsbach Die Hom. Theologie, Nürnb. 1840. 2. Aufl. bearb. von Autenrieth 1861. — W. S. Teuffel Die hom. Vorstellungen von den Göttern, Stuttg. 1848. — P. Willems Des idées d'Homère sur l'immortalité de l'ame et sur la vie future, Louvain 1860. — J. Piechowsky De ironia Jliadis, Mosqu. 1856. — Bertrand Sur les dieux dans l'Jliade, Rennes 1858. — C. E. Lange De facetiis Hom. I. II. Zittav. 1850. — Heß Ueber die komischen Elemente im Homer, Progr. Bunzlau 1866. — Zur Hom. Ethik noch E. Rambohr in 2 Progrr. Läneb. 1867. De fato Homerico: Schmalfeld (I.) Eisleb. 1836 und L. Müller Berl. 1852. — S. W. Teuffel (Zur Einleitung in Homer, Stuttg. 1848.) Ueber Homerische Eschatologie, Stuttg. 1848. — M. Haupt Homer vom Standpunct der Entwickelung der religiösen Idee aus betrachtet und erklärt, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. Nr. 145. 146. 1837. N. 67. 68, der ethischen J. de Jongh De Achille eiusque ira in Jliade obvia, Amstel. 1846. 4.

Geschichte und Kritik der hom. Poesie im Alterthum: Wolf Prolegg. ad Hom. p. CXCII sq. und im Mus. der Alterthumsw. I. II. III. S. 555—570. — C. G. Heyne De scholiis in Hom. carmina, lexicis et glossariis (Ausg. Tom. III. p. LIII. sq.) De usu grammaticorum vett. interpret. Hom. [Tom. VIII. p. 554 sq.] — Fr. Osann Anecdotum Romanum de notis vett. criticis, inprim. Aristarchi Hom. et Jliade Heliconia, c. comment. Gissae 1851. — G. Cobet De auctoritate et usu grammaticorum vett. in explicandis scriptt. graecis, in Commentatt. philol. Amstel. 1850. — Dugas-Montbel Histoire des poésies homériques, Par. 1831. — J. La Roche Die hom. Texteskritik im Alterthum. Nebst Anhang über die Homerhandschriften, Leipz. 1866. — Ein klarer und umfassender Bericht von M. Sengebusch Diss. I. p. 193 sq. — H. E. Bindseil Concordantium Hom. specimen c. prolegg., in quibus praesertim concordantiae biblicae recensentur earumque origo et progessus, Hal. 1867. Hierzu die Darstellungen von R. Wachsmuth De Aristotelis studiis Homericis, Berol. 1863., von H. Düntzer und W. Ribbeck für Zenodot, A. Nauck für Aristophanes von Byzanz, E. Lehrs für Aristarch, R. Schmidt für Kallistratos und Porphyrios, C. Wachsmuth für Krates, C. Mayhoff De Rhiani Cret. studiis Homericis, Lips. 1870, M. Sengebusch für Philoxenos und Aristonikos, L. Friedländer für Nikanor, M. Schmidt und J. La Roche für

Dionysios Thrax, Seleukos, Didymos, E. Hiller für Pios im Philol. XXVIII. S. 86—115, und eine Reihe von Einzelarbeiten und Beiträgen über die Studien der griech. Nationalgrammatiker von Zenodot bis auf die späten allegorisirenden Erklärer Porphyrios und Tzetzes, verzeichnet in des Verfassers Geschichte der gesammten Griech. Literatur 2. Hälfte 1. Heft S. 238—246. 2. Heft S. 429—454. 505 fg. 607 fg. Für Zenodot (Zenodor), Herakleides, Chrysipp und Porphyrios noch Fr. Osann Quaestt. Hom. Partt. V. Giss. 1853—1856. Part. V: Heracliti Allegoriae Hom. — Von den Chorizonten W. H. Grauert in Rieb. Rhein. Mus. I, 2. S. 199 fg. und F. G. Sturz De Hellanici Lesb. fragm. Lips. 1826. p. 30 sq. — — Commentare [Friedländer in Jahrb. für Philol. 1858], nach dem Verlust der alexandrinischen Arbeiten in einem Niederschlag alterthümlicher Bildung aus den verschiedensten Beständen und Zeiten, in breiter Häufung verwässerter Details noch vom Erzbischof von Thessalonich Eustathios um 1160 (neue Publication von E. Miller) auf dem Standpunct der allegorischen Interpretation über die Odyssee und Ilias in Constantinopel mit großer Unselbständigkeit geschrieben: Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ὀδύσσειαν — Ἰλιάδα. Viel unbedeutender ist des Grammatikers Jo. Tzetzes [in Constantinopel um die Mitte des 12. Jahrhunderts) Ἐξήγησις εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα bis Rhaps. ά 102, wozu von gleicher Fabrik eine Ὑπόθεσις ἀλληγορηθεῖσα, ein Auszug für Ilias und Odyssee Rhaps. ά—ν́, in politischen Versen gekommen ist. Bisweilen unterstützen die Texteskritik Paraphrasen, nach Plato Polit. III, 393 fg. von Aristarch und Demosthenes Thrax als Beiwerk zur Erklärung, in sophistischen Jahrhunderten zur Uebung im Stil (Philostratos der jüngere) und noch jetzt fleißig von den Neugriechen unternommen. Photios Cod. 160 las und rühmt des Rhetors Prokopios von Gaza (unter Kaiser Anastasios) Στίχων Ὁμηρικῶν μετάφρασις εἰς ποικίλας ἰδέας ἐκμεμορφωμέναι. Aus einem Pariser Cod. ist ein ganzes Stück dieser Art zur Ilias von Bekker Append. Scholl. in Iliad. Berol. 1827 veröffentlicht. — — Wörterbücher, von Zenodot und methodischer von Aristophanes von Byzanz, Aristarch und Didymos geschaffen, für einzelne Partien und seltene, schwierige, dunkele Ausdrücke (γλῶσσαι, γλωσσογράφοι), wie in umfassender Sammlung (Λέξεις Ὁμηρικαί) mit viel Erudition und grammatischem Wissen ausgestattet, wurden von Archibios Sohn Apollonios, Apion und Heliodor für bequemeren Bedarf zusammengelesen. Von Zenodoros (10 Bücher Περὶ τῆς Ὁμήρου συνηθείας) hat jüngst E. Miller Mélanges de litérature grecque Par. 1868. eine auf Didymos zurückweisende dürftige Epitome mit mehreren Kleinigkeiten von Aristophanes von Byzanz aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts ans Licht gezogen. Aus solchen Grundlagen erwuchs Hesychios (Συναγωγὴ πασῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου), welcher wiederum compilirt und epitomirt, mit den Rückständen im heutigen Apollonios (Ἀπολλωνίου Σοφιστοῦ Λεξικόν), im Etymologicum Magnum und in Herodians Ὁμήρου ἐπιμερισμοί, einem Auszug aus oder neben den Ἐπιμερισμοὶ μεγάλοι von bedeutendem Werth, gegenwärtig die einzigen lexikalischen Hülfsmittel aus alterthümlicher Zeit bietet. Ausgg. mit liter. Nachweisen in der Geschichte der gesammten Literatur S. 607—611. 452 — 458. 614 fg. 440—444. 622 fg. — — Scholien d. i. Niederschläge von alten Commentaren, aus verschiedenen Quellen und Zeiten geflossen, machen jene dürftigen Arbeiten der byzantinischen Sammler und Exegeten so gut wie entbehrlich. Am frühesten wurden die Scholia vetusta, minora, brevia (Didymi), eine Sammlung sehr unähnlicher, gewöhnlicher Randbemerkungen bekannt, welche die Tradition des Didymos erhielt und durch Scholia Alemanni einen Zuwachs erhalten hat: Edit. pr. (Σχόλια παλαιὰ εἰς τὴν Ὁμ. Ἰλιάδα) per I. Lascarim, Rom. 1517. Fol. In Il. et Odyss. (mit Porphyrios) 2 Voll. Venet. 1521—1528. Basil. 1535. Argent. 1539. c. Scholl. Alemanni Cantabr. 1689. 4. Wenig besseres für Kritik und Erklärung brachten die folgenden Scholia in Iliadem: Townleiana, Lipsiensia bis ρ́ (e cod. Paulinae ed. L. Bachmann, Lips. 1835—1838), Mosquensia zu ώ, Leidensia zu 28 Büchern (vulg. Valckenaer Leovard. 1747. Opusc. Tom. II.) und Veneta B. Eine neue Periode der homerischen Kritik begann seit Veröffentlichung der Scholia Veneta A, kritische, nach Lehrs p. 35 nicht lange nach Herodian abgefaßte Auszüge aus Aristonikos, Didymos, Nikanor und Herodian, deren Inhalt die Triebfeder der Wolfschen Kritik wurde (Prolegg. p. XXXIX):

Homeri Ilias ad veteris codicis Veneti fidem recensita. Scholia in eam antiquissima ed. d'Ansse de Villoison, Venet. 1788. Fol., vermehrt und verbessert mit dem größten Theil der übrigen Scholien von J. Becker, 3 Voll. Berol. 1825. 1827. 4. — Th. Beccard De scholiis in Hom. Venetis, Berol. 1850. — Eine werthvolle Zugabe besonders aus Cod. Harleianus in J. Crameri Anecd. Paris. Vol. III. Oxon. 1841. — Die von A. Mai Mediol. 1819 veröffentlichten (Ambrosianischen) Scholia in Odysseam mit Illustrationen, besonders Reliefs, berichtigte und vermehrte e cod. Palatino Ph. Buttmann: Scholia antiqua in Homeri Odysseam, Berol. 1821. Dazu Emendatt. von C. L. Struve, Regiom. 1822. Ergänzende Scholia in Odyss. ex cod. Hamburg. ed. Preller, 2 Partt. Dorpati 1839. 4. Vollständige Sammlung: Scholia Graeca in Homeri Odysseam ex codd. aucta et emendata ed. G. Dindorf, 2 Voll. Oxon. 1855. Vgl. M. von Karajan Ueber die Handschriften der Scholien zur Odyssee (aus den Berichten der Wiener Akad. Bd. 22) Wien 1857. — Scholia ad Odyss. libr. XIII. e codd. Veneto et Monacensi ed. A. Ludwich, Regiom. 1870. — J. Polak Observv. ad Scholl. in Homeri Odyss. LBat. 1869. — — Zahlreichen Handschriften aus byzantinischer Zeit (Heyne Tom. III. p. 36 sq. 87 sq. Harles ad Fabric. I, p. 408 sq.), je sauberer und schmuckvoller, desto unkritischer von Gelehrten und Mönchen oft ausgeführt, stehen mehrere Papyre gegenüber, der von Elephantine aus den Zeiten der letzten Ptolemäer mit einer Partie von Il. ω. 127 fg., facsimilirt im Philol. Mus. zu Cambridge 1. Nov. 1831, und ein Pariser, ferner ein syrisch-griechischer Palimpsest im britischen Museum mit ungefähr 4000 Versen der Ilias. Im Ganzen ohne besondere Merkwürdigkeiten gewinnen sie durch Vergleiche mit anderweitig überlieferten Lesarten der alexandrinischen Kritiker an Interesse. Von hohem Alter (6. Jahrh.) ein trümmerhafter Ambrosianus mit 800 Versen zur Ilias: Fragmenta Ambrosiana ed. A. Mai, Mediol. 1819. Fol. Die Grundlage der Texteskritik bilden der Venetus A und Townleianus der Ilias, der Harleianus und Augustanus oder Monacensis der Odyssee, andere untergeordneten Ranges. Vgl. J. La Roche Text, Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Venetus zur Ilias, Wiesb. 1862. Eine neue sorgfältige Collation der Codd. Venet. A und B verdankt man jüngst G. Cobet. — Wassenbergh Cod. Hom. Meermanniani descriptio, Trai. 1828. Von homerischen Fragmenten Th. Bergk in Zeitschr. für Alterthumsw. 1849. und A. Nauck Petersb. 1859. 4. Vom kritischen Nutzen der Papyrus F. Osann im Gießener Progr. 1852. und W. C. F. Kayser im Philol. X., des syrischen Palimpsest (Cureton Fragments of the Ilias from a Syriac palimpsest, Lond. 1851. Fol.) J. Becker in Monatsber. der Berl. Akad. Juni 1852, S. 433 fg. — J. Rieckher Die zweisprachige Stuttg. Homerhandschrift, ihre Varianten zur Odyssee nebst den Lesarten der Uebersetzung des Manuel Chrysoloras, Heidelbr. 1864. 4.

Ausgaben: Die Zahl der Ausgaben ist auf Grund von J. Beckers Recension besonders für Schulzwecke bedeutend gewachsen. Ein Verzeichniß der älteren bei Heyne Tom. III. und Hoffmann Lex. Bibliograph. T. II. mit einer reichen Beigabe von homerischer Literatur, vervollständigt aus Beckers Homer-Sammlung im Bericht von S. Calvary Erwerbungen N. 25. 1872. — Edit. pr. (ein denkwürdiger Prachtdruck) ex rec. Demetrii Chalcondylae, Florent. 1488. 2 Voll. Fol. — In den zahlreichen Ausgaben bis zur Mitte des 16. Jahrh. ist auf Aldina I. Venet. 1504. 2 Voll. und Aldina II. 1517. (Juntina Florent. 1519. 2 Voll., A. Francini 1537) gebaut, der Text im Ganzen unverändert. — N. Majorani Rom. 1542—1550. 4 Voll. Fol. c. commentt. Eustathii. — H. Stephanus begründete die Vulgata: er gab mit Benutzung der Ilias von A. Turnebus (Par. 1554) in der Collectio poetarum graec. principum heroici carminis, Par. 1566. Fol. nach 14 Ausgaben und einer alten Handschrift die gangbare Recension, mit Berichtigungen und latein. Uebersetzung im besonderen Abdruck 2 Voll. 1588. — c. scholl. Didymi et indice C. Schrevelius, Amstel. 1655—1656. 2 Voll. 4., der Verunglimpfungen überführt. — J. Barnesius, Cantabr. 1711. 2 Voll. 4. — Unentbehrlich Sam. Clarke Lond. 1729 —1740. 4 Voll. 4., wiederholt c. G. Seberi indice Homerico (Amstel. 1604. 4. Oxon. 1780.) 5 Voll. 1790—1806, zu Grunde gelegt von A. Ernesti, Lips. 1759—1764. 5 Voll., mit Wolfs Prolegg. Glasg. 1814. 5 Voll. Neue Aufl. besorgt

von W. Dindorf, Lips.. 1824. 5 Voll. — Villoison: Ilias ad veteris cod. Veneti fidem recensita. Scholia ex eodem cod. aliisque (c. prolegg.) ed. d'Ansse de Villoison, Venet. 1788. Fol. — e codd. Vindob. ed. F. C. Alter, 3 Voll. Vindob. 1789—1794. — Nach dem Abdruck Hal. 1783—1785. 2 Voll. folgte auf Grund des vermehrten krit. Apparats der Homer Wolfs: Homeri et Homeridarum opera et reliquiae. Recens. Fr. A. Wolf, Ilias 2 Voll. Hal. 1794. Acced. Prolegg. 1795. Ex rec. F. A. Wolfii, 4 Voll. Lips. 1804.—1807. Neue Ausg. (Ilias) 1817. Prachtausg. (Il. I—XII.) 1806. Fol. Beurtheilung von J. Becker in der Jen. Litt. Zeitung 1809. N. 243 fg., mit Beziehung auf sein Verhältniß zu den älteren Ausgg. und zu Villoison in Monatsber. der Berl. Akad. 1861. S. 339 fg. 1862. S. 57 fg. (Hom. Blätter S. 232—264. 296 fg.) — Mit genauer Collation des Cod. Harleianus von R. Porson 4 Voll. Oxon. (Granville) 1800. 4., wiederholt 5 Voll. Lips. 1810. — Einen neuen Fortschritt bezeichnet C. G. Heyne, recensirt von J. H. Voß in der Jen. Litt. Zeitung 1803. N. 123—141.: Homeri carmina c. vers. lat. et annotatione (Ilias) Acced. variae lectt. et observatt. veterum grammat. Lips. 1802—1822. 9 Voll. (Vol. IX.: Indices confec. G. Gräfenhan) Kleine Ausg. c. brevi annotat. cur. C. G. Heyne, 2 tom. Lips. 1804. Oxon. 1822., beurtheilt von K. G. Lenz Ueber die neuesten Ausgg. der Ilias, Berl. 1805. — ad opt. librorum fidem edd. G. Dindorf et Fr. Franke, 3 Voll. Lips. 1826—1828. — Recogn. et explic. F. H. Bothe, 6 Voll. Lips. 1832—1835. (Ilias 3 Voll., Odyss. et carm. minora 3 Voll.) — Ilias. c. brevi annotat. rec. Fr. Spitzner (mit Excursen) 4 Voll. Goth. et Erf. 1832—1836. Schulausg. 1836. — Iliadis primi duo libri c. comment. ed. Fr. Freytag, Petrop. 1837. — Vielgebrauchte Schulausg. der Odyssee nebst Batrachom. mit erklär. Anmerkk. von G. Ch. Crusius, 2. Ausg. Hannov. 1844—1845, der Ilias 1840—1842. 3. Ausg. 1856 - 1857., neu bearbeitet von H. G. Koch und E. Seiler 1863 fg. — Kritische Ausgg. von Becker und Dindorf: Ilias. Odyssea. Ex recogn. J. Bekkeri, 2 Voll. Berol. 1843. — Carmina Hom. J. Bekker emend. et annotabat, 2 Voll. Bonn. 1858., beurtheilt von W. C. Kayser im Philol. XVII. XVIII., von L. Friedländer und H. Rumpf in Jahns Jahrb. Bd. 79. 81. — Homerica carmina ad opt. libr. fidem expressa. Curante G. Dindorfio, 2 Voll. (Edit. IV. c. duabus Homericis dissertationibus M. Sengebuschii) Lips. 1855 — 1856. Vgl. J. La Roche in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1863. — ed. L. Bäumlein, 2 Voll. Lips. 1854. — Homers Iliade und Odyssee erklärt von J. U. Fäsi, 4 Bde. 4. Aufl. Berl. 1860—1865. 5. Aufl. besorgt von W. C. Kayser (Od.) 1867 fg. und R. Francke (Il.) 1871. — Homers Odyssee für den Schulgebr. erkl. von K. Fr. Ameis, 2 Bde. Leipz. 1861—1863. mit anhängenden Erläuterungen. 3. Aufl. 1865 fg. 4. Aufl. der Od. 1868 fg. Ilias 1868 fg. — Iliadis carmina XVI schol. in usum restituta. Ed. A. Koechly, Lips. 1861. (beurtheilt in Jahns Jahrb. Bd. 85. und in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1862.) — Homeri Ilias emend. et illustr. L. Doederlein, 2 partt. Lips. et Lond. 1863—1864. — Schulausg. der Odyssee von H. Düntzer, Paderb. 1863—1864, der Ilias 1865—1867. — Odyssea ad librorum opt. fidem ed. J. La Roche, 2 Voll. Lips. 1867—1868. (c. testim. vett. et indic.) Ilias P. I. 1870. P. II. 1871., für den Schulgebr. erkl. 1870 fg. — by L. Leary, 4 Voll. Lond. 1867. — Odyssey. With marginal references, various readings, notes and appendices by H. Hayman, P. I. Lips. 1866. 4. — W. C. Kayser Der Text der hom. Gedichte, 4 Beiträge im Philol. XVII. XVIII. XXI. XXII, S. 505 fg.

Uebersetzungen, metrische wie prosaische, in großer Zahl. Ueber die älteren F. Degen Litt. der deutschen Uebers. der Gr. I, S. 343 fg., mit besonderer Beziehung auf die lateinischen J. Bernays Pentas versionum Hom. Prooem. Bonn. 1850. 4. — Lateinische: von Leontius Pilatus, Laurentius Vallensis Venet. 1474. sq., Odyss. per Raph. Volaterranum Rom. 1510. Fol. Ubiorum Agripp. 1524., in den meisten Ausgg. Andr. Divus Venet. 1537. Proben der lat. Uebersetzung der Od. durch Man. Chrysoloras von F. Haase Vratisl. 1862. 4. Metrische Versuche von Politianus (Mai Spicil. Rom. Vol. II.), Odyss. heroico carm. a Sim. Lemnio Basil. 1549., lat. versibus ex-

pressa et illustr. a B. Zamagna Senis 1777. Fol., Ilias a Raym. Cunichio Vindob. 1776. 1784., und die hexametrische der Jl. von Eobanus Hessus Basil. 1540. Elegant des sogenannten Pindarus Thebanus Epitome Jl. Homericae von 1075 Versen (vgl. C. Lachmann in den Monatsber. der Berl. Akad. 1841. Jan.), nach Th. van Kooten (ed. H. Weytingh LBat. 1809.) berichtigt von Luc. Müller Berol. 1857. Archaische Odyssea latina vom Halbgriechen Livius Andronicus, eine Erinnerung. — Französische: Mittheilungen von Berger de Xivrey Sources antiques p. 207 sq. Ilias I—XI par H. Salel, XII—XXIV par A. Jamyn Rouen 1584. 1605. Oeuvres compl. par A. Gin, 8 Voll. Par. (1783) 1786—1791. 4. Ilias (mit Noten) von Mad. Dacier, 6 Voll. Par. 1709. und vom Akademiker Bitaubé avec de réflexions sur Homère, 2 Voll. Par. 1764. 3 Voll. 1780. En vers par G. de Rochefort (Jl. et Od.) 5 Voll. (1766) 1772—1777. Gail 7 Voll. 1801, Lebrun 4 Voll. 1822. Dugas-Montbel 9 Voll. 1828—1833. Jl. par P. Lagrandville avec de notes de J. Janin 1871. Od. par Pessonneaux 1865. — Italienische: Ilias von Paolo La Badessa Pad. 1564. 4. Ilias und Odyss. von Fed. Malipiero, 2 Voll. Venez. 1642. 1643. 4. Ant. Maria Salvini, 2 Voll. Edit. II. Pad. 1742. In ottava rima da G. Bozoli, Jl. 4 Tom. Rom. 1769—1770. 4. Odyss. 4 Tom. Mant. (1772) 1778. 1779., von M. Cesarotti, 9 Voll. Pad. 1789 fg., Ugo Foscolo Bresc. 1807., Vinc. Monti, 2 Voll. Bresc. 1810. Milano 1812. — Englische: (Ilias) A. Pope Lond. 1715, pros. Macpherson 1773, Th. Hobbes, G. Chapman (neue Jl. und Odyss. 4 Voll. Lond. 1857) Jl. von J. St. Blackie, 4 Voll. Edinb. 1866. bis Lord Derby, vgl. G. Penon Verss. anglicae Hom. inter se comparatae. Bonn. 1861. und W. Henkel Ilias und Odyssee und ihre Uebersetzer in England, Hersfeld 1867—1868. — Deutsche: Einzelne Gesänge von Bürger in Jamb. und Heram. (Werke Bd. 3. 4, worüber Fr. A. Wolf Vermischte Schriften S. 340 fg. — W. Müller Ueber die deutschen Uebersetzungen des Homer (Verm. Schriften Bd. IV.) — Anfang der Od. von 1—100 metr. von F. A. Wolf Lit. Anal. II, S. 137—166. — Ilias metr. von C. R. von Wobeser, 3 Thle. Leipz. 1781—1787. Ueber die Uebersetzungen im 18. Jahrh. noch Cholevius Geschichte der deutschen Poesie, 2. Bd. — Odyssee von J. H. Voß, Hamb. 1781. Homers Werke 4 Bde. Alton. 1793. Tübing. 1822. Urtheile von W. von Schlegel in der Allgem. Litt. Zeit. 1796. N. 262—267, von Klopstock, Göthe, Wolf, Gervinus Gesch. der deutschen Dichtung, 5. Bd. 4. Aufl. S. 52 fg. Ilias und Odyssee von J. H. Voß 5. stark verbess. Aufl. mit 3 Karten, 2 Bde. Stuttg. 1833, in einem Bd. mit 25 Kupferst. 1840., in 2 Bänden mit 4 Karten (1839) 1842. 1869. fg. — Werke übers. von Fr. L. Graf zu Stolberg und J. H. Voß, herausg. von Abr. Voß, 2 Thle. Leipz. 1843.: Ilias von Stolberg (Flensb. 1778. Hamb. 1823. 2 Bde.), Odyssee von Voß, erste Uebers., neuer Abdruck mit erläut. Anmerkungen. — Mehrere Gesänge von K. Schwenck (Jl. Ges. 10. 5. 6. 7. 2. 11.) Bonn 1822 — Frankf. 1841. — Werke übersetzt von E. Wiedasch, 2. Ausg. Stuttg. 1852—1860. — mit Einleit. und erkl. Anmerkk. von E. Schaumann, 19 Bdchen. Prenzl. 1828—1836. — von A. Jacob, 2 Bde. Berl. 1844—1846. — von K. Uschner, Berl. 1861. — (Ilias) von H. Monjé, Frankf. a. M. 1846. — von Ch. Oertel Münch. 1822. 1823. Augsb. 1836. — metr. von J. C. Donner, 4 Bde. Stuttg. 1855 —1858. — pros. von J. Minkwitz, 2 Thle. Leipz. 1854—1856. — Odyssee in Reimen von A. von Carlowitz, Dresd. 1868. — Ilias in Strophenform von W. O. Gortzitza, 2 Bde. Lyck 1860—1861. — 1. und 6. Gesang der Ilias in Stanzen von F. Rinne, Halberst. 1852. 1860.

Commentare, Wörterbücher, Sprachgebrauch u. s. w. Beginn einer Erklärung durch J. Camerarius: Commentarius primi et secundi libri Iliadis (mit Text und Uebers.) Basil. 1538. 4. 1540. Francof. 1584. — J. H. Köppen Anmerkungen zu Homers Ilias (Hannov. 1787 fg.) 3. Aufl. von Heinrich, Spitzner, Ruhkopf und Krause, 6 Bde. 1810—1823. — D. Wyttenbachii Dictata in Odyss. lib. I. 1810. — Fr. A. Wolfs Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Hom. Ilias, herausg. von L. Usteri, 2 Bde. Bern 1830—1831. — G. W. Nitzsch Erklär. Anmerkk. zu Homers Odyssee, 3 Bde. (Ges. 1—12.) Hannov. 1826—1840. — C. F. Nägelsbach Anmerkk. zur Ilias nebst einigen

Excursen, Nürnb. 1834. 3. Aufl. bearb. von G. Autenrieth, 1864. [Buch I. II. 1—483. III.] — R. Bentleys Weitere Bemerkungen über das Digamma und Anmerkungen über die 6 ersten Bücher der Ilias befinden sich handschriftlich in der Bibliothek vom Trinity College B. 17, 17. — — J. Schaufelberger Nova ad Il. clavis Hom. 8 Voll. Turici 1761—1768. — C. T. Dammii Lexicon graec. etym. et reale Homericum et Pindaricum, 2 Voll. Berol. 1765. 4. Edit. II. 1774, alphabetisch durch M. Duncan Lond. 1827. 4, vermehrt und verbessert von F. Rost Lips. 1831. 4. Edit. IV. [kleine] 1836. — Ph. Buttmann Lexilogus, oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächl. für Homer und Hesiod, 2 Bde. Berl. 1818. 1825. 4. Aufl. 1860. — L. Döderlein Homerisches Glossarium, 3 Bde. Erlang. 1850—1858. — H. Ebeling Lexicon Hom. Fasc. I. II. Berol. 1871. 1872. — Schullexika von G. Ch. Crusius Vollst. griechisch-deutsches Wörterb. über die Gedichte des Hom. und der Homeriden, Leipz. 1836. 6. Aufl. von E. Seiler 1863. — J. H. Lünemann Wörterbuch zu Homers Il. (1824) 2. Aufl. von J. Fr. Ebert Königsb. 1830., zur Od. (1812) 7. Aufl. von F. J. Horn 1862. — B. Mayer Beiträge zu einer hom. Synonymik, 4 Beitrr. Gera 1842 — 1850. Quaestt. Hom. 4 partt. ibid. 1841 — 1847. — Proben aus einer Hom. Synonymik von O. Retzlaff, Königsb. Progr. I. II. 1866. 1867. und von E. Knesel in einer Diss. Regiom. 1866. — — Fortlaufende Beiträge zur hom. Sprache und Grammatik liefert J. Hoffmann Quaestt. Homericae, Clausth. 1843—1848. — J. Classen Betrachtungen über den Hom. Sprachgebrauch, Frankf. 1867. — Formenlehre für Schulen von B. Thiersch (1824) 3. Aufl. Königsb. 1850, E. Köpke Berl. 1841, E. W. Lucas Bonn 1842, Fr. Pressel Ulm 1855. und K. W. Krüger 3. Aufl. Berl. 1857. u. A. — H. L. Ahrens Griech. Formenlehre des hom. und attischen Dialekts, Götting. 1852. — J. Deuschle Homerische Formenlehre, Berl. 1859. — Beiträge zur hom. Formenlehre [s. Verm. Beiträge] von C. F. Ameis Mühlh. 1861. Leipz. 1865—1870, (de Aeolismo Hom. Hal. 1868.) L. Döderlein Erlang. 1827 - 1861, A. Fulda Bonn 1864. Duisb. 1865. — Einzelheiten grammatischer, lexikalischer und syntaktischer Art, deren knappes Verzeichniß den Werth anderer Beiträge nicht ausschließt: G. Hermann De legg. quibusdam subtilioribus sermonis Hom. Diss. II. Opusc. IV. — Sammlungen von Epithetis von Göbel Wien 1858, G. Savelsberg Aachen 1861, A. Schuster I. Stade 1866 [vom kritischen Nutzen hom. Beiwörter Clausth. 1859], ein Verzeichniß von E. Schultze Magdeb. 1851., von ihrer Composition Heim Hildburgh. 1860. — H. Düntzer Ueber die stehenden Hom. Beiwörter, Verhandl. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. Die hom. Beiwörter der Götter und Menschen, Götting. 1859. — Ἅπαξ εἰρημένα [et de vocabulis novis] in postremis Odyss. libris bei R. Volkmann Commentt. ep. IV. Lips. 1854. — L. Friedländer (vgl. Philol. VI.) De vocabulis quae in alterutro carm. non inveniuntur P. I—III. Regiom. 1858—1859. 4. Zwei Homerische Wörterverzeichnisse 1861. — Ueber Appellativa bei Homer Wörner im Meißner Progr. 1869. — Ueber den Gebrauch des Duals G. Blackert P. I - VI. Cassel 1837. 1838, des Artikels noch H. Förstemann im Salzwedeler Progr. 1861, des Pronomen relat. Fr. Kratz Cöln 1854. und C. Hentze Götting. 1863, der Partikeln J. Schraut in 3 Beitrr. Neuß. 1844—1847. Rast. 1857. und Volquardsen Hadersl. 1846, der Präpositionen Fr. Spitzner Wittenb. 1831. 1832. — L. Meyer Ueber den Einfluß der neueren geschichtl. Sprachforschung auf die Bearbeitung der hom. Sprache, 23. Versamml. der Philol. Leipz. 1865. 4. — De infinitivo Hom. G. Englich, Progr. Schrimm 1868. 4., über den Acc. c. infinitivo C. Hentze in der Zeitschr. für Gymnasialw. 1867. S. 721—745., für Syntax im Philol. XXVII—XXIX., über Periodenbildung Götting. 1868., über Parataxis E. Zeug Bamb. 1830., über Temporalsätze F. Thümen Berol. 1866, über hypothetische J. Werner Liegn. 1836. 1838. Fr. Hertzberg Helsingf. 1837. H. Sittig Teschen 1861. und C. Lilie Vratisl. 1863. — Zur Wortstellung F. Schnorr von Carolsfeld Berol. 1864. 4. - Vorschulen von A. Meinecke, Goth. 1806, L. Cammann Leipz. 1829, W. Müller, 2. Aufl. von Baumgarten-Crusius Leipz. 1836. und J. Minckwitz Stuttg. 1863. — Noch immer in gutem Andenken und Gebrauch L. Dissen Anleitung für Erzieher, die Odyssee mit Knaben zu lesen, Götting. 1809. — Fr. Weinkauf Homerisches Handbuch für Gymnasien, Köln 1868. — Sammlung der Parallelstellen

zum 1. Buch der Od., aus dem nachgelassenen Manuscripte des Parallel-Homer von J. E. Ellendt herausgeg. von G. Ellendt, Königsb. 1871. 4.

Vermischte Beiträge: L. Dissen Kleine Schriften, herausg. von Fr. Thiersch, Welcker und O. Müller, Götting. 1839. — R. Lange Observv. crit. in Iliad. lib. I. II. 3 Partt. Olsn. 1839—1844. — Th. Bergk Crit. in Homerum, Marb. 1850. 4. Emendatt. Partt. I. II. Hal. 1859—1861. — J. Becker Homerische Blätter, Bonn 1853. Bemerkk. zu Homer N. 1—34. Berl. 1860. Homer. Blätter N. 35–50. Berl 1865—1870, zu ὅτι und ὅ, τι, ὅτε und ὅ τε u. a. 1859. — J. Hoffmann Hom. Untersuchungen, 4 Thle. Clausth. 1857—1860. — F. Ponsard Etudes antiques [Homère-Ulysse] Par. 1858. — L. Friedländer Anal. Homerica, Lips. 1859. — M. Axt Coniectanea, Creuzn. 1860. — J. Ellendt Drei Hom. Abhandlungen, Leipz. 1864. — B. Gieseke Hom. Forschungen, Leipz. 1864. — J. Randolf Praelectt. acad. in Homerum, Oxon. et Lond. 1870. — J. N. Madvig Adversaria crit. ad scriptt. graecos, Havn. 1871. — — E. Gerland Altgriech Mährchen in der Odyssee, Magdeb. 1869. — Welcker Die Hom. Phäaken und die Inseln der Seligen, Götting. 1832. — L. Friedländer Die Gärten des Alkinoos und das Praesens bei Hom. im Philol. VI. — W. Grimm Die Sage von Polyphem, Berl. 1858. 4. — Schömann De Cyclopibus, Gryphisw. 1859. 4. — Kern Ueber die Freier in der Odyssee, Tübing. 1861. 4. — H. Düntzers Homerische Abhandlungen sind jetzt zu einer Sammlung vereinigt, Leipz. 1872.

Das kyklische Epos.

14.

Wie Homer die Frucht der reifenden, so sind die kyklischen Dichtungen das Werk der sinkenden epischen Kunst. Man durfte sie in Uebereinstimmung mit alter Ueberlieferung und neuer Forschung, welche durch F. G. Welcker (Der epische Cyclus oder die homerischen Dichter) auf Grund des Berichts aus des Grammatikers Proklos Chrestomathie wichtige Resultate geliefert hat, geradezu für eine Schöpfung Homers erklären, von welchem sie in Mythos, Oekonomie und Sprache abhingen. Als die heroische Volkspoesie in den geschlossenen Kreisen der Homeriden ihre Aufgaben erfüllt und an Ilias und Odyssee ihre besten Kräfte erschöpft hatte, verblieb von der entferntesten Mythe des trojanischen Krieges bis zum Tode des Odysseus nach seiner zweiten Rückkehr auf Ithaka ein Ueberfluß an beliebter Heldensage, welche um Ilias und Odyssee als ihren geistigen Mittelpunct wie begleitende Sterne um die Centralsonne sich bewegte. Denn das kyklische Princip des Herumdichtens um die Idee ist wie überhaupt im organischen Epos, so besonders in der Ilias von Anfang an vertreten. Wieviel zur volksthümlichen, im Laufe der Jahrhunderte verwischten Ueberlieferung eigene Erfindung gab, ist ebenso unbestimmt wie das Verhältniß der neuen Dichterschule zu ihren großen Meistern und Vorgängern. Gemeinsamkeit der Bildung und Thätigkeit, anfänglich wohl auch Geschlechtsverwandtschaft verband die Glieder einer Gesellschaft, deren Erzeugnisse ebenso dem homerischen, wie dem religiös-didaktischen Epos des Hesiod und den späteren gelehrten Bearbeitungen des Epos fern stehen. Durch den

Umfang ihrer Leistungen, durch mehr oder minder freie Behandlung des Mythos und durch poetisches Vermögen unter einander verschieden, füllen sie, von den Rhapsoden durch dichterischen Beruf und ihr selbständiges, den inneren Bestand der homerischen Poesie unberührt lassendes Wirken getrennt, den Zeitraum zwischen den ersten Olympiaden und Pisistratos aus und hinterließen, Ilias und Odyssee einschließend, ein wohlgeordnetes Corpus romantisch gefärbter Poesie und Erzählung, woran der Jugendunterricht eine bildende Lectüre, Tragiker wie plastische Darsteller und Sagensammler eine reiche Fundgrube mythischen Materials, Theologen und Erklärer einen bunten Stoff zersetzbarer Weisheit besaßen. Auf Lesung, nicht auf Vortrag in den Agonen angelegt, fand diese Dichtung jedoch, von der Objectivität der homerischen Mythen- und Götterwelt und der vollendeten Technik und Form der Ilias und Odyssee nur ein schwacher Abglanz, keine gleiche Würdigung und gerieth schon in alexandrinischer Zeit in Vergessenheit und Mißachtung. Am schwierigsten wird aus spärlichen Fragmenten die Beurtheilung des inneren Werthes; doch läßt das Unternehmen, angesichts der Vollendung und anerkannten Berühmtheit Homers das goldene Haus der homerischen Kunst zu umbauen, an der Sicherheit und Originalität selbstbewußter Kraft kaum zweifeln. So wenig man jedoch in diesen Schöpfungen einer der politischen Bildung der griechischen Stämme näher gerückten Zeit ein ideales Ganze erkennt, ebenso wenig darf ihnen der bloße Werth eines gelehrten Hülfsmittels für Mythographie beigemessen werden. Nicht die Meister der alexandrinischen Philologie, sondern eine jüngere, auf Geschichte und Alterthümer gerichtete Thätigkeit wandte diesen Epen, deren Sammlung oder Diorthose durch Pisistratos Commission nicht sicher verbürgt ist, ein größeres Interesse zu, umschreibend und in Prosa auflösend, soviel die Zwecke der mythographischen Wissenschaft erforderten. Mit solcher Arbeit (S. 23) war nachmals der Mythograph Dionysios von Samos, Verfasser eines kyklischen Handbuchs in 7 Büchern, und der bekanntere Dionysios von Mitylene mit dem Beinamen Skytobrachion um 100 v. Chr. beschäftigt, Gründer mehrerer den gesammten Mythenkreis pragmatisirender Schriften, die mit Auszügen aus alten Dichtern und Mythologen befruchtet waren. Aus dieser oder einer abgeleiteten Quelle stammte wohl Proklos Auszug, und nicht anders entstanden prosaische Darstellungen der *Νόστοι* von Antiklides, Klidemos und Lysimachos. *Οἱ κυκλικοί* sind eben diese ältesten Mythographen und nur den Epen der Ilias und Odyssee umkreisenden Mythen der trojanischen Fabel gebührt Begriff und Name des *κύκλος ἐπικός* bei dem Grammatiker Proklos. Sieht man von zwei oder drei die Thätigkeit der homerischen Sängerschule bezeichnenden Namen ab, Thestorides von Phokäa, Kreophylos von Samos, Kinäthon aus Lakedämon um Ol. 3, 4. 765 v. Chr., deren angebliche Arbeiten aus dem epischen Kyklos herausfallen (*Θηβαΐς* oder *Ἀμφιάρεω ἐξελασία*, *Οἰδιπόδεια* nach dem Marmor Borgianum von Kinäthon mit 5600 Versen, *Οἰχαλίας ἅλωσις* angeblich von Kreophylos, *Φωκαΐς* von Thestorides), so bleiben 6 oder 7 Titel mit 5 Namen übrig.

1. *Τὰ Κύπρια* (*ἔπη*) in 11 Büchern, jüngerer Erfindung nach von Homer als Hochzeitsgeschenk seiner Tochter verfaßt. Für den Dichter der Kyprien, eines beliebten romantischen Epos, das in wenigen, gut stilisirten Fragmenten erhalten, die Geburt und den Raub der Helena behandelte und die Ilias einleitete, gilt Stasinos vom kyprischen Salamis.

2. 3. 4. *Αἰθιοπίς* in 5 Büchern und *Ἰλίου πέρσις* in 2 Büchern zusammen 9100 Verse, beide von Arktinos aus Milet zwischen Ol. 1—9, welcher jetzt für den ältesten Kykliker gelten muß. Ob Arktinos oder Eumelos aus Korinth (vgl. S. 84), oder wer Verfasser der dem Geiste der hesiodischen Poesie näher stehenden *Τιτανομαχία* oder *Γιγαντομαχία* ist, bleibt noch jetzt unentschieden. Die beiden ersten Gedichte bildeten eine Fortsetzung der Ilias, die im kyklischen Zuschnitt mit den Versen schloß: *Ὣς οἵγ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζὼν — Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος ἀνδροφόνοιο.* Jenes besang die Kämpfe der Amazonen und Aethiopen bis zum Tode Achills, dieses die Einnahme Trojas und die Ereignisse, welche sich an den Fall der Stadt anknüpfen. Denselben Stoff behandelte weniger phantastisch, jedoch im trockenen Vortrag die

5. *Ἰλιὰς μικρά* in 4 Büchern, für deren Verfasser Lesches von Lesbos um Ol. 30 anzusehen ist. Nach Aristoteles erzählte sie, die Ilias ergänzend, die Ereignisse vor dem Falle Trojas, das Schicksal des Ajax und Philoktet in Verbindung mit den Hauptfiguren Odysseus und Neoptolemos.

6. Fünf Bücher *Νόστων* aus jüngerer Zeit von Agias oder Hegias aus Trözen besangen die Abenteuer der griechischen Helden, vornehmlich der Atriden, auf der Heimkehr von Troja und ließen die Nosten der Odyssee unberührt.

7. *Τηλεγονία* in 2 Büchern, vom jüngsten Kykliker Eugammon von Kyrene um Ol. 53 verfaßt, bildete eine Fortsetzung der Odyssee von der Bestattung der Freier durch ihre Verwandten bis zu Odysseus Ermordung nach seiner siegreichen Rückkehr von Thesprotien durch Telegonos, seinen Sohn von der Kirke. Verwandten Inhalts war vermuthlich die *Θεσπρωτίς*. Von beiden ist nichts erhalten.

Quellen außer einzelnen Notizen der Autoren zwei monumentale, zum Unterricht der Jugend bei Lesung der griechischen Dichter bestimmte Kunstwerke, die Tabula Iliaca, ein Basrelief mit Inschriften, zu Bovillä gefunden und auf dem Capitol aufbewahrt (Mus. Capitol. Tom. IV, p. 364 sq. Cf. C. G. Müller De cyclo ep. I, p. 75.), dazu als Ergänzung ein Bruchstück bei Maffei (Mus. Veron. p. 468.), und das sogenannte Marmor Borgianum im Museum des Prälaten Borgia zu Velletri bei Rom, dessen hintere (verstümmelte) Seite eine auf Namen und Werke der Kykliker (Verzeichniß bei F. G. Welcker Der epische Cyclus I, S. 75. fg. II, 524) bezügliche Inschrift enthält. Abdruck im Corp. inscriptt. Graec. Tom. III. N. 6125. und in der Revue de la philol. 1845. Vgl. L. Heeren Ueber ein Fragm. einer alten Marmortafel im Mus. von Monsignore Borgia, in Biblioth. der alt. Litt. und Kunst, 4. St. S. 43—65. Götting. 1788. — J. A. Overbeck Die Bildwerke zum Thebischen und Troischen Heldenkreis, Braunschw. 1853. Vom Nutzen der Tab. Iliaca Reifferscheid in Annali dell' Instit. arch. 1862. S. 104. 1863. S. 412. Am vollständigsten ertheilt über den epischen Kyklos das Excerpt des Photios Cod. 239 aus des Grammati-

lers Proklos Χρηστομαθία γραμματική Aufschluß, durch zerstreute Zugaben aus Handschriften und Scholien vermehrt in Gaisfords Hephästion p. 378 sq. 472 sq., vervollständigt von Fr. Thiersch in Act. philol. Monac. II, p. 573—590. — Darstellungen und Fragmente: Fr. Wüllner De cyclo epico poetisque cyclicis, Monast. 1825. — De cycl. epico et poetis cycl. scripsit, eorum fragm. coll. et illustr. C. G. Müller, Lips. 1829. — F. Henrichsen De carminibus Cypriis, Havn. 1828. — E. L. de Leutsch Thebaidis cycl. reliquiae. Gotting. 1830. — G. W. Nitzsch De Aristotele contra Wolfianos [Prolegg. p. 129.] sive de carminibus cycli Troiani recte inter se comparandis disputatio, Kiel 1831. [Hist. Hom. II.] Vgl. Sagenpoesie I. und den Abschnitt „Die nachhom. Epiker" in Beiträgen zur Geschichte der epischen Poesie S. 206—299. — G. F. Schömann De Aristotelis censura carminum epicorum, Gryphisw. 1853. 4. — G. F. Welcker Der epische Cyclus oder die homerischen Dichter, Bonn 1830—1835. 2. Theil: Die Gedichte nach Inhalt und Composition, Bonn 1849. 2. Aufl. I. 1865. — G. Lange Ueber die kyklischen Dichter und den sogen. epischen Kyklos der Griechen, Mainz 1837. — H. Düntzer Homer und der epische Kyklos, Köln 1839. — Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii fragm. colleg., emend., dispos. G. Marckscheffel, Lips. 1840. — F. Osann Die kyklischen Dichter der Griechen, im Hermes Bd. 31. Heft 2. S. 185 fg. und über die Zeit des Arktinos M. Sengebusch in Jahns Jahrb. Bd. 67. — J. Th. Struve De argumentis carminum epic. posthom. 2 partt. Petrop. 1846—1850. — J. A. Overbeck De argumentis carminum epici cycli, Bonn. 1848. — A. Koechly Coniectan. epicorum fasc. I. II. Turici 1851. 1852. 4. — R. Stiehle Ueber die kyklischen Nosten, im Philol. IV, S. 99. fg. VIII, S. 49 fg. X, S. 151—168. — Darstellungen durch bildende Kunst: H. Heydemann Iliupersis auf einer Trinkschale d. Brygos, Berl. 1866. und Overbeck, s. oben.

Die kleineren Dichtungen unter Homers Namen.

15.

Außer Ilias und Odyssee führte das griechische Alterthum eine Reihe von Dichtungen auf Homer zurück, welche von Suidas *gl.* Ὅμηρος verzeichnet, längst als poetische Werke der verschiedensten Zeiten und Hände erkannt sind. Eine Bedeutung ihres Inhalts und verhältnißmäßig hohen Alters wegen gewinnen Hymnen, welche an Form und Sprache allermeist homerisch, an Geist der hesiodischen Zeit verwandt sind und in einzelnen Stücken sogar Nachweise einer sehr vorgerückten Bildungsstufe enthalten. Hervorgegangen aus dem Verlangen, die weltliche Festfeier mit religiöser Dichtung einzuleiten und zu weihen, waren Eingangsgedichte (*Προοίμια*), welche den Ruhm und örtlichen Cultus eines Gottes verherrlichten, längst bevor kunstmäßige, heilige Lieder oder Hymnen die Festgenossenschaft zur Andacht stimmten, von Kitharöden gesungen worden. Die gereifte poetisch-musikalische Kunst fand hier ein fruchtbares, an Heiligthümer gebundenes Feld, Thatsachen der Stiftung alter Culte im größeren oder kleineren Umriß der gangbaren Formen darzustellen und dem rhapsodischen Vortrag in musischen und poetischen Agonen zu unterbreiten. Die uns erhaltenen, an Umfang und Charakter sehr verschiedenen 33 Hymnen, worin Profanes und Heiliges in bunter Mischung mit reineren zu trügerischen und erborgten Elementen wechselt,

setzen jedoch, kleinere Stücke ausgenommen, nur Lesung voraus und dürfen zum besseren Theil in ursprünglicher Gestalt für Privateigenthum der Homeriden und geistesverwandter Sänger gehalten werden: *ἀπόθετα ἔπη Ὁμηριδῶν*. Die Grundlage bildet gewöhnlich ein epischer Mythos, dessen Behandlung oft genug nicht einmal den Ton inniger Hingabe und Gläubigkeit mit hieratischer Poesie gemeinsam hat. Manches erinnert an Theogonisches, der Hymnus an Demeter, die beste und interessanteste Gabe, an die Priesterweisheit der Eleusinien, andere feiern Naturkräfte und späte, ganz unbekannte örtliche Culte (Hymnus an Pan und Selene), hier fesselt Anmuth und Naivität des Vortrags, dort verräth Subjectivität der religiösen Betrachtung den Geist eines jüngeren Geschlechts. Nur wenige Partien sind rein, die größeren Hymnen fast sämmtlich interpolirt und erweitert, anderes fällt aus einander; alles erweist, daß diese Literatur weder in geordneter Sammlung noch lichtvoll durch poetische Redaction oder vereintes Studium erhalten war. An der Spitze der bedeutenderen steht der Hymnus an Apollo mit 546 Versen, welcher die Geschichte des Gottes und die Stiftung des apollinischen Cultus in Delphi erzählt und in 2 ungleiche Hälften zerfällt, *εἰς Ἀπόλλωνα Δήλιον* bis Vers 179, und *εἰς Ἀπόλλωνα Πύθιον*, einen nomischen Theil, woran der Versuch perikopischer Eintheilung nach je 5 Strophen gemacht wurde. An diesen planlos verbundenen Partien haftet der Name des Rhapsoden Kynäthos. Weniger schwungvoll, aber mit muthwilligem Ton in gewandter Sprache den Mythos des jugendlichen und listigen Gottes behandelnd, gewinnt der Hymnus an Hermes mit 580 Versen den Reiz einer charakteristischen Poesie, deren Versuch die geistreiche Zersetzung der Mythologie im komischen Vortrag war. Hohes Dichtertalent und ein feines Gefühl für schöne Form verräth der Hymnus an Aphrodite, ein episches Gemälde von 294 Versen, das besser gefügt, die Liebesabenteuer der Göttin mit Anchises in glänzender Farbenpracht darstellt. Durch den Ernst des religiösen Gefühls und hohe Vorzüge der Sprache empfohlen, kündet der Hymnus an Demeter in 495 Versen, 1772 in Moskau lückenhaft und interpolirt gefunden, die Stiftung und die Segnungen der eleusinischen Mysterien und den Höhepunct attischer Priesterpoesie. Vgl. den Schluß von §. 11. — Batrachomyomachie, auch Myobatrachomachie, kurz Myomachie in ungefähr 300 Versen, von Alters her am fleißigsten gelesen und stark interpolirt, immer ein Lieblingsobject neugriechischer Uebersetzung und Paraphrasirung, zugleich ein bekanntes Muster für moderne Nachbildungen, ist eine Travestie der Ilias und gehört, der Kunst der Erfindung und Behandlung baar, wahrscheinlich in die Zeiten der ermattenden Parodie, d. h. in das zweite Jahrhundert v. Chr. Viel höher an poetischem Werth stand ein bis auf vier Verse verlorenes parodisches Gedicht *Μαργίτης*, das von Aristoteles als Keim der Komödie bezeichnet, frühzeitig durch die Hände der Interpolatoren wanderte und mit iambischen Versen zersetzt (von Suidas *gl. Πίγρης* heroiambisch genannt), in seinem alten Bestand aus der frühesten Blüthezeit attischer Poesie herzustammen scheint. Als Verfasser oder Redactor beider Stücke galt im Alterthum ein bekannter karischer Name

Pigres. Diese trümmerhafte Literatur schließt mit 16 kleineren als Epigramme bezeichneten Gedichten, darunter bemerkenswerth wegen Gespensterglaubens *Κεραμεῖς*, interessanter *Κάμινος* und ein volksthümliches Bettlerlied im lustigen Ton *Εἰρεσιώνη*.

Gesammtausgaben und Uebersetzungen: Hymni c. carminibus min. Homero tribui solitis et Batrachom. rec. et illustr. C. D. Ilgen, Hal. 1796. — H., Epigrr. et Batrachom. rec. et notis instr. Fr. Franke, Lips. 1828. (Vol. III. des Dindorffschen Homer) — Batrachom. lat. von Ald. Manutius 1534. 1537. Hymni von Dardona (Venet. 1537) u. J. Velareo Verbrokano interpr. Colon. 1534. — englisch: Batrachom., Hymns et Epigrams von G. Chapman, Lond. 1858. — deutsche: Hymnen, Epigrr. und Batrachom. übers. mit Anmerkk. von F. Kämmerer, Marb. 1815. — Ausgaben mehrerer Dichtungen: Kritische Bearbeitung der Hymni et Batrachom. von A. Matthiae, Lips. 1805, der H. et Epigrr. von G. Hermann, Lips. 1806. — Einzelne Stücke: Batrachom. Edit. pr. (mit Glossemen) Leonici Cretensis, Ven. 1486. 4., wiederholt von M. Mattaire Lond. 1721. 1781. Die Vulgate begründete Demetr. Chalcondyles. Oft c. scholl. Ph. Melanchthonis mit Homer, c. metaphrasi Theodori Gazae ed. Fontanus, Florent. 1804. 4. — Batrachom. rec., var. lectt. adiec., prolegg. crit. scr. A. Baumeister, Gotting. 1852. — A. Ludwig Varietas lect. et schol. ad Batrachom. e cod. Veneto c. epimetro, Regim. 1870. — Demetrii Zeni paraphr. Batrachom. vulgari Graec. sermone. Ed. A. Mullach (mit Commentar) Berol. 1837. — Batrachom. Griech. und Deutsch von Chr. T. Damm 1735, von Chr. zu Stolberg 1784, mit grammatischen Hinweisungen und Wortregistern von G. Chr. Crusius, Hannov. 1839. — Frosch- und Mäusekr. Frei in Jamben von J. Kern, Bresl. 1848. — Margites: G. S. Falbe De Margite Homerico, Stett. 1798. — H. Lindemann Lyra, Meiss. 1820. — F. G. Welcker Der homerische Margites, Rhein. Mus. XI, S. 498—508. Vgl. Ep. Cyclus I, S. 184 fg. — Kaminos: A. C. Göttling Carmen Homeri fornacale, Jen. 1860. 4. — *Εἰρεσιώνη*: ed. C. D. Jlgen, Numb. 1792. 4., dazu ein Progr. von H. Anton, Görlitz 1841. — Im Allgemeinen A. Weland De praec. parodiarum Hom. scriptoribus, Gotting. 1833. — Hymnen: G. E. Groddeck De Hymnorum Hom. reliquiis, Gotting. 1786. — Schwalb De hymnis Graecorum epicis, Progr. Cleve 1852. — A. Guttmann De hymnorum Hom. historia crit. partt. IV. Greifsw. 1869. — Matthasch Animadvv. in hymnos Hom. Lips. 1860. — Hymni Hom. Rec., appar. crit. colleg., adnotat. subjec. A. Baumeister, Lips. 1860. — Hymnen übers. von Chr. zu Stolberg Hamb. 1872. — mit Anmerkungen übers. von C. Schwenck, Frankf. 1825. — C. Kiesel De Hymno in Apoll. Hom. Berol. 1835. — F. W. Schneidewin Die hom. Hymnen auf Apollon, Götting. 1847. — Pythos Gründung. Griech. u. Deutsch v. Fr. Creuzer, Marb. 1848. 4. — H. in Cererem prim. e cod. Moscov. ed. D. Ruhnkenius, LBat. 1780. 1787. 1808. Lips. 1827. (mit der Epist. crit. LBat. 1749). — rec. et illustr. C. W. Mitscherlich, Lips. 1787. — Hymn. Cereris Hom. ed. Fr. Buecheler, Lips. 1869. — I. Schürmann De Hymni in Cererem aetate atque scriptore, Diss. Monast. 1850. 4. — zur Erklärung L. Preller Demeter und Persephone. Hamb. 1838. S. 65 fg. — übers. von J. H. Voß Heidelb. 1825. — mit Uebers. und Erklär. von F. K. L. Sickler, Hildburgh. 1820. 4. — metr. mit Bemerkk. über die griech. Mysterien von C. Döhler, im Brandenb. Progr. 1864. 4. — R. Wissel De hymno in Venerem Hom. Monast. 1869. — Zum Hymnus auf Hermes F. W. Schneidewin im Phil. III, S. 659—700 und eine Diss. von G. Greve, Münster 1867. Ueber die größeren Hymnen E. Windisch, Lips. 1867. — Hom. Dichtungen im Conspect bei M. Sengebusch Diss. Hom. II. p. 14.

Hesiod und die hesiodischen Dichtungen.

16.

Ganz verschieden in Stoff, Zweck und künstlerischer Behandlung von dem heroischen Epos der Ionier ist das religiös-didaktische Epos, welches in Böotien nach den Zeiten der älteren epischen Sängerschule sich zu entwickeln begann und den Inhalt der religiösen und praktischen Interessen des äolo-dorischen Volksstammes von den Anfängen geregelter bürgerlicher Ordnungen bis zum Beginn historischer Ueberlieferung zusammenfaßt. Für den ältesten Repräsentanten dieser doppelzügigen Poesie, deren gesammter Bestand die Verschiedenheit des Alters wie der theilnehmenden Geister bezeugt, gilt Hesiodos. Ihn als Haupt einer (böotischen, thrakisch-äolischen) Sängerschule anzusehen, worauf der mystische Charakter der theogonischen Dichtungen führte, deren räthselhafte Urheber in dem verborgenen Dunkel ihrer Heiligthümer sich verlieren, dafür fehlt jeder Anhalt; auch steht diese Poesie noch nicht auf dem Boden der Geheimwissenschaft der Mysterien. Vielmehr gab hierzu die Fachwissenschaft peloponnesischer Priestergeschlechter Anstoß, welche ihren Ursprung vom Argiver Melampus, dem gefeierten Urheber der griechischen Mystik und Naturwissenschaft ableiteten (die Melampodiden und die durch gemeinsamen Cult des Apollo in Olympia verbundenen Jamiden mit ihren Verwandten, den Klytiaden und Telliaden) und im dämonischen Princip, in Mantik und geheimer Weisheit eine Vermittelungsstufe zwischen den Göttern und Menschen erkannten: *Hesiodus — saeculi mystici quasi antecursor*. Hieraus erklärt sich der superstitiöse Charakter der hesiodischen Poesie. Der naiven Anschauung der Dinge und dem fröhlichen Glauben an die Unmittelbarkeit der menschlichen Beziehungen zu den Göttern entfremdet, vielmehr schmerzlich erfüllt von dem Bewußtsein, daß das Menschengeschlecht gealtert und der selige Zustand durch eigene Schwäche und die Gewaltthätigkeit roher Kräfte in Mühsal und Unglück gekehrt sei, setzt sie die Theogonien und die Genealogien der Heroen- und Fürstengeschlechter des Peloponnes in nahen Zusammenhang mit den Berufsweisen und Ordnungen des menschlichen Lebens. Die Idealität der homerischen Heldenwelt erscheint hier zur Mystik der Priesterweisheit und zur Realität der Bauernpraxis herabgedrückt, die Betrachtung vom Geist der Subjectivität und Reflexion beherrscht, Inhalt und Darstellung von wissenschaftlichen Studien getragen. Hesiod und seine Mitarbeiter, Sammler und Redactoren im ursprünglichen Sinn, bezeugen auf jeder Seite die Ungleichheit und Unfertigkeit ihrer Dichtersprache und die Schwierigkeit, das herrschende Princip in epischer Kunst im anderen Volksstamm heimisch zu machen. Ueberliefert in der reinsten Form der homerischen Poesie und vom benach-

barten Priesterthum in Delphi anerkannt, traf die epische Sprache und Composition auf einen empfänglichen Boden zwischen dorischer Härte und ionischer Weichheit und ward in Böotien für Bearbeitung einheimischer Stoffe und Ideen genützt, welche weder eine geistige und formale Verwandtschaft, noch eine Berührung in Mythos und plastischer Bildung oder die Meinung verbürgen, daß der homerische Dialekt bereits vor den Colonisationen Kleinasiens und der Inseln zugleich das Organ der Poesie im Mutterlande gewesen sei. In den Differenzen der Cultur und örtlichen Physiognomie ist der Grund der Verschiedenheit in dem Geist und Charakter des homerischen und hesiodischen Epos zu suchen. Wir erkennen eine Summe dichterischer Kräfte, welche innerlich mit dem Dorismus verwachsen, in ihrer äußeren Bildungsrichtung dem Ionismus sich anschließen. Darf man den verworrenen Angaben über das Leben Hesiods, welchen alte Nachrichten und Chronisten bald vor Homer, bald etwa vier Generationen nach Homer setzen, bald im richtigen Gefühl der Rivalität beider Poesien in späterer Zeit im Wettkampf zu Chalkis über den heroischen Dichter obsiegen sehen, Glauben beimessen, so war diese Poesie durch Lebensweise und Erfahrung wesentlich bedingt. Hesiod soll zu Askra in Böotien, geboren von Eltern, die aus Kyme in Aeolis stammten, inmitten einer ackerbauenden Bevölkerung gelebt und mit der Beobachtung natürlicher Kräfte und Gesetze vertraut und von harten Schicksalsschlägen betroffen, der ernsten, religiösen Betrachtung der Lebensverhältnisse sich zugewandt haben. Ein Problem bleibt die älteste Verfassung und die Ueberlieferung hesiodischer Poesie. Ebenso für die Interessen der Priesterthümer wie für Weltzwecke und Praxis geschaffen, scheidet sich die Literatur Hesiods in zwei große, völlig zu sondernde Schichten, und nur die Theogonie entspricht der Bedeutung eines hesiodischen Systems. Dichtungen von so unähnlichen Aufgaben auf einen Meister zurückzuführen, erschien bereits dem Alterthum mißlich: nach Pausanias sahen die Böoter nur in den Werken und Tagen ein ächtes Besitzthum des Askräers, Aristophanes von Byzanz sprach ihm den Schild des Herakles ab, auch erhoben der Peloponnesier Akusilaos und Kerkops von Milet Anspruch auf diese Sammelpoesie, und die jüngste Kritik hat in der Theogonie nichts weniger als die bewußte Schöpfung eines Dichtergeistes entdeckt. Es hieße den Charakter theogonischer Poesie verkennen, nach der Meinung einiger Alten als einheitliche Schöpfung sie alle Aenderungen der Rhapsodendichtung erfahren und so von der Höhe eines poetischen Ganzen in Trümmer zerfallen zu lassen. Und wie Gedankengehalt, Ordnung, Stil und Farbe nur eine letzte, durch die Schrift befestigte Redaction aus unähnlichen und überfließenden Massen ergiebt, so stieß ein Vortrag, dem nur örtliche Momente und das künstliche Gewebe einer verschollenen Götter- und Heroenwelt nach dem zufälligen Ansatz der Zeitalter und Perioden registerartig mit den Zwischenlagen oder Anhängen der Genealogie zu Gebote standen, durch Härte und Trockenheit des Schematismus ab und vermochte, keinem weiteren Zuhörerkreis verständlich, nirgends zu befriedigen. Noch weniger ist eine musikalische Begleitung zur Theogonie denkbar. Plutarchs Interesse für den Landsmann kennt zwischen dem Vortrag

und der Verbreitung Hesiods und Homers keinen Unterschied; nur die Werke und Tage mögen gelegentlich in jüngerer Zeit zur Lyra recitirt sein. Die poetische Stellung dieses zweiten Hauptwerkes, der Schöpfung einer ethischen Dichterkraft, ist durchweg verschieden; seit den Perserkriegen von der attischen Jugend zur Förderung von Zucht und Sitte wie zur Anleitung für Berufsthätigkeit neben Homer studirt, stieg ihr Ansehn und ihre Bedeutung. Telekli des, Verfasser der Ἡσίοδοι, und jüngere Komiker übten hieran gelegentlich wie in hesiodischen Charakterstücken eine parodische Kritik. Die Sammlung und Redaction Hesiods ging von der epischen Dichtercommission unter Pisistratos aus; ihre Thätigkeit hierfür erscheint jedoch sehr problematisch. Immerhin genoß Hesiod eines ungleichen Ruhmes und ward mehr von studirender als populärer Gunst getragen. Den alexandrinischen Kritikern mangelte die Zeit und wie es scheint, auch die Neigung zur gründlicheren Beschäftigung mit einer Poesie, welche mehr Anlaß zur doctrinären als zur formalen Betrachtung bot. Den reichsten Gewinn aus der Theogonie zogen die Philosophen, Heraklit, Hesiods Gegner Xenophanes, weiterhin Epikur und mit moralisirender Sorgfalt die allegorisirenden Denker der Stoa Zeno, Chrysipp und Diogenes von Babylon. Eine Erklärung des Schildes schrieb der Grammatiker Epaphroditos, Demosthenes Thrax eine prosaische Metaphrasirung der Theogonie, Commentare der Aristarcheer Demetrios Ixion in den Zeiten des Kaisers Augustus, und im großen Stil, von der Dämonologie des Landsmannes angezogen, Plutarch von Chäronea zu den Werken und Tagen, die Hauptquelle der an Alter und Güte sehr ungleichen Scholiensammlung; auch den Neuplatoniker Proklos, den Jo. Tzetzes und verständiger Manuel Moschopulos compilirt, beschäftigte Hesiod, und noch das späteste Byzanz fand an der gangbaren Erklärung dieser Poesie großes Wohlgefallen, wie die seichten Allegorien zur Theogonie von Jo. Diakonos Galenos, Scholien zur Theogonie und zum Scutum von Jo. Diakonos Pediasimos, die Paraphrase zum Schild, die Ἐξήγησις φυσική der Werke und Tage von Jo. Protospatharios und die Scholien zur Theogonie von Demetrios Triklinios darlegen.

1. Θεογονία, in vollständiger Ueberlieferung 1022 Verse, der älteste Versuch der Begründung eines kosmogonisch-theogonischen Systems, endigt mit einem trockenen Verzeichniß von schallenden Namen und streitet mit heiliger Dichtung. In diesem Gewebe von gleichartigen und ähnlichen Schichten aus mehreren Jahrhunderten, das von künstlerischer Einheit und ebenmäßiger Form verlassen, keine historische Analyse gestattet und den geistlosen Mechanismus des Redactors auf der Höhe darstellt, birgt sich ohne Zweifel ein Grundbestand an altüberlieferten theogonischen oder naturphilosophischen Ideen, welche zum künstlichen Bau von zersetzender Hand verarbeitet oder verwischt erscheinen. Schluß und Anfang der Theogonie, letzterer ein durch Interpolationen getrübter hymnenartiger Gesang an die Musen aus vielen Bestandtheilen bis v. 115, machen die Art der Entstehung dieses zerrissenen theogonischen Corpus anschaulich. Das Exemplar Epikurs begann wahrscheinlich mit v. 116. Ein Chaos von religiösen Ge-

danken, Zuständen, Namen und Oertlichkeiten im catalogisirenden Vortrag ohne inneren Zusammenhang führt auf keinen in einer Kunstschule ausgeführten Plan, noch auf eine Verbreitung durch rhapsodische Mittheilung, und widerräth von selbst die Gruppirung nach triadischen oder pentadischen Perikopen. Vielmehr war die Theogonie in abgeschlossener Stille befähigter wie geistloser Interessenten für Leser gefügt, wie die Trümmer der orphischen Poesie zersetzt und überladen, und entbehrte der ordnenden Kunst eines organisirenden Meisters. Am wenigsten gelingt die künstlerische Würdigung: neben wahrhaft großartigen, von einer gigantischen Phantasie geschaffenen Theilen ein trockener und erzwungener Grundton, ein kalter Verbrauch von Bildern und homerischen Sprachmitteln, während ein Ueberfluß an Symbolen und Abstractionen die Charakteristik nicht zum Worte kommen läßt: Ἡσιόδειος χαρακτήρ. Zuletzt entfremdet der gänzliche Mangel an Eleganz, Durchsichtigkeit und beschaulicher Muse in wilder, von Unruhe und Unsicherheit des genealogischen Berichts gedrückter Erzählung diesen Hesiod sogar dem lesenden Eifer des sagenkundigen Forschers. Sein Werth liegt allein in dem Reichthum an mythologischen und religiösen Neuerungen, welche mit der spannenderen und heiteren Zeichnung von Zuständen des jüngeren Geschlechts in Sitte und Cultur des anderen Stammes dem vorgeschichtlichen Jahrhundert zwischen der Verbreitung der homerischen und den Anfängen der melischen Poesie Inhalt und Farbe verleihen. Die Texteskritik, auf nur wenige und junge Handschriften gestützt, ist vor der Erklärung im Rückstand verblieben.

2. Ἔργα καὶ Ἡμέραι, 826 Verse, von Brunck auf 773 Verse reducirt, ein didaktisches Epos Hesiods zu Nutz und Frommen seines Bruders Perses gedichtet, zerfällt in einen allgemeiner Theil, welcher der Drangsale der eisernen Zeit gedenkend, die zum Fleiß und ehrsamen Erwerb als einer den Göttern wohlgefälligen Thätigkeit drängt, den Sinn für mühevolles und gerechtes Streben an sinnreichen Erzählungen aus Mythos und Thierfabel, an frischer Schilderung und Spruchweisheit zu beleben sucht. Ihm folgt von Vers 383—764 in einem besonderen Theil die Anleitung zur geregelten Arbeit auf Flur und Berg, in Haus und Hof nach der natürlichen Folge der Jahreszeiten, bis Vers 826 ein Hinweis auf die für Geschäfte glücklichen und passenden wie bösen und ungeeigneten Tage, jedoch ohne ein technisch geordnetes Calenderwesen. Von den Alten hochgeschätzt und im Jugendunterricht gebraucht, setzt dieses Denkmal würdigen Ernstes und redlicher Gesinnung die göttlichen Ordnungen mit dem feierlichen, oft gesalbten Ton eines Priesters auf dem Boden der reinen Menschlichkeit mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit in Einklang und gilt jetzt für die älteste uns erhaltene Poesie aus der Hand eines Dichters mit festem Plan und sinniger Ausführung. Interpolationen und Lücken, die man auf Rechnung des rhapsodischen Vortrags setzt, vermögen nicht, die Lectüre eines Werkes zu verleiden, welches unter dem frischen Eindruck der Gegenwart entstanden, worin Umgestaltungen des religiösen und bürgerlichen Lebens sichtbar sich vollziehen, und an einem Reichthum von Beobachtungen und Erfahrungen gereift, eine ganze Welt von Innerlichkeit, von Befriedigung und Unruhe, von Moral

und heiligem Ernst, von wohlmeinendem Sinn und Strenge enthüllt. Der veränderlichen Stimmung des Gemüthes, dem Ausdruck einer von Natur empfindsamen, durch Erlebnisse gedrückten Weltansicht, die in ungemessener Ferne eine trübe Zukunft erblickt, entspricht der Wechsel des Tons, der ohne natürliche Leichtigkeit und die Ruhe der objectiven Mittheilung hart, bitter und moralisirend wird; und mit einer gewissen Weichheit des Vortrags verbindet sich Strenge. Die Sprache, in Form und Phraseologie an Homer gebildet, aber stark mit Aeolismen und topischen Sonderheiten gefärbt und bisweilen unbekannt in Flexion und Grammatik, ist unharmonisch und ohne Frische, dagegen kurz, kräftig und gnomenreich. Vgl die Notiz von S. 94. Daß in jüngerer Zeit Partien aus dieser Dichtung vielleicht auch mit musikalischer Begleitung zum Vortrag gekommen sind, erhellt aus Plutarch und mit größerer Bestimmtheit aus rhapsodischen Einfügungen. Die 10 ersten Verse, das Proömium, vom Grammatiker Praxiphanes als unächt ausgeschieden, fehlten in alten Exemplaren; die Episode von Pandora v. 46—88, an unpassender Stelle eingeschoben, die Parekbase vom silbernen Weltalter, sowie die phantasiereiche Schilderung des strengen böotischen Winters v. 501 — 560 weisen auf mehr oder minder geschickte Arbeit jüngerer Dichter hin. Von einer großen Zahl der Handschriften befruchtet (am bedeutendsten der Mediceus 5 aus dem 11. Jahrhundert), führt die Kritik des übel zugerichteten Textes auf keine Verschiedenheit alterthümlicher Recension. Die Existenz einer Schulausgabe von geringerem Umfang (*Ἔργα μικρά*) gegenüber einer weitläufigeren Composition (*Ἔργα μεγάλα*) ist Hypothese.

3. Außer der Theogonie und den Werken und Tagen wurden vom Alterthum noch folgende Dichtungen auf Hesiod übertragen: *Κατάλογος (γυναικῶν)*, ein genealogisches Gedicht zur Verherrlichung berühmter Frauen und Geschlechter bei Doriern und Aeoliern, ein umfassendes Handbuch hellenischer Heroogonie, und (*Μεγάλαι*) *Ἠοῖαι*, nach der jetzt fünfmal zu Anfang jedes größeren Abschnitts wiederkehrenden Formel *ἢ οἵη* genannt, ein ausführlicher Bericht von thessalischen und böotischen Heroinen, aus deren Vereinigung mit Göttern Helden und Fürstengeschlechter hervorgingen. Beide Gedichte, Anhänge zur Theogonie von mythisch-historischem Interesse, bildeten der gewöhnlichen Ueberlieferung nach ein Ganzes in der Weise, daß die Eöen später als viertes Buch zu den drei Büchern des Katalogos hinzugefügt sind. Als Vermehrer der Eöen, vornehmlich als Verfasser prosaischer Genealogien ist der Peloponnesier Akusilaos zu betrachten, dessen Thätigkeit mit den Gedichten Hesiods eng verbunden erscheint. Für ein Bruchstück hieraus gilt die Beschreibung des Schildes, *Ἀσπὶς Ἡρακλέους*, eine in ihrem Grundbestand nicht unglückliche, in der jetzigen Composition mit Bilderschmuck und epischer Staffage überladene, matte und hochtrabende Nachbildung des achilleischen Schildes bei Homer, die bereits Aristophanes von Byzanz Hesiod aberkannte. Zum Vortrag in den Agonen vornehmlich geeignet und vielleicht nach einem Bild oder Relief gearbeitet, gewährt der Schild so recht einen Einblick in rhapsodische Technik. V. 1—56 gehörten ursprünglich dem Katalog oder den Eöen an; ganz auseinander fallen die folgenden 424 Verse.

4. Noch finden hier Fragmente von Epen Platz, deren Geist und Inhalt in nahem Verhältniß zu dem Katalog und den Eöen stehen: *Αἰγίμιος*, eine Darstellung des vom weisen König der Dorier Aegimios gegen die Lapithen geführten Krieges, bald Hesiod bald seinem Fortsetzer oder Redactor Kerkops aus Milet zugewiesen, und *Κήυκος γάμος*, als unächt bezeichnet und von unsicherem Inhalt. Die *Μελαμποδία* ging auf Verherrlichung des Wahrsagers und Stifters der frühesten Naturwissenschaft (*γοητεία*) Melampus und seines Geschlechts (Tiresias, Kalchas) ein. Nach Ausscheidung anderer Hesiod beigelegter Poesien werden noch mehrere im Geist mythologischer Dichtung angeblich von Kinäthon aus Lakedämon und dem Bakchiaden Eumelos aus Korinth um Ol. 5 verfaßte Epen namhaft gemacht, *Τιτανομαχία* und *Ναυπάκτια ἔπη*, deren Glanzpunct der Argonautenzug und die Geschichte der Medea bildete; mythische Geschichten über Argolis (*'Αργολικά*) und der unbekannte Dichter der *Φορωνίς*, attische Epen wahrscheinlich aus späterer Zeit (*'Ατθίδες, Ἡρακληΐς, Θησηΐς*), mystische, dem Andenken des Eumolpos und Musäos geweiht, endlich phantastische auf fabelhafte Reiseberichte (Abaris) gestützte Sachen mit religiöser Grundlage, wie das Phantasiegebilde des Aristeas von Prokonnes *'Αριμάσπεια* um Ol. 55 von einäugigen Arimaspen, goldbewachenden Greifen und ähnlichen hyperboreischen Wundern.

Gesammtausgaben, verzeichnet bei Wolf zum Scut. p. 308 sq., beurtheilt von Wolf Lit. Anal. II. und Mützell: Opp. edit. pr. (mit Isokr. und Theokr.) Mediol. c. 1493. Fol. — Aldina (Theog. u. Scut.) Venet. 1495. Fol. — c. scholl. ed. V. Trincavellus (s. J. Morelli in Wolfs Anal. II. S. 263 fg.) Venet. 1537. 4. — Juntina c. praefat. E. Bonini, Flor. 1540. Edit. Basil. (mit vermehrten Scholien) 1542. — Gründung der Vulgata durch H. Stephanus in den Poetae Graec. princ. heroici carminis, Par. 1566. Fol. — cura H. Commelini, Heidelb. 1591. 1598. — c. scholl. et observv. D. Heinsii, LBat. 1603. 4. 1622. — gr. et lat. ex rec. J. G. Graevii (c. nott. Fr. Guieti) Amstel. 1667. (c. animadvv. J. Clerici) 1701. — ed. Th. Robinson, Oxon. 1737. 4. — c. notis varr. cur. C. Fr. Loesner, Regiom. 1778. 1787. — in Poetae graeci min. R. Wintertoni und Th. Gaisfordi, Edit. nov. Lips. 1823. Vol. I. und II. mit den vollständigen, verbesserten Scholien. — ed. L. Dindorf, Lips. 1825. — rec. et comment. instr. C. Göttling, Edit. II. Goth. (1831) 1843., beurtheilt von G. Hermann, s. unten. — Didotscher Hesiod von F. S. Lehrs, Par. 1840. 1868. — Hesiodea quae supers. omnia edd. A. Köchly et G. Kinkel, P. I. Lips. 1870. — Ausgaben einzelner Werke: Ἔργα καὶ Ἡμ. (s. Edit. pr.) in Gnomici poet. gr. (s. S. 94) emend. R. F. Ph. Brunck, 1784. 1817. — rec. F. A. Spohn, Lips. 1819. — c. prolegg., script. divers., scholl. recogn. E. Vollbehr, Kil. 1844. — librorum Mss. et vett. edit. lectione commentarioque instr. D. J. van Lennep, Amstel. 1847. — Theogonia: ed. Fr. A. Wolf, Hal. 1783. mit Heynes Abhandlung de Theogonia ab Hesiodo condita (Commentt. Soc. Gotting. Vol. II.) — recogn. J. C. Orelli, Turici 1836. 4. — lectt. commentarioque instr. D. J. van Lennep, Amstel. 1843. — ad codd. fidem rec. E. Gerhard, Berol. 1856. F. G. Welcker s. unten. — Scut. Herculis: c. grammaticorum scholl. emend. et illustr. C. F. Heinrich, Vratisl. 1802. — ex recogn. et c. animadvv. Fr. A. Wolfii ed. F. Ranke (Acced. appar. crit. et. dissert. editoris) Quedlinb. 1840. — c. comment. D. J. Lennepii (defuncti) ed. J. G. Hullemann, praefat. est J. Geel, Amstel. 1855. — Fragmentsammlung begonnen von D. Ruhnken Epist. crit. I. 1749. — C. Lehmann De Hesiodi carminibus perditis, Berol. 1828. — Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii fragmenta colleg., emend., dispos. G. Marckscheffel.

Praemissae sunt commentt. de genealogica Graec. poesi, de schola Hesiodia, de deperditis carminibus, Lips. 1840. Nachträge von C. Göttling in Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. Nr. 143. und in 2 Spicilegg. Jen. 1854. 1866. — Hesiodi quae feruntur carminum reliquiae c. commentat. crit. ed. F. G. Schömann, Berol. 1869.

Zur Kritik: J. C. Mützell De emendatione Theog. Hesiodeae, Lips. 1833. G. Hermann in Wiener Jahrb. Bd. 59. 60. (Opusc. VI, 1.) Thiersch Act. Monac. III, p. 403 sq., J. Rott De interpolatt. Theog. Hesiodeae, Progr. München 1850., zu den Opp. et D. von J. A. Hagen Düren 1841, zum Katalogos von F. G. Schneidewin Brunsv. 1836. Coniect. crit. 1839. — Handschriftliches bei Gaisford, Göttling und Ranke Scut. p. 291 sq. 321. G. Kinkel De codd. Hesiod. nonnullis in Anglia asservatis, Heidelb. 1866. — Berichte und Beurtheilung der neueren Leistungen für Hesiod von J. Caesar, Zeitschrift für Alterthumsw. 1843. Nr. 38—40. Nr. 51—54 (über die angeblichen μεγάλα ἔργα 1838. Nr. 65—67), von R. Merkel. im Philol. XVII. XIX. und F. Susemihl in Jahns Jahrb. Bd. 89. — Aeltere Commentare zu den Opp. et D. von A. Riccius Lips. 1550. 1611., zur Theogonie von L. Barlaeus LBat. 1658. – Enarrationes Ph. Melanchthonis in Opp. et D. et Analysis poematis ab Erasmo Schmidt (mit der Ausg. Hesiods) Vitemb. 1601. 1623. — D. Heinsii philosophirende Introd. in doctrinam, quae libris Hesiodi Ἔργων καὶ Ἡμ. continetur, ap. Plant. 1603. 4.

Uebersetzungen: lateinische der Theogonie per Boninum Mombritium Ferrar. 1474. 4., der Opera (Georgicorum lib.) von Nicolaus de Valle 1471. Fol. Lips. 1517. — Opp. omnia lat. versibus expressa et illustr. a B. Zamagna, Parmae 1797. 4. (Opp. et D. ac Scut. Mediol. 1780. 4.) — französische: Theogonie par Bergier, 2 Voll. Par. 1767. — Oeuvres trad. nouv. par Gin, Par. 1785. — englisch: The Remains into Engl. verse by A. Elton, Lond. 1809. — deutsche: Hes. Werke und Orfeus der Argonaut, übers. von J. H. Voß, Heidelb. 1806. — metr. von Ch. H. Schütze, Leipz. 1818. — mit Einleit. und Anmerkk. von W. R. Naumann, Prenzl. 1827. — verd. von E. Eyth, Stuttg. 1858. — metr. übers. von K. Uschner, Berl. 1865.

Erläuterungsschriften: K. Eckermann Melampus und sein Geschlecht, Götting. 1840. — M. Haupt Hesiodus aus dem Gesichtspunkte der Entwickelung der religiösen Idee, in Jahns Jahrb. XIX. 1853. S. 485—499. — Fr. Thiersch Ueber die Gedichte des Hesiodus, ihren Ursprung und Zusammenhang mit denen des Homer, Denkschr. der Akad. zu Münch. 1813. — G. Hermann (Opusc. VI.) und Fr. Creuzer Briefe über Homer und Hesiod, Heidelb. 1818. — — Werke und Tage: A. Twesteni Comment. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Opp. Kil. 1815. — C. F. Ranke De Hesiodi Opp. et D. Gotting. 1838. 4. Hesiod. Studien, Götting. 1840. 4. — C. Heyer De Hesiodi Opp. et D. Schwerin 1848. 4. — C. Fr. Hermann De Hesiodi Opp. prooemio, Gotting. 1855. 4. — A. Steiz De Opp. et D. Hesiodi compositione, forma pristina et interpoll. P. I. Gotting. 1856. Die Werke des Landbaues in den W. und Tagen des Hesiod, Frankf. M. 1866. Die Werke und Tage des Hesiodos. Nach ihrer Compos. geprüft und erklärt, Leipz. 1869. — Beiträge zu den hesiodischen (und homerischen) Alterthümern von J. Wagner, Kl. Schriften Thl. 3. Ulm 1847., E. Grashof und anderen, s. S. 47. — J. Hetzel De carminis Hesiodi quod Opp. et D. inscribitur compositione et interpolationibus, Hadam. 1860. Weilbr. 1866. — Ueber den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern Ph. Buttmann im Mythologus II. F. Bamberger im Rhein. Mus. N. F. I. und R. Roth Tübing. 1860. — Die Theogonie: A. Soetbeer Versuch die Urform der Hesiod. Theogonie nachzuweisen, Berl. 1837. — O. F. Gruppe Ueber die Theogonie des Hesiod, Berlin 1841. — G. Hermann De Hesiodi Theogoniae forma antiquissima, Lips. 1844. — E. Gerhard Ueber die Hesiodische Theogonie, Berl. 1856. Dazu eine lange Reihe von Programmen Schömanns, vereinigt in dessen Opusc. acad. Vol. II. Berol. 1857., verarbeitet im Hauptbuch: Die Hesiodische Theogonie ausgelegt und beurtheilt, Berlin 1868. —

W. Kroemer Hesiodi Theog. et Opp. inter se comparata, Vratisl. 1852. — H. Koechly De diversis Hesiod. Theogoniae partibus, Turici 1860. — Ch. Petersen Ursprung und Alter der Hesiod. Theogonie, Hamb. 1862. 4. — Für das innere Verständniß der Hesiod. Poesie nicht ohne besonderen Werth: G. Welcker Die Hesiod. Theogonie mit kritisch-exeg. Anmerkk. und einem Versuch über die Hesiodische Poesie überhaupt, Elberf. 1865. — Kleinere hesiod. Dichtungen: G. Marckscheffel De Catalogo et Eoeis, carminibus Hesiod. Vratisl. 1838. — Ueber das Scutum: Lehrs in Jahns Jahrb. Bd. 30. S. 269 fg., Welcker in Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. N. 110 fg., Tycho Mommsen im Philol. VI. (Rhein. Mus. 1847. S. 291), H. Deiters Bonn. 1858. (De Hesiodi theogoniae prooemio ibid. 1863.), Parallele mit dem hom. Schild des Achilles von J. Schäfer Inowraczl. 1868. — Hesiod. Sprache und Worterklärung: Ph. Buttmann Lexilogus, 2 Bde. Berl. 1818. 1825. 1. Bd. 4. Aufl. 1865. 2. Bd. 2. Aufl. 1860. — J. Förstemann De dialecto Hesiodea; Diss. Hal. 1863. — H. Fietkau De carminum Hesiod. atque hymn. vocabulis non Homericis, Diss. Regiom. 1866. — Ueber den Artikel bei Hesiod W. Krömer in der Neißer Schulschrift 1841. — Beurtheilung des hesiod. Stils im Alterthum von Mützell p. 361 sq.

Gelehrte Bearbeiter des Epos aus den Zeiten der elegischen, melischen, dramatischen Poesie.

17.

Während die Kykliker den trojanischen Mythenkreis in einer Homer umschließenden Folge zusammenhängender Epen fast bis zum Abschluß der Heldenzeit erschöpften, und die Dorier an Hesiod ein Vorbild für Darstellung landschaftlicher Mythen und Genealogien der Fürstengeschlechter fanden, ward das homerische Epos, durch Rhapsoden und in einzelnen Liedern allmälig auch durch die Schrift verbreitet, ein Gemeingut der gesammten Nation. Die Herrschaft des ionischen Dialekts im Epos war für alle Zeiten befestigt. Ihm fügten sich mit mehr oder minder ausgeprägter Färbung der Stammessonderheit und Individualität und von den Einflüssen der neuen poetischen Gattungen berührt, äolische wie dorische Epiker: Chersias von Orchomenos, ein Zeitgenosse der sieben Weisen und Sammler von böotischen Sagen und Genealogien, Pisander von Kamiros auf Rhodos, weiterhin Eugammon von Kyrene und der größte Epiker nach Homer Panyasis. Nur wenige und zwar herrenlose Fragmente, mit Theokrit veröffentlicht, zeigen den dorischen Dialekt; auch das Melos (Stesichoros von Himera) wollte in Ausführungen über Mythologie und Heroengeschichte wie es heißt, mit der Lyra die Last der epischen Dichtung tragen. Immer jedoch behaupteten durch Gewandtheit in homerischer Praxis die Ionier den Vorrang. Sie sammelten aus antiquarischem Interesse die Heroensage, die landschaftlichen Mythen und Genealogien im poetischen Rahmen des Hexameters, des gelehrten Organs für jede Darstellung des mythischen und historischen Wissens. Eine vorzugsweise Berücksichtigung erfuhr der thebanische Sagenkreis und die von allen griechischen Stämmen verherrlichten Helden-

thaten des Herakles im Anschluß an die Ἅλωσις Οἰχαλίας. Von dieser endlosen Literatur aus Namen und spärlichen Ueberresten ein Bild oder ein Urtheil zu gewinnen, ist unmöglich. Mit dem jüngsten Kykliker Eugammon hatte sich um Ol. 53 nach Verbrauch des nationalen Mythos das Epos überlebt und trat vor den reifen Formen der melischen Poesie und dem Drama zurück. Das Zeitalter der Weisen Griechenlands führte andere Ideen herauf, und in den politischen Wandelungen der Gegenwart erkaltete die Lust am objectiven Schaffen. Nun hatten die Pisistratiden Homer aus dem Halbdunkel der Vergangenheit an das Licht der historischen Tradition gezogen, das Geschäft der Rhapsodik bestimmt und den Text sicher gestellt; und Homer, der gefeierte Genius der Literatur, begann dem freien Studium eine unerschöpfliche Quelle jeder Gelehrsamkeit zu werden. Xenophanes der Eleat, der Kolophons und Eleas Gründung im episch-philosophirenden Gesang darstellte, mag darthun, daß der epische Geist erloschen und aus anderen Motiven nur gelegentlich sich belebte. Solche Gedichte zeugten wohl von Gelehrsamkeit in Alterthum und Geschichte, fanden aber wider den Charakter des Volksmythos von individueller Kraft ausgeführt, kein empfängliches Publicum. Als nun Chörilos von Samos die ruhmreichste Periode Griechenlands, die Erfolge der nationalen Kämpfe gegen die Asiaten im Epos verherrlichte, durchlief diese Gattung die letzte, dem antiken Geschmack nicht ganz fremde Stufe, Politik und Historie. Von dieser modischen Neuerung, welche Athen im Schwung der Begeisterung überraschte, dachte und urtheilte die spätere Zeit gering; schon der nächste und letzte Epiker von Bedeutung im klassischen Zeitraum Antimachos griff, durch schulmäßiges Studium gebildet, auf einen mythischen Stoff zurück und verlieh dem Epos jenen Charakter, der ihm in zünftigen Kreisen der alexandrinischen Kunst und Gelehrsamkeit verblieb.

Asios von Samos, ein Epiker aus unsicherer Zeit, wohl aber nach Archilochos, zeigt in wenig genealogischen Bruchstücken und elegischen Versen Gewandtheit des Vortrags, Frohsinn und Hang zur Parodie.

Pisander aus Kamiros auf Rhodos um Ol. 33. 648 v. Chr., von den Alexandrinern geschätzt und vom späten Epiker Pisander von Laranda zu unterscheiden, bearbeitete in mindestens zwei Büchern einer Ἡράκλεια den Sagenkreis von Herakles mit Hervorhebung der Zwölfkämpfe planmäßig und wie es scheint, mit originaler Kraft. Denselben Stoff behandelte im ausführlichen Epos Panyasis.

Panyasis von Halikarnaß, Oheim Herodots um Ol. 75. 480 v. Chr., in mantischer Kunst heimisch (τερατοσκόπος) und Führer der aufständischen Adelspartei, ward vom Tyrannen Lygdamis getödtet. 14 Bücher seiner Ἡράκλεια feierten ganz im Ton und Geist der homerischen Sängerschule die athletische Kraft und Heroentugend des mythischen Helden und verliehen dem sinkenden Epos eine neue Blüthe. Stoffreichthum und gnomische Weisheit erwarben ihm viele Verehrer. Unbekannt Ἰωνικά, ein großes mythisch-historisches Epos von den Wanderungen und Ansiedelungen der Ionier in Kleinasien.

Chörilos von Samos um Ol. 90. 420 v. Chr., in Begleitung Lysanders und am Hof des Königs Archelaos zu Pella, woselbst er im Ueberfluß sein Leben beschloß, hat den Plan, in einer Περσηΐς (Περσικά) die heroischen Kämpfe der Griechen gegen Xerxes im patriotischen Epos darzustellen, ungeachtet der Schwierigkeit des neuen und für epische Kunst unangemessenen Arguments durch geschickte Behandlung und anmuthigen Vortrag zur großen Zufriedenheit der Athener ausgeführt. Seine Poesie, von Plato und im Gebrauch der Gleichnisse von Aristoteles getadelt, fand in attischen Schulen und Agonen Eingang, vermochte aber nachmals kein tieferes Interesse zu wecken. Sein Ruhm ging auf Antimachos über.

Antimachos von Kolophon, ein älterer Zeitgenosse Platos, Diorthot Homers (S. 61) und als Elegiker berühmt durch seine umfangreiche, mit mythologischer Staffage überladene Λύδη, das Muster der alexandrinischen Elegie, gewann durch Panyasis und den Erklärer Homers Stesimbrotos von Thasos eine gründliche Einsicht in das Epos. Ohne das Genie eines Homeriden, aber mit den Mitteln der epischen Kunst durch mühsames Studium umfassender Art vertraut, schuf er aus kyklischen Vorräthen in breiter Ausführung der Details eine Θηβαΐς, die von mythischer Gelehrsamkeit strotzend, in zahlreichen Fragmenten voll Kraft und Erhabenheit, aber schwerfällig im Versbau und hart, dunkel und prunkend im Vortrag erscheint und der Anmuth, Mannigfaltigkeit und Natürlichkeit der homerischen Darstellung ermangelt. Die spätere Kunstdichtung fand hier ein unverarbeitetes, vielleicht auf 24 Bücher angesammeltes Material, Liebhaber des schwierigen und glossematischen Ausdrucks, wie Kaiser Hadrian, eine nicht versiegende Quelle. Antimachos Commentator wurde Dionysios der Phaselit, die Schätze der Sprache stellte der Rhetor Longin zusammen.

Fragmentsammlungen vereinigt von Fr Dübner im Anhang zum Didotschen Hesiod Par. 1840. 1868. — Asios: (Callini, Tyrtaei) Asii carminum quae supersunt disp. N. Bach, Lips. 1831. Nachtrag 1832. — G. Marckscheffel Commentatt. de geneal. Graecorum poesi pp. 259. 411. Lips. 1840. — Zu Pisander O. Müller Dorier II, S. 475 fg. und F. G. Welcker Die Zwölfkämpfe des Herakles bei Pisander, Kl. Schr. S. 83—88. – Panyasis: Panyasidis Heracleadis fragm. c. comment. de vita etc. ed. P. Tzschirner, Vratisl. 1842. 4. — De Panyasidis vita ac poesi scr. F. Ph. Funcke, Bonn. 1837. — Fr. A. Eckstein im Artikel „Panyasis" der Hall. Encykl. und O. Müller Dorier II, S. 471 fg. — Kritische Beiträge von A. Meineke Anal. Alexandr. Epim. VII. — Chörilos: Choerilii Samii quae supers. coll. et illustr. A. F. Naekius, Lips. 1817. Additam. Bonn. 1827. (Opusc. 1, 15.) — Antimachos: Antimachi Coloph. reliquias ed. C. A. G. Schellenberg, Hal. 1786., auctius edit. ab J. A Giles, Lond. 1838. — H. G. Stoll Animadvv. in Antimachi fragm. Gotting. 1840. — Antimachi Coloph. reliquias, praemissa de vita et scriptis disput., collectas explan. H. G. Stoll, Dillenb. 1845. — J. C. Blomfield Diatribe de Antimacho, im Class. Journ. IV. 231 fg. — Ueber Antimachos Stil und Verhältniß zu Hadrian Th. Bergk De Antimachi et Hadriani Catachenis in Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. N. 37. — Fragm. übers. von W. E. Weber Eleg. Dichter der Hellenen S. 651 fg. S. die Literatur von §. 19. S. 94.

Uebergang von der epischen zur melischen Poesie.

Die Elegie der Griechen.

18.

Die Folge jener staatlichen Wandelungen, welche Griechenland in den Jahrhunderten nach Ordnung und Befestigung der lykurgischen Verfassung erfuhr, war eine gewaltige Regsamkeit auf den Gebieten des politischen, socialen und literarischen Lebens. Fern und weit über die Grenzen des Mutterlandes hinaus blühten, genährt von den belebenden Strahlen der Freiheit und des Gesetzes (Zaleukos, Charondas) und von wechselvollen Schicksalen bewegt, griechische Niederlassungen. Alles war in frischer Bewegung begriffen und verhieß ein reifendes Zeitalter. Schnell entfaltete sich an den ionischen und äolischen Küsten Kleinasiens der griechische Seeverkehr und von hier aus auf den Inseln und an den Gestaden Italiens und des pontischen Meeres; ausgedehnte Handelsverbindungen knüpften das Band zwischen Pflanz- und Mutterstädten (Phokäer, Milesier, Samier) fester und erhielten mit dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit die Gemeinschaft gleicher Bestrebungen; immer reichlicher flossen unter Joniens glücklichem Himmel die Erwerbsquellen und beförderten den Aufschwung eines von großem Selbstgefühl gehobenen Bürgerthums; die Kentniß entlegener Länder schärfte den Blick und weckte neue Ideen, während ein ganzer Schatz neuer Erfahrungen den politischen Geist hob und das öffentliche Leben in thätiger Spannung erhielt. Muth und Selbstvertrauen, die Quelle alles Guten und Großen im Leben der Völker, trugen im raschen Wachsen fröhliche Früchte und erstarkten das Hellenenthum zur praktischen und geistigen Reife. Fortan auf die Gegenwart und die Interessen des Privatlebens gerichtet, ging das Individuum an die Betrachtung des eigenen und nachbarlichen Verhältnisses, und vor der lyrischen Poesie, dem Ausdruck subjectiver Gedanken und Gefühle, wich die epische, mit objectiver Ruhe darstellende Dichtung, der jüngeren Cultur der Jonier nicht mehr zeitgemäß oder ausreichend, vor dem neuen Organ der Gesellschaft und individuellen Bildung seit dem Abschluß des achten Jahrhunderts in die Winkel gelehrter Kreise zurück. Archilochos, der erste klassische Meister nach Homer, erfand mit künstlerischer Genialität sowohl den

gesellschaftlichen Ton, wie auch die passenden Formen zur Darstellung individueller Zustände und ward Vermittler zwischen Epos und Melos, der eigentliche Begründer der Elegie.

Die Elegie, vom ionischen Stamm in einer Zeit ausgegangen, wo Neuerungen in Politik, in Sitte und Gesellschaft und eine rege Kraft das Subject an die Betrachtung der Gegenwart verwiesen, ist die erste Stufe vom Epos zur lyrischen Poesie und unabhängig vom Volksmythos, in Form, Dialekt und Phraseologie dem Epos am nächsten verwandt geblieben. Bis auf die Attiker geradezu als ἔπη bezeichnet, kündet sie auch in Vortrag, Rhythmus und Versbau den engen Anschluß an die ältere Gattung. Nunmehr überließ das Epos seine jüngere Aufgabe, locale Sagen, alterthümliche Chronik und Historie aufzunehmen, der Elegie, die reich entwickelt in Oeffentlichkeit und Haus und von den Einflüssen der Musik berührt, den Interessen der Individualität einen festen Rückhalt bot. Vermittler zwischen Epos und lyrischer Poesie wurde der Pentameter, welcher dem ruhigen und erhabenen Gang des Hexameters größere Beweglichkeit, der Gefühlsäußerung Weichheit, dem Gedanken Ausführlichkeit und einen passenden Abschluß verleiht. Ueber die Zeit seiner Erfindung forschten die Alten selbst vergebens; doch haben Kallinos, dessen lockerem System der Ausdehnung des Satzes über die Versgränze des Pentameters ältere Elegiker noch folgten, sowie Archilochos das Distichon (ἐλεγεῖον), den Anfang einer Strophenbildung, bereits vorgefunden. Ob nun Ἔλεγος von einem klagenden Refrain ἒ ἒ λέγε, oder von ἄλγω ἔλγω, oder phrygisch-armenischen Ursprungs ist (elêgn noch jetzt Rohr, κάλαμος für αὐλός, wie arundo für tibia), bleibt dahingestellt; gute Nachrichten aus dem Alterthum stimmen darin überein, daß die Elegie ursprünglich auf Klage und Trauer ging und bei Leichenspielen angewandt war, später nach Abstreifung des threnetischen Charakters die Kunstform für jede innere Stimmung, daher auch für politisches Ethos wurde. Nach Strabo ist ἔλεγος attischer Ausdruck für θρῆνος. Zuletzt im kleineren Stil diente das Distichon zu jeder Art von Aufschrift und ward allgemeine Form der elegisch-epigrammatischen Poesie. Noch immer bleibt die Untersuchung offen, ob der Vortrag elegischer Gedichte (τὰ ἐλεγεῖα — ἡ ἐλεγεία) nur recitativ nach kurzem Vor- und Zwischenspiele, oder von Flötenmusik begleitet war. Xenophanes, Theognis, Solons und Terpanders Elegien wurden, wie überliefert ist, zur Flöte gesungen. Dieses Instrument, aus Lydien und Phrygien, wo rauschende Musik den orchiastischen Cult des Dionysos und der Kybele begleitete, frühzeitig in Böotien eingebürgert, hatte die Hirtenflöte (σύριγξ) verdrängt und wanderte, durch Olympos zu höherer Bedeutung erhoben, nach dem Perserkriege nach Athen. Zur vorzugsweisen Geltung kam die Elegie bei Gastmälern. Wahrhaft psychologischen Charakters schlägt sie alle Seiten an, die politische und kriegerische wie gnomisch-didaktische, die threnetische wie erotische und sympotische; ihre Färbungen, so mannigfaltig und wandelbar, wie die Regungen der Seelenzustände, ihre Gegensätze und Wirkungen, machen die Elegie zum klaren Spiegel des Charakters, der Sitten und Bestrebungen der Ionier und Attiker aus vielen Jahrhunderten und sichern die Einheit

der Gattung; nur erscheint bei einzelnen Elegikern die politische oder erotische, wie auch die gnomische Tendenz schärfer ausgeprägt.

Unter denselben Voraussetzungen bürgerlicher Freiheit war gleichzeitig die iambische Dichtung, die Begleiterin der elegischen, in die Literatur eingetreten. Den lebhafteren Bewegungen des Gemüths entsprach die elegische Form nicht, und immer ungebundener, leidenschaftlicher ward der Ton in Gesellschaft und Oeffentlichkeit. Wie von Natur hierzu bestimmt, fand oder befestigte Archilochos von Paros, der kühne Neuerer auf dem Gebiete der Metrik und Musik, durch Mißgeschick zur Bitterkeit und Polemik gestimmt, den iambischen Vers, jenes rasche, treffende (ἰάπτειν, λυσσῶντες ἴαμβοι), durch Verschränkung des Schlusses komische und satirische Metrum, welches der prosaischen Rede gefügig, nachmals im Dialog des attischen Dramas seine böchste Aufgabe erfüllte. Durch Archilochos ward der individuellen Poesie eine Reihe von Formen gezeitigt, worin Text und Recitativ überwogen, die Musik jedoch zur volleren Geltung kam: iambische Trimeter, trochäische Tetrameter, Metren aus dem doppelten Rhythmengeschlechte, Asynarteten, Epoden oder metrische Reihen, worin längere Verse in regelmäßiger Folge mit kürzeren abwechseln, die Anfänge der Strophenbildung. Unsicher und reich an Hypothesen ist vornehmlich der musikalische Theil, welcher an den Gebrauch der Flöte anschließt. Ein dreieckiges Instrument, Jambyke, begleitete diese Poesien, welche nach Verschiedenheit des Stoffes neben dem Spiel der Saiten bald lebhaft recitirt, bald gesungen, bald in der Weise ausgeführt wurden, daß Instrumentalmusik das Recitativ einleitete und am Ende abschloß. So war Vortrag mit Rhythmik und Musik in harmonisches Wechselverhältniß gesetzt und die Monotonie der alten Instrumentalbegleitung überwunden. Hieraus erklärt sich des Archilochos Einfluß auf die Ode des äolischen Melos, seine Herrschaft über Gedanken und Ausdruck und sein Ansehn bei den Attikern. Dem knapperen Maß und Umfang des iambischen Gedichtes entsprach ein geringerer Bedarf an Kunst- und Sprachmitteln: nach Ausscheidung feierlicher und plastischer Elemente von breitem architektonischem Bau verblieb ein edeler Bestand an Ausdruck und Phraseologie, der mit den besten Vorräthen des gesellschaftlichen Idioms geglättet, im glanzvollen Vortrag und in feiner Abrundung des Gedankens correct, lebendig, körnig und spruchreich, dem attischen Ohr schmeichelte und den Komikern Muster blieb. Artikel und Partikel gelangten zu ihrem Recht.

Die Geschichte der Elegie und des verwandten Jambos, dessen Nachlaß Eratosthenes Lehrer Lysanias von Kyrene beleuchtete, vertheilt sich auf die ionische, attische und alexandrinische Periode. Die ionische Poesie, geadelt durch Namen von Rang und politischer Bedeutung, schließt an Kallinos an und erreicht in Archilochos, dem Jambographen Simonides von Amorgos, Tyrtäos, Mimnermos und Solon ihren Höhepunct. Sie hinterließen einen Reichthum an elegischer und iambischer Dichtung genialer Art, dessen Einfluß auf die politische, ethische und gesellschaftliche Bildung aller griechischen Stämme und Staaten durchgreifend war. Tyrtäos traf den Ton der kriegerischen, Mimnermos der erotischen Elegie, und

nachdem Solon für politische Zwecke den vollendetsten Ausdruck gefunden hatte, verlieh bei den Doriern Theognis, in individueller Stimmung für die Interessen der aristokratischen Partei wirkend, dieser Gattung einen neuen Glanz. Gleichzeitig war die ionische Volksdichtung im Choliambos oder Skazon, der derben und niedrigsten iambischen Dichtung, zur Waffe geschärft. In diesem der Prosa nahestehenden Metrum, dessen ungeschliffener Bau dem Wesen seines Erfinders Hipponax entspricht, gingen die frühesten Versuche griechischer Satire, ward Herkommen und Ungehöriges im alltäglichen Leben der Ionier mit beißendem Spott in vulgärer Sprache der öffentlichen Kritik übergeben. Den Attikern mißfiel diese Art; der Choliambos ward, der polemischen Richtung entkleidet, erst wieder im alexandrinischen Zeitalter für Charakteristik und populare Darstellung gelehrter Stoffe, weiterhin durch Kallimachos zur künstlerischen Behandlung der äsopischen Fabel und zu Grabschriften verwandt. Immer allgemeiner und bestimmter trat der gnomische und didaktische Geist hervor, welcher Solon, Theognis, Phokylides und manches Stück apokryphischer Arbeit empfahl und in die attische Pädagogik einführte. Noch hatte Xenophanes, der Stifter der eleatischen Philosophenschule, unter Hervorhebung des lehrhaften Tones im doctrinären Vortrag der Elegie auf Vereinfachung der Lebensweise und bescheidenen Genuß der Lebensgüter, in iambischen Gedichten polemisirend gegen die Dogmen zeitgenössischer Denker auf Läuterung religiöser Anschauungen hingewirkt. Diesen Werth und Umfang räumten die Attiker, vom Geist neuer poetischer Gattungen erfüllt, der Elegie nicht ein. Nur gelegentlich für umfassendere Aufgaben genützt, erhielt sie in den kleineren Rahmen des Epigramms eine welthistorische Bedeutung und zahlreiche Theilnehmer, wovon der Nachlaß in Anthologien ein schönes Zeugniß ablegt. Begründer und Meister dieser fortan mit Kraft und Schwung ausgeführten Sinn- und Gelegenheitsdichtung ward Simonides von Keos, der große universale Meliker neben Pindar, unübertroffen in der threnetischen Kunst. Kritias gewann in der politischen, Ion und Dionysios ὁ Χαλκοῦς in der sympotischen, Euenos in der theoretischen Fassung der Elegie Ruf. Mit Aristoteles Elegien und epitaphischen Epigrammen betritt diese Dichtung den Boden der alexandrinischen Kunstpoesie. Die fragmentarische Ueberlieferung des frühzeitig zerfallenen Bestandes der elegischen Poesie mag sich aus dem massenhaft angesammelten Stoff, der keinen Ordner und außer Hieronymos von Rhodos (und Didymos) wie es scheint, im alexandrinischen Zeitalter keinen Commentator anlockte, und daraus erklären, daß die alte Elegie, von Antimachos verdunkelt, nur in kleineren Kreisen der zünftigen Wissenschaft Verehrung fand.

Ueber den Ursprung und Charakter der Elegie und eleg. Literatur: K. Schneider Ueber das eleg. Gedicht der Hellenen, in den Studien von Daub und Creuzer IV, S. 1—74. — J. V. Francke Callinus s. quaestionis de origine carminis eleg. tract. critica, Alton. 1816. — Fr. Thiersch De gnomicis carmm. Graec., in Act. Monac. III, 3. p. 391—414. 4. p. 569—648. Monac. 1822—1826. — N. Bach Ueber den Ursprung und die Bedeutung der eleg. Poesie bei den Griechen, Schulzeit. Abtheil. II. Nr. 133—136. 4. De lugubri Graec. elegia spec. I. II. Vratisl. 1835. 1836. De symposiaca Graec. elegia,

Fuld. 1837. 4. Quaestt. eleg. Spec. I. Fuld. 1839. 4. Historia critica poesis Graec. elegiacae, Fuld. 1840. 4. — Fr. Osann Zur griech. Elegie, in Beiträgen zur griech. und röm. Litteraturgesch. 1. Bd. Darmst. 1835. — C. J. Caesar De carminis Graec. elegiaci origine et notione, Marb. 1837. 1841. — W. Hertzberg Der Begriff der antiken Elegie in seiner historischen Entwickelung, in R. Prutz Literarhist. Taschenb. Jahrg. 3. 4. — Ueber die Erfindung der Flöte C. A. Bötticher im Att. Mus. I, 285 fg. 336 fg. Arica S. 34. M. Dinse De Antigenida Thebano musico, Diss. Berol. 1856. – Uebersicht der Literatur der griech. Elegiker in Jahrb. f. Philol. XIII, S. 89—108. 1835.

Die Elegiker und iambographischen Dichter.

19.

Sammlungen: Beginn einer Sammlung und Erklärung durch J. Camerarius, Basil. 1555. — Die Ueberreste der Elegiker in H. Stephani poetae princ. heroici carm. Par. 1566. Fol. – Eine Auswahl in den Poett. minores. Ed. R. Wintertonus, Cantab. 1635., vervollst. von Th. Gaisford, Oxon. 4 Voll. 1814—1820. 5 Voll. Lips. 1823. — Analecta ed. Brunck, 3 Voll. Argent. 1772—76. — W. E. Weber Die eleg. Dichter der Hellenen nach ihren Ueberresten übers. und erläutert, Frankf. 1826. — Die griechischen Elegiker. Griech. mit metr. Uebers. und Anmerkk. von J. A. Hartung, 2 Bde. Leipz. 1859. 1. Bd.: Die Elegiker bis auf Alexanders Zeit. — Anthologia graeca s. Delectus poesis elegiacae, melicae, bucolicae. Schol. in usum adorn. N. Bachius, Hannov. 1838. — Delectus poesis Graecorum elegiacae, iambicae, melicae. Ed. F. G. Schneidewin, 3 sectt. Gotting. 1838—1839. — Delectus poetarum anthologiae Gr. c. adnotat. crit. A. Meinekii, Berol. 1842. — Poetae lyrici Graeci. Ed. Th. Bergk. (Poetae elegiaci et iambographi) Edit. II. Lips. 1853. Edit. III. 1866 sq. — Anthol. lyr. ed. Th. Bergk, Lips. 1854. Edit. II. 1868. (Theognis, Babrius, Anacreontea) Analecta lyrica. 3 partt. Marb. 1851—1852. 4. — Gnomologische Sammlungen, vornehmlich aus Hesiod, Solon, Theognis, Phokylides und Pythagoras in alter (Theognis) und junger Zeit [des Aegyptiers Orion gnomologische Anthologie für die Kaiserin Eudokia Athenaïs] gezogen. Mit begeistertem Fleiß wurden früher gelesen und studirt Fr. Sylburgi Epicae elegiacaeque minorum poetarum Gnomae, gr. et lat. Francof. 1591. Heidelb. 1597 und oft. (Theognis, Phokylides, Pythagoras, Solon u. a.) lat. interpret. et var. script. op. Sylburgi, Ultrai. 1651. 1692. Neuer Anfang von C. G. Glandorf und F. A. Fortlage (Pythagoreorum Aur. carmen und Solon) 2 Voll. Lips. 1776. — Gnomici poetae Graec. emend. R. F. Ph. Brunck, Argent. 1784. Edit. auct. Cur. G. H. Schäfer, Lips. 1817. — cur. J. Fr. Boissonade, Par. 1823. — bei Th. Gaisford und in Schneidewins Delectus. — Opuscula Graecorum vett. sententiosa et moralia, gr. et lat. dispos., emend. et illustr. J. C. Orelli, 2 tom. Lips. 1819. 1821. — Kritische Beiträge von H. L. Ahrens, Th. Bergk, J. Bamberger, F. G. Schneidewin (Gotting. 1844), G. F. Schömann u. A. — Anthol. griech. Lyriker für Gymn. mit Einl. und Anm. von H. W. Stoll, 2. Aufl. Hannov. 1857—58. 3. Aufl. 1864. — Griech. Lyriker. Auswahl für Schulen, erkl. von E. Buchholz, Leipz. 1864 fg. — Griech. Anthologie. Nach der Anlage von Brunck's Analekten metr. übers. von G. Thudichum, 6 Bdchn. Stuttg. 1858 fg.

Die ionischen Elegiker.

Kallinos von Ephesos aus sehr unbestimmter Zeit, wohl aber älter als Archilochos, galt bei den Alten neben Archilochos für den Erfinder der Elegie. In der einzigen, uns trümmerhaft überlieferten Elegie, welche noch ganz unter den Einflüssen des Epos steht und durch den alterthümlichen Gebrauch des Distichons (S. 90) an Interesse gewinnt, muntert er seine Landsleute zum tapferen Kampf gegen die Nachbarstadt Magnesia auf.

Tyrtäos, dessen Blüthezeit zwischen Ol. 23, 3. und Ol. 28, 1. (685—668 v. Chr.) fällt, stammte aus dem von Alters her mit Sparta verbundenen Aphidnä und begeisterte im zweiten messenischen Kriege durch Schlachtgesänge die Spartaner zum Kampfe. Unter seinen Elegien, welche Abends nach dem Male auf den Päan gesungen wurden, erfreute sich die noch in Bruchstücken erhaltene *Εὐνομία* (*Πολιτεία*) wegen ihrer Richtung auf Ethik und Politik eines hohen Ansehns; auch dichtete er, ohne jedoch hierin etwas Neues zu schaffen, Marsch- und Schlachtlieder (*ἐμβατήρια*) im anapästischen oder messenischen Versmaß, welche auf Kriegszügen die Kämpferschaar zum Muthe entflammten. In Ermunterungsliedern (*ὑποθῆκαι*) legte er den Jünglingen die Pflicht und Ehre der Tapferkeit ans Herz, und noch lange ehrte Sparta daheim und im Felde das Andenken an seinen großen Sänger, den Patriotismus, Geist und Charakter der Nachwelt theuer machte, Kraft und phraseologische Fülle empfahl.

Mimnermos mit dem Beinamen des anmuthigen Sängers (*Λιγυρτιάδης, Λιγυστιάδης*), Dichter und Aulode aus Kolophon und in Smyrna ansässig, blühte um Ol. 37. 630 v. Chr., als die Jonier zur Verweichlichung neigten. Seinen Ruhm begründeten zwei Bücher Elegien mit dem Titel *Ναννώ*, die seiner glühenden, doch hoffnungslosen Liebe zur Flötenspielerin Nanno den zartesten Ausdruck verliehen. Dem heiteren Genuß des ionischen Lebens ungeachtet Enttäuschung und vorgerückten Alters nicht entfremdet, zog diese sentimentale Sängernatur aus Stillleben, Sehnsucht und Erinnerung eine Fülle erotischer Ideen, welche der Reflexion einen breiten Raum verstatten. Mimnermos bestimmte den Ton und Charakter der erotischen Dichtung. Zwar gewähren geringe Bruchstücke kein volles Bild seiner Innerlichkeit, aber die Contraste zwischen Jugend, Liebe und Vergänglichkeit erscheinen hier um so reizender, je anmuthiger der Vortrag in natürlicher Schönheit und Vollendung der Sprache verläuft. Durch Beigaben aus Mythos und Geschichte, welche im Recitativ der Flötenbegleitung vorausgeschickt erscheinen, wie durch Nachrichten historischen Inhalts aus einer zweiten Sammlung politischer Elegien hat Mimnermos noch ein besonderes Interesse.

Solon von Athen zwischen Ol. 35—55, 2. 643—559 v. Chr., aus dem Geschlecht des Kodros und durch seine Mutter mit den Pisistratiden verwandt, wirkte mit politischem Talent inmitten eines Zeitalters, dessen Reife er heraufführte, durch patriotische That, weise Gesetzgebung und Theilnahme an der Literatur für die großen Interessen seiner Vaterstadt. Gleich hervorragend durch Bildung wie durch Charakter, ernst, heiter und liebenswerth, überhaupt eine harmonisch organisirte Natur, fand er als Jüngling, Mann und Greis nach strenger Arbeit Erholung in befreundeten Kreisen weiser Geister und der Musen. Ihm verdankte Athen seine Institute der gymnastischen und literarischen Bildung, seinen Homer in urkundlicher Beglaubigung (S. 58) und die Begründung seines Ruhms als Prytaneum der Weisheit und Literatur. Solons poetischer Nachlaß, Elegien in 5000 Versen, an deren früheste *Σαλαμίς* (*Ἴομεν εἰς Σαλαμῖνα*) das bekannte Ereigniß der Wiedereroberung von Salamis anknüpfte, wahrscheinlich zu einer Sammlung (*Ἀθηναίων πολιτεία*) vereinigt und bis auf Fragmente verloren (76 Verse *ὑποθηκῶν εἰς ἑαυτόν*), dazu Jamben, trochäische Tetrameter und ein Skolion, dienten sämmtlich politischen Zwecken und lassen die gnomische Färbung stark hervortreten. Was uns erhalten ist, unterstützt und vervollständigt den historischen Bericht über Solon. Getreu dem aristokratisch-demokratischen Princip und seinem Wahlspruch *Μηδὲν ἄγαν*, zeigt er wahrhaft glänzende Seiten seines Wesens, das in Patriotismus, in Besonnenheit, reicher Erfahrung, Humanität und Religiosität aufging und ihn weit über seine Zeit erhob, im unverfälschten Licht eines anmuthigen, gewandten und reinen Vortrags. Sein größter Verehrer ward Plato, sein Commentator im weiteren Sinne der Homeriker Seleukos. Auch von Periander, Bias, Chilon und Pittakos sollen im Alterthum Elegien existirt haben.

Fragmentsammlungen: J. V. Franckii Callinus s. de origine carm. elegiaci, Alton. et Lips. 1816. — Callini. Tyrtaei et Asii quae supers. dispos., emend., illustr. N. Bach, Lips. 1831. Nachtrag ibid. 1832. — Tyrtaei quae restant colleg. et illustr. C. A. Klotz, Altenb. [1764] 1767. — A. Matthiae De Tyrtaei carminibus, Altenb. 1820. — Beiträge von Schneidewin und Leutsch im Philologus, von Fr. Osann Gießen 1858. — Mimnermos: P. C. Schönemann De vita et carmm. Mimnermi, P. I. Gotting. 1823. 4. — Mimnermi quae supers. emend. N. Bach, Lips. 1826. — Chr. Marx De Mimnermo poet. eleg. Progr. Kösf. 1831. — Solon: Solonis fragm. poet. colleg. F. A. Fortlage, Lips. 1776. — C. A. Abbing De Solonis laudibus poeticis, Trai. 1825. — Solonis carmina quae supers. ed. N. Bach, Bonn. 1825. Beiträge von O. F. Kleine im Crefelder Progr. 1832., von G. Linder und E. Bohren im Philol. XIII. XXX, S. 207 fg. — Mimnermi et Solonis elegg. edit. II. Spec. scrips. Th. Bergk, Marb. 1851. 4. — A. Baron Poésis militaires de l'antiquité ou Callinus et Tyrtée. Text grec, trad. polyglotte, prolegg. et commentaires, Brux. 1835. — A. Bieringer Fragmente von Kallinos Tyrtäos Solon, Kitzing. 1863. — Kallinos, Tyrtäos und Solon metr. übers. von C. Seidenadel, Prog. Bruchsal 1868.

Elegisch-iambographische Dichter der ionischen Periode.

20.

Archilochos von Paros um Ol. 20. 700 v. Chr., in der neubegründeten Colonie Thasos wie auf Kriegs- und Wanderzügen geschult, reizbar von Natur und durch Schicksale und Erfahrungen zu Polemik und satirischem Trotz gestimmt, der jeder Rücksicht feindlich, die Gegner zur Verzweiflung und zum Selbstmord trieb, ist vom Alterthum als Erfinder des Jambos, als schöpferischer Geist und wegen künstlerischer Genialität und Vollendung der Sprache, des Rhythmus und der Melopöie mit Homer, Pindar und Sophokles gemeinsam gefeiert worden. Beides „ein Diener des Herrschers Enyalios und kundig des lieblichen Geschenkes der Musen“ fand er als muthiger Kämpfer seinen Tod in einer Schlacht gegen das benachbarte Naxos. Vom delphischen Orakel verklärt und von den Pariern göttlicher Ehren gewürdigt, blieb er im dauernden Andenken der Nachwelt, den Alexandrinern Aristophanes von Byzanz, Aristarch, Herakl ides Pontikos und Apollonios von Rhodos ein Object der Bewunderung und Studien. Von verschiedenartigen Gedichten (Elegien, Jamben, trochäischen Tetrametern, Epoden, Hymnen [an Herakles Kallinikos, in Pindar- und Aristophanesscholien überliefert], Jobakchen) besitzen wir Fragmente in etwa 200 Numern, darunter eine poetische Fabel vom Fuchs und Adler, welche der 1. äsopischen Fabel zur Grundlage diente; sie genügen, in Archilochos eine urwüchsige, gewaltige Figur zur erkennen von energischem Wollen und Vollbringen, von schöpferischer Kraft in Technik und Literatur, welche durch ihn von den Fesseln des Epos befreit, mannigfaltig und vergeistigt in Stoff, Composition und Individualität, die bewegte und umgestaltende Zeit des ionischen Lebens und Schaffens in Metropole und Colonie spiegelt. Mit schlagfertiger Ueberlegenheit traf Jambos und Epodos Lykambes und seine ihm verlobte, nachmals jedoch verweigerte Tochter Neobule, vernichtender, weil frei und kühn, schwungvoll und unbekannt bisher in Tonstimmung, Bild und Sprachschatz, fein und anschaulich in Charakteristik, melodisch und flüssig in Rhythmen, harmonisch, knapp, rein und körniger in edeler Sprache. Ueber Archilochos Neuerungen in Metrik, Rhythmik und Musik, in Stil und Composition, wodurch er dem Melos vorarbeitete und seinen Einfluß in Attika, vornehmlich auf Aristophanes und die Komödie befestigte, S. 91 fg.

Simonides von Amorgos (ὁ Ἀμοργῖνος) seit Ol. 29. 664 v. Chr., zum Unterschied von dem Meliker Simonides von Keos der Jambograph genannt, ein Dichter von Rang und

geradem Charakter, welcher die Zustände in Sitte und Gesellschaft mit freudelosem und getrübtem Blick beobachtete, war gebürtig von Samos und führte eine Kolonie nach der Insel Amorgos, woselbst er die Städte Minoa und Arkesine gründete. Er steht an Kraft und dichterischer Befähigung unter Archilochos und erscheint in 118 iambischen Versen *Περὶ γυναικῶν* mehr als Sittenzeichner vornehmlich des anderen Geschlechtes, mehr lehrhaft, empfindsam und satirisch, als polemisch. Geschichte und Literatur beklagen den Verlust seiner im elegischen Maß geschriebenen *'Αρχαιολογία Σαμίων*. In Sprache, Satzbau und Vortrag entfernt er sich nur durch Neubildungen sowie durch Unebenheiten im Gebrauch poetischer Kunstmittel von der Einfachheit der ionischen Darstellung. Seine Poesien setzen nur Recitation voraus. Auch das erhaltene Fragment ist von fremder Hand nicht unversehrt.

Fragmentsammlungen in Bruncks Analekten und Jacobs Anthol. Graec. I, vermehrt in den Poett. minores von Gaisford I. — Archilochi reliquiae. Colleg. et illustr. J. Liebel, Lips. 1812. Edit. II. Vindob. 1818, vervollständigt von Schneidewin und Bergk. — Zum Kallinikos und den Pindarscholien L. von Sybel im Hermes V [1871] S. 192 fg. — Simonides: Simonidis Amorgini Iambi qui supersunt. Colleg. et rec. F. Th. Welcker, Bonn. 1835. Beiträge von Bergk in Commentt. crit. spec. I. et III., Fr. Haase in Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. N. 85., C. Fr. Hermann, Schneidewin und Leutsch im Philol. X. I. VI. XVIII., A. Kießling und O. Ribbeck im Rhein. Mus. N. F. XIX. XX. — Sévin Recherches sur la vie d'Archiloque, in Mém. de l'acad. des Inscriptt. Tom. X.

Theognis der Dorier, Phokylides und apokryphische Lehrdichter.

21.

Theognis um Ol. 59. 541 v. Chr. stammte aus einer reichen Adelsfamilie in Megara. Hier war nach der Tyrannis des Theagenes um Ol. 42. 612 und nach einer kurzen oligarchischen Herrschaft eine für Theognis verhängnißvolle demokratische Umwälzung erfolgt, wodurch er seines Erbes und Vaterlandes beraubt, nach Sicilien und Sparta verschlagen ward. Theognis ist ohne Zweifel einer der ausgezeichnetsten elegischen Dichter und wurde wegen seiner auf Förderung von Zucht, Sitte und Religion gerichteten Grundsätze frühzeitig als Erzieher und Lehrmeister der attischen Jugend anerkannt. Unter seinem Namen laufen bedeutende Ueberreste um, ehemals 2800 Verse, jetzt nach Ausscheidung von sicher fremden Bestandtheilen eine Sammlung von 1389 Distichen, die bald nach Plato und Isokrates, wie es scheint, nach festen Principien für Parteizwecke zusammengetragen, geordnet, mit Ausscheidung oder Verwischung individueller Beziehungen ausgezogen und mit anderen Gnomen von unähnlichem Werthe vermischt und überarbeitet, jetzt ganz auseinanderfallen. Titel: *Γνῶμαι πρὸς Κύρνον*. Seiner Aufgabe gemäß, Kyrnos, Sohn der Polypaïs,

einen edelen megarensischen Jüngling, im aristokratischen Geiste der dorischen Musterzeit zu erziehen, hat Theognis den Reichthum an Erfahrungen nicht ohne Beimischung heiteren parodischen Scherzes in einfacher und spruchreicher Ausführung, oft mit strengem und schroffem Ton in kunstvoll verschränkter Composition, kräftig und würdevoll ausgeschüttet und jedem Alter und Geschlecht eine Schule der Religion, Moral und Weisheit bereitet, deren allgemeine Nutzanwendung die Schicksale dieser Poesie bezeugen. Charakteristisch ist seine Zusammenstellung mit Phokylides und Hesiod. Lehrer und Forscher auf dem Gebiet der Pädagogik und Gnomologie, wie Xenophon und Antisthenes, fanden hier ein schätzbares Material und einen Ueberfluß an praktisch verarbeiteten Ideen. Dem Geist dieser Dichtung unähnlich sind Elegien in paränetischer und sympotischer Fassung.

Um dieselbe Zeit erhob der Milesier Phokylides, in Hexametern und Elegien ethischen Inhalts und von geringem Umfange (*Κεφάλαια*) die vornehme Welt und ihre Eitelkeit mit satirischer Schärfe geißelnd und dem Bewußtsein der Ueberlegenheit, welche in der Eingangsformel *Καὶ τόδε Φωκυλίδεω* sich ankündigt, sein warnendes und rathendes Wort. Wenige Bruchstücke hieraus gestatten keine Abschätzung seines poetischen Talents. Auf diesen Namen führte das späte Alterthum ein wohlgemeintes Ermahnungsgedicht von 230 Hexametern, *Ποίημα νουθετικόν* zurück, das Werk eines vermuthlich im ersten Jahrhundert v. Chr. in Alexandria dichtenden Judenchristen. Auch die vom Neuplatoniker Hierokles seinem Commentar einverleibten, noch in byzantinischer Zeit fleißig gelesenen und von den Arabern übertragenen Goldenen Sprüche, *Χρυσᾶ ἔπη*, 71 Hexameter voll gedankenreicher Sentenzen im trockenen Vortrag und ionischen Dialekt, sind kein verbürgtes Besitzthum des Pythagoras, vielmehr für eine Sammlung von jüngeren, nach Plato dichtenden Verehrern der pythagorischen Weisheit zu halten. Hieran reiht sich das apokryphische Lehrgedicht *Χείρωνος ὑποθῆκαι*, Hesiod durch die Autorität des Aristophanes von Byzanz aberkannt. Sogar der Titel, der Chiron nennt, den vorzüglichsten unter den Kentauren, den berühmten Arzt und Erzieher der Heldenkinder, dem die Komödie der Attiker (s. Pherekrates) pädagogische Motive abgewann, erscheint wenig beglaubigt. Sechs noch erhaltene Bruchstücke verrathen die Zeit der gereiften attischen Pädagogik.

Diese Dichtungen bilden den Hauptbestand gnomologischer Sammlungen, s. S. 94. — Theognis (bibliogr. Notiz von Welcker Prolegg.): — Edit. pr. [mit Theokrit, Pythag. u. a.] ap. Aldum, 1495. Fol. — Theognis, Pythagoras, Phocylides etc. coll. et expl. ab J. Camerario, Basil. 1551. — Theogn. elegi. Rec. et c. nott. var. ed. J. Becker, Cur. sec. Berol. [1815] 1827. — Theogn. reliquiae. Dispos., comment. crit. et nott. adjec. F. Th. Welcker, Francof. 1826. — Theogn. elegg. ed. J. C. Orelli, Turici 1840. 4. — e codd. Mutinensi, Veneto 522, Vaticano 915 ed. Chr. Ziegler. Tubing. 1868. — Im Delectus von Schneidewin und in den Lyrici Graeci von Th. Bergk [Edit. Specim. I. II. Marb. 1848—1850.] — G. Gräfenhan Theognis Theognideus, Muhlh. 1827. 4. — G. F. Schoemann Schediasma de Theognide, Gryphisw. 1861. — Zur Geschichte der Theogn. Spruchsammlung Nietzsche im Rhein. Mus. XXII, S. 161—200. — Die Sprüche des Theognis, metr.

übers. von G. Th. Thudichum, Büdingen 1828. — Deutsch mit Anmerkk. von W. Weber, Bonn 1834. — Proben von W. Hertzberg Eleg. Dichter u. a. — W. Weber De Theogn. proverbiis. Ind. scholl. Marb. 1853. — Zur Composition O. Ribbeck im N. Schweiz. Mus. I. und E. Leutsch im Philol. XXII, S. 17 fg. — Krit. Beiträge von Bergk im Rhein. Mus. N. F. III. und in Commentt. crit. spec. I. et III., Leutsch im Philol. XXI. XXIII. XXIX. und im Prooem. Gotting. 1852., A. Meineke, M. Schmidt, H. Sauppe u. a. — Th. Fritzsche Das Stichwort als Ordnungsprincip der Theognideischen Fragmente, im Philol. XXIX. — Handschriftliches zu Theognis und zu den Pseudophokylideia nach von A. Hart und H. Hinck in Jahns Jahrb. Bd. 97. — Rintelen De Theognide Megarensi poeta. Monast. 1863. — Animadvv. ad Theogn. scr. H. van Herwerden. LBat. 1870. — — Phokylides: Phocylidis carm. c. annotat. ed. J. A. Schier. Lips. 1751. — L. Wachler De Pseudo-Phocylide, Rinteln 1788. 4. — revidirter Text von J. Bernays Ueber das Phokylideische Gedicht, Berlin 1856. 4. — Pythagoras: In Edd. pr. ap. Aldum mit Laskaris Grammatik und Theokrit. — Pythagorae carm. aureum c. animadvv. variorum. Ed. J. A. Schier. Lips. 1750. — c. lectt. et notis ed. E. G. Glandorf. Lips 1774. — Auch in den Ausgaben des Hierocles. — Theogn. sententiae et Pythag. carm. aureum. Ed. J. G. Lindner. Rudolst. 1810. — Pythag. carm. aureum. Herausg. von K. G. Günther, Breslau 1816. — in J. C. Orelli Opusc. vett. Graec. sentent. Lips. 1819. — c. br. annotat. ed. F. C. Schwepfinger. Isenberg. 1837. — ed. Gaisford mit Stob. Eclogg., A. Mullach in Fragm. philos. graec. I. Par. 1860. und Domen. Capellina in Abhandl. der Turiner Akad. 2. Ser. — lat. Uebersetzung von Marc. Ficinus, Deutsch von Gleim, Halberst. 1775 1786. — Theognis, Phokylides Mahngedicht und Pythagoras goldene Sprüche metr. übersetzt von W. Binder, Stuttg. 1869. — Chirons Vorschriften: In Hesiodi fragm. ed. C. Goettling p. 178—186. Cf. G. Marckscheffel Commentt. de geneal. Graec. poesi p. 176 sq. F. W. Schneidewin im Prooem. aestiv. Gotting 1842. Schultz in Welckers Rhein. Mus. V, 600 fg. und J. Caesar in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. S. 543 fg.

Choliambische Dichter.

22.

Hipponax aus Ephesos um Ol. 60. 540 v. Chr., durch die Tyrannen Athenagoras und Komas aus seinem Vaterlande vertrieben und dem Elend und der bittersten Armuth preisgegeben, floh nach Klazomenä, woselbst seine kleine, häßliche Gestalt und sein hämisches Wesen den chiischen Bildhauern Bupalos und Athenis ein willkommenes Object zur zerrbildlichen Darstellung bot. Dies erfüllte Hipponax mit unversöhnlichem Haß und einer Bitterkeit, welche in persönlicher, an Schärfe unübertroffener Satire sich Luft machte. So lebhaft nun Hipponax an Archilochos erinnert, so wenig vermag er an Begeisterung, dichterischem Talent und Genialität mit ihm zu wetteifern. Denk- und Darstellungsweise, ein grobkörniges Wesen, das in bäuerlicher Sprache und einem schwierigen von topischen Glossen gedunkelten Vortrag und Sprachschatz wiederscheint, Mangel an Grazie und sittlichem Gefühl verwehrten Hipponax die Aufnahme in Attika. Er galt für den Erfinder der epischen Parodie, vornehmlich des nach

ihm benannten, dem Spottgedicht so passenden Skazon oder Choliambos, worin der iambische Rhythmus durch trochäische oder spondeische Katalexis gelähmt ist; auch reine iambische Trimeter, trochäische Tetrameter und andere Metra soll er seiner Muse dienstbar gemacht haben. Hipponax Gedichte, vom Smyrnäer Hermippos im Interesse des topischen und glossematischen Ausdrucks commentirt, waren frühzeitig vereinigt und streitig mit den iambischen und trochäischen Skazonten des Ananios.

Ananios, ein älterer Zeitgenosse des Epicharmos, wird gleichfalls als Erfinder des Skazon genannt. Sein Metrum wich darin vom Hipponakteischen ab, daß es auch im fünften Fuß durch einen Spondeus verrenkt war: *στίχος ἰσχιοῤῥωγικός*.

Auch Diphilos aus unbestimmter Zeit, jedoch vor Eupolis Ol. 87, 4. 429 v. Chr. zu setzen, vielleicht Verfasser der S. 85 verzeichneten *Θησηΐς*, dichtete Choliamben.

Hipponactis et Ananii iambographorum fragm. coll. et rec. F. G. Welcker, Gotting. 1817. 4., vervollständigt von A. Meineke Choliamb. poes., hinter dem Babrios von C. Lachmann, Berol. 1845. Vgl. [Ueber Diphilos] Com. Graec. Vol. I, p. 448 sq. und die Sammll. von Schneidewin Delect. p. 208—234. und Bergk p. 588 sq. — Auctorum qui choliambo usi sunt reliquias ed. J. H. Knoche, Herf. 1842. 1845. — B. J. Peltzer De parodica Graecorum poesi et de Hipponactis, Hegemonis, Matronis fragmentis, Monast. 1855. — Beiträge zu Hipponax von Schneidewin im Philol. I. VII., B. ten Brink ibid. VI. VII. XIII., M. Schmidt XVI. und Bergk im Ind. scholl. Marb. 1845.

Attische Elegiker.

Das elegische Epigramm.

23.

Je rascher das öffentliche Leben der Athener, der Politik, Oekonomie und Verwaltung unterthan, unter den Einwirkungen der großen Ereignisse und Geister abfloß und alle Interessen des Individuums beschäftigte, um so seltener und flüchtiger waren die Momente elegischer Stimmung, und vor dem universalen Melos und dem Drama, der neuen, erhabenen Poesie der Oeffentlichkeit, verlor die Elegie an Boden, Haltung und Umfang. Was hier eingebüßt ward, gewann sie in der jüngsten und kleinsten Form, im Epigramm, an Kunst der Ausführung. Auf ein oder zwei Distichen beschränkt, erfüllte sie fortan als Aufschrift an Grabpfeilern, Kriegsdenkmälern, Weihegeschenken die allgemeinen Zwecke der Erinnerung und Belehrung. Nebenbei fand für gleiche oder verwandte Aufgaben der Daktylos und bei metrischen Hindernissen ein Uebergang in trochäische Rhythmen Anwendung. Durch natürlich glänzende Diction in feiner Abrundung der Form und

präcise Ausführung eines Gedankens erheben die Epigramme der Älteren, vornehmlich als ἐπιτύμβια (ἐπικήδεια), ἀναθηματικά und ἐπιδεικτικά von mehreren Meistern im Auftrag oder freien Erguß geschrieben, eine künstlerische Vollendung von Simonides von Keos. Begünstigt durch die Aufgaben einer großen Zeit, verlieh er mit überlegenem Talent und über die Form gebietend, den herrlichen Thaten der Nation in Epigrammen, deren Charakter zahlreiche Ueberreste veranschaulichen, durch Kraft, Schärfe des Gedankens und großartige Einfachheit einen überwältigenden Ausdruck. Auch im threnetischen Genre der Elegie blieb Simonides unerreicht. Dann für Erhaltung jedes Andenkens als Sinn- und Gelegenheitsgedicht gebraucht, überdauerte das Epigramm den Ruhm und die Ungunst der Zeiten und zog, auf den praktischen Bedarf des künstlerischen und literarischen, des moralischen und geselligen Lebens berechnet, geistvolle wie mittelmäßige Poeten in Menge an; seine vorzüglichsten Theilnehmer glänzten jedoch, wie früher Archilochos, Sappho und Erinna, so in diesem Zeitraum Anakreon, unter dessen Namen 19 zum Theil als echt anerkannte Epigramme erhalten sind, Simonides, Ion von Chios und Antimachos in anderen Gattungen. Diese Literatur, mit Vorliebe in gelehrten und zünftigen Kreisen bis zum Verbrauch declamirt, als Zeugniß localer Cultur und Historie besonders aus monumentalen Urkunden nachmals vom Periegeten Polemon von Troas gesammelt und durch das ganze Alterthum zerstreut, wird, ohne an innerem Werth zu verlieren, für viele Namen zweifelhaft und getrübt. Die Autorität von Epigrammen des Aeschylos, Sophokles, Euripides, Thukydides, Plato, Simmias, Speusippos und Demosthenes und was sonst von anthologischen Gaben in diese Periode gehört, ist nicht weniger verdächtig, als eine Auswahl in epitaphischer Fassung auf trojanische Heroen, welche in Aristoteles *Πέπλος* aufgenommen, später an andere Plätze wanderten. Solche Thatsachen gehören schicklicher in eine Geschichte der griechischen Anthologien. Mit dem Sinken der attischen Literatur verlor auch die Elegie an Haltung: sie durchlief zuletzt, von Natürlichkeit verlassen, die Kreise der fröhlichen und politischen Gesellschaft in mancherlei Färbungen des rhetorischen Ausdrucks. Dahin gehören Elegiker wie Ion von Chios, Zeitgenosse des Perikles, ein fähiger Kopf und auf mehreren Gebieten thätig, und Dionysios von Athen mit dem Spottnamen *ὁ Χαλκοῦς*, jener prunkend, dieser trocken in symposischer Elegie, Euenos der ältere Sophist von Paros um Ol. 80. 460 v. Chr., dessen Besitz homonyme Dichter streitig machen; zuletzt der Zögling der Sophisten und gewandte Stilist Kritias, Haupt der dreißig Tyrannen, dem Tragödien und Elegien, Hexameter und *Πολιτεῖαι* in prosaischer wie elegischer Form sein Glaubensbekenntniß abrangen.

Sammlungen in den Anthologien (S. 94): in Fr. Jacobs Anthol. Graec. Vol. I. Lips. 1794—1814. und in Dess. Anthol. Palatina Lips. 1813—1817. Append. Epigrammatum. — F. W. Schneidewin Delect. p. 125—142. — Th. Bergk Lyrici Graec. p. 456 sq. 476 sq. — J. Haenel De epigrammatis Graec. historia I. Vratisl. 1852. — A. Kirchhoff Zur Geschichte des attischen Epigramms im Hermes V., S. 48 fg. — Dionysios der Kupfermann: Fr. Osann Beiträge zur Literaturgesch. I. und Welcker Kl.

Schriften II, S. 218 fg. [Rhein. Mus. IV, 428 fg.] — Euenos von Paros: F. G. Wagner De Euenis poett. eleg. Vratisl. 1838. — F. Schreiber De Euenis Pariis, Gotting. 1839. — Kritias [s. Tragiker]: W. E. Weber De Critia tyranno, Progr. Frankf. 1824. Eleg. Dichter S. 641 fg. und Th. Bergk im Ind. scholl. Marb. 1845. — Critiae quae supers. dispos., illustr., emend. N. Bach, Lips. 1827. — Zur Charakteristik E. Ph. Hinrichs De Theramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio, Hamb. 1820.

Die äsopische Fabel.

24.

Im Anhang der epischen und elegisch-iambischen Dichtung beansprucht die Fabelliteratur einen bedeutenderen Platz. Frühzeitig hatte — und hierauf führt die älteste uns erhaltene Probe vom Habicht und der Nachtigall bei Hesiod, die Fabel bei Archilochos, Alkäos und Stesichoros — der lehrhafte und polemische Vortrag Verhältnisse in Sitte und Gesellschaft, menschliche Thaten, Bestrebungen und Leidenschaften unter Verhüllung in Figuren und Zustände aus den Kreisen der Thierwelt mit bewußter Tendenz dargestellt. Die Fabel, wofür der spätere Gebrauch die Bezeichnung äsopischer Mythen fand, allermeist der Thierwelt entnommen und gleichzeitig mit jenen kernigen und tiefsinnigen Gnomen, Apophthegmen und Griphen entwickelt, woran das Zeitalter der sieben Weisen und des Pythagoras einen Ueberfluß besaß, steht in keinem inneren Zusammenhang mit dem Thierepos, dessen Charakter satirisch ist. Zwischen volksthümlicher Dichtung und Prosa die Mitte haltend, gewann die Fabelweisheit im Fortgang des reflectirenden Zeitalters an Umfang und den Werth eines pädagogischen Mittels, und ward von Jung und Alt in beliebiger Form fleißig geübt. Als Urheber dieser Gattung und vorzüglicher Fabelerzähler wurde Aesop gefeiert. Die Sage läßt ihn aus Thrakien oder Phrygien nach Athen und Samos wandern, hier Sklavendienste verrichten und nach seiner Freilassung vom Hofe des Krösos in Delphi wegen Gotteslästerung getödtet werden. Aesop ist frühzeitig eine historische Person, in Athen mit einer Bildsäule geehrt und von jüngerer Erfindung mit neuem Mythos umgeben, zum Zerrbild der Phantasie geworden. Auf ihn kommt die ganze Literatur der Fabeln, Mährchen und Erzählungen von praktischem Interesse, welche unter dem Namen *Μῦθοι* oder *Λόγοι Αἰσώπειοι* alle Stufen der Bildung und Umbildung durchlaufen haben. Ihre früheste Form, wie es scheint der ungehobelte Rhythmus der volksthümlichen Rede, war der hexametrischen, elegischen und iambischen Fassung gleich bequemlich. Sokrates brachte Fabeln in iambische, vielleicht auch wie Euenos von Paros, in distichische Verse, die choliambische Form wandte zuerst Kallimachos für die Fabel an. Erst Demetrios von Phaleron um Ol. 113, 4. 325 v. Chr. stellte in einer *Αἰσωπείων συναγωγῇ* mit ordnender und redigirender Hand

den Fabelstoff zusammen und legte den Grund zur Sammlung des Babrios oder Babrias. Ebenso unsicher seiner Zeit wie Abkunft nach, mit großer Wahrscheinlichkeit aber auf die Grenze zwischen Kilikien und Syrien um die Regierungszeit Domitians zu verweisen, trug Babrios, den jugendlichen Branchos zu belehren, in zwei (nach Suid. 10) Büchern *Μυθιάμβων* eine große Menge Fabeln mit geschmackvoller Ueberarbeitung in Choliamben zusammen, welche bis auf wenige Bruchstücke verloren, jedoch von R. Bentley und Th. Tyrwhitt als ursprüngliche Grundlage der prosaischen Fabelsammlungen des Maximos Planudes erkannt, in einer unvollständigen, alphabetisch geordneten Auswahl jüngst durch den Neugriechen Minas Minoïdis aus einem Athoskloster in übler Verfassung ans Licht gezogen und von K. Lachmann auf 147 Numern gebracht sind. Lichtvolle Thiertypen, vornehmlich durch Einfachheit, Wahrheit und frische Zeichnung ansprechend, vertreten das Menschliche und lehren im munteren Ton der Erzählung, die dem Volksidiom Anmuth und die feinsten Blüthen abgewinnt, Sätze popularer Weisheit und Erfahrung; in aufgelöster Form nähern sie sich dem alten Aesop. Späteren Ausgaben und Bearbeitungen dieser Art lag Babrios zu Grunde. Ein namhafter Fabulist unter Kaiser Antoninus Pius war der Makedonier Nikostratos, der jüngeren Dekas der Redner beigesellt, mit 10 Büchern (*Δεκαμυθία*) in prosaischer Eleganz; mittelbar aus Babrios schöpfte gegen Ende des 3. Jahrhunderts der Rhetor Aphthonios von Antiochia eine Sammlung von Fabeln in Prosa und Phädrus ergänzend, der römische Fabulist Avianus, und aus derselben Quelle stammen die iambischen Tetrastichen des Magisters Ignatios aus dem 4. Jahrhundert; zuletzt überraschte ein neuer Fund von sehr zweifelhafter Echtheit aus einer Handschrift der Bibliothek vom Monte Cassino, welcher die Fabelliteratur auf 423 Stücke vermehrt. Unter den jüngsten Bearbeitungen durch Byzantiner ist die in doppelter Recension erhaltene prosaische Sammlung aus dem 14. Jahrhundert vom Mönch Maximos Planudes aus Nikomedia beachtenswerth, woran das Geheimniß der Schicksale der alten Fabelliteratur am frühesten sich erschloß. Die jüngste Zeit begrüßte mit besonderem Interesse auch ein syrisches Original griechischer Fabeln von Syntipas, das zur neuen Untersuchung über Entstehung, Verbreitung und Zusammenhang der Fabel im Orient, vornehmlich in Aegypten, Syrien, Arabien, bei Indern, Persern und Armeniern Veranlassung bot.

Literaturbericht von G. Bernhardy in der Hall. Allgem. Literaturzeit. 1845. Nr. 255—257. — Der Planudeische Aesop. Ausgaben: Edit. pr. B. Accursii, Mediol. c. 1479. 4. [146 Fabeln von Max. Planudes in erster Recension] Aldina Venet. 1505. Fol. — ed. R. Stephanus, Par. 1546. 4. [169 Fabeln des Max. Planudes, zweite Rec.] — Mythologia Aesopica [297 fabb.] ex bibl. Palatina stud. J. Neveleti c. nott. Frcf. 1610. [Heidelberger Sammlung mit 148 neuen Fabeln]. — libr. XV ed. B. Andres, 2 Voll. Virceb. 1798. — c. observatt. et ind. etc. emend. Desbillons, 3 Voll. Manhem. 1792. — Hauptausgabe: ex cod. Florent. c. lat. vers. ed. Fr. de Furia, 2 Voll. Florent. 1809. [Florentiner Sammlung] Lips. 1810. — c. scholl. gr. ed. A. Coray, in tom. II. der Πάρεργα ἑλλην. βιβλιοθήκης, Par. 1810. — e cod. Augustano rec. et emend. J. G. Schneider (Augsburger Sammlung), Vratisl. 1812. (231 Numern) — Aes. Fabeln für die

Jugend. 2. Aufl. von J. H. M. Ernesti, Nürnb. (1790) 1820. — ex recogn. J. C. Halmii, Lips. 1852. 1868. — Aesopi fabb. metro ligatae. Ed. C. G. Cobet in Mnemos. Vol. VI. — mit Einleit., Anmerkk. und Wörterbuch von J. D. Büchling. Neu bearb. von G. F. W. Grosse, Halle (1790) 1821. — deutsch von M. Binder, Stuttg. 1869.

Babrios Fragmente, Proben bei Th. Tyrwhitt Diss. de Babrio, vermehrt von Koraïs und Schneider. — Babrii fabb. choliamb. libri III. Gr. c. vers. germ. ed. F. X. Berger, Monach. 1816. — colleg. et illustr. J. H. Knochius, Hal. 1835. — Nach dem Funde von Minas Minoïdis: Edit. pr. Babrii fabb. iamb. CXXIII nunc prim. editae ab J. F. Boissonade, Par. 1844. — C. Lachmannus et amici emendd. (Poett. Choliambi ab A. Meinekio coll. et emend.) Berol. 1845. — fabb. iamb. CXXIII a Minoide Mena in monte Atho nuper repertae. C. br. annotat. crit. edd. J. C. Orellius et J. G. Baiterus, Turici 1845. — fabb. c. deperditarum fabularum fragm. ed. G. C. Lewis, 2 partt. Lond. 1846. 1859. — ed. F. G. Schneidewin, Lips. 1853.

Uebersetzungen: deutsch, lat., franz., ital. und englisch, 2 Bde. Wien 1814. 1819. — Babrios Fabeln übers. in deutschen Choliamben von A. F. Ribbeck, Berl. 1846. — übers. in Choliamben (mit Abhandl. und Anmerkk.) von W. Hertzberg, Halle 1846. und W. E. Weber, Eleg. Dichter. — Griech. und Deutsch mit den übrigen Choliambendichtern von J. A. Hartung, Leipz. 1858.

Erläuternde Schriften. Ueber den Begriff und Charakter der äsop. Fabel: G. E. Lessing in fünf Abhandll. 1778., Fr. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzers Theorie V., W. Herzberg vor seiner Uebers. des Babrios, und Meier Begriff der Aes. Fabel, Eutin 1847. 4. — Beginn der krit. Untersuchung seit R. Bentley Ueber die Fabeln des Aesop, in Briefe des Phalaris. Deutsch von W. Ribbeck, Leipz. 1857. — Th. Tyrwhitt Dissert. de Babrio, fabularum Aesop. auctore, Lond. 1776, davon Abdruck durch Th. C. Harles Erlang. 1785. und bei Furia. — Biographie: (Planudis) Vita Aesopi ex cod. Vratisl. ac partim aliis ed. A. Westermann, Brunsv. 1845. — H. Grauert De Aesopo et fabulis Aesopicis, Bonn. 1825. — Untersuchungen über Babrios Zeit und Abkunft: Th. Bergk On the age of Babrios im Classic. Mus. 1845. und A. Meineke in Analect. Alexandr. p. 8 sq. — F. G. Welcker Aesop eine Fabel, in Welckers Rhein. Mus. VI, 366. fg. (Kl. Schriften II.) A. von Gutschmidt und O. Keller in Jahns Jahrb. Bd. 87. S. 323 fg. Supplem. S. 390 fg. — Drogan De Babrii mythiambis, Berol. 1847. 4. — C. G. Cobet Babrii fabb. fraudulenter a Minoide Myna suppositae, in Mnemos. VIII, p. 339 sq. IX, p. 278 sq. — Beiträge zur Kritik von Th. Bergk im Prooem. aestiv. Marb. 1845., Fr. Dübner Animadvv. crit. de Babrio und J. Conigton De parte Babrianarum fabb. secunda, im Rhein. Mus. N. F. 1851., von Schneidewin in Götting. Gel. Anz. 1845. 1. 2., H. L. Ahrens, Fix, A. Nauck, G. Röper und A. Eberhard Observv. Babrianae, Berol. 1865. 4. — Zur Geschichte der griech. Fabel: E. du Méril Poesies inéd. du mogen âge, précedées d'une histoire de la fable Esopique, Par. 1854. — O. Keller Untersuchungen über die Geschichte der griech. Fabel, Leipz. 1862. — Ueber die äsop. Fabel in Asien: Weber Ueber den Zusammenhang indischer Fabeln mit griechischen, Berlin 1835. und in Monatsber. der Berl. Akad. Sept. 1853. K. L. Roth im Philol. VIII, S. 130. fg.; in Aegypten: Zündel im Rhein. Mus. V, S. 421 fg., wogegen Wagner De Aesopo in den Abhandll. der Belg. Akad. Ueber die choliamb. Form Tycho Mommsen im Philol. XVI., über die hexametrische Knoche Progr. Torgau 1838. — Syntipas: De Syntipa et Cyri filio Andreopuli narrat. ed. Fr. Boissonade, Par. 1828. — J. Landsberger Sophos. Syrisches Original der griech. Fabel des Syntipas, mit Glossar, lit. Vorbemerkk. und Untersuch. über das Vaterland der Fabel, Posen 1859. — Neue Mittheilungen aus Handschriften von E. Miller Notice d'un Manuscrit grec contenant une redaction inédite des fables d'Esope, Par. 1841. 4. Von einem vulgärgriech. Original des Georgios in Mélanges Préf. p. X. — W. Dindorf Ueber die Originalhandschrift des Babrios im brit. Mus., im Philol. XVII, S. 321.

II. Das Melos der Griechen.

Charakter, Künste und Epochen der melischen Poesie.

25.

Die Elegie, der erste Schritt vom Epos zur lyrischen Poesie, verknüpfte die Vergangenheit unmittelbar mit dem Fortschritt des jüngeren Geschlechts und seinen politischen und gesellschaftlichen Erfahrungen, ohne indeß der Beziehungen zur allgemeinen Weltordnung sich gänzlich zu entäußern. Von diesen Fesseln befreite sich Archilochos durch Schöpfung der iambischen Poesie, deren beweglichen und sangbaren Versmaßen die Darstellung menschlicher, individueller Verhältnisse sich anbequemte. Immer mehr trat die Vergangenheit vor den Interessen der bewegten Gegenwart zurück; der Dichter, reflectirend und streitend mit Gesellschaft und Nachbarschaft, schöpfte aus dem Reichthum und der Fülle des Lebens, und die Sangbarkeit wechselnder Rhythmen bereitete den beiden Künsten des Melos, der Musik und Orchestik, den Boden. Nun ward das Melos der treueste Spiegel des innerlichsten Wesens des Dichters und Volkes, zugleich das anerkannte Organ für Zeichnung politischer, sittlicher und religiöser Zustände. Dies setzt eine Zeit hoher Culturentwickelung und geistiger Reife voraus: daher die Thatsache, daß das Melos, der Gunst reicher Gemeinden und an den Höfen prachtliebender und kunstsinniger Fürsten (Polykrates von Samos, Pisistratos) empfohlen, den Sturz der Tyrannenherrschaft überlebte, vornehmlich in den Zeiten der glorreichen Perserkämpfe seine höchste Blüthe erreichte, mit der steigenden Macht Athens aber, hier anerkannt und zum Gemeingut der gesammten Nation erhoben, vor den nationalen Schöpfungen der Attiker zurückwich. Der äolisch-lesbische und dorische Stamm, beide durch Aehnlichkeit der Verfassungen (oligarchisches Regiment) einander näher gerückt, wirkten hier jeder in seiner Eigenthümlichkeit schöpferisch und sich ergänzend: der äolische Stamm, sinnlich erregbar, leidenschaftlich und mit feuriger Kraft erfüllt, schuf im ungebundenen Drang der Subjectivität und Laune dem Genuß und flüchtigen Eindruck des Moments die melische, der dorische Stamm aus der Tiefe und Innerlichkeit seines Gemüthes mit maßvollem Gebrauch persönlicher Freiheit in andächtiger Stimmung für dauernde Zwecke der Religion die reichen und geistvollen Formen der chorischen, mehr objectiven Lyrik. Im Melos — eine umfassendere Bezeichnung der gesammten Gattung als Lyrik — tritt uns die Empfindung unmittelbar durch Gesang, Musik und Rhythmik entgegen. Musik und Orchestik waren vom Stoff oder von den Unterbreitungen aus Ethik

und Historie abhängig, und aus dem Verein dieser großen Wesenheiten erwuchs das Melos, melodisch, geistig und versinnlicht zugleich zur plastischen Anschaulichkeit: τὸ μέλος ἐκ τριῶν ἐστι συγκείμενον, λόγου καὶ ἁρμονίας καὶ ῥυθμοῦ. Hatte dem Epos das leise Anschlagen der Kithar, der Elegie die weichen Töne der Flöte genügt, waren bis dahin auch der Dichter und Musiker getrennt, so wechselten seit Archilochos, gleichzeitig mit den Anfängen einer Strophenbildung, Chorgesänge und Tanzlieder in den Agonen gemeinsam ab; das erweiterte und an ein festes Tonsystem gebundene Saitenspiel und die Flöte begleitete den sangbaren Text; Dichter und Musiker waren fortan eine Person. Mit der musikalischen Ausstattung der pythischen, von allen hellenischen Stämmen und Gemeinden beschickten Feste erscheint die Person Terpanders von Lesbos, des Begründers der dorischen d. h. griechischen Musik, eng verbunden. Indem er dem Ernst und der Tiefe der religiösen Nomen oder Choräle angemessen zwei Tetrachorde der siebensaitigen Kithar (πηκτίς) vereinte und dem Vortrag aus Homer und epischen Dichtungen die Weihe des heiligen Liedes beigesellte, legte er den Grund zur dorischen Ton- und Mundart, und in kunstmäßiger Gliederung schritt die melische Poesie ungefähr seit den dreißiger Olympiaden durch Ausbildung der dorischen Aulodik zur freieren Entwickelung und Festigkeit fort. Wie nun die melische Literatur, die Summe der geistigen Bildung in beiden Stämmen, in Trümmern den späten Geschlechtern überliefert und einer Erneuerung unfähig, in ihrem inneren Getriebe übel verstanden ist, so läßt uns besonders die Untersuchung über Melopöie und musikalische Composition auf den meisten Puncten im Stich. Die sichere Kenntniß von diesen Thatsachen fassen nur wenige Sätze zusammen. Die diatonische Tonleiter (γένος ἁρμονικόν) diente ernsten, die enharmonische gemäßigten, die chromatische weichen Weisen. Von den Tonarten (τρόποι, ἁρμονίαι) ist die dorische zwar nicht die ursprüngliche, aber die echt hellenische; sie ist die tiefste und vereint Kraft mit würdevoller Ruhe; die lydische dagegen, die höchste, trägt das Gepräge der Weichheit. Zwischen beiden steht die phrygische Tonart mit enthusiastisch-religiösem Charakter, endlich die mixolydische, klagend und passiv. Eine Erweiterung der Tonarten erfolgte durch Einfügung der ionischen und äolischen, deren Charaktere und Tonsätze weniger bestimmt sind; jene erscheint im Allgemeinen weich, doch männlich genug und anmuthig, diese schwülstig und hochfahrend. Durch Tonsetzung mit Musik gingen hieraus die Unterschiede der melischen Poesie hervor. Jeder Tonart entsprach ein mehr oder minder bestimmter Rhythmus, und nach Verschiedenheit des Rhythmus und der Melopöie war auch der musikalische Gedanke, im Tanzlied noch außerdem die orchestische Figur verschieden. Der geistigen Stimmung (ἦθος), die entweder zur Leidenschaftlichkeit und zum Enthusiasmus (ἦθος διασταλτικόν) sich erhob, oder zur Weichheit (ἦθος συσταλτικόν), oder zur Ruhe und Besonnenheit (ἦθος ἡσυχαστικόν) neigte, entsprach die rhythmische Bewegung des Körpers oder die Tanzart: das ὑπόρχημα, kretischen Ursprungs und von mimisch-plastischem Charakter, trat bei ernst erhabener, der κόρδαξ bei freudig erregter, die πυρρίχη bei gemäßigter Stimmung ein. Der Vortrag

hieß symphonisch beim Zusammenstimmen mehrerer Instrumente, antiphonisch beim Zusammenwirken von Instrument und Stimmen (antiphonischer Gesang des Chors), paraphonisch bei der Scheidung von Instrument und Stimmen. Aus der harmonischen Verbindung dieser Elemente, die in Schulen der Musik und Orchestik zu Sparta und auf Lesbos zur Reife gediehen, erstanden Meisterwerke der Kunst und des Genies. Ihr Entwickelungsgang liegt in den Resultaten des herrschenden Geschmacks, in den Stilarten der Lyrik begründet. Wieviel zur Schöpfung der dorischen Musik Terpander, Stifter der ersten Musikepoche Spartas, durch Einführung oder neuen Gebrauch des Heptachords beitrug, läßt sich nicht genau bestimmen; sicher aber ist, daß um die dreißiger Olympiaden die dorische Musik von der lockeren Harmonie und Tonschattirung (*χρῶμα*) zum präcisen Tonspiel überging, und daß Musik und orchestische Kunst zum poetischen Text in genaues Verhältniß traten. Mit diesen Neuerungen beginnt, vertreten durch die Namen der anerkannten Meister in Musik, Thales oder Thaletas von Gortyn, Xenodamas von Kythera, Xenokritos aus dem epizephyrischen Lokri, Polymnestos von Kolophon, den Archiver Sakadas, Echembrotos aus Arkadien und Stesichoros, die zweite Musikepoche Spartas.

Nachdem Kreta, vermuthlich durch Thaletas, der als Erfinder von Päanen und Hyporchemen genannt wird, seinen im Dienste der Rhea wurzelnden Tanz (Waffentanz der Kureten, *πυρρίχη*) mit entsprechendem Gesang und Instrumentalbegleitung den Doriern des Festlandes mitgetheilt hatte, gewann besonders zu Sparta in Verbindung mit dem apollinischen Cult die chorische Poesie eine durchgreifende Umgestaltung und öffentliche Pflege: Gymnopädien der spartanischen Jugend seit Ol. 28, 4. 665 v. Chr. Dazu schuf Terpander durch Erweiterung der Instrumentalmusik und Einführung freierer Rhythmen im nomischen Lied (*νόμος Πυθικός, τετράοιδος*), dessen Entstehung mit den mythischen Figuren des Marsyas, Hyagnis und Olympos auf Phrygien führt, den Boden, worauf Klonas von Theben oder Tegea das aulodische System im kunstmäßig gegliederten Choral begründete: *νόμοι αὐλῳδικοί*. Mit diesen älteren Meistern der Kitharödie und Aulodik war die einfache musikalische Strophe im Dienst der Religion befestigt und mit den Weisen der Orchestik verknüpft, zur chorischen Gliederung fortgeschritten. Das künstlerische Gesetz der Lyrik ist die Einheit der *μεταβολή* oder der rhythmische und musikalische Wechsel; aus seiner Mannigfaltigkeit entsteht die Einheit der polymetrischen Strophe, aus deren symmetrischer Responsion die antistrophische Dichtung, worin das Melos seine höchste Freiheit erreicht. Dieser Vollendung war die Lyrik in der zweiten Musikepoche Spartas zwischen Ol. 23—50. 688—580 zugeführt. Xenodamas, Meister des Hyporchems, Xenokritos, Componist mythologischer Dithyramben und Begründer der lokrischen oder italischen, einer localdorischen Tonart, welche in den Intervallen mit der äolischen übereinstimmte, und die beiden gefeierten Meister im Flötenspiel Polymnestos und Sakadas, letzterer Sieger in den drei ersten pythischen Wettspielen Ol. 48, 3. 49, 3. 50, 3. 586. 582. 578 und als Erfinder des dreitheiligen Chorals (*τριμερής νόμος*) berühmt, worin die

eine Strophe dorisch, die zweite phrygisch, die dritte lydisch gesetzt war, bezeichnen mit den gleichzeitigen Bestrebungen nach Fülle in rhythmischen Formen und Mannigfaltigkeit der Strophenbildung in mancherlei Stufen der Kunst und Poesie die eigentlichen Anfänge des dorischen Melos. Zum reicheren Instrumentalsystem schritten die Aeolier durch Anwendung der lydischen Tonart fort. So unvollkommen nun die Musik der alten Griechen der modernen Kunst gegenüber erscheint — und nur die Dithyrambenharmonie läßt eine Annäherung an dieselbe vermuthen — so erfüllte sie dennoch die Aufgaben der melischen Poesie vollkommen. Unklar ist die Verbindung verschiedener Stimmen und Instrumente und der Uebergang von rhythmischer Monotonie in das polyphonische und symphonische Reich der Töne, worin die Höfe der makedonischen Fürsten seit Alexander d. Gr. schwelgten. Nicht sowohl in der Fülle als vielmehr in der einfachen, edelen Benutzung der musikalischen Mittel liegt das Geheimniß der Schönheit und tiefen Wirkung der alterthümlichen Musik, die das geistige und sittliche Leben der Hellenen wunderbar durchdrang. Mit ihrer vervollkommneten Technik fällt die Ausbildung der melischen Formen in den Zeiten der gereiften Gesellschaft und ihrer Festordnungen zusammen. Seit Ol. 26. 676 v. Chr. war auch der musische Wettkampf in den Karneen hinzugetreten. Alkmans (πρῶτος εἰσήγαγε τὸ μὴ ἑξαμέτροις μελῳδεῖν) antistrophische Chorgesänge, worin noch immer gleiches Versmaß abwechselte, erhielten von Stesichoros, dem chorischen Meister des klassischen Mythos, durch die Dreitheilung in Strophe, Antistrophe und Epodos ihre künstlerische Vollendung und nationale Anerkennung. Den Aeoliern, vorzugsweise den Lesbiern gehört das Verdienst, das Melos von dem dorischen Charakter und seiner politisch-religiösen Grundlage zur vollendetsten Form der Darstellung gesellschaftlicher Zustände, persönlicher Neigungen und Empfindungen übergeführt zu haben. Charakteristisch erscheint es, daß während die dorische Poesie für jeden Gefühlsausdruck ein besonderes Vermaß wählt, der äolische Meliker in dasselbe Metrum die mannigfaltigsten Stimmungen hineinträgt; und im ganzen Pindar finden sich nicht zwei Gedichte von ganz gleicher Gliederung. Alkäos und Sappho, die gefeierten Darsteller der äolischen Denk- und Sinnesart, schufen die Ode, die als weltliches Lied unter den Händen Anakreons, indem er durch weiche und glatte ionische Formen die Härte und Dürftigkeit des äolischen Dialekts beseitigte und die Leidenschaftlichkeit der lesbischen Muse durch gemäßigteren Ton zügelte, einen höheren Grad der Vollkommenheit erreichte. Die reife Kunst und Meisterschaft der Attiker verfehlte auch hier, ausgleichend und edel gestaltend, ihre Wirkung nicht: Pindar und Simonides, die großen Künstler der universalen, vornehmlich der panegyrischen Melik, Herren vollendeter Mittel und in höfischer Luft den gewöhnlichen Kreisen der Gesellschaft entrückt, umfaßten und erschöpften alle Formen der lyrischen Muse, die im Dithyrambos durch Arion von Methymna an die tragische Action des dionysischen Chors gebunden, zum Drama überführt.

Die Literatur für diesen schwierigsten Theil der melischen Poesie ist mit dem Drama zu verbinden. Wir verweisen auf die allgemeinen Darstellungen (S. 48.) von Fr. Schlegel, H. Ulrici, G. H. Bode, O. Müller Dorier II, S. 316 fg. und Geschichte der griech. Literatur I, S. 264—414., G. Bernhardy Griech. Literatur II, Abtheil. I. (2. Bearb.) S. 502 fg. I, (3. Bearb.) S. 340—392, ferner auf Werke über griechische Musik, Harmonik und Rhythmik: C. F. Weitzmann Geschichte der griech. Musik,, Leipz. 1855. 4. — F. Ambros Geschichte der Musik, 2 Bde. Bresl. 1864. — R. Westphal Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik, 1. Abtheil. Bresl. 1865. System der antiken Rhythmik, Bresl. 1865. — F. v. Drieberg in einer Folge von Schriften über die Musik der Griechen, zuletzt Die griech. Musik auf ihre Grundgesetze zurückgeführt, Berl. 1841. 4. — K. J. Hoffmann Darstellung des ausgebildeten Musiktextes der alten Griechen aus ihren eigenen Musikern, Berl. 1832. — Trinkler Die Lehre von der Harmonie und Melopöie der griech. Musik, Posen 1842. 4. — C. Fortlage Das musikalische System der Griechen in seiner Urgestalt, Leipz. 1847. 4. — Fr. Bellermann Die Tonleitern und Musiknoten der Griechen Berl. 1847. f. Mesomedes S. 115. — H. Weil Ueber Zahl und Anordnung der Arsen und Thesen in den Rhythmengeschlechtern der antiken Musik, in Jahns N. Jahrb. XXV. (1855) S. 396 fg. — Musikalische und rhythmische Fragen behandeln Böckh De metris Pindari, Fr. Thiersch in der Einleitung zur Uebersetzung Pindars, und die jüngsten im großen Stil angelegten, aber nicht unangefochtenen Ausführungen von A. Roßbach und R. Westphal Metrik der griech. Dramatiker und Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten, 1. Thl. Griech. Rhythmik, Leipz. 1854. 2. Thl. 1. Abtheil. Harmonik und Melopöie von R. Westphal, Leipz. 1863. 3. Thl. Griech. Metrik nach den einzelnen Strophengattungen und metrischen Stilarten, Leipz. 1856. 2. Aufl. 1867. 1868. — O. Ribbeck Die symmetrische Composition in der antiken Poesie, im N. Schweiz. Mus. 1861. S. 213. fg. Vgl. das Drama. — Griechische Virtuosen auf der Flöte, vornehmlich Thebaner: J. Franz De musicis Graecis, Berol. 1840. 4. — M. Dinse De Antigenida Thebano musico, Diss. Berol. 1856. — Ueber musikalische Instrumente unterrichten Bötticher im Att. Mus. I, 2. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1853. C. Höck Kreta III, S. 354 fg. 376 fg. und R. Volkmann hinter Plutarch Περὶ μουσικῆς. — E. Krüger De musicis Graecorum organis circa Pindari tempora florentibus, Gotting. 1830. 4. — C. de Jan De fidibus Graecorum, Diss. Berol. 1859.

Die vornehmsten Classen der melischen Poesie.

26.

So mannigfaltig die Formen, ebenso verschieden sind die Classen des Melos. Ihren Reichthum veranschaulicht die fragmentarische Literatur der universalen Meliker, Anakreon und in spitzer Schematisirung der Arten und Spielarten mit unerwarteten Zugaben besonders Proklos *Chrestom. 8. ap. Phot. p.* 319: *Περὶ δὲ μελικῆς ποιήσεώς φησιν ὡς πολυμερεστάτη τε καὶ διαφόρους ἔχει τομάς· ἃ μὲν γὰρ αὐτῆς μεμέρισται θεοῖς, ἃ δὲ ἀνθρώποις, ἃ δὲ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις. Καὶ εἰς θεοὺς μὲν ἀναφέρεσθαι ὕμνον, προσόδιον, παιᾶνα, διθύραμβον, νόμον, ἀδωνίδια, ἰόβακχον, ὑπορχήματα· εἰς δὲ ἀνθρώπους ἐγκώμια, ἐπινίκους, σχολιά, ἐρωτικά, ἐπιθαλάμια, ὑμεναίους, σίλλους, θρήνους, ἐπικήδεια· εἰς θεοὺς δὲ καὶ ἀνθρώπους παρθένια, δαφνηφορικά, ὠσχοφορικά, εὐκτικά, ταῦτα γὰρ εἰς θεοὺς γραφόμενα καὶ ἀνθρώπων περιείληφεν ἐπαίνους· τὰ δὲ εἰς τὰς προσπιπτούσας*

περιστάσεις οὐκ ἔστι μὲν εἴδη τῆς μελικῆς, ὑπ' αὐτῶν δὲ τῶν ποιητῶν ἐπιχεχείρηται· τούτων δέ ἐστι πραγματικά, ἐμπορικά, ἀποστολικά, γνωμολογικά, γεωργικά, ἐπισταλτικά. Im alexandrinischen Zeitalter, wie es scheint, unter subjectiven Gesichtspuncten vom Eidographen Apollonios gruppirt und beglaubigt, von Chamäleon, Euphorion, Herakleon, Seleukos und mit größerem Beruf von Didymos in Specialcommentaren erläutert, von Tryphon in dialektischen Unterschieden und noch spät von Drakon theilweise metrisch dargelegt, bestand die melische Poesie in einer Auszeichnung der zehn bedeutendsten Dichter, Stesichoros, Bakchylides, Ibykos, Anakreon, Pindar, Simonides, Alkman, Alkäos, Sappho und Korinna, und beschäftigte manchen stil- und kunstverständigen Kopf. Für die älteste Form der melischen Poesie darf jetzt der Päan gelten.

Παιᾶνες, festliche Heilslieder mit dem frohen Ruf *ἰὴ Παιάν*, bei Homer *παιήονες* ohne weitere Beziehung prophylaktisch oder als Dank für Rettung aus Kriegsnoth und Gefahr, wurden vornehmlich an Apollo und Artemis, weiterhin auch an Fürsten und Feldherrn, in kretischen Rhythmen als Schlachtgesänge, zuletzt mit dem allgemeinen Charakter jedes feierlichen Chorliedes und den Hymnen verwandt, vormals zur Kithar, seit Ausbildung der Aulodik zur Flöte bald mit Chorreigen, bald ohne orchestische Begleitung gesungen. Solche Poesien existirten von den berufensten Meistern besonders in dorischer Musik und Form und verliehen den Ehrenfesten des Apollo in Sparta, den Hyakinthien, Gymnopädien und Karneen, Gastmälern wie großen Feierlichkeiten für Sieg und Gnade einen würdevollen Glanz. Als Päandichter — ihren Nachlaß betrachtete noch spät der Harmoniker Simos von Delos im musikalischen Interesse, — waren Thaletas, Alkman, Stesichoros, Simonides, Pindar und mit Päanen auf Serapis Demetrios von Phaleron bekannt.

Νόμοι, heilige Lieder oder Choräle, musikalische Strophen in spondeischen Rhythmen, von großer Einfachheit in dorischer Tonart, anfänglich zur Kithar, dann zur Flötenbegleitung gebildet, verloren seit Einführung antistrophischer Gesänge durch Stesichoros ihre Bedeutung im Cult des Apollo. Als *νόμοι κιθαρῳδικοί* durch Terpander, als *αὐλῳδικοί* durch Polymnestos vervollkommnet, glänzten sie, von Sakadas in pythischen Wettkämpfen vorgetragen, auf der Höhe der damaligen Aulodik. Vgl. S. 108.

Προσόδια, Processionslieder, den Päanen und Hymnen verwandt, auf dem Zuge zum Tempel oder Altare vor dem Opfer unter Begleitung der Flöte und ernsten orchestischen Bewegungen gesungen, dienten vornehmlich dem Apollocult. Berühmt als Prosodiendichter waren Eumelos von Korinth (S. 84), Alkman und Pindar. Wenig verschieden mochten *Παρθένια* sein, Lieder für Jungfrauenchöre, von Alkman, Simonides und Pindar gepflegt und in Böotien *Δαφνηφορικά* genannt, zu Ehren des ismenischen Apollo. Den Pomp der Athene begleiteten *'Ωσχοφορικά*, deren Cärimonien und Tanzweisen unbekannt sind.

Ὑπορχήματα, Tanzlieder mit mimetischer Haltung, kretischen Ursprungs, zu Ehren Apollos als Lehrers und Meisters der Orchestik mit lebhaften Rhythmen und Melodien von Knaben- oder Männer- oder Jünglingen- und Jungfrauenchören ausgeführt, erhielten durch Thaletas zugleich mit der Vervollkommnung der Musik ihre kunstreiche Ausbildung. Von Simonides und Pindar mit künstlerischem Bewußtsein veredelt und zum Ausdruck der höchsten Begeisterung gehoben, ward das Hyporchem für den Ernst des Dramas gezeitigt, zugleich aber von Pratinas von Phlius zum theatralischen Schwank des Satirspiels herabgedrückt.

Ὕμνοι, religiöse Festlieder mancherlei Art und Beziehung, vom Chor am Altar stehend zur Kithar gesungen, bisweilen wohl von Tanzbegleitung gefolgt, zum Preis der Götter vielleicht nur mit Ausschluß des Apollo und Dionysos, erhielten durch Stesichoros ihre künstlerische Stellung in der melischen Poesie. Ebenso von den epischen Hymnen oder Proömien im homerischen Nachlaß, die als Stiftungs- oder Weihegesänge des örtlichen Cultus umliefen, wie von gelehrten Gaben der alexandrinischen (Kallimachos), neuplatonischen und orphischen Hymnologie, und von philosophirenden Stücken des Stoikers Kleanthes εἰς Δία und des Cynikers Krates εἰς Εὐτέλειαν zu unterscheiden, fanden sie in Localculten und Heiligthümern Aufnahme und wurden frühzeitig zur Antiquität. Unsere Kenntniß hiervon ist dürftig. Antheil an dieser Literatur (s. Archilochos S. 97) nahmen außer Stesichoros auch Alkman, Alkäos, Korinna, Sappho, Anakreon (ὕμνοι κλητικοί), Pindar, Simonides mit Hymnen und geistesverwandten Betliedern (κατευχαί), Jon von Chios und die unbekannteren Lamprokles der Dithyrambiker aus Athen und der Erotiker Kydias (Kydides) von Hermione. Aus der Arbeit eines Ptolemäos Περὶ τῶν κατὰ πόλεις τοὺς ὕμνους ποιησάντων muß man auf einen starken Bedarf an Hymnen für heilige Bezirke schließen. Die spätere Hymnenliteratur hat mit dem Melos nichts gemeinsam. Seit der römischen Kaiserperiode bis auf die letzten Zeiten des erlöschenden Heidenthums fleißig geübt, nahm die Hymnologie den Charakter der Philosophie und Theosophie, zuletzt der speculativen und abstracten Doctrin an. Von dieser jüngsten, durch Bruchstücke aus Denkmälern und Schriftwerken neuerdings stark vermehrten hymnologischen Literatur gehören in die römische Periode drei noch erhaltene Stücke: Ὕμνος εἰς Μοῦσαν (Καλλιόπην), εἰς Ἀπόλλωνα, εἰς Νέμεσιν, wovon die beiden ersten einem unbekannten, wahrscheinlich um die besten Zeiten der Sophistik dichtenden Dionysios aus Alexandria, das dritte dem auch in der Anthologie aufgeführten Mesomedes aus Kreta, einem Freigelassenen und Günstling Kaiser Hadrians angehören. Sie sind nicht ohne dichterischen Werth und erwecken noch dadurch ein besonderes Interesse, daß hierzu die ältesten musikalischen Compositionen vorliegen. Arions Namen trägt ein von Aelian mitgetheilter, des lesbischen Sängers jedoch unwürdiger Hymnos an Poseidon. Außer späten Hymnen, deren Sänger unter dem symbolischen Namen des Orpheus sich verstecken, und außer Trümmern sehr ver-

schiedener Art, bald in Hexametern (von mystischen Hymnen auf Asklepios und Hekate), bald in melischen Rhythmen (ein von F. W. Schneidewin veröffentlichtes phantastisches Lied auf Attis), liefert uns der von L. Roß auf einer dorischen Inschrift von Andros entdeckte pantheistische Hymnos εἰς Ἶσιν in 80 verstümmelten Hexametern, dessen Verfasser nirgends den Einfluß der schwülstigen, nonnischen Schule verleugnet, einen glänzenden Beleg für die religiösen Verirrungen des vierten Jahrhunderts. Näher dem Wendepunct der heidnischen Philosophie stehen 10 speculative Hymnen des Synesios aus Kyrene in Jamben; aber keiner dieser in Orakeln und mystischen Dichtungen geübten Anhänger der Schulen der Neuplatoniker hat eifriger Hymnen gedichtet als Proklos, dessen Nachlaß in epischer Versart zum Theil aus orphischen Hymnen gesondert wurde: Εἰς Ἥλιον, Εἰς τὰς Μούσας und der Doppelhymnos Εἰς Ἀφροδίτην, wozu noch die beiden Stücke Ἑκάτης καὶ Ἰάνου und Εἰς Ἀθηνᾶν πολύμητιν, die jüngsten Publicationen von E. Miller Εἰς Ἑκάτην und Εἰς Ἥλιον mit den 55 fließenden Hexametern einer Εὐχὴ πρὸς Σελήνην ἐπὶ πάσῃ πράξει kommen. Die Zeiten des wüstesten Synkretismus jüdischer, christlicher und heidnischer Weisheit beleuchten zwei interessante Zauberhymnen (ποιήσεις τῆς πράξεως), von Parthey mitgetheilt, vielleicht Nachbildung oder Uebertragungen syrischer Hymnen des Bardesanes.

Ἐγκώμια, Loblieder auf Fürsten und edele Männer, im größeren Stil Ἐπινίκια, Ἐπινίκιοι, auch Ἐπίνικοι genannt, Preisgesänge auf Sieger im Wettkampf, eine Hauptart der melischen Poesie, wurden am Tage der Preisvertheilung vom Chor (κῶμος) am Altar während des Opfers, oder beim Festmal, womit man die Sieger bewirthete, oder beim feierlichen Einzug in die Heimath, wohl auch bei der Gedächtnißfeier des Siegers vorgetragen. Durch reiche Ausstattung des Sujets mit Mythos, Geschichte, Politik und Religion des gefeierten Gemeinwesens gewannen sie den Werth eines poetischen Archivs, von Simonides und Pindar mit gnomischer Weisheit verklärt, durch glänzende Orchestik und antistrophische Gliederung ihre höchste Vollendung. Eine andere Art der Enkomien war das Σκόλιον, ein Lied beim Wein (Παροίνια, eigentliche den Weingenuß verherrlichende Trinklieder) mit sehr verschiedenartigem Inhalt theils ernster, theils heiterer Art und von mäßigem Umfange. Als Erguß des Augenblicks mit dem Myrtenzweige von Jung und Alt zur Lyra vorgetragen, gestattete es bei großer Mannigfaltigkeit der Rhythmen eine gewisse Freiheit und Unregelmäßigkeit der Melodie, womit, falls nicht die regellose Gruppirung der Tischgesellschaft genügender erklärt, die Bezeichnung σκόλιον ᾆσμα (d. i. krumm, verbogen, im Gegensatz zum νόμος ὄρθιος) sich vereinbaren mag. Erfinder der Skolien, die metrisch der jüngere Tyrannion an Cäsar, exegetisch Didymos beleuchtete, ist Terpander. Alkäos, Sappho und Anakreon machten diese spruchreiche Gelegenheitsdichtung, welche von den zufälligen und schwankenden Formen des schlichten, von popularer Bildung gewundenen Volksliedes sich unterscheidet (das Linos-

lied bei Homer), durch künstlerische Gestaltung dem Bedürfniß der feinen Gesellschaft unentbehrlich. Eine kunstreichere Form verlieh ihnen **Pindar** durch chorische Gruppirung und entsprechende Orchestik. *Ὑμέναιοι* und *Ἐπιθαλάμια*, Braut- und Hochzeitslieder, bei den verschiedenen Scenen der festlichen Zeit unter Gesang und Tanz zur Flöte von Chören der Jünglinge und Jungfrauen vorgetragen, empfingen durch **Sappho** eine feine Gliederung und einen lieblichen Ton. *Θρῆνοι*, Trauergesänge, zur Flötenbegleitung vom Chor in klagenden Weisen bei der Bestattung geliebter Personen, oder beim Leichenmale unter heftigen Gefühlsäußerungen (*ἰάλεμος*, *ὀλοφυρμός*) ausgeführt und kunstmäßig gebildet von **Stesichoros**, **Simonides** und **Pindar**. In elegischen Versen ging, vorzugsweise als Studie von den Alexandrinern gepflegt (**Parthenios**), das threnodische *ἐπικήδειον*. Im **Dithyrambos** erhielt das Melos seinen Abschluß.

Der *Διθύραμβος*, seinem Ursprung nach aus Phrygien oder Lydien herzuleiten und mit *θρίαμβος* zusammengestellt, war dem orgiastischen Naturcult des jüngsten der Götter, dem frucht- und weinspendenden **Dionysos** geweiht, der vornehmlich auf Lesbos und Naxos sich eingebürgert hatte. Bei der wilden Feier dionysischer Feste seit alter Zeit von Einzelnen wie vom ganzen, zum Vortrag eines Flötenspielers in bakchantischer Lust schwärmenden Festzug improvisirt, entbehrten diese Ergüsse trunkener Laune der Form und künstlerischen Haltung. Von dieser Art unterscheidet sich der veredelte Dithyrambos, den **Arion aus Methymna auf Lesbos**, ein Günstling Perianders zu Korinth und auf wunderbare Weise aus Todesgefahr gerettet, um Ol. 45. 600 v. Chr. in die dorisch-chorische Poesie einführte. Ein Chor von 50 Personen, symmetrisch gruppirt auf einem festen Platz vor dem Altare des Dionysos (*κύκλιος χορός*), sang im antistrophischen Wechsel die Schicksale des Gottes, nachdem die Begleitung des Dionysos, die Satyrn, die Arion vom eigentlichen Chore trennte und mit festen Rollen versah, unter Begleitung der phrygischen oder dorischen Flöte einen munteren Tanz mit geregelter Mimik aufgeführt, wohl auch erzählend den mythischen Stoff eingeleitet hatte, *ἐξάρχειν θεόν*. Das ganze Schauspiel, schwungvoll und rasch im Wechsel der Rhythmen und Gedanken, hieß *τραγικὸς τρόπος*, dionysische, dithyrambische Handlung. Weiter bildete den Dithyrambos **Lasos von Hermione** aus, Lehrer Pindars und Nebenbuhler des Simonides, ein Mann von Geist und erfinderischem Talent. Lasos blühte um Ol. 70. 500 zu Athen, woselbst er, zur literarischen Genossenschaft der Pisistratiden gehörig, durch Witz und sophistische Spitzfindigkeit Aufsehen erregte, **Onomakritos** der Unterschiebung von Orakeln überführte und dithyrambische Wettkämpfe einübte (*ἀγῶνες μουσικῆς*), hervorragend als Dichter und Musiker in Theorie wie in Praxis. Er erhöhte den musikalischen Glanz des Dithyrambos durch Verstärkung der Instrumentalbegleitung und verlieh ihm einen ausgedehnteren mimetischen Charakter; auch zog er, den engen Kreis der bakchischen Fabel überschreitend, andere Mythen in das Bereich seiner Kunstdichtung und weckte das Interesse der fähigsten Meliker. **Bakchylides**, **Simonides** und vornehmlich **Pindar** umgaben diese

Dichtung mit allem Glanz der Composition, Rhythmik und Melopöie, bis sie, der Tragödie dienstbar, als melische Spielart an Haltung verlor. Seit dem peloponnesischen Kriege von einheimischen und fremden Dichtern (Kinesias von Athen und Phrynis von Mitylene um Ol. 90. 420 v. Chr.) in Musik und Rhythmen verwahrlost, ward er ungeachtet der spottenden Kritik der Komiker in jüngerer Verfassung noch viel und lange gepflegt. An der Spitze der Neuerer stand Krexos, der den Musiker vom Dichter trennte, und der bekanntere Melanippides der jüngere von Melos um Ol. 85. 440 v. Chr., des älteren Enkel, den vor anderen von Verehrern der alterthümlichen strengen Kunst der Vorwurf traf, die Kraft der Musik und den hohen Schwung der Rhythmen abgeschwächt, den antistrophischen Bau des Dithyrambos aufgehoben und an Stelle desselben ausgedehnte, von mythischem Inhalt strotzende Proömien (*ἀναβολαί*) gesetzt zu haben. Hierin übertraf ihn noch sein Schüler Philoxenos von Kythera um Ol. 95, 1. 400 zu Athen und am Hofe des älteren Dionys, Verfasser von 24 Dithyramben, darunter der *Κύκλωψ*, ein muthwilliges, dithyrambisch-dramatisches Schäferspiel, einer melischen Genealogie der Aeakiden und eines gastronomischen, der Parodie nahe stehenden Gedichtes *Δεῖπνον*. Besonders fiel er durch die Einlage von Arien, durch modischen Wechsel in Rhythmen und Tonschattirungen und den Gebrauch von Idiotismen auf. Ihm geistesverwandt erwarb bis Ol. 106, 1. 356. Timotheos aus Milet mit musikalischen geistlichen Liedern, Hymnen, Proömien und dithyrambischen Dichtungen großen Ruf, wegen kühner, auf Sinnesreiz berechneten Neuerungen in Text und Musik (Erfinder der 11 und 12 saitigen Lyra) und seiner pomphaften, schwülstigen Sprache die Zielscheibe der komischen Parodie. Zuletzt setzen übereinstimmende Nachrichten außer Zweifel, daß gleichzeitig seit Polyïdos, Philotas und Telestes aus Selinus der Dithyrambos den Charakter eines phantastischen, musikalischen Mimus angenommen hatte, der mit Aufhebung der Antistrophen und Chöre von einzelnen Künstlern aufgeführt wurde. Der Nachlaß dieser Dichter, welchen Demosthenes Thrax und Chamäleon (vgl. S. 110) noch besondere Arbeiten widmeten, ist nur fragmentarisch auf uns gekommen; doch gewährt das edele Bruchstück Pindars bei Dionys von Halikarnaß *de comp. verb. c.* 22 einen Einblick in diese Art, der Chor in Euripides Bakchen v. 64—155 aber das Bild eines vollständigen Dithyrambos.

Erläuterungsschriften und Fragmente. Ueber den Päan ein vorzügliches Progr. von H. Schwalbe Magdeb. 1847., über Thaletas den Päandichter J. Litzinger im Essener Progr. 1851. 4. — Ueber das Hyporchem und andere Arten dieser fragmentarischen Literatur C. Fr. Hermann im Progr. Götting. 1845. — Hymnenliteratur vgl. S. 78 fg.: F. Snedorf De hymnis vett. Graecorum, Havn. 1786. und A. Souchay in Mém. de l'acad. des Inscriptt. tom. XII, p. 3 sq. XVI, 93 sq. — Hymnum in Isin (bei L. Ross Inscriptt. Graec. ined. Fasc. II. Naupliae 1842.) emend. H. Sauppius, Turici 1842. 4, Th. Bergk in Zeitschr. für Alterth. 1843. Nr. 5—7, K. Fr. Hermann ebendas. Nr. 48. und Welcker im Rhein. Mus. N. F. II. III. (Kl. Schriften III, S. 260—280) — Die Hymnen des Dionysios (Venet. 1513) und Mesomedes mit Musiknoten von Galilei Dialogo della musica antica,

Firenze 1581. Fol., von Fell, Brunck u. a. Vgl. Fr. Jacobs Anthol. tom. IX, p. 246. — Fr. Bellermann Die Hymnen des Dionysius Alexandrinus (Jambus) und Mesomedes. Text und Melodien nach Handschriften und den alten Ausgaben, Berl. 1840. 4. — G. Hermann De hymnis Dionysii et Mesomedis, Lips. 1842. 4. — Zur Kritik Th. Bergk im Rhein. Mus. N. F. IX, S. 306—311. — Hymnos an Attis veröffentl. von Schneidewin im Philol. III, S. 247 fg., an Asklepios und Hekate bei Origenes Philos. IV, 32. 35. ed. E. Miller, die neuen Stücke in Mélanges de litér. p. 442 —457, anderes aus Philostratos Heroic. bei Bergk Lyr. Graeci p. 1042 sq. — G. Parthey Zwei Zauberpapyri des Berliner Museums, in Abhandll. der Berl. Akad. 1866. S. 109—180. — Zu Synesios von Kyrene und Proklos vorläufig Geschichte der gesammten griech. Literatur S 698 fg. 554 fg. 693 fg.

Zur Geschichte der enkom. Literatur A. Boeckh in Heidelb. Jahrb. 1809. St. 29. und Fr. Thiersch Einl. zu Pindar S. 89—117. — C. D. Jlgen Scolia h. e. carmina convivalia Gr. Jen. 1798. — J. Guil. Grimm Prolusio schol. de scoliis Graecorum, Dordraci 1839. — H. Koester Commentationis de scoliis Fasc. I. Flensb. 1846. — O. Ribbeck Ueber die Tafelgesänge der Griechen, Berlin 1848. — Zu Epithalamien und Hymenäen Souchay in Mém. de l'acad. des Inscriptt. tom. IX, p. 305 sq. — C. G. Siebdrat De carm. vett. nuptialibus, vor s. Theocr. Epithalamium, Lips. 1796, vgl. A. Hartung im Philol. III, S. 238. fg. und G. Hermann in Opusc. V, S. 190 fg. — Volkslieder (K. Zell Ferienschriften I, 2) gesammelt von H. Koester De cantilenis popul. vett. Graecorum, Berol. 1831, vollständiger im Delect. von Schneidewin und in den Lyrici Graeci von Th. Bergk Scolia et carmina popularia p. 871 sq. 1026 sq. und im Ind. lectt. Marb. III. 1852. — Linoslied: J. Ambrosch De Lino, Berol. 1829. 4. E. von Lasaulx im Würzb. Proöm. 1842, B. Büchsenschütz im Philol. VIII, Fr. Thiersch, F. G. Welcker in der Allgem. Schulzeit. 1830. II, N. 2. 3. 4. 8. (Kl. Schriften I, S. 8 fg.), G. F. Schoemann Gryphisw. 1849. (Opusc. I, p. 5 sq.) und H. Brugsch Die Adonisklage und das Linoslied, Berl. 1852. — A. Mullach Die Fragmente des Linos, Musäos und Orpheus 1860. — Ueber den Dithyrambos: F. G. Welcker Ueber das Satyrspiel, Frkf. M. 1826. S. 228. fg. und im Rhein. Mus. I, S. 396 fg., K. Lehrs ebendas. N. F. VI, S. 65. (vgl. dess. Popul. Aufsätze S. 202. fg.) — J. A. Hartung Ueber den Dithyrambos, im Philol. I, S. 397 fg. — L. Lüttke De Graec. dithyrambis et poetis dithyrambicis, Berol. 1829. — M. Schmidt Diatribe in dithyrambum, Berol. 1845. — Ueber Arion die Notizen von L. Lehrs im Rhein. Mus. 1847. 1. Heft. — Ueber Lasos v. Herm. eine Abhandl. von F. G. Schneidewin im Prooem. Gotting. 1843. — Melanippides (Emperius in Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. S. 8 fg.): E. Scheibel De Melanippide Melio, 2 Progrr. Guben 1848. 1853. De dithyramborum Graec. argumentis, Liegnitz 1862. Ratibor 1866. — Philoxenos: D. Wyttenbach Diatribe de Philoxenis, in Opusc. I, p. 294. sq. — L. A. Berglein De Philoxeno Cyth., dithyramborum poeta, Gotting. 1843. — G. Klingender De Philoxeno, Marb. 1845. — A. Meineke De Philoxeni Cyth. Convivio, in Fragm. Com. graec. Vol. III, p. 635—646. (II, p. 330 sq.) — Fragmente: Philoxeni, Timothei, Telestis dithyramborum reliquiae. De eorum vita et arte commentatus est, fragm. colleg. et expl. G. Bippart, Lips. 1843., bei M. Schmidt Diatribe und im Rhein. Mus. N. F. IV, S. 301 fg. und Th. Bergk Lyr. III.

Dialekte und Stilarten der Meliker.

27.

Das Ergebniß der fortschreitenden Bildung, insofern es in den literarischen Leistungen der gesonderten Stämme sich offenbart, war die natürliche Entwickelung der Dialekte und die Fixirung einer Reihe von unwillkürlichen Stilarten, worin die Eigenartigkeit der Stämme nicht minder treu als die Individualität der Meliker sich abspiegelt. Wenn man die Gleichmäßigkeit und den sicheren Gang, welchen die Sprache von der ionischen Sängerschule bis zur Begründung der attischen Prosa durchlaufen hat, mit Recht bewundert und kaum begreift, wie bei so starken Unterschieden in physischer Existenz, geistiger Anlage und Denkweise, bei der Fülle und Verschiedenheit der topischen Mundarten, die nicht zusammenflossen, bei der Unabhängigkeit und selbständigen Entwickelung jedes einzelnen Stammes in Staat, Religion, Kunst und Gesellschaft die Feststellung einer allgemein gültigen Literatursprache möglich wurde, so darf man die gründlichen Vorarbeiten jedes einzelnen Stammes, der Schule und des Individuums nicht gering abschätzen. Ohne durch das politische Uebergewicht eines Stammes bestimmt zu sein, aber analog der poetischen, gesellschaftlichen und religiösen Bildung treten die griechischen Dialekte in einer natürlichen Abfolge wie instinctmäßig auf; ihre Gegensätze liegen im Dorismus und Ionismus. Der Ionismus (Ἰάς), wegen seiner flüssigen, wohltönenden, malerischen Formen zur dichterischen Darstellung vorzüglich geeignet, äußerlich, bildsam und beweglich wie der Volkscharakter der Ionier, ward am Epos gezeitigt, dessen metrische Form, der Hexameter, auf größere Massen berechnet, ebenso sehr die Umständlichkeit (Makrologie) der Erzählung, die Einfachheit der Wortstellung, die symmetrische Gliederung der Sätze, den Fluß und die Leichtigkeit der Rede fördert, wie auch Kraft, Fülle und Lebendigkeit der Darstellung vereint. Seine Herrschaft in der griechischen Literatur war bis zur Herausbildung des Atticismus beinahe einheitlich, und niemals hat der ionische Dialekt seine Gewalt über jede poetische Composition ganz verloren. Der Dorismus (Δωρίς), beschränkt in Sprachschatz und unbedeutend an Phraseologie, bewegt sich in kleinen Strophen und ermangelt der inneren Fähigkeit zur künstlerischen Darstellung. Mangel an Bildsamkeit, ein archaischer Ton, der mehr Tiefe und Innerlichkeit als Anmuth empfinden läßt, Brachylogie und ein knappes Maß, das Haupterforderniß für die Gnome, das schwungvolle und scharfe Bild, ein gedrungener Rhythmus, präcise Wortbildung und kühne Verbindung sind charakteristische Merkmale des Dorismus, der an hesiodischer Poesie gebildet und mündig durch die Technik der äolischen Sängerschulen des Terpander und Thaletas, einen seltenen Reichthum an örtlichen Mundarten in Griechenland und Italien entwickelte. Nothdürftig läßt sich aus Fragmenten der Meliker,

des Sikelioten Epicharmos, aus der Lysistrate des Aristophanes, wo lakonische Frauen reden, ferner aus Trümmern der Prosa Sophrons, aus Sprüchen der Pythagoräer und einigen Inschriften ein Einblick in den Organismus der dorischen Sprache gewinnen, wovon die *νέα Δωρίς* Theokrits nur ein Eklekticismus ist. Das selbständigste und herrlichste Product dorischer Denk- und Redeweise ist das chorische Melos, das vom nomischen bis zum dithyrambischen Stil von den Künsten der Musik, der Rhythmik und Orchestik abhängig, seinen älteren Erscheinungen Alkman und Stesichoros Weichheit, den Bau großer rhythmischer Perioden und die Neigung zur *μεταβολή* der äolischen Poesie verdankt. Frei von jeder Leidenschaft trägt die dorische Lyrik den Charakter der Ruhe, Erhabenheit und religiösen Weihe, und nur der Dithyrambos überschritt auf attischem Boden das Maß ernster und würdevoller Freiheit. Der äolische Dichter dagegen wird ganz von der Gluth seiner Gefühle fortgerissen. Seine Ideale erscheinen uns krankhaft, exorbitant die ungezügelte Leidenschaft; Sapphos Liebe ist ebenso extrem, wie der Patriotismus des Alkäos voll Haß und Drohung. Im Hang zur Sinnlichkeit und zum Luxus fanden die Aeolier, von rauschenden Festlichkeiten umgeben, in der Pflege der panegyrischen und erotischen Poesie ihren eigensten Wirkungskreis; ihre *Ἀγῶνες κάλλους* oder *Καλλιστεῖα* auf Lesbos wurden eine Schule der gesellschaftlichen und musikalischen Bildung, deren reinsten Ausdruck Sappho und mit dem freien Blick des Weltmannes Anakreon traf, der Vollender der griechischen Odendichtung. Der Aeolismus (*Αἰολίς*), in viele Mundarten gespalten, zeigt in wenigen Trümmern das Gepräge der Armuth, der Formlosigkeit und Mißtönenheit und fand, für die Aufgaben der lesbischen Muse von Alkäos und Sappho bereichert und veredelt, als literarisches Organ keine weitere Anerkennung. Pindar sagte sich vom äolischen Dialekt los und schuf mit feinem Gefühl den gemischten Stil des universalen Melos. Ein solches Ineinanderfließen der Dialekte, schon in homerischen Gesängen bemerkbar, war lange Zeit unbewußt zugelassen worden. Die äolisch-lesbischen Dichter Alkäos, Sappho und Korinna verliehen dem einheimischen Dialekt die entschieden individuelle Färbung, wie Archilochos und Solon dem ionischen; Tyrtäos liebte Dorismen, Stesichoros vornehmlich Dorismen, Anakreon Aeolismen im ionischen Vortrag; Terpander vermittelte zwischen Aeolischem und Dorischem und gewann auf den provincialen Meliker Alkman und die älteren Dithyrambiker Einfluß. Mit bewußter Kunst in verschiedenen Graden des individuellen Stils beherrschten, bildeten und verarbeiteten Ibykos, Bakchylides und vorzugsweise mit Einsicht und maßvoller Eleganz Simonides und Pindar die Schätze der epischen, dorischen und äolischen Dichtersprache zum vollendetsten Organ der universalen Melik.

H. L. Ahrens Ueber die gemischten Dialekte in der griechischen Lyrik, Verhandll. der 13. Versammlung deutscher Philologen, Göttingen 1853. S. 55—80.



Sammlungen der melischen Poesie: Carminum poetarum novem lyricae poeseos principum fragmenta. Nonnulla etiam aliorum. Exc. H. Stephanus, Par. 1560. Edit. II. 1566. III. 1586. — Carmina novem illustrium feminarum et lyricorum fragmenta ex biblioth. Fulv. Ursini, Antv. 1568. — mit Pindar op. Aem. Porti, Heidelb. 1598. — Poetriarum octo fragmenta et elogia Graec. et Lat. cum virorum doct. notis. Cura J. Chr. Wolfii, Hamb. 1734. 4. Neuer Titel 1735. 4. — Selecta poetriarum Graec. carmina et fragmenta ed. et animadvv. adiec. A. Schneider, Gissae 1802. — Kritische Sammlungen von F. G. Schneidewin Delectus, sect. III. Delectus poetarum iambicorum et melicorum Graecorum, Gotting. 1844. Beiträge zur Kritik der poetae lyr. Graeci ibid. 1844., und von Th. Bergk Poetae lyrici Graeci, mit den Poett. elegiaci et iambographi, Lips. 1843. Edit. III. P. III. 1867. — Anthologien s. vor §. 19. — Die griechischen Lyriker mit metr. Uebersetzung und erkl. Anmerkk. von J. A. Hartung, 6 Bde. Leipz. 1855—1857. — Proben im Versmaß der Urschrift von G. Thudichum, Stuttg. 1859.

Die dorisch-chorischen Meliker.

28.

Terpander von Antissa auf Lesbos, ein alter Meister der griechischen Musik und Begründer des äolisch-lesbischen Melos, viermal Sieger in den musischen Agonen des delphischen Gottes und daher zwischen Ol. 26—33. 676—645 v. Chr. zu setzen, wirkte in Sparta, wohin er einer Weisung der Pythia zufolge zur Schlichtung innerer Wirren verlangt war, für die politischen und religiösen Interessen der dorischen Gemeinden. Seine künstlerische Wirksamkeit knüpft an die Erfindung der siebensaitigen Kithar oder des Barbytons (πηκτίς); sie führte zum freieren Gebrauch von Rhythmen, zur Festsetzung des dorischen Tonsystems und zur Bildung einer musikalischen Strophe von ernstem Choralsatz, dem kitharödischen *Νόμος*, welcher mit Hymnen und Päanen vor, neben und nach dem melodischen Vortrag der homerischen Gesänge (*μετὰ Λέσβιον ᾠδόν*) ausgeführt, den religiösen Theil des apollinischen Festprogrammes bildete. Auch galt er für den Erfinder der geselligen Skolien. Durch solche Neuerungen in Musik und in der Poesie (S. 106 fg.), deren Texte nur wenig vom Epos sich entfernten, überwog Terpanders Einfluß in Sparta und auf Lesbos; man bezeichnete ihn als den Stifter der ersten Musikepoche Spartas (*πρώτη κατάστασις τῶν περὶ τὴν μουσικήν*), deren Nachwirkungen in der äolischen Schule bis auf den letzten Sieger im kitharödischen Agon aus Lesbos Periklit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts fortdauerten.

Ueber Terpander O. Müller Dorier II, S. 317. 320 fg., seine Zeit sucht zu bestimmen C. Fr. Hermann Antiquitt. Lacon. p. 72 sq. und unter falschen Voraussetzungen für die älteste Form der Poesie R. Westphal (wogegen Leutsch) in den Verhandll. der 17. Versammlung der Philologen Bresl. 1858. — Von einem Bruchstück dorischer Hymnologie in Spondeen unter Terpanders Namen Fr. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. I. 1842. S. 277 fg. — Beiträge von Th. Bergk im Ind. scholl. Hal. 1859. und in Jahns Jahrb. 1869., von F. W. Schneidewin und A. Nauck im Philol. III. VI.

Alkman (Ἀλκμάν, dorisch für Ἀλκμαίων) aus Sardes und in Sparta eingebürgert, erwarb zwischen Ol. 37, 4—42. 629—612 v. Chr. den Ruhm eines namhaften Sängers und liebenswerthen Charakters. Auf seinen Namen häufte das Alterthum Hymnen, Parthenien, Hymenäen, Päane, Prosodien und erotische Poesien zusammen 6 Bücher, welche Philochoros, der Lakone Sosibios und aus dialektologischem Interesse Alexander Polyhistor in Betrachtung zogen. Alkmans fragmentarische Literatur, die durch Mariette in jüngster Zeit einen Zuwachs erhalten hat, gewährt kein vollständiges Urtheil über seine Bedeutung als Meliker. Als Lyder weich von Temperament und unter Doriern zum religiösen Ernst und Gebet gestimmt, dabei heiter und den Freuden der Tafel und Gesellschaft ergeben, vereinte Alkman, vornehmlich gefeiert als Lehrer und Führer der Jungfrauenchöre, in eigenthümlicher Mischung des Vaterländischen und Fremden den Gewinn der voraufgegangenen Cultur in Metrik, Musik, Rhythmik und Orchestik und hinterließ eine Poesie, welche durch Polymetrie und Harmonie sangbarer Rhythmen in antistrophischer Composition und mit häufigem Gebrauch der μεταβολή, vornehmlich aber durch Wahrheit und Naivität im eingehenden Bericht ansprechend, spartanische Bürgersitte im verfeinerten, mit Aeolismen und stark mit topischen Formen gefärbten Lakonismus wiederspiegelt. Daktylische und trochäische Tetrameter, Anapästen, Ionici, Cretici — σχῆμα Ἀλκμανικόν, in hexametrischen Stücken überwiegt der epische Dialekt.

Alcmanis lyrici fragmenta colleg. et recens. F. G. Welcker, Gissae 1815. 4. Einen Nachtrag liefert ein ägyptischer Papyrus, worüber B. ten Brink und Th. Bergk im Philol. XXI, S. 126 fg. XXII, S. 1 fg. — Beiträge von Welcker im Rhein. Mus. N. F. X, S. 242—264. 405 fg., Schneidewin und Bergk zum Hymnos auf die Dioskuren im Philol. VII, S. 738 fg. XXII, H. L. Ahrens XXVII, S. 241. 517., trad. par M. A. Canini, Par. 1870.

Stesichoros (Tisias vom Hause aus), von lokrischen Eltern in der Colonie Unteritaliens Matauros geboren und der Tradition nach mit Hesiod verwandt, gewöhnlich als Himeräer bezeichnet, der älteste und gepriesenste Dichter Siciliens zwischen Ol. 37—55. 632 —550 v. Chr., spielte in den politischen Bewegungen gegen den agrigentinischen Tyrannen Phalaris, dessen Pläne er durchschaut und seinen Mitbürgern durch Erzählung der Fabel vom Pferd und Hirsch aufgedeckt hatte, eine bedeutende Rolle, erblindete und starb, wiederum mit dem Augenlicht beschenkt, im Alter von 85 Jahren zu Katana, woselbst ein Denkmal vor dem stesichorischen Thor sein Andenken erhielt. Stesichoros Wirken fällt in die Blüthezeit der Colonien Großgriechenlands und Siciliens, als nach Erschöpfung des kyklischen Epos das Melos, an äolischer Kunst gezeitigt, bei Doriern die schönsten Früchte zu tragen begann. Lebendig ergriffen vom neuen Geist der Poesie und durch Bildung, Erfahrung und Stellung den Zeitgenossen überlegen, überwand er den localen Ton und schuf, das Epos in die Lyrik überleitend, jenes als homerisch erkannte Melos,

über dessen Meisterschaft in Mythos, Composition und Sprache das Alterthum einstimmig urtheilte. Von ihm erhielt der Chorgesang durch den symmetrischen Dreischnitt in die vorschreitende Strophe, die rückschreitende Antistrophe und die stehend unter mäßigen Tanzbewegungen zur vollen Kitharmelodie gesungene Epode seine rhythmische und musikale Vollendung: *τρία Στησιχόρου — ἐπῳδικὴ γὰρ πᾶσα ἡ Στησιχόρου ποίησις — Στησίχορος, ὅτι πρῶτος κιθαρῳδίᾳ τὸν χορὸν ἔστησεν.* Ohne der Religion oder Bürgerlichkeit ausschließlich zu dienen, zog Stesichoros aus dem heroischen wie örtlichen Mythos für den Vortrag bei Fest und Gedächtniß einen reichen Stoff und arbeitete durch geschickte Fortbildung der Sage ebenso der tragischen wie der bukolischen Poesie vor. Glanzpuncte bildeten Herakles, den bereits Xanthos im Melos gefeiert hatte, der thebanische und trojanische Mythenkreis, vornehmlich die Atriden, Helena, Aeneas und die Hirtenfigur des Daphnis. Stesichoros Nachlaß, wegen des Reichthums an Mythologie von Aeschylos und aus doctrinärem Interesse vom Stoiker Chrysipp fleißig studirt, weiterhin von Chamäleon bearbeitet, 26 Bücher episch-chorischer (*Γηρυονίς, ἐπὶ Πελίᾳ ἆθλα, Ἰλίου πέρσις, Ὀρέστεια, Ἑλένα*, woraus das epithalamische, als *Παλινῳδία* bezeichnete Stück, von Theokrit nachgebildet) wie religiöser und gesellschaftlicher Dichtung, darunter Päane, erotische und bukolische Sachen im erzählenden Vortrag, ist nur trümmerhaft auf uns gekommen und zeigt eine gedehnte Ausführung des kyklischen Materials im daktylisch-logaödischen Rhythmus. Allermeist enkomiastischer Art auf Heroencult und ländliche Festlichkeit berechnet, überrascht diese Poesie durch Kühnheit der Erfindung, durch Originalität der Behandlung und lebendige Scenerie, durch Glanz, Fülle und Erhabenheit der epischen Diction und einen mächtigen Periodenbau, wie durch die Neuheit der musikalischen und orchestischen Ausstattung. Sein Stil, der Grundlage nach episch, ist der freie Dorismus mit einem mäßigen Verbrauch mundartlicher und äolischer Formen.

Aeltere Fragmentsammlungen von J. A. Suchfort, Gotting. 1771. 4., Blomfield im Mus. Crit. Cantabr. VI, 1816. und Gaisford in Poett. minorum Vol. III., sind entbehrlich gemacht durch O. F. Kleine: Stesichori fragmenta colleg. (diss. de vita et poesi auctoris praemis.) O. F. Kleine, Berol. 1828. Nachtrag und Beurtheilung von F. G. Welcker in Jahns Jahrb. 1829. (Kl. Schriften I.) — J. Geel De Stesichori palinodia, im Rhein. Mus. VI, 1839. S. 1—15. — Alberti De carmm. mythicis Stesichori Him., in Zeitschr. für Alterthumsw. 1855. Nr. 61—64. 1856. S. 481—508. — Fr. de Beaumont Memoria sopra Xanto, Aristossene e Stesicoro, Palermo 1835. S. die Sammlungen S. 119.

Ibykos aus Rhegium um Ol. 60. 540 v. Chr., kam auf seinen Umzügen durch Griechenland an den Hof des Polykrates von Samos und starb eines tragischen Todes. In Stoff, Rhythmus und Sprache schloß er sich seinem Landsmann Stesichoros an und machte das nachbarliche Besitzthum auf manchem Platz streitig. Wie bei dem Mangel an ausreichenden Vorlagen hier Vieles auf sonderbarem Boden steht, so überrascht bei einem Dichter des dorischen Stils äolische Leidenschaft,

die den Grundton der erotischen Partie seiner 7 Bücher Gesänge bildete und die Momente der Knabenliebe an eingehend erzählten Beispielen nachwies. Ein ausgebildetes Gefühl für plastische Schönheit, Gluth neben Weichheit der Erfindung, zu deren Dolmetscher der Chor sich macht, und ein Anflug von Schwung und edeler Grazie erhielten diese Poesie, welche in ihrem episch-chorischen Theil bei Volksfesten mit voller Kunst, im erotischen bei Hof- und Familienfesten wie es scheint, ohne chorischen Vortrag dargestellt wurde, in der Gunst der höheren Gesellschaft. Im Dialekt unterscheidet sich Ibykos von Stesichoros durch häufigen Gebrauch topischer Ausdrücke und Formen des Aeolismus. Mißverständniß einer grammatischen Figur ist das öfter angemerkte *σχῆμα Ἰβύκειον*.

Ibyci Rhegini carminum reliquias ed. F. G. Schneidewin, Gotting. 1833., vervollst. von K. F. Hermann in Jahns Jahrb. 1833. S. 371 fg. und F. G. Welcker im Rhein. Mus. II, S. 211. fg. (Kl. Schriften I, S. 220 fg.)

Die äolischen Meliker.

29.

Alkäos von Mitylene auf Lesbos zwischen Ol. 42, 2—50. 611—580 v. Chr., von edeler Abkunft und in den Kämpfen der mitylenäischen Adelspartei gegen den Tyrannen Melanchros für die Interessen seines Standes mit Erfolg thätig, mehrere Jahre mit den Brüdern Antimenidas und Kikis flüchtig und verbannt im fernen Asien und Aegypten, zuletzt ausgesöhnt mit dem weisen Aesymneten Pittakos und im ungetrübten Genuß der Muse, stimmt, vom Geist der Aristokratie getrieben und überwältigt von der heißen Gluth seines Naturels, in politischen Parteigesängen, in Wein- und Liebesliedern einen neuen, kräftigen Ton an. Die Geschicke seines bewegten Lebens leihen ihm für das bündige Metrum der schwungvollen Ode den unähnlichsten Stoff; mag er von Krieg oder Parteihaß und den Drangsalen der Verbannung, oder vom Glück bei Liebe und Wein singen, immer zeigt er dieselben Seiten seines einseitigen Wesens, ebenso polemisch und im gewaltigen Drang der Leidenschaft dem Uebermaß verfallen, wie sinnig und verlangend. Unaufgeklärt ist sein Verhältniß zur Landsmännin Sappho. Bei Alkäos erscheint Lockerheit und äolischer Sinnestaumel im Rahmen einer individuellen, an einheimischer Musik gereiften und gleichwohl zur Recitation bestimmten Kunstpoesie zu jenem Grade der Vollkommenheit vergeistigt, welcher ihm als dem besten Meliker zweiten Ranges eine dauernde Berühmtheit sicherte. Aristophanes von Byzanz und Aristarch recensirten seinen auf mindestens 10 Bücher *Στασιαστικῶν*, *Συμποτικῶν* und *Ἐρωτικῶν* gebrachten Nachlaß, Dikäarch und Kallias von Mitylene commentirten ihn aus antiquarischem, Drakon aus metri-

schem, Horapollon aus grammatischem Interesse, und auf römischen Boden ward er für freie und straffere Nachbildung des Horaz Vorbild in Metrik und Ton. Geistreich und empfindsam verband er, der epodischen Gliederung und großer Periodologie abgeneigt, daktylisch-logaödische Reihen zum männlichen Maß der alkäischen Strophe, seltener Choriamben und Ionici a minori; in Hymnen mit epischem Vortrag schloß er sich Sappho an. Noch wird Alkäos wesentliches Verdienst darin erkannt, daß er den beschränkten und farblosen Dialekt der Aeolier zur poetischen Sprache erweiterte und durchbildete; wie sein Vortrag rasch, sententiös und kühn in Bildern, doch ohne Glanz und ionische Fülle geht, so ist sein Ausdruck einfach, kraftvoll und bezeichnend.

C. D. Jani De Alcaeo lyr. eiusque fragmentis commentt. tres, Hal. 1780. 1782., wiederholt von Th. F. Stange, 1810. 4. — Fragmentsammlung von Blomfield und Gaisford, Poett. minorum Graec. Vol. III. — Alcaei Mytil. fragmenta colleg. et annotat. crit. instr. A. Matthiae, Lips. 1827., vermehrt von Welcker in Jahns Jahrb. XII, 1830 (Kl. Schriften I), auf 10 Numern gebracht bei Ahrens De dial. Aeol. Append. Nachtrag zu Alkäos und Sappho im Rhein. Mus. N. F. I, S. 382 fg. — Erläuternd O. Müller in N. Rhein. Mus. I, 1827. S. 287 fg., A. Meineke in Quaestt. epic. spec. II. Berol. 1827. (Zeitschr. für Gymnasialw. X.) — Th. Koch Alkäos und Sappho, Berl. 1862. — Zur Kritik Fr. Jakobs, Fr. Thiersch, Schneidewin, Th. Bergk in N. Rhein. Mus. III, 1835. S. 218. und in Zeitschr. für Alterthumsw. 1855. N. 26. A. Seidler in N. Rhein. Mus. III, 1829. S. 208—228. Fr. Osann 1832. S. 60 fg. — Proben von Uebersetzungen von Fr. Richter im Heiligenst. Progr. 1831. und J. Heller im Philol. XII.

Sappho (*Σαπφώ*, mundartlich *Ψάπφα*), jüngere Zeitgenossin des Alkäos und wunderbar mit Sage und Poesie umgeben, stammte von Lesbos und lebte in Eresos und Mitylene. Seit Ol. 46. 596 v. Chr. auf flüchtigem Schiff nach Sicilien verschlagen, dann im Ehebündniß mit einem reichen Andrier (Tochter Kleïs), von Alkäos geliebt und als veilchenlockige, reine und süßlächelnde Sängerin der Liebe unübertroffen, erscheint in ihren Fragmenten als Zierde ihres Geschlechtes von hoher Begabung, Anmuth und Phantasie. Mit Alkäos theilt sie die Schwächen ihres Volksstammes, Leidenschaftlichkeit und ein volles Maß von Ueppigkeit, das mit Schönheit gepaart und im Umgang mit reizenden Frauen vergeistigt und von Männergunst bewundert, Böswilligkeit in den Staub lesbischer Hetärie herabzog. Tonangebend in den freien Kreisen der holden Gesellschaft, mit Atthis, Mnasidika, Damophila, Erinna, Gyrinno durch seine musische Bildung vermält, belebte und umwand sie, genial und erfindungsreich, die einheimische Poesie mit den zartesten Blüthen. Von dem Geist ihrer Individualität und Dichtung, die in mindestens 9 Büchern Epithalamien und Hymnen, vielleicht auch Epigramme im Stil äolischer Kunst und mixolydischer Weichheit umfaßte, legen zwei erhaltene Stücke, wovon das eine Catull beinahe wörtlich wiedergiebt, ein beredtes Zeugniß ab. Das Alterthum ging mit Ehrfurcht ihren Spuren nach; sie galt für Erfinderin der sapphischen Strophe, deren feierliche und melodische Rhythmen Horaz übernahm. An Kallias von Mitylene, Chamäleon und Drakon fand sie Bearbeiter

auf dem Standpunct antiquarischer, grammatischer und metrischer Forschung und noch spät macht sich breit Gregor von Korinth mit einer trügerischen Compilation *Περὶ Σαπφοῦς διαλέκτου*. Flüssig und zart in syllabischer Composition, populär und dennoch anmuthig in Ton und Vortrag, voll Grazie in blühender und bilderreicher Sprache, sang Sappho Leid und Freude und glänzt unter den weiblichen Wundern des hellenischen Alterthums. Aus dem musischen Cirkel der Sappho nehmen Theil an der Literatur die Pamphylierin Damophila mit erotischen Hymnen in äolischer Tonart, und die bekanntere frühzeitig verstorbene Erinna von Telos, deren Spindelgedicht, *Ηλακάτη* in 300 epischen Versen, im Alterthum großen Ruf gewann. Unsicher sind die ihr beigelegten Epigramme. In keiner Verbindung mit Erinna steht die auch einer Melinno von Lesbos zugeschriebene fließende Ode auf Rom im dorisirenden Vortrag, deren Zeit und Tendenz ein Problem bleibt. Noch empfängt die äolische Poesie durch die Dichterinnen Telesilla, Praxilla und Korinna einen Zuwachs.

Telesilla von Argos, eine heroische Erscheinung aus der 68. Olympiade, weniger uns durch ein Fragment im äolischen Hymnenstil, als dem Alterthum durch feurige Schlachtlieder und persönlichen Muth bekannt, womit sie an der Spitze argivischer Frauen den Einfall des Spartanerkönigs Kleomenes abwehrte. Um Ol. 82, 3. 450 dichtete Praxilla von Sikyon in daktylisch-logaödischen (versus Praxilleus) und choriambischen Rhythmen Dithyramben, Skolien und Parönien, deren Glätte fünf Fragmente bezeugen. Zwischen beiden ragt durch Bildung und Schönheit Korinna von Tanagra mit dem Beinamen *Μυῖα* um Ol. 72, 3. 490 hervor, berühmt als Lehrerin Pindars, den sie, empfohlen durch den einheimischen Dialekt in episch-melischer Dichtung, fünfmal besiegt haben soll. Von unbekanntem Talent, zugleich als Lehrerin Pindars und der Korinna genannt, schließt diesen Frauenflor Myrtis von Anthedon.

Aeltere Bruchstücksammlungen, vermehrt und kritisch von F. G. Schneidewin und Th. Bergk, übers. von J. A. Hartung, 6. Bd. s. vor §. 28. — Sappho (Erinna und Korinna): Sapphus Lesbiae carmina et fragm. rec. et illustr. F. M. Volger, Lips. 1810. Sammlungen von Blomfield in Mus Crit. Cantabr. I. II. 1813. und Th. Gaisford Poett. minorum Vol. III. — Sapphonis fragmenta colleg. C. F. Neue, Berol. 1827. 4., vervollständigt und erläutert von F. G. Welcker, A. Seidler, G. Hermann, Th. Bergk, Schneidewin, H. L. Ahrens (s. Alkäos.) A. Nauck und J. Mähly im Rhein. Mus. N. F. XXI. S. 301 fg. — Uebersetzungen (s. Anakreon): ital. (La Faoniade, inni ed odi) von J. P. A. Edit. II. Venez. 1786. III. 1819.. mit den Fragmenten, einer Biographie ꝛc. von Guis. Bustelli, Bologna 1863. franz. von R. Saint-Remy, Par. 1852. — Deutsche: A. L. Möbius Sappho Griech. und Deutsch, Hannov. 1815, und mit Erinna an desselb. Anakreon, Goth 1820. Sappho und Erinna, Leben und Uebersetzung von F. Richter, Quedlinb. 1838. — französisch und deutsch von W. Jäger, Berl. 1852. Proben von J. Heller im Philol. XII. und H. Stadelmann Aus Tibur und Teos, Halle 1868. — Biographisches bei L. Plehn Lesbiac. p. 176 sq. F. G. Welcker Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit, Götting. 1816. (Kl. Schriften II, S. 80 fg.) und zur Sage von ihrer Liebe zu Phaon im Rhein. Mus. N. F. XVIII, S. 241 fg. — W. Mure Sappho and the ideal love of the Greeks ibid. XII, p. 564–593. — Th. Kock Alkäus und

Sappho, Berl. 1862. — Untersuchungen über das Leben der Sappho von A. Schöne in Symbb. philol. Bonnensium 1864. — H. Köchly Akademische Vorlesung über Sappho, in Helvetia 1852. 9. Heft. — Metrik und Nachbildungen des Horaz: A. Boeckh De metris Pindari p. 242. — C. Prien Die Symmetrie und Responsion der Sapphischen und Horazischen Ode, Lüb. 1865. 4. — R. Westphal in Jahns Jahrb. Bd. 81. — Zu Greg. Corinthii de dialecto Sapphonis (hinter J. Petzoldts Aphthonius Lips. 1839.) Ahrens im Rhein. Mus. N. F. I, S. 274 fg. — Erinna und Korinna: F. G. Welcker De Erinna et Corinna, in Creuz. Melett. P. II. Lips. 1818. (Kl. Schriften II, S. 145 fg) — S. Malzow De Erinnae Lebiae vita et reliquiis, Petrop. 1836. 4. — Fragmente der Korinna kritisch von A. Böckh im Corp. Inscriptt. Graec. I. p, 720 sq. und Ahrens De Graec. linguae dial. I. Append. — Telesilla und Praxilla: De Telesillae reliquiis scrips. C. F. Neue, Progr. Dorpat 1843, de Praxillae reliquiis 1844.

Anakreon von Teos kam als Jüngling, der drohenden Gewalt des Kyros weichend, um Ol. 60. 540 v. Chr. mit Eltern und Landsleuten nach der neugegründeten Colonie Abdera, verweilte dann längere Zeit in unabhängiger Muse am Hofe des Polykrates von Samos, nach dessen Tode Ol. 64, 3. 522 im hohen Ansehn bei Hipparch und im gelehrten Umgang mit dem älteren Kritias und mit Xanthippos zu Athen, vorübergehend wohl auch bei den Aleuaden in Larissa und wurde, im greisen Alter vom unvorsichtigen Genuß einer Weinbeere hingerafft, wahrscheinlich auf Teos begraben. Sein Andenken erhielt Simonides von Keos in einer Grabschrift, die Mitbürger auf Münzen, Athen ehrte ihn durch eine Bildsäule auf der Akropolis, Plato und die Nachwelt durch fleißiges Studium seiner in Technik, Vers und Composition gleich ausgezeichneten Poesie. Anakreon hat wegen geistiger und formaler Vorzüge zu allen Zeiten einen Ueberfluß von Meistern und Jüngern gefunden, die in Kunst und Geschmack von ihm abhängig, sein Besitzthum eifrig lasen, zerstückelten und streitig machten, und auch die moderne Poesie der Deutschen (Gleim, Uz, Ramler) und mit wachsendem Interesse das Junghellenenthum (Athanasios Christopulos) schöpften aus den Trümmern und Nachbildungen dieser graziösen Liederdichtung einen Reichthum an poetischen Formen und Ideen der reinsten Art. Anakreon darf der vollendetste und beredteste Dichter der ionischen Gesellschaft genannt werden. Seine weltmännische Bildung, von Fürstengunst bestrahlt und im Verkehr mit den ersten Familien Athens zu jener Leichtigkeit, Grazie und Gewandtheit entwickelt, welche allen Kreisen und Jahrhunderten gefiel, verlieh ihm den Charakter eines gesetzgebenden Dichtergeistes. Anakreons Poesien, im rhythmischen Gepräge und Ton äolisch, doch weniger leidenschaftlich, dazu kräftig, süß und lieblich, sanft und fröhlich, abgerundet und mannigfaltig in Metrik, Vortrag und Ethos, gingen von Harmonie und dem melodischen Klang der 20saitigen Lyra getragen, um so wirksamer zu Herzen, je freier und glatter, durch absichtliche Nachlässigkeit oft um so anmuthiger seine Rhythmen in Systemen ἐξ ὁμοίων oder in monostrophischer Gliederung abfließen. Noch erhöht den Reiz dieser Lectüre die naive Schönheit, Klarheit und Geschmeidigkeit der reichen, männlichen und würdevollen Sprache, ein weicher, durch Aeolismen und wenig Dorismen gefärbter Ionismus. Diese Literatur, von den Gelehrten in Alexandria wahr-

scheinlich nach dem Inhalt in 5 Bücher eingetheilt, von Zenodot, Aristophanes von Byzanz und Aristarch recensirt und von Chamäleon erläutert, umfaßte unter den Titeln Hymnen (ὕμνοι κλητικοί in Glykoneen, metrum Anacreontium), Skolien, Parömien, Epigramme, Elegien und Iamben, letztere zum Theil von satirischem Charakter in der Weise des Archilochos, die Summe der weltlichen Odendichtung Anakreons und war besonders für erotischen und symposischen Bedarf ergiebig; sie mag, in mehreren Ausgaben verbreitet, frühzeitig zerfallen sein. Eine uns überkommene Sammlung, Ἀνακρεόντεια in 59, 61 oder in 63 Numern meist in kleineren anakreontischen Versen und Hemiamben, von K. Kephalas, dem Sammler der palatinischen Anthologie im 10. Jahrhundert geschaffen und im Anhang desselben Codex Palatinus (Vaticanus) überliefert, von Baxter und Barnes für echt, von Bentley und Hemsterhuis für wesentlich unecht erklärt, enthält einen nur sehr kleinen Theil erotischer, des alten Anakreons würdiger Stücke. Am wenigsten gelingt der chronologische Nachweis dieser Schul- und Gelegenheitsergüsse; ihre Verfasser ahmen in mancherlei Graden sprachlicher und geistiger Bildung ungleich nach, mehrere streifen sogar an Prosa und verrathen durch matten Ton und Gemeinplätze in gewöhnlicher, fehlerhafter Diction nicht mehr jene Gewandtheit, die das rhetorische Gaza in den Zeiten der Kaiser Anastasios und Justinian für anakreontische Poesie hier darlegt. Von Epigrammen der Anthologie gelten mehrere für Eigenthum Anakreons.

Anacreontea: Edit. pr. H. Stephani, Lutet. 1554. mit Alkäos und Sappho. Zusätze 1556. — notas et animadvv. add. T. Faber, Salmur. 1680. — purg. notasque adiec. G. Baxter, Lond. 1695. 1710. — emend. J. Barnesius, Lond. 1705. 1721. — Odae et fragmenta c. nott. J. C. de Pauw, Trai. 1732. 4. J. Trapp, Lond. 1733. 1734. J. Lamius, Florent. 1742. — ex recens. G. Baxteri c. nott., variet. lect., fragm. adiecit J. F. Fischer Lips. 1754. Edit. III. 1793. — ex recens. Ph. Brunkii (Analect. P. I, 1776) Argent. 1778. 1786. — ex. recens. et c. nott. Brunckii ed. G. H. Schaefer, Lips. 1811. — gr. et lat. ed. J. Spaletti, Rom. 1781. Fol. mit dem facsimilirten Theil des Cod. Vaticanus. — J. Bodoni, Parmae 1784. J. B. Gail, Par. 1799. 4. J. F. Boissonade, Par. 1823. — rec. et nott. instr. F. H. Bode, Lips. 1805. — (et Sapphus reliquiae) ad fidem opt. editt. recensitae ab J. H. van Reenen, Amstel. 1807. — c. selectis observv. ed. G. Gumaelius, Upsal. 1824. — sec. Levesquii collationem cod. Palatini rec., strophis suis restituit, notis illustr. F. Mehlhorn, Glogav. 1825., auch in dess. Anthol. lyr. 1827. Anakr. Lit. von F. Mehlhorn in Jahns Jahrb. 3. Bd. 1827. — Anacreontis carmina, Sapph. et Erinnae fragm. annotat. illustr. E. A. Moebius, Hal. 1810. Goth. 1826. — Anacr. carminum reliquias (63 Stücke) ed. Th. Bergk, Lips. 1834. — συμποσ. ἡμιάμβια ex anthol. Palat. vol. altero nunc Parisiensi post H. Stephanum et Jos. Spaletti tertium edita a Valent. Rose, Lips. 1868. — in Delect. Sect. III. ed. F. G. Schneidewin, und in Poett. lyr. Th. Bergk. Anacr. epigrr. in Fr. Jacobs Anthol. graec. I, p. 54—57. — Zur Charakteristik Anakreons Fr. Manso in Nachtrr. zu Sulzers Theorie VI, S. 343 fg. und Welcker im Rhein. Mus. III, 128 (Kl. Schriften I, S. 259. fg.), kritische Scheidung ders. im Rhein. Mus. III, 271—307 (Kl. Schriften II, 356 fg.), von Düntzer in Zimmerm. Zeitschr. 1836. N. 94. und C. B. Stark Quaestionum Anacr. libri duo, Lips. 1846. — Zur Erklärung J. G. Schneider Leipz. 1770, Perlkamp in Nov. Act. Soc. Traiect. I, zuletzt M. Haupt im Hermes I, S. 46 fg. — Uebersetzungen: lat. von H. Stephanus Lutet. 1554. Cantabr. 1684., J. Spaletti Rom. 1781. und B. F. Schmie-

der 4 Progrr. Hal. 1782—1784. Paraphr. in elegischen Versen von H. Hoeufft, Dordraci 1795. — ital. von G. Barnes Venez. 1736. 4, (mit Sappho) von S. de Rogati, 2 tom. Colle 1782. 1783., M. Valquanera Palermo 1795., (mit Sappho) ital. und sicilisch von V. di Fede und G. Ardizzone, Palermo 1839. — franz. mit Sappho von Madem. le Fèvre Par. 1681., Longpierre Par. 1684. 1692., Fr. Gazon Rotterd. 1712., Mad. Dacier ibid. 1716., Poisinet de Sivry Nancy 1758., allein von de la Fosse Amsterd. 1716., von J. B. Gail. Englische Uebersetzung (mit Sappho) von Adisson Lond. 1735., von Thom. Moore, Carlsr. 1829. — deutsche, metrisch, ungereimt und in Reimen, wie pros. in großer Zahl: von L. von Seckendorf 1800, von K. W. Ramler, Berl. 1801., v. J. F. Degen, Anspach 1782. 2. Ausg. Leipz. 1821., revidirt und ergänzt von E. Möhrike, Stuttg. 1869. — Fr. Richter Anakreon in seinem Leben beschrieben und in seinen poet. Ueberr. übersetzt und erkl. Quedl. 1834. — Lieder übers. von F. G. Rettig, 2. Aufl. Hannov. 1835, in deutsche Lieder übertr. von E. Seiferheld, Hamb. 1861., metr. von K. Uschner, Berl. 1864.

Die universalen Meliker Simonides und Pindar.
Bakchylides
mit Dichtern untergeordneten Ranges.

30.

Simonides von Julis auf Keos, Enkel eines Genealogen Simonides, der vielseitigste und der fruchtbarste Meliker, geboren Ol. 56, 1. 556 v. Chr., im vertraulichen Verkehr mit Hipparch zu Athen, wo er dithyrambische Chöre führte, weiterhin mit Themistokles und Pausanias, auch mit Anakreon befreundet, verweilte an den Höfen der Aleuaden zu Larissa und der Skopaden zu Kranon in Thessalien, dann auf dem Gipfel seines Ruhmes zum zweiten Male in Athen, seit Ol. 76, 1 bei Hiero von Syrakus neben Pindar und Bakchylides von bedeutendem Einfluß, und starb, nicht ohne den Vorwurf eines gewinnsüchtigen Dichters zu hinterlassen, im 89. oder 90. Lebensjahre Ol. 77, 4. oder Ol. 78, 1. 468 v. Chr. Von Natur reich begabt und von wunderbarer Kraft des Gedächtnisses, hervorragend durch umfassende Bildung und Gelehrsamkeit, als edeler, maßvoller, allgemein hochgeehrter, von Plato als weiser und göttlicher Mann gepriesen, gewandt im Leben wie in Wissenschaft und nicht für Jeden feil, übersah er in beneidenswerther Stellung mit dem freien Blick eines Weltmannes die große Gegenwart, an deren Thaten und Erfolgen seine Kunst zur Meisterschaft reifte. Seine wissenschaftliche Richtung bezeichnet die Ueberlieferung von der Erfindung der Mnemonik und der Bereicherung des ionischen Alphabets mit η ω ζ (oder ξ) und ψ. Simonides hat den Ruhm eines allgemeinen hellenischen Melikers, als Epigrammatiker die Bedeutung eines Staatsdichters. Seine in musischen Agonen heimische und siegreiche Muse, mit großem Selbstgefühl erfüllt und im sophistisch werdenden Zeitalter des höheren Werthes der geistigen Mittel sich bewußt, feierte im freien Drang wie im Auftrag von Fürsten, Freistaaten und reichen Privatleuten um gute

[illegible] das [illegible] und [illegible] der [illegible] und [illegible] in Skolien ([illegible]), in Hymnen (auf den [illegible]), in Päanen, in Enkomien (auf die bei Marathon Gefallenen, auf die Kämpfe bei Salamis und Platää), in Prosodien und Parthenien, in Dithyramben, mit Lasos von Hermione wetteifernd und noch Ol. 75, 4 477 als Führer des kyklischen Chors siegreich, in Hyporchemen und vortrefflichen Gedichten der Trauermusie (Θρῆνος der Danaë), in Elegien von ergreifender Weisheit (auf die Seeschlacht bei Artemisium), endlich in zahlreichen Epigrammen von Kraft und großartiger Einfachheit (S. 101): auf das Grab der bei Thermopylä gefallenen Lakedämonier, auf Leonidas Heldengrab, auf den Doppelsieg Kimons am Eurymedon, auf die eigenen 56 Siege im dithyrambischen Wettkampf. Der fragmentarische Bestand dieser einstmals reichen, in Alexandria geordneten und bearbeiteten Literatur (S. 110), die durch Nachbildungen verfälscht und verdoppelt ward, genügt nicht, diesen großen Nebenbuhler Pindars vollständig zu würdigen. Wie er ihm an religiöser Begeisterung, Tiefe und Erhabenheit nachsteht, so übertraf er ihn durch Vielseitigkeit, Gewandtheit, Glätte und malerische Beredtsamkeit. Vom umfassenden epodischen Bau bis zum knappen Maß des Epigrammes beherrschte er alle Formen des Melos mit Leichtigkeit und bezaubert durch die Freiheit und Faßlichkeit der Composition wie durch den Wohlklang der Rhythmen. Der Vortrag, von glänzenden Schilderungen gehoben und bisweilen kühn in Bild, ist geistvoll temperirt, vornehmlich süß, witzig und mit gnomischer Weisheit befruchtet. Sein Dialekt, vorzugsweise episch, mischt mit künstlerischem Takt und maßvoller Eleganz Dorismen und Aeolismen in Graden bei, die dem Geist des universalen Melos entsprachen.

Fragmentsamlung von Ph. Brunck Analect., ergänzt von Fr. Jacobs Anthol. Pal. und Th. Gaisford. — Simonidis Cei carminum reliquiae. Ed. F. G. Schneidewin, Brunsvig. 1835. Nachträge im Delect. und im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 460—464. — Beiträge zur Kritik und Erklärung von Th. Bergk Commentt. crit. spec. IV. Marb. 1847. und im Ind. lectt. Hal. 1867., von C. Göttling Jenae 1859., A. Junghahn im Berliner Progr. 1869., G. Volckmar und K. Keil im Philol. VII. XI. — Aeltere Monographie von van Goens De Simonide Ceo poeta et philosopho, Trai. 1768. 4. — Simonides der ältere von Keos nach seinem Leben beschrieben und in seinen poet. Ueberresten übers. und erklärt von F. Richter, Progr. Schleusingen 1836. — griech. mit metr. Uebers. von J. A. Hartung (Griech. Lyr. 6. Bd.) — Epigramme übers. von E. Weber Eleg. Dichter, Frankf. M. 1826. Griech. Anthologie 1. Bdchn. Stuttg. 1869. — von Simonides mnemonischer Kunst C. Morgenstern De arte vett. mnemonica, Dorp. 1835. Fol.

Pindar, geboren im Vorort von Theben Kynoskephalä Ol. 64, 3. 522, gewöhnlich der Thebaner genannt, Sohn des Auloden Daïphantos und von Jugend auf in religiöse Kunst und Poesie eingeweiht, stammte aus dem großen und angesehenen Geschlecht der Aegiden. In Athen von berühmten Musikern, vom Dithyrambiker Lasos aus Hermione, von Agathokles und Apollodor gebildet, in Theben von Myrtis und Korinna beeinflußt, übte er frühzeitig kyklische Chöre und dichtete als zwanzigjähriger Jüngling das 10. py-

thische Siegeslied auf den jungen Hippokleas aus dem Hause der Aleuaden, Ol. 69, 3. 502. Fortan blieb die poetische Kunst, die vornehmlich hier die Bedeutung eines Organs der Religion und Lebensweisheit trägt, die Aufgabe seines Lebens. Staaten und Individuen aller hellenischen Stämme willig, schrieb er ohne höfischen Dienst zu pflegen, um Ehrenlohn und Geschenk für die großen Zwecke der Oeffentlichkeit wie für das private Leben herrliche, über ungünstige Kritik erhabene Gesänge. Vom Treiben der politischen Wogen unberührt und auch an den nationalen Kämpfen gegen die Perser ohne thätigen Antheil verlieh er, für die Heldenthaten seines Volks mit hoher Bewunderung erfüllt, der allgemeinen Stimmung in begeisterten Weisen auf die Festspiele den erhabensten Ausdruck. Als universaler Dichterfürst stand Pindar hoch über den Parteien und ward wegen seines edelen Charakters und einer gläubigen Frömmigkeit von allen Stämmen, von Königen und Tyrannen wie von den Bürgern freier Städte gleich geschätzt. Rasch erstieg er des Ruhmes Gipfel. Ihm huldigten die Könige Alexander von Makedonien und Arkesilas von Kyrene, die Dynasten Hieron von Syrakus und Theron von Agrigent; die Aegineten, Rhodier und Keer warben um seine Gunst und Freundschaft, und am Besten ehrte ihn Athen durch Ertheilung der Proxenie und Errichtung einer ehernen Bildsäule, reichlich entschädigend für Erniedrigung und Verluste, welche er durch Auferlegung einer Buße wegen des im Dithyrambos besungenen Lobes auf Athen als *ἔρεισμα Ἑλλάδος* daheim erfahren hatte; in Delphi wurde ihm die seltene Ehre, regelmäßig zur Theilnahme am Göttermale der Theoxenien berufen zu werden, und die noch viel höhere Auszeichnung eines eigenen Sessels (*θρόνος Πινδάρου*) im Tempel des delphischen Gottes. Auch nach seinem Tode, der zu Argos wahrscheinlich Ol. 84, 3. 442 erfolgte, wurde dem gottgeweihten Mann eine Verehrung zu Theil, wie selten einem Sterblichen: die Theoxenie ging auf seine Nachkommen über, mit Pietät verehrte Alexander der Große sein Andenken durch Schonung seines Hauses und Geschlechtes bei der Zerstörung Thebens, das ihm später ein Denkmal setzte, zünftige und unzünftige Kenner beider Nationen bewunderten und ahmten ihn nach, während (Pergamum und) Alexandria seine großen Gelehrten Kallimachos, Aristophanes von Byzanz und Aristarch zum ordnenden, kritischen und exegetischen Geschäft stellte. Biographien existirten von Chamäleon, Plutarch und anderen, Schriften und Chronologien über die olympischen Siege von Demetrios von Phaleron und Stesikleides. Auf Didymos Commentar geht die gute Gelehrsamkeit in den alten Scholien sowie die Tradition älterer Handschriften, auf das späte Byzanz (Thomas Magister, Manuel Moschopulos und Demetrios Triklinios) die verwässerte Scholiensammlung und die jüngere Reihe der Manuscripte zurück. Unter den bisher herangezogenen Handschriften enthält, durch Alter und Güte den meisten überlegen, der Vaticanus B (1312, Ursinianus) bombycinus aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts, die Grundlage der Texteskritik, und der Mediceus B aus den Anfängen des 14. Jahrhunderts mit den reichsten Scholien bis ultimae Isthm. v. 64 den ganzen Pindar. Vollständig und am reinsten giebt die Olympien und

Pythien dann der Palatinus C und zugleich mit einem Theil der Nemeen der Parisinus A und ein Gottingensis. Für Olymp. VI. VII. VIII. ist ein Ambrosianus von Werth, für die Olympien zwei interpolirte Vratislavienses verglichen. Von Eustathios Commentar liegt nur das Proömium noch vor.

Suidas giebt aus guten Verzeichnissen 17 Bücher pindarischer Literatur in folgender Classification an. Hymnen vornehmlich für den Bedarf örtlicher Culte und Heiligthümer: an Persephone, Zeus Ammon, Tyche und Pindars Vaterstadt; Päane in 2 Büchern besonders auf Apollo; 2 Bücher Dithyramben mit vollendeter Ausstattung in Rhythmik, Musik und Orchestik, wovon ein Fragment zeugt; 2 Bücher Prosodien, darunter das Festlied für die Aegineten; 3 Bücher Parthenien mit Einschluß der *Δαφνηφορικά*; Hyporchemen (auf die Sonnenfinsterniß) in 2 Büchern, womit er dem neidischen Bakchylides bei Hieron Concurrenz machte; Enkomien und Skolien, wie auf Theron und Alexander; Threnen in religiösen, von hohem Pathos getragenen Harmonien; zuletzt außer den problematischen *Δράματα τραγικά*, die man für lyrische Tragödien ohne Dialog oder für Dithyramben ausgab, 4 Bücher Epinikien, wegen ihrer höheren Meisterschaft in Form und Gehalt bis auf die letzten unvollständigen Stücke als *Περίοδος μελῶν* ohne chronologische Ordnung in übler Textverfassung erhalten: 14 olympische, 12 pythische, 11 nemeische, 8 isthmische Siegeslieder, deren nationale Bedeutung in den Wagenkampfgesängen gipfelt. Außer zahlreichen Fragmenten stellen diese in großartiger Anlage epodischer Massen mit dem gesammten Aufwand der musikalischen und orchestischen Kunst für die Nationalspiele und deren Ergebnisse bestimmten Chorlieder, worin das Lob der Sieger mit dem Ruhm der Götter und Heldengeschlechter und dem Preis der Städte wetteifert, welchen die Sieger entstammen, den Charakter und die Technik Pindars in ein glanzvolles Licht. Indem er die Geschicke der Sieger mit Religion und Cultur in ideale Verbindung setzt, erscheint diese Poesie ebenso als Himmelsgeschenk wie als Frucht gereifter Kunst, besonnener Ueberlegung, reiner Sittlichkeit. Vom begeisterten Flug erhabener Gedanken oft zur fernen Höhe getragen, vom Ernst des dorischen Wesens, von Selbstgefühl, Wahrheit und Adel der Gesinnung durchdrungen nnd Herr umfassender poetischer Mittel, feiert Pindar was groß ist und gut, das Irdische im steten Verhältniß zu den göttlichen Ordnungen betrachtend im religiös-philosophirenden Vortrag. Vom Geist der pythagorischen Philosophie und der orphischen Mysterien angehaucht, deren beseligenden Lohn er ernst und mit beredten Worten empfindet fragm. 102, weist er, von der Heiligkeit der Götter erfüllt, ebenso die unwürdige Kritik wie unlautere Vorstellungen vom Wesen der Gottheit von sich, wie Olymp. V, 52. XI, 38: *ἀπό μοι λόγον τοῦτον στόμα ῥῖψον· ἐπεὶ τό γε λοιδορῆσαι θεοὺς ἐχθρὰ σοφία.* Und mitten in die Mannigfaltigkeit der Scenen versetzt, bald heiteren und milden, bald feierlichen und strengen Tons nimmt er, der eigenen Beziehungen zum Sieger eingedenk, innig Antheil und verkündet freimüthig Lehren der Weisheit und klugen Mäßigung. Gleiche Eindrücke der Göttlichkeit, Erhabenheit und ethischen Virtuosität hinter-

läßt die pindarische Kunst; ihre Hauptmerkmale sind Strenge, Mannigfaltigkeit, kühner und rascher Gedankenwechsel, Pracht und Fülle in farbenreicher Darstellung. Jedes Gedicht ist wie im Entwurf, so auch in Composition und Rhythmik verschieden. Am sicheren Faden des Vortrags nach einfachem oder verborgenem Plan in dreifacher Gliederung, dem Prolog (ὕμνου προκώμιον), der Hypothese und dem Epilog angelegt, gewinnt der zwiespaltige bunte Stoff durch schlichte oder künstliche und verschlungene Behandlung sein harmonisches Gepräge und rundet sich zu einem Ganzen ab, das in Idee, Anlage und Ausführung einheitlich, die geniale Meisterschaft Pindars auf jedem Puncte des materiellen und geistigen Gehalts bezeugt. Nur Olymp. V. weicht in Rhythmik und Construction von Pindars Methoden ab. Einen nach Zweck und Charakter der Dichtung weiten oder mäßigeren Raum nehmen Digressionen, vornehmlich der epische Mythos ein, gewissermaßen ein Culturmaterial von hoher Bedeutung für Stadt und Landschaft, den breitesten Pyth. IV.; Pyth. V. in unmittelbarer Ausführung des Sujets ermangelt des mythologischen Elements. Hierzu die Vollendung in Rhythmik und Maß, die Ruhe und Pracht dorischer Rhythmen, die in ihren Grundformen der daktylisch-epitritischen und logaödischen Gattung angehörig, leichter und beweglicher durch Beimischung äolischer und gemäßigt durch äolische und lydische Tonfärbung, in wechselvoller Harmonie zum andächtigen Ohr herüberklangen. Auch im Dialekt, welcher im Kern episch, durch reichliche Beigaben gewählter äolischer und besonders dorischer Formen einen universalen Werth empfing, prägt sich pindarische Erhabenheit aus. Schmuckreich, überraschend durch kühne Bilder und Metaphern, hochtönend, alterthümlich und oftmals dunkel, häufig verwickelt in Wortstellung und schwierig in Satzverbindung (Asyntheton) und Periodenbau, erfordert Sprache, Sprachschatz und Syntax eine strenge, wiederholte Lesung. Kritik und Interpretion sind erst nach Heynes Vorgang durch G. Hermann und Böckh systematisch gefördert worden.

Ausgaben: Edit. pr. (mit Kallimachos Hymnen und Lykophron) ap. Aldum, Venet. 1513. — schlimme Vulgata c. scholiis per Zachariam Calergi Cret. Rom. 1515. 4. — Brubachiana Francof. 1542. Basil. 1556. — ap. Morellum, Par. 1558. 4. — graece et lat. ed. H. Stephanus, Vol. I. der Poett. novem lyr. Lutet. 1560. Edit. V. Genav. 1626. — graece et lat. ap. Chr. Plantinum, Antverp. 1567. ap. Commelinum 1598. — c. comment. Er. Schmidii, Viteb. 1616. 4. — Jo. Benedicti, Salmur. 1620. 4. — c. scholl. et nott. var. R. West et R. Welsted, Oxon, 1697. Fol. — c. lect. varietate et interpret. lat. ed. C. G. Heyne, Gotting. 1773. 4. Additam. 1791. Edit. II. 1797—1799. 3 Voll., vermehrt, cur. G. H. Schäfer Lips. 1817. Lond. 1814. 1821. — c. scholl. et adnott. crit. ed. C. D. Beck, 2 Voll. Lips. 1792—1795. (unvollendet) Neuer Titel 1811. — Epinicia Gr. rec. A. Boeckh, Lips. 1811. 1817. 4. — textum in genuina metra restit., rec., annotat. crit., scholl., interpr. lat. comment. perpet. et indd. adiec. A. Boeckh, 2 tomi in 4 partt. Lips. 1811—1822. 4. Edit. minor ibid. 1822. II. 1825. Nachträge von A. Böckh Ueber die krit. Behandlung der Pind. Gedichte, in Abhandll. der Berl. Akad. 1822—1823. — rec. C. G. Ahlwardt, Lips. 1820. — cur. J. F. Boissonade, in der Collect. poett. Graec. Par. 1825. — c. deperditorum fragm. selectis ex rec. Boeckhii, comment. perp. illustr. L. Dissen, Goth. 1830. Edit. II. cur. F. G. Schneidewin 1847—1852. (unvollendet) — revidirter Text von Th. Bergk Lyr. Graeci, Lips. 1843., tertiis curis 1866. — ad fidem opt.

codd. rec. integram scripturae divers. subjec. annotat. crit. add. C. T. Mommsen. Berol. 1864. — olympia C. annotat. crit., interpret. lat. et comment. ed. A. de Jongh, Utrai. 1865. De Pindaro nuperrime edito disputare instit. C. F. Schnitzer, Ellwangen 1867. — Siegesgesänge. Mit Prolegg. über Pindar, Kolometrie und Textkritik von M. Schmidt, 1. Buch: Olymp. griech. und deutsch, Jena 1869. — — In einer Auswahl von F. Gedike Berol. 1786, von E. Karsten Trai. Rh. 1825, von L. Petri Anthol. Pindarica theologico-moralis Brunsv. 1831, erkl. von W. Furtwängler. Freib. 1859. — Fragmente: J. G. Schneider Carminum Pindar. fragmenta, Argent. 1776. 4. Auswahl bei Heyne, Dissen und Schneidewin, vollständig bei Boeckh Tom. II. P. IV., dazu G. Hermanni Diss. de Pindari ad solem deficientem versibus. Lips. 1845. 4.

Uebersetzungen: lat. interprete H. Stephano. Recognitionen von Aem. Portus ap. Commel. 1598. und Jo. Benedictus Salmur. 1620. 4., in lyr. Metren per Nic. Sudorium Lutet. 1575. 1582. auch in der Edit. Oxon. 1697. Lat. versibus translata et illustr. ab Jo. Costa. 3 tom. Patav. 1808. 4 Correcter von J. B. Kopre zum Heyneschen Pindar, von Böckh. — ital. von G. Gautier. 4 Voll. Rom. 1762–1768. und (mit Text und Anmerk.) A. Mezzanotte. 4 Tom. Pisa 1819. 1820. — franz. in Versen par C. Gin, Par. 1801. — in englischen Versen by H. F. Cary. Lond. 1833. — Deutsche Uebersetzungen: in Prosa von T. Damm 1770 1771. Größere Partien von F. Gedike Berl. 1777. 1779. und J. Gurlitt Hamb. 1809. 1816. 1820. — metrisch von J. H Bothe, 2 Bde. Berl. 1808. — Fr. Thiersch Pindaros Werke. Urschrift, metr. Uebers. und Erläutt. 2 Bde. Leipz. 1820. — Einige Gesänge von W. v. Humboldt Berl. 1792. Werke II, S. 264—355. — Siegsgesänge verdeutscht von F. Ganter, Donaueschingen. 1844. — Werke metr. übers. von T. Mommsen, Leipz. 1846. 4. — in Reimen von L. Petri, Rotterd. 1853. — (Griech.) mit metr. Uebers. und Anmerkk. von J. A. Hartung, 4 Bde. Leipz. 1855—1856. — in den Versmaßen der Urschrift von J. C. Donner, Leipz. 1860, von C. F. Schnitzer Stuttg. 1869., von M. Schmidt Jena 1869.

Kritischer Apparat, Scholien und Handschriften: Aug. Boeckh Ueber die krit. Behandlung der Pind. Gedichte, Berl. 1822—1823. Ausg. Praef. p. IX. sq. — C. Schneider Apparatus Pindarici supplementum ex codd. Vratislaviensibus, Vratisl. 1844. 4. — Scholien: J. Resler Ultimae Isthm. scholl. Vratisl. 1847. — T. Mommsen, in Zeitschr. für Alterth. 1848. N. 17, im Rhein. Mus. N. F. VI, S. 436 fg. und im Philol. IV, S. 510 fg. — Scholia Germani in Pindari Olympia e cod. Vindob. ed., aliorum scholl. specimina adjec., epistolarum crit. triadem praemis. T. Mommsen, Kil. 1861. Scholia recensiora Thomano-Tricliniana in Nemea et Isthmia e codd. ant. prim. edit. Francof. M. 1865., in Pyth. V—XII e cod. Flor. im Progr. Cöslin 1867. 4. — Handschriften im Conspect bei Th. Bergk Lyr. p. 12. sq., beurtheilt von T. Mommsen in Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. N. 114. und im Rhein. Mus. N. F. VI. S, 435 fg. J. Resler im Philol. IV, S. 510. — Ueber die älteste Textesüberlieferung ein Beitrag von W. Christ im Philol. XXV. S. 607 fg., über die metrische Ueberlieferung München 1868. — C. Friederichs Pindarische Studien, Berl. 1863. (Sendschreiben T. Mommsens an letzteren Berl. 1863) — Commentare: F. G. Schneidewin In .Eustathii Prooem. commentariorum Pind. (in Eustathii Opusc. ed. Fr. Tafel, Francof. 1832. p. 53 sq.) Gotting. 1837. — Beginn einer Erklärung Pindars von F. Portus Genev. 1583. 4. B. Aretius ibid. 1587. 4. Er. Schmid Viteb. 1616. 4. — Hauptcommentare von Böckh und Dissen, Additamenta von E. Leutsch Spec. I--III. Gotting. 1865—1868. und oft im Philologus. Proben von J. W. Süvern Lemg. 1796. und C. Bach Erf. 1804. — G. Hermann De officio interpretis, Lips. 1834. Opusc. VII. L. Schmidt De iusta ratione interpretationis Pind. Marb. 1864. 4. — Fr. Heimsoeth Addenda et corrigenda in commentariis Pindari, P. I. Bonn. 1840. Fortsetzungen im Rhein. Mus. N. F. V. und Bonn 1859. — Kritische Beiträge von de Pauw Trai. 1747., Villoison in Act. soc. Lips. I, 1811., J. A. Mingarelli Bonon. 1772., R. Dawes in Miscell. crit. Lips. 1800., G. Hermann im

Heyne'schen Pindar Tom. III. und in mehreren Progrr. 1834. 1835. 1844. 1848. Opusc. Tom. VII., von Fr. Thiersch, Schneidewin, E. L. Kayser, Th. Bergk, T. Mommsen, A. Hecker, R. Rauchenstein Commentatt. Pind. 2 Voll. 1844—1845. und von zahlreichen Gelehrten in akademischen, Schul- und Zeitschriften. Zu den Interpoll. im Pindar noch C. F. Schnitzer in 2 Ellwanger Schulschriften 1868. 1869., zu den Fragmenten ein Progr. von H. Hermann 1845. Weitere Beiträge von Schneidewin (und Welcker) im Rhein. Mus. N. F. II, S. 110 fg., im Philol. I, S. 420—442., M. Haupt in den Berichten der sächs. Gesellsch. der Wiss. III. 1851. S. 313 fg., F. Blaß in Jahns Jahrb. Bd. 99. und Fr. Wieseler im Philol. VI. — Die von Boeckh bezweifelte Echtheit von Olymp. V. (v. Leutsch im Philol. I, S. 115 fg.) sucht außer Zweifel zu setzen G. Hermann in den Berichten über die Verhandll. der Sächs. Gesellsch. der Wiss. 1848. S. 322 fg. — Von vermeintlichen tragischen Dramen Pindars (vgl. S. 152) G. Hermann De tragoedia comoediaque lyr. Lips. 1836. 4. (Opusc. VII) p. 5.

Allgemeine Darstellungen. Prüfung der Quellen für die Biographie von Böckh vor den Scholl. und Leutsch im Philol. XI. XIV. — Lutterbeck Die Freunde Pindars, Gießen 1865. — Aelterer Versuch von J. G. Schneider Pindars Leben und Schriften, Straßb. 1774. — Schneidewin De vita et scriptis Pindari, in der 2. Ausg. von Dissen. — Kortüm Pindars politische und philosophische Lebensanschauung. — T. Mommsen Pindaros. Zur Geschichte des Dichters und der Parteikämpfe seiner Zeit, Kiel 1845. — G. Bippart Pindars Leben, Weltanschauung und Kunst, Jen. 1848. — Am bedeutendsten L. Schmidt Pindars Leben und Dichtung, Bonn 1862. — Zur Beurtheilung des politischen und religiösen Standpunctes: W. Wachsmuth De Pindaro reipubl. constituendae et regendae praeceptore,. Disput. I. II. Kil. 1823. 1824. 4. — O. Zeyss Quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, diis statuerint, Jenae 1832. 4. — H. Clausen Theologumena Pindari lyrici, Progr. Elberf. 1834. — Vom ethischen Gehalt noch die gleichzeitigen Diss. acad. von A. G. Sjöström und F. Hertzberg Helsingf. 1840. 4, vom politischen J. Marcus Tergov. 1856. — Pind. Eschatologie: Fr. Winiewsky im Ind. lectt. Monast. 1845. — A. de Jongh Pindarica, Trai. 1845. — M. Seebeck Ueber den religiösen Standpunct Pindars, im Rhein. Mus. N. F. III. — Pindarische Kunst: R. Rauchenstein Zur Einleitung in Pindars Siegeslieder, Aarau 1843. und im Philol. II, 193 fg. Böckh, Dissen, Welcker im Rhein. Mus. I, 461 fg. II, 364 fg. (Kl. Schriften II.) — A. Villemain Essais sur le génie de Pindare et sur la poésie lyrique, Par. 1859. — Metrik, Rhythmik und Musik (S. 110): G. Hermann Dissertt. de metris Pindari, in der Heyne'schen Ausg. Vol. III. — Aug. Boeckh De metris Pindari libri III. Vol. I. P. II. der Ausgabe, vorher in Wolfs und Buttm. Mus. des Alterth. II, S. 171 —362. — Stil und Vortrag: G. Hermann De dialecto Pindari, Lips. 1809. (Opusc. I.) — G. A. Peter De dialecto Pindari, Diss. Hal. 1867. — E. Lübbert De Pindari elocutione, Hal. 1853. — M. Godofredus De elocutione Pindari, Susat. 1865. — G. O. Goram Pindari translationes et imagines, im Philol. XIV. — E. von Leutsch Pindar und die Beredtsamkeit, ebendas. XVII. — Grammatik und syntaktischer Gebrauch: L. F. Tafel Dilucidationes Pind. (Olymp. et Pyth.) 2 Voll. Berol. 1824—1827. — C. Bossler De praepositionum usu ap. Pindarum, Diss. Darmst. 1862. — O. Erdmann De Pindari usu syntactico, Hal. 1869. — Zur Wortstellung P. Harre Berol. 1867. — Sprachschatz: Aem. Porti Lexicon Pindaricum, Hannov. 1606. — C. G. Damm Lexicon graec. etymol. et reale Hom. et Pindaricum, 2 Voll. Berol. 1765. 4. Edit. II. 1774. alphabetisch cur. J. M. Duncani, Lond. 1827. 4., vermehrt von F. Rost, Lips. 1831—1833.

Bakchylides (kürzere Form *Βάκχων*) aus Julis auf Keos, Simonides Schwestersohn um Ol. 80. 460 v. Chr., erhielt sich in der Gunst König Hieros von Syrakus und verweilte später im Peloponnes. In Epinikien, Hymnen, Päanen (auf den Frieden), Parthenien, Prosodien, Hyporchemen, Dithyramben und

erotischen Liedern mehr durch Technik, sinnlichen Reiz, Correctheit und Zierlichkeit als durch schöpferische Kraft und sittliche Tiefe wirkend, gilt er gegen Simonides und Pindar, mit welchem ihn eigene Eifersucht entzweit hatte, durchaus als ein Dichter zweiten Ranges. Sein Metrum scheint einfach aus daktylischen Reihen mit einer Mischung trochäischer Dipodien bestanden zu haben. Der epische Dialekt in einer geringen Anzahl Fragmenten zeigt mäßige Dorismen. Sein Commentator ward Didymos.

Als Dichter von untergeordneter Art und zweifelhaftem Wesen sind hier noch zu nennen:

Timokreon von Jalysos auf Rhodos, Zeitgenosse und Parteigänger des Themistokles und Gegner des Simonides, seines Gewerbes nach Athlet, ein schmähsüchtiger Polterer, nicht ohne Genie, aber ohne sittlichen Gehalt, dichtete Skolien, deren originale Ueberreste im äolischen Dialekt einen interessanten Mann verrathen, und Epigramme in ionischen Dimetern (metrum Timocreontium).

Diagoras von Melos mit dem Beinamen Ἄθεος, zwischen Ol. 80—90. 460—420 v. Chr., lebte größtentheils nicht ohne politischen Einfluß in Mantinea. Er dichtete Päane, Dithyramben, Hymnen und Enkomien, wovon sich zwei Fragmente erhalten haben. Der atomistischen Philosophie des Demokrit zugethan, dem er der Sage zufolge sein Lebensglück und seine Bildung verdankte, und durch Erlebnisse auf Irrwege geleitet, wurde er ein öffentlicher Gegner der Volksreligion und der Mysterien. Die Athener erklärten Diagoras für vogelfrei und vernichteten seine Schriften. Er floh nach Korinth, wo er gestorben sein soll.

Kerkidas von Megalopolis um Ol. 109—115. 344—320 v. Chr., Gesetzgeber seiner Vaterstadt, zu deren Sicherheit er Philipp von Makedonien gegen die Spartaner ins Land rief, ein eifriger Verehrer Homers und kühner Wortbildner, verfaßte Spottgedichte in daktylisch-logaödischen Rhythmen unter dem Namen Μελίαμβοι.

Bakchylides: Bacchylidis Cei fragmenta colleg., rec., interpretatus est Ch. F. Neue, Berol. 1823., in Schneidewins Delect. Sect. III. und bei Bergk Lyr. Graeci. — mit metr. Uebers. von J. A. Hartung, Griech. Lyr. 6. Bd. — Timokreon: Herstellung der Fragmente nach Metren und Strophen von Aug. Boeckh im Prooem. lectt. aest. Berol. 1833., dagegen G. Hermann Opusc. V. — Fragm. in Schneidewins Delect. Sect. III. und bei Th. Bergk Lyr. Graeci p. 939 sq., übers. von J. A. Hartung Griech. Lyr. 6. Bd. — H. L. Ahrens Timokreons Schmähgedicht gegen Themist., im Rhein. Mus. N. F. II, S. 457—462. — R. Enger De Timocreontis Rhodii carmine a Plutarcho servato, Progr. Posen 1866. — Diagoras: Monographie von E. Meier in der Halleschen Encykl. — Th. Bergk Commentt. de reliq. comoed. Att. antiquae, Lips. 1838. p. 171 sq. — J. L. Mounier De Diagora Melio, Rotterd. 1838. — Fragm. in Schneidewins Delect. Sect. III. und bei Th. Bergk Lyr. Graeci. — Kerkidas: A. Meineke in Abhandll. der Berl. Akad. 1832. und in Anal. Alexandr. XII, p. 385 sq. — Fragmente bei Th. Bergk Lyr. Graec. P. II. und A. Meineke, am Babrios von K. Lachmann, Berl. 1845.

Zweiter Hauptabschnitt.

Der jüngere Zeitraum geistvoller Schöpferkraft bei den Attikern, von Ol. 72, 3—bis Ol. 111, 1. 490—336 v. Chr.

Bildung und Charakter der Attiker. Höhestand der griechischen Literatur bei den Attikern. Die attische Schriftsprache.

31.

Mit den Schöpfungen des universalen Melos durch Pindar und Simonides von Keos traf die particulare Kraft, einseitig in Stoff, Ideen, Stil und Composition, jedoch reich und lebensfrisch bei den Stämmen entwickelt, auf dem Boden Attikas zusammen. Hier war durch Solons weise Gesetzgebung und Theilnahme an der Literatur und mit wachsendem Interesse seit den Pisistratiden eine freiere und lebhaftere Bewegung der Geister angebahnt. Durch die friedliche Aufnahme der vornehmsten Geschlechter aus Böotien, Messenien und dem Peloponnes, aus Trözen und Aegina mit ihrem Reichthum an Volk, heterogenen Bildungselementen und Religionsformen von Alters her mit einer ganz eigenthümlichen Physiognomie gezeichnet, begann Attika auf Grund der Mannigfaltigkeit in Bildung, Religion, Sitte und Verfassung unter vorwiegend ionischen Einflüssen mit unverbrauchtem Vermögen nunmehr ein Dasein zu führen, welches die geistige Cultur aller Stämme aufzunehmen, frei, geistvoll, vielseitig und mit Berechnung zu schaffen und einen allgemein hellenischen Charakter in Sprache, Literatur und Kunst auszuprägen befähigte. Kaum erklären wir aus der gesammten Kraftanstrengung und dem günstigen Zusammentreffen äußerer Momente die unerhörte Thatsache, daß ein Volk auf beschränktem, beinahe abgeschlossenem Raume von weniger glücklichen Existenzbedingung, von Gebundenheit, geistiger Arbeit und Productivität so lange verlassen, in kurzer Zeit einen Aufschwung nahm, der es an die Spitze der antiken Civilisation hob. Mäßig, doch sicher lohnte Mühe und Fleiß auf minder üppigem als vielmehr steinigem, holz- und wasserarmem Boden, und was hier gedieh, galt für besonders gut, duftig und wohlschmeckend. An Material für Künste

und Gewerk, an Silbererz, vorzüglichem Baustein und feinem röthlichen Thon vom kalkigen Felsen war Ueberfluß. Die Nähe des Meeres, worauf die rasche Machtentwickelung des Landes vornehmlich beruht, förderte Schiffahrt und Handel, und darüber hin des Himmels Glück und Klarheit, die reine, trockene Luft, welche die Kräfte des Körpers und der Seele frisch, gesund und beweglich erhielt und zum heiteren Genuß sparsam erworbener Güter lockte. Mit Solons Geist und den Instituten einer auf sittlichen Grundlagen ruhenden Bildung gemeinsinnig verwachsen, dann nach Wiederkehr der Ruhe und Ordnung von Pisistratos einer reicheren Entwickelung entgegengeführt, von deren Zielen und Mitteln die Vergrößerung und Neubildung der Stadttheile zeugt, ihre Verbindung durch Straßen mit den Vorstädten, Landbezirken und Häfen, die Hebung des Erwerbs und der Bodencultur, für Zwecke der Uebung, Lustbarkeit und Bildung der Bau des Lykeions, die Ausschmückung des doppelten Kerameikos und der Akademie, endlich für die Interessen der Religion die Sicherung des heiligen Schatzes der Athene Polias und die Erweiterung und Organisation der panathenaischen, apollinischen und dionysischen Feste, ward Athen, auch nach Außen hin würdig repräsentirt, bald die erste Stätte hellenischer Bildung. Daß Pisistratos, einer langen segensreichen Wirksamkeit erhalten, und Hipparch selbstthätig unter den Fachgenossen und geistesverwandten Männern auch für Literatur und Kunst eine wunderbare Thätigkeit entfalteten, lehrt die Sammlung und Redaction der epischen und theologischen Poesie durch Onomakritos, Orpheus von Kroton und Zopyros von Heraklea (S. 42. 59. 82), die Begründung einer städtischen Bibliothek und der erhöhte Glanz der Dionysien für Land- und Stadtbewohner. Von Teos kam Anakreon, von Keos Simonides fürstlich empfangen, und der Meister in dithyrambischer Kunst Lasos von Hermione stand bei Hof und Volk in dauernder Gunst. Nun fiel durch Klisthenes kühne, weitausreichende Neuerungen die Schranke, die das Bürgerthum noch immer von der Verbindung mit den zunftmäßigen Geschlechtern ionischer Abstammung ausgeschlossen hatte. Das Volk ward eins, militärisch, politisch, religiös, und selbst zum Wächter der bürgerlichen Gleichheit bestellt. In diesen Zeiten des Ueberganges aus gemeindeartiger Isolirung zur politischen Verbindung und Ausgleichung, als von den Ideen der Isonomie und Gerechtigkeit und von sittlichem Ernst geweckt, die Gesammtheit mit Staat und Verfassung sich vermälte, ward die Durchbildung des altattischen Charakters aus dem neuionischen Wesen allmälig vollbracht, die ältere Ἀτθίς, wegen ihres eklektischen Antheils aus den Stammesdialekten das allgemein faßbare, für den Schriftgebrauch jedoch wenig entwickelte Organ der gebildeten Mittheilung, in ihren Grundlagen befestigt. Aristokratische Feinheit verwuchs hier mit volksthümlichen, scharf ausgeprägten, derben Zügen, ionische Weichheit und Ungebundenheit mit markiger Kraft und einer strengeren geistigen Richtung, Leichtigkeit, Beweglichkeit und Gewandtheit mit einem straffen, vom Dorischen angehauchten Wesen, sinnlicher Reichthum und der Hang zur Polylogie mit Kürze, gnomischem Sinn und einem knapperen Maß, Phantasie mit Reflexion und Tiefe, überhaupt die mannigfaltige Fülle natürlicher Gaben und

Kräfte mit den festeren Ordnungen in Staat, Sitte und Religion. Der Charakter des Cultus, auffällig durch die große Zahl und Verschiedenheit der Stammgottheiten und im Gemeinwesen durch den ionischen Apollo, die asiatische Athene, den thrakischen Poseidon, Aphrodite und den böotischen Dionysos repräsentirt, hielt hierarchische Herrschaft nieder; und wie die Priesterschaften mit klugerer Vorsicht als Delphi, das seinen Einfluß sinken machte und um Beginn des Perserkampfes nur formell noch als religiöser Mittelpunct fortbestand, des Eingriffes in die politischen Angelegenheiten sich enthielten, so gab das Volk, von seinen Dichtern lange Zeit auf dem rechten Pfad erhalten, mit frommem Glauben an Mythos und heilige Ueberlieferung sich hin und übte gegen Neuerer in Religion ein strenges Richteramt. Mit der Hegemonie zur See betraut und durch Themistokles wachsame Energie gegen äußere Angriffe sicher gestellt, stark im Innern durch Einigkeit und eine gewaltige Erhebung der Gemüther, schritt Athen, Hauptstadt eines großen Insel- und Küstenreiches und Vorort von Gesammthellas, einer wahrhaft nationalen Politik ergeben und geleitet vom sittlichen Takt großer Geister, rasch jener Höhe zu, welche die Pentekontaëtie oder den Zeitraum von der Beendigung des Perserkampfes bis zum peloponnesischen Kriege zum inhaltreichsten und charaktervollsten der ganzen hellenischen Geschichte macht. Beute, die Kriegsbeiträge der Bundesgenossen und ein unerhört schneller Aufschwung des Werk- und Handelsverkehrs boten jeder Kraftäußerung in Politik und im socialen Leben, in Kunst und Literatur reiche, glänzende Mittel dar. Bei Siegesfreude, herrlichen Festen, Wett- und Schauspielen sah man damals Tausende von nah und fern am Glück der Theseusstadt, deren Ruhm und Größe zu befestigen das Ziel aller patriotischen Wünsche und Interessen war, und am Blick eines Aristides und Kimon sich begeistern, und kein Widerspruch schien die Harmonie der Männer zu stören. Da traf, wie vernichtend Herkommen und Religion, des Ephialtes Gesetz die ehrwürdige Institution des Areopags als unvereinbar mit dem demokratischen Geist. Die Anhänger der alten Strenge und Gewissenspflicht, Priester und Mantiker und mit dem vollen Gewicht der religiösen Ueberzeugung Aeschylos in der Orestie Ol. 80, 2. 458 warnten vergeblich: mit der Beschränkung der Befugnisse der Areopagiten trug Athen seine alterthümliche Verfassung, die Grundlage der Religion, der Sittlichkeit, des Rechts und der Volkserziehung zu Grabe. Leicht erkennt man hierin einen Umschwung des geistigen und religiösen Lebens der Athener; er entschied auch zugleich den Sieg der Reformpartei, das Uebergewicht der perikleischen Staatsmaxime und die Herrschaft der (reinen) Demokratie. In dieser freisinnigen, auf Selbstbeherrschung angelegten, durch Genie und glanzvolle Mittel gestützten Verfassung und Verwaltung, in der Beweglichkeit der Staatskunst und in der Vornehmheit und prächtigen Ausstattung des öffentlichen Lebens, wo unbeschränkte Redefreiheit herrschte, in jener idealen, allen geistigen Genüssen huldigenden Sinnlichkeit ruhten jedoch schon die Keime des nahen Verderbens. Wenn im maßvollen Handeln und in weiser Beschränkung auf das Erreichbare die Bedingung oder Bürgschaft zukünftiger Gedeihlichkeit liegt, so haben die Attiker diesen Ruhm der

Größe nicht erworben. Rasch und entschlossen und in ruheloser Thätigkeit von Erfolgen hingerissen, deren Sicherung ohnehin die Anspannung aller Kräfte erforderte, der Laune, der Willkür und noch viel schlimmeren Einflüssen zugänglich, nährte Athen, während Unzufriedenheit, Aufruhr und Kriegsgefahr wuchs, mit kühneren Entwürfen ehrgeizige Pläne; Fehler auf Fehler schwächten und bedrohten seine politische Stellung und schufen ein Gegengewicht an Sparta, das ungeachtet schwerer Prüfungen und Verluste an Ansehn und Macht sein markiges charakterfestes Wesen, das dort sich zu verzehren begann, mit strengerem Ernst noch gleichmäßig fortbildete. So lange Perikles selbst den Ton der Politik bezeichnete und mit unverwandten Augen auf die Machtfülle, den Glanz und die Wohlfahrt die Geschicke Athens leitete, so lange Volk, Künstler, Dichter und Gelehrte im Anschauen der gemeinsamen Schöpfungen des Patriotismus, des Talents und Genies Glück und Befriedigung fanden, und jeder geistigen und praktischen Richtung die edelste Nahrung vergönnt und gereicht war, fühlte man sich auf sicherem Boden. Der peloponnesische Krieg, das größte und traurigste Ereigniß der nationalen Geschichte, unter persischer Einwirkung geführt und durch Kleons Verwegenheit, die Entartungen der Demokratie und die Schwäche der oligarchischen Partei genährt, eröffnete bald zügelloser Leidenschaft den weitesten Tummelplatz. Mit der Bedrückung der besitzenden Bürger hielt gleichen Schritt der Verfall der Finanzwirthschaft, mit der Lockerung des Beamtenthums Corruption, Willkür und Proceßwuth, mit der Rücksichtslosigkeit gegen bundesgenössische und fremde Rechte das Sinken der Achtung vor dem eigenen Gesetz, mit der wachsenden Bedrängniß die Auflösung von Zucht und Sitte, mit Unglück und neuernder Weisheit im götterverlassenen Haus Unglaube und Superstition, Indifferenz und Charakterlosigkeit. Athens Fall schwächte ganz Hellas und verzehrte den Rest altattischer Kraft. Nach einer kurzen und kräftigen Führung Thebens unter Pelopidas und Epaminondas brach das hellenische Staatengebäude, welches den Sturm von Asien bestanden und als unbezwingbar sich bewährt hatte, im Inneren morsch und untergraben, ohne daß man die Größe der Gefahr empfinden wollte, auf dem Schlachtfeld von Chäronea Ol. 110, 3. 338 v. Chr. zusammen.

Diesen durch Genie und künstlerische Virtuosität charakteristischen Zeitraum, der in Perikles gipfelt und durch Ol. 89 in die Periode des steigenden und sinkenden Geschmacks getheilt wird, feiert die Literaturgeschichte als unvergleichlich und ewig in seinen Schöpfungen. Im Besitz der gesammten Bildung und Weisheit, Gesetzgeberin auf den weiten Gebieten der Kunst und der Literatur, nannte sich Athen, Hellas Licht und schützender Hort, mit Stolz und Selbstgefühl die Schule Griechenlands (παίδευσις τῆς Ἑλλάδος) und erfüllte Alles mit Bewunderung. „Gewiß war Athens Größe, summirt G. Bernhardy im vergleichenden Raisonnement der inneren attischen Literaturgeschichte, sein Uebergewicht in Politik und Literatur, nicht weniger ein Werk günstiger Zeiten als des inneren schöpferischen Triebes. Wenn Sparta und Theben aus ihrer Hegemonie weder freien politischen Sinn noch produktiven Trieb für Schrift und Kunst

zogen oder [illegible]
ihre Staaten [illegible]
auch solche [illegible]
blieben: [illegible]
gattungen, [illegible]
glichen, [illegible]
beste [illegible]
und [illegible]
der freien [illegible]
sie [illegible]
hielten [illegible]
oberen [illegible]
haben [illegible]
menschlichen [illegible]
Kunst [illegible]
ist." Die [illegible]
Volks[illegible]
ziehung [illegible]
Bildung [illegible]
Würde[illegible]
ziehung[illegible]
und [illegible]
Waffen[illegible]
rein [illegible]
pisode Homers [illegible]
Buch der [illegible]
in Hymnen [illegible]
Weisen der [illegible], in [illegible]
stimmen von [illegible]
höhter Begeisterung [illegible]
voller Zurüstung der [illegible] Tragödien [illegible]. [illegible]
tieferen Verlangen [illegible] Mysterien ihre Weihen und [illegible].
In Palästren und Gymnasien, in Bad und Säulengang, bei Fest
und Kampfspiel, in Reih und Glied, in Oeffentlichkeit und Bürger-
versammlung vollendete sich die Geistesbildung (S. 4) und empfing von
Anschauung, gelehrtem Umgang und reicher Musenkunst in Stunden
der Erholung von Geschäft und Pflicht die Gabe vielseitiger Produc-
tivität. Hieraus floß die Reinheit und Idealität der attischen Poesie
und Kunst und das classische Darstellungsvermögen. Rein und
vollkommen hat die Volksbildung der Athener auf den Grundlagen des
alten Naturglaubens bis zum Niedergang aller Verhältnisse bestanden,
längere Zeit noch unberührt von zersetzender Neuerung, die von Philo-
sophen und Dichtern kam (Heraklit, Demokrit und Xenophanes)
und die populare Religion angriff. Ihre Widersprüche mit den Er-
fahrungen des Lebens geklärt und das sittliche Verhältniß des Menschen
zur göttlichen Weltregierung nachgewiesen zu haben, ist das unver-
gleichliche Verdienst der tragischen Dichter. Die Thatsachen und
wunderbaren Erfolge der Perserkämpfe wurden zu Problemen für
Denkkraft und Innerlichkeit. Man drang in die entferntesten Ursachen
ein und sah in den Geschicken der Völker, Fürsten und Individuen

eine dämonische Kraft und ein unbeugsames Verhängniß walten. An einem Reichthum patriotischer und ethischer Mythen lehrte Aeschylos und versöhnender auf menschlichem Standpunct Sophokles das Wesen der Gottheit in seinen Beziehungen zum Menschenthum. Die Tragödie erfüllte die Aufgabe einer Philosophie der Religion und bereitete in stufenweiser Lösung der schwierigsten Fragen einer reineren göttlichen Auffassung den Boden. Am schonendsten ging Sophokles fromme, milde Harmonie mit dem popularen Glauben um. Erst Euripides unternahm, furchtlos vor den züchtigen Ohren der Athener, die gesammte Mythologie und Volksreligion von unreinen Vorstellungen zu läutern und erhob mit viel Anfechtung und Aergerniß die Gottheit zum Begriff einer gerechten Intelligenz. Da begann die unbefangene Hingabe an alterthümliche Lehre und Satzung der auflösenden Kritik das Feld zu räumen. Die Sophisten, vornehmlich Protagoras, das Prototyp der neuen Schule, ein Anhänger des Atomisten Leukippos, Prodikos, Thrasymachos und ihr praktischer Zögling Kritias, Haupt der dreißig Tyrannen, griffen den innersten Kern des Staats- und Volkslebens, der Sitte und Religion an und wirkten um so gefährlicher, je reizvoller und ruhmsüchtiger der Klang ihres beredten Wortes in Zeiten zügelloser Rede von Lehrstuhl, Gericht und Volksversammlung herübertönte. Ihre Wirksamkeit und Macht wurzelte im Boden des revolutionären Griechenlands. Dem modernen Geschmack huldigend, der zum geistreichen Witz und Dialog, zum vergleichenden, kritisirenden, spöttelnden Spiel, zu muthwilliger Laune neigte, immer scharf, schlagfertig, gewandt in antilogischer und syllogistischer Kunst, mit schlauer Berechnung an die Resultate der philosophischen Speculation gelehnt und dem Subject die Palme der Wahrheit weihend, haben diese Pädagogen der Aufklärung mit dem Glanz der Beredtsamkeit und Ueberredung die Volksgötter keck und verwegenen verfolgt, die letzten Gründe der Erkenntniß erschüttert, Tradition und Gesetz als Gewalt oder Betrug bekämpft und als Moral Klugheitslehren verkündet. Schon suchte das Volk, wahnbethört und erschrocken über die Kühnheit dieser Männer, deren Haushalt Euripides am Abend seines Lebens in den Bakchen und mit philosophischer Kraft Plato einer scharfen Kritik unterwarf, in fremdem Aberglauben, der gebildete Theil in Skepsis und Resignation Befriedigung und Gewissensruhe. Auch in der äußeren Haltung, in Tracht und Kleidung zeigte sich und nicht vereinzelt der moderne Geist und nährte an atheistischer, sykophantischen Schlechtigkeiten fröhnender Brust die Unholde des Pöbelregiments. In Schule, Familie und Gesellschaft schnitt das Verderben jählings ein, während rhetorische Künste und Gaukeleien mit den Tollheiten des entarteten Demos wetteifern. Sogar die Hausfrau, frivoler und ränkevoll, emancipirt sich jetzt. Solchen Verirrungen einer bodenlosen, in Negation, Widerspruch und höherem Blödsinn schwankenden Zeit gewann Aristophanes mit geistreichem Witz für heitere Scenen manches komische Motiv ab. Zuletzt läßt die Zerrissenheit und das klägliche Verhalten vor Philipp von Makedonien, im Wiederschein des Processes gegen Sokrates betrachtet, zur Genüge erkennen, daß der attische Charakter an Energie und sittlicher Kraft gebrochen, einer glänzenderen Erhebung unfähig war. So verderblich hatten sich die

Nachwirkungen des großen Bürgerkrieges geäußert, zu dessen Beginn Thukydides den Vollender der attischen Großmacht und Herrlichkeit Perikles am Grabe der Gefallenen Athens Ruhm und Charakter Sparta gegenüber ungefähr so feiern läßt II, 37 fg.: „Wir leben in einem Staat, der seine Verfassung nicht den Nachbargesetzen nachzubilden eifert, vielmehr selbst anderen zum Vorbild dient. Man nennt ihn Demokratie, weil nicht die Minderzahl, sondern die Mehrheit an der Verwaltung Antheil hat. Hier herrscht Gleichheit vor dem Gesetz, Auszeichnung und Ehrenamt wird nicht nach Stand und Privilegien, sondern nach Verdienst und Würde zuerkannt, ja auch der arme Bürger tritt, so gering sein Nutzen für den Staat ist, aus der Unscheinbarkeit seiner Stellung hervor. Frei führen wir das Gemeinwesen und ohne Verdächtigung und Haß des nachbarlichen Treibens und Behagens, und empfindlicher Verdruß straft den Uebertreter. Unbehindert und leicht verkehren wir mit einander; sittliche Scheu und Gehorsam gegen Beamte und geschriebenes wie ungeschriebenes Gesetz wehren Unrecht und Schmach. Vornehmlich gewährten und spenden wir dem Geist nach Anstrengung reiche Erholung bei Kampfspiel und Fest das ganze Jahr, Ergötzen und Freude im wohlbestellten eigenen Haus tagtäglich, den Kummer zu verscheuchen. Der Größe unserer Stadt entspricht die Zufuhr von weit und breit zum Ersatz unserer Bodencultur. Auch darin unterscheidet sich unser Charakter von gegnerischer Eiferung, daß wir die Stadt gastfrei allen öffnen und keinen Fremdling aus Furcht, dem Feind durch Enthüllung von Geheimnissen nützlich zu werden, von Unterricht und dem Anschauen unserer Bildungsinstitute ausschließen, nicht auf Intrigue und Täuschung, sondern auf eigene, geradsinnige Werkthätigkeit vertrauen. In der Erziehung streben jene vom zarten Alter unter angestrengten Uebungen sogleich zur Jünglings- und Mannesreife, wir in Frohsinn und Ungebundenheit geschult, fühlen uns nicht minder gleicher Gefahr gewachsen. Wir streiten und reden mit behaglicher Lust und studiren ohne Verweichlichung, Reichthum wenden wir gelegentlich mehr zum Glanz der That als des Wortes auf; Armuth zu verheimlichen gilt für schimpflich, für schimpflicher aber, ihrer durch Arbeit nicht ledig zu werden. Wir vermögen zugleich Haus- und Staatsdienst zu besorgen, zugleich Gewerbfleiß mit ausreichender Kenntniß in Politik zu verbinden. Wir allein halten den, welcher sich der Verwaltung und Berathung entzieht, nicht für müßig, sondern für untauglich für den Staat, und entscheiden selbst oder erwägen doch wenigstens die Dinge, ohne das Wort für einen Raub an den Thaten zu halten, wohl aber, unberathen in den Kampf zu gehen. Auch dies ward zum charakteristischen Unterschied unseres Volkes, daß wagnißvolles Handeln und Erwägen in denselben Händen ruht. Unkenntniß der Gefahr leiht oft Muth, langes Besinnen Scheu; die aber die Frucht harter Arbeit mit weisem Sinn schmecken und den Gefahren trotzen, dürften mit Recht für die muthvollsten gelten. Unsere Tüchtigkeit haben wir oftmals bewährt; denn nicht durch Resignation, sondern durch tapferes Handeln erwerben wir uns die Freunde. Kurz, ich preise ganz Athen als Bildungsstätte Griechenlands, und wie jeder Einzelne durch den Geist unserer Einrichtungen zugleich Vielseitigkeit und mit Grazie vornehmlich Gewandtheit

und Leibeskraft in voller Genüge mit zu verbinden scheint. Und daß dieser Ruhm nun kein leerer Wortschall, sondern That und Wahrheit ist, bezeugt die Machtfülle der Stadt selbst, die wir in solchen Weisen erwarben. Denn sie allein von allen, deren Ruf jetzt besteht, schreitet gewaltiger Macht einer Prüfung zu und verbürgt allein dem Angreifer, Heldenkraft zu unterliegen, dem Unterworfenen, von Würdigen beherrscht zu werden. Mit großartigen Werken der Kunst haben wir diese Macht wohl auch nicht unbezeugt gelassen und bedürfen weder eines Lobredners im homerischen Geist, noch des ergötzlichen Vortrags eines improvisirenden Sängers, weil die Subjectivität der Meinung der Thaten Wahrheit beeinträchtigt. Denn unsere Kühnheit zwang Land und Meer in seiner ganzen Ausdehnung zugänglich zu werden und bürgerte überall Denkmäler ewigen Ruhmes von unserem Kampf- und Siegeswerk ein. Um dieses Staates Fortbestand starben diese Männer, gerechtfertigt vor dem Gesetz, den Ehrentod; ihr Gedächtniß soll uns stählen für Athens Größe und Wohlfahrt.“

Von so charakteristischen Zuständen, Merkmalen und Tugenden, wodurch der attische Staat groß und gebietend ward, empfing die Literatur der Attiker ihr Leben, ihren sicheren Entwickelungsgang und ihre Reife und Vollendung. Den reinsten Organismus spiegelt die attische Poesie ab; ihre Hauptunterschiede liegen im geistigen Maß und in der Durchbildung der Form und dialogischen Kunst. Im Licht der großen nationalen Waffenthat mit einem heroischen Hintergrund gewinnen die älteren Meister, an ihrer Spitze **Aeschylos**, einem Marathonkämpfer vergleichlich, durch objective Treue und Wahrheit, durch das volle ethische Gewicht ihrer Werke und einen strengen, erhabenen, der Größe ihrer Zeiten und Aufgaben entsprechenden Stil. Es ist die ganze, ungebrauchte Kraft, die im unwiderstehlichen Drang nach religiöser Wahrheit aus dämonischen Fesseln zur Harmonie sich windet, die musische und orchestische Kunst, die Grundlagen der melischen Poesie beherrscht und den Mythos oder Stoff mit Hülfe der ökonomischen, dramaturgischen und formalen Mittel durchdringt und vergeistigt. Das Höchste hierin zu leisten gelang **Sophokles**. Die jüngeren Theilnehmer, von **Euripides** unter den Einflüssen der Rhetorik und des neuen Zeitgeistes geführt, rein, leicht und interessant, treffen ihre Stärke im pathologischen Motiv und durcheilen, von objectiver Kraft verlassen, mit gehaltoser Productivität alle Stufen bis zum Uebergewicht der modernen Schauspielpraxis. Noch bestimmter zeigt die Entwickelung der **Komödie**, der jüngsten im ochlokratischen Athen mächtig waltenden Gattung, den historischen Zusammenhang der attischen Literatur mit den politischen, religiösen und gesellschaftlichen Zuständen. Hieraus ergeben sich die Perioden der literarischen Schöpferkraft bei den Attikern. Anfangs noch von Nebenbuhlern umgeben, deren universalere Leistungen in Athen das Bürgerrecht gewannen, traten sie bald als geniale Meister allein und unabhängig vor das Urtheil der Oeffentlichkeit und durchmaßen, im Zeitalter des Perikles an einen Höhe- und Wendepunct geführt, in natürlicher Entwickelung ihrer Kunst alle Stufen und Ideen, die dem Wesen der neuen Gattungen entsprachen. Man beobachtet mit gesteigertem Interesse die Grade der Phantasie, der Schöpferkraft und Weisheit, die

von Patriotismus schwungvoll getragen, in normalen Metren, Rhythmen und Formen vom edelen Geschmack ein festes Maß empfing, und bewundert die Virtuosität des Plans und der Oekonomie, die alle Theile gleichmäßig ordnet, durchdringt und auf Entwickelung gespannt, den Stoff begrenzt, die Sicherheit der Ethopöie nach idealen Größen und Formen und das plastische Talent, das nie versagt und bei den jüngeren nur subjectiver zur Anschauung kommt, überhaupt die Freiheit und Tiefe der ethischen und religiösen Auffassung, die Abstractionen abwehrt, zwischen ionischer, der Natur und Sinneswelt analogen Leichtigkeit und dorischer Einseitigkeit die glücklichste Mitte wahrt und die Gegenwart nach ihrem wandelbaren Lauf und Bedürfniß mit läuternder Kraft bemißt, endlich den reinen und vornehmen Ton, der dem niedrigen Geist abhold, unvergleichlich anspricht und bezaubert. Soweit erkennt man das poetische Vermögen der Attiker in gleichen Zügen; ihre Schöpfungen reifen aber und gewinnen Farbe durch die Grade der individuellen Bildung, die dem Gepräge der Gattungen, wo kein Platz für Mischung oder flüchtige Formen sich findet, eine große Mannigfaltigkeit verleihen; und wie der attische Darsteller nur in einer Gattung die Kräfte seines Geistes bezeugt, so glänzt diese Literatur durch die vielseitige, allgemeine Theilnahme der schöpferischen Geister. Dem veränderten Geschmack zugänglich war zuletzt die Tragödie, von Idealität verlassen und bei der Kargheit der äußeren Mittel gleichzeitig mit ihrer geistvollen Genossin der Komödie beschränkt, auf den Boden der Wirklichkeit übergetreten, wo durch eine auf rhetorischen, grammatischen und lesenden Studien beruhende Technik geweckt und gefördert, Wissenschaft und Gelehrsamkeit sich entwickelten. Unter den Eindrücken des großen Bürgerkrieges gedieh, von Hekatäos aus Milet und Herodot, dem die Erfolge der Perserkämpfe noch spät eine mächtige Anregung gaben, aus ihrer Abhängigkeit von ionischer Logographie befreit, in der Schule der ersten Staatsmänner Athens die Historiographie durch Thukydides, den Begründer der kritischen Methode, zum dauernden Besitzthum der Nachwelt in niemals wieder erreichter Vollendung. Gleichzeitig begann für die Praxis des öffentlichen und Rechtslebens die Beredtsamkeit, seit Perikles freisinnigem Regiment an den Gesetzen der Sophistik erwachsen und in Isokrates Rhetorschule zur Kunst der politischen Rede auf ethischer Grundlage entwickelt, eine Macht im Staate zu werden, deren Bedeutung vor Gericht und in der Volksversammlung mit dem Wachsen der Proceßsucht und politischen Verwirrung stieg und die fähigsten Köpfe anzog. Die Rednerbühne ward zum Tummelplatz des Talents, Scharfsinnes und Patriotismus und beherrschte die Leitung und Verwaltung des sinkenden Gemeinwesens; sie verlieh Einfluß, Amt und von (gerichtlichen) Logographen oder Redenschreibern beschickt, zugleich die Mittel der Existenz und rednerischen Bildung. Diesen Beruf erfaßte mit der gesammten Kraft seines glühenden patriotischen Herzens, als Schlechtigkeit und des Vaterlandes Feinde triumphirten, Demosthenes, Athens größter Redner und ein Staatsmann von festen politischen Grundsätzen. Immer klarer traten die Anschläge Philipps von Makedonien auf Griechenlands Unabhängigkeit vor seine Augen und verdoppelten, von einer mächtigen Partei und durch schnöde Mittel unter-

stützt, seine Anstrengungen. Demosthenes Reden in Staats- wie Privatprocessen wohnt ein Reichthum sittlicher Ideen inne, der mit dem Nachlaß seines Gegners Aeschines verglichen, den Riß, welcher das attische Staatsleben aus den Fugen drängte, in seiner ganzen Tiefe und Weite enthüllt. Hieran brach sich auch die Philosophie, die jüngste literarische Schöpfung der Attiker, mit ihrem praktischen, in Sokrates verklärten Ziele. Seine Lehren, in Form und Vortrag dem attischen Geist am angemessensten, trieben im eigentlichen Volke keine tieferen Wurzeln, und nur wenige mochten aus dieser Quelle Gewissensruhe und einen wirklichen Schatz ethischer Weisheit nach Hause tragen. Sokrates geistige Erscheinung blieb unerklärlich und mißverstanden. Desto gewaltiger wirkte er auf denk- und urtheilsfähige Kreise, wo durch Anaxagoras von Klazomenä der Philosophie ein allgemeinerer Werth vergönnt war. Unter dem Einfluß des sokratischen Princips drang dann Plato nach Aufnahme und Berichtigung der voraufgegangenen Systeme zur Ideenlehre vor und schmückte diese Wissenschaft, worin das Alterthum seine geistige Aufgabe erfüllt hat, mit unverwelklichen Blüthen. Zum Gemeingut der gebildeten Welt erhoben, versprach sie der Literatur um so herrlichere Früchte, je weiter der Kreis ihrer Disciplinen sich erschloß, und Poetik, Rhetorik und Sprachphilosophie, von der oberflächlichen Betrachtung der Sophistik abgezogen, in dem neuen Gedankenwerk eine bedeutsame Stelle empfingen.

Von dieser geistigen Höhe erglänzt die Sprache der Attiker in vollendeter Schönheit und Harmonie der Form und des Rhythmus. Die hellenische Sprache, vor dem Uebergewicht der Attiker an den particularen Schöpfungen der Stämme gebildet, hatte zuletzt von Pindar und Simonides den Charakter eines künstlerischen Eklekticismus und reich an Sprachschätzen wie neu in Wortbildung, Stil und Composition, ein großartiges, der Erhabenheit des universalen Melos angemessenes Gepräge gewonnen. In Attika, wo die Mannigfaltigkeit der Mundarten bunt und für conventionellen Gebrauch zusammenfloß, trafen die Meister dieser Gattung mit den Anfängen der Bildung des tragischen Sprachsystems auf empfänglichem Boden zusammen. Auf der breiten Grundlage des Ionismus erwachsen, unterschied sich jene als ἀρχαία bezeichnete Ἀτθίς wohl nur wenig von dem Charakter einer ungenügend entwickelten topischen Ἰάς. Gleichwohl muß man von dem Sprachtalent der Attiker eine hohe Meinung fassen. Ihre Bildner besaßen den Vortheil, aus fertigen Stilen zum Bau eines eigenen Sprachgebäudes hinzutragen und im Streben nach Universalität ihrem geistigen Wesen nach die Gegensätze des Dorismus und Ionismus auch hier frei vermitteln und ausgleichen können. Während sie nun mit eklektischem Geschmack die Schätze der Sprache dem Epos, den vornehmsten Elegikern und Archilochos, Flexionen dem Dorismus entlehnten, traten sie in Phraseologie und Syntax mit feinem Gefühl als selbständige Schöpfer auf und gelangten in stufenweiser Fortbildung des Stils und der Composition zu hoher Objectivität, zur Harmonie zwischen Stoff und Form, zuletzt unter den Einflüssen der sophistischen Technik zur Theorie von den Redegattungen oder Stilen. Wie durch Aeschylos in der

Poesie, so machte anfänglich auch in der Prosa durch Thukydides eine alterthümliche, strenge, zum Erhabenen strebende Richtung sich geltend; die fortgeschrittene Bildung und Kunst stieg stufenweise zu milderer Angemessenheit herab. Die allgemeinen Merkmale des Atticismus, dessen Classicität mit der jüngsten literarischen Schöpfung abschloß und unerreicht blieb, weil der Sprachgeist mit dem Verfall des Lebens in Staat und Oeffentlichkeit abstarb, mit wenigen Strichen zu zeichnen genügt ebenso wenig wie eine flüchtige Skizze des Charakters der Gattungen, die dieser Organismus einschließt. Männlich und ernst, rein, klar und eindringlich, scharf und bestimmt, von praktischem wie ideellem Gehalt und einem unendlichen Reichthum an lexikalischen, phraseologischen und formalen Schätzen, in Wort- und Satzverbindung leicht und gedrungen, fein und individuell in Syntax und Wortgebrauch, leicht und flüssig für Erzählung wie anschaulich für Schilderung, scharf und beweglich für das Gespräch, plastisch für Charakteristik, dem kritischen Vortrag des Geschichtschreibers wie den Subtilitäten der Philosophie und dem überzeugenden Gedanken des Redners ohne Verschwendung fügsam und gewillig, ansprechenden, faßlichen, gemäßigten und frischen Tones, klangreich und von rhythmischer Schönheit, maßvoll im Gebrauch rhetorischer Mittel, doch bisweilen im affectvollen Vortrag bis zur kühnsten Metapher getragen, bald mild oder streng, bald einfach oder geschmückt, bald ruhig oder schwungvoll und bis zum Enthusiasmus erhaben, spiegelt die attische Sprache, für jede Darstellung angemessen und begrenzt, die Schätze der jüngeren klassischen Literatur in durchsichtigen und vollendeten Formen. In seiner älteren Entwickelung erscheint der Atticismus oder die Literatursprache der Attiker als ein berechnetes Werk individueller Dichterkraft, der Tragiker. Einen festen Grund hatte Aeschylos gelegt. Den pomphaften, in Sprachschatz, Wortbildung und Composition erhabenen, von kühnen Bildern und Figuren hoch getragenen Stil des älteren Meisters ermäßigte Sophokles in harmonischer Durchbildung des dramatischen Dialogs. Durch dieses vergeistigte, in Form, Vortrag, Ton und Satzbildung gleichmäßig und methodisch entwickelte System empfing die tragische Poesie ihre sprachliche und rhythmische Vollendung. Was sie fortan an Tiefe und Gründlichkeit verlor, ersetzte der Glanz des popularen Ausdrucks. Von Euripides mit den Blüthen der gesellschaftlichen Diction vermischt, rhetorisch in Ton und Färbung des Vortrags, fein und reich gegliedert, glatt, correct und wohltönend, trat das tragische Organ in die Mitte zwischen höhere Dichtung und vornehme Volksthümlichkeit und gewann, von Aristophanes für den Zauber der Komödie noch um eine Stufe herabgesetzt, zuletzt das Gepräge einer reinen, durchsichtigen, eleganten Umgangssprache. Hiermit hatte die prosaische Bildung der Attiker ungefähr gleichen Schritt gehalten; sie machte in der Literatur sich geltend, seitdem die Sophisten und mit Meisterberuf Isokrates die Methoden des rhetorischen Vortrags gelehrt hatten, und die Aufzeichnung der gerichtlichen Rede eine Vorschule für die Beredtsamkeit geworden war. Perikles soll zuerst schriftliche Reden öffentlich gehalten haben. An Ideenfülle, Kraft, Präcision und bezeichnender Kürze ebenso charakteristisch, wie in Satzbau und Wortstellung, erscheint seine Rede bei Thukydides als

die Frucht besonnener Studien und einer durch Uebung gewonnenen Fertigkeit, deren Eindruck ganz Hellas bewegte. Man erkennt den geschulten Zögling des Sophisten wie den freien Meister im kunstmäßigen Gebrauch der materiellen und syntaktischen Mittel. Sein Vorgang förderte die Sache. Antiphon, der älteste in der Reihe der attischen Redner, bereicherte die Literatur mit Gaben, die an Gedankenreichthum, Scharfsinn und Witz kenntlich, den sicheren Entwickelungsgang der rednerischen Prosa glänzend erweisen. Durch ihn gewann das Geschäft der Logographen eine von Rhetorik unabhängige, anerkannte Bedeutung; seine Schule verband zuerst Theorie mit Politik und Praxis vor Gericht und empfing, wie auch Proömien, Epiloge und eine *τέχνη ῥητορική* voraussetzen, eine umfassende Anweisung. Antiphon ward Begründer der alterthümlichen, strengen Redekunst, welche Klarheit und Schärfe im Wortgebrauch (*τὸ στρογγύλον, ἀκριβολογία ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι*) oder das Ueberwiegen des Begrifflichen vor der Anmuth und Glätte des Ausdrucks erstrebt. Sie hält zwischen der leichten, beiordnenden des Herodot und der periodologisirenden Schreibweise die Mitte und hat, wiewohl oft genug steif, hart, gleichförmig und etwas affectirt, die ausschweifende sophistische Manier begrenzt und den buntfarbigen, zwischen Poesie und Prosa schwankenden Stil für die Aufgaben der rednerischen und historischen Prosa geklärt. Den größten Gewinn hieraus schöpfte Thukydides, reich und tief an Ideen, psychologisch und vorwärts strebend im affectvollen Vortrag. Den leidenschaftlichen Ton und die Energie dieses älteren Redekünstlers, die in gedrungener Kürze, in raschen Uebergängen, räthselhaften Wendungen und dunkelen Ausdrücken sich ankündigt, stimmte Isokrates, in Gorgias Schule gebildet und Lehrer der namhaftesten Redner, Dichter und Historiker und beinahe sämmtlicher Staatsmänner und Feldherrn, welche um Demosthenes Zeit die Geschicke Athens leiteten, zur milden Schönheit und Ebenmäßigkeit herab. Was Kunst und Schmuck der Rede zu leisten vermag oder dem Ohr schmeichelt, ward hier mit emsiger Akribie aufgewandt. Harmonisch und symmetrisch in Wortstellung und Periodologie, deren Gesetz er zuerst kennen lehrte, melodisch und von musischer Eurhythmie, correct, gewählt und elegant im Ausdruck, bisweilen zur höchsten Feinheit gespannt und daher mühsam, ist der Stil des Isokrates, der an Prägnanz, Angemessenheit und typischer Charakterzeichnung vielleicht nur von Lysias übertroffen wird, mustergiltig und Eigenthum der Rhetorschulen geblieben. Es muß der Geschichte der griechischen Beredtsamkeit vorbehalten bleiben, die Stufengänge und Fortschritte zu bezeichnen, welche die rhetorische Prosa bis zur kunstmäßigen Durchbildung des Stils und der Composition in den Schulen des Antiphon, Thrasymachos, Lysias, Isokrates und Isäos genommen hat, und ihre Fähigkeit für jede Action und jeden Charakter in das rechte Licht zu setzen. Ihre praktischen Meister, Demosthenes und Aeschines, so verschieden in Art, Tendenz und Erfolgen, stellen die Reife dieses Sprachsystems in allen Theilen der rednerischen Gewalt, Fülle und Subtilität auf der Höhe der politischen Ereignisse dar. Alle Vorzüge formaler Kunst vereinigt in reichster, mannigfaltigster Objectivität der philosophische Vortrag des Prosa-Homers Plato, der mit idealer Schöpfer-

kraft jede Stufe der geistigen und formalen Entwickelung überschritt und in der mimisch-dramatischen Haltung des Dialogs die Kunst vollendete. Sein Stil, der Ausdruck eines von der einfachen sokratischen Manier zur Virtuosität in Sprache, Rhythmus und Composition fortgeschrittenen, reifen, tiefinnerlichen Kunstgenius, bindet Grazie an Würde in seltener Harmonie, Einfachheit an Strenge, Maß an Erhabenheit und kühnen Schwung, trägt dem Charakter der Personen gemäß alle Farbentöne auf und erglänzt zwischen gemischter Prosa und einfacher Dichtung wie eine blühende Aue, worauf Schüler und Verehrer, glücklich im Besitz des göttlich verehrten Lehrers, früh und spät die lieblichsten Blumen sammelten.

Fr. Creuzer De civitate Athenarum omnis humanitatis parente, LBat. 1809. Francof. 1826. — O. Müller Quam curam respublica apud Graecos et Romanos literis colendis et promovendis impenderit, Gotting. 1837. 4. — H. Sauppe De causis magnitudinis iisdem et labis Athenarum, Turici 1836. — G. Fr. Schömann Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe, Greifsw. 1848.

III. Das Drama der Griechen.

Allgemeine Darstellungen und Geschichten des Dramas: W. v. Schlegel Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, Heidelb. 1809. 1817. — H. Bode Geschichte der Hellenischen Dichtkunst, 3. Bd. Leipz. 1839. fg. — O. Müller Geschichte der griechischen Literatur, 2. Ausg. von E. Müller, 2. Bd. Bresl. 1857. S. 23—282. — G. Bernhardy Griechische Litt. 2. Th. Abth. 2. (2. Bearb.) Halle 1859. (Dramatische Poesie, Tragödie und Komödie bis S. 618.) — C. A. Bötticher Quatuor aetates rei scenicae, Vimar. 1798. 4. — Darley The Grecian drama, Lond. 1840. — M. Rapp Geschichte des griech. Schauspiels vom Standpuncte der dramatischen Kunst, Tübing. 1862. — J. L. Klein Geschichte des Dramas, 1. Bd. Leipz. 1865. — W. Helbig Quaestt. scenicae, Bonn. 1861.

Sammlungen der Dramatiker: Excerpta ex tragoediis et comoediis Graecis tum quae extant, tum quae perierunt emend. et lat. vers. reddita ab Hugone Grotio, Par. 1626. 4. — Tetralogia dramatum Graec. Aeschyli Agamemnon, Sophoclis Oedipus R., Euripidis Phoenissae, Aristophanis Concionatrices. Cur. Fr. Aug. Wolfii, Hal. 1787. — Poetae Graeci vett. tragici, comici (lyrici, epigrammatarii) Graece et lat. 2 Voll. Colon. Allobr. 1614. Fol. — Poetae scenici Graecorum. Rec., annotatt. siglisque metricis instr. H. Bothe, 10 Voll. Lips. 1825—1831. Vol. I—II. Euripides. III—IV. Sophocles. V—VIII. Aristophanes. Edit. II. 1845. 1846. IX—X. Aeschylus. Fragmenta 4 Voll. Lips. 1844—1846. — Poetarum scen. Graec. Aesch., Soph., Eurip., Aristoph. fabb. superstites et perditarum fragm. recogn. G. Dindorf, Lips. 1830. Abdruck 6 Voll. Oxon. 1832—1835. Edit. II. Oxon. 1851. 4. Edit. V. Lips. 1867. fg. 4. Annotatt. in Aeschylum 1842, in Sophoclem 1836, in Euripidem 1839. 2 Voll., in Aristophanem 1837. 2 Voll., Schol. Graeca 1838. 3 Voll., Metra 1842. — Sammlungen und Uebersetzungen der Franzosen von Brumoy Le théâtre des Grecs, 3 Voll. Par. 1730. 4. 6 tom. Amsterd. 1782., neu und vollständig übertragen von Rochefort, Porte du Theil, Prevost 13 Voll. 1785—1789, von Raoul-Rochette 16 Voll. 1820—1825. — Aeltere kritische Beiträge von R. Porson Adversaria, notae et emendatt. in poett. Graecos scenicos. Edd. J. H. Monk et C. J. Blomfield, Cantabr. 1812. R. Tyrwhitt Coniecturae in Aeschylum, Euripidem et Aristophanem, Oxon. 1822.

A. Die Tragödie.

Erläuterungsschriften allgemeiner Art: C. G. Haupt Vorschule zum Studium der Griech. Tragiker, Berl. 1826. — F. W. Hinrichs Das Wesen der antiken Tragödie in ästhetischen Vorlesungen durchgeführt, Halle 1827. O. F. Gruppe Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen, Berl. 1834. — F. G. Welcker Die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus geordnet, 3 Thle. Bonn 1839-1841. — A. Schöll Beiträge zur Kenntniß der trag. Poesie der Griechen, 1. Bd: Die Tetralogien der attischen Tragiker, Berl. 1839. Tetralogie des attischen Theaters, Leipz. 1859. — M. Patin Etudes sur les tragiques Grecs, 3 Voll. Par. 1841—1843. Edit. II. 4 Voll. 1858. — Ph. Mayer Euripides, Racine und Göthe. Ein Beitrag zur Geschichte der trag. Kunst, 4 Progrr. Gera 1850. 1852—1854. — Zur Charakteristik der großen Tragiker vorläufig Fr. Jacobs in Nachtr. zu Sulzers Theorie II. III. V. und F. Ellendt De tragicis Graecorum imprimis Euripide ex ipsorum aetate iudicandis, Regim. 1827. 4. – J. Peters Aristophanis iudicium de summis suae aetatis tragicis, Monast. 1858. S. Aristophanes.

Sammlungen (s. Dramatiker S. 147): Tragoediae selectae Aeschyli, Sophoclis, Euripidis c. duplici interpret. lat. excud. H. Stephanus, 3 Voll. Par. 1567.— Tragicorum poett. Graecorum versus a Cicerone Attiove latinitate donati, Lutet. 1591. 4. —Italienische Uebertragungen von Chr. Guidiccioni, Lucca 1747. 4. — Literatur der verlorenen Tragiker und Fragmentsammlungen: J. A. Fabricii Notitia tragicorum deperditorum, in Bibl. Graec. Vol. II, p. 160—227. p. 279 sq. — E. J. Kiehl De canone Dawesiano tragicorum, in Miscell. philol. N. S. Fasc. II. Amstel. 1851. — J. G. Hoffmann Ueber die verlorenen griech. Dramatiker und ihre Fragmente, in Jahns Neue Jahrb. Supplem. II. 1833. S. 33 fg. — W. C. Kayser Historia crit. tragicorum Graec. Gotting. 1845. — Fr. G. Wagner Poetarum tragg. Graec. fragmenta, 3 Voll. Vol. I. Aesch. et Soph. Vratisl. 1852. Vol. II. Eurip. 1844. Vol. III. Fragmenta exceptis Aesch. Soph. Eurip. reliquiis 1848; und mit Euripidis fragm. Par. 1846. — A. Nauck Tragicorum Graecorum fragmenta, Lips. 1856. im Anschluß an seine Observatt. crit. de tragicorum Graec. fragmentis, Progr. Berol. 1855. — Kritische Beiträge von A. Nauck im Philol. IV. VI. XII. und R. Enger in 2 Schulschriften Ostrowo 1863. Posen 1868. — A. Boeckh Graecae tragoediae principum num ea quae supersunt et genuina omnia sint et forma pristina servata, Heidelb. 1808. — Die Kritik und Erklärung der Tragiker hat bei den Neueren nur langsam an Umfang und Methode gewonnen. B. Heath Notae ad tragicorum dramata, Oxon. 1762. 4. Anfang eines Commentars von J. Moersius Aeschylus, Sophocles, Euripides, sive de tragoediis eorum libri tres, LBat. 1619. 4. — Erst durch L. Valckenaer zur Schulaufgabe erhoben, durch Ph. Brunck's Textesrecensionen befruchtet und von R. Porson und umfassender von G. Hermann gefördert, zog das Studium der tragischen Literatur für Kritik und allmälig auch für Exegese, Sprachgebrauch und historische Forschung fähigere Köpfe an. — Fr. Heimsoeth Kritische Studien zu den griech. Tragikern. 1. Abtheil Eine nothwendige Ergänzung der krit. Methode, Bonn 1865. — Lange Zeit im Rückstande blieb das Geschäft der Uebersetzung, wofür Opitz zuerst angeregte, weiterhin die beiden Stollberge, J. H. Voß und W. von Humboldt.

Ursprung und Anfänge der dramatischen Poesie. Das Satyrspiel.

32.

Das Drama entwickelte sich, bevor es zum öffentlichen Institut in Attika erwuchs, auf mehreren Kunststufen, die unserer Kenntniß sich entziehen. Zunächst mangelt jede sichere, auf bewährte Zeugnisse gestützte Einsicht in die Incunabeln dieser poetischen Gattung, ja noch mitten im Licht der historischen Forschung bleiben auf diesem Gebiete Probleme zurück, besonders die Trilogie und das Verhältniß der Dichter und Wettspiele zur attischen Phylenordnung. Der geistige Ursprung der dramatischen Poesie wird in der begeisterten Feststimmung, im religiösen Enthusiasmus erkannt. Der hellenische, vornehmlich der dorische Cultus schloß viele dramatische Elemente ein, so daß sogar die Eleusinien, worin die Geschichte der chthonischen Gottheiten durch die geweihte Schaar der Priester und Priesterinnen zur Darstellung kam, einem jüngeren Urtheil für „mystische Dramen" gelten konnten. Auch mag jene von Böckh mit Nachdruck betonte, der pindarischen Literatur zugewiesene Existenz tragischer (lyrischer) Dramen der Dorier keine Erfindung sein, nur fehlt hierfür Voraussetzung und Stoff. Beides bieten der Dionysosdienst und die Festspiele von Ikaria. Die bei Dionysien übliche dithyrambische Choraction (*τραγικὸς τρόπος, τραγικοὶ χοροί*) einerseits, und die Umzüge der in trunkener Laune unter Gesang und roher Mimik schwärmenden, an solchen Festtagen zu muthwilliger Neckerei berechtigten dorischen Landbevölkerung (*κώμη, κῶμος*) anderseits enthalten unverkennbar die Keime des Dramas. Den Ausgangspunct der attischen Tragödie bildet die Aufnahme des Dithyrambos in Athen, wofür Pisistratos, der Ordner der Religion und der Festlichkeiten in Attika, mit der Urheberschaft auch die Züge des Dionysosbildes lieferte. Damals hatte der kunstlose, im orgiastischen Naturdienst des Gottes wurzelnde Dithyrambos durch Arion von Methymna (S. 114) einen künstlerischen Charakter und die Bedeutung einer melischen Dichtung erhalten. Das ungeregelte Zusammenwirken der bakchischen Festspieler scheint Arion in der Weise geordnet zu haben, daß er den Chor von 50 Personen in fester Stellung um den rauchenden Altar des Dionysos im antistrophischen Wechselgesang zur dorischen Flötenmusik, getrennt von der schwärmenden Lustbarkeit der Satyrn, auftreten ließ. Die ganze zweiactige Handlung, der ernste, chorisch-orchestische Vortrag des Chors aus dionysischer Mythe, und daneben die heitere, mimetisch-sinnliche Scene der Satyrn, hieß vom Opfer des Dionysos geweihten Bockes *τραγικὸς τρόπος*, der Chor von seiner Kreisbewegung *κύκλιος χορός*. Auf dieser Vorstufe eines dorischen Dramas mag der Dithyrambos wohl um die Mitte des 6. Jahrhunderts über Korinth, Sikyon und Phlius nach Athen ge-

kommen und Aufnahme in den ländlichen Dionysien gefunden haben. In Sikyon trat Epigenes, chronologischen Erfindungen zufolge entweder der erste Tragödiendichter oder der zweite vor Thespis, mit nichtdionysischen Dithyramben auf (οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον;), tragische (d. h. kyklische) Chöre verherrlichten hier den Stammheros Adrast. Bei den dorischen Gemeinden trieb diese weltliche, wenngleich ernste Fassung der dionysischen Festfeier, weil sie ihrer religiösen Bildung widerstrebte, keine Wurzeln. Eine großartige Haltung in Rhythmik, Melopöie und Mimik, Geltung in den musischen Agonen und Unabhängigkeit vom epischen Stoff verlieh Lasos von Hermione dem Dithyrambos. Sogar Pindar und Simonides wetteiferten, den musikalischen Glanz der attischen Dionysien zu erhöhen. „Die Vorsänger des dithyrambischen Chors unterbrachen die Gesänge durch erzählenden Vortrag; so wurde Epos und Lied verbunden. Der epische Vortrag wurde durch Handlung und Kostüm belebt; man sah den Gott selbst leidend und triumphirend vor sich, der Chorführer übernahm seine Rolle, die Festtänzer verwandelten sich in Satyrn, die Begleiter des Gottes und Genossen seiner Schicksale, und so erwuchs aus der Verbindung der älteren Dichtungsarten eine neue, die reichste und vollkommenste von allen, das Drama. Ihr kam alles zu Gute was an kunstreichen Rhythmen, an mannigfaltigen Tonweisen, an Glanz und Kraft des poetischen Ausdrucks, was in Tanz und Gesang die älteren Meister erfunden hatten. Alles war hier vereinigt, belebt durch die Kunst der Mimik, in welcher die ganze Person Organ des künstlerischen Vortrags wird, und erwärmt von dem Feuer bakchischer Festlust." Unter solchen Einflüssen und Momenten entwickelte allmälig der Dithyrambos, ohne seiner eigentlichen Stellung im dionysischen Festcult verlustig zu werden, von den attischen Demenmythen (ἐκ μικρῶν μύθων) befruchtet und erweitert, in unabhängiger Kraft die beiden Seiten seines der Fortbildung fähigen Wesens, die ernste, kunstgerechte, chorische zur Tragödie, die lächerliche, regellose, mimisch-hyporchematische zum Satyrdrama. So erklärt sich auch das Zusammenfließen beider Bezeichnungen für die ältesten Stücke, sowie der enge Zusammenhang der Tragödien mit dem Satyrdrama. Zwischen diesem Vorspiel des attischen Dramas und Aeschylos liegt nun eine Lücke, welche die Stufen des Dithyrambos, das Satyrspiel und das lyrische Drama des Phrynichos und seine Kunstschule ausfüllen. Immer ist daran festzuhalten, daß Thespis aus Attika, der für den Erfinder der Tragödie galt, nur Dichter von Dithyramben und Führer dithyrambischer Chöre war. Innerhalb der folgenden vierzig Jahre schritt dann der Dithyrambos von seinem rein dionysischen Charakter zum localen, der locale durch Aufnahme nationaler Mythen und Geschichten (κατὰ μικρὸν εἰς μύθους καὶ ἱστορίας ἐτράπησαν) und durch den Gebrauch des trochäischen Tetrameters, weiterhin des iambischen Trimeters zum höheren Stil, zur Tragödie fort. Dennoch behauptete der Gott sein altes Recht auch hier. Man mochte, als der Dithyrambos, durch Lasos von den Fesseln des bakchischen Sagenkreises befreit, durch Einführung eines vom Koryphäos gesonderten Schauspielers nun wirklich den Charakter einer scenischen Aufführung, öffentliche Anerkennung und Unterstützung erhalten hatte,

die Erinnerung an jene naturalistische Feier und Satyrnschwänke nicht schwinden lassen, konnte aber den Satyrnchor innerhalb des organischeren Baues der veredelten Tragödie nicht beibehalten. So ließ man ihn in einem eigenen Stück, dem Satyrdrama auftreten, welches das Nachspiel zu einer Trilogie bildete. Das Satyrdrama (*Σάτυροι*), eine Herabstimmung oder Humoreske des tragischen Gegenstandes nicht ohne ethische Beziehungen, entlehnte seinen Stoff, der äußerlich nur selten (des Aeschylos Proteus und Sphinx), innerlich wohl nie mit den voraufgehenden Tragödien in Verbindung stand, der Mythe. Hauptfiguren waren Dionysos und der ein sinnlich kräftiges Naturleben repräsentirt, Herakles. Im schroffen Gegensatz des Alterthümlichen zum Modernen, des bäuerlichen zum städtischen Geschmack, des Niedrigen zum Heroischen und in der heiteren Stimmung, der die Zuschauer nach dauernder Spannung durch Tragödien sich überlassen durften, liegt der Reiz und der Zweck dieser untergeordneten Dichtung. Zum Schauplatz diente gewöhnlich eine wilde Gegend in Wald oder Feld. Seine eigentliche Berechtigung hat das Satyrspiel nur als Anhang einer Trilogie; an Umfang war es kleiner als die Tragödie, der einfache Dialog erforderte wohl selten mehr als zwei Schauspieler, die Ausstattung war schlicht, das Metrum freier, der Plan locker, Scenen und Charakterzeichnung keck und launig. Die Zahl der Choreuten glich wahrscheinlich dem tragischen Chor. Von der Geschichte des Satyrdramas, dem Chamäleon und Lykophron besondere Bücher widmeten, sind wir nur unvollkommen unterrichtet. Nach Auflösung des tetralogischen Verbandes durch Sophokles wurde seine Stellung zweifelhaft und haltlos. Die freie, vom Dithyrambos unabhängige Gestaltung dieser mimisch-plastischen, durch Frivolität in Aufzug, Tanz (*σίκιννις*) und Chorgesang charakteristischen, anfänglich rein chorischen Gattung wird Pratinas aus Phlius um Ol. 70. 500 zugeschrieben, unter dessen 50 Stücken 32 als Satyrdramen bezeichnet sind, die er zum Theil im Wettstreit mit Chörilos und Aeschylos zur Aufführung brachte. Neben ihm glänzten sein Sohn Aristeas, der mit Sophokles und Aeschylos Ol. 78 stritt, die Tragiker Chörilos, Ion von Chios, Achäos von Eretria und mit vornehmlichem Beruf Aeschylos, der Erfinder und Meister der tetralogischen Composition, der zuerst die innere Verfassung des Satyrdramas festsetzte und den Mythenkreis bestimmte. Reichen Stoff hierfür lieferten die Odyssee und Hesiod. Daß auch den Komikern ein Satyrspiel gehörte, ist nirgends beglaubigt. Von den Schicksalen des Satyrdramas nach Euripides verlautet wenig: es scheint zuletzt, verflacht und des Chors der Satyrn beraubt, als Abart der Tragödie fortbestanden zu haben. Der Posse der Megarer, Dorier und Italioten überlieferte es seine mimische Kunst. Außer Fragmenten, darunter 15 Trimeter wahrscheinlich von Pratinas, ist nur ein vollständiges Satyrdrama erhalten, des Euripides *Κύκλωψ*.

Ueber den Ursprung und die Anfänge der dramatischen Poesie und der Tragödie im Besondern s. S. 147 und die Lit. bei D. Beck Access. ad Fabricii Bibl. Graec. Spec. II. Lips. 1827. 4. — C. Dahlmann Primordia et successus veteris comoediae Athen. cum tragoediae hist. comparati, Havn. 1811. — G. Schneider De originibus tragoediae Graecae, Vratisl. 1817. — A. L. G.

Jacob Sophocl. quaestionum Vol. I. (de tragoediae origine) Varsov. 1821. p. 1—158. — F. G. Welcker in Philostr. p. 202 sq. Ueber das Satyrspiel S. 247 fg. — A. Schoell De origine Graeci dramatis, Tubing. 1828. — Ch. Magnin Les origines du théâtre moderne. précedées d'une introduction contenant des études sur les origines du théâtre antique, Par. 1838, verarbeitet in Les origines du théâtre antique et du moderne, Par. 1868. — F. V. Fritzsche De origine tragoediae, Lips. 1863. 4. — Ueber die trag. Chöre der Sikyonier Fr. Creuzer Commentatt. Herod. p. 22 sq. — Ueber die lyr. Tragödie der Dorier A. Böckh Staatshaushalt der Athener II, S. 362 fg. und Ch. A. Lobeck Aglaoph. p. 975. sq. — G. Hermann De tragoedia comoediaque lyrica, Lips. 1836. 4. (Opusc. VII.) — F. G. Welcker Die griechischen Tragödien S. 1285 fg.

Ueber das Satyrdrama (seit J. Casaubonus De satirica Graec. poesi et Romanorum satira, Par. 1605. mit Zusätzen von G. Spanheim ed. J. Rambach, Hal. 1774.) — J. G. Buhle De fabula satyr. Graecorum, Gotting. 1787. 4. — A. Eichstaedt De dramate Graec. comico-satyrico, Lips. 1793. — G. Pinzger De dramatis satyrici Graec. origine, Vratisl. 1822. — F. G. Welcker Nachtrag zur Aesch. Trilogie nebst einer Abhandl. über das Satyrspiel, Frkf. 1826. — G. Hermann Epistola de dram. comico-satyrico. Opusc. I, p. 44 sq. und Praef. in Cycl. Eurip. — W. Genthe Der Cyclops. Ein Satyrspiel des Eurip. Nebst einer ästhet. Abhandl. über das Satyrspiel, Leipz. 1836., s. Euripides. — Fr. Wieseler Das Satyrspiel nach Maßgabe eines antiken Vasenbildes, in Götting. gel. Studien 1847. II, S. 565—770. — F. V. Fritzsche De scriptoribus satiricis Spec. I—V, Rostoch. 1863—1866. — Fragmentsammlung: Graecorum Satyrographorum fragmenta exceptis iis quae sunt Aeschyli, Sophoclis, Euripidis colleg. et illustr. C. Friebel, Berol. 1837.

Namen und Thatsachen der ältesten Tragödie.

33.

Thespis stammte aus dem von Alters her durch Weinbau berühmten attischen Demos Ikaria und blühte vor Ol. 61, 536. Die neuernde Thätigkeit dieses Mannes, der Solon aus Gründen der sittlichen Bildung seines Volkes kein freundliches Auge schenkte, darf nicht überschätzt werden. Ihn als wandernden Dramatiker zu fassen, der seine Poesie auf einem Karren umhergeführt habe, beruht auf Verwechselung mit der komischen πομπεία ἀφ' ἁμάξης, und ebenso unzulässig ist die Annahme, daß unter seinen Händen die Tragödie bereits zur Kunst gediehen sei. Nach Aristoteles erfand Thespis den Prolog (πρόλογος) und das Gespräch (ῥῆσις), woraus dann die Erfindung linnener Masken und die unzeitige Einführung eines Schauspielers gefolgert wurde. Thespis scheint außerhalb des Chors keinen Schauspieler gebraucht, wohl aber außer dem Koryphäos, welchen er auf einem erhöhten Platze (ἐλεός) stehend nach Brauch der ältesten Tragiker selbst spielte, einem unter den Choreuten die Rolle übertragen zu haben, auf den Inhalt der Chorgesänge und die Weisungen des Koryphäos einzugehen und an gewissen Ruhepuncten den Mythos in me-

trischer Form (trochäischen Tetrametern) zu recitiren. Dies setzt eine feste Handlung, woran außer dem Chor zwei Personen betheiligt waren, und somit eine bereits geordnete Dichtung voraus. Thespis Rhythmen und Tänze gefielen noch in Aristophanes Zeit den Verehrern der alterthümlichen Orchestik. Die Namen der ihm beigelegten Stücke (*Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας, Ἱέρεις, Πενθεύς, Ἠΐθεοι*) lassen vermuthen, daß Thespis seine Stoffe noch ganz dem bakchischen Mythenkreise entnahm und nur als Führer eines zwar veredelten, aber noch nicht agonistischen dithyrambischen Chors zu betrachten ist. Schriftlich hinterließ Thespis, wie es scheint, nichts; was unter seinem Namen sich erhalten hatte, soll der Feder des Herakleides Pontikos entflossen sein, der einen falschen Thespis dichtete; sein Commentator wurde Chamäleon. Wichtiger war, daß der Dithyrambos in dieser Umgestaltung der Gunst der Athener, besonders des Pisistratos empfohlen, öffentliche Geltung und einen Platz in den attischen Dionysosfesten erlangte, auch eine städtische Bühne erhielt und wegen der bedeutenden Kosten, welche die Aufführung verursachte, von der wohlhabenden Bürgerschaft unterstützt wurde.

Chörilos aus Athen trat seit Ol. 64, 524 im Wettkampfe mit Pratinas und Aeschylos auf und soll 160 Dramen verfaßt, dreizehnmal gesiegt, Masken und Kostüme vorläufig geordnet und zuerst Schriftliches hinterlassen haben. Ueber diese fruchtbare und lange Thätigkeit für die Bühne, die Chörilos als König des Satyrdramas beherrschte, läßt sich nicht einmal aus einem Fragment urtheilen. Nicht anders mag es um die 18 als Tragödien gefaßten Stücke des Pratinas von Phlius (S. 151) gestanden haben, woraus das Fragment eines Hyporchems gerettet ist. Einen bedeutenderen Schritt vorwärts ging die Tragödie durch Phrynichos.

Phrynichos aus Athen, dessen lange Blüthezeit in die Jahre der politischen Erhebung Griechenlands von Ol. 67, 1—75, 4. 512—476 fällt, als Staatsmann, wie es scheint, nicht unbedeutend und durch Themistokles Gunst auf die Höhe des Ruhms getragen, muß jetzt für den eigentlichen Begründer des attischen Dramas gelten. Durch Einführung des zweiten Schauspielers, d. h. eines vom Chorführer gesonderten Schauspielers, erhielt der Dialog (trochäische Tetrameter, selten iambische Trimeter und ionici a minore) seine Stelle, weibliche Rollen wurden zuerst in das Drama gebracht und auch der Zeitgeschichte Stoffe entnommen. Diesen Neuerungen verdankte Phrynichos seine Erfolge. Sein Hauptverdienst bestand jedoch in der melischen und orchestischen Vervollkommnung des Chors, sodaß dem Gespräch noch immer nur ein mäßiger Raum verblieb, vornehmlich in der würdigen Auffassung und inneren Durchbildung der Tragödie. Fortan als vornehmstes Organ der attischen Bildung mit Vorliebe gepflegt, begann die Tragödie ihre volle Leistungsfähigkeit zu entfalten und gedieh unter den Einflüssen des durch die nationalen Kämpfe bewirkten geistigen Fortschritts zur schnellen und großartigen Blüthe. Zugleich ermöglichte der in Athen allmälig sich sammelnde Reichthum eine prachtvolle Ausstattung der Dramen; ihre Aufführung

fand seitdem unter dem Schutze der Religion und unter Beihülfe des Staates im agonistischen Wettkampfe statt. Phrynichos scheint, falls Doppeltitel nicht täuschen, kaum mehr als 9 Tragödien verfaßt zu haben, unter welchen *Μιλήτου ἅλωσις*, wahrscheinlich Ol. 71, 4. 493 aufgeführt, mehr dem Wesen einer lyrischen Cantate, als eines historischen Dramas entsprochen haben muß. Der Eindruck dieses Stückes und die ihm auferlegte Geldstrafe verweist die Anforderungen der Athener an die Tragödie bereits auf eine ideale Höhe. Ein bleibendes Andenken sicherte ihm besonders das dramatische Melos *Φοίνισσαι*, das den Seesieg der Griechen bei Salamis verherrlichte, und von Themistokles glänzend ausgestattet, Ol. 75, 4. 476 zur siegreichen Aufführung kam. Aeschylos, mit welchem Phrynichos noch später rühmlich wetteiferte, legte es seinen Persern zu Grunde und ehrte so den Namen eines Dichters, an dessen süßen, patriotischen Gesängen noch spätere Geschlechter sich ergötzten. Phrynichos soll in Sicilien gestorben sein. Mäßige Fragmente in feiner reicher Sprache genügen nicht, die Kunst dieses der äolischen Schule geistesverwandten lyrischen Dramatikers zu würdigen. Zum tragischen Anhang des Phrynichos (*οἱ περὶ Φρύνιχον μᾶλλον μελοποιοί*) gehörte auch sein Sohn Polyphradmon, der mit einer Tetralogie *Λυκούργεια* Ol. 78, 1. 468 mit Aeschylos in den Wettkampf eintrat.

Allgemeine Notiz von J. C. Hoffmann in Jahns N. Jahrb. Supplem. II. 1. 1833. S. 33 fg. und mit besonderer Beziehung auf die staatliche Grundlage der Tragödie bis zu Aeschylos Reform ein hypothesenreicher Beitrag von R. Merkel Abhandlungen für Aeschylus-Studium I, 1. Leipz. 1867. — Thespis: F. G. Welcker Satyrspiel S. 228 fg. C. Fr. Hermann De distrib. personarum inter histriones p. 15 sq. R. Bentley in Phalar. p. 281 sq. — Chörilos: Choerili Samii fragmenta colleg. et illustr. A. F. Naeke, Lips, 1817. cap. I. — Phrynichos: C. G. Müller De Phrynichi Phoenissis, Prooem. Gotting. 1835. 4. A. Meineke Quaestt. scen. Fasc. II. und über die Zahl seiner Tragödien noch E. von Leutsch im Philol. XIV. — J. G. Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie, Kiel 1842. und in Zeitschr. für Alterthumsw. 1844. N. 13 fg. — Kritische Geschichte und Fragmentsammlungen s. S. 147. 148.

A. Die Tragödie.

Aeußere Verfassung der Tragödie.

34.

Mit der fortschreitenden Bildung der tragischen Kunst ward auch der äußeren Ausstattung eine größere Aufmerksamkeit zugewandt. Die dithyrambischen Chöre bewegten sich um den brennenden Opferaltar des Dionysos. Durch Thespis war vorläufig Bühne, Kostüm und Schauspielkunst einfach geordnet, und „die Bühne bei der Schwarz-

pappel am Markt," der Sammelplatz attischer Festlust, diente lange Zeit zur Aufführung tragischer Chöre. Nach dem Zusammensturz des hölzernen Bauwerkes begann um Ol. 70, 1. 500 v. Chr., als Pratinas und der jugendliche Aeschylos wettkämpften, im Lenäon mit Benutzung des südlichen Akropolisfelsens für die Sitzreihen der kostspielige Bau eines großen steinernen Theaters, woran erst unter dem Redner Lykurg die letzte Künstlerhand gelegt wurde: Dionysostheater, τὸ ἐν Διονύσου θέατρον. Auch für andere öffentliche Zwecke, besonders für politische Versammlungen bestimmt, faßte es das schaulustige Publicum von Attika, dessen Gesammtzahl in runder Summe auf 30,000 (πλεῖν ἢ τρισμύριοι) angegeben wird, und begriff, nach oben offen und ungeschützt, drei Theile, die Bühne, die Orchestra und die Sitzreihen. Der geöffnete Hintergrund zeigte dem Auge eine Waldgegend zwischen dem Ilissos zur Linken und rechtshin den Häfen. Die Bühne lag über der Orchestra. Die den Hintergrund bildende Bühnenwand mit ihren Decorationen hieß vornehmlich σκηνή, der Raum vor der Bühnenwand und zwischen den Seitenwänden bis zum vorderen Rande des Baues προσκήνιον, als Sprechplatz λογεῖον, mit einem erhöhten, der Handlung vorzugsweise dienenden Platz in der Mitte, ὀκρίβας, pulpitum; παρασκήνια die beiden links und rechts von der Skene parallel vorspringenden Seitenflügel, unseren Coulissenwänden vergleichbar, Durchgänge für den Chor und auch für Schauspieler; unterhalb ὑποσκήνια, die den Zuschauern zugekehrten Wände neben den Paraskenien und unter dem Proskenion, geschmückt mit Bildwerken und architektonischer Arbeit. Eines Vorhanges bedurfte es nicht, ebensowenig kannte man den Souffleur; der ὑποβολεύς (ὑποβάλλων) ist unser Regisseur, der bei Einübungen zugegen war. Die auf Bretter (πίνακες) oder Tapeten (καταβλήματα, παραπετάσματα) gemalte Bühnenwand stellte in der Tragödie gewöhnlich einen Palast (δίηρες), in der Komödie ein bürgerliches Wohnhaus dar; sie ließ sich durch dreiseitige Maschinen (περίακτοι scil. θύραι), die gedreht und gerollt werden konnten, verschieben oder verändern: ἐκκυκλεῖν, ἐκκύκλημα. Wurde der ganze Hintergrund entfernt wie *Ai.* 815, wo nach Entfernung der Schauspieler und Choreuten die Scene plötzlich in eine einsame Waldgegend sich verwandelt, so nannte man dies scena versilis, wich die Bühnenwand nur theilweis oder nach der einen Seite hin, scena ductilis, womit die unbekannte Maschinerie ἐξώστρα sich verbinden mag. Durch ἐκκύκλημα fand eine plötzliche Veränderung der Scene oder ein Sichtbarwerden von Personen, Gegenständen und Scenen im Innern des Palastes oder Hauses statt, durch εἰσκύκλημα wurde eine Person rasch von der Bühne entfernt; dazu kamen Maschinen für Versenkungen (ἀναπιέσματα), Emporhebungen (Χαρώνειοι κλίμακες), für Theophanien oder Göttererscheinungen (θεολογεῖον), auch Schallwerkzeuge, ἠχεῖα. Ein Raum für Aufbewahrung der Decorationen, Garderobe und Rüstwerke (σκευή) befand sich unter der hinteren Bühnenwand. Die Orchestra, ein geräumiges Terrain zwischen den untersten Sitzreihen und Proskenien, ursprünglich ein Tanzplatz auf freier Erde (κονίστρα), lag 12 bis 15 Fuß tiefer als die Bühne und zeigte breite Seitenzugänge (πάροδοι) für die Choreuten.

In der Mitte dieser Kreisfläche stand in einiger Erhöhung die θυμέλη, der Altar des Dionysos, dem Chor zum Stützpunct. Trat der Chor mit dem Bühnenspiel in Action, so bestieg er einen zwischen der Thymele und der Proskenienwand erhöhten Bretterboden, im engeren Sinne Orchestra genannt, in tetragonaler Stellung dem Publicum den Rücken zukehrend. Sitzreihen (τὰ ἰκρία, τὸ θέατρον), im halbkreisförmigen Bogen aus dem Burgfelsen gehauen, allmälig nach hinten aufsteigend, von oben nach unten keilförmig durch Treppen in κερκίδες (cunei) und außerdem horizontal durch einen breiten Gang (διάζωμα) in zwei Stockwerke getheilt, vollendeten den Bau. Ein unbehindertes Ab- und Zugehen gestattete der Pfad zwischen und neben den aufsteigenden Sitzreihen, κατατομή, iter praecinctionis. Die untersten Sitze, τὸ πρῶτον ξύλον, waren Ehrenplätze für Könige, Priester, fremde Gesandtschaften und hochverdiente Patrioten. In umgebenden Säulengängen erholten sich in den Pausen die Zuschauer oder suchten gegen böse Witterung Schutz. Architektur, Mechanik und Decorationsmalerei (σκηνογραφία), letztere durch Agatharchos ausgebildet, wetteiferten in der würdigen Ausschmückung der Bühne, worüber Eratosthenes nachmals im Σκευογραφικός und im Ἀρχιτεκτονικός Bericht erstattete.

Dramatische Aufführungen fanden nur an dionysischen Festen statt. Sie begannen mit den ländlichen, kleinen (Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς, τὰ μικρά) im Posideon und endigten mit den städtischen, großen Dionysien (τὰ κατ' ἄστυ, τὰ μεγάλα) im Elaphebolion, zwischen beiden lagen die städtischen Lenäen; an den Anthesterien, einem mystischen Fest, und an den Panathenäen wurden keine dramatischen Spiele gegeben. Einen besonderen Glanz erhielten die großen Dionysien, deren Ordnung und Aufwand vornehmlich Staatssache war, durch den Zusammenfluß von Fremden zur Aufführung neuer Stücke (καινοῖς τραγῳδοῖς); sie fanden, wie auch die Lenäen, im großen Dionysostheater, die kleinen Dionysien im Piräeustheater unter der Aufsicht des Demarchen dieser Vorstadt statt, begannen früh Morgens und nahmen wenigstens an den großen Dionysosfesten die Aufmerksamkeit der Zuschauer dauernd in Anspruch. Ungewiß bleibt die Anzahl der Theatertage (4) und der kämpfenden Tragiker (3), sowie das Verhältniß zu den gleichzeitigen Stücken der Komiker, von welchen in jedem Jahre 5 zum Wettstreit zugelassen wurden. Seit Aeschylos, dem Meister des trilogisch (tetralogisch) gegliederten Dramas, traten in der Tragödie je drei Dichter mit Tetralogien, seit Sophokles, wie in der Komödie überhaupt, auch Kämpfer mit einzelnen Tragödien auf. Voraussetzen darf man, daß die 4 tragischen Stücke desselben Dichters hintereinander an einem Tage zur Aufführung kamen. Die Leitung des Theaterwesens führte der ἄρχων ἐπώνυμος, an den Lenäen der ἄρχων βασιλεύς. Von ihm erbat sich der Dichter den Chor (χορὸν αἰτεῖν); wurde das Stück für gut befunden (χορὸν διδόναι), so empfing er den begehrten Chor (χορὸν λαβεῖν), d. h. die Mittel zur Einübung und Inscenirung, und durfte am Wettstreit Theil nehmen (δρᾶμα καθεῖναι). Die Entscheidung über Siege und Preise, die zugleich eine Verherrlichung der chorstellenden Phyle waren, lag einem vom Archon bestellten

Collegium von fünf für die Komödie, für die Tragödie wahrscheinlich von zehn Richtern ob: κριταὶ οἱ ἐκ Διονυσίων. Oft genug wurden Siegespreise (§. 41), für den Dichter ein Kranz vom heiligen Oelzweig, womit man ihn öffentlich im Theater ehrte, für den Choregen ein Kranz und ein Dreifuß, willkürlich vertheilt; in späterer Zeit entschied das Volk durch Cheirotonie. Der erste Sieger (πρῶτος, πρωτεῖα) ward dem Publicum präsentirt und als Priester mit einem Epheu im lang herabwallenden Wollband geschmückt, worauf er seine Freunde festlich bewirthete. Der siegreiche Dichter Ion von Chios schenkte jedem Bürger eine Vase. Als zweiter Sieger (δεύτερος, δευτερεῖα) ausgerufen zu werden, galt nicht für unrühmlich; der dritte Preis (τριτεῖα) bezeichnete keine Anerkennung. Durchgefallene oder der veränderten Situation nicht angemessene Stücke wurden öfter überarbeitet (Aeschylos *Persae*, Aristophanes *Nubes*) und von Neuem zur Aufführung gebracht, διασκευάζειν, ἀναδιδάσκειν; andere Dramen wie Sophokles *Oedipus Col.*, gingen in den Besitz der Erben über und betraten erst später aus dem Nachlaß der Dichter die Bühne. Endlich wurde zur bleibenden Erinnerung an den erkämpften Sieg ein χορηγικὸς τρίπους in einer der Hauptstraßen Athens (Τρίποδες) aufgestellt mit einer Inschrift, welche den Namen des Archon, des Festes, des Choregen und seiner Phyle, des Dichters, bisweilen wohl auch des Protagonisten angab. Diese Aufzeichnungen (Διδασκαλίαι) wurden nachmals gesammelt und als monumentale Urkunden der Abfassung gelehrter Arbeiten über Dramaturgie zu Grunde gelegt. Vollständiger als im Einzelnen andere ist die didaskalische Notiz der Hypothese zu Aeschylos Agamemnon: ἐδιδάχθη τὸ δρᾶμα ἐπὶ ἄρχοντος Φιλοκλέους ὀλυμπιάδι πη̍ ἔτει β̍· πρῶτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι, Χοηφόροις, Εὐμενίσι, Πρωτεῖ σατυρικῷ· ἐχορήγει Ξενοκλῆς Ἀφιδνεύς.

Die Schauspielerkunst (τέχνη ὑποκριτική), unabhängig von Choregie und Controlle des Staates, weist wunderbare Fertigkeit und Talente nach. Ursprünglich selbst zugleich Schauspieler (ὑποκριτής, daher διδάσκειν τραγῳδίαν), wie noch Aeschylos und anfänglich auch Sophokles, wählten die Tragiker entweder selbst ihre Schauspieler, oder empfingen die Protagonisten durch das Loos zugetheilt. Um den höchsten Anforderungen in Haltung und Durchbildung der Stimme zu genügen, unterwarfen sich die Tragöden einer strengen Schulung unter einem Stimmbildner (φωνασκός) und gelangten zu solcher Gewandtheit im Gebrauch der dramatischen Sprache und Phraseologie, daß von hier zufällige und willkürliche Interpolationen frühzeitig in die Texte der Dramatiker übergingen. Diesen Uebergriffen vermochte ein Gesetz des Redners Lykurg, die Tragödien des Aeschylos, Sophokles und Euripides nur nach urkundlich beglaubigten Exemplaren zu spielen, nur vorübergehend zu steuern; die Schauspieler waren und blieben eine Macht von bestimmendem Einfluß auf die Geschicke der dramaturgischen Literatur. Der Protagonist galt mit Recht für einen Künstler und genoß hohes Ansehen. Spielhonorar empfing wohl nur der Deuteragonist, der Tritagonist war gedungen und spielte oft eine klägliche Rolle. Die besten Stücke mögen jedoch nur von zwei Schauspielern gespielt worden sein, da auch der

Protagonist, um größeren Ruhmes und Effectes willen, nicht Anstand nahm, die Rolle des Tritagonisten mit zu übernehmen. Vier Schauspieler traten nie zugleich auf, höchstens wurde ein solcher zur Unterstützung aus dem Chore verwandt, wie der *σκοπός* im Philoktet. Dies nannte man *παρασκήνιον; παραχορήγημα*, wenn was vermieden (und wahrscheinlich im Oedipus auf Kolonos nothwendig) wurde, ein vierter Schauspieler wirklich sprach. Immerhin bleibt die Rollenvertheilung in einzelnen Dramen, Tragödien wie Komödien (§. 41) ungelöst. Die bedeutendsten Schauspieler der drei großen Tragiker, in Gedächtnißstärke und unverwüstlicher Stimmkraft unübertroffen, waren Kleander und Mynniskos, Polos, der im hohen Alter noch binnen vier Tagen die Hauptrollen von acht Tragödien mit Leichtigkeit durchführte, Aristodemos, Theodoros und Kephisophon. Eine gleiche Bewunderung verdient die Ausrüstung und Einübung des Chors durch *χοροδιδάσκαλοι*, welche als Ehrensache und Staatsleistung reiche Bürger, die *χορηγοί* der Phylen besorgten; meist erforderte dies einen Aufwand von 2000–3000 Drachmen. Der Chor bestand in der Tragödie bei Aeschylos aus 12, seit Sophokles (auch zuletzt bei Aeschylos) aus 15, in der Komödie aus 24 Personen (*χορευταί*, freie Bürger von vollendeter musischer Bildung) und stellte ein viereckiges Schema (*χορὸς τετράγωνος*), eine *στάσις* dar; der tragische Chor war in 5 *ζυγά* zu je 3 (*πέντε ἐκ τριῶν*) und in 3 Züge (*στοῖχοι*) zu je 5 (*τρεῖς ἐκ πέντε*) Personen aufgestellt. Der *κορυφαῖος* (oder *χοροστάτης, χοροποιός* Chormeister), anfänglich zugleich *χορηγός*, stand in der Mitte des den Zuschauern nächsten *στοῖχος* als *μέσος ἀριστεροῦ*, da der Chor auf der rechten, der städtischen Bevölkerung reservirten Seite der Zuschauer durch die *εἴσοδος* eintrat. Der komische Chor theilte sich in 6 Joche, oft folgte er im zerstreuten Aufzug. Die Chorgesänge wurden von Auloden nach Gattungen und Maßen in verschiedenartigen Weisen begleitet, oft auch der recitative Vortrag des Dialogs. Beim Auftreten in der Orchestra führte der Chor fast regelmäßig eine Art Ballet aus; seine orchestischen Bewegungen, an bezeichnete Puncte oder Flächen in der Orchestra (*γραμμαί*) gebunden, waren in der Tragödie ernst und feierlich (*ἐμμέλεια*), in der Komödie herrschte der *κόρδαξ*, im Satyrspiele die schnelle und lustige *σίκιννις*. Masken von Linnen (*προσωπεῖα*), bemalt, frazenhaft für die Komödie, ließen Gesicht und Kopf gewaltiger erscheinen und verstärkten die Stimme. Durch bauschigen Haaraufsatz (*ὄγκος*), durch buntgestreifte oder hellfarbige Schleppkleider (*χιτῶνες ποδήρεις, ξύστις*), die ein reich verzierter Gurt (*μασχαλιστήρ*) hoch schürzte, darüber der purpurne Mantel (*σύρμα*, palla), durch hoch tragende Schuhe (*κόθορνοι, ἐμβάται*, in der Komödie niedrige *ἐμβάδες*, socci), durch Auswattirung von Leib, Brust, Armen und Beinen (*σωμάτιον, ἀναξυρίδες*) und Fausthandschuhe (*χειρῖδες*) wurden die Darsteller auch äußerlich ideal und über die gewöhnlichen Formen erhoben. Diese Kostüme, womit Zeit und Bedürfniß mancherlei Aenderungen vornahm, hatte Aeschylos der Kleidung des eleusinischen Priesters nachgebildet; ihre Verfassung beschrieb später Aristophanes von Byzanz im Tractat *Περὶ προσώπων*. Als stehende Charaktermasken *ἔνσκευα*, als im-

provisirte ἔκσκευα πρόσωπα geheißen, boten sie dem attischen Handwerk einen lohnenden Erwerb. Das Eintrittsgeld (θεωρικόν, zwei Obolen), vielleicht erst seit dem Bau des steinernen Theaters entrichtet, erhielten die ärmeren Bürger auf Perikles Empfehlung aus der Staatskasse, später alle ohne Unterschied aus der Kriegskasse. Mit diesen Einkünften erhielt der Theaterpächter (θεατρώνης, θεατροπώλης) Theater und Maschinen im Stand. Gebildete Frauen hielten sich von der Komödie fern, bei den Tragödien erschienen sie nicht selten unter den Zuschauern. Mit Begeisterung schöpfte das attische Publicum aus seinen in die neue, großartigere Form gefaßten Mythenschätzen einen Reichthum an sittlichen Lehren und fand hier eine Schule der Geistes- und Herzensbildung zugleich. Wohl erfuhr manches Talent die populare Ungunst, und besonders ist Euripides wegen seiner Neuerungen auf religiösem Gebiet oft zur Rede gestellt, aber der Beifall und die Belohnung war groß, wie Sophokles nach der siegreichen Aufführung seiner Antigone zum Feldherrn der samischen Expedition ernannt wurde, größer noch das Bewußtsein, in der Reihe der Lehrer und Priester seines Volkes zu gelten. Bald jedoch, übersättigt und der Komödie zugewandt, fing der Demos an sich zu langweilen, und in den Zeiten der Ochlokratie kam noch ein schlimmeres Moment hinzu, der Geist der Unruhe, der Unbeständigkeit, Laune und Parteinahme, die θεατροκρατία. Dies alles, die wachsende Verarmung und der veränderte Geschmack trug wesentlich zum äußeren Verfall der Tragödie gegen Ende des peloponnesischen Krieges bei.

Theatergebäude und Bühnenwesen: O. Müller Abhandll. zu Aeschylos Eumeniden, Götting. 1833. 4. S. 71—106 mit G. Hermanns Recension von Müllers Eumen. Leipz. 1835. S. 127 fg. — H. Chr. Genelli Das Theater zu Athen hinsichtlich auf Architektur, Scenerie und Darstellungskunst, herausgeg. von Fr. A. Wolf, Berl. 1818. 4. — A. Donaldson The theatre of the Greeks (mit Plan) Edit. VI. Lond. 1849. — W. Schneider Das Attische Theaterwesen, Weimar 1835. — J. H. Strack Das altgriechische Theatergebäude, dargestellt auf 9 Tafeln, Potsd. 1843. Fol. Recens. in Jen. Litteraturzeit. 1843. S. 596 fg. — C. E. Geppert Die altgriechische Bühne, Leipz. 1843. — Ph. Wagner Die griechische Tragödie und das Theater zu Athen, Dresd. und Leipz. 1844. — A. Witzschel Die tragische Bühne in Athen, Jena 1847. — J. Sommerbrodt De Aeschyli re scenica, 3 Progrr. Liegn. (1843.) 1848. 1851. Ancl. 1858. — Fr. Wieseler Ueber die Thymele des Griech. Theaters, Götting. 1847. Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern 1851. Fol. — J. G. Rothmann Das Theatergebäude zu Athen, Progr. Torgau 1852. — A. Schönborn Die Skene der Hellenen, herausg. von C. Schönborn Leipz. 1858.

Aufführungen und Feste: G. L. Spalding De Dionysiis Atheniensium festo, in Abhandll. der Berl. Akad. 1804—1811. — A. Böckh Vom Unterschiede der attischen Lenäen, Anthesterien und ländl. Dionysien, ebendas. 1816—1817. und G. Hermann in Leipz. Litteraturzeit. N. 59. 60., mit besonderer Beziehung auf die orphische Mystik O. Gerhardt Ueber die Anthesterien und das Verhältniß des attischen Dionysos zum Koradienst, Abhandl. der Berl. Akad. 1858. S. 151—220. — J. V. Fritzsche De Lenaeis Atticis, Rostoch. 1837. — A. Mommsen Heortologie. Antiquarische Unters. über die städtischen Feste der Athener, Leipz. 1863. — O. Ribbeck Anfänge und Entwickelung des Dionysoscultus in Attica, Kiel 1869. 4. — C. Böttiger Athenischer Festkalender in Bildern, Götting. 1845. Vgl. Philol. XXII. — Chor, Choregie (Böckh

Staatshaushalt der Athener I, S. 600 fg.) und Schauspieler: G. Hermann De choro Eumenidum (Opusc. II.) De choro Vesparum Aristophanis, Lips. 1843. — R. Schultze De chori Graec. tragici habitu externo, Diss. Berol. 1856. — C. Fr. Hermann De distributione personarum inter histriones in tragg. Graecis, Marb. 1840. — J. Richter Die Vertheilung der Rollen u. s. w. Berl. 1842. Berl. Jahrb. 1843. März, und über dieselbe Frage A. Lachmann De mensura tragg. in Jahns Jahrb. 33. Bd. — C. Beer Ueber die Zahl der Schauspieler bei Aristophanes, Leipz. 1844. — Ueber die Bedeutung des Wortes ὑποκριτής J. Sommerbrodt und Curtius im Rhein. Mus. XXII, S. 510 fg. XXIII, 255 fg. — Kostüme: C. A. Böttiger De personis scenicis, vulgo larvis, Vimar. 1794. — Fr. G. Schöne De personarum in Euripidis Bacchabus habitu scenico. Lips. 1831. — von Köhler Masken, ihr Ursprung und neue Auslegung einiger auf alten Denkmälern, Petersb. 1833. 4. und Fr. Wieseler Satyrspiel S. 630 fg. — Preisrichter: G. Hermann De quinque judicibus poetarum, Lips. 1834. (Opusc. VII.) — H. Sauppe Ueber die Wahl der Richter in den musischen Wettkämpfen an den Dionysien, Bericht der Sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1855. VII. — Theorikon: Böckh Staatshaushalt I, S. 306 fg. — Ueberarbeitungen und doppelte Recensionen s. die S. 148 angeführte Abhandl. von A. Böckh, dazu A. Witzschel in Zeitschr. für Alterthumsw. 1840. Nr. 135. 136. — Sicherung der Dramen von Staatswegen: J. Sommerbrodt Das Staatsexemplar der Tragödien des Aeschylus, Sophokles und Euripides, im Rhein. Mus. N. F. Bd. 19. S. 130 fg. — O. Korn De publico Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto, Bonn. 1863.

Innere Verfassung der Tragödie.

35.

Tragödie ist nach jener bekannten Definition des Aristoteles *Poet.* 6, an deren Erklärung seit Lessing viel Geist und Zeit aufgewandt und verschwendet worden ist, scenische Darstellung einer ernsten abgeschlossenen Handlung, die an einem (dem epischen Mythos entlehnten) Stoff die Läuterung tragischer Affecte, vornehmlich des Mitleids und der Furcht vollzieht, oder das streitige Verhältniß zwischen Object und Gefühl darlegt und begränzt. Demnach besteht die Aufgabe der dramatischen Poesie in der künstlerischen Vereinigung von Praxis und Ethos, in der symbolischen Darstellung sittlich-religiöser Ideen in einer einheitlichen, durch dialogische, musikalische und orchestische Kunst vermittelten fortschreitenden Handlung. Ihr Zweck ist, das Pathos eines großen, durch Schuld dem tragischen Schicksal verfallenen Charakters von seinem geheimsten Verlangen und der gereiften Entschließung bis zu den Wirkungen seiner Handlungen nachzuweisen und eine reinere Auffassung des sittlichen Verhältnisses zwischen göttlichen und menschlichen Dingen zu verbreiten. Im idealen Bild heroischer Menschengröße erscheint in dieser Poesie auf dem Gipfel alles reflectirenden Schaffens zum ersten Male der ganze Mensch, im Kampf mit Freiheit und Leidenschaft unbewußten aber unvermeidlichen Zieles seinem Schicksal unterwürfig, und nimmt den ganzen Menschen in Anspruch. Vornehmlich in den großen Verbänden der Trilogie tritt die höhere, von dem unbeugsamen aber gerechten Gang des Schicksals

bestimmte Nothwendigkeit zur Verherrlichung irrender Freiheit an erhabenen Größen und Familien in ungetheilter Harmonie hervor. Je sicherer, desto verblendeter und näher der Katastrophe, und dennoch durch Hemmnisse von der Erfüllung seines Geschicks entfernt, weckt der tragische Held im fühlenden Herz des Zuhörers dem Menschenthum analoge Empfindungen und gewinnt am Chor, dem Theilnehmer und Beurtheiler seiner Handlungen, einen Vermittler zwischen sich und der zuschauenden Menge. Die Wirkung und die hohe Bedeutung der dramatischen Poesie liegt in der Vereinigung von musischer Kunst und Genie, das die Vergangenheit mit dem fortgeschrittenen Bewußtsein der Gegenwart organisch verbindet, in der Fülle sittlicher Motive und erhabener Gedanken, die an plastischen Charakteren des verjüngten Mythenschatzes mit den Erfahrungen des neuen Lebens sich vereinte, in der streng erwogenen Oekonomie und Gliederung der Tragödie, im Reichthum der Scenerie, in gediegener Ethopöie oder Charakteristik, endlich in der meisterhaften Anwendung der Dialektik und der formalen Mittel, deren Gewinn die Durchbildung des Atticismus ward. Die Sprache der Tragiker, welche nie zugleich Komiker waren und umgekehrt, bezeichnet der Name τραγικὸς λῆρος als auf Stelzen gehend, pomphaft, von Schwall überfließend: doch gilt diese Art nur vom äschyleischen Stil; die flüssige, dem reinen dichterischen Geschmack huldigende Sprache des Sophokles, sowie die leichte, weiche und elegante Diction des Euripides verlangten andere Benennungen. Sehr ungleich, schwierig, beinahe undeutlich in Chorpartien bei Aeschylos, harmonischeren Tons und Gepräges bei Sophokles und beinahe gleichmäßig in Dialog und Melos bei Euripides betrat, durch Festsetzung des Sprachschatzes und der Grammatik und eine vollendete dialogische Technik reif, die poetische Sprache (S. 145) die Werkstätten der Komiker, wo sie zum beredten Organ feiner Conversation durchgebildet, unter dem Einfluß der Sophisten aber zum Gesetz der prosaischen Stilarten erhoben ward. Dem Epos entnahmen die Tragiker die Sprachreichthümer, den Doriern folgten sie in Prosodie und Flexion und kräftigten den Jonismus zur Pracht und Erhabenheit des tragischen Vortrags. Wie nun jeder dieser drei großen Dichter, zwar gebunden an poetische Sprachnormen, dennoch in Phraseologie, Wortbildung und besonders in Syntax große Verschiedenheit zeigt und freier sich bewegte, ebenso selbständig behandelten sie, ohne jedoch willkürlich umzugestalten, nach Idee und Zweck die gangbaren Formen des Mythos; er erschien im idealen Abglanz der Gegenwart geistesverwandt und durchaus ethisch. Als überlieferte Typen menschlichen Duldens und Vollbringens mit dem innersten Wesen des Hellenenthums verwachsen, trugen die Heroen der Sagengeschichte mehr als die Marathonkämpfer eine unbegrenzte, ergreifendere Bedeutung in sich, analog dem idealen Charakter, welchen Freiheit und Schicksal der antiken Bühnenwelt aufdrückte. Einen rein erdichteten Stoff soll nur Agathon behandelt haben, mit historischen Themen fesselten sehr vorübergehend Phrynichos und Aeschylos, politische Motive liegen der Tragödie vor Euripides fern, doch gaben politische Verhältnisse oft Veranlassung zur Abfassung von Dramen; in Aeschylos Eumeniden, in Sophokles Oedipus auf Kolonos, in Euripides Sup-

plices überwiegen Gesichtspuncte des Patriotismus. Das eigenthümlichste und wirksamste Object der tragischen Poesie blieb die heroische Fabel: ἀρχὴ καὶ οἷον ψυχὴ ὁ μῦθος τῆς τραγῳδίας, Homer, Vater der Tragödie. Den reichsten, natürlichsten Stoff lieferten der trojanische Sagenkreis, Homer und der Kyklos, die Mythen der beiden Königshäuser des Laïos und der Atriden, die Fabeln von Herakles und Perseus, endlich die einheimischen Sagen Athens mit ihrer Hauptperson Theseus. Von Aeschylos episch, psychologisch von Sophokles, rhetorisch von Euripides durchgebildet, ward der tragische Mythos zuletzt in einer encyklopädischen Auswahl, bestimmt in Charakteren und Situationen, von Alterthümlern und Mythographen gesammelt und mit der alten Fassung verglichen (S. 168), Bildhauern und Malern eine Schule der Kunst, Philosophen und pragmatischen Darstellern ein Gegenstand gelehrter physikalischer Analyse. Die flüssigsten Formen verlieh der Plastik und Malerei die von Leidenschaften erfüllte, auf den Eindruck des Moments berechnete Tragödie des Euripides, seltener Aeschylos, der in dämonischen Dramen den bekanntesten Mythos aus seinem verhängnißvollen Hintergrund hervorkehrt und nach umfassenden trilogischen Plänen im Licht der sittlichen und historischen Erfahrung entwickelt. Von diesem alterthümlichen, trüben, fatalistischen Charakter befreite Sophokles die Tragödie: indem er an lichtvollen, von hohem Pathos getragenen Gestalten die Freiheit der Entschließungen im natürlichen Gegensatz zu den Gesetzen der göttlichen Weltordnung beleuchtete, söhnte er das religiöse Gefühl mit den Leiden und Geschicken des alten Geschlechts aus und machte die Tragödie zum Spiegel menschlicher Prüfungen und Seelenkämpfe. Die Theologumena der Tragiker enthalten nicht weniger als eine Darlegung der religiösen Bestrebungen des Zeitalters mit den Ideen einer Ethologie und Philosophie der Geschichte. Aristoteles durfte die Tragödie für philosophischer als die Historie erklären. Vom dämonischen Fatum und den Abstractionen des Aeschylos bis zur Zersetzung und Läuterung der alten Götterlehre durch Euripides durchläuft das Drama die Stufen religiöser Denkart und Speculation und läßt zuletzt von der unendlichen Fülle mythologischer Vorstellung nur den einen, alles in sich aufnehmenden, dem Menschenthum wohlwollenden und gerechten Gott zurück. Solche Neuerungen oder Widersprüche mit dem popularen Glauben, deren Confidenz überraschte und scharfen Tadel erfuhr, traten in bestimmtesten Formeln und Sätzen bei Euripides hervor und fanden in gebildeten Kreisen auf fruchtbarem Boden allmälig Eingang und Anerkennung. So erwuchs die Tragödie zum Organ der ethisch-religiösen Bildung, worin die tiefste Anschauung von Welt und Gottheit mit dem reinsten sittlichen Gefühl im harmonischen Einklang sich verbindet, das attische Theater zum Tummelplatz hellenischer Genialität und Weisheit. Der Größe dieser Aufgaben entspricht die Virtuosität der tragischen Oekonomie, welche den Stoff mit Hülfe der poetischen und formalen Mittel nach einem alle Theile gleich umfassenden Plan durchdringt und in der Katastrophe, d. h. der Erfüllung eines verhängnißvollen Geschickes gipfelt, sowie eine geschlossene Ethopöie. Was das Epos in plastischer Charakterzeichnung geleistet, das Melos in Metrik, Rhyth-

mik, Musik und Orchestik Vollendetes geschaffen hatte, nahm die Tragödie mit genialer Kraft von ethischen Gesichtspuncten aus neu gestaltend und neu schaffend auf. Das Geheimniß des tragischen Haushaltes liegt in der Berechnung des Causalnexus oder in der folgerichtigen Verbindung von Ursache und Wirkungen. Epischer Breite, Digression und Behaglichkeit ebenso wie der Verbindung verschiedenartiger Ereignisse in einem Stück abgeneigt, vielmehr rasch und im bündigen Vortrag der nothwendigen Begebenheiten durch Verwickelung auf Entscheidung berechnet, wird die Handlung von Zeit und Ort begrenzt und verstattet der Erzählung nur einen mäßigen Raum. Die Geschlossenheit des inneren Organismus der antiken Tragödie und ihre unnachahmbare Kunst ergiebt der Charakter einer Handlung, die auf einem Raum an einem Tage meistens nur von zwei Schauspielern geführt, aus dem Gegen- und Zusammenwirken zweier Gewalten oder Momente sich entwickelt. Einfach bei großer Mannigfaltigkeit der Motive und Scenen, bei Sophokles in verflochtener Peripetie gehalten, schreitet die Action mit innerer Nothwendigkeit der Katastrophe zu. Aeschylos und Sophokles, jener abstract, beinahe dämonisch, dieser psychologisch in Charakterzeichnung, machen Plan und Ausführung vom objectiven Gepräge fester idealer Gestalten, Euripides, aus pathologischen Motiven willkürlich und erfindungsreich in wenig guter Oekonomie, die Ethopöie vom lockeren, auf Intrigue angelegten Plan abhängig. Aeschylos folgte noch ganz der episch-chorischen Haushaltung und erschütterte mit drei Tragödien oder großen Acten im vollen Zusammenhang des Mythos auf den Stufen tragischer Entwickelung die Gemüther der Zuschauer. Seine Tragödien, man kann sagen vom Chor eingeschlossen, entbehren der dramatischen Gliederung, die bei Sophokles im harmonischen Verhältniß zu den melischen und chorischen Partien steht, bei Euripides den breitesten Raum einnimmt. Denn wie die Tragödie von Aeschylos bis auf die letzten Stücke des Euripides in allen Theilen große Wandelungen erfuhr, und an sicheren Thatsachen schon bei Sophokles seit Ol. 89 ein Sinken der tragischen Kunst bemerkt wird, so erscheint vornehmlich der Zweck und die Bedeutung des Chors, sowie der Umfang der Chorpoesie bei den drei großen Meistern völlig verschieden. Bei Aeschylos überwuchert den Dialog der epische, in Episodien gewundene und der melisch-chorische Vortrag; zwischen Prologos und Exodos wird gewöhnlich in 3 großen Episodien vermittelst Erzählung und Gespräch die veränderte Lage dargelegt und vor und dazwischen in kleinen und großen Chorgesängen erörtert. Sophokles, der selbst in einer Schrift über den tragischen Chor die dramaturgischen Gesetze entwickelt hatte, verarbeitet die epische Partie im kunstvollen, dialogisirten Plan. Dort übernimmt der Chor mit die Rolle des Schauspielers und greift als idealer Repräsentant des Volkes, vertraut mit dem Gang und den Wendungen des Geschickes, in die Handlung ein (συναγωνίζεται); bei Sophokles tritt der Chor mit der Aufgabe einer theoretischen Person urtheilend und ausgleichend in unparteiische Mitte, auch verlieren die Chorlieder in späteren Stücken immer mehr an Umfang; Euripides Stärke und Reiz liegt im intriguirten Plan und einer umfassenden Dialektik. Der Dialog in langer Dehnung

macht das Eingreifen des Chors oft matt und entbehrlich; er steht mehr oder weniger außerhalb der Handlung und vertritt im knappen Vortrag die eigene Seite des Dichters. Gleichwohl erhielt der Chor in überlieferter Verbindung mit der begleitenden musikalischen und orchestischen Kunst belassen, das Drama in seiner Idealität. Sophokles, der auf allen Puncten der ökonomischen Kunst Meisterschaft zeigt und Harmonie, schloß sich später anerkennend der ältere Meister an. Gespräch, melischer Vortrag und Chorgesang, diese drei großen ebenmäßigen Erfordernisse der sophokleischen Bühne, bilden den Inbegriff des tragischen Textes und vollenden die dramaturgische Abrundung. Das Gespräch, mit besonderer Beziehung auf die Rolle des Protagonisten ῥῆσις genannt, der dramatische Dialog, in trochäischen Tetrametern vornehmlich bei Aeschylos, am seltensten in Anapästen, gewöhnlich in iambischen Trimetern geführt, schwer und noch wenig belebt bei Aeschylos, bei Sophokles flüssig, affectvoll und die Triebfeder der Entwickelung, bei Euripides leicht, popular, rhetorisch und massenhaft, spannt je rascher im Wechsel (Stichomythie), kräftiger und wohltönender durch Rhythmus, Interpunction und Wortstellung, desto höher die Theilnahme und verlangte die feinste akustische Durchbildung, die größte Sorgfalt der Recitation. Untergeordnet waren Momente der Erzählung und die ῥήσεις ἀγγελικαί. Dinge und Entschließungen von Belang wurden wohl auch im majestätischen Gang des Hexameters verkündigt. Lockerheit und Auflösungen im Trimeter, die in späten Dramen bei Sophokles auffallen, bei Euripides gebräuchlich sind, erweisen den allmäligen Verfall der metrischen Kunst und vermitteln öfter die chronologische Bestimmung. Der melische Vortrag, eigentlich dem Chor zugehörig, wird nicht selten der Bühne zugetheilt und geht in wechselnden Rhythmen. Strophisch ist der zwischen Schauspielern und Chorpersonen geführte κόμμος, der lebhafte Ausdruck von Mühen und Leid, bei Aeschylos im breitesten Erguß vor oder nach der Katastrophe; selbständige, feierliche Recitationen des ersten oder zweiten Schauspielers (τὰ ἀπὸ σκηνῆς) waren in der Regel nicht antistrophisch, sondern in ungebundenen Rhythmen gefügt (ἀπολελυμένα), als Arien oder μονῳδίαι tragen sie bei ihrem Erfinder Euripides das Pathos zur Höhe leidenschaftlicher Auslassung. Der dritte Bestandtheil der Tragödie, die Chorlieder (τὰ χορικά, cantica), ursprünglich dem religiösen Festgesang dienstbar und als Fortbildung des Dithyrambos zu betrachten, entsprechen sich in chorischen, meist antistrophischen Systemen und werden nur von Choreuten ausgeführt. Selten jedoch stimmt der Chor einen vollstimmigen Gesang an. Der Koryphäos führt in Trimetern den Dialog mit der Bühne, leitet den Chorgesang ein, vermittelt wiederum mit den Schauspielern den Fortschritt der Handlung und schließt im anapästischen Dimeter das Drama ab. Bisweilen theilt sich der Chor in zwei Hälften oder Parteien (διχορία); im Agamemnon führen 12 Choreuten den Dialog unter einander; Glykoneen, Anapästen, besonders Dochmien im kommatischen Vortrag sind von einzelnen Choreuten gesungen. Die Parodos ist das erste, längste, vom gesammten Chor allermeist in anapästischen Systemen unter lebhaft musikalischer und orchestischer Begleitung beim

Einzug in die Orchestra gesungene Chorlied; von geringerem Umfang ist das Stasimon, ein melischer Gesang in antistrophischer Gliederung, vom Chor in seiner tetragonalen Stellung von der Orchestra aus im feierlichen Vortrag entweder mit mäßig orchestischer Haltung oder ohne Tanzbewegungen ausgeführt. Vorzüglich geeignet, Geist und Gemüth von erregter Stimmung zu beruhigen, bezeichnet es einen Fortschritt oder Wendepunct der Handlung und ist wahrscheinlich bei leerer Bühne mit der Rottenfront gegen das Publicum gesungen worden. Das Meisterstück eines Stasimons ist der Lobgesang auf Athen im Oedipus auf Kolonos. Der Komödie fehlen die Stasima gänzlich. Der voraufgehenden Parodos folgt dann die Epodos oder ein Nachgesang, beziehungsweise eine Epiparodos, in der Mitte wohl noch eine der Proodos entsprechende Mesodos. Die volle Wirkung erhielten die rhythmischen Glieder und Systeme durch Musik und Orchestik oder durch Anwendung der auf Ohr und Körper vereint oder getrennt sich äußernden Künste des Dramas. Sophokles, der Vollender der Tragödie, hat dieser vom modernen Schauspiel wie von der Oper gleichweit entfernten Dichtung durch maßvollen Gebrauch der reichen melisch-chorischen Mittel die rechte Weihe verliehen. Schon die trochäischen Verse des Dialogs ließen nach den Gesetzen des Melos eine musikalische und tanzartige Begleitung zu, doch fand hier die melodische Recitation ihre natürliche Geltung; gleichwohl waren nach Aristoteles gewisse Tonarten dem Vortrag der Schauspieler nicht fremd. Κόμμοι und Gesänge ἀπὸ σκηνῆς mit mimischer Haltung widerstrebten dem dorischen Tonsatz, Arien mögen in lydischer Harmonie, unterdorisch gedämpft oder unterphrygisch gestimmt, mit Enthusiasmus vernommen sein. Je mäßiger nun der Aufwand war, den die melischen Partien an Orchestik erforderten, desto mannigfaltiger fügten sich dem Ethos des musikalischen Textes die Melodien. So erscheint die Thatsache der eklektischen Musikstile der Tragiker, die Mischung und Schattirung der Tonarten weder zufällig noch willkürlich. Die tragische Melopöie ruht auf den Grundlagen des dorischen Tonstils: unvermischt gewinnt er im νόμος ὄρθιος noch bei Aeschylos den vollen Ausdruck, und sein tiefer Satz begleitete die feierlichen Bewegungen der tragischen ἐμμέλεια, des alterthümlichen Ballets. Das Verhältniß der Tänze zu den Chorgesängen ist nicht ausreichend aufgeklärt. Im Stasimon herrschte die dorische Tonart, ob und wie es orchestisch ausgeführt war, bleibt streitig; dagegen schloß die anapästisch anhebende Parodos lebhafte Tanzweise und Gesticulation nicht aus und ermangelte, gleich den Anapästen im recitativen Wechsel zwischen Choreuten und Schauspielern, nicht der festen Melodie. Hier fand sich ein Platz für die ältere ionische Tonart, deren kräftige Weisen das Drama mit Vorliebe pflegte. Daß der tragische Chor, im Gegensatz zum διαύλιον der Komödie, nur eines Flötenspielers in der Thymele sich bediente, ebenso daß innerhalb desselben Systems symphonische und antiphonische Stimmen Note für Note die gleiche Melodie sangen, ist jüngst beifällig aufgenommen. Noch erhöhte den Wechsel des musikalischen Genusses der rasche Uebergang von Harmonie zur modulirten Recitation in der Art der von Archilochos erfundenen καταλογή und παρακαταλογή. Das jüngere Zeit-

alter, von den modischen Neuerungen der Komiker und Dithyrambiker ergriffen, stieg von der idealen, kraftvollen Höhe der tragischen Kunst herab; und wie bereits früher am losen Bau des Trimeters, so erkennt man an Freiheiten in Rhythmopöie, am Gebrauch lyrischer Zwischenacte und an der süßlichen Tonkunst seit Agathon das Ermatten der tragischen Poesie.

Zur inneren Verfassung des Dramas, vgl. S. 148. 154. und die einzelnen Tragiker: J. Bernays Aristoteles über Wirkung der Tragödie, in Abhandl. der hist.-philos. Gesellsch. in Breslau 1. 1856. — A. Stahr Aristoteles und die Wirkung der Tragödie, Berl. 1859. — L. Spengel Ueber die κάθαρσις τῶν παθημάτων, Abhandl. der Baier. Akad. der Wiss. I. Cl. IX. München. 1859. — A. Döring Die trag. Katharsis und ihre neuesten Erklärer, im Philol. XXI, S. 496 fg. (s. Sophokles) und A. Silberstein in Neue Allgem. Zeitschr. für Theater und Musik, Leipz. 1867. — A. Lobeck De sublimitate tragoediae Graecae, Viteb. 1802. 4. — Tragische Mythen: F. G. Welcker Die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus geordnet, Bonn 1841. — K. W. Osterwald Griechische Sagen als Vorschule zum Studium der Tragiker, 6 Bdchen. Mühlhausen 1867—1870. — Ueber tragischen Haushalt: 3 Elbinger Progrr. von Th. Kock 1851—1853. — J. V. Westrik De Aeschyli Choephoris deque Electra cum Sophoclis tum Euripidis, LBat. 1826., über den deux ex machina H. Schrader im Rhein. Mus. XXII, 544 fg. XXIII, 103 fg. — Zur Ethopöie: A. Spieß Die weiblichen Charaktere der griech. Tragödie, entwickelt aus der Weltanschauung der Griechen, Dillenb. Progr. 1846. — Ueber die trilogische Form: G. Hermann Lips. 1819. 4. Opusc. II. A. Schöll und Welcker (s. S. 148 und Aeschylos) J. G. Droysen in Kieler philol. Studien S. 55 fg. und in Zeitschr. für die Alterthumsw. 1844. S. 13—16. 44. W. Ritzsch Sagenpoesie S. 556. R. Merkel Abhandll. über Aeschylos, I. 1. Heft Leipz. 1867. und die Diss. von E. Rademacher Regim. 1867. — Einfluß auf Plastik und Malerei: C. Hofmann Tragoedia Graeca c. plasticae artis operibus comparata, Mogunt. 1834. — E. J. Hoffmann Das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee in der alten Kunst, Berl. 1832. — Fr. Creuzer Zur Gallerie der alten Dramatiker (Thongefäße), Heidelb. 1838. — Zweck und Motive der Tragödie: J. W. Süvern Ueber einige hist. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie, in Abhandll. der Berl. Akad. 1824. Ueber den historischen Charakter des Dramas ebendas. 1825. — H. Weil De tragg. Graecarum cum rebus publicis coniunctione, Par. 1844. — V. Guetzlaff Quaesit. de tragicis res gestas sui temporis respicientibus epicr. Hal. 1865. — Theologumena und die Schicksalsidee: G. W. Ritzsch in 2 Kieler Progrr. 1842. 1843. — O. Naegelsbach De religionibus Orestiam Aeschyli contin. Progr. Erlang. 1843. — G. Bernhardy Theologumenorum Graec. P. I—III. Indd. schol. Hal. 1857—1858. — G. Dronke Die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles, Leipz. 1861. — W. Hoffmann Das Walten der Gottheit im Menschenleben nach Aeschylus und Sophokles, 1. Thl. Berl. 1869. — Ueber die dramatische Gliederung und den Vortrag der griech. Tragiker: Fr. Schlegel Ueber den dramatischen Dialog, Krit. Schriften I, 12. — M. Wilms De personarum mutatione in verss. dialogicis, 2 Progrr. Düsseld. 1855. 1858. — Ueber die Stichomythie bei den griech. Tragikern E. G. Heiland im Stend. Progr. 1855. — E. G. Firnhaber Ueber den Prolog der griech. Tragödie, in Jahrb. für Philol. Supplem. XVII, S. 545 fg. — C. G. Voss De tragg. Graecorum prologis, Berol. 1864. – H. Hornung De nuntiorum in tragg. Graecis personis et narrationibus, Brandenb. Progr. 1869. — C. D. Jlgen Chorus Graec. tragicus qualis fuerit, Erf. 1785. — Fr. v. Schiller Ueber den Gebrauch des Chors, vor der Braut von Messina. — Fr. Heimsoeth Vom Vortrage des Chors in den griech. Dramen, Bonn 1841. – Uylenbroeck De choro tragico Graec. LBat. 1846 — Sprachsystem und Sprachschätze der Tragiker: C. G. Schneider De dialecto Sophoclis ceterorumque tragicorum Graec. quaestiones, Jen. 1822. — C. Kuehlstedt Observatt de tragicorum Graec. dialecto, Reval. 1832. — H. C. Althaus De tragicorum

Graecorum dialecto. P. I. De Dorismo, Diss. Berol. 1866. — H. Schaefer De Dorismi in tragg. Graecis usu, Cottb. Schulschrift 1866. — Einzelne grammatische (und rhetorische) Puncte behandeln Berliner Dissertationen aus jüngster Zeit: J. Schmidt De epithetis compositis 1865. — J. Sanneg De vocabulorum compositione ibid. 1866. — Hartz De anacolutho ap. Aeschylum et Soph. 1856. — J. Wrobel De anacol. ap. tragg. Graecos, Vratisl. 1866. — G. Radtke (I) De tropis, Berol. 1865. (II) De metaphoris, Progr. Krotoschin 1867. — Hoppe De comparationum et metaphorarum ap. tragg. Graecos usu, Berl. Progr. 1859. — W. Pierson Ueber die Tmesis der Präpos. vom Verbum, im Rhein. Mus. N. F. X. — A. Lobeck Initia doctrinae de apostrophi usu ex tragicorum reliquiis ducta. — G. Faehse Lexicon Graec. in tragicos, Primisl. 1829—1832. 2 Voll. 4. — Index in tragg. Graecos von Beatson, 3 Voll. Cantabr. 1830. — Metra, Rhythmik und rhythm. Bau der Chorlieder (Melopöie S. 110): K. Lachmann De choricis systematis tragicorum Graec. Berol. 1819. De mensura tragoediarum 1822. — Metra Aeschyli, Sophoclis et Euripidis descr. a G. Dindorfio, Oxon. 1842. — F. J. Schwerdt De metris Aeschyli, Sophoclis, Euripidis Spec. I. Bonn. 1861. — G. Jacob De aequali stropharum et antistropharum in trag. Graecae canticis conformatione, Diss. Berol. 1866. — H. Schmidt Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Griechen. Allgemeine Gesetze zur Fortführung und Berichtigung der Roßbach-Westphalschen Annahmen. Text und Schemata sämmtlicher Chorlieder des Aeschylos (und Pindars Epinikien) Leipz. 1868. Die antike Compositionslehre, aus den Meisterwerken der griech. Dichtkunst erschlossen. Text und Schemata der lyrischen Partien bei Aristophanes und Sophokles, 1869. Die Kunstformen der griech. Poesie und ihre Bedeutung. Die Monodien und Wechselgesänge der attischen Tragödie. Text und Schemata der lyrischen Partien bei Euripides, 1871. — A. Seidler De versibus dogmiacis tragg. Graecorum, 2 Voll. Lips. 1811—1812. — R. Nieberding De anapaestorum ap. Aeschylum et Soph. ratione antisystematica, Diss. Berol. 1867. — Ueber Auflösungen im Trimeter: C. Fr. Mueller De pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Berol. 1866. J. Rumpel im Philol. XXIV. XXV, S. 54 fg. W. Hamacher (bei Aesch.) im Trierschen Progr. 1867. — Fr. Fritze Ueber die Anwendung des declamatorischen Accents im Trimeter, Berl. 1859. — Schütze Ueber den Gebrauch der Alexandriner bei den griech. Tragikern, Dessauer Schulprogr. 1868. — — Parodos und Stasimon: Th. Kock im Posenschen Progr. 1850. — L. Schmidt De parodi in tragoedia Graeca notione, Bonn. 1855. — F. Ascherson De parodo et epiparodo tragg. Graecarum, Berol. 1856. Umrisse der Gliederung des griech. Dramas, Leipz. 1863. — Fr. Fritzsche Quatuor leges scenicae Graecorum poeseos ab Horatio in Arte poet. latae, Lips. 1858

Die gelehrte Forschung über Dramaturgie und dramatische Literatur beginnt mit Aristoteles. Der ordnende Geist des großen Philosophen (S. 20) sammelte und sicherte, auf Urkunden und monumentale Quellen (Didaskalien) gestützt, in sorgfältigen Detailschriften die Chronologie und die Thatsachen der dionysischen Wettkämpfe und Siege und beleuchtete das massenhafte Material im kunsttheoretischen Vortrag. Aus diesen Arbeiten, über deren Umfang und Werth man nicht gering urtheilen darf, schöpften Aristoteles Schüler, namentlich Theophrast, Demetrios von Phaleron, Aristoxenos der Musiker, Dikäarch *Περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων* und Hieronymos von Rhodos *Περὶ τραγῳδοποιῶν* den reichsten Gewinn. Mit ihm begannen die Gelehrten von Alexandria und Pergamum ihr bibliothekarisches, kritisches, exegetisches und grammatisches Geschäft. Kallimachos und seine Schule, Krates von Pergamum und Antigonos Karystios bezeichneten die äußere Geschichte in gelehrten Katalogen, woraus Aufschriften, Prolegomenen und Inhaltsangaben der Tragödien, *ὑποθέσεις* von Dikäarch, Aristophanes von Byzanz und

Eratosthenes in bequemer Fassung oder Schaustücke wie das *Marmor Parium* flossen. Das Satyrdrama und die komische Literatur nahm Lykophron ergänzend auf. Mit leichteren Mühen entstanden Specialschriften, vornehmlich die Biographie (und Charakteristik) seit Chamäleon aus Heraklea und Heraklides Pontikos, dann von Duris, Juba (*θεατρικὴ ἱστορία*) und noch spät vom Attikisten Telephos (*Βίοι τραγικῶν καὶ κωμικῶν*) wiederholt. Der tragischen Mythenbildung schenkten Dikäarch, Glaukos, 6 Bücher *Τραγῳδουμένων* von Asklepiades aus Myrlea und der Antiquar Philochoros, dem metrischen Theil spät nach Aristoxenos der Grammatiker Eugenios von Augustopolis in Phrygien unter Kaiser Anastasios ein unbekanntes Interesse. Gründer einer *μουσικὴ ἱστορία* in 36 Büchern wurde der jüngere Dionysios von Halikarnaß unter Hadrian. Bis zum minutiösen Bericht sind Dionysodoros *ἐν τοῖς παρὰ τοῖς τραγῳδοποιοῖς ἡμαρτημένοις* und Ptolemäos *ἐν τοῖς ὁμοίως εἰρημένοις τοῖς τραγικοῖς* vorgeschritten. Damals war Kritik und Erklärung der Tragiker und Komiker durch Aristophanes von Byzanz, Kallistratos und Aristarch, durch Eratosthenes und den Pergamener Herodikos zu jenem Grade gefördert, welcher Didymos zur umfassenden Redaction aus dem angewachsenen Material und zur Gründung lexikalischer Arbeiten (*Λέξις τραγῳδουμένη* und *Λέξις κωμική*) führte. Auf seine Commentare geht das Beste zurück, was in unseren Einleitungen und Scholien zu Tragikern wie Komikern steckt. Auch in sophistischen Jahrhunderten beschäftigten sich vereinzelte Schöngeister mit dem Drama, wie Salustios mit Sophokles. Die unendlich reiche dramatische Literatur war bereits in alexandrinischer Zeit zerfallen. Im 5. Jahrhundert n. Chr. las man die großen Tragiker nur in einer Auswahl von 15 Stücken; die alterthümliche, gute Gelehrsamkeit schwand mit dem zunehmenden Mangel an quellenmäßiger Forschung, und die Unkenntniß in Metrik fälschte die Texte, wovon der diplomatische Zustand unserer Handschriften, zuletzt noch die Ueberlieferung äschyleischer und sophokleischer Dramen durch Demetrios Triklinios zeugt. Mit neuer Weisheit prunken zuletzt noch Thomas Magister und Jo. Tzetzes.

Man ziehe die Berichte über die einzelnen Tragiker und Komiker und die Notizen über Bearbeiter der griech. Literargeschichte im Alterthum S. 19 fg. heran. — W. Schneidewin De hypothesibus tragicorum Graec. Aristophani Byz. vindicandis, Gotting. 1853. und in Abhandl. der Göttinger Gesellsch. der Wiss. 6. Band. Vgl. O. Jahn im Rhein. Mus. N. F. III, S. 140 fg. und W. Wagner in Zeitschrift für Alterthumsw. 1853. S. 299 fg. — J. Richter De Aeschyli, Sophoclis, Euripidis interpretibus Graecis, Berol. 1839. — H. Schrader De notatione critica a vett. grammaticis in poetis scaenicis adhibita, Bonn. 1864. — A. Trendelenburg Grammaticorum Graec. de arte trag. iudiciorum reliquiae, Bonn. 1867. — Für die Geschichte der Komödie vorläufig A. Meineke Comici Graec. Vol. I, p. 5—18.

Höhestand der Tragödie.

Aeschylos.

36.

Aeschylos, Euphorions Sohn, geboren in Eleusis Ol. 63, 4. 525, stammte aus einer alten mit dem eleusinischen Tempeldienst betrauten Familie und nahm im Alter von fünfunddreißig Jahren am Ehrentage bei Marathon und von seinen Wunden geheilt, an den Kämpfen bei Artemisium, Salamis und Plataä Theil. Bereits vom 25. Lebensjahre an trat er mit Chörilos und Phrynichos siegreich als Tragiker auf und krönte seine militärische Laufbahn mit dem Kranz des Dichters. Eine Zeit lang verweilte er bei Ion von Chios. Sein Leben floß indeß nicht ohne Unruhe, Anfechtung und tiefe Kränkung dahin: wahrscheinlich Ol. 72, 4 ward er bei der Leichenfeier der marathonischen Schlacht in der Elegie von Simonides besiegt. Um Ol. 76 begegnen wir ihm bei König Hiero von Syrakus, woselbst er der Neugründung der Aetnastadt Katana mit dem Drama *Αἰτναῖαι* die poetische Weihe verlieh und die *Πέρσαι* in neuer Bearbeitung zur Aufführung brachte. Unter den Eindrücken der reizenden Insel, die ihm, wie der Gebrauch von Bildern und topischen Ausdrücken erweist, noch später verblieben, kehrte er nach Athen zurück, ohne jedoch hier bleibend Wohnsitz zu nehmen. Von Sophokles, dem jüngeren Nebenbuhler Ol. 77, 4. 469 im Wettstreit besiegt, mied er, verletzt wie es heißt und unzufrieden mit der wachsenden Macht der Demokratie, von Neuem die Heimath, bis er wiederum in Athen angeblich wegen der schreckerregenden Aufführung der *Εὐμενίδες*, wahrscheinlicher aber wegen eines religiösen Vergehens angeklagt, vor Gericht aber freigesprochen, seine dramatische Thätigkeit in Syrakus wieder aufnahm. Gleichwohl setzt der glänzende Sieg der *'Ορέστεια* Ol. 80, 2. 458 die erneute Anwesenheit des Tragikers in Athen voraus. Noch in demselben Jahre erfolgte die letzte Rückkehr nach Sicilien, zu Gela Ol. 81, 1. 456 sein Tod angeblich durch eine aus Adlersklauen herabstürzende, seinen Schädel spaltende Schildkröte. Die Bürgerschaft von Gela feierte sein Andenken durch ein prächtiges Grabmonument, die Athener durch eine Bildsäule, und verliehen Chor und einen Preis jedem, wer würdig des fortlebenden Ruhmes und Kranzes des Vaters der Tragödie die Dramen des Aeschylos in Scene setzen würde. Bestimmt durch die Einflüsse eines glorreichen Zeitalters, durch Lebensgeschicke und Studien gebildet, gehoben von der Begeisterung einer an Erfahrungen gereiften und von der Gewalt neuer, kühner Ideen in Politik,

Religion und Literatur durchdrungenen Gesellschaft, dazu im Besitz vollendeter Mittel der universalen Melik, verfuhr Aeschylos mit genialer Schöpferkraft und hohem, sittlichem Selbstgefühl. Seine Stellung in der Entwickelungsgeschichte des Dramas ist bedeutsam: er führte den zweiten Schauspieler und somit den eigentlichen Dialog auf die Bühne — nach Einführung des Tritagonisten durch Sophokles gebrauchte er auch diesen — hob durch Reduction des dithyrambischen Chors, dessen volle Wirkung noch die Eumeniden dem attischen Publicum fühlen ließen, auf 12 (bis 15) Mann für je eine Tragödie und durch Beschränkung der Chorpoesie die Handlung kräftiger hervor (*τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσεν*) und sorgte mit selbstthätiger Hand für eine würdige, äußere Ausstattung der Schauspieler. Eine gleiche Vervollkommnung erfuhr das Bühnenwesen durch Anwendung von Decorationsmalerei (Scenenmaler Agatharchos), durch Maschinerie und Mechanik, die Schauspielkunst durch das System einer von Choregie unabhängigen eigenen Technik und Schulzucht, die Choregie, wie man vermuthet an das attische Phylensystem gebunden, durch eine glänzendere musische und orchestische Ausstattung. Sodann ordnete er den tragischen Haushalt, beschränkte den Mythos vornehmlich auf Homer und den epischen Kyklos, erfand ideale, der Erhabenheit seiner Tragödie entsprechende Charaktere, ermäßigte die dithyrambische Musik und Orchestik und legte durch Schöpfung eines neuen, großartigen Sprachsystems den Grund zum attischen Dialekt. Man darf an der vom Alterthum beglaubigten Thatsache festhalten, daß Aeschylos die Form und die ganze Oekonomie der Tragödie, die S. 154 fg. in Umrissen zeichnet, festsetzte und im Wesentlichen vollendete. Seine großartigste Erfindung ist die Trilogie (Tetralogie), d. h. die Darstellung eines umfassenden, auf den verschiedenen Entwickelungsstufen sichtbaren, einheitlich geplanten tragischen Mythos im vollen Zusammenklang von drei großen Acten mit dem erheiternden Nachspiel eines Satyrdramas als vierten Stückes. Es entspricht dem Geist und Vorzug der äschyleischen Kunst besser, anzunehmen, daß hier die äußerlich zusammengehörigen Stücke allermeist wie die *Ὀρέστεια* auch einen innerlichen Organismus enthielten, wenngleich die Beschaffenheit der Stoffe nicht immer einer strengen trilogischen Gliederung günstig erscheint. Das Satyrdrama aus einem anderen Sagenkreis zu entnehmen, gestattete der Charakter dieser Dichtung wohl, und wiederum führen Didaskalien dahin, daß Aeschylos, den Neuerungen des Sophokles zugänglich, auch Stücke aus verschiedenen Sagenkreisen mit anderen Motiven in äußerlicher Trilogie verbunden auf die Bühne brachte. Wann zuerst die dramatische Poesie in jener erhabenen Anlage das attische Theater betrat, ist nicht nachzuweisen; sicher aber erfuhr Dramaturgie und Aufführung seit Ol. 78, wo Aristias mit drei Satyrdramen seines Vaters Pratinas und Aeschylos mit der thebanischen Tetralogie wettkämpften, einen durchgreifenden Umschwung. Von 70 Tragödien und etwa 10 Satyrdramen, welche die vierundvierzigjährige Fruchtbarkeit des Aeschylos schuf, sind außer zahlreichen Fragmenten, die mit den Notizen und Titeln verschollener, nur theilweise zu trilogischen Organismen zu verbindender Dramen einen unendlichen Reichthum an mythologischem Material aus Götter- und Heroensage nachweisen, noch sieben Stücke

erhalten. Jetzt das älteste *Πέρσαι*, Ol. 76, 4. 473 aufgeführt, das Mittelstück einer trilogischen Composition *Φινεύς*, *Πέρσαι*, *Γλαῦκος πόντιος* mit dem Satyrspiel *Προμηθεὺς πυρφόρος*, eine den Phönissen seines Vorgängers Phrynichos nachgebildete dramatisirte Geschichte vom strafenden Gottesgericht bei Salamis, worin Erzählung und Chorlieder den breitesten Raum einnehmen. Phineus enthielt wahrscheinlich die Weissagung und Vorbereitung, Glaukos, der wanderlustige und kundige Meergott, die Thaten der Griechen bei Himera und Platää. Hiermit stand der Feuerträger Prometheus wohl nicht einmal äußerlich in Verbindung. Im feierlichen, der dramatischen Beweglichkeit ermangelnden, alterthümlichen Vortrag, der die äschyleische Kunst im vollen Glanz der ethischen und patriotischen Tendenz, aber noch auf unentwickelter Stufe zeigt, werden hier orientalische Sitten und Zustände, kriegerische und ahnungsvolle Scenen am Hofe des Perserkönigs Xerxes und die Erfüllung eines schweren Geschickes auf Grund der Idee einer höheren, rächenden Schicksalshand in großer Einfachheit zum Ruhm und Frommen Athens und des freien Hellas vorgetragen. Von einer Ueberarbeitung und glorreichen Aufführung auf der Bühne von Syrakus berichtet Eratosthenes und der *Βίος* des Aeschylos im Codex Mediceus. Noch kriegerischer ist der Ton in den *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, dem dritten Stück in der thebanischen Gruppe, *Λάϊος*, *Οἰδίπους*, *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, Satyrdrama *Σφίγξ*, siegreich im Wettkampfe mit Aristias und Polyphradmon Ol. 78, 1. 468 aufgeführt. Auch dieses Drama, das die dämonische Macht des Verhängnisses im fluchbeladenen Hause der Labdakiden bis zur Katastrophe des Brudermordes im dritten Geschlecht darstellt, verläuft ohne Verwickelung und dramatisches Leben und schließt, nach der Rettung Thebens durch einen glänzenden Sieg über die Argiver, ohne Versöhnung der heftig erregten Zuschauer mit Antigones Entscheidung für die Bestattung des Polynikes ab. Daher durfte man die Sieben gegen Theben für das Mittelstück einer Trilogie halten. Die Wirkung dieser in den Chorpartien schwierigen, im erzählenden Vortrag kräftigen und frischen Tragödie fließt aus der Gegensätzlichkeit der Zeichnung der männlichen und weiblichen Charaktere, vornehmlich des Eteokles und der Antigone, und dem Uebergewicht der Reflexion des Chors der Frauen. Zwischen den Persern und den Sieben gegen Theben liegt *Προμηθεὺς δεσμώτης*, ein antiker Faust, das zweite Glied einer Trilogie der prometheischen Fabel zwischen einem *Προμηθεὺς πυρφόρος* und *Προμηθεὺς λυόμενος*, wozu ein *Προμηθεὺς πυρκαεύς* vielleicht das Satyrdrama war. Wegen der Anspielung auf den Ausbruch des Aetna v. 367—372 ist das Stück nicht vor Ol. 75, 2 vollendet und wahrscheinlich erst nach Einführung des dritten Schauspielers Ol. 77, 4. 469 gespielt worden. Das Motiv dieser kühnen und gelehrten Göttertragödie, deren Grundlage der theogonische Mythos vom Sturz der alten Götter und der Einsetzung der vernunftmäßigen Herrschaft des Zeus bildet, ist schroff wie der Widerspruch zwischen der göttliche Weisheit und menschliches Bedürfniß vermittelnden Figur des Büßers Prometheus. Die Lösung des ethischen Streites lag im *Προμηθεὺς λυόμενος*, der, soweit ein trümmerhaft überlieferter Plan erkennen läßt, durch

Herakles, einen späten Abkömmling der Leidensgenossin Io, von seiner kaukasischen Qual befreit und mit Zeus ausgesöhnt, als Symbol heroischer Tugend und menschlicher Cultur in den Prometheen von Attika gefeiert ward. Tragischer Haushalt, Stil und der geringe Umfang der Chorlieder, wodurch der Dialog an Beweglichkeit gewinnt, zeigen einen bedeutenden Fortschritt, auch ist Rhythmik und Sorgfalt im Bau des Trimeters zu rühmen. Die Idee der Läuterung von Frevel durch Leid zum Heil der Gesellschaft stellt nach Maßgabe des äschyleischen Schicksalsglaubens von den Entschließungen der freien göttlichen Gnade gegenüber dem finstern Walten der Naturmächte auf der Höhe tragischer Wirkung die Ὀρέστεια des greisen Meisters dar, deren Glieder, Ἀγαμέμνων, Χοηφόροι, Εὐμενίδες mit dem Satyrspiel des homerischen Πρωτεύς, siegreich aufgeführt Ol. 80, 2. 458, als Muster einer trilogischen Composition anzusehen sind. Von entfernter und naher Quelle das Unglück herleitend und in der Prophetie der Kasandra (mit Anwendung des dritten Schauspielers) zur spannenden Erwartung entwickelt, häuft der Agamemnon Fluch auf Fluch der bösen That. Die Sättigung der Rache der Klytämnestra durch Agamemnons Ermordung, ihre drohende Haltung und die Entrüstung des Chors weissagt nur neues Unheil. Die Choëphoren, κατ' ἐξοχήν als Orestie bezeichnet, künden vor dem Grabmal Agamemnons bereits die Folgen der neuen Schandthat: die verzweifelte Angst der Klytämnestra und die durch sittliche Forderung und göttliches Gebot zum Entschluß gereifte That des Muttermordes, dessen Vollstrecker Orest im furchtbaren Gewissenskampf von den Erinyen zum delphischen Heiligthum getrieben, dem Verhängniß unbewußt entgegenharrt. Die Eumeniden oder die Sühne, um den Preis der Aufnahme des Eumenidencult und der ruhmvollen Anerkennung des Areopags oder durch einen Gnadenact von den intelligenten Kindern des Zeus Apollo und Athene mit den dämonischen Gewalten vermittelt, bringen durch Uebertragung der Entscheidung auf attischen Boden den an tragischen Motiven so reichen Mythos der Atriden zum geschicktesten Abschluß und verleihen der Orestie zugleich eine hohe politische Bedeutung. Mit bewußter Kraft und der Ueberzeugung von ihrem Werth für Staat und Religion (S. 137) mit allen Mitteln und Vorzügen der poetischen, plastischen und formalen Kunst ausgeführt, heiligt diese Tragödie, von durchsichtiger Klarheit und mustergiltiger Größe, die Erinnerung an Aeschylos für alle Zeiten. In ähnlicher Verbindung mit der Stiftung eines religiösen Instituts scheint die Danaïdentrilogie gestanden zu haben, deren Inhalt die Titel Αἰγύπτιοι oder Θαλαμοποιοί. Ἱκέτιδες, Δαναΐδες und als Satyrdrama Ἀμυμώνη erschöpfen. Welche Stellung in dieser Vereinigung die uns erhaltenen Ἱκέτιδες einnahmen, worin die Schicksale der (einer fatalistischen Vermälung mit den Söhnen des Aegyptos entronnenen) Töchter des Danaos in Argos sich vorbereiten, bleibt ebenso unsicher, wie die Zeit der Abfassung dieser schwächsten Leistung des Aeschylos. Einer beifälligen Vermuthung zufolge entstand die Trilogie, als Athen im Bunde mit Argos zuerst den Krieg gegen die Perser in Aegypten zu führen beschloß, um Ol. 79, 3. 462 für die Bühne von Argos. Im Nachlaß des Aeschylos, der bereits den alexandrinischen Kritikern

unvollständig vorlag und von Chamäleon besonders in Mythologie und Charakteristik bearbeitet war (S. 168), nahmen die Ἐλευσίνιοι, wahrscheinlich der thebanischen Trilogie beigeordnet, die Μυρμιδόνες, Νιόβη, Ξάντριαι und die Trilogie Λυκούργεια durch Zweck und Behandlung vor anderen eine bedeutende Stelle ein. Noch erfordert der Charakter dieses Dramas, das die Periode der Attiker mit idealen Schöpfungen weiht und bis auf die Anschauungen über Urgeschichte, Weltall und Geographie des Meisters geniale Selbständigkeit darlegt, eine kurze Betrachtung. Erfüllt von der hohen sittlichen Aufgabe seiner Kunst, erhaben und wie sein Zeitalter sanfter Gefühlsregung baar, ein Gesetzgeber in Religion, Ethik und Literatur, nahm Aeschylos den Kampf der alten Götter und Naturgesetze mit den Erfahrungen eines feierlich gestimmten, durch heroische Thaten gereiften Zeitalters auf und befreite Volksglauben und Gemüther von der Furcht eines blind und finster waltenden Geschickes. Indem er die tragische Heroenfabel auf den Boden der idealen Menschlichkeit stellte, den alten Zeus zum Begriff einer weisen, gerechten und heiligen Gottheit erhob, läuterte er, ohne die Kraft alterthümlicher Einrichtungen zu schwächen, die religiösen Vorstellungen und schuf den Griechen das vollendetste und lauterste Organ der Gottesverehrung. Alles was Aeschylos kühn und geistvoll gedacht und geschrieben hat, diente dem einen großen patriotischen Ziel, der Erziehung und öffentlichen Bildung. Hierauf war die innere Organisation seines Dramas auf allen Puncten berechnet. In Mythos und Oekonomie noch ganz vom Epos abhängig — er pflegte wohl selbst seine Poesie als Brosamen von den großen Gastmälern Homers zu bezeichnen — erscheint Aeschylos dennoch durchaus selbständig, frei und gründlich in Erforschung der localen Fabel und philosophisch in Mythenbildung. Seine Pläne sind einfach wie die Handlung ohne Verwickelung (ἁπλῆ περιπέτεια) und oft ohne vermittelte Uebergänge, bisweilen wird wie in den Eumeniden der Mythos durch ein religiöses Mittel gewaltsam abgeschlossen. Je schlichter aber Erzählung und Scene verläuft, desto wunderbarer entwickelt der Chor aus den entferntesten Ursachen die Motive der That. Daher ist in dieser einfachen Vertheilung des Stoffes auf Prologos, Episodien und Exodos (S. 163) dem Chor vorzugsweise die Aufgabe einer handelnden Person, den Chorliedern, deren Umfang in den früheren Stücken überwiegt, die volle Kraft und Bedeutung der melischen Kunst belassen. Den Mangel an dialogischer Haltung und Gewandtheit ersetzt eine straffe, durchaus objectiv gehaltene Ethopöie: scharf ausgeprägte, plastische Charaktere von hohem Pathos zeichnen durch den bloßen Contrast die Situation und werden mit energischer Willenskraft und Consequenz ihrem Verhängniß dienstbar. Hieraus entspringt der strenge, alterthümliche, dämonische Grundton und die Kühnheit der Form. Aeschylos hat mit Erfindsamkeit und festem Geschmack das tragische Sprach- und Metrensystem begründet. Seine schwungvollen, pathetischen Rhythmen von großer Mannigfaltigkeit in streng gefügten Chorliedern vereinigen Wohlklang, Bedeutsamkeit, der Tiefe des musikalischen Tonsatzes entsprechende Würde. Wie diese Tragödie, den Kreisen der Wirklichkeit entrückt, mit Götterfiguren und Heroen streitet, so ermangelt sie der milden Harmonie und Leichtigkeit. Die Weise ihres Vor-

trags bezeichnen die Ausdrücke μεγαλοφωνία und μεγαλοψυχία nur unvollkommen: sie ist ebenso einfach wie großartig und volltönend, symmetrisch und schwer im feierlichen Gang des Trimeters, plastisch und daher gleichförmig; die Sprache prachtvoll und streng, gedrängt und körnig, verwachsen mit Bildern und malerischen Schilderungen, hart in Verbindung von Gedanken und Satz (αὐστηρὰ σύνθεσις) und dennoch wiederum einfach und ohne Aufwand phraseologischer Schätze anomal in Syntax, gewagt in Wortbildung und figürlicher Redeweise, schwierig vornehmlich in den frühesten Chorliedern, bisweilen fremdartig, glossematisch besonders in den Schutzflehenden und dunkel. Daher ist Aeschylos wenig verstanden und in späterer Zeit nur selten aufgeführt worden. Unser Text, von sichernden Urkunden verlassen und in Chorpartien hoffnungslos, ist ungeachtet methodischer Zuarbeit noch nicht festgestellt. Lücken und Verderbnisse aller Art, die man vom Dictiren und fehlerhaften Trennen der Capitalschrift herleiten zu müssen meint, Interpolationen der Schauspieler und schwierige Wörter gewähren der Conjecturalkritik ein ergiebiges Feld. Am reinsten und lesbarsten ist noch der Prometheus, der mit den *Septem* und *Persae* an der Spitze der Ueberlieferung von den Byzantinern eifrig studirt und in zahlreichen (Miscellan-) Handschriften verbreitet, die Ambrosiana und Vaticana belastet. Nur wenige Manuscripte enthalten die sieben Dramen zugleich, unter ihnen von zwei Kalligraphen ungefähr um dieselbe Zeit geschrieben, durch Alter und Güte am bedeutendsten der Laurentianus 32, 9 mit alten Scholien der Grammatiker, derselbe Band, der auch Sophokles und Apollonios von Rhodos bewahrt. Eine treue Copie dieser von R. Merkel vollständig verglichenen, doppelzügigen, durch Rasuren unterstelligen Pergamenthandschrift aus dem 10. Jahrhundert, deren einen Theil man für abgeleitet hält aus einem nur wenig älteren, einer unkritischen Recension folgenden Archetypum, giebt für *Orestie* und *Supplices* der Marcianus 222. Jenem untergeordnet der Laurentianus 31, 8 zugleich mit dem vollständigeren *Agamemnon*. Triklinios vorauf geht noch der stark interpolirte Text des Venetus aus dem 13. Jahrhundert und einer neuen Classe angehörig der Parisinus 2884 mit der Subscription des Athanasios vom Jahre 1298. Die jüngeren Scholien und Handschriften führen auf Thomas Magister und die verwirrende Recension des Demetrios Triklinios zurück.

Ausgaben der 7 Tragödien (S. 147 fg.): Edit. pr. Aldi, Venet. 1518. Cur. Franc. Asulani, ed. A. Turnebus, Par. 1552. (Sechs Dramen, Agamemnon zerflickt und mit Choëphoren zu einem Stück vereinigt) — tragg. septem a Fr. Robortello nunc prim. expurgatae ac suis metris restitutae, Venet. 1552. (zuerst Agamemnon und Choëph. als 2 getrennte Tragödien) — c. scholl. locupl. ed. H. Stephanus 1557. 4. — c. H. Stephani observatt. cur. P. Victorii, Par. 1557. 4. (Agamemnon vollständig) Ueber diese alten Ausgg. W. Marckscheffel im Rhein. Mus. N. F. V, S. 164 fg. — Beginn einer Kritik seit J. Auratus und G. Canterus Antverp. 1580. — gr. et lat. c. schollis, fragmentis et comment. ed. Th. Stanley, Lond. 1663. Fol. — c. notis varr. cur. C. de Pauw, 2 Voll. Hag. 1745. 4. — rec. et comment. illustr. Chr. G. Schuetz, Hal. 1782—1794. 3 Voll. Edit. III. 1809—1822. 5 Voll. (Vol. IV: Scholien, V: Fragmente) Handausgabe 1800—1801. 2 Voll. — kritischer Text von R. Porson, (Glasg. 1794) Lond. 1806. 2 Voll. Vgl. Wolf Liter. Anal. II, S. 284 fg. — mit vollständigem Apparat ed. S.

Butler, 8 Voll. Cantabr. 1809—1816. — rec. notasque adiec. A. Wellauer, 3 Voll. Lips. 1823—1830. (Vol. III. Lexic. Aeschyl.) — ed. J. Fr. Boissonade 3 Voll. Par. 1825. — et deperditarum fragmenta ed. G. Dindorf, Oxon 1841. Edit. II. 1851. III. Lips. 1857. V. Lips. 1865. Abdruck Leipz. 1869. 4. — rec. G. Hermannus, ed. M. Haupt, 2 tom. Lips. 1852. Edit. II. Berol. 1859. — gr. mit metr. Uebers. und Anmerkk. von J. A. Hartung, 8 Bde. Leipz. 1852. fg. — Revision von H. Weil, 2 Voll. Giess. 1858—1867. — mit Sophokles und den Fragmenten beider Tragiker publ. par Ahrens Par. (Didot) 1868. — e cod. Laurentiano veterrimo ed. R. Merkel, Oxon. 1871. Fol.

Ausgaben ausgewählter und einzelner Dramen: Prometh. Persae, Septem (mit Antig. und Medea) von Ph. Brunck, Argent. 1779. — Prometh., Persae, Agam., Septem, Choëph. ed. C. J. Blomfield, Cantabr. 1810—1824. mit gutem krit. Apparat und Glossarien, wiederholt Lips. 1822—1824. — ed. C. G. Haupt: Prometh. c. var. lectt. et scholl. Berol. 1826. Suppl. Lips. 1829. Septem 1829. Persae 1830. 1839. Orestia. P. 1. Agamemnon c. scholl., comment. et notis Spanhemi, Berol. 1837. — c. scholl. notisque ed. C. Schwenk: Septem Trai. 1818. Choëph. 1819. Eumen. 1821. — mit Anmerkk. von C. W. Schneider: Prometh. Weim. 1834. Sieben gegen Theben 1834. Perser Leipz. 1837. Agamemnon Leipz. 1839. — in schol. et acad. usum rec. et illustr. J. Minkwitz: Eumenides Lips. 1838. Prometheus 1839. — — Persae: emendd., lect. variet., comment. crit. et exeget. instrr. E. G. Lange et G. Pinzger, Berol. 1825. — revid. von A. Meineke, Berl. 1853. — ad libros MSS. de integro aut primum collatos ed. et praef. est R. Merkel, Lips. 1869. — lat. numeris reddita a R. Kuenstler, Vratisl. 1864. — für den Schulgebr. von W. S. Teuffel, Leipz. 1866. — erkl. von L. Schiller, Berl. 1869. — Septem c. Theb.: lat. per S. Florentem Christianum, Lutet. 1585. 4. — revid. mit den Scholl. von Fr. Ritschl, Elberf. 1853. — Prometheus: c. interpret. M. Garbitii, Basil. 1559. — griech. und deutsch mit Einleit., Anmerkk. und dem gelösten Prometheus von G. F. Schömann, Greifsw. 1844. — c. scholl. Medic. cur. A. Meineke, Berol. 1852. — erkl. von L. Schmidt, Berl. 1870. — Orestia: rec., expend., explan. F. A. Paley, Cantabr. 1845. 1852. — griech. und deutsch von J. Franz, Leipz. 1846. — Agamemnon: c. comment. ed. R. H. Klausen, Goth. 1833. Edit. II. cur. R. Enger, Lips. 1863. — mit Anmerkk. von R. Enger, Leipz. 1855. — rec., emend., annotatt. et comment. crit. adiec. S. Karsten, Trai. 1855. — griech. und deutsch mit Einleit., einer krit. Abhandl. und Commentar von K. H. Keck, Leipz. 1863. — mit Einl., Uebers. und Erkl. aus dem Nachlasse C. Fr. von Nägelsbach herausg. von Fr. List, Erlang. 1863. — erkl. von F. W. Schneidewin, Berl. 1856. — ex fide codd. ed., scholl. subiec., comment. instr. C. van Heusde, Hag. 1864. mit vollständigen Scholien. — engl. (mit Text) von J. Fl. Davies, Lond. 1868. — Choëphori: c. commentt. ed. R. H. Klausen, Goth. 1835. — rec., lect. variet., adnotat. et scholl. instr. F. Bamberger, Gotting. 1840. — c. annotatt. ed. A. de Jongh, Trai. 1856. — mit engl. Anmerkk. von J. Connigton, Leipz. 1857. — Eumenides: c. observv. ed. G. Wakefield, Lond. 1794. — ed. G. Hermann, Lips. 1799. — griech. und deutsch mit erläut. Abhandl. von O. Müller, Götting. 1833. 4., dazu 2 Anhänge 1834. 1835. Recensirt von G. Hermann Leipz. 1835. Opusc. VI. 2. — recogn. G. Linwood, Oxon. 1844. — ed. R. Merkel, Goth. 1857. — Supplices: ed. G. Burges, Lips. 1821. — ex recens. G. Hermanni c. notis ed. Fr. J. Schwerdt, Berol. 1858. — mit Einl. und Commentar von J. Oberdick, Berl. 1869.

Uebersetzungen (s. Sammlungen S. 147. 148. und die einzelnen Ausgaben): lat. per Jo. Sanravium Basil. 1555. Proben von G. Hermann (Initium Agamemnonis, Eumenidum prologus et primae scenae) Opusc. V. — franz. von Fr. de Pompignan, Par. 1770. — ital. von F. Belotti, 2 Tom. Milano 1821. — engl. von J. S. Blackie, 2 Voll. Lond. 1850. — deutsch von H. und J. H. Voß, Heidelb. 1827. — von J. G. Droysen, Berl. 1832. 2 Bde. 3. Aufl. 1868. — von J. Minckwitz, N. Ausg. Stuttg.

(1838. 1839. 1845) 7 Bdchn. 1851. 1869. — von J. C. Donner, 2 Bde. Stuttg. 1854. 1869. — vier Tragg. von F. L. zu Stolberg, Hamb. 1802. 1823. — Agamemnon: von W. von Humboldt, Leipz. 1816. 1857. 4., theilweise von A. Lobeck, mitgetheilt von G. Grosse im Philol. XXII, 347 fg., von O. Marbach, Leipz. 1860. und A. Oldenberg Stolp 1865. — Sieben g. Th. von J. W. Süvern, Halle 1797. — von F. Stäger mit Anmerkk. Halle 1827. — von H. Clemen, Lemgo 1855. — von S. Voegelin, Zürich 1860. — Eumeniden mit Einl. und Anmerkk. von G. F. Schömann, Greifsw. 1845. — übers. von A. Kopisch, Berl. 1845. — von H. Clemen, Lemgo 1859. — Prometheus von Fr. Jacobs, in Wielands Att. Mus. 1801. III, 3. — übers. und erklärt von A. Arnold, Halle 1860. — Schutzflehende: gr. und deutsch mit Commentar von C. Kruse, Stralf. 1861.

Fragmentsammlung: von W. Dindorf in den Poett. scenici Graeci. — Aeschyli (Sophoclis et Eurip.) fragm. ed. F. G. Wagner, Vratisl. 1852., von A. Nauck Tragicorum Graec. fragmenta, Lips. 1856. und in der Did. Ausgabe von Ahrens, Par. 1868. Dazu 11 Progrr. von G. Hermann, Lips. 1812 —1838. s. den Schluß. — Scholien und Handschriften (C. G. Haupt Praef.): Fr. van Muyden De antiquarum Aeschyli interprett. (vgl. S. 168) ad genuinam lectionem restituendam usu et auctoritate, Trai. 1845., ergänzt De Aeschyli scholl. Laurentianis, in Miscell. philol. Ultrai. 1854. — Scholia Graeca ex codd. aucta et emendata, in Tom. III. der Ausg. von W. Dindorf. — W. Dindorf Ueber die medic. Handschr. des Aeschylus und deren Verhältniß zu den übrigen Handschriften, 3 Artikel im Philol. XVIII. XX. XXI. — R. Merkel Aeschylus in ital. Handschriften, Leipz. 1868. S. unten Heimsoeth.

Erläuternde Schriften. Biographie (s. Schneidewin im Philol. VIII.) und Studien: Chr. Petersen De Aeschyli vita et fabulis, Havn. 1814. — G. Hermann De choro Eumenidum, in Opusc. II, p. 144 sq. — R. Dahms De Aeschyli vita, Diss. Berol. 1860. — R. Lange De Aeschyli vita et itineribus, Berol. 1832. — C. Goettling De morte fabulosa Aeschyli, Jenae 1854. Vgl. C. J. Kiehl in der Mnemos. 1852. I, S. 361 fg. — M. Lechner De Aeschyli studio Homerico, Berol. 1862. — W. Forchhammer Ueber das mythische und geographische Wissen des Aeschylos, Verhandl. der 20. Versammlung der Philol. Leipz. 1863. 4. — Aeußere Verfassung, Bühnenwesen u. s. w. (vgl. S. 159): G. Hermann De re scenica in Aeschyli Orestea, Lips. 1846. — J. Sommerbrodt De Aeschyli re scenica, 3 Progrr. Liegn. 1848. 1851. Anclam 1858. — Kunstcharakter: Fr. Jacobs in Nachtrr. zu Sulzers Theorie II, S. 391—461. — — Innere Verfassung (s. S. 166.): F. G. Welcker Die Trilogie Prometheus, nebst Winken über die Trilogie des Aeschylus überhaupt, Darmst. 1824. Nachtr. 1826. — A. Schöll Die Tetralogien der attischen Tragiker, Berl. 1839. Tetralogie des attischen Theaters, Leipz. 1859. — J. G. Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie, Kiel 1842. in Kiel. Philol. Studien S. 55 fg. und in Zeitschr. für Alterthumsw. 1844. N. 14. — W. S. Teuffel Ueber des Aesch. Promethie und Orestie, Tübing. 1861. — G. W. Nitzsch Die Sagenpoesie der Griechen, Braunschw. 1852. — K. G. Häbler Ueber die trag. Stoffe des Aeschylus und Euripides, Dresd. Schulschrift 1859. — W. Vischer Ueber die Prometheus-Tragödien des Aeschylus, Basel 1859. — — Zur Beurtheilung des religiösen und ethischen Standpunctes: H. Blümner Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylus, Leipz. 1814. — R. H. Klausen Theologumena Aeschyli tragici, Berol. 1829. — R. Haym De rerum divin. ap. Aeschylum conditione, Berol. 1843. — C. F. Naegelsbach De religionibus Orestiam Aeschyli continentibus, Erlang. 1843. — Ein Beitrag zur Theol. des Aeschylus von C. G. Haupt im Büdinger Progr. 1856. — C. Platner Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylus und Soph. Leipz. 1858. — G. Dronke Die relig. und sittl. Vorstellungen des Aeschylos und Soph. Leipz. 1861. — R. Kraft De hominum peccatis quid Aeschylus nos doceat, Hal. 1865. — H. Greiner De fato Aeschyleo, Progr. Weimar 1869. — J. Kitt Quae et quanta sit inter Aesch. et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo, Diss. Berol. Vratisl. 1870. — J. Cäsar Der Prometheus des Aeschylus. Zur Revision der Frage über

seine theol. Bedeutung, Marb. 1860. — Metrik, Rhythmik und Melopöie (S. 110. 167): C. Burney Tentamen de metris Aeschyli choricis, Cantabr. 1809. — F. Bamberger De carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis, Marb. 1832. — R. Enger De Aeschyliis antistrophicorum responsionibus P. I. Vratisl. 1836. — G. Dindorf Metra Aeschyli etc. Oxon. 1842. Aeschyleische Chorgesänge nach der Medic. Handschrift nebst bericht. Texte (Philol. XII. XIII.) Leipz. 1858. — R. Westphal Prolegg. zu Aeschylos Tragödien, Leipz. 1869. — R. Nieberding De anapaestorum ap. Aeschylum et Sophoclem ratione antisystematica, Berol. 1867. — Ueber symmetr. Gliederung des Dialogs und die aus Gesang und Recitativ gemischten Systeme mehrere Artikel von H. Weil in Jahns Jahrb. Bd. 79. 81. 87. Vgl. H. Keck ebendas. Bd. 81. 87. — Südhaus De Aeschyli stichomythiis, Progr. Trept. R. 1864. — Sprache und Sprachschatz: A. Wellauer Lexicon Aeschyleum, 2 tom. Lips. 1830. — B. Todt De Aeschylo vocabulorum inventore, Hal. 1855. — Schulze De imaginibus et figurata Aeschyli elocutione, Progr. Halberst. 1854. und über denselben Punct Tuch im Wittenberger Progrr. 1869. — M. Lechner De arte Aeschyli rhetorica, Progr. Hof 1867. — Syntaktische Sonderheiten: G. Bernhardy Paralipom. syntaxis Graecae comment. I, p. 19. II, p. 20. Hal. 1854. 1862. — F. Menge De praepositionum usu ap. Aeschylum P. I. Gotting. 1863. — M. Burgard Quaestt. grammaticae Aeschyleae. P. I. De legibus quibus in fabb. Aeschyleis enunciata vincta sint, Diss. Vratisl. 1861. — — Kritisch-ereg. Zurüstung: Apparatus crit. et exeget. in Aeschylum (Abreschii animadvv. cur. Fr. Ritschlius, Stanleji commentarius, Reisigii emendatt.) 2 Voll. Hal. 1832. — Kritische Arbeiten zu sämmtlichen wie einzelnen Tragödien seit R. Porson: F. Wunderlich Observatt. crit. Gotting. 1809. H. Voss Curarum Specim. I. Heidelb. 1812. 4. — Beiträge von Welcker, C. Halm in 2 Progrr. München 1835. 1836. C. Fr. Nägelsbach München 1857. Erlang. 1858. M. Haupt Observv. Aeschyleae, Berol. 1861. W. Dindorf, G. Cobet bis zu den Studien zu Aeschylus von R. Merkel Leipz. 1867. und N. Wecklein Berl. 1872. Schmidt De glossematum in Aeschyli fabb. ambitu, Progr. Demmin 1860. — G. Hermann Observatt. in Aeschylum et Eurip. Lips. 1798. und Opusc. (II De versibus spuriis), viel Nutzbares in F. Bambergeri Opusc. colleg. F. G. Schneidewin, Lips. 1856. R. Enger im Rhein. Mus. N. F. XII. und in 4 Ostrow. Progrr. 1854. 1858. 1857. 1861., von C. Prien Lübeck 1856. 1858., von A. Ludwig Wien 1860., von H. L. Ahrens im Philol. (1860). Supplem. S. 213—305. 477—535. 535—641., von A. Meineke im Philol. XVIII, S. 193. 400. 764 fg. XX., M. Schmidt Jena 1863. und A. Lowinsky in Conitzer Progrr. 1852—1862. B. Quaranta Saggio di osservazioni sopra le tragedie di Echilo, Napoli 1856. 4. — zu den Persern von Fr. Passow Melett. Vratisl. 1818. Opusc. N. 1. und L. Schiller im Erlanger Progr. 1850. — zum Agamemnon von D. Goeß Erlang. 1793. 1794. Ansb. 1799., Chr. Petersen Miscell. Havn. 1817., Schoemann in Indd. lectt. Gryphisw. 1854. 1859. 1863., Mähly in N. Jahrb. für Philol. 95. und 96. Bd. S. 425 fg. 539—564., J. Fr. Martin Observv. in Oresteam, Posen 1837., in Suppl. 1858. und im Rhein. Mus. N. F. XIII. — zu den Choëphoren von A. Roßbach im Prooem. Vratisl. 1859. und J. Müller Erlangen 1866. — zu den Eumeniden von Fr. Wieseler Coniectanea in Eumen. Gotting. 1839., in Prometheum 1860. und im Philol. VII. IX., zu Agamemnon und Eumen. von B. Todt im Philol. XV. — zu den Supplices von W. Marckscheffel im Hirschberger Progr. 1841. und im Rhein. Mus. N. F. V., von Fr. A. Tittler Brieg 1840. — H. L. Ahrens De causis quibusdam Aeschyli nondum satis emendati, Gotting. 1832. — Fr. Heimsoeth Die Wiederherstellung der Dramen des Aeschylus. Die Quellen. Als Einleitung zu einer neuen Recension des Aeschylus, Bonn 1861. Nachtr. Die indirecte Ueberlieferung des Aesch. Textes, Handschriften in Deutschl. 1862. (Kritische Studien zu den griech. Tragikern, Bonn 1865) Arbeiten, welche die Verwirrung der jüngsten Kritik in auffallender Weise fördern. Als gescheitert muß auch der Versuch betrachtet werden, die Diverbien in gleichlange perikopenartige Theile zu zerlegen. — — Von Einzelarbeiten nennen wir zum Prometheus: G. Hermann De Aeschyli Prometheo soluto, Lips. 1828. (Opusc. IV.) De Prometheo Aeschyl. Lips. 1845. F. G. Schoemann Vindiciae Jovis Aeschyl. Gryphisw. 1849. und H. Keck im Glückstadter Progr. 1851., über die dial. Kunst O. Ribbeck in der Berner Diss. 1859., über den Ort der Handlung P.

J. Meyer Bonn. 1681., die theol. Bedeutung des Prometheus betrachtet noch J. Cäsar Marb. 1860. — zu den Persern: G. Hermann im Progr. 1814. (Opusc. II.), über die poet. Behandlung der geschichtl. Thatsachen C. Hannack Wien 1865. und eine Dissert. von van Fr. Hoffs Münster 1866. Etudes critiques et exégét. par Charl. Prince, Berl. 1868. — zu den Septem: über die Didaskalie J. Franz im Univers.-Progr. Berl. 1848., F. W. Schneidewin im Philol. III, 348 fg. und J. Schmidt in Zeitschr. für Alterthumsw. 1856. N. 49–51. Fr. Ritschl Der Parallelismus der sieben Redepaare in den Septem 1857. Nachtrag 1866. (Opusc. I, N. 10.) — zu den Choëphoren: über die Chöre R. Merkel im Schleussinger Progr. 1863., den inneren Gang der Orestie sucht darzulegen Mollwo im Parchimer Progr. 1862., über die Orestsage Klingender in der Rintelner Schulschrift 1851., A. Rothmaler im Nordhäuser Progr. 1865. und noch F. Hüttemann Die Poesie der Orestsage. Eine Studie zur Gesch. der Cultur und Dramatik, 1. Thl. Braunsb. 1871. — zum Agamemnon: Progrr. von C. F. Halm München 1835., E. Wunder Grimma 1857., M. Planck Ulm 1859., Fr. J. Schwerdt Coblenz 1860., Fr. Beckmann Braunsb. 1867. Erklärung des 2. Stasimons von H. Keck, Verhandl. der 20. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — zu den Eumeniden: E. Wunder im Grimmaer Progr. 1845., Oncken Athen und Hellas I. Leipz. 1865. S. 219 fg. gegen O. Müllers Ansicht von der polit. Tendenz des Stückes aus chronologischen Gründen; zu den gottesdienstlichen Alterthümern Fr. Wieseler im Philol. X., de re scenica (s. S. 176) auch Fr. Schultze im Colberger Progr. 1859. — E. Sterk De Labdacidarum hist. a tragicis in scena proposita, LBat. 1829. — zu den Supplices: Fr. A. Tittler De Danaïdum compos. dramatica, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. S. 951 fg. und im Brieger Progr. 1840., Welcker im Rhein. Mus. N. F. IV., Th. Bergk De cantico Suppl. Frib. Br. 1857. — Zu den Αἰτναῖαι (s. S. 176) Th. Bergk in Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. S. 952 fg., zum Glaukos Pont. noch ein Progr. von Klossowski Trzemeszno 1852., zur Niobe auch E. Buchholz im Erf. Progr. 1868. zur Oedipodie C. Fr. Hermann Quaestt. Oedipodearum capita tria, Marb. 1837. 4. und Waldeyer im Neußer Progr. 1863., zu den Bassarä B. ten Brink im Philol. XIII. — — C. Goettling De Aeschyli et Simonidis epigrr. in pugnam Marath. Jenae 1859. 4. — Zeichnungen von J. Flaxmann Compositions from the tragedies of Aeschylus, Lond. 1795. Fol. Hamb. 1823. Flor. 1826. Plastische Darstellungen s. S. 166.

Sophokles.

37.

Sophokles, des Sophillos Sohn, jüngerer Zeitgenosse und Nebenbuhler des Aeschylos, vom Alterthum bis auf das jüngste Geschlecht als der größte Tragiker gefeiert, strahlt neben Phidias und Perikles griechische Bildung und Weisheit im reinsten Lichte aus. Er wurde geboren um Ol. 70, 4. 496 im attischen Demos Kolonos, dessen Preis sein herrliches Stasimon im zweiten Oedipus singt, und erhielt bei den günstigen äußeren Verhältnissen des Vaters, der ein Waffenschmid von Profession war, eine gute Erziehung. In musischer Kunst ward Lampros sein Lehrer. In blühender Jugendfülle und Schönheit tanzte er als Chorführer zum Päan um die Trophäen beim salaminischen Siegesfest, Ol. 77, 4. 469 erhielt er im siegreichen Wettkampf mit Aeschylos unter gespannter Erwartung der Athener an demselben Tage, wo Kimon nach glücklicher Beendigung

der thrakischen Expedition die Reliquien des Theseus heimbrachte und vor allem Volk mit den Strategen zum Kampfrichter bestellt ward, den Kranz für die Triptolemos-Trilogie. So verflossen ihm im Glanze des Ruhms und unberührt von Neid und Mißgunst der Jahre viele in Athen. Ohne hervorragenden Antheil an Staatsgeschäften und Parteibestrebungen zu nehmen, führte er das Amt eines Strategen im samischen Feldzug, womit Athen ihm die siegreiche Aufführung seiner Antigone lohnte, zur Zufriedenheit, und beinahe gehörte es zum guten Ton, ihm den ersten Preis zuzuerkennen. In dieses Kunstleben des ungeschwächten und jovialen Greises fällt ein unaufgeklärter, die Reinheit seines Glücks und Wandels trübender Punct, die Liebe zur Hetäre Theoris und die hiermit verbundene, von Jophon gegen ihn erhobene Anklage auf Vermögensverschwendung. Bei dem gestörten Pietätsverhältniß zwischen Sophokles rechtmäßigem Sohn Jophon und seinem bevorzugten Enkel Sophokles dem jüngeren, Aristons Sohn von der Theoris, welcher vor jenem durch eigene Dramen sich hervorthat, erscheint eine solche Wendung nicht unglaublich; Sophokles aber gab, und darin erkennt man den ideellen Gehalt der Sage, bis in sein höchstes Greisenalter von Lebenslust und Geistesfrische glänzende Beweise. Er starb, wie es heißt von den Göttern selbst geehrt, im 90. oder 91. Lebensjahre Ol. 93, (2.) 3. 405 Sophokles der jüngere ehrte das Gedächtniß des entschlafenen Großvaters durch Inscenirung des Oedipus auf Kolonos, der Komiker Phrynichos pries ihn bald nachher in den *Μοῦσαι* selig, die Inschrift seines Grabmals heilig, Athen erwies ihm einen heroischen Cultus, und seine Dramen beherrschten kanonischen Privilegiums mit Euripides die Bühnen, solange Schauspielkunst geübt ward; bei den Römern fand er vornehmlich durch Pacuvius und L. Attius freie Nachbildungen Eingang, bei den Byzantinern in einer kleinen Auswahl (Aiax, Elektra, König Oedipus) fleißige Leser und Studiengenossen. Die außerordentliche Thätigkeit des Sophokles bereicherte das attische Repertoir in einem Zeitraum von 60 Jahren unermüdlicher und huldvollster Muse mit nicht weniger als 113 (123) Dramen, darunter viele Satyrspiele, wie *Ἀμφιάραος*, *Ἀχιλλέως ἐρασταί*, *Ἴναχος*, *Πανδώρα*. Eine sichtende Forschung von F. G. Welcker zählt jedoch nur 86 Tragödien und 18 Satyrdramen, wobei immer die Unsicherheit der alten Citationen, Doppeltitel und die Meinung von einem Antheil der sophokleischen Erben oder Schule besteht. Außer zahlreichen Fragmenten von mäßigem Umfang (z. Bsp. aus dem Tereus) haben nur 7 vollständige Tragödien sich fortgepflanzt, und auch hierüber ist keine vollständige Didaskalie, eine chronologische Bestimmung sogar nur für Antigone und Philoktet bekannt. Erwägt man das Ansehn, worin die sophokleische Literatur sich erhielt, den Fleiß der alexandrinischen Hypomnematisten seit Praxiphanes, aus deren zahlreichen grammatischen, kritischen und exegetischen Arbeiten Didymos ein erschöpfendes Material, die Quelle unserer Scholien zog (S. 168), und die Beliebtheit des Dichters im ästhetischen Zeitalter der jüngeren Sophistik (Salustios und Horapollon), so empfindet man den Verlust so vieler Meisterwerke der Kunst und des Genies schmerzlich und begreift kaum die Ungunst der Jahrhun-

derte. Dennoch ist Sophokles noch das beste Geschick zugefallen: in guten Handschriften erhalten, befestigt durch den Laurentianus A, eine werthvolle Pergamenthandschrift aus dem 10. Jahrhundert (vgl. Aeschylos), die von Parisinus A und mehreren jüngeren Medicei unterstützt, die Grundlage unserer Texteskritik bildet und die Recension des Demetrios Triklinios sammt den seichten Arbeiten der Byzantiner besonders in Metrik verurtheilen muß, und spät erst von Ph. Brunck und G. Hermann methodisch gefördert, hat Sophokles zahlreiche Bearbeiter und besonders gute Erklärer gefunden. Leider ist sein Studium in unserer Zeit einer Weise verfallen, die im Widerspruch mit der anerkannten Kunst und Individualität des Sophokles Eigenartiges und Vereinzeltes für verdorben erklärt und in unberechtigter Hyperkritik geradezu schwelgt.

Wenn Aeschylos ganz Hellas, so gehörten Sophokles Dramen vorzugsweise Attika an. Kein Dichter vor oder nach ihm hat mit so viel Patriotismus und Sorgfalt in der Wahl des Stoffes den einheimischen Mythenkreis mit der entfernten Fabel verbindend, durch umfassende Studien Homers, des epischen Kyklos und der Argonautensage, wie der thebanisch-archivisch-attischen Heroengeschichte seinem Kanon tragischer Mythen eine glänzendere und tiefere Bedeutung abgewonnen. Das geringste, durch fortlaufende Interpolationen auffallende Stück sind die *Τραχίνιαι*, mehr aus ästhetischen als formalen Gründen als des Sophokles unwürdig dem Sohne Jophon zugewiesen, von anderen wegen schwungloser Ausführung und des Gebrauchs des Prologs für ein Werk der späten sophokleischen Kunst erklärt, wahrscheinlicher jedoch eine Erstlingsarbeit des Dichters und nicht einmal für die Bühne bereitet. Die Scene spielt zu Trachin in Thessalien vor der Wohnung der Deïaneira und führt uns in das häusliche Glück und Leid und in die Verdienste des Herakles ein. An ihm vollzieht sich in einfacher Handlung ohne Entwickelung und hervorstechende Contraste durch unbewußte Mitwirkung der bethörten, liebenden Gemalin der göttliche, vom Orakel verkündete Schicksalsspruch, unter Mühen von eines Todten Kunst heimzugehen zur Götterfreude. Die Schwächen dieses Stückes treten bestimmter im Vergleich mit *Ἀντιγόνη*, dem Meisterwerk des Sophokles und der vollendetsten dramatischen Dichtung des Alterthums hervor. Ol. 84, 3. 441 mit dem ersten Preis und der noch größeren Auszeichnung der Wahl des Dichters zum Feldherrn gegen Samos gekrönt, enthält die Antigone vornehmlich in Ethopöie und harmonischer Behandlung den Maßstab für alle dramaturgische Kunst. Schweres Unglück und Strafe für Maßlosigkeit und die starre Consequenz, die Kreons herzloser Machtspruch gegen Antigone, die siegreiche und verklärte Vertheidigerin des heiligen Rechts der Todtenbestattung, zur Beschränkung der eigenen Willensfreiheit, zur Auflösung aller Bande frommer Scheu und zur Versündigung am göttlichen Gesetz treibt, bildet das Motiv der Tragödie. Mit der Hoheit dieser Idee steht die Ausführung, die dem erotischen Ton der euripideischen Antigone fremd bleibt, die Berechnung und Durchsichtigkeit des Plans und die meisterhafte Zeichnung der entgegenwirkenden Charaktere, die Reinheit und vollendete Technik

der formalen Mittel in höchster Harmonie. Was hier dämonisch noch durchklingt und an Aeschylos erinnert, streift ’Ηλέκτρα ab, nächst Antigone das durchdachteste, feinste und beste der erhaltenen Stücke aus ungewisser Zeit. Von Aeschylos Choëphoren durch Anlage und das entscheidende Eingreifen der Elektra, auch durch einen befriedigenden Abschluß vortheilhaft unterschieden, stellt es den Muttermord, als Blutrache vollbracht, wie eine von finsterer Naturmacht unabhängige, freie Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit dar und fesselt durch ergreifende Scenen der Pietät und des Gottvertrauens. Gewaltiger aber als sonst bei Sophokles trägt Οἰδίπους, nachmals zum Unterschied vom Oedipus auf Kolonos Τύραννος zubenannt und in den ersten der Pest folgenden Jahren des peloponnesischen Krieges entstanden, die Idee des verborgen und sicher, wenngleich spät rächenden Verhängnisses vor. Der Reiz und die unnachahmbare Kunst dieses Stückes liegt in den Stufen der Peripetie; vom ersten Beginn des Unglücks der Stadt bis zur sichtbaren Verirrung und Selbsterkenntniß des väterlichen Königs erhält es in erwartungsvoller Spannung; begleitet die Katastrophe der Blendung und enthüllt die menschliche Weisheit in ihrer ganzen Ohnmacht gegenüber den Fügungen eines fatalistischen Geschickes. Ein so grauenvoller Verhängnißschluß mochte dem Publicum wenig sophokleisch erscheinen, da die Kampfrichter Philokles den Vorrang zuerkannten, und wird nur im Zusammenhang mit des Dulders Schicksal auf Kolonos begriffen. Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ, nach der bekannten Tradition vom greisen Sophokles gedichtet und erst Ol. 94, 3. 401 zum Gedächtniß des entschlafenen Dichters durch Sophokles den jüngeren auf die Bühne gebracht, mag in früheren Zeiten begonnen und allmälig, den ersten Oedipus berichtigend und ergänzend, zur Reife der Idee und Form geführt, vielleicht sogar von Sophokles selbst in Scene gesetzt sein. Die Heiligung des zerknickten Königs und seine Verklärung zum Heile Attikas, dessen Boden gegen die Einsprache Kreons und der thebanischen Partei dem Orakel zufolge die Asche des Dulders empfängt, oder die Sühne unbewußten Frevels durch ein Uebermaß unverschuldeten Elends auf Vermittelung der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, deren Trägerin die Hingebung der Töchter, die Huld der Eumeniden und die tröstliche Hoheit des Theseus wird, ist der Grundgedanke dieser vieldeutigen, dem Beifall der Schau- und Lesewelt empfohlenen Tragödie. Bemerkenswerth durch Umfang (bei G. Hermann 1776 Verse), den religiösen Ton und die Durchbildung der Sprache verräth sie weder Momente einer politischen Tendenz noch einer durch hohes Alter ermattenden Poesie. Merkmale der spätesten Stufe der sophokleischen Kunst, den lockeren Bau des Trimeters, die schwindende Bedeutung des Chors und einen geringeren Umfang der melischen Partien, endlich eine gewisse Leichtigkeit und Redseligkeit beobachtet man eigentlich nur am Φιλοκτήτης, dessen siegreiche Aufführung spät in Ol. 92, 3. 409 fällt. Gleichwohl lehrt die Sicherheit der Oekonomie und Charakteristik, wodurch das Thema, von Aeschylos und Euripides in gegensätzlicher Technik, von Sophokles in freier Umbildung und Vertiefung des kyklischen Mythos behandelt, mit feiner psychologischer Motivirung der Ueberlegenheit des Philoktet gegen Odysseus und Neoptolemos zur

innigsten Theilnahme einladet, daß Sophokles alter Ueberlieferung und neuer Kritik zufolge die Herrschaft über die tragischen Mittel bis ins letzte Greisenalter verblieb. Für solche Schöpfungen einer seelischen Kunst bot der trilogische Bau der Tragödie keine Vortheile. Es bezeugt den freien Kunstberuf des Dichters, daß er die trilogische Dichtung aufgab und dem Wettkampf mit einzelnen Dramen Anerkennung verschaffte: ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν, womit die freiere, gesonderte Stellung des Satyrspiels wie eines Zwischenactes in der Weise eines römischen Exodiums zusammentrifft. Sophokles führte den dritten Schauspieler auf die Bühne — nicht vor Ol. 77, 4. 469 — und erhob die Schauspielerkunst zur selbständigen, vom Dichter unabhängigen Bedeutung, kürzte die Chorgesänge, den Schwerpunct in den Dialog, die Triebfeder der Handlung verlegend, und gestattete dem Chor nur die Mitwirkung einer urtheilenden Person. In dieser Vollendung des äußeren wie inneren Ausbaues sah noch Aeschylos, dem jüngeren Meister huldigend, diese Tragödie die höchsten sittlichen Aufgaben lösen. Hier weht uns der Geist der Milde, des Friedens, der Weihe an. Indem Sophokles, mit Gottesfurcht und der Kraft ethischer Weisheit erfüllt, die Tragödie von den furchtbaren Schlägen dämonischer Willkür, alter Blutsatzung und θεοβλάβεια befreite und gleichsam vom Himmel herab in den Kreis der zwiespaltigen Welt einführte, in ihr sich spiegeln hieß, ihr Wärme einhauchte und lautere Wahrheit, der Kritik der Volksreligion und der Mythen, auf deren psychologischer Bildung die Abschätzung seines Kunstcharakters vornehmlich beruht, Schranken setzte und das Maß und das Gesetz der menschlichen Dinge bestimmte, verbreitete er milde Lebensweisheit mit einem Reichthum reiner göttlicher Ideen und gewinnt die Würde eines conservativen, gläubigen Theologen. Hart büßt der Mensch in Eigensinn, Unbeugsamkeit und Verblendung, nachdem jedoch der göttlichen Majestät, an deren unantastbare Norm er mit sicherer Hand seine in Oekonomie, Ethopöie, Metrik und Sprache gleich harmonische und vollendete Poesie bindet, genug gethan und das ideelle Gleichgewicht zwischen dem sittlichen Gesetz und der Freiheit des menschlichen Willens hergestellt ist, läutert und heiligt die göttliche Gnade den duldenden Sünder und weist ihn auf ein besseres Jenseit hin. Klar, gediegen und besonnen im Urtheil geleitet er in die Höhen und Tiefen der Menschennatur, ermäßigt, Theologie und Ethik mit den reinsten Mitteln der poetischen Kunst zum glücklichsten Ebenmaß vereinigend, den pomphaften Vortrag der äschyleischen Tragödie und macht uns durch leichteres Verständniß mit sich selbst und dem Geist seiner Dichtung vertrauter. In diesen Seelengemälden von ununterbrochener Handlung und tief empfundener Wirkung entwickelt sich, durch berechneten Plan in verschlungener Peripetie, durch Tiefe und lichtvolle Wahrheit der Charaktere, deren Hoheit und plastisches Maß der Idealität menschlicher Kräfte entspricht, und durch geschicktes Eingreifen der Nebenrollen gefördert, ein dramatisches Leben, welches ohne Intrigue in kunstreich vorbereiteter Katastrophe die Summe gehaltvoller Ideen an streitigen Momenten zum würdigen und befriedigenden Abschluß bringt; nur im Philoktet wird der Knoten durch einen deus ex machina gelöst. Sophokles verleiht dem perikleischen

Zeitalter die höchste geistige Weihe; seine Poesien spiegeln attische Bildung und Weisheit am reinsten. Was er mit ebenmäßiger Schöpferkraft darbrachte, des Menschenthums werth und geheiligt, glänzt durch Reinheit und Eleganz der Form. In kraftvollen, flüssigen Rhythmen, deren Melodie durchklingt und im harmonisch verbundenen Chorlied mit wunderbarer Würde und Feinheit wirkt, rundet sich Vortrag, Composition und Grammatik zum klassischen Verständniß und bezeugt die volle Herrschaft des Geschmacks und der Bildnerei über die gediegensten Schätze der epischen Phraseologie, woher ihm der Ruhm eines tragischen Homers folgte. Die Erzählung ist knapp, das Organ des Dialogs, der Trimeter, zur Virtuosität der Dialektik mit maßvoller rhetorischer Kunst durchgebildet und lebhaft, die Sprache gleichmäßig, anmuthig, reich, correct, bündig und gedrängt im hohen Ton des poetischen Stils, im Ausdruck bisweilen zur letzten Grenze der Faßbarkeit gewagt; in Satzbau und Syntax wird große Freiheit und eine kühne, berechnete, neuernde Technik beobachtet. Solchen Schwierigkeiten hat die Erklärung nicht überall sich gewachsen gezeigt, gleichwohl bedarf die Textkritik nur für Philoktet und Trachinierinnen einer durchgreifenden Hand.

Ausgaben: Edit. pr. ap. Aldum, Venet. 1502. Σχόλια παλαιά e cod. Laurent. von J. Laskaris, Rom. 1518. — Die Albina liegt zu Grunde den Juntinis: c. scholiis Florent. 1522. 4. cura A. Francini, und mit Abweichungen 1547. 4. cura P. Victorini, von jener ein Abdruck ap. Brubach. Francof. 1544. 4. 1550. 1567., S. Colinaei Par. 1528., c. commentariis auct. J. Camerario, Hag. 1534. — Hieran reihen sich, auf die entstellende Recension des Dem. Triklinios (Cod. Paris. 2711) begründet, die Vulgaten seit A. Turnebus c. scholl. Triclinii 2 Voll. Par. 1553. 4. bis Ph. Brunck. — c. scholl. et adnotatt. H. Stephani, Par. 1568. 4. — opera G. Canteri, Antverp. 1579. 1593. — gr. et lat. opera Th. Johnson, 2 Voll. Oxon. 1705. Lond. 1758. Eton. 1775. (J. Tweedie) 1786. 4. (Harwood) — c. interpret. lat. et scholl. vett. et novis cura J. Caperonnieri ed. Vauvilliers, 2 Voll. Par. 1781. 4. — Neue Recension auf Grundlage der Albina von Phil. Brunck: Sophoclis quae extant omnia c. vett. gramm. scholl. etc. Argent. 1786. 2 Voll. 4. 1786—1789. 4 Voll., wiederholt von C. Burney, Edit. II. Lond. 1823. 2 Voll. — ed. S. Musgrave, Oxon. 1800—1801. 2 Voll. Edit. II. 1809. 1810. — emend., variet. lect., scholl. notasque adjec. Aug. Erfurdt, Lips. 1802—1811. 6 Voll. Dazu Vol. VII.: Oedipum Col. curavv. L. Heller et L. Doederlein 1825. Kleinere Ausg. c. brevibus nott. von G. Hermann bearbeitet: 7 Voll. Lips. 1809—1825. Edit. II. 1823—1825. III. 1830—1851. Neuer Abdr. (Aiax) 1851. (Elektra) 1864. (Philoktet) 1866. — denuo rec. H. Bothe, 2 Voll. Lips. 1806. und in Poett. scen. Graeci. — c. brevi annotat. emend. et ed. H. Schaefer, 2 Voll. Lips. 1810. — mit kurzen deutschen Anmerkk. von C. W. Schneider, 8 Bde. Weim. 1823—1827. Dazu: Soph. Wörterbuch 2 Thle. 1829—1830. 2. Aufl. besorgt von F. W. Hoffmann und A. Witzschel 1837. fg. — ed. J. Fr. Boissonade, 2 Voll. Par. 1824. — mit P. Elmsleys Arbeit Oxon. 1811. 2 Voll. 1826. Lips. 1827. 8 Voll. — recogn. ac brevi annotat. instr. Fr. Neue, Lips. 1831. — viel gebrauchte Schulausg. von E. Wunder, 2 Voll. Goth. et Erf. 1831. sq. Edit. II. 1843. sq. III. 1847 sq. IV. 1867 sq., recens. von C. Altenhoven Leipz. 1868. — Mit Einl. und Anmerkk. für Schulen von A. Witzschel, Leipz. 1847—1852. — gr. et lat. e recens. G. Dindorfii, in den scenici Graeci. Edit. II. Oxon. 1849. Lips. 1850 sq. Abdruck der Edit. V. Lips. 1867. 4. Tragoediae superst. et deperditarum fragm. ex recens. et c. comment. G. Dindorfii, 8 Voll. Edit. III. Oxon. 1860., beurtheilt von A. Nauck Leipz. 1862. — erkl. von F. W. Schneidewin seit 1849. 3. Aufl. Berl. 1855 fg., seit 1856 (6. Aufl. seit 1869) besorgt von A. Nauck. — mit metr. Uebers. und Anmerkk. von J. Hartung, 8 Bdchn. Leipz. 1850

fg. — ed. Th. Bergk, Lips. 1858. — A Nauck, Berol. 1868. Recension von Th. Bergk Leipz. 1868. — mit den Fragmenten by L. Campbell, Vol. I. Lond. 1871. — Schulausg. von G. Wolff, Leipz. 1863 fg.

Ausgaben einzelner Dramen. Ajax: graece et lat. Jo. Lonicero interpr. Basil. 1533. 4. — c. translat. Jos. Scaligeri (1574. Argent. 1609) editus ab H. Vagetio, Hamab. s. a. — c. scholl. et comment. perp. illustr. C. A. Lobeck, Lips. 1809. 1835., recensirt von E. Wunder Lips. 1837. mit Anhang, Edit. III. 1866. — emend. et illustr. J. Apitzius, Berol. 1839. — ad novissimam optimi cod. conlationem ed. M. Seyffertus, Berol. 1866. — Antigone: c. scholl. virorumque doctorum curis ed. F. C. Wex, 2 tom. Lips. 1829—1833. — ex rec. G. Dindorfii, Par. 1836. — gr. und deutsch nebst 2 Abhandll. von A. Böckh, Berl. 1843. — mit Anmerkk. von A. Jacob, Berl. 1849. — by Th. D. Woolsey, new Edit. Boston et Cambr. 1859. — recogn. A. Meineke, Berol. 1861. Recens. von K. Lehrs Leipz. 1862. — rec. et brevi annotat. instr. M. Seyffertus, Berol. 1865. — Oedipus R.: ex recens. et c. annotatt. P. Elmsley, Oxon. 1811. 1825. Lips. 1821. — übers. und mit kritisch-exeg. Commentar von Fr. Ritter, Leipz. 1870. — by H. Crosby, Edit. IV. New-York 1857. — adnot. H. van Herwerden, Trai. 1866. — in usum scholl. ed. M. Schmidt, Jén. 1871. — Oedipus Col.: c. scholl. et comment. ed. a C. Reisigio, 3 partt. Jen. 1820—1823. — ed. P. Elmsley, Oxon. 1823. Lips. 1824. — c. nott. varr. cur. L. Doederlein, Lips. 1825. — c. scholl. ed. et annot. A. Meineke. Accedunt Analecta Sophoclea. Berol. 1864. — Electra: c. epigrr. sel. et Virgilii eclogg. ed. A. Zanetti, Rom. 1593. — in usum scholl. ed. O. Jahn, Bonn. 1861., beurth. von J. Kvifala Leipz. 1864. — Philoctetes: c. nott. ed. Fr. Gedike, Berol. 1781. — ed. G. E. Groddeck, Viln. 1806. — c. nott. ed. Ph. Buttmann, Berol. 1822. — comment. illustr. J. B. Matthaei (Schulz) Alton. 1822. — cur. F. C. Wex, Lips. 1831. — ad novissimam optimi cod. conlationem rec. et brevi adnotat. instr. M. Seyffertus, Berol. 1867. — Trachiniae: ed. G. E. Groddeck, Viln. 1808. — ed. J. Apitzius, Hal. 1833. — E. Wunder Emendatt. in Sophoclis Trachin. Grimm. 1841.

Uebersetzungen (S. 147.): lateinisch per Vitum Vinshemium Francof. 1546. Heidelb. 1597. — per J. Camerarium (exempl. duplicis versionis Basil. 1556.) mit H. Stephanus, Par. 1568. 4. — lat. carmine redditae a G. Ratallero Antverp. 1570. — ex lat. Ph. Brunckii interpret. denuo editae, Quedlinb. 1836. — franz. von M. Dupuy, 2 tom. Par. 1762. 1773. 4. — engl. von Th. Francklin Lond. 1758. 1793. und R. Potter 1788. — ital. (Elektra, Oedip. und Antig.) von Fr. Angiolini Rom. 1782., Fel. Belotti Vicenza 1813. Angelelli 1823. Einzelne Stücke von Chr. Guidiccioni Lucca 1747. 4, von Gir. Giustiniani. — deutsche (s. R. Prutz in den Hall. Jahrb. März 1840.): Beginn seit Spangenberg (aus Aiar) 1608. und Opitz (aus Antigone) 1646. — von Chr. von Stolberg, 2 Bde. Leipz. 1787. Hamb. 1823. — von W. F. Solger, 2 Bde. 3. Aufl. Berl. 1837. — von G. Thudichum, 2 Bde. Darmst. 1827—1838. 2. Aufl. 1855 fg. — von J. Minckwitz, Stuttg. 1835—1844. Neue Ausgg. 1851—1862. 1869. — von J. C. Donner, 2 Bde. 6. Aufl. (1838. 1839.) Heidelb. 1868. — von F. W. Stäger, 2 Bde. 2. Ausg. Berl. 1846. — von J. Hartung, s. Ausgg. — von W. Jordan, 2 Bde. Berl. 1862. — von O. Marbach, Leipz. 1860. 3. Ausg. 1866. — von H. Viehoff, 2 Thle. Hildburgh. 1866. — von A. Schöll, Stuttg. 1869 fg. — Elektra, Antig., Trach. (mit Text und Anmerkk.) von W. Hamacher, Regensb. 1855. 1856. — Aias: lat. Jo. Lonicero interpr. Basil. 1533. 4. Jos. Scaligero 1574. Argent. 1609. — deutsch mit einer Einl. von A. Schöll, Berl. 1842. — von J. Jastra, Neisse 1860. — von G. Wendt, Berl. 1866. — Antigone: lat. per Pet. Codicillum, Prag. 1583. — lat. numeris redd. H. Lotze, Gotting. 1857. — deutsch von F. C. Wex, Leipz. 1834. 4. — (von H. Schelling) 2. Aufl. Berl. 1842. — von A. Böckh (s. Ausgg.) — mit Einl. und Anmerkk. von F. Rempel, Hamm 1843. — von W. R. Griepenkerl, Braunschw. 1844. — von H. Clemen, Lemgo 1855. — von J. Tachau, Wien 1867. — Oedipus auf Kol.: interpret. metricae

partt. I. II. scr. A. Nobbe, Leipziger Progrr. 1864. 1865., von A. Ruge, Jen. 1830. — Philoktet: lat. per Flor. Christianum, Lutet. 1586. 4. — deutsch von G. Hamacher, Trier 1844. — metr. von K. W. Osterwald, Progr. Mühlhausen 1866. — König Oedipus: franz. von Dacier Par. 1692. ital. von Gius. de Spuches, Edit. II. Palermo 1843., von Fel. Belotti Vicenza 1847. — deutsch von F. Manso, Goth. 1785. — von Fr. Jacobs, Berl. 1805. — von W. R. Griepenkerl, Berl. 1835. — (und Antig.) in moderner Form von R. Lohbach, Neuw. 1864. — metr. von O. Fischer, Tübing. 1865. — von Fr. Ritter (s. Ausgg.) — Elektra: franz. von Dacier Par. 1692. — deutsch von K. Rosenberg, Berl. 1842. — von Fr. Fritze, Berl. 1843. — von Fr. Lübker, in Jahns Jahrb. 17. und 19. Bd. — Elektra, König Oedipus, Antigone mit Eurip. Satyrspiel für die Bühne von A. Wilbrandt, Nördl. 1866.

Fragmentsammlung (S. 158): begonnen von Ph. Brunck, vermehrt von W. Dindorf und F. G. Welcker, vervollständigt von A. Nauck Tragicorum Graec. fragm. Lips. 1856. — Th. Bergk Comment. de fragmentis Sophoclis, Lips. 1833. — G. Weicker De fragmentis fabularum, quae ad primordia artis Soph. referuntur, Progr. Halle 1862. 4. — J. Vater Die Aleuaden des Sophokles, Berl. 1835. — Ueber vermeintliche Elegien des Sophokles F. Ascherson und A. Leutsch im Philol. XXI, S. 77 fg. 225 fg. 681 fg. — Scholien (s. Ausgg.): Scholia in Sophoclis Oedipum Tyr. e cod. Laurentiano denuo descr. P. Elmsley, (cur. Gaisford) Oxon. 1825. Lips. 1826. — Sammlung von W. Dindorf: Scholia in Sophoclem ex codd. aucta et emendata, 2 Voll. Oxon. 1852. — E. Wunder De scholiorum in Soph. auctoritate P. I. Progr. Grimma 1838. 4. — G. Wolff De Soph. scholiorum Laurent. variis lectionibus, Lips. 1843. — O. Pauli De scholiorum Laurent. usu, Diss. Gotting. 1867. — L. Lange Codicis scholiorum Soph. Lobcowiciani collat. spec. I—III. 3 acad. Progrr. Giessen 1866. 1868. — Handschriften bei Ph. Brunck und W. Dindorf, classificirt auch bei C. Reisig Praef. in Oedipum Col. p. IX. sq. — A. Seyffert Quaestt. crit. de codicibus Sophoclis recte aestimandis, Hal. 1864. — Aeltere Commentare von J. Camerarius Hag. 1534. Basil. 1556. — Fr. Porti Prolegg. in omnes Sophoclis tragg. Morg. 1584. 4.

Erläuternde Schriften: Biographie (Fr. Ritter Didymi opusc. p. 34 sq. und F. W. Schneidewin im Philol. VIII.) von Lessing (1760), herausgeg. von J. Eschenburg, Berl. 1790. 1836. — F. Schultz De vita Sophoclis, Berol. 1836. — A. Schöll Sophokles Leben und Wirken, Frkf. 1841. 2. Ausg. Prag 1842. 1870. — C. Fr. Hermann in 11 Numern der Berl. Jahrb. 1843 Apr. und Juni, G. Thudichum, Th. Bergk und A. Naber in Miscell. philol. II. Amstel. 1851. p. 28 sq. — O. Ribbeck Sophokles und seine Tragödien, Berl. 1869. — K. Schwenck Die sieben Tragödien des Sophokles, Frankf. 1846. — Sophokl. Kunst: Fr. Jacobs in Nachträgen zu Sulzers Theorie Bd. IV. — G. Jacob Soph. quaestiones, Varsov. 1821. — S. Karsten De tetralogia trag. et didascalia Sophoclea, Amstel. 1846. — A. Schöll Die Tetralogie des att. Theaters und die Compositionsweise des Sophokles, zur Wiederlegung eines hartnäckigen Vorurtheils aus den Quellen entwickelt, Leipz. 1859. — Th. Bergk De Sophoclis trag. arte, Frib. 1857. 4. — A. Capellmann Die weibl. Charaktere bei Sophokles, 2. Aufl. Bonn 1865. — M. Lechner De Sophocle poeta Ὁμηρικωτάτῳ, Erlang 1859. — J. Hemmerling Sophocles quo iure Homeri imitator dicatur, Cölner Progr. 1869. — G. Weicker De Sophocle suae artis aestimatore, Diss. Hal. 1862. — G. Sucro De tragicae Musae generatim, Sophocleae imprimis arte atque praestantia, 2 Progrr. Magdeb. 1855. 1856. — A. Lindner Cothurnus Sophocleus, Berol. 1860. — J. H. Schleger Die trag. Ironie bei Sophokles, Bischofsheimer Progr. und über denselben Punct C. Thirwall im Philol. VI. — Fr. Lübker Ueber die charakteristischen Unterschiede des Sophokles vom Euripides, Verhandl. der 19. Versamml. der Philol. Leipz. 1861. 4. S. 70 fg — Sophokl. Mythen (S. 166. 187.): K. W. Osterwald 1. Abth. 1—3. Bdchn. Mühlhausen 1867. — Stellung zur Geschichte und Politik:

Wiedmann De civitate ac vita publ. quid Sophocles senserit, Bonn. 1865. — C. Goecker Sophocles quomodo rerum sui temporis statum in heroïcam aetatem transtulerit, Gotting. 1866. — Zur Beurtheilung des religiösen und ethischen Standpunctes (vgl. S. 166 und Aeschylos): H. Schmidt De notione fati in Sophoclis tragg. expressa, Progr. Pforta 1821. — Chargé De fati quale Sophocles sibi finxit natura, Colon. 1859. — K. Bakhoven von Echt De Soph. fati notione, Trai. 1865. — Fr. Peters Theologumena Sophoclea, Diss. Monast. 1845. — Fr. Lübker Die Sophokleische Theologie und Ethik, 2 Hälften Kiel 1851—1855. 4. — E. Platner Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylos und Soph. Leipz. 1858. — Metrik, Rhythmik und Melopöie (S. 166. 177): L. Bellermann De metris Soph. vett. rhythmicorum doctrina, Berol. 1864. 4. — E. Wunder Conspectus metrorum quibus Sophocles usus est, Lips. 1825. — Ch. A. Klander De choro Sophocleo, Kil. 1840. — H. Gleditsch Die Sophokl. Strophen metrisch erklärt, 2 Thle. Berl. 1868. — Fr. Goldmann De dochmiorum usu Sophocleo P. I. Diss. Hal. 1867. — W. Brambach Metrische Studien zu Sophokles, Leipz. 1869. — M. Schmidt Die Sophokl. Chorgesänge rhythmirt, Jena 1870. — W. Berger De Soph. verss. logaoedicis et epitriticis, Bonn. 1864. — N. Wecklein Ueber symmetr. Anordnung des Dialogs in der Stichomythie (vgl. S. 165) bei Sophokles, Abhandl. der Würzb. Philologen-Versamml. 1868. — Sprachschatz und Sprache (S. 166): Fr. Ellendt Lexicon Soph. 2 Voll. Regiom. 1834—1835. Edit. II. cur. H. Genthe, Berol. 1869 sq. — G. Dindorf Lexicon Soph. Fasc. I—VIII. Lips. 1870—1871. — G. Schneider De dialecto Soph. ceterorumque tragg. Jen. 1822. — L. Struve De dictione Soph. Diss. Berol. 1855. — F. G. Schmidt De ubertate orationis Sophocleae, 2 Progrr. Magdeb. 1855. Neu-Strel. 1862. — Ludewich De dictionis Soph. ubertate, quae in verborum c. praepos. compositione conspicitur, Berol. 1864. — C. Schambach Sophocles qua ratione vocabulorum significationes mutet, Cott. 1867. — Zahlreiche Monographien und Abhandll. ästhetischer und kritischer Art: zu den Trachinierinnen von L. Oré im Creuzn. Progr. 1851. und Schneidewin in Abhandll. der Götting. Gesellsch. der Wiss. 1854. VI. Vgl. Jahns Jahrb. 1855. I. S. 228 fg. Rothe im Eisleber Progr. 1862. — zum Aiax: W. Süvern Thorn 1800. F. A. Bernhardi Berl. 1811. 1825. Fr. Osann ebendas. 1820. L. Kannegießer Bresl. 1823. K. Immermann Magdeb. 1826. Fr. Wüllner Bonn 1842. Welcker in Nieb. Rhein. Mus. III, 1829. (Kl. Schriften II.) L. Döderlein in Denkschr. der Münchener Akad. 1837. K. W. Piderit Hersf. 1850. Fr. Lübcker Prolegg. zu Soph. Aiar, Parchim 1853. Raspe im Güstr. Progr. 1856. und D. Ch. Hennings Rendsb. 1862 zur Zeitbestimmung, de Aiacis compositione Romeis Neub. 1863. — zur Antigone: von C. Schönborn im Breslauer Progr. 1827. W. Schwenck im Frankfurter 1842. F. W. Ullrich im Hamburger 1853. Ziegler Stuttg. 1856. K. Kocks im Kölner Progr. 1858. E. Horrmann Detmold 1858. F. C. Kirchhoff zur Parodos, Altona 1862. G. Thudichum im Büdinger Progr. 1858. B. Bernhard Die trag. Bühne mit specieller Berücksichtigung der sophokl. Antigone, Münch. 1868. H. Heydemann Ueber eine nacheuripid. Antigone, Berl. 1868. L. Seligmann, Halle 1869. — zur Elektra: C. F. Wieck Ueber Sophokles Elektra und Aesch. Choëphoren, Progr. Merseb. 1825. Fr. Lübker Progr. Parchim 1851. A. Kirchhoff über den κόμμος in Zeitschr. für Gymnasialw. 1866. S. 337—367., über den Chor Held Beyreuth 1861. — zum Oedipus Rex: H. Blümner Leipz. 1788. G. Hermann in Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. S. 798 fg. Th. Kock in 2 Elbinger Progrr. 1852. 1853., fortgeführt zum zusammenhängenden Commentar Guben 1857. Caj. Pellicioni Commentariis doct. virorum in Sophoclis Oedipum Reg. epimetron, Bonon. 1867. Chr. Vollbehr De Oedipi R. oeconomia scenica, Progr. Glückst. 1856., hinsichtlich der trag. Katharsis (S. 166) von Wartenburg Berlin 1866., die Beziehungen zu Eurip., Seneca und Statius berührt W. Braun im Rhein. Mus. XXII., zur ästhet. Kritik F. von Heinemann Braunschw. 1858. Parallele mit Shakespeares König Lear von Fr. Lübker im Parchimer Progr. 1861. K. Bakhoven von Echt De vett. grammaticorum argumentis quae in editt. Oedipodi Regi vulgo praemittuntur, Coesf. Progr. 1869. — zum Oedipus Kol.: Ueber die Zeit A. Böckh im Prooem. aest. Berol. 1826. De cantico in Oed.

Coloneo 1843. K. Lachmann Ueber Absicht und Zeit des Oedipus Kol. in Nieb. Rhein. Mus. 1827. I. W. Süvern in Abhandll. der Berl. Akad. 1828., erwogen in des Verfassers Diss. de Oedipi Col. consilio et aetate, Hal. 1858. A. Schöll Die Ueberarbeitung des Oedipus auf Kolonos im Philol XXVI. H. Kolster Die Composition des Oedipus Kol. Meldorf 1865. 4., zur inneren und äußeren Kritik J. Mähly Basel 1868. Th. Feller Zittau 1869. Fr. Ritschl De cantico Soph. Oedipi Col. (1862) Opusc. I. N. 13., über die Rollenvertheilung F. Ascherson im Philol. XII. Die Idee des Oedipus Kol. betrachtet noch Herquet Marb. 1859. J. Müller Die thebanischen Tragg. des Sophokles als Einzeldramen ästhetisch gewürdigt, Innsbr. 1871. — zum Philoktet: F. A. Bernhardi Berl. 1811. 1825. Fr. W. Hasselbach Stralf. 1818. A. Buttmann Prenzl. 1839. W. Hamacher Trier 1842. und H. Kolster Meldorf 1844. Fr. Zimmermann Darmst. 1847. H. Abeken Osnabr. 1856. und über die trag. Lösung Berl. 1860. J. La Roche Graz 1856. C. Goettling Ind. lectt. Jen. 1867. G. Wendt Hamm 1866. — — Beiträge zur Kritik von R. Porson Adversaria p. 148 sq. F. Martin Sylloge var. lectionum Hal. 1822. Posn. 1832. 1858. Fr. G. Arndt in 2 Progrr. Neubrandenb. 1854. 1862. — E. Buchholz Clausth. 1855. 1856. K. W. Piderit Soph. Studien, 2 Hanauer Progrr. 1856. 1857. R. Enger im Philol. und im Rhein. Mus. A. Zippmann Atheteses Soph. Bonn. 1864. T. Mommsen Frankf. M. 1865. 1866. 1867. F. W. Schmidt Neu-Strel. 1862. 1868. J. Kvicala (Aus den Sitzungsber. der Wiener Akad.) Wien 1864—1869. I—IV. H. Bonitz in Sitzungsber. der Wiener Akad. XVII. 1856. XVIII. 1857. — N. Wecklein Ars Sophoclis interpretandi. Acced. Anal. Euripidea, Wirzeb. 1869. — J. H. Lipsius De Soph. emendandi praesidiis, Misn. 1860. Apparatus Soph. supplementum, Lips. 1867. — Krit. Beiträge zum Aiax: von B. Stollberg Francof. 1702. J. F. Heusinger (und zu Elektra) Jen. 1745. Schneidewin im Philol. III. IV. A. Morstadt Schaffhausen 1863. 1864. — zur Antigone: B. H. Volckmar Fulda 1851. A. Meineke Berlin 1861. Dess. Analecta Soph. om Oedip. Col. Berol. 1863. F. Kratz Stuttg. 1866. B. Todt im Philol. XXXI. K. Pleitner Dilling. 1864. Nördl. 1865. — zur Elektra: von H. Kolster im Philol. V. Ahrens im Coburger Progr. 1859. M. Haupt Berol. 1865. — zum Oedip. Kol.: Fr. Gehrwald in der Altenb. Schulschrift 1864. E. Weismann im Coburg. Progr. 1868. L. Peters Gotting. 1869. — zum Oedipus Rex: Ribbeck im Rhein. Mus. XIII. Th. Kock Guben 1857. M. Seyffert in Mützells Zeitschr. 1863. S. 585 fg. F. Haase Miscell. philol. lib. II. Vratisl. 1858. — zum Philoktet: von E. Wunder Grimma 1841. und G. Hermann. — zu den Trachinierinnen: von J. Apitz Hal. 1833. G. Hermann, E. Wunder Emendatt. in Soph. Trachin. Grimmae 1841. A. Köchly in Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. — Gaben allgemeinen und besonderen Inhalts: C. Matthiae Quaestt. Soph. Lips. 1832. — C. Fr. Hermann Quaestt. Oedipodearum capp. III. Marb. 1837., zur Reihenfolge der Sophokl. Dramen in Zeitschr. für Gymnasialw. 1853. — F. W. Schneidewin Die Sage vom Oedipus, Götting. 1852. Recension von L. Preller in Jahns Jahrb. 1853. S. 71 fg. — Th. Bergk Quaestt. Sophoclearum specc. tria, Marb. et Hal. 1843—1863. — W. H. Kolster Sophokleische Studien, Hamb. 1859. — C. Stuerenberg Quaestt. Sophocleae, Berol. 1864. — A. Passow Sophokleische Studien, Bremen 1864. Quaestt. Sophocleae, Halberst. 1867. — B. Arnoldt Sophokl. Rettungen, Münch. 1866. — J. Campe Quaestt. Sophoclearum P. I—III. Greifenb. 1862—1867. — F. W. Hasselbach Sophokleisches. Frankf. M. 1862. — E. Wex Sophokleische Analekten, Schwerin 1862. 1863. — T. Mommsen Vindiciae Sophocleae, Festgabe Frankf. M. 1866. — Zeichnungen und plastische Darstellungen s. Schluß von Aeschylos.

Euripides.

38.

Euripides, des Atheners Mnesarchos und der (Gemüsekrämerin) Klito Sohn, der Sage nach auf Salamis am Schlachttage 20. Boedr. Ol. 75, 1. 5. October 480 geboren, als Knabe für Athletik begeistert, bald jedoch von Prodikos und Anaxagoras auf edlere Bahnen geführt, ein Mann von strengem, beinahe mürrischem Wesen und der Oeffentlichkeit abgeneigt, bildete sich in ernster, von Politik und Intrigue zurückgezogener Muse zum talentvollen Tragiker. Euripides Person ist von der Kritik, vom Witz und Dummwitz der Komiker herabgezogen und mit Zügen umgeben worden, die von Philochoros und der Anekdotensucht der Biographen und Sammler verbreitet, die Erstattung eines freien Berichts frühzeitig erschwerten. Bereits im Alter von 18 Jahren soll er als dramatischer Dichter sich versucht, im 25. Lebensjahre zuerst mit den *Πελιάδες* den Kampfplatz betreten und nur fünfmal gesiegt haben, zuerst Ol. 84, 3. 441 und noch einmal nach seinem Tode. Mancherlei Umstände, die moderne Geschmacksrichtung, ein durch die Untreue zweier Gattinnen Chörine und Melito gestörtes Familienglück, endlich die Laune und böse Kritik der Komiker und Mitbürger vereinigten sich, Euripides den Aufenthalt in der Heimath zu verleiden. Daher begab er sich nach Aufführung seines Orestes Ol. 92, 4. 408 nach Magnesia in Thessalien, weiterhin an den Hof von Pella zu König Archelaos, wo er mitten im Glück und Ehrensold von neidischen Höflingen verfolgt und durch Hinterlist von Jagdhunden schwer verwundet, im Alter von 74 Jahren Ol. 93, 3. 406 seinen Geist aufgab. Die Makedonier ehrten ihn mit einem Grabmal von edeler Kunst bei Arethusa, die Athener, die seine Leiche vergeblich zurückerbaten, mit einem würdigen Kenotaph.

Daß Euripides in einer Zeit, wo nach dem raschen Verfall der perikleischen Herrlichkeit Athens die Tragödie, immer bedenklicher berührt von ochlokratischen Einflüssen, an der Komödie eine gefährliche Nebenbuhlerin zu fürchten hatte und an der Unruhe und Unbeständigkeit der Volksmassen zu schwanken begann, in der Pflege der dramatischen Poesie noch immer die Aufgabe seines Lebens und Befriedigung fand, verräth kein geringes Selbstgefühl und ein hohes Maß von Entsagung. Denn anfangs ohne Erfolge nur den Entwürfen ernster Themen und im Umgang mit Sokrates, vornehmlich aber angeregt durch Anaxagoras einer philosophischen Speculation hingegeben, deren Resultate reifende Studien mit den Erfahrungen des Lebens schwer vereinbarten, von Sophokles, dem älteren bevorzugten Meister, und von den mißtrauischen Augen des Publicums und der Gegner an freierer Bewegung behindert, weiterhin umgeben von einem Schwarm hohler dilettantischer Köpfe, an deren unzeitigen, jeder

sittlichen Kraft und tiefen Idee ermangelnden Machwerken die Komödie ein fruchtbares Feld ihres vernichtenden Spottes gewann, erfordert Euripides, schon durch seine Stellung zu den geistigen Bedürfnissen seiner Zeit von den großen Vorgängern unterschieden und gleichsam isolirt, eine andere, durchaus individuelle Beurtheilung. Wir begreifen dann das Uebergewicht des romantischen Tons im euripideischen Drama und dessen stufenweise erfolgte Ueberführung in die Bahnen des modernen Schauspiels. Mit diesem neuernden Mittel erreichte Euripides, freimüthig, kühn und von zäher Ausdauer, langsam seinen Zweck, behauptete sich neben den Werken des privilegirten Sophokles und weckte, vornehmlich der Gunst der attischen Frauenwelt empfohlen, ein dauerndes Interesse. An Talent und klarem Blick weit über seinen Nebenbuhlern stehend, machte er die Ochlokratie selbst und ihre Probleme zu Themen seiner Tragödien. Er erwog die Wandelungen und Contraste der Pöbelherrschaft, die Veränderung und Auflösung der alten durch Naturgesetze geheiligten Lebensverhältnisse ruhig und ohne Täuschung, und unternahm nicht weniger als die großen vom Zeitgeist heraufgeführten Aufgaben zu lösen und auf den Trümmern des alten Naturstaates ein neues Gebäude aufzurichten. Mitten in den Bewegungen jener unheilvollen Zeit, deren Motive und Leidenschaften sein nüchterner und skeptischer Verstand in ihrer ganzen Maßlosigkeit und Consequenz begriff, begann er einen Denk- und Glaubenskampf, benahm der Tragödie die Idealität und drückte sie auf die Wirklichkeit des rathverlassenen Lebens herab. Kein Sophist oder Philosoph hat mit größerem Vertrauen, mit größerer Folgerichtigkeit oder mit schlagfertigeren Waffen der Kritik und Form soviel zur Erschütterung des alten Volksglaubens beigetragen, wie Euripides. Gegenüber den zersetzenden und wahnbethörten Versuchen der Sophisten treu seinem Ausspruch, *εἰ θεοί τι δρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοί*, entfernte er, offen und unbekümmert um Tadel und die ernsten Zurechtweisungen seiner Zuhörer, die solche Kühnheit überraschte, mit dialektischer Gewandtheit alles Ungöttliche, oder löste die unedelen Gestalten der Götter und Mythen in physikalische Begriffe auf. Nur in sofern durfte Aristophanes von ihm sagen, *τοὺς ἄνδρας ἀναπέπεικεν οὐκ εἶναι θεούς*. Der Gipfel dieser neuen Ideen, denen er anfangs mit zweifelhaftem Erfolg und nur von Wenigen recht verstanden allmälig Eingang verschaffte, ist die aus dem Princip strenger Sittlichkeit entwickelte Lehre von der Intelligenz und Gerechtigkeit Gottes und deren Verhältniß zum menschlichen Denken und Handeln. Euripides stand mitten in einer Welt voll Leidenschaften, politischer Bodenlosigkeit und moralischer Verderbniß, Thatsachen, welche mit den Gesetzen und Forderungen der göttlichen Weltordnung sich nicht vereinbaren ließen. Diese Widersprüche zu lösen ist die Aufgabe der euripideischen Tragödie. Daher setzt er an Stelle des Schicksals ein physisches Gesetz, dem der Einzelne unbedingt unterworfen sei, trotz Freiheit und sittlicher Berechtigung, und räth, wo Vernunftgründe zur Versöhnung des religiösen Bewußtseins mit den Erfahrungen des Lebens nicht ausreichen, zu resigniren und sich in Demuth vor Gott zu beugen. Aeschylos an Pracht und Erhabenheit, Sophokles an harmonischer und idealer Meisterschaft nachstehend, übertrifft Euripides (*τραγι-*

κώτατος) seine beiden großen Vorgänger durch die Kraft und Wahrheit, womit er auf der Höhe pathologischer Wirkung die Leidenschaften der ungezügelten Sinnlichkeit und das Elend des Lebens darstellt. Seine an religiösen Fragen und Problemen der Zeitphilosophie unerschöpflichen, in die Geheimnisse des Seelenlebens eingehenden Themen, mit allem Zauber der euripideischen Kunst und Nachlässigkeit ausgeführt, waren interessant genug, bei Zuschauern und Lesern einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Wie Euripides an Aeschylos, so übte Aristophanes an Euripides eine einseitige Kritik; gleichwohl hat der große Komiker die Vorzüge seiner Darstellung nie angetastet und nur in einer Polemik gegen Abweichungen vom alten Geist, von alter Sitte und Kunst seine Aufgabe gefunden. Euripides Ruhm war bereits begründet, als gegen Ende des peloponnesischen Krieges das Publicum seine Ideen verständiger ergriffen, und die große Masse der Tragiker in der Eleganz und Reinheit seiner stilistischen Kunst eine Schule erkannt hatte; den intriguanten Pfaden seiner Oekonomie aber folgten noch die Dichter der neueren Komödie. In dauerndem Ansehn erhielt sich Euripides reiche und geistvolle Literatur auf den zahlreichen Bühnen der hellenisirenden Staaten und erfuhr, von der Gunst der Schauspieler begleitet, frühzeitig jene Aenderungen und Interpolationen, deren Tilgung die Aufgabe der modernen Kritik geworden ist. Bei den Römern in Stoff, Behandlung und Sentenzenreichthum, von Ennius und in freierer Nachbildung von Pacuvius und Seneca mit Vorliebe genützt, im sophistischen Zeitalter mit Eifer gelesen und durch die byzantinisch-christlichen Jahrhunderte bewundert und nicht gerade im vorzüglicheren Theil erhalten, ward er für Plan und Ethopöie von den Neueren herangezogen und vermittelte zwischen dem alten und modernen Schauspiel. Mit der Lectüre und Ausnützung des Euripides für Aristologie und klassischen Beleg, worin andere Verehrer der Stoiker Chrysipp übertraf, ging im alexandrinischen Zeitalter, im Anschluß an die äußerliche Feststellung und Ordnung des euripideischen Nachlasses durch Dikäarch und Kallimachos, ein kritisches, grammatisches und exegetisches Studium Hand in Hand, dessen Werth die Namen Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Apollodor von Tarsos, Timachidas (später Parmeniskos und Soteridas), vielleicht auch Aristarch und Krates von Pergamum bezeichnen. Die Mythenbildung betrachteten Asklepiades von Tragilos und Philochoros. Jetzt lassen die Niederschläge in unseren Scholien aus den Commentaren des Didymos und dem abgeleiteten Dionysios den Umfang und Werth der alten Hypomnemata mehr vermuthen als erkennen. Noch spät kommt der Compilator des *Χριστὸς πάσχων*, wahrscheinlich der belesene Presbyter Apollinaris von Laodikea um 330 n. Chr., mit einer unerwarteten Arbeit aus Euripides und führt der Texteskritik mit Suidas und den byzantinischen Florilegikern einen Reichthum von Lesarten zu. Eine Summe von Glossen nahm aus guter Quelle Hesychios auf. Der Bestand unserer Scholien, eine unähnliche Sammlung aus verschiedenen Jahrhunderten, einerseits von Arsenios im dürftigen mit Paraphrasen und verwässerten Zugaben überladenen Excerpt, anderseits für die Phönissen, Troades und Rhesos in reicherer und besserer

Fassung zusammengestellt, vertheilt sich auf 9 Dramen und wird von trüben Erläuterungen melischer Partien des Demetrios Triklinios erfüllt. Von den Handschriften, die sämmtlich aus einem jungen, stark interpolirten Exemplar abgeleitet, aus besseren Quellen seit dem 12. Jahrhundert für die 7 (9) voranstehenden Stücke in reicherer Zahl, mit den vernachlässigten übrigen Dramen in großer Minderzahl entstanden, bilden zwei ältere aus dem 12. Jahrhundert, der Marcianus 471 mit 5 Dramen und Scholien, und der Vaticanus 909 mit 9 gleichfalls von Scholien und Glossen begleiteten Stücken, dazu der Parisinus A (2712) aus dem 13. Jahrhundert mit 6 Tragödien die Grundlage der Texteskritik, die von Valckenaer begonnen, von Markland, Brunck, Musgrave und mit vertrauterer Methode von Porson, Elmsley und G. Hermann gefördert, zuletzt noch durch A. Kirchhoff gewonnen hat. Einer Gesammtausgabe mit diplomatischer Gewähr ermangeln wir noch. Ueber die Anzahl der euripideischen Dramen war bereits das Alterthum unschlüssig: 75 ist die kleinste Zahl der als echt anerkannten Stücke, meist berechnete man 92, darunter 8 Satyrdramen, z. Bsp. *Αὐτόλυκος*, *Σίσυφος*, *Βούσιρις*, *Θερισταί* bereits in Aristophanes von Byzanz Zeit verschollen, und *Κύκλωψ*. Uns sind etwa 80 Titel, ein Reichthum an fragmentarischer Literatur und 17 vollständige Tragödien mit dem Satyrspiel *Κύκλωψ* überliefert. Wie hier noch vieles wegen Ueberarbeitung und Fälschung durch Schauspieler, Leser und Excerptenmacher getrübt und verdächtig erscheint und auf schwankendem Boden steht, so gilt auch, abgesehen von 5 dem Tragiker unähnlichen Briefen, der *Ῥῆσος* jetzt insgemein für unecht; fremde, spätere Arbeit ist das Fragment von 65 Versen aus Danaë. Alkestis, von den erhaltenen Dramen das älteste, als viertes Stück an Stelle eines Satyrdramas aufgeführt, muß als heiteres Nachspiel gefaßt werden, wohl auch Orestes; das jüngste Stück sind die Bakchen und vielleicht Iphigenie auf Aulis, nicht ohne bedeutende Zusätze erst vom jüngeren Euripides gegeben. Näher bekannt aus Bruchstücken sind *Ἀντιόπη*, eins der besten und gepriesensten Dramen, *Βελλεροφόντης*, *Ἀνδρομέδα*, *Φιλοκτήτης* Ol. 87, 1. aufgeführt, *Φαέθων*, *Τήλεφος* mit fein intriguirtem Plan und von der Komik ungünstig beurtheilt, *Ἐρεχθεύς* mit patriotischer Tendenz, *Κρεσφόντης*, *Οἰδίπους* u. a. Die Stücke sind ihrem künstlerischen Werthe nach sehr ungleich und gestatten, da auch die Chronologie mehr auf Combinationen und Schlüssen aus stilistischen und rhythmischen Verschiedenheiten als auf didaskalischen Zeugnissen beruht, keinen vollständigen Einblick in den Stufengang der euripideischen Kunst. Eine trilogische Gliederung läßt sich nicht nachweisen, wiewohl Themen, demselben Sagenkreis entnommen, gruppenweise sich anreihten, wie die troische Didaskalie Alexander, Palamedes, Troerinnen, oder Stoffe, Situationen und Charaktere in Beziehung zu einander traten, wie Iphigenie in Aulis, Alkmäon von Korinth, Bakchen. Die handschriftliche Tradition stellt an die Spitze Hecuba.

Ἑκάβη, wahrscheinlich Ol. 88, 3. oder 4. 425 (424) aufgeführt, von Ennius metaphrasirt und ziemlich rein erhalten, behandelt

die schwere Prüfung und Rache der greisen Königin an Polymestor für den Raub ihrer Tochter Polyxena und die Ermordung ihres jüngsten Sohnes Polydor. Das Drama, aus zwei Hauptmomenten entwickelt und durch einen Vergeltungsact der göttlichen Gerechtigkeit von schwacher Frauenhand verhängnißschwer abgeschlossen, ist in Anlage und Ausführung gering, ein Beispiel zugleich der Abweichung vom Gesetz der Einheit des Ortes. Ὀρέστης aus Ol. 92, 4. 408, mehr Satyrspiel als Tragödie und von gedehnter Ausführung ohne Geist und Kraft, steht auf der niedrigsten Stufe. Das Stück, mit zweifelhaftem Beifall häufig gespielt, trägt den Wahnsinn und die Anschläge des Muttermörders Orest gegen Menelaos bis zum Abschluß seiner Drangsale durch Apollo vor; durch eine Ehestiftung zwischen Orest und Hermione und zwischen Pylades und Elektra verheißt der göttliche Vermittler ex machina Frieden und Glück. Φοίνισσαι, mit Oenomaos und Chrysippos um Ol. 92 mit dem zweiten Preis geehrt, führen Scenen aus dem thebanischen Krieg in ungewöhnlicher Häufung des mythischen Stoffes vor und erweckten durch hohes Pathos und geistvolle Behandlung einzelner Partien, durch Sentenzenreichthum und Rhetorik vornehmlich das Interesse der Schauspieler; daher der Text, durch zahlreiche Lücken und Interpolationen entstellt, den kritischen Blick viel beschäftigt. Μήδεια, angeblich nach einer Vorlage Neophrons in Kallias grammatisirender Manier geschrieben und mit Philoktet, Diktys und dem Satyrdrama Θερισταί Ol. 87, 1. 431 ohne Erfolg gegeben, von Seneca und bis auf die jüngste Zeit bearbeitet und der Plastik dienstbar, muß jetzt für das vollendetste Werk des Euripides gelten. Ein Intriguenstück ohne Parallele stellt es die Eifersucht der Medea, die vom Gatten verstoßen und von Kreon verbannt, an Glauke, der Braut Jasons, und den eigenen Kindern tödtliche Rache vollzieht, auf dem Gipfel pathologischen Effekts dar. Doch schließt auch diese sorgfältig angelegte Tragödie, die alle Vorzüge und Fehler der euripideischen Kunst vornehmlich theilt, mit der Flucht der Medea auf dem Sonnenwagen des Helios in gangbarer Weise gewaltsam ab. Aus einer Fülle von Varianten durfte Böckh auf die Existenz einer zweiten Recension schließen. Ἱππόλυτος Στεφανηφόρος, ein überarbeiter, der Phädra des Sophokles nachgebildeter Ἱππόλυτος Καλυπτόμενος, den Seneca der gleichnamigen Tragödie zu Grunde legte, Ol. 87, 4. 428 mit dem ersten Preis gekrönt, zog sein Thema aus einem streitigen Göttermythos von Aphrodite und Artemis. Artemis befreit ihren Schützling Hippolytos aus den Schlingen der verschmähten Kypris in höchster Noth und enthüllt dem Vater des Verbannten der Phädra verbrecherische List, des Sohnes Unschuld und der Gegnerin Rache. In den Schmerz des enttäuschten Gatten um des tugendreichen Sohnes Verlust mischen sich die Klagen des Chors trözenischer Frauen. Hippolytos, vormals für das vorzüglichste Drama des Euripides erklärt und von Racine (Phèdre) für den modernen Geschmack zurechtgelegt, empfiehlt sich vornehmlich durch lebendigen Ton und geschickte Charakteristik, weniger durch den Gebrauch eines den Contrast zwischen den Göttinnen steigernden Prologs, der, was unerwartet kommt, Spuren einer fatalistischen Weltanschauung zeigt. Ἄλκηστις, der Triumph der Gast-

freundschaft und ehelichen Treue, durch Herakles Vermittelung von Admetos und Alkestis gefeiert, wurde Ol. 85, 2. 438 mit dem zweiten Preis beschenkt und verleugnet, jetzt als viertes Stück einer tetralogischen Gruppe (*Κρῆσσαι, Ἀλκμαίων ὁ διὰ Ψωφῖδος, Τήλεφος*) bekannt, seine Bedeutung als Satyrspiel nicht mehr. Zwischen Tragödie und Komödie getheilt, verläuft das Ganze ohne ein tieferes Motiv und vermag auch in Anlage und formaler Durchbildung, welche auf ein Schwanken der euripideischen Kunst hinführt, kein weiteres Interesse zu fesseln. Den römischen Dramatikern ward Alkestis ein beliebtes Original. *Ἀνδρομάχη*, ein mittelmäßiges Stück aus dem Beginn des peloponnesischen Krieges, von Ennius frei übertragen, lehrt, ohne dem sittlichen Gefühl genug zu thun, die Schicksale der Gemalin Hektors Andromache in der Gefangenschaft bei Achills Sohn Neoptolemos kennen und erhält durch Darlegung peloponnesischer Ränkesucht einen politischen Charakter. *Ἱκέτιδες*, wahrscheinlich um die Zeit des Bündnisses der Athener mit Argos Ol. 89, 4. 421 entstanden, eine politische Tendenztragödie von Gehalt und gelungener Ausführung, gewinnt durch elegischen Ton, rhetorische Schönheiten und patriotische Wärme, womit Athen als siegreiche Vertreterin der Menschlichkeit in Sachen der Bestattung der gefallenen Helden vor Theben gegen Kreon gefeiert wird. *Ἡρακλεῖδαι* mit ähnlichem Zweck ungefähr Ol. 90, 3. gedichtet, verherrlichen Athen als Zufluchtsstätte der vor Eurystheus flüchtigen Kinder des Herakles, die von Iolaos und Alkmene geleitet, einem Orakelspruch zufolge durch den freiwilligen Opfertod der Makaria von ihrem Bedränger befreit werden. An Kraft und patriotischer Wirkung steht es den Supplices nach. *Τρῳάδες*, mit Alexander, Palamedes und dem Satyrspiel Sisyphos zur Didaskalie vereinigt und Ol. 91, 1. 415 ruhmlos gespielt, tragen das Unglück der trojanischen Fürstinnen nach dem Fall der Stadt, der Hekabe, Andromache und Kasandra, in deren prophetischem Schmerz das Drama gipfelt, monoton in kalter Handlung ohne befriedigende Lösung vor. *Ἑλένη* Ol. 91, 4. 412 mit Andromeda aufgeführt, ein mattes Intriguenstück ohne poetischen Werth, verbraucht die von Stesichoros umgebildete Fabel von dem Trugbild Helena und der zum Proteus nach Aegypten geretteten Gattin des Menelaos mit üppiger Romantik. Die Weise, worin die Befreiung der Helena von den Bewerbungen des ägyptischen Königs Theoklymenos durch den heimkehrenden Gemal nach Verflüchtigung des Schattenwesens geschieht, entfesselte wider Euripides den Spott der Komiker. *Ἴων*, von patriotischen Motiven eingegeben, spricht vornehmlich durch den Glanz und die Kraft der Ethopöie, durch malerische Beschreibung und religiösen Ton an, womit der Mythos von Ion, dem Stammhelden der Ionier und Begründer der Phylen Attikas, in seinem Verhältniß zu Apollo und der athenischen Königstochter Kreusa im feinen, durch einen meisterhaft angelegten Intriguenplan gewundenen Vortrag geweiht und der Einfalt und kindlichen Unbefangenheit zugeführt wird. Im *Ἡρακλῆς μαινόμενος* wird das Verhängniß, welches durch Heras Haß in Herakles Familie zu Theben eingezogen ist und den rasenden Helden zur unseligsten That der Ermordung der Gattin und Kinder treibt, durch die Gegenwirkung sittlicher Momente, durch

die Demuth und verdiente Heiligung des Büßers zum Ruhme Athens gelöst. Der zweite Theil nähert sich dem Standpunct sophokleischer Schicksalsfügung. Bei manchen Vorzügen der Ausführung drückt dieses Stück ein melancholischer Ton, der auf eine spätere Zeit der Entstehung ebenso wie auf Ol. 90 paßt. *Ἠλέκτρα* aus den Zeiten des ermatteten euripideischen Geschmacks, gleich weit von der idealen Haltung der sophokleischen Tragödie entfernt, wie von dem heiteren Charakter eines Satyrspiels, steht ganz auf dem Boden gewöhnlicher Romantik. Wie das Drama in allen Puncten nachlässig gearbeitet erscheint, so ist auch der Text (mit Helene und Herakles nur im Florentinus XXXII, 2 aus dem 14. Jahrhundert) in beispielloser Verderbniß überliefert. *Κύκλωψ*, das einzige erhaltene Satyrdrama, führt in lockerer Kunst das Abenteuer des homerischen Odysseus mit Polyphem vor und erregte durch charakteristische Unterschiede in Tendenz, Behandlung, Ton und Umfang (S. 151) das Interesse der Grammatiker und Gelehrten alter und neuer Zeit. Daß hier ein Meisterstück dieser Art vorliege, ist nicht zu gedenken. *Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις* aus unbekannter Zeit, von Pacuvius im Dulorestes selbständig bearbeitet und von antiker wie moderner Plastik verklärt, bezeichnet den Gipfel euripideischer Dramaturgie. Anlage, Ethik und Charakteristik wetteifern mit der Gewandtheit und Schönheit der Sprache und der Rhythmen und zeigen die Wiedervereinigung der Iphigenie mit Orest im harmonischen Glanz antik-romantischer Dichtung. *Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι*, mit Alkmäon von Korinth und Bakchen nach dem Tode des Dichters vom jüngeren Euripides siegreich aufgeführt und von Ennius übersetzt, hält sich auf gleicher Höhe und überrascht noch mehr durch Kühnheit des Entwurfs, durch glänzende Ausführung hervorstechender Partien und eine meisterhafte, dem Contrast der Seelenstimmungen der Iphigenie entsprechende philosophische Zeichnung. Gegen einen solchen Aufwand an Kraft und Pathos treten, wie sonst bei Euripides, die Charaktere der Nebenpersonen, sogar Achill sehr zurück. Der Gegenstand selbst, die Vorgänge im griechischen Lager vor Aulis und die Entführung der zum Opfertod bestimmten Jungfrau durch Artemis, ist von Euripides ohne wesentlich neuernde Züge mit epischer Staffage in seinen Haupttheilen ausgeführt, die Durchbildung aber einer späteren Ausführung vorbehalten worden. Auf Ueberarbeitung und eine systematisch geübte Interpolirung in frühester Zeit weist die auffallende Ungleichheit und Nachlässigkeit der Form, die Lockerheit der Rhythmen, gedehnte und kürzere Einschiebungen und ein Epilog von matter Hand, falsche Stellungen von Scenen und Versen und was bei der Abschätzung des Archetypon oder einer älteren Recension vornehmlich ins Gewicht fällt, die schlimme Ueberlieferung des Textes hin. Welchen Antheil hieran der jüngere Euripides oder Schauspieler und Recensoren hatten, bleibt unermittelt. Den Nachlaß des Euripides schließen jetzt die *Βάκχαι*, die in Makedonien vielleicht für das Theater der Stadt Dion gedichtet, nach dem Ableben des Dichters mit Alkmäon von Korinth und Iphigenie in Aulis die Bühne betraten. Die Macht des jugendlichen Dionysos auf der Grundlage eines gangbaren symbolischen Mythos vom Untergang des Beherrschers von Theben Pentheus in einer charakteristischen Action

von drastischer Wirkung feiernd, hat Euripides mit gesammelter Kraft am Abend seines Lebens ein unter den Quellen der griechischen Theologie glänzendes Denkmal geschaffen, dessen Werth weniger in der Harmonie der Form als in dem Reichthum der Ideen erkannt wird. Im vollen beweglichen Bild mit allem Reiz und Farbenschmuck der Scenen und Momente erscheint hier der fanatische Bacchusdienst. Unter dieser Hülle gegen die Sophisten gedeckt, deren rationalistische Doctrin (τὸ σοφόν) dem Atheismus jener Zeiten erfolgreichen Vorschub leistete, die Ueberreste alter Sitte und Religion vernichtete und die Grundfesten der hellenischen Staaten erschütterte, unternahm er, weniger im Ton einer Palinodie als Glaubensweihe die göttliche Natur vor menschlicher Weisheit und Deutung zu sichern, warnte und lehrt, zu entsagen und in göttlichen Dingen lieber sich zu bescheiden als mit Vernünftelei in eitler Ueberhebung Gott zu meistern. Man darf im Hinblick auf die bodenlose Zeit seinen Theoremen die höchste Bedeutung beimessen. Ihren Inhalt tragen besonders schwungvolle Chorpartien, reich an begeisterten Gedanken und Aussprüchen, und die glückliche Zeichnung der Agaue und der Doppelnatur des Dionysos vor; auch hier erkaltet die Charakteristik der übrigen Personen. Die Lockerheit der Rhythmen, der populare Ton und Vortrag, sowie die Breite der Erzählung bekunden zugleich die späte Zeit der Abfassung. Der Text ist stark interpolirt, das Ende lückenhaft. Zuletzt bleibt, durch keinen Vorzug empfohlen und jedes tragischen Motives baar, wahrscheinlich eine Kunststudie ohne Anfang aus dem Abschluß der attischen Periode, der Ῥῆσος, welcher seinen Stoff aus der homerischen Dolonie zog, ein ungelöstes Problem der höheren Kritik. Bereits im Alterthum gingen Zweifel an seiner Echtheit.

Die Verschiedenheit dieser Poesie gestattet nur ein unvollkommenes Gesammturtheil über den Geist und Charakter der euripideischen Kunst. Am philosophischen Studientisch umgeben von einer namhaften Bibliothek, mit den Lehren der Physiologen, besonders mit Heraklit und dem tiefen Denker Anaxagoras beschäftigt und ihm geistesverwandt, in Skepsis und melancholische Betrachtung der Dinge versunken und dennoch wieder mit praktischem Blick der ganzen Fülle von Problemen in Leben und Religion zugewandt, betrat Euripides die Irrpfade der Naturforschung und hat ohne sichere Methode und ohne den Conflict göttlicher mit menschlichen Dingen harmonisch auszugleichen, ideal, soweit Idealismus zeitgemäß und verständlich war, mit maßvollem Streben und ohne Günstling der Zeitgenossen zu sein, bis an sein Lebensende die Sache der Religion, Sittlichkeit und Bildung wahr und ehrlich verfochten. Je mehr der Volksglaube im Strudel der Ochlokratie an positivem Gehalt verlor, desto beredter und unbefangener vertiefte er das Wesen der Gottheit, die Fügungen der Geschichte aber gründete er auf ein physisches Gesetz, dem jeder Wille unterwürfig, in trüber Zeit die heiterste, am wenigsten streitige Seite abgewinnen müßte. So trug er, Zweifel mit freudiger Gewißheit und Selbstverleugnung aufwägend, zur Beruhigung der Gemüther bei und benahm, mit Wahrsagern und Priestern im Widerspruch, den Herzen die Furcht vor Schickung und Tod. Mit Sokrates, den die komische

Poesie sogar zum Gehülfen des Tragikers stempelte, hat Euripides wenig gemein: seine Lehren entbehren des Grundprincips und streifen nur gelegentlich an sokratische Weisheit. Durch Ueberweisung der Kämpfe der sinnlichen Natur an das physische und sittliche Gebot gewinnt nun diese Dichtung eine bisher unbekannte Triebfeder, pathologische Motive, welche das positive Volksdrama der älteren Meister zum Kunstdrama herabdrücken. Euripides Tragödie, in Reflexion unermüdlich wie oberflächlich in speculativer Forschung, gewährt einen tiefen Blick in das Innere des Menschenlebens und leitet, vom Schicksalsglauben zur Theodicee fortgeschritten, Unglück und Sünde, zwei dem antiken Leben fremde Begriffe, aus der Maßlosigkeit und den Widersprüchen der Leidenschaften ab. Ihren verschlungenen Wegen folgend entkleidet er die Mythen, deren Interesse im pathologischen, patriotischen und religiösen Motiv beruht, ihres idealen und plastischen Gehaltes und bildet sie, kühn, erfindsam, jedoch nachlässig in Oekonomie, auf dem Standpunct des romantischen Princips durch imposante Züge einer phantastischen Heldenwelt um. Ihm leihen weibliche, vom höchsten Pathos getragene Charaktere, vor welchen die Männer matt und wenig gediegen in den Hintergrund weichen, eine sympathische Handhabe der Ethopöie und das Mittel, interessant zu sein. Dennoch ist die Charakteristik nur für einzelne Hauptpersonen glänzend und gehaltvoll. Der Schwerpunct dieser verflochtenen Tragödie, die zum reifsten Intriguenstück Ion sich gestaltet, ruht im Moment einzelner Scenen, die an Kunst und Kraft überboten, die ebenmäßige Ausführung des Ganzen hindern und beschaden. Aus Iphigenie in Aulis erkennt man noch entfernt die hastige Arbeit und den Entstehungsgang einer euripideischen Tragödie. Um dramatische Handlung minder als um Effect besorgt, bindet und windet er durch Reden und Episodien, durch malerische Schilderungen und Controversen oft genug ohne Begründung den Vortrag bis zur Verschwendung des Stoffes und ersetzt was sosehr an Anlage, Causalität und Einheit vermißt wird, durch Prologe von ziemlich gleichförmigem Charakter mit der Aufgabe einer summarischen Darlegung der Situation, durch den unvermeidlichen Entwickeler und Friedensstifter ex machina und zum Ueberfluß der Ausgleichung, das Theater zu befriedigen, durch ein Schlußprogramm, den Epilog. Der neue Geschmack des Publicums, von den Eindrücken des Augenblicks und dem Zauber der formalen Kunst überwältigt, beachtete diese Schwächen wenig, vor Aristophanes Kritik fanden sie keine Schonung. Auch in Stil, Sprache und Metrik erscheint Euripides von seinen Vorgängern unabhängig. Mit dem Charakter der jüngeren Tragödie vertrug die ältere tragische Form sich so wenig, wie die veränderte Stellung des Chors mit der früheren Technik in Rhythmen, Maß und Melodie; alles bekundet hier die seit Ol. 89 auch anderwärts bemerkbaren Einflüsse der Ochlokratie, deren Schöpfungen der Harmonie und Gründlichkeit sehr ermangeln. Wie der Chor im losen Zusammenhang mit der Handlung gewöhnlich nur der Reflexion oder den Interessen des Dichters oder der malerischen Ausschmückung mit Mythos dient, so schrumpfen die Chorlieder immer mehr zum einförmigen, rhetorischen Gepränge zusammen und verlieren in lockeren und weichen Rhythmen, von den sinnlichen Tönen der

modischen Musik begleitet, gänzlich an Haltung und Würde; und noch weniger schwungvoll und fest in Tonsatz und Rhythmen erklangen Arien oder Monodien (S. 164), eine Neuerung des Euripides im Geist der jüngeren Musikschule, die von den Freunden der alterthümlichen Harmonie streng getadelt wurde. Vor der verflüchtigten Bedeutung der melischen Partien gewinnt der Dialog an Umfang und Glanz. Der Trimeter ist locker und verliert durch häufige Auflösungen an Wohlklang und Fluß. Hier drängt sich im natürlichen oder declamatorischen und überfließenden, im pathetischen oder niedrigeren, im sentimentalen oder feurigen Vortrag, nur durch schwungvollere Haltung in Chorpartien unterschieden, bald nachlässigeren bald strengeren Stils mit graziöser Leichtigkeit und Gewandtheit im schönen Satzbau die euripideische Sprache, der reinste Ausdruck der attischen Eleganz, die Mitte zwischen popularer und hochpoetischer Gewohnheit haltend, correct, bündig, einfach, anmuthig, volltönig, mit feiner Phrase und reich an kurzen und praktischen Sprüchen. Solche Vorzüge machten Euripides der vornehmen Welt theuer und sicherten ihm die Anerkennung und Gunst bei Dichtern, Darstellern und Lesern immerdar. Die größere Reinheit des Textes (am saubersten Hecuba) darf nicht immer als Folge seltenerer Lesung betrachtet werden.

Collectiv-Ausgaben: Edit. pr. (Medea, Hippol., Alcestis, Androm.) Cura J. Lascaris, Florent. c. 1496. 4. mit Uncialen. — tragg. XVIII ap. Aldum, von M. Musurus besorgt Venet. 1503. 2 Partt., wiederholt Basil. 1537. 1544. — Von Ἠλέκτρα Edit.pr. P. Victorii Rom. 1545. Florent. 1546., zusammen Basil. 1551. cura J. Oporini (19 Dramen) — Brubachiana Francof. c. 1558. — gr. et lat. c. annotatt. C. Stiblini (mit J. Brodäus Anmerkk. zu Supplices fg.) Basil. 1562. Fol. — tragg. XIX opera G. Canteri, Antverp. 1571. — ap. H. Commelinum, 2 Voll. Heidelb. 1597. — gr. et lat. c. scholl. et nott. varr. ap. P. Stephanum, Par. 1602. 4. — Εὐριπίδου σωζόμενα πάντα. Tragg. XX, fragm. et scholl. c. perpetuis commentariis studio J. Barnes, Cantabr. 1694. Fol. — gr. et ital. (mit Fragmenten und Briefen) per P. Carmelium, 20 Voll. 1743–1754. — rec., fragm. colleg., var. lectt. notasque adjec., interpret. latinam reformavit S. Musgrave, 4 Voll. Oxon. 1778. 4., wiederholt 10 Voll. Glasg. 1797. — curavv. N. Morus et D. Beck, Lips. 1778–1788. 3 Voll. 4. (Dramen, Fragmente, Briefe) — ed. Ph. Brunck: Androm., Med., Orestes, Argent. 1779. Hec., Phoen., Hippol., Bacchae 1780. — tragg. (Hec., Orestes, Phoen., Medea) rec. D. Beck, Regiom. 1792. — emend. et brev. notis instr. R. Porson: Hec. Lond. 1797. Orestes 1798. 1811. Phoen. 1799. Medea 1801., einzeln und vereinigt wiederholt von G. H. Schäfer, Edit. III. Lips. et Lond. 1824. 4 Voll. — Sammelausg. mit vermehrten Scholien c. nott. varr. 9 Voll. Glasg. 1821. — J. Fr. Boissonade, 5 Voll. Par. 1825—1827. — rec. et brev. nott. instr. A. Seidler, Lips. 1812—1813. 3 Voll. (Troad., Electra, Iphig. T.) — tragg. rec., interpr. latinam correxit, scholl. gr. supplev., partim emend. A. Matthiae, Lips. 1813—1829. 9 Voll. Dazu als Vol. X.: Indices, fragm., scholl. Vatic. in Troad. et Rhes. adjec. C. F. Kampmann, Lips. 1837. — c. annotatt. L. Dindorfii, 2 Voll. Lips. 1825. — recogn. G. Dindorf, 2 Voll. Oxon. 1839. Abdruck aus den Poett. scen. (Edit. V. c. deperditarum fragm.) Lips. 1869. — rec. et comment. instr. J. E. Pflugk, fortgesetzt von R. Klotz Goth. et Erf. 1829 sq. Edit. III. 1867 sq. — rec. G. Hermann (8 Dramen s. unten) Lips. 1831–1841. — ed. E. W. Silber, Vol. I. (Hec., Orestes, Phoen., Medea) Berol. 1841. — recogn. Th. Fix, Par. [Didot] 1844. Texte nouveau, revu et trad. toute nouvelle par Th. Fix, Par. 1868. — ex recens. A. Kirchhoff, 2 Voll. Berol. 1855. 3 Voll. 1867—1868. — Revisionen von A. Nauck [1854] Edit. II. 2 Voll. Lips. 1857. Edit. III. 2 Voll. 1871. und Fr. A. Paley, 3 Voll. New-York 1860. 1861. — griech. mit metr. Uebers. und Anmerkk. von J. A. Hartung, 17 Bde. Leipz. 1848—

1853. — — In einer Auswahl: c. nott. J. Kingi ed. Th. Morell (Hec., Orestes, Phoen., Alcestis) 2 Voll. Cantabr. 1748. — Supplices, Iphigg. Aul. et Taur. c. annotatt. Marklandi, Porsoni, Gaisfordi, Elmsleii, Blomfieldi et all. 2 Voll. Lips. 1822. — Fabb. sel. recogn. et in usum scholl. ed. A. Witzschel, Jen. 1843 sq.

Ausgaben einzelner Stücke mit den begleitenden Monographien, Hülfsschriften u. s. w. — Hecuba: ed. Ph. Brunck, Argent. 1780. — ad fidem MSS. emend. et brev. notis instructa. Ed. R. Porson, Lond. 1797. c. praef. et auct. Cantabr. 1802. Lips. 1808. Beurtheilung von Elmsley zu Marklands Iphig. Lips. 1822. — c. G. Hermanni ad R. Porsoni notas animadvv., Lips. 1800. Edit. alt. 1831. — (et Iphig. Aulid.) lat. Erasmo Roterd. interpr. Venet. 1507. — c. interpret. et explicat. Matth. Heusleri, Lips. 1554. — Neugriech. Paraphrase von D. G. Kupas, Constant. 1865. — ital. von G. De-Spuches, Palermo 1846. — Progr. von O. Wolter Ilfeld 1853. Ueber die innere Verfassung J. B. Hutter München 1836. und in 4 Rudolst. Progrr. L. Sommer 1838—1844. Trebe im Kieler Progr. 1863. — J. Loeffler De Euripidis Hecuba quid secundum Aristotelis praecepta statuendum sit, Progr. Deutsch Crone 1869. — Beiträge zur Würdigung der Hekuba, Troaden und Iphig. in Aulis von C. G. Firnhaber im Rhein. Mus. N. F. I. — — Orestes: ed. Ph. Brunck 1779. — R. Porson, Lond. 1798. 1811. — rec. G. Hermannus, Lips. 1841. — Studie von C. Bar De nativa simplicitate in Euripidis Oreste, Trai. 1816. — Fr. V. Fritzsche De Phrygis cantico in Eurip. Oreste, Rostoch. 1842. — Ueber die beiden Parodoi F. Ascherson im Philol. XIV., zu den Didaskalien L. Ziemßen im Starg. Progr. 1867. — Parallelen mit Aeschylos &c. S. 178. — — Phoenissae [s. Medea]: emend. et lat. facta ab H. Grotio, Par. 1630. — interpret. est, castig., annotatt. instr., scholl. subiec. L. C. Valckenaer, Franequ. 1755. LBat. 1802. 4. Lips. 1824. 2 Voll. — rec. R. Porson, Lond. 1799. — in usum iuvent. ed. J. Geelius, LBat. 1846. Scholl. antiqua adiunx. G. Cobetius 1847. — Zur ästhetischen Beurtheilung F. A. Gotthold im Königsb. Progr. 1834. Diss. von H. Haacke De fab. Eurip. Phoen. iterum et acta et recensita. Vratisl. 1851. J. M. Stahl Observv. crit. Bonn. 1856. — Programme von Fr. A. Gotthold Königsb. 1834. Fr. Lindemann Zittau 1835. C. Steudener Roßleb. 1849. Hornbostel Ratzeb. 1862. und Leidloff Holzminden 1863. Zu den Interpoll. Th. Trautmann Hal. 1863. — — Medea: stud. et opera W. Piers [mit Phönissen] Cantabr. 1703. — ed. Ph. Brunck 1779. — R. Porson, Cantabr. 1801. Edit. III. mit krit. und exeg. Noten von J. R. Maior 1837. — rec. et illustr. P. Elmsley, Oxon. 1818. — mit G. Hermanni annotatt. ad Elmsl. Med. (Opusc. III. und V.) Lips. 1822. — ed. A. Kirchhoff, Berol. 1852. — erkl. von F. G. Schöne, Leipz. 1853. — A. Witzschel De versibus in Eurip. Medea repetitis, in Act. Soc. Graec. II, p. 143 sq. Ueber die Einheit der Handlung B. Hauber, München 1836. Ueber die Aufführung der Medea C. C. Geppert, Leipz. 1843. — Berger De dupl. recensione Medeae Eurip. Cellae 1863. — L. Schiller Medea im Drama alter und neuer Zeit, Ansb. Schulschrift 1865. — H. Bartsch Entwickelung des Charakters der Medea, Progr. Mainz 1852. — Annotatt. crit. von G. F. Schömann in 2 Greifsw. Proömien 1835. 1844. (1863) und L. Fulbner im Marb. Progr. 1855. — Parallelen mit Ennius Medea (und Hecuba) von Fr. Osann in Anal. poesis Rom. scaen. Berol. 1816. p. 79 sq. 126 sq. — Hippolytus: c. Marklandi emendatt. ed. J. Musgrave, Oxon. 1756. 4. — annotatt. instr. L. C. Valckenaer, LBat. 1768. 4. Lips. 1823. — ed. Ph. Brunck, Argent. 1789. — emend. et annotatt. instrux. H. Monk, Cantabr. 1811. 1818. Lips. 1823. — W. Schlegel Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, Par. 1807., übertragen von H. von Collin, Wien 1808. — R. Schreiber Der Hippolytos des Euripides nach Anlage, Idee und Entwickelung, Ansb. 1854. — Krit. Beiträge von J. Luzac 2 Specc. LBat. 1792. A. Witzschel Lips. 1837. G. Hermann Lips. 1837. und H. Weil im Rhein. Mus. XXII. S. 345. fg. — Alcestis: c. scholl. graecis et vers. latina Buchanani e recens. et c. nott. J. Barnesii cur. F. S. Kaltwasser, Goth. 1776. — ed. G. Wakefield im Tragg. delectus, Lond. 1794. — recogn. et annotat. perpet. illustr. G. A.

Wagner, Lips. 1800. — emend. et annotatt. instr. H. Monk, Cantabr. 1816. 1818. Abdruck durch C. F. Wüstemann, Goth. 1823. — c. delect. annotatt. ed. G. Hermannus, Lips. 1825. — ad cod. Vatican. rec. G. Dindorf, Oxon. 1834. G. Hermanni emendationes, Lips. 1824. Observv. von Th. Kuinoel Lips. 1785. 4. und J. Lenting Zutph. 1821. — Dazu H. Köchly im Litt. Taschenb. V. 1847., ein Kieler Progr. von J. Bendixen 1851., ein Osnabrücker von C. Buchholz 1864. Dissertationen von Fr. G. Glum Berol. 1836. und C. Wilken Berol. 1868. Kolanowski De nat. atque indole fabulae Alcest. Ostrow. Progr. 1868. W. Teuffel im Rhein. Mus. N. F. XXI. — Andromache: ed. Brunck, Argent. 1779. Elmsley Oxon. 1807. — c. adnotatt. Barnesii, Musgravii, Brunckii, Matthiae, scholl. et indic. recogn. J. D. Koerner, Züllich. 1826. — c. scholl. et annotatt. ed. J. Lenting, Zutph. 1829. — rec. G. Hermannus, Lips. 1838. — lat. per S. Florentem Christianum LBat. 1594. — Progr. von L. von Jan Schweinf. 1850. G. Firnhaber im Philol. III. — — Supplices: ed. J. Markland, Lond. 1763. 4. Edit. II. 1775. Oxon. 1818., c. annotatt. Elmsleji Lips. 1822. — rec. G. Hermannus Lips. 1811. — Ueber die Zahl des Chors W. H. Kolster in Zeitschr. für Alterthumsw. 1848. N. 121—124. Progr. von J. Zastra Neiße 1848. Diss. von A. Soetbeer Gotting. 1837., J. de Hollander LBat. 1840. — — Iphig. Aul. [s. Hecuba]: c. annotatt. ed. J. Markland (mit Iphig. Taur.) Lond. 1771. 1778. — c. nott. Marklandi, Porsoni, Gaisfordi, Elmsleii, Blomfieldi aliorumque ed. G. Dindorf, Lips. 1822. — rec. G. Hermannus, Lips. 1831. — rec. J. A. Hartung, Erlang. 1837. — mit deutschem Commentar von C. G. Firnhaber, Nebst Einl. und Excursen, Leipz. 1841. — in usum scholl. ed. F. H. Bothe, Edit. II. Lips. 1843. — c. animadvv. Fr. Vateri, Mosq. 1845. — Krit. Arbeiten von G. Hermann De interpolationibus Euripideae Iphig. in Aul. Lips. 1847. 1848. W. Dindorf in Zeitschr. für Alterthumsw. 1839. Nov. Witz in 2 Torgauer Progrr. 1862. 1863. F. G. Schöne (zur Parodos) im Rhein. Mus. N. F. V. M. Seyffert De duplici recensione Iphig. Aul. Hal. 1831. Monogr. von H. Bartsch, Vratisl. 1835. Diss. von H. Zirndorfer Marb. 1838. 2 Progrr. von G. P. Kieffer Nürnb. 1836. 1838., von J. B. Hutter München 1844. Horn Mühlheim 1861. — H. Hennig De Iphig. Aulidensis forma ac condicione, Diss. Berol. 1870. — Zur Charakteristik C. Buchholz Clausth. 1854. — Parallele mit Racine van Houben, Trier 1850. — — Iphigenia Taurica: ed. J. Markland (mit Iphig. Aul.) Lond. 1771. 1778. Lips. 1822. — rec. et brev. nott. instr. A. Seidler, Lips. 1813. — rec. G. Hermannus, Lips. 1833. — rec. F. H. Bothe, Edit. II. Lips. 1846. — rec. C. Badham (mit Helena) Lond. 1851. — erkl. von F. G. Schöne, Berl. 1851. 2. Aufl. von H. Köchly, Berl. 1863. — Krit. Arbeiten von R. Rauchenstein, Aarau 1860. H. Koechly 5 partt. Turici 1860—1862. und von Th. Bergk im Rhein. Mus. N. F. XVII. XVIII. — Zur dramaturgisch-ästhet. Beurtheilung H. Viehoff, Emmer. 1838. — Parallelen mit Racine und Göthe von Ph. Meyer in 4 Progrr. Gera 1850—1854., von Trunk in 2 Offenb. Schulschriften 1865. 1868. Schönwälder im Brieger Progr. 1865. 1868. und ein Beitrag in Herrigs Archiv für neuere Sprachen XIX, S. 31—67. — — Troades: ex MS. Harleiano emend. G. Burges, Cantabr. 1807. — rec. A. Seidler, Lips. 1812. — c. scholl. et nott. varr. Glasg. 1819. — ed. A. Kirchhoff, Berol. 1852. Dazu ein Progr. von G. Hermann, Lips. 1847. — H. Planck De Eurip. Troica didascalia, Gotting. 1840. — — Bacchae: ed. Ph. Brunck Argent. 1780. — ed. P. Elmsley, Oxon. 1821. Lips. 1822. — rec. G. Hermannus, Lips. 1823. — erkl. von F. G. Schöne, Leipz. 1851. 1858. — Textesrecension und engl. Commentar von R. Yelverton Tyrrell, Lond. 1871. — Ein Supplement zu Eurip. Bakchen aus dem Christus patiens von A. Kirchhoff im Philol. VIII. — Observationes von C. Middendorf in der Münst. Diss. 1868. Dissertt. von H. G. Meyer Götting. 1833. und W. Silber Berl. 1837. — Fr. G. Schoene De personarum in Eurip. Bacchabus habitu externo, Lips. 1831. und über Plan, Tendenz und Werth der Bacchen ein Prooem. von G. Bernhardy Theologg. Graec. partic. III. Hal. 1857. - C. Pfander Die Tragik des Euripides I. Berner Schulschrift 1870. — — Heraclidae: ex recens. P. Elmsley c. notis, Oxon. 1813. Lips. 1821. — Schulausg. von W. Bauer, München 1870. — Progrr. von Fr. A. Gotthold Königsb. 1827., von C. G. Firnhaber, Wiesb. 1846. und im Philol. I. — — Helena: rec. G. Her-

mannus, Lips. 1837. — rec. C. Badham (mit Iphig. Taur.) Lond. 1851. — Prolegg. von Fr. Heinisch in der Diss. Vratisl. 1826. — Grundriß und Beurtheilung von Wieland im Att. Museum II, 1. Krit. Beitrag von M. Haupt im Rhein. Mus. N. F. II. — Hirsch im Bresl. Progr. 1861., eine Commentat. von H. Dingelstadt, Münster 1865. Coniectt. von W. Ribbeck, im Progr. Berl. 1865. — Zur Interpretation C. Schmidt in 2 Bielef. Progrr. 1834. 1836. Ueber den Mythos der Helena B. von Hoff LBat. 1843. — Zur Kritik und Erklärung C. G. Firnhaber in Zeitschr. für Alterthumsw. N. 1. 2. 26. 27. — — Jon: rec. G. Hermannus, Lips. 1827. — rec. C. Badham, Lond. 1853. Emendatt. von Reuscher im Potsd. Progr. 1859. und Levinson Ratibor 1862. — Commentat. von P. Fütterer Monast. 1867. — Grundriß und Beurtheilung von Wieland im Att. Museum I, 1. II, 1. — Zu den Scholien G. F. Schömann in 4 Greifsw. Proömien 1859—1864. — — Hercules furens: ed. G. Wakefield im Delect. — rec. G. Hermannus, Lips. 1810. Dazu J. Zastras Uebersetzung und Quaestt. de Euripidis Hercule furente, Progr. Bresl. 1847. Ein krit. Beitrag von M. Haupt im Prooem. Berol. 1864. — — Electra (s. Collectiv-Ausgg.): rec. A. Seidler, Lips. 1813. — recogn. P. Camper, LBat. 1831. — in usum acad. ed. A. Walberg. Upsal. 1859. — Preisschrift von G. A. Queck, Jen. 1844. — Ueber Interpoll. Steinberg Hal. 1864. — — Rhesus: c. scholl. antiqu. rec. et annot. F. Vaterus, Berol. 1827. Ders. Ueber den Verfasser des Rhesos und die Aufführungszeit, in Jahns Jahrb. 1836. — Beiträge zur Kritik des Rhesos von R. Morstadt Heidelb. 1827. G. Hermann in Opusc. III, n. 13. und A. Nauck. A. Kirchhoff Das Argument zum Rhesos, im Philol. VII. Vgl. die Beigaben zum Christ. patiens in des Verfassers Gesch. der byzant. Literatur S. 375. Differt. von Fr. Hagenbach, Basil. 1863. — — Das Satyrdrama Cyklops (vgl. S. 152): lat. per S. Florentem Christianum, Helmst. 1653. 4. — ital. [mit sophokl. Stücken] von Fr. Angiolini, Rom. 1782. — rec. et illustr. C. Hoepfner, Lips. 1789. — Mit einer ästhetischen Abhandl. über das Satyrspiel von W. Genthe, Leipz. 1836. — rec. G. Hermannus, Lips. 1838. — Krit. und grammatische Gaben von Fr. Franke, Rintelner Schulschr. 1829. — Commentar von Th. Kuinoel Lips. 1787. und C. Wießner in 2 Bresl. Programmen 1861. 1866. — — Fragmentsammlungen von F. G. Wagner [Didotscher Abdruck Par. 1868], A. Nauck und W. Dindorf (S. 147. 148.): L. C. Valckenaer Diatribe in Eurip. perditorum dramatum reliquias (am Hippol.) LBat. 1767. 4 1824. Fr. Osann in Wolfs Lit. Anal. II. S. 527—541. und vor allen F. G. Welcker Die griech. Tragödien, 3 Bde. Bonn 1839—1841. — — Zu den Fragmenten aus Phaethon G. Hermann Lips. 1825. Opusc. III, 3. J. A. Hartung mit einem Zusatz von F. G. Welcker im Rhein. Mus. V. und F. V. Fritzsche Rostock 1858., aus Erechtheus A. Nagel Berol. 1842., aus Philoktet Petersen Erlangen 1863. und K. Schwenk im Philol. XVIII., aus Telephos O. Jahn Telephos und Geel in Annal. Instit. Belg. 1830., aus Danaë Fr. Jacobs in Wolfs Lit. Anal. II, S. 392—410 (Verm. Schriften V.) und A. Kirchhoff Tom. II, p. 178 sq., aus Oedipus Vollbehr im Glückst. Progr. 1861. — Briefe: R. Bentley in Phalar. p. 61 sq., elegische und melische Brocken bei Th. Bergk Lyr. Graeci p. 471 sq. — — Kritische Beiträge von H. Stephanus Annotatt. in Soph. et Eurip. Par. 1568. B. Heath (S. 148) J. Reiske Ad Eurip. et Aristoph. animadvv. Lips. 1754. Th. Tyrwhitt (ed. P. Elmsley Oxon. 1822) u. a. mit S. Musgrave Exercitatt. in Eurip. LBat. 1762. (auch bei Morus und Beck) Fr. Jacobs Animadvv. in Eurip. tragg. et fragm. Gotb. 1790. Curae secundae in Eurip. Lips. 1796. G. Faehse Sylloge lectt. in tragg. Lips. 1813. G. Hermann Observv. in Aesch. et Eurip. Lips. 1798. Opusc. III. Fr. Rost Anal. crit. Fasc. II. III. IV. V. Lips. 1805—1807. F. Benedict Observv. partt. XII, Schneeb. Progrr. 1822—1832. A. J. Pflugk im Danz. Progr. 1835. G. Dindorf Annotatt. Oxon. 1839. 1840. — A. Nauck Eurip. Studien I. II. aus den Mém. de l'acad. impér. de Pétersb. Leipz 1861. 1862. Ueber G. Cobets Behandlung des Euripides [Mnemos. V. VI. IX.] im Philol. XI. — J. Kvicala Eurip. Studien, aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1859. 1866. A. Kirchhoff (Bakchen) im Philol. VIII. R. Rauchenstein im Philol. XXII. Rhein. Mus. N. F. XVII. Mähly (Iphig. Taur.) im Schweiz. Mus. 1866. S. 210—244.

Uebersetzungen (vgl. S. 147. 148): lat. tragg. XVIII Dorotheo Camillo interpr. Basil. 1537., soluta orat. c. praef. G. Xylandri, Basil. 1558. Sam. Musgrave (s. Collectiv-Ausgg.) Hippolytus, Phoenissae atque Andromacha lat. carmine auct. G. Ratallero, Antverp. 1581., einzelne Stücke auch von Ph. Melanchthon Opp. Tom. XVIII. — franz. von Prevost, 3 tom. Par. 1782. — ital. von P. Carmeli (s. Collectiv-Ausgg.) F. Belotti Milano 1829. — engl. von Potter 1781. Wodhull 1782. 1814. — deutsche von F. H. Bothe, Berl. seit 1800. N. Ausg. Mannh. 1837. 1838. 3 Bde. — von J. Minckwitz, Leipz. (1834.) 1836—1837. 3 Bdchen. Phöniz., Iphig. Taur., Kykl. N. Ausgg. Stuttg. 1857—1865., vermehrt 1869. — von G. Ludwig, 16 Bdchen. Stuttg. 1837 fg. 1857—1861. 1869. — von J. C. Donner, Heidelb. 1841. fg. 3 Bde. 2. Aufl. Leipz. 1859. 3 Bde. — metr. von Fr. Fritze, vollendet von Th. Kock, 3 Bde. Berl. 1856—1869. — — Einzelne Dramen (s. Ausgg.): Alcestis von Magister Wohlf. Spangenberg Straßb. 1604., von D. Ch. Seybold, 2. Ausg. von Wagner Leipz. (1774) 1826. — Iphig. in Aulis von Fr. Schiller, Köln 1790. Tübing. 1807. (auch Scenen aus den Phönissen) — Iphig.. in Tauris von C. Lobedanz, Leipz. 1857. — Hecuba, Rhesos, Phönissen und Iphig. in Aulis von Fr. Lindemann, Zittauer Progrr. 1833. 1834. 1835. 1836. — Orest von H. F. Hohmann, herausgeg. von G. Ch. Crusius, Hannover 1835., von F. Oertel, München 1836. — Hippolytos von O. Marbach, Leipz. 1845. — Ion mit Erläuterungen Leipz. 1803. und Helena im Att. Museum von Wieland, 1805. 1. Bd. — — Hekabe von F. Stäger, Halle 1827. und M. Döring, Freiberg. 1856. — Medea von H. Müller Erf. 1811, von C. Th. Gravenhorst, (Gr. Theater Stuttg. 1856. Bd. 1.). — Phönissen von F. Stäger, Halle 1827., von H. Knebel, Essen 1830., von H. Clemen, Lemgo 1855. — Cyklops von J. Beudiren, Altona 1850., von A. Schöll, Braunschw. 1851., mit Einleit. über das Satyrspiel. von B. Hintner, Czernow. 1871., für die Bühne von A. Wilbrandt, Nördlingen 1867. — Herakles von J. Zastra, Bresl. 1847., von J. A. Hartung, von Welz im Leobsch. Progr. 1863. — R. Fritsch Drei ausgewählte Tragg. des Euripides, deutsch Trier 1862. — Göthe Versuch einer Wiederherstellung des Phaëthon aus Bruchstücken, metrisch deutsch und mit Anmerkk., in Kunst und Alterthum Stuttg. 1823. 4. Bd.

Alte Kritiker und Commentatoren, s. S. 168. — Scholien: Scholia in septem Euripidis tragg. ab Arsenio collecta, Venet. 1534. Basil. 1544. — Scholia antiqua in Euripidis tragg. Ex recens. G. Cobeti [LBat. 1846] ed. H. Witzschel, Lips. 1849. — G. Dindorf Scholia graeca in Euripidis tragoedias ex codd. aucta et emendata, 4 tom. Oxon. 1863. — Th. Barthold De scholiorum in Eurip. veterum fontibus, Bonn. 1864. — Handschriften, von ihrem Alter und Werth A. Kirchhoff Praef. Tom. I. Neue Collationen des Florentinus XXXII, 2 zur Elektra durch Th. Heyse, mitgetheilt von A. Kirchhoff im Hermes VII, S. 252 fg. — Gesichtspuncte der Interpolationen in dess. Prolegg. ad Med. 1852. — J. A. Hartung De Eurip. fabularum interpolatione disput. I. II., vor der Edit. Iphig. Aul. — C. G. Firnhaber Die Verdächtigung Eurip. Verse, Leipz. 1840. — E. O. Altenburg De interpolatione ap. Euripidem lect. I. Hal. 1865.

Erläuternde Schriften: Die erhaltenen griech. Lebensbeschreibungen der drei großen Tragiker in Westermanns Βιογράφοι, Brunsv. 1845. Ergänzungen für Euripides aus Handschriften von Elmsley, Bloch und Rossignol: F. G. Welcker im Rhein. Mus. I. N. F. III. G. Hermann Opusc. V, 202 sq. — A. Nauck De Euripidis vita, poesi, ingenio, Ausg. Vol. I. — Würdigung von Fr. Jacobs in Nachtrr. zu Sulzers Theorie V, 2. und im geistreichen Aufsatz von G. Bernhardy Hall. Encyklop. Bd. 39. II, S. 127—167. — J. H. Hartung Euripides restitutus sive scriptorum Euripidis ingeniique censura. Fabb. quae extant explan. etc. 2 Voll. Hamb. 1843—1844. — Kritik der Alten (s. Aristophanes): O. Wolter Aristophanes und Aristoteles als Kritiker des Euripides, Progr. Hildesh. 1857. — J. Peters Aristophanis iudicium de summis suae aetatis tragicis, Monast. 1858. — Ueber denselben Gegenstand ein Progr. von Jasper, Altona 1863. — Ueber die eurip. Philo-

sophie: K. Hasse im Magdeb. Progr. 1843. Ursprung, Gegensatz und Kampf des Guten und Bösen im Menschen, entwickelt aus der phys. Lehre des Euripides und nachgewiesen an einzelnen Charakteren seiner Dramen, mit Nachträgen ibid. 1859. — J. Janske in 2 Bresl. Progrr. 1857. 1866. — L. Maignen La morale d'Euripide, Par. 1857. — Zur Psychologie F. Winiewski in 2 akad. Progrr. Münster 1860. 1861. — Zur Beurtheilung des politischen, ethischen und religiösen Standpunctes: O. Ribbeck Euripides und seine Zeit, Bern 1860. — K. Schenkl Die politischen Anschauungen des Euripides, in Zeitschr. für österr. Gymn. 1862. S. 357—359. 485—508. Abdr. Wien 1862. — R. Haupt Die äußere Politik des Euripides I. Berl. 1870. 4. — A. Goebel Euripides de vita privata ac domestica quid senserit, Diss. Monast. 1849. — Braut Euripides mulierum osor num recte dicatur, 2 partt. Marienb. Progr. 1862. — E. Mueller Euripides deorum popularium contemptor, Vratisl. 1826. — Chr. Jessen Ueber den relig. Standpunct des Euripides, 2 Flensb. Progrr. 1843. 1849. und ein Nachtrag in Zeitschr. für das Gymnasialw. VI. — Fr. Lübker Ueber die charakteristischen Unterschiede des Soph. von Euripides, Verhandl. der 19. Vers. der Philol. Leipz. 1861. S. 70. fg. Dess. Beiträge zur Theologie und Ethik des Euripides, Progr. Parchim 1863. 4. — Spengler Theologum. Eurip. tragici P. I, Progr. Köln 1863. — — W. Ch. Höhne Euripides und die Sophistik der Leidenschaft, Progr. Plauen 1866. — O. Busch De morte obeunda quid senserit Euripides, Progr. Meissen 1868. — Aeußere Verfassung der eurip. Bühne S. 159 fg., zur inneren Organisation S. 166 fg. — Umbildung der Mythen (S. 166. 176.): Fuchs Ueber die Mythenbehandlung des Euripides, St. Gallen 1859. — Einfluß auf bildende Kunst (S. 165): C. A. Boettiger De Eurip. Medea c. priscae artis operibus comparata, 3 Progrr. Vimar. 1802—1803. — O. Jahn Telephos und Troïlos, ein Brief an F. G. Welcker, Berl. 1859. und F. G. Welcker in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. N. 26—28. — Illustrationen zu Ion und den Bacchen von R. P. Jodrell, 2 Voll. Lond. 1781. — Melischer Vortrag, Metrik und Rhythmik (S. 166 fg.): Fr. V. Fritzsche De monodiis Euripideis, Rostoch. 1842. — C. Friederichs Chorus Euripideus comparatus cum Sophocleo, Erlang. 1853. — H. Buchholtz De verss. anapaesticis, dactylicis, in 2 Cottb. Progrr. 1864. 1865. und im Rhein. Mus. N. F. XXII. Die Tanzkunst des Euripides, Leipz. 1871. — Ueber die Gliederung der Dialoge: C. Heiland im Stend. Progr. 1855. und H. Hirzel De Euripidis in componendis diverbiis arte, Lips. 1862. — Zur eurip. Stichomythie Behrns im Wetzl. Progr. 1864. — Auflösungen im Trimeter s. S. 167. — Prologe und Epiloge [S. 166]: E. Ellendt De prologis tragg. Graec. Regiom. 1819. — — Fr. Fritzsche Quatuor leges scen. Graecorum poeseos, Lips. 1858. p. 57 sq. — C. G. Firnhaber Ueber den Prolog der griech. Tragödie, in Jahrb. für Philol. Supplem. XVII, S. 545 fg. — F. Commer De prologorum Eurip. causa ac ratione, Diss. Bonn. 1864. — Sprachschatz und Sprache s. S. 166. Wörterbücher: Lexicon graec. in tragicos ed. F. Faehse Prenzl. 1830. 1832. 4. Sect. I. II. (bis Ἑρμηνεύς) — Lexicon Eurip. ab A. Matthiae inchoatum confecc. C. et B. Matthiae Vol. I. (Α—Γ) Lips. 1841. — Th. Barthold Spec. lexici Eurip. quo explicatur usus particulae ὡς, Posener Progr. 1869. — Index graecitatis Euripideae von D. Beck, Cantabr. 1829. — Apparat: Notae e variis virorum doct. commentt. selectae et textui Matthiaeano accommodatae, 2 tom. Lond. 1828. — C. R. Schirlitz De sermonis tragici per Euripidem incrementis, I: De vocabulorum thesauro, Hal. 1865. — R. Haupt De perfecti, plusquamperfecti, futuri exacti usu Euripideo, Diss. Giess. 1867. — J. Czwalina De Eurip. studio aequabilitatis, Diss. Berol. 1868. — M. Lechner De Homeri imitatione Euripidea, Erlang. 1864. — Zur Chronologie: G. Hermann, Th. Fix nnd H. Zirndorfer De chronologia fabb. Eurip. Marb. 1839., beurtheilt von L. Clarisse in Symbb. liter. Amstel. 1843. — — H. Wunder Vindiciarum Eurip. Part. I. Progr. Grimma 1867.

Ausdehnung und Verfall der tragischen Kunst.

39.

Mit Euripides hatte die Tragödie in Oekonomie, Ethik und stilistischer Kunst sämmtliche Stufen durchlaufen, die ihrem Wesen auf antikem Boden entsprachen; sie erhielt ihren Abschluß zugleich mit dem Untergang des Staatslebens und der alten Religion. Schnell sank nach Beendigung des peloponnesischen Krieges die tragische Poesie; sie wurde ein Object gelehrter Studien und beschäftigte, mit prunkenden Mitteln der neuen Kunst die inneren Blößen verdeckend, vorzugsweise die zahlreichen Jünger der Rhetoren. Man erschöpfte noch die letzte Kraft, symbolisirte am verbrauchten Mythos und schwächte Rhythmen und Musik, dem matten und sentimentalen Vortrag der jüngeren Harmonie gefällig (S. 115), bis zur Weinerlichkeit ab. Euripides war und blieb ihr anerkanntes Vorbild in Diction, Moral, Spruchweisheit. Man darf füglich drei Gruppen dieser Dichter und Dichterlinge ansetzen, die älteren oder nahen Zeitgenossen des Sophokles, welche inmitten einer guten Schultradition stehen, die Tragiker der Ochlokratie und die Kunstgenossen nach Beendigung des peloponnesischen Krieges bis auf Alexander d. Gr.

Für die Verbreitung der tragischen Literatur wurde die Thätigkeit der Söhne und Verwandten der drei großen Tragiker von Wichtigkeit. Im Besitz des Nachlasses ihrer Vorfahren, schulmäßig gebildet und mehrere auch durch eigene Dichtungen empfohlen, mögen sie durch Besorgung neuer Recensionen und durch Ausarbeitung unvollendet gebliebener Stücke für die Bühne den letzten Willen geehrt, Manches hingegen durch willkürliche Veränderungen und Interpolationen verfälscht oder unter eigenen Namen gespielt und vererbt haben. In Aeschylos Familie waren außer Euphorion, der Euripides Ol. 87, 2. 430 wahrscheinlich mit des Vaters Dramen besiegte, die Nachkommen seiner Schwester, namentlich zwei Philokles mit dramatischer Dichtung beschäftigt, der ältere als fruchtbarer Dichter und siegreich im Wettkampf gegen Sophokles König Oedipus genannt, und zwei Urenkel Astydamas, unter welchen der ältere aus Isokrates Schule, von den Athenern ausgezeichnet und von allen der fleißigste, Ol. 102, 1. 371 den Preis erhielt. Für nicht unbedeutend galt Sophokles Sohn Iophon (S. 179), dessen Selbständigkeit indeß in Zweifel gezogen wurde; talentvoller war Sophokles Enkel und Liebling Sophokles der jüngere, Aristons Sohn, welcher den Oedipus auf Kolonos Ol. 94, 3. 401 zur Gedächtnißfeier des Großvaters zur Aufführung brachte. Auch Euripides Brudersohn Euripides der jüngere (S. 194.) führte Tragödien des großen Oheims auf die Bühne. Spät und ohne Erfolg wie es scheint sicherten die Athener einem Gesetz des Redners Lykurg gemäß die Dichtungen des Aeschylos, Sophokles und Euripides vor willkürlichen Aenderungen namentlich der Schau-

spieler durch Festsetzung revidirter Texte, die einer strengen Controlle unterlagen. Inzwischen hatten die Erfolge der Tragiker einen Zusammenfluß geistiger Kräfte in Athen herbeigeführt und auch fremde Talente zum Wetteifer gespornt: mochten nun diese Dramen für einheimische Theater oder für die attische Bühne bestimmt sein, immerhin gewannen einzelne Ruhm und Anerkennung, an Aristarch und Didymos nachmals Commentatoren. Am bekanntesten sind Aristarch, Ion, Achäos und Neophron. Aristarch von Tegea, ein älterer Zeitgenosse des Euripides, von Ennius (im Achilles) nachgeahmt, soll in tragischer Oekonomie geändert haben. Ion von Chios, zugleich elegischer und melischer Dichter und historischer Schriftsteller im ionischen Dialekt (*Ἐπιδημίαι*, *Χίου κτίσις*), von philosophischer Bildung und als dramatischer Darsteller (*Φοῖνιξ* und das Satyrspiel *Ὀμφάλη*) mehr durch Reinheit und Glätte als durch Tiefe empfohlen (S. 102), starb Ol. 89, 3. 422 in Athen. Seine Commentatoren wurden Aristarch, Didymos und Baton von Sinope. Achäos von Eretria zwischen Ol. 74—83. 484—448, Nebenbuhler des Euripides und minder bedeutend in der Tragödie als im Satyrdrama (*Αἴθων*, *Πειρίθοος*), siegte, mit 24 (44) Dramen verzeichnet und von Didymos commentirt, nur einmal. Ueber seine stilistische Fertigkeit urtheilte man verschieden. Neophron (Neophon) von Sikyon, mit 120 Dramen verschollen, darunter *Μήδεια*, woraus angeblich Euripides Nutzen zog, soll zuerst Pädagogen und Dienertroß auf die Bühne geführt haben. Ein Problem bleibt Zweck und Verfassung der sogenannten grammatischen Tragödie des Atheners Kallias um Ol. 85. 440, dessen Vorschriften für Melodie und innere Verfassung Euripides in der Medea und Sophokles im Oedipus befolgt haben soll. Die große Zahl dramatischer Dilettanten, die den modischen Studien ergeben, mit oder ohne Beifall philosophirende und politische Ansichten vortrugen, in weiteren Umrissen zu beleuchten, verbietet der Mangel an Ueberlieferung. Eine gelungene Charakteristik dieser hohlen und wahnwitzigen, vom Spott der Komiker verfolgten Dichterlinge, worunter neben schlimmen Persönlichkeiten sich manches stilistische Talent verbirgt, giebt Aristophanes *Ran.* 89 fg.; Xenokles (*δωδεκαμήχανος*), noch keiner der schlechtesten, besiegte mit einer Tetralogie Euripides. Sein Sohn Karkinos der jüngere, ebenso matt wie interessant, stand in Gunst bei Dionys dem jüngeren und soll mit 160 Dramen nur einen Erfolg errungen haben. Eine besondere Aufmerksamkeit erfuhr Agathon.

Agathon, Euripides und Platos Freund, Ol. 91, 1. 415 zuerst siegreich und bald darauf am Hofe des prunkliebenden Archelaos, von feiner sophistischer Bildung, glänzt durch geistreiches Spiel und Schärfe im antithetischen und parisischen Apophthegma. Vor anderen zierlich und anmuthig (*καλλιεπής*), schmeichlerisch und auch darin dem modischen Geschmack huldigend, daß er melodische Intermezzos, Chorlieder ohne Verbindung in die Handlung einschob, bezauberte er alle Welt mit dem sinnlich erregenden Spiel seiner phantasievollen Stoffe. Die Tragödie war sichtbar den Künsteleien der ermattenden Dithyrambik verfallen. Dem Drama *Ἄνθος* legte er einen völlig erdichteten

Stoff zu Grunde. Agathons Zeitgenosse Dikäogenes, Verfasser von Dithyramben und Dramen (*Κύπριοι*), und Moschion, bemerkenswerth durch historische Themen (*Θεμιστοκλῆς*, *Φεραῖοι*) und feinen Vortrag, genügten mit dem genannten Astydamas wohl auch strengeren Ansprüchen.

Kritias, der charakterlose Zögling der Sophisten, in Vers und Prosa gewandt (S. 102) und als Haupt der 30 Tyrannen wie als Feind der popularen Religion gehaßt und gefürchtet, wagte im *Σίσυφος* den heiligen Satzungen öffentlich Hohn zu sprechen und erschütterte Glauben und Gesetz in ihren Grundfesten. Ein längeres Fragment in eleganter Sprache bei Sext. Empiricus *adv. Mathem.* IX, 54. Kritias schließt die Reihe der Tragiker der älteren attischen Periode ab. Von ihm führt der ältere Dionysios, Tyrann von Syrakus, der mehr als andere die Mißgunst der Musen erfuhr, zu den Tragikern von Ol. 94, 2—111. 403—336, in deren Dichtungen dilettantische Neigung hervortritt und das Bestreben, in Rhetorik zu glänzen. Durch den Wettstreit mit Theopomp bei dem Leichenfest, das die karische Königin Artemisia Ol. 106, 4. 353 zu Ehren ihres verstorbenen Gemals Mausolos veranstaltete, blieb das Andenken an Theodektes von Phaselis, einen Schüler Platos und Isokrates gefeiert. Sein Rednertalent unterstützte eine von Aristoteles gepriesene dramaturgische Virtuosität, deren Merkmal die controverse, spitze Beweisführung in meistentheils mythischen Argumenten war. Mit 50 Stücken (*Μαύσωλος*, *Λυγκεύς*, *Ὀρέστης*) in 13 Wettkämpfen achtmal Sieger, entfaltete er, in Vortrag wie in Sentenz von Euripides abhängig, den gesammten Haushalt und Prunk der modernen Kunst.

Unter den Einflüssen der Rhetorik fristete das Drama, zuletzt als *ἀναγνωστικὴ λέξις* weniger auf theatralische Darstellung als auf Declamation in gebildeten Kreisen berechnet, ein kurzes Nachleben. Der bekannteste Anagnost ist Chäremon, ein fruchtbarer, besonders moralisirender Dichter, in dessen Stücken (*Κένταυρος*) Erzählung und Dialog vereint das Dramatische gänzlich in den Hintergrund drängten. Chäremon scheint ein älterer Zeitgenosse des Aristoteles gewesen zu sein. Correctheit und Glätte der Form, ein feiner, blumiger Stil, sowie Gewandtheit und Leichtigkeit im Versbau machen die Ueberreste dieses Tragikers lesenswerth. Am Schluß der ganzen tragischen Productivität, welche die Summe von 1200 Dramen bei Weitem nicht erschöpft, steht der unbekannte Dichter des *Ῥῆσος* (S. 195), der den gesunkenen, der Tragödie entfremdeten Geschmack jener Zeiten auf einem hypothesenreichen Felde darstellt.

Die letzten Thatsachen der tragischen Poesie berühren die Schulschriften von Gravenhorst De causis corruptae post bellum Peloponn. artis tragicae, Luneb. 1828. 4. und C. J. Grysar De Graeca tragoedia qualis fuit circa Demosthenis tempora, Colon. 1830. 4. — F. G. Welcker Die griech. Tragödien III. — Familien der großen Tragiker: G. Exner De schola Aeschyli et trilogica ratione, Vratisl. 1841. — A. Boeckh Graecae trag. principum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis num ea quae supersunt genuina omnia sint et forma primitiva servata an eorum familiis aliquid debeat ex iis tribui, Heidelb. 1808. — W. C. Kayser Historia crit. tragicorum Graecorum, Gotting. 1845. — O. Korn De

publico Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto, Bonn. 1863. Vgl. die Lit. von S. 160. — Fragmente (S. 148) gesammelt von F. G. Wagner Poetarum trag. Graecorum fragmenta, exceptis Aesch., Soph., Euripidis reliquiis, Vratisl. 1849. und im Didotschen Abdruck Par. 1868. — A. Nauck Tragicorum Graec. fragmenta, Lips. 1856. — Ueber die beiden Astydamas S. Köpke in Zeitschrift für Alterthumsw. 1840. N. 58. — Ion: De Ionis vita, moribus et studiis doctrinae scr. C. Nieberding, Lips. 1836. — S. Koepke De Ionis Chii poetae vita et fragm. Berol. 1836. — Achäos: C. L. Urlichs Achaei Eretr. quae supers. Bonn. 1834. De Achaei Iride, in Jahrb. für Philol. 94. Bd. S. 608 fg. — E. Mueller De Aethone satyrico Achaei Eretr. Ratisb. 1837. — Karkinos: A. Meineke Comici Graec. Exc. I. — Ueber Kallias grammatische Trag.: G. Hermann Opusc. I, p. 137. sq. und F. G. Welcker Ueber das ABC-Buch des Kallias, im Rhein. Mus. I, S. 137 fg. (Kl. Schriften I.) — Agathon: Fr. Ritschl De Agathonis tragici vita, Hal. 1829. (Opusc. I, N. 14) — Fragmenta Agathonis collecta ed. W. C. Krueger, Saganer Progr. 1845. — B. Martini De tragoedia Agathonis pauca quaedam et fragmenta poetae, Progr. Deutsch-Crone 1846. — R. Reichardt De Agathonis tragici vita et poesi, Progr. Ratibor 1853. — Agathons rhet. Manier berührt Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 76 fg. — Kritias s. Elegiker S. 103. — Theodektes: C. Maerker De Theodectis vita et scriptis, Vratisl. 1835. — Moschion: F. W. Wagner im Breslauer Progr. 1846. und A. Meineke in Monatsber. der Berl. Akad. Febr. 1855. — Chäremon: J. Hoffmann in Seeb. Archiv 1830. N. 46. und H. Bartsch De Chaeremone poeta trag. Mogunt. 1843. — Ueber den Ῥῆσος S. 200.

B. Die Komödie.

Ueber die komische Poesie vgl. S. 147. — Arten und Stufengänge der griech. Komödie: L. Roeder De trium quae Graeci coluerunt comoediae generum rationibus ac proprietatibus, Susati 1831. 4. — H. A. Stolle De comoediae Graec. generibus, Berol. 1834. — Ueber den Entwickelungsgang der griech. Komödie ein Versuch von E. von Leutsch im Philol. Supplem. 1860. — — Vom künstl. Werthe der alten griech. Komödie Fr. Schlegel Werke Thl. 4. 1794. — F. Th. Vischer Ueber das Erhabene und Komische, ein Beitrag zur Philosophie des Schönen, Stuttg. 1837. — A. W. Bohtz Ueber die Komödie und das Komische, Götting. 1844. — K. Stahr Die antike Tragödie, besonders die Tragödie des Euripides und ihr Verhältniß zur antiken Komödie, Stettin 1847. — W. Vischer Ueber die Benutzung der alten Komödie als historische Quelle, Basel 1840. — Stellung der Komiker zur Religion: P. Wendler Mediae ac recentioris comoediae Atticae poetae quid de diis senserint, Diss. Gorlic. 1870.

Sammlungen (s. S. 147), gnomologische aus den Komikern Par. ap. Morellium 1553. — Vetustissimorum comicorum quinquaginta, quorum opera integra non extant, sententiae. Graece et lat. collectae etc. per J. Hertelium, Basil. 1560. — Comicorum Graec. sententiae lat. versibus ab H. Stephano redditae, Par. 1569., duplici interpret. metrica auctae etc. a Chr. Egenolpho 1579. — Fragmentsammlungen: R. Walpole Comicorum Graec. fragmenta quaedam, Lond. 1805. — A. Meineke Quaestionum scenicarum specimina tria, Berol. 1826—1830. 4., erschöpft im Hauptwerk: Fragmenta comicorum Graec. Colleg. et dispos. A. Meineke, 4 Voll. Berol. 1839—1841. Vol. I: Hist. crit. comicorum Graec. Vol. II. P. I. II.: Fragm. poetarum co-

moediae antiquae. Vol. III.: Fragm. com. mediae. Vol. IV.: Fragm. poetarum com. novae. Vol. V.: Addenda. Comicae dictionis ind. compos. H. Jacobi 1857. Ergänzung von H. van Herwerden, LBat. 1864. Kleinere Ausgabe: Fragmenta comicorum Graec. Colleg. et dispos. A. Meineke, 2 partt. Berol. 1847. Recension von H. Bothe Die griechischen Komiker, Leipz. 1844. (Berl. Jahrb. 1840. Aug.) — Comicorum Graec. fragmenta nott. et versionibus instr. J. Bailey, Cantabr. 1840. — Poetarum com. fragmenta. Post A. Meinekium recogn. et in lat. transtulit H. Bothe, Par. (Didot) 1855. Neue Ausg. 1868. — Th. Bergk De reliquiis comoediae Atticae libri II, Lips. 1838. — Beiträge zur Kritik von R. Hanow Exercitatt. criticarum in comicos Graecos lib. I. Hal. 1830., von A. Nauck und L. Preller Zu den Fragmenten der griech. Komiker, im Philol. III. VI., von H. Jacobi im Posener 1861., J. Töppel im Neu-Brandenb. Progr. 1851. 1867., von W. Dindorf in Jahns Jahrb. 99. Bd. M. Schmidt im Rhein. Muf. N. F. XX. und G. Cobet in der Mnemos. IV. V. — H. van Herwerden Observv. criticae in fragmenta comicorum Graec. LBat. 1855. Analecta critica ad (Thucyd., Lysiam, Sophocl.) Aristophanem et comicorum Graec. fragmenta, Ultrai. 1868. — U. von Wilamowitz-Moellendorff Observv. crit. in comoediam Graecam, Berol. 1870. — Fr. V. Fritzsche De comoediae Graecae fragmentis, Rostocker Progr. 1858. — Ein Beitrag zur Composition der Nomina in der griech. Komödie von Fr. Eiselein, Constanzer Schulschrift 1868. — Uebersetzungsproben komischer Fragmente von G. Regis, im Rhein. Muf. N. F. X. XII. — Darstellungen durch bildende Kunst: Th. Panofka, in Archäol. Zeit. VII. Nr. 3—5. XII. Nr. 67.

Ursprung und Fortgang der Komödie bei Doriern und Italioten.

40.

Die Komödie leitet wie die Tragödie, ihre früher entwickelte edlere Schwester, ihren Ursprung von den dionysischen Festgebräuchen her. Neben der geregelten, von Staatswegen geordneten Form des Bacchuscultus ging lange vor Entwickelung der Dithyrambik durch Arion in ungebundener Haltung der *κῶμος* her, ein festlicher Umzug weinbegeisterter Gesellen, die politisch unberechtigt, an diesen Tagen freier fröhlicher Laune den Preis des freudespendenden Gottes sangen, lustige Einfälle oder Geschichten von Dorf und Haus zum Besten gaben und Vorübergehende mit muthwilligen Neckereien tractirten. In dieser Weise ländlicher Lustbarkeit trafen vorzugsweise die dorischen Dorfgemeinden des Peloponnes und Siciliens zur Zeit der Ernte, der Weinlese und Kelter zusammen, und nur zufällig und in allgemeiner Beziehung zur Symbolik der Dionysien stand hiermit die *τρυγῳδία*, die Most- oder Kelterposse lustiger, weinseliger Winzer, die geschminkt im phallischen Pomp mit frivolen Geberden und Tänzen tolle Späße trieben. Das Andenken an diese Festopfer und komischen Spiele der Lakonen bewahrte der einheimische Grammatiker Sosibios um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Als weiterhin jene ländlichen Umzüge, welche wie Antheas, der unverdrossene Phalliker von Lindos beim Athen. X, p. 445 lehrt, auch während der Nacht nicht ruhten, von einem improvisirten Vortrag mit entsprechendem Mimus begleitet waren, wodurch lächerliche Personen oder unbequeme Nach-

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἁμάξης*), betrat das Possen- oder Komödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer kunstmäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern des Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren iambischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἰαμβισταί, αὐτοκάβδαλοι*) Herbstfeste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit derberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, einem seines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Völkchen in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung des Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἰάμβων κωμῳδιοποιοί*), mit schnellen Metren und iambischer Gegenneckerei gerüstet, schufen nichts was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. Wo aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne Plan und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer dramatischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht mehr zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um diese Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Realien und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Lykophron, Eratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studien der Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμῳδίας* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im immer dürftigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, deren Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, darunter Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν* und das von Jo. Tzetzes zu Aristophanes Plutus aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Erudition erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Susarion von Tripodiskos genannt, der um Ol. 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos Ikaria verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Tolynos, der künstliche Metra anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Witzbold Myllos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Beihülfe aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, bisher an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Werth eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe hatte inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter den belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon, mehr

Soldat als Gelehrter, bestellte den Komödiendichter Phormis (Phormos) aus Arkadien zum Erzieher seiner Kinder, und die Höfe von Akragas und Syrakus wurden zum Tummelplatz der Bildung und Dichtkunst. Vom Staat begünstigt und unterstützt, nahm die Volksbelustigung einen künstlerischen Charakter an. Ein artliches Theater in Syrakus, von Demokopos erbaut, der Mittelpunct der poetischen Wettkämpfe, zauberte dem Volk Züge der Gegenwart und Mythologie im frischesten Farbenschmuck der Travestie vor und erfreute sich, lange bevor Athen sein Theaterwesen ordnete, einer hohen Blüthe. Von Natur scharfsinnig, gegen die festeren oder schwankenden Zustände in Politik und Verfassung mit Redseligkeit, Behaglichkeit und guter Laune, die ein Ueberfluß an ländlichen und städtischen Festen förderte, überhaupt mit Keckheit, Witz und Satire gewappnet, trugen die Sikelioten Geist und Geschmack in die Komödie und gewannen an Epicharmos und Sophron literarische Größen hohen Ranges.

Epicharmos, ein Asklepiade von Kos, kam mit Kadmos, dem früheren persischen Statthalter von Kos, nach Sicilien und lebte erst in Zankle, dann vom Geist der pythagorischen Philosophie erfüllt, als Komödiendichter in Megara und nach Zerstörung dieser Stadt Ol. 74, 2. 483 in Syrakus. Hier starb er nach einer hervorragenden Thätigkeit für die städtische Bühne mit Phormis und Deinolochos, neunzig Jahre alt um Beginn der neunziger Olympiaden und wurde von den Syrakusanern mit einem Standbild geehrt. Sein Nachlaß, eine bald in Athen bekannt gewordene Gedichtsammlung, die von Plato und wegen physiologischer Sätze und kerniger Moralsprüche von Ennius eifrig studirt, vom jüngeren Dionys, von Attalos I. Zeitgenossen Neanthes von Kyzikos und im umfangreichen Commentar von Apollodor aus Athen erläutert, später unsicher und mit zweifelhaften Zugaben vermehrt ward (*Ψευδεπιχάρμεια*), ist frühzeitig zerfallen. Epicharmos band zuerst die Komödie an einen festen Plan, den witzigen Dialog, dessen Breite noch aus längeren Bruchstücken ersichtlich wird, an künstlerische Formen. Der trochäische Tetrameter (*metrum Epicharmium*) wechselte mit dem muthwilligen iambischen Trimeter, und anapästische Dimeter und Tetrameter belebten die mimisch-orchestischen Bewegungen. Diesen Dramen von durchweg mäßigem Umfang, deren Inhalt und Charakter 35 Titel und 168 Fragmente veranschaulichen, lagen gelehrte Mythen und versteckte Typen zu Grunde, woran er parodisch oder travestirend mit erfinderischem Geist im einfachen, gehaltvollen, philosophirenden Vortrag die Sitten und Thorheiten gewisser Stände und Individuen mit kräftigen Charakterstrichen zeichnete. *Ἅβας γάμος, Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος, Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ὀδυσσεὺς αὐτόμαλος, Ὀδυσσεὺς ναυαγός, Κύκλωψ, Σειρῆνες, Πύρρα καὶ Προμαθεύς — Ἀγρωστῖνος, Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος, Ἐπινίκιος, Θεαροί.* In *Λόγος καὶ Λογίνα* stellte er den Hang der Sikelioten zum witzigen Dialog dar. Die Wahrheit dieser frischen, harmlosen und natürlichen Lebensbilder weihte Ernst und ethische Weisheit mit einem Reichthum an Sentenzen und scharfsinnigen Sprüchen. Der Dialekt war ein verfeinerter Dorismus ohne künstlerische Durchbildung.

Sophron von Syrakus um Ol. 90, 1. 420, den bedeutendsten Charakterspieler der Sikelioten, empfahl künstlerische Haltung, die Lebendigkeit und Glätte der volksthümlichen Diction, Wahrheit und ein Reichthum feiner Sprüchwörter im bewunderten Mimos. Ueber 100 Fragmente meist von geringem Umfang, noch mehr sein Einfluß auf Philosophen und Dichter erweisen, daß Sophrons Kunst, eine ebenso originale wie geniale, an die volksthümlichen Possenspiele der Sikelioten anknüpfende Schöpfung, über allen Preis erhaben blieb. Nicht für die Bühne, sondern zur Lesung in geselligen Kreisen und bei Festlichkeiten zur Recitation bestimmt, gaben diese *Μῖμοι*, dramatisirte Dialoge in rhythmischer Prosa (*καταλογάδην*), vom Grammatiker Apollodor aus Athen in *Μῖμοι ἀνδρεῖοι* und *γυναικεῖοι* geschieden und commentirt, eine treue und kräftige Schilderung von Charakteren und Sitten der niederen Stände, Scherz und Spaß (*χάριτες εὐτελεῖς, γελοῖα*) mit ernster Tendenz (*σπουδαῖα*) im graziösen, sentenzreichen Vortrag würzend. Plato, Sophrons geistvollster Verehrer, trug hieraus für die mimisch-dramatische Haltung seiner Dialoge Gewinn, Theokrit, Sophrons Nachbildner in den Adoniazusen, für Charakteristik und Färbung der Idyllendichtung, wohl auch der römische Satiriker Persius, Dialektologen für die Kenntniß der dorischen Mundart. Sophrons Sohn Xenarchos geißelte im Mimos, dem älteren Dionys von Syrakus willfährig, die Rheginer. Berühmt als Mimograph und mimischer Spieler der *scena Graeca* in Rom ward unter Kaiser Tiberius Philistion aus Magnesia oder Nikäa in Bithynien, Verfasser von biologischen Komödien. –

Ueber den Ursprung der Komödie [vgl. S. 203]: F. C. Dahlmann Primordia et successus veteris comoediae Atheniensium cum tragoediae historia comparantur. Havn. 1811. — G. Schneider De originibus comoediae Graecae, Vratisl. 1817. — A. Schoell De origine Graeci dramatis P. I. Tubing. 1828. – Komödie von Megara: J. Girard De Megarensium ingenio, Par. 1854. — Von Mäson und Myllos Neuerungen Schneidewin Coniectt. crit. p. 120 sq. — Epicharmos und die Komödie der Italioten: H. Harless De Epicharmo, Essend. 1822. und in Jahns Jahrb. VII. — F. G. Welcker Kl. Schriften 1844. I, S. 271 fg. — G. Bernhardy im Artikel „Epicharmus" der Halleschen Encykl. — C. J. Grysar De Doriensium comoedia quaestt. atque Epicharmi et Italicae comoediae fragm. Colon. 1828. — Fragmente bei Grysar, H. P. Kruseman Epicharmi fragmenta, Harlemi 1834. H. L. Ahrens De dial. dorica, Append. I. L. Tirrito Palermo 1836. und Th. Bergk De reliquiis comoediae Atticae I, p. 149. 151. Ergänzungen und Emendationen von F W. Schneidewin, G. Hermann und B. ten Brink im Philol. III. VIII., V. VI. VII., von M. Haupt im Ind. lectt. Berol. 1861., Th. Bergk im Ind. lectt. Hal. 1868. — G. Hermann De Musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli diss. Lips. 1819. [Opusc. II.], und über dieselbe Frage Ph. Buttmann in Friedem. et Seebodii Miscell. crit. Vol. II. P. I. p. 488—505. — J. Bernays Epicharmos und der Αὐξανόμενος λόγος, im Rhein. Mus. N. F. VIII, S. 280 fg. — L. Schmidt Quaestt. Epicharmeae. De Epicharmi ratione philosophandi, Diss. Bonn. 1846. — A. O. F. Lorenz Leben und Schriften des Koers Epicharmos. Nebst Fragmenten, Berl. 1864. — Sophron: L. C. Valckenaer Annotatt. in Theocriti Adoniazusas, p. 194. sq. — C. J. Grysar De Sophrone mimographo, Colon. 1838. 4. — O. Jahn Prolegg. in Persium, Lips. 1843. p. 93. sq. — E. Heitz Des mimes de Sophron, Strassb. 1851. — L. Botzon De Sophrone et Xenarcho mimographis, Lyck 1856. Fragmente gesammelt von Blomfield im Mus. crit. Cantabr. 1821. T. II. und H L. Ahrens De dial. dorica, Append. II. — Sophroneorum mimorum reliquias conquis., dispos., explan. L. Botzon, Progr. Marienb. 1867.

Beiträge von Schneidewin und A. Nauck im Philol. I. IV. — A. Krampe De dialecto Laconica, Diss. Monast. 1867. — J. Arens De dialecto Sicula, Diss. Monast. 1868. — Philistion: A. Meineke Menandri et Philemonis reliquiae, Berol. 1823. p. VII. sq. und L. C. Grysar Der römische Mimus, Wien 1854. S. 70 fg.

Die attische Komödie.

41.

Die reiche und glänzendere Ausstattung der dionysischen Feste durch Pisistratos verlieh dem Schwank oder Possenspiel der megarischen Komiker (*Μεγαρικὸς γέλως*, *Μεγαρικὴ μηχανή*) in Athen Aufnahme und ein gewisses Maß von Freiheit. Susarion, Tolynos, Mäson und Myllos, die ersten bekannteren Namen (S. 208), banden ihr Lustspiel an bestimmte Charaktere doch ohne festen Plan und verbesserten, durch reicher fließende Hülfsmittel unterstützt, die äußere Verfassung dieser mit bewußten Zielen neben dem Dithyrambos herlaufenden oppositionellen Kunst. Damals ließ die Komödie vielleicht auch am Kannenfest (*Τὰ Χύτρα*), dem dritten Tag der Anthesterien sich vernehmen, wo nachmals musische und rhetorische Uebungen oder gymnische Wettspiele (*Χυτρινοὶ ἀγῶνες*) Raum fanden. Bald waren die rothgefärbten Gesichter des Myllos durch Laub- und Bastmasken, die Baummasken von linnenen verdrängt, bereits liefen neben neckischen Jamben und Trochäen kunstvollere Metra her, und von den Formen der tragischen Bühne berührt und ihres rohen und halbfremden Gewandes entkleidet, betrat das ikarische Festspiel die sicheren Wege einer auf Organisation und Veredelung hindrängenden Kunstdichtung. Vom dorischen Charakterstück und Mimus durch den Vorzug künstlerischer Vollendung und ihre historische Entwickelung unterschieden, bald als freies Mittel zur Förderung allgemeiner Bildung eines ehrenvollen Platzes neben der Tragödie gewürdigt und in theatralischer Verfassung ihr gleichartig organisirt, gedieh die attische Komödie, die jüngste Form der griechischen Nationalpoesie, von Kratinos begründet und von Eupolis veredelt und reich und patriotisch befruchtet, unter den Händen geistesverwandter Wortführer zum Organ der Oeffentlichkeit und entfaltete, zeitweilig durch Beschränkungen von Staatswegen und durch Gewalt niedergehalten, in Perikles Zeitalter schnell und mächtig unter dem Schutz der erstarkenden Demokratie ihre volle Blüthe. Ihr eigentlichster Schauplatz jedoch wurde das Athen der Ochlokratie, das ihr die fruchtbarsten politischen Motive und herrliche Siege verlieh. Komödie an dieser Stelle ist die Verneinung zur Zeit bestehender krankhafter Verhältnisse in Staat, Sitte und Bildung durch Anwendung des Lächerlichen unter dem reizvollen Bild phantastisch angelegter Situationen. Wie sie selbst Negation und daher Opposition, sich selbst wesentlich Zweck ist, so ist auch ihr Charakter durchaus negativ, ihre Technik auf nichts

als Karikatur berechnet; sie gewöhnt an Gleichmuth und Contemplation, empfiehlt aber direct weder ein Mittel zur Abhilfe der Schäden, noch giebt sie einem positiven politischen Gedanken Raum oder Folge. Mit einem Vergleich die Vergangenheit musternd, deren idealer Hintergrund mit dem Sinken des Staatslebens, der alten Sitte und Religion gewichen ist, entnimmt sie der Gegenwart, den Erscheinungen der getrübten Demokratie ihre Stoffe, ihre Motive, die Methoden und Mittel der Darstellung und wirft keinen Blick auf die Zukunft. Erfinderisch und ohne an Tradition oder überlieferte Formen gebunden zu sein, folgt sie frei, mit Satire und Parodie gerüstet und getrieben vom Geist des Witzes, der Laune und des Muthwillens, dem Zuge ihrer Genialität, sucht nicht im durchdachten Plan einer hohen Idee, sondern in loser, verschmitzter, verkehrter Composition Ernst unter Scherz, Contrast und Frivolität verhüllend und der öffentlichen Meinung dienstbar, die ihr Kraft und Rückhalt giebt, zu ergötzen, den Geschmack zu läutern und das Urtheil der Menge frei und intelligent zu machen. Nicht als leichtsinnige Volksbelustiger oder Umsturzmänner, sondern als Vertreter bürgerlicher Freiheit durchdrungen von dem Bewußtsein, daß Athen, die Metropole des Ruhmes und Glanzes, dem Verfall entgegeneilte, geboten die Komiker Einhalt und Vernunft, da es noch Zeit war. Je rascher die nationale Kraft schwand, die Ochlokratie im Verlauf des peloponnesischen Krieges ihren schlimmen Haushalt entfaltete und der Abgrund sich erweiterte, desto fruchtbarer ward das Feld der Komiker, desto ernster und lohnender ihr Beruf. Vor ihrem Richterstuhl erfährt alles was täuscht, zuchtlos ist und Wunden zeigt im Staatsleben, in Gesellschaft, Schule, Haus, Kunst, Literatur und Religion, nach subjectivem Ermessen, eine nicht tiefe, aber strenge und wohlmeinende Censur ohne Gunst und Unterschied: der erhabene Olympier Perikles in menschlicher Schwachheit, wie der verächtliche Demagog, der friedfertige Aristokrat, wie der kriegslustige, verhätschelte Alkibiades, von welchem das Heil kommt, der gefürchtete Sykophant und verkommene Plebejer, wie das windige System kleinlicher Staatsmänner, der Demos in seiner Schlaffheit, Unschlüssigkeit und Urtheilslosigkeit, in seiner Laune, Willkür und Ueberhebung, in seiner Proceßsucht und Geldgier; das weibliche Geschlecht, das für Emancipation schwärmt, modesüchtig und unsittlich; die unreife, von sophistischer Krankheit angesteckte Jugend; die steife Phrase des Epikers wie der geschraubte Ton der Lyriker oder der hohle Schwarm der kleinen tragischen Geister; wer den Ausdruck mißhandelt oder wie Agathon Musik und Rhythmen schwächt; dort erleidet Hesiods Kochkunst, hier die Gewinnsucht der großen Meliker oder der gedungene Führer dithyrambischer Chöre seine Niederlage; und mit größerer Ruhe hört Sokrates sein Urtheil, der Repräsentant der modernen Bildung, eine der Komödie besonders willkommene Figur, dessen Rolle Aristophanes persönlicher Gegner Euripides theilt, der mit Anaxagoras und dem gefährlichen Troß der Sophisten in Religion neuert, die Pädagogik herabwürdigt, das entartete Theater beherrscht und eitler Weisheit noch im Todtengericht den Kürzesten zieht. Erwägt man nun, wie streng und schwierig das niedrige Volk, von Wahrsagern und Priestern gegängelt, in religiösen Dingen war, so überrascht die Freiheit, womit die Komiker

den popularen Glauben ungestraft befehdeten. Herkommen und wie
es scheint die Furcht der religiösen Corporationen vor dem Spott der
Gegner erkannte hierin keine tiefere Bedeutung oder einen weiteren
Einfluß auf die religiöse Bildung des Volks. Den Areopagiten war
gesetzlich untersagt, Komödien zu dichten. So wurde die Komödie
storische Quelle, eine Fundgrube für die politischen, privaten und
ligiösen Alterthümer von Attika. Wenngleich nun dieser Dichtung
n ihren offenen und versteckteren Angriffen auf Zustände und Indi-
iduen keine Schranken gesetzt schienen, so ward dennoch, soweit sie
uch in persönlicher Polemik ging, das schickliche und künstlerische Maß
ange Zeit nicht überschritten. Seitdem aber **Kratinos** mit archi-
lochischer Leidenschaft spielte und die Komödie, bisher durch Kimons
Einfluß in Fesseln gehalten, mit der wachsenden Freiheit des periklei-
schen Regiments jedoch zum Tummelplatz der Politik erhoben, ein
zügelloses Spiel mit dem Staatsoberhaupt und seinen Räthen unter-
hielt, verboten Bestimmungen, Portraitmasken oder amtliche Namen
auf die Bühne zu führen. Mochte nun Perikles selbst, von den
Komikern als Fürst der Satyrn, als neuer Pisistratid oder als Pfleger
von Pfauen und Buhlerinnen verspottet, oder Perikles Genossen oder
was nicht unerwartet kommen würde, der Priesterstand Veranlassung
sein, seit Ol. 85, 1. 440 befahl das **Gesetz des Antimachos**,
μὴ κωμῳδεῖν ὀνομαστί. Drei Jahre bestand es in Kraft, als später-
hin nach Alkibiades Sturz, die Gemüther zu beruhigen, das **Gesetz
des Volksredners Syrakosios** den alten Beschluß Ol. 91, 1.
416 wieder aufnahm. Das Publicum verstand und fühlte die
Verantwortlichkeit seiner Komiker und verhielt sich, entzückt über die
derbe Kost, die hier gereicht ward, mehr beifällig, skeptisch und zu-
wartend. Wegen der ungezügelten, frivolen, jeder Convenienz feindlichen
Haltung fand bei jüngeren Geschlechtern, deren Geschmack an dem
zahmen Anblick und verschämten Ton der neuen Komödie sich befestigte,
die alte Herrscherin wenige Bewunderer, noch wenigere, die ein Ver-
ständniß für die Privilegien und Mittel des komischen Vortrags besaßen.
So geht noch **Plutarchs** *Ἐπιτομὴ τῆς συγκρίσεως Ἀριστο-
φάνους καὶ Μενάνδρου* in sittliche Entrüstung über, und bis auf
seine Ehrenrettung durch die Deutschen galt Aristophanes, vornehmlich
bei den Franzosen, für einen gewöhnlichen Zotenreißer. Dieser Aesthetik
fühlte die alte Komödie sich überhoben: gerade dem Obscönen und
Gassenhaften entlockte sie glanzvolle Momente und die wirksamsten
Contraste. Was dieser Poesie jedoch so recht den Charakter der Freiheit
und Subjectivität aufdrückt und die thörige Forderung, ein harmonisch-
ästhetisches Kunstwerk in der Komödie zu sehen, nach Gebühr herab-
drückt, ist die **Parabase**, die freie Stimme des Dichtermundes, die
kühn im abgerissenen Vortrag des Koryphäos oder des Dichters selbst
(*Nubes*) persönliche Beziehungen und brennende Tagesfragen un-
mittelbar mit dem Theater verhandelt, der religiösen Stimmung einen
komischen Ausdruck verleiht und in ausgelassener Satire keine Rücksicht
kennt. In loser Verbindung mit der Handlung gewöhnlich nach Ent-
wickelung des Themas vor oder hinter dem Mittelpunct des Stückes,
als einfache Parabase im langgedehnten System anapästischer Tetra-
meter (*πνῖγος* oder *μακρόν*), selten in freieren Metren gedichtet, bis-

weilen (*Equites*) in reicherer Composition mit einem anapästischen oder trochäischen Liedchen (κομμάτιον) eingeleitet und von antistrophischen Gesängen in der Weise gefolgt, daß die melische Antistrophos zwischen zwei trochäische Partien trat (ἐπίρρημα, ἀντεπίρρημα), öfter noch an einem neuen Wendepunct der Action von einer ähnlichen Einlage secundirt, entfaltete die Parabase den vollen Glanz und Reichthum der komischen Ausstattung. Der Ursprung dieses Intermezzos ist unaufgeklärt; man gedenkt hierbei der Improvisationen alter komischer Neckerei. Ihre Wandelbarkeit — Kratinos Ὀδυσσῆς ohne Parabase und Chor — ihr Wachsen und Abnehmen mit der steigenden und ermattenden persönlichen Satire bei Aristophanes, ihr Wegfall in den späten Stücken, vornehmlich aber ihre freie Stellung zum Drama läßt vermuthen, daß diese Handhabe, gewissermaßen die eigene Controlle des Dichters, regelmäßig erst nach Vollendung eines Stückes nach Bedürfniß der Zeit und der Umstände eingefügt war oder wegblieb. Zuletzt theilte sie ihre Geschicke mit dem Chor. Der Chor (s. unten) begleitete im muthwilligen, oft unzüchtigen Schnelltanz (κόρδαξ) und mit frivolen Geberden trochäische und anapästische Sangweisen unter dem Spiel mehrerer (oder nur eines) beiseits stehenden Auloten (διαύλιον); er verändert seine Stellung und Stimmung mit dem Wechsel der Rollen und lenkt, einer besseren Ueberzeugung zugänglich, allmälig in das Urtheil des Dichters ein. Diese äußeren und inneren Wandelungen bezeichnen die Metabasen und die Ironie des Chors. Mit dem Staatsbanquerot und der wachsenden Verarmung der Bürgerschaft seit der unglücklichen Expedition gegen Sicilien verlor die komische Melik an Glanz und Umfang; die Choregien wurden billiger, der Choreg knickerig und lässig in Disciplin; zuletzt stand der chorische Theil, immer kleiner und an Inhalt wäßriger, ganz außerhalb der Handlung, mit müßigem Lied die Pausen ausfüllend, und blieb zuletzt ganz weg. In diesen wechselreichen, auf den Eindruck des Moments berechneten Schöpfungen einer reifen Kunst überrascht die Composition der Rhythmen und das formale Talent. In beiden hat Aristophanes, erfindungsreich und im Besitz ungewöhnlicher Mittel, vor dem attischen Geschmack oftmals die Probe bestanden. Die wesentlichsten Formen der komischen Verskunst, deren Sonderheiten den Metriker Hephästion beschäftigten, sind Jamben, Asynarteten, besonders die Verbindung trochäischer und daktylischer Rhythmen und der zur schwungvollen musikalischen und orchestischen Begleitung auffordernde, von Aristophanes mit Leichtigkeit und Grazie ausgestattete anapästische Tetrameter. Zur Freiheit der eleganten Gesellschaftssprache gelockert, meidet der iambische Trimeter, die Hauptform des kunstlos erscheinenden Dialogs, Spondeen und windet sich gefällig in Auflösungen aller Art; seine Recitation erforderte große Uebung und Zungenfertigkeit. Was dem rhythmischen Bau des tragischen Trimeters widerstrebt, erscheint hier als ein Werk berechneter Kunst. Hohe Vollendung zeigt auch das Sprachsystem der Komiker, das an Archilochos und Aeschylos sich bildete. Ebenso schlagend durch parodisches Spiel mit überschwänglichem Ausdruck im niederen Vortrag, durch kühne Wortbildung und ergötzliche Zusammensetzung, wie mächtig durch die volle Herrschaft über die reichsten und gediegensten Schätze der popu-

laren und tragischen Sprache, rein, glänzend, geistvoll, erwuchs der komische Stil, von Kratinos festgesetzt und bis Ol. 90 durchgebildet, zum vollendeten Organ der kritischen Gesellschaft und Schrift. Seit Ol. 92. 412 wird ein Abweichen bemerkt von der strengen Methode der alten Komiker, die unter einander in Ton und in Färbung des individuellen Ausdrucks verschieden, im Vorzug der Fülle, Eleganz, Reinheit und Proprietät zusammentrafen.

Noch verlangt die äußere Organisation der Komödie, die außerhalb Athens in dieser Verfassung und Bedeutung keinen Platz fand, die Beigabe weniger Bemerkungen, soweit sie Eigenthümlichkeiten oder Abweichungen vom tragischen Drama bezeichnen. Die Bühne (S. 154) gewährte bis auf Tapisserie und plastische Ausschmückung der Wände im Ganzen wohl denselben Anblick; nur wurde im Hintergrund der Skene ein einfaches Privatgebäude, durch *ἐκκύκλημα* ein Söller oder das Innere des Hauses sichtbar, Maschinen kamen häufiger in Anwendung. Keine geringe Schwierigkeit macht die Vertheilung der Rollen und Glieder unter die Schauspieler, deren Zahl Kratinos, der Ordner und Vollender der inneren wie äußeren Verfassung der Komödie, auf drei festgesetzt haben soll. Das Umkleiden der Schauspieler und die Uebernahme neuer Rollen, die Betheiligung von Acteurs im Wohnhause oder hinter oder vielleicht unter der Bühne (*παραχορήγημα*), charakteristische Worte, von Choreuten gelegentlich eingestreut und der Gebrauch von stummen Personen (*κωφὰ πρόσωπα*) brachten Mannigfaltigkeit in den raschen und beweglichen Dialog; immerhin aber setzen Stücke wie *Vespae* einen vierten Schauspieler voraus. Alter Brauch und neue Umstände hießen noch Aristophanes selbst mitwirken, und in den *Equites* trat er mit dem ersten Theil der Parabase persönlich vor das Publicum. Ueberhaupt blieb das Verhältniß der Komiker zu den Darstellern gebundener als in der Tragödie. Der herrschenden Theatrokratie unterlag die talentvollste Leistung, wofern nicht guter Wille, Gunst und Glück zusammenwirkten. Die Wahl des Choregen, des Chorlehrers, der Choreuten, der Schauspieler, ein *θέατρον δεξιόν* und zuletzt die anerkennende Stimme der Richter verbanden sich nur selten, ein Werk zu krönen. Zwar bestimmte kein Gesetz das Lebensalter, womit ein Komiker die Bühne betreten durfte, gleichwohl empfahl Herkommen, die Hoffnung auf sicheren Erfolg bei dem Archon und beim Publicum und wenn persönliche Polemik hervortrat, die Vorsicht vor Entgeltung und Rache, welche zu üben gewöhnlich war, jugendliche oder gefahrdrohende Dichtungen durch gewandte und beliebte Regisseurs unter deren Namen auf die Bühne zu bringen: *ἐδιδάχθη διὰ Καλλιστράτου*. So blieb der Name des Dichters unbekannt oder ein öffentliches Geheimniß, bis seine Geltung im Publicum ihn sicherte und schadlos hielt; noch spät folgte Aristophanes der bewährten Praxis, um Schwierigkeiten oder Unbequemlichkeiten überhoben zu sein. Hieraus erklärt sich der Zweifel über die eigentliche Autorschaft manches Dramas in alexandrinischer Zeit, oder die Verwechselung des Regisseurs mit dem Dichter. Auch Eupolis betrat diesen Weg. Sieht man von älteren Meistern, Krates und Pherekrates ab, so besaß keiner hierfür größeren

Beruf, als Philonides und Kallistratos, die beiden Unternehmer des Aristophanes. Wie nun die Komödie über der Natürlichkeit und dem Gesetz der Sittlichkeit schwebte, dagegen in phantastischen Themen, Plänen und Situationen ihren phantastischen Haushalt entwickelte, so war auch die Ausstattung der Schauspieler phantastisch. Mäson, der megarische Komiker, hatte feste persönliche Charaktermasken gebraucht, während gleichzeitig sein Kunstgenosse Myllos die alte Sitte, die Gesichter mit Most und Röthel zu beschmieren, durch Einführung menniggefärbter Masken (μιλτωτὰ πρόσωπα) verdrängte. Die reifere Komödie setzte an Stelle der Masken von Baumrinde linnene, und so im possenhaften Kostüm mit eng anschließenden Jacken und buntgestreiften Beinkleidern, mit leichten niederen Socken (ἐμβάδες), dicken Bäuchen (σωμάτιον) und anderen Abnormitäten einer erfinderischen, frivolen Kleidkunst ausstaffirt, verschämt mit einem Mäntelchen bedeckt, vermummt und beglissen, erregten diese Karikaturen oder fratzenhaften Gebilde der komischen Prosopopöie (κωμῳδικὸν μορμολύκειον), den Maskenfertigern Athens (σκευοποιοί) ein lohnender, bisweilen gefährlicher Erwerb, die Lachlust der Zuschauer, und gespannt harrete man der Entwickelung. Bekannt ist, daß kein Meister die Maske Kleons zu den *Equites* zu liefern wagte aus Furcht vor der Rache des Demagogen, und daß Aristophanes eine gewöhnliche dafür selbst auf die Bühne brachte. Im noch seltsameren Aufzug als Ziegen, Wespen, Frösche, Wolken symbolisch zugestutzt, bezeichneten die Choreuten, wie die Acteurs mit ihren typischen Namen (Philokleon, Euelpides, Trygäos, Polemos, Logos), durch den bloßen Anblick den Geist der Situation. Der komische Chor, 24 anfangs freiwillige Choreuten, in sechs Jochen (ζυγά) zu je vier Mann oder in vier Zügen (στοῖχοι) zu je sechs Mann zwischen dem Theater und der Bühne mit der Front gegen die Orchestra aufgestellt, begleitet die Handlung bis zu einem gewissen Wendepunct. Der Dialog schweigt, und der Reihe nach, das Gesicht gegen die Zuschauer gewendet, beginnen die Choreuten eine Evolution in die Orchestra, die Parabase, worin die mimisch-orchestische und musikalische Kunst zur volleren Geltung kam (S. 213): πρὸς τὸ θέατρον παραβῆναι. Die Choregien, nach Anerkennung der Komödie als Staatsinstitut (nicht vor Kimons Tod) unter Controlle zweier Archonten gestellt und von begüterten Interessenten der Phylen mit weniger Glanz ausgeführt, als die bevorzugteren tragischen, waren imposant genug, das verwöhnte Publicum zu befriedigen. Gleichwohl wurden frühzeitig bittere Klagen der Komiker über schlechte Disciplin und dürftige Ausstattung des Chors laut. Seit Ol. 93 mangelte es an Mitteln und Eifer; wie das Freihalten der Zuschauer mit Kuchen und Wein, so unterblieb auch die Ehrenbewirthung der Choreuten, und ihre Einkünfte an Naturalien flossen immer spärlicher; schon waren schäbige Choregen selbst den Komikern Zielscheibe des Spottes. Kinesias und Agyrrhios rächten sich durch Schmälerung der Choregie und des übligen Lohnes. Unklar bleibt die Zahl der streitenden Komiker und ihr Verhältniß zu den tragischen Aufführungen an den Lenäen, dem eigentlichen Platz für die Komödie, wie an den großen oder städtischen Dionysien. In besseren Zeiten traten nur drei, später auch fünf Dichter in den Wettkampf ein. Fünf

Richter entschieden mitunter nach Gunst und Willkür über zwei Preise, Ehrenkränze, welche die Person der Sieger weihten, und Glück überwog gelegentlich das Verdienst: *ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται.* Als höchste Anerkennung für die siegreiche Aufführung der *Ranae* trug Aristophanes, der zweimal sogar dem matten Ameipsias unterliegen mußte, einen Olivenkranz davon; goldene Kränze gab die Munificenz jüngerer Geschlechter.

Der allgemeinen Literatur über äußere und innere Verfassung des Dramas S. 154 fg. reiht sich hier an: B. F. Kannegießer Die alte komische Bühne in Athen, Bresl. 1817. — Parabase und Gliederung der attischen Komödie: G. H. Kolster De parabasi, Alton. 1829. — H. Koester De Graec. comoediae parabasi, Progr. Stralsund 1835. — C. Kock De parabasi antiquae comoediae interludio, Progr. Anclam 1856. — E. Agthe Die Parabase und die Zwischenakte der altattischen Komödie, Altona 1866. Nachtrag 1868. — F. Nesemann Zur formalen Gliederung der altattischen Komödie, Lissaer Progr. 1868. — C. Beer Ueber die Zahl der Schauspieler bei Aristophanes, Leipz. 1844. — H. Taeuber De usu parodiae apud Aristophanem, Berol. 1849. 4. — O. Ribbeck De usu parodiae ap. comicos Atheniensium I. Progr. Berl. 1861. — Ueber die bestrittene Cäsur im komischen Trimeter G. Hermann in Wolfs Liter. Analekten I. — Beschlüsse gegen die Komödie: A. Meineke Com. I, p. 40 sq. Th. Bergk De reliquiis comoed. Atticae p. 142. und in Schmidts Zeitschr. für Geschichtswiss. II, S. 201. — Gesetz des Syrakosios: F. Hertzberg Alkibiades S. 210. J. G. Droysen im Rhein. Mus. IV, S. 59. und G. Cobet Observv. in Platonem com. p. (36 sq.) 41. — G. Haupt De lege quae ad poett. comicos pertinet annali, Giessener Progr. 1847.

Dichter der alten Komödie.

42.

Die alte attische Komödie scheidet die Aufführung von Aristophanes *Equites* Ol. 88, 4. 424 in zwei an Dauer ungefähr gleiche Hälften, in die Periode der Entwickelung des komischen Organismus durch Kratinos und Pherekrates mit vorzugsweise ethischer Richtung von Ol. 82, 4. 449 bis auf den Verfall des perikleischen Staates, und in die Periode der Vollendung der komischen Kunst durch Aristophanes und Eupolis mit vorzugsweise politischem Charakter von Ol. 88, 4. bis zum Ausgang des peloponnesischen Krieges. In diesem Zeitraum von noch nicht fünfzig Jahren traten als Zeugen der Machtentwickelung, des Glanzes und der harmonischen Ausbildung aller Kräfte, sowie den stufenweisen Verfall bis zur Erschöpfung der nationalen Kraft begleitend und richtend, vierzig Komiker mit einem überraschend reichen Repertoir auf, dessen Zählung aus alten Verzeichnissen und Nachrichten 365 Titel ergiebt, unechte und pseudonyme Titel, Doppeltitel und Ueberarbeitungen (Aristophanes Wolken und Frösche, Eupolis Autolykos) mit eingerechnet. Dramen homonymer Dichter, nicht aufgezeichnete oder unter anderen Namen aufgeführte, vielleicht auch getheilte Stücke (Aristophanes und Eupolis Ritter) mochten frühzeitig heillose Verwirrung in die Tradition gebracht haben.

Eine sorgfältigere Scheidung setzt jene Zahl auf höchstens 300 Stücke herab. Dennoch waren nur wenige, worauf auch die Classe der ἐπιδεύτεροι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας führt, im alexandrinischen Zeitalter durch Lesung und gelehrte Bearbeitung ausgezeichnet. Daß bereits damals der reiche Nachlaß der Komiker zerfallen oder unvollständig überliefert war, lehrt die Hypothese zu Aristophanes Acharnern: ἐδιδάχθη ἐπὶ Εὐθυδήμου ἄρχοντος ἐν Ληναίοις διὰ Καλλιστράτου, καὶ πρῶτος ἦν · δεύτερος Κρατῖνος Χειμαζομένοις, οὐ σώζονται · τρίτος Εὔπολις Νουμηνίαις. Eine reiche Fragmentsammlung, deren Werth jedoch, weil nur selten der Plan eines Stückes ersichtlich wird, vornehmlich in der Form liegt, unterstützt unsere Forschung über die attische Komödie, deren Geist und Kunstcharakter an elf vollständig erhaltenen Dramen des Aristophanes geprüft wird, des vielseitigsten unter diesen Komikern.

A. Dichter der alten Komödie vor Ol. 88, 4. 424.

Chionides aus Athen um Ol. 80. 460 knüpft an die megarischen Künstler an und ist mit einigen Trümmern aus den Ἥρωες in der Fragmentsammlung verzeichnet. Unsichere Titel Πτωχοί und Πέρσαι ἢ Ἀσσύριοι.

Magnes aus dem Demos der Ikarier in derselben Zeit siegte elfmal und hinterließ nichts schriftlich. Neun Stücke, die den Alexandrinern unter seinem Namen überliefert waren, erklärte die Kritik für unecht. Titel Ὄρνιθες, Λυδοί, Ψῆνες, Βάτραχοι, Διόνυσος.

Ekphantides verscholl frühzeitig. Titel Σάτυροι.

Kratinos aus Athen, des Kallimedes Sohn, trat zuerst Ol. 82, 4. 449 mit den Ἀρχίλοχοι auf und entwickelte in späteren Jahren, selig im Weinrausch mit der Comoedia streitend und ausgesöhnt, eine Wirksamkeit, deren vollständigen Erfolgen nur Feinheit und Eleganz fehlte. Die Abkehr von der guten alterthümlichen Sitte und die wachsende Herrlichkeit unter Perikles, die Verboten des nahenden Verfalls, verliehen diesem urkräftigen, Archilochos und Aeschylos zugleich geistesverwandten Mann die schneidigen Waffen der persönlichen Satire, welche die Komödie zu einer Macht in Athen erhob. Als Organisator dieser Poesie durch Genialität, unerschöpfliche Laune und auch durch Biederkeit ausgezeichnet, schuf er den komischen Stil und fand bis ins späte Greisenalter Anerkennung und Verehrung. Noch sein letztes Drama, die Weinflasche Πυτίνη, ein Jahr vor seinem Tode Ol. 89, 1. 423 gegen Aristophanes Ausfälle *Equitt.* 526 fg. siegreich aufgeführt, worin die Μέθη und die Μούση um Kratinos Besitz stritten, gab einen glänzenden Beweis von seinem hohen Beruf zur komischen Dichtkunst. Seine Pläne waren locker, aber erfindsam und gewandt ausgeführt, Vortrag und Dialog lebhaft und beredt, der Ton derb, kräftig und wie sein Sinn ungebunden, die Sprache, in Phraseologie und Wortbildung neu, oft kühn und erhaben, volksthümlich zugleich,

bilderreich und sententiös. Zeitgenossen wie jüngere Geschlechter erkannten in ihm den frühesten Vertreter des attischen Volksgeistes: *ποιητικώτατος, κατασκευάζων εἰς τὸν Αἰσχύλου χαρακτῆρα*. Kratinos, von Aristophanes von Byzanz und Didymos commentirt, soll 21 Stücke geschrieben und neunmal gesiegt haben. Titel: *Ἀρχίλοχοι* gedachten der Verdienste des eben abgeschiedenen Kimon, *Νέμεσις* mit mythologischen Typen gegen Perikles gerichtet, *Ὀδυσσῆς*, eine Parodie der Odyssee ohne Parabase und Chorlieder, *Σερίφιοι* von ähnlichem Charakter, *Χειμαζόμενοι* (s. S. 218), *Τροφώνιος*, *Νόμοι*, *Πλοῦτοι*, *Ὧραι*, *Σάτυροι* mit Aristophanes Rittern Ol. 88, 4. 424 gespielt, *Θρᾷτται* von Kallistratos erläutert, *Πυτίνη* und mehrere von zweifelhaftem Besitz. *Διδασκαλίαι*, *Χείρωνες* und ähnliche Stücke pädagogischer Tendenz gehörten wohl dem etwas jüngeren Krates, mit welchem seine Thätigkeit eng verbunden erscheint.

Krates aus Athen, später Regisseur des Kratinos, befreite zuerst die Komödie von den Fesseln persönlicher iambischer Satire und verlieh ihr durch Unterlegung bekannter Hausfabeln einen zahmeren, zugleich einheitlichen Charakter. *Prolegg. de comoed.* III: *καὶ πρῶτος μυθεύοντας* (nutzlos *μεθύοντας*) *ἐν κωμῳδίᾳ προήγαγε*, zu verbinden mit Aristot. *poet.* 5.: *πρῶτος ἦρξε λόγους ἢ μύθους ποιεῖν*. Nicht das beste Andenken bewahrt ihm Aristophanes *Equitt.* 540 fg. Bruchstücke in gewandtem Vortrag aus den *Γείτονες*, *Ἥρωες*, *Θηρία*, *Λάμια*, *Παιδιαί*, *Ῥήτορες*, *Τόλμαι*, *Σάμιοι*.

Pherekrates aus Athen wetteiferte als Schauspieler oder Regisseur mit Krates und entsagte auf die Beschränkung der Komödie durch den Beschluß von Ol. 85 der persönlichen Satire. Erfinderisch in Themen, die der Sittengeschichte seiner Zeit galten, original und geistreich in Behandlung, anmuthig und elegant im Vortrag, behauptete er seit seinem Siege Ol. 85, 3. 435 bis Ol. 91. 417 eine hervorragende Stellung. Von 16 bis 18 Dramen, darunter mehrere zweifelhaft und überarbeitet, sind Bruchstücke übrig, die längsten aus zwei dem Harmoniker Nikomachos von Gerasa zugewiesenen Stücken *Μεταλλῆς* und *Χείρων*. Am bekanntesten *Κραπάταλοι*, *Ἄγριοι* aus Ol. 89, 4. 420 und *Αὐτόμολοι*. Andere Titel *Γρᾶες*, *Δουλοδιδάσκαλος*, *Ἰπνὸς ἢ Παννυχίς*, *Κοριαννώ*, *Ψευδηρακλῆς*.

Telekleides und Hermippos, zwei Widersacher des Perikles, jener vor Beginn des peloponnesischen Krieges und soweit Bruchstücke aus 5 Dramen (*Ἀμφικτύονες*, *Ἡσίοδοι*, *Πρυτάνεις*) erkennen lassen, gediegen in Stil und Versbau, dieser mit voller Herrschaft über die *ἰαμβικὴ ἰδέα* leidenschaftlich gegen Perikles und Aspasia und noch in Zeiten der Ochlokratie fruchtbar. Von 40 Stücken, die auf Hermippos Namen gingen, kennen wir neun Titel und geringe Fragmente mit gewandtem Stil und flüssig in Metrik: *Ἀθηνᾶς γοναί*, *Ἀρτοπώλιδες*, *Δημόται*, *Εὐρώπη*, *Θεοί*, *Κέρκωπες*, *Μοῖραι*, *Στρατιῶται* und *Φορμοφόροι* mit gastronomischem Cursus. Auch Hermippos Bruder Myrtilos tritt mit den *Τιτανόπανες* in die Reihe der alten Komiker ein.

B. Dichter der alten Komödie seit Ol. 88, 4. 424.

Eupolis, Sosipolis Sohn aus Athen, neben Kratinos und Aristophanes als Hauptvertreter der Komödie genannt, macht durch hohe Geistesgaben und das harmonische Gepräge seiner Poesie Aristophanes den Ruhm des größten Komikers streitig. Bereits im 17. Lebensjahre nach Perikles Tod trat er mit Komödien hervor, überließ wie Aristophanes die Aufführung der Stücke geübten Unternehmern uud gewann sieben Siege. Geistige Verwandtschaft und gleiche Arbeit führten ihn in Aristophanes Freundschaft ein, die werkthätig an den *Equites* sich erwies. Eifersucht jedoch oder die ablenkende Richtung seiner Komödie entzweite ihn seitdem mit dem Nebenbuhler, und in heftigen Ausfällen deckte einer des anderen Blößen auf. Eupolis trat früher von der Bühne ab als Aristophanes und soll in einer Seeschlacht im Hellespont gefallen, oder in Aegina gestorben, nach einer dritten, die Situation bezeichnenden Nachricht von Alkibiades vor der sicilischen Expedition ermordet worden sein. Das alexandrinische Alterthum las und bearbeitete 14 oder mehr Dramen; uns sind Fragmente aus 12 Stücken übrig: *Αἶγες*, *Ἀστράτευτοι*, *Αὐτόλυκος* (existirte in doppelter Recension) und *Κόλακες* Ol. 89, 3. 421, siegreich über Aristophanes *Pax*, beide gegen die sophistischen Umtriebe bei Kallias gerichtet, *Μαρικᾶς* aus Ol. 89, 4. 420 wider Hyperbolos, *Νουμηνίαι* fiel Ol. 88, 3. 425 gegen Aristophanes *Acharnenses* durch, *Πόλεις* wider Athens Bundesgenossenschaft, und vornehmlich für die Beurtheilung seiner formalen und künstlerischen Größe von Wichtigkeit *Βάπται*, eine Verurtheilung von Alkibiades Leben in Staat und Haus, und in reicheren Bruchstücken erhalten *Δῆμοι*, ein Pendant zu Aristophanes *Ranae*, worin die moderne Politik Athens, vertreten durch Perikles und Alkibiades, mit den Zeiten Solons, Miltiades und Aristides in glanzvolle Parallele gestellt ward, beide Meisterwerke des Genies und Patriotismus aus Ol. 91. An glühender Phantasie unübertroffen (*εὐφάνταστος*), geistreich und von schlagender Kraft mit satirischem Ton, erfinderisch und in Oekonomie neu und durchsichtig, rein und flüssig in Rhythmik und Stil, läßt Eupolis noch jetzt in Trümmern erhaben und zauberisch (*ὁ χαριείς*), die Ueberlegenheit seiner edelen, von schwungvoller Vaterlandsliebe hoch getragenen Muse ahnen.

Philonides, Verfasser der *Κόθορνοι* und des *Προαγών*, dem Aristophanes *Vespae* Ol. 89, 2. 422 unterlagen, ist bekannter als Regisseur. Er brachte seit Ol. 88, 1. 427 neben Kallistratos Dramen von Aristophanes auf die Bühne.

Phrynichos seit Ol. 87, durch persönliche Satire und einen correcten, kraftvollen Stil bemerkenswerth, stritt noch Ol. 93, 3. 405 mit den *Μοῦσαι* gegen Aristophanes ohne Glück. Titel *Ἐφιάλτης*, *Κόννος*, *Κωμασταί*, *Μοῦσαι*, worin er Sophokles einen ehrenvollen Nachruf widmete, *Μύσται*, *Σάτυροι*, *Τραγῳδοὶ ἢ Ἀπελεύθεροι*, *Προάστριαι*, am bekanntesten *Μονότροπος*.

Ameipsias, ein gewöhnlicher Komiker, stand längere Zeit in der Gunst der Athener und siegte mit dem *Κόννος* Ol. 89, 1. 423 über Aristophanes (erste) *Nubes*, Ol. 91, 2. 414 über die *Ranae*. Andere Titel *'Αποκοτταβίζοντες*, *Κωμασταί*, *Μοιχοί*, *Σαπφώ*.

Archippos um Ol. 91 galt im alexandrinischen Alterthum für den Verfasser der vier Aristophanes Nachlaß angefügten Stücke: *Ποίησις*, *Ναυαγός*, *Νῆσοι* und *Νίοβος*. Titel *'Αμφιτρύων* in zwei Ausgaben, *Ἡρακλῆς γαμῶν*, *Ὄνου σκιά*, bekannter *Ἰχθύς*.

Aristomenes unterlag mit den *Ὑλοφόροι* gegen Aristophanes Ol. 88, 4. 424 und reicht in die mittlere Komödie hinüber. Noch Ol. 97, 4. 388 stritt er mit dem *Ἄδμητος* wider Aristophanes *Plutus*. Andere Titel *Βοηθοί*, *Γόητες*, *Διόνυσος ἀσκητής*.

Kallias, des Lysimachos Sohn, schrieb zwischen Ol. 88—94. 427—403. Einige Bruchstücke aus *'Ατλάντη* und *Πεδῆται*.

Lysippos, Verfasser der *Βάκχαι*, siegte Ol. 86, 2. 434.

Leukon unterlag mit den *Πρέσβεις* Ol. 89, 2. 422 gegen Philonides und Aristophanes *Vespae*, Ol. 89, 3 mit den *Φράτορες* gegen Eupolis.

Metagenes und der Ueberarbeiter seiner *Αὖραι* (*ἢ Μαμμάκυθος*) Aristagoras waren beide wenig beachtet.

Plato *ὁ κωμικός* zwischen Ol. 88—97, 4. 427—388 thätig, ein ebenso eifriger Patriot wie fruchtbarer und wie es scheint viel gelesener Komiker, dessen zahlreiche Bruchstücke den Verfall der komischen Kunst an sicheren Merkmalen erweisen, wird in Prolegomenen bereits zur mittleren Komödie gerechnet. Unter seinem Namen liefen 28 Stücke um, wovon mehrere kein politisches Thema voraussetzen: *Ἄδωνις*, *Αἱ ἀφ' ἱερῶν*, *Γρῦπες*, *Ἑλλὰς ἢ Νῆσοι*, *Ἑορταί*, *Εὐρώπη*, *Ζεὺς κακούμενος*, *Ἰώ*, *Κλεοφῶν* fiel Ol. 93, 3. 405 gegen Aristophanes *Ranae* und Phrynichos *Musae* durch, *Λάιος*, *Λάκωνες*, *Μενέλεως*, *Μέτοικοι*, *Νὺξ μακρά*, *Νῖκαι*, *Πείσανδρος* um Ol. 89, 423 gegen Pisander, den Redner Antiphon und andere Volksfeinde, *Περιάλγης*, *Ποιητής*, *Πρέσβεις* nach Ol. 94, 2. 402, *Σοφισταί*, *Σύρφαξ*, *Ὑπέρβολος* vielleicht Ol. 91, *Φάων* aus Ol. 97, 1. 391., eine Parodie der Sappho, und einige von zweifelhafter Autorschaft.

Theopompos, des Theodektes Sohn, von Ol. 90 bis über Ol. 100. 420—380 für die Bühne thätig, steht mehr auf dem Boden der mittleren Komödie. Mythische und Sittenstücke in parodischer Fassung 17—24 an der Zahl, darunter *Ἄδμητος*, *'Αφροδίσια*, *Εἰρήνη*, *Θησεύς*, *Πανταλέων*, *Πηνελόπη*, *Τισάμενος*, *Φίνευς*, erscheinen in Bruchstücken unbedeutend, doch gewandt im Stil.

Strattis von Ol. 92 bis über Ol. 99. 412—384, travestirte wie in den *Φοίνισσαι*, so wahrscheinlich auch sonst tragische Stücke (des Euripides) und überlieferte den Alexandrinern mindestens 16 Dramen, worunter *Φοίνισσαι, Μήδεια, Τρώιλος, Μυρμιδόνες, Ἀτλάντη* und die ethologischen Komödien *Ἀγαθός, Καλλιππίδης* und *Κινησίας*. Eine gleiche oder ähnliche Behandlung lassen Titel und Bruchstücke folgender Komiker vermuthen: Alkäos (*Κωμῳδοτραγῳδία*), Kantharos (*Μήδεια, Τηρεύς*), Diokles aus Phlius (*Βάκχαι*), Nikochares, des Philonides Sohn (*Ἀμυμώνη, Γαλάτεια, Ἡρακλῆς γαμῶν, Ἡρακλῆς χορηγός, Κένταυροι, Λήμνιαι*), Nikophon, (*Ἀφροδίτης γοναί, Πανδώρα, Σειρῆνες*), Polyzelos (*Δημοτυνδάρεως, Διονύσου — Μουσῶν γοναί*) und Kephisodoros (*Ἀμαζόνες, Τροφώνιος, Ὗς*). Noch füllen dieses Verzeichniß die Namen Aristonymos (*Ἥλιος ῥιγῶν*), Eunikos (Aenikos), Philyllios (*Ἄντεια, Πόλεις* auch Eunikos beigelegt) von allen der geringste, Sannyrion (*Γέλως, Δανάη*), Apollophanes (*Δαλίς, Ἰφιγέρων* auch Strattis zugewiesen, *Κρῆτες*), Epilykos (*Κωραλίσκος*), Euthykles (*Ἄσωτοι*), Demetrios (*Σικελία*), Autokrates (*Τυμπανισταί*) und mit unsicherer Gewähr ein Arkesilas und Xenophon.

Geschichte und Fragmentsammlungen der alten Komödie von A. Meineke und Th. Bergk, s. S. 206. fg. — G. Fielitz De Atticorum comoedia bipartita, Bonn. 1866. — C. Burmann De poetis comoediae Atticae antiquae, qui commemorantur ab Aristophane, Diss. Berol. 1868. — Ueber Kratinos Πυτίνη Welcker im Rhein. Mus. II. 1828. S. 131 fg. — C. G. Lucas Cratinus et Eupolis, Bonnae 1826. In Cratini et aliorum comicorum Graec. fragmenta observv. 1828—1838. 4. — Cratini veteris comici Graeci fragmenta colleg. et illustr. M. Runkel, Lips. 1827. — Eupolis: H. Raspe De Eupolidis Δήμοις ac Πόλεσιν, Lips. 1832. — A. Struve De Eup. Maricante, Kil. 1841. — J. Toeppel De Eup. Adulatoribus, Lips. 1846. — Philonides: C. Kock De Philonide et Callistrato, Gubener Progr. 1855. — Plato der Komiker: G. Cobet Observatt. crit. in Platonis Comici reliquias, Amstel. 1840. — Pherekrates: A. Meineke De Agriis et Chirone, Pherecratis fabb., de Aristia Phliasio etc. in Commentt. miscell. Fasc. I. Hal. 1822. 4. — Pherecratis et Eupolidis fragmenta colleg. et adnotat. adiec. M. Runkel, Lips. 1829.

Aristophanes.

43.

Aristophanes, als Meister der Komödie vorzugsweise *ὁ κωμικός* genannt, war um die ersten neunziger Olympiaden geboren und mit seinem Vater Philippos, der von Lindos auf Rhodos oder einer anderen Angabe zufolge von Naukratis in Aegypten aus auf Aegina sich seßhaft gemacht hatte, in die Bürgerliste der attischen Phyle Pandionis eingetragen. Dem Studium der komischen Poesie eifrig ergeben, trat er noch jung an Jahren, bescheiden oder um den Erfolg besorgt, unter der Autorität der routinirten Regisseure und Dichter Kallistratos und Philonides mit Komödien auf, zuerst

Ol. 88, 1. 427 an den Lenäen mit den *Δαιταλῆς*, zuletzt ohne jedoch gänzlich der Dichtung zu entsagen, unter eigenem Namen Ol. 97, 4. 388 mit der zweiten Bearbeitung des *Πλοῦτος*. Er starb vor Ol. 101, wo sein Sohn Araros, mit den Brüdern Philippos und Nikostratos Erbe des Nachlasses und väterlichen Ruhmes, mit eigenen Stücken die Bühne betrat. Unter den Momenten seines bewegten, nur in wenigen sicheren Strichen überlieferten Lebens leuchtet die *γραφὴ ξενίας* oder der Prozeß auf Heimathsnachweis hervor, den Athens Machthaber Kleon, verletzt durch die Angriffe im zweiten Stück *Βαβυλώνιοι* Ol. 88, 2. 426 an den großen Dionysien, mit sykophantischer Kunst gegen ihn anhängig machte. Durch witziges Verhalten vor dem Stuhle gesunder Richter aus schlimmer Lage befreit und als athenischer Bürger anerkannt, stieg er seit der siegreichen Aufführung der *Ἱππῆς* Ol. 88, 4. 424 mit dem Uebergewicht der Ochlokratie im Ansehn der Athener, gleichwohl noch immer unter Kleons Schreckensregiment verfolgt und geschädigt. Mit Eupolis, dessen Einfluß auf den Charakter seiner an Genialität, Kühnheit und formaler Kunst wachsenden Poesie anerkannt war, stand Aristophanes anfangs in gutem Einvernehmen. Seit Kleons Sturz und dem Frieden des Nikias betrat seine Komödie, wie das Leben der Attiker, nicht mehr ausschließlich der großen Politik zugewandt, friedlichere Bahnen. Mehr kritisch und individuell als politisch, feierte sie (bald nach der Aufführung des *Ἀμφιάραος* an den Lenäen durch Philonides) mit den *Ὄρνιθες* Ol. 91, 2. 414 ihren höchsten Triumph und erschöpfte Energie und Polemik um den Ausgang des peloponnesischen Krieges; in der dritten und letzten Periode lenkte sie, in den mythischen Travestien *Αἰολοσίκων* und *Κώκαλος* abtrünnig, in die niederen Stufen der mittleren und neuen Komödie ein. Von 54 oder 44 Stücken, die dem alexandrinischen Gelehrtenthum (S. 207. 221) bekannt wurden, schied die Kritik 4 als unecht aus, *Ποίησις*, *Ναυαγός*, *Νῆσοι*, *Νίοβος*. Gegenwärtig zählt man 37, mit Ansetzung doppelter Recensionen von *Nubes* und *Pax* auch 43 Titel. Außer Fragmenten (*Γῆρας*, *Δαιταλῆς*, *Βαβυλώνιοι*) in mehr als 700 Numern, deren Gehalt den Geist und Kunstcharakter des Aristophanes auf den drei unterscheidenden Stufen ergänzen, sind elf Stücke auf uns gekommen. Die erste Periode, die Komödie der feurigen Jugendkraft bis Ol. 89, 3. 421, durch einen Aufwand an Feinheit und harmonischer Kunst glänzend, gewaltig in Ethik und an kühnen Ideen und bis zur Verwegenheit erbittert, wird durch die sechs ersten Dramen charakterisirt. *Ἀχαρνῆς*, die reifste Frucht der megarischen Posse, Ol. 88, 3. 425 an den Lenäen durch Kallistratos siegreich gespielt mit Kratinos *Χειμαζόμενοι* und Eupolis *Νουμηνίαι* und in guter Verfassung erhalten, wenden sich der äußeren Politik der Athener in der besonderen Feindschaft der grobkörnigen attischen Köhler-Acharner gegen die Spartaner zu und empfehlen die Freuden und Segnungen des Friedens in harmloser, von muthwilliger Laune und dem Zauber der Erfindung und Charakteristik gehobener Darstellung. *Ἱππῆς* von ausschließlich politischer Tendenz, mitten im Terrorismus Kleons mit entschlossener, gewagter Kühnheit und in der Absicht, das Haupt der ochlokratischen Schandwirthschaft zu stürzen, vom Dichter selbst unter

Eupolis Beihülfe Ol. 88, 4. 424 an den Lenäen siegreich aufgeführt mit Kratinos Σάτυροι und Aristomenes Ὑλοφόροι, überragt alle übrigen Dramen durch den Vorzug in komischer Oekonomie und die Vollendung in Rhythmik und Form. Kein Stück der aristophanischen Muse ging mit vernichtenderer Kritik dem charakterlosen Demos mit seinem Führer und gesammten Haushalt zu Leibe, als die Ritter; gleichwohl verblieb Kleon. Νεφέλαι (αἱ πρῶται), ein Strafgericht gegen die Sophisten und deren vermeintlichen Wortführer Sokrates, unterlag an den städtischen Dionysien Ol. 89, 1. 423 gegen des greisen Kratinos Πυτίνη und Ameipsias Κόννος. Die Ueberarbeitung dieser von Aristophanes hochgeschätzten Komödie, die einzige Recension, die ohne aufgeführt zu sein, seit den Alexandrinern in Umlauf blieb, ist mit dem gemischten Text der Parabase, mit überladenden Rückständen der ersten Bearbeitung, mit der Zugabe des Schlusses und der Kampfscene des λόγος δίκαιος und ἄδικος unvollendet und in üblem Zustand überliefert. Inhalt und Tendenz dieser vielgelesenen Komödie, wo Alterthümliches in Theorie und Praxis mit der Gegenwart, Hohes und Künstlerisches mit gewöhnlichen Dingen streitet, sind nach Maßgabe der Auffassung des Verhältnisses des Dichters zu Sokrates sehr ungleich beurtheilt worden. Man folgte der Anschauung des Alterthums, das in der Mißhandlung der Person des Sokrates Grund fand, die Bewunderung für den Komiker abzuschwächen. Doch nicht gehässige Polemik gegen Griechenlands großen Volksphilosophen, vielmehr ein praktischer, wohlgemeinter Zweck rieth Aristophanes, das neologische Forschen und Treiben seiner Zeit, die dem vernünftelnden Princip, der Quelle des Unglaubens und der Zügellosigkeit in Oeffentlichkeit, Schule und Haus mit großer Redefertigkeit huldigte, unter Autorität des Sokrates im farbenreichen Schaustück zu verurtheilen. In diesem zum Kampf der streitigen Interessen der antiken und modernen Zeit erhobenen, ethischen und patriotischen Thema bleiben die Meister der alten Kunst und Zucht Aeschylos und Sophokles, sowie der geistige, ideale Sokrates unangetastet, nicht so des Komikers Gegner Euripides. Daher der ernste Ton in witziger, drolliger Handlung, die Ironie und die Gegensätze zwischen Meister und Schule von drastischer Wirkung, die Schärfe der Charakteristik des Sokrates, des altväterischen Strepsiades und seines sophistisch angesteckten Sohnes Pheidippides. Eine reiche Quelle für den historischen Sokrates in seiner äußeren Haltung. Zwanzig Jahre später hätte eine solche Kritik Sokrates verhängnißvoll werden können; jetzt befestigte sie die Popularität zu dem reformatorischen Beruf des Philosophen. Σφῆκες, indirect gegen Kleon gerichtet, empfing Ol. 89, 2. 422 an den Lenäen den zweiten, Philonides Προαγών den ersten Preis. Die steigende Prozeßsucht der Athener mit ihren Folgen, der Entartung und der Herrschaft der Sykophantie, wird hier vor dem Chor willfähriger Rechtsfreunde mit Grazie, muthwilliger Laune und satirischem Witz an einem Rechtshandel zwischen Kleon und dem Feldherrn Laches und drolliger noch an den Phasen eines Hundeprozesses beleuchtet, dessen Thorheit Philokleon und die schaulustige Menge zur Vernunft führt. Das innere Verständniß dieses Stückes ist noch wenig erschlossen. Εἰρήνη, an den großen Dionysien mit Eupolis

Κόλακες und Leukons *Φράτορες* Ol. 89, 3. 421 mit dem zweiten Preise gespielt, giebt unter Opfern und heiligem Gelöbniß das Festprogramm zum bevorstehenden Friedensschluß und gewinnt am Chor der Greise, welche der allgemeinen Friedensstimmung gewogen aus den hellenischen Gemeinden zusammengeströmt sind, ein besonderes stoffliches Interesse. Von einer zweiten Recension und Aufführung erzählt aus Krates Katalogen die didaskalische Notiz. Oekonomie und dialogische Kunst, die auf niedriger Stufe stehen, verrathen bereits ein Nachlassen der aristophanischen Kraft. Die veränderte Lage des Staatswesens, durch Nikias und die Friedenspartei gekräftigt, übte eine durchgreifende Wirkung auf Aristophanes Komödie. In allgemeinere Bahnen geleitet unterwarf sie, mehr individuellen Charakters, Stadt und Gemeinde, Sitte, Kunst und Literatur ihrer Kritik und ersetzte was sie an Energie, kühner Erfindung und politischem Geist verlor, durch größere Ruhe und Klarheit. Witz und Laune flossen noch längere Zeit reich und ungetrübt. An diesen Vorzügen der gereiften Manneskraft wird die Meisterschaft der *Ὄρνιθες* erkannt, deren Verständniß in der Umwandelung der politischen Verhältnisse Athens von Ol. 90 liegt. Ol. 91, 2. 414 an den großen Dionysien durch Kallistratos aufgeführt und nur mit dem zweiten Preise geehrt, geben die Vögel, auf dem Höhepunct der Erwartung des Erfolgs der Expedition gegen Sicilien von der Perspective der schwindelhohen Wolkenkuckucksstadt im Abglanz der olympischen Göttergesandtschaft gesehen, ein ebenso harmloses, wie reiches und geniales Bild der verblendeten Eigenliebe und Herrschsucht der athenischen Demokratie. Es ist das längste Stück des aristophanischen Lustspiels, auch einheitlicher gehalten als andere. Durch das Gesetz des Syrakosios (S. 213) in der Freiheit der persönlichen Satire behindert und gegen Ameipsias *Κωμασταί* im harten Stand, erhob sich Aristophanes gleichwohl mit der vollen Wirkung seiner unerschöpflichen Laune über die Bedrängnisse der Gegenwart und labte die Gemüther mit einem wahrhaft poetischen Genuß, mit einem Schauspiel, worin die Komödie des Alterthums das Maß ihrer Kunst erfüllt. *Λυσιστράτη* Ol. 92, 1. 411 vor der Einsetzung des Raths der Vierhundert an den Lenäen durch Kallistratos aufgeführt, redet in Zeiten schwerer Gefahr wo alles Kopf, Herz und Heilmittel verloren hatte und Aristophanes, selbst von Rathlosigkeit erfüllt, auf die Parabase verzichtete, durch den Mund der Frauen dem Frieden das Wort im burlesken, mit Zote gewürzten Vortrag. Einen Glanzpunct bilden die Scenen und Chorpartien, wo lakonische Weiber im einheimischen Dialekt die Sache des anderen Geschlechts verfechten. Noch geringer an Erfindung und Kraft und ohne jede politische Tendenz verlaufen die *Θεσμοφοριάζουσαι*, bald nach dem Sturz der Vierhundert Ol. 92, 2. 410 gegeben, eine glückliche Zeichnung der Sittenverderbniß im weiblichen Geschlecht von Athen, reich an Sentenzen, sprudelndem Witz und parodischem Scherz, der an dem Weiberfeind Euripides (Andromeda) und dem weichen Agathon, dem schmeichlerischen Repräsentanten der süßlichen Tonkunst, einen festen Rückhalt gewinnt. Dasselbe Thema ergänzten oder setzten die *Θεσμοφοριάζουσαι δεύτεραι* fort, wovon bedeutende Bruchstücke die Modesucht der attischen Frauenwelt im

Ton der neueren Komödie veranschaulichen. Am reichsten entfaltet die literarische Komik ihre Thätigkeit in den *Βάτραχοι*, dem Todtengericht der Tragiker, das Ol. 93, 3. 405 unter dem Beifallsbeweisen des dankbaren Publicums vor Phrynichos *Μοῦσαι* den großen Preis erhielt. In diesem Lustspiel, das Planlosigkeit und Plan, Ernst und ergötzliche Satire in seltener Wechselwirkung vereint, läßt Aristophanes Dionysos als schmucken athenischen Jüngling nach manchem Abenteuer in das plutonische Reich gelangen und über die tragische Kunst, über Stoffe, Oekonomie, Ethik und Sprache der drei großen Tragiker zu Gericht sitzen, und wie sonst unterliegt die Tragödie des Euripides dem alten Meister Aeschylos in umfassender, systematischer Kritik. Dieses nicht völlig geklärte Urtheil über die Stufen der Tragödie und ihre Beziehungen zur Komödie und Politik der Attiker, mehr negirend als anerkennend und was Euripides Schätzung betrifft, unfrei und subjectiv, verräth im geistvollen wie gewöhnlichen Vortrag, daß Aristophanes über den jähen Verfall dieser Literatur sich nicht täuschte und der Herrschaft der euripideischen Schule abhold, nur im Anschluß an den alterthümlichen strengen Haushalt ein gedeihliches Wirken der Schwesterkunst erkannte. Sophokles weiht er ein theures Andenken. Beiseits empfiehlt er, der leichtfertigen Demagogie Kleophons gegenüber mit einem Blick auf Alkibiades die Wiedereinsetzung der flüchtigen Oligarchen. Nunmehr war Athen in den Händen der Tyrannen, der Staat der Athener banquerot und zum Kleinbürgerthum erniedrigt, und auch nach Wiederherstellung der Demokratie unfähig sich zu ermannen, Aristophanes selbst gealtert und müde, und kein großes Motiv floß der Komödie aus dem beschränkten politischen und socialen Geist zu. Schon zeigen die *Ἐκκλησιάζουσαι*, wahrscheinlich Ol. 96, 4. 392 gespielt, eine tolle, die schlimmen Folgen der Herrschgelüste und Frivolität im derben Ton meisternde Satire auf das Weiberregiment in Athen, an Monotonie, dem Wegfall der Parabase, der Beschränkung der chorischen Ausstattung und einem Witz kenntlich, der dem Geschmack des gemeinen Mannes huldigt, die Ermattung der aristophanischen Dichterkraft. Sie entledigte sich zuletzt Ol. 97, 4. 388 im *Πλοῦτος*, einer umgearbeiteten Auflage des Ol. 92, 4. 408 aufgeführten ersten *Πλοῦτος*, sogar des Chors und der musikalischen Partie (*νεωτερίζει κατὰ τὰ πλάσματα*) und sinkt, dem Krämerthema oder dem Gott des Reichthums in der Schatzkammer des Parthenons manche glänzende Seite abnöthigend, zur Kunst beredter Erzählung und des Wechselgesprächs herab, dessen Breite ermüdet Im *Κώκαλος* und *Αἰολοσίκων*, mythischen Travestien, deren Aufführung durch seinen Sohn Araros (S. 237) nach Ol. 97 fällt, steuerte Aristophanes mit noch volleren Segeln in die Bahnen der mittleren und neuen Komödie.

Aristophanes, neben Eupolis wohl das größte komische Genie, ist unter dem praktischen Gesichtspunct des attischen Staatsinteresses zu beurtheilen. Als er die Bühne betrat, war die Bedeutung der Komödie für Politik, Sitte und Kunst bereits anerkannt. Die entartete Zeit, woher sie Stoff, Ton und Haltung empfing, bestimmte ihre Richtung. Aristophanes Komödie reifte an den Thatsachen

jener Periode, die bereits durch schlimme Vorzeichen des perikleischen Athens angekündigt und an der Zerrissenheit der griechischen Staaten gezeitigt, mit der Schwächung des materiellen Vermögens den alten Volksgeist verlor. Mit Aufmerksamkeit hat Aristophanes den stufenweisen Verfall aller Verhältnisse beobachtet, und dennoch ahnte er nicht, daß die attische Welt, im innersten Kern geschädigt, einer Katastrophe von unheilbaren Folgen entgegen ging. Dieser mangelnden Einsicht verdankt die aristophanische Komödie ihren negativen Charakter und ihre Genialität. Dem Zeitenlauf und ihrer ungehemmten Phantasie dienstbar, fließt sie weder aus höheren sittlichen Ideen, noch verbreitet sie dieselben. Im Hinweis auf die ältere Zeit, der sie verbunden und geistesverwandt sich fühlt, äußert sich ihre positive Kraft und ihr Patriotismus. Groß und bewundernswürdig als wahrer Volksvertreter und von erkühntem Vollbringen bestand Aristophanes, solange die Ochlokratie seine Waffen entfesselte; seit dem Tode Kleons ward er zum Sittenrichter und in den Zeiten der zahmen Demokratie zum Paroden mythologischer Stoffe. Seine Dichtung ist Organ und der beredteste Ausdruck des ochlokratischen Athens, das äußerlich mit Herrlichkeit bedeckt, im Strudel der Verwirrungen und Täuschungen immer neue Unholde und Mißbräuche erzeugt. Hiernach bemessen sich die Methoden und Mittel dieser unharmonischen Kunst, jene lächerlichen, phantastischen und obscönen Momente, deren Reiz und volle Wirkung im scharfen Contrast liegt. Mit originaler Erfindung hat Aristophanes diese von Idealen verlassene, in Politik und Religion, in Sitte und Geschmack verwahrloste Welt mit phantastischen Typen und Charakteren, mit glanzvollen und ergötzlichen Scenen und Farben, mit dem ganzen Zauber des komischen Haushalts erfüllt, dem Frivolen nach Zweck und dem Wechsel des Tons und des Vortrags gemäß bald einen breiteren Raum, bald engere Grenzen angewiesen und die Verkehrtheit und Häßlichkeit der Gegenwart und ihrer Repräsentanten mit dem Recht der komischen Ethopöie oder Karikatur zur sinnlichen Anschaulichkeit gebracht. Sein Maßstab ist streng, der Praxis und dem Bedürfniß der Gegenwart gemäß frei und an alterthümlicher Kunst bemessen; seine Kritik, in der Bekämpfung der Neuerungen auf philosophischem, literarischem und religiösem Gebiet nicht minder geübt als in der Verspottung der Zustände des bürgerlichen Lebens, mehr äußerlich und vornehmlich parodisch; nicht tiefes Wissen oder Kunstgeschmack trägt Aristophanes zur Schau, sondern soviel der Fassungskraft des Demos verständlich und nützlich war. Scherz und Ernst, Erhabenheit und Plebejerkunst, Feinheit und Schmutz, Wahrheit und grelle Lichter fließen hier zu drastischen Gemälden zusammen. Ungezügelt und ohne zu schonen, bisweilen von persönlicher Antipathie geleitet, im Allgemeinen aber unparteiisch und mit richtigem Verständniß für die Schäden der Zeit, überläßt sich Aristophanes das Prototyp des glücklichsten Humors, der jovialsten Stimmung, dem tollsten Muthwillen, der vernichtenden Satire; und oft genug übertreibt er und verletzt, von seinem Genius hingerissen, den unrechten Mann und ehrwürdige Einrichtungen. Witz und unerschöpfliche Laune verließen ihn nie; sie gewannen nach Ermattung der politischen Polemik aus den Mißtönen und Verderbnissen in Gesellschaft und Sitte

[illegible] ... als er ihn im ... [illegible]

[illegible] Erklärung des schwierigen Verständniß zu erleichtern, bildete eine vorzügliche Aufgabe der alexandrinischen Gelehrsamkeit. Kallimachos und Krates von Pergamum gründeten (S. 167. 208) die äußere Geschichte und Chronologie, Eratosthenes, der gründliche Kenner des Alterthums, die Methode der Erklärung. Durch Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Krates, Aristarch und des Aristarcheers Euphronios kritische und exegetische Arbeiten ward in Einzelschriften und Commentaren der aristophanische Text gesichert, der Sprachschatz in seinen Unterschieden von den Dichtern der neuen Komödie fixirt und die Interpretation wie es scheint, in

glänzender Weise befruchtet. Die komische Charakteristik beschäftigte den Pergamener Herodikos ἐν τοῖς κωμῳδουμένοις. Die Summe dieser Gelehrsamkeit faßte Didymos zusammen, mit Theon zugleich Gründer eines komischen Lexikons, das vermuthlich die Grundlage des Palamedes und verwandter Sammlungen der Attikisten ward. Als Ueberarbeiter des Didymos wurde Phaïnos namhaft und besonders von Herodian citirt Symmachos, nächst Didymos der älteste Gewährsmann unsererer Scholiensammlung, den Suidas auszog. Hierauf geht die eine Partie der Scholien zurück; der jüngere Bestand mit Paraphrasen, Inhaltsangaben und metrischen Trivialitäten, wovon Heliodors Kolometrie vortheilhaft sich unterscheidet, auf die Byzantiner, namentlich auf Thomas Magister, Demetrios Triklinios und ihren älteren Studiengenossen Jo. Tzetzes, von welchem A. Mai *Spicil. Rom. V. 1. p. 247.* aus dem Codex Ambrosianus einen *ingens commentarius in Aristophanem* erwarten hieß. Am reichsten fließen Scholien in besserer Fassung für *Plutus*, der ehemals für das Meisterwerk der aristophanischen Kunst galt, für *Nubes*, *Ranae* und *Pax*. Für die drei ersten, am fleißigsten gelesenen und in Schulen heimischen Stücke häufen sich die Handschriften. An die Spitze tritt mit allen Dramen der Ravennas aus dem 11. Jahrhundert, von Invernizi ans Licht gezogen; auf ihn gründet sich nach den Arbeiten von Küster, Bentley, Porson und den geistvollen Mühen von Brunck seit Dindorf eine neue Texteskritik. Dem Ravennas ordnen sich Venetus A mit reichen Scholien, der Brunckſche Parisinus und mehrere Laurentiani unter.

Ausgaben, verzeichnet vor dem Beckſchen Commentar, von ihrem Werth C. Reisig Coniectt. in Aristophanem, Lips. 1816. Praef. — Edit. pr. Comoediae novem c. scholl. ap. Aldum, Par. 1498. Fol. cura M. Musuri. — correcter nach einem Laurentianus ap. Juntam, Florent. 1515. Die hier fehlenden Dramen Thesmophoriazusae und Lysistrata erschienen allein ibid. 1515. Juntina III. c. commentariis antiquis Flor. 1525., mit Thesmoph. und Lysistrata 1540. — Erste Gesammtausgabe: Comoediae undecim (S. Grynaei) Basil. 1532. 4. — Comoediae novem c. commentariis antiq. duaeque sine commentt. Basil. 1547. Fol. — (B. Zanetti) Venet. 1538. 1542. — Par. ap. Wechel. 1540. 4. 1546. 4. — (A. Canini) Lugd. 1548. — Brubachiana Francof. 1544. — Nic. Frischlini Aristophanes repurgatus et imitat. Plauti atque Terentii interpretatus etc. (Plutus, Equites, Nubes, Ranae, Acharnenses) Francof. 1586. 1597. — ex officina Plautiniana ap. Chr. Raphalengium 1600. — emend. et c. scholl. O. Biseti notisque varr. graece et lat. ed. Aem. Portus, Aurel. Allobr. 1607. Fol., wiederholt 1608. — graece et lat. c. emendatt. J. Scaligeri, LBat. (c. fragmentis Aristophanis) 1624. 1670. — graece et lat. c. scholl. et notis varr. (Casaubonus Commentar zu den Rittern) colleg., rec. notasque adiec. L. Kuesterus, Amstel. 1710. Fol. — c. versione lat. et notis Steph. Bergleri necnon C. A. Dukeri ad quatuor priores. Cur. R. Burmanno. Acced. fragmenta et indd. 2 Voll. LBat. 1760. 4. — comoediae emend. stud. Ph. Brunckii, 3 tom. Argent. 1781—1783. Abdruck 4 Voll. Oxon. 1811. Recensionen von R. Porson und W. Dindorf. — — Mit Heranziehung des Ravennas: auctoritate libri praestantissimi sec. X. emend. a Ph. Invernicio, 2 Voll. Lips. 1794. Dazu Commentare, begonnen von C. D. Beck (Vol. III—VI.), fortgesetzt von W. Dindorf (Vol. VII—XIII.) 1809—1826. Vol. X—XII.: Scholia Graeca. Vol. XIII.: Mitchelli Prolegg. Versio lat 1826. Vol. IX. P. 1. 2.: Supplementa commentariorum 1822. 1834. — J. Fr. Boissonade, 4 Voll. Par. 1826. — ed. F. H. Bothe, Vol. V—VIII. der Poett. scenici Lips. 1828—1830. Edit. II. 1845—1855. — c. scholl. et var. lectt. rec. J. Bekkerus. Acced.

versio lat., fragmenta, nott. variorum, 5 Voll. Lond. 1829. — Kritische Ausgaben von W. Dindorf: c. annotatt. 2 Voll. Lips. 1830. Ex nova recens. G. Dindorfii. Acced. Menandri et Philemonis fragmenta. 4 Voll. (Vol. IV. Scholia) Oxon. 1835. 1838., wiederholt von M. Dübner Par. 1868. In Poett. scen. Graeci. Edit. V. 1869. 4. — c. scholl. graecis, prolegg. grammaticorum, var. lectt. et annotatt. ed. Fr. Duebner, Par. 1842. — ed. H. A. Holden, Cantabr. 1848. — revidirter Text von Th. Bergk, 2 Voll. Lips. 1851. Edit. II. 1857. und A. Meineke, 2 Voll. Lips. 1860. — Fr. V. Fritzsche De nova Aristophanis recensione, Rostocker Proömien 1859. 1860. — In einer Auswahl: von Nic. Frischlin (s. oben), von W. Dindorf: Pax Lips. 1820. Equites 1821. Aves 1822. Ranae 1824. Ecclesiazusae 1826. Acharnenses 1828. Plutus 1829. Fragmenta 1829. — Acharnenses, Equites, Nubes c. commentt. ed. G. Schuetz, Lips. 1821. — Plutus, Ranae, Thesmophoriazusae c. scholl. et prolegg. ed. B. Thiersch, 3 Voll. (mit F. Rankii De Aristophanis vita commentat.) Halberst. 1830 — 1832.

Ausgaben einzelner Komödien mit den Uebersetzungen. Acharnenses: in usum iuvent. emend. et illustr. P. Elmsley, Oxon. 1809. Lips. 1830. — with notes by Th. Mitchell, Lond. 1845. — rec. et interpret. est F. H. Blaydes, Lond. 1845. — ed. A. Mueller, Hannov. 1863. — übers. und erläutert von C. M. Wieland, Wien 1813. — v. 1—324 griech. und deutsch mit einigen Scholien von Fr. A. Wolf, Berl. 1811. 4. — mit Einleitung, Uebersetzung und Commentar von W. Ribbeck, Leipz. 1864. — übers. von R. Westphal, Halle 1869. — neugriech. Paraphrase von Jo. Rhaphtarchis, Constant. 1856. — — Equites: cur. E. Gormontii, Lutet. 1528. 4. — rec. A. de Velsen, Lips. 1869. — griech. und deutsch von C. Born, Berl. 1855. — griech. und deutsch mit krit. und erklärenden Anmerkk. von W. Ribbeck, Berl. 1867. — — Nubes: ed. Ph. Melanchthon, Viteb. 1521. 4. — c. scholl. et praef. J. A. Ernesti, Lips. 1753. — graece et lat. c. scholl. ed. et animadvv. illustr. Th. Chr. Harles, Lips. 1788. — c. scholl. rec. et annotatt. add. G. Hermannus, Lips. 1799. Edit. II. 1830. — ed. C. Reisig, Lips. 1820. — ed. W. S. Teuffel, Lips. 1856. Edit. II. 1863., mit Erklärungen 1868. — rec. et annotatt. siglisque metricis instr. Fr. H. Rothe, Edit. II. Lips. 1858. — griech. und deutsch von Fr. A. Wolf, Berl. 1811. 4. — übers. von Ch. G. Schütz, Halle 1786. 2. Ausg. 1798. — und erläutert von Wieland, Wien 1814. — mit Anmerkk. von F. G. Welcker, Gießen 1810. — französisch von Mad. Dacier, Par. 1692. — — Vespae: rec. et nott. instr. C. Ph. Conz, Tubing. 1823. — mit Anmerkk. von Th. Mitchell, Leipz. 1835. — c. scholl. selectis, lect. codicum Ravennatis a Bekkero et Veneti (Marciani 464) a Cobeto denuo excerptis et annotatt. crit. ed. R. H. Hirschig, LBat. 1847. — c. prolegg. ed. J. Richter, Berol. 1858. — — Pax: graece et c. lat. Florentis Christiani interpret. et commentt. Par. 1589. — ed. J. Richter, Berol. 1860. — — Aves: rec. et annotat. perpet. illustr. Ch. D. Beck, Lips. 1782. — rec. J. Bekker, Lond. 1826. — Commentar von F. L. Vibe, Christiania 1856. — — Lysistrata: c. scholl. rec. R. Enger, Bonn. 1844. — — Thesmophoriazusae: emend. et interpret. est Fr. V. Fritzsche, Lips. 1838. — ex recens. R. Enger, Bonn. 1844. — übers. von Glyphaeus (Schnitzer) Stuttg. 1836. — — Ranae: cur. E. Gormontii, Lutet. 1528. 4. — emend. et interpret. est Fr. V. Fritzsche, Turici 1845. Supplem. Rostock. 1863. — übers. von C. Ph. Conz, Erlang. 1808. — mit Anmerkk. von F. G. Welcker, Gießen 1812. — griech. und deutsch mit Einleitung und Commentar von H. Pernice, Leipz. 1856. — — Ecclesiazusae: deutsch von Glyphaeus (Schnitzer) Stuttg. 1836. — — Plutus: graece et lat. et commentt. illustratus per C. Girardum, Par. 1549. 4. — ed. et praefatus est J. Fr. Stubelius, Lips. 1737. — c. scholl. vetustis recogn., var. lectt. ac notis instr. Tib. Hemsterhuis, Harling. 1744. Edit. nova cur. H. Schaefero, Lips. 1811. — c. sel. nott. (mit Coluthi Rapt. Helenae) Cur. suasque animadvv. adiec. Th. Chr. Harles, Norimb. 1776. — c. commentt. Fr. Fischeri ed. Th. Kuinoel, 2 Voll. Giesae 1804. — mit Erläuterungen von D. Marbach, Leipz. 1844. — metrisch übers. von C. Ph. Conz, Erlang. 1807. — französisch von Mad. Dacier, Par. 1692. — — Fragment-

sammlung, begonnen von J. Scaliger, fortgesetzt von Ph. Brunck und J. Becker. A. Seidler De Aristophanis fragmentis, Hal. 1818. 4. — Aristophanis fragmenta rec. G. Dindorf, Lips. 1830. und in späteren Ausgg. — rec. et annotatt. instr., Fr. H. Bothe, Lips. 1844., revidirt von Th. Bergk hinter A. Meineke Comici Graeci Vol. II. und in der Ausg. — — Für einzelne Stücke: Ueber das Γῆρας J. W. Süvern, Berl. 1827. 4. — Fr. V. Fritzsche De Babyloniis, Lips. 1830. De Daetalensibus atque Babyloniis 1831. und in Quaestt. Aristoph. 1835. — Zum Κώκαλος F. W. Schneidewin im Rhein. Mus. N. F. III, S. 141 fg. — C. Goettling Commentariolus de loco quodam in Aristophanis Triphalete, Jenae 1861. — — Ueberarbeitungen: Fr. V. Fritzsche De fabulis ab Aristophane retractatis, in 5 Rostocker Proömien 1849—1852. — J. Stanger Ueber Ueberarbeitung einiger Aristoph. Komödien, Leipz. 1870.

Uebersetzungen (s. Ausgg.): lat. Andrea Divo interpr. Venet. 1548., von Ph. Brunck, Argent. 1783. — franz. im Théâtre des Grecs par Brumoy (s. S. 147) und von Poisinet de Sivry, 4 Voll. Par. 1790. — englische Uebersetzung von Th. Mitchell, Vol. I. Lond. 1820. — deutsche metr. mit Anmerkk. von J. H. Voß, 3 Bde. Braunschw. 1821. — übers. von F. G. Welcker, 2 Bde. Gießen 1810. 1812. — von J. G. Droysen, 3 Bde. Berl. 1835—1838. 2. Aufl. 2 Thle. 1868—1871. — und erläutert von H. Müller, 3 Bde. Leipz. 1844—1846. Neue Ausg. 3 Bde. 1861. — in Jamben von L. Seeger, 3 Bde. Frankf. 1844—1848. — von C. F. Schnitzer, 11 Bde. Stuttg. 1845—1854. 1869 fg., von J. Minckwitz, Stuttg. 1855 fg. 1860., von J. C. Donner, 3 Bde. Leipz. und Heidelb. 1861—1862. — ausgewählte Komödien, im Versmaß der Urschrift von C. F. Schnitzer und W. S. Teuffel, Stuttg. 1869.

Scholiensammlung von W. Dindorf, 3 Voll. Oxon. 1838., aufgenommen von Fr. Dübner Scholia Graeca in Aristophanem, Par. 1842. 1855. Scolies complètes d'Aristophane, avec un Index tout nouveau 1868. — J. Schneider De veterum in Aristoph. scholiorum fontibus, Sund. 1838. — O. Tzetzae Scholiorum in Aristoph. (in doppelter Recension) e cod. Ambrosiano ed. H. Keil, im Rhein. Mus. N. F. VI. S. 108 fg. 243 fg. 616 fg. — Fr. Ritschl Jo. Tzetzae scholiorum in Aristoph. prolegomena, edita et enarr. ab H. Keilio, Bonn. 1847. Auctar. 1866. (Opusc. philol. I.) — metrische Scholien: Heliodori colometriae Aristoph. quantum superest c. reliquis scholl. in Aristoph. metricis ed. C. Thiemann, Hal. 1869. — — Handschriften bei Ph. Brunck, J. Becker und W. Dindorf: A. Bamberg De Ravennate et Veneto Aristophanis codd. Lips. 1865. — — Alte Commentatoren (S. 168): E. Stoecker De Sophoclis et Aristophanis interprett. Graecis, Hamm. 1826. 4. — O. Gerhard De Aristarcho Aristophanis interprete, Bonn. 1850. 4. — — Kritischer Apparat: C. Passow Apparat. crit. ad Aristoph. P. III. (einziger Band) in Nubes, Lips. 1828. — J. Caravella Ind. Aristophanicus, ex cod. Bodleiano olim Askeviano nunc prim. editus, Oxon. 1822. — Zur Kritik (Gewinn aus Suidas in J. Toupii Opuscc. crit. Cur. F. A. Starkii, 2 Voll. Lips. 1780. 1781.): J. Reiske (s. Eurip.) R. Dawes Miscell. crit. ed. Th. Chr. Harles, Lips. 1800. L. Hottibii Lectt. Aristophaneae. Ed. Fr. H. Bothe, Berol. 1808. C. Reisig Coniectaneorum in Aristoph. lib. I. Lips. 1816. R. Porsoni Nott. in Aristophanem ed. P. Dobree, Lond. 1820. Fr. Thiersch (und A. Nickel Copiae Victorianae in Aristoph.) in Actt. philol. Monac. Tom. I. und in Abhandll. der Münchener Akad. 1834. J. Lenting Observv. crit. in Aristoph. Zutph. 1839., von Fr. V. Fritzsche, R. Enger, C. Fr. Hermann, Fr. Ritschl, M. Haupt, Th. Bergk, C. Göttling, Th. Koch, C. Agthe Schedae Aristoph. Gotting. 1863., von G. A. Hirschig, H. G. Hamaker J. M. van Gent, Koppeyne de Copelle, G. Cobet und anderen holländischen Philologen in der Mnemos. und in Var. lectt. — — Sprache und Sprachschatz: Lexicon Aristoph. J. Sanxay, Edit. II. Oxon. 1811. — J. Wehr Quaestt. Aristophaneae. P. 1. De particularum usu, Gotting. 1869. — — Metra. G. Dindorf Metra Aeschyli, Sophoclis, Euripidis et Aristophanis descripta, Oxon. 1842. — C. Reisig De constructione antistrophica trium carminum

melicorum Aristoph. syntagma crit. Jenae 1818. — Ueber den Aristoph. Trimeter (vgl. S. 167) J. Rumpel im Philol. XXVIII., über die Responsion im Dialog W. Helbig und H. Schrader im Rhein. Mus. N. F. XV. XXI., R. Enger Vratisl. 1838. und J. Oeri De responsionis ap. Aristoph. rationibus et generibus, Bonn. 1865. — R. Hanow De Aristophanis ampulla versuum corruptrice, Züllich. Progr. 1844. — Vortrag des Chors: R. Arnold Scenische Untersuchungen über den Chor bei Aristophanes, Elbinger Progr. 1871. — Ch. Muff Ueber den Vortrag der chorischen Partien bei Aristophanes, Halle 1872. — Zur äußeren Verfassung der aristoph. Komödie (S. 159. 217): E. Droysen Quaestt. de Aristophanis re scaenica, Bonn. 1868. Ueber Rollenvertheilung noch M. Wilms im Burgsteinf. Progr. 1855. Ueber die Zahl der Schauspieler C. Beer, Leipz. 1844. — Aufführungen durch Regisseure: R. Hanow Exercitt. crit. Cap. I. — R. Schmidt De Callistrato Aristoph. Hal. 1838. und Th. Kock De Philonide et Callistrato, im Gubener Progr. 1855.

Allgemeine Darstellungen: H. Th. Rötscher Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827. — Biographie von F. Ranke De Aristophanis vita comment., vor B. Thiersch Ausg. des Plutus Lips. 1830. Edit. II. 1845. Beitrag von H. Sauppe im Philol. XI. — J. Zimmermann De Aristophanis et Platonis amicitia aut simultate, Marb. 1834. 4. — E. A. Struve De Aristophane accusato (et Eupolide plagii reo) Kil. 1841. — Beurtheilung des Aristophanes in alter und neuer Zeit: H. Th. Roetscher Iudicia veterum et recentiorum de Aristophane poeta breviter in conspectu posita, Bromb. Progr. 1841. — Verhältniß zu den politischen, sittlichen und religiösen Zuständen: H. Pol De Aristophane com. ipsa arte boni civis officium praestante, Groning. 1834. — E. Hänisch Die attische Erziehung bei Aristophanes, Progr. Ratib. 1829. — G. Behaghel De vetere comoedia deos irridente, Gotting. 1856. — C. Kock Aristophanes und die Götter des Volksglaubens, in Jahrb. für Philol. Supplem. 3. 1857. — Zur Zeitphilosophie: Chr. Petersen in Monatsschr. für Wissensch. und Literatur 1852. S. 1007 fg. S. die Beigaben zu den Wolken. — Aristophanes als Kunstrichter: J. Peters Aristophanis iudicium de summis suae aetatis tragicis, Monast. 1858. — Jasper Aristophanes Urtheil über die drei großen Tragiker Athens, Altenb. Progr. 1863. — A. Wissowa Aristophanes Beurtheilung der trag. Dichter seiner Zeit, insbesondere des Euripides, Leobsch. Schulschr. 1830. — J. Rumpel De Aristophane Euripidis adversario, Hal. 1838. — C. Hense De Euripidis persona ap. Aristophanem, Progr. Halberst. 1845. — A. Rudloff De Aristophane Euripidis irrisore, Diss. Berol. 1865. — — Zur künstlerischen Beurtheilung: Manso in Beitrr. zu Sulzers Theorie VII. S. 113—168. Fr. Jacobs in Verm. Schriften III. E. Müller Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten 1. Bd. S. 134—206. — J. Richter Zur Würdigung der aristoph. Komödie, Berliner Schulschr. 1845. — H. Taeuber De usu parodiae (vgl. S. 217) ap. Aristophanem, Berl. Schulschr. 1849. — — W. Rohdewald De usu proverbiorum ap. Aristophanem, Schulprogr. Burgsteinfurt 1857. — Prosopographie und Charakterzeichnung: G. Willamovii De ethopoeia com. Aristophanis libellus, Berol. 1766. — T. Halbertsma Prosopographiae Aristoph. P. I. LBat. 1856. — J. Richter De prosopographia Aristoph. P. I. II. Rastenb. Programme 1864. 1867. — — Parallelen: F. G. Welcker Aristophanes und Menander, Bonn 1854. — — Vermischte Arbeiten: B. Thiersch Aristophanea, in Abhandll. der Münchener Akad. 1835. 4. — Fr. V. Fritzsche Quaestt. Aristophaneae, Lips. 1835. — C. Fr. Hermann Commentt. tres ad Aristophanem pertin. Marb. 1835—1842. — G. Brill Quaestt. selectae de Aristoph. comoedia, LBat. 1837. — J. Richter Aristophanisches, Berl. 1845. — A. Meineke Vindiciarum Aristoph. lib. Lips. 1865. — E. Deschanel Etudes sur Aristophane, Par. 1867. — W. H. Brentano Untersuchungen über das griechische Drama. 1. Thl. Aristophanes, Frankf. M. 1871.

Studien und Beiträge zu einzelnen Dramen. Zu den Acharnern: Progrr. von C. A. Hagberg P. I. II. Upsal. 1835. A. Scharbe Casan. 1851. J. Oeri Creuzb. 1869. — Zur scenischen Einrichtung A. Müller im Lüneb. Progr. 1850. Ueber die Parabase Lion in der Magdeb. Schulschr. 1862.

Commentar von F. Steinbrück im Starg. Progr. 1865. — G. F. Schoemann Animadvv. ad Aristophanis Acharnenses, Ind. lectt. Gryphisw. 1868. — — Ritter: C. Fr. Hermann Progymnasmatum ad Aristoph. Equites schedd. tria, Marb. 1835. 4. Die Zeitverhältnisse bestimmt F. A. Ullrich Quaestt. Aristophanearum P. I. Hamb. 1832. 4., Aristophanes Verhältniß zu Kleon Th. Bergk in Schmidts Zeitschr. für Geschichte 2. Bd. — H. Waehdel De Cleonis ap. Aristophanem persona, Progr. Puttbus 1860. — Beiträge zur Kritik von G. Hermann in Zeitschrift für Alterthumsw. 1837. N. 62—64. 89. 90. und C. Göttling Jenae 1857. — — Wolken: J. A. Ernesti Observv. in Nubes ed. J. C. Ernesti, Lips. 1795. — Fr. A. Wolf Vorlesungen über des Aristophanes Wolken. Collegienheft von Winter, Halle 1800—1801. 4. — Kritische Beiträge von C. Passow Lips. 1828. C. Fr. Hermann Gesammelte Abhandll. 12. Bd. Götting. 1849. Fr. V. Fritzsche in 3 Rostocker Proömien 1833—1835. und Th. Kock im Rhein. Mus. N. F. VIII, S. 341—364. — Ueber die Parabase R. Enger im Ostrowoer Progr. 1853. und im Rhein. Mus. N. F. XI. — Doppelte Recension: W. Esser De prima et altera quae fertur Nubium editione, Bonn. 1821. C. Reisig im Rhein. Mus. III, S. 191 fg. 454 fg. Fr. V. Fritzsche (s. vorher), S. W. Teuffel im Philol. VII. und im Rhein. Mus. N. F. X. C. Göttling in den Berichten der Sächs. Gesellsch. der Wiss. VIII. S. 15—51. und R. Enger im Rhein. Mus. N. F. XI. — Ueber die Tendenz des Stückes nächst Th. Ch. Harles (De consilio Aristophanis in conscribenda com. Nubes inscripta proluss. quatuor, Erlang. 1787. 1788. Fol.) die besonders empfohlene Kritik von J. W. Süvern Ueber die Wolken des Aristophanes, Berl. 1826. 4. Vgl. C. Reisig im Rhein. Mus. 1828. S. 191 fg. — Programme von F. Ranke Berl. 1844. und Böhringer Carlsr. 1863. — Ueber den aristoph. Sokrates J. A. Grothe, Trai. 1843. J. Zorn im Bayreuther Progr. 1845. Bertram in einer Magdeb. Schulschr. 1865. und J. Peters De Socrate qui est in Atticorum antiq. comoedia, Lips. 1869. 4. — — Wespen: Prolegg. von J. Richter im Berl. Progr. 1857. — G. Hermann De choro Vesparum, Lips. 1843. — — Frieden: Progr. von W. Rohdewald, Detm. 1854. — Ueber die scenische Darstellung R. Enger im Rhein. Mus. N. F. IX. — C. Fr. Hermann De persona Niciae ap Aristoph. Marb. 1835. — — Vögel: A. Wieseler Adversaria in Aeschyli Prometheum et Aristophanis Nubes, Gotting. 1843. — J. W. Süvern Ueber Aristophanes Vögel, in Abhandll. der Berl. Akad. 1827., ins Engl. übers. von W. R. Hamilton, Lond. 1835. — J. G. Droysen Aristophanes Vögel und die Hermokopiden, im Rhein. Mus. III. Besonderer Druck Bonn 1835. — W. C. Clark De Avibus Aristophanis, im Class. Journ. I. Cambr. 1854. und C. Kock Leipz. 1857. — Abhandlungen von M. Thomas München 1841. C. F. Wieck Merseb. 1852. S. Vögelin Zürich 1858. A. Köchly Zürich 1857. hebt die strafende Tendenz des Stückes hervor, und L. Löhle Heidelb. 1865. — Bauer Die Vögel nach dem Aristophanes von Göthe, Neißer Schulschr. 1862. — — Lysistrate: Ueber die Zeit der Aufführung F. Ranke Zu Meineke Aristoph. p. 44. und Jaep Quo anno Aristophanis Lysistrata et Thesmophoriazusae doctae sint, Eutiner Progr. 1859. — Interpretation der lakon. Partien von Fr. W. Richter im Heiligenst. Progr. 1825. — Ueber die Rollenvertheilung R. Enger im Ostrowoer Progr. 1848. — J. Grimm Scholia zur Lysistrata, in Berichten der Berl. Akad. 1852. S. 211 fg. — — Thesmophoriazusen: Zeitbestimmung von Müller im Götting. Prooem. 1839., Jaep und R. Enger, über die Tendenz J. Zastra im Bresl. Progr. 1841. — R. Enger De histrionum numero in Aristoph. Thesmoph. Progr. Oppeln 1840. und im Rhein. Mus. N. F. IV. — Ueber die Parabase ein akad. Progr. von Fr. V. Fritzsche, Rostock 1836. — Chr. Marxsen Verhältniß des plat. Symposiums zu den Thesmophor. des Aristophanes, Progr. Rendsb. 1853. — — Frösche: 3 Commentt. von C. Meier, Hal. 1836. 1851. 1852. — Programme von Schömann Gryphisw. 1837. und G. Wagner Vratisl. 1837. Edit. II. 1846. — G. Stallbaum De persona Bacchi in Ranis Aristophanis, Lips. 1839. De persona Euripidis (s. oben) 1843. — H. Hennicke De Ranarum indole atque proposito, Cösliner Schulschr. 1855. — Ueber Lücken und Interpoll. C. von Leutsch im Philol. Supplem. 1860. — — Ekklesiazusen: J. Zastra De Ecclesiazusarum tempore atque consilio, Vratisl. 1836. — Zur Erklärung und Kritik C. Kock in Jahrb. für Philol. III. Supplem. 2. 1855. — — Plutus: Fr. Ritter De Aristophanis Pluto, Bonn.

Nüchternheit des parodischen Witzes. Diesem Gegenstand war die Schrift des Antiochos von Alexandria Περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν gewidmet. Den breitesten Raum beanspruchte jedoch die Travestie der Mythen (μύθους διέσυρον ὡς κακῶς τοῖς παλαιοῖς ῥηθέντας), die nach dem Vorgang des älteren Kratinos und Aristophanes auf Grund sorgfältiger, gelehrter Studien ergriffen, mit voller Ausschüttung der Götter- und Heroensage sogar das versteckte Material hervorzog, den popularen Glauben von unwürdigen Vorstellungen zu läutern. Ein langes Register dieser von den Dichtern der mittleren Komödie bearbeiteten Mythen giebt A. Meineke *Historia crit. com. Graec. p. 283 sq.* Aus umfangreicheren Bruchstücken läßt sich Talent und Geschmack, aber kein Plan oder die Oekonomie dieser Dichter bemessen; doch muß manches Stück in strafferer Ausführung den Verfasser empfohlen haben. Der Dichter trat ohne Parabase auf, fand sich im Prolog mit seinem Publicum ab und bedurfte des Chors nicht; an Stelle der chorischen Ausstattung ließen in Zwischenacten oder Pausen, analog der Einlage von Arien in den Dithyrambos (S. 115), musikalische Sätze sich vernehmen. Lebendige Charakterzeichnung und formale Vorzüge, gegründet auf den von Aristophanes vollendeten attischen Dialekt, der als νέα Ἀτθίς der Prosa verwandt, der Strenge und Kraft des älteren Stils entbehrt, treten allgemeiner hervor, als metrische Sorgfalt, Einfachheit und maßvolle Eleganz im Vortrag; durch glänzende und reine Sprache gewinnen namentlich Antiphanes, Eubulos, Alexis, Anaxandrides und Epikrates das Interesse des Lesers. Von alexandrinischen Gelehrten wurde Monotonie und Mangel an Polymetrie angemerkt. Eine größere Aufmerksamkeit scheint diesem Dichterverein nur von antiquarischen und moralisirenden Sammlern zugewandt zu sein.

Antiphanes aus Larissa in Thessalien, zu Demosthenes Zeit in Athen eingebürgert, Sohn des Komikers Stephanos, der fruchtbarste Dichter der mittleren Komödie mit mindestens 260 Dramen katalogisirt (Σαπφώ, Φιλῶτις, Λήμνιαι, Στρατιώτης), wovon einige in doppelter Bearbeitung umliefen, trat zuerst um Ol. 98. 387 auf und imponirte vornehmlich durch dramatische Virtuosität, wie durch Fülle und Glanz des Witzes. Er starb im Alter von 74 Jahren auf Chios und empfing in Athen ein ehrenvolles Begräbniß. Zahlreiche Fragmente im lebhaften aber gedehnten, mit Details beladenen Vortrag und mit ethischer Weisheit aufgeputzt, bezeugen die reiche Erfindungsgabe des Antiphanes und seine stilistische Gewandtheit.

Eubulos aus Athen um Ol. 101. 376, ein witziger und genialer Komiker, Meister in der Travestie von Mythen (Ἀντιόπη) und von Nachfolgern viel benutzt, wurde mit 104 Stücken bekannt und glänzt in Fragmenten aus etwa 50 Dramen durch Sentenzenreichthum und formale Vorzüge.

Anaxandrides aus Kamiros auf Rhodos, von Aristoteles besonders beachtet, Verfasser von 65 Dramen und wie es scheint auch von Dithyramben, führte nach dem Beispiel des Aristophanes (Κώ-

und blickt man auf die geringe Zahl von Siegen, so mag manches Stück nur für Lesung oder Recitation bei Fest und Gastmal bestimmt gewesen sein. Ohne Rückhalt an einer politisch gehobenen Gesellschaft streifte die Komödie, von den großen Aufgaben in Staat und Verfassung wie von starken Charakteren und Contrasten verlassen, Oeffentlichkeit und ideale Haltung ab. Des allgemeineren, wahren und historischen Motivs verlustig, furchtsam vor fremden Fürsten und Machthabern und des persönlichen offenkundigen Angriffs entwöhnt, erfüllt die mittlere Komödie durch dunkle Verkleidnng (*ὑπόνοια, αἰνιγματωδῶς καὶ οὐ φανερῶς*) ihren Zweck, die sittliche Welt im Kleinen und Alltägliches ans Licht zu ziehen, und schwelgt in Erfindung. Hierbei war die moralische Besserung nur entfernt ein leitender Gesichtspunct. Spott und kräftige Satire, viel Laune und Witz an zahmere, unkenntliche, nicht mehr auf *αἰσχρολογία*, sondern *πρὸς τὸ γελοιότερον* berechnete Masken aufgewandt, benahmen dieser Dichtung Bitterkeit und Haß (*ἀνεύθυνον τοιοῦτον*) und schmeichelten dem Geschmack des ästhetischen Publicums. Unbequeme Fürsten und Große, wie thessalische Tyrannen und makedonische Herrscher, überhaupt fremde Notabilitäten dienten gelegentlich einer besonderen Aufmerksamkeit. Den Verhältnissen entsprach die Erfindsamkeit und Vielseitigkeit in der Behandlung dieser zeitgemäßen Themen. Aeltere Kunstgenossen mochten in besserer Erinnerung noch die aristophanische Technik fortsetzen; doch auch Aristophanes war in den letzten Zeiten seiner Wirksamkeit in moderne Bahnen getrieben. So trat die mittlere Komödie nicht als neue Gattung, sondern als Uebergangsform von der alten zur neuen Komödie auf; sie ergänzt durch zahlreiche Trümmer vornehmlich bei Athenäos unsere Kenntniß von den sittlichen und privaten Zuständen des alten Griechenlands. Mit Geist, Witz und gediegener Charakteristik wendet sie ihre Waffen zunächst gegen die Weisen des Berufs, des gesellschaftlichen und materiellen Lebens, und unsere Fragmente, gewürzt mit seichter und eleganterer Moral, enthalten bis in die kleinsten Details beobachtet manches Geheimniß von Markt und Küche, von Hetärie und befriedigtem oder mißlungenem Lebensgenuß bei Gastmal und Phantasie. Schon ergötzt der Parasit und der gelahrte Koch, der Räuber und Verführer der Unschuld und was sonst Aristophanes *Κώκαλος* oder *Αἰολοσίκων* angeregt hatte, in ausführlicher Parodie. Dieser niedrige, materielle Ton war es, der Alexander dem Großen an Antiphanes wenig zusagte. Und nicht mit einheimischer Unsitte genügsam, wagt diese Komödie den Angriff auf fremde Gewohnheit, mit endlos gedehnter und wiedergewärmter Moral die Geduld der Zuhörer in unbegreiflicher Probe stählend, und den Rivalitäten und Spaltungen in Schule, Wissenschaft und Kunst mit verbissenem Eifer zugewandt, eine ästhetische Kritik an den Meistern der Dichtkunst und Literatur zu üben. Auch dieses Gebiets hatte bereits die alte Komödie sich bemächtigt. Philosophen, Plato und die Akademie, die Pythagoreer, wie Dichter, Homer, Hesiod und lehrhafte Poesien, Sappho in ihrem reizvollen Verhältniß zu Phaon, [illegible] und Tragiker, unter welchen Euripides wieder zu Ehren [illegible] die bezahlte gerichtliche Logographie, Demosthenes und [illegible] fuhren in Sprache, Sprachschatz und Ideengehalt die [illegible]

Druck:
Pansasche Buchdruckerei (C. Otto)
in Magdeburg.

Griechische
Literaturgeschichte

in neuer Bearbeitung

von

Dr. Rudolf Nicolai.

Erster Band.
Die antik-nationale Literatur.

Zweite Hälfte.
Die Literatur der Prosa.



Magdeburg 1874.
Heinrichshofensche Buchhandlung.

Druck:
Pansasche Buchdruckerei (C. Otto)
in Magdeburg.

Griechische Literaturgeschichte

in neuer Bearbeitung

von

Dr. Rudolf Nicolai.

Erster Band.
Die antik-nationale Literatur.

Zweite Hälfte.
Die Literatur der Prosa.



Magdeburg 1874.

Heinrichshofensche Buchhandlung.

Uebersicht.

Einleitung.

Erster Theil.

Die antik-nationale oder klassische Literatur der Griechen.

Der archaische oder vorbereitende Zeitraum von den Anfängen hellenischer Cultur bis auf Homer c. 950 v. Chr.

Die Poesie der Griechen.

Erster Hauptabschnitt.

Der ältere Zeitraum genialer Productivität in den Stämmen, von c. 950 — Ol. 72, 3. 490 v. Chr.

Zweiter Hauptabschnitt.

Der jüngere Zeitraum geistvoller Schöpferkraft bei den Attikern, von Ol. 72, 3 — Ol. 111, 1. 490–336 v. Chr.

Die Proſa der Griechen.



Geschichte
der gesammten griechischen Literatur
in neuer Bearbeitung.

Erster Band.
Die antik-nationale Literatur der Griechen.

Zweite Hälfte.

Die prosaische Literatur.



Die Prosa der Griechen.

Sammelwerke griechischer Prosaiker: Mulierum quae oratione prosa usae sunt fragmenta et elogia. Graece et lat. ed. J. Ch. Wolf, Hamb. 1735. 4. Gotting. 1739. 4. — Zu den bekannteren Sammlungen (S. 35) kommt das großartige, von patriotischer Kraft geförderte Unternehmen des Chioten Adamantios (Diamantis) Koraïs (Κοραῆς), des namhaftesten unter den neugriechischen Gelehrten: Ἑλληνικῆς βιβλιοθήκης βιβλία κθ΄ mit Prolegomenen in neugriechischer Sprache, Metaphrasen und gelehrtem Apparat. Erste Reihe mit einem Prodromos: Aelian, Herakleides Pontikos und Nikolaos Damaskenos Par. 1805. Bd. 1. 2: Isokrates 1807. Bd. 3—8: Plutarchs Biographien 1809 —1814. Bd. 9—12: Strabo 1815—1819 mit franz. Uebersetzung von Koraïs, La Porte du Theil und Gosselin auf Begehren Napoleons I. 6 Bde. 1810 —1825. 4. Bd. 13. 14: Aristoteles Politik und Ethik 1821. 1822. Bd. 15: Xenophons Memorabilien und Platos Gorgias 1825. Bd. 16: Lykurgs Rede gegen Leokrates mit franz. Uebertragung 1826. Zweite Reihe, Πάρεργα Ἑλλην. βιβλιοθήκης. Bd. 1: Polyän 1809. Bd. 2: Aesop 1810. Bd. 3: Xenokrates und Galen Περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς 1814. Bd. 4: M. Aurel. Antoninus 1816. Bd. 5: Onesander und die erste Elegie des Tyrtäos mit neugriech. Uebersetzung 1822. Bd. 6: Plutarchs polit. Schriften 1824. Bd. 7: Epiktets Enchiridion, Kebes und Kleanths Hymnos 1826. Bd. 8. 9: Epiktets Diatriben 1827. Außerhalb dieser Folgen: Xenokrates Περὶ τῆς ἀπὸ ἐνύδρων τροφῆς mit Prolegg. und lat. Anmerkk. Neapel 1794. Theophrasts Charaktere Par. 1799. Hippokrates Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων 1800. 2. Ausg. mit Zugabe von Hippokrates Νόμος und Galen Ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος 1816. Longos Pastoralia 1802. 4. Heliodors Aethiopika, 2 Bde. 1804, in Deutschland am gelesensten. Hierokles Ἀστεῖα mit neugriech. Paraphrase 1812. 2. Ausg. der Prolegg. Par. 1815. — — Herculanensium voll. quae supers. Tom. I—XI. (Philodemos, Epikur, Polystratos und anonyme Stücke) Neap. 1793—1855. Fol. Theilweiser Abdruck 2 Voll. Oxon. 1824. 1825. Herculanensium voll. collectio altera Tom. I. II. Neap. 1861. Fol. — Scriptorum vett. nova collectio e Vaticanis codd. edita ab Angelo Mai, 10 Tom. Rom. 1825. 1831—1838. 4 Vol. III. P. 2. Vol. V. Vol. VII. P. 2. enthalten nur lateinische, Vol. IX. X. nur kirchenhist. Werke. — Scriptorum class. auctorum e Vaticanis codd. editorum collectio. Cur. A. Mai. 8 Tom. Rom. 1830—1838., wovon nur Vol. IV. griechische Schriften bringt. H. van Herwerden Spicil. Vaticanum continens novas lectt. in historicorum Graec. excerpta, quae prim. ed. A. Maius (Vol. II.), prolatas e palimpsesto Vatic. denuo excusso, additis commentariis crit. cum in reliquorum, tum in Diodori etiam quae alibi extant excerpta, LBat. 1860.

D. Ruhnkenii Opuscula varii argumenti, oratoria, historica, critica, 2 Tom. Edit. II. LBat. 1823. — C. L. Struve Opuscula selecta. P. II. tractantur Plato, Sext. Empiricus, Lucianus, Hippocrates, Galenus, Aristoteles, Polemo, Adamantius, Melampus, Lexicographi, Scholia in Hom. Odyss., scriptt. ecclesiastici. Opuscc. grammatica et lexicographica, Lips. 1854. — — Kritische Gaben: Annotatt. doctorum virorum in grammaticos, oratores, poetas, philosophos, theologos et leges, Par. 1511. Fol. — M. A. Mureti Var. lectionum libri XIX et observationum iuris lib. singularis. Recogn. atque integris D. Ruhnkenii plerisque Fr. A. Wolfii et suis adnotatt. instr. G. Aen. Koch, Mureti Opp. omnia. Vol. III. Lips. 1841. — J. Reiske Animadvv. ad Graecos auctores, 5 Voll. Lips. 1757—1766. — P. Dobree Adversaria. Ed.

J. Scholefield, 2 Partt. Cantabr. 1831. 1832. — A. Westermann Commentatt. criticarum in scriptt. Graecos Part. I—VII. Lips. 1846. 1866. 4. Excerptorum ex bibl. Paulinae Lips. libris MSS. Part. I. II. Lips. 1864. 1866. 4. — G. Cobet Variae lectt. quibus continentur observv. criticae in scriptt. Graecos, LBat. 1854. Novae lectt. 1858. (aus der Zeitschrift der holländischen Philologen Mnemosyne wiederholt) — H. van Herwerden Exercitatt. criticae in poeticis et prosaicis quibusdam Atticorum monumentis, Hag. Comit. 1862. Anal. critica ad Thucyd., Lysiam, Soph., Aristoph. et com. Graec. fragmenta, Ultrai. 1868. — N. Madvig Adversaria crit. ad scriptt. Graecos et Lat. Vol. I. ad scriptt. Graecos. Praemittitur artis crit. coniecturalis adumbratio, Havn. 1871. — Beiträge von C. Zeune Lips. 1775. A. Hirschig Trai. 1849. C. Hertlein Conjecturen zu griech. Prosaikern, eine Samml. Wertheimer Progrr. 1862. und M. Haupt im Hermes. — Auch wird verwiesen auf Fr. Jacobs Diatribes de re critica aliquando edenda capita duo, Goth. 1840. — G. Cobet Oratio de arte interpretandi grammatices et critices fundamentis innixa prim. philologi officio, LBat. 1847. — H. Sauppe Epistola crit. ad G. Hermannum, Lips. 1841. — E. Benseler De hiatu in oratoribus atticis et historicis Graec. Friberg. 1841. — Kritik der Alten s. S. 26.

I. Die Historiographie.

Allgemeinere Forschungen: Jo. Vossii De historicis Graecis libri quatuor, LBat. 1624. 4. Neue Ausgg. 1651. 4. (De historicis Graecis et Lat. Amstel. 1658. Fol.) Francof. M. 1677. 4. und correcter in Jo. Vossii Opp. Tom. V. Amstel. 1699. Fol. Ergänzungen von Bernhardi a Mallincrot Paralipp. de hist. Graecis centuriae circiter quinque, Colon. 1656. und J. Reinesius. Supplementa et observv. ad Vossium De hist. Graecis et Lat. c. praef. F. A. Fabricii, Hamb. 1709. Jo. Vossii De historicis Graecis libri tres. Auctiores ed. A. Westermann, Lips. 1838. — G. Hermann De historiae Graecae primordiis, Lips. 1818. Opusc. II. — B. Gail Le Philologue ou Recherches historiques, militaires, géographiques etc. spécialement d'après Hérodote, Thucydide, Xénophon etc. Tom. I—VI. XXI. Par. 1817—1827. — C. Dahlmann Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte, 2 Bde. Altona 1823. — K. W. Krüger Historisch-philol. Studien, 2 Bde. Berl. 1836—1851. — A. de Gutschmid De rerum Aegyptiacarum scriptt. ante Alexandrum M., im Philol. X. S. 522—542. 636—700. — Charakteristik der griech. Geschichtschreibung: A. Wendt De epicae poeseos atque historiae confinio, Diss. Lips. 1811. und hinsichtlich des Zusammenhangs der ältesten Geschichte mit dem Mythos (s. Logographen S. 254) Fr. Creuzer S. 33 fg. und W. Nitzsch Die Heldensage der Griechen S. 375—467. — E. A. Borgeri Disput. de historia pragmatica, Hag. Com. 1818. — W. Wachsmuth Entwurf einer Theorie der Geschichte, Halle 1820. De vett. scriptorum levitate quadam a peculiari rerum gestarum ratione accurate definienda aberrante, Lips. 1825. De cognitionis historicae fontibus 1825. — Fr. Creuzer Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, Leipz. 1803. 2. Ausg. von J. Kayser, Darmst. 1845. — D. Beck Nonnulla de iudicio artis hist. classicorum, Lips. 1805. 4. Examen artis et rationis historicorum vett. in iudicandis ingeniis et moribus 1806. Pragmaticae hist. ap. veteres ratio et iudicium 1810. Iudicium artis historicorum vett. in causis et eventis bellorum exponendis (vor 1810). Observv. historicae et criticae de probabilitate critica, exegetica, historica, 2 Voll. 1824. — H. Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie, Berl. 1833. — J. Jungk De arte principum historicorum Graec. Berl. Progr. 1834. — W. Roscher Klio. Beiträge zur Gesch. der hist. Kunst 1. Bd. Thukydides, Götting. 1842., beurtheilt von W. Vischer und H. Weil in Zeitschr. für Alterthumsw. 1843. N. 97—102., von C. Campe in Berl. Jahrb. 1842. N. 95 fg. — Hausdoerfer De artis historicae ap.

Graecos incrementis (et de Thucydide), Hannoversche Schulschrift 1846. — A. Wahrmund Die Geschichtschreibung der Griechen, Stuttg. 1859. — Beiträge von H. Brandes in Jahns Jahrb. 17. Bd. S. 255 fg. und C. Cauer Zur Charakteristik der hellen. Geschichtschreibuug, in R. Prutz Deutsch. Mus. 1853. N. 22. S. 801 fg. — Kritik der Alten (s. S. 26): Fr. Creuzer, H. Grauert De historicis Graec. testimonia vett. scriptorum praecipua, Monast. 1829. und ein Aufsatz im Mus. critical Tom. I. II. On certain early Greek historians by Dionysios of Halik. — E. Gros Examen critique des plus célèbres écrivains de la Grèce par Dénis d'Halicarnasse, 3 Voll. Par. 1825—1827. — A. Schäfer Abriß der Quellenkunde der griech. Geschichte bis auf Polybios, Leipz. 1867. — — Ueber den ethisch-religiösen Gehalt: G. F. Schömann Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe, Greifsw. 1848. — H. Lindemann Ueber die religiös-sittliche Weltanschauung des Herodot, Thukydides und Xenophon und den Pragmatismus des Polybios, 4 Conitzer Progrr. 1837—1850. vereinigt Berl. 1852. — — Hochegger De orationum in veterum historiis origine et vi, Progr. Preßburg 1863.

Sammlungen: Conciones s. oratt. ex Graecis Latinisque historicis excerptae. Excud. H. Stephanus, Par. 1570. Fol. — Oratt. aliquot ex Herodoti, Thucydidis, Xenophontis etc. collectae a. M. Junio, Argent. 1586. — Ἐκλογαὶ ἱστορικαί. Selecta principum historicorum Herodoti, Thucydidis, Xenophontis, Polybii et Plutarchi Vitt. Demosthenis et Ciceronis annotat. discipulorum institutioni accommod. D. Wyttenbach, Amstel. 1794. Edit. IV. Lips. 1827., womit sich Fr. Jacobs Attica, Edit VII. Jen. 1847 verbindet. — Ἑλληνικά seu antiquissimae Graecorum historiae res insigniores. E scriptt. Graecis colleg., digess., nott. illustr. G. Siebelis, 2 Partt. Lips. 1802. 1803. — Romanae hist. scriptores Graeci minores: Op. et studio Fr. Sylburgi, Francof. 1590. Fol. — — Historici Graeci minores: volgarizz. ed illustrati, 4 Tom. Milano 1826—1831. — ed. L. Dindorf, 2 Voll. Lips. 1870. 1871. — Fragmentsammlungen: Historicorum Graec. antiquiss. fragm. colleg., emend., explic. Fr. Creuzer (Hekatäos, Charon und Xanthos) Heidelb. 1806. — Fragmenta historicorum Graec. (s. S. 243) Auxx., nott. et prolegg. instr. C. et Th. Mueller. Acced. Marmora Parium et Rosettanum, 4 Voll. Par. 1841—1851. mit vielen in den Addendis verbesserten Irrthümern. Vermehrter Abdruck 1868. Ergänzungen und Berichtigungen von A. Nauck im Philol. V, S. 675—709. R. Stiehle im Philol. V. VIII, S. 590 fg. IX. 462—514. A. von Gutschmid in Jahns Jahrb. 81. Bd. S. 703. C. Wachsmuth im Rhein. Mus. N. F. 1868. S. 23. 303. A. Meineke im Hermes III, S. 164 fg. H. Sauppe im Philol. XIX. Analekten von C. Campe im Philol. VII, S. 255 fg. — Kritische Beiträge von P. Horreus Observv. crit. in scriptt. quosdam Graecos hist. Leov. 1736. G. Siebelis Symbolae crit. et exeg. Lips. 1803. G. Hullemann Annotatt. de hist. Graecis, in Miscell. philol. Fasc. I. Amstel. 1850. — J. Classen Symbolae crit. Frankf. Progr. 1859. — Rohmer Zu den Geschichtschreibern der Perserkriege, Jüllich. Schulschr. 1863.

Entwickelungsgang der griechischen Geschichtschreibung. Die historische Literatur bei den Alten.

45.

Spät und langsam hat die Geschichtschreibung bei den Hellenen sich entwickelt, und es bedurfte glänzender Einwirkungen, bis sie aus den Fesseln des Mythos und der epischen Betrachtungsweise zur historischen Idee und beglaubigten Thatsache sich erhob. Ihre frühesten

Versuche gingen von Jonien aus, als Leben und Oeffentlichkeit, durch politische That geweckt, aus dem Verkehr mit der Ferne reiche, realistische Nahrung zog, Verstand und Reflexion, in deren Formen die Prosa zum Ausdruck kommt, die Herrschaft der Phantasie und poetischen Stimmung begränzten, und das geschichtliche Bewußtsein mit der fortgeschrittenen Cultur in Metropole und Pflanzstadt aus dem schroffer sich ausbildenden Gegensatz zwischen Hellenen- und Barbarenthum an Kraft und Innerlichkeit gewann. Man trat nach Erschöpfung des nationalen Mythos, der Jahrhunderte lang in der von Homer und den homerischen Sängern geschaffenen Dichtung der einzige Zeuge der geistigen Existenz und der Inhalt des Wissens geblieben und zuletzt, von Objectivität verlassen und von den Kyklikern auf der niedrigen Stufe des romantischen Princips ergänzt, zur chronologischen Einheit zusammengeordnet war, im gnomischen Zeitalter der sieben Weisen der historischen Erkenntniß einen Schritt näher und empfing unter Einwirkungen aus der Fremde einen ernsten, der Forschung förderlichen Sinn. Von Thales, Anaximenes, Anaximander und Pherekydes von Syros, den ältesten ionischen Physiologen, auf die Erforschung der Natur und die Anfänge in Astronomie und Geographie verwiesen und durch Reisen und ausgedehnte Handelsverbindungen mit neuen Kenntnissen über Völker und Völkergeschichte bereichert, begannen die Jonier mit der ihrem Wesen eigenthümlichen Hang zur gesellschaftlichen und literarischen Mittheilung den Gewinn ihrer Erlebnisse, Beobachtungen und Untersuchungen darzulegen. Diesen Fortgang vermittelten die frühesten Logographen, Berichterstatter auf dem Standpunct naiver Meldung in ungebundener Rede: *Λογογράφοι*, *λογοποιοί*, im Gegensatz zu den *ἐποποιοί*. Sie bezeichnen den Abschluß des Alterthümlichen und den Beginn einer für literarische Betriebsamkeit empfänglichen und nüchternen Zeit. Um die Ordnungen in Staat, Bürgerlichkeit und Sitte zu verstehen, griff man auf ihre Grundlagen, das Alterthum zurück. Noch ganz unter den Einflüssen der poetischen Technik durchforschten sie mit einfältigem Sinn im pragmatisirenden Raisonnement den Inhalt des historischen Mythos, suchten mit gleichem oder bevorzugtem Interesse für Heimath und Ausland Ursprünge, Wanderungen, primitive Zustände in Sitte und Verfassung und, an culturverbreitende Orte verwiesen, Städtegründung, Stiftungen von Gemeinden und Culten aufzuhellen und flochten aus mythischen und unbegriffenen Materialien mythisch-historische, aus mythisch-historischen im Fortschritt der Zeiten die Anfänge einer begründeten Historie. Ein stark hervortretendes Element ward die Genealogie, die Stamm- und Geschlechterkunde, die Grundlage der chronologischen Forschung. Die Studien der Logographen, an keine Methode gebunden und anfänglich viel mehr vom Reiz des Wunderbaren als vom Bemühen um Wahrheit geleitet, waren ebenso roh wie heterogen und mannigfaltig. Mit dem Gewinn aus volksthümlichen und gelehrten Poesien, aus Homer und den kyklischen Dichtungen, aus Theogonien, Heroogonien und Genealogien verband sich hier in harmloser vergleichender Zusammenstellung die Einsicht monumentaler Urkunden in Tempeln und Orakelstätten, eigene wie nachbarliche und fremde Erkundigung, Erfahrung und Forschung daheim und in der Ferne, und

demgemäß überwog in zufälliger Verbundenheit bald Sage bald Historie, hier Ethnographie, dort Geographie und Topographie oder culturgeschichtliche Mittheilung. Derselbe Volkstamm, den Anlage und Natur die Schöpfung und Pflege des nationalen Epos verliehen hatte, ging, vom Wissensdrang auf die breiteren Bahnen der Speculation und Wissenschaft geführt und immer mächtiger durch die Vortheile des Handelsverkehrs und der Colonisation zur Literatur gedrängt, an die Auflösung des herrschenden Metrums, mit bewußter Kraft Neues in neuer Form zu schaffen. Strab. I, p. 47: *εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἆλλα φυλάξαντες τὰ ποιητικά, συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Ἑκαταῖον.* Unter den erweiterten Gesichtskreisen der ionischen Cultur schrieben die Milesier Kadmos und Hekatäos, beide neben Pherekydes von Syros, dem Verfasser einer philosophischen Schrift *Περὶ φύσιος*, als die frühesten Prosaiker bezeichnet, und die Mehrzahl der Nachfolger ihre logographischen Bücher; Herodot, der ideale Repräsentant der Logographie, empfing unter Ioniern in Halikarnaß und auf Samos den Geist und die Mittel zur gebildeten Geschichtschreibung, und noch Isokrates erkannte in Theopomp von Chios und Ephoros aus Kyme in Aeolis den vornehmlichen Beruf der ionischen Bildung zur Historiographie. Eine feste Grundlage, Anerkennung und die Gunst des Publicums empfing die literarische Betriebsamkeit durch den allgemeinen Gebrauch der Schrift und durch Vervollkommnung des Schreibmaterials, den ägyptischen Papyrus. Von Samos aus, der Schule und Pflanzstätte des ausgebildeteren Schriftwesens (S. 60), verbreitete sich im fünften Jahrhundert das Interesse für die neue Kunst rasch über Ionien und die Inseln, und Schreiben und Lesen wurden vornehme Bildungsmittel. Eine mächtige Anregung und den reichsten Stoff verliehen der Logographie die von Persien aus über Lydien nach dem ionischen Kleinasien und den entlegensten Ländern Asiens, Libyens und Europas getragenen politischen Umwälzungen, die im Aufstand der ionischen Griechen einen Abschluß erhielten. Die Ausdehnung und geordnete Verwaltung des Perserreiches und ein lebhafter Seeverkehr erleichterte wissenschaftliche Reisen zu Land und zu Meer, und über die entferntesten Küsten, Länder und Wunder erscholl Kunde und Sage allerorts. Die gemeinsame Erhebung der Hellenen gegen Persien vollendete und sammelte die Aufgaben in einem nationalen, von kühnen Ideen in Politik und Religion befruchteten Mittelpunct. Hiermit betrat die Logographie den eigentlichen Boden der beglaubigten Geschichte. Ihre Theilnehmer, einander ähnlich in Zweck und wenig verschieden an Befähigung, haben in mancherlei Graden der antiquarischen, historischen und politischen Bildung Bahn gebrochen und wenngleich ohne strengere Quellenforschung, viel mehr dem Genuß und der Wißbegier als der historischen Wahrheit zu Willen, auch ohne sorgfältigere Anordnung und Verbindung der Massen zu einem Ganzen, oft abergläubig und trivial im dürftigen Bericht und farblosen Vortrag, schmucklos und abgerissen, unperiodisch und einfach in Wortverbindung (*ἡ λιτὴ καὶ ἀφελὴς λέξις*), die frühesten Nachrichten über Welt- und Völkerkunde verbreitet und ihre Zeit mit einem Reichthum an realem Wissen beschenkt. Ihre Zahl, mit zweifelhaften und leeren Namen erfüllt, ist

ebenso unsicher wie ihre Zeit und Aufeinanderfolge. Nach Dionys von Halikarnaß, der beiläufig der Verfassung und der Schicksale ihrer Leistungen gedenkt, lebten viele und an vielen Orten theils vor den Perserkriegen, wie Eugeon von Samos, Deilochos von Prokonnes, Eudemos von Paros, Demokles von Phigalia, Hekatäos von Milet und sein Studiengenosse Menekrates aus Elea in Aeolis, Dionysios von Milet, vom gleichnamigen Landsmann dem Kyklographen zu unterscheiden (S. 75), auch der Argiver Akusilaos, Charon von Lampsakos und Melesagoras von Chalkedon, der älteste Verfasser einer prosaischen Ἀτθίς, theils um die Zeiten des peloponnesischen Krieges, wie Hellanikos von Lesbos, Damastes von Sigeon, Xenomedes von Chios, Xanthos aus Sardes u. a. Aus Rhegium kommt der älteste Geschichtschreiber Siciliens Hippys hinzu, angeblich ein Zeitgenosse des Darius und Xerxes. Die ältesten unter ihnen, an ihrer Spitze Kadmos aus Milet, der zuerst aus dem Halbdunkel der prosaischen Aufzeichnung hervortritt, kamen nicht viel über trockene, von religiöser Scheu und Wunderglauben gedrückte Nacherzählung von Mythen und gangbaren Ueberlieferungen in zufälliger, halb poetischer Composition hinaus. Die reifere Zeit blieb hierbei nicht stehen. Dionysios von Milet, Verfasser von *Περσικά* (*τὰ μετὰ Δαρεῖον*), und mit glänzenderen Anlagen und Mitteln zur Kräftigung der jugendlichen Kunst Hekatäos, der bedeutendste unter den Logographen, mit politischer Kenntniß und besonnenem Urtheil selbstthätig an den Unternehmungen der Ionier gegen persische Herrschsucht, dazu auf weiten Reisen und in Thales Schule gebildet, verlieh der Logographie Licht und Farbe. Auf Grund der Resultate seiner Untersuchungen (*γῆς περίοδος*) empfingen die milesischen Karten Anaximanders (*γεωγραφικὸς πίναξ*) eine wesentliche Bereicherung und Verbesserung, und Urtheil und Wahrheit kam in das Fach. Auf diesem Wege bahnbrechender Neuerung, die den Inhalt der Mythen auf seinen historischen Werth beschränkte und die übliche Sitte der prosaischen Umschreibung der Dichter verdrängte, folgte ihm der Horograph (Annalist) Charon von Lampsakos, Xanthos aus Sardes und in später Nachwirkung des logographischen Geistes Damastes von Sigeon, des Hellanikos Schüler. In Pherekydes von Leros feierten die Athener noch spät den Beginn attischer Genealogie. Den mannigfaltigsten und reichsten Stoff jedoch beherrschte Hellanikos, bemerkenswerth als Begründer eines chronologischen Systems. Die Titel seiner Schriften bilden den Inbegriff logographischer Betriebsamkeit. Mag ihr Umfang gering gewesen sein — denn bändereiche, zusammengeordnete Bücher hat jenes Zeitalter nicht verfaßt — sie weisen einen erstaunlichen Sammlerfleiß und Forschungstrieb für heilige und profane, für hellenische und fremdländische Antiquitäten, für Ethnographie, Geschichte und Culturhistorie nach und das Bestreben einer universalen Logographie.

Auf dieser mit den besten Schätzen des Wissens und Forschens bereicherten Vorstufe, die noch spät ein Fremdling, der Syrakusaner **Antiochos**, Verfasser einer im ionischen Dialekt geschriebenen Geschichte

Italiens und Siciliens betrat, war die Geschichtschreibung der Hellenen in die perikleische Zeit vorgerückt. Von ihrem Geist gefördert, unternahm Herodot (ὁ ἱστοριογράφος) mit patriotischer Kraft und naiver gläubiger Anschauung über das Walten der Gottheit im Leben der Völker und Individuen die denkwürdige Periode der Perserkriege mit ihren Ursachen und Vorspielen unter einer historisch-religiösen Idee zusammenzufassen und mit den reichsten und mannigfaltigsten Stoffen aus Ethnographie, Geographie und Culturhistorie in gemächlicher Ausführung der Details zu befruchten. Sein Geschichtswerk, auf Grund vieljähriger, fernhin unternommener Reisen und eines sorgfältigen Quellenstudiums mit Verstand und ungetheiltem Interesse für die Zustände der hellenischen und barbarischen Welt zur Verherrlichung des göttlichen Rathschlusses und der Freiheit Griechenlands geschrieben, ebenso großartig in Anlage wie geschickt in Ausführung, erregte vornehmlich in den höheren Kreisen der attischen Gesellschaft Aufsehn und fand öffentlich Anerkennung und Belohnung. In Plan, Oekonomie und Vortrag einem Epiker ähnlich, glaubwürdiger und unparteiischer als jüngere Geschlechter urtheilten, in politischer und besonders in religiöser Tendenz Aeschylos verwandt, ruhig, einfach, flüssig, glänzend in Schilderung und Beschreibung und auch dadurch charakteristisch, daß er durch Färbung des ionischen Dialekts mit Atticismen dem jugendlichen Schriftidiom der Attiker schmeichelte, schloß Herodot in der Mitte zwischen Logographie und kritischer Geschichtschreibung die Gegenwart mit den älteren Erfahrungen ab und stellte die Historiographie mit ungewöhnlichen, wenn auch ungleich genützten Mitteln auf den Boden einer mündigen Forschung. Weniger Bewunderung weckte, dem nationalen Standpunct abgekehrt, sein Zeitgenosse Ktesias von Knidos. Wenn Herodot in gläubiger Hingabe an ehrwürdige Tradition an Mythos und Wundern ein sichtbares Wohlgefallen sucht, so hat Thukydides, von den Ideen der Politik und Zeitgeschichte auf völlig verschiedene Methoden geführt, diesen Genuß von seinem Geschichtswerk ausgeschlossen. Unter Anerkennung des historischen Nutzens der Sage im kurzen pragmatisirenden Eingang erschöpft Thukydides (ὁ συγγραφεύς), die Periode des fünfzigjährigen Glanzes und Wachsthums der griechischen Macht auszeichnend und berichtigend, sein Thema ohne jeden Abschweif und zeichnet den peloponnesischen Krieg und den stufenweisen Verfall des hellenischen Lebens in Staat und Sitte bis zur Erschöpfung der nationalen Kraft durch die Expedition der Athener nach Sicilien in einem meisterhaft angelegten, oft mehr skizzenhaften als ausgeführten Bild von dramatischer Haltung. Seiner Aufgabe gemäß, ein in allen Theilen gesichertes, wahrheitgetreues Denkmal zu Nutz und Frommen aller Zeiten und Geister zu schaffen, bindet er, dem Schauplatz der Begebenheiten bald näher bald entfernter und streng und unermüdlich in Quellenforschung, seine in Oekonomie, Vortrag und Ethopöie tadellose, einheitliche Darstellung an urkundliche Berichte, vornehmlich an die Staatsrede oder Demegorie, und entwickelt in streng erwogener, von Schicksalsglauben und Göttereinfluß unabhängiger Verbindung von Ursache und Wirkung die Thatsachen der Geschichte aus dem Charakter der menschlichen Natur. Mit geschickter Gruppirung hervorstechender

Momente und Charaktere, bisweilen wenn er Schattenseiten enthüllt und das unheilvolle Treiben demagogischer Männer schildert, auf den Gipfel pathologischer Auslassung getragen, verbirgt er den Ernst und die Tiefe seines Wesens im Gegenstand unter straffer, kühner, ungewöhnlicher Form von erhabenem Gepräge, tiefem Gehalt und rauher Composition. In diesem Verein von Kunst und Genie hat in den Zeiten des nationalen Unglücks die hellenische Geschichtschreibung das Maß ihrer Kraft erfüllt. Wenige Jahrzehnte später war Philistos von Syrakus, Verfasser der an dramatischen Scenen so reichen Geschichte Siciliens, vergebens bemüht sie zu erreichen. Von dieser geistigen Gemeinschaft schließt Xenophon, den dritten der erhaltenen Historiker des klassischen Griechenlands, der etwa gleichzeitig mit Kratipp an die Fortsetzung des Thukydides ging, der Mangel an schöpferischer Virtuosität aus. Im Umgang mit Sokrates für Ethik gewonnen, durch Neigung, Lebensgeschicke und politisches Bekenntniß Sparta verbunden und dem jüngeren Kyros auch nach dessen Tode mit liebendem Andenken zugethan, fand er in der Uebung und Empfehlung nützlicher, den Staatsinteressen förderlicher Dinge seinen vornehmsten Wirkungskreis. Aus Erinnerung, Erfahrung und bewährter Tüchtigkeit auf Feldzügen und daheim gewann er, literarischer Muse wiedergegeben, die Stoffe, Methoden und Mittel seiner Schriftstellerei, die, selbständig und original nur in der Anabasis, mit der Summe seines Wissens in Ethik, Pädagogik und Staatswirthschaft im historischen Roman vom älteren Kyros abschloß. Mannigfaltig in Themen wie in Behandlung einförmig, bezeugt diese Literatur mehr als man meint die geistige Abhängigkeit ihres Urhebers und wie er weder zur Geschichtschreibung noch zur Philosophie einen höheren Beruf besaß. Man verdankt dieser frommen, im Ganzen harmonisch gebildeten Natur die werthvollsten, zum Theil vollständigsten Berichte über Zeitgeschichte, Philosophie, Taktik, Staats- und Hausökonomik, und den Mangel an freier, tieferer Forschung, an gleichmäßiger Ausführung und künstlerischer Form ersetzt das Ebenmaß, die Klarheit und natürliche Anmuth der xenophontischen Diction.

Nunmehr war die antike Historiographie auf naiver, politischer und ethischer Grundlage reich und lebensfrisch entwickelt. Xenophon lieh ihr das Gepräge der Subjectivität, und im Enkomion auf Agesilaos wie in den sokratischen Denkwürdigkeiten nahm sie den Charakter von Memoiren und biographischer Kunst an. In mancherlei Erscheinungen und Formen vorbereitet, als politische Parteischrift von Stesimbrotos von Thasos, dem Biographen des Themistokles, Thukydides und Perikles, ohne historische Treue geübt und in geistvoller Anlage und Behandlung des Sujets als Leichenrede von Perikles gelehrt, erhielt die Biographie in Isokrates Schule, der Pflegerin und Förderin der historischen Studien, unter den Aufgaben der Rhetorik eine besondere Bedeutung. Die Geschichtschreibung gewann hier an Umfang und künstlerischer Haltung in Plan, Oekonomie, Charakteristik und Sittenzeichnung, verlor aber, weil ihre Theilnehmer, außer Verbindung mit dem öffentlichen Leben, das erst seit dem Eingriff Philipps von Makedonien in die hellenischen Angelegenheiten wieder ein großes,

fruchtbares Motiv bot, ihre Grundsätze und Methoden der Schule entnahmen, an Natürlichkeit und Objectivität, an Wahrheit, Würde und Gründlichkeit der Forschung. Die Einseitigkeit ihres Standpunctes und der Hang zur pragmatischen, mit Gelehrsamkeit prunkenden Weise, die mit einem Aufwand an Rhetorik zur Manier herabsank (σχολικοὶ χαρακτῆρες) und kalt ließ, vermochte bei allem Glanz der stilistischen Mittel vor dem Urtheil der Kunstrichter nicht zu bestehen. In diesen Kreis trat auch der Redner Demochares, Neffe des Demosthenes, mit seiner Zeitgeschichte Athens in mindestens 21 Büchern. Die Literatur zeigt hier — und daraus mag man zugleich den Mangel eines allgemeinen Interesses für diese Schöpfungen ersehen — eine weite Lücke, und wir empfinden den Verlust dieser rhetorischen Historiker, deren Ton die fragmentarische Ueberlieferung des Theopomp von Chios und des frühesten Verfassers einer Universalgeschichte Ephoros von Kyme bezeichnet, um so mehr, je trümmerhafter unsere Kenntniß von dem inneren Getriebe und Zusammenhang der gesammten, hier in den Quellen wurzelnden Geschichtschreibung der Folgezeit geblieben ist. Mit der wissenschaftlichen, von Rhetorik bestimmten Richtung des Zeitgeistes, der Politik, Gemeinsinn und nationale Interessen nicht mehr besaß, trat, von Philosophie, historischer Kunst und Kritik gekräftigt, die Detailforschung in den Vordergrund. Von den trostlosen und schwankenden Verhältnissen der Gegenwart unbefriedigt, wandte man sich, dem Lehrton und der pragmatisirenden Manier gefällig, den alterthümlichen Zuständen und Traditionen zu, die nunmehr auf einem sicheren chronologischen System mit der Zeitgeschichte verbunden, reiner und im Zusammenhang aus dem Dunkel mythischer und mythisch-geschichtlicher Jahrhunderte an das Licht der historischen Untersuchung kamen. Dieses Wachsthum der geschichtlichen Kenntniß unterhielten die sogenannten Atthidenschreiber (οἱ τὰς Ἀτθίδας πραγματευσάμενοι), die mit Klitodemos, Phanodemos und Androtion, weiterhin mit Demon, Philochoros, dem angesehensten unter diesen Darstellern, und Istros als viertes Glied in die Reihe der alten griechischen Historiographen eintreten. Auch in dieses Gebiet trugen die Sophisten ihren Geist und brachten mit Verwerfung oder kühner rationalistischer Auslegung des Mythos die Anfänge staatlicher, bürgerlicher und religiöser Ordnung mit Acten kluger Berechnung und Gewaltthätigkeit in Verbindung, wie Gorgias, dem die Atthis des Logographen Melesagoras Material an die Hand gab, Kritias in den Politien, Polos und Hippias, beide Verfasser von Archäologien.

Die gelehrte Forschung über die Historiker beginnt, sieht man von Studien in den Rhetorschulen seit Isokrates ab, mit Aristoteles. Den Werth eines Geschichtswerkes viel mehr nach dem Stoff, wobei nationale und patriotische Gesichtspuncte vornehmlich entschieden, nach dem Reiz des Interessanten und der Schönheit und Eleganz der Form als nach dem kritischen Gehalt und der Fülle erhabener Ideen abzuschätzen gewohnt, hat das Alterthum seinen Historikern neben den großen Dichtern nur einen untergeordneten Rang angewiesen und mit geringerer Begeisterung und Allgemeinheit aus dieser Quelle die Mittel

Arbeiten, woran auch Didymos seinen Antheil hat, für Propädeutik und Wissenschaft (Markellinos) zusammen und beleuchtete das Material im antiquarischen, geographischen, taktischen Interesse; an (Aelios Harpokration) Heron und Tiberios fanden Herodot, Thukydides und Xenophon Commentatoren; auch Wörterbücher, aus den Historikern zusammengelesen (Hesychios), erleichterten das klassische Verständniß, und mittelbar wie unmittelbar aus den Quellen gezogen, häuften sich die Auszüge, zum Nachtheil der Erhaltung des Ganzen, seit Theopomp, dem Epitomator Herodots, bis auf die späten Sammler Kaiser Konstantins VII. Porphyrogennetos. Nunmehr war dem Bedürfniß des Staats, der Kriegführung und Verwaltung genügt, der Trägheit geschmeichelt und das quellenmäßige Studium entbehrlich gemacht; die Historiker wichen in die Winkel zerfallener Bibliotheken. Eine reiche Literatur aus alter wie jüngerer Zeit stand noch der Lectüre und geschmackvollen Beurtheilung des Photios zu Gebote. Denn das sophistische Zeitalter seit Kaiser Hadrian hatte, mit ästhetischer Auswahl und Genuß die prosaischen Schätze der Vorzeit musternd und geübt in Nachahmung der klassischen Stile, auf diesem Gebiet eine großartige Productivität entfaltet, von deren Reinheit und Eleganz Arrian zeugt, in herodoteischer wie xenophontischer Darstellungsweise gleich heimisch, bewundert und nachgebildet.

Die Logographen und Genealogen.

46.

Ueber die Anfänge der Geschichtschreibung bei den Griechen (s. S. 244): Fr. Creuzer Die historische Kunst der Griechen, 2. Ausg. S. 49—73. 265—298. — G. Heyne De primordiis historiae scribendae inter Graecos, in Commentatt. societ. Gotting. Tom. XIV. p. 121 sq. und zu Apollodori Bibl. Tom. I. Praef. — N. Falk De historiae inter Graecos origine et natura, Kilon. 1809. — D. Hüllmann Anfänge der Geschichtschreibung, hauptsächlich über Herodot, in Griech. Denkwürdigkeiten, Bonn 1840. S. 143 fg. — Zinzow De historiae Graecae primordiis, Berol. 1846. — Michael De logographis qui dicuntur, antiquissimis Graecorum historicis, P. I. Zittauer Progr. 1855. — Kritik des Dionys von Halik.: On certain early Greek historians mentioned by Dionysius of Halic., im Mus. critical I, p. 80. 216. II, p. 90. — Verhältniß der Logographen zu Herodot: A. Wendt De epicae poeseos atque historiae confinio, Lips. 1811. — W. Rogge Die Logographen und Herodot, in Prutz Literarhist. Taschenb. 1847. S. 75 fg. — zu den homerischen und kyklischen Dichtungen: Creuzer nnd G. W. Nitzsch Die Heldensage der Griechen, in Kieler philol. Studien 1841. S. 375 fg. — — Genealogen: Chr. Schubart Quaestt. geneal. historicae, Marb. 1832. Praef. p. XX sq., womit zu vergleichen die Commentatt. de genealogica Graecorum poesi, de schola Hesiodia etc. ed. G. Marckscheffel, Lips. 1840. — Zur Chronologie: A. Clinton Fasti Hellen. Append. de rerum scriptt. Vol. I. p. 380 sq.

Fragmentsammlungen: Historicorum Graec. antiquissimorum Hecataei, Charonis et Xanthi fragmenta colleg., emend., explan. Fr. Creuzer, Heidelb. 1806. — Fragmenta historicorum Graec. Hecataei, Charonis, Xanthi, Hellanici, Pherecydis, Acusilai, Antiochi, Philisti, Timaei, Ephori etc. auxx., notis et prolegg. illustrr., indice pleno instruxx. Car. et Th. Mueller, Par. 1841., wiederholt par Charl. Mueller 1868. Recension von Creuzer in Wiener Jahrb. 1844. Bd. CV. S. 271 fg. CVI. S. 17—50. — Kritische und exegetische Beiträge von R. Stiehle im Philol. VIII., S. 395 fg. (Die griechischen Horographen) S. 590—651. und für die fragmentarische Literatur über Aegypten A. von Gutschmid X, S. 523 fg.

Kadmos aus Milet, neben Pherekydes von Syros und Hekatäos unter den frühesten Prosaikern genannt, tritt aus dem Dunkel der mythisch-historischen Forschung hervor und galt nachmals für den Verfasser von *Κτίσεις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰονίας* in 4 Büchern, woraus angeblich ein Zeitgenosse des Pherekydes Bion von Prokonnes ein Excerpt zog. Die Schriften des Kadmos waren im Zeitalter des Dionys von Halikarnaß verschollen.

Hekatäos aus Milet von edeler Abkunft, der namhafteste Logograph, in Thales Schule gebildet und von praktischem Blick und Rath in der Versammlung der aufständischen Ionier, durchzog in der Blüthezeit der ionischen Colonien auf fernen Reisen zwischen Ol. 66, 4—69, 4. 513—501 die wichtigsten Länder der alten Welt, Griechenland, Asien, die pontischen Küsten, Aegypten, Nordafrika, Ligurien und einen Theil von Italien und gewann als *ἀνὴρ πολυπλανής* neben Demokrit von Abdera einen weitreichenden Ruf. Seine *Περίοδος γῆς* war in zwei Bücher (*Εὐρώπη* und *Ἀσία*) und wiederum in besondere Abschnitte (*Αἰγύπτου — Λιβύης περιήγησις*) getheilt und zwischen Ol. 68, 3—75, 3. 506—478 verfaßt. Sie erweiterte, auf Thales, Anaximenes und Anaximander gestützt, dessen Weltkarte (*πίναξ γεωγραφικός*) Hekatäos verbesserte und bereicherte, den Kreis der damaligen Kenntnisse in Himmels-, Erd- und Völkerkunde und ward, durch fleißige Studien und Forschungen gefördert, eine Hauptquelle für spätere Darsteller: Herodot, Damastes von Sigeon, Eratosthenes und unter den Römern noch spät Avienus in der *Descriptio orae maritimae*. Unter seinen Gewährsmännern figurirt ein Historiker Melesagoras von Chalkedon, dessen Schriftgehalt einer späten Angabe zufolge nachmals Gorgias der Leontiner und der Historiker Eudemos von Naxos sich aneigneten. Auch bei Hekatäos nahm die mythische Geographie und Ethnographie nach Homer, Kyklikern und Genealogen noch einen breiten Raum ein. Diese unkritische Haltung seiner Bücher, deren Geist auch wohl den mythisch-geschichtlichen *Γενεηλογίαι* (*Ἱστορίαι*) sich mittheilte, machte ihn zum Sagenschreiber (*λογοποιός*) und erweckte früh (Herodot) und spät Zweifel an seiner historischen Treue. Ob Kallimachos die Echtheit seiner Periegese Asiens mit Recht anzweifelte, bleibt unbekannt: C. Müllers Aushülfe durch Annahme einer doppelten Recension, eines echten, von Eratosthenes, und eines gefälschten, von Kallimachos eingesehenen Hekatäos, ist Hypothese. Unsere Erbschaft, 331 Fragmente, wovon 290 Numern allein auf Aegypten kommen, allermeist Namen von Völkern

und Städten mit blutleeren Zugaben, gestattet kein bestimmtes Urtheil über den Umfang und die Methode des Milesiers. Gleichwohl muß Hekatäos bei aller Kürze und Trockenheit des Berichts Sorgfalt, bei aller Leichtgläubigkeit, die vornehmlich hier als Ausdruck eines mythologischen, dem Geschmack der Zeitgenossen verwandten Interesses erscheint, das Streben nach Wahrheit und verstandesmäßiger Betrachtung nachgerühmt werden. Hierfür spricht auch seine Zusammenstellung und ästhetische Abschätzung mit Herodot bei späteren Kunstrichtern und das von Demetrios *de eloc. 12* erhaltene Proömium der Genealogien: *τάδε γράφω ὥς μοι ἀληθέα δοκέει εἶναι· οἱ γὰρ Ἑλλήνων λόγοι πολλοί τε καὶ γελοῖοι, ὡς ἐμοὶ φαίνονται, εἰσίν.* Die Reinheit und bisweilen ins Anmuthige überspielende Klarheit seines Vortrags, der unperiodisch und in kurze Satzglieder gespalten (*ἡ διῃρημένη λέξις*), die Prosa in der Kindheit ihrer Entwickelung zeigt, deutet Hermogenes mit dem beachtenswerthen Zug an, daß diese Sorgfalt mehr der Sache als dem Stil gelte. Sein Zeitgenosse war Menekrates (von Elea), nach Strabo XIII, p. 621. XII, 550. Verfasser von *Κτίσεις* und einer *Ἑλλησποντιακὴ περίοδος*.

Hekatäos von Milet: Hecataei Milesii fragmenta (et Scylacis peripl.) ed. H. Clausen, Berol. 1831. — Nachträge von C. Müller und R. Stiehle im Philol. VIII, S. 590 fg., bessere Ordnung von A. von Gutschmid X, S. 525 fg. — C. Dahlmann Forschungen Bd. II, 1. S. 112 fg. — A. Ukert Untersuchungen über die Geographie des Hekatäos und Damastes, Weimar 1814. — H. Hollander De Hecataei Milesii descriptione terrae, Diss. Bonn. 1861. Vgl. Herodot. — Aeltere Monographie von F. Sevin Recherches sur la vie et les ouvrages de Hécatée de Milet, in Mém. de l'acad. des Inscriptt. Tom. VI, p. 472 sq.

Charon von Lampsakos, einer milesischen Pflanzstadt, um die Zeiten der Schlacht bei Salamis Ol. 75, 1. 480, muß jetzt als Verfasser von *Ὧροι Λαμψακηνῶν*, welche die Geschichte der Prytanen und Archonten von Lampsakos in chronologischer Folge verzeichnete, für den ältesten hellenischen Annalisten (*Ὡρογράφος*) gelten. Außerdem schrieb er — und hieraus schließt man auf die Ausdehnung seiner Reisen — *Αἰθιοπικά*, *Λιβυκά*, *Περσικά* in 2 und *Ἑλληνικά* in 4 Büchern, die ihn auch ungekannt zum Vorläufer Herodots stempeln. Die Titel *Κτίσεις πόλεων*, *Κρητικά* und *Περίπλους τῶν ἔκτος τῶν Ἡρακλείων στηλῶν* weist man besser dem Karthager Charon oder Charon von Naukratis zu, der *Κτίσεις*, die Geschichte der alexandrinischen und ägyptischen Priester und einen historischen Commentar zu den Argonautika seines Freundes Apollonios von Rhodos hinterließ. *Ὧροι Λακεδαιμονίων* im confusen Artikel des Suidas scheint aus *Ὧροι Λαμψακηνῶν* verdorben.

Charon: F. Sevin Recherches sur la vie et les ouvrages de Charon de Lampsaque, in Mém. de l'acad. des Inscriptt. Tom. XIV. p. 56 sq. — R. Stiehle Die griechischen Horographen und A. Schäfer im Philol. VIII, S. 395 fg. XXVI. Vgl. Fr. Ebert De Charone Carthaginiensi, in Diss. Sicul. Regiom. 1825. p. 90 sq.

Xanthos aus Sardes, des Kandaules Sohn, älterer Zeitgenosse Herodots und wahrscheinlich Quelle für dessen Berichte über Lydien, schrieb unter Artaxerxes um Ol. 78, 4. 465 4 Bücher *Λυδιακῶν*, die ein sonst unbekannter Menippos auszog. Auch Xanthos war für Dionys von Halikarnaß nur noch Reminicenz; der Mythograph Dionysios Skytobrachion hatte ihn zur Unkenntlichkeit diaskeuasirt oder ein eigenes Machwerk ihm untergeschoben. Athen. II, p. 515: *ὡς ἱστορεῖ Ξάνθος ἢ ὁ εἰς αὐτὸν τὰς ἀναφερομένας ἱστορίας συγγεγραφὼς Διονύσιος ὁ Σκυτοβραχίων, ὡς Ἀρτέμων φησὶν ὁ Κασανδρεύς.* Was jetzt seinen Namen trägt, sichert, von Fr. Creuzer für echt, von F. G. Welcker und C. Müller für sehr zweifelhaft erklärt, wenigstens die Existenz dieses Logographen, dessen Empirie und Glaubwürdigkeit das Alterthum anerkannte.

Xanthos: C. Dahlmann Forschungen über Herodot S. 121 fg. F. G. Welcker in Seeb. Archiv 1830. S. 70 fg. Kl. Schriften I. F. W. Schneidewin in Göttinger Gel. Anz. 1847. S. 1544. und C. Müller p. XXII. und Addend. p. 628. — C. Hachtmann De ratione inter Xanthi Lydiaca et Herodoti Lydiae historiam, Hallesche Schulschr. 1869.

Hellanikos von Mytilene auf Lesbos, der fruchtbarste unter den Logographen (*ἀνὴρ πολυΐστωρ* bei Agathemeros), stand beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges im 65. Lebensalter und erweckt durch sein Hauptwerk *Ἀτθίς* in mindestens 4 Büchern, deren Gewinn die Gründung eines chronologischen Systems der geschichtlichen und mythischen Zeiten Griechenlands war, ein besonderes Interesse. Die Herrschaft der Neliden bis zur Einsetzung des zehnjährigen Archontats Ol. 7, 1. 752 berechnete er auf 397 Jahre und darnach zwei Geschlechter hinauf die Einnahme von Troja auf das Jahr 1209. Wenngleich nun des Hellanikos System, von peloponnesischen Chronologen zurückgedrängt, ohne nationale Bedeutung und auch bei Eratosthenes und den alexandrinischen Gelehrten ohne Anerkennung blieb, so überrascht dennoch dieser früheste Versuch einer gelehrten Chronologie nach einheimischen Quellen und Hülfsmitteln. Eine vergebliche Mühe bleibt es, aus Bruchstücken und Brocken, die in alle Winkel sich verloren, die Ordnung, den Inhalt und das gegenseitige Verhältniß der Schriften des Hellanikos zu ergründen. Sie vertheilen sich auf folgende zum Theil zweifelhafte und verderbte Titel. Mythische, wahrscheinlich Dichtungen: *Ἀτλαντίς, Δευκαλιώνεια, Ἀσωπίς, Φορωνίς*; logographische, vielleicht Abtheilungen der *Κτίσεις*: *Αἰολικά, Ἀργολικά, Περὶ Ἀρκαδίας, Βοιωτικά, Θετταλικά, Κυπριακά, Λεσβιακά, Τρωϊκά, Περὶ Λυδίας, Περσικά, Σκυθικά, Κτίσεις ἐθνῶν καὶ πόλεων* (*Χίου*); chronologische: *Ἀτθίς* (*Ἱστορίαι*), bei Thucyd. I, 97 *Ἀττικὴ συγγραφή*; besonders für alterthümliche Culte *ἡ εἰς Ἄμμωνος ἀνάβασις*, von Kallimachos bezweifelt, und die unverständliche *Διὸς πολυτυχία*, vielleicht *πολιουχία*, ein Abschnitt der *Ἱερεῖαι* (*τῆς Ἥρας*); für Festspiele und Literarhistorie *Καρνεονῖκαι* in poetischer Form, woraus gefälscht der Titel *Κραναϊκά*; für Ethnographie *Βαρβαρικὰ νόμιμα, Περὶ ἐθνῶν, Ἐθνῶν ὀνομασίαι*, unwahrscheinlich *Αἰγυπτιακά* und *Φοινικικά*. Sichtbar verband sich hier historische Forschung über Ethnographie, Geschichte und Chronologie,

über Heiligthümer und Thatsachen der musischen Agone mit den mythischen und genealogischen Berichten über die Vorzeit Griechenlands zu einem umfassenden Corpus heterogener Bildung, welche die Blüthezeit Griechenlands mit einem Reichthum an zum Theil geordnetem und gesichtetem Wissen erfüllte und ebenso die reichsten Hülfsmittel wie Forschertrieb und das Vermögen voraussetzt, ein weitschichtiges Material zu beherrschen und kurz und übersichtlich darzustellen. Späteren Atthidenschreibern, Antiquaren, Etymologen und Sammlern (Stephanos von Byzanz) war Hellanikos eine unerschöpfliche Fundgrube. Thukydides I, 97 zieht ihn als unsicheren Gewährsmann in Chronologie heran, für unzuverlässig erklärt ihn Strabo X, p. 451.

Hellanikos von Lesbos: Hellanici Lesbii fragmenta colleg., emend. et illustr. Fr. G. Sturz. Praemisit commentat. de Hellanici aetate, vita et scriptis, Lips. 1787. Edit. II. 1826. — Fragmente nach L. Preller De Hellanico Lesbio historico. Dorpati 1840. 4. in guter Ordnung bei C. Müller Addend. p. 629 sq. — Ueber sein chronol. System J. Brandis De temporum Graec. antiq. ratione, Bonn. 1857. p. 10.

Damastes von Sigeon, des Hellanikos Schüler, vielleicht der jüngste Logograph, Verfasser von griechischen Geschichten, von Genealogien der Kämpfer vor Troja, eines ethnographisch=statistischen Katalogs und eines Tractats *Περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν*, ist mit einigen Fragmenten geographischen Inhalts verzeichnet. Nach Agathemeros II, 7 schmückte er sich wider Gebühr mit Hekatäos: *Δαμάστης — τὰ πλεῖστα ἐκ τῶν Ἑκαταίου μεταγράψας.* — Mythische Geschichten von Troja (*Τρωϊκά*) erzählten auch wie es scheint im erotischen Stil Kephalon (Kephalion) von Gergithes im Gebiet von Kyme in Aeolis und Hegesipp *ὁ περὶ Παλλήνης γράψας*, beide von Parthenios *Erot. 4. 6. (14)* citirt und nach Dionys von Halikarnaß *Antiquitt. Rom. I, 72 (49) συγγραφεῖς ἀρχαῖοι καὶ λόγου ἄξιοι.* Untergeschobene *Τρωϊκά* Kephalions existirten vom (Alexandriner) Hegesianax aus Troas, Dichter von *Φαινόμενα* und Verfasser von lexikographischen Arbeiten, den Antiochos der Große an seinen Hof zog.

Damastes: A. Ukert Untersuchungen über die Geographie des Hekatäos und Damastes, Weimar 1814. G. Sturz Fragm. Hellanici p. 14 sq. und A. Meineke Anal. Alexandr. p. 243. Exercitatt. in Athen. I, p. 17.

Aristagoras von Milet, wohl ein Abkömmling des historischen Aristagoras, legte die Resultate seiner Reisen und Forschungen unter Nektanabis I. Ol. 100, 3—105, 1. 378—360 in mindestens 2 Büchern *Αἰγυπτιακῶν* nieder, worin Geographie mit Ethnographie und Geschichte zusammenfloß. Spärliche Mittheilungen und ein Fragment, jetzt im attischen Dialekt, versagen den Einblick in den Charakter und die historische Treue dieser Arbeit.

Aristagoras von Milet: A. von Gutschmid im Philol. X, S. 686.

Antiochos aus Syrakus, nächst Hippys von Rhegium, einer zweifelhaften Existenz angeblich aus den Zeiten des Darius und Xerxes, jetzt der älteste Geschichtschreiber Siciliens, erstattete um den Regierungsantritt des Darius Nothus Ol. 89, 2. 423 in 9 Büchern *Σικελικῶν* (*Σικελιωτὶς συγγραφή*) Bericht über die älteste Geschichte und Verfassung Siciliens und Oenotriens seit der Herrschaft des mythischen Königs der Sikaner Kokalos bis auf den Tod des Sogdianus und war Dionys von Halikarnaß *Antiquitt. Rom. I, 12* als sehr alter Gewährsmann empfohlen. Aus seinem Proömium wird ersichtlich, daß Antiochos noch ganz unter den Einflüssen der Logographie des ionischen Dialekts sich bediente.

Die Richtung auf Genealogie tritt in besonderen Zügen bei dem Peloponnesier Akusilaos und dem Athener Pherekydes hervor.

Akusilaos aus Argos, von C. Müller in den Zeitraum zwischen Ol. 70—80 verwiesen, ist von hesiodischer Literatur (S. 81) unzertrennlich. Er vermehrte aus landschaftlichen Sagen und Dichtungen (*Φορωνίς*, *'Αργολικά*) die Genealogien peloponnesischer Geschlechter und setzte sie in einfache, schmucklose (ionische) Prosa um. Sein Werk, mindestens 3 Bücher *Γενεαλογικῶν*, von Apollodor aus Athen benutzt, erscheint wie die Person des Verfassers selbst räthselhaft. Was das gelehrte Alexandria von Akusilaos besaß, galt für unecht. Suid. *v.* *'Εκαταῖος· τὰ γὰρ 'Ακουσιλάου νοθεύεται.*

Akusilaos: Acusilai fragmenta collegit etc. Fr. G. Sturz (mit Pherekydes) Gerae 1789. Edit. II. 1798. III. Lips. 1824. — Vgl. H. Chr. Schubart Quaestt. geneal. hist. p. XXVII. C. G. Heyne ad Apollod. Tom. II. p. 351 sq. und G. Bernhardy Griech. Literaturgeschichte Thl. II. S. 257.

Pherekydes von Leros, Zeitgenosse des Herodot, als *ἀρχηγὸς συγγραφῆς* und von Dionys aus Halikarnaß *Antiquitt. Rom. I. 13* unter den ältesten und besten Genealogen Attikas und daher auch Athener genannt, trug um Ol. 81. 456 im einfachen Stil attisches Alterthum von der entferntesten Mythe bis auf Miltiades und das Geschlecht des Hippokrates vor. Aus Bruchstücken seiner *Γενεαλογίαι* (*Αὐτόχθονες*, *'Αττικαὶ ἀρχαιολογίαι*, *ἱστορίαι*), die bis zum 12. Buche citirt sind und wahrscheinlich für Mythographen und jüngere Berichterstatter über Attika Quelle wurden, hat man einen Einblick in die Anlage des ursprünglichen Werkes zu gewinnen versucht. Auch *Λερικά* werden ihm beigelegt.

Pherekydes von Leros: Pherecydis (et Acusilai) fragmenta colleg., emend. et illustr. Fr. G. Sturz. Praemisit commentat. de Pherecyde utroque et philosopho et historico, Gerae 1789. Edit. II. 1798. III. Lips. 1824. — A. Matthiae De Pherecydis fragmentis, Altenb. Progr. 1814., auch in Wolfs Liter. Analekten I. und in A. Matthiäs Verm. Schriften, 2. Ausg. Altenb. 1842. S. 102—107. Vgl. W. Krüger Leben des Thukydides S. 17 fg.

47.

Herodot, Sohn des Lyxes, nach einem aus guter Quelle gezogenen Bericht der Miscellanschriftstellerin Pamphila Ol. 74, 1. 484, nach Dionys von Halikarnaß ὀλίγῳ πρότερον τῶν Περσικῶν geboren, stammte aus einer vornehmen Familie des dorischen Halikarnaß, die wahrscheinlich der Minderzahl der ionischen Bevölkerung angehörig, in offener Fehde gegen den Tyrannen Lygdamis stand, den Enkel der karischen Königin Artemisia. Mit seinem Oheim von mütterlicher Seite Panyasis entkam er auf flüchtigem Schiff nach Samos, seiner zweiten Heimath. Unter dem glücklichsten Himmel im Mittelpunct zwischen Athen und Ionien von einer Gesellschaft umgeben, die ionisches Wesen in seiner ganzen Reinheit ausprägte und dennoch die Gegensätze zwischen dem Hellenen- und Barbarenthum am Nächsten empfand, in Poesie und mantischer Kunst von Panyasis gebildet, dem geistvollen Erneuerer des Epos (S. 88), und angeregt durch die Lectüre der Logographen Xanthos von Sardes und Hekatäos von Milet, gewann er frühzeitig einen fernhin reichenden Gesichtskreis und die Mittel zur vielseitigen Entwickelung. Asiens mehr als tausendjährige, im Perserreiche gesammelte Geschichte, von deren ehrerbietigen Bewunderung seine Jugendzeit erfüllt war, beschäftigte ihn fortan und wurde, mit den glänzenden Erfolgen der griechischen Erhebung innerlich verbunden, für ihn eine Vorschule der politischen Bildung. Von Samos aus ward das Werk der Befreiung von lästiger Gewaltherrschaft betrieben. Man erzwang um Ol. 80. 460 unter großen Verlusten die Rückkehr nach Halikarnaß; Panyasis fiel, von Lygdamis gefangen, und als dann Herodot, nach dem Sturz des Tyrannen der Vermittelung zwischen Volk und Adelspartei hingegeben, den Lohn seiner patriotischen That in Neid und Feindschaft sich kehren sah, verließ er, voll Verdruß über die Zerrüttungen im asiatischen Griechenland, die Heimath und kam wie es scheint über Samos nach Sparta und Athen, der Stadt seines gefeierten Zeitgenossen Perikles. Nirgends jedoch war sein Aufenthalt von langer Dauer. Vom Wissensdrang und einer beinahe beispiellosen Reiselust in die Ferne getrieben, besuchte er, mit reichen Mitteln und als Unterthan des Großkönigs legitimirt und gegen Unbilden geschützt, in einer Reihe und Zeitfolge, die aufzuklären der sorgfältigsten Forschung versagt bleibt, die bewohntesten und zugänglichsten Länder Asiens, Afrikas und Europas. Medien, Assyrien und Persien bereiste Herodot wahrscheinlich früher als Aegypten. Auf der großen Heerstraße drang er von Ephesos über Sardes und Susa südöstlich bis Arderikka, in nordöstlicher Richtung bis Agbatana vor, erforschte Babylon und die Ruinen von Ninive, Kleinasien diesseits des Halys, vornehmlich Karien, Lydien, Mysien und die nördlichen und südlichen Territorien bis zum Meere. Noch viel großartigere Eindrücke empfing er auf seiner ägyptischen Reise etwa seit Ol. 81, 3. 454, d. i. nach dem Aufstand des Inaros. Von Kanobos aus erreichte er in Begleitung reisender Kaufleute und eines Dolmetschers den Nilarm hinauf Nau-

kratis, Saïs, woselbst er die Weihe der Osiris-Mysterien empfing, Buto, Busiris und das Pyramidenfeld, das segenspendende Thal des Möriesees und den staunenswürdigen Bau des Labyrinths, Chemmis unsern Theben und Elephantine, den entferntesten Platz seiner Nilreise. Die Rückkehr führte ihn von Memphis nach Heliupolis, das weiteren Forschungen über Aegypten zum Stützpunct diente, über den Canal des Nekos, nach Bubastis, Mendes, Pelusium, weiterhin nach Arabien, Syrien, Palästina, Phönikien, Kypros, Kreta und in die Umgebungen der hellenischen Pflanzstadt Kyrene in Libyen. Die dritte größere Unternehmung galt den Küstenländern des pontischen Meeres. Wir begegnen dem kühnen Reisenden in jenen vom griechischen Handel und Seeverkehr frühzeitig erschlossenen Küstenstrichen, an den Mündungen der Ströme, in den Kolonien der Milesier, in Apollonia, Mesembria und Istria, zu Olbia, jenem von Alters her berühmten Durchzugspunct der skythischen Wanderungen von Osten und Nordosten her, am kimmerischen Bosporos, im Lande der Kolcher und bei den syrischen Völkerschaften am Thermodon und Parthenios. Da begann er die Entfernungen des Pontos Euxinos, des Bosporos, der Propontis, des Hellespont und Südthrakiens zu messen, suchte vielleicht mit einer Excursion nach Pella Makedonien, Thessalien, Tempe und die Thermopylen auf, Delphi, den Parnaß, Doris, Böotien, Theben, Orchomenos, Attika, Salamis, wahrscheinlich auch Aegina und Euböa, ferner Korinth, den Isthmos, mehrere Städte des Peloponnes, wie Sikyon, Elis, Olympia, Epidauros, Argos, Lakedämon, und fand sich mit einem reichen wissenschaftlichen Material, die Resultate seiner Forschungen zu prüfen und zu verarbeiten, spätestens Ol. 83, 3. 446 in Athen ein. Herodots Geschichtswerk athmet durchaus attischen Geist. Im trauten Umgang mit Sophokles, dessen Antigone v. 905 fg. die Kenntniß des 118. und 119. Capitels des dritten Buchs seiner Historien verräth, und dem genialen Schöpfer der reinen attischen Demokratie Perikles schmeichlerisch zugethan, hat Herodot, einer unverbürgten Nachricht des Ephoros zufolge vom Logographen Xanthos veranlaßt, nach A. Kirchhoffs befriedigenden Untersuchungen aus den Historien selbst die ersten Bücher bis III, 119 spätestens zu Anfang Ol. 84, 2. 443 in Athen beendigt, als ihn Anfeindung und verletzte Eitelkeit wie es heißt, wohl um Perikles Lieblingswerk persönlich zu unterstützen, in die neugegründete Kolonie Thurii nach Unteritalien führte. Hier und auf Sicilien in Egesta, Zankle und Syrakus längere Zeit aufgehalten, schrieb er die Fortsetzung von Buch III, 120—V, 76 und nach seiner zweiten Rückkehr nach Athen im Herbst Ol. 87, 2. 431 den zweiten Apparent Haupttheil von Buch V, 77 an. Durch die Ungunst der Zeiten mit Unlust erfüllt oder was einfacher erklärt, durch seinen inzwischen erfolgten Tod Ol. 88, 1. 428 an der Ausführung der ursprünglichen Disposition behindert, hinterließ Herodot sein im großartigen Umriß angelegtes, mit einem festen Plan verwachsenes Werk unvollständig und ohne redigirende Sorgfalt. Das auffallende Schweigen über sein Lebensende, nicht eingelöste Versprechen, berührte Materialien an passender Stelle eingehender begründen zu wollen, die gangbare Vertheilung des Stoffes auf 9 Bücher, der kein Princip zu Grunde liegt, die Verschiedenheit des Eingangs einstmals und jetzt und die ver-

meintliche Theilnahme seines Lieblings und Erbens, des thessalischen Hymnendichters Plesirrhoos am Proömium nach Ptolemäos Chennos bei Phot. *cod. 190.*, endlich und vornehmlich die schlimme Verfassung des Textes in alterthümlicher Zeit lassen nicht zweifeln, daß Herodots Geschichtswerk unfertig überliefert war. So erklärt sich auch die noch immer gangbare Meinung, daß ein besonderes Werk über Assyrien, Ἀσσύριοι λόγοι angekündigt I, 184, von Herodot hinterlassen wurde. Die sagenhafte Länder- und Völkerkunde der Logographen zur Kunst hellenischer Geschichtschreibung entwickelt und den Preis Athens, der Vollstreckerin des göttlichen Rathschlusses an orientalischer Ueberhebung, auf der ersten Stufe der prosaischen Bildung in einem von der Gewalt religiöser Ideen zur Einheit in Plan, Composition und Stil geschaffenen Geschichtswerk gefeiert zu haben, ist das unsterbliche Verdienst des Vaters der Historiographie Herodot. Seine Zeitgenossen urtheilten aufs Günstigste, als sie ihm auf die Festvorlesung aus seinen Historien an den Panathenäen Ol. 83, 3. 446 den Ruhm des Geschichtsschreibers und einen Ehrensold von 10 Talenten zuerkannten. Und wie aus dieser gut verbürgten, auch auf Olympia und Korinth übertragenen Nachricht von agonistischen Recitationen aus Herodot das hohe Interesse der Bürgerschaft für die neue Form einleuchtet, so fand er vornehmlich im jüngeren Geschlecht eifrige Leser und Verehrer. Damals errichtete ihm Thurii auf dem Marktplatz ein herrliches Denkmal, die Halikarnassier feierten sein Andenken auf Münzen, der byzantinische Hofdichter Christodoros von Koptos in einem Gedicht auf sein Bildniß, das nach Constantinopel geführt wurde und an die Doppelherme mit den Büsten des Herodot und Thukydides im farnesischen Museum zu Neapel erinnert.

Herodots Geschichtswerk (ὁ λόγος VI, 19. πᾶς ὁ λόγος VII, 152.), von alexandrinischen Gelehrten ohne eine bestimmte Systematik in 9 Bücher eingetheilt und in noch späterer Zeit Ἱστορίαι oder mit Beziehung auf die epische Oekonomie oder die Vorlesung zu Olympia Μοῦσαι benannt, ist unter dem Gesichtspunct jenes seit den Perserkriegen zum Bewußtsein der Erbfeindschaft geschärften, im perikleischen Zeitalter geistig wie künstlerisch vollendeten Gegensatzes zwischen Hellenen und Barbaren entstanden. Dem Plan des Verfassers gemäß bilden größere selbständigere Partien ein Ganzes mit dem Namen Λόγος, sodaß z. B. die Geschichte des Krösos I, 5—94 und die Aegyptiaka II, 2—III, 16 je einen Λόγος umfassen. Citate: τοῖσι πρώτοισι λόγοισι, ἐν ἄλλῳ λόγῳ, τοὺς ὀπίσω, ἐν τοῖσι ὄπισθε λόγοισι, ἑτέρωθι τοῦ λόγου. Die Feindschaft zwischen den Hellenen und Asiaten aus den entferntesten Ursachen, den mythischen Erzählungen vom Raube der Io, Europa und Helena herleitend, erfaßt Herodot im ersten Haupttheil, welcher die Zeit vor den Perserkämpfen umspannt Buch I V, 22, mit einer geschickten Wendung zum historischen Conflict die Erzählung und berichtet im ausführlichen und episodischen Vortrag das Wachsen der lydischen Macht, die Schicksale und Unternehmungen des Krösos gegen die asiatischen Griechen mit einem Seitenblick auf die ältere Geschichte der griechischen Staaten, Athens und Spartas. Mit der Unterjochung Lydiens durch Kyros tritt das große Perserreich, seine

Herausbildung aus dem Mederreiche und wie um die Kräfte zu zeichnen, womit Hellas im ungleichen Kampf zu bestehen habe, seine Machtentwickelung und Organisation im Orient in den Vordergrund. Am lockeren Faden reiht sich der Regierungsgeschichte des Kyros die Beschreibung von Jonien und Aeolis mit den Nachweisen des Ursprungs und der Sitten ihrer Bewohner, die Geschichte der (zweimaligen) Unterwerfung der Jonier, der Lyder, Karier und Lykier, und auf die detaillirte Auslassung über Babylon und seine Einnahme die ethnographische Geschichte Babyloniens, zuletzt ein kurzer Abschweif vom Siege der Massageten über Kyros an. Mit Kambyses Thronbesteigung verbindet sich im concinnen Vortrag, der ein besonderes Interesse bezeugt, ohne fremdartige Digression die topographische, politische, religiöse und sittliche Geschichte des alten Culturlandes am Nil, Aegyptens mit seinen Wundern und Geheimnissen von Menes bis auf Psammenit II, 2—III, 16. Von dem Eroberungszug gegen Aegypten, Libyen und Kyrene nach Persien zurückgekehrt, erleidet Kambyses den Tod; die Geschichte des Pseudo-Smerdis, die Verschwörung der edelen Perser gegen die Magier und der Chronologie gemäß die Herrschaft des Polykrates von Samos bilden die Fortsetzung III, 17—60. Den Sturz dieser blühenden Macht und die Hörigkeit der Insel an das Perserreich nach dem tragischen Ende des Tyrannen schließt die Regierung des Darius ein, dessen Reichsordnung, Verwaltung und Ausdehnung bis Indien und Aethiopien Herodot zu reicheren wie knapperen Berichten über Indien, Arabien, Aethiopien und die äußersten fabelreichen Länder Europas Gelegenheit giebt. Nach der Unterwerfung Babylons hebt mit der Expedition gegen die Skythen IV, 1 die Entwickelung der persischen Macht in Europa an. Dieser Katastrophe, die eine ausführlichere Beschreibung des skythischen Nordens und seiner Bewohner und eine geographisch-ethnographische Skizze der gesammten damals bekannten Welt, Asiens, Libyens und Europas einleitet, geht, von Einzelheiten belebt, ein interessanter Bericht über die natürlichen Schutzmittel der Skythen, ihre kriegerischen Einrichtungen, ihr Götterwesen, ihre Sitten und charakteristischen Unterschiede vorauf, die durch das folgende Gegenstück über Libyen in schärfsten Zügen hervortreten. Hiermit ist für die Darstellung der nationalen Waffenthat, die des Megabyzos Unternehmungen gegen Thrakien, Päonien und Makedonien V, 1—21 verzögern, Grund und Boden gewonnen. Im zweiten Haupttheil V, 22 bis zum Schluß des ganzen Werkes schildert Herodot mit wachsender Wärme und Begeisterung die Freiheitskämpfe der Hellenen in ihren nächsten Ursachen, Verläufen und Folgen; ein Rückblick auf die rasche Entwickelung der griechischen Staaten, besonders Athens unter den Pisistratiden, lehnt an Aristagoras Reise nach Sparta und die Unterstützung des ionischen Aufstandes durch Athen und Eretria an. In chronologischer Abfolge treten alle die unerfreulichen und erhebenden Thatsachen des Abfalls und der Wiedereroberung Joniens, der erste verunglückte Anlauf der Feinde unter Mardonios und der Rachezug gegen Athen und Eretria unter Datis und Artaphernes bis zur Schlacht bei Marathon hervor. Das unpatriotische Verhalten des Spartanerkönigs Demarat und seine Flucht in das Lager der Perser wird zum Schauplatz der Zwistigkeiten der hellenischen Staaten,

und in streng erwogener Beurtheilung der spartanischen Verhältnisse werden die Kämpfe der Aegineten gegen Athen, die Sache der Alkmäoniden und nach Beendigung des Streits die Beziehungen von Lemnos zu Hellas und zu Miltiades beleuchtet. Unter den Vorbereitungen zu neuer Gewaltthat stirbt Darius, und nunmehr ist der Strom der Erzählung aus vielgewundenen Bahnen in sein Hauptbette geleitet. Mit epischer Ruhe verweilend bei den gewaltigen Zurüstungen und dem langsamen Heranfluthen des Xerxes wendet sich von den Verhandlungen der griechischen Staaten unter einander und mit Gelon von Syrakus, dessen getheilter Sieg über die Karthager am Himera im klaren anschaulichen Bild erscheint, die Handlung mit dem vollen Glanz des spannenden Vortrags zum heroischen Kampf bei Thermopylä und zur Seeschlacht bei Artemisium, vom 8. Buch an mit erhöhter Kraft und Beweglichkeit zum Entscheidungsschlag bei Salamis. Die zweite Einnahme Athens, die siegreichen Kämpfe bei Platää und Mykale und die nächsten Erfolge der gemeinsamen Triumphe bilden den Inhalt des 9. und letzten Buches. In dieser Ausdehnung umfaßt das Geschichtswerk Herodots mit Ausschluß weit hinaufreichender Nachrichten über einzelne Individuen, Vorgänge und Werke der Baukunst einen Zeitraum von 250 Jahren, vom Beginn der lydischen Mermnaden seit Gyges 727 v. Chr. bis zum Siege der Athener bei Sestos Ol. 75, 3. 478, und darf als Vorläuferin der von Ephoros aus Kyme begründeten universalen Historiographie betrachtet werden. In Anlage und Ausführung an die Perserqeschichte gebunden, worauf das ganze Gewebe sich rollt, widerstrebt Herodot, den Blick vor- und rückwärts gewandt, einer strengen Periodisirung und nützt die Hülfsmittel der Chronologie und Genealogie, von dem chronologischen System seines gelehrten Zeitgenossen Hellanikos von Lesbos unabhängig, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit; doch irrt er oft unbewußt und ohne Schuld. Sieht man von Einleitungsworten, Abschweifen und Anhängen ab, so führt eine schärfere Absonderung der Massen auf 9 oder, den zweiten Rachezug als dreitheilig betrachtet, auf 11 *Λόγοι*. *Λ.* *ά* Proömium, Krösos, Lydiaka I, 1—I, 94; *β'* Kyros, Persika I, 95—200; *γ'* Kambyses, Aegyptiaka II, 2—III, 16; *δ'* Kambyses, Pseudo-Smerdis III, 17—(80).89; *έ* Darius, Asiatika III, (80) 89—IV, 1; *ς'* Darius, Skythika IV, 1—V, 21; *ζ'* Jonischer Aufstand V, 21—VI, 41; *ή* Erster Perserzug VI, 42—VII, 1; *ϑ'* (oder *ϑ' ί ιά*) Xerxes, zweiter Perserkampf VII, 1 fg.

Eine so große Aufgabe war des umfassendsten Quellenstudiums werth. Man darf im Hinblick auf die Bereicherung der historischen Kenntniß jener Zeiten durch die Schriften der Logographen eine kritische Lesung des Xanthos von Lydien, Charon von Lampsakos und Hellanikos voraussetzen, wenngleich Uebereinstimmungen mit Hellanikos in einem untergeschobenen Werk desselben von jüngerer Hand zusammenfließen. Größeren Gewinn zog Herodot aus Hekatäos von Milet besonders für das zweite Buch seines Geschichtswerkes, einen guten Theil seiner Berichte aus den wahren und trügerischen Mittheilungen reisender wie ansässiger Kaufleute und Gelehrte. Für Aegypten durften Erzählungen und Nachweise vornehmlich heliupolitani-

scher und memphitischer Priester, für Persien die oft ehrenvoll erwähnten Magier und ihre Bücher, die persischen Königschroniken gehört werden. Das werthvollste Material jedoch sammelte eigene Anschauung, Erfahrung und Prüfung an Ort und Stelle aus monumentalen Urkunden, Tempeln, Inschriften, Weihegeschenken. Herodot giebt einen möglichst vollständigen Bericht. Man rühmt dies mit Dank als einen großen Vorzug des Quellenschriftstellers, der ohne die Bürgschaft für die Wahrheit jeder seiner Mittheilungen zu übernehmen, die Entscheidung vom Urtheil Anderer oder von künftiger Belehrung abhängig macht. Nur in heiligen Dingen hieß ihn religiöse Scheu manche Thatsache und Beobachtung unterdrücken. Zusätze, wie man sagt, sie erzählten mir, ich stehe nicht dafür ein, dies ist Meldung, eigene Anschauung, mündliche Erkundigung, mein eigenes Urtheil, die mit strenger Gewissenhaftigkeit vornehmlich den Erzählungen aus der Vergangenheit beigefügt sind, charakterisiren den objectiven, um Wahrheit bemühten Berichterstatter. Dabei fesselt, ohne indeß den Werth der Forschung zu schmälern, ein naiver Hang zum Unbegriffenen, der in genauen, haarklein erzählten Wundern, Orakeln und mantischen Künsten sich äußert und, vornehmlich für Aegypten in breiter Häufung der Details auffällig, als Ausdruck eines alterthümlichen, gläubigen Gemüths erscheint. Was hier an Episodien, Digressionen oder Ausbiegungen nach Art epischer Darstellung in reicherer oder gedrängter Ausschmückung besonders der sechs ersten Bücher die Handlung hemmt oder fördert und an homerische wie logographische Oekonomie erinnert, vermag nicht, oftmals als rhetorisches Kunstmittel ohne Motivirung für Ergötzlichkeit und Belehrung, sonst in nationaler oder ethisch-religiöser Tendenz herbeigezogen, die Harmonie dieses in Erzählung unübertroffenen Meisterwerkes zu stören. Dionys von Halikarnaß: *σύμφωνον ἓν σῶμα* —, *ποικίλην ἐβουλήθη ποιῆσαι τὴν γραφήν, Ὁμήρου ζηλωτὴς γενόμενος*. Herodots historische Treue ist von Nebenbuhlern wie Ktesias verdächtigt, von Aristoteles in Sachen der naturgeschichtlichen Forschung, in anderen objectiven Theilen nachmals von Aelios Harpokration, Manetho *ἐν τοῖς πρὸς Ἡρόδοτον* und Polion *περὶ τῆς Ἡροδότου (καὶ Κτησίου) κλοπῆς* in Zweifel gezogen und polemisch von Pseudo-Plutarch im hämischen Tractat *Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* aus falschem Patriotismus und böswilliger Absicht verunglimpft worden. Mit Märchenerzählung, einer gewissen Befangenheit oder Ungeübtheit in der historischen Betrachtung der Denkmäler, die bewundernd an Andacht streift, den freien Blick oft trübt und vielfachen Täuschungen ausgesetzt ist, verbindet sich hier ebenso das Vermögen wie der Wille, Wahres und Factisches oder doch Wahrscheinliches zu ermitteln, und der Anfang einer begründeten Beleuchtung der Thatsachen und Dinge. So unkritisch auch das Interesse Herodots für die lebendige Kunde der Völker und Länder oft wird, es bewahrte ihn vor überkluger Beurtheilung und Berechnung und erhält seinem Buch den Werth einer unerschöpflichen historischen Fundgrube, deren lauteren Inhalt neuere Forschung und Entdeckung, je weiter sie gekommen, desto nachdrücklicher erwiesen hat. G. Grote rühmte ihm die höchste Glaubwürdigkeit und Genauigkeit im Ganzen wie im detaillirten Bericht, völlige Freiheit von Leichtgläubigkeit und ein seltenes Maß von Vorsicht nach.

Die Abschätzung dieses alten Historikers hängt von der Verschiedenheit und dem Reichthum des bezeugten oder unbezeugten Materials ab. Herodot wandte sich zuerst von dem leeren und mechanischen Sammlerfleiß der Logographen der beglaubigten Geschichtschreibung zu und verlieh ihr Inhalt, Leben und Farbe. Er vereinte zum ersten Male große historische, geographische und ethnographische Massen zu einem einheitlich abgerundeten Ganzen, und seine Berichte über den Norden Europas und die Westküste Afrikas waren neu und ungekannt. Diese Fülle des schwierigsten und heterogensten Stoffes, der von Natur dem Maß widerstrebt und überall zu beiläufigen Gaben und Einfügungen gezwungen wie ungezwungen Anlaß giebt, verbietet den Maßstab einer strengen Kritik anzulegen. Nicht quantitativ, sondern geistig in einem Kreis religiös-sittlicher Ideen gesammelt und befruchtet, reiht sich am durchbrochenen Faden der Erzählung, gestreckt in Raum und Zeit, Periode auf Periode und Entwickelungsstufe des Orients auf, das Strafgericht der Gottheit auf den Schlachtfeldern von Marathon und Salamis zu verklären. Im langsamen Fortschritt von der äußersten mythischen Grenze bis zum Sammeln der persischen Streitkräfte auf den Gefilden von Karien und Lydien, über die reichsten Mittel gebietend, die im gründlich durchdachten Plan ohne Sparsamkeit und strenge Symmetrie auf breitesten Raum oft im Contrast des Gleichen und in Verbindung des Gegentheiligen einer inneren, epischen Einheit sich fügen, zu zeigen, daß irdische Größe und Glück unbeständig, erhabene Werke und Thaten des bleibenden Ruhms gewiß sind I, 1., entrollt Herodot, von den Ideen der großen Vergangenheit lebhafter als andere ergriffen, ein Bild menschlichen Schaffens im Licht der göttlichen Führung und Gnade. Ihm leiht die Verherrlichung Griechenlands und vornehmlich Athens beredte Worte, und wenngleich er in superstitiöser Verehrung fremdländischer Herrlichkeiten und Wunder sein Urtheil über griechische Verhältnisse, Wissenschaft und Kunst bisweilen unfrei macht, gern eine Verwandtschaft von einst und jetzt, eine Ideenverbindung bei den Aegyptern und anderswo mit dem Griechenthum entdeckt und von fremder und entlegener Nationalität die Lichtseiten hervorkehrt, auch nicht ganz frei von persönlicher Neigung und Abneigung sich hält, so verläugnet er dennoch nirgends seinen nationalen Standpunct und gewinnt durch offene, ehrliche Anerkennung und Beurtheilung des Großen und Hohen am Feinde wie des Tadelnswürdigen am einheimischen Volksstamm den Rang eines unparteiischen Darstellers. Ohne die besonnene, auf das strenge Zusammenstimmen von Ursache und Wirkung gerichtete Kritik des Thukydides, gleich weit entfernt vom Ton des Panegyrikers wie vom hohen Pathos des verstimmten Sittenzeichners überträgt er, mit gemessener Ruhe im einfachen schmucklosen Vortrag der religiös-sittlichen Betrachtung hingegeben, die Thatsachen der Geschichte auf das Gebiet der nationalen Bestrebungen in Religion und Politik. Wie Aeschylos in der Tragödie, so ist Herodot in der Geschichte der eigentliche Repräsentant der national-hellenischen Idee und Herold des panhellenischen Berufs der lauteren attischen Demokratie. Dieser Glaube zeichnet die Heldenthaten der Athener aus und spricht wie sonst, so vornehmlich aus seinen Huldigungen des **Perikles**, des Genius und leitenden Sterns von Hellas, dessen göttliche

Mission der Traum der Agariste VI, 131 ankündigt. Man darf der Ueberzeugung sich nicht verschließen, daß die Machtstellung und der glänzendere Ruhm Athens, der Metropole der Bildung und der Retterin Griechenlands aus der schweren Gefahr barbarischer Ueberfluthung, Ton und Farbe, vielleicht auch den Umfang dieser Historien bedingt hat. Durch Geburt, Erziehung und politisches Wirken Aristokrat, hat Herodot, von den wohlthuenden Einflüssen des perikleischen Regiments überzeugt, der Isonomie und Isegorie das Wort reden und seine Anschauungen über Staat und Verwaltung ohne besondere Lobsprüche der perikleischen Staatskunst, deren Schöpfung für ihn der Schlußstein einer großen Entwickelungsperiode ist, anzupassen gelernt. Talent, Forschertrieb, sorgfältiges Studium und reiche Erfahrung trafen hier mit einer Fülle nationalen Stoffes zusammen, um dieser neuen Gattung Glanz und einen bedeutenden Erfolg zu sichern. Herodot steht noch ganz unter den Eindrücken der gemeinsamen Waffenthat, deren Gewinn und Probleme sein Geschichtswerk mächtig bestimmen und fortleiten. Aus der Einsicht in die höheren Fügungen zieht er eine Summe von erhabenen Gedanken über das Sittengesetz und die nothwendigen Schranken des menschlichen Lebens und Thuns. Nemesis waltet über den Geschicken der Individuen, Völker und Staaten und eine ewige Weltordnung, die das Gleichgewicht zwischen göttlichen und menschlichen Dingen zu wahren, das Ueberschwängliche und Widerstrebende mit unerbittlicher Strenge straft und vernichtet VII, 10: *φιλέει γὰρ ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν — οὐ γὰρ ἐᾷ φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑωυτόν. ἐπειχθῆναι μέν νυν πᾶν πρῆγμα τίκτει σφάλματα, ἐκ τῶν ζημίαι μεγάλαι φιλέουσι γίνεσθαι, ἐν δὲ τῷ ἐπισχεῖν ἔνεστι ἀγαθά, εἰ μὴ παραυτίκα δοκέοντα εἶναι, ἀλλ' ἀνὰ χρόνον ἐξεύροι τις ἄν.* Diese strafende Selbstbestimmung der Gottheit, welche an der *θεοβλάβεια*, dem bößen Dämon ein Werkzeug der Rache findet und den Menschen bethört, eitele Hoffnung und blinde maßlose Leidenschaft zu nähren, bezeichnet Herodot als Neid der Götter, *φθόνος θεῶν*, ihr Werk (*θεῖον πρῆγμα, θεία τύχη*) als Aeußerung einer *δαιμονίη τις ὁρμή*, als unabänderlichen und nothwendigen (*ἔδεε, χρῆν*) Schicksalsbeschluß aus Gott, *τὸ πεπρωμένον, θεοῦ ποιεῦντος*. Unter diesen Einwirkungen einer unerforschten Fügung gewinnen Weissagungen, Vorbedeutungen, Schicksalsträume, außerordentliche Geburten, Losungen, Naturphänomene und Wunder, die als Winke des Dämon im großen Xerxeskampf sich häufen, Orakelstätten, einheimische wie fremde, mit ihren Sprüchen die Bedeutung treibender Kräfte, und in immer neuen Graden der mantischen Bildung offenbart sich der gelehrige Zögling des Teratoskopen Panyasis, kundig der Geheimlehren der Mysterien von Samothrake und Saïs. Man wird es daher als einen erhabenen Zug an Herodot rühmen, daß er ohne tiefe Speculation den Kern der Volksreligion unangetastet ließ und gleichwohl innig und frommen Glaubens die Macht, Fürsorge und Gerechtigkeit des höchsten Gottes zu erkennen, der Schwäche aber, der Hinfälligkeit des Glückes und den Leiden des Zufalls gemäß im menschlichen Leben bescheidene Grenzen einzuhalten empfahl. Denn Vergeltung droht und die sichere, wenn auch späte Rache der erzürnten Gottheit. Diese Scheu vor Nemesis, die warnend und mahnend in die Heiterkeit der

Scenen bisweilen einen trüben Mißton wirft und, im Ganzen wie in einzelnen Momenten nachgewiesen, den ideelen Charakter des Geschichtswerkes trägt und durchdringt, schützt ihn selbst vor Ueberhebung und einem zu strengen Richteramt über die Entschließungen und Thaten der Menschen; sie macht sein Urtheil oft befangen und oberflächlich, seine Theilnahme mild, mehr gemüthvoll und vom Gefühl abhängig; sie giebt in Reden den handelnden Individuen oft hochherzige, der historischen Wahrheit widerstreitende oder unwahrscheinliche Züge, und wie Mardonios im Rath der Machthaber vor Xerxes viel mehr griechische als persische Weisheit redet, so überrascht aus dem Munde des verrätherischen Demarat an gleicher Stelle der Preis der spartanischen Tapferkeit und Gesetzesstrenge. Vor solcher Demuth und Religiosität, die sogar für das Ausplaudern gewisser Geheimnisse bei Göttern und Heroen um Verzeihung nachsucht, erscheint auch der Sieg der Hellenen mehr als ein Act der göttlichen Hülfe und Gnade als der eigenen Tüchtigkeit. Ein seltener Verein von Objectivität und individueller Kraft, von Naivität und Empfindung, von Kritik und gemüthvoller Auslassung! Frei von Leidenschaftlichkeit übt Herodot, dem epischen Dichter ähnlich, der ruhig und würdevoll vom Strom der Erzählung getragen wird, an den Thaten, nicht an den Motiven der That sein Urtheil. Hieraus fließt die Unzulänglichkeit der Ethopöie und der Mangel an psychologischer Malerei. Kein tieferes Studium der Menschennatur, nur die Erfahrung und ein den sinnlichen Erscheinungen entlehntes Maß erforscht hier den äußeren Grund und Zusammenhang der Begebenheiten. Gebunden durch Schicksalsbeschluß und den Ausspruch der Gottheit im Orakel, verbleibt der freien Erwägung in Gespräch und Rede, die dort despotischer Wille, hier die Gewalt drohender Gefahr drückt, zwar ein breiter Raum; gleichwohl entfernt die politische Berathung, anschaulich und beweglich, oft epideiktisch in einfacher Composition und Schönheit des Vortrags, sich nur wenig von dem Wesen der naiven Erzählung und läßt kein pathologisches Interesse durchblicken. Man darf diese Charaktere geradezu gnomisch und lehrhaft nennen, ihren Haushalt mehr ethisch als politisch. Wie der Geist ihrer Reden, die Markellinos zum Unterschied von den politischen Reden des Thukydides als Prosopopöien bezeichnet, ebenso sind die Personen selbst in Wort und Charakter Gebilde der Kunst und Phantasie, für den ethischen Zweck des Geschichtswerkes frei erfunden: *δι᾽ ὀλίγων γὰρ ἐποίησε (δημηγορίας) λόγων, ὡς προσωποποιΐας μᾶλλον ἤπερ δημηγορίας.*

Den Reiz dieses Geschichtswerkes erhöht die Ebenmäßigkeit des Vortrags und die Schönheit der Form. Die Anmerkung des alten Kunstrichters Longin, daß Herodot unter den hellenischen Darstellern der Geschichte Homer am geistesverwandtesten sei (*ὁμηρικώτατος*), gilt ebenso vom Stoff, von der inneren Verfassung und dem ethischen Gehalt, wie vom Stil und von der Composition dieser Historien. Wie schon das Proömium, weil es den Kampf der Hellenen und Barbaren ankündigt, an das Thema des epischen Meisters erinnert, Plan und ökonomische Kunst im weniger straffen, aber einheitlichen Organismus auf die großen Aristien der Hellenen zur Erfüllung einer schweren

Schicksalsentscheidung zielen und auch der ethische Hintergrund eine große Aehnlichkeit mit den Ideenkreisen der Iliade zeigt, so wird vornehmlich die Ausführung von homerischer Technik mit bewußter Kraft getragen und beherrscht. Form und Ausdruck, Phrase und Wendung, jede Gruppe zeigt, wie sehr ihm Homer mit dem jüngeren Nachwuchs der Epiker vertraut und geläufig war, und nicht vereinzelt entdeckt man Spuren gebundener Rede. Die behagliche Breite der Erzählung und ein unermüdliches Gefallen an ausführlichen Details, die plastische Ruhe und Anschaulichkeit der Schilderung, der Reichthum an Wiederholungen und Digressionen, die Summe retardirender Motive im episodischen Beiwerk, die Objectivität der poetisch gehaltenen phantasiereichen Charakteristik, endlich die Ungleichmäßigkeit und eine gewisse Nachlässigkeit in der Gruppirung des Materials in Zeit und Raum — solche Vorzüge und Eigenthümlichkeiten theilt Herodot durchaus mit dem Epos. Es ist der Genuß und die Freude am eigenen wohlgelingenden Werk, die immer neue Massen hinzuträgt, ordnet und organisch verbindet; das Gefühl der Ueberlegenheit, welche die dürftige, trockene und formlose Darstellung der Vorgänger überwunden hat und jeden Stoff sich assimilirt und mit sinnigem Verstande mustert; die jugendliche Geistesfrische, die mit einfachen Mitteln die volle ethische Wirkung erzielt. In vollkommener Uebereinstimmung hiermit steht die formale Kunst. Quintilian, Dionys von Halikarnaß, Dion Chrysostomos und Menander sind voll des Ruhmes und der Bewunderung über die Einfachheit und natürliche Anmuth, die *χάρις αὐτοφυὴς καὶ ἀβασάνιστος* des herodoteischen Stils. Einem im ruhigen Bett sanft dahin gleitenden Strom vergleichbar, der gleichmäßig sich ausbreitet und vom Sonnenstrahl Perlen und liebliche Bilder spiegelt, hält diese Diction, die Schöpfung eines berechnenden Sprachkünstlers und vornehmlich mannigfaltig und reich an wohltönenden, flüssigen Formen, gleichen Schritt mit dem Verlauf der klaren und lebensfrischen Erzählung. Der ionische Dialekt, bei der unzulänglichen Durchbildung der attischen Prosa einzig als Schriftorgan zulässig, gestattete in seinen örtlichen Differenzen (*τρόποι τέσσαρες παραγωγέων* I, 142) große Freiheit. Die neue Gattung selbst forderte, um einer allgemeineren Anerkennung gewürdigt zu werden, die sinnliche Fülle der ionischen Dichtersprache zu binden und zu ermäßigen. Herodot hat mit sicherer Hand einen eigens gebildeten Stil, der zwischen epischen Sprachmitteln und dem härteren Gepräge des attischen Idioms vermittelt und durch Beimischung von Formen und Ausdrücken aus anderen Dialekten und Sprachschätzen ein klassisches Sprachsystem für Historiographie geschaffen, das organisch mit dem Stoff verwachsen, dem Geschmack der vornehmen Gesellschaft huldigte und alle Vorzüge der objectiven Darstellung, Reichthum, Mannigfaltigkeit, Natürlichkeit, Simplicität und mit poetischer Frische Wohlklang und rhythmische Schönheit an der Stirn trägt. Seine Grundlage bildet die damals in hoher Blüthe stehende sogenannte jüngere Ias, vornehmlich wie sie auf attischem Boden (S. 136) in Flexion, Wortbildung und Phraseologie sich befestigt hatte. Von Hekatäos, Ktesias, Hippokrates und Demokrit in Graden der individuellen Bildung verschieden, empfing dieses Organ, das vorzüglichste Muster der ionischen

Sprache (τῆς Ἰάδος ἄριστος κανών), vornehmlich durch glückliche Wahl aus den reichen dialektischen und topischen Beständen den Charakter eines universalen Jonismus. Gekräftigt von attischer Strenge im Realismus des historischen Stoffes, zwischen der Härte und Erhabenheit der thukydideischen und dem leichteren und mageren Stil Xenophons in der Mitte (μέσος χαρακτήρ, οὔτε ὑψηλός ἐστιν οὔτε ἰσχνός), freier in Wortstellung, in Satzverbindung übersichtlich, leicht und unperiodisch, gleichwohl häufig mit gestreckten und verwickelteren Massen im anfügenden Vortrag (εἰρομένη λέξις), malerisch, reich an Bilderschmuck, figürlicher Rede und gnomischer, sprüchwörtlicher Weisheit, für Ethopöie schärfer und von anschaulicher, bisweilen mimetischer Wirkung, der Situation oder der Höhe der Darstellung gemäß bald prächtiger und erhoben, bald gewöhnlicher, melodisch und rhythmisch — daktylische, anapästische und spondeische Basen hört man durch — fesselt Herodots Schreibweise und vergegenwärtigt klar, angemessen und geläufig die Geschichte und Völkerkunde mit dem lichten Glanz des überredenden Wortes.

Für dieses reiche, von alterthümlicher Kraft und Reflexion getragene Denkmal würdigen und frommen Ernstes, das nie ein Volksbuch im gewöhnlichen Sinne geworden ist, besaß die kommende Generation kein Verständniß. Das alte Geschlecht mit seinen kühnen Ideen in Glauben und Politik starb im Strudel der Ochlokratie aus, und die veränderte Geschmacksbildung, der Kritik und den vollendeten Formen der attischen Musterprosa zugewandt, versagte dem Halikarnassier eine allgemeinere, aufrichtige Gunst. Bereits Thukydides urtheilte wenig günstig, und das Excerpt des Theopomp aus Herodot in zwei Büchern läßt das Interesse der gelehrten Lesewelt unerwartet gering erscheinen. Herodot ward frühzeitig zum Archiv und schon in Aristoteles Zeit durch Lücken und unechte oder zweifelhafte Lesarten entstellt. Das alexandrinische Gelehrtenthum schenkte ihm nur gelegentlich Aufmerksamkeit. Von Kallimachos mit dem üblichen Bericht katalogisirt und öfter für homerische Diorthotik und Erklärung verglichen, kam Herodot in Vergessenheit, bis seit Beginn der ästhetisch-kritischen Betrachtung der Schriftsteller Dionys von Halikarnaß und seine Studiengenossen auch Herodot um des Stils und der Composition willen hervorzogen und in Abschriften vermehrt, der Schule und dem lesenden Fleiß der gebildeten Gesellschaft empfahlen. Auf eine Textverwahrlosung durch Abschreiber in frühester Zeit weist auch der alexandrinische Grammatiker Philemon (περὶ Ἡροδοτείου διορθώματος διαλεγόμενος) und bestimmter der Diorthot des Historikers Alexander von Kothäon hin; Aristoteles und Plutarch lasen auch einen anderen Eingang. Nunmehr war Herodot eine allgemeine, ebenso angenehme wie lohnende Lectüre, befruchtet zugleich durch lexikalische Arbeiten vom Sohn des Archibios Apollonios, dessen Ἐξηγήσεις γλωσσῶν Ἡροδοτείων mit den trockenen und ungereimten Λέξεις Ἡροδότου, die uns erhalten sind, keine Verwandtschaft voraussetzen. Den Fleiß der Commentatoren Irenäos Pakatos, Heron, Salustios und Tiberios im Zeitalter der Blüthe der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian wog der Eifer der Nachbildner des ionischen Dialekts auf.

Am treuesten ahmte Herodot in Form und Sprachschatz Pausanias, im Dialekt die Pseudo-Lukianeer *Περὶ τῆς ἀστρολογίης* und *Περὶ τῆς Συρίας ϑεοῦ* und mehr oder minder geschmackvoll so viele ionisirende Historiker jenes schreib- und redeseligen Zeitalters nach, Arrian in den Indika, Kephalion in 9 Büchern Allerweltgeschichte (*Μοῦσαι*), der unbekannt gebliebene Verfasser von Arabika Uranios, Eusebios der Sophist, der römische Annalist Asinius Quadratus in seiner tausendjährigen Geschichte Roms (*Χιλιετηρίς*), wohl auch Kriton und Amyntianos, und unter Kaiser Constantin dem Großen Praxagoras an der Spitze der byzantinischen Historiker. In Sprache, Vortrag und geistiger Bildung hängt von Herodot Prokopios ab, auch Appian, Aelian und Agathias von Myrina, und unter den christlichen Autoren verrathen Basilios der Große und der Vater der Kirchengeschichte Eusebios ein fleißiges Studium der herodoteischen Sprache und Technik. Stofflich nützten ihn Florilegiker (Stobäos) und Sammler, vornehmlich Zonaras in seinen Berichten über Assyrien, Babylonien, Persien und Aegypten, die Epitomatoren Konstantins VII. Porphyrogennetos im *Codex Peirescii*, ja noch lange nach Abschwächung der literarischen Tradition ward Herodot, in zahlreichen Exemplaren verbreitet, fleißig gelesen, wie von Georgios Pachymeres, Georgios Phrantzes und Leonikos Chalkokondyles, dessen Proömium zur türkischen Geschichte nach Herodot geschrieben ist. Dieser Beharrlichkeit der Studien und Lectüre verdankt man die Erhaltung der Historien in einer nicht unbedeutenden Anzahl von Handschriften, die wahrscheinlich aus einer ursprünglich entstellenden Recension, jedoch aus zwei oder drei in dialektischen Formen stark von einander abweichenden Handschriften geflossen sind. Die erste Familie repräsentirt eine Pergamenthandschrift in Uncialen mit dem ganzen Herodot auf 374 Folioseiten, der Mediceus (M) aus dem 10. Jahrhundert mit Randbemerkungen oder Summarien, von J. Gronov 1675 mit abergläubischer Verehrung verglichen und erst jüngst wieder eingesehen; ihn ergänzt und berichtigt auf vielen Puncten ein Florentinus (F) von ungefähr gleichem Alter, aus einer älteren Quelle abgeleitet und neben M für den Hauptcodex erklärt. Auf die zweite Classe führt der Codex Sancrofti (S), vormals im Besitz des Erzbischofs von Cambridge G. Sancroft, zuerst von Th. Gale, später von A. Askew (cod. Askewii) für Wesseling und mit größerer Genauigkeit von Gaisford collationirt; von Interpolationen, Lücken, Verkürzungen und schlimmen Fehlern getrübt und als Arbeit einer vulgärgriechischen Hand erkannt, bewahrt sie gleichwohl gute Lesarten, die ein Vindobonensis (V) aus dem 14. Jahrhundert theilt. Auch die Pergamenthandschrift des Cardinals Passioneus (R) aus dem 12. Jahrhundert, von Wesseling benutzt, fördert aus besserer Ueberlieferung die Texteskritik. Zwischen MF und SV vermittelt der Parisinus A aus dem 12. Jahrhundert und aus gleicher Quelle der Parisinus C vom Jahre 1447. Die übrigen Exemplare, ein Venetus, mehrere Parisini Wesselings und Schweighäusers und zwei Medicei sind jung und von geringem Werth, andere, wie die Handschriften der Baroccianischen Sammlung in Oxford und ein

von Heidelberg nach Rom geführter Fuggeranus noch unbekannt. Mit diesen Mitteln zugerüstet, hat Herodot, durch Lücken, verwirrende Wortstellung und Abundanz, die mit holländischen Gelehrten (Naber, Mehler und Cobet) systematisch zu beseitigen fehlerhaft erscheint, durch dialektische Disharmonie und glossematischen Reichthum auffällig, welcher die Worterklärung fortwährend übt, seit Wesseling, Valckenaer, Schweighäuser und Gaisford, und von W. Dindorf und F. Bredow vor Willkür in dialektischer Form gesicherter, nunmehr eine reinere Gestalt, durch den Fleiß und die Sorgfalt der Erklärung aber, deren Anfänge Dav. Chyträus bezeichnet, in jüngster Zeit an Verständlichkeit gewonnen. Am Anregendsten auf eine tiefere und gründlichere Forschung über Herodot hatte C. Dahlmann gewirkt.

Ausgaben, verzeichnet bei Wesseling, Schweighäuser Praef. Tom. I. P. II, Gaisford Tom. III. und Bähr Commentatt. p. 491—500. Vgl K. Abicht im Philol. XII, S. 203 fg. XXI, 78—100. — Erst 28 Jahre nach der lateinischen Uebersetzung per Laurentium Vallensem (Venet. 1774) erschien die Edit. pr. mit sorgfältiger Beobachtung der ionischen Form ap. Aldum Manutiumi Venet. 1502. Fol., wiederholt c. praef. J. Camerarii, c. adnotatt. et Herodot, vita ap. Hervagium, Basil. 1549. 1557. Fol. — ed. H. Stephanus, Par. 1570. Fol. mit einigen Verbesserungen im Text und in der Uebersetzung. Edit. II. 1592. Hiernach die Edit. G. Jungermanni, zuerst mit Eintheilung in Capitel nach Goldasts Anordnung, Francof. 1608. Fol. Abdruck Genev. 1618. Fol. Auch Th. Gale Lond. 1679. Fol. giebt den Stephanus mit wenigen Veränderungen. — Erste kritische Ausgabe mit Heranziehung des Cod. Mediceus: ex recens. J. Gronovii, LBat. 1715. Fol. — ex interpret. Laurentii Vall. c. adnotatt. Th. Galei et J. Gronovii et c. notis L. C. Valckenarii ed. P. Wesseling, Amstel. 1763. Fol., die vorzüglichste Ausgabe, die Wesselings Vorsicht und energischen Fleiß in der Feststellung des herodoteischen Sprachgebrauchs mit Valckenaers Scharfsinn verbindet. P. Wesselingii Diss. Herodotea, Trai. 1758. — Recogn. F. V. Reizius, Vol. I. P. 1. Lips. 1778., nach dem Tode des Herausgebers fortgesetzt von H. Schäfer P. 2. 1800., wiederholt 1807. 1816. 1822. Vol. II. c. Laurentii Vall. versione 1820. Vol. I. P. 1. Edit. IV. 1825. Gleich wenig förderte Schäfers eigene Ausgabe die Texteskritik, 3 Voll. (Text lib. I.—VIII.) Lips. 1800—1803. Vol. IV. mit dem 9. Buche Berol. 1828. Auf Schäfer beruht zum größten Theil die Ausgabe von D. Schulz: Praemissa est diss. de Herodoti vita, dialecto et scribendi genere, 2 Voll. Hal. 1809. — Unwichtig Herodoti (et Ctesiae Cnidii) quae extant opera et fragmenta ed. A. Chr. Borheck, 2 Voll. Lemg. 1781. 1782. Edit. II. 1808. 1810. — Ein erheblicher Fortschritt durch Collation des Cod. Florentinus von Schweighäuser: rec., lect. variet., interpret. lat., adnotatt. Wesselingii et Valckenarii aliorumque et suis illustr. J. Schweighaeuser, 6 Voll. in 12 Partt. Argent. et Par. 1816. Vol. VII.: Lexicon Herodoteum, 2 tom. 1824. — Letzte Zurüstung mit genauerer Collation des Cod. Sancrofti durch Th. Gaisford, c. adnotatt. variorum, 2 Voll. in 4 tom. (Oxon. 1824.) Lips. 1824—1826. Edit. III. Oxon. 1849. — Revisionen von J. Becker Berol. 1833. 1845. und correcter, zugleich mit einer werthvollen Abhandlung de dialecto Herodoti von G. Dindorfius, Par. 1844. Mit revidirter Uebersetzung, Ktesias und den Chronographen Kastor und Eratosthenes 1868. Recens. von Bähr in Jahrb. für Philol. Bd. 46. S. 392 fg. — Textum ad Gaisfordii edit. recogn., perpetua tum Fr. Creuzeri tum sua adnotat. instr., commentat. de vita et scriptis Herodoti, tabulas geogr., imagg. ligno incisas indicesque adiec. Fr. Baehr, 4 Voll. 1830—1835. Die Edit. II. 1856—1861 mit zahlreichen Excursen und Commentatt. über Herodots Leben und Schriften gewinnt in sachlicher Erklärung auf vielen Puncten. — Σὺν προλεγγ. καὶ σημειώσεσιν ἐκδιδ. καὶ διορθοῦντος Ἀλεξάνδρου Νέγρη, Edinb. 1833. ohne bestimmte Grundsätze der Kritik. Vgl. Heidelb. Jahrb. 1834. N. 26. With emendatt. by Al. Negris and a life of Herodotus by O. Mueller, 2 Voll. ibid. 1843. — Englische Abdrücke des Gaisford'schen Textes mit kritischen

und geogr. Anmerkungen by P. E. Laurent, Lond. 1837. Edit. III. 2 Voll. 1846., des Bekkerschen Textes by Edwards, Lond. 1840., des Schweighäuserschen with notes by C. S. Wheeler, 2 Voll. Boston 1842., mit den Varianten von Gaisford by G. Long, Lond. 1845., mit dem englischen Commentar by F. W. Blakesly, 2 Voll. Lond. 1854. New-York 1861. — Textausgg. von G. Stallbaum, 3 tom. Lips. 1819. Edit. II. 1825–1826. und Fr. Palm c. libello de vita Herodoti, 3 Voll. Lips. (1815) 1855. 1865—1868. — c. brevi annotat. critica A. Matthiae et H. Apetzii, 2 Voll. Lips. 1825. 1826. — nach Schweighäuserschem Text rec. et adnotat. scholarum in usum C. A. Steger, 3 tom. Gissae 1827—1829. — Von den neuesten Schulausgaben empfiehlt sich der Herodot von B. H. Lhardy Leipz. 1850—1852., auf Bekkers Text gebaut, durch lexikographische, und K. W. Krüger Berl. 1855—1856., oft glücklich in Emendation, durch sachliche Erklärung. — R. Dietsch, 2 Voll. Lips. 1858. Edit. II. 1866—1869. giebt auf Grund des Bekkerschen Textes der 2. Ausgabe mit Berücksichtigung der meisten kritischen Beiträge einen nach Bredows Principien im Dialekt gesicherten Text, ähnlich H. Stein, 5 Bde. Berl. 1856—1862. mit gesichteten Einleitungen und guter Erklärung, 2. (3.) Aufl. mit erklär. Beiträgen von H. Brugsch, 1864 fg. — rec. H. Stein, Tom. I. II. Berol. 1869. 1871. — Durch Wiederaufnahme der Varianten des Cod. Mediceus behauptet K. Abicht seinen Werth, 5 Bde. Leipz. 1861—1866. 2. Aufl. 1869 fg. — — Kritischer Apparat: A. C. Borheck Apparatus ad Herod. intellig. et interpretandum. 5 Voll. Lemg. 1795—1799. enthält Chronologiam et crisin Herodoteam, Larcheri disputat. de Herod. chronologia in lat. conversam und den Apparatus ad constituendam lectionis Herod. integritatem, d. h. die Varianten von Wesseling, die Noten von Wesseling, Valckenaer u. a., aufgenommen von Gaisford Tom. III. IV. Lips. 1826. — Zur Texteskritik (s. Abicht im Philol. XXI, S. 78 fg.) X. Werfer in Act. philol. Monac. I, p. 71—118. 227—275. G. Herold Norimb. 1850—1855. 4. A. Gebhardt 6 Partt. Cur. Regnit. 1856—1865. 4. A. Naber, E. Mehler und G. Cobet in der Mnemosyne III. V. IX. XIII. XIV. XV. H. Stein Danzig 1859. 4. Vgl. E. Hausdörfer in der Zeitschr. für das österr. Gymnasialw. 1863. S. 124 fg. und Ch. Ostermann im Philol. XII. XIII. XIV. — Zur Erklärung (Anfang eines Commentars von D. Chytraeus Hal. 1597) Weller im Meininger Progr. 1860.

Uebersetzungen: Lateinisch per Laurentium Vallensem, Venet. 1474. Francof. 1620. und oft mit dem griech. Text, elegant, doch mehr Interpretation als Uebersetzung; A. Heresbachio interpr. Lugd. 1551; am treuesten von Schweighäuser Lond. 1818., mit Verbesserungen von Dindorf. Vgl. Gaisf. Tom. III. Praef. p. I—XXXVII. Schweigh. Tom. I. P. 1. Praef. p. XI—XIII. — Französisch par P. H. Larcher (avec des notes de Bochart. Wesseling, Scaliger, Casaubon, Barthélemy, Bellanger, Larcher etc. 9 Voll. Par. (1802) 1841. verwischt die natürliche Schönheit des herod. Vortrags. Genauer par A. F. Miot, 3 tom. Par. 1822. 2 Voll. 1858. Cf. A. Letronne Notice sur la traduction d'Hérodote de Mr. Miot et sur le prospectus d'une nouv. traduction de Mr. Courier, Par. 1823. E. A. Bétant, 3 Voll. Génève et Par. 1837. Avec une introduction et des notes par P. Giguet, Par. 1859. Eine Auswahl von Erzählungen mit gelehrtem Apparat par Bouchot Corbet, Par. 1860. — Italienisch von Maria Bojardo Vinegg. 1533. B. de Bindoni 1539. G. Caes. Becelli, 2 Partt. Veron. 1733. 4. Am gewähltesten ist die illustrirte Uebersetzung vom Historiographen des ionischen Inselstaates Andr. Mustoxydes, 4 tom. (lib. I—VI.) Milano 1820—1832. — Englische: empfohlen Is. Taylor Lond. 1829. und with copious notes and appendices George Rawlinson, assisted by H. Rawlinson und J. G. Wilkinson, 4 Voll. Lond. 1858—1861. Vgl. Heidelb. Jahrb. 1859. N. 6. S. 81 fg. — Deutsch von J. F. Degen, 6 Bde. Frankf. M. 1783—1791., von M. Jacobi, 3 Bde. Düsseld. 1799–1801, besser von F. Lange, 2 Bde. 2. Aufl. (1811) Bresl. 1824. A. Schöll, 11 Bdchn. Stuttg. 1828—1833. neu durchgesehen von R. Köhler, 3 Bde. 1855., übers. von A. Schöll und R. Köhler 1869., von F. Bähr, 6 Bdchn. Stuttg. 1859—1863. 1869 fg.

Handschriften bei P. Wesseling Diss. Herodot. IX. Th. Gaisford Praef. Edit. Lips. und F. Baehr Commentatt. p. 485—491. Vgl. Jenenser

Literaturzeit. 1817. N. 161. Serapeum 1848. S. 308. 1851. N. 9. und die Berichte von K. Abicht im Philol. X, S. 710 fg. XI, 204 fg. XII, 201 fg. XXI, 79 fg., jetzt De codicum Herodoti fide atque auctoritate, Progr. Schulpforta 1869. — Ueber Interpolationen Fr. Osann im Gießener Progr. 1856. -- Plesirrhoos und das Proömium: O. Nitzsch De prooemio Herodoteo, Gryphisw. 1860. A. Baumstark in Jahns Jahrb. Bd. 81. und M. Haupt im Hermes II, S. 312. — — Alte Kritiker und Commentatoren: Baehr Commentatt. p. 477 sq. und H. Stein Vindiciarum Herod. spec. Progr. Danzig 1858. p. 17 sq. — Pseudo-Plutarchs Angriffe, seit H. Stephani Apologia Herodoti (mit Laurentii Vall. interpret. lat. 1566) mit Nachdruck zurückgewiesen: G. Lahmeyer De libelli Plutarchei, qui de malignitate Herodoti inscribitur, auctoritate et auctore. Gotting. 1848. 4. -- H. van Marle De fide Herodoti a Plutarcho reiecta, LBat. 1827. 4. -- — Nachahmer. Theopomp: D. Ruhnken Hist. crit. oratt. Graec. p. 89. und A. Frommel in Creuzeri Melett. IV, p. 144 sq. — Im sophistischen Zeitalter: Ed. Rasmus in Aeliani fragm. spec. I. Berol. 1858. p. 7. und G. Siebelis in Pausan. Praef. Vol. I, p. 20 sq. Prokop, Nachahmer Herodots: S. Teuffel in A. Schmidts Zeitschr. für Gesch. VIII, S. 51. — Herodot bei christlichen Autoren: A. Baur im Tübinger Progr. 1834. und A. Jahn in Jahrb. für Philol. Bd. 49. S. 373 fg. — — Auszüge des Konstantin Porphyrog.: LXIII locos ex Herodoto excerptos, qui ex collectaneis Constantini Porphyrogenneti in cod. Peirescii extant, rec. J. Wollenberg, Berliner Progr. 1862.

Sprache und Sprachschatz: Λεξικὸν τῶν Ἡροδοτείων λέξεων herausgeg. von G. Franz mit Erotiani et Galeni Glossaria in Hippocr. Lips. 1720, auch in den Ausgg. von Schweighäuser und Gaisford. — H. Stein De vetere quodam lexico Herodoteo, Oldenb. Programm 1871. — — Aem. Porti Dictionarium Ionicum (Graeco-Latinum, index in omnes Herodoti libros) Francof. 1603. Oxon. 1810. 1817. Edit. nov. c. Append. tractatus de dialecto ionica, nempe M. Maittaire, ex recens. et c. additamentis F. G. Sturzii, Georgii Corinthii, Grammatici Leidensis, Grammatici Meermanniani, Grammatici Augustani, Lond. 1825. — J. Schweighaeuseri Lexicon Herodoteum, 2 tom. Argent. et Par. 1824. — Herodoteischer Dialekt: L. Struve De dial. Herodotea Spec. I—III. Regiom. 1828—1830. 4. (Opusc. sel. II.) — C. Fr. Stadelmann De Herodoto eiusque dialecto, 3 partt. Dessav. 1830—1835. — H. Lhardy De dial. Herodotea. Berol. 1844. 1846. — C. Bredow Quaestt. criticae de dial. Herodotea libri IV, Lips. 1846. — Vortrag und Verwandtschaft mit Homer (Fr. Creuzer Histor. Kunst, 2. Ausg. S. 114 fg. 148 fg.): G. Wendt De oratione Herodoti, Progr. Greiffenb. 1856. — Ueber das Augment bei Herodot G. Kloppe im Schleusinger Progr. 1848. — C. A. Boettiger Proluss. II de Herodoti hist. ad carminis epici indolem propius accedente, Vimar. 1792. 1793. 4. (Opusc. colleg. J. Sillig, Dresd. 1837. p. 182. sq. 103 sq.) — E. Waardenburg De nativa simplicitate Herodoti, LBat. 1830.

Herodots Leben und Schriften: Jo. Bouhier Recherches et dissertt. sur Hérodote, Dijon 1746. 4. — P. Wesseling Diss. Herodotea, Trai. 1758. — Z. Meierotto Sur Hérodote et le but de son histoire, Abhandl. der Berl. Akad. (1790) 1791. 4. — C. Rovers De Herodoto, Ultrai. 1823. — Chr. Dahlmann Herodot. Aus seinem Buch sein Leben, in Forschungen Bd. II. S. 18 fg. — J. Classen Herodotus. Lebensabriß. Abweichungen seines ionischen Dialektes vom Attischen (Abdr. aus der 8. Aufl. von Fr. Jacobs Attica) Jena 1862. — H. Stein Herodotus. Sein Leben und sein Geschichtswerk nebst einer Uebersicht seines Dialekts (aus der commentirten Ausg.) Berl. 1870. — F. Jaeger Disputatt. de vita et mente Herodoti, Gotting. 1828. — F. Daunou Cours d'études historiques, Tom. VIII. IX. Par. 1844. 1845. — Todesjahr: F. Ley im Kölner Progr. 1836. J. Rubino im Marburger 1848. Bähr in Jahns Jahrb. Bd. 56. S. 4 fg. A. Schöll (Sophokles Leben S. 118 fg.) im Philol. IX, S. 193—212. X, S. 25—81 über Herodots Entwickelung zu seinem Beruf. Fr. Tzschirner Panyasidis fragm. p. 12. sq. — Verhältniß zu Thukydides, Sophokles und die *vermeintliche* Recitation in Olympia: ein Briefwechsel zwischen Chr. Bähr und

G. Fr. Hermann in Bährs Edit. Vol. II. Excurs. VII. 3. — Reisen: Krüger Untersuchungen über Thukydides Leben, Berl. 1832. S. 11 fg. und A. Schöll im Philol. X, S. 410—431. — G. L. Heyse Quaestt. Herodoteae. P. I. de vita et itineribus Herodoti, Berol. 1827. — J. T. Wheeler The life and travels of Herodotus in the days of Pericles and Nehemiah, 2 Voll. Lond. 1855. — Büsten: A. Visconti Iconogr. Gr. I, p. 315. sq. ed. Mil. Bildniß auf Münzen von Halikarnaß: A. Millin Annal. Encycloped. 1817. Août p. 218 220. — Ueber die Abfassungszeit des Geschichtswerkes A. Kirchhoff in Abhandll. der Berl. Akad. (1868) 1869. S. 1—30. — Herodots Verhältniß zu den Logographen (S. 244): D. Hüllmann Griech. Denkwürdigkeiten, Bonn 1840. S 143 fg. und W. Rogger in Prutz Literarhist. Taschenbuch 1847. S. 75 fg. — Kritik und Glaubwürdigkeit: Creuzer S. 74 fg. und Grote History of Greece Tom. III, p. 407. — Baarts Religiös-sittliche Zustände der alten Welt nach Herodot, Progr. Marienw. 1842. — Friedrich Herodoti de Atheniensium et Lacedaemoniorum ingenio et moribus sententia. Progr. Zerbst 1852. — Winckler Ueber die Art und den Grad der von Herodot geübten Kritik, Thorn 1865. — G. Knoes De fide Herodoti qua Phoenices perhibet Africam circumvectos etc. Gotting. 1805. 4. — Th. Studer Oratio qua fide dixerit Herodotus Graecos ab Aegyptiis deos suos ac religiones accepisse, Bernae 1830. Quellen (s. unten Herodot als Geographen): Erdmann Herodot hat seine Erzählung von der persischen Geschichte aus pers. Quellen entnommen, Kasan 1840. — A. von Gutschmid De rerum Aegyptiacarum script. Graecis, im Philol. X, S. 522 fg De Herodoto Halic. ebendas. S. 636 fg. — Herodot als Geograph, mit zahlreichen Arbeiten beschenkt: G. Rennel The geograph. system of Herodotus, 2 Voll. Lond 1800. 1832., übers. von G. Bredow in Untersuchungen über Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie, Altona 1802. — G. Bredow Geographiae et uranologiae Herodot. spec. Helmst. 1804. 4. — B. G. Niebuhr Ueber die Geographie Herodots, Abhandl. der Berl. Akad. 1812 (Kl. Schriften I.) — J. B. Gail Géographie d'Hérodote, de Thucydide et de Xénophon, Lond. 1854. — W. Doenniges De geographia Herodoti, c. tabula orbis terrarum ex ipsius opinione illustr. Berol. 1836. Fol. — H. Bobrik Geographie des Herodot mit 10 Karten, Königsb. 1838. — Wheeler The geographie of Herodotus, Lond. 1854. — Verkehr und Handel der alten Völker nach Herodot, berührt von H. L. Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr ꝛc 4. Aufl. Götting. 1824 (Histor. Werke X, fg.) — D Hüllmann Griech. Denkwürdigkeiten S. 143—208. — Für einzelne Länder und Völker: Ch. Gatterer De Herodoti et Thucydidis Thracia, in Commentatt. societ. Gotting. IV—VI, übers. von Schlichthorst, Götting. 1800. — Fr. Kruse Ueber Herodots Ausmessungen des Pont. Euxinus, des Bosporus Thracius, der Propontis und des Hellespontus, sowie über die Schiffbrücken ꝛc. Bresl. 1818. — A. Hansen Osteuropa und Herodot, in Beiträgen zur Gesch. der Völkerwanderung I. Dorpat 1844. — J. Lelewel Beschreibung des Herod. Skythiens, Kl. Schriften Leipz. 1836. — A. Brandstaetter Scythica, Regiom. 1837. — Fr. L. Lindner Skythien und die Skythen des Herodot, Stuttg. 1841. Nachtrag in Jahns Jahrb. 1842. S. 399—431. — H. Kolster Das Land der Skythen bei Herodot, in Jahrb. für Philol. Supplementbde. XII. XIII. — J. de Potocki Histoire primitive des peuples de Russie — à l'intelligence du IV. livre d'Hérodote, Pétersb. 1802. 4. — A. Erman Fragments sur Hérodote et la Sibérie, Berl. 1834. 4. — C. Halling De flava Budinorum gente, Diss. Berol. 1834. — Fr. Creuzer Commentatt Herodoteae. Aegyptiaca (s. oben Gutschmid) et Hellenica. Subjiciuntur summaria, scholia variaeque lectt. cod. Palatini, Lips. 1819., aufgenommen in Bährs Ausg. — F. Hennicke Commentat. de geographiae Africae Herodotea, Gotting. 1788. s. vorher. — C. Seiferling De geographia Africae Herodoteae, Diss. Marb. 1844. Ueber die Umschiffung Libyens durch die Phönikier P. J. Junker im Conitzer Progr. 1835, fortgesetzt in N. Jahrb. für Philol. Supplementbd. VII, 3. 1841. S 357—384 Nachtrag 1844. — J. Sandberg De Africa a Phoenicibus iussu Neconis circumnavigata, Trai. 1860. — G. Hupfeld Exercitatt. Herodot. spec. I.: De rebus Assyriorum, Marb. 1837. II.: De vetere Medorum imperio, Rint. 1843. 4. III.: Rerum Lydiarum part. I. c. epim. de Chaldaeis, Marb. 1851. 4. — R. Jacobs De mensuris Herodoti P. I. Berliner Progr. 1841. — Zur Zeitbestimmung: Dav. Chytraei Chronologia historiae Herodoti

et Thucydidis. Vitemb. 1873 — C. F. Volney Chronologie d'Hérodote conforme à son texte. Par. 1809 — — [illegible]: [illegible] Herodot und Ktesias, die frühesten Geschichtsforscher des Orients, Heidelb. 1856. — C. Bachmann De ratione inter Xanthi Lydiaca et Herodoti historiam. [illegible] Schulschr. 1869. — Fr. Creuzer Herodot und Thucydides, Leipz. 1798. Nachtr. 1803. — [illegible] De [illegible] et Herodoto. Berliner Progr. 1851. — K. Steinmetz Herodot und Nikolaus Damascenus. Lüneb. Progr. 1861. — Herodots Stellung zur Religion, Sitte und Politik: G. Boettiger De [illegible] Herodoteo [illegible] de Herodoti [illegible] rerum [illegible] pietate. Berol. 1830. — K. F. Hoffmeister Die sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodot, Essen 1832 — J. H. Lindemann Ueber des Herodotos religiöse Weltansicht, Progr. Conitz 1837 S. auch [illegible] S. 245. — Ph. J. Ditges De fati ap. Herodotum notione. Progr. Cöln. 1842. — H. Runge Herodotos Verhältniß zum griech. Volksglauben, Halberst. 1855. — H. Steudener De divinationis ap. Herodotum ratione. Progr. Roßl. 1856. — Fechner Herodoti religio ac pietas in hist. [illegible]. Bromberger Progr. 1861. — Bredow De Herodoti ratione theol. et ethica. Progr. [illegible] 1862. — A. Schuler Ueber Herodots Vorstellung vom Neide der Götter, Offenbacher Progr. 1869. — W. Hoffmann Aeschylus und Herodot über den [illegible] der Gottheit, im Philol. XV, S. 224 fg. — Fr. Benedict De oraculis ab Herodoto commemoratis quaestionum part. I. Diss. Bonn. 1871. — J. Kitt Quae ac quanta sit inter Aeschylum et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo. Diss. Vratisl. 1870. — Zur Philosophie: A. de Jongh De Herodoti philosophia. Trai. 1833., A. Effer in Symbb. liter. Amstel. 1837. I, p. 67. sq. und P. L. Lacroix Quid ap. Herodotum ad philosophiam et religionem pertineat. Par. 1846. — — Herodots Kunstcharakter: Fr. Creuzer Histor. Kunst, 2. Ausg. S. 106 fg. Zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur S. 593—655. — C. Rovers Herodoti in rebus enarrandis dotes atque virtutes, in Annal. Acad. Rhenan. Trai. 1821.

Thukydides.

48.

Thukydides, des Oloros Sohn, aus dem attischen Demos Halimus, kurzweg als Athener bezeichnet, entstammte einer aus Thrakien in Athen eingebürgerten, reichen und angesehenen Familie und war durch seinen Vater mit dem thrakischen Königsstamm des Oloros, durch seine Mutter Hegesipyle, die Schwester Kimons, mit Miltiades und dem ruhmgekrönten Geschlecht der Philaïden verwandt. Die Nachrichten über sein Leben und seinen Bildungsgang faßt eine aus zwei oder drei Quellen geflossene, übel verbundene und unkritische Compilation des Markellinos vermuthlich aus dem 3 Jahrhundert n. Chr. zusammen, womit Suidas, ein völlig confuser anonymer Biograph und die zerstreuten Notizen aus älterer und jüngerer Literatur zu vergleichen, wegen Verunglimpfung, Entstellung und Verwechselung des Historikers mit dem Staatsmann Thukydides, des Melesias Sohn, jedoch vorsichtig zu gebrauchen sind. Zu den ältesten Schriftstellern über Thukydides gehörte Stesimbrotos von Thasos. Nach Ausscheidung gefälschter und zweifelhafter Berichte verbleibt dem Halimusier nur eine geringe Summe von biographischen Details. Thukydides war einer glaubwürdigeren Angabe der Miscellanschriftstellerin Pam-

phila zufolge bei Gell. XV, 23. Ol. 77, 2. 471 v. Chr. geboren. Sein Leben — er starb nicht nach Ol. 96, 1. 396 — fällt mithin in die Periode der wachsenden und sinkenden Macht des attischen Staates und empfängt, durch die Verbannung seit Ol. 89, 1. 424 in gesonderte Bahnen verwiesen, ein doppeltes Gepräge, der vorwiegend politischen und der literarischen Wirksamkeit. Die glänzende äußere Lage der Eltern gab ihm eine sorgfältige Erziehung und Bildung. Auf seine Geistesrichtung gewann Anaxagoras von Klazomenä, auf die Studien in Rhetorik und formaler Kunst Antiphon, der Schöpfer der alterthümlichen Beredtsamkeit, und die Technik der Sophisten Gorgias, Protagoras und Prodikos sichtbaren Einfluß. Mit seltenen, zur Tiefe und Erhabenheit entwickelten Gaben reifte er in der politischen und geistigen Atmosphäre des Perikles, dessen Charakter er in bestimmten Zügen trägt und spiegelt, zu jener Virtuosität staatsmännischer Bildung und Urtheilskraft, worauf der Ruhm seines Geschichtswerkes beruht. In der älteren Schule mit den strengeren Traditionen in Politik, Sitte und Religion verwachsen, ward er von dem nationalen Unglück, welches der peloponnesische Krieg heraufführte, tief erschüttert. Genesen von der Pest und durch Perikles Tod in seinen Hoffnungen getäuscht, betrat Thukydides einen gefährlichen Weg, als er im achten Kriegsjahre mit Eukles die Feldherrnschaft gegen Brasidas übernahm. Vor der Hafenstadt von Amphipolis Eïon aufgehalten, kam er erst nach Besetzung des Platzes durch die Spartaner an und entging, auf Kleons Betrieb mit einer Anklage auf Verrath bedroht, wahrscheinlich durch freiwillige Verbannung einer Verurtheilung Ol. 89, 1. 424. Dem veränderten Lebenszweck, dem Thukydides in einer zwanzigjährigen unabhängigen Muse folgte, verdankt man die Schöpfung eines der großartigsten und edelsten Denkmäler der griechischen Literatur. Theils auf seinen thrakischen Besitzungen, Goldbergwerken bei Skaptesyle, und den Nachbarfürsten befreundet, theils auf wissenschaftlichen Reisen im Peloponnes und bei den Bundesgenossen der Peloponnesier, deren Vertrauen sein unverdientes Geschick weckte, mit Regierungsorganen, Führern und Soldaten der Detailforschung wegen in Verbindung, bewahrte er mit unverwandtem Blick auf die großen Ereignisse von Nah und Fern die zur Abfassung des Ganzen nothwendige Klarheit und Ruhe des Empfangens und Schaffens und bewältigte ein umfassendes Material in immer reicherer Gliederung und Durchbildung: IV, 104—107. V, 26. Als dann Thrasybul den Athenern die Freiheit wiedergegeben hatte, sah er, auf den Antrag des Oenobios Ol. 94, 2. 403 zurückgerufen, Athen wieder, ohne jedoch, durch Charakter und Verhältnisse der Heimath entfremdet, hier bleibend Wohnung zu nehmen. Den größeren Theil der übrigen Lebenszeit in Skaptesyle an der Ausführung seines Buches thätig, unterlag er wahrscheinlich um Ol. 95, 1. 400 meuchelmörderischer Hand. Seine Asche ward in den kimonischen Gräbern zu Athen beigesetzt mit der einfachen Inschrift: *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος.* Eine Büste, mit der seines älteren Kunstgenossen Herodot zu einer Doppelherme vereint, zeigt im farnesischen Museum zu Neapel das Bild des ernsten und tiefen Denkers, des größten Historikers des hellenischen Alterthums. Thukydides Geschichte, unter den ersten Eindrücken der peloponnesischen Ereignisse

entworfen und in der Voraussicht eines langwierigen und unheilvollen Kriegszustandes zunächst bis zum Abschluß des *δεκαετής* oder *πρῶτος πόλεμος* fortgesetzt, dann nach Wiederausbruch des Kampfes unter unausgesetzter Sammlung und Vervollständigung des Materials weitergeführt und vollendet, ist ein harmonisches, mit psychologischer Einsicht gestaltetes, planvolles Gemälde des großen hellenischen Bürgerkrieges. Nur das letzte Buch, das an Wärme und Kraft der Darstellung abnimmt, der Reden entbehrt und auch in formaler Hinsicht mit den ersten sieben Büchern sich nicht mißt, scheint unvollendet hinterlassen zu sein. B. G. Niebuhr erklärte so auffallende Differenzen durch die veränderte Sachlage und zweifelte nicht, daß mit Wiederbeginn der Größe der Geschichte gegen Ende des Krieges und während der Herrschaft der Dreißig dem Historiker auch das schwungsvolle Pathos und jene Erhabenheit wiedergekehrt sein würde, die bis zur Katastrophe auf Sicilien den Vortrag spannt und steigert. Das Alterthum fand zum Theil kindische Aushülfe: man schrieb die Abfassung dieser Partie den Fortsetzern des Thukydides Xenophon oder Theopomp, sogar einer Tochter des Geschichtsschreibers zu, deren vermeintlichen Antheil am ersten Buch man heranzog; die Reden aber fielen nach Kratipp bei Dionys von Halikarnaß *de Thucyd. 12* als der Darstellung der Begebenheiten hinderlich und den Hörern schmerzlich aus: *ἔοικεν ἀτελῆ τὴν ἱστορίαν καταλιπεῖν, ὡς καὶ Κράτιππος, ὁ συνακμάσας αὐτῷ καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ᾽ αὐτοῦ συναγαγὼν γέγραφεν· οὐ μόνον (τὰς δημηγορίας) ταῖς πράξεσιν αὐταῖς ἐμποδὼν γεγενῆσθαι λέγων, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι.* Dann habe Xenophon Thukydides aus der Verborgenheit hervorgezogen, Demosthenes das vom Feuer vernichtete Werk aus dem Gedächtniß wieder hergestellt, und noch jüngst galt Xenophon selbst oder ein Anderer für den Verfasser der thukydideischen Schlußpartie. Von solchem Trug befreit Kratipp, dem das 8. Buch als *τὰ τελευταῖα τῆς ἱστορίας*, sowie Plato und Isokrates, welchen der perikleische *ἐπιτάφιος*, jenem im Menexenos, diesem im Areopagitikos bekannt ist. So wenig nun Geist und Stil des 8. Buches eine fremde Autorschaft verräth, oder ein Zweifel an der Veröffentlichung des Geschichtswerkes durch Thukydides selbst begründet erscheint, ebenso sicher ist die überlieferte Eintheilung des Ganzen, vom Kritiker Asklepiades empfohlen und zuerst bei Dionys von Halikarnaß ersichtlich, nicht vom Historiker selbst ausgegangen. *Schol. ad libr. IV. extr. Θουκυδίδης οὐ διεῖλεν εἰς ἱστορίας, ἀλλὰ μίαν συνεγράψατο.* Thukydides sah das Eintheilungsprincip in der natürlichen Gruppirung des Materials nach Kriegsjahren, Wintern und Sommern, und demgemäß fand, neben einer nur Diodor XII, 37. XIII, 42 bekannten Gliederung in 9 Bücher mit dem jetzigen Umfange, auch eine Ordnung in 13 Bücher Anerkennung; jene, die gangbare Systematik, faßte je drei, diese, wahrscheinlich die ältere, je zwei Historien zusammen. Ihr Verhältniß bestimmt nach sicheren Hinweisen der Scholien bis auf geringe Bedenken Fr. Osann in folgendem Conspect: 1. Buch oder erste Historie: Einleitung I—125. — 2. Buch: I, 126—146. — 3. Buch: erstes und zweites Kriegsjahr II, 1—78. — 4. Buch: drittes und viertes Kriegsjahr II, 79—III, 25. — 5. Buch: fünftes und sechstes Kriegsjahr III, 26—116. — 6.

Buch: siebentes und achtes Kriegsjahr IV, 1—77. — 7. Buch: achtes und neuntes Kriegsjahr IV, 78—135. — 8. Buch: zehntes und elftes Kriegsjahr V, 1—39. — 9. Buch: zwölftes und dreizehntes Kriegsjahr V, 40—46. — 10. Buch: vierzehntes und fünfzehntes Kriegsjahr V, 47—83. — 11. Buch: sechszehntes und siebzehntes Kriegsjahr V, 84—VI, 93. — 12. Buch: achtzehntes und neunzehntes Kriegsjahr VI, 94—VIII, 6. — 13. Buch: zwanzigstes und einundzwanzigstes Kriegsjahr VIII, 7—107. Schriften und Zeugnisse der Alten lassen kein vereinzeltes oder gewöhnliches Interesse für Thukydides durchblicken. Asklepiades, vermuthlich derselbe, welcher die Studien der griechischen Nationalgrammatiker um Pompejus Zeiten beleuchtete, weist auf ältere Beschäftigung mit Thukydides hin, die Didymos Chalkenteros abschloß. Gleichwohl bieten unsere Scholien, die, ebenso reich an gewöhnlichem Wissen wie dürftig an sachlicher Gelehrsamkeit und der Erklärung nur selten recht eigentlich förderlich, Asklepiades, den Rhetor Antyllos und den Verfasser eines technischen Büchleins *Περὶ σχημάτων ῥητορικῶν* Phöbammon unter Kaiser Arkadios erwähnen, keine Gewähr für eingehendere Verdienste um Thukydides. Noch weniger erkennt man Gaben der Commentatoren des Historikers seit Kaiser Hadrian, was von Sabinos, Heron und Metrophanes für Sach- und Worterklärung und Charakteristik des Stils, von Euagoras und Julios Vestinos für Rhetorik und Lexikographie, oder was von Didymos für thukydideische Anomalie, von Porphyrios für vermischte Forschung geleistet war. Inhaltsangaben schrieb der Sophist Numenios von Troas unter Hadrian. Bei dem Verlust so vieler Arbeiten, die Markellinos im unkritischen Sammelheft (*Ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων*) *Περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας* zum Theil benutzte, erfreut die ästhetische Kritik des Dionys von Halikarnaß, die vornehmlich im Briefe an Gn. Pompeius, im ausführlichen Raisonnement der gelesenen Schrift *Περὶ Θουκυδίδου χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ συγγραφέως ἰδιωμάτων* und im zweiten, die letztere Abhandlung commentirenden Briefe an Ammäos *Περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων* unter Vergleich mit den Logographen, Historikern, Rednern und Philosophen ein reiches Material für Composition und Stil des Thukydides anhäuft. Sein Gesichtspunct, worunter er, für Herodot eingenommen, schon die Wahl des Stoffes für verfehlt betrachtet, ist freilich kleinlich und er fühlt mehr den kritischen Beruf des Meisters; gleichwohl hat er die Unterschiede des diegematischen und rednerischen Vortrags und den künstlerischen Charakter desselben erkannt und was ihm vornehmlich der Nachahmung würdig erschien, mit Nachdruck empfohlen. So Viele nun an dieser Quelle für Ethographie und Beredtsamkeit schöpften, Thukydides Stil blieb in den Schulen der alten Rhetoren und Philosophen veraltet. Der archaische und fremdartige Ton, die glossematische und poetische Haltung des Vortrags, die Kürze und rasche Gedankenverbindung, die Cicero, Quintilian und Dionys von Halikarnaß vornehmlich für unnachahmbar ausgeben, blieb unverständlich und nur ein Demosthenes wollte seine Seele so ganz an dem würdevollen Pathos, der Tiefe und sittlichen Gewalt der politischen Rede des Thukydides wärmen.

Für die epitaphische Literatur, für Plato im Menexenos, für Hyperides und die in des Lysias und Demosthenes Nachlaß aufgenommenen *Λόγοι ἐπιτάφιοι* war Thukydides Leichenrede des Perikles in Anordnung, sowie in Ausführung und Form mustergültig. Seinen Einfluß auf den Geist und die Methoden späterer Historiker bezeugt der Pragmatismus des Polybios und Lukian, dessen Tractat *De conscribenda historia* auf thukydideischen Principien beruht, und im *Lexiphanes 22* empfiehlt er sein Vorbild zugleich mit Plato und den Dichtern der alten Tragödie und Komödie. Zu Thukydides Nachahmern in Ton, Farbe und Demegorie zählte nachmals Sosilos, Zeitgenosse und Darsteller der Thaten Hannibals, zu seinen eifrigsten Lesern und Nachbildnern in Wort, Phrase und Structur Philistos aus Syrakus, Agatharchides von Knidos, Dio Cassius, Herodian, Dexippos (*ἄλλος μετά τινος σαφηνείας Θουκυδίδης*), Prokopios und mittelbar Eunapios, auch Josephos und Appian; Aristides der Rhetor entnahm ihm Entwürfe zu Declamationen, Markellinos und Themistios erläuterten ihn in populären Vorträgen, und noch viele Jahrhunderte nach Erkaltung des sophistischen Eifers schmückte der Byzantiner Kantakuzenos seinen Vortrag mit Blüthen aus Thukydides. Unter den römischen Geschichtschreibern zeigt in Tendenz und psychologischer Charakterzeichnung mit Thukydides große Aehnlichkeit Sallust.

Die Historien des Thukydides, *Συγγραφὴ* (*Ἱστοριῶν συγγραφὴ*) *περὶ τοῦ πολέμου τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων*, ein mit männlicher Besonnenheit vollbrachtes Werk, zeichnen in 8 Büchern die Ursachen und den unheilvollen Verlauf des an Dauer, Leiden und Verlusten an Gut und Blut denkwürdigen großen nationalen Bürgerkrieges bis zum 21. Jahre und gewähren keinen vollständigen, aber einen tiefen Einblick in die innere Umwälzung und Fäulniß der hellenischen Staaten. Nicht um mit einem agonistischen Prunkstück den Beifall der festlichen Menge zu finden, sondern mit dem praktischen Interesse des geschulten Politikers zum dauernden Studium und zur gründlichen Belehrung für alle die aus den Ereignissen der Vergangenheit nach dem sicheren Maß menschlicher Kräfte und Handlungen der Nachwelt zu nützen gedenken, unternahm Thukydides jene unheilvolle Revolution, die nach der raschen und kräftigen Entwickelung der Pentekontaëtie den Untergang der hellenischen Freiheit nach sich zog, als Zeuge mit kritischer Gewähr aus den Quellen darzustellen. I, 22: *τὰ δ᾽ ἔργα τῶν πραχθέντων ἐν τῷ πολέμῳ οὐκ ἐκ τοῦ παρατυχόντος πυνθανόμενος ἠξίωσα γράφειν οὐδ᾽ ὡς ἐμοὶ ἐδόκει. ἀλλ᾽ οἷς τε αὐτὸς παρῆν καὶ παρὰ τῶν ἄλλων ὅσον δυνατὸν ἀκριβείᾳ περὶ ἑκάστου ἐπεξελθών — ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει. κτῆμά τε ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν σύγκειται.* Der Stoff selbst, begrenzt und einheitlich in Zeit und Raum, verwies ihn auf einen neuen, der Sagengeschichte wie der mühelosen Erforschung der historischen Wahrheit fremden, kritischen Standpunct. Mit der ihm eigenthümlichen Gabe der Beobachtung und einer Ge-

dankenschärfe, die richtig folgert und schließt, übersah er von der Höhe der kriegerischen Situation wie mit prophetischem Blick das Unglück in seinen Stufengängen und Wirkungen, erkannte daß ein schweres, unabänderliches Verhängniß, von der allgemeinen Stimmung angekündigt, die ἀνάγκη πολεμεῖν über Hellas schwebte, deren Ursache nicht aus den künstlichen Organen der Religion, aus Orakeln und Teratologie, sondern aus dem nothwendigen Verlauf der natürlichen Dinge sich offenbarte. Die lange und unsichere Waffenruhe hatte seine Studien in die richtigen Bahnen geführt, sein Urtheil gekräftigt und jeden Zweifel an der Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung beseitigt. Unter diesen zur Ueberzeugung gereiften Ideen erwuchs das Proömium der thukydideischen Geschichte mit den Beigaben des ersten Buches, die von wesentlich verschiedenem Charakter und wegen vielfacher Beziehungen auf das Ende des Krieges als nachträglich den Historien vorgeschoben oder mit mehreren Stellen des zweiten Buches als später vom Verfasser überarbeitet betrachtet worden sind, zu einer besonderen Historie, woraus die neue Methode, an dem pragmatisirenden Raisonnement der ältesten hellenischen Geschichte versucht und in der meisterhaften Skizze der Thatsachen und Zustände der Pentekontaëtie I, 89—118 bewährt, im bündigen, lichtvollen Bericht ein sicheres Maß und die klare Einsicht in den Umfang ihrer Mittel empfängt. Ihrer Strenge entspricht ein knapper Organismus, der äußerlich an die natürliche Reihe der Sommer und Winter oder die Feldzüge und Zurüstungen jedes Kriegsjahres gebunden (κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας), vermöge der vertheilten und durchschnittenen Ereignisse einer strengen chronologischen Abfolge widerstrebt. In der Einheit der politischen Idee liegt der künstlerische Charakter der thukydideischen Geschichte. Diese Art gestattet kein unnöthiges Verweilen auf einem Kriegsschauplatze, kein Gefallen an Digressionen, keine Mitleidenschaft an individuellem Schicksal, sie blickt in die Größe und in die Tiefen der allgemeinen Lage, verstattet dem schwer wiegenden Moment im Feld und bei Belagerung wie in der Volksversammlung einen angemessenen Raum und eilt, zur Entwerfung des Gesammtbildes die nothwendigen Züge zusammenfassend, ohne Abschweif und epische Herrlichkeit auf ihr Ziel. Wenn gleichwohl diese Beschränkung auf ein knappes Wieviel bisweilen in Parekbasen wie II, 15 fg. III, 104. IV, 102. VI, 2—5. 53—59 ausschreitet, ihr Inhalt und Zweck, ganz verschieden von dem episodischen Beiwerk des Herodot, dient dem praktischen Interesse der Aufklärung, der Begründung, der Parallele. Mit dem erzählenden Theil, dessen Kern in eingehenden Beschreibungen kriegerischer Acte und in anschaulichen Schilderungen von ergreifender Wirkung liegt (der Pest II, 47 fg.), verbinden sich dem politischen Charakter der Geschichte und der rhetorischen Methode jener Zeiten gemäß die Staatsreden, τὸ δημηγορικόν, worin die Kunst des Geschichtsschreibers gipfelt. Thukydides Reden bezeichnen die Situation daheim (διὰ λόγων πραχθέντα) und liefern ein lebendiges Bild von den Zuständen der hellenischen Staaten in Politik und Verfassung. Zwei Dialoge und nicht weniger als 41 mehr oder minder ausgeführte Reden, der Epitaphios II, 35—46 zur epideiktischen, die Reden der Platäenser und Thebaner vor den lakedämonischen Dikasten III, 53—59. 61—67 zur gericht-

lichen, alle übrigen zur symbuleutischen Gattung gehörig, in entscheidenden Momenten Individuen in den Mund gelegt, deren Charakter und Einfluß den Gang der Ereignisse bedingte (Archidamas, Perikles, Demosthenes auf Pylos, Brasidas, Nikias und Gylippos), überraschen sie durch Großartigkeit und Gedankenschärfe, durch Pathos und dramatische Haltung, durch Kraft und Feinheit der Sprache und gewinnen als möglichst treuer Ausdruck der allgemeinen Stimmung und deren Wortführer den Werth urkundlicher Berichte nach Inhalt und Form. Für das vollendetste Meisterstück dieser Redekunst, die ein tiefes Verständniß der politischen Lage und eine gründliche Geisterkenntniß bekundet, gilt der berühmte, von der gesammten Bürgerschaft Attikas an den Gräbern im Kerameikos vernommene Ἐπιτάφιος des Perikles auf die Opfer des ersten Kriegsjahres. Von großartiger Einfachheit, ergreifender Wahrheit und erhabener Schönheit des Vortrags, womit Thukydides seinem Vorbild in staatsmännischer Theorie aus dem Gewissen redet und ein bleibendes Denkmal des Ruhms gesetzt hat, ward diese Leichenrede (S. 141) in Anlage und Ausführung von allen Epitaphienschreibern zur Nachahmung fleißig studirt. Wie aus reich strömender Quelle schüttet der Geschichtschreiber eine unendliche Fülle von Ideen, Rathschlägen und Gefühlen aus, und nur Wenige überzeugt der Kritiker aus Halikarnaß von einer Disharmonie zwischen der Oeffentlichkeit der Personen und ihrer Rede. Vielmehr gelangt an solchen Ruhepuncten Thukydides mit der ganzen Gewalt der Charakteristik (*δεινὸς ἠθογραφῆσαι*) in ihrer objectiven, gemessenen Haltung, die wahre und scharfsinnige Beurtheilung von Zuständen, Sitten und Individuen, während er selbst gänzlich zurücktritt, sowie sein unabhängiger Geist zur vollen Geltung. Hierfür hat er in gut gewählten Zeitpuncten und Situationen mit Sinnsprüchen und allgemeinen wie besonderen Ausführungen über militärische und politische Dinge ein reiches Material zu Bildern verarbeitet, die dem historischen Charakter der leitenden Männer treu, psychologische Einsicht, sein richtiges Verständniß für Geschichte und Politik und ebenso Kunstberuf wie natürliche Begabung darlegen. In der gegensätzlichen Porträtirung des Perikles und Kleon gelangt dieses Vermögen zum vollendetsten Ausdruck. Der kleinlichen Sonderpolitik abgeneigt, gleich entfernt von unmotivirter Bewunderung wie falscher Tadelsucht, erforscht er von der Höhe der Ereignisse die Tiefen des menschlichen Geistes, beurtheilt die großen Männer nach dem Werth ihrer Handlungen, die Handlungen nach ihren verborgenen Ursachen, und hat aus dem einzelnen Moment die Verknüpfung zum Ganzen, im Ganzen das Zusammenwirken der mechanischen, physiologischen und psychologischen Kräfte erkannt, zuletzt aus den Principien, die hier im unversöhnlichen Conflict gegen einander stehen, den nothwendigen Gang der Dinge mit den Gesetzen und Ordnungen der göttlichen Weltregierung geklärt. Hierauf beruht die Bedeutung des Thukydides als eines philosophischen, die pragmatische Kunst inaugurirenden Historikers: *κανὼν τῆς ἱστορικῆς πραγματείας καὶ τῆς περὶ τοὺς λόγους δεινότητος ὅρος*. Weder vom ästhetischen noch vom realen Urtheil (nur Josephos fand Ausstellungen) ist des Thukydides Glaubwürdigkeit angefochten: *φιλαλήθης*, Thucydides rerum *gestarum* pronunciator sincerus. Mit Herodot öfter im Widerspruch

und von ihm unabhängig, schreibt Thukydides mit gewichtvoller Kürze und mit berechneter Auswahl des Stoffes in geschlossener Einheit. In der straffen, geradezu skizzenhaften Zusammenschließung der Massen, wie im Verschweigen so vieler Thatsachen, woraus kein zu Viel und kein zu Wenig gefolgert werden darf, entdeckt der Kenner der thukydideischen Methode ein künstlerisches Motiv, das er wenngleich in verschiedener Weise mit Tacitus theilt. Aus dem Versteck fließen Probleme, welche die sachliche Erklärung zu lösen oft vergeblich sich abmüht, in Stil und Composition Idiome und Schwierigkeiten in nicht geringer Zahl und irrationaler Art. Thukydides Charakter und Denkweise verbirgt sich im Object unter bündiger Form, und im alterthümlichen, bisweilen helldunkelen Vortrag tritt der Ausdruck, knapp, körnig und ungewöhnlich, oft an die äußerste Grenze der Faßbarkeit. Und wie sonst dieser tiefe Denker des Alterthums, des Anaxagoras echter Schüler, studirt sein will, so erfordert seine Verschlossenheit oder Vorsicht in religiösen Dingen eine besondere Maßnahme. Im Gegensatz zur naiven, poetischen Anschauung des Herodot und mit unverhüllter Abneigung gegen das mythische Rüstwerk der Volksreligion (daher *ἄθεος ἠρέμα*) betrachtet er, den natürlichen Zusammenhang der Dinge zu erschließen, die Thatsachen der Geschichte nur in Verbindung mit Freiheit und Nothwendigkeit II, 54. VII, 50. Seinem gebildeten Urtheil gemäß waltet kein blindes Geschick, noch die Gunst oder Ungunst der Götter über den Geschicken des Menschenthums. Völker wie Individuen schaffen aus eigener Tüchtigkeit ihr Glück nach dem folgerichtigen Gesetz der Willensfreiheit, die als göttliche, frei wirkende Macht oder als göttliche Schickung (*τύχη ἐκ θεοῦ*), als Schranke des menschlichen Wollens und Vermögens, endlich und vornehmlich als sittliche Ordnung (*θεῖος νόμος*), die Quelle des *φόβος* und der *εὐσέβεια*, des Rechts und der Sitte erkannt wird. Wenn er den Künsten der Priesterweisheit in Theorie und Praxis, Mantik, Wundern und Orakeln jeden ursächlichen Antheil an dem Schicksal seines Volkes entzieht, so wahrt dennoch Scheu vor zersetzender Weisheit und offenkundiger Anfeindung geheiligter Ueberlieferungen der Volksreligion den positiven oder historischen Kern. Vom Geist strenger Ordnung und Zucht und den Ideen sittlicher Größe und Erhabenheit erfüllt, schildert Thukydides mit eindringlicher Reflexion das Leben und Treiben ochlokratischer Leidenschaft und Aufregung mit um so grelleren Farben, je schmerzlicher er die Zersplitterung der Hellenenwelt empfindet, gute Sitte und den Adel der Gesinnung vor *πλεονεξία* und *φιλοτιμία*, den Ursachen der Schelmerei und Entsittlichung, schwinden sieht III, 82 fg. Eine weite Kluft schied das Athen, in dessen reiner Atmosphäre er zum Staatsbürger herangereift war, von jener der Herrlichkeit, der Macht und des Ruhms entkleideten Stadt nach seiner Rückkehr aus zwanzigjähriger Verbannung. Krieg und Pest hatten alle Verhältnisse gelockert, den Staatsbanquerott und die Schäden gebracht, woran das attische Staatsleben zu Grunde ging; und mit dem materiellen Ruin wuchs der sittliche Verfall, mit dem Wanken des Glaubens und Vertrauens auf die Hülfe der Götter die Zügellosigkeit, ein wüster Aberglaube und alle Schrecken einer dem Wahn und Scheinwesen verfallenen Gesellschaft. Dies steigert sein Gefühl zum Unwillen, sein Urtheil zum Uebergewicht

der Bitterkeit, und im trüben Licht malt seine Hand das Elend und die Verworfenheit der Menschennatur. Nicht Haß gegen sein Vaterland, woraus Dionys von Halikarnaß den Grund dieser Stimmung herleitete, noch weniger eine dunkele Weltansicht, als vielmehr der Gegenstand selbst lieh ihm den grellen Farbenton, der den Schlechten trifft und das Unheil in der Perspective erschaut.

Die Gefühlserregung des Thukydides drückt sich in der ponderösen Kürze der Darstellung, im aphoristischen Gefüge, in rascher Wendung, in Wort und Verbindung, im ganzen Organismus seiner Sprache aus. Der ungewöhnlichen Natur des Gegenstandes gemäß straff, mächtig, schwunghaft, Geist und Gemüth anregend, ist diese Form der Gewinn streng erwägender Denkkraft, durchaus neu, großartig, würdevoll. Von Thukydides empfing der attische Dialekt, bisher ungelenk und wenig durchgebildet für die Aufgaben der Prosa (S. 144 fg.), ein markiges Gepräge, das den hellenischen Charakter in seiner vollen Strenge und Reinheit wiedergiebt. Man mag die leidenschaftliche Raschheit des Vortrags, die Härte und Rauheit der Composition, die Kühnheit und den Contrast der Wort- und Satzverbindung, oder die Kraft des inhaltsreichen Ausdrucks erwägen, immer verdient Thukydides den Ruhm eines mit Energie und Berechnung schaffenden Sprachkünstlers, der selbständig über seine Mittel gebietet und wenngleich rhetorischen Neuheiten und Eleganzen nicht abgeneigt, dennoch frei von Manier und Declamation sich hält. Man merkt und bewundert den Kampf des Gedankens mit der Härte und Sprödigkeit der fügsamen Form und erkennt leicht, daß dieser Darsteller mehr dem Gefühl als den Normen der jugendlichen Kunst folgend, die Grenzen einfacher Natürlichkeit absichtlich überschritten hat. Sein Grundton ist streng, oft herb und von hohem Pathos, majestätisch die Rede und bisweilen feierlich im Munde plastischer Gestalten, erschreckend in trüber Schilderung und von grauenvoller Wirkung. Wie im Sprachschatz, der unendlich reich, edel, erlesen in Phraseologie, glossematisch, zum Theil ganz fremdartig ist, Großartigkeit mit der Pracht des höheren Alterthums, in Wortbildung und Ausdruck mit Kühnheit und poetischer Architektonik sich Bedeutsamkeit und Anschaulichkeit verbindet, ebenso merklich tritt der Charakter der erhabenen Rede in Wortstellung, in Satz- und Periodenbau, in Figuren und anderen technischen Theilen hervor. Dem Streben nach begrifflicher Feinheit und Strenge, das dem Gedanken keinen längeren Aufenthalt verstattet, die Composition drückt und auf den Gang ernster Rhythmen (Spondeen, Päonen) einwirkt (vgl. § 57), weicht, von Congruenz, Harmonie und Analogie verlassen, die grammatische und syntaktische Construction. Thukydides vermittelt zwischen der Einfachheit und Lockerheit der anfügenden Schreibweise des Herodot und der reiferen Kunst der späteren Rhetorik. Vielartige und verwickelte Satzformen, Mangel an Symmetrie und faßlicher Gliederung, das ungewöhnliche Zerschneiden, Ineinanderschieben und Verketten der Satzglieder in periodischen Schichten und Gefügen, die allermeist kommatisch verbunden, der Abrundung und Durchsichtigkeit entbehren und durch Antithesen, Parallelen und rhetorische Künsteleien bisweilen frostig werden, verlangen ein besonderes Studium dieses

alterthümlichen, kühnen und geistreichen Sprachsystems. Am wenigsten ist bisher eine Aufhellung der irrationalen Parrien in Syntax versucht worden. Thukydides Stil ward bei den Verehrern des Archaismus und der ideenreichen, kraftvollen und gedrängten Darstellung Muster. So groß jedoch die Bewunderung des Historikers bei Sprachkennern blieb, bereits den kommenden Jahrhunderten war er unverständlich und schwierig, und die räthselhafte Kürze, das Glossematische, Alterthümliche und Fremdartige des Ausdrucks, das *σολοικοφανὲς ἐν τοῖς σχηματισμοῖς* empfahl ihn minder zur Nachahmung. Schon Dionys von Halikarnaß macht das Verständniß von der Forderung der grammatischen Erklärung abhängig. Dieser besonderen Stellung in der klassischen Literatur verdankt Thukydides die Festigkeit der urkundlichen Ueberlieferung und eine bei Weitem reinere Textverfassung, als andere Autoren; Fehler von Abschreibern, Einfügungen von exegetischer Hand, Glosseme, die G. Cobet in größerer Zahl fand und ohne Grund entfernen wollte, mögen bereits aus alter Zeit herstammen. Auch sind nicht alle Theile aus gleichem Guß gearbeitet. Mit dem Obelos bezeichnet, galt im Alterthum für unecht III, 84: *ἀσαφῆ γάρ*, bemerkt der Scholiast, *καὶ τῷ τόνῳ τῆς ἑρμηνείας καὶ τοῖς διανοήμασι πολὺν ἐμφαίνοντα τὸν νεωτερισμόν.* Eine Summe von Varianten bringen die zahlreichen und langen Citate aus Dionys von Halikarnaß. So ist Thukydides, in ungefähr 40 Handschriften verglichen, darunter ausgezeichnet und besonders für die Kritik des 8. Buches von Werth der Codex Vaticanus 126, dem mehrere Parisini (H. C. A. F.), der Casselanus aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, von Poppo neben dem Augustanus (Monacensis 430) vom Jahre 1301 für den vorzüglichsten erklärt, der nach Heidelberg wieder ausgelieferte Palatinus 252 aus dem 11. Jahrhundert mit zahlreichen Marginalscholien und mehrere andere den Rang streitig machen, durch den Fleiß der Herausgeber, an ihrer Spitze mit Gründlichkeit und Scharfblick J. Bekker und Poppo, bis auf wenige der Conjecturalkritik überlassene Stellen und feinere Beobachtungen, Verderbnisse in Accentuation und Orthographie, die vornehmlich für Orts- und Eigennamen empfindlich werden, zu der Reinheit und Schönheit geführt, worauf die sachliche Interpretation und ein tieferer Einblick in den Geist und Charakter der thukydideischen Composition beruht. Auch in Hinsicht auf Hiatus und Krasis darf nach Cic. *orat. 44. 151* das Ansehn der guten Handschriften vor neuernder Harmonie und Consequenz entscheiden; in Interpunction kommt Bekker vor Poppos Abundanz der Vorzug zu.

Alte Kritiker, Commentatoren und Nachahmer: F. Poppo Prolegg. P. I. und Supplem. — Handschriften, verzeichnet und beurtheilt von Poppo II, 1. Einen Nachtrag von Varianten brachte J. Bekker von seiner zweiten Reise in Italien 1839, im Monatsber. der Berl. Akad. 1855. S. 470—480. und jüngst Petersen (der Sohn) durch neue Collation des Vaticanus 126 bei J. Classen. — Scholien: bei A. Duker Praef. und Poppo II, 1., mit den Anmerkungen P. III, 1. 2. 3. 4. — Emendationen von F. Haase in der Pariser Ausg., vermehrt von A. G. Rost *Σχόλια εἰς Θουκυδίδην καὶ Δημοσθ.* Heidelb. 1859. — Notizen über Textverfassung von G. Hermann im Philol. I, S. 367 sq. und Th. Bergk in der akad. Schrift Halle Mai 1858. L. Herbst Ueber G. Cobets Emendatt. im Thukydides (Jahrb. für Philol. 3. Supplementbd.) Leipz. 1857.

Ausgaben, verzeichnet bei Poppo Prolegg. P. II. Vol. 1. und Supplem. mit den Nachweisen der Recensionen. S. Hallesche Literaturzeit. 1826. N. 60—64. 1827. N. 242—245. Supplem. 127 fg. 1830. N. 126. 181 fg. Zahlreiche Anzeigen und Beurtheilungen besonders von Poppo in der Zeitschr. für Alterthumsw. — W. Krüger Zur Beurtheilung der neuesten Bearbeitungen des Thukydides, in Thukyd. Studien 1851. S. 142—235. — Edit. pr. ap. Aldum, Venet. 1502. Scholia 1503. Fol., wonach die Juntina (μετὰ σχολίων παλαιῶν) Flor. 1506, wiederholt 1526. Fol. — Verbesserter Text und Beginn eines Commentars durch J. Camerarius, Basil. 1540. Fol. — c. interpret. latina Laur. Vallae excud. H. Stephanus, Par. 1564. Fol. Edit. II. 1588. Fol. Abdrücke Francof. 1594. Fol. und durch J. Hudson, Oxon. 1696. Fol. — ed. Aem. Portus, Lugd. 1597. — Erste kritische Ausgabe mit den Noten von H. Stephanus und J. Hudson, mit Dissertatt., Varianten und Indices von J. Wasse (und A. Duker) Amstel. 1731. Fol, sehr correct wiederholt 8 Voll. Glasg. 1758. Graece et lat. ad edit. J. Wassii et A. Dukeri c. var. lectt. et adnotatt. 6 Voll. Biponti 1788—1789 und c. var. lectt. (aus Wiener Handschriften) cur. C. Alter, 2 Voll. Viennae 1784. 1785. — libri IV priores illustr. et emendati ab H. Kistemaker, Monast. 1791. — Der durch Gottlebers Arbeit im Einzelnen geförderte Duker-Wassesche Thukydides erschien erst 5 Jahre nach seinem Tode: graece et lat. c. var. lectt. duorum codd. et animadvv. C. Gottleberi et suas nott. adiec. L. Bauer, Vol. I. Lips. 1790. Vol. II. (mit L. Abreschs und Kistemakers Beiträgen) Opus absolv. D. Beck, 1804. 4., mit neuen Zugaben 4 Voll. Lond. 1819. — ex edit. Wassii et Dukeri (besorgt von P. Elmsley) 6 Voll. Edinb. 1804. — mit lat. Uebersetzung, den Varianten aus 13 Handschriften der kaiserlichen Bibliothek, historischen, literarischen und kritischen Observationen par B. Gail, 12 Voll. Par. 1807. 4. Edit. II. 8 Voll. 1814. Gails Varianten und ein Glossarium bringt G. Seebode, 2 Voll. Lips, 1715. 1718. — mit neugriech. Metaphrase, einem Index der Männernamen und einem geogr. Lexikon ἐκδιδ. παρὰ Νεοφύτου Δουκᾶ, 10 Bde. Wien 1805—1806. — verbesserter Text mit Summarien und doppelten Indices von F. Haacke, 2 Voll. Lips. 1820, wiederholt mit Zusätzen Lond. 1822 3 Voll. — kritischer Text durch J. Bekker, c. scholl. Dukeri Wassiique adnotatt. 3 Voll. Berol. 1821. Abdruck mit lat. Uebersetzung 4 Voll. Oxon. 1821. Neue Textrecension mit Abänderungen in Orthographie und Indices (Oxon. 1824) Berol. 1832. Edit. II. 1868. Bekkerscher Text with notes by Th. Arnold, 3 Voll. Oxf. 1830—1835. Neue Aufl. 1848—1851. Hauptausgabe von F. Poppo mit breitester Zurüstung für Geschichte, Kritik und Erklärung, 11 Voll. in 4 Partt. Lips 1821—1840. Pars I. Prolegg. Vol. I.: De Thucydidis historia iudicium 1821. Vol. II.: In Thuc. commentarii politici, geographici, chronologici 1823. Pars II. Contextus verborum c. scholiis et scripturae discrepantiis. Vol. I.: lib. I. c. disputat. de artis crit. ap. Thucyd. exercendae ratione et subsidiis 1825. Vol II.: lib. II. III. 1826. Vol. III.: lib. IV. V. 1827. Vol. IV.: lib. VI. VII. VIII. 1828. Pars III. Commentarii. Vol. I.: ad libr. I. c. Stephani proparasceue 1831. Vol. II.: ad libr. II. III. 1834. Vol. III.: ad libr. IV. V 1835. Vol. IV.: ad libr. VI. VII. VIII. 1838. Pars IV. Supplem. et indices 1840. Edit. auctior et emendatior 1851. Eine Reduction auf das halbe Maß würde Poppo genießbarer machen. Besonders empfehlenswerth die Edit. minor, Goth. 1843 — Lips. 1856. 9 Sectt. in 4 Voll. Vol. IV. Sectt. III.: De hist. Thucydidis. Index histor. et geographicus. Edit. II. 1. 2. Lips. 1866. — Für Wort- und Sacherklärung nicht unwichtig Fr. Goeller (c. praef. de auctoris vita et tabb. XII) 2 Voll. Lips. 1826. Edit. II 1836. Vgl. sein Spec. novae edit. historiae Thucydideae, Berliner Progr. 1834. — Revision von L. Dindorf, Lips. 1824. — Sammelausgabe von A. Morstadt (Text, Varianten, Summarien von F. Haacke und Dukers Indices), G. Gervinus und C. Hertlein (alte Biographien, Dukers Noten, Scholien mit H. Stephanus Bemerkungen, Dodwells Thukyd. Annalen, nach Corsini und Clinton emendirt, Dukers Index notarum) 4 Voll. in 2 Partt. Francof. 1832—1835. — mit verbesserter lat. Uebertragung, Marcellini vita Thucydidis, emendirten Scholien und zwiefachen Indices ed. F. Haase (Bekkerscher Stereotyptext), Par. 1840. 4 Recens. von Poppo in Zeitschrift für Alterthumsw. 1842. S. 109 fg. Neue Ausg. 1868. — Eine weniger bekannte Recognition mit den Scholien von C. Hoffmannus-Hassus, Vol. I. Mosqu. 1840. — Kritische Ausg. von T. Blomfield, 2 Voll. Lond. 1842. 1843 — mit guter Erklärung und Emendation von W. Krüger, 2 Bde Berl.

1846 — 1847. 3. Aufl. 1860. — rec. et explic. H. Bothe, 2 tom. Lips. 1848. — (recogn. G. Boehme, 2 Voll. Lips. 1851) griech. und deutsch mit Erklärung von G. Böhme, 2 Bde. Leipz. 1854. 3. Aufl. 1871. — erklärt mit einer beifällig aufgenommenen Einleitung von J. Classen, 2 Bde. Berl. 1862 fg. 2. Aufl. seit 1870. — rec. J. Donaldson, 2 Voll. Cantabr. 1859. Abdruck New-York 1861.

Uebersetzungen: Lateinisch per Laur. Vallensem, Venet. c. 1485. Fol. Colon. 1528. Fol. Par. 1528. Fol. (von ihrem Werthe J. Golisch Olsnae 1842), durchgesehen von H. Stephanus, Francof. 1589, völlig umgestaltet von Aem. Portus 1594. — a Vito Vinsemio patre, Vitemb. 1569. Fol. 1580. — auctore G. Acacio Enenckel, Barone Hoheneccio, Tubing. 1596. Argent. 1614. geben sämmtlich umschreibend den Sinn des Thukydides wieder. — neue lat. Uebers. (Berichtigung des Portusschen) von F. Haase Par. 1840. — Oratt. Ph. Melanchthone interpret. Vitemb. 1562. und Jo. Casa Flor. 1564. in Monumentis lat., separat Rostoch. 1584. 4. Helmst. 1610. 4. — Französisch par Claude de Seyssel Par. 1527. 1559. Fol. Nic. Perrot d'Ablancourt 1663. Fol. P. Ch. Levêsque 4 Voll. 1795. 4. B. Gail, Didot, A. Rilliet et A. Bétant Genève 1837 fg. Vgl. Poppo in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 133 fg. — Italienisch: Franz. di Soldo Strozzi Venez. 1545. Veron. 1734. 4. P. Manzi 2 Voll. Milano 1830. 1832. Canon. P. Boni 2 Voll. Torino 1854., et illustrati da A. Peyron, 2 Voll. Torino 1861. — Englisch von Th. Hobbes, Lond. 1628. 1723. W. Smith 1753. 2 Voll. 1781. With very copious annotatt. by T. Blomfield, 3 Voll. 1829. — Deutsch (Ueber die Methode der Uebersetzung L. Döderlein in Reden und Aufsätze, 2. Samml. Erlang. 1847. S. 245 fg.) von M. Jacobi, 3 Bde. Hamb. 1804—1808. — mit krit. Anmerkungen von D. Heilmann, empfohlen vornehmlich in der von G. Bredow verbesserten Form, 2 Bde. Lemg. (1760) 1808. mit Heilmanns krit. Gedanken über den Charakter und die Schreibart des Thukydides, 3. Aufl. 1833. — von Hier. Müller, 8 Bdchn. Prenzl. 1829—1830. — mit Sorgfalt von R. Osiander, 7 Bdchn. Stuttg. 1827 — 1829. 4. Aufl. 1871 fg. — von F. H. Kämpf mit Erläuterungen, 4 Thle. Neu-Ruppin 1842., von G. Böhme (s. Ausgg.), C. Campe, 2 Bde. Stuttg. 1856—1858. 1869., A. Wahrmund 4 Bdchn. Stuttg. 1860—1865. 1869. — Reden nebst lat. Anmerkungen zum Thukyd. von J. Reiske, Leipz. (1761) 1833. Der Epitaphios mit Erklärung von A. Nüßlin Progr. Mannh. 1834., von H. Krahner im Philol. X, S. 432—521. Lib. I, 1—23. 32—36. II, 35 - 46 von Chr. Schneider, Halle 1855. Lib. I, 67—87 mit Erklärung von R. Dietsch Leipz. 1856. Reden und Urkunden mit anderen Partien von C. Beck Halle 1871.

Sprachschatz, Stil und Composition: A. Bétant Lexicon Thucydideum, 2 Voll. Genev. 1843—1857. Supplemente von F. Poppo in 3 Progrr. Francof. 1845. 1847. 1854. — Poppo De elocutione Thucydidis P. I. Vol. I. p. 85—308, ins Englische übers. und beurtheilt von Burges. — E. R. Gast De Thucydidis oratione, Grimmenser Progr. 1870. — E. Pannicke De austera Thucyd. compositione, Berol. 1867. — Ueber Periodenbau 2 Progrr. von Th. Lange Vratisl. 1863. 1865., über Wortstellung Braun in der Braunsberger Schulschrift 1861. und Fr. Darpe in der Warend. Diss. 1865. — Vom Gebrauch der Präpositionen J. Golisch in 2 Schweidnitzer Progrr. 1859. 1861. — Zur anomalen Syntax G. Bernhardy Paralipomena syntaxis Graecae, Hal. 1862. p. 14 sq. Ueber den nomin. absolutus Kloncek Leitmeritz 1859. 1860. und über ἄν beim Futur L. Herbst im Hamb. Progr. 1867. — — Rhetorik: J. Bekker De sophisticarum artium vestigiis ap. Thucydidem, Berol. 1864. — — Beiträge zur Kritik (und Erklärung) von L. Abresch Dilucidatt. Thucydideae, Trai. 1753. 1755. und im Auctarium Mediob. 1743. Zwollae 1763., von Poppo seit 1815., von Chr. F. Haacke Stend. 1817., Fr. Göller in Actt. philol. Monac. Tom. II. Fasc. I. II. Addend. p. 315—338. Observv. p. 341—362., Fr. Lehner ibid. Tom. III., Fasc. I., F. Schoemann Gryphisw. 1824., H. W. Blume Stralf. 1825., Chr. N. Osiander in 3 Stuttg. Progrr. 1827—1829., J. Classen Lübeck 1841., Fr. Haase Berol. 1841. Vratisl. 1857.,

C. Campe Neu-Ruppin 1842. Friedeb. 1857, G. Hermann im Philol. I, M. Thomas Studien zu Thukydides I. II. Abhandl. der Münch. Akad. 1852. 1857. L. Herbst zum Jahresbericht im Philol. XVI. und in der Beurtheilung von G. Bohme's Emendationen (Mnemos. Vol. XI.) Leipz. 1857., A. de Velsen Bonn. 1857., W. Linwood Lond. 1860., W. Heitze im Naumburger Progr. 1860, H. van Herwerden Utrecht 1868. 1869., A. Meineke im Hermes 3. Jahrg. 1869. — — Anmerkung zur Erklärung, deren Anfänge im Abendland der gelehrte Flüchtling Jo. Argyropulos an der Akademie zu Florenz bezeichnet, im alten Zuschnitt von Jo. Caselius in Thucyd. interpretationem prolegg. Rostoch. 1576. 4. — L. Bauer De lectione Thucydidis optima interpretandi disciplina, Lips. 1753. 4. — — Commentare von ihren Verfassern und ihrem Werth Poppo Praef. P. III. Vol. I.: Fr. Porti Commentarius in varia Xenophontis opuscc. et in Thucydidem. Morgiis 1586. Genev. 1594 Fol. — H. Stephani Praparasceue, aufgenommen von Poppo. — F. Benedict Commentarii crit. in Thucyd. octo libros, Lips. 1815. Erklärende Gaben in reicher Zahl: von Fr. Göller Leipz. 1818, F. G. Wex Schwerin 1833. 1851., L. Döderlein (Interpret. orationum) Erlang. 1849—1856, von F. W. Ullrich in Hamb. Programmen 1846. 1850. 1851. 1852. 1862., C. Forberg in 5 Coburger Heften 1852—1860., H. Bonitz (aus den Sitzungsber. der Wiener Akad.) Wien 1854., J. G. Dießen Münst. 1856., Shepard und Evans 2 Voll. Lond. 1857., K. Niemeyer Ankl. 1860. Greifsw. 1861., L. Herbst Köln 1861., C. F. Sickel Roßleben 1863. — Ueber das Proömium die Göttinger Diss. von A. Evers 1803 und H. Hausdörfer 1835., über den Gedankengang desselben G. Schneider Gob. 1867., Erklärung von A. Jerzykowsky Trzem. 1862. S. Uebersetzungen. — W. Krüger Ueber die Pentekontaëtie des Thukydides, in Histor.-philol. Studien I. Berl. 1837. S. 1—224. und über dieselbe Partie W. Wiersen im Philol. XXVIII, S. 40—96. 193—220. — Ueber die Pest eine Fachstudie von A. Krauß Stuttg. 1831. — Untersuchungen über das 8. Buch von Niebuhr im Rhein. Mus. I. S. 198 fg. (Kl. Schriften I.), Krüger zu Dion. Hal. Historiographica Hal. 1823. und M. Mewes im Brandenb. Progr. 1868. — — Reden des Thukydides (S. 245): Poppo P. I. Vol. I. p. 46 sq., Fr. Creuzer Histor. Kunst S. 275 fg., Blomfield I. p. 51 sq. Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 227—240. A. Heimann De Thucydidis orationibus. Diss. Berol. 1833. — J. A. Pfau Meditatt. crit. de orationibus Thucyd., Quedlinb. Progr. 1836. Schulschriften von G. Langreuter Celle 1853., C. Tiegler Posen 1854., W. Uhrig Darmst. 1869 und H. Steinberg Berl. 1870. — Ueber das Ethische in den Reden noch Vischer im Schweiz. Mus. III 1. — Zu einzelnen Demegorien: Der perikleische Ἐπιτάφιος (A. Kutzen Perikles S. 146 fg.) verglichen mit anderen epitaphischen Reden von R. Roscher Beil. I. S. 505 fg. und J. K. Ammann Die Epitaphien, Freib. Br. 1863., mit einer Abhandl. beschenkt von C. Fr. Weber Darmst. 1827., lat. erklärt von D. H. Meyer Osnabr. 1832., deutsch von H. Kraner und Anderen, s. Uebersetzungen. Nochmals Krahner über den Gedankenplan des Epitaphios Posen 1855. — Die Kleonische Rede behandeln die Schulschriften von R. Binde Glog. 1859 Wallichs Flensb. 1866. und A. Schäfer Gotting. 1865., die Rede des Nikias C. Campe im Neu-Ruppiner Progr. 1835. — — Abfassungszeit: Krüger, Ullrich Beiträge Hamb. 1845, wogegen Classen. — zur Eintheilung Krüger S. 82 fg. Histor.-philol. Studien I, S. 259 und Fr. Osann im Philol. IX, S. 513 fg. — — Fr. H. Kaempf Quaestt. Thucydidearum partt. tres, Neu-Ruppiner Schulschriften 1843. 1850. 1855. — J. Steup Quaestt. Thucydideae, Bonn. 1869. — S. Rhusopulos [illegible] Athen 1861.

Allgemeine Darstellungen: R. Roscher Clio. Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides, Götting. 1842. — S. Brandell De Thucydide historiae scriptore comment. acad., Hernoes. 1853. — J. Girard Essai sur Thucydide, Par. 1860. — Biographie: K. W. Krüger Untersuchungen über das Leben des Thukydides, Berl. 1832. Epikrit. Nachtrag 1839., wodurch entbehrlich G. H. Grauert Ad Marcellini vitam Thucydidis observv. criticae, im Rhein. Mus. I, 1827 — Fr. Ritter Ueber das Leben des Thukydides, aus Scholien zur Thukyd. Geschichte geschöpft von Markellinos, ebendas. N. F. III 1845. und in Didymi Chalc. opuscc. tria, Colon. 1845. p. 1—34. Vgl. O. Jahn Jahrb.

Supplem. XI. — Text des Markellinos bei Göller, Poppo, Becker, Westermann Βιογράφοι I, p. 186—199. und Fr. Ritter Didymi opuscc. p. 124—141. — Hiecke Ueber den Hochverrath des Geschichtsschreibers Thukydides, Berl. 1869. 4. — Zur Charakteristik ein Programm von F. Kloßmann, Bresl. 1847. — Büste: A. Visconti Iconogr. I. p. 296. — Th. Hoffmann De Thucydide Melesiae filio Atheniensi, Hamb. 1867. — — Stellung zur Politik: F. Kortüm Zur Geschichte der hellen. Staatsverfassungen. Bruchstücke einer hist.-polit. Einleitung zu Thukydides, Heidelb. 1821. Die Stellung des Thukydides zu den Parteien Griechenlands, Bern 1833. — J. A. Kutzen Thukydides als Geschichtsschreiber in Beziehung auf Perikles, in: Perikles als Staatsmann, Grimma 1834. S. 123—164. — H. C. Scholten Thucydidis de republ. sententiae comparatione politicorum Aristotelis illustratae, Bonn. 1839. — Zur Ethik und Religion: E. A. Wiegand im Berl. Programm 1829. J. H. Lindemann (s. oben S. 245) und in einer durchdachten Schulschrift H. Klix Thukydides und die Volksreligion, Züllich. 1854. — Bockshammer Die sittlich-religiöse Weltanschauung des Thukydides, Tübing. Progr. 1862. — P. Steinhausen De Thucydidis ratione theol. et philosophica, Diss. Monast. 1854. — Kunstcharakter: Fr. Creuzer Herodot und Thukydides. Versuch einer näheren Würdigung ihrer hist. Grundsätze, Leipz. 1798. 1803. Histor. Kunst S. 203 fg., Ulrici S. 312 fg., von Raumer Antiqu. Briefe S. 32. 57. 92., Grote, H. Weil in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. N. 105 fg. Herbst Das class. Alterthum in der Gegenwart S. 206 fg., und mit besonderer Beziehung auf psychol. Charakterzeichnung G. Heinicke Anthropologia Thucyd. 2 Progrr. Rastenb. 1834. 1844. — R. Fickert Thucydides consulto ambiguus. Bresl. Schulschrift 1854. — Mailly Sur manière d'écrire l'histoire p. 452. — Arndt De Thucydidis arte scribendi, Magdeb. 1865. — Ueber Thukydides Glaubwürdigkeit Vischer im Schweiz. Mus. 1839. S. 3 fg. — Beurtheilung von Cicero: P. Camper Diatribe in Thucyd. et Ciceronis de eo sententiam, Ultrai. 1821. — Parallelen: Fr. Creuzer (s. oben), C. Dahlmann Ueber das Verhältniß des Herodot zu Thukydides, Forschungen I, S. 95 fg. II, 214 fg. Zur Polemik gegen Herodot K. Sintenis im Philol. I. — F. Roth Vergleichende Betrachtungen über Thukydides und Tacitus, Münch. 1812. 4. Vgl. die Liter. von S. 244 fg. — — Chronologie: Tabulae chronol. secundum Dodwelli Annales Thucyd. (et Xenoph. Oxon. 1702. 4.) prim. ab Haackio confectae, nunc passim auctae, bei Poppo Commentatt. P. I. Vol. II. — F. Haacke De Thucydidis extremi belli Peloponn. annorum computatione, Stend. Schulschrift 1852. — L. Clarisse De Thucydidea belli Peloponn. epocha, LBat. 1838. und Th. Bömel in 2 Frankf. Programmen 1846. 1851. — Von den Finsternissen während des pelop. Krieges E. Heiß in der Kölner Schulschrift 1834. und J. Zech Astronomische Untersuchungen. Leipz. 1853. 4. S. 30 fg. — — Ueber Thukydides als Schullectüre ein Progr. von W. Herbst, Magdeb. 1869.

Xenophon.

49.

Xenophon, des Gryllos Sohn aus dem attischen Demos Erchia, ein schöner und stattlicher Hellene, ward bei dem glücklichen Vermögensstand der Eltern an Körper und Geist harmonisch gebildet und gewinnt durch sein Verhältniß zu Sokrates ein vorzügliches Interesse. Notizensammler und Biographen wie Aristipp der Kyrenaiker, Hermipp, Diokles, Istros, Demetrios Magnes und der Athener Stesikleides, deren Berichte Diogenes von Laërte buntem *Βίος Ξενοφῶντος* zu Grunde liegen, mochten mehr Anek-

deten als gesicherte Nachrichten über Xenophons Leben und literarisches Wirken verbreitet haben. Unsere Quelle bleiben die Schriften Xenophons selbst. Die Berechnung seines Geburtsjahres nach dem Alter bei der Expedition gegen Artaxerxes bringt völlig abweichende Resultate. Während G. Cobet unter Verwerfung der lieblichen Nachricht von Xenophons Rettung durch Sokrates im Kampf bei Delion Ol. 89, 1. 424 für seine Feldherrnschaft nach der Schlacht bei Kunaxa ein Lebensalter von 30 Jahren bemißt, führt eine strengere Erwägung aller Zeugnisse und Umstände durch K. W. Krüger dahin, daß Xenophon nicht wohl vor Ol. 84, 1. 444 geboren und zur Zeit des Zuges der Zehntausend etwa 43 Jahre alt gewesen sei. In Theben schloß Xenophon mit Proxenos innige Freundschaft, hörte den Sophisten Prodikos und ward ein eifriger Schüler des Sokrates, dem er durch Charakter und Geist sich verwandt und verbunden fühlte. Seinen Ruhm als Führer begründete der Rückzug der Zehntausend nach der unglücklichen Schlacht bei Kunaxa Ol. 94, 4. 3. Sept. 401 und der hinterlistigen Ermordung der Feldherrn durch Tissaphernes. Weniger Ruhmesliebe oder die Aussicht auf Beute als treue Anhänglichkeit an Proxenos und der Drang nach kühnen, ritterlichen Thaten hatte ihn bewogen, dem jüngeren Kyros zu folgen. Durch unbekannte, von wilden Völkerschaften bewohnte und unwegsame Länder unter beständigen Entbehrungen und feindlichen Ueberfällen rettete er, vor anderen als der Würdigste zum Oberführer bestellt, mit taktischer Kunst die griechische Schaar und erwarb das Verdienst, Hellas Feldzeichen in schwieriger Lage hochgetragen zu haben. Gleichwohl erwuchs ihm hieraus viel Neid und Mißgeschick. Seine Hinneigung zum Lakonismus auf Grund des staatlichen und militärischen Uebergewichts von Sparta, die seit der Werbung des thrakischen Königs Seuthes (December 400 und Januar 399) und den Unternehmungen der Lakedämonier gegen Tissaphernes und Pharnabazos in Kleinasien bestimmter hervortrat, als er in Pergamos (ungefähr Februar 399) die Reste der über Trapezunt und Byzanz geretteten Griechen dem Oberbefehlshaber Thibron zuführte, zog ihm Ol. 95, 2. 399 die Verbannung zu und entfremdete ihn immer mehr den Interessen seiner Vaterstadt. Wahrscheinlich hat Xenophon auch unter Thibrons Nachfolger Derkyllidas noch Kriegsdienste geleistet und das Heer nicht verlassen. Seiner Tüchtigkeit, die dann auf neuen Zügen unter König Agesilaos in Asien Ol. 96, 1. 396 glänzend bewährt, im Kampfe gegen die Thebaner, Athener und andere Feinde Spartas bei Koronea in Böotien Ol. 96, 3. 394 den Bruch mit Athen besiegelte, ward dann durch Vermittelung des Agesilaos die Ehre der lakedämonischen Proxenie und das Geschenk eines reizenden Besitzthums im Gebiet von Skillus bei Elis unfern Olympia zu Theil. Hier verlebte er unter Uebungen der Gottesfurcht und Ritterlichkeit literarischer Muse hingegeben, mit seiner Gattin Philesia und den beiden Söhnen Gryllos und Diodoros glückliche Jahre. Der Verlust der Schlacht bei Leuktra Ol. 102, 2. 371 gab den Eleern Skillus wieder. Xenophon, aus seinem Landsitz vertrieben, verblieb nach einem kurzen Aufenthalt in Lepreon, wohin seine Familie mit einigen Sklaven entkommen war, in Korinth bis an sein Lebensende, das er, zuletzt ausgesöhnt mit Athen durch den Heldentod seines Sohnes

Gryllos in der Schlacht bei Mantinea Ol. 104, 3. 362 und auf Eubulos Antrag von der Verbannung befreit, nicht wohl vor Ol. 106, 2. 355 erreicht hat.

Xenophons Nachlaß umfaßte nach den Katalogen der alexandrinischen Gelehrten 40 Bücher, wovon uns 37 erhalten sind, sämmtliche die Diogenes von Laërte II, 8 mit der Notiz aufzählt, daß über das Eintheilungsprincip der Werke Meinungsverschiedenheit herrschte. Unsichere Ergänzungen sind ein *Περίπλους* und die Schrift *Περὶ γήρως* nach Valerius Max. VIII, 13 und Plinius *Hist. nat. VII, 48*. Auch der zweite Alkibiades im platonischen Corpus galt nach Athenäos XI, 506. C einigen Alten für xenophontisch. Nach Suidas schrieb Xenophon endlich *πρῶτος βίους φιλοσόφων*. Ueber die Echtheit einzelner Stücke entstanden frühzeitig Zweifel: die dialogischen erkannte Panätios für authentisch an, dagegen verwarf Demetrios Magnes, der mit xenophontischer Literatur sich besonders beschäftigt zu haben scheint, die eine oder beide Politien; an ein kritisches und exegetisches Studium dieses Historikers hat man in Alexandria wohl nicht gedacht, eine antiquarische Partie betrachtete der Perieget Polemon *Περὶ τοῦ παρὰ Ξενοφῶντος κανάθρου*. In den Jahrhunderten der Wiedergeburt und Erhebung der griechischen Literatur ward auch Xenophon des Stiles wegen hervorgezogen, ohne indeß mit Plato, Thukydides und Demosthenes eine gleiche Gunst zu erfahren. Am wärmsten hatte ihn Dion Chrysostomos empfohlen. Dem ästhetischen Kunstrichter Dionys von Halikarnaß waren die *Ἀπομνημονεύματα*, *Ἀπολογία Σωκράτους*, *Ἐγκώμιον Ἀγησιλάου*, *Κύρου παιδεία*, *Ἀνάβασις τοῦ νεωτέρου Κύρου* und *Ἑλληνικά* als echte Schriften zur Hand; Xenophon gilt ihm in Behandlung der historischen Stoffe wie im Ausdruck für einen Nachahmer Herodots und empfängt im Anschluß an den verlorenen Tractat *Περὶ μιμήσεως* im Brief an Gn. Pompejus und in der *Κρίσις τῶν ἀρχαίων* eine befremdend flüchtige und triviale Beurtheilung. Hiernach wird man von Arbeiten sophistischer Commentatoren, Zenon, Aelios Theon, Heron, sowie von Schriften über Xenophons Stil von den Rhetoren Metrophanes aus Lebadia und Tiberios gering denken und auch von Markellinos keine eingehende Beschäftigung mit Xenophon voraussetzen müssen. Der philosophirenden Methode des Sokratikers folgte nachmals der Stoiker Musonios Rufos, zu taktischen Erörterungen zogen ihn Onosander, der auch in Form und Darstellungsweise von seinem Muster abhängig ist, und Aelios Harpokration, für Pferdebehandlung der Hippiatriker Apsyrtos von Prusa in Nikomedien unter Kaiser Konstantin d. Gr. heran. Stofflich nützte ihn zum Theil wörtlich Plutarch zur Biographie des Agesilaos. Auch aus Xenophon ging nachmals manche wirksame Partie in die Archäologie des Joannes Antiochenos und von hier in die Sammlungen der Epitomatoren Kaiser Konstantins VII. Porphyrogennetos besonders in die Titel *Περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* über. Zu seinen Nachahmern zählen Dio Cassius, Arrian, der mit Stolz auf den Namen seines Vorbildes blickte, und noch spät der Historiograph der Komnenen Joannes Kinnamos.

[illegible]

... offen-
bar, [illegible] Zweifel, daß hier
[illegible] der Tradition
[illegible] vornehmlich aber
Fleisch und Blut fehlen. [illegible] Stellung und sich selbst
unähnlich, erscheint der Verfasser [illegible] Fortsetzers des
Thukydides unwürdig. Nur die Schlußpartie, die den Leser in spannen-
de Erwartung der Neugestaltung der Dinge Griechenlands versetzt, erhebt
sich zur Wärme und Beredsamkeit geschichtlicher Darstellung. Man wird
daher auf Grund der Schwächen dieser Schrift, der Widersprüche und
Dissonanzen in Sache, Geist, Wort und Vortrag, den einheitlichen Chara-
kter der Hellenika fallen lassen. Als Material für die 48 Jahre Geschichte
bis zum Tode des Epaminondas bei Mantinea Ol. 104, 3. 362 wird

sie ungeachtet ihrer Sympathien für Sparta und Agesilaos bei dem Verlust des Theopomp ihren historischen Werth bewahren. Uebrigens fehlt von Thukydides Schluß bis zum Beginn dieser Darstellung eine Dauer von 40 Tagen, die Expeditionen des Theramenes nach Euböa und gegen die feindlichen Inseln, sowie die Hülfleistung an König Archelaos bei der Belagerung von Pydna Ol. 92, 3. 410.

Den xenophontischen Charakter des zweiten Theils der Hellenika setzt indeß der ethische Gehalt, sowie ein Vergleich mit dem Enkomion auf Agesilaos außer Zweifel. Die Echtheit des *Λόγος εἰς Ἀγησίλαον* haben E. Sauer und F. Ranke gegen C. G. Heiland und L. Breitenbach nicht erschüttert, am wenigsten ist durch die rhetorische Färbung des Vortrags Xenophons Autorität in Frage gestellt. Bleiben vornehmlich hier viele Momente einer gründlicheren Erwägung überlassen, wie der Stufengang der formalen Bildung Xenophons und die hiernach zu bemessende Zeit und Reihenfolge seiner Schriften, die Vorzüge dieser auf Charakteristik des spartanischen Staatsmannes und Feldherrn, Xenophons Vorbildes in politischer und militärischer Wissenschaft und Spiegels der hellenischen Verhältnisse, näher eingehenden Studie in Anlage und Ausführung sind unverkennbar. Offenbar schöpfte der Verfasser der Lobschrift, wie nachmals Plutarch für Agesilaos Biographie, aus der hellenischen Geschichte; ganze Abschnitte kehren hier wieder zur Kritik und Ergänzung der Hellenika, ganz wie in den Memorabilien und der Kyrupädie, Nachlässigkeiten sachlicher Art, ganz wie sonst bei Xenophon, während Differenzen in Sprache, besonders der abweichende Gebrauch der Partikeln die Unfertigkeit der xenophontischen Form erweisen. Xenophons historische Kunst wird zeitiger an der Anabasis abgeschätzt, deren Echtheit nach Andreas Masius nur versteckte Kritik in Zweifel zog.

Ἀνάβασις, durch die Uebereinstimmung des Alterthums, das Urtheil und die Pietät des modernen Gelehrtenthums ein echtes Werk Xenophons, kündet sich durch Einführung (*Ξενοφῶν εἶπε, Ξενοφῶντι ἐδόκει, ἔλεγον οἱ στρατηγησάμενοι*, nur einmal an angeflickter Stelle VII, 8. 25 *ἐπήλθομεν*) und Veröffentlichung unter dem Namen des verbannten Syrakusaners Themistogenes als Schöpfung eines bescheidenen Charakters, in Treue und Glaubwürdigkeit der Berichterstattung als Arbeit einer männlichen Kraft an. *Hellen. III, 1. 2*: *Ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφόν, καὶ ὡς ἀπέθανε καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ θάλατταν, Θεμιστογένει τῷ Συρακοσίῳ γέγραπται*, erklärt von dem Verehrer Xenophons Plutarch *Moral. p. 345. E*: *Ξενοφῶν αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρθωσε, καὶ Θεμιστογένη περὶ τούτων συντετάχθαι τὸν Συρακόσιον, ἵνα πιστότερος ᾖ διηγούμενος ἑαυτὸν ὡς ἄλλον, ἑτέρῳ τὴν τῶν λόγων δόξαν χαριζόμενος.* Die Authentie, Vollständigkeit und geschlossene Einheit der Anabasis hat W. Krüger in methodischer Untersuchung erwiesen. Ihre Entstehung und Ausführung fällt vor Xenophons Vertreibung aus dem Besitz von Skillus (V, 3. 7 fg.) in eine Zeit, wo er als ruhmbedeckter Führer und Soldat nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn

nunmehr mit Frau und Kindern gesegnet (III, 6. 34. V, 3. 10), in literarischer Thätigkeit sein Leben führte, d. i. zwischen Ol. 96, 4—102, 2. 393—371. Diese von historischen Details überfließenden Memoiren, unabhängig von Ktesias Περσικά (I, 8. 26) und der von Ephoros und Deinon benutzten Κύρου ἀνάβασις des Strategen Sophänetos von Stymphalos (II, 5. 37. *Steph. Byz. vv. Καρδοῦχοι, Τάοχοι*), sind aus eigenen Aufzeichnungen und Erinnerungen der Hauptsache nach zusammengestellt und später einer durchgreifenden Ueberarbeitung der Form unterworfen worden. Noch merkt man auf vielen Puncten des Vortrags die kurze, aphoristische, kunstlose Fassung von Tagesnotizen, deren Ordnung und Richtigkeit mit dem Einmarsch in Armenien abzubrechen scheint. Denn Xenophons Glaubwürdigkeit ist keineswegs unantastbar. Falsche oder unsichere Angaben der Distanzen, Fehler in Geographie, Statistik und Topographie aus Gedächtnißtäuschung oder mangelnder Einsicht häufen sich und werden vornehmlich für die nördlichen Ländertheile empfindlich. Ueber diesen schwierigsten Theil der xenophontischen Darstellung hat K. Koch im Anschluß an die Reisen und Forschungen der Engländer Rennel und Ainsworth im ausführlichen Buch vom Rückzug der Zehntausend auf Grund der Ermittelungen an Ort und Stelle im Jahre 1843 ein helleres Licht verbreitet. Hiernach fällt der Ausmarsch der auf 14,000 Streiter herangewachsenen Söldnermacht des Kyros aus Sardes auf den 9. März Ol. 94, 4. 401, der Schlachttag von Kunaxa auf den 3. September, die Ankunft der Geretteten in Kotyora auf den 3. April des folgenden Jahres. Die Eintheilung in 7 Bücher erscheint als Versuch katalogisirenden Fleißes, die einzelnen Partien (*Λόγοι* V, 1.) zur bequemeren Uebersicht abzugrenzen, die gangbare Anordnung als Recapitulation einer älteren Leserhand. Die Eingänge zum zweiten, fünften und siebenten Buch sind unvermittelt und stören die Continuität, und um einen Anschluß für das 6. Buch zu gewinnen, verlegten G. Schneider und W. Krüger nach dem Vorgang Murets den Anfang dieses Buches auf Cap. 3. § 1. Unsere Anabasishandschriften, von A. Bornemann, W. Krüger, Fr. Poppo und W. Dindorf in zwei Classen getheilt, deren erstere der Vaticanus 987 (A), der Parisinus 1641 (B) von H. Stephanus benutzt, und der älteste und bewährteste von allen der Parisinus 1640 (C) repräsentiren, letztere beide von Fr. Dübner für Dindorf von Neuem verglichen, ferner der Etonensis E und für das erste Buch der von Th. Gaisford collationirte Bodleianus D, gewähren keinen diplomatisch gesicherten Text und haben besonders Krügers und Dindorfs Kritik wiederholt geübt; und während die Wort- und Sacherklärung zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, bleibt ein erheblicher Rückstand an kritisch beleuchtbaren Stellen. Einen guten Schatz bewahrt die Vulgata von H. Stephanus. Für unecht gelten II, 2. 6. IV, 1. 2—4. und die Schlußpartie VII, 8. 25. 26. Das Zerwürfniß der Brüder im kurzen Eingangsbericht aus nächster Veranlassung herleitend, erzählt uns Xenophon die geheimen und offenkundigen Rüstungen des Kyros, den Aufbruch des Heeres von Sardes (daher Ἀνάβασις), die durch Kyros Tod für die siegreichen Griechen verhängnißvolle Entscheidungsschlacht auf den Feldern von Kunaxa und

stiftet dem talentvollen, feurigen Prinzen in schmuckloser, wohlgelungener Charakteristik einen ehrenvollen Nachruf. Der schnöde Vertragsbruch und die hinterlistige Ermordung der Strategen leiht dem ausführlichen Bericht die interessantesten Einzelheiten. Mit dem dritten Buch tritt Xenophon, durch den Beschluß der Feldherrn und Lochagen mit Cheirisophos zum obersten Heerführer und Retter aus schwerer Noth gewählt, in spannender, immer glänzenderer und wirksamerer Situation in den Vordergrund. Durch Wachsamkeit und geschicktes Maneuvriren entgeht man dem Hinterhalt des Tissaphernes, erreicht nach beschwerlichen und gefährlichen Zügen durch das Gebiet der Karduchen die Quellen des Euphrat und Tigris und nach Ueberschreitung derselben durch Armenien und die Territorien der Chalyber, Toacher, Phasianer und Kolcher Trapezunt. Zum größten Theil unversehrt in Sicherheit und mit Ζεὺς σωτήρ, dem Heerführer Ἡρακλῆς und den anderen Göttern durch das gelobte Opfer abgefunden, nährt die Schaar, von Beutelust und abenteuerndem Verlangen zusammengeführt, noch 8,600 Mann stark, verderblichen Streit, und unter neuen Strapazen, Kämpfen und Entbehrungen gelangen sie nach Kotyora, von hier zu Schiffe über Sinope nach Heraklea, und auf dem Heimweg über Kalpe zur asiatischen Vorstadt von Byzanz Chrysopolis, dem heutigen Skutari. In Byzanz getäuscht und der Lebensmittel untheilhaftig, trat das Heer in den Sold des thrakischen Königs Seuthes, verließ aber bereits nach zwei Monaten dieses unsichere Verhältniß, um in Kleinasien, der Zahl nach noch 6,000 Streiter, vereinigt zu Pergamos mit der Heeresmacht Thibrons gegen Tissaphernes und Pharnabazos Söldnerdienste zu leisten. Der glänzenden Haltung und Disciplin der Truppen ein wohlverdientes Lob spendend, bezeichnet Dionys von Halikarnaß die Anabasis als *μέγιστον ἐγκώμιον τῶν συστρατευσαμένων Ἑλλήνων*. Nächst der Kyrupädie das beste Werk im xenophontischen Nachlasse, zieht die Anabasis durch den Reiz des Arguments und die Frische, Anschaulichkeit und Naivität der Darstellung an; Manches erinnert lebhaft an Homers Odyssee. Den Ruhm eines Historikers hat Xenophon nicht erworben: weder besitzt er das Vermögen, den denkwürdigen Zug der Zehntausend in Beziehung zu den politischen Verhältnissen Griechenlands zu setzen, noch dem Object ein künstlerisches Motiv abzugewinnen. Seine Stärke liegt in der geschickten Erzählung, im detailirten, haarkleinen, oft ermüdenden Bericht, und nur gelegentlich erwärmt sich der Vortrag zu effectvoller Wirkung und bringt die Charakteristik zu Worte. Dem Strategischen und der Feldemegorie ist der breiteste Raum belassen, und hier folgt der Blick mit wachsendem Interesse und immer von Neuem angeregt, der unerschöpflichen Fülle von Rath und That, von Zagen und Ermannen bei glänzender Beredtsamkeit, von Schilderung und Beschreibung; auch der Romantik des griechischen Geschmacks wird beiläufig VII, 4. 7 fg. ein ansprechendes Motiv zugeführt. Der Werth dieser vom xenophontischen Lehrton weniger gedrückten, den engen Gesichtskreis des erfahrenen Soldaten und Führers nicht überschreitenden Kriegsbeschreibung liegt im Stoff, in der objectiven Treue und Unbefangenheit der geschilderten Thatsachen des hellenischen Kriegs- und Lagerlebens und in der glänzenden, einfachen und reinen Form.

Wie die Erinnerungen der Anabasis den Sinn, so geben die Memorabilien den Geist zu Xenophons Hauswerk, der Kyropädie.

Ἀπομνημονεύματα in 4 Büchern, beim Suidas Mèris mit in einigen Handschriften [illegible] *Ὑπομνήματα*, bei Gellius Memorabilia. [illegible] Commentarii, nach R. Kühner und F. Delbrück [illegible] des Sokrates Tode zwischen Ol. 95, 2—4. 399—397, der [illegible] Annahme [illegible] Xenophons Aufenthalt in Skillus [illegible] G. Sauppe's Bemerkung als Gegenstück der *Κατηγορία Σωκράτους*, einer [illegible] Schrift des Sophisten Polykrates, um Ol. 96. 394 verfaßt, ermangeln des einheitlichen Charakters, der planmäßigen und künstlerischen Durchbildung. In diesem Gewebe schriftstellerischer [illegible] unterscheiden sich deutlich 3 Gruppen, die Apologie des Sokrates, die Anführung und praktische Begründung der [illegible] Sätze und die dem xenophontischen Geist vornehmlich [illegible] Auffassungen über Feldherrnkunst, militärische Disciplin und [illegible]. Die Apologie niedergelegt in drei Abschnitten des 1. Buches zunächst mehr allgemein und negativ, dann mit positiver Kraft die Anschuldigungen des *Κατήγορος*, daß Sokrates die Staatsreligion mißachte, neue Götter lehre und die Jugend verführe, und entwirft das Bild des hohen Weisen als des gottesfürchtigsten und reinsten Menschen in beinahe vollständigen Zügen. Mit diesem Zweck, den die Schlußpartie mit Beziehung auf sokratische Mantik wieder aufnimmt, verbindet sich nun in ziemlich bunter Folge von Gesprächen und Erinnerungen das Bestreben, Sokrates Leben und Wirken in seinen Beziehungen zur Religion und Sitte, zu Familie und Freunden, zu Staat und Oekonomie, zu Kunst und Wissenschaft, zu Oeffentlichkeit und Schule unter den praktischen Gesichtspuncten des Staatsinteresses anschaulich in Dialog, Erzählung und lehrhaftem Vortrag zu zeichnen. Vom Wesen der Gottheit als einer mit höchstem Verstand schöpferischen, ordnenden und fürsorgenden Planmäßigkeit springt Vortrag und Dialog I, 5 auf das Gebiet der Ethik über, zur Enthaltsamkeit als der Quelle der Tugend und zur freien Selbstbeschränkung gegenüber sophistischer Eitelkeit und Prahlerei, und zeigt im Hercules Prodicius II, 1, dem Glanzpunct der Memoiren, Sokrates mahnenden Wortes auf der Höhe politischer Weisheit und Virtuosität. Dann baut er Stein auf Stein zum Erziehungswerk in Haus und Familie und im Umgang mit Freunden und enthüllt wahrhaft glänzende Seiten des sokratischen Wesens. Mit III, 1 tritt die Bildung zum Staatsmanne nach den von Sokrates empfohlenen Grundsätzen hervor, der Feldherr und Reiteroberst, die Waffenmacht und sokratische Disciplin, wie sie sein soll zum Frommen der Gesammtheit unter den herrschenden Verhältnissen Griechenlands, der Werth, die Erfordernisse und Bedenken des staatsmännischen Berufs. Was III, 7—11 im zusammenhanglosen Anschluß über Sokrates Bemühungen um Kunst und Handwerk, um Gymnastik und Diätetik auf moralisirendem Unterbau sich erhebt, erfüllt die große Mannigfaltigkeit der sokratischen Scenen, Aufgaben und Individuen in Oeffentlichkeit und Gesellschaft. Und wie er nun im engeren Kreise der Schüler wirkte, die Seinen suchte, ihre Geister unterschied und jedem

Charakter gemäß seine Lehre einrichtete, sie gottesfürchtig, gehorsam und glücklich, zum Handeln frei und zur Erkenntniß geschickt wie in Ausübung jeder Kunst und Wissenschaft brauchbar machte, stellt die sokratische Lehrweise im 4. Buche dar. Wir besitzen an Xenophons Memorabilien ein treues Gemälde des historischen Sokrates in seiner geistigen Erscheinung und erkennen in der Trockenheit der dialogischen Kunst, die nur im Gespräch mit Hippias IV, 4 lebendiger und reicher eingekleidet, an Plato erinnert, des Sokrates eigenste Methode. Die Eintheilung in 4 Bücher gehört einer späteren Zeit an und hat, da sie selbst zusammenhörige Capitel trennt, keine Berechtigung. Für eingeschoben gilt IV, 4, 1—4. IV, 3., für unecht IV, 7. 10. IV, 8., Anderes wird angezweifelt. Unser Text, aus alten Ausgaben und einer sehr geringen Anzahl von abweichenden Handschriften abgeleitet, an ihrer Spitze der überschätzte Parisinus 1302 (A, F bei Gail) und Parisinus 1740 (B), beide von Fr. Dübner genau verglichen und von W. Dindorf mit dem dritten Parisinus 1642 (C) der oxforder Ausgabe zu Grund gelegt, dazu von Varianten aus Eusebios und Stobäos begleitet, weckt viele Bedenken. D. Ruhnken zufolge, der Lücken und verlorene Partien vermuthete, sah B. Weiske, von L. Breitenbach mißbilligt, nur Verstümmelungen oder Verkürzungen. Lesbarer sind die Memorabilien durch A. Bornemann, kritischer durch W. Dindorf, um Erklärung waren A. Herbst und A. Sauppe bemüht.

Den Memorabilien schließen sich vier kleinere Schriften philosophischen Inhalts an, *Σωκράτους ἀπολογία*, *Οἰκονομικός*, *Συμπόσιον* und *Ἱέρων*. — *Σωκράτους ἀπολογία*, von J. Geel und G. Cobet für den Epilog der Memorabilien und zwar von letzterem als suavissimum Xenophontis scriptum, von der größeren Zahl der Gelehrten jedoch mit gutem Grund für untergeschoben erklärt und für ein Uebungsstück zu halten, dergleichen viele seit dem Tode des Sokrates bis auf die jüngsten Zeiten der Sophistik aus den Schulen der Rhetoren und Philosophen hervorgingen, entwickelt den Satz, daß Sokrates seine Richter nicht durch Bitten gewonnen, vielmehr durch freimüthigen edelen Stolz, den Tod mehr wünschend als fürchtend, gegen sich feindlich gestimmt habe, und befriedigt weder in Behandlung des Objects, noch in formaler Technik. Schmitz rückt die Apologie in das erste oder zweite Jahrhundert n. Chr. herab. — Dem *Οἰκονομικός* (*λόγος*), worin Sokrates eine planmäßige Verwaltung des Hauswesens mit besonderer Beziehung auf die Vortheile des Ackerbaues empfiehlt, die Stellung der Frauen und die Behandlung der Sklaven mit einsichtsvoller Humanität erörtert, gebührte ein Platz im Verband der Memorabilien. Den engen Anschluß an die größere Schrift hatte bereits Galen erkannt. Den Genuß der Lectüre dieses Büchleins, das von Cicero übertragen, zu den vorzüglichsten Leistungen Xenophons gehört, in Erfindung und Behandlung des interessanten Materials Empirie, Selbständigkeit und Geschick verräth und daher gegen die Compilation der Oekonomik im aristotelischen Corpus vom Epikureer Philodemos *Περὶ κακιῶν καὶ ἀρετῶν in Hercul. Voll. Col. VII. sq. Fol. 92.* die günstigste Beurtheilung erfährt, trübt die schlimme Textverfassung;

sie ist überliefert in mehreren Parisini, besser in einem von E. Kerst wiederholt verglichenen Guelferbytanus und mit anderen kleinen Schriften im Lipsiensis. Das kritische Material hat Fr. Jacobs durch des Victorius Varianten am Rand einer Aldina in München vermehrt. — *Συμπόσιον*, ein in allen Theilen des materiellen und geistigen Gehalts schwaches Seitenstück zu Platos Gastmal, von Kallias zur Feier der siegreichen Aufführung von Eupolis *Αὐτόλυκος* Ol. 89, 3. 421 gegeben und in der Absicht geschrieben, der philosophischen Kunst des Lehrers und Meisters im engeren Kreis der Verehrer ein Denkmal der Dankbarkeit zu setzen, ist den von C. Fr. Hermann gegen Fr. Vater und A. Hug geführten Untersuchungen zufolge vor Platos Symposion entstanden und steht mit diesem Meisterwerk nur zufällig in Beziehung. Nach dem ergötzlichen Vorspiel des syrakusischen Gauklers Philippos und seiner Gesellschaft führt Sokrates, von der Liebe des Kallias zu dem edelen Knaben Autolykos angeregt, seine Ansichten über das doppelte Wesen, die Würde und Macht des Eros aus, lehrt die gewöhnliche, übersättigende, vergängliche von der geistigen, göttlichen, frei machenden Liebe unterscheiden und weist an Beispielen aus der Heroensage die Wirkungen der letzteren nach. Wie die Atmosphäre dieser Gesellschaft auf Situation, Aufgabe und Ton drückt, ebenso wenig vermag Xenophons Werk mit Plato in dialogischer Kunst, in Composition und Charakteristik sich zu messen. Collation eines Vindobonensis durch A. Sauppe. — Im Geist und Vortrag sokratischer Schriften entwickelt endlich *Ἱέρων ἢ τυραννικός*, ein in voraufgehende Zeiten verlegtes Gespräch zwischen Hiero von Syrakus und Simonides, die Tyrannis mit der Ruhe des Privatlebens vergleichend, die Mittel und Weisen, wie ein Tyrann seine Regierung zum Heil der Untergebenen führen könne. Die Autorschaft Xenophons ist nicht verbürgt.

Κύρου παιδεία in 8 Büchern, von Plato als *πλάσμα Κύρου*, von Cicero als Musterbild eines gerechten Herrschers ohne die Absicht historischer Treue, von Dionys aus Halikarnaß als *εἰκὼν βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος* bezeichnet, sammelt und vereint vielleicht im Anschluß an Antisthenes, der dem Charakter und der Regierungsmethode des älteren Kyros zwei Dialoge gewidmet hatte, die Erinnerungen Xenophons aus jüngeren Jahren zu einem historisch-romantischen Gemälde. Zur Unterweisung in der aristokratischen Pädagogik nach Sokrates Vorschriften wie am Lebensabend mit viel Liebe und Hingebung an die Person und Sache ausgeführt, ein dialektischer Roman auf breitester Unterlage mit ermüdenden Details, vermag die Kyrupädie, ohne ersichtlichen Plan und eine straffere Oekonomie, nur im Stil den Anforderungen eines höheren Kunstwerkes zu genügen. Nach den Zügen des jüngeren Kyros *Anab. I, 9* mit reicherem Farbenschmuck geschwätzig in harmloser Stimmung wiedergegeben, erscheint Kyros der ältere, der Begründer der persischen Macht, im Licht sokratischer wie lakonischer Bildungsweisheit und Diätetik als Musterregent mit der vollkommenen Anlage, ein großes Volk durch sittliche Tüchtigkeit sich unterthänig, geistesverwandt und glücklich zu erhalten. Dieser Theorie scheint der Epilog VIII, 1. 7

zu widersprechen, der mit dem Beginn der Zerwürfnisse der Herrscher und den Empörungen der Unterthanen nach dem Tode des Kyros in dem Nachweis, daß *πάντα ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐτρέπετο*, seine Bedeutung verliert. Solche Abwege fallen indeß bei Xenophon nicht auf, und mit Recht ist diese Partie von A. Bornemann, Fr. Poppo und C. Hertlein gegen C. F. Valckenaer und Fr. A. Wolf geschützt worden. Auf die Erfahrungen der Anabasis in Stoff und Raum, auf die Ideen der Memorabilien geistig begründet, recht mittelmäßig in Erfindung und Phantasie und durch breite, oft dem Trivialen verfallende Auslassungen sowie durch Uebertragung und Verbindung lakonischer mit persischen, älterer mit modernen Ideen und Sitten sogar vom reinen Genuß verlassen, widerräth es, die von H. Weil im erschöpfenden Resumé nachgewiesenen Uebereinstimmungen in objectiven Theilen mit der Anabasis, im ethischen Gehalt mit den Memorabilien hier näher zu beleuchten. Sogar der Flötenspieler findet seine Verwendung wieder und die *σκευὴ καλή*, und beispielsweise vertritt hier Kambyses den Sokrates, Kyros den Euthydemos oder Dionysodoros in gleicher Entwickelung des Gesprächs. In Strategie, Taktik und Heeresverpflegung kehren mit gewohnter Vorliebe auf breitem Raum vertheilt dieselben Erläuterungen bis auf Vergleiche im ermüdenden Einerlei zurück. Dieselbe Beschränktheit bezeugt auch die lockere Weise der Ausführung. Das ganze Colorit der Kyrupädie, der lästige Lehrton, die monotone Haltung des Dialogs und der Reden, die nichts weniger als die Gabe des Individualisirens, des Charakterisirens und Dramatisirens bekundet, bringen nichts Neues oder Charakteristisches für diesen stabilen und hausbackenen Sokratiker dar. Weder empfängt hier der bescheidene Sinn des Historikers Befriedigung, noch der eindringende Blick des Philosophen oder Staatsmannes eine bessere geistige Unterhaltung. Bei aller Schönheit und Harmonie des Vortrags und hohen Vorzügen einzelner Schilderungen und Episodien, wo Herz und Gefühl oder rührende Erinnerung zu Worte kommt, ist die Kyrupädie trocken und dürftig; und den Künsten des Friedens wird auf Kosten militärischer Objecte nur ein mäßiger Platz vergönnt. Bisweilen (I, 3. 1. III, 3. 50 fg.) verbirgt sich Unlust und Tadel anderer, vornehmlich attischer Sitte, den der Verfasser der publicistischen Schrift *Περὶ Ἀθηναίων πολιτείας* unverholener ausgesprochen hat. Von den Handschriften der Kyrupädie ergänzen sich der Guelferbytanus mit vielen Rasuren und Berichtigungen und Parisinus 1635 (A), einer anderen, stark abweichenden Familie gehört ein Altorpiensis an; einen Laurentianus verglich Fr. Poppo. Von einem neuen Exemplar der Kyrupädie im St. Joannis-Kloster auf Patmos berichtet der Bibliothekar J. Sakellion. Den Reichthum der Varianten mehren noch die aus alten Manuscripten der St. Peterskirche zu Perugia im Anhang der lateinischen Uebersetzung von Jul. Gabrieli. Durch Dindorf hat der Text in Form und Orthographie gewonnen.

Noch besitzen wir unter Xenophons Namen mehrere kleine Schriften praktischen und politischen Inhalts, welche die Kritik zum Theil als unecht ausgeschieden hat. *Περὶ ἱππικῆς* über die Reitkunst mit besonderer Hervorhebung der Behandlung des Pferdes zum Kriegs-

gebrauch, wofür Simon von Athen, Verfasser eines Ἱπποσκοπικὸν βιβλίον θαυμάσιον, Quelle war, wahrscheinlich derselbe Hippolog, der bei Suid. v. Τρίλλις mit einem Ἱππιατρικὸν περὶ γνωρισμάτων ἀλόγων wiederkehrt. Ein Pendant dazu bildet der Ἱππαρχικός von den Pflichten eines Reiterobersten. Man darf beide Stücke als Ausdruck vieljähriger Erfahrungen mit dem Zweck, der attischen Reiterei zu nützen, in jene Zeit setzen, wo Xenophon mit Athen ausgesöhnt war. — Durch Naivität des Vortrags fesselt der Κυνηγετικός vom Preise der Jagd, zugleich charakteristisch durch feindliche Auslassungen gegen die Sophistik, in früheren Lebensjahren verfaßt und von F. Ranke angezweifelt. — Πόροι ἢ περὶ προσόδων über die attischen Finanzen, *Memorab.* I, 5 berührt, nach A. Böckhs befriedigender Lösung unmittelbar nach Beendigung des Bundesgenossenkriegs Ol. 106, 1. 356 von friedensliebender Hand in der Absicht geschrieben, dem materiellen Ruin des attischen Staats und der Bürgerschaft abzuhelfen, ist eine durchaus gesicherte Schrift Xenophons. Die Ansicht einiger Gelehrten, daß sie nach den Intentionen des attischen Finanzmeisters Eubulos verfaßt sei, auf dessen Antrag Xenophon aus der Verbannung zurückkehrte, bleibt Hypothese. — Weniger begründet waren die auf Demetrios Magnes zurückgehenden Zweifel an der Echtheit der Schrift Περὶ Λακεδαιμονίων πολιτείας, und kaum verbleibt nach den gründlichen Untersuchungen von F. Haase, A. Sauppe und G. Cobet noch ein Bedenken. Nicht nur in Ideen und Stoff, wie in den Auslassungen über Mädchenerziehung, Päderastie, soldatische Exercitien, Jagd und Kleidung der Kämpfer, auch in Wort und Sentenz ist die Uebereinstimmung mit Xenophon erwiesen. Die Abfassungszeit führt in die Nähe der Schlacht bei Leuktra Ol. 102, 2. 371, als die Macht der Lakedämonier noch bestand. Was in dieser abgerissenen, skizzenhaften Studie mit der historischen Wahrheit streitet, ist aus Unkenntniß oder Mißverständniß eingeholter Berichte über Spartas ältere Verfassung geflossen. Der Text ist stark verdorben und lückenhaft. — So bleibt ein Problem der höheren Kritik übrig, der dem xenophontischen Corpus einverleibte Tractat Περὶ Ἀθηναίων πολιτείας. Ueber seine Unechtheit herrscht Uebereinstimmung, und nur A. Sauppe ist noch einmal für Xenophon eingetreten. Auch über die Abfassungszeit hat man sich geeinigt und als äußerste Grenzpuncte den Frieden des Nikias und die Expedition nach Sicilien festgesetzt. Die Nachforschungen der Autorschaft jedoch sind resultatlos geblieben. A. Böckh ging zuerst tiefer in den Geist und Charakter des Buches ein und vermuthete Kritias, den Verfasser von pamphletartigen, mit sophistischen Ideen erfüllten Πολιτεῖαι in Vers und Prosa; daß Alkibiades Urheber sei, streitet schon mit chronologischen Erwägungen, und auch Thukydides will nicht passen. Spuren der dialogischen Form suchte G. Cobet. Das merkwürdige, ebenso der unentwickelten Form, wie des Alters und Inhalts wegen interessante Geschenk, unser ältestes Denkmal der griechischen Prosa, ist officiös und trägt, der Feder eines oligarchisch gesinnten Atheners von ausgeprägtem Charakter entflossen, der verbannt in der Fremde lebte, an einen lakedämonischen Staatsmann den Stand der politischen Angelegenheiten Athens im apologetischen Ton vor. An der Wiederherstellung des

durch Lücken, Verstellungen und Interpolationen zur Unkenntlichkeit verdorbenen und verstümmelten Textes läßt der Mangel an jeder besseren handschriftlichen Tradition verzweifeln. Zu den Pariser Handschriften gesellt sich für die Scripta minora, woraus immer neue Schwierigkeiten erwachsen, der genannte, von A. Sauppe von Neuem verglichene Lipsiensis mit dem Hipparchikos, den Büchern über das Reiterwesen und über den Staat der Lakedämonier, Hiero und Oekonomikos, ferner die von G. Hermann gesammelten Varianten eines Augustanus zum Hipparchikos, die von G. Schneider nachmals vorsichtiger getroffene Collation des Rehdigerschen Exemplars zum Hipparchikos und Kynegetikos, und die bereits angemerkten Lesarten des Victorius.

Die Beurtheilung der Individualität Xenophons und seines schriftstellerischen Charakters fließt aus dem doppelten Lebenszweck, den ihm Erziehung, Neigung und Verhältnisse angewiesen hatten, aus dem ethisch-praktischen und dem militärischen. Man würde in Xenophon (ὁ καλός bei Dionys von Halikarnaß) einen harmonisch gebildeten Hellenen mit dem Beruf vielseitiger praktischer Thätigkeit für seine Nation erkennen, wenn hiermit sein politisches Verhalten sich vereinbaren ließe. Je mehr er, durch ein unverdientes Geschick den Interessen Athens entfremdet, zu Agesilaos und den lakonischen Instituten sich hingezogen und den Rückzug zur Heimath durch neue Bande und Verpflichtungen versperrt sah, desto geschlossener, eigenartiger und einseitiger ward Xenophons Wesen. Nicht mit hoher Begabung oder mit schöpferischem Talent in Wissenschaft und Literatur, aber mit hellem Verstand durch die Schule des Lebens frühzeitig zur Mannesreife geführt, hat Xenophon in zweifelhafter Stellung und daher nicht unangefochten, mit dem sokratischen Pfund wie ein treuer Haushalter gewirthschaftet und ohne den Wissensreichthum durch eigene Forschung zu mehren oder tiefer zu begründen, Sokrates Leben, Lehrweise und das Ziel seiner Philosophie zuerst in literarischen Denkmälern dargestellt. Diese Abhängigkeit, die ihn nur selten von der Seite des Meisters zur eigenen geistigen Kraftäußerung drängt, spiegelt jener naive Hang zum Detail und zur Wiederholung, die Kleinheit der Aufgaben und die Trockenheit der Methode zugleich, wodurch die sokratischen Schriften Xenophons den genialen Schöpfungen Platos unähnlich sind. Dazu geht ein soldatischer Zug durch Xenophons Charakter, ein eigenthümlicher Drang nach Thaten und Ritterlichkeit, der von Sokrates geweckt und von Proxenos, seinem böotischen Gastfreund, für spartanische Interessen gezeitigt, aus den kriegerischen Expeditionen in Kleinasien Befriedigung und den reichsten Stoff, von Agesilaos Talent und Feldherrngröße aber die fruchtbarste Anregung empfing. So lieh ihm Sokrates den ethischen, Agesilaos den politischen Geist, der jüngere Kyros ein zusagendes Object, und hieraus floß, die Summe der xenophontischen Didaktik zusammenfassend, das romantische Gemälde der Kyrupädie, der Schlußstein dieser Literatur. Die Unselbständigkeit in Ideen und Methoden versagt Xenophon den Platz neben den großen Meistern der Geschichte und Philosophie und drückt seine literarischen Leistungen auf die zweite Rangstufe herab, wo for-

[illegible] ihn auszeichnen mag. Als frühester Autor in Bio-
graphie und [illegible], in Taktik und Strategie, in Politik und
Oekonomie [illegible] Xenophon, im unmittelbarsten Dienst des
[illegible] Princips für harmonische Körper- und Geistes-
[illegible] Sinn, Gottesfurcht und nüchterne Virtuosität
[illegible] Erziehungstheorie selbst alle Ehre; er hat den Kreis
der [illegible] Schriftstellerei erweitert und die Literatur mit einer
[illegible] bereichert, deren Bedeutung nicht in der freien
[illegible] oder kritischen Prüfung des Materials,
[illegible] in dem sorgfältigen Bericht über denkwürdige Thaten
[illegible] Erlebnissen beruht. Was Xenophon als
[illegible] durch Grazie und gleichmäßige Schönheit des
[illegible] Erzähler voraus hat, verliert er unter der Be-
[illegible] des historischen Charakters. Sowenig er Philosoph ist,
[illegible] von Beruf. Den Stoff nach strenger Sich-
[illegible] der überhängenden Details in kunstreicher
[illegible] anzulegen und mit einer höheren Idee zu
[illegible] Aufgabe fern, der Zusammenhang von
[illegible] ein unbekanntes Feld. Der Grund hiervon
[illegible] historischen Themen, in der Einseitigkeit
[illegible] Beschränktheit der Auffassung des Verhältnisses
[illegible] und der göttlichen Weltregierung. Nach
[illegible] Glauben, der weder philosophisch noch poetisch
[illegible] in Staat, Oeffentlichkeit und Haus in directe
[illegible] Macht und Fürsorge der Götter setzt, resultirt
[illegible] aus dem unmittelbaren Einwirken der Götter.
[illegible] Abstractionen, halb ethische Wesen und Vor-
[illegible] Schönen, leisten des Dankes, der Frömmigkeit
[illegible] gewärtig, dem Menschen Dienste und wirken
[illegible] Orakel für das Heil der frommen Seelen. *Memo-*
[illegible] Cyrop. I. 6. 2 sq. Auf diesem niedrigen Stand-
[illegible] gemüthvollen Religion erscheint die Geschichte nicht als
[illegible] Ergebniß zusammenwirkender physiologischer, geistiger und
[illegible] Kräfte, sondern als Leistung ethischer Virtuosität unter gött-
lichem Beistand. Am Erfolg bemißt Xenophon Ursache, Lehre und
Warnung. In Diätetik und Nüchternheit geübt, geht dieser liebens-
würdige Soldat und Schulmeister von etwas pedantischem Charakter
[illegible] beschränkten Kreise seiner Sphäre nicht hinaus und ermangelt
des [illegible] Einblicks in den Geist der Geschichte. Einzelne Momente
des rechtschaffenen oder verwerflichen Thuns nach den Intentionen des
Sokrates zu zeichnen, gelingt ihm besser als ein Gesammtbild zur
Warnung oder Nacheiferung. Bildung und Zeitverhältnisse empfahlen
diesen Zweck als besonders lohnend und ehrenvoll. Denn recht, natur-
gemäß und sich selbst zur Zufriedenheit zu leben, erforderte damals
keine geringe Entsagung. Das gesammte hellenische Leben in Staat
und Gesellschaft war krankhaft und von Widersprüchen erfüllt, das
allgemeine Verderben hatte den Kern, die Familie ergriffen. Zu
Verbannung, Parteiwüthen, Gesetzlosigkeit und Einverständniß mit den
Feinden gesellte sich allerorts Schwäche, Frivolität und wüster Aber-
glaube. Sokrates, der Einhalt geboten hatte, war von den Athenern

getödtet, mit Kyros lebten sie in Unfrieden und mit Agesilaos im Krieg. Man begreift und entschuldigt, daß Xenophon seine Helden im anderen Lager suchte, an spartanischer Zucht und Ordnung sein Herz wärmte und ein Lobredner fremder Tüchtigkeit ward. Dieses unfreie Verhältniß wirkt ermattend auf Vortrag und Ethopöie: die Bewunderung erkaltet im Enkomion, und unbelebt und gezwungen tritt das Porträt der bewegenden Geister vor unsere Augen; am wenigsten weiß Xenophon einen Charakter in seiner Tiefe aufzufassen und erschöpfend darzustellen. Diesen Zweck fördern geschickt eingelegte Episodien, wie im Agesilaos und die herrlichen Auslassungen in der Kyrupädie, oft besser als Gespräch und Rede, die wesentlichen Mittel der Prosopographie. Bei Xenophon, die Anabasis ausgenommen, frei erfunden — und oft genug sitzt eine philosophische Aeußerung im Munde des gemeinen Mannes oder Barbaren — conciones militares allermeist mit berathender Kraft, schmucklos und glänzend, bisweilen mit versteckter Absicht (*λόγοι ἐσχηματισμένοι*) ausgeführt, erfreut diese Art der Rhetorik durch den gänzlichen Mangel an declamatorischer Färbung, durch die Naivität der Anschauungsweise sowie durch den ungesuchtesten Reiz des ruhigen, affectlosen Vortrags. Nur selten erhebt sich der Redner über die einfachste Ideenverbindung und die Schlichtheit des populären Ausdrucks. Alles rhetorischen Prunkes entkleidet, streift diese sogar in gefahrdrohender Nähe ungestörte Ruhe und Objectivität der xenophontischen Darstellung, die für einen Vorzug gilt und in den Gemüthern der Leser den Eindruck der Glaubwürdigkeit hinterläßt (*τὸ πιστικόν*), bisweilen an Kälte und Theilnahmlosigkeit und wird besonders in der hellenischen Geschichte empfindlich. Die Schwächen Xenophons in Gehalt, in Oekonomie und Ausführung verdeckt die Schönheit und ebenmäßige Haltung der Form. So elegant und imponirend seine Person, so spiegelglatt seine Waffenrüstung erschien, ebenso rein und flüssig ist seine Sprache. Die Alten ließen, von der zauberischen Wirkung der xenophontischen Diction zu kühnen Bildern hingerissen, die Musen durch den honigsüßen Mund Xenophons sprechen, von den Grazien seine Rede bilden und die Göttin der Ueberredung auf seinen Lippen Posto fassen. Das waren jene Zeiten, wo lange nach dem Absterben des lebendigen Sprachgefühls die Griechen, von den Römern in Sprache und Literatur überholt, durch Nachahmung der klassischen Meisterwerke eine Erneuerung der antiken Form erstrebten. Ohne Zweifel empfahl Xenophon die natürliche Eleganz und Leichtigkeit des gesellschaftlichen Idioms, und wenngleich nicht alle Schriften von gleicher stilistischen Reife zeugen, die Memorabilien und sogar die Anabasis — um von den Hellenicis zu schweigen — vor den sorgfältigsten Arbeiten, der Kyrupädie, dem Oekonomikos und Symposion zurücktreten, so blieb Xenophon nächst Plato und Demosthenes dennoch als Muster anerkannt und fleißig gelesen. Sein Stil, zur zweiten Gattung, dem *ἰσχνὸς* oder *ἀφελὴς χαρακτήρ*, dem tenue (subtile) dicendi genus gehörig und der schmucklosen, naiven Darstellungsart vornehmlich angemessen, fesselt durch gemäßigten Ton, lichtvolle Kürze, natürliche Anmuth, Klarheit und Reinheit des Vortrags und ein harmonisches Gepräge. Ohne eintönig, trocken und mager zu werden, meidet er die sinnliche Fülle

des Herodot und fließt, sichtbar von Eleganzen und Schönheiten gehoben, im sanften Bette ohne Hinderniß gleichmäßig ab, sucht nicht mit rhetorischem Putz, mit Bildern, Metaphern und anderen Redefiguren zu glänzen und klärt den einfachen Gedanken mit ungesuchtem, bezeichnendem, feinem Ausdruck. Bisweilen einer höheren Leistung fähig, tritt Xenophon an die Grenze des erhabenen Redecharakters und gewinnt an Schwung und energischer Kraft. Einen eigentlichen historischen Stil hat sein praktischer Sinn nicht auszubilden gestrebt; auch ward dieser Atticismus nicht in dem Sinne wie Thukydides kanonisch, und strenge Attikisten, unter den Neueren die Holländer, fanden im übertriebenen Verlangen nach absoluter Reinheit viel Ungehöriges und Fremdartiges. Ueber die edelsten Schätze des einheimischen, im gebildeten Umgang geläufigen Dialekts gebietend, wählt Xenophon, die attische Biene, Formen, Worte und Wendungen auch aus dem Jonismus und Lakonismus und aus der Dichtersprache mit maßvollem Geschmack, und öfter als der erste Blick lehrt, ist Homer in Ton und Ausdruck in den sokratischen, versteckter auch in den historischen Werken nachgeahmt. Dieses eklektische Verfahren darf nicht als Gefallen an poetischer Färbung der Rede, vielmehr als Gewinn seines vieljährigen Aufenthalts unter nichtattischen Hellenen betrachtet werden. Xenophons Schriften waren auf den Bedarf oder Beifall eines weiten Publicums berechnet. Und wie er in Sprachschatz und Wortgebrauch viel Eigenthümliches bewahrt, so erscheint er in syntaktischen Theilen, in Wortstellung, in Satz- und Periodenbildung zum Theil neu und unbekannt. Der sophistischen Technik, womit ihn Prodikos vertraut gemacht, scheint er schon aus ethischen Gründen keine Berechtigung zuerkannt zu haben. Auf populäre Geltung führt auch die Kunstlosigkeit, die Inconcinnität und Nachlässigkeit der Composition, der häufige Wechsel der Structur im Geist der Conversation, und Anakoluthien kehren hier in regelmäßiger Folge wieder.

Handschriften bei Gail und mit den Varianten in den Praeff. zu den Oxf. Ausgg. W. Dindorfs. — L. Breitenbach Ueber die Codices des H. Stephanus, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1847. N. 123. 124. — Beschreibung und Collation des Vindob. zum Symposion, mehrerer Parisini zu den Hellenicis und zum Oekonomikos von H. Sauppe Quaestt. Xenoph. Part. III. Progr. Torg. 1841. Part. IV. Liegn. 1861. — Berichte und Beurtheilungen von J. Spiller in Jahns Jahrb. 1840. Supplem. 6. S. 528 fg., von L. Breitenbach in Zeitschr. für Alterthumsw. 1851. S. 481 fg. und in N. Jahrb. für Philol. 85. Bd. S. 602 fg. R. Schneider Quaestt. Xenoph. Diss. Bonn. 1860. — L. Spengel Copiae Victorianae in nonnullos Xenophontis libellos ex marg. edit. Aldinae, in Acta philol. Monac. Tom. III. p. 353–361. — Anfang eines Sammelcommentars durch Fr. Portus Commentarii in varia Xenoph. opuscula. Excud. J. Le Preux, Morgiis 1586. Genev. 1594. Fol.

Gesammtausgaben: Auf die Hellenika (mit den Scholien des Thukydides) ap. Aldum Venet. 1503. Fol., den ältesten Druck einer xenophontischen Schrift, erschien Edit. pr. E. Bonini, ap. Junt. Flor. 1516. Fol., vollständiger (ἅπαντα τὰ εὑρισκόμενα) ap. Aldum Venet. 1525. Fol. (fehlt Apol. Socratis) Flor. 1527. — Die eigentliche erste Gesammtausgabe, c. praef. Ph. Melanchthonis Hal. 1540. 3 Voll., verdient eine größere Berücksichtigung. — a Seb. Castalione mendis repurgata, 2 Voll. Basil. (1540) 1545. Fol. — excud. H. Stephanus, Par. 1561. Fol. Edit. II. c. adnotatt. H. Stephani multum

locuplet. 1581. Fol. — multo quam ante castigatius edita, latina tertia nunc cura elucubrata etc. op. Jo. Leunclavii, 2 Voll. Francof. 1569. Fol. Abdruck c. praef. Sylburgi 1594. Fol. Neuer Titel 1596. Fol. wiederholt Par. 1625. Fol. — gr. et latine c. chronol. Xenophontea Cl. Dodwelli et tabb. geographicis ex recens. Ed. Wells, 5 Voll. Oxon. 1703., besorgt von A. Thieme, 4 Voll. Lips. 1763—1764., correcter c. praef. J. A. Ernesti 1801—1804. — comment. illustrata a B. Weiske, 6 Voll. Lips. 1798—1804. — mit franz. und lateinischer Uebertragung, kritischen Noten und den Varianten der Handschriften der Königl. Bibliothek von J. B. Gail, Tom. I-IV. V. 1. 2. VI. VII. 1. 2. Par. 1808 fg. Fol. — rec. et interpret. est J. G. Schneider seit 1790, in mehreren Ausgg. mit A. Bornemann und A. Sauppe seit 1825. Tom. I. P. 1. 2. De Cyri disciplina edd. Schneider et Bornemann Lips. (1800. 1815) Edit. III. 2 Voll. 1838. 1840. Tom. II. De expeditione Cyri. Edit. II. cur. Bornemann mit R. Porsons Apparat (1806) 1825. Tom. III. Hist. graecae libri VII. Rec. et interpret. est Schneider, Edit. nov. (1791. 1821) 1849. Tom. IV. Memorabilia et Apologia Socratis. Post Schneiderum et Coraium cur. Bornemann (1790) 1829. Tom. V. Oeconomicus, Convivium, Hiero, Agesilaus. Rec. Schneider (1805) 1815. Tom. VI. Opuscula politica, equestria et venatica c. Arriani libello de venatione post Schneiderum rec. et interpret. est A. Sauppe (1815) 1838. Referat von Fr. K. Hertlein in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. N. 38. 39. — Opp. omnia recc. et comment. in usum schol. instrr. A. Bornemann, R. Kuehner et L. Breitenbach, 4 Voll. Goth. 1828—1854. Vol. I. Cyropaedia. Recogn. Bornemann 1828. Vol. II. De Socrate commentarii. Recogn. et explan. Kuehner 1841. Edit. II. 1857. Vol. III. Cyri minoris expeditio. Rec. et comment. instr. Kuehner 1851. 1852. Vol. IV. Oeconomicus, Agesilaus, Hiero, Hellenica. Ed. Breitenbach 1842. 1846. 1847. 1853. Beurtheilung in Jahrb. für Philol. 41. Bd. S. 86 —98. 44. Bd. S. 39 fg. Neue billige Ausg. 4 Voll. Lips. 1838—1863. — Didotscher Xenophon gr. et latine Par. 1838. 4., nach dem Dindorfschen Text 1868. — Stereotyptext von A. Sauppe, 5 Voll. Lips. 1865—1870. Append. annotatt. crit. in scripta minora 1869. — L. Dindorfsche Recensionen, gesichtete Textausgaben mit kritischen Bemerkungen, welchen die großen Oxforder Exemplare zur Seite gehen. Hist. graeca. Ex recens. et c. annotatt. L. Dindorfii, Edit. II. Oxon. 1853., kleine Ausgg. Berol. (1831) 1847. Edit. II. Lips. (1824) 1850. III. c. praef. Lips. 1868. Beurtheilung von Fr. K. Hertlein in N. Jahrb. für Philol. 1857. Bd. 75. S. 694 fg. Anabasis Lips. (1825) 1829. Berol. (1831) 1847. Edit. III. Lips. 1863. IV. c. praef. Lips. 1867. Edit. II. Oxon. 1855., beurtheilt von W. Krüger in Hist.-philol. Studien II. S. 93 fg. Institutio Cyri Berol. 1830. Edit. III. Lips. (1824) 1850. IV. 1868. Oxon. 1857. Commentarii Berol. 1831. Edit. IV. Lips. 1824. 1850. 1857. 1868. Acced. Anonymi Apologia Socratis mit D. Ruhnkens und Valckenaers Bemerkk. Oxon. 1862. Scripta minora. Edit. II. Lips (1824) 1850. Oxon. 1866. — Kritische Beiträge, mit systematischem Eifer geschaffen von den Holländern Hirschig, Bisschop, Mehler und besonders Cobet in der Mnemos. VI. p. 41—56. 161—208. 275—338. 365—420. VII. p. 1—96. 125—196. 249—328. 385—449. VIII. p. 181 sq. IX. p. 393 sq. Gegen Cobets Methode C. G. Heiland Quaestt. Xenoph. Progr. Stend. 1858. Prüfung der Emendationen von A. Büchsenschütz im Philol. XVIII, S. 251—340. — B. Hirschig Dialectica Socratica dux criticae Plat. et Xenophonteae spec. III. LBat. 1864. — J. Pantazides Τῶν παρὰ Ξενοφῶντα διορθώσεων μέρος α΄. β΄. Athen 1858. 1866.

Gesammt-Uebersetzungen: lat. variis interprett. Venet. (um 1490) Fol., durchgesehen von H. Stephanus und anderen Mitarbeitern; von Jo. Leunclavius (tertia cura), Recognition von Aem. Portus Francof. 1595. und E. Wells. — französisch von J. B. Gail, s. Ausgg. — italienisch mehrere Werke von L. Domenichi, s. Einzelausgg. Die ethischen Schriften von L. Domenichi Vineg. 1547. Gandini 1588. Viviani 1791., von verschiedenen Uebersetzern Milano 2 Voll. 1823. — deutsch von Ch. und E. Borheck, 6 Bde. Lemgo 1778—1808. — von Chr. Walz, E. Finckh, B. Tafel, H. Christian, R. von Osiander, 16 Bdchen. Stuttg. 1827—1830. 1869. —

mit erläut. Anmerkk. von A. Forbiger, H. Dörner, A. Zeising, Stuttg. 1860—1869.

Ausgewählte Schriften: Apol. Socratis, Agesilaus, Hiero. Hagen. 1520. 4. — Oeconomicus, Apol. Socratis, Symposium, Hiero, Agesilaus c. animaddvv. A. Bachii, Lips. 1749. — rec. et explic. ab J. C. Zeunio: Anabasis Lips. 1785. Cyropaedia c. nott. crit. et ind. 1780. Memorabilia c. nott. var. 1781. Opuscc. politica, equestria et venatica c. Arriani libro de venatione 1778. Oeconomicus, Apol. Socratis, Symposium, Hiero et Agesilaus. Epistolarum fragm. 1782. Zur untergeschobenen Briefliteratur A. Westermann De Epist. scriptt. Graecis P. VII. Lips. 1855. p. 15. sq. — mit Inhaltsanzeigen, Zeitbestimmungen, krit. Andeutungen und Registern von F. H. Bothe: Hellenika Leipz. 1823. Anabasis 1821. 5. Aufl. 1844. Kyrupädie 1821. Vgl. Jahns Jahrb. 43. Bd. S. 250 fg. — Kyrupädie, Anabasis, Memorabilien, griech. und deutsch mit erkl. Anmerkk. 4 Thle. Leipz. 1856–1863. — Einzelne Schriften Xenophons mit der Uebersetzerliteratur. Hellenika: Thucydidis Paralipp. quae et Graeca gesta appellantur, ap. Ald. Venet. 1503. Fol., auch mit Thukyd. Venet. 1502. — rec. et animadvv. indicemque adiec. N. Morus. Acced. Leunclavii versio, Lips. 1778. — für den Schulgebrauch erkl. von B. Büchsenschütz, 3. Aufl. Leipz. 1871 fg. — in usum scholl. emend. G. Cobet, Amstel. 1862. — Französische Uebersetzung von d'Ablancourt Amsterd. 1694. 1713., italienische von L. Domenichi Vineg. 1548., von Soldo Strozzi Venez. 1550. 4., von M. Ant. Gandini Milano 1821., deutsch von E. Goldhagen Berl. 1762. 1777., von Hottinger Zür. 1819. C. Campe Stuttg. 1856. 1869. N. von Osiander 3. Aufl. 1869. J. Rieckher Stuttg. 1857. — — Anabasis: rec. et nott. adiec. Th. Hutchinson, Oxon. 1735. Cantabr. 1785. 4. — c. indice copiosissimo ed. G. Lange, Edit. IV. Hal. (1811) 1834. — rec. et annotat. crit. illustr. A. Lion, 2 Voll. Gotting. 1822. — recogn. Fr. Jacobs, Lips. 1825. — recogn. et illustr. C. G. Krueger, Hal. 1826. c. lexico gr. et germanico Berol. 1849. Mit erklär. Anmerkk. von K. W. Krüger Berl. 1830., zur Musterausgabe erwachsen 6. Aufl. 1871. — ad fidem opt. librorum in us. scholl. ed. E. Poppo, Lips. 1827. — Schulausgg. von J. M. Holtzmann, Carlsr. 1833., F. K. Hertlein Leipz. 1849. 3. Aufl. 1857., K. Matthiä, 2. Aufl. Quedlinb. (1852) 1859. auf die Vulgata begründet, R. Kühner Leipz. 1852. Neue Aufl. 1858., F. Vollbrecht Leipz. 1857. 4. Aufl. 1870. nach Dindorfs Recensionen, C. Rehdantz 2 Bde. Berl. 1863–1864. 2. Aufl. 1867. — recogn. et c. appar. critico ed. L. Breitenbach Hal. 1867., für den Schulgebrauch 1865. — ed. C. Schenkl, Beginn eines Weidmann'schen Xenophon, Berl. 1869. — in us. scholl. emend. G. Cobet, LBat. 1859., wird durch Auslassung der für unecht erklärten Stellen ohne Hinzunahme eines zweiten Textes unbrauchbar. — mit englischen krit. wie exeget. Noten by Ch. Anthon, Neu-York 1858. — lat. Uebersetzung von Th. Hutchinson, französische von d'Ablancourt Par. 1648., de la Luzerne Par. 1777. Larcher (avec des notes hist., géogr. et critiques) 2 Voll. 1778., englisch von Spelmann Lond. 1742., deutsch von F. Grillo, 2. Aufl. von G. Chr. Braun Frankf. 1816., von A. G. Becker (mit Erklärr.) Halle 1802 K. W. Halbkart Jena 1804. 1822., von Kotzebue 1821., L. C. Mayer Prenzl. 1831., von F. K. Hertlein Stuttg. 1857. 1869. L. Tafel 6. Aufl. Stuttg. 1871. A. Forbiger Stuttg. 1860. — — Kyrupädie: recogn. Th. Hutchinson, Oxon. 1727. 4. Glasg. 1767. Lond. 1782. — c. Hutchinsoni nott. cur. N. Morus, Lips. 1774. Edit. II. 1784. — in usum scholl. recogn., animadvv. et indd. instr. G. Lange, Edit. III. Hal. (1811. 1817.) 1822. — denuo rec. adhibita cod. Mediceo-Laurent. collatione E. Poppo, Edit. II. Lips. (1819) 1823. — mit erklärenden Anmerkk., einem Wortregister und grammatisch-krit. Anhang von Ch. F. Weckherlin, 2. Aufl. Stuttg. 1827. — zum Schulgebrauch von J. M. Holtzmann, neue Ausg. Carlsr. (1817) 1833. — mit erklärenden Anmerkk. und einem Wortregister von K. Jacobitz, Leipz. 1843., eine gute Schulausg. im Krügerschen Zuschnitt. — erkl. von K. F. Hertlein, 2 Thle. 3. Aufl. Leipz. (1853. 1859—1860) 1871 fg. — von L. Breitenbach, Leipz. 1858. 2. Aufl. 1869. — lat. Uebersetzung von J. Gabrieli, s. Bothe in Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 163 fg., Lib. I. II. V. durch Jo. Casellus Helmst. 1590. 4. Rostoch. 1579. 4. 1587. Prooemium in explic. Xenoph. Cyropaediae Rostoch. 1578. — französisch von Charpentier Par. 1660. Fol.

2 Voll. 1749., von Dacier 2 Voll. Par. 1777. — italienisch Poggio Fiorentino Firenze 1521. Tuscul. 1527. L. Domenichi Vineg. 1558. Fr. Regis Milano 1809. — deutsch von F. Grillo Leip. 1785. 2. Ausg. 1822., L. C. Mayer Prenzl. 1829., Ch. Walz Stuttg. 1827. 4. Aufl. 1871 fg., H. Dörner Stuttg. 1865. — — Agesilaus: c. adnotat. et prolegg. ed. C. G. Heiland, Lips. 1841. Edit. nov. 1846. Rec. von L. Breitenbach in Zeitschr. für Alterthumsw. 1844. N. 46—48. — lat. interprete Jo. Caselio, Rostoch. 1577. 4., deutsch von A. H. Christian 3. Aufl. Stuttg. 1869. H. Dörner 1869. — — Memorabilien: P. Victorius ap. Junt. Flor. 1551. — rec. Bolt. Simpson Edit. II. Oxon. 1749. — J. A. Ernesti, Edit. V. c. animadvv. D. Ruhnkenii et C. L. Valckenarii Lips. (1737—1763) 1772. — C. G. Schuetz, Edit. III. Hal. (1780. 1793) 1822. — E. Edwards Oxon. 1785. — διορθωθέντος Ἀ. Κοραῆ (mit Platos Gorgias) Par. 1825. — recogn. et illustr. G. A. Herbst, Hal. 1827. — c. adnotatt. ed. A. Sauppe, Lips. 1834. — mit Einleitt. und Anmerkk. von M. Seyffert, Brandenb. 1842. 3. Aufl. Leipz. 1869. — with notes and introd. by D. C. Robbins, Neu-York 1857. — für den Schulgebrauch erkl. von L. Breitenbach, 4. Aufl. mit einem krit. Anhang Berl. (1854. 1857. 1863) 1870., von R. Kühner, Goth. 1858. Leipz. 1862. 2. Aufl. 1870. — lateinisch Bessarione interpr. Rom. 1516., italienische Uebersetzungen von L Domenichi, Gandini, Viviani, von Giacomelli 1806. Ag. Cosmi 1814., französische von Charpentier Par. 1650. 2 Voll. Amsterd. 1758. und Lévèsque 2 Voll. Par. 1782. 1783., deutsch von J. Thomasius Zür. 1738., von J. M. Heinze mit hist. und kritischen Anmerkk. 2. Aufl. Weimar (1776. 1784) 1818., J. C. Künzel Bresl. 1792., J. Hottinger Zür. 1819. C. Finckh Stuttg. 1827. 1857. A. Zeising Stuttg. 1855. 1866. — — Socratis Apologia: (et Convivium) vindic., rec. et interpret. est F. A. Bornemann Lips. 1824. — ital. Uebertragungen von Domenichi, Gandini, Viviani, deutsch (mit Oekonomikos, Symposion und Hiero) von J. W. Mosche Frankf. M. 1799., C. Finckh Stuttg. 1827. 1869, A. Zeising Stuttg. 1855. 1866. — — Symposion: rec. et interpret. est A. Bornemann, Lips. 1824. Access. Wielandii de hoc convivio disputat. et F. A. Boettigeri excursus de cap. IX. — recogn. G. Lange, Edit. II. Hal. (1802) 1825. — recogn. et illustr. A. Herbst, Hal. 1830. — annotatt. crit. adiec. E. Mehler, LBat. 1850. — ital. Uebersetzungen von Domenichi, Gandini, Viviani, Seb. Ciambi Venez. 1801., franz. von Le Févre Saum. 1666, deutsch von D. C. Seybold Lemg. 1774., A. W. Pohlmann Leipz. 1790., A. G. Becker Halle 1795., von C. Finckh, A. Zeising. — — Hiero: rec. et interpret. est C. H. Frotscher, Lips. 1822. — lat. Desid. Erasmo interpr. Basil. 1530., ital. von Domenichi, Gandini, Viviani, franz. von P. Coste Par. (Amsterd. 1711), deutsch von M. R. Helvetius Nürnb. 1736. 4., A. H. Christian und H. Dörner Stuttg. 1869. — — Gastmal, Hiero und Agesilaos: Schulausgg. von R. Hanow Halle 1835. und A. Sauppe Helmst. 1841. — — Oekonomikos: c. var. lectt. et nott. ex H. Stephano, Leunclavio aliisque collectis, Oxon. 1750. — ed. G. Kusterus (C. Reisig) Lips. 1812. — c. annotat. crit. ed. E. Kerst Lips. 1840. — Franz. von Dumas Par. 1768., deutsch von J. Dillenius Tübing. 1778. (mit Gastmal), von A. G. Bekker Halle 1795., von H. Christian und A. Zeising. — — Opucc. equestria: beide Stücke mit franz. Uebersetzung von L. Courrier, Par. 1813. — Περὶ ἱππικῆς mit Anmerkk. und Uebersetzung von Fr. Jacobs, Goth. 1825. — Hipparchikos: lat. auctore Jo. Camerario Tubing. 1539., deutsch von A. H. Christian und H. Dörner, Stuttg. 1869. — — Ueber die Jagd übers. von W. Lenz, Leipz. 1828. — — De republ. Atheniensium et Lacedaemoniorum: ed. Fl. Lécluse, Par. 1820. — rec. et interpret. est J. G. Schneider, Lips. 1825. — De republ. Lacedaemoniorum emend. et illustr. Fr. Haase, Berol. 1833. mit Erläutt. über lakedäm. Taktik. — beide Stücke übers. von H. Christian, XI. XII. XIII. (Zur lakedäm. Taktik) griech. und deutsch von H. Köchly und W. Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller 2. Thl. 1. Abth. — — De vectigalibus: c. comment. ed. J. C. van Deventer, Trai. 1851., deutsch von G. H. Zincken, Wolfenb. 1753., von A. H. Christian. — Jahresberichte und Beurtheilungen von C. G. Heiland in Zeitschr. für Alterthumsw. 1848. Nr. 53—55 und im Philol. II. B. Büchsenschütz im Philol. II, S. 171 fg. XVIII, 245 fg. XIX, 680 fg. XXII, 680 fg. XXIII, 652 fg.

Erläuternde Schriften. Biographie: J. B. Gail La vie de Xénophon, 2 Voll. Par. 1795. Recherches historiques, géographiques etc. 2 Voll. Par. 1822. — C. G. Krueger De Xenophontis vita quaestt. criticae, Hal. 1822. — A. Nobbe Vita Xenophontis e Diogene Laertio Lips. 1825. (Abdruck mit den Varianten und Anmerkk. bei Dindorf Edit. II. 1855). — F. Ranke De vita et scriptis Xenophontis, Gratulationsschrift Berl. 1851. 4. — W. Rüstow Militärische Biographien I. Zür. 1858. S. 37—245. — Ueber Xenophons Verbannung A. Nicolai in Jahns Jahrb. 89. Bd. S. 811 fg. — A. Boeckh De simultate quam Plato c. Xenophonte exercuisse fertur, Berol. 1811. 4. — Beginn einer Abschätzung Xenophons durch H. Weil in Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 143—163. — —Xenophons Stellung zur Politik, Sitte und Religion (vgl. S. 245): P. Werner Xenophontis de republ. sententia, Vratisl. 1851. — W. Engel Xenophons politische Stellung und Wirksamkeit, Progr. Starg. 1853. — A. Nicolai Xenophons Cyropädie und seine Ansichten vom Staate, Bernb. Schulschr. 1867? — E. Collmann De Xenophontis circa res divinas sententia, Diss. Marb. 1833. — J. H. Lindemann Die religiös-sittliche Weltanschauung des Xenophon, Conitzer Progr. 1843. — — Philosophische Bildung: C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 249 fg. — J. D. van Hoëvell De Xenophontis philosophia partt. I. II. Groning. 1840. — — Kunstcharakter: Fr. Creuzer De Xenoph. historico, Lips. 1799. Hist. Kunst der Griechen S. 224 fg. — G. Cobet Prosopographia Xenophontea, LBat. 1836. 4. — — Sprachschatz und Sprache: G. Sturz Lexicon Xenophonteum, 4 Voll. Lips. 1801—1804. entspricht nicht mehr dem Bedürfniß. — G. Heiland De dialecto Xenoph. Halberst. Progr. 1844. p. 12 sq. über hom. Nachahmung, vgl. E. Leutsch im Philol. XI. — A. Sauppe Lexilogus Xenophonteus s. Index Xenoph. grammaticus, Lips. 1869. — A. Proske Quaestt. de attractionis ap. Xenophontem usu P. I. Progr. Strel. 1869. — E. Pfubel Die indirecte Rede bei Xenophon, Colb. Schulschr. 1864. — — Schullexika: zur Anab. von O. Marbach Leipz. 1834. C. Theiß (1841) 7. umgearb. Aufl. von L. Strack Leipz. 1871. K. W. Krüger 2. Aufl. Berl. (1849) 1851. F. Vollbrecht Leipz. 1866. Zur Anab. und Cyrop. von M. Holtzmann N. Ausg. Carlsr. 1833., zur Cyrop. von G. Ch. Crusius Leipz. 1844. wiederholt von Fiebig 1860., zu den Memorab. von F. Rost 2. Aufl. Goth. 1819., G. Ch. Crusius Leipz. 1844. und A. Koch 2. Aufl. Leipz. 1870.

Studien zu einzelnen Schriften Xenophons. Zu den Hellenicis: R. Sievers Comment. hist. de Xenophontis Hellen. I. Berol. 1833. — Den chronol. Theil behandeln C. F. Haacke De postremis belli Peloponn. annis, Stend. Schulschr. 1822. und F. Brueckner De notatt. annorum in hist. graeca Xenophontis suspectis, Schweidn. Progr. 1838. Beide Arbeiten hat L. Dindorf aufgenommen Hist. Graeca Oxon. 1853. Vgl. B. Büchsenschütz im Philol. XIV, S. 508 fg. — H. O. Mueller De Xenoph. hist. graecae parte priore diss. chronol. Lips. 1856. — Plan, innere Verfassung ꝛc. B. G. Niebuhr im Rhein. Mus. I. S. 194 fg. und mit einer Nachschrift in Kl. Schriften I. Dagegen F. Delbrück Xenophon. Zur Rettung seiner durch Niebuhr gefährdeten Ehre, Bonn 1829. K. W. Krüger in Hist.-philol. Stud. I. S. 244 fg. G. C. Lewis The Hellenics of Xenophon and their division into books, in Class. Mus. N. IV. p. 1—44. und A. Lipsius im Luckauer Progr. 1857. — Begründung der Niebuhrschen Hypothese durch C. Peter Commentat. crit. de Xenoph. Hellenicis, Hal. 1837. J. Spiller Quaestt. de Xenoph. Hist. Graeca, Bresl. Progr. 1843., ergänzt Gleiwitz 1862. L. Breitenbach im Philol. II. S. 441 fg. in Zeitschr. für Alterthumsw. 1851. Nr. 61—63. C. G. Heiland Quaestt. Xenoph. (zum 1. Buch) Stend. Progr. 1856. — A. Kyprianos Περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, Athen 1858. — R. Grosser Ueber die Unechtheit und ursprüngliche Gestalt (s. E. Tell im Philol. X, 567) der Hellenika in Jahns Jahrb. 93. Bd. S. 721 fg. 95. Bd. S. 737 fg. — Ueber den Plan des 2. Theiles Freese im Stralf. Progr. 1865. — Nitsche Ueber die Abfassungszeit von Xenoph. Hellenicis, Berl. 1872. — G. Meyer De Xenoph. Hellenicorum auctoris in rebus scribendis fide et usu, Hal. 1867. — Zur Charakteristik C. Rehdantz Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei, Berol. 1845. — Kritische Zurüstung und Herausgeber: J. Spiller in Jahns Jahrb. 1840. 6.

Supplem. S. 528 fg. Jungclaussen De Campio et Buechsenschuetzio Xenoph. Hellenicorum interprett. Progr. Meldorf 1862. Beiträge von Fr. C. Hertlein in 3 Werth. Progrr. 1836. 1841. 1845., C. F. Brückner in Zeitschr. für Alterthumsw. 1839. N. 50. 51., K. F. Schwidop im Königsb. Progr. 1839., A. Lawes in einer Lycker Schulschr. 1867. und im Philol. XXVII. XXVIII. — — Zu Agesilaos: L. Breitenbach Quaestt. de Xenoph. Agesilao, 2 Progrr. Schleus. 1842. Wittenb. 1843. — H. Hagen Quaestt. Xenoph. Fasc. I. Bern. 1865. — — Zur Anabasis: K. Koch Der Zug der 10,000 nach Xenoph. Anabasis geogr. erläutert, Leipz. 1850. — G. F. Hertzberg Der Feldzug der 10,000 Griechen, Halle 1861. 2. Aufl. 1870. — Ueber die Werke der Engländer Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus, und F. Ainsworth Travels in the track of the ten tousand Greeks Lond. 1844. s. Münch. Anz. 1845. S. 163 fg. Götting. Gel. Anz. 1845. S. 1701—1704. Berl. Lit. Zeit. N. 95. — W. Strecker und H. Kiepert Beiträge zur geogr. Erklärung des Rückzuges der 10,000 durch das armenische Hochland, mit einer Karte von Strecker (aus der Zeitschr. für Geschichte der Erdkunde IV.) Berl. 1870. Zwei Rechnungsfehler weist nach Fr. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. XIII. S. 136 fg. — C. G. Krueger De authentia et integritate Anabaseos Xenoph. Berol. 1824. — Fr. Jacobs Xenophon oder Themistogenes, in Verm. Schriften 6. Bd. S. 54—83. — G. Schimmelpfennig Zur Würdigung von Xenophons Anabasis, Progr. Berlin 1870. — Commentar von J. L. Comte, 2 Voll. Par. 1766. — Kritische Arbeiten und Beiträge von R. Porson in Supplem. der Anab. von Hutchinson 1785. 4., von Kiel, Naber, Mehler, Bluygers, R. Hirschig Annotatt. crit. in (Aristoph. et) Xenophontem, Trai. 1840. Emendationis spec. in Xenoph. Anabasi, Oeconomico et Symposio, LBat. 1849. und im Philol. V., von G. Bisschop LBat. 1851., G. Cobet (s. oben), C. Matthiae Epist. ad L. Breitenbachium de crit. in Xenoph. Anabasi factitanda, Quedlinb. Progr. 1833., G. Fischer im Eichst. Progr. 1854., Fr. C. Hertlein in der Werth. Schulschrift 1858., C. Rehdantz Krit. Anhang zur Anabasis, Berl. 1865. K. Schenkl Xenoph. Studien, aus den Sitzungsber. der Kaiserl. Akad. Wien 1869. — Zu Themistogenes vgl. A. Schäfer im Philol. XVIII, S. 187 fg. — — Zur Kyrupädie: A. Gyldén Diss. acad. de Cyropaediae Xenoph. fide historica, Helsingf. 1828. 4. — Middendorf Ueber die Cyropädie als Geschichtsquelle, im Rhein. Mus. IV. S. 124—150. — O. Ifensee Der geschichtliche Werth von Xenophons Kyrupädie, Schleus. Progr. 1868. — Commentar von J. Fr. Fischer ed. Ch. Th. Kuinoel, Lips. 1803. — F. A. Bornemann De gemina Xenophontis Cyropaediae recensione, 2 Schneeb. Progrr. 1814. 1818. — Kritische Beiträge von Ch. Harles Jen. 1761. und J. Brown LBat. 1816. 4. — Ueber den Epilog D. Schulz Halis 1806. Bornemann Leipz. 1819. C. Schenkl in Jahns Jahrb. 81. Bd. S. 540. — — Memorabilien: L. Dissen De philosophia morali in Xenophontis de Socrate commentariis tradita, Gotting. 1812. 4. Kl. Schriften S. 59 fg. — Sokrates bei Xenophon verglichen mit dem Aristophanischen von Bertram im Magdeb. Progr. 1865. — J. Fr. Grulich De verbosa Socratis Xenoph. in disputando ieiunitate, Meißener Progr. 1820. — Krit. (und exeg.) Beiträge von C. F. Hindenburg, Lips. 1769., G. A. Voigtländer im Schneeb. Progr. 1820., C. H. Frotscher ibid. 1819. Hirschig im Philol. IV., J. A. Merz in 2 Elbing. Progrr. 1832. 1837. — Vuller Diatr. in Xenoph. Memorabilia, Ultrai. 1832. — Verhältniß zum Sophisten Polykrates: G. Cobet Nov. lectt. p. 662—682. und L. Dindorf Comment. Praef. p. XXI. sq. — — Symposion: Vergleich mit dem plat. Gastmal von Fr. Ritschl im Ind. lectt. Bonn. 1839. C. Fr. Hermann De tempore convivii Xenophontei (Marb. 1834) partt. I. II. Gotting. 1844. 1845. 4., seine Gegner Fr. Vater De scena convivii Xenoph. in Jahns Jahrb. 1843. S. 49—78. und in der Epist. ad Hermannum 12. Suppl. S. 85—124., J. F. Henrichsen in der Epist. crit. ad Hermannum de consilio convivii Xenoph. eiusque c. Platone necessitudine, Slesv. 1844. 4. — G. F. Rettig De convivii Xenoph. et Plat. ratione mutua, Bern. 1864. — Wielands Disputation und C. A. Boettigers Excurs zum 9. Cap. an der Ausg. von Bornemann. — Krit. Beitrag von J Brown LBat. 1816. 4. — C. von Orelli Anmerkk. zu Xenophons Gastmahl, mit Zusätzen von J. H. Bremi, Zür. 1814. — — Sokrates Apologie: G. Caspers De apologia Socratis Xenophonti abiudicanda, Recklingh. Progr. 1836. G. Cobet Var. lectt. p. 379.

Nov. lectt. p. 678. — Schmitz On the Apology of Socrates, commonly attribued to Xenophon, im Class. Mus. V. p. 222—229. — J. Geel De Xenoph. Apologia Socratis ac postremo cap. Memorabilium comment. LBat. 1836. — — Hiero: A. Nicolai Ueber Xenophons Hiero, Progr. Dessau 1870. — Krit. Observationen und Beiträge von J. H. Bremi in Philol. Beitrr. aus der Schweiz I. Zür. 1819. S. 167—180., von Kappeyne van de Copelle LBat. 1841. (vgl. Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. N. 70. 71.) und Th. C. Richter im Liegn. Progr. 1837. — — Oekonomikos: L. Breitenbach Quaestt. de Xenoph. Oeconomico part. Hal. 1837. — F. Schoemann Observv. in Theophrasti Oecon. et Philodemi lib. IX. de virtutt. et vitiis, im Ind. scholl. Gryphisw. 1859. Opuscc. acad. III. — Br. Hildebrand Xenophontis et Aristotelis de oecon. publica doctrinae illustr. P. I. II. Marb. 1845. — Animadvv. von W. Mosche Francof. M. 1793. — — Politien: A. Fuchs Quaestt. de libris Xenoph. de republ. Lacedaemoniorum et de republ. Atheniensium, Lips. 1838. Rec. von W. Roscher in Götting. Gel. Anz. 1841. N. 42 fg. Thukydides Beil. S. 526 fg. — — Vom Staat der Athener: A. Bake Comment. crit. de libellis, qui Xenophontis nomine feruntur de republ. Atheniensium et de vectigalibus Atheniensium, in Act. societ. Traiectinae P. IV. Trai. 1831. — A. Sauppe Xenophonteus de republ. Atheniensium libellus, in Jahns Jahrb. 1835. S. 264 fg. G. Cobet Nov. lectt. p. 706 sq. — A. Platen De auctore libri qui est de republ. Atheniensium, Vratisl. 1843. — Roth Examen libri de republ. Atheniensium. — Fr. Panckow Zu Xenophons Schrift vom Staate der Athener, Progr. Gnesen 1866. — — Vom Staat der Lakedämonier: A. Sauppe Quaestt. Xenoph. Part. II. Progr. Torg. 1832. Fr. Haase, G. Cobet. — K. Lehmann Die Schrift vom Staate der Lakedämonier und die panathenaische Rede des Isokrates in ihrem gegenseitigen Verhältniß, Greifsw. 1853. — Animadvv. von W. Götte in der Götting. Diss. 1830. — — De vectigalibus: A. Bake (s. vorher), A. Böckh Staatshaush. I, S. 778 fg. G. Cobet Var. lectt. p. 755—767. S. Oncken Isokrates und Athen, Heidelb. 1862. S. 96 fg. Hagen in der Eos II, S. 149—167. — — Schoene Quaestt. Xenophonteae, Progr. Stendal 1856. — Tillmanns Miscellanea crit. e Xenophonte, Clever Schulschrift 1862.

Beiläufer und rhetorische Historiker.

50.

Ktesias von Knidos in Karien, der früheste kritische Berichterstatter über Assyrien, Persien und Indien, begleitete König Artaxerxes Mnemon als Leibarzt auf dem Zug gegen Kyros und heilte ihm die Wunde, die er im Zweikampf mit dem Bruder bei Kunaxa empfangen hatte. Nach einem Aufenthalt wie es heißt von siebzehn Jahren am persischen Hofe kehrte er in die Heimath zurück und verfaßte, mit einem reichen und werthvollen Material aus persischen Staatsarchiven (*βασιλικαὶ διφθέραι*) gerüstet und durch Erfahrung, Erkundigung und eigene Anschauung unterstützt, sein großes Geschichtswerk *Περσικά* in 23 Büchern. Mit Ausscheidung ruhmloser Regierungen folgte hier am ununterbrochenen Faden der Darstellung in den 6 ersten Büchern die Geschichte Assyriens mit den Primordien des Perserreiches, in der zweiten größeren Hälfte die Entwickelung, der Glanz und der Verfall der persischen Monarchie bis Ol. 95, 3. 398, wo Ktesias nach Knidos übersiedelte. Das 13. Buch schloß mit Xerxes Tode ab, das ganze

Werk mit wichtigen, von Kephalion und willkürlicher von Eusebios genützten chronologischen Listen der orientalischen Herrscher. Von diesen Historien, deren Umfang die Excerptenschreiberin Pamphila unter Nero auf 3 Bücher herabsetzte, sind uns nur Bruchstücke bei Diodor, der im zweiten Buch Ktesias auszieht, bei Plutarch in der Biographie des Artaxerxes, bei Athenäos und anderen Sammlern und das Excerpt des Photios *Cod. 72* erhalten; sie gestatten kein sicheres Urtheil über die Methode und den Werth des Ktesias. Sein ungriechischer Standpunct, der ihn auf allen Seiten des historischen, sittlichen und religiösen Gehalts von Herodot unterschied und ihn auf unbetretene, dem Geist der Orientalen vertrautere Bahnen führte, rief eine ungünstige Kritik und Zweifel an seiner historischen Treue hervor. Aristoteles spricht ihm gelegentlich einmal im Citat aus dem kleinern Werk *'Ινδικά*, woraus Photios lichtvolle Auszüge mittheilt, die Glaubwürdigkeit ab, Strabo rügt Fabelei und Uebertreibung, Plutarch seine Neigung zu mythischen und dramatisirenden Motiven, der Rhetor und Historiker Polion aus Tralles in comparativen Briefen *Περὶ Ἡροδότου καὶ Κτησίου κλοπῆς* Thatsachen der Unselbständigkeit. Solcher Eifer setzt die Bedeutung des Ktesias außer Zweifel. Wegen des gehaltvollen, aus seltenen Quellen gezogenen Reichthums an historischem, geographischem, ethnographischem und chronologischem Wissen ward Ktesias mit Berossos Hauptquelle für die alte Kunde des Orients, durch das ganze Alterthum hindurch angestaunt und vornehmlich im alexandrinischen Zeitalter fleißig studirt und in die *κοινή* umgesetzt. Auch Trogus Pompeius wollte lieber aus Ktesias als Herodot gewinnen. Der Darstellung des Ktesias, die im ionischen Dialekt von Herodot erheblich abwich, in den *'Ινδικά* reiner ionisirte, rühmte man Klarheit und Anmuth nach.

Fragmentsammlung: Ctesiae quae supersunt c. interpret. lat. et annotatt. H. Stephani (ex Ctesia, Agatharchide etc. excerpta Par. 1557. 1594.), Hoeschelii, Schotti, Gronovii aliorumque ed. A. Lion, Gotting. 1823., vollständiger von F. Bähr Ctesiae Cnidii operum reliquiae, Francof. 1824. und C. Müller mit Herodot, Par. 1844., übersetzt von Albertus im Nordh. Progr. 1836. — Excerpte aus Photios in Photii Bibl. ex recens. J. Bekkeri p. 35 sq. — Dazu 3 Progrr. von C. N. Osiander, Stuttg. 1818. 1821. 1822. Fr. Creuzer Hist. Kunst 2. Aufl. S. 302 fg. — M. Rettig Ctesiae Cnidii vita c. append. de libris quos Ctesias composuisse fertur, Hannov. 1827. — K. L. Blume Herodot und Ktesias, Heidelb. 1836. — D. Fr. Schauffelberger De Ctesiae Cnidii indiciis, Diss. Bonn. 1845. — G. Muys Quaestt. Ctesianae chronol. Monast. 1853. Vgl. A. von Gutschmid im Rhein. Mus. VIII, S. 252 fg. — H. Wilson Notes of the Indica of Ctesias, Oxf. 1836.

Philistos aus Syrakus, Zeitgenosse und Berather des älteren Dionys von Syrakus, ein Mann von politischer Bildung und energischer Willenskraft, fiel um Ol. 98, 3. 386 wegen geheimer Verbindung in Ungnade und lebte längere Zeit zu Adria in literarischer Muse. Vom jüngeren Dionys zurückgerufen, wirkte er an der Spitze der tyrannisch gesinnten Partei für Dions Verbannung und Platos Ausweisung. Als Admiral der Flotte entleibte er sich nach dem Verlust eines Seetreffens Ol. 106, 1. 356, oder ward in der Gefangenschaft von dem erzürnten Volk grausam ermordet. Einfluß und glän-

zende äußere Mittel trafen hier mit gelehrtem Eifer und einer reichen Erfahrung zu einem literarischen Unternehmen zusammen, das auf siculischem Boden unter attischen Einflüssen gefördert, die hohe Blüthe griechischer Wissenschaft an den Höfen der Tyrannen mitbezeugt. Philistos Σικελικά, zu Adria und Syrakus in stufenweiser Bearbeitung des umfassenden Materials entstanden, umfaßte in 3 Abtheilungen und 13 Büchern die gesammte Geschichte der Insel, im ersten Abschnitt von 7 Büchern die achthundertjährige Vorzeit bis auf die Einnahme Agrigents durch die Karthager Ol. 93, 3. 406, im zweiten Haupttheil von 4 Büchern die Tyrannis des älteren Dionys, im dritten von 2 Büchern die Geschichte des jüngeren Dionys. Die Schlußpartie des durch Philistos Tod unvollendet belassenen Werkes fügte sein Landsmann Athanas hinzu. Einen Einblick in den Charakter und die historische Methode des Philistos verwehren mäßige Fragmente und die stark abweichenden Urtheile der Alten. Der Geist despotischer Herrschaft und Willkür benahm ihm die Unbefangenheit und Strenge der Kritik. Gedankenreich, scharfsinnig, an verständlicher Kürze seinem Vorbild Thukydides überlegen, doch weniger kraftvoll (pusillus Thucydides), durch Vermeidung jedes episodischen Kunstmittels ermüdend und öfter einförmig im schmucklosen Periodenbau, erscheint Philistos, mehr durch Kunst und studirte Sorgfalt als durch geistiges Bedürfniß zur erhabenen Darstellung geführt, der anerkennenden Urtheile seiner Kunstrichter, Ciceros, Quintilians, Dionys von Halikarnaß, Longins und Theons würdiger, als der Tadelsucht seines Kunstgenossen und Fortsetzers Timäos von Tauromenion.

Fragmente bei F. Göller De situ et origine Syracusarum, Lips. 1818. und C. Müller Fragm. historicorum Graec. Vol. I. — Sevin Recherches sur la vie et les écrits de Philiste, in Mém. de l'acad. Tom. XIII. Fr. Creuzer Hist. Kunst S. 304—310.

Theopompos, geboren auf Chios um Ol. 93. 408, einer vornehmen, der demokratischen Bürgerschaft feindlichen Familie entsprossen, empfing in Isokrates Schule auf Chios etwa seit Ol. 97, 1. 392 eine vorzügliche Bildung. Durch Talent und Eifer hervorragend unter der Schülerzahl, ward er auf das Studium der Geschichte als seinen Geistesgaben vornehmlich angemessen geführt und begann durch Uebungsreden, durch Auszüge aus Herodot und Studien des Thukydides und Xenophon für größere Aufgaben sich geschickt zu machen. Wegen Lakonismus unter den Landsleuten verhaßt und gefährdet, begab er sich um Ol. 100. 380 nach Ephesos und aus der geretteten Habe hinreichend mit Mitteln versehen, auf wissenschaftliche Reisen, um Material zu seinen Geschichtswerken zusammenzutragen. Ol. 106, 4. 353 zum panegyrischen Wettkampf bei der Leichenfeier des karischen Königs Mausolos berufen, trug er über Theodektes von Phaselis und andere Prunkredner einen glänzenden Sieg davon. Bald nach dem Regierungsantritt Alexanders des Großen erfolgte dann seine Rückkehr in seinen Besitzstand auf Chios. Nach dem Tode des Beschützers jedoch von Neuem verfolgt und flüchtig, fand Theopomp, leidenschaftlich von Charakter, schmähsüchtig und wegen

politischer Umtriebe König Ptolemäos I. eine gefürchtete Person, auf Verwendung seiner Freunde erst spät in Aegypten Ruhe und Sicherheit. In der Literatur nimmt Theopomp, fruchtbar und eigenartig, eine beachtenswerthe Stellung ein. Rhetorischen Studien der epideiktischen und berathenden Gattung, darunter ein Enkomion auf Philipp und Alexander und die Prunkrede auf Mausolos, einer polemischen Schrift gegen Platos Schule nach den Intentionen des Isokrates *Κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς* und *'Επιστολαὶ πρὸς 'Αλέξανδρον συμβουλευτικαί*, die wahrscheinlich nicht verschieden waren von den Uebungsbriefen in archaïscher Composition, und anderen Aufgaben des Lehrers schlossen sich die beiden großen, durch zahlreiche Trümmer einigermaßen bekannten Geschichtswerke an: 12 Bücher *'Ελληνικῶν*, die Fortsetzung des Thukydides von Ol. 92, 2—96, 3. 411—394 oder von der Niederlage des Mindaros bei Kynossema bis zur Schlacht bei Knidos, und im großartigen Stil angelegt 58 Bücher *Φιλιππικῶν*, ein Stück Universalgeschichte von der Thronbesteigung Philipps bis zu seiner Ermordung, wovon fünf Bücher, das 6. 7. 9. 20. und 30. Buch, dem Kritiker seines Stils Metrophanes aus Lebadia auch das 12. Buch für unecht galten. Noch Photios las das Werk in seiner gesichteten Gesammtheit. Unser Urtheil über Theopomp muß im Wesentlichen der rühmlichen Ausführung seines Kunstkritikers Dionys von Halikarnaß am Schluß des Briefes an Gn. Pompeius sich anschließen. In Hinsicht auf die Themenwahl tadellos, in Oekonomie locker, jedoch durchsichtig, in Ausführung sorgfältig und emsig, hat Theopomp, verschwenderisch im Aufwand von Mitteln auf Vorarbeit und Zurüstung, nach unermüdlicher Detailforschung, theils nach eigener Anschauung und Erkundigung an Ort und Stelle, theils unterstützt von Regierungsorganen, Strategen, Volksführern und Gelehrten, Leben und Charaktere der Herrscher nicht zu ergötzen, sondern um des praktischen Zweckes der Belehrung willen in pragmatischer Darstellung beschrieben und dieser vielgestaltigen Rundschau dem Geist der isokratischen Schule gemäß durch das ethische Motiv der *δικαιοσύνη* und *εὐσέβεια* Licht und Wahrheit eingehaucht. Mit psychologischem Blick in die Ursachen und das geheime Getriebe makedonischer Intrigue und Mordlust zog er von Scheintugend und verborgener Schlechtigkeit den Schleier ab und forderte die Unholde der entarteten Zeit hier und dort, ihres Glanzes entkleidet, mit strafender Kritik vor seinen Richterstuhl. Philipp selbst ward in seinem sittlichen Verhalten rückhaltlos verurtheilt. Nicht der Ueberfluß an Beigaben aus Ethnographie, Verfassungs- und Sittengeschichte barbarischer und hellenischer Völker, an Sagen und Abschweifen über Niederlassung, Städtegründung und wunderbare, seltsame Erzeugnisse von Land und Meer war es wohl, der den historischen Kern überwuchernd (*δεινὸς μυθολόγος ὁ Θεόπομπος*) nach Photios *Cod. 176* zur Kürzung des Werkes auf 16 Bücher mit Streichung aller Digressionen auf Geheiß König Philipps III. von Makedonien Veranlassung gab, als vielmehr die Strenge der Charakter- und Sittenzeichnung, die in gewissen Kreisen mißfiel und Theopomp in den Geruch der Maßlosigkeit und Tadelsucht brachte. Wohin die Anfeindung des Historikers ausschweifte, läßt der berüchtigte, unter Theopomps Namen verfaßte und verbreitete *Τρικάρανος* oder *Τριπολιτικός* seines

Gegners Anaximenes von Lampsakos, eine Schmähschrift gegen Athen, Sparta und Theben mit hämischer Nachäffung der theopompischen Methode und Schreibweise, nur vermuthen; von einer apologetischen Entgegnung des Dikäarchos auf Anaximenes verlautet nichts. Nach Allem was vorliegt war Theopomp ein Geschichtschreiber von Charakter und Bedeutung, der die Methoden des Herodot und Thukydides zugleich seinen Zwecken dienstbar machte und ein zeitgemäßes Thema in die neue Form einkleidete. Sein Stil, ein unvollkommener Ausdruck der isokratischen Kunst, galt für rein, klar, erhaben und prächtig, mehr rhetorisch und pomphaft als natürlich und würdevoll, in Composition etwas locker (*συγκειμένη κατὰ τὴν μέσην ἁρμονίαν*), lieblich und sanft im Tonfall; sein Vortrag, durch Abschweife oft matt und kindisch, im Ganzen für kräftig und in Reden und pathetischen Partien für schwungsvoll, bisweilen bitter und demosthenisch an Energie, in Phraseologie, Satz- und Periodenbau der gediegenen Feinheit des Isokrates für nicht gewachsen. Jüngeren Historikern, vornehmlich Diodor und Trogus Pompeius bot Theopomp ein reiches Material.

Theopompos Leben und Schriften. Aeltere Arbeiten von F. Koch Sedini 1792. 1803. 4. Lips. 1807. und J. Aschbach Francof. 1823. 4. sind entbehrlich gemacht durch E. Pflugk De Theopompi Chii vita et scriptis, Berol. 1827. — Theopompi fragm. colleg., dispos. et explic., eiusdemque de vita et scriptis commentat. praemis. Eyssonius Wichers, LBat. 1829. — C. Fr. Theiss De Theopompi Chii vita et scriptis, Hal. 1831. Fragm. de Philippi Amyntae filii indole et moribus c. brevi commentat. de Theopompi fide hist. et auctoritate, Progr. Nordh. 1837. — Fr. Creuzer Hist. Kunst S. 331—342. — Jüngste Fragmentsammlung von K. Müller Fragm. historicorum Graec. Vol. I. Θαυμάσια in A. Westermanns Παραδοξογράφοι. — G. Frommel De Theopompi Chii epitome Herodotea comment. est et fragm. explic., in Fr. Creuzers Melett. P. III, p. 135—170. — — Beiträge von K. Whitte De scriptt. antiquis Chiis, Havn. 1841., von J. Th. Voemel Prolegg. ad Demosth. orat. de Pace p. 240 sq. ad orat. (Hegesippi) de Halonn. p. 3 sq. ad Philipp. II. Francof. 1832. p. 3 sq. und G. K. Böhnecke Forschungen auf dem Gebiet der attischen Redner 1. Thl. S. 31 fg. Plan und Inhalt der Philippika betrachtet F. Brückner König Philipp und die hellen. Staaten, Götting. 1837. S. 316—327. — Zu den Fragmenten noch A. Bernays im Rhein. Mus. N. F. XXI., A. Schäfer in Jahrb. für Philol. V. und R. Stiehle im Philol. VIII., zu den Briefen A. Westermann De epist. scriptt. Graecis P. VIII. N. 152. — Den Tripolitikos behandelt Fr. Osann in Beiträgen zur Gesch. der griech. und röm. Lit. II, S. 9 fg., zu den rednerischen Studien E. Wichers p. 10 sq.

Ephoros, des Demophilos Sohn aus dem äolischen Kyme, Zeitgenosse und Studiengänger des Theopomp in Isokrates Schule, doch an Gaben und Temperament von ihm verschieden und auf das Studium der älteren Geschichte verwiesen, erlebte in unabhängiger Muse hochbejahrt noch Alexanders Aufbruch nach Asien. Die Nachwelt bewunderte und nützte ihn als den ersten Verfasser einer Universalgeschichte, *τὸν πρῶτον καὶ μόνον τῶν προγεγονότων ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν* bei Polyb. V, 33. 2. Der Plan dieses die Geschichte der Hellenen und Barbaren von der Rückkehr der Herakliden in den Peloponnes bis zur Belagerung von Perinth durch Philipp von Makedonien in 30 Büchern mit je einem Proömium

umspannenden Werkes wies jedem stofflich und chronologisch zusammenhörigen Cyclus von Ereignissen einen bestimmten einheitlichen Platz unter besonderer Ueberschrift und eine eigene Oekonomie an, und wird aus Citaten und Bruchstücken bei Diodor, Strabo, Plutarch u. a. noch ersichtlich. Demnach erzählte das erste Buch (*Ἡρακλειδῶν κάϑοδος*) den Einfall der Dorier und die hieran sich knüpfenden staatlichen Veränderungen im Peloponnes, das zweite die Folgen dieser Umwälzung für ganz Hellas, das dritte die Auswanderungen und Colonisationen Kleinasiens und der Inseln. Hieran schloß sich im vierten Buch (*Εὐρώπη*, vom Periegeten Skymnos von Chios herangezogen) eine Geographie von Europa, im fünften (*Ἀσία καὶ Λιβύη*) von Asien, Aegypten und Afrika. Mit dem sechsten Buche wandte sich Ephoros zur Geschichte des Peloponnes, im siebenten ward Sicilien und Kreta mit der neuen Staatenbildung in Verbindung gesetzt, das achte beleuchtete die orientalischen Zustände bis auf Kyros, das neunte bis zur Expedition des Darius gegen Skythien, und nun folgten im Licht der historischen Forschung im zehnten und elften die nationalen Kämpfe der Griechen gegen die Perser bis zur Schlacht bei Salamis, im zwölften und dreizehnten die glanzreiche Epoche der Pentekontaëtie, im vierzehnten die Thatsachen des peloponnesischen Krieges, weiter im fünfzehnten Buche die Kämpfe der Karthager gegen die Griechen auf Sicilien, im sechszehnten die Geschichte der dreißig Tyrannen in Athen, im siebzehnten die Hegemonie der Spartaner zu Land und Meer mit dem Krieg des jüngeren Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes. Die Fortsetzung der Kämpfe der Spartaner gegen die Perser in Asien bildete den Inhalt des achtzehnten, der korinthische Krieg bis zum Frieden des Antalkidas des neunzehnten Buches; die folgenden Partien bis zum neunundzwanzigsten Buche führten die Geschichte Griechenlands bis zum 2. heiligen Kriege fort, der mit den Ereignissen bis zur Belagerung von Perinth in einem von Ephoros Sohn Demophilos beigefügten Anhang das dreißigste Buch erfüllte. In dieser Anlage beschrieb Ephoros, den Heraklidenzug mit Eratosthenes 1104 angesetzt, eine Periode von 764, einer anderen Chronologie zufolge einen Zeitraum von 750 Jahren, von 1104 oder 1090 bis Ol. 110, 1. 340. Fortsetzer dieser Historien wurden im alexandrinischen Zeitalter Diyllos von Athen, Psaon von Platää und Menodotos von Perinth. Der Reichthum an denkwürdigen Details in Geographie, Ethnographie und pragmatisirter Mythologie, in Erfindungs-, Literatur- und Sittengeschichte, überhaupt die Fülle des culturhistorischen Materials durch das ganze Werk zerstreut, lockte bald den Eifer der Sammler und Epitomatoren, die für bequemeren Bedarf einzelne Partien unter besonderen Titeln zusammenstellten: *Περὶ εὑρημάτων*, vom Peripatetiker Straton angegriffen, *Περὶ πολισμάτων*, *Περὶ παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ* in 15 Büchern, *Περὶ ἀγαϑῶν καὶ κακῶν* in nicht weniger als 24 Büchern, für Antiquitäten und Geschichte von Kyme ein *Σύνταγμα ἐπιχώριον*. Nicht unbeachtet blieb eine technische Schrift *Περὶ λέξεως*: Theon *Progymn. 2, 22.* Das Erscheinen eines Geschichtswerkes von diesem Umfang war neu und überraschend, und noch spät widersprechen sich die Urtheile der Historiker und Rhe-

toren. Von Strabo, Diodor, Josephos und Skymnos von Chios fleißig gelesen und gegen Verunglimpfungen geschützt, von Polybios in der Reihe der vornehmsten Geschichtschreiber bewundert, von Herakleides Pontikos, Duris, wohl auch von Alexinos aus Elea (ἐν τῷ πρὸς Ἔφορον) getadelt und von Timäos aus Tauromenion mit gehässigem Neid in den Staub gezogen, von Porphyrios sogar als Plagiar verdächtigt, ist Ephoros von den Neueren gerechter gewürdigt worden. Welche Vorarbeiten und Hülfsquellen hier zu Grunde lagen, wird nicht mehr zur Genüge erkannt, und kein besonderes Zeugniß außer seiner Kenntniß des Seewesens und der Verwerthung von Inschriften verbürgt die Annahme von ausgedehnteren Reisen des Historikers. Verständige Lesung der Logographen, des Herodot, Thukydides und Xenophon genügten einem so großen Unternehmen nicht, und seine Glaubwürdigkeit bemaß sich wohl mehr nach dem Werth und kritischen Gebrauch literarischer Hülfsmittel als Autopsie. Dennoch setzt die Anordnung des langathmigen, encyklopädischen Stoffes, das feste Zusammenschließen der Gruppen, was Historisches vom Geographischen und Culturgeschichtlichen streng schied, die anmuthigen Vergleiche von literarischen Namen und Thatsachen, die Beweisführung und die pragmatische Tendenz der Universalgeschichte Selbständigkeit und Methode voraus. Seine Stärke fand Polybios, auf dem Standpunct rhetorischer Technik Diction und Behandlungsweise rühmend, vornehmlich im episodischen Schmuck, im Reichthum frei erfundener Sentenzen und in der Einlage epideiktischer, mit Sorgfalt ausgeführter Reden. Am wenigsten gelingt eine Abschätzung der stilistischen Kunst. Wiewohl rein und beinahe elegant im Ausdruck, ward Ephoros, declamatorisch und daher schleppend im Vortrag und ohne spannende Kraft und Erhabenheit, für Nachahmung nicht empfohlen und erfährt bei Dionys von Halikarnaß eine kalte Nichtbeachtung.

Ephoros: nach Bougainville in Mem. de l'acad. Tom. XXIX, p. 76 sq., D. Wyttenbach Philomath. III, p. 299—309. und C. G. Heyne in Commentt. societ. Gotting. Tom. VII, p. 107 sq. sammelte, von Fr. Creuzer angeregt, M. Marx die Fragmente des Ephoros: Ephori Cumaei fragm. colleg. et illustr. M. Marx. Praefat. est Fr. Creuzer, Carolisr. 1815. Zusatz in Friedem. und Seeb. Miscell. crit. II, p. 754 sq., vollständiger bei K. Müller Fragm. historicorum Graec. Vol. I. III., ergänzt von R. Stiehle im Philol. VII. Vgl. G. Cobet in der Mnemos. X. p. 96 sq. — Zur Beurtheilung Fr. Creuzer Hist. Kunst S. 319—331. und Ch. Matthiessen in Jahns Jahrb. Supplem. III. — A. Stelkens De Ephori Cum. fide atque auctoritate, Monast. 1857 — A. Kluegmann De Ephoro historico, Diss. Gotting. 1860.

Die Atthidenschreiber.

51.

Neben der Historiographie beschäftigte die kleine Forschung über Alterthümer und Denkwürdigkeiten einzelner Länder und Städte, durch

Tradition und eine reiche poetische Literatur aus älterer und jüngerer Zeit unterstützt, den gelehrten Eifer, und vornehmlich ward Attika nach allen Seiten hin einer genauen Prüfung gewürdigt. In epischen Dichtungen von Hegesinoos (*ἐν τῇ Ἀτϑίδι*), Pythostratos, Zopyros, Diphilos und dem anonymen Sänger einer *Θησηΐς* (*ὁ τὴν Θησηΐδα γράψας*), sogar im Drama vom Komiker Alexis (*Ἀτϑίς*) beleuchtet, bot Attika mit seinem mythischen Hintergrund für antiquarische, culturhistorische, geschichtliche, geographische und chronologische Untersuchungen einen reichen und interessanten Stoff, den Denkmäler und Inschriften, die lebendigen Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit, ergänzten und befruchteten. Unter den Logographen hatten Melesagoras, falls seine *Ἀτϑίς* wirklich ein primitives Gebilde war, Hellanikos (*Ἀτϑίς* oder *Ἀτϑίδες*) und Pherekydes von Leros (*Ἀττικαὶ ἀρχαιολογίαι* oder *Αὐτόχϑονες*) diesem Gebiet eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Von ihnen unterschied sich durch kritische Behandlung des Materials, durch minutiöse Forschung und Sorgfalt in Chronologie die eigentliche Classe der Atthidenschreiber, die an Philochoros im alexandrinischen Zeitalter eine anerkannte Autorität gewannen. Ihre Schriften, mehr Collectaneen in annalistischer Gruppirung der Stoffe nach Olympiaden und Archonten als organisch gegliederte Historien, ebenso neu wie ergiebig an seltenen Details und wegen der chronologischen Ordnung und Beglaubigung durch Urkunden und Gewährsmänner jüngeren Antiquaren, Grammatikern und Lexikographen besonders bequem, berührten im nüchternen und leblosen Bericht pragmatisirend Sagen, Culte, Opfer, Feste und Institute, Bildwerke und Denkwürdiges aller Art aus Geschichte und Cultur und verweilten mit Vorliebe bei mythischen, dunkelen und unentwirrbaren, einer zersetzenden Kritik günstigen Dingen. Auch über Wissenschaftliches, über Sprachformen und Sprüchwörter verbreitete sich nachmals diese Literatur, die mit Thatsachen der Gegenwart abschloß und in kärglichen Bruchstücken allermeist mythischen Inhalts das Urtheil des Dionys von Halikarnaß *Antiquitt. Rom. I. 8* bestätigt: *ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον οἵας ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτϑίδας πραγματευσάμενοι· μονοειδεῖς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιστάμεναι τοῖς ἀκούουσιν.* An Glaubwürdigkeit galten Klitodemos und Philochoros, demnächst Androtion für empfohlen; am unbekanntesten bleiben Andron, mit Hellanikos zusammengestellt, vielleicht derselbe Andron, der Ol. 92, 2. 411 den Prozeß gegen den Redner Antiphon beantragte, und Melanthios, aus dessen Atthis der Titel *Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων* übrig ist.

Klitodemos (*Κλειτόδημος, Κλείδημος*), der älteste unter den Atthidenschreibern, wahrscheinlich aus Athen zwischen Ol. 92. und 100, 3. 412—378, durch Selbständigkeit und Schärfe des Urtheils ausgezeichnet, erstattete in mindestens 12 Büchern einer *Ἀτϑίς* (*Λόγος Ἀττικός*), deren einleitender Abschnitt den Titel *Πρωτογονία* führte und von *Νόστοι*, weiterhin von einem *Ἐξηγητικός* gefolgt war, möglichst wahrheitsgetreue Berichte über die Uranfänge Attikas und die Folgen des trojanischen Krieges, über Sprache, Cultur und Geschichten dieses

Landes mit einer besonders am Kleinlichen ausführlich haftenden Sorgfalt.

Phanodemos, nach Stephanos von Byzanz aus Tarent und wahrscheinlich in Athen ansässig, ein älterer Zeitgenosse des Theopomp, als Alterthumsforscher geachtet, soll in seiner *Ἀτθίς*, die wenigstens 9 Bücher umfaßte, in Schriften über die Inseln Delos (*Δηλιακά*) und Ikos (*Ἰκιακά*) vom überströmenden Patriotismus auf irrthümliche Mittheilungen über attisches Alterthum geführt worden sein.

Androtion, Schüler des Isokrates und Schatzmeister der Athene, ist durch Demosthenes als Redner bekannter. *Anecd. Graec. ed. Mustox.* in der Dindorfschen Ausgabe des Isokrates p. *XI.*: *Ἀνδροτίωνα τὸν τὴν Ἀτθίδα γράψαντα, καθ' οὗ καὶ Δημοσθένης ἔγραψεν.* Seine *Ἀτθίς*, mindestens 12 Bücher, wahrscheinlich während seiner Verbannung zu Megara entstanden, verband mit dem Hang zur Mythendeutung die sicheren Forschungen über staatsmännische Einrichtungen aus historischer Zeit wie es scheint in chronologischer Abfolge nach Archonten.

Demon um Ol. 118. 308, von Philochoros angegriffen und daher nicht unbedingt glaubwürdig, wies in einer *Ἀτθίς* von mindestens 4 Büchern (daraus Titel *Περὶ θυσιῶν*, *Περὶ παροιμιῶν*), deren Bruchstücke Mythen und Culte erklären, der Exegese von Sprüchwörtern einen Platz an.

Philochoros aus Athen zwischen Ol. 118, 3—130. 306—260, ein entschlossener Vertheidiger der Freiheit Athens und als Opferschauer und Zeichendeuter mit Mantik eifrig beschäftigt (*μάντις, ἱεροσκόπος*), wurde als Anhänger des Ptolemäos II. Philadelphos und Gegner des Demetrios Poliorketes nach der Einnahme Athens auf Befehl des Antigonos Gonatas ermordet. Sein umfassendes Hauptwerk *Ἀτθίς* (*Ἀτθίδες*, *Ἱστορίαι*) in 17 Büchern, zu unterscheiden von einer Demons Atthis kritisirenden Schrift, beschrieb im Chronikenstil die Historien Attikas vom Ursprung der Stadt bis auf Antiochos mit dem Beinamen *Θεός* Ol. 129, 3. 262, die mythische und heilige Geschichte in zwei, die früheren Perioden in vier Büchern, die Zeitgeschichte im ausführlichen Complex von elf Büchern. Den Umfang seiner Studien und die Fülle des Materials, das hier planmäßig nach Königen und Archonten geordnet und mit Kennerschaft und verständigem Urtheil im schmucklosen, klaren Vortrag bearbeitet war, veranschaulichen Fragmente in mehr als 200 Numern und eine Summe von zerstreuten Titeln, die theilweise Partien der Atthis bezeichnen: *Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀρξάντων ἀπὸ Σωκρατίδου καὶ μέχρι Ἀπολλοδώρου*, *Περὶ ὀλυμπιάδων β'*, beide die Grundlage seiner Zeitrechnung, *Περὶ τετραπόλεως*, vielleicht über die Sagen und Culte der Vierstädte Oenoë, Marathon, Probalinthos und Trykorythos, *Ἐπιγράμματα*, eine Sammlung attischer Inschriften, *Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀγώνων* angeblich in 17 Büchern, *Περὶ ἑορτῶν*, *Περὶ ἡμερῶν*, *Περὶ θυσιῶν*, *Περὶ μαντικῆς* in mindestens 3 Büchern, *Περὶ καθαρμῶν*,

Περὶ μυστηρίων τῶν Ἀθήνησι, Περὶ εὑρημάτων, Περὶ Σαλαμῖνος κτίσεως, Δηλιακῶν β', Ἠπειρωτικά, zweifelhaft *Ἐπιτομὴ τῆς Διονυσίου πραγματείας περὶ ἱερῶν, Ἡ πρὸς Ἄλυπον ἐπιστολή* und *Συναγωγὴ ἡρωίδων ἤτοι Πυθαγορείων γυναικῶν*. Der Literarhistorie, für deren Thatsachen die Schriften über die Olympiaden und die Kampfspiele und Feste der Athener einen breiten Raum verstatteten, galten noch besonders die Bücher *Περὶ Ἀλκμᾶνος* und die an Asklepiades von Tragilos (S. 168) über tragische Mythenbildung gerichteten 5 Bücher *Περὶ τῶν Σοφοκλέους μύθων, Περὶ Εὐριπίδου, Περὶ τραγῳδιῶν* in *G. Cobeti Schol. Eurip. p. 252.* Wegen dieses Notizenreichthums und seiner gründlichen, die chronologische Wissenschaft fördernden Forschungen wurde Philochoros, die wichtigste Urkunde des attischen Alterthums, sehr geschätzt, von Studiengenossen der Folgezeiten (Demetrios von Phaleron, Polemon, Stesikleides, Krateros, Eratosthenes) eifrig gelesen und auch für literarische Zwecke (Dionys von Halikarnaß) genützt. Sein Epitomator ward nachmals Asinios Polion von Tralles.

Istros *ὁ Καλλιμάχειος* von Kyrene (oder Kalatis), Schüler des Kallimachos und mit ihm in Alexandria (daher auch *ὁ Ἀλεξανδρεύς*) und auf Kypros während der Regierung des Ptolemäos III. Euergetes Ol. 133, 2—139, 3. 247—222 als Polyhistor literarisch thätig, trug aus verwandten Schriften mindestens 16 Bücher einer *Ἀτθίς* (*Συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων*) zusammen, deren Unzuverlässigkeit und geistlose Kritik im schroffen Gegensatz zur Gründlichkeit des Philochoros und (seines Gegners) Polemon Mißachtung und Spott hervorrief. Unmotivirte Tadelsucht und wie es scheint das Bestreben, den culturhistorischen Beruf Aegyptens auf Kosten Athens zu erhöhen, führten ihn auf Abwege, und sein Sammlergeist stellte ihn frühzeitig mit Timäos von Tauromenion in eine Kategorie. Außer dürftigen Fragmenten lesen wir Titel grammatischer, literarhistorischer, mythologischer, antiquarischer und mythisch-geschichtlicher Schriften von ihm, ohne die Zuverlässigkeit aller Citate zu verbürgen: *Ὑπομνήματα, Ἀττικαὶ λέξεις, Ἄτακτα*, woraus das 3. Buch angeführt wird, — *Περὶ τραγῳδίας, Περὶ μελοποιῶν*, — *Ἀπόλλωνος ἐπιφάνειαι* — *Περὶ ἰδιότητος ἄθλων, Συναγωγὴ Κρητικῶν θυσιῶν* — *Ἀποικίαι Αἰγύπτου, Πτολεμαΐς*, ohne Grund für Poesie gehalten, *Ἠλιακά* (*Ἰλιακά*) und *Ἀργολικά*.

Fragmentsammlungen (S. 245): Phanodemi, Demonis, Clitodemi atque Istri Ἀτθίδων et reliqu. librorum fragm. colligere inst. C. G. Lenz, digess. et animadvv. adiec. C. G. Siebelis, Lips. 1812. — Philochori fragm. a G. Lenz collecta digess. etc. C. G. Siebelis. Acced. Androtionis reliquiae. Lips. 1811. — — Zu Androtion: A. Westermann Quaestt. Demosth. II, p. 81. C. H. Funkhaenel Prolegg. ad orat. Androt. p. IX. sq. und R. Stiehle im Philol. VIII, S. 634. fg. — — Zu Demon F. G. Schneidewin Praef. in Paroemiogr. p. VIII. sq. — — Philochoros: A. Böckh Ueber den Plan der Atthis des Philochoros, Abhandl. der Berl. Akad. 1832. — J. Strenge Quaestt. Philochoreae, Diss. Gotting. 1868. De Philochori operum catalogo, ibid. 1868.

II. Die Geographie.

Sammlungen: Die Geographi Graecorum minores, d. h. sämmtliche Geographen außer Strabo, Pausanias, Ptolemäos und Stephanus von Byzanz, sind oft vereinigt herausgegeben. Einen Anfang machte aus dem Cod. Palatinus mit Hanno, Arrian, Plutarch de fluminibus und Strabos Chrestomathie Sigism. Gelenius, Basil. 1533., vermehrt um Skymnos, Marcianos, Artemidor, Skylax, Dikäarchs Fragmente und Isidor von Charax durch Dav. Hoeschel, Aug. Vindel. 1600. mit vielen Irrthümern. Eine großartige und soweit sich aus gedruckten Vorlagen (Notae et castigationes in Stephanum Byz., Dionysium, Dicaearchum et Hannonem, Agathemerum etc.) erkennen läßt, mit Einsicht und Geschick begonnene Zurüstung der griechischen Geographen durch Lucas Holstein seit 1624 unterblieb auf seine Berufung an den päpstlichen Hof. — Anonymorum Peripli, Scylacis Periplus maris mediterranei et Agathemeri Hypotyposis geographiae. Ed. J. Gronovius LBat. 1697. 4., erneuert unter dem Titel Geographica antiqua 1700. 4. — c. interprett. lat., dissertt. H. Dodwelli atque annotatt. cur. J. Hudson. 4 Voll. Oxon. 1698—1717. 4. (Vol. IV.: Dionysii orbis Descriptio c. Anonymi paraphrasi Graeca), ein gewöhnliches Machwerk ohne Heranziehung neuer Hülfsmittel, wiederholt von einem Neugriechen auf Kosten der Zosimaden von Joannina 3 Voll. Vindob. 1806—1808. (Vol. III. arabische Geographen in neugriech. Uebersetzung), und mit überladendem Apparat zum Theil von J. F. Gail, 3 tom. 1826—1831. — Dicaearchi Ἀναγραφὴ Ἑλλάδος. Hannonis Periplus Libyae, Nicephori Blemmydis Geographia synoptice (eiusdemque Historia περὶ τῆς γῆς ἐν συνόψει) Cura et stud. G. Manzi (mit den Noten von L. Holstein) Rom. 1819. 4. — Ueber den folgenden Versuch einer Erneuerung und Berichtigung der Hudsonschen Geographen (G. Bredow) schwebte ein ungünstiges Geschick; als vorzügliche Bereicherung gilt Dionysius Periegetes, c. vetustis commentariis et interprett. graece et lat. ex recens. et c. annotatt. G. Bernhardy Lips. 1828. mit Analecta in Geographos Graecorum minores Hal. 1850. 4., für einzelne Autoren leisteten Rühmliches J. A. Letronne Fragmens des poëmes geographiques Par. 1834. A. Meineke Scymni Chii et Dionysii Descriptio Graeciae Berol. 1848. B. Fabricius Scymni Chii quae supers. Dresd. 1846. Scylacis Periplus 1848. Isidori Char. Stathmi Parth. 1849. Arriani Periplus maris Erythr. 1849. und mit Benutzung Münchener Handschriften M. Thomas Der Periplus des Pontus Euxinus, der Paraplus von Syrien und Palästina und der Paraplus von Armenien (des Mittelalters), aus den Abhandll. der Baier. Akad. München 1864. 4. — Périple de Marcien d'Héraclée, Epitome d'Artémidore, Isidore de Charax etc. ou Supplement aux dernières éditions des petits géographes, nach einer Pariser Handschrift von E. Miller, Par. 1839. Artemidor und Isidor in neuer Recension, für die übrigen Geographen sind die abweichenden Lesarten verzeichnet. — Arriani Periplus Ponti Euxini, Anonymi Periplus Ponti Euxini, qui Arriano falso attribuitur, Anonymi Periplus Ponti Euxini et Maeotidis paludis, Anonymi Mensura Ponti Euxini, Agathemeri Hypotyposes geographiae. Fragmenta duo etc. graece et lat. ed. F. G. Hoffmann, Lips. 1842. — Geographi Graecorum minores. E codd. recogn., prolegg., annotatt., indicibus instr., tabulis aeri incisis illustr. C. Mueller, 2 Voll. Par. 1855—1861. Textabdruck (Edd. M. Letronne, Ch. et M. Mueller) 2 Voll. Par. 1861. — Handschriften, an ihrer Spitze der durch Alter und Güte bemerkenswerthe Cod. Palatinus, der von Heidelberg nach Rom, dann nach Paris und zuletzt an seinen alten Platz wanderte, und der Pithoeanus in Paris aus dem 13. Jahrhundert, woraus ein Monacensis (vormals Herwartianus) und andere Apographa abgeleitet sind: F. Bast Epist. crit. B. Fabricius Ueber die Handschriften der kleinen Geographen, Dresden 1845. und E. Miller. — Zur Beurtheilung älterer Sammlungen St. Croix Mémoire sur une nouvelle édition des petits géographes, in Journ. des Sav. 1789. N. 4. p. 657 sq. G. Bredow Epistolae Parisienses, Lips. 1812. und G. Bernhardy Analecta p. 3 sq. — Beiträge zur

Kritik von G. Bernhardy und R. Stiehle im Philol. XI, S. 186 fg. — Bibliographische Sammlungen von D'Avezac Grands et petits géographes Grecs et Latins, Par. 1856. — Fr. Lenormant Fragmenta inedita lexici cuiusdam geographici Graeci, im Philol. XXV. — — Gosselin Géographie des Grecs analysée ou les systèmes d'Eratosthènes, de Strabon et de Ptolémée comparés entre eux et avec nos connaissances modernes, Par. 1790. 4. — Empfohlene Artikel über einzelne Geographen von A. Ukert Geographie der Griechen und Römer, 5 Thle. Weimar 1816—1843.

Alterthümliche Geographen.

52.

Durch die Fortschritte der allgemeinen historischen Forschung gewann auch, Jahrhunderte lang von Mythos und Wunderdingen umgeben, die Geographie, lange Zeit ein Beiwerk der Geschichte, an Ausdehnung und Wahrheit. Seit den Colonisationen der Milesier, Phokäer, Samier und Korinthier und einem fernhin unterhaltenen See- und Handelsverkehr baute sich an das naive Wissen Homers und Hesiods in Welt- und Himmelskunde durch Entdeckungen und Untersuchungen entlegener Länder seit Hekatäos und Herodot langsam, weil diese Wissenschaft jeder Grundlage entbehrte, eine Summe neuer, zum Theil gesicherter Kenntnisse, und geographische Notizen fanden in den Büchern der Logographen einen zufälligen Platz. Ephoros zuerst hielt Geographisches und Historisches getrennt. Wie nüchtern diese Anfänge waren, lehrt auch die Thatsache, daß nach dem Zeugniß des Ephoros *fragm. 16.* noch spät ein Excerpt aus Hesiod unter dem Namen *Γῆς περίοδος* im Umlauf sich erhielt, und daß geographische wie astronomische Studien erst durch die Sophisten eine bescheidene Stelle im propädeutischen Unterricht der Jugend empfingen. Auch zu dieser Wissenschaft legten die Jonier den Grund. Thales und seine Schüler nahmen die Erdkunde in ihre Studien auf, Anaximander entwarf zuerst eine geographische Karte (*γεωγραφικὸς πίναξ* bei Strab. I, 17), die Hekatäos verbesserte und erweiterte. Von ihr unterschied sich der *χάλκεος πίναξ* des Aristagoras bei Herod. V, 49 mit Angaben von Flüssen, Meeren und Küstenstationen wohl nur durch seine politische Tendenz. Hekatäos und in weiterer Bedeutung Herodot gebührt das Verdienst, für Verbreitung geographischer wie ethnographischer Kenntnisse ein reiches, theilweise gesichtetes Material zusammengetragen und die beginnende Wissenschaft in umfassender Weise gefördert zu haben. Damals erhielt aus den im Interesse des Handels unternommenen Küstenfahrten (*περίπλοι*) und Rundreisen (*περιηγήσεις*) die Literatur keinen unbedeutenden Zuwachs; doch sind diese frühesten Versuche verschollen und nicht einmal in völlig beglaubigten Citaten erhalten.

Mit wenigen Fragmenten aus seinen umfangreichen *Περίπλοι*, die wie es scheint die Küsten des Hellespont berührten, tritt der Geograph

Phileas aus Athen, als vetus scriptor von Macrobius *Saturn. V, 20* bezeichnet und von Dikärch als Gewährsmann angeführt, in die Reihe dieser Autoren ein.

Ungefähr um dieselbe Zeit entstand die Beschreibung einer Seefahrt, die von der nördlichen Säule des Herakles aus längs der europäischen Küsten des Mittelmeeres durch den Hellespont und Bosporos, dann rings um den Pontos Euxinos die asiatische und libysche Küste zurück bis zur südlichen Säule des Herakles und darüber hinaus bis Kerne geht. Daß dieser *Περίπλους τῆς οἰκουμένης*, verdorben und lückenhaft erhalten, nicht von jenem Skylax aus Karyanda in Karien herrührt, den Darius Hystaspis nach Herod. IV, 44 zur Untersuchung der Küsten Asiens von der Mündung des Indus bis in das Innere des arabischen Meerbusens aussandte, sondern ein wahrscheinlich mit Benutzung verschiedener Periplen zusammengetragenes, in den Zeiten König Philipps spätestens Ol. 107, 4. 349 bis auf scholastische Zugaben vollendetes und diaskeuasirtes Werk, also ein unechter Skylax sei, ist nach dem Hinweis von Js. Voß durch die Untersuchungen von B. de Bougainville und B. G. Niebuhr außer Zweifel gesetzt. Aus Suidas, der Skylax außer einem *Περίπλους τῶν ἐντὸς τῶν Ἡρακλείων στηλῶν* (*Γῆς περίοδος*) auch eine (dem Periplus wahrscheinlich beigefügte) Historie vom König der Mylaser Herakleides beigelegt, deren Thatsachen in die Jahre 499—494 fallen würden, die Echtheit oder das höhere Alter unseres Skylax herzuleiten, widerräth die stückweise Composition der Arbeit. Die Existenz eines alten, von Aristoteles *Polit. VII, 14 ἐν Ἰνδικοῖς* citirten Skylax wird dadurch nicht aufgehoben.

Noch bevor Alexanders des Großen Eroberungszüge den fernen Osten erschlossen, unternahm Pytheas aus Massilia seine Entdeckungsreise außerhalb der Säulen des Herakles, untersuchte die Küste Galliens, Großbritanniens und des Teutonenlandes und erreichte jenes von der Phantasie aller Zeiten (Antonios Diogenes) feenhaft begabte Thule, dessen Naturerscheinungen und Producte auf ein im Norden Europas gelegenes Küstenland, auf Jütland oder Norwegen, wahrscheinlicher auf Island hinweisen. Die Schriften des Pytheas (*Τὰ περὶ Ὠκεανοῦ, Γῆς περίοδος, Περίπλους*) sind verloren; abgeleitete Berichte über ihn bringen Strabo, dem er für einen *ἀνὴρ ψευδέστατος* gilt, Plinius und Geminos.

Die Entwickelung des punischen Seewesens führte zur Untersuchung der Westküste Afrikas. Hanno drang um Ol. 67, 3. 510 bis über den Senegal vor und stellte die Resultate dieser Entdeckungsfahrt in einer lapidaren Inschrift zur allgemeinen Kenntniß öffentlich im heiligen Bezirk des Bel zu Karthago aus. Von dieser Urkunde oder vielmehr aus einer unter Hannos Namen später umlaufenden Sammlung punischer Schriften stammt eine in Wort- und Ortserklärung hoffnungslose griechische Uebersetzung unter dem Titel: *Ἄννωνος Καρχηδονίων βασιλέως περίπλους τῶν ὑπὲρ Ἡρακλέους στήλας Λιβυκῶν τῆς γῆς μερῶν*, erhalten im

Codex Palatinus. Die Geheimnißthuerei der karthagischen Behörden mit ihren Handelsvortheilen verwehrt die Annahme, daß diese Metaphrase unter Gewähr des Staats geschaffen sei, und noch weniger ist an Hanno selbst zu denken; wohl aber führt das fremdartige Gepräge, die harte Composition und Form, sowie Spuren punischer Bildung und Stilisirung dahin, daß dieses Denkmal, merkwürdig durch seine Autorität und die Neuheit des Arguments, nicht einem Hellenen, sondern einem der griechischen Sprache kundigen Eingeborenen zu danken ist.

Phileas: Fr. Osann in Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. Nr. 77. S. 635 fg. Nachtrag (1844. Nr. 116.) von B. Fabricius 1842. Nr. 113. S. 1252 fg. — — Skylax (S. 320): Scylacis Periplus c. translat. et castigatt. Js. Vossii, Amstel. 1639. 4. – Hecataei Mil. fragm. et Scylacis Caryand. Periplus. Ed. R. H. Klausen, Berol. 1831. — Scylacis Periplus. Ed. B. Fabricius, Dresd. 1848. — Ausführungen von B. de Bougainville in Mém. des Inscriptt. Tom. XXVIII. p. 226 sq., von B. G. Niebuhr Ueber das Alter des Skylax von Karyanda, in Abhandll. der Berl. Akad. 1804—1811. Kl. Schriften I, S. 105 fg. Die reiche Literatur über Skylax hat B. Fabricius in Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. Nr. 132. 133. verzeichnet. Vgl. A. von Gutschmid im Rhein. Mus. N. F. IX, S. 141 fg. — A. Letronne Observv. sur le Périple de Scylax, Par. 1826. 4. — — Pytheas: Pytheae Massil. fragmenta ex auctt. colleg. et commentt. illustr. A. Arwedson, Upsal. 1824. — ed. atque illustr. A. Schmeckel im Merseb. Progr. 1848. — J. Lelewel Pytheas de Marseille et la géographie de son temps. Publié par J. Straszéwicz, Par. 1836., deutsch von F. W. Hoffmann, Leipz. 1838. — M. Fuhr Pytheas aus Massilia, Darmst. 1842. 4. — W. Bessell Pytheas von Massilia und dessen Einfluß auf die Kenntniß der Alten vom Norden Europas, insbesondere Deutschlands, Götting. 1858. — Ziegler Die Reise des Pytheas nach Thule, Dresd. 1861. — — Hanno (S. 320): Hannonis Periplus Libyae, Basil. 1533. 4. — lat. et annotat. auctum praes. J. H. Boeclero examinandum proponit J. Mueller, Argent. 1661. 4. LBat. 1674., c. praef. et notis L. Hugii, Ind. lectt. Frib. 1808. 4. — Hannonis Navigatio. Recogn. et illustr. F. G. Kluge, Lips. 1829. — by Simonides, Lond. 1864. 4. — A. Kroon De Hannonis periplo, Zutph. 1840. — Fr. Osann Der Geograph Hanno, in Zeitschr. für die Alterthumsw. 1855. S. 537 fg.

II. Die Beredtsamkeit.

Darstellungen: Kritische Geschichte der Redner von D. Ruhnken Historia crit. oratorum Graecorum, vor seiner Ausgabe des Rutilius Lupus, LBat. 1768. (wiederholt von C. H. Frotscher, Lips. 1831.), auch in J. Reiskii Oratorum Graec. Vol. VIII. und in D. Ruhnkenii Orationes ed. F. T. Friedemann, Brunsv. 1822. — Bellin de Ballu Histoire critique de l'éloquence chez les Grecs, 2 Tom. Par. 1813. — Unzulänglich doch unentbehrlich A. Westermann Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom, 2 Thle. Leipz. 1833. 1835. — — G. Freytag Oratorum Graecorum quibus statuae honoris causa positae fuerunt decas, Lips. 1772.

Sammelausgaben: Orationes Aeschinis, Lysiae, Alcidamantis, Antisthenis, Demosthenis, Dionysii Hal. libellus de Lysia — Andocidis, Isaei, Dinarchi, Antiphontis, Lycurgi, Gorgiae, Lesbonactis, Herodis Attici, 2 Voll. ap. Aldum Manutium, Venet. 1513. Fol. mit Benutzung der Handschriften, die Konstantin Laskaris auf die Sendung des Lorenzo di Medici aus den Athos-

klöstern heimgeführt hatte. Als Vol. III. kamen besonders hinzu Oratt. Isocratis et Alcidamantis Κατὰ σοφιστῶν, vermehrt mit den Glossen Harpokrations zu Isokrates 1534. — — Oratorum vett. oratt. gr. et lat. ed. H. Stephanus, Par. 1575. Fol. bringt dieselben Redner außer Demosthenes mit gleichem, bisweilen verbessertem, öfter auch entstellendem Text in anderer Ordnung. Worauf gingen Polemonis, Himerii et aliorum quorundam declamationes, exc. H. Stephano, Par. 1567. 4. – Oratorum Graeciae praestantissimorum Antiphontis, Andocidis et Isaei oratt. XXX interpr. Alphonso Miniati, Hanov. 1619. Oratt. politicae Dinarchi, Lycurgi, Lesbonactis, Herodis eod. — — Kritische Zurüstung durch J. Reiske: Oratorum Graecorum, quorum princeps est Demosthenes, quae supers. monumenta ingenii e bonis libris a se emendata, materia critica, comment. integris Hier. Wolfii, J. Taylori, J. Marklandi, aliorum et suis indicibus instructa ed. J. Reiske, 12 Voll. Lips. 1770—1775. ohne Isokrates. — Oratores Attici et quos sic vocant Sophistae. Opera et stud. G. H. Dobson, 16 tom. Lond. 1828. — Didotsche Sammlung: Antiphon, Andocides, Lysias, Isocrates, Isaeus, Lycurgus, Aeschines, Dinarchus, Demades, declamationes Gorgiae et aliorum. Graece c. translat. refecta a C. Muellero. Acced. Scholia, Ulpiani Commentarii in Demosth. et Index nominum et rerum absolutissimus. Vol. I. in 2 Partt. P. I.: Isocratis oratt. et epistolae. Recogn. I. G. Baiter, Par. 1846. P. II.: Antiphontis, Andocidis, Isaei oratt. ex recens. I. G. Baiteri et H. Saupp ii 1847. Vol. II.: Lycurgus, Aeschines, Hyperides, Dinarchus; Gorgiae, Lesbonactis, Herodis, Alcidamantis declamationes, fragmenta oratorum Atticorum, Gorgiae, Antiphontis, Lysiae, Isocratis, Isaei, Lycurgi, Hyperidis, Dinarchi, Demadis aliorumque sexaginta. Acced. Scholia in oratt. Isocratis, Aeschinis, Demosthenis et Index, quem colleg. I. Hunziker, 1858. Abdruck Isocrate, Antiphon, Andocide, Lysias, Lycurgue, Eschine, Dinarque, Démade, Lesbonax, Gorgias, Hypéride, Isée par Ahrens, Baiter et Ch. Mueller, 2 Voll. 1868. — — Panegyrici veteres. Ed. et illustr. Jaeger, 2 Voll. Norimb. 1776.

Quellen und Studien der Alten auf dem Gebiet der Beredtsamkeit.

53.

Unter den Quellen für die Geschichte der griechischen Beredtsamkeit nehmen den ersten Rang die erhaltenen Reden selbst ein. Wegen ihrer Vollendung in Stil, Composition und Periodologie, wegen ihres Reichthums an praktischen Ideen und jeder Erudition, in Historie und Staatswissenschaft, in Prozeß und Gesetzgebung, auch ihres ethischen Gehalts wegen war die rednerische Literatur lange vor Aristoteles ein Object gelehrter Studien in den Schulen der alten Rhetoren. Durch Isokrates ward jenes Vorurtheil aufgehoben, das die einflußreichsten und würdigsten Staatsmänner aus Furcht, bei der Nachwelt für Sophisten zu gelten, von der schriftlichen Verbreitung ihrer Reden abhielt. Plat. *Phaedr. 257. D. οἱ μέγιστον δυνάμενοί τε καὶ σεμνότατοι ἐν ταῖς πόλεσιν αἰσχύνονται λόγους τε γράφειν καὶ καταλείπειν συγγράμματα ἑαυτῶν, δόξαν φοβούμενοι τοῦ ἔπειτα χρόνου μὴ σοφισταὶ καλῶνται.* Der Geschmack für schöne Form und der Eifer der Nachahmung erkaltete nie, und in langer Folge reihen sich bis auf Photios herab, wo diese Literatur zerfiel, bedeutende und weniger

berühmte Lehrer und Kritiker der Beredtsamkeit an einander. Diesem beharrlichen Studium verdankt man die Erhaltung so vieler rednerischen Denkmäler, ja von den hervorragendsten Meistern, Isokrates, Demosthenes und Aeschines, besitzen wir beinahe den gesammten Nachlaß, den das gelehrte Alterthum kannte, und auch Hyperides ward, lange vergeblich erwartet, noch in unserer Zeit ein günstiges Geschick zu Theil. Daß Lysias und aus gleichem Grunde wohl auch andere zerstückelt wurden, lag an verwerfender Kritik. Der Rhetor Paulos (Germinos) aus Mysien bei Phot. *Cod. 262.: Παῦλος ὁ ἐκ Μυσίας τόν τε περὶ τοῦ σηκοῦ λόγον — τῆς γνησιότητος τῶν Λυσιακῶν ἐκβάλλει λόγων καὶ πολλοὺς καὶ καλοὺς ἄλλους εἰς νόθους ἀπορριψάμενος πολλῆς καὶ μεγάλης τοὺς ἀνθρώπους ὠφελείας ἀπεστέρησεν, οὐχ εὑρισκομένων ἔτι τῶν ὑπὸ διαβολὴν πεσόντων.* An die Spitze der Kunstrichter tritt, von Euripides und den Komikern abgesehen, den stehenden Gegnern und Verfolgern der modernen Kunst und Denkart, Plato. Seine Würdigung der sophistischen Technik und einiger seiner formalen Bildung vorzugsweise förderlichen Redner (Perikles, Lysias, Isokrates), von dem Princip geleitet, daß die wahre Beredtsamkeit auf Philosophie sich gründen müsse, und daher einseitig, flüchtig und verfehlt, fand von Seiten der historischen und theoretischen Betrachtung der Redner keine Berechtigung. Beide Methoden bestimmte Aristoteles. Seine *Συναγωγὴ τεχνῶν* gab wie es scheint eine vollständige kritische Geschichte und Beurtheilung der bedeutenden und auch der untergeordneten Redner, woraus reiche Gaben in seine Rhetorik übergingen. Praxis mit Theorie verbindet die *Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον*, die zweite, nur wenig ältere Quelle für die Kenntniß der alten Beredtsamkeit, über deren Urheber (Anaximenes von Lampsakos) keine Einigung erzielt ist. Dem Vorgang des Aristoteles folgte Theophrast, den Dionys von Halikarnaß benutzt, in zahlreichen technischen Schriften, in einem Tractat über die Prozeßreden (*Περὶ δικανικῶν λόγων*) und über den rednerischen Ausdruck (*Περὶ λέξεως*), wofür jetzt der sogenannte Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας*, wahrscheinlich der Rhetor aus Alexandria unter Kaiser Marcus, heranzuziehen ist. Inzwischen sammelte sich die Literatur der Redner, in zahlreichen, zum Theil unbeglaubigten, gefälschten und bereicherten Exemplaren (s. Demosthenes) verbreitet, in den Bibliotheken von Alexandria und Pergamum. Von Kallimachos (*πίνακες ῥητορικαί*, s. S. 22) ging die äußere Ordnung und Sichtung dieser literarischen Massen aus. Die Reden empfingen Namen, die ohne Aufschrift überlieferten wurden mit Titeln versehen, und kurze kritische Angaben verbürgten oder verwarfen oder stellten die Echtheit in Frage: *εἰ γνήσιος ὁ λόγος* und dergl. Die verwandte Arbeit der pergamenischen Philologen ergab zum Theil abweichende, bisweilen wohl auch vollständigere Resultate. So fand für seinen *Πίναξ* der dinarchischen Literatur Dionys von Halikarnaß in den pergamenischen Katalogen einen ihm unbekannten Redner Kallikrates verzeichnet: *Κατὰ Δημοσθένους παρανόμων· Εἰώθατε, ὦ ἄνδρες. οὗτος ἐν τοῖς Περγαμηνοῖς πίναξι φέρεται ὡς Καλλικράτους. ἐγὼ δέ, εἰ μὲν ἐκείνου ἐστίν, οὐκ οἶδα· οὐδὲ γὰρ ἐνέτυχον τῶν Καλλικράτους οὐδενί. ὅτι δὲ πάμπολυ τῶν Δεινάρχου λόγων ἀφέστηκεν,*

εὐτελὴς τε ὢν καὶ κενὸς καὶ οὐκ ἀπέχων ἰδιωτικῆς φλυαρίας, πείθομαι. Diesen Theil der literarischen Forschung ergänzte und berichtigte Didymos, der älteste und vornehmste Commentator der rednerischen Sprachdenkmäler, dem Harpokration viel verdankte. Durch ihn ward auch die erlesene Gruppe oder der Kanon der 10 attischen Redner bestimmt oder zur Anerkennung gebracht. Die Leistungen für die Redner in den Rhetorenschulen auf Rhodos und in Asien, deren Ungeschmack und Trockenheit in Rom sich einbürgerte, gelten für gering. Den größten Einfluß gewann hier Hermagoras, die Hauptquelle für den Auctor ad Herennium, den wiederum Cicero mit reifender Selbständigkeit nützte. Ciceros *Orator*, sorgfältiger, reicher und unabhängiger in Benutzung griechischer Hülfsmittel als Quintilian, betrachtet mit geschmackvollem Urtheil die Stilarten, die Sprache, die Composition und die Mittel der Beredtsamkeit und sammelt über die griechischen Meister, deren Studium der Stoiker Panätios um der Moral, der jüngere Gorgias, von Rutilius Lupus nachmals übertragen, um der Form willen empfahl, ein durchdachtes und feines Material. Ueber diese Studien erhob sich zuerst Cäcilius von Kalakte auf Sicilien und sein namhafterer Zeitgenosse und Studiengänger Dionys von Halikarnaß, Verfasser der römischen Archäologie, beide Lehrer der Rhetorik in Rom. Beider Arbeiten, in Anlage und Methode gleich oder ähnlich, in Forschung und in Ergebnissen der Forschung verschieden — z. Bsp. erfand Cäcilius 28, Dionys nur 25 von 60 Reden des Isokrates für echt — verbanden Biographie mit sichtender und ästhetischer Kritik und regten, während die römische Literatur über die griechische obsiegte, mit Longin, dem Urheber der geistvollen Schrift *Περὶ ὕψους*, und weiterhin mit Dion Chrysostomos in allgemeineren Kreisen zum eifrigen Studium der klassischen Redner erfolgreich an. Die Urtheile des Kalaktianers *Περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων*, seine Einzelschriften über attische Redner, seine Synkrisen des Demosthenes und Aeschines, des Demosthenes und Cicero, sein Tractat über die Unterschiede der attischen von der asianischen Beredtsamkeit, sein Buch über den Charakter der erhabenen Rede, das Longin zur Abfassung der genannten Studie Veranlassung gab, endlich sein alphabetisch geordnetes Lexikon der Redner sind nur aus zerstreuten Trümmern und Titeln bekannt. Weniger hing von Schulpraxis Dionys aus Halikarnaß ab, die einzige aus jenen Zeiten der rhetorischen Kunstkritik vollständig erhaltene Fundgrube für die Meister der klassischen Prosa. Was er *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* über Composition, in der *Τέχνη ῥητορικὴ* über Stilarten, Figuren, Fehler und Vorzüge und die Abschätzung der Reden, in der *Κρίσις τῶν ἀρχαίων* im kurzen Bericht über Lysias, Isokrates, Lykurg, Demosthenes, Aeschines und Hyperides, in den *Ὑπομνηματισμοὶ περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων* in reicherer Beurtheilung über Stil und Composition des Lysias, Isokrates, Isäos und Dinarch, *Περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* über den Charakter und die Mittel der demosthenischen Redegewalt in fortlaufenden Parallelen mit Thukydides, Plato und den übrigen Meistern der Rede beigebracht hat, verräth nicht Tiefe und Gründlichkeit der Methode, auch kein

ganz unbefangenes Urtheil, und am wenigsten darf man Vollständigkeit des literarischen Berichts erwarten, wohl aber eine geübte Kenntniß der Redner, reinen Geschmack und begeisterten Sinn für die großen Meister der Vergangenheit. Verloren sind (wenigstens über Lysias) Monographien und Abhandlungen *Περὶ χαρακτήρων* und *Περὶ μιμήσεως*. Dionys leiteten bei der Feststellung der echten Literatur zu allgemeine, subjective Gesichtspuncte (*μεγίστη γνῶσις τῶν ῥητόρων ἡ ὁμοειδία τῶν λόγων*), welche die Stufen der rednerischen Bildung verkannten, und daher wird seine Entscheidung auf vielen Puncten unsicher und verwerflich. Zahlreiche, zum Theil gedehnte Bruchstücke, geschmackvoll und minder glücklich gewählte Belege für seine Auslassungen, nützen der Texteskritik und dem fragmentarischen Sammler. Am magersten sind die historischen Beigaben ausgefallen, wofür ihm die Atthis des Philochoros zur Hand war, sowie der biographische Bericht, der Hermipp vergleicht und Demetrios Magnes *ἐν τοῖς ὁμωνύμοις*. Die folgenden Jahrhunderte, auf literarische Repertorien, auf Didymos, Cäcilius und Dionys gestützt, woraus Citate und Fragmente, Wort- und Sacherklärungen in den Lexicis der Rhetoren (Harpokration, Pollux), bei Technographen (Hermogenes und Aelios Theon), bei Sammlern (Athenäos, Pseudo-Plutarch) und Scholiasten (Markellinos) in reicherer oder dürftiger Auswahl übrig sind, hielten fröhliche Blüthenlesen jeder Erudition auf dem wohl bestellten Felde. Um Biographie war auf Grund der älteren Arbeiten der Peripatetiker, des Cäcilius und Dionys aus Halikarnaß Pseudo-Plutarch bemüht, dessen unkritische Compilation, die *Βίοι τῶν δέκα ῥητόρων*, von Photios zum Theil unverändert in seine Bibliothek aufgenommen, von zerstreuten Nachrichten und handschriftlichen Lebensbeschreibungen durch Vollständigkeit des Berichts sich unterscheidet. Recht magere Beiträge hierzu liefert auch Philostratos in den *Βίοι τῶν σοφιστῶν*. Die Kunstkritik übte dann mit geistvoller Meisterschaft der jugendliche Rhetor Hermogenes aus Tarsos, aus dessen weit verbreitetem, mit zahlreichen Commentaren befruchtetem, alle Theile der Rhetorik in feiner Gliederung und Begründung der Kunst umfassendem Handbuch eine Summe selbständiger Urtheile über die Musterredner, über Stilarten, Erfindung, Form und Figuren gewonnen wird. Auch seinen Commentatoren des 5. Jahrhunderts Syrian, Sopater und Markellinos und dem späten Joannes Doxopater Sikeliotes darf die Aufmerksamkeit nicht versagt werden. Nächst Hermogenes wird der Progymnasmatiker Aelios Theon, der recht eigentlich als Commentator der Redner und als Verfasser rhetorischer Hypothesen erscheint, durch einen Reichthum an Notizen unentbehrlich; auch hat Aspasios aus Byblos, von welchem die Schätzung der attischen Redner bei Photios herzustammen scheint, unter der zahllosen Menge von Technikern, deren Namen und Bruchstücke L. Spengels Sammlung nachweist, an dieser Literatur Antheil gehabt. Lectüre und Nachahmung, seit Kaiser Hadrian mit einer mehrere Jahrhunderte lang ungetrübten Lust betrieben, steigerten damals das Bedürfniß nach bequem angelegten Wörterbüchern. Auch hierfür hatte Cäcilius, wenn nicht schon Didymos vorgearbeitet. Eudemos, Julius Vestinus, Valerius

Pollio, zugleich Verfasser einer *Ἐξήγησις τῶν ζητουμένων παρὰ τοῖς ι ῥήτορσιν*, vergleichen E. Miller *Mélanges de critique* p. 397 *sq.* jüngst unter dem verderbten Namen des Klaudios Kasilon veröffentlichst hat, Diodor, Pollios Sohn, Urheber eines *Λεξικὸν καθαρᾶς ἰδέας*, *σεμνῆς ἰδέας* und *ἰδίως λόγου πολιτικοῦ*, Heron, Julian, von Photios, der *Cod. 146 sq.* diese Arbeiten recensirt, dem Diodor und Philostratos vorgezogen, später Zosimos von Gaza und viele andere stellten, den Attikisten zur Seite, mit sorgfältiger Auswahl den rednerischen Sprachschatz zusammen und statteten ihn mehr oder minder reich mit sachlichen Erklärungen aus. Am verbreitetsten waren des Attikisten Aelios Dionysios von Halikarnaß (unter Kaiser Hadrian) *Λεξικὸν ῥητορικόν* (*λεξικὰ ῥητ.*) und Pausanias, beide in Anordnung (*κατὰ στοιχεῖον*, *στοιχειακὴ τάξις λέξεων*), Gehalt und Vortrag Muster für alle späteren Leistungen, und nach dem 2. Jahrhundert der alte Harpokration, dessen umfangreiches Werk *τῶν παρὰ τοῖς ι ῥήτορσιν λέξεων* eine Fülle gelehrten Wissens aus Didymos und älteren Quellen sprachlicher wie sachlicher Art, Definitionen und Erläuterungen von Wörtern aus dem attischen Recht (*Δικῶν ὀνόματα*) mit den gelesensten Zeugnissen verband. Die ältere und reinere Epitome hieraus, die frühzeitig bequemerem Bedarf diente und das Hauptwerk verdrängte, nahmen Photios, Suidas, dem solche Quellen in reicher Zahl noch zu Gebote standen, und der Abschreiber der *Δικῶν ὀνόματα* im Codex Coislinianus 345 aus dem 11. Jahrhundert beinahe vollständig in ihre Wörterbücher auf. Von so vielen Schätzen antiquarischer Gelehrsamkeit, woraus Brocken in alle Winkel sich verliefen, sind außer der genannten Epitome (Palatina) und dem byzantinischen Harpokration Stücke, die Codex Coislinianus in bößer, verwässerter und exiler Fassung enthält, die *Δικῶν ὀνόματα*, das *Λεξικὸν ῥητορικόν*, von Suidas benutzt, und die *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν* durch J. Bekker und L. Bachmann veröffentlicht. Für Sammlungen jeder Art ward der rednerische Nachlaß durchmustert: attische Gesetze trug der Grammatiker Telephos von Pergamum unter Kaiser Hadrian, attische Prozesse Heron um dieselben Zeiten, Urkunden und Volksbeschlüsse, womit die Reden frühzeitig bereichert waren, der Alterthumsforscher Krateros bereits unter Ptolemäos II. Philadelphos zusammen. So vorbereitet und befruchtet entfaltete das Zeitalter der jüngeren Sophistik über drei Jahrhunderte geschmackvollen Studirens und Schaffens seine volle frische Kraft. Männer von ganz verschiedenem Talent und Beruf, Kaiser Hadrian, die Antonine und mehrere ihrer Nachfolger waren von den Wirkungen der wiedergefundenen Kunst ergriffen, als Beschützer, Lehrer und Meister der glanzvollen Beredtsamkeit hoch getragen und für Nachahmung der klassischen Muster begeistert, worunter Demosthenes und demnächst Aeschines den Vorzug gewannen; alle umschlang ein Band, das Studium der attischen Eleganz und Reinheit. Kritische Exemplare der Redner, die den *ἐκδόσεις δημώδεις* gegenüber (s. Demosthenes) durch Correctheit und Bewahrung der ursprünglichen Strenge sich auszeichneten, die sogenannten *Ἀττικιανά* (*διωρθώθη πρὸς δύο Ἀττικιανά*, *Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα*),

von Harpokration fünfmal und im demosthenischen Codex bei G. Cobet *Variae lectt. p. 94* citirt, hoben das Geschäft der Diorthose auf sichere Grundlagen, und in kleinen wie größeren Sammlungen las, schrieb und studirte man die rednerische Literatur mit wachsendem Genuß. Aus einer guten, von Interpolationen und Zugaben befreiten attikianischen Recension ist der Text des Codex Σ zum Demosthenes abgeleitet, dessen Treue der Rhetor Aristides aus dem 2. Jahrhundert und übereinstimmend Harpokration erweist. Auf Grund dieser werthvollen Urkunde hat nach den gründlichen Arbeiten von J. Taylor und J. Reiske die Texteskritik der Redner durch J. Bekker an Schärfe und Genauigkeit gewonnen. Seiner vorsichtigen, die handschriftliche Gewähr achtenden Methode gegenüber muß die willkürliche attikistische Hyperkritik der Holländer, an ihrer Spitze noch gemäßigt G. Cobet, als unberechtigt verurtheilt werden. Die kritische Geschichte der Redner begründete D. Ruhnken, woraus A. Westermann für die Geschichte der griechischen Beredtsamkeit gewann, das innere Verständniß förderten vornehmlich A. Böckh im Staatshaushalt der Athener und G. F. Schömann in Werken über den attischen Prozeß und die Verfassungsgeschichte Athens.

Alte Kritiker und Commentatoren (s. S. 20—27 und die einzelnen Redner): M. Schmidt Didymi Chalcenteri fragmenta, Lips. 1854. p. 310 sq. — H. Sauppe Dionysios und Aristoteles, aus den Nachrichten der Göttinger Gesellsch. der Wiss. Götting. 1863. — Niederschläge alter πίνακες in den handschriftlichen Rednerverzeichnissen: W. Studemund Ein Verzeichniß der zehn attischen Redner, im Hermes II, S. 432—449. — — Rhetorische Lexika, deren Ueberreste A. Meineke zu veröffentlichen versprach: J. A. Fabricius Biblioth. Graecae Tom. VI, p. 244 sq. M. H. Meier De lexicis rhetoricis, auf Veranlassung der Rede des Andokides gegen Alkibiades, in einer Folge von Universitätsschriften Hal. 1842—1844. 1856. (Opuscc. acad. Tom. II.) Auctarium quaestionum de Harpocrationis aetate scr. G. Bernhardy ibid. 1856. — — Biographien in den Gesammtausgaben Plutarchs. A. Westermann (Plutarchi) Vitae decem oratorum. Recogn., annotat. criticam et commentarios adiec. A. Westermann. Acced. de auctore et auctoritate vitarum commentat. Quedlinb. 1833., aufgenommen in A. Westermanns Βιογράφοι p. 230—322. und in die Didotsche Sammlung der Fragmente Plutarchs, Perditorum opp. fragmenta et Pseudo-Plutarchea, Par. 1868. — A. Schaefer Commentat. de libro vitarum decem oratorum, Dresdener Schulschr. 1844.

Die kunstlose Beredtsamkeit der Attiker.

Die athenische Volksversammlung.

54.

Die griechische Beredtsamkeit, eine Schöpfung der Attiker, bildete sich an rhetorischen Studien. Von Alters her mit patriarchalischem Sinn in einfacher Natürlichkeit des poetisch zuströmenden Wortes von

Königen, Edlen und Führern des Volks, mit wachsender Selbständigkeit in den Zeiten politischer Wandelungen vornehmlich in Ionien, als die Beweglichkeit der Gegenwart dem Hang zur geselligen Mittheilung lebensfrische und immer reichere Nahrung zuführte, für die Interessen der Gemeinden allgemeiner geübt, war sie Jahrhunderte lang der kunstlose Ausdruck der gewonnenen Einsicht oder Ueberzeugung geblieben, wobei die Form, der Spiegel des Lebens und der Denkweise, ungesucht dem Inhalt folgte. Die Sprache des Volks unterschied sich nur wenig von der Schrift, und gemeinsinnige Rede verband sich mit den Rathschlägen des selbstbestellten Senats. Als früheste Bildner der prosaischen Rede haben die ionischen Logographen und Philosophen wenigstens indirect einen Antheil an der primitiven Entwickelung dieser realistischen, nach kunstmäßiger Ausbildung hinstrebenden Uebung gewonnen. In Athen, der eigentlichen Heimath der verstandesmäßigen Denkart und Dialektik (S. 140), wo unter den Voraussetzungen der Isegorie ein reger geistiger Ideenumtausch stattfand und das politische Verständniß seit Solons Gesetzgebung in die untersten Volksschichten drang, nahm das beredte Wort keinen geringen Platz in der Oeffentlichkeit des Lebens ein. Dieser älteren kunstlosen Beredtsamkeit durfte Cicero Feinheit, Scharfsinn, Kürze und größere Gedankenfülle als Wortreichthum nachrühmen. Für den ersten bedeutenden Redner galt Solon, nach ihm Pisistratos und Klisthenes, denen Verhandlungen über Gesetz, Sitte und Institute der Bildung die fruchtbarste Anregung gaben. Ihnen folgte in Zeiten der politischen That und des Raths eine Reihe von Staatsmännern, an ihrer Spitze Themistokles, *ἱκανώτατος εἰπεῖν καὶ γνῶναι καὶ πρᾶξαι*, der an Mnesiphilos bei Herod. VIII, 58 ein würdiges Vorbild der berathenden praktischen *σοφία* fand, vor dem Synedrion der Strategen die Kraft seiner Rede bewährte und einen bedeutenden Einfluß auf den Gang und die Entscheidung des Perserkampfes gewann. Auch zu Olympia ward er seinem Biographen Plutarch zufolge nach Theophrasts Bericht vor den versammelten Hellenen gehört in der gegen Hiero von Syrakus zu beobachtenden Politik. Doch täuscht die Nachricht, wenn Gorgias zuerst in Olympia wie bei den pythischen Festversammlungen zu Delphi den Ton der Rede für panhellenische Zwecke bestimmt haben soll. Weniger förderte diese Geistesbewegungen die moralisirende Politik des Aristides und Kimon, mit deren Namen die früheste Erinnerung an die *ἀγῶνες ἐπιτάφιοι* sich verbindet. Die Sitte, verdiente Männer unter großem Festgepränge zu beerdigen, ist wohl älter, und bereits Solon beschränkte durch ein Gesetz den luxuriösen Aufwand bei Begräbnißfeierlichkeiten; sie erhielt aber seit den Perserkriegen eine politische Bedeutung. Diod. XI, 33 mit Beziehung auf die den gefallenen Helden von Platää gespendeten Ehren: *ὁμοίως δὲ καὶ ὁ τῶν Ἀθηναίων δῆμος ἐκόσμησε τοὺς τάφους τῶν ἐν τῷ Περσικῷ πολέμῳ τελευτησάντων καὶ τὸν ἀγῶνα τὸν ἐπιτάφιον τότε πρῶτον ἐποίησε καὶ νόμον ἔθηκε λέγειν ἐγκώμιον τοῖς δημοσίᾳ θαπτομένοις τοὺς προαιρεθέντας τῶν ῥητόρων.* Damals setzte ein besonderes Gesetz die Weise dieser von Staatswegen übernommenen Auszeichnung fest; ihre Veranstaltung und die Wahl der zum Wettstreit bestellten Redner lag dem Archon Polemarchos ob. Der Würde und

Feierlichkeit des Augenblicks gemäß prieß der Redner, der politischen Lage des Staats eingedenk, in einfacher Ordnung des Stoffs (*πατρίς, γένος, ἀγωγή* und *πρᾶξις*) den Ruhm des Vaterlandes und der Ahnen, des Charakters, der Bildung und Verdienste des Entschlafenen ohne den wortreichen Glanz und Schmuck der epideiktischen Prunkrede und stärkte durch eindringende Ermahnung und Trostesworte die Gemüther der Versammelten im Kerameikos. Für das älteste Denkmal dieser politischen Rede, womit Gorgias schulmäßiger *Ἐπιτάφιος* nur den Namen gemeinsam hatte, gilt des Perikles geistvolle Leichenrede bei Thukydides II, 35—46 (S. 141. 282) auf die im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges gefallenen Athener. Sie ist für alle späteren Epitaphien, für Lysias, Hyperides, für Plato im Menexenos und den unechten Epitaphios des Demosthenes in Anordnung und Behandlung Vorbild geblieben, und nur die Ausführung der einzelnen Theile oder Kategorien erscheint dem Stoff, dem Ethos und auch der darstellenden Kunst des Epitaphikers gemäß in Stil und Composition verschieden. Der älteren Form der Ahnenverherrlichung folgt im Euagoras auch Isokrates, dessen Schule in Theopomp von Chios, Naukrates von Erythrä und Theodektes von Phaselis bei dem *ἀγὼν ἐπιτάφιος* sich auszeichnete, welchen die Königin Artemisia zu Ehren ihres entschlafenen Gemals Mausolos hielt. Als Theile der epitaphischen Rede, die Dionys von Halikarnaß in der Rhetorik VI. kurz abfertigt, werden *Προοίμιον, ὑπόθεσις, ἔπαινος, παρακέλευσις, παραμύθια* und *ἐπίλογος* angemerkt.

Bald bedurfte die Menge einer kräftigeren Nahrung. Je allgemeiner und freier die Betheiligung des Volks an den Staatsgeschäften wurde — und es herrschte unbedingte Redefreiheit für jeden der nicht mit Atimie belastet war — desto größer ward der Zudrang zur Rednerbühne, die den Beifall des Publicums, Einfluß und Ehrenamt in Aussicht stellte. Mit der Ausbildung der Demokratie war die Bedeutung der Beredtsamkeit bei den Verhandlungen von Staatsangelegenheiten in den Volksversammlungen auf der Pnyx und im Dionysostheater wie bei Staatsprozessen und Privathändeln vor den Gerichtshöfen entschieden, sie selbst ein anerkanntes öffentliches Organ, ein nothwendiges Erforderniß des politischen und socialen Lebens der Attiker geworden. Die glänzendsten Erfolge errang unstreitig Perikles, der Olympier zubenannt, dessen großartiges Rednertalent von den Alten einstimmig gepriesen wird. „Perikles blitzt und donnert, sagt Aristophanes *Acharn.* 531, und bringt ganz Hellas in Bewegung", und auf seinen Lippen hieß es throne die Göttin der Ueberredung. Von Anaxagoras gebildet, dessen Vortrag über physiologische Sätze gedankenvolle Kürze in schärferer Anordnung des Stoffes lehrte, und der Dialektik des Protagoras nicht ganz fremd, sprach Perikles nur bei bedeutsamen Staatsveranlassungen mit großer Ruhe, Würde und Gemessenheit für hohe politische Ziele. Plat. *Phaedr. p. 270.: τὸ ὑψηλόνουν τοῦτο καὶ πάντῃ τελεσιουργόν — εἰκότως ὁ Περικλῆς πάντων τελεώτατος εἰς τὴν ῥητορικήν.* Es wird beglaubigt, daß Perikles, der großen Verantwortlichkeit seiner Rede sich bewußt, nie unvorbereitet und zuerst nach schriftlichen Vorlagen gesprochen und

somit der Vorübung eine höhere Geltung eingeräumt habe. Schriftlich vererbte von ihm Nichts. Bildliche Ausdrücke und sentenzenreiche Reminiscenzen erhielten sich lange im Mund des Volks und gingen, von Aristoteles bewahrt, in die Bücher der Techniker und Kunstrichter über. Den Geist und Charakter seiner Beredtsamkeit, die durch Fülle, Schärfe und Erhabenheit großer, idealer Gedanken sowie durch Einfachheit und Klarheit des Vortrags, durch Kürze, Anmuth und die überwältigende Kraft der natürlichen, bilderreichen Rede sich auszeichnete und wie Eupolis bemerkt, gleich dem Stachel tief in der Brust der Zuhörer haftete, veranschaulichen die ihm in den Mund gelegten 3 Reden bei Thukydides I, 140—144. II, 35—36. III, 60—64, ernste und würdige Denkmäler der alterthümlichen Redekunst. Durch Perikles war der lange Kampf, den Xanthippos mit Miltiades, Themistokles mit Aristides, Kimon mit Ephialtes um Staat und Verfassung geführt, zum Stillstand gebracht, und der letzte Sieg über die kimonische Partei und die Verbannung des Thukydides hatte der Bürgerschaft den inneren Frieden, Perikles die thatsächliche Oberherrschaft gebracht. Das ganze öffentliche Leben der Attiker erfuhr eine dem demokratischen Princip analoge Umbildung. Seitdem Athen die richterlichen Befugnisse der Beamten beschränkt hatte und das oberste Schiedsrichteramt über die Bundesgenossen übte, stand das Gerichtswesen mit den von Staatswegen wie von den streitenden Parteien gestellten Rechtsbeiständen und Fürsprechern (συνήγοροι) in voller gewerbsmäßiger Blüthe. Die Zeitversäumniß, da die Geschworenen, der vierte Theil der gesammten stimmberechtigten Mannschaft, außer an Fest- und Volksversammlungstagen tagtäglich in den verschiedenen Abtheilungen zu Gericht saßen, glich ein Obolos als Geschworenensold wenigstens theilweise aus. Die gleiche Rücksicht belohnte auf den Gesetzesantrag des Aphidnäers Kallistratos die Theilnahme an den regelmäßigen wie außerordentlichen Volksversammlungen mit gleicher Münze. Die Rathsherren empfingen für jede Sitzung eine Drachme, die in Staatsangelegenheiten bestellten öffentlichen Redner eine entsprechende Löhnung. Die ganze Stadt ergriff das Prozeßfieber (s. Aristophanes S. 224) und die schlecht bezahlte Sorge um das Wohl des Staats, und nur Armuth oder weitere Entfernung vom Platz der Entscheidung behinderte die Männer an der Ausübung ihrer volksthümlichen Hoheitsrechte. Verdienst und Vertrauen vereinigten dann in der einen Person des Perikles auch die Würde eines obersten Strategen und das Recht, Volksversammlungen zu berufen und aufzuheben. Wo dem Auge der freie Blick auf den Piräeus und das ruhmreiche Salamis und aufwärts zur Akropolis mit ihren ewigen Denkmälern der Kunst und des Genies sich öffnet, zeigt noch heute dem Fremdling sich ein großer Stein mit einer Plattform von je 10 Fuß ins Quadrat, τὸ βῆμα genannt, die viel umtobte Rednerbühne auf der alten Πνύξ (παρὰ τὴν τῶν λίθων πυκνότητα), die noch im demosthenischen Zeitalter Hauptort für die Volksversammlungen war, dem Hügel des Ares (Ἀρειοπάγος) gegenüber. Amphitheatralisch erhoben sich die Plätze der Zuhörer, rechtshin das Rathsherrenhaus, βουλευτήριον, neben geweihten Tempeln. Dort fanden alljährlich vierzig regelmäßige Volksversammlungen, viermal in jeder Prytanie innerhalb

je 30—36 Tagen, zunächst für Besorgung der laufenden Geschäfte statt, die erste, *ἡ κυρία ἐκκλησία*, für die verfassungsmäßige Prüfung der Gesetze. Außerordentliche Versammlungen, *ἐκκλησίαι σύγκλητοι, κατακλησίαι*, traten für besondere Fälle auf Veranlassung der Strategen, denen zugleich die Vorbereitung der Angelegenheiten zur Beschlußnahme oblag, durch die Prytanen zusammen. Ungefähr 6000 stimmberechtigte Bürger jedes Standes, jeder Bildung und Berufsthätigkeit folgten hier, wachsam über die Interessen des Staats und ihre Volkssouveränitätsrechte und ungewohnt, sich meistern oder beherrschen zu lassen, aufmerksam dem Vortrag der Redner. Eine heilige Handlung weihte mit Sonnenaufgang die Versammlung; dann legte der Vorsteher, *ὁ ἐπιστάτης*, die bereits vier Tage vorher in einem Programm zur öffentlichen Kenntniß gestellten Objecte der Berathung vor. Eine von der Rathsversammlung, der *βουλή*, vorläufig getroffene Entscheidung (*προβούλευμα*) ging bei, worauf die Versammlung über Genehmigung oder Verwerfung dieses Gutachtens durch Abstimmung entschied. Im letzteren Fall trat man in die Berathung der Angelegenheit ein. Ein Herold rief zum Wort, *λέγειν Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον οἷς ἔξεστιν*, und jedem im Vollgenuß der bürgerlichen Ehrenrechte anwesenden Ekklesiasten ward die Erlaubniß zu reden, *δοῦναι λόγον*. Herkommen und gute Sitte hielt indeß jugendliche Sprecher vom kühnen und unerfahrenen Wort in wichtigen Entscheidungen ab, und aus der großen Zahl der Versammelten wagten lange Zeit nur wenige, durch Beruf, Verdienst und politische Bildung bevorzugt, von diesem Platz die Berathung zu führen, *συμβουλεύειν περὶ κοινῶν πραγμάτων, περὶ τῶν ὅλων*. Der Sprecher, beiseit der Rednerbühne erhoben (*παρελθών, παριών*) und mit einem Myrthenkranz geschmückt, dem Symbol der Unverletzlichkeit, genoß für sein Wort volle Unverantwortlichkeit (*ἡ ἐπὶ τοῦ βήματος παρρησία*) — wiewohl mancher wegen Verletzung des Anstands und der Geschäftsordnung verwiesen oder mit einer Geldbuße von den *Πρόεδροι* bestraft wurde — und durfte nur, wenn sein Antrag (*ἃ ἔγραψε*) rechtskräftig geworden, nach Ablauf des Jahres wegen Gesetzwidrigkeit belangt werden. Eine solche eidlich anzukündigende Anklage (*γραφὴ παρανόμων*) setzte auch den noch nicht genehmigten Beschluß bis zur richterlichen Entscheidung aus. Auch war es zulässig, einen Antrag noch vor der Abstimmung zurückzuziehen. Die Abstimmung selbst erfolgte allermeist durch Aufheben der Hände (*χειροτονεῖν, ψηφίζεσθαι*); über die Zulässigkeit der Abstimmung entschieden die vorsitzenden Prytanen oder die neun Proedren, die in Verbindung mit den Nomophylakten die Meinungen und Anträge geprüft der Versammlung zur Entscheidung vorlegten, *ἐπιψηφίζειν*. Das Gutachten (*ἃ ἔδοξε*) der Mehrheit wurde als giltiger Volksbeschluß (*κύριον ψήφισμα*) vom Epistates verlesen (*ἀναγιγνώσκεσθαι*) und im Staatsarchiv (*τὰ δημόσια γράμματα*) im Tempel der Göttermutter (*ἐν τῷ μητρῴῳ*, S. 328) in der Nähe des Rathhauses niedergelegt. Bei geheimen Abstimmungen in besonderen Fällen wurden Stimmsteine (*ψῆφοι*) in eine Urne gelegt und ausgezählt. Häufig erfolgte auch die Inschrift des Beschlusses in Stein oder Erz und öffentliche Aufstellung. Den Schluß der Verhandlung meldete, wenn nicht Hindernisse vom Himmel, Gewitter oder Regen (*διοσημία*), die Versammlung aufzu-

lösen befahlen, wiederum des Herolds Stimme. Gestörte oder nicht beendigte Verhandlungen wurden am nächsten oder an einem der nachfolgenden Tage wieder aufgenommen. Prüfungen, Berichtigungen und Ergänzungen der Gesetze, die Wahlen der Beamten und die Beurtheilung ihrer Amtswaltung, ferner richterliche Entscheidungen, die nicht vor die ordnungsmäßigen Gerichte gehörten, und der Ostrakismos, die letzte Entscheidung über auswärtige wie innere Angelegenheiten, über Krieg und Friedensschlüsse, Bündnisse und Verträge, über finanzielle und religiöse Maßnahmen, endlich die Ertheilung öffentlicher Rechte, Ehren und Belohnungen bildeten den wesentlichen Inhalt der Volksmacht, die am Rath der Fünfhundert eine vorbereitende Behörde besaß. So war die Volksversammlung eine Schule der politischen Bildung und Beredtsamkeit, der Stand der öffentlichen Redner (*οἱ ῥήτορες, οἱ πολιτευόμενοι*), ohne amtlich zu sein, von entscheidendem Einfluß auf Politik, Gesetzgebung und Verwaltung. Je mehr nun der rasche Wechsel in den obrigkeitlichen Stellen die Differenzen zwischen Beamten und Idioten ausglich und das Ansehn der Magistrate durch die Auslosung sank — und sogar die höchsten Würdenträger des Staats, die Archonten, waren ohne politischen Einfluß belassen — desto sicherer befestigte sich die Macht der Volksredner, der Berather und Vertrauensmänner des Volks. Redner wie Demosthenes, Feinde des Trugs, der Eigenliebe und der Bestechlichkeit, widmeten ihr ganzes Leben dem Staat und der Bürgerschaft. Daher lohnte man ihre Mühen, ihre Sorgfalt, ihre Selbstverläugnung und Ausdauer, betraute sie gern mit außerordentlichen Vollmachten und folgte begeisterter ihrem Vortrag, je harmonischer sich die Fülle und Kraft patriotischer Ideen mit dem Glanz und der Reinheit der volksthümlichen Form verband. Seitdem dann die Schulen der Redekünstler in Athen Anweisung für die politische Beredtsamkeit gaben, wuchs die Zahl redefertiger Männer gegenüber den ochlokratischen Größen und Naturalisten, die jeder Bildung, der Würde und dem Anstand zum Trotz das Recht der Redefreiheit keck, leidenschaftlich und roh in Wort und Geberden mißhandelten. Denn auf dem Tummelplatz des öffentlichen Lebens verstand vermöge einer natürlichen Begabung Jeder zu reden und zu streiten, und Gericht und Volksversammlung, Clubbs und Geselligkeit, Fest und Schauspiel liehen dem Individuum reiche Nahrung, sein rednerisches Talent auch ohne Schulbildung zu entwickeln. Nachmals fehlten der Volksbelustigung am dritten Tag der Anthesterien, dem Kannenfest (*Χυτρινοὶ ἀγῶνες*), neben musischen und gymnischen Wettspielen auch die rhetorischen nicht, und die Redekämpfe bei Euripides, zum Theil in geschickter Anlage und Behandlung der Argumente, sowie in den Komödien entsprachen vortrefflich dem Bedürfniß des Publicums. Den größten Gewinn brachten und zogen hieraus die Sophisten, die Begründer einer kunstmäßigen Form der Beredtsamkeit.

Zur Kenntniß der gerichtlichen Beredtsamkeit, der Rechts- und Staatsalterthümer der Attiker: M. H. E. Meier und G. F. Schömann Der attische Proceß, Halle 1824. — G. F. Schoemann De comitiis Atheniensium libri tres, Gryphisw. 1819. Antiquitt. iuris publici Graecorum 1838. Griechische Alterthümer 1. Bd. 1855. Verfassungsgeschichte Athens, Lpz. 1858. — A. Böckh Die Staatshaushaltung der Athener, 1. Bd. 2. Aufl.

1851. — — Corpus iuris Attici. Graece et lat. e fontibus compos., commentario et indicibus instr. B. Telfy, Pest. 1869 sq. — — Perikles: Die Urtheile Platos über Perikles als Ethiker, Politiker und Redner sowie den allgemeinen und besonderen Charakter der perikl. Redekunst und ihren Unterschied von der platonischen und sophistischen betrachtet S. Meixner, München 1836. Vgl. A. Kutzen Perikles als Staatsmann, Grimma 1834. — — O. Müller Geschichte der griech. Literatur, 2. Bd. 2. Ausg. S. 304—311. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lysias, Leipz. 1868. S. 33 fg. — Ueber die Geschichte des öffentlichen Begräbnisses im Kerameikos (s. Thukydides S. 288 und die Literatur über die Epitaphien unter Lysias, Isokrates, Hyperides und Demosthenes): E. Curtius Zur Geschichte des Wegebaus S. 58. Abhandl. der Berl. Akad. 1854. S. 266. W. Vischer in N. Jahrb. für Philol. 73. Bd. S. 133. — — Sammelausgabe der Epitaphien: Thucydidis, Lysiae, Platonis, Xenophontis ἐπιτάφιοι, Oxon. 1768.

Die sophistische Redekunst.

Die Rhetorik.

Allgemeine Darstellungen der Rhetorik (s. G. Bernhardy Encyklopädie S. 240 fg.): Js. Vossius De rhetorices natura et constitutione et antiquis rhetoribus, sophistis ac oratoribus, LBat. 1621. Hagen. 1658. 4. Commentariorum rhetoricorum s. oratoriarum institutionum libri sex. Edit. IV. LBat. 1634. 4. (auch in Opp. Tom. III.) — J. A. Ernesti Initia rhetorica, hinter den Initia solidioris doctrinae, Lips. 1784. Edit. II. 1796. — Arbeiten der Engländer J. Harris (Philol. inquiries, P. I. Lond. 1781.), B. Monboddo und Hugh Blair Lectures on rhetoric and belles lettres, 3 Voll. Basil. 1801. — F. A. Wiedeburg Praecepta rhetorum ex libris Aristotelis etc. collecta, Brunsv. 1786. — J. Hillebrand Aesthetica literaria antiqua classica, Mogunt. 1828. — Schott Theorie der Beredtsamkeit, 1. Thl. Leipz. 1815. und älter Bernhardi im 2. Theil seiner Sprachlehre. — C. Th. Schmidt Cethegus s. de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque etc. Lips. 1834. — E. Müller Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, 2 Thle. Bresl. 1834—1837. — F. G. Fritzsche De origine atque indole progymnasmatum rhetor. P. I. Progr. Grimma 1839. — Zur Terminologie: J. A. Ernesti Lexicon technologiae Graecorum rhetorum, Lips. 1795. — — Zur Geschichte der rhetor. Studien bei den Griechen: Hardion Sur l'origine et les progrés de la rhétorique chez les Grecs, Abhandl. der Académ. des Inscriptt. Tom. XIX. — F. Manso Ueber die Bildung der Rhetorik unter den Griechen, in Vermischte Abhandll. Bresl. 1820. — E. Gros Etude sur l'état de la rhétorique chez les Grecs depuis sa naissance jusqu'à la prise de Constantinople, Par. 1835. — L. Spengel Ueber das Studium der Rhetorik bei den Alten, Abhandl. der Baier. Akademie der Wiss. München 1842. Ueber die Definition und Eintheilung der Rhetorik bei den Alten, im Rhein. Mus. N. F. XVIII, S. 490 fg. — Literarhistorische Berichte über die voraristotelischen Technographen von L. Spengel Συναγωγὴ τεχνῶν s. Artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros, Stuttg. 1828.

Wirken und Verdienste der Sophisten um die formale Bildung der Attiker.

55.

Die Beredtsamkeit der Attiker erscheint in ihrer frühesten kunstmäßigen Entwickelung als eine Schöpfung der sophistischen Technik.

Sie war, bis dahin in ihren beiden Hauptformen, der gerichtlichen und politischen Rede, innerhalb der Grenzen der Praxis gebildet, Gegenstand der Unterweisung, seitdem die rhetorischen Studien von dem redegewandten Sicilien her durch den Leontiner Gorgias in Athen Eingang gefunden hatten. Mit ihm hebt die eigentliche Geschichte der attischen Beredtsamkeit an. Sophistik und Rhetorik fallen unter dem gleichen Gesichtspunct der Form zusammen. Rhetorik ist die wissenschaftliche Lehre derselben Kunst, von welcher die Sophistik, die allgemeinere Bezeichnung, in rednerischen Uebungen einen glänzenden Gebrauch macht. Protagoras, Verfasser der ersten griechischen Sprachlehre, nannte sich mit Selbstgefühl zuerst *σοφιστής*, d. h. Meister professioneller Weisheit, Gorgias, der in Bildung und Tendenz ihm nahebei gleich war und Redner zu bilden versprach, sich *ῥήτωρ*. Beide Ziele erscheinen im ethischen Abglanz nachmals in Isokrates vereinigt, dem Lehrer und Meister der attischen Beredtsamkeit, dessen uns erhaltene Rede *Κατὰ τῶν σοφιστῶν* drei Arten von Sophisten unterscheidet, eristische, politische und rhetorische. Der Sophist wirkt öffentlich mit Ostentation und theatralischem Prunk vor großen Versammlungen für Verbreitung neuernder Weisheit, der Rhetor war in engeren Kreisen der Schule gehört. Jene lehrten unter vorzugsweiser Empfehlung der epideiktischen Form mehr Dialektik und encyklopädisches Wissen, diese die Theorie der Kunst. Demnach steht das Verdienst der letzteren um Ausbildung der Beredtsamkeit ungleich höher; auch dauerte das Ansehn der Rhetoren, und ihr Wirken gewann durch neue Methoden an Kraft und Festigkeit. Die frühesten Anregungen zur Schöpfung einer Theorie der Redekunst gingen von Sicilien aus (S. 209), der Heimath scharfdenkender, redefertiger, mit Geist, Witz und Satire begabter Dichter und Philosophen. Den Beginn bezeichnet Empedokles von Agrigent, neben Zeno aus Elea, dem Erfinder der Dialektik, unter den Vorgängern der Sophisten namhaft, ein beredter, in den politischen Kämpfen seiner Vaterstadt gegen die Tyrannen und Optimaten gefeierter Mann, der eine reiche philosophische Bildung vereinte und nachmals auf Reisen öffentlich zur Schau trug. Die Grundlage eines wissenschaftlichen Systems der Rhetorik jedoch schufen die beiden Syrakusaner Korax und Tisias. Korax, als Redner und Sachwalter, vielleicht auch als gerichtlicher Logograph bereits unter Hiero angesehen und wie es heißt Lehrer der Beredtsamkeit um Lohn, legte in einer von Aristoteles bezeugten *Τέχνη ῥητορική* von mäßigem Umfang, der ersten Kunstleistung dieser Art unter den Hellenen, die Principien und Methode seiner Wissenschaft nieder, die er für Werkmeisterin der Ueberredung ausgab, *Πειθοῦς δημιουργός — ῥητορική*. Von seinen Reden verlautet ebenso wenig wie von dem Charakter seiner Technik. Er unterschied die Form und Eintheilung der Rede und scheint dem Proömium (*κατάστασις — κολακευτικὰ καὶ θεραπευτικὰ προοίμια*) und in echt sophistischer Beweisführung dem *εἰκός*, dem Wahrscheinlichen und Annehmbaren, einen besonderen Werth beigemessen zu haben. Weiter ward diese Kunst von des Korax Schüler und Nebenbuhler Tisias (*Τισίας μετὰ τοὺς πρώτους*) gefördert, den Lysias in Thurii hörte und Isokrates in Athen, woselbst er, flüchtig aus seiner Vaterstadt,

mit Gorgias als Gesandter der Leontiner Ol. 88, 1. 428 auftrat. Von seiner τέχνη ist Nichts erhalten; was in den Zeiten Lukians (*Pseudol. c. 30*) unter dem Namen des Tisias umlief, galt für untergeschoben. Der Nutzen dieses rhetorischen Unterrichts erstreckte sich nur auf den Privatprozeß und war wie die Bildung, die man dort empfing, gering und einseitig. Seitdem aber Gorgias die Athener mit dem Zauber, der Neuheit und Kühnheit seiner kunstvollen, auf ein großes Publicum berechneten Vorträge (*θεατρικά*) gefesselt hielt, war der Erfolg dieser rhetorischen Bestrebungen nicht mehr zweifelhaft. In Athen wie an anderen Plätzen Griechenlands, wohin ihn Ruhmsucht und Gelderwerb führten, als Lehrer der Beredtsamkeit thätig, erregte er durch den Gebrauch neuer und seltener, besonders poetischer Worte, durch rhythmische Composition, künstlichen Periodenbau und Figurenschmuck, überhaupt durch Pomp und Pracht der Rede allgemeine Bewunderung. Das Geheimniß dieser Kunst, der Vorstufe der attischen Beredtsamkeit, lag im Studium der Form; ein Moment, dessen sich rechtzeitig und mit Bewußtsein die Sophisten bemächtigten.

Die Wirksamkeit der Sophisten steht im scharfen Contrast zu dem Ernst und charaktervollen Streben früherer Zeiten, deren Geist die Wissenschaft um ihrer selbst willen in bescheidener Stille gepflegt hatte. Sie traf mit dem Niedergang der politischen Machtstellung Athens zusammen und vermittelt, den Raum ausfüllend, welchen die Erschöpfung der melischen Kunst und die Beschränkung der alterthümlichen Bildung in Gymnastik und Agonistik ließ, zwischen den Bedürfnissen des praktischen Lebens und der wahren Wissenschaft. Ihre Gegensätze bezeichnen die Namen *φιλοσοφία*, wie Demokrit, und *λόγος ἔμμισθος*, wie Protagoras hieß. Aristot. *Soph. el. 1. 165, A. 21.: ἔστι γὰρ ἡ σοφιστικὴ φαινομένη σοφία οὖσα δ' οὔ, καὶ ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης*. Damals nährte Athen nach Beseitigung des Mißtrauens, womit von Alters her jede Regung individueller Kraft betrachtet war, mit subjectiver Einsicht und nach Erstarkung des demokratischen Geistes mit launenhaftem Geschmack die fruchtbarsten Anregungen in Staats- und Lebensweisheit und concentrirte mit aufklärerischer Reflexion sein ganzes geistiges Vermögen auf Künste und Wissenschaft und deren Mittel, die prosaische Bildung. Das Auftreten der Sophisten, der frühesten berufsmäßigen Lehrer Griechenlands, unterschied sich schon dadurch von der bisherigen Praxis, daß sie geräuschvoll am Licht der Oeffentlichkeit die Resultate der philosophischen Systeme für die Bedürfnisse der allgemeinen Bildung sammelten und fruchtbar machten. Durch kein inneres Band zusammengehalten, blieb ihr Wirken, mannigfaltig in individuellen Richtungen, zwar vereinzelt, jedoch im Princip, in Motiven, in Methoden und Zwecken gleich oder ganz ähnlich, und wegen dieser die Hauptsache umfassenden Gemeinsamkeiten wird man eine strengere Scheidung der sophistischen Meister und Schulen lieber fallen lassen. Ihre Unterschiede liegen im Charakter, im stärkeren Maß und im Vorwiegen des rhetorischen oder des politischen Elements. Denn ihre philosophischen Studien waren ohne positive Grundlage, oberflächlich und nur Mittel zum Zweck. Protagoras nannte sich Tugendlehrer;

Gorgias spöttelte dieser Tendenz und nahm für seine Kunst den Werth der Bildung zum Redner in Anspruch; wiederum verlachte Protagoras den Hippias und seine polymathische Richtung, während Prodikos mit Achselzucken über seine Nebenbuhler hinweg den Mittelweg zog. Daß sie auf dem Boden des revolutionären Griechenlands, dessen Sprecher und Berather sie waren, dem popularen Geist sich anbequemten, verlieh ihren Bestrebungen Kraft und lange Zeit Rückhalt. Ihr eigentlicher Schauplatz blieb Athen, das Prytaneum der Weisheit, das seinen alten Ruhm als Hort und Beschützer der geistigen Bildung durch bereitwillige Aufnahme der modernen Lehrer bewährt hatte. Ihre Ankunft verherrlichten Feste, vornehmlich glänzend war ihr Empfang bei den Oligarchen von Thessalien, und eine besondere Gunst erwies ihnen das reiche und feine Haus des Kallias (S. 220) in Athen. Hier prägten sie ihr Wesen, das den Zeitengeist in allen seinen Richtungen und Gegensätzen an der Stirn trug, Politik mit Rhetorik und Form, zur Bewunderung der geistreichen Gesellschaft am reinsten aus, und nirgends trat ihr Ziel, die Prüfung, Negation und Zersetzung aller in Verfassung, Sitte und Religion noch erhaltenen Ueberlieferung, mit seiner glanzvollen Zurüstung, der Rhetorik oder der Kunst der Rede, freier und offener zur Schau. Mit diesem blendenden Instrument machten sie die Gegenwart und deren Praxis ihren Interessen dienstbar. Sie verließen den Boden der ernsten Forschung und schufen, vom Uebergewicht grammatischer und rhetorischer Theoreme, die Protagoras, Prodikos und die kleineren Geister im platonischen Phädros als Grundlage der Politik und Lebensweisheit empfahlen, auf die Irrpfade des Subjectivismus geführt, ein System der Wissenschaft, das der Zeitbildung und allen Verhältnissen gerecht, für die sinnliche Wahrnehmung wenigstens die gleiche Berechtigung mit dem Verstand in Anspruch nahm und in der Verwerfung der wahren Erkenntniß gipfelt. Mit sicherem Blick auf die Bedürfnisse, Wünsche und Maßstäbe der Gegenwart, wo allein das rasche, schwungvolle, wohltönende Wort entschied, mit kluger Berechnung an populare Themen und die Tagesfragen anknüpfend, schmeichlerisch dem Ehrgeiz, der Laune und dem Geschmack des Individuums, haben sie, schlagfertig in antilogischer und syllogistischer Kunst, durch prunkende Schauvorträge (ἐπιδείξεις), durch Umgang und Unterweisung in größeren und kleineren, in billigen und theueren Lehrcursen Griechenland von den Anfängen des peloponnesischen Kriegs an fast vierzig Jahre lang unterrichtet, in Sachen der Politik und Selbstverwaltung, der Religion und Menschenkenntniß aufgeklärt und — glänzende Geschäfte gemacht; und wie sehr auch der Staat ihrer Geschäftskenntniß und Gewandtheit Rechnung trug, beweisen die Gesandtschaftsposten des Gorgias, Prodikos und Hippias. Als die ersten Gelehrten Griechenlands mit umfassendem, wenngleich nicht tiefem Wissen besonders auf den Gebieten der Geschichte und Staatswissenschaft, weckten sie zum Nachdenken über jeden geistigen Stoff, führten auf das Studium der Dichter und die Erforschung der Sprache hin und nahmen weniger durch eigene, die Wissenschaft fördernde Schriften als durch vielseitige Anregung in der Literatur eine bedeutsame Stellung ein. Die vielfältigen Methoden ihres Unterrichts kennen wir nur oberflächlich; er erstreckte sich vorzugsweise

auf Grammatik, Rhetorik und Dialektik und ward auf Fächer jeder Praxis angewandt. In Poesie und Mythologie, in Historie und Politik, in Religion, Ethik und Oekonomie, in Mathematik und Astronomie empfing Wißbegier und studirender Eifer volle Befriedigung. Der Dichterlectüre bei Euenos von Paros dienten versus memoriales, der rhetorischen Unterweisung bei Gorgias ein feiner Memorirstoff in Fragen und Antworten, der eristischen Dialektik bei Protagoras Gemeinplätze und allgemeine Vorlagen über Lob und Tadel. Der bedeutendste Gewinn jedoch, den sie brachten, war „die Leichtigkeit in der Wahl der rhetorischen Formen", das Vermögen, jedes Argument der Neigung und dem Charakter des Sprechers oder der Zuhörer gemäß zu schematisiren oder in den verschiedenen Manieren des Stils und der Färbung zu behandeln, niedere Objecte mit hohem Pathos, kleine Themen in gedehnter, große in gedrängter Ausführung, Alterthümliches im modernen, Zeitfragen im archaischen Vortrag zu erörtern und darzustellen. Isocr. *Paneg.* 8.: *ἐπειδὴ δ' οἱ λόγοι τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς ἐξηγήσασθαι, καὶ τά τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι καὶ τά τε παλαιὰ καινῶς διελθεῖν καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως εἰπεῖν.* Für dieses Resultat, die Blüthe des sophistischen Formalismus, der bald in den Schulen der attischen Rhetoren ermäßigt, als reiffste Frucht des Jahrhunderts die Charakteristik der *ἰδέαι* oder *χαρακτῆρες λόγου*, der drei rhetorischen genera dicendi zur Anerkennung brachte und der gesammten attischen Prosa ihr künstlerisches Gepräge verlieh, hatte mit mehr oder minder geschmackvollem Sprachtalent jeder Einzelne mitgewirkt, Mancher die Methoden der Darstellung auch rhetorisch erläutert und dem praktischen Bedarf zugeführt. Je weniger hier auf ideelle oder moralische Momente Gewicht gelegt war, desto freier und mannigfaltiger ging diese Kunst aus den Händen der Sophisten hervor, und die reizvollsten Farben, Bilder und Figuren verdeckten die inneren Blößen. Den Mangel an principieller Forschung und sittlicher Kraft aber, den Trug, die Nichtigkeit und Frivolität der Grübeleien trug die gesammte Literatur der Sophistik in gleichen oder sehr ähnlichen Zügen an sich. Gleichwohl wäre es unangemessen, aus sehr mäßigen Fragmenten, die von der besten uns erhaltenen Gabe, dem allegorischen Herkules des Prodikos beleuchtet werden, über den Charakter ihrer gesammten Leistungsfähigkeit ein giltiges Urtheil auszusprechen. Sie haben die Literatur der Prosa begründet und mit zahlreichen, dem Mythos und der Zeitgeschichte entlehnten Themen und Musterstücken der epideiktischen Gattung befruchtet, Rhetoriken (Gorgias, Protagoras, Prodikos, Hippias, Thrasymachos, Polos, Likymnios, Euenos, Theodor von Byzanz) und die wissenschaftliche Sprachlehre (Protagoras, Prodikos) geschaffen, auch die Compositionslehre begründet (Hippias), die Mythologie und Religion (Protagoras, Antiphon der Sophist), die Archäologie (Hippias, Polos), die Geschichte und Staatswissenschaft (Kritias) mit zersetzender Kritik dargestellt und mit ähnlicher Tendenz auch die Erklärung der vornehmsten Dichter in Controversen und an Homer eine Art kritischen Studiums geübt. Die Wirkungen dieser modernen, von

Wahrheit und Objectivität verlassenen Weisheit gingen tief in das sittliche und religiöse Leben der Attiker; sie erschütterte die Grundpfeiler des Staats und begrub Glauben und alte Ordnung im Strudel der Ochlokratie. Bald machte, als die Bewunderung erkaltet und der große Unterschied zwischen den Aufklärern und den Lehrern der wahren Weisheit offenkundig war, von Seiten der Philosophen und praktischen Staatsmänner eine Bewegung gegen die Sophisten und ihren Anhang sich geltend, in welche auch Sokrates als vermeintlicher Sophist gezogen wurde; sein Zerwürfniß mit Kritias veranlaßte wie es scheint das Verbot des Tyrannen bei Xenophon *Memorab. I, 2. 31. λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν.* Obenein war ihre Unruhe und ihr Wanderleben, der geschäftsmäßige Erwerb und ihr hochmüthiges, selbstsüchtiges Gebaren, das selbst handwerkliche Arbeiten besser zu liefern sich anmaßte, für Viele ein Anstoß und nächst Euripides, Aristophanes und den Komikern hat Plato, ihr überlegener Gegner, in zahlreichen Dialogen die Verirrungen dieser Geister aufgedeckt und besonders im Phädros eine ebenso interessante wie strenge Charakteristik ihrer Rüstwerke und Paradoxien gegeben, am glimpflichsten noch unter Anerkennung ihres polymathischen Eifers *Tim. p. 19. E.: τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὖ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλα ἔμπειρον ἥγημαι, φοβοῦμαι δὲ μήπως. ἅτε πλανητὸν ὂν κατὰ πόλεις οἰκήσεις τε ἰδίας οὐδαμῇ διῳκηκός, ἄστοχον ἅμα φιλοσόφων ἀνδρῶν ᾖ καὶ πολιτικῶν, ὅσ' ἂν οἷά τε ἐν πολέμῳ καὶ μάχαις πράττοντες ἔργῳ καὶ λόγῳ προσομιλοῦντες ἑκάστοις πράττοιεν καὶ λέγοιεν.* In diesen Kreisen galt es geradezu für schimpflich, mit Sophisten auf eine Stufe gestellt zu werden, und besorgt um den Nachruhm (S. 324) mied man lange Zeit die dort übliche Aufzeichnung und Verbreitung der Reden. Als Hauptvertreter der sophistischen Richtung sind außer Gorgias, dem Schöpfer eines künstlerischen Stils für die panegyrische Rede, näher bekannt Protagoras, der älteste Meister der Sophistik, vielleicht der gelehrteste von allen, besonders namhaft als Begründer der Sprachphilosophie, und der Techniker Thrasymachos aus Chalkedon, der zuerst zwischen sophistischem Uebermaß und attischer Natürlichkeit vermittelte und Bildner einer rhythmischen Sprache und Periode wurde. Zwischen Protagoras und Thrasymachos stehen selbständig Prodikos, Lehrer des Sokrates, der Polyhistor Hippias aus Elis und der Tyrann Kritias, ein Musterautor des neueren attischen Stils mit dem besonderen Beruf, die Grundsätze und Lehren der Sophistik in Politik und Verfassung zur Geltung zu bringen. In der langen Reihe der sophistischen Namen zeigen viele nur eine geistige Verwandtschaft, andere erinnern nur in Haltung oder Schriftstellerei an die Manier der Sophisten. Als Politiker gewann noch Kallikles Ruf, als Theolog Antiphon der Sophist, der dem homonymen Redner ungefähr gleichzeitig und oft mit ihm verwechselt, die Lehre von der göttlichen Vorsehung aufgehoben haben soll. Einige Fragmente aus seiner Schrift *Περὶ ἀληθείας* betreffen Fragen der Naturwissenschaft. Euthydemos aus Chios, dessen Schönheit den Kritias anzog, und sein Bruder Dionysodor, beide der Hoplomachie, einem bisher ungekannten Object des Unterrichts, noch im vorgerückten Lebensalter abtrünnig und für Tugendlehre und

eristische Redekunst gewonnen, und viele andere, aus verschiedenen Motiven der modernen Weisheit in die Arme geführt, alle aber um reden zu lernen und im Streit der Parteien obzusiegen (*τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν — δισσῶν λόγων ἀγών*), darunter aufrichtige Männer, die spät zum Bewußtsein des neuen, mächtig gebietenden Zeitgeistes erwacht waren, sowie Ausgeburten, die Tugend und Gottesfurcht als Wahn lästerten, zuletzt matte Klopffechter, Antilogiker und Gaukler, die Plato dem Hohn und Gelächter übergab — trübten den Glanz, welcher die Sophistik lange umstrahlt hatte, und verschwanden mit ihrem Nachwuchs fast spurlos. Als literarische Theilnehmer waren noch Alkidamas von Eläa, Theodor von Byzanz, Nebenbuhler des Lysias, und der wäßrige Epideiktiker Polykrates von Athen beachtet.

Gegen die sittliche Indifferenz der Sophisten und ihre geistige Halbheit, deren Schuld großentheils auf der damaligen Zeit und der veränderten Stellung der Wissenschaft zum Leben lastet, tritt ihr Verdienst um die formale Bildung in das günstigste Licht. Der rhetorische Geist der Sophistik war nicht an ihrer doctrinären Praxis erwachsen, sondern selbst Quelle und die anziehende Kraft ihrer polymathischen Richtung. Nicht der Inhalt lieh oder bildete hier die Form, sondern die Kunst machte die Idee sich unterthan, der Gedanke fügte sich dem künstlerischen Schema der Rede, und den leeren, scheinweisen, paradoxen Inhalt verhüllten die glänzendsten Lichter der Technik und Darstellung Hierfür gaben Theorien der Beredtsamkeit und sprachliche Arbeiten Anweisung. Protagoras lehrte den richtigen Sprachgebrauch und die genera, tempora und modi der Zeitwörter kennen, Prodikos den Werth und die Unterschiede der Wörter, Hippias ihre syllabische, rhythmische und harmonische Composition, zum kunstmäßigen Bau der Periode schritt Thrasymachos vor. Die sophistische Prosa, von Gorgias begründet, trägt in Wortbildung und Wortgebrauch, in Ton und Farbe des Ausdrucks durchaus ein poetisches Gepräge, *τὸν ὄγκον τῆς ποιητικῆς παρασκευῆς — ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο ἡ λέξις, οἷον ἡ Γοργίου*. An Stelle des gelösten Rhythmus tritt eine lockere Composition mit zahlreichen Hiaten, wie um sich frei zu machen von dichterischer Gebundenheit, der Gleichklang und ein symmetrischer, paralleler Bau der Sätze mit verschwenderischem Aufbieten schallender Redefiguren, *νεαρὰ καὶ θεατρικὰ σχήματα*. Den Grundbestand des Sprachschatzes bildet die *λέξις ποιητική*, bereichert mit prunkhaften, kühnen, doppelten Wortbildungen im Geschmack der Lyriker und Dithyrambiker. Durch gleich lange Glieder (*ἰσόκωλα*), durch Wiederholung der gleichen syntaktischen Construction (*πάρισα, παρισώσεις*) mit genauer Entgegensetzung correspondirender Wörter, durch Wortspiele mit ähnlichen Lauten, Anklängen und Schällen (*παρόμοια, παρομοιώσεις, παρονομασίαι, παρηχήσεις*), gleichen, reimartigen Ausgängen (*ὁμοιοτέλευτα, ὁμοιοκάταρκτα*) empfing diese bunte, mit blühenden Wörtern, schillernden Epithetis und Synonymen geputzte Verbindung von kleinen, dikolisch geordneten Sätzen, worin der Gedanke allermeist in Antithese scharf zugespitzt und präcis sich einzwängt, einen wunderbaren Klang und den Reiz ungewöhnlicher Neuheit.

Witzelnde Ergüsse, geistreiche, emphatische Wendungen, paradoxe Einwürfe und ein übles Pathos steigerten oder hemmten den Vortrag, und Tropen und Metaphern waren nicht gespart. Hierin überboten sich des Gorgias epideiktische Vorträge und Schaustücke, und seine Schüler Polos, Alkidamas und Lykophron trugen noch stärkere Farben auf. Sonst zeigen sich hier große Unterschiede der Geschmacksbildung: bei Protagoras beherrschte Klarheit, Würde und ein Maß im Verbrauch rhetorischer Kunstmittel die Fülle der mäßig poetisirenden Darstellung; Prodikos wandte Sorgfalt auf die Wahl des fein unterschiedenen Ausdrucks; an Hippias war Wortschwall und die Häufung von Metaphern getadelt. Von hier empfing die Form keine geistige Durchbildung: sie blieb äußerlich, schematisirt und matt, weil sie auf Prunk und Sinnesreiz, nicht auf Tiefe und Würde berechnet war, und je mehr sie an Kunst und Zierlichkeit aufbot, je geschickter dieser leblose und unwahre Formalismus gehandhabt wurde, desto mehr fühlte attischer Geist die Unzulänglichkeit dieses declamatorischen Organs. Erst Thrasymachos betrat die Bahn der Mäßigung und wurde, von attischer Natürlichkeit angezogen, Schöpfer eines mittleren Redestils. Doch auch hier blieb die technische Bildung des Redners Hauptsache; die höheren, von Plato und Aristoteles gestellten Forderungen zu erfüllen, Geist, Psychologie und Ethos in den Stil zu legen, war der Redekunst der Attiker vorbehalten.

Die Sophisten: Eine richtigere Würdigung der Sophistik, als Fr. Schleiermacher Geschichte der Philosophie S. 70 fg. veranlaßte, ist nach A. Meiners Geschichte des Ursprungs und Verfalls der Wissenschaften 2. Bd. S. 175 fg. von neueren Darstellern der Geschichte der griechischen Philosophie mit wachsendem Interesse unternommen (vgl. E. Zeller S. 939 fg.), vornehmlich von C. Fr. Hermann System der platonischen Philosophie 1. Thl. S. 217 fg. und E. Zeller Die Philosophie der Griechen 1. Thl. 3. Aufl. S. 916—953. H. Grote History of Greece Vol. VIII, p. 474—544. — — Allgemeine Geschichten: J. Geel Historia critica sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt, in Nov. Act. lit. societ. Rheno-Traiectinae Ultrai. 1823. — H. Roller Die griechischen Sophisten zu Sokrates und Platos Zeit und ihr Einfluß auf Beredtsamkeit und Philosophie, Stuttg. 1832. — M. Baumhauer Quam vim Sophistae habuerint Athenis ad aetatis suae disciplinam, mores ac studia immutanda, Trai. 1844. — Th. Gomperz Die griechischen Sophisten, in Deutsche Jahrb. 7. Bd. Berl. 1863. — — Beiträge zur Geschichte der Sophistik von F. Manso in Vermischte Schriften 1. Bd. Bresl. 1821. Gerlach Hist. Studien 1. Bd. S. 48 fg. A. Reder München 1847. J. Frei im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 527—554. VIII, 268—279. H. Schildener in Jahns Archiv 17. Bd. S. 385 fg. — — Beurtheilung der Sophistik bei den Alten: E. Zeller S. 832 fg., bei Plato: N. Wecklein Die Sophisten und die Sophistik nach den Angaben Platos, Würzb. Diss. 1865. und M. Schanz Beiträge zur vorsokratischen Philosophie aus Plato. 1. Heft: Die Sophisten, Götting. 1867. — — Die sophistischen Schulen: A. Petersen Hist. philol. Studien S. 35 fg. und A. J. Vitringa De sophistarum scholis quae Socratis aetate Athenis floruerunt, in Mnemos. II. p. 223—237. — Gelderwerb und Honorare: Welcker im Rhein. Mus. I, S. 22 fg. Kl. Schriften II, S. 412 fg. und E. Zeller S. 888 fg. — Historische Studien der Sophisten: F. Roscher De historicae doctrinae apud sophistas maiores vestigiis, Gotting. 1838. — Studien in Grammatik und Sprachphilosophie (s. die Literatur zum plat. Kratylos): J. Classen De grammaticae Graecae primordiis p. 23 sq. L. Lersch Die Sprachphilosophie der Alten I, S. 15 fg. E. Alberti Die Sprachphilosophie vor Plato, im Philol. XI, S. 681—705. H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen

und Römern, Berl. 1863. und Mancherlei bei J. Deuschle Die platonische Sprachphilosophie, Marb. 1852. — Zur sophistischen Rhetorik (s. S. 335): L. Spengel Artium scriptt. p. 39—88. Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lysias Einll. S. 17 fg., ihre Ergebnisse für Begründung des prosaischen Stils (s. Gorgias): G. Bernhardy Wissenschaftliche Syntax S. 17 fg. 452. O. Müller Geschichte der griech. Literatur II, S. 320 fg. — — Einzelne Sophisten (s. die folgenden Artikel): Zu Antiphon A. Sauppe in Oratt. Attici, Tom. II, p. 145 sq. Welcker Kl. Schriften II, S. 422. G. Wolf Porphyrii de philos. ex oraculis haurienda reliquiae p. 59 sq. J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. IX, S. 255 fg. und Fr. Blaß S. 96—102. — Euenos von Paros (S. 93. 102): Th. Bergk Lyr. Graeci p. 474 sq. — Kritias, s. Beiläufer der Redner. — — Griechische Sophisten und ihr Haushalt: L. Cresollii Theatrum vett. rhetorum, oratorum, declamatorum quos Sophistas vocant, 5 Voll. Par. 1620., auch in J. Gronovii Thes. Antiquitt. Vol. X. — Ausgaben der sophistischen Declamationen und Fragmente S. 323 fg., philosophische Fragmentsammlung von A. Mullach Fragmenta philosophorum Graec. Vol. II, p. 130 sq.

Die Sophisten.

56.

Protagoras aus Abdera trat zuerst mit dem Namen und dem Beruf eines Sophisten im Alter von dreißig Jahren ungefähr seit Ol. 82, 3. 450 in seiner Vaterstadt, in Sicilien, Großgriechenland und Kyrene, woselbst er mit dem Mathematiker Theodoros sich befreundete, und wiederholt mit ungetheiltem Beifall in Athen auf. Männer wie Perikles, Kallias und Euripides zeichneten ihn aus, zahlreiche Jünglinge aus den vornehmsten Ständen begehrten seinen Umgang und Unterricht, und die begeisterte Verehrung für den theuer bezahlten Meister (*λόγος ἔμμισθος*) — ein Lehrcursus soll ihm 100 Minen eingebracht haben — trübte nur sein keckes Verhalten zur Volksreligion. Auf Perikles Empfehlung wurde er der Auszeichnung gewürdigt, die Staats- und Rechtsverhältnisse der neugegründeten Colonie Thurii zu ordnen. Seine philosophische Speculation, ein subjectiver Skepticismus, der an Heraklits Lehre vom ewigen Fluß der Dinge anlehnte, gehört in eine andere Darstellung; ihre Consequenz war ein Kampf gegen Gerechtigkeit, Tugend und Religion. Das Ziel der Beredtsamkeit vor Gericht faßte er in den berüchtigten Satz, *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*, der schwächeren Sache durch die Gewalt der Rede den Sieg verschaffen, und mit gleicher Kühnheit wagte er die Kritik des popularen Glaubens in der Schrift *Περὶ θεῶν*, dessen Eingang bei Diogenes von Laërte sein religiöses Bekenntniß ausspricht, nichts Bestimmtes über die Existenz und das Wesen der Götter zu wissen. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt, er selbst fand wie es hieß 90 Jahre alt, als Atheist verrufen, geächtet und zur Flucht genöthigt, seinen Tod auf der Ueberfahrt nach Sicilien in den Wellen.

Protagoras, das Prototyp der Sophistik, war bei aller Kühnheit wohl der ernsteste und aufrichtigste, sicher aber einer der gelehrtesten Sophisten. Sein Unterricht verband Theorie mit praktischer Anweisung und Uebung: *μήτε τέχνην εἶναι ἄνευ μελέτης μήτε μελέτην ἄνευ τέχνης*. Ihr standen sogenannte *θέσεις* oder loci communes zum Memoriren bereit, Redestücke über allgemeine Themata zur Bewegung der Affecte und zur siegreichen Widerlegung des Gegners (*λόγοι καταβάλλοντες*), die wahrscheinlich seiner *Τέχνη ἐριστικῶν* oder den *Ἀντιλογικά* (*Ἀντιλογιῶν βιβλία β'*) einverleibt waren. Hieraus soll Plato für seine Politie gewonnen haben. Die dialektische Methode des Protagoras — er galt für den Erfinder der Antilogik — imponirte durch Sicherheit und Spitzfindigkeit und verlieh, Gegnerin der Moral und wahren Disputirkunst, dem gerechten und ungerechten Streit (*νικᾶν δίκαια κἄδικα*) und der Beredtsamkeit vor Gericht schlagfertige Waffen. Ein hohes Verdienst erwarb Protagoras endlich auf dem Gebiet der sprachwissenschaftlichen Forschung. Seine *Ὀρθοέπεια*, das erste Werk dieser Art nächst Demokrits *Ὀνοματικόν* und der Schrift *Περὶ ῥημάτων*, fixirte die Gesetze der Sprachrichtigkeit (*τὸν ὀρθότατον λόγον*), unterschied die Geschlechter der Hauptwörter und gab unter Festsetzung einer Terminologie für die genera, tempora und modi der Zeitwörter vier Modalitäten der Aussage, den Wunsch (*εὐχωλήν*), die Frage (*ἐρώτησιν*), die Antwort (*ἀπόκρισιν*) und den Befehl (*ἐντολήν*); Beispiele aus Dichtern erläuterten diese Doctrin. Wieweit er bereits in der Erklärung und Kritik Homers vorschritt, wird nicht mehr erkannt. Von Gorgias unterschied ihn weniger der Geist, als die Form seiner wissenschaftlichen Richtung, und falls das erhaltene Fragment im ionischen Dialekt und der Mythos, den ihm Plato im gleichnamigen Dialog in den Mund legt, zur Charakteristik seiner stilistischen Fertigkeit dienen darf, so wußte er Würde mit geschmückter Fülle im klaren, leicht poetisch gefärbten Vortrag zwanglos zu verbinden.

Protagoras: E. Geist De Protagorae sophistae vita, Gissae 1827. Die Zeit seines Auftretens als Lehrer bestimmt C. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. S. 363 fg. — F. Herbst Protagoras Leben und Sophistik aus den Quellen zusammengestellt, in Petersens Philol.-hist. Studien 1. Heft Hamb. 1832. S. 88—164. — J. Vitringa De Protagorae vita et philosophia, Groning. 1852. — Beiträge von B. Krische Die theol. Lehren griech. Denker S. 130 fg. J. Frei Quaestt. Protagoreae, Bonn. 1845. O. Weber Quaestt. Protagoreae, Marb. 1850. J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 464 fg. — Zur Sprachwissenschaft des Protagoras (S. 342) J. Classen De grammaticae Graecae primordiis p. 133 sq. und J. Frey p. 133 sq. — Zur Rhetorik L. Spengel Artium scriptt. p. 52 sq. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lysias S. 23—29.

Prodikos aus Julis auf Keos, Zeitgenosse des Sokrates, gewann Ansehn und Einfluß auf die bedeutendsten Staatsmänner und Schriftsteller der Athener, auf Kritias, Theramenes, Euripides, Sokrates, der ihn besonders empfahl, Xenophon und Isokrates. In eindrachmigen und fünfzigfach theueren Vorträgen lehrte er, ausgehend vom Ursprung der Sprache (*φύσει*, oppos. *θέσει*) schrittweise und etwas selbstgefällig die Worte richtig zu gebrauchen, die synonymen scharf einzutheilen und zu unterscheiden, überhaupt die Schätze der

Sprache kennen, und diese Untersuchungen gaben auch seinem Hauptwerk *Περὶ φύσεως ἀνθρώπων* einen besonderen sprachphilosophischen Werth. Auch trat er gegen des Gorgias und Protagoras spielende Manier der Dehnung und Kürzung der Rede auf, und seinem Maß und der Genauigkeit der Ausdrucksweise schenkte sogar Thukydides Beachtung. Von seinen Reden ist in ursprünglicher Fassung Nichts erhalten. Xenophon *Memorab. II, 1. 21 sq.* giebt eine Paraphrase seines allegorischen Herakles am Scheidewege, der den Titel *Ὧραι* führte, Plato trägt im Protagoras und im Kratylos nach Prodikos *Περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων* vor, und auch die Rede des Pausanias im Symposion über die Doppelnatur des Eros zeigt prodiceisches Gepräge. Auf die Verbreitung anderer Stücke lassen Themistios und die pseudoplatonischen Dialoge Eryxias und Axiochos schließen. Ohne der gorgianischen Ueberschwänglichkeit zu verfallen, war seine Sprache schön, schmuckreich, im Ausdruck prächtig und fein unterschieden, und sein Redetalent, das er als Gesandter seiner Vaterstadt vor dem Rath in Athen wiederholt bewährte, schien die Rauheit seines Organs nicht zu behindern. Seiner auf Ethik gerichteten Speculation, die nicht eben tief ging, und eines tugendhaften Charakters wegen ist er bei Plato, dem der kränkliche Weise mit seiner sorgsamen Diätetik und baßartigen Stimme im frischen Gedächtniß verblieb, nicht ohne Beimischung von Ironie vor anderen Sophisten geschätzt.

Prodikos: F. G. Welcker Prodikos, der Vorgänger des Sokrates, im Rhein. Mus. I, S. 1—39. 533—643. Kl. Schriften II, 393—541. — J. C. Hummel De Prodico Sophista, LBat. 1847. — E. Cougny De Prodico Ceio, Socratis magistro, Par. 1858. Programm von Diemer Corbach 1859. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 29—31. — Zum Hercules Prodicius Krämer in N. Jahrb. für Philol. 94. Bd. S. 439—443., zur Rede des Pausanias C. Fr. Hermann im Prooem. Marb. 1834. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. S. 326. Welcker im Rhein. Mus. IV, S. 366.

Hippias aus Elis, ein eitler und gewinnsüchtiger Charakter, glänzte als Polyhistor und hat von Plato, im jüngeren Hippias überführt, nicht einmal den Satz widerlegen zu können, daß die Lüge besser sei als die Wahrheit, das schlechteste Denkmal empfangen. Protagoras spottete der unverarbeiteten Vielwisserei seines jüngeren Genossen, womit er die Köpfe seiner Zuhörer belastete. Die Angaben über ihn trübt der Zweifel an der Echtheit des größeren Hippias. Hier bewundert Sokrates mit ironischem Ton den Umfang seines gelehrten Wissens in Astronomie, Geometrie und Arithmetik, in Rhythmik und Harmonie der Silben- und Wortcomposition, und dazu fügt Hippias selbst zum Ruhm seiner ungewöhnlichen Gedächtnißkraft seine Kenntniß in Heroengeschichte, Städtegründung und jeder Archäologie. Der zweite Hippias gedenkt seiner Vorträge über Homer, seiner Bekanntschaft mit dem Epos, dem Drama und der Dithyrambik, und um das Maß der Großsprecherei zu erfüllen, seiner technischen Geschicklichkeit, die Kleider, Schuhe und Schmucksachen mit eigener Hand fertigte. Hierauf stützt sich die ungefähr gleichzeitige, dem lukianischen Nachlaß beigesellte Schrift *Ἱππίας ἢ βαλανεῖον*. Dieser glanzvollen Wissensfülle, die er prahlerisch und immer Neues hinzutragend ausschüttete,

fehlte wissenschaftliche Methode und Kritik. Hippias wird als erster Verfasser eines Verzeichnisses der Sieger in den olympischen Kampfspielen citirt, einer *Ἀναγραφὴ Ὀλυμπιονικῶν* von unsicherer Gewähr, und seine Archäologie (*Συναγωγή*), aus Dichtern und Prosaikern, aus einheimischen und barbarischen Quellen zusammengestellt (daraus Citat *Ἐθνῶν ὀνομασίαις*) und mit einigen Fragmenten verzeichnet, war mehr aus Gründen zersetzender Staatsweisheit als zur Förderung der antiquarischen Wissenschaft unternommen. Den epideiktischen Reden und Vorträgen, die er in Athen, an anderen Orten Griechenlands und gelegentlich vor der Festversammlung zu Olympia hielt, folgte die Bewunderung der Zuhörer; denn er sprach klar, gewandt, bilderreich, mit einem Aufwand an Wort, Metapher und Gleichniß, mehr natürlich und sparsam im Gebrauch poetischer Ausdrücke. Belege hierfür bietet der Vortrag im Protagoras und sein *Τρωικὸς λόγος* im älteren Hippias, ein Dialog zwischen Nestor und Neoptolemos mit ethischer Tendenz. Unter seinen Schülern findet sich Ol. 87 Phädros.

Hippias: Fr. Osann Der Sophist Hippias als Archäolog, im Rhein. Mus. N. F. II, S. 495 fg. — J. Mähly Der Sophist Hippias von Elis, ebendas. XV, S. 514—535. XVI, 38—49. — Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 31—33. — Ueber seine an Simonides (S. 128) anknüpfende Mnemonik C. Morgenstern De arte veterum mnemonica p. VIII sq. E. Bonnel De arte memoriae commentat. hist. Berol. 1838. — Fragmente in C. Müllers Fragm. historicorum Graec. Vol. II, p. 59 sq.

Gorgias aus Leontini, nur wenig älter als Antiphon, von Korax und Empedokles in Rhetorik und Naturwissenschaft gefördert, gewann in seiner Heimath als Redner und Lehrer der praktischen Weisheit großen Ruf. Ol. 88, 2. 427 kam er ungefähr 56 Jahre alt (*ἤδη γηράσκων*) mit Tisias als Gesandter seiner Vaterstadt nach Athen mit dem Auftrag, die Athener zur Hülfleistung gegen die Syrakusaner zu bestimmen, und bot hier durch seine Erscheinung und den prunkhaften Glanz des beredten Wortes ein bisher unbekanntes Schauspiel. Wiewohl er sich selbst den angeseheneren Namen *ῥήτωρ* beilegte, so gehört er doch seinem ganzen Wesen und der Richtung seiner Kunst nach zu den Sophisten. Athen war geblendet von dieser Größe. Seine Vorträge in Privatkreisen (*ἐπιδείξεις*), weniger theoretisch als praktisch zugelegt, trugen ihm bedeutende Summen ein — jeder Schüler soll 100 Minen Honorar gezahlt haben. Vorzüglich aber bezauberte er das große Publicum mit meisterhaft improvisirten Prunkreden (*θεατρικά*), worin sein geistreicher Witz, seine Gewandtheit und sein überlegenes Talent der Rede die vollständigsten Erfolge errang. Gleichwohl nahm er in Athen nicht bleibend Wohnung. Ruhmsucht, die sich in Delphi eine goldene Bildsäule setzte, und Eigennutz führten ihn von Ort zu Ort, von Festgemeinschaft zu Festgemeinschaft, und ganz Hellas genoß den Eindruck der neuen, reizvollen Beredtsamkeit, deren Meister im purpurnen Kleid zugleich enthaltsames und züchtiges Wesen empfahl. Bewundert und reich beschenkt, des dauernden Ruhmes gewiß, den nachmals sein Standbild in Olympia vererbte, starb er über 100 Jahre alt zu Larissa in Thessalien, dem letzten Ort seiner Wirksamkeit. Unter Gorgias Schülern, die mit eigenem Beruf zu Lehre und Darstellung seinen Wegen folgten, seine

Methode freier oder gebundener sich aneigneten und seinen Stil nachahmten, gewannen der Kyniker Antisthenes, Isokrates, Aeschines, vornehmlich Polos, Likymnios, Alkidamas und Agathon eine Bedeutung. Polos von Agrigent, bei Plato in der Umgebung des Gorgias und ebenso redefertig wie eingenommen für seine Kunst und vorlaut, würzte seine Vorträge (*μουσεῖα λόγων*) mit übertriebenem Flitter in Gnome und Bild; er soll eine *τέχνη* (*Περὶ λέξεως* bei Suidas), zwei archäologische Schriften, eine Genealogie der vor Troja kämpfenden hellenischen und barbarischen Helden und einen (auch dem Logographen Damastes von Sigeon beigelegten) Schiffskatalog verfaßt haben. Seinem Mitschüler Likymnios schreibt Aristoteles eine Rhetorik zu, worin die Schönheit des Wortes vom Klang abhängig gemacht war. An Lykophron dem Rhetor und an Agathon dem geschmückten Tragiker war der Einfluß des Gorgias unverkennbar.

Man muß dem Bild gemäß, das sein Gegner Plato von ihm entworfen hat, bei Gorgias ein vielseitiges, wenn auch nicht tiefes Wissen voraussetzen, und mit Selbstgefühl bekannte er sich selbst zur *παίδευσις ἀνθρώπων*. In poetischer Kunst, in Geschichte (S. 251), Physik und Astronomie, in Aesthetik und praktischer Philosophie encyklopädisch gebildet, ohne ideale Bestrebungen und kein Tugendlehrer, vielmehr mit dialektischer Gewandtheit und Ostentation den praktischen Interessen des Lebens dienstbar, negirend und viel mehr äußerlich als innerlich, ist er von Plato an der verwundbarsten Stelle angegriffen worden. Seinen Schülern und Zuhörern reichte er ein erlesenes Material in zierlicher Form, rhetorische, auf Frage und Antwort zugeschnittene Reden zum Memoriren für jeglichen Gebrauch, und befähigte sie, mit Hülfe der Rhetorik, der *πειθοῦς δημιουργός*, Nutzen zu gewinnen. Dieser Dialektik und formalen Kunst, womit er zu imponiren und den Schwärzesten weiß zu waschen, Kleines groß und Großes klein, das Neue alt, Alterthümliches neu darzustellen lehrte (S. 339), hing ein ganzes Geschlecht nicht eben zur wahren Bildung des Geistes und Herzens an. Hierin war Gorgias durchaus Sophist, vielleicht ein ehrlicher. Wie nun hier Alles äußerlich erscheint, so war auch die literarische Wirksamkeit des Gorgias, von geistiger Triebkraft verlassen, ein Product formaler Technik für epideiktische Zwecke und auf den Eindruck berechnet. Ihre Stoffe und ihren Charakter lehrt Aristoteles und ergänzend Philostratos kennen; Aufschluß hierüber hatte auch Theophrast *Περὶ λέξεως* und Dionys von Halikarnaß *Περὶ μιμήσεως* und im zweiten Buch *Περὶ χαρακτήρων* ertheilt. Eine speculative Schrift des Gorgias *Περὶ φύσεως ἢ τοῦ μὴ ὄντος* concurrirte mit dem Sein der Eleaten. Außer rhetorischen Auslassungen (*τέχναι τινές*) und Volksreden zur Uebung im politischen Vortrag hörte Dionys von zahlreichen Stücken der panegyrischen Gattung, worin Gorgias tonangebend war. Sein *Πυθικός*, angeblich in Delphi vor der Festversammlung von ihm selbst declamirt, ist nicht einmal aus einem Fragment bekannt; der *Ὀλυμπικός*, von Isokrates benutzt und als das älteste Muster dieser Art von großem Ruf, widmete der Eintracht der Hellenen im Kampf gegen die Perser glänzende Worte,

deren Farbe ein Bruchstück bewahrt; sein Ἐπιτάφιος, woraus ein größeres Fragment erhalten ist, eine Prunkrede auf die im Kampf gegen den nationalen Feind gefallenen, in Athen öffentlich bestatteten Krieger, scheint nur Schulzwecken gedient zu haben. Ganz unbekannt ist das von Aristoteles citirte Ἐγκώμιον εἰς Ἠλείους. Als unecht müssen zwei Declamationen aus stilgeübten Händen der jungsophistischen Periode, Ὑπὲρ Παλαμήδους ἀπολογία, gegen Odysseus Anklage auf todwürdiges Einvernehmen des Palamedes mit Priamos, und Ἑλένης ἐγκώμιον, eine Rechtfertigung der Helena, überliefert in der Pariser Miscellanhandschrift 2955, von Gorgias Beurtheilung ausgeschieden werden. Soweit man aus Zeugnissen und wenigen Vorlagen ersieht, stand Gorgias Rede (S. 341) zwischen ungelenker Poesie und harter Prosa in manierirter Mitte. Auf den Grundlagen der lyrischen und dithyrambischen λέξις erbaut, zeigte sie, fett und in allen Farbentönen schillernd, durch ungewöhnliche Wortbildungen (ὀνόματα διπλᾶ) ebenso neu und überraschend wie beschränkt im Sprachschatz, durch ein Uebermaß von Bildern, Tropen und Metaphern geschraubt und frostig, und um den Rhythmus zu ersetzen, durch Symmetrie und Gleichklang in Wort, Satz- und Periodenbau, endlich durch eine völlig gelockerte Composition mit ἀποστάσεις, προσβολαί, Asyntheten und Hiaten ein seltsames Gepräge. Parisosen, Parhomöosen und Paronomasien (Γοργίεια σχήματα, νεαρὰ καὶ θεατρικά) bewirkten mit Isokolen und Homöoteleuten ein wunderbares Geklingel, und vor diesen Reizmitteln einer neu erstandenen Kunst, welche die Gedanken in künstlich gemodelte Antithesen bannte und die Grenzen des guten Geschmacks überschritt, dagegen zum geistreichen, witzigen Spiel, zur Präcision und zum scharfen Nachdenken einlud, übersah man den Mangel an geistigem Gehalt: ἐκπίπτει τοῦ μετρίου καὶ πανταχοῦ παιδαριώδης γίγνεται. Es dauerte lange Zeit, bis Athen von diesem Rausch sich erholte und der natürlichen Einfachheit der lysianischen Redeweise zuwandte. Des Gorgias Einfluß schwand dann mit der zunehmenden Mißachtung der Sophisten; er wurde, von Plato, der im Symposion ihn trefflich nachgebildet hat, von Aristoteles (Πρὸς τὰ Γοργίου), Theophrast und in zahlreichen Entgegnungen späterer Philosophen nach Gebühr gewürdigt, von der Gemeinschaft mit den attischen Meistern ausgeschlossen. Erst in den Jahrhunderten der Wiederbelebung der klassischen Sprache seit Kaiser Hadrian, die im Improvisiren und im Gebrauch der epideiktischen Rede große Fertigkeit gewann, fanden kunstsinnige Nachahmer und Darsteller wie Skopelian und Philostratos am γοργιάζειν eine reizvolle Uebung.

Für Gorgias ist nach D. Ruhnken und J. Geel Hist. crit. Sophistarum p. 13—63. das Material zusammengestellt und verarbeitet von H. C. Foss De Gorgia Leontino. Hal. 1828. Ergänzende und berichtigende Beiträge liefern A. Meineke im Philol. XIII, S. 312 fg., A. Baumstark und vornehmlich J. Frei im Rhein. Mus. N. F. XV, 624 fg. VII. S. 527 fg. VIII, 268 fg. J. Vahlen XXI, S. 143 fg. Fr. Susemihl Ueber das Verhältniß des Gorgias zum Empedokles, in N. Jahrb. für Philol. 1856. S. 40 fg. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lysias S. 44—72. — S. L. Garofalo Discorsi intorna a Gorgia Leontino, Palermo 1831. — Die echten Fragmente in den Züricher Oratt. Attici P. II., eine kleine Ergänzung zum Olympikos bringt J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. VIII, S. 432 fg. Vgl. A. Wester-

mann De epitaphio atque erotico Demosthenis, Lips. 1831. p. 23 sq. und die Literatur zu Lysias. — Zur Rhetorik L. Spengel Artium scriptt. p. 81 sq. und F. G. Welcker Kleine Schriften II, 456. 176. — Helenae Encomium und Palamedis Apologia: in J. Bekkers Oratt. Attici V, p. 679 sq. und in den Züricher Oratt. Attici II. — Lobrede auf Helena übers. und mit Anmerkk. von W. E. Weber in der Allgem. Schulzeit. 1827. II. Nrr. 22. 78. — C. Schoenborn De authentia declamationum quae Gorgiae Leont. nomine extant, Vratisl. 1826. 4. Vgl. auch K. Steinhart Platos Werke II, S. 509. und O. Jahn Palamedes Hamb. 1836. S. 15 fg. Vergleichung des Cod. Mosquensis zu Ἑλένης ἐγκώμιον von Fr. Vater in Jahns Arch. 1843. S. 44. Die Varianten hat K. Schenkl im Philol. XXVI, S. 566 fg. zusammengestellt. — Den Inhalt der philosophischen Schrift Περὶ φύσεως giebt Sextus Empiricus adv. Mathem. VII, 65—87 an und Pseudo-Aristoteles De Melisso, Xenophane, Gorgia cc. 5. 6. Gorgiae fragmentum ed. A. Mullach (mit Melissos und Xenophanes) Berol. 1845. — Fr. Kern Kritische Bemerkungen zum 3. Theil der pseudo-aristot. Schrift Περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου, Oldenb. 1869.

Alkidamas *ὁ Ἐλαΐτης*, aus Aristoteles Rhetorik bekannt, Zeitgenosse des Isokrates und einer der letzten Schüler des Gorgias, Gründer einer eigenen Schule, erweckte großes Interesse durch eine technische Schrift, die unter dem Namen *Μουσεῖον* Anweisung zur Redekunst ertheilte und wie es scheint in der Berufung auf Dichterautoritäten mit Polos Methode (S. 347) wetteiferte. Er war Verfasser eines *Μεσσηνιακός*. Ihm fehlte nicht Redefülle noch der Glanz des dichterischen, blühenden Wortes, und in Schwulst (*παχύς*) und im affectirten Spiel mit Antithesen und Metaphern übertraf er noch sein Vorbild, wohl aber die Gabe der Begründung. Von zwei unter des Alkidamas Namen im Codex Crippsianus überlieferten Declamationen, *Ὀδυσσεὺς κατὰ Παλαμήδους προδοσίας*, einer Anklage des Odysseus gegen Palamedes auf Hochverrath (S. 348), und *Περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν*, ist die Echtheit der zweiten lebhaft, jedoch erfolglos vertheidigt worden. Nahe liegt die Autorität des jüngeren Alkidamas aus den Zeiten der Sophistik seit Kaiser Hadrian.

Alkidamas: J. Vahlen Der Rhetor Alkidamas, aus den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie 1862. S. 242 fg. Wien 1864. Vgl. H. E. Foss De Gorgia Leontino p. 81 sq. und L. Spengel Artium scriptt. p. 172 sq. — Beide Stücke in den Oratt. Attici von J. Bekker V, p. 667 sq. und H. Sauppe p. 154—162.

Thrasymachos aus Chalkedon, *ὁ τεχνικός*, ein jüngerer Zeitgenosse des Sokrates, ungefähr Ol. 80, 4. 457 geboren, der letzte productivere Sophist und zugleich der erste, der sich dem gesunden Geschmack der Athener näherte, kam um Ol. 87, 2. 431 nach Athen und wurde Stifter einer namhaften Rhetorschule (*οἱ ἀπὸ Θρασυμάχου ἀρξάμενοι*), welche einen neuen, auf rhythmische Schönheit begründeten Organismus verbreitete. Wenngleich ihm Plato in der Republik, verletzt durch sein plumpes, großprahlerisches, geldgieriges Wesen, das in Selbstsucht aufging und jedem sittlichen Grundsatz unverhüllt Hohn sprach, kein gutes Andenken bewahrt hat, so ist dennoch sein Platz in der Entwickelungsgeschichte der attischen Beredtsamkeit zwischen (Gorgias) Antiphon und (Lysias) Isokrates be-

deutsam. Ueber seine zahlreichen Schriften, die **Aristoteles**, **Theophrast** und theilweise noch **Dionys von Halikarnaß** zur Hand waren, ist kein Licht verbreitet; sie waren wohl im alexandrinischen Zeitalter unter den unsicheren Titeln *Συμβουλευτικοί*, *τέχνη ῥητορική*, *παίγνια*, *ἀφορμαὶ ῥητορικαί* in den Katalogen verzeichnet. Proömien, Capitel der Topik, Gemeinplätze zur Weckung des Mitleids (*ἔλεοι*), Anweisungen, welche den Inhalt seiner *Μεγάλη τέχνη* andeuten, *λόγοι ἐπιδεικτικοί*, bei Suidas *Παίγνια* genannt, in Summa *τεχνογραφικά* und *ἐπιδεικτικά*, endlich *λόγοι συμβουλευτικοί*, woraus **Dionys** ein längeres Fragment bewahrt, und die Staatsrede *Ὑπὲρ Λαρισαίων*, vielleicht für die Gesandten der Larisäer geschrieben, die in Athen Schutz gegen König Archelaos von Makedonien und die Aleuaden suchten, bezeichnen den Bestand dieser frühzeitig zerfallenen Literatur; sie verweist seine Wirksamkeit vornehmlich auf das Gebiet der Technik. Kunstausdrücke aus Thrasymachos fanden im rhetorischen Lexikon des Attikisten **Julius Vestinus** unter Kaiser Hadrian Aufnahme. Die Verdienste dieses Sophisten um Begründung einer vollständigen Theorie der Beredtsamkeit müssen als bahnbrechend bezeichnet werden; sie erscheinen um so glänzender, je tiefere Wurzeln damals Mechanismus, Ungeschmack und Ueberschwänglichkeit in Wort und Ton getrieben hatten. Kraftvoll und meisterhaft in der Erfindung der Beweise lehrte er die Grundzüge der politischen wie die Mittel der gerichtlichen Rede und drang auf dialektische Gewandtheit und Einfachheit des Vortrags. So wurde er Bildner eines **mittleren Redestils** für die Aufgaben der gerichtlichen Praxis, der zwischen dem harten und alterthümlichen **Antiphons** und der einfachen und mageren Schreibweise des **Lysias** in geschmackvoller Mitte seine Herrschaft behauptete und von **Theophrast** bewundert war. Dieser Stil, ein künstlerisches Gemisch aus gewöhnlicher attischer Eleganz und sophistischer Zurüstung, rein, wortreich, blumig und dennoch maßvoll im Aufwand rhetorischen Schmuckes, empfing in rhythmischen, größere Ideenmassen zusammenordnenden Perioden (*πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξε*), worin Gedanken und Glieder zu harmonischer Einheit sich zu verbinden strebten, Präcision und Rundung (*στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις*) und durch Silbenmessung den Charakter einer rhythmischen Composition, die sparsam mit Hiaten, durch geschickte Wortstellung und den Gebrauch der Päonen straff, fließend und würdevoll zugleich dem Ohr sich mittheilte. Dion. Hal. *de Isaeo 20.: Θρασύμαχος καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται.* Seinen Wortschatz musterte und las nachmals der genannte Sophist **Julius Vestinus** aus.

Thrasymachos: C. Fr. Hermann De Thrasymacho Chalcedonio Sophista, Ind. lectt. Gotting. 1848. — Von seinen technischen Schriften L. Spengel Artium scriptt. p. 93 sq. und F. G. Welcker Kl. Schriften II, S. 457. — Fragmente von H. Sauppe gesammelt in Oratt. Attici P. II. p. 162—164.

Theodor aus Byzanz, von **Plato** mit ironischem Spott als *λογοδαίδαλος* bezeichnet, als Lehrer dem **Lysias** bevorzugt (*οἱ περὶ Θεόδωρον*), in der Kunst der Sachwalterei und gerichtlichen Logogra-

phie jedoch ihm nicht gewachsen, wird von Th. Bergk auf Grund eines Zeugnisses bei Suidas (ἔγραψε κατὰ Θρασυβούλου, κατ' Ἀνδοκίδου καὶ ἄλλα τινά) für den Verfasser der pseudolysianischen Rede *Κατ' Ἀνδοκίδου* gehalten. Seine Untersuchungen, die in einer τέχνη niedergelegt waren, beurtheilten Plato und Aristoteles wenig günstig: er galt für zu subtil, in der praktischen Rede, die er poetisch und mit pomphaftem Flitter schmückte, für trockener und saftloser als Lysias: *οὔτε ἐν ταῖς τέχναις ἀκριβής, οὔτε ἐξέτασιν ἱκανὴν ἐν τοῖς ἐναγωνίοις δεδωκὼς λόγοις.*

Theodoros von Byzanz: L. Spengel Artium scriptt. p. 98 sq. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lysias S. 251—254.

Polykrates aus Athen, ein hohler und schwülstiger Sophist, dessen Kunst Isokrates und Dionys von Halikarnaß verurtheilten, lehrte noch bei Gorgias Lebzeiten in Athen und ließ sich später zu gleicher Wirksamkeit auf Kypros nieder. Unter Declamationen der epideiktischen Gattung (Lobreden auf die Mäuse, die Küchentöpfe u. dergl.), worin man Wahrheitsliebe, Grazie und Natürlichkeit vermißte, erregte durch Entstellung der historischen Thatsachen ein hämisches Schaustück Aufsehen, die *Κατηγορία Σωκράτους*, worauf nach der Ansicht einiger neueren Gelehrten Xenophon mit seinen Memorabilien antwortete. Dion. Hal. *de Isaeo 20.*: *Πολυκράτης κενὸς μὲν ἐν τοῖς ἀληθινοῖς, ψυχρὸς δὲ καὶ φορτικὸς ἐν τοῖς ἐπιδεικτικοῖς, ἄχαρις δὲ ἐν τοῖς χαριεντισμοῦ δεομένοις.*

Polykrates aus Athen: I. Luzac Lectt. Att. p. 130. L. Spengel Artium scriptt. p. 75 sq. E. Meier Quaestt. Andoc. III, p. 13 sq. F. G. Welcker Kl. Schriften II, S. 462. A. Westermann Quaestt. Demosth. II. p. 21. C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 629. — Ueber Xenophons Verhältniß zu Polykrates (s. S. 296) G. Cobet Nov. lectt. p. 662. und beipflichtend L. Dindorf Comment. Xenoph. Praef. p. XXI sq.

Die attische Beredtsamkeit.

Allgemeine Literatur (S. 323 fg.): Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis auf Lysias, Leipz. 1868. — A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit, 3 Bde. Leipz. 1856—1858. — K. G. Böhnecke Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner, Berl. 1843. Demosthenes, Lykurgos, Hyperides und ihr Zeitalter, 1. Bd. Berl. 1864. — Für einzelne Puncte F. G. Kießling Quaestt. Atticae, im Zeitzer Progr. 1832. H. Grauert Historische und philol. Analekten, Münster 1833. und A. Westermann Commentatt. in scriptt Graecos, vgl. S. 244. — K. H. Funkhänel Ueber die Redner als geschichtliche Quelle, in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. N. 130. — Ueber die Urkunden in den attischen Rednern (s. die Beigaben zu Demosthenes Rede über den Kranz): A. Westermann in 2 Abhandll. der Sächs. Gesellsch. der Wiss. I. Abdruck Leipz. 1850. und H. Sauppe zur 25. Philologen-Versammlung, Leipz. 1868. — Parallelen mit der modernen Beredtsamkeit: D. Köler Vergleichung der alten und neuen Redekunst, Lemgo 1785. — Ph. G. van Heusde Oratio de antiqua eloquentia cum recentiore comparata, Trai. 1805. — — Rednerischer Sprachschatz: Indices graecitatis, quos in singulos oratores

Atticos confecit J. Reiskius, passim emendati et in unum corpus redacti opera T. Mitchell, 2 tom. Oxon. 1828. — — Zur Composition G. E. Benseler De hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis, Friberg. 1841.

Ausgaben der attischen Redner (S. die Sammlungen S. 323): Isocratis, Aeschinis et Demosthenis oratt. quaedam et plures ex Thucydidis concionibus, Patav. 1721. — Demosthenis, Aeschinis, Dinarchi et Demadis quae supersunt gr. et lat. ed. Jo. Taylor, Cantabr. 1747. 4. — — Hauptrecension, auf den besten Handschriften beruhend, die Grundlage der späteren Ausgaben: Oratores Attici. Ex recens. I. Bekkeri. Adiectae sunt Σοφιστῶν τινων μελέται. Herodes, Lesbonax, Antisthenis, Alcidamas, Gorgias. 4 Voll. Oxon. 1823., in 5 Tom. Berol. 1823—1824. — Oratores Attici. Recc., adnotatt., fragmenta, scholia, indicem addidd. I. G. Baiterus et H. Sauppius, 9 Fascc. in 2 Partt. P. I.: Verba oratorum c. adnotatt. crit. P. II.: Scholia, fragmenta, indices. 8 Part. Turici 1838—1850. 4. Textausgabe 1838—1843. — — Fragmentsammlungen in den Züricher (P. II, p. 127—355) und Didotschen Oratores Attici. — — Beiträge zur Texteskritik von P. Dobree Adversaria. Ed. I. Scholefield, Part. I. Cantabr. 1831. p. 167 sq. und in Dobsons Oratt. Att. Tom. I, p. 51 sq. II, p. 3 sq., von C. Fr. Scheibe Observv. in oratt. Atticos, Hal. 1836. 4. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. N. 27. I. Bake in Scholl. hypomn. 4 Voll. LBat. 1837—1852. G. E. Benseler, A. Emperius in Opuscc. philol. et hist. Gotting. 1847. p. 312 sq. A. Hirschig im Philol. V, S. 318—344. und Annotatt. crit. in Isocr., Demosth., Aeschinem Trai. 1849. G. Cobet u. a., s. S. 244. — R. Klotz Quaestt. criticae. Lib. I. Lips. 1831. — — Handschriften (s. die einzelnen Redner): Fr. Passow De oratorum Graecorum cod. Vratislaviensi, in Symbb. crit. inscriptt. Graec. et Rom. e codd. MSS. Vratislaviensibus, Bresl. Progr. 1820. Opuscc. acad. p. 258—269.

Entwickelungsgang der attischen Beredtsamkeit. Die Formen des Stils und der Composition.

57.

Solange die Redekunst von den Sophisten gebildet und gelehrt war, blieb Rhetorik von Sophistik unzertrennlich. Seitdem man mit der selbständigen Entwickelung der Beredtsamkeit vorging und die Rhetorik als Vorschule der allgemeinen Bildung zu behandeln begann, sie selbst stilistische Gewandtheit für jedes Fach der prosaischen Darstellung lieh, betrat die Beredtsamkeit neue Bahnen. Die Sophistik hatte das Ideal verflüchtigt und verbannt, aber die freie Bewegung der Geister entfesselt und die Berechtigung subjectiver Denkweise und individuelle Geschmacksrichtung zur Geltung gebracht. Es kam darauf an, den sophistischen Geist zu bannen und ausschweifender Triebkraft ein edleres Reis aufzuflanzen. Diesen Fortschritt bezeichnet das künstlerische Eingreifen attischer Meister. Daher durfte die Beredtsamkeit als eigentlichstes Werk der Attiker bezeichnet werden. Bald bot, gesättigt mit Frivolität und leerem Prunk, attische Gründlichkeit, an philosophischen und wissenschaftlichen Studien genährt, und attische Mäßigung dem sophistischen Formalismus ein Gegengewicht, das in

Praxis und Theorie rasch sich geltend machte und dem Sophisten Thrasymachos (S. 349), dem Begründer eines mittleren Redestils und der zusammenfassenden Periode, in gegensätzlicher Technik der Form und des Inhalts sich mittheilte. Der erste Attiker, der frei die gewonnenen Mittel der rhetorischen Bildung anlegte und eigene Wege ging, zugleich der älteste, der Prozeßreden veröffentlichte und in der Literatur der *πρώτη φορὰ τῶν δέκα ῥητόρων* vertreten wird, ist der Rhamnusier Antiphon. Durch Geist und Witz glänzend und als Parteimann von bedeutendem Einfluß, vereinte er in seiner Person die Pflichten und Geschäfte des Staatsmannes, Redners und Rechtsbeistandes, bildete zuerst die praktische Rede vor Gericht mit lauteren Zielen aus und gründete eine auf politische Wirksamkeit gerichtete Schule, woraus Thukydides hervorging. Dem theoretischen Unterricht diente seine *Τέχνη* mit den Figuren, der gerichtlichen Praxis bereit gelegte Proömien, Epiloge und Gemeinplätze zu beliebigem Gebrauch. Durch Antiphon kam zugleich die Sachwalterei und das fortan übliche Geschäft des Redenschreibens für fremden Bedarf vor Gericht oder die gerichtliche *Λογογραφία* (*λογογράφοι*) in ehrenvolle Aufnahme. Obwohl Kläger wie Angeklagte ihre Sache in eigener Person führen mußten, so gebot doch der Mangel an Geschäftskenntniß und rednerischer Uebung die Hinzuziehung von Anwälten und den Gebrauch bestellter, memorirter Reden. Die Hauptrede blieb allermeist dem gerichtlichen Beistand überlassen. Gewöhnlich folgte der ersten Rede und Gegenrede noch eine zweite Action, *δευτερολογίαι*. Die zum Beweis dienenden Urkunden las der gerichtliche *γραμματεύς* vor; sie blieben bei Aufzeichnung der Rede meistentheils weg. Demnach entwickelte sich die Logographie aus der Sippschaft der *συνήγοροι*, der gewerbsmäßigen Advocaten und Fürsprecher der Parteien wie des Staates vor Gericht, deren Dienst und Ruf in den Zeiten der Ochlokratie mit Sykophantie zusammenfiel; sie gewann einen rechtlichen, sittlichen Boden und bereitete, von den begabtesten Männern aus den besten Ständen entweder um Lohn, oder aus Ruhmsucht und Ehrgeiz geübt, manches Talent für die höchste Redegattung, die politische Beredtsamkeit vor. Erst die Allgemeinheit der Geschäftskenntniß und der rednerischen Praxis seit Isokrates drückte die Logographie zum bürgerlichen Gewerbe herab. Ihre Geltung sank, je mehr sie Recht und Sittlichkeit verließ oder jener von Plato *Euthyd. p. 305. C.* verspotteten Classe der *λογογράφοι* oder *λογοποιοί* (*μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ*) näher trat, die mit sophistischem Geist Dialektik und Rhetorik nicht zum Gebrauch vor Gericht als vielmehr zu wissenschaftlichen oder politischen Parteizwecken mißbrauchten. Antiphons größtes und bleibendes Verdienst aber war die Schöpfung des alterthümlichen Redestils, des *αὐστηρὸς χαρακτήρ*, der in rauher Composition Geist und Energie mit würdevoller Ruhe erstrebt und von Thukydides mit gewichtvoller Fülle und Tiefe der Gedanken psychologisch für die politische Geschichtschreibung durchgebildet, als eine Hauptform der prosaischen Darstellung bei Kunstrichtern Anerkennung und Bewunderung fand. Wie wenig hiervon der großen Zahl öffentlicher Redner sich mittheilte, läßt Andokides vermuthen, dessen Nachlaß zuerst die Literatur der Staatsprozeßrede

vertritt. Sein Vortrag ist unfertig, ungleichmäßig und gewöhnlich, mehr ein Ausdruck natürlicher Begabung als durchdachter Form, und zeigt an interessanten Actionen den Charakter der damaligen Rede bei Staatsverhandlungen. Die gebieterische Macht des Wortes in Prozessen und Volksversammlungen drängte selbst zu größerer Beweglichkeit und gewandter Entwickelung der Gedanken in einfacher Form. Für dieses Bedürfniß der Zeit gewann Keiner ein richtigeres Verständniß als Kritias, der mit dialektischer Gewandtheit seine Ideen in Politik und Verwaltung würdevoll und schlicht aussprach und den Grundstein zum neueren Atticismus legte. Von Kritias wie es scheint angeregt, schuf Lysias, nächst Antiphon der zweite bedeutende Name in der Literatur, für den privaten Prozeß einen Redestil, dessen Charakter einen großartigen Fortschritt der formalen Bildung der Attiker erweist. Mit seinem individuellen Geschmack vollendete er die niedere oder subtile Redegattung, den ἰσχνὸς χαρακτήρ, der in anscheinend kunstloser Composition, natürlich und schlicht im Ausdruck (λέξις λιτὴ καὶ ἀφελής), als Werk eines reifen Kunstgenies zu würdigen ist. Fruchtbarer als die meisten Redenschreiber ist Lysias in Erfindung, Anordnung und Vortrag, vornehmlich in der Kunst der Erzählung, die hier den breitesten Raum einnimmt, wie in der ethischen Haltung der gerichtlichen Rede mustergiltig geblieben. Seine Sprache, klar und beredt, glänzt durch natürliche Grazie und Reinheit und stellt die feine Nüchternheit des Atticismus in ungeschmückter, zur Magerkeit neigenden Eleganz an der bunten Fülle des attischen Prozeßlebens leidenschaftslos dar. An Lysias lernte Jeder der einfach und würdig zu reden oder zu schreiben strebte, Jeder der die Kunst typischer Zeichnung studirte. Für diesen Theil lagen den Schülern noch allgemeine Anleitungen (παρασκευαί) zur Charakteristik der Stände und Lebensalter vor, wahrscheinlich ein größeres Capitel seiner Rhetorik. So bedeutsam nun die Stellung des Lysias in der Entwickelungsgeschichte der attischen Beredtsamkeit ist, so schloß ihn doch sein Publicum und die Kleinheit der Stoffe aus der Reihe der großen politischen Redner aus. Einen kunstmäßigeren Grad der gerichtlichen Beredtsamkeit erreichte sein Schüler Isäos, kraftvoller und gediegener in Oekonomie, Begründung und Argumentation. Ethik mit Politik verband zuerst mit idealer Meisterschaft auf festeren Grundlagen der rhetorischen Disciplin Isokrates, Stifter einer allgemein hellenischen Schule der Beredtsamkeit, Wissenschaft und staatsmännischen Kunst. Daß er unter Anerkennung der innigen Beziehung zwischen Form und Idee an den Redner die Forderung stellte, mit technischer Kenntniß und richtiger Beurtheilung aller öffentlichen Verhältnisse auch Adel der Gesinnung zu verbinden, sicherte der Beredtsamkeit ihre sittliche Bedeutung und ihren erziehenden Einfluß. Seiner großartigen, mit reiner Liebe zum Beruf unterhaltenen Lehrthätigkeit ging für die Zwecke der Schule und Oeffentlichkeit eine fruchtbare, publicistische Schriftstellerei zur Seite, die in gebildeten Kreisen allgemein bewundert, ihrer unpolitischen Richtung wegen auf die Entscheidung der Dinge jedoch ohne Wirkung blieb. Ihr Charakter ist epideiktisch und symbuleutisch, ihr Werth liegt in der kunstmäßigen Bearbeitung nationaler Stoffe und in der Vollendung der Form. Denn Isokrates weiß große culturhistorische Massen

zur Idee zu verbinden, geistvoll zu durchdringen und mit den Mitteln einer blühenden Technik wunderbar zu beleben. Er setzte die Theile der Rede auf ethische Ziele, beseitigte das Vorurtheil staatsmännischer Größen gegen die Aufzeichnung und Verbreitung der Reden und hat mehr als andere der Literatur Talente zugeführt; er bestimmte die Weisen der Composition, des Stils und der Nachahmung und bewährte Geist und Geschmack an der Schöpfung der zweiten Hauptgattung der Rede, des polirten und geschmückten Stils, des *γλαφυρὸς ἢ ἀνθηρὸς χαρακτήρ.* Durch seinen Einfluß wurden Wissenschaft und Studien fernhin verbreitet, und die Rhetorik in weitester Bedeutung für die gesammte hellenische Bildung die Grundlage, lange bevor Aristoteles mit meisternder Kritik den Organismus der Rhetorik philosophisch begründete.

Von theoretischen Werken des Isokrates und der älteren Meister ist nichts erhalten; jedoch gewährt die *Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* (S. 325) und die nur wenig jüngere Rhetorik des Aristoteles einen sicheren Einblick in das Wesen und den Umfang dieser Kunst. Als Haupttheile der Rhetorik werden hier unterschieden: *ἐκ τίνων αἱ πίστεις ἔσονται*, die inventio mit der argumentatio oder confirmatio, woran Aristoteles die Schärfe der philosophischen Erörterung übt; *περὶ τὴν λέξιν* oder *ἑρμηνείαν*, die elocutio, welche nachmals der Rhetor Demetrios behandelte; *πῶς χρὴ τάξαι τὰ μέρη τοῦ λόγου*, die dispositio, die in Isokrates Schule folgende 4 Theile umfaßte: *Προοιμιάσασθαι πρὸς εὔνοιαν*, das prooemium, dessen die Demegorie wie Gerichtsrede als Gegenrede und Deuterologie auch entbehren kann; *διηγήσασθαι πρὸς πιθανότητα*, die narratio; *ἀγωνίσασθαι πρὸς τὸ δεῖξαι* oder *πιστώσασθαι πρὸς πειθώ*, die argumentatio; *ἀνακεφαλαιώσασθαι πρὸς ἀνάμνησιν* oder *ἐπιλογίσασθαι πρὸς ὀργὴν ἢ ἔλεον*, die peroratio. Weiter lehrte man die Unterschiede, Stoffe, Ziele und Methoden der drei Gattungen der Beredtsamkeit: des *γένος ἐπιδεικτικόν* oder *πανηγυρικόν*, genus demonstrativum, der Schau- oder Prunkrede; des *γένος δικανικόν*, genus iuridiciale, der gerichtlichen Rede, bei Privat- und Staatsprozessen; des *γένος συμβουλευτικόν* oder *δημηγορικόν* (*δημηγορία*), genus deliberativum, der Volksrede oder der berathenden politischen Beredtsamkeit, der wichtigsten Gattung. Die Prunkrede hat nach Aristoteles entweder *ἔπαινος* oder *ψόγος* zum Gegenstand, behandelt Thatsachen der Gegenwart (*περὶ παρόντων*) und zeichnet das Bild des Schönen oder Häßlichen (*τὸ καλὸν ἢ αἰσχρόν*); die Prozeßrede klagt entweder an oder vertheidigt (*κατηγορία* oder *ἀπολογία*), behandelt Thatsachen der Vergangenheit (*περὶ γεγενημένων*) und hebt die Hauptpuncte des Gerechten oder Ungerechten (*τὰ κεφάλαια τοῦ δικαίου ἢ ἀδίκου*) hervor; die Volksrede räth oder widerräth (*προτροπὴ ἢ ἀποτροπή*), blickt auf die Zukunft (*περὶ μελλόντων*) und bringt für das Wohl des Staats und der Bürgerschaft die Gesichtspuncte des Nützlichen oder Schädlichen (*τὸ συμφέρον ἢ βλαβερόν*) zur Geltung.

Ein weiteres Ergebniß der fortgeschrittenen Kunst und Nachahmung seit Isokrates war die Unterscheidung und Festsetzung einer dreifachen Redeform, der ἰδέαι oder χαρακτῆρες λόγου, der rhetorischen genera dicendi für die Arten des Stils und der Composition. Auctor ad Herennium IV, 8.: *Sunt igitur tria genera, quae nos figuras appellamus, in quibus omnis oratio non vitiosa consumitur: unam gravem, alteram mediocrem, tertiam extenuatam vocamus.* Hieran knüpft mit schwankenden Unterschieden Cicero an, dessen genus subtile oder tenue *orat.* 76 Lysias im Auge hat, den Dionys von Halikarnaß in der allgemeinen Analyse der Compositionsarten Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων 21—24 übergeht. Hier werden drei Hauptformen unterschieden: ὁ αὐστηρὸς χαρακτήρ, der harte und alterthümliche Stil, ὁ γλαφυρὸς ἢ ἀνθηρὸς χαρακτήρ, der glatte oder geschmückte Stil, und ὁ μέσος, μικτὸς ἢ κοινὸς χαρακτήρ, der mittlere oder gemischte Redestil; und diesen Formen entsprechen genau, je nachdem die Rede entweder zur Rauheit, oder zu zierlicher Politur, oder zu den Tugenden der mittleren Harmonie sich verbindet, die Grade der Composition: ἡ σύνθεσις oder ἁρμονία αὐστηρά, ἡ γλαφυρὰ ἢ ἀνθηρά und ἡ μέση, ἡ μικτὴ ἢ κοινή. Abweichend Quintilian XII, 10.: *Namque unum subtile, quod* ἰσχνόν *vocant, alterum grande et robustum, quod* ἁδρόν *constituunt, tertium alii medium ex duobus, alii floridum (namque id* ἀνθηρόν *appellant) addiderunt.* Diese vom ästhetischen Urtheil über die Autoren abhängige Theorie erläutert Hermogenes Περὶ ἰδεῶν und entlockt dann der Meisterschaft des Demosthenes die Geheimnisse, Mittel und Methoden der rednerischen δεινότης und des πολιτικὸς λόγος. Hiervon waren die Gattungen und Arten des poetischen Stils zu scheiden, die in freier Ausbildung als die natürlich zufließenden Organe, worin die dichterische Befähigung des Stammes und der Individuen in Verbindung der Idee und Form objectiv zum künstlerischen Ausdruck gelangt, nach und neben einander sich abschlossen. Der Mechanismus der Rhetorik verkannte den lebendigen Organismus der Literatur und diese Unterscheidung, und brachte die Dichter mit den prosaischen Meistern unter gleichen Kategorien der Composition in einträchtige Verbindung, Antimachos, Empedokles, Pindar, Aeschylos mit Antiphon und Thukydides als Zeloten der αὐστηρὰ ἁρμονία; Hesiod, Sappho, Anakreon, Simonides und Euripides mit Isokrates als Bildner der γλαφυρὰ ἢ ἀνθηρὰ σύνθεσις; Homer, Stesichoros, Alkäos, Sophokles, Herodot, Plato und Aristoteles mit Demosthenes, dem Meister der μέση ἢ κοινὴ ἁρμονία. Die Schattirungen der Composition, so verschieden wie die Farbentöne oder Charaktere der bildenden Künste, gestatteten hier freie Hand, und besonders wurden für den mittleren, bevorzugten Stil (σχῆμα ἴδιον οὐδὲν ἔχει) je nachdem er mehr oder minder der alterthümlichen oder der modernen Darstellung sich vermälte, zahlreiche Zwischenstufen (εἰδικαὶ τῆς συνθέσεως πολλαὶ διαφοραί) angesetzt und an Beispielen erläutert. Demetrios Περὶ ἑρμηνείας 36 führt seine Theorie auf vier ἁπλοῖ χαρακτῆρες zurück, den ἰσχνός, μεγαλοπρεπής, γλαφυρός und

δεινὸς χαρακτήρ. Den Charakter der alterthümlichen Redegattung prägt Antiphon und gleichmäßiger auf höherer geistiger Stufe Thukydides aus. Ihre Hauptmerkmale sind würdige Ruhe, gewichtvolle Strenge und eine gewisse Rauheit der Composition, die einem soliden Gefüge aus unbehauenen, unwinkligen Steinen gleicht. Sie liebt harte Silbenverbindungen (τραχείαις βούλεται χρῆσθαι πολλαχῇ καὶ ἀντιτύποις συμβολαῖς), den Hiat, breite und lange Wortbildungen, würdevolle und schwere Rhythmen (Spondeen, Molossen, Daktylen, Bakchien, Päonen) und edele, einfache und ungezwungene Glieder, von deren Haltung Parisose und Paromöose wie jede Künstelei fremd bleibt. Ihre Kunst ist natürlich. Perioden, die den Gedanken voll und in gerundeter Form abschließen, verschmäht sie meistentheils, ebenso den Vorzug rhythmischer Schönheit. Sie wehrt bunten Figurenschmuck ab, nützt sparsam Conjunction und Artikel, und die sprungweise Fülle der Gedanken in zerschnittenen Satzverbindungen erhöht den Wechsel und die Schwierigkeiten dieser Darstellung, die dem ästhetischen Ohr nicht schmeichelt, mehr pathologisch als ethisch wirkt und alterthümliche, erhabene Pracht athmet. Im directen Gegensatz zu dieser Tiefe und Geist in strenge Form und bündigen Ausdruck gießenden Gattung steht der jüngere, geglättete und blumige Stil, den Isokrates mit allen Mitteln der rhetorischen Kunst bedeckte und vollendete. Sein erstes Gesetz ist Sorgfalt der Composition (αἱ τῶν ἁρμονιῶν ἀκρίβειαι), das Vermeiden harter consonantischer Verbindungen und strenge Gebundenheit durch Tilgung des Hiats. Grazie und Anmuth umgiebt diese Art, die einem Strom vergleichlich, schöngewunden und immer neu befruchtet, mit unbehinderter Kraft und Beweglichkeit abfließt. In der Wahl des ebenmäßigen, des zarten, modernen, von Wohllaut umflossenen Ausdrucks erkennt sie ein vornehmes Mittel ihrer glanzbedeckten Schönheit; denn sie ist kühn im Gebrauch von Tropen und Metaphern und blendet mit theatrischer Haltung. Sie bindet Wort an Wort, Glied an Glied harmonisch zusammen, bemißt die Länge der Glieder symmetrisch und nach der Kraft des Athems, die Klänge nach den Gesetzen der Euphonie, und bildet im munteren Verein leichter und kürzerer Rhythmen die schön geformte, runde Periode. Zur ethisch-politischen Prunkrede vornehmlich bereitet, unterscheidet sich diese Gattung von der natürlichen Einfachheit und Eleganz des Lysias durch gewählte Fülle, den Aufwand an Kunst und eine bis zur äußersten Feinheit gesteigerte Akribie. In der Mitte dieser beiden Hauptgattungen liegt die Vollendung der Rede, analog der von Aristoteles gefeierten μεσότης, worin Leben, That und Kunst zur Virtuosität sich entwickeln. Diesen Ruhm hat Demosthenes erreicht. Seinen Stil, ein künstlerisches, kraftvolles Gebilde auf den Charakteren des Thukydides, Lysias, Isokrates und Plato preisen die alten Kunstrichter als unvergleichlich und in allen Theilen vollkommen für die Aufgaben der Staatsberedtsamkeit. Kunst und Natürlichkeit reichen sich hier in ebenmäßiger, dem Ideengehalt angemessener Durchbildung der Form die Hände. Erhabenheit und gewöhnliche Schönheit, Derbheit und Lieblichkeit, Schmuck und große Einfachheit der Darstellung wechseln in harmonischer Verbindung, und ebenso mannigfaltig, rauher oder glatter, lockerer oder streng gebunden, am schlichtesten in den Privat-

prozeßreden, sind die Grade der Composition. Hierauf vornehmlich beruht die unerreichte Kraft der demosthenischen Rede. Sie erhebt sich, der Empfindung folgend, von milder Harmonie zu prächtiger Erhabenheit und zum Feuer des rednerischen Vortrags, erschöpft Rhythmopöie, Klang und Betonung und steigt oder sinkt in scharfer Entwickelung der Gedanken von einfacher kommatischer Verbindung zur schwellenden, langathmigen Periode. So bewegt Demosthenes jede Seelenkraft; und mit diesen tiefen und blitzschnellen Gefühlen einer von Liebe und Haß, von Stolz, Zorn, Bitterkeit und Wehmuth leidenschaftlich bewegten Seele, die ihr innerstes Sein und Leben erschließt, steht der Ausdruck, durch große Anschaulichkeit, Schärfe und Energie charakteristisch, in wunderbarer Harmonie. Diese Beredtsamkeit, unter der Leitung des Isäos frühzeitig künstlerisch entwickelt, reifte und stand auf der Höhe des politischen Agonismus. Ihrer vollen Pflicht und Verantwortlichkeit sich bewußt, rang sie kühn gegen den inneren wie äußeren Feind, siegreich und nur durch die Gewalt der Verhältnisse gebrochen. Von dem würdevollen, sittlichen Ernst des Lykurg begleitet und von der Grazie, dem Scharfsinn und Humor des Hyperides kraftvoll unterstützt, erscheint sie gegen Aeschines, den großen Feind und Nebenbuhler des Demosthenes in Politik und im Redekampf, um so großartiger, je reiner und aufopfernder sie die Staatsinteressen von Athen und ganz Hellas verfocht.

Die Dekas der attischen Redner.

Antiphon.

58.

Antiphon, des Sophillos Sohn aus dem Demos Rhamnus, wahrscheinlich Ol. 75, 1. 480 (vielleicht schon Ol. 73) geboren, der älteste unter den Rednern, von welchen im alexandrinischen Zeitalter eine Literatur existirte, wird aus Notizen bei Pseudo-Plutarch, Philostratos, Photios *Cod. 259* und im handschriftlichen *Βίος Ἀντιφῶντος*, vornehmlich aber aus dem rühmlichen Bericht seines Parteigenossen und Bewunderers Thukydides VIII, 68 als eine hervorragende politische Person erkannt. Als Nestor der Oligarchen mit Theramenes und Archeptolemos durch praktische Bildung und Erfahrung, durch Energie und die Macht des überzeugenden Worts den übrigen Hetäristen bei Weitem überlegen, verwandte er Rath und That auf den Sturz des Alkibiades und die Schwächung der kostspieligen Demokratie. Frei von ehrgeizigen Plänen, damals der einzige Mann in Athen, der ohne persönlich vor dem Volk zu glänzen, aber dahinter gefürchtet wegen seiner gewaltigen Rednerkraft, den streitenden Parteien vor Gericht und in der Volksversammlung zu nützen vermochte, als Logograph und Sachwalter gesucht und in dem Prozeß wegen Zahlung des doppelten Tributs den Lindiern und Samothra-

fern ein kluger Rathgeber, nährte er den Haß gegen den entarteten Demos und griff in politischen Schriften (*Λοιδορίαι*) den Helden des Tages Alkibiades mit dem vollen Gewicht seiner politischen Theorien aufs Heftigste an. Als dann nach Spaltung der Partei die gemäßigten Oligarchen unter Theramenes die Oberhand gewannen, verblieb Antiphon gleichwohl in Athen, ward aber bald nach Auflösung der Vierhundert durch eine *εἰσαγγελία προδοσίας* von Andron genöthigt, aus seiner passiven Haltung hervorzutreten. Ungeachtet der meisterhaften Vertheidigung in der Rede über die Verfassungsänderung (*Περὶ τῆς μεταστάσεως*) wurde er von dem argwöhnischen Volk zum Tode verurtheilt, des Vermögens beraubt und mit Archeptolemos im Gefängniß hingerichtet Ol. 92, 2. 411.

Antiphons Nachlaß gerieth frühzeitig in Grenzstreit mit homonymen Zeitgenossen. Von 60 Reden, die unter seinem Namen umliefen, erklärte Cäcilius von Kalakte im *Σύνταγμα περὶ Ἀντιφῶντος* 25 für unecht. Nach Ausscheidung ganz fremder Titel und Trümmer, der beiden Bücher *Περὶ ἀληθείας*, deren Fragmente im angenehmen, leichten Redefluß Fragen der Physik und Theologie berühren und mit Bestimmtheit dem etwa gleichzeitigen Sophisten Antiphon angehören (S. 340), ferner der Schrift *Περὶ ὁμονοίας* und eines in stilistischer Kunst ihr gleichenden *Πολιτικός*, die beide gleichfalls in Bruchstücken erhalten, dem Vortrag des Rhamnusiers sehr unähnlich sind, verbleiben dem Redner zunächst Titel und Fragmente bei Harpokration, Pollux, Pseudo-Plutarch und Athenäos: aus den Staatsreden *Περὶ τοῦ Λινδίων — Σαμοθράκων φόρου*; aus den Staatsprozeßreden: *Περὶ τῆς μεταστάσεως*, die zu den vorzüglichsten zählte, Ol. 92, 2. 411 in eigener Angelegenheit, *Πρὸς τὴν Δημοσθένους στρατηγοῦ γραφὴν ἀπολογία* (*παρανόμων*) vor Ol. 91, 4. 413, *Πρὸς τὴν Καλλίου ἔνδειξιν ἀπολογία*, *Πρὸς Νικοκλέα περὶ ὅρων*, wahrscheinlich in einem Staatsprozeß über die Abgrenzung der Stadtbezirke gehalten und in Fragmenten noch für die Topographie Athens nicht unwichtig, *Κατὰ Φιλίνου* (*κλοπῆς*), *Περὶ ἀνδραποδισμοῦ* für einen ehemaligen Kleruchen, *Ὑπὲρ τῆς εἰς τὸν ἐλεύθερον παῖδα* (*ὕβρεως*); aus den Privatprozeßreden: *Ἐπιτροπικὸς κατὰ Καλλιστράτου*, *Ἐπιτροπικὸς Τιμοκράτει*, *Πρὸς Ἐρασίστρατον περὶ τῶν ταῶν*, eine der berühmtesten, nach Ol. 89, 3. 422 gehalten, *Κατὰ Λαισποδίου*, endlich außerhalb dieser Reihe die genannten politischen Pamphlets, *Αἱ κατ' Ἀλκιβιάδου λοιδορίαι* aus Ol. 90. Von den erhaltenen 15 Reden *Λόγοι* (*δικανικοὶ δημόσιοι*) *φονικοί* in Criminalsachen beziehen sich nur 3 auf wirkliche Fälle. Die ersten 12, zu drei Tetralogien verbunden, behandeln auf Grund des attischen Prozesses drei fingirte Morde, so daß Ankläger und Verklagte in je 2 Reden (*ἐκ κατηγορίας — ἐξ ἀπολογίας ὁ ὕστερος λόγος*) einmal vor dem Areopag und dann vor dem Gerichtshof der Epheten ihre Sache führen. L. Spengels Vermuthung, daß diese Tetralogien, Uebungsstücke in der Beweisführung *ἐξ εἰκότων*, ursprünglich zu Antiphons *τέχνη* gehörten, befremdet weniger bei dem Umfang dieser bis zum 3. Buch citirten theoretischen Schrift, wo auch schulmäßige *Προοίμια* und *Ἐπίλογοι* für gerichtliche Reden Platz fanden. Diese Literatur ohne Parallelen,

von jüngeren Declamationen griechischer wie römischer Rhetoren durch Autorität, Alter und Composition und auch dadurch unterschieden, daß ihre Themen, zwei völlig verschiedene *φόνοι ἑκούσιοι* und ein *ἀκούσιος*, dem frischen Leben entnommen sind, verbindet in scharfsinniger Abwägung des Für und Zuwider von einer Hand zum Vortheil der einen wie der anderen Partei die Spitzfindigkeit der sophistischen Kunst mit der würdevollen Praxis der gerichtlichen Beredtsamkeit. Als Entwürfe mit mehr oder minder geschickter Anlage und skizzenhafter Ausführung — höher steht die erste Tetralogie — durch den Aufwand an Wahrscheinlichkeitsbeweisen und ein hohes Pathos den wirklichen überlegen, auch alterthümlicher in Stil und Composition und im Gebrauch der Partikeln auffallend, theilen sie die Vorzüge und Schwächen einer noch unentwickelten Technik und setzen, durch glänzende Partien ausgezeichnet, den vornehmlichen Beruf Antiphons zur Beredtsamkeit außer Zweifel. Den Geist und Charakter dieser Uebungsreden, die ein unzeitiges Urtheil jüngst Antiphon abgesprochen hat, stellen 3 für wirkliche Criminalfälle verlangte Reden in das Licht der öffentlichen Praxis. *Κατηγορία φαρμακίας κατὰ τῆς μητριᾶς* aus ungewisser Zeit, nach Hinrichtung der Giftmischerin von dem Sohn des Ermordeten gegen die Stiefmutter erhoben, die Urheberin des Giftmordes, ist schwach in Ausführung, schwerfällig in Composition und Satzbau und im Stil abweichend; sie zeigt, verglichen mit dem modernen Gepräge der unvollständigen Rede *Περὶ τοῦ χορευτοῦ* wegen fahrlässiger Tödtung eines jugendlichen, zum Thargelienfest gestellten Choreuten (durch Darreichung eines stimmbildenden Getränkes), Antiphons Rednerkunst auf einer früheren Stufe der Entwickelung. Zweifel an ihrer Echtheit, die wohl nicht erst gemeint waren, führt auf ihr richtiges Maß die Rede *Περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου* zurück, in einer *ἐπαγωγὴ κακούργων* wegen vorsätzlichen Mordes des Mytilenäers Herodes von den Verwandten des Unglücklichen nach Ol. 88, 1. 427 gehalten. Durch klare, scharfsinnige Beweisführung in einem dunkelen und schwierigen Fall empfohlen, enthält sie in Gehalt und Form den Maßstab zur Beurtheilung der antiphontischen Kunst.

Antiphons Literatur, jetzt die frühesten Denkmäler des prosaischen Geistes der Attiker (vgl. S. 300), wahrscheinlich durch Verarmung seines Geschlechts veranlaßt und in den Zeiten zuchtloser Volkswirthschaft abgeschlossen, ist auf den Grundlagen der alterthümlichen Bildung frei und schöpferisch erwachsen. Sie tritt in Geist und Charakter der äschyleischen Periode viel näher als der modernen Kunst und stellte an sich selbst die Forderung würdevollen Ernstes. Zu Perikles in Politik, zu Protagoras und Gorgias in Technik gegensätzlich, hat Antiphon, von Natur rhetorischer Prunksucht und den Ausschweifungen der Rednerbühne abgeneigt, die Sachwalterei aus verächtlicher Kleinheit zu einer unabhängigen, politischen Zwecken dienenden Kunst und die geschriebene Rede zum Organ der Praxis vor Gericht erhoben. Auf ihn führte das Alterthum den Beginn der schriftlichen Aufzeichnung gerichtlicher Reden und die Erfindung des politischen Charakters der Beredtsamkeit zurück. Plut. *Vit. Antiphontis: λόγους συνέγραψε — πρῶτος ἐπὶ τοῦτο τραπείς, ὥσπερ τινές φασιν · τῶν γοῦν πρὸ αὐτοῦ γενομένων*

οὐδενὸς φέρεται δικανικὸς λόγος, ἀλλ' οὐδὲ τῶν κατ' αὐτόν, διὰ τὸ μηδέπω ἐν ἔθει τὸ συγγράφειν εἶναι. Hermog. *De id. II, p. 415. Sp.: πρῶτος λέγεται τοῦτο μετελθεῖν τὸ εἶδος παὶ ὅλως εὑρετὴς καὶ ἀρχηγὸς γενέσθαι τοῦ τύπου τοῦ πολιτικοῦ.* Von Antiphons Virtuosität als Sachwalter durfte man das Höchste erwarten: sein Scharfsinn, verbunden mit Gedankenfülle und Witz, seine Rechts- und Menschenkenntniß, sein gefürchtetes Wort, das nur selten an die Oeffentlichkeit trat, desto wirksamer aber in der politischen Hetärie erscholl, machten ihn lange Zeit zum Führer der Oppositionsmänner und zum versteckten Leiter der politischen Angelegenheiten Athens. In Antiphons Schule, die Männer von Charakter und tiefer Bildung wie Thukydides zu den ihrigen zählte, reichten sich, an eine gründliche Methode gebunden, zuerst Theorie und Praxis vor Gericht mit politischem Interesse die Hand, und dabei war der Ethik wie es scheint ihre volle Berechtigung vergönnt. Der platonische Menexenos zählt Antiphon zu den vornehmsten Lehrern seiner Zeit. Ohne ein fertiges Sprachsystem für die prosaische Darstellung vorzufinden, hat er zuletzt frei und mit genialer Schöpferkraft aus den Vorräthen und Mitteln der poetischen und gesellschaftlichen Sprache den geistvollen alterthümlichen Redestil begründet, die ausschweifende Manier der Sophistik begrenzt, die buntfarbige, zwischen Poesie und Prosa schwankende Diction geklärt und die Normen der politischen Rede im Wesentlichen festgesetzt. So verschieden nun Antiphon in den einzelnen Stücken und wiederum innerhalb einzelner Theile seiner Reden erscheint, die Hauptmerkmale seiner rednerischen Kunst, Reichthum an Gedanken und Schärfe der Beweisführung, würdevoller Ernst in der Haltung seiner Charaktere, Erhabenheit und Präcision im Ausdruck, treten mehr oder minder scharf ausgeprägt überall hervor. Noch entfernt von der Leichtigkeit, gebundenen Strenge und Beweglichkeit, von der kunstmäßigen Gliederung, der harmonischen Ausführung und dem geschmückten Vortrag späterer Redekünstler, entwickelt er die Fülle gewichtvoller, der Feierlichkeit religiöser Institute, womit die attische Blutgerichtsbarkeit verbunden war, angemessener Ideen in schlichter natürlicher Oekonomie und legt den Nachdruck nicht in die Erzählung, sondern in die Kraft der Argumentation. In Erfindung und Behandlung wahrt Antiphon ein strenges Maß, das von Kunstkniffen und spitzfindiger Sophistik sich freier hält als vom Gebrauch allgemeiner Beweise und Gemeinplätze der Schule. Dahin führt auch die häufige Wiederkehr gleicher Argumente in veränderter Fassung, während Beweise mantischer Art und der Hinweis auf die strafende Hand der Götter (Schluß *Περὶ Ἡρώδου*) diesen Schöpfungen zugleich die Weihe religiösen Ernstes verleiht. Mit dem ethischen Ton verbindet Antiphon alten Geradsinn und ein scharf ausgebildetes Rechtsgefühl, das in der einfachen objectiven Charakteristik der streitenden Männer, in der strengen und gemessenen Haltung vor ehrwürdigen Richtern, im Zurücktreten leidenschaftlicher Auslassung zum Vortheil der gerechten Sache sich geltend macht. Mehr in der Wahl des Ausdrucks, bisweilen auch im sprungweisen Vorrücken der Gedanken empfindet man das Pathos des Redners. Den Ernst der Lebensanschauung und Situationen beleuchtet die strenge, mit dem Object verwachsene alterthümliche Form. Antiphon ist Schöpfer

und Meister der harten Composition, der *αὐστηρὰ σύνθεσις* (*ἁρμονία* S. 353), welche der Schärfe des Begriffs und der Gedankenentwickelung die Glätte und rhythmische Leichtigkeit in Wort und Verbindung opfert. Das Werk eines freien, ungezügelten Kunstgenius hat sein Stil auf mehreren Stufen sich entwickelt. Archaischer und noch erhabener in den Uebungsreden ermäßigt er die Rauheit der Composition und gewinnt an Fluß und Natürlichkeit in der letzten, auch gedehnteren Rede. Im feierlichen Gang schwerer Rhythmen (Päonen) prägt sich noch unter dem Einfluß der poetischen Kunst durch die malerische Fülle des Ausdrucks mit gehäuften Umschreibungen, Beiwörtern und synonymen Begriffen das Erhabene seines Vortrags im Gebrauch alterthümlicher, glossematischer Formen, in ungewöhnlichen, schwierigen Wendungen und Verbindungen und einer kühnen Wortbildung aus, wozu seine *Τέχνη* besonders Anweisung gab. Galen. *Hippocr. gloss. fragm. 78.: δηλοῖ μὲν καὶ Ἀντιφῶν ἱκανῶς, ὅς γε ὅπως αὐτὰ (ὀνόματα καινὰ) ποιητέον ἐκδιδάσκει.* Diese Kunst, um gewichtvolle Kürze und Akribologie im Ausdruck bemüht, meidet nicht Hiate, nicht Härten in Wortverbindung, Satz- und Periodenbau und steht der leichten beiordnenden Verbindung des Herodot ebenso fern wie der unterordnenden, periodologischen Harmonie des Isokrates. Jene Art hat hier in copulativer, antithetischer und disjunctiver Anordnung, worauf die *ἀντικειμένη λέξις* vornehmlich beruht, eine hohe Vollendung und zeigt einen scharfsinnigen, auf Vergleiche und Unterscheidung angelegten, symmetrisch bemessenen Schematismus. In diesem syllogistischen Bau überwiegen die Figuren des Ausdrucks vor den Figuren des Gedankens, logische Strenge vor Pathos und rednerischer Gewalt; bei aller Kraft, Hoheit und Würde in Rhythmen und Vortrag wird Steifheit, Härte, Gleichförmigkeit und noch ein eitles Spiel mit Homöoteleuten, Isokolen, Parisosen, Parechesen und Paronomasien bemerkt. Auf diesen Grundlagen bildete Thukydides für die Aufgabe der kritischen Historiographie einen geistvollen Stil, der Antiphons Sprachsystem an Tiefe und Ideenreichthum, an Strenge und Energie überbietet. Den kommenden Jahrhunderten wurde Antiphon immer schwieriger, seine Schätzung bei Technikern wie es scheint vereinzelter; auch Dionys von Halikarnaß widmet ihm, ohne seine Bedeutung in der Entwickelungsgeschichte der Beredtsamkeit zu verkennen, in den erhaltenen Büchern nur flüchtig und gelegentlich Aufmerksamkeit. Von Kallimachos mit seinem gesicherten und unsicheren Besitz verzeichnet, fand Antiphon in der Dekas der attischen Redner Aufnahme und wenigstens in dem berühmteren Theil seiner Reden, der *φονικοί*, durch revidirte Texte (*Ἀττικιανὰ Ἀντιφῶντος*) Verbreitung. Von Cäcilius aus Kalakte, die Hauptquelle für spätere Kunsturtheile (Pseudo-Plutarch, Photios *Cod. 259*), in Commentaren, weiterhin in einzelnen technischen Puncten (Harpokration *Περὶ τῶν Ἀντιφῶντος σχημάτων*) erläutert und mit dem noch erhaltenen Inhaltsangaben beschenkt, blieb Antiphon gegen die Meister der Beredtsamkeit im Rückstand und mehr als Gewährsmann der alterthümlichen Kunst wie im Interesse des attischen Criminalrechts als für Nachahmung beachtet. Ein sorgfältiges Studium setzt das anerkennende Urtheil des Hermogenes voraus. Erklärungen juridischer Ausdrücke und Formeln aus

Antiphon sammelten und gaben Harpokration und die rhetorischen Lexikographen (S. 327 fg.). Bei den Neueren ist Antiphon nach J. Reiske, der durch verzweifelte Subtilitäten aufgehalten, seinen Widerwillen nicht unterdrückte, durch O. Müller und H. Sauppe zu Ehren gekommen. Unter den Handschriften, die aus junger Zeit stammen, ohne Ausnahme auf ein lückenhaftes Original zurückführen und einen stark verdorbenen Text liefern, ist der von J. Cramer für E. Mätzner verglichene, von der Hand eines gelehrten Kalligraphen verbesserte Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, der die sogenannten kleinen Redner Antiphon, Andokides, Isäos, Lykurg und Dinarch enthält, und mit einer Ausbeute für die Kritik der Crippsianus bemerkenswerth.

Ausgaben (S. 323. 352): Antiphontis oratt. XV. Recogn., annotatt. crit. et comment. adiec. E. Maetzner, Berol. 1838., recensirt von L. Spengel in Münchener Gel. Anzeigen VII. 1838. — oratt. et fragmenta, adiunctis Gorgiae, Antisthenis, Alcidamantis quae feruntur declamationibus, ed. Fr. Blass, Lips. 1871. — — Antiphons Leben und Schriften: D. Ruhnken Diss. de Antiphonte, oratore Attico, LBat. 1765. 4., auch in Opuscc. Ruhnkenii ed. Th. Kidd, Lond. 1807. und bei J. Reiske Oratt. Att. Vol. VII. — A. Dryander De Antiphontis Rhamnusii vita et scriptis, Hal. 1838. — F. Pahle Die Reden des Antiphon, Jever 1860. — H. Sauppe Quaestt. Antiphonteae, Gotting. 1861. 4. Comment. de Antiphonte sophista, Gotting. 1867. 4. — Fr. Blaß Geschichte der attischen Beredtsamkeit S. 79—195. — — Rednerischer Gehalt und Oekonomie: P. G. Ottsen De rerum inventione et dispositione quae est in Lysiae atque Antiphontis orationibus, Flensb. Progr. 1847. — G. Lindner De rerum dispositione ap. Antiphontem et Andocidem, Upsal. 1859. — Zur Zeitbestimmung Kirchner De temporibus oratt. Antiphontearum, Frankf. O. Schulschrift 1864. — Antiphontischer Stil und Vortrag: O. Müller Geschichte der griechischen Literatur II. S. 329 fg. und ein Programm von Ottsen De Antiphontis verborum et formarum specie, Rendsb. 1854. — — Einzelne Reden: Orat. prima c. nott. crit. et grammaticis. Ed. F. C. Lehner, Monach. 1821. 4. — Schmitt De orat. in novercam quae Antiphontis fertur, Progr. Fulda 1853. — Zu den Tributreden A. Böckh Staatshaushalt der Athener I. S. 444 fg. — Ueber Antiphons Rhetorik L. Spengel Artium scriptt. p. 105. 115 sq. — — Kritische Beiträge von R. Klotz in Quaestt. crit. lib. I. Lips. 1831. Fr. Scheibe in Act. societ. Graecae Vol. II, 1. L. Kayser und L. Spengel im Rhein. Mus. N. F. XII, S. 224 fg. XVI, S. 62 fg. XVII, S. 161 fg. K. H. Funkhänel in Jahns Jahrb. 79. Bd. S. 194 fg. Briegleb Anklam 1861., von J. Bake in Schol. hypomn. Vol. I. p. 208—222. P. Dobree in Adversaria ed. Scholefield P. I. p. 167—175. H. Versteeg in Symbb. lit. Amstel. III. 1839. und A. Hirschig im Philol. IX, S. 555 fg. — — Notizen über Handschriften von H. Sauppe in Edit. Turic. Prooem. I. (Fragmente ibid. II, p. 138—153.) und in Quaestt. Antiphont., von Fr. Blaß im Rhein. Mus. N. F. XXVII, S. 92—102.

Andokides.

59.

Andokides, des Leogaros Sohn, geboren im Demos der Kydathenäer um Ol. 85, 2. 439, gehörte einem um Staat und Bürgerschaft hochverdienten, alten und vornehmen Geschlecht an, welchem

die Stellung der Herolde für die eleusinischen Mysterien oblag, und ist nicht sowohl um rednerischer Vorzüge willen als wegen seiner die Periode der blinden Leidenschaft Athens aufhellenden Lebensgeschichte beachtet worden. Die besten Quellen hierfür sind außer den Nachrichten bei Thukydides die erhaltenen Reden selbst mit den Ergänzungen aus Pseudo-Lysias *Κατ' Ἀνδοκίδου* und aus Pseudo-Plutarch, wovon Photios *Cod. 261* ein umgearbeitetes Duplicat vielleicht aus der Biographie des Andokides vom Rhetor Aelios Theon giebt. Durch Geburt und Bildung der äußersten oligarchischen Partei, der Hetärie des Euphiletos zugethan und des Hyperbolos erklärter Feind, gewann er in den politischen Wirren Athens durch thatkräftige Unterstützung seiner Genossen großen Einfluß und entging, als Anstifter des Hermenfrevels verhaftet, nur durch Verrath an seiner Partei und wie es heißt am eigenen Vater der Todesstrafe und Güterconfiscation. Ein schlimmer Makel, die theilweise Atimie, die ihn von Markt und Heiligthum ausschloß, haftete fortan auf seiner Person und trieb ihn, vor den Verfolgungen seiner Gegner sich zu sichern, in die Ferne. Nach einem Aufenthalt bei König Archelaos von Makedonien ließ er sich zu kaufmännischen Geschäften in Salamis auf Kypros nieder. Vergebens bot er Geld und Einfluß auf seine Restituirung auf, die Atimie blieb auf seiner Person; doch wagte er, durch patriotische Werke zur Hoffnung auf verdiente Verzeihung ermuthigt, nach Athen zurückzukehren. Auf eine Anklage Pisanders gefangen gesetzt, erhielt er nach dem Sturz der Vierhundert durch Bestechung der Prytanen die Erlaubniß, vor dem Volk sich zu reinigen. Seine Rede *Περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου*, Ol. 92, 3. 410 mit Hervorhebung seiner Verdienste nicht ohne Geschick und bündigere Beweisführung in der Absicht gehalten, dem früheren Antrag des Menippos gemäß volle Straflosigkeit zu erwirken, blieb bei dem Ingrimm der Vorredner ohne Erfolg. Andokides zog von Neuem an den alten Verbannungsort, und erst die allgemeine Amnestie nach der Vertreibung der Dreißig brachte ihn wieder zu Ehren, sein Reichthum und Einfluß zu Ansehn und Staatsämtern. Er pachtete Staatsgefälle, leitete Ol. 95, 1. 400 die Theoren zu den olympischen und isthmischen Spielen und bekleidete weiterhin das Amt eines *Ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων*, und noch spät erhielt eine didaskalische Notiz die Erinnerung an seine kyklische Choregie. Gleichwohl führte ihn um Ol. 94, 4. 401 eine *ἔνδειξις* des Demagogen Kephisios, daß er noch immer nicht im Vollgenuß der bürgerlichen Ehrenrechte durch seine Theilnahme das heilige Fest der Eleusinien entweiht habe, vor den Richterstuhl der Geschworenen. In der Rede *Περὶ τῶν μυστηρίων* entkräftete er diese Anklage durch die Autorität der Gesetze und Volksbeschlüsse der jüngsten Zeit, stellte unter Darlegung seiner politischen Handlungen seit dem Hermenprozeß die Feindschaft und das Interesse seiner Gegner, des banquerotten Kallias und des Schmälerers der Choregien Agyrrhios, ihn aus Verdienst und Oeffentlichkeit entfernt zu halten, in das rechte Licht und trug durch seine würdevolle, der Heiligkeit der Sache angemessene und sichere Haltung einen glänzenden Sieg davon. Antiphons Einfluß war bereits befestigt, als er Ol. 96, 3. 394 mit der Vollmacht Frieden abzuschließen, nach Sparta ging.

Durch die streitigen Interessen der Staaten an der Ausführung seiner Sendung jedoch behindert, entfesselte er auf die dritte um Ol. 97, 1. 392 gehaltene Rede *Περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης*, worin er gegen die Einwände der Vorredner ein Friedensprogramm im Sinne der lakedämonisch gesinnten Partei zur Geltung brachte, wiederum den Haß der Athener gegen sich und starb wie es heißt in der Verbannung.

Unter dem Namen des Andokides sind uns 4 Reden und 8 (9) Titel erhalten, die bei näherer Einsicht als Doppeltitel aus verschiedenen Katalogen erkannt werden. *Πρὸς τοὺς ἑταίρους* (*συμβουλευτικός*), politische Rathschläge an die oligarchischen Hetäristen vor Ol. 90, 3. 418 geschrieben, falls nach A. Kirchhoff die zwei größeren Fragmente (ohne Angabe der Rede) hier wirklich vereint standen. *Περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* (*Περὶ τῆς ἀδείας*) um Ol. 92, 3. 410 in schwieriger Lage gehalten, überragt bei allen Mängeln die übrigen in Oekonomie, Beweisführung, Stil und Composition. *Περὶ τῶν μυστηρίων* (*Περὶ τῆς ἐνδείξεως*) um Ol. 94, 4. 401 in einer charakteristischen Action mit einem Aufwand an natürlicher Beredtsamkeit gehalten und wenigstens im ersten Theil besser geordnet, spricht vornehmlich durch lebendige Erzählung, anschauliche Schilderungen und ethischen Ton an. Gegen Andokides sprach minder lichtvoll und überzeugend der Verfasser der gleichfalls erhaltenen pseudo-lysianischen Rede *Κατ' Ἀνδοκίδου*: beide wichtige Actenstücke für die politische und religiöse Geschichte Athens aus den Zeiten geschwundener Herrlichkeit. *Ἀπολογία πρὸς Φαίακα κατ' Ἀλκιβιάδου*, zweimal einfach *Κατ' Ἀλκιβιάδου* von Harpokration, von Athenäos, der Worte daraus unter dem Titel *Λυσίας κατ' Ἀλκιβιάδου* anführt, und von Pseudo-Plutarch mit anderen zum Theil abweichenden Quellen benutzt, wird durch die Ueberschrift sowie durch den geistigen und formalen Gehalt als ein unechtes Werk des Andokides erkannt. Ihr doppelter Charakter als Demegorie und Prozeßrede, die selbstapologetische Haltung des Sprechers, der Phäax der Volksredner ist, in einer Anklage gegen Alkibiades, ferner die schulmäßige Ausführung, Auslassungen über Ostrakismos und eingezwängte Schilderungen aus Alkibiades Glanzperiode, auch geschichtliche Versehen und ein auffallender Fehler aus Unkenntniß mit der juristischen Praxis, endlich die Glätte der Form und die Kunst in Declamation und Periodologie, die isokratische Studien verräth, stellen E. Meiers Urtheil über die Unechtheit dieser Rede auf unerschütterliche Grundlagen. Aehnliche Uebungsstücke an einem gangbaren Thema mochten jüngere Kunstgenossen zahlreich verbreitet, das alexandrinische Alterthum aber, ungeübt in der Kritik auf diesem Gebiet, aus äußeren Gründen auf ältere Meister übertragen haben. Der Zeit nach gehört dieser Fall in Ol. 91, 2. 415. Schwieriger wird die Entscheidung über die Echtheit der vierten um Ol. 97, 3. 390 geschriebenen Rede *Περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης*, die in den Katalogen der Alexandriner wie es scheint wegen der Wiederkehr längerer, von Aeschines *Περὶ παραπρεσβείας* ausgezogener Abschnitte beanstandet war. Die Annahme einer Fälschung von jüngerer Hand würde dann hinfällig.

Die Schwächen in Plan, Oekonomie und Beweisführung dieses Stückes verdeckt die Kraft und Lebendigkeit des Vortrags und der gewählten Ausdruck, und wir bemerkten einen bedeutenden Fortschritt in den Studien des Redners. Denn Andokides spiegelt wie kein zweiter der attischen Meister die Zerfahrenheit und Schwäche seines Charakters, den in demüthigster Stimmung Hochmuth und Eitelkeit nicht verläßt, in schwankender Form und Behandlung. Seine rednerische Bildung zeigt ebenso glänzende wie dürftige Seiten, mehr natürliche Begabung als kunstmäßige Schulung; auch sein historisches Wissen erscheint gering und unsicher. In Anordnung kunstlos, breit und abschweifend in Ausführung und in Entwickelung der Argumente mindestens sehr ungleich, vermag er dem Gegenstand gemäß die Gedanken weder streng zusammenzufassen und im klaren und präcisen Vortrag leicht und beweglich zu entwickeln, noch in Erzählung, worin seine Stärke liegt, das rechte Maß zu finden, *ὅθεν ἔδοξέ τισι φλυαρὸς καὶ ἄλλως ἀσαφὴς εἶναι* bei Hermog. *de id. II, 416.* Andokides ist kein Redekünstler im Sinne des Antiphon, Lysias oder Isokrates. Sein Stil ist unfertig, ebensowenig streng wie Antiphon als leicht, rhythmisch und symmetrisch wie Isokrates; mit hochpoetischen Phrasen geputzt, buntscheckig auf der Grundlage des gewöhnlichen Dialekts, ermangelt er vornehmlich der Gleichmäßigkeit in Ton und Färbung. Diese Form zeigt Aehnlichkeit mit der lysianischen auf unentwickelter Stufe und wird durch zugroße Enthaltsamkeit im Gebrauch rhetorischer Mittel steif und schmucklos. Die Composition erscheint locker und unrhythmisch, sein Satzbau unkünstlerisch, die Periodenbildung zum Theil mächtig, doch unklar und durch ausführende Amplificationen schwer zu übersehen: *ἔστι δὲ ἁπλοῦς καὶ ἀκατάσκευος ἐν τοῖς λόγοις, ἀφελής τε καὶ ἀσχημάτιστος.* Diese Unabhängigkeit von Schule und Methode versagte Andokides die allgemeinere Beachtung im Alterthum; nur Wenige mochten von dieser Lectüre sich angezogen finden, da es für rühmlich galt, ihm nicht zu gleichen. Als Mitglied der Dekas war er indeß von Cäcilius aus Kalakte und Dionys aus Halikarnaß der üblichen Kritik unterzogen. An Aelios Theon erinnern die Hypothesen zur dritten und vierten Rede. Die Texteskritik, von J. Reiske mit kühner Hand zum Theil glücklich gefördert, stützt sich auf denselben Codex Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, der die kleineren attischen Redner Antiphon, Isäos, Lykurg und Dinarch vereint. Unter den Leistungen neuerer Gelehrten, darunter D. Sluiter, J. Bekker, E. Meier und F. Vater, überraschen die Angriffe des Holländers A. Naber auf Andokides. Nabers Versuch, alle vier Reden zu Uebungsarbeiten verschiedener Rhetoren aus des Isokrates Schule zu stempeln und aufzuräumen, verkennt die Stufen rednerischer Bildung und muß als unberechtigt erfunden werden.

Ausgaben (S. 323. 352): Andocidis oratt. IV rec. et lectt. variet. instr. C. Schiller, Lips. 1835. — ed. Fr. Blass, Lips. 1871. — übers. und erläutert von A. G. Becker, Quedlinb. 1832. — Rede gegen Alkibiades übers. von E. Hepner, Bresl. 1824. — Artikel von Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 268—331. — — Gliederung der Reden G. Lindner De rerum dispositione ap. Antiphontem et Andocidem, Upsal. 1859. — Zur Kritik: D. Wyttenbach in Bibl. crit. Vol. III. 3. p. 75—117. L. C. Valckenaer,

J. Luzac und J. O. Sluiter, bekannter durch C. Schiller: J. O. Sluiteri Lectt. Andocideae (LBat. 1804.) c. Valckenarii ined. et Luzacii in Andoc. animadvv. iterum c. annotatt. ed. C. Schiller, Lips. 1834. Fr. Passow Lectt. Andocideae, Vratisl. 1820. 4. Fr. Osann. P. Dobree, J. Bake, Th. Bergk Comment. crit. VI. R. Koepke Emendatt. Andocideae, Gubener Progr. 1869. — — Fr. Vater (Quaestt. Andoc. Hal. 1840.) Rerum Andoc. capita IV, Berol. 1840 – Kasan. 1844. Abdruck von Cap. II. IV. in Jahns Jahrb. Supplem. IX. 1843. S. 165–223. Supplem. XI. 1845. S. 426—447. — A. Naber De fide Andocideae orationis de mysteriis, LBat. 1850., de reditu in der Mnemos. III. p. 66—90., gegen ihn A. Kirchhoff Andocidea im Hermes I, 1. — Rede über den Frieden: K. W. Krüger Ueber das Historische in der Rede vom Frieden mit Beziehung auf die Echtheit derselben, in Hist.-phil. Studien 2. Bd. und in Bekkers Uebersetzung des Andokides S. 250—276. — Fr. Kirchner De Andocidea quae fertur tertia oratione, Diss. Berol. 1861. — W. Frenzel De Andocidis de pace orat. Königsb. Progr. 1866. — wider Alkibiades: J. Taylor Lectt. Lys. c. 6. E. Meier De Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem commentatt. I.—VI. Hal. 1837—1842. — Fr. Seitz De Andocidis quae fertur quarta oratione, Ansbacher Schulschr. 1862.

Lysias.

60.

Lysias, geboren in Athen, war zweiter Sohn eines reichen und angesehenen Syrakusaners Namens Kephalos, der mit Perikles in geistigem Verkehr stand und als Metöke in Athen sich niedergelassen hatte. Ueber sein Leben unterrichten nach dem Verlust der lysianischen Schrift *Περὶ τῶν ἰδίων εὐεργεσιῶν* die Nachweise in der Rede *Κατ' Ἐρατοσθένους* und Bemerkungen bei Plato in der Republik und im Phädros nur unvollkommen; spätere Kunstrichter und Sammler aber ergänzten den Bericht durch Rückschlüsse aus dem erhaltenen Nachlaß und schmückten Lysias mit gewählten Zügen, deren Charakter seine vermeintliche Prozeßrede für Sokrates reiner als sein Verhältniß zur Hetäre Metaneira spiegelt. Glaubwürdige, auf chronologische Untersuchungen über die Reden begründete Mittheilungen macht Dionys von Halikarnaß, mit Beigaben aus trüben Quellen Pseudo-Plutarch und Photios. Das Geburtsjahr des Lysias, bei Pseudo-Plutarch in Ol. 80, 2. 459 gesetzt, angemessener von F. Vater und A. Westermann auf Ol. 87, 1. 432, von C. Fr. Hermann auf Ol. 84, 1. 444 berechnet, ergiebt sich durch genauere Berechnung der Dauer seines Aufenthalts in Thurii, wohin er im Alter von fünfzehn Jahren mit den Brüdern Polemarch und Euthydemos sich begab. Seine Rückkehr nach Athen erfolgte auf das Uebergewicht der spartanischen Partei in Thurii nach dem Unglück der Athener auf Sicilien Ol. 92, 1. 412. Da wider die Annahme eines zweiunddreißigjährigen Verweilens in der Fremde die Chronologie und Unfehlbarkeit anderer Zeugnisse streitet, vornehmlich aber die Reinheit des attischen Wesens, das seine Werke lichtvoll erfüllt, dagegen die Zahl 32 viel mehr dem Lebensalter entspricht, woran der Beginn seiner

Thätigkeit als Lehrers und Sachwalters in Athen knüpft, so wäre Lysias Ol. 86, 2. 435 geboren, Ol. 90, 1. 420 nach Thurii übergesiedelt und nach einem achtjährigen Aufenthalt daselbst Ol. 92, 1. 412 Athen wiedergegeben, Ol. 94, 2. 403 nach dem Sturz der Dreißigmänner durch die Gewalt der Verhältnisse auf die Bahn des üblichen Erwerbs geführt worden. Hiermit stimmt zunächst die sicher aus guter Quelle entlehnte Notiz von seinem Tode im 83. Lebensjahre so überein, daß die für Meisterwerke der lysianischen Beredtsamkeit erklärten Reden für Iphikrates, deren jüngere Ὑπὲρ Ἰφικράτους ἀπολογία προδοσίας in Ol. 106, 3. 354 fällt, nicht mehr dem chronologischen Bedenken des Dionys unterliegen. Solange der Besitzstand des Lysias in Athen — er war mit dem älteren Bruder Eigenthümer einer ansehnlichen Schildfabrik — ungeschmälert blieb, lebte er im Umgang mit den vornehmsten Athenern als Isotele in großem Wohlstand und begann die unter Tisias gewonnene rhetorische Bildung fruchtbar zu machen. Die Gewaltherrschaft der Dreißig beraubte ihn seines Vermögens; die Trümmer der geretteten Habe aber verwandte er von Megara aus, wohin er nach Ermordung seines älteren Bruders Polemarch entkommen war, opferfreudig auf die Wiederherstellung der Demokratie. Thrasybul selbst stellte den Antrag, seine Verdienste mit dem Bürgerrecht zu belohnen, und nur ein Formfehler verhinderte die Annahme. Den Ruf des Lysias begründete die Rede gegen den Dreißigmann Eratosthenes, den Mörder des Polemarch, die einzige, die von ihm gehalten ist, und bald fand er, als öffentlicher Lehrer der Beredtsamkeit wie es heißt nur von Theodor (S. 350) überstrahlt, als Rechtsbeistand und Logograph einen berühmten Namen. Nach einer reichen, an literarischer Fruchtbarkeit unübertroffenen Thätigkeit starb er hochgeehrt wahrscheinlich in Athen nicht wohl vor Ol. 106, 4. 353. Ein elegisches Epigramm des Isokrateers Philiskos, dessen Eingang die pseudo-plutarchische Biographie mittheilt, feierte das Andenken an Lysias, und eine Büste im Museo Capitolino zeigt uns sogleich an der Haltung des Kopfes, dem niederwärts blickenden Auge, den tiefen Einschnitten des Profils unter dem Munde, der Habichtsnase, dem stark und kurz gekrümmten Haar und Bart und dem kurzen Hals den praktischen Anwalt und ernsten, würdigen Vertheidiger Lysias.

Die Literatur des Lysias, von ihm selbst wie es scheint zum größten Theil veröffentlicht und durch zahlreiche Nachahmer in lysianischer Manier frühzeitig gemehrt und gefälscht, war in ihren Beständen immer sehr unsicher und bereits im Zeitalter des Photios zerfallen (S. 325); und gegen die Echtheit manches bisher unangetasteten Stückes erheben sich neue Zweifel und der Nachweis sachlicher wie formaler Widersprüche. In Alexandria und Pergamum standen 425 Reden unter Lysias Namen dem gelehrten Studium bereit. Kallimachos versah sie mit Titeln und äußerlich geordnet unter den Fachwerken (Δικανικοί), Δημηγορίαι, Ἐπιστολαί, Ἐγκώμια, Ἐπιτάφιοι, Ἐρωτικοί sammt der angehängten Ἀπολογία Σωκράτους mit bibliographisch-kritischen Noten. Eine strengere, auf Stil und Composition begründete und dem dreitheiligen System der Rhetorik analoge Son-

derung und Ordnung unternahm im Zeitalter des Augustus zuerst der Rhetor Cäcilius von Kalakte, der 233 Reden der Gesammtsumme für echt, und ungefähr gleichzeitig Dionys von Halikarnaß (ὑποπτεύσας τε καὶ βασανίσας), der 200 gerichtliche Reden für lysianisches Eigenthum anerkannte. Gegenwärtig sind uns etwa 170 Titel echter wie verdächtigter und unbezeugter Reden, kleine wie große Fragmente und 34 (23 vollständige) Stücke verbürgter wie angefochtener Autorität bekannt. Unser Lysias, aus mehreren große und kleinere Sammlungen unter verschiedenen Gesichtspuncten vereinigenden, lückenhaft und fragmentarisch gewordenen Handschriften zusammengetragen, geht auf keine vorzüglichere Grundlage zurück. Die Anzahl der Manuscripte mit neun oder mit sämmtlichen Stücken ist groß: den Codex Laurentianus C aus dem 15. Jahrhundert mit zahlreichen Verbesserungen und Interpolationen von kühner und gelehrter Hand übertrifft an Alter der Palatinus X membranaceus, abgeleitet aus einem verstümmelten Archetypon und mit einem bedeutenden Ausfall (s. die 25. 26. 5. 6. Rede); aus ihm sind Editio Aldina und alle bisher verglichenen Handschriften gezogen. Der Text hat allmälig durch J. Taylor, J. Reiske, C. Förtsch, G. Cobet und die Züricher Bearbeitung, die eine Fülle zerstreuten kritischen Materials begleitet, auf Grund des Palatinus eine lesbarere Gestalt gewonnen. An die Spitze tritt vereinzelt die Rede gegen Eratosthenes.

Κατ' Ἐρατοσθένους (12. Rede), in ungewöhnlicher Anklageform gegen den Dreißigmann Eratosthenes, den Mörder Polemarchs, Bruders des Lysias, entweder beim Rechenschaftsprozeß des Eratosthenes oder vor den Heliasten beim Delphinion nach Wiederkehr verfassungsmäßiger Zustände Ol. 94, 2. 403 gehalten, die einzige von Lysias selbst gesprochene Rede, vom Alterthum als echt anerkannt und erst jüngst bezweifelt, gestattet nach Abschätzung des materiellen, geistigen und künstlerischen Gehalts sehr verschiedene Urtheile. Sowohl um Rache an Eratosthenes zu nehmen, dessen Verbrechen der frische Eindruck der allgemeinen Amnestie bedeutend abschwächt, wie vornehmlich seiner eigenen, durch Beraubung völlig veränderten Lebensstellung einen festen Boden zu schaffen, verbindet Lysias die Privatrede mit dem Charakter des Staatsprozesses, Schilderung, Erzählung und Argumentation zu einem lebendigen, mit Bitterkeit und Schärfe ausgeführten Gemälde, dessen Werth in der allgemeinen Darlegung und Kritik eines schaudervollen Stückes attischer Geschichte liegt. Nur insofern erscheint ein Vergleich dieser Leistung mit des Demosthenes Reden gegen Aeschines Truggesandtschaft und über den Kranz zulässig. Sie entbehrt jener glühenden Gewalt und Erhabenheit der demosthenischen Beredtsamkeit und darf bei allen Vorzügen stilistischer Art, schwach im Rechtspuncte selbst wie in Ausführung, wegen des Mangels an schwungvollem Ethos, wegen erkaltender Declamation und Ungleichheit in Composition nur als Erstlingsversuch in gerichtlicher Praxis geschätzt werden. Die übrigen Gerichtsreden sind sämmtlich für fremden Bedarf geschrieben. — — *Α'. Λόγοι ἐπιδεικτικοὶ ἢ πανηγυρικοί. Ὀλυμπιακός* (33. Rede), angeblich Ol. 98. 388 von Lysias zu Olympia vor dem Pomp der Festgesandtschaft des älteren Dionys von

Vortrag gehalten, der Dionys aus Halikarnaß anführt und in der Einleitung erhalten. [illegible] warm im Geist, gemüthiger Vortrag ohne Aufwand rhetorischer Fülle und treibt die Hellenen zur Eintracht und zum Kampf gegen die Perser. *Ἐπιτάφιος τοῖς Κορινθίων βοηθοῖς* (2 Rede), auf die im böotisch-korinthischen Kriege gefallenen Athener, den Aelius Theon und Harpokration citirt, jedoch von der natürlichen Grazie und Schlichtheit des lysianischen Vortrags verlassen, ist als matter Versuch einer jüngeren Hand mit Valckenaer, Fr. A. Wolf, C. Scheibe und H. Sauppe aus dieser Sammlung auszuscheiden. — — *B. Λόγος δημηγορικός. Περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι τὴν πάτριον πολιτείαν Ἀθήνῃσι* (34.) bezeichnet den Inhalt einer Rede, die in Ol. 94, 2. 403 gehört, als nach Vertreibung der dreißig Tyrannen unter dem Einfluß des Spartanerkönigs Pausanias ein Antrag des Phormisios, fortan nur den grundbesitzenden Bürgern Antheil an der Staatsverwaltung zu gewähren, die Köpfe und berathende Rednerbühne beschäftigte. Unsere Rede, die einzige dieser Gattung im lysianischen Nachlaß und zugleich die älteste der überlieferten, von Dionys durch die Hypothese und ein umfangreiches Fragment bekannt und beglaubigt, empfiehlt als kurze Gegenrede ohne Proömium die Wiederherstellung der Demokratie in ihrem vollen Umfang und ist wahrscheinlich nicht gehalten worden: *εἰ μὲν οὖν ἐρρήθη τότε, ἄδηλον — σύγκειται γοῦν ὡς πρὸς ἀγῶνα ἐπιτηδείως.* — — *Γ. Λόγοι δικανικοί. α. Λόγοι δικανικοὶ δημόσιοι.* 1. Anklagereden in Staatsprozessen und Dokimasien. *Κατὰ Ἐργοκλέους* (28. Rede), ein kräftiger Epilog in einem großen Staatsprozeß wegen Verraths und Unterschleifs gegen Ergokles, den Mitfeldherrn Thrasybuls auf jener Expedition im Hellespont Ol. 97, 3. 390, die mit dem Verfall der Flotte, der Schädigung der athenischen Interessen und der Hinrichtung des Angeklagten Ol. 97, 4. 389 abschloß. Thrasybul selbst, des gleichen Verbrechens bezichtigt, entzog sich der Verantwortung und fand, politisch und moralisch vernichtet, in demselben Jahre auf einem Plünderungszuge seinen Tod. Die von Harpokration viermal (als lysianisch) verdächtigte Rede *Κατὰ Θρασυβούλου* war wohl ein späteres Machwerk. *Κατὰ Φιλοκράτους* (29. Rede) gegen Philokrates, Trierarchen und Cassenverwalter des Ergokles, wegen Beiseitschaffung der von seinem Vorgesetzten veruntreuten Staatsgelder, ist gleichfalls Schlußrede und ungefähr aus derselben Zeit. Kein erfreulicheres Bild von den Zuständen des attischen Staats in Verwaltung gewährt die Rede *Κατ' Ἐπικράτους* (27.) wegen Bestechlichkeit und Veruntreuung von Staatsvermögen im Amt gegen Epikrates, einen redefertigen Demagogen, vor der Heliäa an letzter Stelle gehalten und unvollständig überliefert. Die Zeit der Rede führt auf den Nothzustand im korinthischen Kriege. *Κατὰ Νικομάχου γραμματέως εὐθυνῶν κατηγορία* (30. Rede) wegen verweigerter Rechenschaftsberichte wider Nikomachos, einen der 500 Nomotheten, der mit Revision und Aufzeichnung der Opfergesetze betraut war, Deuterologie Ol. 95, 2. 399 gesprochen, ebenso einfach und klar in Anlage wie interessant in Behandlung, wird von neueren Gelehrten gegen Harpokrations Zweifel aus inneren wie äußeren

Gründen geschützt. Den bitteren Grundton verwischt die Anmuth des Vortrags, der schwungvoll und flüssig im abgerundeten Satzgefüge der Sache des Staats würdig und heiter zugleich das Wort redet. *Κατὰ τῶν σιτοπωλῶν* (22. Rede) in bündiger, einfacher, streng einheitlicher Behandlung einer gewöhnlichen, aber wichtigen und ernst genommenen Sache gegen Getreidewucher im Piräeus, nicht wohl vor Ol. 96, 3. 394 geschrieben, ein strenges Muster lysianischer Beredtsamkeit. *Κατὰ Εὐάνδρου* (*δοκιμασίας*, 26. Rede) gegen Euandros, der an Stelle des in Anklagestand versetzten zeitigen Archons Leodamas durch des Kollyteers Thrasybulos, seines Vertheidigers Einfluß der rechtzeitigen Prüfung auf Würdigkeit sich entzogen hatte und somit das Archontat für das nächste Jahr erschlich. Die Rede, vor dem Rath am vorletzten Tage von Ol. 99, 2. 383 an erster Stelle erfolglos gehalten, stellt die Erhitzung und Leidenschaftlichkeit der Parteiinteressen bei einer in Ton und Form nicht gewöhnlichen Verhandlung auf einem neuen Gebiet des attischen Prozesses dar. Die handschriftliche Ueberlieferung ist trümmerhaft: das Proömium fehlt und der ganze Theil der eigentlichen Anklage. *Κατὰ Φίλωνος* (*δοκιμασίας*, 31. Rede), von einem Mitglied des abgehenden Raths um Ol. 94, 4. 401 gegen den Acharner Philon auf Unwürdigkeit zum Rathsherrnamt schwungvoll, kräftig und mit scharfer Charakteristik des Angeklagten ausgeführt, zeigt Lysias auf der Höhe maßvoller Declamation. *Κατ' Ἀλκιβιάδου* (*λειποταξίου*, 14.) und *Κατ' Ἀλκιβιάδου* (*ἀστρατείας*, 15. Rede), zwei Synegorien wegen feigen Verhaltens vor dem Feind gegen den charakterlosen Sohn des Alkibiades nach dem korinthischen Krieg Ol. 96, 2. 395 vor den Synegoren unter Vorsitz der Strategen wie es scheint in einem Prozeß gehalten, der mit Ehrlosigkeitserklärung des Angeklagten abschloß. Jene ist mit Harpokration von J. Markland, diese, die kürzere, von A. Böckh für unecht erklärt werden. Uebereinstimmungen unter einander sowie der ersteren mit der Rede gegen Nikomachos, besonders die Einfachheit in Anordnung und Sprache, die mit Lysias Weise nicht streitet, jedoch auf Anmuth verzichtet, jene nur geschmückter und für einen anderen Charakter zurechtgelegt, weisen trotz mancher Abweichungen in Stoff und Ethos auf Lysias oder einen mit lysianischer Technik völlig vertrauten Sachwalter aus gleicher Zeit hin. Eine dritte Vertheidigungsrede *Πρὸς Ἀλκιβιάδην περὶ οἰκίας* (s. Isokrates) wahrscheinlich in einem Prozeß des Alkibiades um Rückerstattung confiscirter Güter seines Vaters ist verdächtigt und verloren. — 2. Vertheidigungsreden in Staatsprozessen und Dokimasien. *Ἀπολογία δωροδοκίας* (21. Rede), nur im letzteren Theil vom Palatinus erhalten und auch von Suidas ohne Beifügung des Namens citirt, eine lichtvolle und straffe Vertheidigungsrede für einen jungen, charaktervollen Beamten, der um Staat und Bürgerschaft durch freigiebige Leistungen wohlverdient, auf sykophantische Machination wegen Bestechlichkeit und Veruntreuung von Staatsgeldern vor den Richtern in würdevoller Haltung die Unbeflecktheit seiner Ehre wahrt. Der Prozeß fällt in Ol. 94, 3. 402. *Ὑπὲρ Πολυστράτου* (*δήμου καταλύσεως ἀπολογία*, 20. Rede) für Polystratos, einen Ersatzmann im Rath der Vierhundert, wegen Theilnahme an der Verfassungsänderung unter der Oligarchie vom

[illegible] Ol. [illegible] 4[illegible] an [illegible] [illegible], [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Stück habe, [illegible] [illegible]. *Περὶ τῆς δημεύσεως τῶν τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ ἐπίλογος* (18. Rede, eine [illegible] [illegible] [illegible], eine Vertheidigungsrede wider des Poliochos Antrag, das Vermögen des Eukrates, Bruders des Nikias, nachträglich zu confisciren, für den Sohn des Eukrates ungefähr Ol. 96, 1. 396 geschrieben, führt mit breiter Häufung erzählender Details in die Vorgeschichte und das Unglück der altberühmten und reichen Familie des Nikias ein und wird durch [illegible] Ton bemerkenswerth. *Περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον* (19. Rede, gegen eine Anklage auf Rückerstattung bei Seite geschaffter, nach Hinrichtung des Aristophanes, Sohnes des mit Konon befreundeten Nikophemos, dem Staat verfallener Güter für den Sohn des inzwischen verstorbenen Schwiegervaters des Aristophanes wahrscheinlich Ol. 98, 2. 387 verfaßt, ist wegen ihres Umfangs und der gereifteren Ausführung zu beachten und gewinnt durch den besonderen Vorzug der Charakterzeichnung. Dieselbe Sache betraf die ältere Rede *Κατ' Αἰσχίνου περὶ τῆς δημεύσεως τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων*. *Κατὰ Ἀγοράτου* (ἐνδείξεως, genauer ἀπαγωγῆς ἐπ' αὐτοφώρῳ. 13. Rede) wider Agoratos, den Urheber der Hinrichtung der gegen den schimpflichen Friedensschluß der Oligarchen unter Theramenes Verschworenen, für Dionys, Bruder des ermordeten Dionysodor, nicht vor Ol. 95, 1. 400 geschrieben. Die Rede, verderben und stark interpolirt, ist in Anlage, Composition und Periodenbau ebenso einfach wie schwach in Ethopöie und fällt durch den gewählten Vortrag und einen pathetischen, beinahe ironischen Ton auf, der das Verbrechen zu den Charakteren und Verdiensten der Geopferten in scharfen Contrast stellt. *Κατ' Ἀνδοκίδου* (ἀσεβείας, 6. Rede), unter den Gegenreden wahrscheinlich an letzter Stelle gehalten, verstümmelt zu Anfang und lückenhaft, sucht den Nachweis zu führen, daß Andokides (S. 365), der schlimmste, durch Reichthum und Einfluß gefährlichste Religionsfrevler, nach Herkommen und Gesetz fernerhin unmöglich sei. Ihre Unechtheit stand bereits im Alterthum fest. Ob sie jedoch gleichzeitig geschrieben und gehalten oder die Uebungsarbeit eines späteren Redekünstlers sei (S. 351), bleibt unentschieden. Durch sykophantisches, affectirtes Gebaren, dem die Kraft der überzeugenden Rede fehlt, auch durch ihre Länge unterschieden, enthält sie in Sache, Behandlung und Sprache nichts was einem unreifen Kunstgenossen des Lysias widerspricht. *Δήμου καταλύσεως ἀπολογία* (25. Rede) ist der unsichere Titel einer schlußlosen Vertheidigungsrede in einem Prüfungsact für irgend ein Staatsamt, deren ungenannter Sprecher, eine gereifte politische Persönlichkeit, oligarchischer Parteinahme verdächtigt ist und gegen den Andrang sykophantischer Ankläger mit gerechtem Ingrimm das volle Gewicht ethischer Principien in Staat und Verfassung im natürlich geschmückten, ausführenden Vortrag leidenschaftslos zur Geltung bringt. Sie trägt den Charakter einer Staatsrede und glänzt mit hohen Vorzügen in Gehalt, Behandlung und Form unter den vorzüglichsten Leistungen

der attischen Beredtsamkeit. Die Verhandlung fällt wahrscheinlich schon in das erste Jahr nach Wiederherstellung der Democratie Ol. 94, 2. 403. *Ἐν βουλῇ Μαντιθέῳ δοκιμαζομένῳ ἀπολογία* (16. Rede) für Mantitheos in einer Dokimasie zur Rathswürde gegen den Vorwurf oligarchischer Parteistellung zwischen Ol. 97, 1—97, 4. 392—389 geschrieben. In harmonischer Uebereinstimmung der Behandlung der Sache mit dem Charakter des Sprechers zeigt uns diese Rede, ein Meisterstück lysianischer Charakteristik, das Bild des liebenswerthen Aristokraten mit allen Tugenden und Fehlern einer auf Verdienst und Berücksichtigung angelegten ritterlichen Jugendkraft vom edelsten Schlag. *Περὶ τοῦ ἀδυνάτου* (*δοκιμασίας*, 24. Rede) für einen Invaliden, der gegen seinen brodneidischen, verleumderischen Ankläger durch Originalität und burlesken Charakter gedeckt, den Rath um Weitergewährung des Invalidenobolos bittet. Die Rede, eine seltsame Mischung von Ernst, Laune und Naivität, ist im Alterthum nicht anerkannt, von neueren Beurtheilern dagegen wegen der gelungenen, niedrig-komischen Ethopöie hochgestellt worden. — *β'. Λόγοι δικανικοὶ ἰδιωτικοί.* 1. Anklagereden in Privatprozessen. *Κατὰ Θεομνήστου* (*κατηγορίας*, 10. Rede) wider Theomnestos, der wegen Feigheit vor dem Feind angeklagt aber freigesprochen war, für einen von Theomnestos im früheren Prozeß desselben Vergehens der Schmähung bezichtigten Zeugen Ol. 99, 1. 384 geschrieben. Die Breite der Ausführung und ein Aufwand an Schwung und Declamation in einer gewöhnlichen Sache wie es scheint hieß ein altes Kunstgefühl diese Rede verwerfen, die in lockerer Composition ein reiches Ethos kräftig und würdevoll, gelegentlich auch launig entwickelt. *Κατὰ Διογείτονος* (*ἐπιτροπικός*, 32. Rede) in einem Vormundschaftsprozeß gegen Diogeiton, der die ihm anbefohlenen Kinder seines im Feld abwesenden und gefallenen Bruders Diodotos ihres Vermögens beraubt hat, für den soeben mündig erklärten Sohn des Diodotos und gesprochen von dem Schwager des letzteren vor dem ersten Archon um Ol. 94, 4. 401, galt im Alterthum mit Recht für musterhaft in Anordnung und wird auch von Photios *Cod. 262* unter den bewundertsten Privatprozeßreden des Lysias beurtheilt. — 2. Vertheidigungsreden in Privatprozessen. *Κατὰ Παγκλέωνος* (*παραγραφῆς*, 23. Rede), negative Beweisführung in einem unklaren Handel. Der Sprecher legt, um die Rechtsgiltigkeit einer Klage wider die Einrede Pankleons zu erschüttern, in erzählender Form ohne vermittelnde Schlüsse dar, daß Pankleon nicht Platäer sei. Eine ähnliche Behandlung zeigt die 17. Rede *Πρὸς τὸ δημόσιον περὶ τῶν Ἐράτωνος χρημάτων* (*διαδικασίας*, falsch überlieferter Titel *Δημοσίων χρημάτων*), eine Klage gegen den Fiscus wegen eingezogener Grundstücke Eratons und seiner Erben, Ol. 95, 4. 397 vor den *Σύνδικοι* verhandelt und ohne Schluß im Codex Palatinus erhalten; sie argumentirt in klarer, bündiger Erzählung ohne Schlußfolgerungen und gewinnt durch die Anmuth und Einfachheit des Vortrags und der Composition. *Ὑπὲρ Ἐρατοσθένους φόνου* (1 Rede), gegen eine Anklage auf gesetzwidrigen Todtschlag von Seiten der Verwandten des beim Ehebruch getödteten Eratosthenes von Oie für den Mörder Euphiletos; sie ist in Zeiten gereifter Kunst von Lysias

geschrieben, gewährt einen interessanten Einblick in das attische
leben und darf in Anlage, Erzählung und Beweisführung eben
im Stil für vollendet gelten. *Πρὸς Σίμωνα* (3. Rede)
Simon, einen rohen Wollüstling und Nebenbuhler des Angeklag
einer schmutzigen Päderastensache, die mit Körperverletzung, Syko
und Blamage des Sprechers abschließt, nach Ol. 96, 3. 394 v
Areopag gehalten, wird durch keinen Vorzug empfohlen. Ihre
ist nicht völlig gesichert. Auf wenig festerem Boden steht die 4
in gleicher Anklage (*τραύματος ἐκ προνοίας*) wegen absichtliche
wundung bei einem Streit aus Eifersucht um den Besitz einer
sam gebundenen Hetäre vor demselben Gerichtshof gesprochen; ih
Hälfte ist verloren. *Ὑπὲρ Καλλίου* (*ἱεροσυλίας*, 5. Rede),
eine sykophantische Anklage auf Aneignung von Tempelgut geg
Zeugniß der eigenen Sklaven für Kallias von einem seiner B
an späterer Stelle vor den Heliasten gehalten, am Ende unvoll
und auch mit Einschluß der Fragmente aus Dionys von Ha
naß noch die kürzeste der ganzen Sammlung, zeigt größere K
Composition und Periodenbau. Die Zeit ist unbestimmbar.
τοῦ σηκοῦ (*ἀσεβείας*, 7. Rede), auf eine Denunciation wegen
rodung einer Oehlbaumwurzel von dem Angeklagten, einem
Grundbesitzer, vor dem Areopag, dem Beschützer der heiligen
bäume Attikas (*μορίαι*) Ol. 96, 3. 394 gesprochen, bereichert
Sykophantengeschichte mit einem neuen Blatt und gefällt du
ungekünstelte Ausführung und den naiven Ton der Beweisführ
einem interessanten Prozeß. *Ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου* (*ἀπογ*
9. Rede), von Polyänos, der von gegnerischen Strategen
Nichtzahlung der auf Grund eines Injurienprozesses auferlegten
Schatzmeisteramt jedoch als einer unberechtigten Forderung gestri
Geldbuße belangt ist, vor den *Σύνδικοι* oder den Heliasten gehalt
die sonst unbekannten Zeiten einer neuen Aushebung für den
sie muß wegen Mangels an jedem Vorzug der lysianischen Redekun
Harpokration beanstandet werden. Vielleicht besitzen wir an
auch verderbt und lückenhaft erhaltenen Machwerk die Arbeit
billigen Soldatenanwalts, der lysianisch zu schreiben sich ab
Πρὸς τοὺς συνουσιαστάς (*κακολογιῶν*, 8.), ein in Re
gefaßter Absagebrief an frühere Genossen, steht vereinzelt als B
einer in der alten Rhetorik an Alexander und bei Diony
nannten *ἰδία* (*ἰδιωτική*) *ὁμιλία* und hat wegen besonderer Eigen
lichkeiten in Stil und Composition mit Lysias nichts gemeinsam.
sie sophistische Schulübung oder für einen wirklichen praktischen
geschrieben sei, bleibt dahingestellt. — Den Reichthum des lysian
Nachlasses erfüllen zuletzt umfangreiche, zum Theil verstümmelte
mente bei Athenäos und Dionys von Halikarnaß vermi
aus den Reden *Ὑπὲρ Φανίου παρανόμων* (einem *λόγος* ...
gegen den abtrünnigen Dithyrambiker und Religionsfrevler Kin
(S. 115), *Κατὰ Τισίδου ὕβρεως*, *Ὑπὲρ Φερενίκου περὶ τοῦ Ἀ*
κλείδου κλήρου aus Ol. 99, 4. 381 und *Πρὸς τοὺς Ἱππο*
παῖδας ἐπιτροπῆς, sowie Bruchstücke von zweifelhafter Echtheit aus
Briefsammlung, womit der *Ἐρωτικός* an den ...

bei Plato *Phaedr. p. 230. E sq.*, eine Studie des Philosophen in lysianischer Manier, verbunden war.

Mit Plato beginnt die Kritik des Lysias und der lysianischen Literatur. Sein ungünstiges Urtheil über die Bildung, den Geist und Charakter des Redners, von idealer Philosophie bestimmt, hat keine Berechtigung bei Aristoteles und Theophrast gefunden. Jede Beurtheilung rednerischer Eigenartigkeit ging von Lysias aus, dem Begründer des natürlichen Redeorganismus, dessen Studium die Grundlage jeder Virtuosität bildete. Plato, Isäos, Demosthenes und Dinarch, weiterhin Charisios und Hegesias von Magnesia, Verehrer und Nachahmer des Lysias in verschiedenen Graden des Stils und der Composition, der Anordnung und Oekonomie, vornehmlich aber die bereicherte Literatur selbst zeugen für das hohe Ansehn, worin Lysias sich erhalten hatte. Hiermit hielt die kritische Behandlung nicht gleichen Schritt. Erst die Wiederbelebung der rhetorischen Studien auf römischem Boden, gegenüber den Lehrern und Nachbildnern der schwülstigen asianischen Manier, empfahl Lysias und weckte die fähigsten Köpfe beider Nationen zum Studium der attischen Eleganz und des einfachen Redestils, dessen Charakter Lysias am reinsten ausprägt. Seitdem galt Lysias nächst Demosthenes und Isokrates für das würdigste Vorbild, dem Cicero (S. 356) beinahe für vollkommen. Diese Würdigung, durch Cäcilius von Kalakte und Dionys von Halikarnaß befestigt und durch den freien Geschmack des Longin und Hermogenes, der Lysias nächst Demosthenes unter den vornehmsten Mustern des *πολιτικὸς λόγος* verehrte, über falsche und mißgünstige Kritik erhaben, bestand bis auf Photios. *Cod. 262.* Das Zeitalter der jüngeren Sophistik mit seinen vermehrten und gesichteten Exemplaren fand auch an Lysias Geschmack, und mit der Lectüre und Nachahmung verbanden sich neue Aufgaben, die den Beginn der gezierten byzantinischen Hofberedtsamkeit überdauerten. In diesem Zeitraum lasen und nützten die lysianische Literatur Athenäos und Theon, Harpokration und Pollux, schrieben Valerios Harpokration, Zenon von Athen oder Kittion, Zosimos von Gaza und Paulos Germinos ihre Commentare, dieser (S. 325) durch eine abweichende, die Echtheit verwerfende Kritik zugleich Veranlassung des frühzeitigen Verlusts vieler lysianischer Reden. Die Grundlage der modernen Würdigung, die allein aus dem für sicher echt erkannten Bestand fließen darf, muß die schätzbare Kritik des Halikarnassiers bilden, deren Summe nach dem Verlust einer zweiten, die Echtheit des lysianischen Nachlasses prüfenden Schrift gegenwärtig in der *Κρίσις ἀρχαίων*, in den parallelisirenden Beurtheilungen des Isäos und Isokrates und im besonderen Tractat über Lysias vorliegt. Lysias ist Meister der gerichtlichen Beredtsamkeit und Muster des einfachen Redestils, des *ἰσχνός, ἀφελὴς χαρακτήρ* (S. 354), des tenue dicendi genus. Aus der Schule der syrakusischen Rhetoren hervorgegangen, hat er, an Kritias gelehnt, von der Manier der sophistischen Declamation zur natürlichen Schönheit sich gewandt und mit dem Geist, dem Scharfsinn und der Feinheit des attischen Gebrauchs in stufenweiser Fortentwickelung der

Beredtsamkeit Stil und Composition mustergiltig gestaltet und auf die Vollendung der Redekunst großen Einfluß gewonnen. Sein Wirken als Rhetor erscheint zweifelhaft: weder war er Gründer einer Schule noch darf jetzt die unsichere Gewähr für eine τέχνη (S. 354) auf weitere Combinationen führen. Lysias Kunst war der Praxis vor Gericht geweiht, und diese Aufgabe hat er mit charaktervollem Talent so hervorragend erfüllt, daß er in 200 Fällen nur zweimal unterlag. Ja es scheint, daß er, von einem edleren Streben geleitet, Beistand und Feder nur der besseren, gegen die wuchernde Macht der Sykophantie schwierigeren Sache geliehen habe. So glänzende Erfolge brachten ihm Verunglimpfungen und den Vorwurf der Habsucht. Uns überrascht ebenso die Mannigfaltigkeit der Prozesse, wofür er Anklage oder Vertheidigung schrieb, wie die große Verschiedenheit der Behandlung: in 200 gerichtlichen Reden war jedes Proömium anders gestaltet, jedes Ethos ein Mustergebilde. Diese vielseitige Productivität wird freilich durch die Geringfügigkeit der Stoffe herabgesetzt, und gegen den politischen Beruf des Demosthenes oder der ethisch-politischen Meisterschaft des Schulhauptes Isokrates tritt Lysias in bescheidenere Stellung. Was man vermißte, pathetische Würde, Erhabenheit und jene die Gemüther hinreißende Feuerkraft, die Demosthenes charakterisirt, sind vielmehr Vorzüge dieser Beredtsamkeit, die vor keiner politischen Gesellschaft, in keiner vor feindlicher Gewalt bangenden Volksversammlung ertönte. Die gerichtliche Rede erfordert Ruhe und ein ethisches Maß; in beiden ist Lysias unübertroffen. Mit dem Prozeßleben und der inneren Lage des attischen Staats verwachsen, die mit Hetärie, Sykophantie, mit Confiscationen, Beamtenbestechlichkeit und Veruntreuung, mit Verarmung und Erschöpfung der Staatscassen und mit viel schlimmeren Dingen kämpfte, zieht Lysias die Verderbniß der kleinen Welt ans Licht und wird für die Forschung über Zustände in Sitte und Verfassung Hauptquelle. Daher wirkt er an erster Stelle durch die volle Herrschaft über die Ethopöie. In lichtvoller, einfacher, beinahe kunstloser Anordnung, die auf einer trefflichen, oft bewundernswürdigen Erfindung beruht, weiß er, ohne auf tiefe Begründung der Sache einzugehen, in knapper Ausführung der Redetheile wie der ganzen Rede mit kräftigen und scharfen Zügen seiner Charaktere, die ernst, heiter, komisch, immer aber wahr vorüberziehen, präcis und kurz in Gedanken und Wort, energischer in ausgeführten Reden, ruhig zu überzeugen und die Sache seiner Clienten unbesiegbar zu machen. Diese typische Sicherheit (διατύπωσις), die im schlichten, gut gewählten Wort, in der angemessenen, bündigen, bisweilen sprungweisen Entwickelung der Gedanken, und mit unübertroffener Kunst in lebendigen Erzählungen und Schilderungen, den Hauptmomenten der Beweisführung, sich offenbart und jene an Lysias bewunderte Gabe des Individualisirens anschaulich darstellt, hebt der Reiz natürlicher Anmuth, welcher die Werke des Lysias zu harmonischen Gebilden einer aufrichtigen Gesinnung und schlagenden Kraft stempelt. Zuletzt glänzt Lysias durch die Vorzüge eines Stils, der charakteristisch durch Einfachheit, Klarheit und Durchsichtigkeit, prägnant und angemessen im Ausdruck, im Gebrauch von Bild, Figur und anderen Zierden maßvoll und mustergiltig (λιτὴ καὶ ἀφελὴς λέξις), Meisterschaft in der Wahl der natürlichsten Sprach-

mittel verräth und den mit Kritias und Isokrates ausgebildeten neueren Dialektik der Attiker in seiner ganzen männlichen Simplicität, Glätte und Reinheit ausprägt. Von künstlerischen Normen weniger berührt, in Volksreden gerundeter und flüssiger; in Privatreden freier und lockerer, im erzählenden Vortrag rein anfügend und lose, auch gedehnter, zeigt Lysias in Composition eine natürliche und feine, wenngleich durch Einförmigkeit oft etwas steife Haltung. Im Satz- und Periodenbau wird Mannigfaltigkeit, Gedrängtheit und das Streben nach rhythmischer Gestaltung der Glieder beobachtet. Sonst herrscht in der panegyrischen wie in der Volks- und Prozeßrede dieselbe Knappheit, dieselbe der Magerkeit genäherte Kürze in Inhalt und Form; nur steigert der Redner in gewählterer Situation Ton und Ausdruck und zieht schwungvolleren Anflugs und kunstreicher in Composition und Rhythmus mit größerer Eleganz rhetorischen Schmuck heran.

Gesammtausgaben (S. 323. 353): Lysiae oratt. XXXIV, quae de CCC reliquae sunt, lat. redditae et nott. politicis illustr. ab Jodoco van der Heide, Hannov. 1615. Marb. 1683. — graece c. lectt. J. Taylori (Lond. 1739. 4. Cantabr. 1740), J. Marklandi (Lond. 1739) et suis ed. J. Reiske, Vol. V. VI. der Oratt. Graeci. — ad codicem Vindob. cura F. C. Alteri, Viennae 1785. — oratt. quae supers. omnes et deperditarum fragm. c. brevi annotat. crit. ed. C. Foertsch, Lips. 1829. — c. fragm. ed. et annotat. crit. instr. J. Franz mit Dionysii Hal. de Lysia iudicium, Monach. 1831. — oratt. ed. A. Westermann, Lips. 1854. — ad codicem Palat. denuo collatum rec. C. Scheibe, Lips. 1852. Edit. II. 1855. 1867. — in usum iuvent. emend. G. Cobet, Amstel. 1863. — — In einer Auswahl: Lysiae (et Aeschinis) oratt. selectae comment. in usum schol. instr. H. Bremi (17 Reden) Goth. 1826. 1845. — oratt. in usum schol. emendat. ed. H. van Herwerden, Groning. 1863. — Ausgew. Reden erkl. von R. Rauchenstein, 5. Aufl. Berl. (1848) 1869. — für den Schulgebrauch (mit guten hist. Einleitungen) von H. Frohberger, 3 Bdchn. Leipz. 1865—1871. — Amatorius graece, lect. variet. et comment. instr. E. Haenisch. Praemissa est commentat. de auctore orationis, Lips. 1827. — Fragmente gesammelt von J. Taylor. L. Hoelscher Vit. Lysiae p. 124 sq., vermehrt von J. Bekker, C. Förtsch und J. Franz, zum Theil in anderer Ordnung von H. Sauppe in Oratt. Attici Vol. II. p. 170—216. — — Handschriftl. Notiz von H. Sauppe in der Epist. crit. Lips. 1841. und G. Cobet Variae lectt. p. 37. — — Alte Kritiker und Commentatoren bei E. Meier Praef. in Mid. p. XX. Fr. Vater in Jahns Jahrb. Supplem. IX. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 374—399.

Uebersetzungen: lat. von H. Stephanus und Jodocus van der Heide; franz. (mit dem Text) von A. Auger, 2 Voll. Par. 1783.; deutsch mit vorzüglichen Erläuterungen von A. Falk, Bresl. 1842. — erläutert und mit Einl. von Fr. Baur, Stuttg. 1856. 2. Aufl. 1867—1869. — ausgewählte Reden von A. Westermann, Stuttg. 1869. — Epitaphios mit Anmerkk. von Fr. Jacobs in dessen Attica, Jen. 1830., von Fr. Schlegel im Att. Museum I. Werke 4. Bd.

Hülfsschriften: Biographie von J. Taylor, aufgenommen von J. Reiske in Oratt. graeci Vol. VI. — L. Hoelscher De vita et scriptis Lysiae oratoris, Berol. 1837. Nachtrag im Herforder Progr. 1857. — Das Geburtsjahr bestimmen sehr abweichend F. Vater Rerum Andocid. Part. II. in Jahns Jahrb. Supplem. IX, S. 165 fg. A. Westermann, Fr. Baur und C. Fr. Hermann Gesammelte Abhandll. S. 15. Vgl. auch Susemihl Plat. Forschungen, im Philol. Supplem. II. S. 109. — F. Rademacher De Lysiae oratoris aetate, Diss. Berol. 1865. — Umfassender Artikel von Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 331—660. — Einzelne Reden. Zum Olympiakos A. Schäfer

im Philol. XVIII. — Erotikos und Lysias Verhältniß zum platonischen Phädros: E. Haenisch in der Diss. Ratisbon. 1825. C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 515. 675. und in Gesammelte Abhandll. S. 1—21. G. Stallbaum Lysiaca ad illustrandas Phaedri Plat. origines, Lips. 1851. 4. — Epitaphios (s. die älteren Urtheile bei C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 678 fg.): L. Lebeau Observv. in Lysiae orat. funebrem, Heidelb. 1830., in der Allgem. Schulzeit. 1833. S. 617, zuletzt Lysias Epitaphios als echt erwiesen, Stuttg. 1863. K. W. Krüger in Hist.-philol. Studien S. 232—244., gegen die Echtheit H. Sauppe in Götting. Gel. Anz. 1864. S. 824 fg. G. Gevers De Lysia epitaphii auctore, Gotting. 1838. V. Loers Quae ratio inter Platonis Menexenum et Lysiae epitaphium intercedat, Progr. Trier 1846. Parallelen mit anderen Leichenreden von Weber (Standrede des Perikles) in Darmst. Schulzeit. 1827. S. 592 fg. A. Westermann Quaestt. Demosthenicarum Part. II. Lips. 1831. und J. K. Amman Zur Geschichte der biogr. Kunst bei den Griechen und Römern, Progr. Freiburg Br. 1863. — Rede gegen Eratosthenes: A. Hecker De orat. in Eratosthenem Lysiae falso attributa, LBat. 1848. 4. — für Mantitheos: Commentar von P. La Roche, Münch. 1855. — für Polystratos: W. Parow De orationis ὑπὲρ Πολυστράτου inscriptae forma et auctore, Diss. Hal. 1870. — gegen Nikomachos: Fr. Weijers im Spec. liter. LBat. 1839. gegen Andokides: J. O. Sluiter in Lectt. Andoc. ed. C. Schiller p. 111—126 und G. Hölscher (zugleich über die Reden gegen Aeschines und Polykrates) im Herforder Progr. 1857. — gegen Aeschines: F. G. Welcker Unechtheit der Rede gegen den Sokratiker Aeschines, im Rhein. Mus. II. S. 391—410. Kl. Schriften I. — über den Olivenstumpf: G. Meutzner De Lysiae oratione περὶ τοῦ σηκοῦ, Plauener Progr. 1860. — gegen Agoratos: R. Rauchenstein Ueber die Apagoge in der Rede des Lysias gegen Agoratos, im Philol. V. S. 513 fg. (vgl. A. Kirchhoff ibid. XIII, S. 14 fg. XVII. 572), gegen Alkibiades im Schweiz. Museum 1862. S. 277 fg. — R. Schoell Quaestt. fiscales iuris Attici ex Lysiae oratt. illustratae, Gratulationsschrift Berl. 1873. — — Ueber Lysias Τέχνη L. Spengel Artium scriptt. p. 122 sq., über die Briefe A. Westermann Commentat. de epist. scriptt. graecis P. V. — Erläuternde Gaben bringen in reicher Zahl die Quaestt. Lysiacae von C. A. Pertz im Clausth. Progr. 1857. 1862, von A. Westermann I. II. III. Lips. 1860. 1864. 1865. 4. H. Lipsius Lips. 1864. 4. und Fr. Kirchner im Demminer Progr. 1869. J. Frey im Züricher 1867. — C. M. Francken Commentatt. Lysiacae, Ultraj. 1865. und im Philol. XVIII—XXI. — Chr. Renner Commentatt. Lys. capita duo. Gotting. 1869. — — Zu Lysias Kunstcharakter: P. J. Ottsen De rerum inventione ac dispositione quae est in Lysiae atque Antiphontis orationibus, Flensb. Schulschrift 1847. — — Beurtheilung der formalen Kunst: C. Förtsch, C. M. Francken, Fr. Blaß, L. Hoelscher De Lysiae oratoris vita et dictione, Diss. Berol. 1837. und Girard Des caractères de l'Atticisme dans l'éloquence de Lysias. — — Beiträge zur Texteskritik in reicher Zahl: von C. Foertsch Lips. 1827. 1829. P. Dobree Cantabr. 1831. A. Emperius Brunsv. 1833. (Opuscc. p. 50—101) J. O. Sluiter in Lectt. Andoc. p. 157—186. Th. Bergk Epist. ad C. Schillerum, in dess. Andocidis oratt. p. 132—159. C. Fr. Scheibe in Actt. societ. Graecae Vol. II., im Neustrel. Progr. 1852. Lips. 1856. Abdruck aus Jahns N. Jahrb. Supplem. I. 4. Heft. Vindiciae Lys. Lips. 1845. J. Bake in Schol. hypomn. Vol. II III. H. G. Hamaker LBat. 1843 C. Cobet ibid. 1847 und in der Mnemos. III. G. A. Hirschig in Miscell philol. fasc I. Amstel. 1850. (Lysias en Hirschig) Groning. 1855. A. Westermann in Commentatt. crit in scriptt. Graecos P. IV VI. Lips. 1853—1856. B. Müller im Philol. IX. X XII. und in mehreren Schulschriften Roßl. 1858. Merseb. 1862. 1866. F. V. Fritzsche im Rostocker Progr. I. 1867. A. Dryander in der Halleschen Schulschr. 1868. T. Halbertsma Ultraj. 1868. und in der Mnesmos. XI. H. van Herwerden Ultraj. 1868.

Isokrates.

61.

Isokrates ὁ ῥήτωρ, Sohn Theodors, eines wohlbegüterten Flötenfabrikanten, war Ol. 86, 1. 436 fünf Jahre vor Beginn des peloponnesischen Krieges im attischen Demos Erchia geboren und ließ, von Tisias, Prodikos, Protagoras und vorzugsweise von Gorgias, den er zu Larissa in Thessalien hörte, in die Kunst der Rede eingeführt, bereits als Jüngling von ungewöhnlichen Leistungen das Höchste erwarten. Auf seine politische Bildung übte der Staatsmann Theramenes, auf seine geistige Richtung Sokrates unverkennbar Einfluß aus. Sein schwaches Organ, ein schüchternes Wesen und Mangel an Selbstvertrauen und Festigkeit vor aufgeregter Volksmenge verschlossen ihm die öffentliche und rednerische Laufbahn und täuschten jene Hoffnung, die Sokrates am Schluß des platonischen Phädros weckt, wenigstens zum Theil. Mit einem edelen Verlangen, unter den ersten der Hellenen in Bildung und Weisheit zu glänzen, drang er, dem Schwarm der Sokratiker und Megariker und der Speculation entzogen, vom allgemeinen Unglück mitbetroffen und seines väterlichen Vermögens verlustig, auch der bezahlten Logographie, die er gering schätzen lernte, abgewandt, von den physischen und eristischen Reden des Protagoras, Gorgias und Antisthenes zur rhetorischen Thätigkeit und mit erhöhter Willenskraft zur ethisch-politischen Schriftstellerei vor. Ol. 97, 1. 392 eröffnete er auf Chios eine Rednerschule, kehrte aber bereits Ol. 98, 1. 388 als er seinen Ruf gesichert glaubte, von den Segenswünschen zahlreicher Schüler begleitet, nach Athen zurück, zog von Nah und Fern Schaaren von Jüngeren an sich und lehrte seine Kunst ebenso ruhmvoll wie einträglich. Isäos, Lykurg, wohl auch Hyperides, ferner Aphareus, des Isokrates Adoptivsohn, Isokrates der Apolloniat, Nachfolger des Meisters in der Schule, Philiskos aus Milet, Naukrates aus Erythrä und Theodektes von Phaselis, durch vielseitige Bildung hervorragend, die Geschichtschreiber Theopomp und Ephoros, der Literarhistoriker Asklepiades der ältere von Tragilos und Kephisodor, Apologet seines Lehrers gegen die Verunglimpfungen des Aristoteles, beinahe sämmtliche herrschenden und ausgezeichneten Männer von Athen und ganz Hellas um die Zeiten des Demosthenes sind des Isokrates Schüler oder Zuhörer gewesen, und mit dem üblichen Honorar von tausend Drachmen ließ er nicht handeln. Sein Ruhm erscholl durch Schüler und Schriften weithin; er trat mit den vornehmsten Persönlichkeiten, mit auswärtigen Gemeinden und Fürsten, mit Philipp von Makedonien in Verbindung, in innigen Verkehr mit Euagoras und Nikokles von Salamis auf Kypros, als Gastfreund, Lehrer und Rathgeber, und reiche Geschenke belohnten seine Kunst und sein Wohlwollen. So zählte er zu den 1200 meistbesteu-

erten Bürgern Athens, verheirathete sich noch im vorgerückten Lebensalter mit Plathane, der Wittwe des Sophisten Hippias, und wirkte durch Lehre und Schrift, durch Umgang und Empfehlung für die reinsten Interessen der Humanität und Bürgergemeinschaft. Isokrates starb, völlig enttäuscht in seinen politischen Theorien, acht und neunzig Jahre alt wenige Tage nach der Schlacht bei Chäronea Ol. 110, 3. 338, angeblich aus Schmerz über den Verlust der Freiheit seines Vaterlands, des freiwilligen Hungertodes. Reicher als bei Dionys von Halikarnaß und Pseudo-Plutarch fließen die Nachrichten über Isokrates im anonymen (Zosimos von Askalon) *Βίος Ἰσοκράτους*, den zuerst A. Mustoxydes bekannt machte. Eine Büste im Museo Capitolino zeigt Isokrates langhalsig und lockig mit mildem Profil, gerader, spitzer Nase und begeistertem Auge nach oben blicken.

Isokrates ist von Zeitgenossen und Nachfolgern als Muster des echten attischen Dialekts vorzugsweise beachtet worden. Auch Philosophen, an ihrer Spitze Plato, schätzten ihn vor anderen wegen des ethischen Ziels seiner Wirksamkeit. Neid, Eifersucht und Rivalität der Kunstgenossen mit dem sectirenden Geist der Philosophenschulen theilten indeß frühzeitig die Stimmen über Isokrates, und Aristoteles, selbst Schöpfer einer rhetorischen Kunstsprache, vielleicht veranlaßt durch die herausfordernde Haltung der Isokrateer, gab kein günstiges Urtheil über ihn ab. Wahrscheinlich war Kephisodor die Rechtfertigung seines Lehrers in einer bewunderten Apologie gegen Aristoteles besser gelungen als Aphareus in einer zierlichen Rede. Isokrates selbst hatte, allzu sicher und von Erfolgen geblendet, in der polemischen Schrift *Κατὰ τῶν σοφιστῶν* und bei anderen Gelegenheiten den Kampf der Philosophen gegen seine Kunst angefacht, sogar Größen wie Plato und Demosthenes blieben im offeneren oder versteckteren Angriff nicht verschont, und seinem größten Gegner Antisthenes lieh er begründete Zeugnisse für die zurechtweisende Schrift *Ἰσογραφὴ ἢ Λεσίας ἢ Ἰσοκράτης πρὸς τὸν Ἰσοκράτην ἀμάρτυρον*. Bei Weitem größer muß die Zahl der Rhetoren gewesen sein, die gleichzeitig und im Anschluß an Aristoteles eine Abschätzung seines künstlerischen Charakters unternahmen; der Dialektiker Philonikos, Theophrast, Hieronymos von Rhodos und mit kynischer Geißel Zoïlos von Amphipolis werden unter den älteren namhaft gemacht. Dionys von Halikarnaß verglich ihn mit Lysias, Kleochares mit Demosthenes, und auf Grund der pinakographischen Leistungen der alexandrinischen und pergamenischen Gelehrten von Didymos und Cäcilius aus Kalakte in seinem echten Besitz gesichert und sachlich wie rhetorisch gewürdigt, ward Isokrates neben Thukydides, Plato und Demosthenes als Muster anerkannt und in den Jahrhunderten der jüngeren Sophistik studirt, nachgeahmt und bearbeitet. Hypothesen gab Dionys von Halikarnaß und Aelios Theon, eine Betrachtung der isokratischen Figuren der Rhetor Clemens, Glossen Harpokration hinzu. Geringere Berücksichtigung fanden des Isokrates Prozeßreden, die einer Notiz des Aphareus zufolge, des frühesten Zeugen und Herausgebers des väterlichen

Nachlasses, aus der Rede wider Megakleides *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* von Haus aus nur in sehr wenigen Exemplaren zu Markt kamen. Von so zahlreichen Arbeiten polemischer, ästhetisch-kritischer und technischer Art ist uns nur Dionys von Halikarnaß erhalten, ein später Schüler und Verehrer des großen Rhetors. Mit Benutzung älterer Hülfsmittel hat er in sämmtlichen Büchern, vornehmlich in der Kritik der rednerischen Gewalt des Demosthenes und in der ziemlich mageren, ordnungslosen, durch Wiederholungen anstößigen Hauptschrift Isokrates Stil, Composition und Oekonomie mit Lysias in Parallele gestellt und über die ethisch-politische Bedeutung seines Vorbildes das Wissenswürdigste beigebracht. Auch berichtet er, daß die Nachahmung des Isokrates, die von Freunden wie neidischen Zeitgenossen gleich bewundernd, von Theodoktes aus Phaselis, Naukrates, Kephisodor, Theopomp und Ephoros mit vertrauterer Methode und noch im jüngeren Zeitalter der Sophistik mit Glück von Aelios Aristides geübt war, bald an Kraft, Gedrungenheit und Wahrheit verlor; Timäos von Tauromenion, Psaon und Sosigenes standen längst schon als *ὕπτιοι καὶ ψυχροὶ καὶ ἀσύστροφοι καὶ ἀναληθεῖς* in Verruf. Man unterschied nach Suidas *v. Σεβηριανός* die größeren und politischeren (*τὸν ἔμφρονα καὶ φιλόσοφον τρόπον*) von den sophistischen Reden und dem technischen Nachlaß, dessen Charakter ein Fragment über die Eigenschaften und Förderniſſe der Composition aus seiner von Aristoteles mißachteten Rhetorik darstellt. Isokrates hat das Redenschreiben zur Kunst erhoben, und nun erst begann das Aufzeichnen der Reden ganz allgemein zu werden. Jede Redegattung, die epideiktische wie symbuleutische und demegorische, hat er mit bewußter Kraft gepflegt und Mustergaben in die Literatur eingeführt: *γραφὰς συνταξάμενος πολλὰς καὶ καλὰς εἰς ἅπασαν ἰδέαν λόγων.* Noch besitzen wir von 60 Reden, wovon Cäcilius 28, Dionys nur 25 für echt anerkannte, unter seinem Namen 21 Numern, darunter 6 Prozeßreden: *Πρὸς Εὐθύνουν* (*ἀμάρτυρος*, 21. Rede), bald nach dem Sturz der Dreißigmänner auf Veranlassung eines Prozesses des Nikias gegen Euthynus; *Πρὸς Καλλίμαχον* (*παραγραφή*, 18.), wenige Jahre nachher geschrieben; *Περὶ τοῦ ζεύγους* (16. Rede), um Ol. 96, 1. 396 in Angelegenheiten des jüngeren Alkibiades, die betreffs der gegnerischen Anschuldigungen wider Vater und Sohn auf einzelnen Puncten mit der ersten Rede des Lysias gegen Alkibiades übereinstimmt; *Κατὰ Λοχίτου* (*αἰκίας*, 20. Rede); *Αἰγινητικός* (*κλήρου*, 19.); zuletzt für einen auswärtigen Zuhörer wider den Banquier Pasion *Τραπεζιτικός* (17.) aus Ol. 96, 3. 394. Die einzige, für eine wirkliche und zwar für die eigene (von Aphareus gegen den Ankläger Megakleides siegreich geführte) Prozeßsache nachträglich Ol. 106, 4. 353 geschriebene (15.) Rede *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως*, um mehr als das Doppelte vollständiger von A. Mustoxydes herausgegeben, erwächst als persönliche Apologie zur Lobrede, zu einem Bild seines ganzen Lebens und Lebensplanes und kommt, glatt und zierlich in Composition, an Akribie und wahrheitsgemäßer Darstellung dem lysianischen Charakter am nächsten. In den Gerichtsreden, den frühesten Denkmälern seiner schriftstellerischen Thätigkeit,

geschrieben, gewährt einen interessanten Einblick in das attische Privatleben und darf in Anlage, Erzählung und Beweisführung ebenso wie im Stil für vollendet gelten. *Πρὸς Σίμωνα* (3. Rede) gegen Simon, einen rohen Wollüstling und Nebenbuhler des Angeklagten, in einer schmutzigen Päderastensache, die mit Körperverletzung, Sykophantie und Blamage des Sprechers abschließt, nach Ol. 96, 3. 394 vor dem Areopag gehalten, wird durch keinen Vorzug empfohlen. Ihre Echtheit ist nicht völlig gesichert. Auf wenig festerem Boden steht die 4. Rede, in gleicher Anklage (*τραύματος ἐκ προνοίας*) wegen absichtlicher Verwundung bei einem Streit aus Eifersucht um den Besitz einer gemeinsam gedungenen Hetäre vor demselben Gerichtshof gesprochen; ihre erste Hälfte ist verloren. *Ὑπὲρ Καλλίου* (*ἱεροσυλίας*, 5. Rede), wider eine sykophantische Anklage auf Aneignung von Tempelgut gegen das Zeugniß der eigenen Sklaven für Kallias von einem seiner Beistände an späterer Stelle vor den Heliasten gehalten, am Ende unvollständig und auch mit Einschluß der Fragmente aus Dionys von Halikarnaß noch die kürzeste der ganzen Sammlung, zeigt größere Kunst in Composition und Periodenbau. Die Zeit ist unbestimmbar. *Περὶ τοῦ σηκοῦ* (*ἀσεβείας*, 7. Rede), auf eine Denunciation wegen Ausrodung einer Oehlbaumwurzel von dem Angeklagten, einem reichen Grundbesitzer, vor dem Areopag, dem Beschützer der heiligen Oehlbäume Attikas (*μορίαι*) Ol. 96, 3. 394 gesprochen, bereichert Athens Sykophantengeschichte mit einem neuen Blatt und gefällt durch die ungekünstelte Ausführung und den naiven Ton der Beweisführung in einem interessanten Prozeß. *Ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου* (*ἀπογραφῆς*, 9. Rede), von Polyänos, der von gegnerischen Strategen wegen Nichtzahlung der auf Grund eines Injurienprozesses auferlegten, vom Schatzmeisteramt jedoch als einer unberechtigten Forderung gestrichenen Geldbuße belangt ist, vor den *Σύνδικοι* oder den Heliasten gehalten um die sonst unbekannten Zeiten einer neuen Aushebung für den Krieg; sie muß wegen Mangels an jedem Vorzug der lysianischen Redekunst mit Harpokration beanstandet werden Vielleicht besitzen wir an diesem auch verderbt und lückenhaft erhaltenen Machwerk die Arbeit eines billigen Soldatenanwalts, der lysianisch zu schreiben sich abmüht. *Πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς* (*κακολογιῶν*, 8.), ein in Redeform gefaßter Absagebrief an frühere Genossen, steht vereinzelt als Beispiel einer in der alten Rhetorik an Alexander und bei Dionys sogenannten *ἰδία* (*ἰδιωτική*) *ὁμιλία* und hat wegen besonderer Eigenthümlichkeiten in Stil und Composition mit Lysias nichts gemeinsam. Ob sie sophistische Schulübung oder für einen wirklichen praktischen Zweck geschrieben sei, bleibt dahingestellt. — Den Reichthum des lysianischen Nachlasses erfüllen zuletzt umfangreiche, zum Theil vorzügliche Fragmente bei Athenäos und Dionys von Halikarnaß vornehmlich aus den Reden *Ὑπὲρ Φανίου παρανόμων* (einem *λόγος δημόσιος*) gegen den abtrünnigen Dithyrambiker und Religionsspötter Kinesias (S. 115), *Κατὰ Τίσιδος ὕβρεως*, *Ὑπὲρ Φερενίκου περὶ τοῦ Ἀνδροκλείδου κλήρου* aus Ol. 99, 4. 381 und *Πρὸς τοὺς Ἱπποκράτους παῖδας ἐπιτροπῆς*, sowie Bruchstücke von zweifelhafter Echtheit aus einer Briefsammlung, womit der *Ἐρωτικός* an den schönen Jüngling

bei Plato *Phaedr. p. 230. E sq.*, eine Studie des Philosophen in lysianischer Manier, verbunden war.

Mit Plato beginnt die Kritik des Lysias und der lysianischen Literatur. Sein ungünstiges Urtheil über die Bildung, den Geist und Charakter des Redners, von idealer Philosophie bestimmt, hat keine Berechtigung bei Aristoteles und Theophrast gefunden. Jede Beurtheilung rednerischer Eigenartigkeit ging von Lysias aus, dem Begründer des natürlichen Redeorganismus, dessen Studium die Grundlage jeder Virtuosität bildete. Plato, Isäos, Demosthenes und Dinarch, weiterhin Charisios und Hegesias von Magnesia, Verehrer und Nachahmer des Lysias in verschiedenen Graden des Stils und der Composition, der Anordnung und Oekonomie, vornehmlich aber die bereicherte Literatur selbst zeugen für das hohe Ansehn, worin Lysias sich erhalten hatte. Hiermit hielt die kritische Behandlung nicht gleichen Schritt. Erst die Wiederbelebung der rhetorischen Studien auf römischem Boden, gegenüber den Lehrern und Nachbildnern der schwülstigen asianischen Manier, empfahl Lysias und weckte die fähigsten Köpfe beider Nationen zum Studium der attischen Eleganz und des einfachen Redestils, dessen Charakter Lysias am reinsten ausprägt. Seitdem galt Lysias nächst Demosthenes und Isokrates für das würdigste Vorbild, dem Cicero (S. 356) beinahe für vollkommen. Diese Würdigung, durch Cäcilius von Kalakte und Dionys von Halikarnaß befestigt und durch den freien Geschmack des Longin und Hermogenes, der Lysias nächst Demosthenes unter den vornehmsten Mustern des πολιτικὸς λόγος verehrte, über falsche und mißgünstige Kritik erhaben, bestand bis auf Photios. *Cod. 262.* Das Zeitalter der jüngeren Sophistik mit seinen vermehrten und gesichteten Exemplaren fand auch an Lysias Geschmack, und mit der Lectüre und Nachahmung verbanden sich neue Aufgaben, die den Beginn der gezierten byzantinischen Hofberedtsamkeit überdauerten. In diesem Zeitraum lasen und nützten die lysianische Literatur Athenäos und Theon, Harpokration und Pollux, schrieben Valerios Harpokration, Zenon von Athen oder Kittion, Zosimos von Gaza und Paulos Germinos ihre Commentare, dieser (S. 325) durch eine abweichende, die Echtheit verwerfende Kritik zugleich Veranlassung des frühzeitigen Verlusts vieler lysianischer Reden. Die Grundlage der modernen Würdigung, die allein aus dem für sicher echt erkannten Bestand fließen darf, muß die schätzbare Kritik des Halikarnassiers bilden, deren Summe nach dem Verlust seiner zweiten, die Echtheit des lysianischen Nachlasses prüfenden Schrift gegenwärtig in der Κρίσις ἀρχαίων, in den parallelisirenden Beurtheilungen des Isäos und Isokrates und im besonderen Tractat über Lysias vorliegt. Lysias ist Meister der gerichtlichen Beredtsamkeit und Muster des einfachen Redestils, des ἰσχνός, ἀφελὴς χαρακτήρ (S. 354), des tenue dicendi genus. Aus der Schule der syrakusischen Rhetoren hervorgegangen, hat er, an Kritias gelehnt, von der Manier der sophistischen Declamation zur natürlichen Schönheit sich gewandt und mit dem Geist, dem Scharfsinn und der Feinheit des attischen Gebrauchs in stufenweiser Fortentwickelung der

Beredtsamkeit Stil und Composition mustergiltig gestaltet und auf die Vollendung der Redekunst großen Einfluß gewonnen. Sein Wirken als Rhetor erscheint zweifelhaft: weder war er Gründer einer Schule noch darf jetzt die unsichere Gewähr für eine τέχνη (S. 354) auf weitere Combinationen führen. Lysias Kunst war der Praxis vor Gericht geweiht, und diese Aufgabe hat er mit charaktervollem Talent so hervorragend erfüllt, daß er in 200 Fällen nur zweimal unterlag. Ja es scheint, daß er, von einem edleren Streben geleitet, Beistand und Feder nur der besseren, gegen die wuchernde Macht der Sykophantie schwierigeren Sache geliehen habe. So glänzende Erfolge brachten ihm Verunglimpfungen und den Vorwurf der Habsucht. Uns überrascht ebenso die Mannigfaltigkeit der Prozesse, wofür er Anklage oder Vertheidigung schrieb, wie die große Verschiedenheit der Behandlung: in 200 gerichtlichen Reden war jedes Proömium anders gestaltet, jedes Ethos ein Mustergebilde. Diese vielseitige Productivität wird freilich durch die Geringfügigkeit der Stoffe herabgesetzt, und gegen den politischen Beruf des Demosthenes oder der ethisch-politischen Meisterschaft des Schulhauptes Isokrates tritt Lysias in bescheidenere Stellung. Was man vermißte, pathetische Würde, Erhabenheit und jene die Gemüther hinreißende Feuerkraft, die Demosthenes charakterisirt, sind vielmehr Vorzüge dieser Beredtsamkeit, die vor keiner politischen Gesellschaft, in keiner vor feindlicher Gewalt bangenden Volksversammlung ertönte. Die gerichtliche Rede erfordert Ruhe und ein ethisches Maß; in beiden ist Lysias unübertroffen. Mit dem Prozeßleben und der inneren Lage des attischen Staats verwachsen, die mit Hetärie, Sykophantie, mit Confiscationen, Beamtenbestechlichkeit und Veruntreuung, mit Verarmung und Erschöpfung der Staatscassen und mit viel schlimmeren Dingen kämpfte, zieht Lysias die Verderbniß der kleinen Welt ans Licht und wird für die Forschung über Zustände in Sitte und Verfassung Hauptquelle. Daher wirkt er an erster Stelle durch die volle Herrschaft über die Ethopöie. In lichtvoller, einfacher, beinahe kunstloser Anordnung, die auf einer trefflichen, oft bewunderswürdigen Erfindung beruht, weiß er, ohne auf tiefe Begründung der Sache einzugehen, in knapper Ausführung der Redetheile wie der ganzen Rede mit kräftigen und scharfen Zügen seiner Charaktere, die ernst, heiter, komisch, immer aber wahr vorüberziehen, präcis und kurz in Gedanken und Wort, energischer in ausgeführten Reden, ruhig zu überzeugen und die Sache seiner Clienten unbesiegbar zu machen. Diese typische Sicherheit (διατύπωσις), die im schlichten, gut gewählten Wort, in der angemessenen, bündigen, bisweilen sprungweisen Entwickelung der Gedanken, und mit unübertroffener Kunst in lebendigen Erzählungen und Schilderungen, den Hauptmomenten der Beweisführung, sich offenbart und jene an Lysias bewunderte Gabe des Individualisirens anschaulich darstellt, hebt der Reiz natürlicher Anmuth, welcher die Werke des Lysias zu harmonischen Gebilden einer aufrichtigen Gesinnung und schlagenden Kraft stempelt. Zuletzt glänzt Lysias durch die Vorzüge eines Stils, der charakteristisch durch Einfachheit, Klarheit und Durchsichtigkeit, prägnant und angemessen im Ausdruck, im Gebrauch von Bild, Figur und anderen Zierden maßvoll und mustergiltig (λιτὴ καὶ ἀφελὴς λέξις), Meisterschaft in der Wahl der natürlichsten Sprach-

mittel verräth und den mit Kritias und Isokrates ausgebildeten neueren Dialektik der Attiker in seiner ganzen männlichen Simplicität, Glätte und Reinheit ausprägt. Von künstlerischen Normen weniger berührt, in Volksreden gerundeter und flüssiger; in Privatreden freier und lockerer, im erzählenden Vortrag rein anfügend und lose, auch gedehnter, zeigt Lysias in Composition eine natürliche und feine, wenngleich durch Einförmigkeit oft etwas steife Haltung. Im Satz- und Periodenbau wird Mannigfaltigkeit, Gedrängtheit und das Streben nach rhythmischer Gestaltung der Glieder beobachtet. Sonst herrscht in der panegyrischen wie in der Volks- und Prozeßrede dieselbe Knappheit, dieselbe der Magerkeit genäherte Kürze in Inhalt und Form; nur steigert der Redner in gewählterer Situation Ton und Ausdruck und zieht schwungvolleren Anflugs und kunstreicher in Composition und Rhythmus mit größerer Eleganz rhetorischen Schmuck heran.

Gesammtausgaben (S. 323. 353): Lysiae oratt. XXXIV, quae de CCC reliquae sunt, lat. redditae et nott. politicis illustr. ab Jodoco van der Heide, Hannov. 1615. Marb. 1683. — graece c. lectt. J. Taylori (Lond. 1739. 4. Cantabr. 1740), J. Marklandi (Lond. 1739) et suis ed. J. Reiske, Vol. V. VI. der Oratt. Graeci. — ad codicem Vindob. cura F. C. Alteri, Viennae 1785. — oratt. quae supers. omnes et deperditarum fragm. c. brevi annotat. crit. ed. C. Foertsch, Lips. 1829. — c. fragm. ed. et annotat. crit. instr. J. Franz mit Dionysii Hal. de Lysia iudicium, Monach. 1831. — oratt. ed. A. Westermann, Lips. 1854. — ad codicem Palat. denuo collatum rec. C. Scheibe, Lips. 1852. Edit. II. 1855. 1867. — in usum iuvent. emend. G. Cobet, Amstel. 1863. — — In einer Auswahl: Lysiae (et Aeschinis) oratt. selectae comment. in usum schol. instr. H. Bremi (17 Reden) Goth. 1826. 1845. — oratt. in usum schol. emendat. ed. H. van Herwerden, Groning. 1863. — Ausgew. Reden erkl. von R. Rauchenstein, 5. Aufl. Berl. (1848) 1869. — für den Schulgebrauch (mit guten hist. Einleitungen) von H. Frohberger, 3 Bdchn. Leipz. 1865—1871. — Amatorius graece, lect. variet. et comment. instr. E. Haenisch. Praemissa est commentat. de auctore orationis, Lips. 1827. — Fragmente gesammelt von J. Taylor, L. Hoelscher Vit. Lysiae p. 124 sq., vermehrt von J. Bekker, C. Förtsch und J. Franz, zum Theil in anderer Ordnung von H. Sauppe in Oratt. Attici Vol. II. p. 170—216. — — Handschriftl. Notiz von H. Sauppe in der Epist. crit. Lips. 1841. und G. Cobet Variae lectt. p. 37. — — Alte Kritiker und Commentatoren bei E. Meier Praef. in Mid. p. XX. Fr. Vater in Jahns Jahrb. Supplem. IX. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 374—399.

Uebersetzungen: lat. von H. Stephanus und Jodocus van der Heide; franz. (mit dem Text) von A. Auger, 2 Voll. Par. 1783.; deutsch mit vorzüglichen Erläuterungen von A. Falk, Bresl. 1842. — erläutert und mit Einl. von Fr. Baur, Stuttg. 1856. 2. Aufl. 1867—1869. — ausgewählte Reden von A. Westermann, Stuttg. 1869. — Epitaphios mit Anmerkk. von Fr. Jacobs in dessen Attica, Jen. 1830., von Fr. Schlegel im Att. Museum I. Werke 4. Bd.

Hülfsschriften: Biographie von J. Taylor, aufgenommen von J. Reiske in Oratt. graeci Vol. VI. — L. Hoelscher De vita et scriptis Lysiae oratoris, Berol. 1837. Nachtrag im Herforder Progr. 1857. — Das Geburtsjahr bestimmen sehr abweichend F. Vater Rerum Andocid. Part. II. in Jahns Jahrb. Supplem. IX, S. 165 fg. A. Westermann, Fr. Baur und C. Fr. Hermann Gesammelte Abhandll. S. 15. Vgl. auch Susemihl Plat. Forschungen, im Philol. Supplem. II. S. 109. — F. Rademacher De Lysiae oratoris aetate, Diss. Berol. 1865. — Umfassender Artikel von Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 331—660. — Einzelne Reden. Zum Olympiakos A. Schäfer

im Philol. XVIII. — Erotikos und Lysias Verhältniß zum platonischen Phädros: E. Haenisch in der Diss. Ratisbon. 1825. C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 515. 675. und in Gesammelte Abhandll. S. 1—21. G. Stallbaum Lysiaca ad illustrandas Phaedri Plat. origines, Lips. 1851. 4. — Epitaphios (s. die älteren Urtheile bei C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 678 fg.): L. Lebeau Observv. in Lysiae orat. funebrem, Heidelb. 1830., in der Allgem. Schulzeit. 1833. S. 617, zuletzt Lysias Epitaphios als echt erwiesen, Stuttg. 1863. K. W. Krüger in Hist.-philol. Studien S. 232—244., gegen die Echtheit H. Sauppe in Götting. Gel. Anz. 1864. S. 824 fg. G. Gevers De Lysia epitaphii auctore, Gotting. 1838. V. Loers Quae ratio inter Platonis Menexenum et Lysiae epitaphium intercedat, Progr. Trier 1846. Parallelen mit anderen Leichenreden von Weber (Standrede des Perikles) in Darmst. Schulzeit. 1827. S. 592 fg. A. Westermann Quaestt. Demosthenicarum Part. II. Lips. 1831. und J. K. Amman Zur Geschichte der biogr. Kunst bei den Griechen und Römern, Progr. Freiburg Br. 1863. — Rede gegen Eratosthenes: A. Hecker De orat. in Eratosthenem Lysiae falso attributa, LBat. 1848. 4. — für Mantitheos: Commentar von P. La Roche, Münch. 1855. — für Polystratos: W. Parow De orationis ὑπὲρ Πολυστράτου inscriptae forma et auctore, Diss. Hal. 1870. — gegen Nikomachos: Fr. Weijers im Spec. liter. LBat. 1839. — gegen Andokides: J. O. Sluiter in Lectt. Andoc. ed. C. Schiller p. 111—126 und E. Hölscher (zugleich über die Reden gegen Aeschines und Polykrates) im Herforder Progr. 1857. — gegen Aeschines: F. G. Welcker Unechtheit der Rede gegen den Sokratiker Aeschines, im Rhein. Mus. II. S. 391—410. Kl. Schriften I. — über den Olivenstumpf: G. Meutzner De Lysiae oratione περὶ τοῦ σηκοῦ, Plauener Progr. 1860. — gegen Agoratos: R. Rauchenstein Ueber die Apagoge in der Rede des Lysias gegen Agoratos, im Philol. V. S. 513 fg. (vgl. A. Kirchhoff ibid. XIII, S. 14 fg. XVII. 572), gegen Alkibiades im Schweiz. Museum 1862. S. 277 fg. — R. Schoell Quaestt. fiscales iuris Attici ex Lysiae oratt. illustratae, Gratulationsschrift Berl. 1873. — — Ueber Lysias Τέχνη L. Spengel Artium scriptt. p. 122 sq., über die Briefe A. Westermann Commentat. de epist. scriptt. graecis P. V. — — Erläuternde Gaben bringen in reicher Zahl die Quaestt. Lysiacae von C. A. Pertz im Clausth. Progr. 1857. 1862, von A. Westermann I. II. III. Lips. 1860. 1864. 1865. 4. H. Lipsius Lips. 1864. 4. und Fr. Kirchner im Demminer Progr. 1869. J. Frey im Züricher 1867. — C. M. Francken Commentatt. Lysiacae, Ultrai. 1865. und im Philol. XVIII—XXI. — Chr. Renner Commentatt. Lys. capita duo, Gotting. 1869. — — Zu Lysias Kunstcharakter: P. J. Ottsen De rerum inventione ac dispositione quae est in Lysiae atque Antiphontis orationibus, Flensb. Schulschrift 1847. — — Beurtheilung der formalen Kunst: E. Förtsch, C. M. Francken, Fr. Blaß, L. Hoelscher De Lysiae oratoris vita et dictione, Diss. Berol. 1837. und Girard Des caractères de l'Atticisme dans l'éloquence de Lysias. — — Beiträge zur Texteskritik in reicher Zahl: von C. Foertsch Lips. 1827. 1829. P. Dobree Cantabr. 1831. A. Emperius Brunsv. 1833. (Opuscc. p. 50—101) J. O. Sluiter in Lectt. Andoc. p. 157—186. Th. Bergk Epist. ad C. Schillerum, in dess. Andocidis oratt. p. 132—159. C. Fr. Scheibe in Actt. societ. Graecae Vol. II., im Neustrel. Progr. 1852. Lips. 1856. Abdruck aus Jahns N. Jahrb. Supplem. I. 4. Heft. Vindiciae Lys. Lips. 1845. J. Bake in Schol. hypomn. Vol. II III. H. G. Hamaker LBat. 1843 G. Cobet ibid. 1847 und in der Mnemos. III. G. A. Hirschig in Miscell philol. fasc I. Amstel. 1850. (Lysias en Hirschig) Groning. 1855. A. Westermann in Commentatt. crit. in scriptt. Graecos P. IV—VI. Lips. 1853—1856. P. Müller im Philol. IX. X XII. und in mehreren Schulschriften Roßl. 1858. Merseb. 1862. 1866. F. V. Fritzsche im Rostocker Progr. I. 1867. A. Dryander in der Halleschen Schulschr. 1868. T. Halbertsma Ultrai. 1868. und in der Mnesmos. XI. H. van Herwerden Ultrai. 1868.

Isokrates.

61.

Isokrates ὁ ῥήτωρ, Sohn Theodors, eines wohlbegüterten Flötenfabrikanten, war Ol. 86, 1. 436 fünf Jahre vor Beginn des peloponnesischen Krieges im attischen Demos Erchia geboren und ließ, von Tisias, Prodikos, Protagoras und vorzugsweise von Gorgias, den er zu Larissa in Thessalien hörte, in die Kunst der Rede eingeführt, bereits als Jüngling von ungewöhnlichen Leistungen das Höchste erwarten. Auf seine politische Bildung übte der Staatsmann Theramenes, auf seine geistige Richtung Sokrates unverkennbar Einfluß aus. Sein schwaches Organ, ein schüchternes Wesen und Mangel an Selbstvertrauen und Festigkeit vor aufgeregter Volksmenge verschlossen ihm die öffentliche und rednerische Laufbahn und täuschten jene Hoffnung, die Sokrates am Schluß des platonischen Phädros weckt, wenigstens zum Theil. Mit einem edelen Verlangen, unter den ersten der Hellenen in Bildung und Weisheit zu glänzen, drang er, dem Schwarm der Sokratiker und Megariker und der Speculation entzogen, vom allgemeinen Unglück mitbetroffen und seines väterlichen Vermögens verlustig, auch der bezahlten Logographie, die er gering schätzen lernte, abgewandt, von den physischen und eristischen Reden des Protagoras, Gorgias und Antisthenes zur rhetorischen Thätigkeit und mit erhöhter Willenskraft zur ethisch-politischen Schriftstellerei vor. Ol. 97, 1. 392 eröffnete er auf Chios eine Rednerschule, kehrte aber bereits Ol. 98, 1. 388 als er seinen Ruf gesichert glaubte, von den Segenswünschen zahlreicher Schüler begleitet, nach Athen zurück, zog von Nah und Fern Schaaren von Jüngeren an sich und lehrte seine Kunst ebenso ruhmvoll wie einträglich. Isäos, Lykurg, wohl auch Hyperides, ferner Aphareus, des Isokrates Adoptivsohn, Isokrates der Apolloniat, Nachfolger des Meisters in der Schule, Philiskos aus Milet, Naukrates aus Erythrä und Theodektes von Phaselis, durch vielseitige Bildung hervorragend, die Geschichtschreiber Theopomp und Ephoros, der Literarhistoriker Asklepiades der ältere von Tragilos und Kephisodor, Apologet seines Lehrers gegen die Verunglimpfungen des Aristoteles, beinahe sämmtliche herrschenden und ausgezeichneten Männer von Athen und ganz Hellas um die Zeiten des Demosthenes sind des Isokrates Schüler oder Zuhörer gewesen, und mit dem üblichen Honorar von tausend Drachmen ließ er nicht handeln. Sein Ruhm erscholl durch Schüler und Schriften weithin; er trat mit den vornehmsten Persönlichkeiten, mit auswärtigen Gemeinden und Fürsten, mit Philipp von Makedonien in Verbindung, in innigen Verkehr mit Euagoras und Nikokles von Salamis auf Kypros, als Gastfreund, Lehrer und Rathgeber, und reiche Geschenke belohnten seine Kunst und sein Wohlwollen. So zählte er zu den 1200 meistbesteu-

erten Bürgern Athens, verheirathete sich noch im vorgerückten Lebensalter mit Plathane, der Wittwe des Sophisten Hippias, und wirkte durch Lehre und Schrift, durch Umgang und Empfehlung für die reinsten Interessen der Humanität und Bürgergemeinschaft. Isokrates starb, völlig enttäuscht in seinen politischen Theorien, acht und neunzig Jahre alt wenige Tage nach der Schlacht bei Chäronea Ol. 110, 3. 338, angeblich aus Schmerz über den Verlust der Freiheit seines Vaterlands, des freiwilligen Hungertodes. Reicher als bei Dionys von Halikarnaß und Pseudo-Plutarch fließen die Nachrichten über Isokrates im anonymen (Zosimos von Askalon) *Βίος Ἰσοκράτους*, den zuerst A. Mustoxydes bekannt machte. Eine Büste im Museo Capitolino zeigt Isokrates langhalsig und lockig mit mildem Profil, gerader, spitzer Nase und begeistertem Auge nach oben blicken.

Isokrates ist von Zeitgenossen und Nachfolgern als Muster des echten attischen Dialekts vorzugsweise beachtet worden. Auch Philosophen, an ihrer Spitze Plato, schätzten ihn vor anderen wegen des ethischen Ziels seiner Wirksamkeit. Neid, Eifersucht und Rivalität der Kunstgenossen mit dem sectirenden Geist der Philosophenschulen theilten indeß frühzeitig die Stimmen über Isokrates, und Aristoteles, selbst Schöpfer einer rhetorischen Kunstsprache, vielleicht veranlaßt durch die herausfordernde Haltung der Isokrateer, gab kein günstiges Urtheil über ihn ab. Wahrscheinlich war Kephisodor die Rechtfertigung seines Lehrers in einer bewunderten Apologie gegen Aristoteles besser gelungen als Aphareus in einer zierlichen Rede. Isokrates selbst hatte, allzu sicher und von Erfolgen geblendet, in der polemischen Schrift *Κατὰ τῶν σοφιστῶν* und bei anderen Gelegenheiten den Kampf der Philosophen gegen seine Kunst angefacht, sogar Größen wie Plato und Demosthenes blieben im offeneren oder versteckteren Angriff nicht verschont, und seinem größten Gegner Antisthenes lieh er begründete Zeugnisse für die zurechtweisende Schrift *Ἰσογραφὴ ἢ Δεσίας ἢ Ἰσοκράτης πρὸς τὸν Ἰσοκράτην ἀμάρτυρον*. Bei Weitem größer muß die Zahl der Rhetoren gewesen sein, die gleichzeitig und im Anschluß an Aristoteles eine Abschätzung seines künstlerischen Charakters unternahmen; der Dialektiker Philonikos, Theophrast, Hieronymos von Rhodos und mit kynischer Geißel Zoïlos von Amphipolis werden unter den älteren namhaft gemacht. Dionys von Halikarnaß verglich ihn mit Lysias, Kleochares mit Demosthenes, und auf Grund der pinakographischen Leistungen der alexandrinischen und pergamenischen Gelehrten von Didymos und Cäcilius aus Kalakte in seinem echten Besitz gesichert und sachlich wie rhetorisch gewürdigt, ward Isokrates neben Thukydides, Plato und Demosthenes als Muster anerkannt und in den Jahrhunderten der jüngeren Sophistik studirt, nachgeahmt und bearbeitet. Hypothesen gab Dionys von Halikarnaß und Aelios Theon, eine Betrachtung der isokratischen Figuren der Rhetor Clemens, Glossen Harpokration hinzu. Geringere Berücksichtigung fanden des Isokrates Prozeßreden, die einer Notiz des Aphareus zufolge, des frühesten Zeugen und Herausgebers des väterlichen

Nachlasses, aus der Rede wider Megakleides *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* von Haus aus nur in sehr wenigen Exemplaren zu Markt kamen. Von so zahlreichen Arbeiten polemischer, ästhetisch=kritischer und technischer Art ist uns nur Dionys von Halikarnaß erhalten, ein später Schüler und Verehrer des großen Rhetors. Mit Benutzung älterer Hülfsmittel hat er in sämmtlichen Büchern, vornehmlich in der Kritik der rednerischen Gewalt des Demosthenes und in der ziemlich mageren, ordnungslosen, durch Wiederholungen anstößigen Hauptschrift Isokrates Stil, Composition und Oekonomie mit Lysias in Parallele gestellt und über die ethisch=politische Bedeutung seines Vorbildes das Wissenswürdigste beigebracht. Auch berichtet er, daß die Nachahmung des Isokrates, die von Freunden wie neidischen Zeitgenossen gleich bewundernd, von Theodoktes aus Phaselis, Naukrates, Kephisodor, Theopomp und Ephoros mit vertrauterer Methode und noch im jüngeren Zeitalter der Sophistik mit Glück von Aelios Aristides geübt war, bald an Kraft, Gedrungenheit und Wahrheit verlor; Timäos von Tauromenion, Psaon und Sosigenes standen längst schon als *ὕπτιοι καὶ ψυχροὶ καὶ ἀσύστροφοι καὶ ἀναλγηθεῖς* in Verruf. Man unterschied nach Suidas *v. Σεβηριανός* die größeren und politischeren (*τὸν ἔμφρονα καὶ φιλόσοφον τρόπον*) von den sophistischen Reden und dem technischen Nachlaß, dessen Charakter ein Fragment über die Eigenschaften und Förderniße der Composition aus seiner von Aristoteles mißachteten Rhetorik darstellt. Isokrates hat das Redenschreiben zur Kunst erhoben, und nun erst begann das Aufzeichnen der Reden ganz allgemein zu werden. Jede Redegattung, die epideiktische wie symbuleutische und demegorische, hat er mit bewußter Kraft gepflegt und Mustergaben in die Literatur eingeführt: *γραφὰς συνταξάμενος πολλὰς καὶ καλὰς εἰς ἅπασαν ἰδέαν λόγων*. Noch besitzen wir von 60 Reden, wovon Cäcilius 28, Dionys nur 25 für echt anerkannte, unter seinem Namen 21 Numern, darunter 6 Prozeßreden: *Πρὸς Εὐθύνουν* (*ἀμάρτυρος*. 21. Rede), bald nach dem Sturz der Dreißigmänner auf Veranlassung eines Prozesses des Nikias gegen Euthynus; *Πρὸς Καλλίμαχον* (*παραγραφή*, 18.), wenige Jahre nachher geschrieben; *Περὶ τοῦ ζεύγους* (16. Rede), um Ol. 96, 1. 396 in Angelegenheiten des jüngeren Alkibiades, die betreffs der gegnerischen Anschuldigungen wider Vater und Sohn auf einzelnen Puncten mit der ersten Rede des Lysias gegen Alkibiades übereinstimmt; *Κατὰ Λοχίτου* (*αἰκίας*, 20. Rede); *Αἰγινητικός* (*κλήρου*, 19.); zuletzt für einen auswärtigen Zuhörer wider den Banquier Pasion *Τραπεζιτικός* (17.) aus Ol. 96, 3. 394. Die einzige, für eine wirkliche und zwar für die eigene (von Aphareus gegen den Ankläger Megakleides siegreich geführte) Prozeßsache nachträglich Ol. 106, 4. 353 geschriebene (15.) Rede *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως*, um mehr als das Doppelte vollständiger von A. Mustoxydes herausgegeben, erwächst als persönliche Apologie zur Lobrede, zu einem Bild seines ganzen Lebens und Lebensplanes und kommt, glatt und zierlich in Composition, an Akribie und wahrheitsgemäßer Darstellung dem lysianischen Charakter am nächsten. In den Gerichtsreden, den frühesten Denkmälern seiner schriftstellerischen Thätigkeit,

herrscht größeres Maß im Gebrauch der Figuren, die Wortverbindungen sind einfacher, die Perioden loser, und vornehmlich im Trapezitikos wird in Composition etwas Poetisches empfunden. Die zweite Periode charakterisirt ein Aufwand an Prunk und theatrischer Künstelei in epideiktischen Schulstücken. Enkomion auf Busiris (11. Rede), jenen im Mythos von Herakles berüchtigten Beherrscher von Aegypten, eine Anleitung und zugleich Zurechtweisung des Sophisten Polykrates (S. 351) in seinem Verhältniß zu Sokrates und Alkibiades. Enkomion auf Helena (10. Rede), bald darauf zwischen Ol. 97, 1—97, 3. 392—390 an einen Rhetor, dessen Lobrede zur Apologie der trojanischen Prinzessin ward. Von den Einflüssen des Gorgias und dem sophistischen Uebermaß befreit sich Isokrates in der dritten Periode, die alles mythische, der Unterhaltung oder Ergötzlichkeit dienende Prunkwerk abstreift und, durch die polemische (13.) Rede *Κατὰ τῶν σοφιστῶν* wie im Weiheprogramm angekündigt, den ernsten Themen der Ethik, Politik und Vaterlandsliebe sich zuwendet. Um die Zeiten seiner Rückkehr von Chios nach Athen nicht ohne besondere wissenschaftliche und politische Tendenz abgefaßt, geht sie mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit in der politischen Rede den streitenden Philosophen (*τοῖς περὶ τὰς ἔριδας διατρίβουσι*) d. h. den Sokratikern, Eristikern und vornehmlich Antisthenes scharf zu Leibe und beweist, wie sehr bereits damals Isokrates der Speculation entfremdet war. Der didaktische Ton überwiegt in den 3 ersten Stücken unserer Sammlung: *Πρὸς Δημόνικον*, von Dionys aus Halikarnaß rühmlich erwähnt, eine Paränese an den Sohn des Hipponikos voll ethischer Weisheit in schulmäßiger Declamation; sie wird von Harpokration dem Apolloniaten Isokrates beigelegt und ist nicht mehr in ursprünglicher Gestalt erhalten; *Πρὸς Νικοκλέα*, über die Kunst zu regieren, und *Νικοκλῆς ἢ Κύπριοι*, über die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürsten, beide an Nikokles, Sohn des Ol. 101, 3. 374 ermordeten Beherrschers des kyprischen Salamis Euagoras, dessen Ruhm die (9.) epitaphische Rede verbreitet. In Anordnung und Behandlung den älteren Gedächtnißreden folgend (S. 331. Phot. *Cod.* 260), verherrlicht er Heimath, Ahnen und Familie, Anlage, Erziehung und Charakter des Entschlafenen und feiert am Schluß seine Thaten im ideal gehaltenen, bereden, zur Biographie erwachsenden Vortrag. Den breitesten Raum füllen Themen der Politik und Geschichte, worin öfter Rede mit Abhandlung zu kunstreicher Form sich verbindet. Den epistolischen Charakter trägt, Berathung mit Enkomion vereinend, der (5. Rede) *Φίλιππος Ἰσοκράτους*, auf die Athen so erniedrigenden und gefahrdrohenden Friedensverhandlungen des Aeschines und seiner Mitgesandten Ol. 108, 3. (Juli) 346 in der Absicht geschrieben, Philipp zu bestimmen, die versöhnende und vermittelnde Rolle zu gemeinsamer heldenmüthiger That gegen die Perser zu übernehmen und Hellas einig und [illegible] zu machen: Ideen, welche der Panegyrikos bereits in be-r[illegible] vorgetragen hatte. Die Redeform bewahren streng [illegible] Rede), eine Schutzschrift für die Platäer gegen [illegible] bouleutische (6.) *'Αρχίδαμος* an den jugend-[illegible]monier Archidamos in Angelegenheiten

Messenes nach der Unglücksschlacht bei Leuktra, reich an Trost, an historischem Material und politischer Theorie. Den Charakter der isokratischen Staatsrede, der epideiktisches Gepräge trägt, stellen auf der Höhe künstlerischer Vollendung der Panegyrikos, der Areopagitikos und der Panathenaïkos dar, dazwischen die berathende (8.) Rede Περὶ εἰρήνης ἢ Συμμαχικός, um Ol. 105, 4. 357 geschrieben, als Athen, in den Bundesgenossenkrieg mit Chios, Rhodos und Byzanz verwickelt, des Friedens bedurfte. Nach einem vergleichenden, die Gegenwart mit bitterer Kritik musternden Blick auf die vormalige, demagogischen Umtrieben geopferte Größe Athens räth er seinen Mitbürgern, vom Kampf abzustehen und aus Gründen der Gerechtigkeit und des Vortheils auf die Hegemonie zur See zu verzichten. Πανηγυρικός (ὁ περιβόητος, 4. Rede), Ol. 100, 1. 380 veröffentlicht, mit bewußtem Kunstgeschmack wie es heißt im Lauf von zehn Jahren zu dem Grade der Vollendung geführt, worauf sein Ruhm als Meister der Form vornehmlich beruht. Im glanzvollen Vortrag sammelt und begründet er, ein immer reicher zuströmendes Material zwanglos unterbreitend, eine Fülle von Ideen, deren Quelle ein schwungvoll getragener Patriotismus, deren Ziel der Nachweis von Athens Größe und Verdiensten um Hellas und seiner Berechtigung ist, an die Spitze der geeinten Staaten gegen die Perser, den nationalen Feind, gehoben zu werden. Den Geist und Charakter dieser panegyrischen Staatsrede hatte des Gorgias Ὀλυμπικός gelehrt. Sie glänzt, ohne ein Moment von Bedeutung außer Acht zu lassen, wodurch Athens politische und geistige Cultur Licht und Nachdruck erhält, Mythos mit Historie, Recht mit Verfassung, Politik mit Religion objectiv und mit künstlerischer Freiheit zum vollen, kräftigen und abgerundeten Gemälde verknüpfend, als historisches Denkmal würdevollen Ernstes, als politisches Pamphlet, die Leser zu erheben und zu begeistern. Bezeichnend ist das Schlußwort an die gebildete Welt, die Größe des Vaterlands durch Wort und Schrift zu fördern. Von Freund und Gegner anerkannt, bewundert und nachgebildet, hat der Panegyrikos das Interesse der Commentatoren, Declamatoren und Nachahmer früh und spät erhalten. Das Seitenstück hierzu, der Ἀρεοπαγιτικός (7. Rede), wahrscheinlich Ol. 106, 2. 355 nach Beendigung des Bundesgenossenkriegs ausgegeben, frischt mit einem trüben Blick auf die Zustände der Gegenwart forschend, warnend und berathend, das Andenken an jene alterthümlichen, geheiligten, großen Zeiten auf, wo die weise Institution des Areopags, des obersten Wächters und Richters über Religion, Erziehung, Sitte und Criminalgesetz, unangetastet (S. 137) zu Recht bestand. Ihr Zweck ist die Wiederbelebung der sittlichen Volkskraft durch aristokratische Mittel; sie erhält durch die Ueberzeugung von der Möglichkeit einer solonisch-klisthenischen Wiedergeburt Athens eine ideale Haltung und befriedigt in allen Theilen der Schilderung das historische Interesse. In jenen Täuschungen wie alle großen Staatsmänner, Redner und Historiker befangen, vielleicht nur Thukydides ausgenommen, sammelt Isokrates im Παναθηναϊκός (12 Rede), der spätesten, auch längsten Schöpfung seines patriotisch gestimmten Geistes aus Ol. 110, 2. 339, die letzten, von Krankheit bereits geschwächten Kräfte zu einem politischen Pro-

gramm, das vom Beifall der Schule und den ermüdenden Antithesen, Parisosen und anderen Figuren zur allgemein ziemlichen Redeweise sich zu wenden verspricht, mit maßvollerer Kunst seine Stellung zur Zeit motivirt und seine Ansichten über Philipp und Demosthenes freilich als entsetzliche Verirrung gedankenreich, ruhig und würdevoll darstellt. Den größten Theil dieser Literatur, die einen Zuwachs durch 10 **Briefe** erhält, worunter mehrere wie der 9 **an Archidamos** für echt zu halten sind, bewahrt an Gleichmäßigkeit und Gebundenheit der isokratischen Diction am Besten der Codex Urbinas mit 19 Reden und 9 Briefen. Ihm gegenüber enthält die vulgäre Lesart der Ambrosianus (E) aus dem 14. Jahrhundert mit 18 Reden und 9 Briefen, woraus A. **Mustoxydes** die Rede vom Anerbieten des Vermögenstausches vollständiger herausgab. Ergänzungen für Demonikos bringt der Scaphusiensis (Z) aus dem 15. Jahrhundert, der gleichfalls der Vulgata folgt, Varianten zu mehreren größeren Stücken **Dionys von Halikarnaß. Hypothesen**, vom Halikarnassier zu einigen Vorlagen geschrieben und erhalten, zu 7 Stücken, zuerst von A. **Mustoxydes** bekannt gemacht, und wenig dürftige, erstaunlich wässerige **Scholien** aus dem Vaticanus 65 (L), von A. **Koraïs** veröffentlicht, nützen wenig der Erklärung, die für mehrere Stücke im Rückstand blieb. Die Kritik des Textes, der durch eingewanderte Glosseme und Fehler frühzeitig in Rhetorenschulen stark gelitten hat, in einzelnen Partien sogar sich selbst sehr unähnlich geworden war, förderten **Hieronymus Wolf, Adamantios** (**Diamantis**) **Koraïs** und **J. Bekker**.

Isokrates war ein vollendeter Redekünstler, kein Staatsmann oder Politiker, kein Mann des Scharfblicks oder der That. Sein aufrichtiger Patriotismus, in Schulsicherheit gewiegt und wie es scheint nie geprüft oder werkthätig erfunden, hing ganz an älteren Traditionen und suchte Griechenlands Heil in der Vergangenheit. Mitten im Unglück der hellenischen Staaten, deren Zerrissenheit, Ohnmacht und Unhaltbarkeit er schmerzlich empfand, gab es für ihn noch goldene Wege und ein Gewebe politischer Mittel, die nach seiner beschränkten Auffassung in Philipp von Makedonien zusammentrafen, dem echten Hellenen, den er mit der Aufgabe betraut, die große Idee der nationalen Versöhnung und Einigung zum Triumph des Hellenenthums über asiatische Barbaren auszuführen. Dabei macht eine besondere Abneigung gegen die Böoter und Lakonismus sich geltend. Seine Theorien und Berechnungen erwies das nächste Blatt der Geschichte als falsch und verfehlt; die Macht der Ereignisse überholte ihn und als die Katastrophe eintrat, sah er sich enttäuscht und des Lebens unwerth. Sein Einfluß auf die Politik Athens und Griechenlands blieb daher gering. Mit gutem Glauben an die Möglichkeit einer Wiederverjüngung von Hellas hat er durch den erneuten Hinweis auf die Nothwendigkeit der Hebung und Förderung der Bildung und Staatsverwaltung bessere Grundlagen zu schaffen, durch Wort und Lehre die Gegensätze abzuschwächen und auszugleichen und die entgegenstrebenden Kräfte, doch ohne hiermit einer neuen Idee Raum zu geben, nach Außen hin auf Persien abzulenken versucht. Was ihn

vom Troß rhetorischer Kunstgenossen auszeichnete, war die Tüchtigkeit seines Charakters und die treue, würdige Hingabe an seine Berufspflichten. Man kann nicht zweifeln, daß in der mannhaften, dem Hader und demagogischen Treiben feindlichen, der Weisheitsliebe geweihten, aristokratischen Gesinnung des Isokrates etwas vom Ton besserer Zeiten wiederklingt, und daß seine Seele von einem idealen Streben erfüllt war. In geistiger Richtung zeigt er Aehnlichkeit mit Sokrates, seinem vertrauten Jugendumgang. Das Ziel seiner Redekunst ward jene auf Tugend und Gerechtigkeit begründete *καλοκαγαθία* und *δύναμις πολιτική*, die das Unrecht bekämpft und den Lohn der Götter und Menschen gewärtigt. Ohne tiefer in das Wesen der Ethik einzudringen, wählte er in richtiger Würdigung ihres praktischen Nutzens, ausgehend von hohen politischen Gedanken, deren Gewalt sein Zeitalter erfüllte, große, würdige, dem ästhetischen Zweck dienende Stoffe und zog weit über den gewohnten Standpunct rhetorischer Tendenz sittliche Probleme in das Bereich der Beredtsamkeit. Die Worte *φιλοσοφία* und *φιλοσοφεῖν*, bei Thukydides von jeder allgemeinen Bildung und wissenschaftlichen Thätigkeit, pflegte er insbesondere von der Redekunst zu brauchen; seine Jünger waren ihm *οἱ ἐν φιλοσοφίᾳ ὄντες*. In seiner Schule, der ersten und blühendsten Werkstätte des Redens für ganz Hellas, herrschte der Geist wissenschaftlichen, gemeinsinnigen und tugendhaften Wetteifers, den monatliche Preise und gut gespendete Lobsprüche (*θεῶν παῖδες οἱ εὐφυεῖς*) rege erhielten. Auch darin bewährte er sein pädagogisches Talent, daß er wie Sokrates die Geister zu unterscheiden wußte, die Studien jedes Einzelnen den Kräften anpaßte und ihre Thätigkeit auf entsprechende Bahnen verwies, wie Theopomp und Ephoros auf das Gebiet der Historiographie. Denn nach freier Neigung zu studiren, war bereits damals nur Wenigen vergönnt. Vorzugsweise war hier in regelmäßigen, gründlichen Cursen und Diatriben, auf populare Ethik gegründet, mit besonderer Hervorhebung des pragmatischen Theils der Philosophie der Charakter der politischen Beredtsamkeit sowie alles was in Oekonomie, Stil und Composition der Rede Kunst, Kraft und Geschmack verleiht, auf Grund eigens dazu angelegter technischer Anweisungen an glanzvollen Themen mit großer Sorgfalt gelehrt; jeder Redestil ward in systematischer Folge geübt, und was Isokrates zur höchsten Ehre gereicht, im innigen, väterlichen Zusammensein. Sein Biograph Hermippos erzählte in einer Schrift über die Schule des Isokrates von 100 Schülern, einheimischen wie fremden, die oft drei bis vier Jahre sich ihm in Unterricht gaben und mit feuchten Augen schieden. Noch fester schlossen das Band zwischen Lehrer und Schülern gewisse, dem engeren Kreis bewußte Schulgeheimnisse (*τὰ Ἰσοκράτους ἀπόρρητα*), die Speusippos an die Oeffentlichkeit zog. Daher durfte Isokrates am Abend seines Lebens mit Stolz und Selbstgefühl auf sein Werk blicken und einen guten Theil des Ruhms, den er Athen im Panegyrikos 47 fg. spendet, dem eigenen Verdienst zurechnen: *τοσοῦτον δ' ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν περὶ τὸ φρονεῖν καὶ τὸ λέγειν τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους, ὥσθ' οἱ ταύτης μαθηταὶ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι γεγόνασι, καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖν εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς*

παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας. Auch ist kein Lehrer des Alterthums, Plato ausgenommen, so sehr Eigenthum der Schule geblieben wie Isokrates. *Κράτιστα γὰρ δὴ παιδεύματα πρὸς τὴν ἀρετήν*, fügt Dionys von Halikarnaß seinem Kunsturtheil hinzu, *ἐν τοῖς Ἰσοκράτους ἐστὶν εὑρεῖν λόγοις· καὶ ἔγωγέ φημι χρῆναι τοὺς μέλλοντας οὐχὶ μέρος τι τῆς πολιτικῆς δυνάμεως ἀλλ' ὅλην αὐτὴν κτήσασθαι, τοῦτον ἔχειν τὸν ῥήτορα διὰ χειρός. καὶ εἴ τις ἐπιτηδεύει τὴν ἀληθινὴν φιλοσοφίαν, μὴ τὸ θεωρητικὸν αὐτῆς μόνον ἀγαπῶν ἀλλὰ καὶ τὸ πραγματικόν, μηδ' ἀφ' ὧν αὐτὸς ἄλυπον ἕξει βίον προαιρούμενος, ἀλλὰ ἐξ ὧν πολλοὺς ὠφελήσει, παρακελευσαίμην ἂν αὐτῷ τὴν ἐκείνου τοῦ ῥήτορος μιμεῖσθαι προαίρεσιν.* Isokrates darf für den Herold und Kampfrichter bei Feuerlärm und Schlachtenruf und für den größten Publicisten von Hellas gelten. Seine Reden, durch die Schule und wie Flugblätter zur Belehrung über die Zustände der geschichtlichen, politischen und literarischen Welt fernhin verbreitet und mit Begeisterung gelesen, dienten ohne Zweifel einem praktischen Zweck; doch waren sie von Haus aus Nebenbuhlern gegenüber mehr auf rhetorischen Effect als auf politische Wirkung berechnet. Daher überwiegt in den ernstesten Lagen der Politik und Berathung der panegyrische Charakter, und vom öffentlichen Redner vor Gericht und in der Volksversammlung unterscheidet ihn der gänzliche Mangel an Energie und Leidenschaft. Die Bedeutung seiner Reden (S. 354) wird in der Zusammenfassung und glanzvollen Verarbeitung eines reichen historischen Materials und in der Vollendung der Form erkannt. Dabei erhöht der künstlerische Genuß das stoffliche Interesse. Von den Sophisten in Denkart und Studien, in Themen und Tendenz, in Behandlungsweise und formaler Kunst verschieden, hat Isokrates vom Ton und Geist der sicilischen Redekunst sich losgerungen und auf den Grundlagen der Sophistik schöpferisch den Hellenen ein eigenartiges, von Würde, Glanz und Reinheit umflossenes Gebäude der Beredtsamkeit aufgeführt. Seinen geistigen Charakter veranschaulicht das Ziel dieser Redekunst, ihren Organismus die unterschiedenen (S. 355) 4 Theile der Rede. In Erfindung reich, angemessen und bewundernswürdig, in Oekonomie pragmatisch, in Disposition und Gliederung einfach und übersichtlich, fesselt Isokrates durch lichtvolle Schilderungen, durch die Klarheit und Faßlichkeit seines mit allen Schönheiten und Reizen einer rhythmischen und musicalischen Sprache geschmackvoll ausgestatteten Stils, ermüdet aber durch übertriebene Eleganzen, durch überfließende Fülle und die Gleichförmigkeit des Satz- und Periodenbaues. Bisweilen wird Weitschweifigkeit und die Häufung von Details anstößig, die Beweisführung durch epideiktische Motive schwach und überboten. Mit peinlicher Sorgfalt wacht und gebietet er, in dieser Kunst nicht wieder erreicht, über die Mittel und Methoden classischer Schönheit und Harmonie und schwelgt in Euphonie, in Symmetrie, in Eurhythmie und Melopöie der prosaischen Rede. Ihr Zauber ist berechnet und durch Schmuck künstlich erzeugt; sie will und erstrebt Anmuth, die Lysias von Natur empfing: *πέφυκε γὰρ ἡ Λυσίου λέξις ἔχειν τὸ χαριέν· ἡ δ' Ἰσοκράτους βούλεται.* Rein und in Glätte und Akribie unübertroffen, meidet sie Archaismen, glossematische Worte und Neubildungen und hält sich auf dem Niveau

der feinen Umgangssprache; sie drückt die Gedanken klar, reich und ethisch aus und schmückt sich mit allen Vorzügen der gewählten neueren Atthis, der κοινὴ διάλεκτος. Ihr Ziel ist zu entzücken und Wonne dem Ohr empfinden zu lassen, θέλγειν τε καὶ ἡδύνειν τὴν ἀκοήν. Dieser Stil, richtiger als Hauptgattung (S. 357) wie als Genre der mittleren Redeform zu bezeichnen (τὸ γλαφυρὸν καὶ θεατρικὸν εἶδος), erfüllt die Aufgaben der epideiktischen Darstellung, der symbuleutischen nicht in gleicher Vollkommenheit; er ermangelt der natürlichen Anmuth und Einfachheit und wird durch übertriebene Politur mühevoll; doch ist er erhabener, feierlicher und prächtiger durch die Lichter der sophistischen Technik. Isokrates hascht um Bewunderung und Ergötzen nach gorgianischem Prunk und Figurenschmuck und ermattet oft in gefälliger Declamation. Seine gewissenhaft genauen Antithesen, Parisosen oder Isokolen, Paromöosen, Parechesen, Paronomasien, Homöoteleuten und Wortspiele, verschwenderisch verbraucht und nicht zur rechten Zeit, schaden dem glanzvollen Fluß seiner Rede, noch mehr wo der Vortrag Einfachheit und ein ethisches Maß erfordert. Er setzt dem würdevollsten Gegenstand Prahlerei, dem ungeschmückten Ethos die ausgeführte oder die geschraubte Phrase seines Vorbildes hinzu. Dies ist die schwächste Seite des Isokrates. Dem Ohr zu gefallen, vernachlässigt er jede andere Vorsicht; er wird Sklave der Kallilogie, der Symmetrie, des Tons und des Rhythmus, und vor der Pracht und dem Entzücken tritt die Wahrheit des Gedankens und die angemessene Zeichnung des ethischen Substrats zurück. Ein alter Dialektiker verglich ihn passend mit einem Maler, der sämmtlichen Gemälden denselben Farbenton gab. So vermag Isokrates wohl zu ergötzen, mit ethischer Weisheit und Gnome zu erwärmen und eine gehobene Stimmung zu leihen, aber bei aller Größe, Würde und Fülle der Ideen weder in Spannung, noch in Pathos oder geistige Aufregung zu versetzen. Diese Wirkung hat er wohl absichtlich von dem Charakter seiner Rede fern gehalten und nur selten bitter, hart und empfindlich, das παθητικὸν καὶ ἔμψυχον, das die Seele im raschen Wechsel durch alle Empfindungen trägt, von diesem Theil der politischen Redekunst ausgeschlossen. Ihm genügt es, dem patriotischen und politischen Denker einen förderlichen Gedanken und ein ἦθος ἐπιεικές im ruhigeren, bisweilen ironisch gehaltenen Ton zu zeigen. Diese Art verträgt keinen Aufwand an ergreifenderen Figuren des Gedankens, der Ausdruck keinen stärkeren Tropus. Während aber in jüngeren enkomischen wie paränetischen Stücken (Demonikos) das sophistische νεαρὸν καὶ μειρακιῶδες geradezu beleidigt, hat er in gerichtlichen und allmälig auch in symbuleutischen Reden im Gebrauch der Figuren, in Wortverbindung und Periodologie größere Einfachheit, zuletzt ein richtigeres Maß zwischen Idee, Ethos und Rhetorik herzustellen gewußt. Die unnachahmbare Wirkung der isokratischen Kunst beruht vornehmlich auf Lautirung, auf Silbenmaß und rhythmischer Verbindung (S. 357), ὀνόμασιν εὐρύθμως καὶ μουσικῶς εἰπεῖν. Von sanften, ruhig zufließenden Harmonien meist im iambischen und trochäischen Silbengang getragen, reiht sich in glatter und blumiger Composition (ἡ γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις) leicht, zierlich und melodisch wie der Klang der Poesie Silbe an Silbe, Wort an Wort, Glied an Glied, beweglich im vollen Strom der ge-

steigerten, von immer neuen Wellenschlägen hervorgezauberten, zusammenfassenden Rede. Ihr streng befolgtes Gesetz ist die feste Gebundenheit der Worte, ἡ τῶν ὀνομάτων συνέχεια. Sie vermeidet daher das Zusammentreffen von Vocalen: im ganzen Areopagitikos war nach Dionys von Halikarnaß nicht ein einziger Hiat zu finden: φωνηέντων μὲν γὰρ ἀντιτυπίαν οὐκ ἄν τις μηδεμίαν εὕροι. Das Mittel, große aus einer Idee entwickelte Gedankenmassen zu umspannen und verständlich zusammenzuordnen, ist die Periode, deren kunstmäßigen Bau Isokrates nach Thrasymachos (S. 350) zuerst kennen lehrte. Es ist nicht jene begrifflich rundende und dichte, worin die alterthümliche Beredtsamkeit zu Gunsten der Schärfe des Begriffs auf die Uebereinstimmung der grammatischen Structur verzichtet, sondern die hypagogische, breite, ebenmäßige, besonders auf Antithese beruhende, formal gerundete Periode, welche die Satztheile und Glieder im schönsten Schnitt symmetrisch und numerös gestaltet. Gehäuft und allermeist zu lang gebildet, ohne Wechsel und daher oft genug übersättigend und lästig, überraschen sie gleichwohl durch große Klarheit und Uebersichtlichkeit. Diese rhythmische Harmonie, worin jedes Wort einen breiten, sichtbaren Raum behauptet, die Kola in symmetrischer Responsion einander drängen, die Gedanken wie in einem Kreis zusammenfließen (κυκλογράφει), wirkt sinnlich und schlägt mit vollem Ton an das Gehör. Ihr fehlt der Polyschematismus und jene kraftvolle Mannigfaltigkeit, die als Moment der demosthenischen δεινότης erkannt wird.

Gesammtausgaben (S. 323. 353., zur Züricher Ausg. W. Bäumlein in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. N. 82.): Edit. pr. cura Demetrii Chalcondylae, Mediol. 1493. Fol. — c. lat. interpret. ed. Hier. Wolf, Basil. 1553., oft wiederholt, am vollständigsten Basil. 1570. Fol. — ed. H. Stephanus, Par. 1593. Fol. — A. Auger, 3 Voll. Par. 1782. — emend., var. lectt., animadvv. criticis, summariis et indice instr. G. Lange, Hal. 1803. — mit den Briefen, den alten Scholien und Anmerkk. von A. Korais, 2 Voll. Par. 1807. Vol. I. II. der Βιβλιοθήκη Ἑλληνική. — c. brevi annotat. crit. ed. G. Dindorf, 2 Voll. Lips. 1825. — oratt. et epistolae. Recogn. J. G. Baiter, gr. et lat. Par. 1846. 4. — recogn. G. E. Benseler, 2 Voll. Lips. 1851., wiederholt 1867. — — In einer Auswahl: Monita Isocratea c. J. Fasciolati et suis observv. ed. M. J. Frickius, Jen. 1765. — oratt. selectae, comment. instr. ab J. H. Bremi, P. I. Goth. 1831. — ausgewählte Reden erkl. von R. Rauchenstein (Panegyrikos und Areopagitikos) Leipz. 1849. 3. Aufl. 1864. — für den Schulgebrauch von O. Schneider, 2 Bdchn. (Demonikos, Euagoras, Areopagitikos, Panegyrikos, Philippos) Leipz. 1859. 1860. — — Einzelne Reden: an Demonikos ed. J. C. Orelli, in Opuscc. veterum sentent. et moralia, Lips. 1821. — Schulausg. mit Anmerkk. und einem erklärenden Wörterverzeichniß von F. Bernhard, Leipz. 1830. — ed. J. G. Strangius, Colon. 1831. — — Euagoras: e recens. H. Wolfii c. var. lectt. et vers. latina Guarini ed. G. Findeisen, Lips. 1777. — prooem. et annotat. instr. J. Leloup, Mogunt. 1828. — commentt. in usum schol. illustr. G. E. Benseler, Lips. 1834. — — An Nikokles: c. vers. latina notisque illustr. F. Baehrens, Hal. 1787. — — Symmachikos: comment. et animadvv. instr. J. Leloup, Mogunt. 1826. — — Vom Vermögenstausch: vollständiger σπουδῇ Ἀνδρ. Μουστοξύδου, Mail. 1812. — ex codd. MSS. suppletam ab A. Mustoxyde rec. et var. lectt. adiec. J. C. Orelli, Turici 1814. — mit Anmerkk. und philol. Briefen von J. C. Orelli, Zürich 1814. — — Panegyrikos: ed. N. Morus, Lips. 1766. 1786. 1804. — rec. et c. animadvv. N. Mori suisque ed. G. Spohn, Lips. 1817. Edit. II. emendat. et auctiorem cur. J. G. Baiter 1831. — ex recens. J. Bekkeri c. brevi

annotat. ed. G. Pinzger, Lips. 1825. — c. N. Mori suisque annotatt. ed. G. Dindorf, Lips. 1826. — — Areopagitikos: c. lectt. var. et annotatt. ed. J. Th. Bergmann, LBat. 1819. — c. aliorum suisque annotatt. ed. G. E. Benseler, Lips. 1832. — — Fragmente in den Züricher Oratt. Attici, Append. p. 224—227. und in C. Müllers Oratt. Attici.

Uebersetzungen: lateinisch von J. Lonicerus, Basil. 1529. Fol. und H. Wolfius, Basil. 1548. Paraenesis ad Demon. von R. Agricola, Franecqu. 1643. und F. Schmieder im Brieger Progr. 1826. Euagoras von Guarini, s. Ausgg. — französisch von A. Auger Par. 1781. und Clermont-Tonnerre: E. Egger Notice historique sur le Duc de Clermont-Tonnerre, traducteur et commentateur d'Isocrate, Par. 1865. — italienisch von G. M. Labanti mit verbessertem Text und Anmerkk. 2 Voll. Parma 1842. — deutsch von W. Lange, 1. Bd. Berl. 1798. — und erläutert von G. E. Benseler (4 Bdchn. Prenzl. 1829—1831. unvollendet) 2 Thle. Leipz. 1854. 1855. — von A. H. Christian, Stuttg. 1833—1836. 3. Aufl. 1869. — — Demonikos mit Varianten aus einer Pfälzer Handschr. von Frommel, Pforzh. 1820. — von Fr. Drescher im Büdinger Progr. 1826. — Panegyrikos von Wieland im Att. Mus. — mit Einl. und Anmerkk. von W. Lange, 2. Ausg. Leipz. 1833. — von J. Hoffa, Marb. 1836. — mit dem Text von G. Herold, Nürnb. 1859. — Panathenaïkos und Panegyrikos von Th. Flathe, Stuttg. 1859.

Handschriftliches von J. G. Baiter Praef. ad Paneg. p. V sq. H. Sauppe in N. Jahrb. für Philol. 1832. S. 55. und W. Bäumlein in der Recension der Züricher Ausg., in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 833 fg. — Scholien: Scholia in Isocratem exscripta e cod. Vaticano prim. ed. A. Koraïs (s. Ausgg.) Vol. I, p. 440—448., in Edit. Turic. p. 8—11., vermehrt und correcter durch W. Dindorf: Scholia in Isocr. et Aeschinem ex codd. aucta et emendata, Oxon. 1852. — Sprachschatz: F. Mitchell Index Graecitatis Isocrateae, Oxon. 1828.

Erläuterungsschriften. Monographien und allgemeine Darstellungen: P. J. Leloup Commentat. de Isocrate, Bonn. 1832. — J. G. Pfund De Isocratis vita et scriptis, Berol. 1833. — H. P. Schroeder De Isocratis vita, ingenio, moribus, Ultraiect. 1859. — — Biographie: Anonymi Βίος Ἰσοκράτους, aus 2 Florentiner Handschriften herausgeg. (mit den Hypothesen) von A. Mustoxydes in Συλλογὴ ἀνεκδ. Ἑλλην. Venedig 1817., wiederholt von J. C. Orelli in Opuscc. veterum sentent. et moralia Vol. II., von W. Dindorf vor Isocr. oratt. Lips. 1825. und J. G. Baiter vor dem Panegyr. (Oratt. Att. Vol. II.) Cf. A. Westermann Ad Plutarchi Vitt. X oratorum p. IX. — Fr. Blaß Isokrates 3. Brief und die gewöhnliche Erzählung von seinem Tode, im Rhein. Mus. N. F. XX. S. 109—116. W. Wagner ebendas. S. 314 fg. — — Philosophische Bildung: J. Bake De aemulatione Platonem inter et Isocratem, in Schol. hypomn. Vol. III. p. 27 sq. — G. Stallbaum Isocratea ad illustrandas Phaedri Platonici origines, Leipz. Progr. 1850. — L. Spengel Isokrates und Plato, Abhandl. der baier. Akad. der Wiss. München 1856. F. Ueberweg im Philol. XXVII, S. 175 fg. — C. A. Krook Isocrates' ställning till sofisterna och Socrates, Helsingf. 1856. — H. P. Schroeder Socrates sitne in Isocratis praeceptoribus numerandus, Ultraj. 1859. — Stellung zur Politik: W. Oncken Isokrates und Athen. Mit einem Anhang über die Rede vom Frieden, Leipz. 1865. — — Schule des Isokrates: P. Sanneg De schola Isocratea, Diss. Hal. 1867. — Matthiesen Andeutungen über die Richtung und den Einfluß der Isokrat. Schule, Progr. Plön 1865. — — Kunstcharakter: E. Müller Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten, 1. Thl. S. 215—300. — A. Mang De Isocratis ingenio atque praestantia, Progr. Neuburg D. 1835. — — Gaben zu einzelnen Reden: Aristides Kyprianos (Gymnasialdirector in Athen) Τὰ ἀπόρρητα Ἰσοκράτους ἢ περὶ λόγων ἐσχηματισμένων, Athen 1871. mit der völlig unhaltbaren Hypothese, daß Isokrates Reden nicht für das große Publicum geschrieben, sondern gesammeltes Material für den engeren Schulkreis sind. —

Zu den Prozeßreden Fr. H. Starke Ueber den Trapezitikos in der Diss. Berol. 1845., wider Kallimachos und für Alkibiades im Posener Progr. 1856. — Ueber den Vermögenstausch: G. Schlueter Argumentum et structura Isocrateae de permutat. bonorum orationis, Hildesh. Schulschrift 1869. Philol. XV, S. 576 fg. XXI, 738 fg. — An Demonikos: H. F. Beyer De orationis ad Demonicum quae vulgo Isocratis esse dicitur indole et auctore, Lips. 1831. — An Nikokles: A. Brückner im Schweidn. Progr. 1852. — Euagoras, s. die Literatur zu Lysias Epitaphios. — An Philippos: Prolegg. von P. J. Leloup Mogunt. 1825. Annotatt. von L. Lasonder Groning. 1828. — Symmachikos: Schillbach De Isocratis oratione quae inscribitur Περὶ εἰρήνης, Potsd. Progr. 1868. — Panegyrikos, s. J. Roscher Clio. Beil. I S. 513—523.: G. H. Engel De tempore quo divulgatus sit Isocratis Panegyricus, Starg. Schulschrift 1861. — Panathenaïkos: R. Lehmann Xenophons Schrift vom Staate der Lakedämonier und die panathenaïsche Rede des Isokrates in ihrem gegenseitigen Verhältniß, Greifsw. 1853. Animadvv. von P. A. Schmitz Marb. 1835. — — Ueber unechte und verlorene Reden und Briefe ein Aufsatz von Vatry in Mém. de l'Acad. des Inscriptt. Tom. XIII, p. 162 sq. XIX, p. 240 sq. — Zur Rhetorik und Kunst der Composition: L. Spengel Artium scriptt. p. 149 sq. und A. Sauppe in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. S. 410. — Zu den Briefen: Fr. Vater Quaestt. histor. Part. I. Casan. 1846. und A. Westermann De epistolarum scriptt. Graecis. Part. V. Lips. 1854. N. 84. I. H. Haupt De Isocr. epistolis prima sexta octava. Diss. Lips. (Zittav.) 1873. — Zur Erklärung: Schulcommentar von R. Rauchenstein zu W. Bäumleins und A. Paulis Chrestomathie, Stuttg. 1837. Wörterbuch 1838. — Beiträge zur Texteskritik (S. 243 fg.) von G. Rettberg in Biblioth. der alten Literatur und Kunst 1794. 10. St. Ined. p. 23—35. F. Boissonade Orat. adversus Sophistas e cod. collata, in Wolfs Lit. Anal. 2. Bd. S. 85 fg. C. A. Schmidt im Stettiner Progr. 1831. J. G. Strange Cöln 1831., in Jahns Archiv Supplem. 2.—5. Bd. und im Rhein. Mus. N. F. V. Th. Brause im Freiberger Progr. 1843. P. Dobree Advers. I, p. 262 sq. A. Sauppe in Jahns Jahrb. VI, S. 45—77. A. Hirschig Ultrai. 1849. T. Zeitz in Miscell. philol. Batav. 1854. und Fr. Brückner im Schweidn. Progr. 1852. — Einzelne Fragen behandeln die Arbeiten von A. Pauly Heilbr. Schulschrift 1828. J. Bake Schol. hypomn. Vol. III, p. 48 —119. und J. Halbertsma in der Mnemos. IV, p. 218 sq.

Isäos.

62.

Isäos von Chalkis auf Euböa, frühzeitig in Athen eingebürgert und daher Athener genannt, Schüler des Isokrates, verdankt Nachruhm und Erhaltung vornehmlich seinem Verhältniß zu Demosthenes. Dionys von Halikarnaß, der ihn als Bildner eines eigenen Redestils für das δικανικὸν γένος besonders beachtet, wußte ebensowenig wie Hermippos (ὁ τοὺς Ἰσοκράτους μαθητὰς ἀναγράψας) weitere Details über sein Leben, seinen Charakter und seine Stellung zur Oeffentlichkeit und Politik mitzutheilen. Als Metöke von der Rednerbühne und der praktischen Ausübung seiner Kunst ausgeschlossen, ward er Logograph und widmete sich, nachdem er zeitweilig auch eine Schule geleitet hatte, in dem befreundeten Hause ganz der Heranbildung des jugendlichen Demosthenes. Sein Antheil an der frühesten demosthenischen Literatur darf jetzt für gesichert gelten. Die

Blüthezeit des Isäos fällt zwischen Ol. 97—106. 392—356. Sein Nachlaß, von Kallimachos verzeichnet und mit Sorgfalt betitelt, von Didymos commentirt, von Cäcilius und im erhaltenen Ὑπομνηματισμός unter Parallele mit Lysias von Dionys aus Halikarnaß in Stil und Composition beurtheilt, umfaßte 200 Stücke, wovon, Lysianisches und Demosthenisches inbegriffen, dem Verfasser des *Βίος τῶν δέκα ῥητόρων* 64, darunter 14 unechte Reden genannt waren. Am gelesensten blieben die uns erhaltenen 10 Reden in Erbschaftsangelegenheiten des Kleonymos, Pyrrhos, Nikostratos, Dikäogenes, Philoktemon, Apollodor, Kiron, Astyphilos, Aristarch und Hagnias. Im Jahre 1785 kam aus einer Florentiner Handschrift des 15. Jahrhunderts noch eine 11. von Th. Tyrwhitt veröffentlichte Rede *Περὶ τοῦ Μενεκλέους κλήρου* und 1815 die Ergänzung zur Rede *Περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου* durch A. Mai hinzu aus einem Codex Ambrosianus. Die handschriftliche Ueberlieferung verbindet Isäos am besten mit Antiphon, Andokides und Lykurg im Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, worauf I. Bekkers Recension sich stützt, außerdem zog St. Dobson den Codex Crippsianus A, Fr. Schömann zum ersten Theil der 1. Rede den Parisinus R heran. Reiche Fragmente vornehmlich bei Dionys, wie das Proömium zur Rede für den Banquier Eumathes, das längste aus der Rede *Ὑπὲρ Εὐφιλήτου* wegen ungesetzlicher Ausstoßung aus dem Bürgerverband gegen den Demos Erchia, vervollständigen das Bild der Wirksamkeit des Isäos, der auch eine theoretische Schrift entstammte, *Ἰδίαι τέχναι* Plut. *Moral. p. 839. F.* Isäos ist für die Kenntniß des attischen Erbrechts Hauptquelle. Von Lysias, seinem Vorbild in allen Theilen der gerichtlichen Rede (*ζηλωτὴς Λυσίου*), unterscheidet ihn die kraftvollere Haltung in Oekonomie (*δεινότερος οἰκονομῆσαι Λυσίου*), größere Kunst und Akribie. Alles erscheint von strengerer Hand vorbereitet, angelegt, ausgeführt. In klarer, erschöpfender und scharfsinniger Begründung des Rechtshandels, lichtvoll in Erzählung, bald knapper, bald gedehnter und in capitelweiser Ordnung vorweg mit Argumenten und Zeugnissen zur Hand, sorgfältig, ausführlich und scharf in Beweisführung, wird er nicht mit Enthymemen, sondern durch das Uebergewicht sachlicher Gründe auf positivem Boden siegreich. Man erkennt den Rechtslehrer und gewandten Advocaten, der auf eigenen Füßen steht und die Redekunst nicht ohne steigernde, pathetische Kraft mit philosophischem Geist zu üben weiß. Begriffliche Strenge und Rundung sind Gesetz für Stil und Composition. Sein Vortrag, dem Ethos des Sprechers geistig wie formal durchaus angemessen und von pathetischen Figuren bunt belebt, ist kraftvoll, ernst und würdig, auch rhetorischer. Seinen Stil, der ebenso fern von der Einfachheit und natürlichen Eleganz des Lysias wie von der Glätte und Zierlichkeit des Isokrates sich hält, empfiehlt Reinheit, Sorgfalt, Klarheit und Gedrungenheit, den Ausdruck Proprietät und Anschaulichkeit; die Sätze und Perioden sind kunstreicher gebaut als bei Lysias, und seine Composition wirkt durch Strenge, Kraft und Mannigfaltigkeit. So darf Isäos als Quelle der demosthenischen Redegewalt und für den klarsten und scharfsinnigsten Logographen gelten.

Ausgaben (S. 323. 353): oratt. X gr. et lat. interprete J. Reiskii c. nott. var. J. Reiskii et J. Taylori, Lips. 1773. — ed. H. Schaefer. Acced. orat. de Meneclis hereditate prim. a T. Tyrwhittio edita et orat. de heredit. Cleonymi ed. ab A. Maio, Lips. 1822. — oratt. XI c. fragm. Recogn., annotat. criticam et commentarios adiec. G. Fr. Schoemann, Gryphisw. 1831. — volgarizzate da G. Spezi, Rom. 1844. — oratt. c. aliquot deperditarum fragm. ed. C. Scheibe, Lips. 1860. — — Einzelne Reden: orat. de Meneclis heredit. prim. ed. Th. Tyrwhitt, Lond. 1785., demnächst Tychsen in der Bibl. der alten Liter. und Kunst, 3. Stück 1788. — ed. J. C. Orelli (mit Isocr. de permutatione) Turici 1814. — orat. de haeredit. Cleonymi, nunc prim. duplo auctior, inventore et interpr. A. Maio, Mediol. 1815. (Auct. class. Tom. IV, p. 280 sq. 1831) — — Lateinische Uebersetzung von J. Reiske, englische von W. Jones, Oxon. 1779. 4. (Opp. Tom. IX.), deutsch von G. Fr. Schömann, 2 Bdchn. Stuttg. 1832. Neue Aufl. 1869. — — Fragmentsammlung von J. Bekker in Oratt. Attici und G. Fr. Schömann, vermehrt von H. Sauppe in Oratt. Att. Vol. II, p. 228—244. I, p. 377 sq. — Zur Technik L. Spengel Artium scriptt. p. 181. — — Literarische Gaben: J. A. Liebmann De Isaei vita et scriptis, Hallesche Schulschrift 1831. — C. Scheibe Commentat. critica de Isaei orationibus, Progr. Dresden 1859. — G. Fr. Schoemann De causa heredit. in Isaei orat. de Philoctemone, Ind. lectt. Gryphisw. 1843. (Opuscc. acad. I.) — — Kritische Beiträge (S. 243 fg.) von P. Dobree in Dobsons Oratt. Att. Tom. IV. und in Advers. Vol. I, p. 286—311. G. Meutzner in Actt. societ. Graecae Vol. II, p. 99—142. C. Jenicke in der Leipz. Gratulationsschrift 1838. und C. Cobet in der Mnemos. Vol. IX. XI.

Lykurgos.

63.

Lykurg aus Athen, geboren um Ol. 96. 396, von Isokrates gebildet und Zuhörer Platos, gleich groß und geehrt als Staatsmann wie als Mensch und Gelehrter, bewahrt in der Geschichte der griechischen Literatur ein bleibendes Andenken durch zwei Gesetze, wovon das erste eine Veränderung des Wettstreites der Komiker an den städtischen Dionysien, das zweite die Glorificirung der drei großen Tragiker durch Errichtung eherner Standbilder und die Sicherung ihrer Dichtungen durch urkundlich beglaubigte Exemplare im Staatsarchiv betraf. Der erste Theil dieses Gesetzesantrags ging wie es scheint wegen Ueberlastung der Theorikencasse nicht ohne Widerstreben durch, und Harpokration *v. θεωρικά* gedenkt der Antilogie des Philinos *Πρὸς Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου εἰκόνας*. Die staatsmännische Wirksamkeit des Lykurg bot seinem Biographen Philiskos von Milet glänzende Seiten dar. Eine zwölfjährige, mit seltener Treue geführte Finanzverwaltung — als *ταμίας ἐπὶ τῇ διοικήσει* wahrscheinlich Ol. 109, 4—110, 2. 341—339 vollendete er den Bau des großen Dionysostheaters (S. 155) — setzte Athen in den Stand, gegen Alexander den Großen im äußersten Fall 400 Kriegsschiffe darunter Vierdecker aufzubringen. Mit Demosthenes und Hyperides durch Gemeinsamkeit der politischen Interessen ver-

bunden, ward er Muster eines patriotischen Hellenen, und seinen edelen Charakter und die hohen Verdienste erkannten Parteigenossen wie Gegner rühmend an. Von Alexander gefürchtet, starb er, noch ohne die letzte Demüthigung seiner Mitbürger zu erleben, wahrscheinlich Ol. 112, 4. 329. Das ganze Volk gab seiner Leiche das Ehrengeleit zum Begräbnißplatz an der Akademie und feierte die Erinnerung an ihn durch Errichtung eines würdigen Standbildes. Auch ward Ol. 118, 2. 307 auf Stratokles Antrag das noch erhaltene Ehrendecret für Lykurg ausgefertigt.

Lykurg war kein Redner von Beruf, doch zwangen ihn dringende, Gesetz und Religion betreffende Fälle oftmals und zwar allermeist als Ankläger aufzutreten. Das alexandrinische Gelehrtenthum besaß von ihm 15 Reden, darunter bezeichnend für seine Wirksamkeit und Tendenz der *Ἀπολογισμὸς ὧν πεπολίτευται*, *Περὶ διοικήσεως*, *Πρὸς Δημάδην ἀπολογία*, *Κατ' Ἀριστογείτονος*, *Κατ' Αὐτολύκου*, *Κατὰ Λυκόφρονος εἰσαγγελία ά β'*, wozu Hyperides die Gegenrede hielt, *Κατὰ Λυσικλέους στρατηγοῦ*, und in religiösen Angelegenheiten *Κατὰ Μενεσαίχμου*, *Πρὸς τὰς μαντείας*, *Περὶ τῆς ἱερείας* für einen Priester der Athene Polias und die auch Philinos zuerkannte *Διαδικασία Κροκωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας*, die wie es scheint von Dinarch beantwortet war. Veranlassung bot das Zerwürfniß der beiden eleusinischen Priestergeschlechter, der Krokoniden, die ihren Ursprung auf Triptolemos zurückleiteten, mit den minder berühmten und alten Köroniden. Uns ist außer mäßigen Fragmenten — denn hier fällt Dionys von Halikarnaß aus — nur eine Rede erhalten, die *Εἰσαγγελία προδοσίας κατὰ Λεωκράτους*, noch am lesbarsten im Codex Oxoniensis mit den sogenannten kleineren attischen Rednern. Leokrates hat auf die Kunde von der Niederlage bei Chäronea die schimpfliche Flucht nach Rhodos ausgeführt, in Megara sich angesiedelt und nach sieben Jahren in der Hoffnung auf Vergessen und Straflosigkeit Athen wieder betreten. Seine Feigheit, Selbstsucht und Verachtung der Bürgerpflicht leihen Lykurg die Worte sittlicher Entrüstung, die sicherer Erfolge erzielt als glanzvolle Beredtsamkeit. Wie Lykurgs ganzes Wesen aufopfernde Hingabe an die geheiligten Interessen des Vaterlands, Rechtschaffenheit, Unerschrockenheit und markige Kraft war, so zeichnet Freimuth, Wahrheit, Würde, Ernst und Tiefe der patriotischen und religiösen Empfindung seine Rede. Dies ist sein unterscheidender Charakter; vor ihm weicht historische Genauigkeit, Schönheit und Kunst weit zurück. Weder besaß Lykurg die Fertigkeit frei und gewandt zu sprechen, noch Geschmack an feiner und gewählter Form. Seine Sprache ist rauh, der Ausdruck ungeglättet; der Darstellung, die in Ton und Gepräge eigenthümlich und mit Beiwerken aus Mythos, Dichtung und Geschichte geschmückt, sich dehnt und erlahmt, fehlt es an Urbanität, an Leichtigkeit und Fluß, der Composition an Glätte und Abrundung. *Ὁ δὲ Λυκοῦργος διαπαντὸς αὐξητικὸς καὶ διηρημένος καὶ σεμνὸς καὶ δλος κατηγορικὸς καὶ φιλαλήθης καὶ παρρησιαστικός· οὐ μὴν ἀστεῖος οὐδὲ ἡδύς, ἀλλ' ἀναγκαῖος. τούτου χρὴ ζηλοῦν μάλιστα τὰς δεινώσεις.*

Ausgaben (S. 323. 353): c. lat. interpret. Ph. Melanchthonis, Vitemb. 1545. — rec. J. Taylor (mit Demosth. orat. in Midiam) Cantabr. 1743. — c. selectis observv., commentatt. de Lycurgi vita et scriptis, praeceptis morum, rhet. elocutione, dialecto stilique potiss. c. N. Testam. comparatione etc. ed. J. G. Hauptmann, Lips. 1753. — in usum schol. rec. J. A. Schulze, Brunsv. 1789. — c. J. Taylori prolegg. et animadvv. J. G. Hauptmanni, J. Reiskii, J. A. Schulzii selectis, N. Mori ined. suisque recogn., orationum deperd. fragm. colleg. A. G. Becker, Magdeb. 1821. — adnotat. crit. rec. Fr. Osann, Jen. 1821. — mit Einl., Uebersetzung und Anmerkk. von G. Pinzger, Leipz. 1824. — A. Koraïs, Par. 1826. — recogn. et illustr. G. A. Blume, Sundiae 1828. — edd. I. G. Baiterus et H. Sauppius, Turici 1834. — recogn., annotat. criticam et commentt. adiec. E. Maetzner, Berol. 1836. — ed. C. Scheibe, Lips. 1853. 1859. — deperd. orationum fragm. colleg., dispos. et illustr. F. G. Kiessling. Praemissa est tum vita Lycurgi quae Plutarcho tribuitur, tum H. E. Meieri Commentat. de vita Lycurgi et de oratt. reliquiis, Hal. 1847. — — Uebersetzungen: lateinisch von Ph. Melanchthon, französisch von A. Koraïs, deutsch von F. A. Simon, Hamb. 1811., mit Erläuterungen von A. Nüßlin, Mannh. 1840., von W. S. Teuffel, Stuttg. 1865. C. Holtzer ebendas. 1869. H. Bender 1870. — Rede gegen Leokrates und Fragmente. Griechisch mit Uebers. und erklär. Anmerkk. von C. Jenicke, Leipz. 1856.

Erläuterungsschriften: D. F. Nissen De Lycurgi vita et rebus gestis, Kil. 1833. — G. A. Blume Narratio de Lycurgo, Potsd. Progr. 1834. — H. E. Meyer, s. Ausgg. K. G. Böhnecke Demosthenes, Lykurgos, Hyperides und ihr Zeitalter, 1. Bd. Berl. 1864., die beiden Artikel von E. Curtius im Philol. XXIV. und H. Frohberger ebendas. XXXIII. — N. A. Weichert Quaestt. Lycurgearum spec. Bresl. Schulschrift 1844. — C. F. Heinrichii Schedae Lycurgeae. Digess. suisque annotatt. auctas ed. J. Freudenberg, Bonn. 1850. — — Lykurgs liter. Verordnungen: A. Boeckh De Graecae trag. princ. pp. 13. 208. Fr. V. Fritzsche De Lenaeis Att. commentat. II, p. 52 sq. — — Nachlaß: F. G. Kiessling p. 14 sq. Quaestt. Att. pp. 4. 16. 69. 109. sq. Zur Rede wider Lykophron (s. J. Vahlen im Rhein. Mus. N. F. 21. Bd.) und gegen die Köroniden Meier Att. Prozeß S. 260. 568. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. S. 422. — — Beiträge zur Kritik und Erläuterung von C. Halm in Actt. philol. Monac. Tom. IV, 1. und in Abhandll. der Baierischen Akad. 1836. Vgl. Fr. Franke in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. S. 62 fg. G. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. Nr. 74. 75. 77. 78. P. Dobree Advers. P. I, p. 316—321. P. van den Es, LBat. 1854. G. Cobet in der Mnemos. Vol. X. XI. H. van Herwerden ibid. Vol. XI. C. Scheibe im Neustrel. Progr. 1853. H. Jacob im Clever 1860. — Aem. Rosenberg De Lycurgi orat. Leocrateae interpolatt. Diss. Gryphisw. 1869.

Hyperides.

64.

Hyperides (Ὑπερείδης, jüngere Form Ὑπερίδης), des Glaukippos Sohn aus Athen um Ol. 96. 396 geboren, Zuhörer Platos und von Isokrates zum Redner geschult, entwickelte, im Privatleben nicht tadellos und von den Komikern (Timokles) angefeindet, als Redenschreiber und Sachwalter eine außerordentliche Thätigkeit. Auch als Politiker spielte er, entschlossen im Kampf gegen Philipp von Makedonien, mit Demosthenes und der patriotischen Partei

eine hervorragende Rolle. Sein Urtheil war von Einfluß, da er Ueberlegung und eine kraftvolle Redegabe mit Unabhängigkeitssinn verband. Von Eifer hingerissen, trat er im Prozeß des Harpalos als Ankläger des Demosthenes auf und entging mit ihm, mit Lykurg und Charidemos nach der Vernichtung Thebens nur durch die äußersten Anstrengungen seiner Genossen der Gefahr, an Alexander ausgeliefert zu werden. Nach dem Tode des Königs am lamischen Krieg betheiligt, wurde er von der makedonischen Partei verurtheilt und auf Aegina, wohin er entkommen war, auf Befehl Antipaters Ol. 114, 3. 322 hingerichtet. Von Hyperides Wirksamkeit vor Gericht und auf der Rednerbühne zeugten dem alexandrinischen Gelehrtenthum 77 Reden, wovon 52 für echt galten. Kallimachos fügte ihn mit dem üblichen Bericht den *πίνακες* bei, Didymos commentirte und Aelios Harpokration befruchtete ihn mit rhetorischen Auslassungen und Inhaltsangaben. Von Longin, Cäcilius und Dionys aus Halikarnaß in ästhetisch-kritischen Räsonnements beurtheilt und von Dion Chrysostomos zur Lectüre empfohlen, ward Hyperides von Kaiser Hadrian, von Sopater, Himerios und Libanios, von Technikern, Attikisten und rhetorischen Lexikographen vor anderen fleißig studirt, nachgeahmt und genützt. Bis zum Jahre 1847 blieb seine Literatur fragmentarisch, doch täuschten immer wieder Gerüchte von der Existenz hyperideischer Reden. Seine Abschätzung auf Grund einer ergiebigen Fragmentsammlung in allermeist kleinen Numern aus mehr als 60 verbürgten und beanstandeten Reden, dem *Ἐπιτάφιος* (Schluß der Rede bei Stob. *Floril. 124—136)*, gegen Aristogiton, gegen Demades, gegen Demosthenes und für Phryne von Thespiä, die von Euthias aus Eifersucht angeklagte, durch Schönheit und Liebreiz berühmte Geliebte des Hyperides und Praxiteles, haben die Funde der jüngsten Zeit im Ganzen beglaubigt und vervollständigt. C. Harris entdeckte im Jahre 1847 auf Papyrusrollen aus den Grabstätten des alten Thebens (Luxor) Bruchstücke der Rede *Κατὰ Δημοσθένους* und drei Fragmente der Rede für Lykophron. Durch Jos. Arden kam 1848 in trümmerhafter Verfassung die vor Ol. 113, 3. 326 von Lykophron gehaltene Apologie *Ὑπὲρ Λυκόφρονος*, weiter die vollständige apologetische Rede *Ὑπὲρ Εὐξενίππου*, nach Ol. 110, 1. 340 als Deuterologie und daher in flüchtiger Ausführung der Sache von Hyperides wider Polyeuktos gesprochen, endlich gegen Ende 1856 durch H. Stobart Bruchstücke des *Ἐπιτάφιος* selbst hinzu, womit Hyperides Ol. 114, 2. spät im Winter 323 das Gedächtniß des Leosthenes und seiner bei der Belagerung von Lamia gefallenen Kampfgenossen im Kerameikos ehrte. Nachahmender Eifer hatte frühzeitig seinen Nachlaß gemehrt; vornehmlich verirrten sich hierher Stücke von Dinarch und umgekehrt. Libanios legt ihm auch die der demosthenischen Literatur einverleibte Rede *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*, J. Reiske noch die erste *Κατὰ Ἀριστογείτονος* bei, beide ohne ausreichende Begründung. Das auszeichnende Urtheil des Longin *Περὶ ὕψους* 34 hebt Hyperides mit Unrecht über Demosthenes; Lysias gegenüber entschied sich, wie Dionys von Halikarnaß lehrt, der Geschmack der Kunstrichter für Bevorzugung des Hyperides. Er galt für original, für

sorgfältiger in Oekonomie, für edeler in Zurüstung, in der Wahl des Ausdrucks für vorzüglicher und in Erzählung knapp und bemessen für mustergiltig. Ihm huldigten besonders die Meister der rhodischen Schule, Artamenes, Aristokles, Philagrios und Molon, ohne jedoch sein Maß und die natürliche Schönheit und Kraft seiner Rede zu bewahren. Denn Hyperides, so einfach er erscheint und volksthümlich in Ton und Geist, wird von rednerischer Gewalt nicht verlassen. Gewandt und charakteristisch durch viel Grazie und Ironie, die bisweilen zur Bitterkeit und Schärfe des Hohns sich spitzt, führt er auf breitem Raum mit verschmitzter Benutzung der Seitenwege oft in rückläufiger Entwickelung mit Enthymemen wie Thatsachen den Beweis klar und im bündigen Vortrag. Doch werden Unebenheiten in der Sprache und Nachlässigkeiten bemerkt.

Hyperides (S. 323. 353) vor den Funden: F. G. Kiessling De Hyperide commentatt. tres, Hildburgh. et Pos. 1837—1846. Das Fragment der Rede wider Demades auch bei H. E. Meier De proxenia, Ind. scholl. Hal. 1843. — — Zuwachs seit 1847: Fragments of an orat. against Demosthenes respecting the money of Harpalus, publ. by A. C. Harris, mit 11 Tafeln Facsim. Lond. 1848. Fol. Dazu A. Böckh Neu aufgefundene Bruchstücke des Hyperides, Halle 1848. und H. Sauppe im Philol. III, S. 610 fg. — Hyperidis orat. Κατὰ Δημοσθένους — now first edit. with dissertatt. and notes and a facsim. by Churchill Babington, Lond. 1850. 4. In Oratt. Attici. Edd. J. G. Baiter et H. Sauppe. Fragm. epil. p. 347—353. — oration of Hyperides for Lycophron and for Euxenippus. Now first print. in facsim. — by Ios. Arden. With notes and illustratt. by Ch. Babington, Cambr. 1853. Fol. — oratt. duae ex papyro Ardeniano editae. Post Ch. Babingtonem emend. et scholl. adiec. F. G. Schneidewin, Gotting. 1853. — orat. pro Euxenippo recens reperta. Rec. G. Cobet, in Mnemos. Vol. II, p. 310—329. — orat. pro Euxenippo in Polyeuctum recogn., appar. crit. addidit C. G. Linder, Upsal. 1856. — pro Euxenippo et orationis pro Lycophrone fragm. in usum schol. acad. ed. I. Caesar, Marb. 1857. — Ἐπιτάφιος. The fragments of the Greek text now first edit. from a papyrus in the British Museum, with notes and an introd. by Ch. Babington, Cambr. 1858. Fol. — mit Anmerkk. von L. Kayser, Leipz. 1858. Abdr. aus den Jahrb. für Philol. 77. Bd. — rec. G. Cobet, LBat. 1858. — herausgeg. von H. Sauppe im Philol. 1860. Supplem. S. 1—60. III, 610—658. 683. und in Oratt. Att. Vol. II, pp. 298. 352. — rec. G. Tell, Nordhus. 1861. — oratt. quatuor c. ceterarum fragm. ed. Fr. Blass, Lips. 1869. — — Hyperides erhaltene Reden zum ersten Male übers. von W. S. Teuffel, Stuttg. 1865.

Kritiker und Commentatoren im Alterthum: F. G. Kiessling Quaestt. Atticarum p. 26. De Hyperide commentat. I, pp. 6. 8. 11 sq. — — Literarische Gabe von W. Rabe De vita Hyperidis, Progr. Oels 1854. — Beurtheilung seines Charakters und seiner Beredtsamkeit, mit den älteren und neueren Bruchstücken in Uebersetzung und mit Commentar von G. Böhnecke Demosthenes, Lykurgos, Hyperides, Berl. 1864. S. 97—204. Vgl. Fr. Jacobs Verm. Schriften IV, S. 437 fg. A. Westermann Quaestt. Demosth. III, p. 97. F. W. Schneidewin im Philol. VIII, S. 340 fg. Zisch Ueber Hyperides und Philodemus, Marb. 1866. J. Laves im Lycker Progr. 1864. und den Artikel im Classical Journ. Cambr. 1854. Vol. I, p. 109 sq. — — Zum Epitaphios (s. die Literatur zu Lysias S. 378) C. Bursian, E. Müller und H. Weil in Jahns Jahrb. 77. Bd. S. 471 fg. 746 fg. F. V. Fritzsche De Hyperidis laudatione funebri, Rostocker Proöm. 1864. Hyperideorum spec. I. II. ibid. 1861. H. Sauppe im Philol. Supplem. I. Kritischer Beitrag von Dom. Comparetti im Rhein. Mus. N. F. XIII, S. 533 fg. — Zur Rede für Euxenippos: G. Linder in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1857. N. 65. 66. und ein Progr. von G. A. Büchele, Freiburg Br. 1869. — für Ly-

kophron: F. W. Wittich De persona Lycophronis ab Hyperide defensi, Marb. 1864. — Beiträge zur Feststellung des Textes von G. Cobet (S. 244), der in Hyperkritik schwelgt, und F. W. Schneidewin im Philol. VIII, S. 340—354. — H. Hager Quaestt. Hyperidearum capita duo, Diss. Lips. 1870. — — Sprachschatz: A. Westermann Index graecitatis Hyperideae, 8 partt. Lips. 1860—1863. — Zur Beurtheilung des rhet. und stilistischen Charakters L. Spengel in Münch. Gel. Anzeigen 1853. Juli Nr. 4. 5. und L. Kayser in Heidelb. Jahrb. 1853. N. 41.

Demosthenes.

65.

Demosthenes, geboren im Demos Päania (zwischen Ol. 98, 4 und Ol. 99, 4) wahrscheinlich Ol. 99, 1. 384, war der Sohn eines angesehenen und begüterten Atheners gleichen Namens, der zwei Schwert- und Messerfabriken besaß. Nach dem frühen Tode des Vaters übernahm die Mutter Kleobule die Erziehung des schwächlichen, erst sieben Jahre alten Knaben. Frühzeitig erfuhr er den bitteren Ernst des Lebens. Durch böse Vormünder, Aphobos und Onetor, die von einflußreichen Betrügern (Meidias) unterstützt und geschützt, schamlos und offenkundig ihr betrügerisches Handwerk trieben, verlor er, inzwischen zum siebzehnjährigen Jüngling herangewachsen, sein ganzes Vermögen von etwa 14 Talenten bis auf wenig mehr als ein einziges Talent. Dazu kamen alle Hindernisse eines gebrechlichen Körpers: seine Schüchternheit, besonders aber ein mangelhaftes Organ, Schwäche der Stimme wie es hieß und Stottern (Spottname Battalos) eröffneten seiner künftigen Größe keine günstige Aussicht. Zähigkeit und ein eiserner Fleiß jedoch überwanden alle Schwierigkeiten. Ohne Jugendtäuschungen und an Menschenkenntniß, Erfahrung und Energie über sein Alter erhoben, betrat Demosthenes, reif und selbständig in Wort und That, mit bewußtem Ziel die Laufbahn des Redners und erwarb mit dem Namen des hochherzigsten Griechen den Ruhm des größten Staatsmannes seiner Zeit und den Preis der Meisterschaft der politischen Beredtsamkeit. Sogleich nach Ablauf der Vormundschaft wurde er, da Bemühungen um gütliche Auslieferung des gestohlenen Besitzthums erfolglos blieben, Ol. 104, 1. 364 mehrere Male vor Gericht klagbar — noch sind unter 5 zwei wahrscheinlich echte Reden in Vormundschaftssachen gegen Aphobos und Onetor erhalten — stand aber nach fünfjährigem fruchtlosen Kampf, von Intriguen umgarnt und vom Haß der Mächtigen verfolgt, von weiteren Maßnahmen ab. Nur ein geringer Theil des väterlichen Vermögens verblieb ihm. Während dieser Prüfungszeit, die ihm unversöhnlichen Haß gegen Schlechtigkeit und ein strenges Rechtsgefühl einpflanzte, ging seine rednerische Bildung in den gewöhnlichen Bahnen des damaligen Unterrichts. Isäos unterwies ihn im attischen Recht und in der gerichtlichen Beredtsamkeit, zugleich studirte er, jedem das Beste und Nutzbarste ablauschend, eifrig die Schriften des Lysias, Isokrates und

Plato und machte sich vornehmlich vertraut mit Thukydides, dessen Geschichtswerk er achtmal abschrieb und seinem Gedächtniß einprägte. Um die Mittel für die weitere Ausbildung zur politischen Beredtsamkeit zu gewinnen, Mutter und Schwester zu versorgen und die kostspieligen Leistungen an den Staat zu bestreiten, begann er das lohnende Geschäft eines *Λογογράφος* und wagte seit Ol. 106, 2. 355 als Sachwalter öffentlich vor Gericht aufzutreten. Beide Beschäftigungen, die Vorstufen zur Rednerbühne, verbreiteten seinen Ruf und führten ihn in das Vertrauen seiner Mitbürger ein. Des Demosthenes Leben und Wirken, das feindliche Redner (Aeschines, Dinarch und Demades), Komiker (Timokrates) und erfinderische Köpfe in ein Licht gestellt hatten, womit der Geist und klare Inhalt seiner Rede streitet, ist mit besonderer Theilnahme von allen Jahrhunderten begleitet worden. Den frühesten, dem Lügengewebe des Aeschines gegenüber wahrheitsgetreuen Bericht des Demetrios von Phaleron, der Demosthenes noch selbst bewundernd gehört hatte, nützte die lange Reihe der Biographen des Redners, vornehmlich Hermippos, die Hauptquelle jüngerer Sammler und Biographen; aus ihren Compilationen zog Plutarch für die vergleichende Lebensbeschreibung des Demosthenes ein gewähltes, der unbekannte Verfasser des *Βίος τῶν δέκα ῥητόρων*, den Photios zu Grunde legte, ein unkritisches Material. Verwandten Arbeiten entstammen die biographischen Beigaben zu den Hypothesen, wozu sich ein Lukian untergeschobenes *Ἐγκώμιον Δημοσθένους* gesellt, das über Demosthenes Haltung im Tode von Bewunderung überfließt.

Die Meisterschaft des rednerischen Stils und der Composition des Demosthenes, welcher Zeitgenossen, vielleicht nur Aeschines ausgenommen, wie jüngere Geschlechter die höchste Anerkennung zollten, forderte für die Grundsätze der Theorie zur ernstesten Beschäftigung mit dieser Literatur auf. Bald war die Redekunst unter vorzugsweiser Berufung auf Demosthenes durch Aristoteles und Theophrast mit philosophischem Geist erörtert und Demosthenes dem Eifer der Nachwelt an der Quelle empfohlen. Nachdem dann Kallimachos (*οὐδ' ἱκανὸς ὢν κρίνειν* bei Phot. *Cod. 265*) mit seinen Studiengenossen in Pergamum den bereits damals stark gemehrten und unsicheren Nachlaß des Redners in den Repertorien der griechischen Literarhistorie verzeichnet und nothdürftig, soweit sein Gesichtskreis für dieses Gebiet reichte, auch kritisch geordnet und unterschieden hatte, fand Demosthenes im alexandrinischen Zeitalter, das mit der Poesie vollauf zu thun hatte, nur gelegentlich die Aufmerksamkeit der Grammatiker. Die Methode der Rhetorik in den Philosophenschulen aber kannte kein formales Interesse. Panätios und die Stoiker empfahlen die Lectüre des großen Redners um der Moral willen. Damals begannen in Rom, dem Sammelplatz der griechischen Rhetoren und Grammatiker, vor den Aufgaben des Schreibens und Disputirens die theoretischen Studien zu weichen; man legte (Gorgias der jüngere, s. S. 326) den rednerischen Stoff für die Praxis zurecht, und Demosthenes, von Cicero durch Schrift und Uebersetzung den Römern empfohlen, ward Muster für Praxis wie für Theorie und Darstellung

(Sallust *Catilina*); griechische Rhetoren machten im erklärenden Vortrag die römische Jugend, wie Pammenas den M. Brutus, mit ihm vertraut. Unter solchen Anregungen entstand die Bevorzugung oder Anerkennung der Gruppe der 10 attischen Redner durch Didymos, aus dessen Commentar zu Demosthenes Harpokration schöpfte. Nun trat die ästhetisch-kritische Beurtheilung des Redners in den Vordergrund, begleitet von sicherern Untersuchungen über die Echtheit und Unechtheit der Stücke, in Monographien, Krisen und vergleichenden Synkrisen. Diesem Geschäft (Leochares *Σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Ἰσοκράτους*) unterzogen sich mit besonderem Beruf Cäcilius aus Kalakte und sein Zeitgenosse Dionys von Halikarnaß. Beider Resultate, in Chronologie auf des Philochoros Atthis gegründet, waren ungleich, und hiernach bemessen sich die schwankenden Urtheile über die Ordnung und Zahl der echten Reden bei den Commentatoren, Lexikographen und Sammlern der Folgezeit. Von Cäcilius las man außer der Hauptschrift über Demosthenes noch einen Tractat *Περὶ Δημοσθένους ποῖοι αὐτοῦ γνήσιοι λόγοι καὶ ποῖοι νόθοι*. Ihm gegenüber bewahrt Dionys in sämmtlichen uns erhaltenen Werken, über Composition, in der Rhetorik, im Briefe an Ammäos, in der *Κρίσις τῶν ἀρχαίων* ein reiches, jedoch flüchtig gesammeltes und verarbeitetes Material für Chronologie, Anordnung und künstlerischen Gehalt der demosthenischen Reden. Im Hauptwerk *Περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* vervollständigt und mit fortlaufenden Vergleichen und Entgegenstellungen der Stile und Compositionsweisen des Thukydides, Lysias, Isokrates und Plato befruchtet, setzt es den Vorzug außer Zweifel, welchen der Halikarnassier, oftmals auf Aristoteles gestützt, dem großen Redner zuerkannte. Neues, geistreich verarbeitetes Material trug dann Longin über den Charakter der erhabenen Rede zu. Vulgäre (*ἐκδόσεις δημώδεις*) wie kritische Texte (*Ἀττικιανά* S. 328), Commentare von Zenon, Minukian, Basilikos, Aelios Theon, Salustios, weiterhin von Zosimos aus Gaza, Einleitungen und Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) von Numenios, später von Libanios und anderen Studiengenossen, machten Demosthenes mit Plato und Thukydides zum Gemeingut der junghellenischen Welt. Wie sehr man ihn, den göttlichen Heros der Beredtsamkeit verehrte, lehren Dion Chrysostomos, Aelios Aristides, Philostratos und Themistios, die unter der großen Zahl seiner Empfehler und Nachahmer hervorragen. Aus diesem Fruchtland gewann das Zeitalter der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian volle Nahrung: hier tummelten sich die Schwärme der Declamatoren, man fand für die Geschichte der Prozesse und Volksbeschlüsse reichen Stoff, antiquarische Freunde sammelten und definirten Rechtsausdrücke (*δικῶν ὀνόματα*), andere wie Pausanias und Aelios Dionysios von Halikarnaß, Numenios und Julios Vestinos, unter den Attikisten namhaft, lasen die besten Blumen der rednerischen Sprache, deren Trümmer in rhetorischen und allgemeinen Lexicis (Harpokration, Pollux, Photios, Suidas, vgl. S. 327 fg.) vorliegen. Für einzelne Capitel wie für die gesammte rhetorische Kunstlehre ward Demosthenes in umfassender Weise genützt. Unter anderen Arbeiten gleicher oder verwandter Theorie bieten die Sammlungen der Rhe-

tores Graeci jetzt einen vollständigeren Tiberios *Περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων*. Die fruchtbarsten Studien machte der jugendliche Rhetor Hermogenes von Tarsos, Begründer einer methodischen, alle Theile der Kunst umfassenden Rhetorik, die von jüngeren und späten Händen bearbeitet und ausgebeutet (S. 327), bis zum Erlöschen der Rhetorik in den Zeiten des komnenischen Kaiserhauses gesetzgebend blieb. Nur geringe Fortschritte hatte die historische Erklärung des Redners gemacht. Den Standpunct der sachlichen Exegese, deren Vertreter und Leistungen Hermogenes gering schätzte, bezeichnet jetzt Libanios von Antiochia, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts im Auftrag des Proconsuls Montius die noch erhaltenen Hypothesen schrieb; über den Charakter der rhetorischen Auslassung aber heißt die Scholiensammlung zu den olynthischen Reden, die unter dem Namen des Rhetors Ulpianos von Emisa aus derselben Zeit und von Zosimos aus Askalon sich breit macht, sehr ungünstig urtheilen. Daß diese Studien mager blieben und bald verblichen, darf man auch aus des Rhetors Markellinos biographisch-ästhetischer Skizze über Thukydides schließen. Inhaltsangaben von bekannter Fabrik in eigenthümlicher Auswahl sind noch aus einem Codex Laurentianus des 13. Jahrhunderts zu erwarten. Auch die handschriftlichen Scholien bieten wenig Besseres oder aus guter Quelle, dürftige, von byzantinischer Gelehrsamkeit verflachte Bemerkungen, deren Grund auf alte Commentare zurückgeht, reicher für die Rede vom Kranz und gegen Timokrates, am fruchtbarsten für die Rede über die Truggesandtschaft. Wohl 170 Handschriften geben einen interpolirten oder von Zusätzen mehr oder minder freien Text. Am namhaftesten unter den bereicherten Manuscripten sind der Marcianus 416 F aus dem 10. Jahrhundert, worauf die Aldina gegründet ist, und der Augustanus 1. (N. 85), der von Ulpian und jüngeren Scholien zu den beiden Reden *Περὶ στεφάνου* und *Περὶ παραπρεσβείας* vielleicht von Moschopulos begleitet, aus Codex F abgeleitet ist und von J. Reiske herangezogen wurde. Im Ganzen frei von Beigaben sind der Parisinus *Υ* und der Antverpiensis *Ω*. Erst durch Collation des berühmten, nur von Schreibfehlern getrübten Parisinus *Σ* 2934 gewann unter J. Bekkers Hand die Textkritik an Festigkeit und methodischer Sicherheit. Diese Membranhandschrift aus dem 10. Jahrhundert bringt in einer den alten Uncialen nahestehenden Schrift auf 533 Folien 58 Reden, die Briefe und Proömien, und unterscheidet sich von den übrigen ebenso durch ihren Reichthum an vorzüglichen und eigenthümlichen Lesarten wie durch Bewahrung der alterthümlichen Simplicität und Kraft im zusatzfreieren Text. Ein Vergleich mit den von Harpokration und Aelios Aristides aus der 3. (9. philippischen) Rede gegen Philipp citirten Stellen, die mit Codex *Σ* übereinstimmen, führt darauf, daß hier ein aus den gesichteten Exemplaren der Redner abgeleiteter Text vorliege, welcher von der Verfassung der *ἐκδόσεις δημώδεις*, denen Hermogenes und andere Rhetoren folgten, aufs Vortheilhafteste sich unterscheidet. Bereits im Zeitraum der Diadochen verlor Demosthenes, durch keine gesicherte, allgemein anerkannte Recension vor Entstellungen geschützt, durch Lehrer, Erklärer und Abschreiber

an Schärfe und Gedrungenheit. Besonders brauchbare Stellen waren, wie aus Hermogenes ersichtlich wird, durch kritische Zeichen hervorgehoben, und noch lange blühte das Geschäft des Umbildens und Umschreibens demosthenischer Gedanken und Gemeinplätze, wofür Sopater, Commentator des Hermogenes, in den *Μεταβολαὶ καὶ μεταποιήσεις τῶν Δημοσθένους χωρίων* Anleitung gab. Nach Pseudo-Plutarch und Photios hinterließ nun Demosthenes 65, nach dem Scholiasten zu Aeschines *Περὶ παραπρεσβείας* (§ 18) 71 Reden, nach Dionys von Halikarnaß *πέντε ἢ ἓξ μυριάδας στίχων*, d. h. rhetorischer, durch Kommata oder rednerische Pausen unterschiedener Glieder oder Sinnzeilen, deren eine oftmals nur ein einziges stark betontes Wort bildete. Ueber diesen Theil der Composition ertheilte noch spät der Rhetor Lachares aus Athen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts im Tractat *Περὶ κώλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου* Aufschluß. Eine Zählung der *στίχοι* im Codex *Σ* ergiebt die Summe von 43,173 Zeilen; den fehlenden Rest ergänzten dann nicht erhaltene Reden wie *Περὶ χρυσίου* mit dem abgerissenen Schluß der Handschrift. Von 61 Stücken, die uns überliefert sind, war nachweislich seit Kallimachos ein großer Theil für unecht erklärt, viele beanstandet oder auf andere Namen übertragen. Die moderne Kritik (S. 329), durch J. Bekkers gereinigte Texte und die vorzüglichen Leistungen von A. Westermann, dessen conservatives Urtheil oft gewichtvoll wird, F. Winiewsky, G. Böhnecke, A. Schäfer und L. Spengel allgemeiner und tiefer geübt, vermag bei Weitem nicht die Hälfte für echtes, des Demosthenes würdiges Eigenthum auszugeben, und immer neue Zweifel subtilerer Kunst machen seit G. E. Benselers verdienstlichen Forschungen über den Hiat sich geltend. Wie hier Vieles auf schwankendem Boden sichere Beschlüsse verwehrt, so erfordern vornehmlich die Folgerungen aus dem häufigeren oder selteneren Gebrauch des Hiats ein objectives Maß, das weder die handschriftliche Tradition noch die Urtheile der Kunstrichter über die Composition des Demosthenes gleichmäßig darbieten. Kaum bedarf es der Anmerkung, daß in dem unechten Bestand der demosthenischen Literatur neben guten wie geringen Schularbeiten von späteren Händen in lysianischer oder isokratischer oder demosthenischer Weise sich manches gleichzeitige Denkmal der attischen Beredtsamkeit von Werth und Interesse befindet. Diesem Theil ist nicht überall eine gleiche Aufmerksamkeit zu Theil geworden, und noch mehrere Reden liegen unberücksichtigt oder flüchtig und nur gelegentlich erläutert vor. Die folgende Darstellung vereint Historie mit dem Schematismus der Rhetorik; sie giebt im kurzen Bericht über die Wirksamkeit des Demosthenes vor Gericht in Privat- und Staatsprozessen wie vor der Volksversammlung das Wissenswürdigste und schließt mit einer allgemeinen Abschätzung des demosthenischen Kunstcharakters ab.

I. Fragmente, Briefe, Proömien.

Eine geringe Summe von Fragmenten unter zum Theil zweifelhaften Titeln (s. Dinarch), welche die überlieferte Zahl von 65 der

Gesammtsumme von 71 Reden beim Scholiasten des Aeschines näher bringen, liefert nichts Neues oder Schätzenswerthes. Aus dem *Μεσσηνιακός*, den Demosthenes Ol. 109, 1. 344 zur Versöhnung der Gemüther mit Sparta nachdrücklich und mit großer Wärme und Begeisterung, jedoch ohne Erfolg sprach, theilt er den Inhalt in der 6. (2. philippischen) Rede § 20—25 selbst mit. *Ὑπὲρ τῶν ῥητόρων*, Ol. 111, 2. 335 nach der Vernichtung Thebens gegen die Auslieferung der Redner und patriotischen Volksführer an Alexander den Großen neben anderen Reden gehalten, ist unverbürgt. Am bekanntesten unter den verlorenen war die (von einer anderen *Κατὰ Δημάδου* wie es scheint verschiedene) Rede *Περὶ τοῦ χρυσίου* (*Ἀπολογία τῶν δώρων*), worin Demosthenes Ol. 114, 1. Winter 324 gegen die Anklage gemeiner Bestechung durch Harpalos sich vertheidigte. 6 Briefe, unter der Autorität des Demosthenes von Cicero und dem Verfasser der Briefe des Aeschines benutzt, von Hermogenes, Harpokration, Aristides und dem Antiattikisten genannt, gelten für pseudonym. Das letzte Stück zeigt einen völlig verschiedenen Charakter von den 4 ersten, deren Echtheit einzeln wie insgesammt nur Wenige zu wahren suchten. 56 Proömien und Entwürfe zu Staatsreden, von alten Kunstrichtern anerkannt, von A. Böckh und der Mehrzahl neuerer Gelehrten sämmtlich, von L. Spengel theilweise verworfen, keine echten Studien des Demosthenes, vielmehr rhetorische Uebungen aus verschiedenen Zeiten und Händen, bewahren immerhin ihren Werth, da sie auf Demosthenes und anderen klassischen Mustern gebaut sind.

II. Reden.

A. Epideiktische Reden.

Unter die Reden der epideiktischen Gattung, welche in der überlieferten Ordnung der demosthenischen Literatur die dritte Stelle einnehmen, hat sich von früher Zeit ein *Λόγος ἐπιτάφιος* (60. Rede) eingeschlichen, der bereits von Dionys aus Halikarnaß (*πανηγυρικοὺς μὲν οὖν λόγους οὐκ ἔχομεν αὐτοῦ παρασχέσθαι*) als ein überladenes, hohles und kindisches Machwerk erkannt, ältere Vorlagen auf diesem Gebiet (S. 331), den platonischen Epitaphios im Menexenos und Isokrates stark benutzt und in Inhalt wie in Form, zuletzt noch widerlich durch ein trockenes Haschen nach beifälliger Gunst, mit des Demosthenes Rede auf die in der Schlacht bei Chäronea gefallenen Athener nichts gemeinsam hat. Besser in Gehalt und Ausführung trägt, ohne durch höhere Vorzüge empfohlen zu sein, der *Ἐρωτικός* (61. Rede), eine Arbeit mit isokratischem Charakter, die P. Wesseling dem Redner Androtion zuerkannte, dem Zeitgeist analoge, beachtenswerthe Ansichten vor. Der Zustand des Textes ist schon im Codex Σ übel. Auch ein *Ἐγκώμιον* sophistischen Fabricats *εἰς Παυ-*

σανίαν lief unter dem Namen des Demosthenes im Zeitalter des Dionys von Halikarnaß um.

B. Gerichtliche Reden.

1. In Privatprozessen, *Λόγοι δικανικοὶ ἰδιωτικοί.*

Die Thätigkeit des Demosthenes vor Gericht weihen unter den 30 Reden in Privatprozessen fünf in eigener Vormundschaftssache: *ἐπιτροπικοί*. Die Hauptanklage ward gegen Aphobos gerichtet. *Κατὰ Ἀφόβου* (*ἐπιτροπῆς*, 27. Rede) mit mattem, abgerissenem Schluß, sogleich nach der Mündigkeitssprechung Ol. 104, 1. 364 gehalten, berechnet die Höhe seines Vermögens bei des Vaters Tode und nach zehnjähriger vormundschaftlicher Verwaltung. Die lügenhaften Ausflüge des Angeklagten entkräftigte Demosthenes bald darauf vor demselben Gerichtshof in der zweiten (28. lückenhaften) Rede *Κατὰ Ἀφόβου* und trug einen vollständigen Sieg davon. Aphobos ward zur Herauszahlung von 10 Talenten verurtheilt, entzog sich aber nach Vertheilung seiner Besitzthümer an Onetor und andere der Execution durch Auswanderung nach Aegina, nachdem er vorher noch in der 3. (29.) Rede *Κατὰ Ἀφόβου* (*ψευδομαρτυριῶν*) über seinen Angriff auf die Zeugentreue des Phanos, eines Sklaven des Demosthenes, die gebührende Zurechtweisung erfahren hatte. Im weiteren Verfolg der Sache Ol. 104, 4. 361 gegen Onetor klagbar auf Herausgabe der ihm zugehörigen Güter des Aphobos, schrieb oder hielt Demosthenes mehrere Reden, deren Inhalt die 4. und 5. *Κατὰ Ὀνήτορος* (*ἐξούλης*, 30. und 31. Rede) veranschaulichen. Der Erfolg war wohl wie früher günstig; doch mahnten ihn ernste Verwickelungen von Seiten mächtiger Betrüger, da doch nichts zu gewinnen war, von weiteren, gefahrvollen Schritten in dieser Angelegenheit ab. An dieser Redengruppe besitzt die Literatur der griechischen Beredtsamkeit ebenso interessante wie problematische Gaben. Schon das Alterthum war unschlüssig und übertrug sie auf Grund des vorwaltenden isäischen Tons und Charakters auf Isäos. Die moderne Kritik trifft darin zusammen, daß das 3. Stück wegen sachlicher wie stilistischer Widersprüche zu verwerfen, die 4. und 5. Rede aber, von A. Böckh und A. Westermann vertheidigt, zu beanstanden sei. Daß dann Demosthenes in den beiden ersten Reden Isäos viel verdankte, wird vorauszusetzen sein. Sicher haben sie, falls sie wirklich Erstlingsreden des Demosthenes und nicht von Isäos für Demosthenes geschrieben sind, unter des Lehrers Anweisung die letzte Durchsicht und Feile erhalten. Wendungen und Uebergänge, Figuren und kraftvolle rhetorische Fragen erinnern lebhaft an Isäos; auch ganze Stellen stimmen, wie G. F. Schömann nachgewiesen hat, mit ihm überein, wie der Schluß des Eingangs der 1. Rede mit des Isäos 8. Rede über Kirons Erbschaft. Von allen übrigen Reden in Privatprozessen sind nur 4, höchstens 5 Stücke als unantastbares Eigenthum des Demo-

sthenes auszuzeichnen: die (55.) angenehme Vertheidigungsrede *Πρὸς Καλλικλέα περὶ χωρίου* (*βλάβης*) wegen Verbauung eines Canals für des Tisias Sohn mit kunstreich verschlungener Erzählung aus unbestimmbarer Zeit; die (36.) Vertheidigungsrede gegen Apollodor *Ὑπὲρ Φορμίωνος* für den Banquier Phormion mit vorwiegender Diegese im fürsprechenden Ton, Ol. 107, 3. 350 von einem Verwandten des Clienten siegreich gehalten; die (37.) Vertheidigungsrede *Πρὸς Πανταινέτου παραγραφήν* mit dem Rechtsmittel des Einwands für Nikobulos gegen Pantänetos aus Ol. 108, 2. oder 3. 346 (345); die (54.) Musterrede in einer Anklage *Κατὰ Κόνωνος* (*αἰκίας*) wegen Körperverletzung für Aristion, nach A. Westermann um Ol. 109, 3. 341, nach A. Schäfer Ol. 106, 1. 356 gehalten; endlich nach dem Vorgang des Dionys aus Halikarnaß von A. Westermann gegen A. Schäfers Ausstellungen und Zweifel geschützt *Πρὸς Εὐβουλίδην ἔφεσις* (57. Rede), eine Appellation des Sprechers Euxitheos vor dem Geschworenengericht gegen Eubulides wegen chikanöser Ausweisung aus der Bürgergemeinde Halimus. Die Rede, bald nach Revision der Bürgerlisten unter Archon Archias Ol. 108, 3. 346 gehalten, gewinnt durch Inhalt und Beweismittel den Werth einer historischen Urkunde für das attische Bürgerrecht. In der Folge der Privatprozeßreden, welche die gangbare Ordnung gruppenweise, jedoch nicht scharf zusammenschließt, bergen sich die meisten entweder zweifelhaften und zu beanstandenden oder sicher fremden Stücke. An Lysias streift der einfache Stil der (48.) nach Ol. 109, 2. 343 geschriebenen Rede *Κατὰ Ὀλυμπιοδώρου* (*βλάβης*), sowie die (43.) Rede *Πρὸς Μακάρτατον περὶ Ἁγνίου κλήρου* (*διαδικασίας*) in Erbschaftsangelegenheiten des jungen Eubulides, worin Isäos für Makartatos wider Sositheos die Gegenrede verfaßte. Hiermit verbindet sich, gleichfalls von Dionys aus Halikarnaß und auch von Libanios für echt gehalten, am bequemsten die erste (39.) von den beiden Reden gegen Böotos für Mantitheos *Πρὸς Βοιωτὸν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος*, die im Alterthum auch Dinarch, jüngst wegen des vorherrschenden Charakters der Erzählung Lysias zugeschrieben, ein Problem der Kritik und vor der dürftigen zweiten (40.) Rede *Περὶ Βοιωτὸν ὑπὲρ προικὸς μητρῴας* empfohlen bleibt. Der isokratischen Schule verwandt ist die gelesenere (51.) Rede *Περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας* für Apollodor, der als Trierarch sein Schiff zuerst in dienstfähigen Stand gesetzt hat und nach Empfang einer Krone dafür nun seine Ansprüche vor dem Senat durch die Fürsprache des Kephisodotos als rechtmäßig durchzusetzen sucht. Den dunkelen Sachverhalt des Prozesses, weil die Rede nur Schlußwort ist, hat A. Kirchhoff durch Reconstruction zu beleuchten gesucht. In einer wirklichen Angelegenheit gehalten, welche auf die nächste Zeit nach der Niederlage bei Peparethos Ol. 104, 3. 362 hinführt, in Anlage und vornehmlich in Form tadellos, jedoch nicht demosthenisch, verbirgt sie den Namen einer an Isokrates stilgebildeten Autorität, die vielleicht Kephisodotos selbst ist. Einen anderen Charakter tragen die 8 Reden in Sachen Apollodors, Sohnes des reichen Banquiers Pasion, aus Ol. 102, 4—110, 1. 369—340: *Κατὰ*

Στεφάνου (*ψευδομαρτυριῶν α', β'*. 45. und 46. Rede), *Κατὰ Εὐέργου καὶ Μνησιβούλου* (*ψευδομαρτυριῶν*, 47.), *Πρὸς Τιμόθεον ὑπὲρ χρέως* (49.), *Πρὸς Πολυκλέα περὶ τοῦ ἐπιτριηραρχήματος* (50.), *Πρὸς Κάλλιππον* (52.), vielleicht von allen die älteste, *Πρὸς Νικόστρατον περὶ τῶν Ἀρεθουσίου ἀνδραπόδων* (53.) wegen Beiseitschaffung eines von Staatswegen confiscirten Vermögens, von F. Ranke und J. Becker geschützt, endlich *Κατὰ Νεαίρας* (59.), die besonders mit der 46. Rede aus guten Gründen zu verwerfen ist. Was die aus dem Alterthum bis auf die jüngste Forschung erhaltenen und gemehrten Zweifel an der Echtheit dieser Redengruppe vornehmlich rechtfertigt, ist die Unwahrscheinlichkeit, daß Demosthenes, dessen Autorschaft an der 36. Rede gegen Apollodor für Phormion feststeht, wie ein Schwerthändler dienstwillig zugleich beiden Parteien Waffen verkauft habe. Auch wird aus Plutarch *Demosth. 15*, der mit anderen Biographen einen solchen Mißbrauch der Sachwalterwürde scharf rügt, die Existenz einer Rede des Demosthenes für Apollodor gegen Phormion wahrscheinlich. Die Sache ist nicht geklärt; einen Ausweg versuchte A. Schäfer auf Grund ihres Zusammenhangs und gemeinsamer Merkmale in Stil durch Uebertragung sämmtlicher Stücke auf Apollodor, dessen Geschäftskenntniß und Redegabe dann ebenso der fremden wie der eigenen Sache vor Gericht gedient haben würde. Wegen Nachlässigkeit in der Form werden die Reden in Handelssachen *Πρὸς Ζηνόθεμιν* (32.), besonders *Πρὸς τὴν Λακρίτου παραγραφὴν* (35. von A. Böckh für echt gehalten) und die von A. Schäfer für Werke eines und desselben Logographen erklärten Reden *Πρὸς Ἀπατούριον* (33.), *Πρὸς Φορμίωνα περὶ δανείου* (*Ὑπὲρ Χρυσίππου πρὸς τὴν Φορμίωνος παραγραφὴν* 34.), von zwei Sprechern abwechselnd gehalten, und *Κατὰ Διονυσοδώρου* (*βλάβης*, 56.) die letzte vielleicht erst nach des Demosthenes Tode verfaßt, aus dem gesichteten Bestand der demosthenischen Literatur mit Recht ausgeschlossen. Auffallend wegen Wiederkehr von Gedanken und Ausdrücken aus den Reden gegen Pantänetos und für Phormion ist auch die (38.) paragraphische Rede *Πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθη*, von einem der Brüder gesprochen in unbestimmbarer Zeit, zu beanstanden. Endlich hießen stilistische Differenzen bereits alten Kunstrichtern die (42.) Rede *Πρὸς Φαίνιππον περὶ ἀντιδόσεως* Demosthenes aberkennen, und nicht anders ist über die sonst gute (44.) Rede *Πρὸς Λεωχάρην περὶ τοῦ κλήρου* zu urtheilen, die im Ausdruck sehr abweicht und unvollständig vorliegt. So klein nun das echte Material zur Beurtheilung der Wirksamkeit des Demosthenes als Logographen und Sachwalters in Privatprozessen nach dem frühzeitigen Verlust so vieler Stücke ist — Dionys setzt nicht viel mehr als 20 echte dieser Art an — gleichwohl erscheinen die Studien, Merkmale und Vorzüge seiner Kunst für diese Gerichtsbarkeit ungetrübt. Sie schließt mit Beginn seines öffentlichen Wirkens ab, und nur wenige Privatprozeßreden für dritte Personen fallen in die zweite Periode. Mit gründlicher Kenntniß des attischen Prozeßwesens, in der Wahl der Rechtsmittel sicher und daher fast immer siegreich, bewährt Demosthenes in klarer und bündiger Darlegung des Sachverhalts, woraus eine Action

von dramatischer Beweglichkeit sich entwickelt, vorzugsweise geschickt und streng in Argumentation, die vortreffliche Schule, die er unter Isäos durchgemacht hatte. Ueber diesen Kreis hebt ihn dann die Leichtigkeit und Gewandtheit des Vortrags, der in Form und stilistischer Kunst reif, in Ethopöie anschaulich, für jede Individualität, für jeden Handel, für jede Zeit das richtige Maß und den Ton trifft, vornehmlich aber die Kraft und Fülle des Ausdrucks. Wenngleich nicht frei von Gemeinplätzen und bisweilen in sophistischer Manier auch mit Scheingründen und Trugschlüssen wirksam, hat er Lysias die Methoden der Erzählung abgelernt, an Klarheit, Sorgfalt und Reinheit der Darstellung die lysianische Weise übertroffen und in straffer Composition und im abgerundeten Satz- und Periodenbau zur Bewunderung der Kunstrichter Mustergaben des *ἀφελὴς χαρακτήρ* hinterlassen, die um so glänzender sind, da sie mit Wahrheit in überzeugender Rede Schlichtheit, Schönheit und Grazie zugleich vereinen. Von ihnen urtheilt Dionys im vergleichenden Räsonnement mit Lysias auf Grund der Rede wider Konon *Demosth. 13.: ταῦτα οὐ καθαρὰ καὶ ἀκριβῆ καὶ σαφῆ καὶ διὰ τῶν κυρίων καὶ κοινῶν ὀνομάτων κατεσκευασμένα, ὥςπερ τὰ Λυσίου; ἐμοὶ μὲν γὰρ ὑπάρχειν δοκεῖ. τί δ' οὐχὶ σύντομα καὶ στρογγύλα καὶ ἀληθείας μεστὰ καὶ τὸν ἀφελῆ καὶ ἀκατάσκευον ἐπιφαίνοντα φύσιν, καθάπερ ἐκεῖνα; πάντων μὲν οὖν μάλιστα. οὐχὶ δὲ καὶ πιθανὰ καὶ ἐν ἤθει λεγόμενά τινι καὶ τὸ πρέπον τοῖς ὑποκειμένοις προσώποις τε καὶ πράγμασιν φυλάττοντα; ἡδονῆς δ' ἄρα καὶ πειθοῦς καὶ χαρίτων καιροῦ τε καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν, ἃ τοῖς Λυσιακοῖς ἐπανθοῦσιν, ἆρα οὐχὶ πολλὴ μοῖρα; οὐκ ἔνεστ' ἄλλως εἰπεῖν. εἰ γοῦν μὴ διὰ τῆς ἐπιγραφῆς οὗτινός ἐστιν ἑκάτερος τῶν λόγων γνώριμος ἦν, ἀλλ' ἀνεπιγράφοις περιετύχομεν αὐτοῖς, οὐ πολλοὺς ἂν ἡμῶν οἴομαι διαγνῶναι ῥᾳδίως, πότερος Δημοσθένους ἐστὶν ἢ Λυσίου. τοσαύτην οἱ χαρακτῆρες ὁμοιότητα πρὸς ἀλλήλους ἔχουσιν.*

2. Reden in Staatsprozessen, *Λόγοι δικανικοὶ δημόσιοι.*

Κατὰ Ἀνδροτίωνος (*παρανόμων*, 22. Rede) wider Androtions Gesetzvorlage, dem abtretenden Rath die Ehre der Bekränzung zu bewilligen, Ol. 106, 2. 355 von Diodor, Androtions persönlichem Gegner, neben des zweiten Anklägers Euktemon Rede mit dem Erfolg gehalten, daß Androtions bereits rechtskräftig gewordener Antrag unausgeführt blieb. Sie ist die erste von sämmtlichen zum Vortrag vor dem Volk geschriebenen Reden des Demosthenes und gewinnt durch Kritik der willkürlichen und unredlichen Finanzverwaltung unter Aristophon ein besonderes historisches Interesse. Im Geist und Ton der isokratischen Schule gehalten, trägt sie gegen den Isokrateer Androtion den Charakter eines agonistischen Kunstwerkes. Die hohe Meinung von dieser Rede, worin eine wohlgegliederte, in allen Theilen gleich vollendete Leistung erkannt war, die in sauberer Haltung und Abrundung mit Isokrates wetteifere, an Tiefe und Ideenfülle jedoch

die Arbeiten der Schule bei Weitem übertreffe, hat Benseler wegen der Häufung des Hiats, der Wiederkehr von Sätzen und Gedanken und der Flickpartien aus der Rede wider Timokrates (und vielleicht aus Euktemons Rede) abgeschwächt und die Harmonie durch Ausscheidung von § 110—186 wiederherzustellen gesucht. Ein ähnliches Geschick, Lockerung der Composition und Interpolationen, ist der (24.) Rede *Κατὰ Τιμοκράτους* (*παρανόμων*), die auch sachlich sich mit der Androtionea verbindet, frühzeitig zu Theil geworden. Gegen Androtions Ankläger Timokrates wegen eines formell wie materiell gesetzwidrig erlassenen Entwurfs über die Behandlung der Staatsschuldner für Diodor (zweiter Ankläger Euktemon) Ol. 106, 4. 352 geschrieben, überrascht sie, von alten Kunstrichtern unter den Musterreden zur Bekämpfung eines Gesetzes beurtheilt, durch Empirie und lichtvolle Kenntniß der attischen Gesetzgebung und malt nicht ohne Spitzfindigkeiten und sophistische Kunst mit sicherer Hand die Sittenverderbniß und Schäden der öffentlichen Verwaltung. *Περὶ τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτίνην* (20. Rede), die erste in einer Staatsangelegenheit Ol. 106, 2. 355 vor einem commissorischen Heliastengericht von Demosthenes als *συνήγορος* des Staats gesprochene Rede für Ktesippos, des Chabrias Sohn, einen der Kläger wider das Gesetz des Leptines, wonach fernerhin außer den Abkömmlingen von Harmodios und Aristogiton keiner mehr Befreiung von Staatsleistungen genießen, der Antragsteller auf Ertheilung der Atelie aber der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig sein solle. An zweiter Stelle nach der Hauptrede Phormions für den Mitkläger Apsephion gehalten und daher kurz und unvollständig in Inhalt und Anordnung (das Proömium fehlt), gleichwohl vielleicht die ausgeführteste der Deuterologien, ebenso kräftig wie vorsichtig und maßvoll, wahrt sie das Recht, die Würde und den Ruhm der attischen Verfassung und zeigt Demosthenes an der Schwelle seiner politischen Laufbahn im Licht der patriotischen That frei und uneigennützig. Sie wirkte erfolgreich: das ein Jahr vorher gesetzwidrig angenommene, durch den inzwischen erfolgten Tod des ersten Anklägers Bathippos verschobene Gesetz des Leptines wurde aufgehoben. Von Dionys aus Halikarnaß als die anmuthigste aller demosthenischen Reden, von Cicero wegen ihres strengen Maßes, ihrer feinen Ausführung und ruhigen Haltung als Muster des genus subtile gepriesen und von Aelios Aristides in der noch erhaltenen Declamation *Πρὸς Λεπτίνην περὶ ἀτελείας* nicht unglücklich nachgebildet, glänzt sie auf der Höhe der demosthenischen Beredtsamkeit und wird durch eingelegte Urkunden für die Kenntniß der attischen Verfassung unentbehrlich. *Κατ' Ἀριστοκράτους* (*παρανόμων*, 23. Rede), Ol. 107, 1. 352 für Euthykles geschrieben gegen des Aristokrates Vorschlag, einen Volksbeschluß dahin auszuwirken, daß wer den abenteuernden, für Athens Interessen im Chersones thätigen Söldnerführer Charidemos von Oreos tödte, den Schwager des thrakischen Fürsten Kersobleptes, innerhalb der Grenzen der athenischen Bundesgenossenschaft überall aufgegriffen werden könne, wer aber, Staat oder Person, den Thäter gegen Verfolgungen schütze, aus der Bundesgemeinschaft ausgestoßen sein solle. Der Erfolg ist unbekannt. Die Rede begründet die Un-

vereinbarkeit des Gesetzesantrags mit dem attischen Recht der Tödtung, die Gefahr, die aus einer Annahme für die Besitzungen im Chersones erwachse, und in erschöpfender Charakteristik die Unwürdigkeit des Charidemos für eine so hohe Auszeichnung. Von alten Kritikern, Dionys aus Halikarnaß, Theon und Hermogenes vornehmlich in Argumentation, vom Stoiker Panätios ihres ethischen Gehalts wegen bewundert, frisch, klar und dem Verständniß des einfachen Bürgers angemessen, nimmt sie durch Darlegung der äußeren Politik Athens in den Angelegenheiten der thrakischen Fürsten und des Chersones sowie durch eine zeitgemäße, unverhüllte Kritik der Gebrechen der attischen Finanzverwaltung unter Eubulos den Charakter einer Volksrede an. *Κατὰ Μειδίου περὶ τοῦ κονδύλου* (21. Rede) gegen Meidias, der von persönlichem Haß erfüllt, Demosthenes als freiwilligen Choregen seiner Phyle Pandionis unter den Augen der schaulustigen Bürger und Fremden am großen Dionysosfest Ol. 107, 3. März 349 mit Ohrfeigen tractirt hatte. Der Prozeß ward ungeachtet der Parteinahme des Volkes für Demosthenes durch Intriguen und den Einfluß des Meidias verzögert und schloß, da auch des Eubulos Interesse dem Angeklagten sich zuwandte und die Aussicht auf Erfolg gering schien, im folgenden Jahre mit einem Vergleich ab. So blieb die Rede, ohne gehalten zu sein, unausgearbeitet und wenigstens im zweiten Theil ein bloßer Entwurf. Ihre Mängel, die man bereits im Alterthum bemerkte, hat A. Böckh nachgewiesen. Ordnungslosigkeit und Gedankensprünge, auch Widersprüche und eine vielleicht durch Interpolation geschaffene, fast wörtliche Wiederkehr derselben Partie, zuletzt eine große Lücke überzeugen leicht, daß sie unter den ersten Eindrücken jener Scandalgeschichte in hastiger Eile entstand und unfertig liegen blieb. *Περὶ τῆς παραπρεσβείας* (19. Rede) gegen Aeschines führt ein berüchtigtes Stück griechischer Geschichte aus der philippischen Periode vor. Sogleich nach der zweiten Sendung an Philipp hatte Demosthenes mit den schlimmsten Erfahrungen und der Ueberzeugung von der Verworfenheit, Untreue und Feindschaft seines Mitgesandten Aeschines gegen das Vaterland die Anklage auf Hochverrath eingebracht. Durch den Einfluß der makedonisch gesinnten Partei und einen siegreichen Prozeß des Aeschines wider Timarch, einen der Mitankläger des Aeschines, kam diese Sache erst nach Verlauf von zwei Jahren Ol. 109, 2. 343 zur Verhandlung. Mit einer Minderzahl von nur 30 Stimmen durch die vereinten Anstrengungen seiner Parteigenossen — auch Eubulos und Phokion ergriffen das Wort für Aeschines — freigesprochen, begann Aeschines nur um so offener die Gewaltstreiche Philipps zu unterstützen. Beider Reden, Meisterwerke der Beredtsamkeit und von historischer Wichtigkeit, da sie mit kritischem Blick auf die inneren wie äußeren Angelegenheiten Griechenlands gerichtet, jene wahrer, überzeugender und von ethischem Gehalt, diese kühner in der Widerlegung der Anschuldigungen, zur Klärung der Situation führten, sind auf uns gekommen. Daß die vorliegende Rede des Demosthenes nicht gehalten sei, nahm Plutarch *Demosth. 15* ohne allen Grund an, daß sie nicht zur Herausgabe vollendet sei, ist eine Täuschung des Photios *Cod. 265.* Unter ihren Interpreten wird der Grammatiker Apollonides von Nikäa

unter Kaiser Tiberius besonders genannt. Ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου (18. Rede, bei Dionys Περὶ Κτησιφῶντος ἀπολογία) für Ktesiphon in eigener Angelegenheit vor einer zahlreichen Volksmenge aus allen hellenischen Städten mit vollkommenem Erfolg gehalten, glänzt unter den geschichtlichen Denkmälern des Alterthums und gewährt im Widerschein mit des Gegners Aeschines Rede Κατὰ Κτησιφῶντος ein düsteres Bild von Griechenlands Lage nach der Schlacht bei Chäronea. Die Thatsachen selbst sind bekannt. Bereits Ol. 110, 4. 337 hatte Ktesiphon noch während der Amtsverwaltung des Demosthenes als Bauführers (τειχοποιός) seiner Phyle Pandionis den Antrag gestellt, Demosthenes seiner Trefflichkeit und Vaterlandsliebe wegen zu ehren und ihn für fortdauernde Verdienste um Staat und Bürgerschaft mit einem goldenen Kranz zu beschenken, auch durch einen Herold die Bekränzung im Dionysostheater bei den neuen Tragödien zu verkünden. Die Ausführung dieses der makedonischen Partei gefahrdrohenden Ansinnens vereitelte Aeschines durch eine Klage auf Gesetzwidrigkeit des Antrags Ausgang Ol. 110, 4. oder Anfang Ol. 111, 1. 337 (336) und bewirkte, obgleich inzwischen Philipps Tod die Volkspartei an die Spitze hob, eine lange, unbegreifliche Verzögerung. Erst Ol. 112, 3. 330 nach getäuschten Freiheitshoffnungen kam Ktesiphons Sache vor Gericht. Vor dichtgedrängten Zuhörermassen von nah und fern standen sich die beiden größten Redner des Alterthums gegenüber mit allen Mitteln der Kunst und Energie zum unversöhnlichen Streit, und der Gerichtshof ward zum Kampfsplatz der politischen Interessen. Beide suchen durch Herabsetzung und Entwürdigung der anderen Verdienste ihre Sache zu führen. Der schandvollen, geifernden, ins Detail eindringenden Kritik des Aeschines, die an Demosthenes kein gutes Haar läßt, folgte dann mit Zurückdrängung des Rechtspunctes eine glanzvolle Apologie der eigenen Wirksamkeit, und gerechtfertigt vor dem Tribunal der Richter und den Herzen des Volks, empfing Demosthenes die Genugthuung der Verurtheilung des Gegners mit 4/5 Stimmen. Die Rede, die letzte unter den erhaltenen und wahrscheinlich vor der äschineischen veröffentlicht, ist zugleich von besonderer Wichtigkeit wegen eingelegter Urkunden, deren ursprüngliche Existenz im Text jedoch bezweifelt wird. Von Aristoteles und Theophrast als kanonisch der theoretischen Betrachtung zu Grund gelegt, von Dionys aus Halikarnaß für die vorzüglichste aller demosthenischen Reden erklärt und von Cicero als Muster des genus mediocre s. floridum durch treue Uebersetzung den Römern zugeführt, vereinigt sie in Stil und Composition alle Vorzüge des μέσος χαρακτήρ und wird in ihrer ganzen von persönlicher Leidenschaft dämonisch getragenen Größe und Schönheit nur von dem richtig gewürdigt, der Demosthenes das Unrecht der erlittenen Schmach nachempfindet. Als unecht in dieser Classe bereits von Dionys aus Halikarnaß und Pollux erwähnt, erinnern die beiden (25. und 26.) Reden Κατὰ Ἀριστογείτονος, die erste (S. 395) ausgeführter und von geübter Hand, von J. Reiske ohne scharfe Begründung für hyperideisch ausgegeben, die andere dürftig und geistlos, an des Lykurg Prozeß wider Aristogiton, worin ihm Demosthenes mit einer Deuterologie wirksam unterstützte. Zuletzt verbieten sprach-

liche wie chronologische Gründe, die (58.) Rede *Κατὰ Θεοκρίνου* (*ἔνδειξις*), die Kallimachos im demosthenischen Nachlaß unterbrachte, mit Dionys von Halikarnaß dem Dinarch beizulegen. In den Staatsprozeßreden, die seine politische Wirksamkeit in der zweiten Periode begleiten, gelangt das Talent des Demosthenes zur bedeutsameren Geltung. Mit gesteigerter Kraft erschließt er in steter Verbindung des Rechts und der Politik die reinen Gefühle seiner patriotischen Brust und eine edele Gesinnung. Diese Kunstwerke, historische Zeugnisse der inneren und äußeren Lage Athens und zugleich Charaktergemälde, mit ergreifender Wahrheit, mit Freimuth und Unerschrockenheit unter dem Druck schwieriger oder entscheidender Momente frisch, reich und dramatisch ausgeführt, gewinnen die Bedeutung von Demegorien und erweisen die volle Herrschaft über Geschichte, Staatsrecht, Idee und Form. Was sachwalterische, für höhere Zwecke gerüstete Virtuosität im Bereich der öffentlichen Beredtsamkeit und was rhetorische Kunst in Anordnung, Erzählung, Schilderung und Beweisführung, in Oekonomie und Ethopöie, in Stil, Composition und Rhythmus zu leisten vermag, bringt Demosthenes, am siegreichsten in der eigenen Sache, mit staatsmännischer Einsicht zum Frommen des Gemeinwesens, zur Ehre und zum Ruhm der Gesetze dar. Sie bezeugen die Reife und den Beruf zur politischen Thätigkeit.

C. Volksreden, *Δημηγορίαι*.

Die politische Laufbahn betrat Demosthenes zuerst Ol. 106, 3. 354, als König Philipp von Makedonien im 15. Jahre seiner Regierung im Osten bis zum Nessosfluß um sich griff und aus den Bergwerken des Pangäos von der neugegründeten Stadt Philippi aus die Goldstücke zum Kauf der hellenischen Freiheit prägen ließ. Athen, durch unbesonnene Schritte des Chares mit Persien zerfallen und von der kriegslustigen Partei zum offenen Bruch gereizt, stand auf dem Fuß, ganz Hellas gegen den alten Feind der Nation zum Kampf aufzubieten. Bei der Zerrissenheit Griechenlands und der drohenden Haltung des Perserkönigs schien dieses Unternehmen Demosthenes unzeitig und gefahrvoll. Daher trägt er in der ersten Staatsrede (14.) *Περὶ τῶν συμμοριῶν* unter dem Hinweis, nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Uebergewicht der moralischen Kraft die Stellung zur See zu befestigen, auf eine zweckmäßigere Vertheilung der Steuerlasten an und empfiehlt zu diesem Zweck die trierarchischen Symmorien einer Reform zu unterbreiten. Dennoch blieb das alte System bis Ol. 110, 1, 340. Die Rede, vom Geist der Besonnenheit, Mäßigung und Vaterlandsliebe eingegeben, zeigt Demosthenes beim Uebergang der Politik Athens in ein neues Stadium auf der Höhe der Situation mit tiefem Einblick in die Schäden und Bedürfnisse der attischen Staatsverwaltung. Von den Alten bewundert und von Dionys aus Halikarnaß zum Vergleich mit Thukydides herangezogen, unterscheidet sie sich von den Staatsprozeßreden und

späteren Demegorien, wie wenn sie ihr strengeres Ziel auch formal hervorheben wolle, durch straffe Kürze und einen gedrungenen Stil, durch künstlichen Satz- und Periodenbau und einen gehobenen Ausdruck, und erfordert eine aufmerksamere Lesung. Da lenkte der phokische Krieg und der Angriff der Spartaner auf Megalopolis die Augen der Athener auf Theben und den Peloponnes. Die Megalopolitaner gingen Athen um Hülfe an. Nach einer erregten Debatte über diese Angelegenheit, wobei die böotisch gesinnte Partei von der lakedämonischen streng sich schied, präcisirte Demosthenes, mäßig und besonnen wie zuvor und des Vortheils und der Würde des Staats eingedenk, im folgenden Jahre Ol. 106, 4. 352 in der Staatsrede (16.) Ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν seine Ansichten dahin, daß das Staatsinteresse Athens die Politik der freien Hand gebiete und weiteren Verwickelungen im Peloponnes durch eine bewaffnete Intervention vorzubeugen. Gleiche Vorsicht empfahl er, um den Besitzstand im Chersones zu wahren, noch dasselbe Jahr in der Staatsprozeßrede wider Aristokrates (S. 407) dem Begehren der thrakischen Machthaber gegenüber. Einen Glanzpunct dieser Rede bildet die strenge Kritik der Staats- und Finanzwirthschaft unter Eubulos bei der wachsenden Gefahr von Makedonien. Schon wandten peloponnesische Gemeinden, von Sparta befehdet, von Theben verlassen und von Athen nicht geschützt, ihre Wünsche an Philipp, dessen siegreiches Eingreifen in die Sache der Thessaler und Phokier mit Besorgniß erfüllte. Demosthenes hatte den schwankenden Zustand und die Ohnmacht Griechenlands mit den kühnen Entwürfen Philipps frühzeitig gemessen, und immer dringender forderte er, die Mittel zur energischen Kriegführung durch Hebung des gesunkenen Wohlstandes und eine bessere Finanzverwaltung bei Zeiten herbeizuschaffen. Nach jenem unerfreulichen Handel mit Meidias, während Philipps Macht wider alle heranwuchs, erhebt er auf die Nachricht der Bedrängniß der Olynthier Ol. 107, 1. Frühjahr 351 in der ersten (4.) Rede gegen Philipp sein mahnendes Wort, dringt auf entschlossenen Widerstand und sucht mit lauten Aeußerungen der Besorgniß einer neuen Weise der Kriegführung gegen Philipp Geltung zu verschaffen, bezweckte aber nur wenig. Die Verwaltung verblieb, um jeden Preis den Frieden zu erhalten, in den Händen des Eubulos und seiner Anhänger. Die Rede ist irrthümlich von Dionys, den in der Chronologie und Anordnung dieser Redengruppe der historische Blick verließ, als 6. der philippischen bezeichnet und beginnt hier wider die Autorität der Handschriften mit § 30; einer Trennung in zwei Reden aber widerstrebt Inhalt und Zweck. In allgemeineren Zügen trat des Demosthenes gegensätzliche Politik zu Eubulos auch bei den Verhandlungen über die erbetene Unterstützung an Rhodos gegen die Uebergriffe der oligarchischen Partei unter der Königin Artemisia von Karien hervor. Der Kern seiner (15.) Rede Περὶ τῆς Ῥοδίων ἐλευθερίας, die Ol. 107, 2. Ende 351 auf die flehendlichen Vorstellungen der Gesandten der rhodischen Demokratie gehalten, mit großer Vorsicht gegen den Perserkönig die ruhmvolle Politik der Vorfahren in Erinnerung bringt, liegt in dem zeitgemäßen, staatsmännischen Rath, erlittenes Unrecht zu vergessen und der Freiheit aller ein gemeinsamer

Vorstand und Schutz zu sein. Mit ihrem Wink, vor übermächtigen Staatslenkern auf der Hut zu sein, beifällig aufgenommen, führte sie gleichwohl zu keiner besseren Lage der Volkspartei auf Rhodos, da alle Interessen im Chersones zusammentrafen. Mit sicheren Schritten eilte Philipp, hier seine Pläne auszuführen. Die erste Gesandtschaft der Olynthier traf mit der Vollmacht, ein Bündniß abzuschließen und auf sofortige Hülfleistung zu dringen, Ol. 107, 4. 349 in Athen ein. Die erste olynthische Rede (Ὀλυνθιακός ά, 1.) entwirft ein klares, farbenreiches Bild von dem Stand der Dinge, unterstützt das Gesuch der bundesgenössischen Olynthier nachdrücklich und räth, die Mittel zur Abwehr Philipps der Theorikenkasse zu entnehmen; und wider des Demades Einspruch wird unter Furcht und Zögern ein Söldnerheer unter Chares nach dem Chersones entsendet mit mangelnder Ausrüstung und erfolglos. Inzwischen verbreitete, um von weiteren Maßnahmen gegen Philipp abzuschrecken und das Interesse des Volks für die Sache der Olynthier zu schwächen, die philippische Partei in Athen eine gefahrdrohende Stimmung. Ihr zu begegnen, ängstlichen Gemüthern die Furcht zu benehmen und durch Auflegung einer Vermögenssteuer mit Bürgerwaffen den Kampf nachdrücklicher zu führen, ist die Aufgabe der bald nach der ersten gehaltenen zweiten (2.) olynthischen Rede. Diesem Zweck dient eine treue Charakteristik Philipps und seiner auf verrätherischem Unterbau trügerischen Macht. Der Beschluß wird ausgeführt und bald gab ein kleiner Erfolg des Charidemos der Bürgerschaft den gesunkenen Muth wieder. Philipps Fortschritte auf der Chalkidike nöthigten indeß zu umfassenderen, dringenderen Opfern der Bürger. Ueberzeugt, daß der Staat ausreichende Mittel an den Schaugeldern besitze und Philipp wohl gewachsen sei, drang Demosthenes neuerdings in der dritten (3.) olynthischen Rede auf die Ausrüstung und Infeldstellung eines Bürgerheeres. Doch auch die Einnahme und Zerstörung Olynths öffnete den Athenern die Augen noch immer nicht. Vergebens griff Demosthenes, die gleißnerischen Versprechungen des Makedoniers auf ihren wahren Werth zurückführend, den philokratischen Friedensentwurf an, dessen Annahme Aeschines und Eubulos durchsetzten. Zehn Gesandte, darunter Philokrates, Aeschines und Demosthenes selbst, gingen nach Pella ab und brachten, zum Theil reich beschenkt, einen von Versprechungen überfließenden Brief Philipps heim, worauf Ol. 108, 2. 16. April 346 die Annahme des Friedens in Athen erfolgte. Die zweite zur Ratification und Vervollständigung des Friedenstractats nach Makedonien entbotene Gesandtschaft der nämlichen Männer kehrte, lange Zeit hingehalten, da Philipp in Thrakien weilte, so gut wie unverrichteter Sache mit einem empfehlenden Schreiben Philipps an die Athener zurück, Demosthenes mit dem Gefühl tiefer Erniedrigung. Seine Partei befand sich sichtbar im härteren Stand, und thatenlos sah sie die politische Vernichtung der Phokier. Damals ließ das drohende Gebaren der von Philipp beherrschten Amphiktyonen die Athener die längst erfolgte Einstellung der Rüstungen bitter bereuen. Die Lage war ebenso kriegerisch wie verzweifelt, und um die über Athen schwebende Gefahr abzuwenden, räth Demosthenes selbst mit scharfer Begründung der harten Nothwendigkeit in der (nach Libanios

Vermuthung nicht gesprochenen 5. philippischen) Rede Περὶ εἰρήνης zur Aufrechthaltung des schmachvollen Friedens. Während nun Philipp, der glänzenden Erfolge froh, welche ihn in die Gemeinschaft der Hellenen eingeführt hatten, die Zeit der Ruhe zur Vergrößerung seiner Seemacht und zur Stärkung der makedonischen Partei in Athen und im Peloponnes benutzte, ging in Griechenland das Verderben unaufhaltsam seinen Gang. In dem Hochverrathsprozeß des Demosthenes gegen Aeschines hatte man die Uebermacht der Gegner und ihre Verbindungen kennen gelernt, und schon begann Philipps Einfluß im Peloponnes sogar mit Waffengewalt sich zu befestigen. Dort lag die nächste Entscheidung der Dinge. Unter den Gesandten zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Sparta und den verbündeten Messeniern, Archivern und Megalopolitanern suchte Demosthenes durch die Kraft und Wärme seiner Worte im Μεσσηνιακός (S. 402) die Einigkeit unter den Peloponnesiern und Athens sinkendes Ansehn aufrecht zu erhalten; doch war gegen Philipps Mittel und Macht nur wenig gewonnen. Archivische und messenische Gesandte klagten in Athen wegen Bevorzugung Spartas, makedonische wegen Verdächtigung und Verleumdung ihres Königs, Philipp durfte sogar die Gegner zur Rede stellen. Diesem Ansinnen bietet Demosthenes in kräftiger Vertheidigung der Bürgerschaft Athens die Spitze in der zweiten (6.) Rede gegen Philipp Ol. 109, 1. 344 und fügte seinen Mahnungen, frei und unerschrocken nach Ueberzeugung zu beschließen, den Entwurf einer Antwort an Philipp bei, der verloren ist. Alle diese Händel, von Philipp heraufbeschworen und zum Vortheil ausgebeutet, brachten Klärung in die Lage und benahmen jede Täuschung. Zwar blieben die Bemühungen der patriotischen Partei in Athen unter Demosthenes, Hyperides, Lykurg und Hegesippos, den Chersones zu sichern, durch Gesandtschaften an die griechischen Staaten eine Coalition gegen Philipp zu schaffen und die Freiheit der Nation zu retten, vergeblich, doch war es gelungen, den schimpflichsten Feind des Vaterlands Philokrates durch des Hyperides Klage auf Hochverrath Ol. 109, 2. 343 unschädlich zu machen. Und wieder spielte nun in Athen ein leidenschaftliches Schauspiel, der Prozeß des Demosthenes gegen Aeschines wegen der Truggesandtschaft (S. 408), dessen Ausgang in den Herzen der Patrioten ein wehmüthiges Andenken hinterließ; wiederum erhoben geschützt um so offener die Gegner ihr Haupt, ihre Beschwerden wegen Verleumdungen, ihre Klagen bei dem fremden Herrn, der durch Python von Byzanz, einen namhaften Volksredner, zu einer Revision des philokratischen Friedensvertrags sich bequemte. Man stellte die Forderungen an Philipp, die Autonomie sämmtlicher Staaten Griechenlands anzuerkennen, Amphipolis, die Besitzungen des thrakischen Kersobleptes und die Räuberbanden abgenommene Insel Halonnesos nördlich von Euböa herauszugeben, und im fruchtlosen Handel, den Hegesippos in Athen und als Gesandter in Makedonien führte, wurden die weitausreichenden Pläne des Königs vor allen Augen klar. Von Pella unverrichteter Sache und unwürdig entlassen, sprach Hegesippos im folgenden Jahre Ol. 109, 3. 342 gegen die neue Gesandtschaft Philipps, die den Bescheid auf die Bedingungen der Athener brachte, die (7.

philippische) Rede Περὶ Ἁλοννήσου. In Ausdruck und Phraseologie, die besondere Eleganzen und einen archaischen Ton affectirt, vornehmlich aber in Composition von Demosthenes unterschieden, hat diese Rede, von Dionys, der einen ausgeprägten lysianischen Charakter entdeckte, unter dem genaueren Titel Περὶ τὴν ἐπιστολὴν καὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς παρὰ Φιλίππου nicht beanstandet, von Libanios dagegen für unecht gehalten, frühzeitig im Nachlaß des Demosthenes Aufnahme gefunden; hier las sie bereits der unbekannte Verfasser der vierten (11.) Rede gegen Philipp. Verloren ist die gegen Python gesprochene Rede, die so überzeugte, daß die Abgeordneten der makedonischen Bundesgenossen sich auf Seite des Demosthenes schlugen, sowie die Erwiederungsworte, die mit Hegesippos zugleich Philipps Antwort und Gesandtschaft zurückwiesen. So ward der Friede zum Kriegszustand. Euböa war verloren, nach Unterwerfung Thrakiens wandte sich Philipp gegen Byzanz und Perinth, und der Chersones, die Stapel- und Durchzugsplätze für den Getreidehandel nach dem Pontus, befand sich in übler Lage. Ihre Herrschaft auf dieser wichtigen Landzunge zu befestigen, entsandten die Athener den thatkräftigen und entschlossenen Diopeithes mit einer Kleruchie, und bald entbrannte mit den Philipp verbündeten Kardianern ein Streit, worauf der König mit einer Beschwerdeschrift wegen Friedensbruchs antwortete und die Bestrafung des Diopeithes für Gewaltthätigkeiten an Kardia und den makedonischen Grenzbesitzungen verlangte. Diopeithes fand an Demosthenes einen siegreichen Beistand. Die (8. philippische) Rede Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ, Ol. 109, 3. Sommer 341 gehalten, beweist in scharfer, kraftvoller, dramatisch bewegter Ausführung den längst thatsächlichen Friedensbruch durch Philipp und gewinnt den Charakter einer Herausforderung zum Kampf, weil doch mit Philipp Friede unmöglich sei. Aber kriegerischer und gewaltiger, warnender, ermuthigender und klagender zugleich als alle früheren erscholl bald darauf die dritte (9.) Rede gegen Philipp, die letzte Staatsrede in der echten Literatur des Demosthenes, mit der ahnungsvollen Furcht, daß ein Verhängniß Athen verfolge. Sie greift, mit feierlichem Ernst durch alle Empfindungen einer für das Vaterland zitternden Seele getragen und daher wechselvoll in Ton und Vortrag, in Composition und Rhythmus, in Ausdruck, Figur, Wendung und Uebergang, das Uebel an der Wurzel an, enthüllt frei und unversöhnlich das Lügensystem Philipps und der Verräther, und bewahrt, allen Sonderinteressen Schweigen gebietend, mehr als irgend eine Kunstleistung der hellenischen Staatsberedtsamkeit einen durchaus nationalen Standpunct. Ihre Wirkung war ergreifend und nachhaltig. Man versöhnte und verband sich mit den abtrünnigen Bundesgenossen; Rhodos, Chios und Byzanz, Megara, Korinth, die Achäer und Akarnanen traten der gemeinsamen Abwehr bei, und auf den Wiedergewinn von Euböa durch Phokion empfing Demosthenes, der Urheber aller dieser moralisch wie durch Waffengewalt bewirkten Eroberungen, auf den Antrag des Aristonikos an den großen Dionysien Ol. 110, 2. 338 den goldenen Ehrenkranz. Auf diesem Fuß standen die Dinge, als Philipp von seinem Anlauf gegen Byzanz durch den Heranzug der Flotten von Athen, Chios, Rhodos und Kos abgelenkt, den Athenern in der Ἐπιστολὴ Φιλίππου (12. phi-

lippische) seine letzten Entschließungen übergab. Die Echtheit dieser Urkunde, die im spöttischen Ton gehalten, eine genaue Kenntniß der demosthenischen Demegorien voraussetzt und zur (11. philippischen) Rede *Πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου* in keiner Beziehung steht, ist nicht ganz verbürgt. Sie fehlt im Codex Σ und in vielen anderen Handschriften und erinnert in Stil und Vortrag auf mehreren Puncten an Isokrates. Unter der Obhut und Leitung des Demosthenes als *ἐπιστάτης τοῦ ναυτικοῦ* mit einem neuen trierarchischen Gesetz beschenkt, auch durch die Verwendung der Theorika zu Kriegszwecken mächtiger, erklärte Athen Ol. 110, 1. wahrscheinlich im Spätherbst 340 an Philipp den Krieg. Auf die Nachricht von der Schleifung Amphissas und der raschen Besetzung Elateas durch Philipp bemächtigte sich Schreck und Bestürzung aller Gemüther; nur Demosthenes allein blieb standhaft. Seine Rede, in einem welthistorischen Moment vor der Volksversammlung der Thebaner gesprochen, hob wie Theopomp berichtet, die Seelen der Zuhörer aus den Angeln, und Theben, die alte Feindin Athens, war noch in der zwölften Stunde für das Bündniß gewonnen. Nach zwei kleineren siegreichen Gefechten fiel die Freiheit der Hellenen trotz heldenmüthiger Gegenwehr in der Schlacht bei Chäronea, Ol. 110, 3. 4. August 338. Vier Monate später hielt Demosthenes die Leichenrede auf die tausend gefallenen Athener, vor anderen als der Würdigste dazu ausersehen. An dieses gemüthvolle, durch patriotische Leiden gestählte, tief betrübte Talent reicht der erhaltene *Ἐπιτάφιος* (S. 402) nicht entfernt, und ebenso sind die beiden übrigen Stücke im Cyclus der berathenden Reden in Angelegenheiten Philipps, deren Summe — 11 ist die geringste Zahl — in handschriftlichen Verzeichnissen, bei Kritikern und Grammatikern schwankt, unecht. Die vierte (10.) Rede gegen Philipp sucht eine Gesandtschaft an den Perserkönig zu Stande zu bringen, die (11. philippische) *Πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου* trägt schon damit die fremde Autorschaft an der Stirn, daß sie Philipp zuerst den Krieg an Athen erklären läßt. Beide Stücke, von Libanios nicht bezweifelt, sind als unfreie, matte und farblose Leistungen aus den Zeiten der Diadochen (*τῶν βασιλειῶν καὶ ἁπασῶν τῶν δυναστειῶν*), nicht unwichtig für die Studien und Geschichte der demosthenischen Literatur, an einen anderen Platz zu verweisen. Beide Verfasser erweitern, umschreiben und schmücken sich mit Reminiscenzen und Anticipationen aus dem erhaltenen wie wahrscheinlich auch aus dem verlorenen Nachlaß des Demosthenes, jener besonders aus der 8. philippischen, dieser nur selbständiger und geübter. Aehnlich stellt sich das Urtheil über die (13. nicht philippische) Rede *Περὶ συντάξεως*, die von Dionys unbeachtet, obenein auffallend wird durch die Weise, womit von Demosthenes geredet ist. Zuletzt wird kein kritischer Geschmack die (17. s. S. 395) Rede *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* über die Ol. 113, 4. 325 mit Alexander geschlossenen Verträge, die bereits Dionys von Halikarnaß Demosthenes aberkannte, Libanios für Eigenthum des Hyperides, Ulpian für das Werk des Hegesippos ausgiebt, Demosthenes erhalten wollen. Aus dieser letzten Periode besitzen wir kein echtes Denkmal der demosthenischen Beredtsamkeit. Wider Erwarten kam Philipp den Wünschen der Patrioten schonend

entgegen; die günstigsten Friedensbedingungen gestatteten sogar die Ausbesserung der Festungswerke der Stadt und des Piräeus, und wiederum knüpfte Demosthenes an sein opferfreudiges Wirken die Hoffnung auf Wiederherstellung der Freiheit. So hohe, dauernde Verdienste würdig zu belohnen, war Ktesiphons Absicht; doch vergingen unter beispiellos lange unterhaltenen Machinationen der makedonischen Partei acht Jahre, bis seinem Antrag die berühmte Rede des Demosthenes *Ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου* (S. 409) wider Aeschines *Κατὰ Κτησιφῶντος* Sieg verlieh und als glänzenden Lohn die Verurtheilung des Gegners. Auf die erste Kunde vom Tode Philipps theilte Demosthenes dem Rath und der Bürgerschaft seine neuen Pläne mit. Alexanders energische Maßregeln zerschlugen jedoch alle Hoffnungen, und nur mit Mühe entging Demosthenes mit Lykurg und Charidemos der Auslieferung. Seit dieser Zeit lebte er, während Alexanders Eroberungszug in Asien griechische Cultur einbürgerte, mit dem Bewußtsein, das Beste dem Vaterland zum Opfer dargebracht zu haben, hochgeehrt wie angefeindet, für das Wohl Athens bis Ol. 114, 1. 324, wo ein schändlicher Verdacht gemeiner Bestechung durch Harpalos (S. 402) ihn auf die Anklagebank und ins Gefängniß führte. Feuchten Auges und wehmüthig blickte er von Trözen, wohin er, unfähig die Strafsumme zu erlegen, entkommen war, hinüber nach Attika, dem Land seiner Sehnsucht und Gelübde. Da starb Alexander: sein Tod ließ ihn alle widerfahrene Schmach und alle Leiden vergessen. Mit begeisternder Rede die Gemüther erschütternd und ermunternd zu neuen Kämpfen gegen die Feinde der nationalen Freiheit durchflog er Griechenland und feierte den letzten Triumph, seine Zurückberufung und ehrenvolle Aufnahme in der Stadt. Dennoch war die allgemeine Freude nur kurz. Der unglückliche Ausgang des lamischen Krieges Ol. 114, 3. 322 zwang Athen, Antipater auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben. Demosthenes wurde mit Hyperides für vogelfrei erklärt und entfloh auf die Insel Kalauria, woselbst er, von den Häschern Antipaters verfolgt, durch Gift, das er genommen, an der Schwelle des Poseidontempels über 60 Jahre alt Ol. 114, 3. 16. October 322 starb. Seinem Andenken widmeten nachmals die Athener auf den noch erhaltenen Antrag des Neffen Demochares Ol. 125, 1. 280 eine Erzstatue auf dem Kerameikos, welche die Finger des ernsten, großen Redners zusammengelegt zeigte, und die Bewohner von Kalauria ehrten ihn durch ein Monument, wovon wie es scheint in einer Terracotte mit der Inschrift *ΕΠΙΒΩΜΙΟΣ* eine Nachbildung erhalten ist. Auf einer im Jahre 1753 zu Herculanum gefundenen Bronzebüste tritt als charakteristischer Zug die Unterlippe zurück.

Demosthenes ragt unter den edelsten Charakteren und den großen Staatsmännern und Rednern der hellenischen Nation in ruhmvoller Mitte hervor. Vom Schicksal durch Talent, Bildung und Erfahrung an die Spitze einer Bewegung gehoben, deren Ziel, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlands gegen makedonische Herrschsucht zu vertheidigen und zu wahren, ein Anspannen aller Kräfte, Mittel und Geister von energischem Wollen und Vollbringen erforderte, hat Demo-

sthenes mit einem Herz voll glühendem Patriotismus, mit Charakterfestigkeit und unbeugsamem Rechtssinn hohe Einsicht, ruhige Besonnenheit und politischen Scharfblick vereint, seinem Haß gegen fremde Gewalt und Schlechtigkeit den kraftvollsten Ausdruck verliehen und durch Noth und Gefahr bis zum Tode treu und unwandelbar seine Pflicht gethan. Daß dieser geistige, den heiligsten Interessen geweihte Kampf dieses Mannes, dem die Welt das Zeugniß hochherziger Aufopferung und ihre reinste Bewunderung nicht versagt, der Erfolg nicht entsprach, war nicht seine Schuld. Demosthenes hat in ergreifenden Momenten den nahenden Untergang der hellenischen Freiheit schmerzlich geahnt und durch sein energisches Eingreifen in das sinkende Staatsleben jene Katastrophe verzögert. Sein Glaube an den unmittelbaren Einfluß der Götter auf die menschlichen Geschicke und sein Vertrauen auf ihre Hülfe blieb gleichwohl unerschüttert. Seine Reden, ruhmverkündende Herolde und die treuesten Zeugen seiner wackeren Gesinnung und bewegten, vielseitigen Thätigkeit in Prozeß und Staatsverhandlung, führen in lebensvollen Bildern mit reichen und ergreifenden Scenen die Zustände und Geschichte jener Zeiten vor Augen und gelten für die vollendetsten Leistungen der höheren Prosa. Sie setzen die volle Geistesreife und die Herrschaft über die gesammten Mittel des rednerischen Haushalts voraus. Demosthenes hatten die besten Meister und Werke auf diesem und den verwandten Gebieten, der Historiographie und Philosophie, einen unerschöpflichen, in Oekonomie und Form zur künstlerischen Vollendung geführten Apparat gebracht, und hierüber gebot er mit nüchterner Denkkraft und dem Beruf zur politischen Virtuosität frei und unabhängig. Er sprach, auf ernsten, würdevollen, sittlichen Bahnen tactvoll geleitet, nie unvorbereitet oder mit theatralischer Declamation, daher stets mit eindringender Wahrheit und heilsamer Bravour. Seine Kunst vollendete sich mit der wachsenden Größe ihrer Aufgaben. Man beobachtet mit gesteigertem Interesse den erfolgreichen Fortschritt von der isäischen und lysianischen Manier zum selbständigen Bau eines mittleren Organismus für die politische Beredtsamkeit, dessen Geheimniß und volle Wirkung in der wunderbaren Kunst und Energie seiner Sprache liegt. Bei großer Verschiedenheit in Stoff und Behandlung überraschen die Reden des Demosthenes durch kraftvolle Erfindung, durch Einfachheit, Klarheit, Würde und Wahrheit der Erzählung, durch scharfe und glänzende Beweisführung in lichtvoller Anordnung der Gedanken, die wirkungsvoll in Uebergängen, in Antithese oder Parallelismus, asynthetisch oder polysynthetisch verbunden, in rascher, erweiternder, vorbereitender Folge und in immer neuer Steigerung des Hauptgedankens sich entwickeln und wiederkehren; sie glänzen durch politische Weisheit und wirken durch eine Fülle ethischer und patriotischer Ideen, die klar und gehoben mit zahlreichen, glücklichen Beispielen, Gleichnissen, Sentenzen und Enthymemen, im raschen, schwungvollen Vortrag durch Gradation und Contraste spannen und sich binden. Von rhetorischer Kunst durch Anrede, Aufforderung, Frage und Einwand, durch Schwurformeln und feierliche Anrufungen der Götter, sogar durch dialogische Partien dramatisch und zur lebendigsten Beziehung zwischen Redner und Zuhörern gespannt, tragen sie kurz und schnell das Gemüth durch alle Empfin-

bungen auf die Höhe leidenschaftlichster Auslassung. Mit den mannigfaltigsten und reinsten Mitteln der Form und Rhetorik schuf er in idealer Anschauung der Kunst einen Stil für die politische Beredtsamkeit, der als Gesetz des *μέσος χαρακτήρ* (S. 357) alle Bedingungen für jene drei Erfordernisse vereint, woraus Dionys von Halikarnaß den Charakter der demosthenischen *δεινότης* würdigt, die drastische, agonistische und pathetische Wirkung. Er beruht auf der künstlerischen Auswahl und methodischen Durchbildung des Kraftvollsten und Besten aus den Stilen seiner großen Vorgänger, Thukydides, Lysias, Isokrates und Plato, und bedeckt sich, für jede Idee, für jede Action, für jeden Charakter, für jeden Moment angemessen, von objectivem Gepräge und Gehalt, mannigfaltig, symmetrisch und von maßvoller Eleganz, mit allen Vorzügen, die sonst nur vereinzelt sich finden. Pracht und Erhabenheit wechseln hier mit Einfachheit und volksthümlicher Gewohnheit, der Geschmack des Panegyrikers mit schlichter Wahrheit, Härte mit Weichheit, Bitterkeit mit Süßigkeit, Gedrängtheit mit Lockerheit, Ethos mit Pathos in wunderbarer Harmonie: *μίαν ἐκ πολλῶν διάλεκτον ἀπετέλει, τὸν ἐξ ἁπάσης μικτὸν ἰδέας χαρακτῆρα.* Dieser Stil gleicht einem weiten, für jede Aussaat fruchtbaren Ackerland, das nicht täglich Wonne, auch nicht in blumiger Pracht verschwenderisch spendet, aber von Sonne und Arbeit fleißig genährt, weisem Haushalt sicher und einträglich lohnt. Wir empfangen hier den Geist und die olympische Kraft des Perikles mit der Strenge und pathologischen Erhabenheit des Thukydides, des Lysias Grazie und schmucklose Natürlichkeit mit der Glätte und Akribie des Isokrates, die Feinheit, den Witz und Scharfsinn des Hyperides mit dem Wortglanz des Aeschines, den dramatisirenden, in rhythmischer Fülle und Schönheit ergossenen Wechsel des Plato. Bald belehrt Demosthenes, bald dient er und richtet ermunternd Sinn und Gefühle auf, bald vertheilt er Kriegswaffen mit korybantischer Begeisterung; und im blitzschnellen Wechsel des Tons, der empfindsam, streng und mild, ruhig und stürmisch, klagend und heiter, kühn und zuversichtlich, unwillig, zaudernd, zürnend, drohend, spöttisch, satirisch, ironisch bis zur Parodie und Vernichtung alle Seelenkräfte bewegt und zu immer neuer Kraft und Heftigkeit gesammelt, im Epilog vornehmlich ruhig verklingt, empfinden wir nach zwei Jahrtausenden noch die Größe jener Kämpfe und Leiden, worin Demosthenes aufging. Mit einem Aufwand an Energie und Feinheit erzielt Demosthenes die vielfachsten und bedeutsamsten Effecte durch den Ausdruck. Große Schärfe und Klarheit, Kraft und sinnliche Anschaulichkeit charakterisiren ihn. Bald erhabener und prächtiger, bald niedriger und ungeschmückt, hier kurz und gedrängt, dort gestreckt und amplificirt, oft mit Pleonasmen und gehäuften Synonymen rhetorischer und stärker variirt, empfängt er durch rhythmische Bildung, durch Verbindung, Stellung und Betonung für jeden Theil des rednerischen Vortrags angemessen und gewählt, ein ethisches Maß und strebt in strenger Schönheit zu dramatischer Lebendigkeit, *ἡ καλῶς κατεσκευασμένη λέξις — πολιτική.* Dem Wesen dieser Redeform entspricht, an Grazie, Wohlklang und rhythmischer Mannigfaltigkeit unübertroffen (*ὅρος τῆς συνθέσεως*), die Composition des Demosthenes. Mit typischer Hand hat er seine Rede in

Flexion, Form, Länge und Zeitmaß wie in tausend vorgezeichneten Metren, Rhythmen und Schematismen niedergelegt, sodaß manche Partie vornehmlich in Demegorien einem sangbaren Text gleicht. Von der strengeren und würdevollen oder leichteren und graziösen Action gewinnt sie, bis zur bewußten malerischen Kunst getrieben, ihre wechselvolle Haltung: lockerer (*γλαφυρώτερος*), wenn er mit dem Mund des Panegyrikers dem Verdienst ein Denkmal setzt, ergötzlich, lieblich und das zarteste Gefühl durch Vocalismus andeutend, rauher (*αὐστηρότερος*), feierlicher und ernster mit langen und gewichtvollen Worten im schweren Gang der Päonen, Bakchien und Spondeen, zugleich einfach, edel und bitter, wenn es der bedrohten großen Sache gilt, windet er Wort, Kola und Perioden zu gemessenen, gleichmäßigen, übersichtlichen Gebundenheiten, worin Gewicht, Rhythmus und Melodie durchklingen. Jedem Ausdruck, jedem Glied, jeder Periode, jedem Rhythmus liegt ein künstlerischer Entwurf zu Grunde, und im Streben nach bindender Strenge hat Demosthenes wenigstens in den Demegorien schwere Hiate vermieden oder nur nach häufig gebrauchten Wörtern zugelassen oder durch leichte Pausen verdeckt. Mit umspannenden Perioden von symmetrischer, anschwellender Gliederung, mit antistrophisch und häufiger anaphorisch gebauten Reihen wechselt ein kurzer, gedrungener, gerundeter Satzbau, nach Gliedern und Athemkraft bemessen, und allermeist die einfachste kommatische Verbindung. Im Glanze solcher Gaben, Mittel und Vorzüge, deren Allgewalt durch angestrengte Uebung auch die Macht der künstlerischen Stimmhaltung zu Theil ward, erschien Demosthenes wie zum agonistischen Kampf gerüstet als *δαιμόνιος ἀνήρ*, als *δυνατώτατος ῥητόρων*, dem Quintilian als die personificirte Norm des Redens selbst.

Gesammtausgaben, wozu die Berichte von J. Reiske Praef. ad Demosth. Tom. I, p. IV. sq. und Th. Voemel Prolegg. crit.: Edit. pr. (62 Reden und des Libanios Hypothesen) ap. Aldum Venet. 1504. Fol., beruht auf Cod. F Marcianus und wurde, nur in wenigen Exemplaren verbreitet, durch eine correctere (posterior) Aldina 1527 ersetzt. Jene zogen V. Opsopoeus, R. Mounteney und J. Taylor, beide Aldinen J. Reiske und C. A. Rüdiger heran. — Auf gleichem Grund erbaut: Oratt. gr. c. Ulpiani comment. et Libanii argumentis. Acced. Erasmi, G. Budaei, Danesii, Opsopoei aliorumque emendatt. et var. lectt. ap. Hervagium Basil. 1532. Fol., wiederholt 1547. — cura B. Feliciani, 3 Voll. 1543. — J. Morelli (post mortem Morelli 1560. D. Lambinus absolvit) Par. 1570. — ed. Hieronymus Wolfius, Basil. 1549. Hauptausg. 1572. (Francof. 1604. Genev. 1607.) Fol. — J. Taylor Vol. III. Cantabr. 1748. 4. Vol. II. 1757. Vol. I. 1774. — Beide Aldinen und den Augustanus 1. legte J. Reiske zu Grunde: commentt. H. Wolfii, J. Taylori, J. Marklandi, aliorum et suis indicibusque instr. ed. J. Reiske in Oratt. Attici. Acced. Scholia e cod. Bavarico nunc prim. edita, 2 Voll. Lips. 1770. 1775. Edit. correctior c. appar. crit. et indice cura G. H. Schaeferi, 9 Voll. Lond. 1823-1826. — Durch J. Bekkers Recension (Oratt. Attici Lips. 1823), 3 Voll. Lips. 1854—1855. kam Cod. Σ zur Geltung; auf ihm beruhen sämmtliche jüngeren Texte in den Oratt. Attici (S. 324) und in besonderen Ausgaben: gr. et lat. c. fragmentis et indicibus rec. Th. Voemel, 2 Voll. Par. 1843—1845. Neue Ausg. (et fragments recueillis pour la première fois) von Th. Vömel, 1868. — ex recens. G. Dindorfii, 9 Voll. (VIII. IX. Scholien) Oxon. 1846—1851. Ohne Apparat 3 Voll. Edit. III. Lips. (1850. 1851.) 1855.

Sammlungen: oratt. selectae (Philipp. I. Olynth. tres) c. castigatt. notisque rec. R. Mounteney, Cantabr. 1731. Edit. XIII. Lond. 1820. mit

Benutzung eines Codex von Js. Voß. — oratt. Philippicae in us. scholarum tertium ed. J. Bekker, Berol. (1816. 1825.) 1835. — Philippicae quinque (Philipp. I., Olynth tres, De pace) ex recens. J. Bekkeri ed., prolegg. et annotat. perpetua illustr. Th. Voemel, Francof. 1829. Philipp. II. 1832. Vol. III.: Hegesippi orat. de Haloneso 1833. — oratt. selectae VII ex recens. J. Bekkeri. Prolegg., scholl., lect. variet., aliorum suisque notis instr., indices add. Fr. J. Reuter, August. Vindel. 1833. — oratt. selectae commentariis in us. scholarum instr. ab J. H. Bremi, Sect. I. II. Goth. et Erf. 1829—1834. Empfohlener Edit. II. recogn. et explic. H. Sauppe 1845. — Philipp. I., Olynth. tres et De pace selectis aliorum suisque nott. instr. C. A. Ruediger, Lips. 1818. Philipp. II. De Cherson. Philipp. III. 1833. Edit. III. 1848. Philipp. I. et Olynth. tres ed. E. H. Barker, Lond. 1831. — Philippicae IX in us. scholarum ed. F. Franke, Lips. 1841. Edit. III. 1871., eine selbständige Textesrecension. — Orat. I.—XVII. (Demegoriae) gr. et lat. c. Libanii vita Demosthenis et argumentis, apparatu crit., prolegg. et notit. codicum rec. Th. Voemel, Hal. 1856—1857. — Schulausgaben von C. H. Frotscher (de Chersoneso, Philipp. tres, de Pace) Lips. 1830. 1831., von G. A. Klinkmüller (Philipp. I., Olynth. tres, De pace) Sorav. 1832., von C. H. Frotscher und H. Funkhänel (Olynthiacae) Lips. 1834., von A. Doberenz (die Olynthischen, die 1. 2. 3. gegen Philipp und über die Angelegenheiten im Chersones) 3 Hefte Halle 1848—1851., von A. Westermann 3 Bdchn. Berl. 1851 fg. 3. Bdchn. 2. Aufl. 1865. 1. Bdchn. 5. Aufl. 1866. 2. Bdchn. 6. Aufl. 1871. und Fr. Pauly, Wien 1857. 2. Aufl. 1864. — Durch Sorgfalt in geschmackvoller Erklärung und ästhetischer Kritik behauptet den Vorzug C. Rehdantz Zwölf philippische Reden mit Einleitung, krit. Anmerkungen und grammatisch-lexikalem Index, Leipz. 1860. 3. Aufl. 1870. — Als Versuch, Demosthenes mit deutscher Gelehrsamkeit unter den Neugriechen zu verbreiten, verdienen Anerkennung die Φιλιππικοί (Philipp. I. Olynth. tres) von K. H. Basiadis, Konstant. 1848. — — Recensionen von H. Funkhänel und Th. Vömel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1834 fg.

Ausgaben einzelner Reden, von den namhaftesten Editoren besorgt. In Staatsprozessen. Orat. in Androtionem: ed. H. Funkhaenel, Lips. 1832. — adversus Leptinem: c. scholl. et comment. perpetuo ed. Fr. A. Wolf. Acced. Aelii Aristidis declamatio eiusdem causae, Hal. (1789) 1790. Repet. cur. et auxit J. H. Bremi, Turici 1831. — c. argumentis gr. et lat. Rec. c. apparatu crit. copiosissimo ed. Th. Voemel, Lips. 1866. — in Aristocratem: prolegg., comment., indicibus instr. E. G. Weber, Jen. 1845. — in Midiam: ed. G. L. Spalding, Berol. 1794. — c. annotat. crit. et exeget. cur. Ph. Buttmann, Berol. 1823. Edit. V. 1864. — rec., scholl., annotat. crit. et comment. adiunx. M. H. E. Meier, Hal. 1831. I. — de corona: Aeschinis et Demosthenis oratt. duae contrariae c. commentariolo J. Sturmii, Argent. 1550. — denuo recogn. et J. Taylori, H. Wolfii, J. Marklandi, J. Palmeri, J. Reiskii suisque animadvv. auctiorem ed. Ch. Harles, Lips. (Altenb. 1769.) 1814. — rec. C. F. Wunderlich, Gotting. 1810. Edit. IV. (cur. L. Dissen) 1838, sorgfältigster Abdruck aus der großen erklärenden Ausg. von L. Dissen Gotting. 1837. — — oratt de corona et de falsa legatione: c. argumentis gr. et lat. rec. c. apparatu crit. copiosissimo ed. Th. Voemel, Lips. 1862. — — Volksreden. Orat. de Symmoriis: variis lectt. et annotat. perpetua instructam exhib. H. Amersfoordt, LBat. 1821. — § 14—30 rec. et apparatu crit., annotatt. vers. latina instr. Th. Voemel, Progr. Frankf. M. 1853. — pro Megalopolitanis et pro Rhodiorum libertate: illustr. C. A. Ruediger. Acced. variet. lect. e cod. Dresdensi et utraque Aldina, Lips. 1864. — de Pace: rec., annotat. crit. et exeget. instr. D. Beck, Lips. 1799. — — Oratio funebris (et Plutarchi libellus de superstitione) gr. et lat. c. nott. var. Denuo rec., var. lectt. trium codd. MSS. et suas animadvv. adiec. Fr. Matthaei, Mosquae 1778.

Fragmente zusammengestellt von H. Sauppe in der Edit. Turic. Tom. II, p. 250 sq. und Th. Vömel im Didotschen Demosthenes p. 787—794.

Uebersetzungen. Lateinische: Demosthenis et Aeschinis De corona oratt. contrariae nach dem Vorgang Ciceros durch Leon. Aretin Venet. 1485. Fol., einige Stücke von Ph. Melanchthon Hagen. 1527. Vitemb. 1562. Vier Reden gegen Philipp von Paulus Manutius Venet. 1549. 4. Olynthische von J. Cheffel Vitemb. 1559. Gesammtübertragung von Hieron. Wolf, s. Ausgg. — italienisch von M. Cesarotti, 5 Voll. Bergamo 1781. 1782. — französische von de Tourreil. 4 Voll. Par. 1691. 1721., mit dem griechischen Text von A. Auger (Angers 1804) und J. Planche, 10 Voll. Par. 1819. 1820. Philippiques par d'Olivet Par. 1710. — deutsche Gesammtübersetzungen von J. Reiske (mit Aeschines, nur der Erotikos, die Rede auf Philipps Brief und ein Stück der 4. philippischen fehlen) mit erklärenden Anmerkk. 5 Bde. Lemgo 1764—1768. Wenig förderte A. Pabst, 19 Bdchen. Stuttg. 1839—1842. 1869. Vgl. C. Halm in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1840. N. 60—62. — In einer großen Auswahl griechisch und deutsch mit krit. und erklärenden Anmerkk. (H. Köchly Rede vom Kranze und G. E. Benseler) 10 Thle. Einige Reden in 2. und 3. Aufl. Leipz. 1842—1861. und mit besonderem Beruf von G. E. Benseler, 1. bis 12. Rede zum Theil in 2. Aufl. Leipz. 1856. 1858. und A. Westermann (1. bis 6. 8. 9. 18. 20. bis 23. 27. 28. 30. 31. und 57. Rede) Stuttg. 1856 fg., wiederholt 1869. — Ausgewählte Reden von R. Rauchenstein (für Ktesiphon) und L. Döderlein (die olynthischen, die 1. 2. und 3. philippische, über den Frieden und über den Chersones) Stuttg. 1869. — Staatsreden nebst der Rede für die Krone, mit Einl. und Anmerkk. von Fr. Jacobs, Leipz. 1805. 2. Aufl. 1833. — Philippische übers., erläutert und mit Abhandll. von A. G. Becker, 2 Thle. Halle 1824—1826. — Einzelne Reden: Die 1. philippische im Auszug von B. G. Niebuhr, Hamb. 1805. Neuer Abdruck 1831. — Demosthenes (und Aeschines) über die Krone von Fr. von Raumer, Berl. 1811. — Ueber die Freiheit der Rhodier von A. Kortüm im Düsseld. Programm 1816.

Alte Kritiker und Commentatoren (S. 329) bei M. Schmidt Didymi opuscc. p. 310 sq. und M. H. E. Meier Praef. in Mid. p. XV. sq. und in der Comment. de aetate Harpocrationis, Ind. lectt. Hal. 1843. — — Scholien und Commentare: in Edit. Turic. Tom. II. p. 49—126. Vollständigste, berichtigte Sammlung von W. Dindorf Scholia Graeca in Demosthenem ex codd. aucta et emendata, Oxon. 1851. — A. G. Rost Σχόλια εἰς Θουκυδίδην καὶ δύο Δημοσθένους λόγους, Heidelb. 1859. — Scholia et Ulpiani commentarii in Demosthenem. Ed. C. Mueller in Oratt. Attici, Par. 1846. 1847. Hypothesen aus dem Laurentianus nachgewiesen von R. Schöll im Hermes III, S. 274 fg. — — Handschriften: Th. Voemel Notitia codicum Demosth. Spec. I—VI. Francof. 1834—1836. 1838. 4. Nachträge 1845. 1853. 4. (Codicis Σ conditio) und in den Prolegg. crit. zur Halleschen Ausg. p. 175—298. — Th. Heyse Die griech. Codices des Demosthenes zu Rom, Frankf. 1838. 4. — Ueber die Vorzüge der Handschrift Σ Meyer Praef. in Mid. p. X. sq. Fr. Thiersch in den Verhandll. der Münchener Akad. 1839. C. H. Funkhänel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1847. N. 51. und im ausführlichen Bericht C. Rehdantz in Jahrb. für Philol. 1857. 1858. — Fr. Schultz De codd. quibusdam Demosth. ad orat. Philippicam III. nondum adhibitis, Berol. 1860. 4. — — Kritische und exegetische Zurüstung: Apparatus crit. et exeget. ad Demosthenem. V. Obsopoei, H. Wolfii, J. Taylori, J. Reiskii (3 Voll. Lips. 1774. 1775) annotatt. tenens. In ordinem digestum aliorumque et suis annotatt. auctum ed. H. Schaefer, Tom. I—VI. Lips. 1824—1827. Indices confec. E. Seiler 1833. — Indices opp. Demosth. confec. J. Reiske. Edit correctior cura H. Schaeferi, Lips. et Lond. 1823. — — Zur Kritik (S. 352) zahlreiche Beiträge, Excurse rc. von A. Rüdiger 1817. 1836. 1852. C. Förtsch 1827. F. G. Engelhardt 1828. Th. Vömel 1828—1861. C. Schäfer 1829. A. Westermann 1830 fg. R. Klotz 1831. J. Held 1831. H. Funkhänel 1831 —1862. F. G. Kießling 1832. P. Dobree 1832. C. F. Scheibe 1836. Fr. Franke 1844 fg. C. Rehdantz 1846. 1857., von J. Bake 1844. 1856. A. Hirschig 1849. und C. Cobet 1844. G. Nitsche De traiciendis partibus in Demosth. oratt. Berol. 1863. Ueber Interpolationen und die Existenz einer doppelten Recension G. Cobet in Var. lectt. p. 287 sq. L. Spengel in Abhandll. der Münchener Akad. 1839. S. 164 fg. H. Funkhänel

in der Eisenacher Gratulationsschrift 1840. und H. Sauppe in der Epist. crit. ad G. Hermannum p. 49. — Wiederholungen (s. die einzelnen Reden): A. Westermann Quaest. Demosth. Part. III. Lips. 1831. — Ch. G. Gersdorf Synopsis repetitorum Demosthenis locorum, Altenb. Progr. 1838.

Erläuternde Literatur der Neueren, bis zum Jahre 1833 mitgetheilt von A. G. Becker Halle 1834. — Allgemeine literarische Artikel und Charakteristiken: F. Ranke in der Ersch- und Gruberschen Encyklop. 24. Thl. S. 52—118. — A. G. Becker Demosthenes als Staatsmann und Redner, 2 Bde. Halle 1815. 1816. Eine historisch-krit. Einleitung zu den Werken des Demosthenes. Demosthenes als Staatsbürger, Redner und Schriftsteller, Quedlinb. 1830. 2. Abtheil. Literatur des Demosthenes 1834. — J. M. Sölti Demosthenes der Staatsmann und Redner, Wien 1852. — A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit, 3 Bde. Leipz. 1856—1858. — K. G. Böhnecke Demosthenes, Lykurgos, Hyperides und ihr Zeitalter, 1. Bd. Berl. 1864. — A. Bouillé Histoire de Demosthène, accompagnée de notes hist. et critiques avec une choix de maximes extraites de ses discours et de jugements portés sur son charactère et ses ouvrages, Edit. II. Par. 1868. — — Biographien: die vom Askaloniten Zosimos und dem Anonymos, herausgeg. von J. Reiske in Oratt. Atticorum Tom. IV. Append. p. 145 sq. und G. Dindorf Scholia in Demosth. p. 18 sq. 23 sq., dazu die Varianten aus dem Cod. Rehdigeranus in A. Westermanni Quaestt. Demosth. Part. IV., vereinigt mit anderen Stücken in Westermanns Βιογράφοι. — A. Westermann De vita Demosthenis, in J. Beckers Oratt. Att. Tom. I, p. V—XXXIV. — E. Münch Bruchstücke zu einer Biographie des Demosthenes, in s. Studien 2. Bd. N. 4. Stuttg. 1836. — — Zur Feststellung des Geburtsjahres (s. die Beigaben zur Midiana): J. Bake in Schol. hypomn. Vol. III, p. 340 sq. Th. Bömel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. N. 9. 10. 16—18. J. G. Droysen im Rhein. Mus. N. F. IV, S. 406 fg. Th. Bergk in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1849. N. 29. und C. Fr. Hermann im Ind. lectt. Gotting. 1846. H. F. Clinton Fasti hellen. Vol. II. Append. p. 360—375. — Vormundschaftssache, s. die Literatur zu den Reden gegen Aphobos und Onetor. — Prozeß des Harpalos: Rückert in Seeb. Archiv 1829. N. 16. 17. — G. F. Eysell Demosthenes a suspicione acceptae ab Harpalo pecuniae liberatus, Marb. 1836. — L. Schmidt Die Politik des Demosthenes in der Harpalischen Sache, im Rhein. Mus. N. F. XV, S. 211 fg. — R. Schöll Zu Demosthenes und Demades im Hermes III, S. 274—282. und die beiden Programme von Offenberg Münster 1856. und Rabe Oels 1863. — Antike Bildwerke (bei Visconti): H. Schröder Ueber die Abbildungen des Demosthenes, Braunschw. 1842. 4. — M. Avellino Notizia di un busto di Demosthene con greca epigrafe, Napoli 1843. 4. — G. Scharff On the ancient portraits of Menander and Demosthenes, in Transactt. of the societ. of liter. N. Ser. Vol. IV. — — Bildungsgang und Studien des Demosthenes: A. Schäfer Demosthenes Ausbildung zum Redner, Leipz. 1853. 4. — C. H. Funkhänel De Demosthene Platonis discipulo, in Actt. societ. Graecae Vol. I. Isokrates und Demosthenes in der Zeitschr. für die Alterthumsw. 1837. N. 59. 60. G. Fr. Schoemann Comment. in Isaei oratt. p. 299. — — Demosthenes Stellung zur Politik und Verdienste um das attische Staatswesen: A. Ph. Zimmermann De Demosthene reipublicae Athen. administratore, Berol. 1823. — Th. Gomperz Demosthenes als Staatsmann, Wien 1864. — Deimling Demosthenes und der Untergang der hellen. Freiheit, Mannh. 1865. — Fr. Schultz Demosthenes und die Redefreiheit im athen. Staate, Berl. 1866. — E. Gnad Demosthenes als Staatsmann, Triest. Progr. 1869. — F. A. Märcker Demosthenes und Aeschines, ein Vortrag Berl. 1855. — Maschka Demosthene ed Echine considerati nell' adempimento dei loro doveri di cittadini ateniensi rimpetto a Filippo di Macedonia, Trienter Progr. 1862. — A. Schmitz Ueber den Böotismus des Demosthenes, J. G. 19, 1—21. — — Geist und Kunstcharakter (S. 351): E. Th. Pistor De Demosthenis ingenio et eloquentia, Darmst. Schulschrift 1826. — J. H. Scholten De Demostheneae eloquentiae charactere, Ultraiect. 1835. — G. Nitzsch De Demosthene oratore tali qualem Plato requisivit, Kilon. 1851. 4. — Zur rhet.-ästhetischen Beurtheilung: Versuch von J. Sturm Commentariolus in Aeschinis et Demosthenis oratt. duas

contrarias, Argent. 1850. L. Dissen zur Rede de corona, R. Volkmann Hermagoras, Stettiner Progr. 1865. und mit geschmackvollem Urtheil Rehdantz in der Ausgabe seiner philippischen Reden. — G. Papadopulos Περὶ τοῦ Δημοσθένους καὶ τῆς εἰκονογραφίας αὐτοῦ, Progr. der Univers. Athen 1853. — Parallelen: D. Jenisch Aesthetisch-kritische Parallele des Demosthenes und Cicero, nebst 4 Musterreden, Berl. 1801. — Fr. Theremin Demosthenes und Massillon, Berl. 1845. — Zur Composition: E. Benseler De hiatu in oratt. Atticis et historicis Graecis, Fribergae 1841. p. 62—167. De hiatu in Demosthenis oratt. Freiberger Progr. 1848.

Erläuterungsgaben zu einzelnen Reden. A. Prozeßreden (vgl. S. 334): A. Westermann De litibus quas Demosthenes oravit ipse, in Quaestt. Demosth. Part. III. Lips. 1831. — A. Dejardins Essai sur les plaidoyers de Demosthène, Par. 1862. — — 1. Privatprozeßreden. In eigener Vormundschaftssache: J. N. Schmeisser De re tutelari Atheniensium. Observv. quaedam ex Demosthenis oratt. adversus Aphobum et Onetorem haustae, Fribergae 1829. — C. de Boor De heredibus intestatorum ap. Athenienses et de orat. Demosth. XXXXIII. Hamb. 1838., recensirt von C. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1840. N. 2—7. und G. Fr. Schömann in der Halleschen Literaturzeit. 1840. Supplem. S. 350 fg. — A. Westermann Zur 1. Rede gegen Aphobos, in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. N. 97. 98. — Th. Vömel Die Vormundschaftsrechnung des Demosthenes, im Rhein. Mus. N. F. III. — A. Naber Ueber die Rede des Demosthenes gegen Aphobos, holländisch in der Mnemos. I. 1852. S. 186-199. — — Zu den (paragraphischen) Reden in Angelegenheiten Apollodors und Phormions: J. Hermann De tempore quo oratt. quae feruntur Demosthenis pro Apollodoro et Phormione scriptae sint, Erfurter Progr. 1842. Einleitende Bemerkungen zu Demosthenes paragraphischen Reden 1853. — A. Baumstark Prolegg. in orat. Demosthenis adversus Phormionem, Heidelb. 1826. — Hornbostel Zu den Gerichtsreden in Sachen Apollodors (über ihren Stil A. Schäfer Demosth. III, 2. S. 186 fg.), Ratzeb. Schulschrift 1851. und J. Sigg in Jahrb. für class. Philol. Supplem. VI. A. Lortzing De Demosthene pro Apollodoro, Berol. 1863. — Gegen Makartatos: Ueber das attische Intestat-Erbrecht rc., Prolegg. zu der Rede des Demosthenes gegen Makartatos, Hamb. 1838. — — Zur Rede vom trierarchischen Kranz: A. Kirchhoff in den Abhandll. der Berl. Akademie, 1865. Zur Zeitbestimmung noch Rehdantz in Jahrb. für Philol. 70. Bd. — — Wider Stephanos: L. D. Beels Diatribe in Demosthenis oratt. I. et II. in Stephanum, LBat. 1826. — — Gegen Timotheos: F. C. Rumpf De oratione adversus Timotheum imperatorem, quae a Demosthene scripta fertur, Giessae 1821. — Demattis De oratione Demosthenis adversus Timotheum, Insbr. 1863. und A. Philippi in Jahns Jahrb. 93. Bd. — — Gegen Neära: W. Fittbogen in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1830. N. 2. — — Wider Zenothemis: A. Philippi in Jahns Jahrb. 95. Bd. — — Gegen Leochares: L. Spengel im Rhein. Mus. N. F. XVI. — — Fr. Susemihl Ueber den Prozeß wegen Ermordung des Nikodemos und das Verhältniß des Demosthenes zu demselben, in Jahns Jahrb. 91. Bd. — — — 2. Staatsprozeßreden. Gegen Androtion: L. Spengel im Philol. XVII. E. Benseler De hiatu p. 123—127. und A. Schäfer Demosthenes III. S. 63 fg. — — Gegen Timokrates: L. Blume Prolegg. ad Demosthenis orat. Timocrateam, Berol. 1823. — C. H. Funkhänel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 311 fg. Th. Tyer im Classical Museum Vol. I. L. Spengel im Philol. XVII. und R. Dahms im Berliner Progr. 1866. Ueber die Schwurformel A. Westermann Leipz. Progr. 1858. - Zur Texteskritik J. Bake in der Mnemos. V, p. 205—232. — — Gegen Aristokrates: F. C. Rumpf De Charidemo Orita, Giessae 1815. 4. — K. H. Funkhänel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. N. 115. 116. — Fr. Franke De legum formulis in Demosthenis Aristocratea, Meißner Progr. 1848. — H. E. Meier Observv. in Demosthenis orat. in Aristocratem, ed. E. W. Weber im Ind. lectt. Hal. 1840. — Zur Kritik D. de Riemer im Specimen crit. Roterd. 1833. — — Wider Leptines: C. Fr. Schoemann De causa Leptinea, im Ind. lectt. Gryphisw. 1856. (Opuscc. acad. Vol. I. p. 237—246.) nnd Th. Vömel Critica ad Demosthenis Leptineam, Francof. M. 1861. — — Gegen Meidias: C. Fr. Hermann De lege in

orat. Demosthenis in Midiam, im Ind. lectt. Marb. 1833. Midias Anagyrasius Gotting. 1851. Symbolae ad doctrinam iuris Attici de iniuriarum actionibus, ibid. 1847. — A. Westermann De litis instrumentis quae extant in Demosthenis orat. in Midiam, Gratulationsschrift an G. Hermann Lips. 1844. 4. — Die Zeitverhältnisse erwägt A. Böckh in den Abhandll. der Berliner Akad. 1818. S. 60—100. — Ph. Buttmann im Excurs II. A. Schäfer Demosthenes III, 2. S. 58—63. — Von ihrer Composition noch L. Spengel im Philol. XVII. O. Haupt im Posener Programm 1857. — — Ueber die Truggesandtschaft: Ueber den Prozeß Fr. Greve in Annales acad. LBat. 1823. 1824. Fr. Franke in Prolegg. im Meißener Progr. 1846. und Zhifhmann in der Wiener Schulschrift 1855. — A. G. Becker Die Reden des Demosthenes und Aeschines über die Truggesandtschaft. Ein liter.-kritischer Versuch. Quedlinb. 1835. — M. Schmidt Quaestt. de Demosthenis et Aeschinis oratt. de falsa legatione, Diss. Bonn. 1851. — Disposition der Rede von L. Spengel in den Verhandll. der Münchener Akad. 1862. und im Rhein. Mus. N. F. XVI. Ueber ihre Verwirrungen Kromayer im Stralf. Progr. 1863., R. Dahms in Jahns Jahrb. 91. Bd. O. Gilbert Primae et secundae ad Philippum legationis tempus ap. Demosth. et Aeschinem in oratt. de falsa legat. Marb. 1867. fortgesetzt Berl. 1873. — Zur Textkritik O. Haupt ibid. 81. Bd. und W. Rohdewald Monast. 1817. — — Für Ktesiphon um den Kranz: Fr. Winiewski Commentarii historici et chronologici in Demosthenis orationem de corona, Monast. 1828. mit reichen Beigaben zur Kenntniß der philippischen Periode und sämmtlicher öffentlichen Reden des Demosthenes. — Die Zeit bestimmt R. Rauchenstein Aroviae 1835. — Prolegg. von G. Hertel in der Zwickauer Schulschrift 1838. — Reuter Introductio hist. in Demosthenis orat. de corona, Programm Würzb. 1845. — L. Spengel Demosthenes Vertheidigung des Ktesiphon, ein Beitrag zum Verständniß des Redners, in Abhandll. der Baierischen Akad. München 1863. — A. Hug Der Entscheidungsprozeß zwischen Aeschines und Demosthenes, Zürich 1869. — Analysen und Abschätzung ihres Werthes von A. Fr. Wolper Commentatt. tres, Lips. 1825. A. Briegleb De Demosth. orationis pro Ctesiphonte praestantia, Eisenacher Schulschr. 1832. Chr. Petersen De forma et conditione orationis de corona, a Demosthene ap. iudices recitatae, Glückst. Programm 1844. A. Philippi, Löbe und Fox in 4 Zeltkircher Beiträgen 1863. Disposition von L. Spengel im Rhein. Mus. XVI. — Zu den auch anderen Reden beigegeben Documenten (λήμματα), über deren Ursprünglichkeit und Echtheit, weil sie auch später aus authentischen Quellen (s. Krateros S. 328) von Erklärern eingelegt sein können, in jüngster Zeit auf Grund eines angeblichen Fundes (E. Curtius im Philol. XXVI.) die Zweifel eher gemehrt als beseitigt sind, liegt eine reiche Literatur vor, s. A. Sauppe oben S. 351. A. Böckh in Abhandll. der Berliner Akad. 1827. Fr. W. Newmann im Classical Museum Vol. I, p. 141—169. J. G. Droysen gegen die Echtheit in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1839. N. 68—75. 88—90. 100—103. 114—120. (Besonderer Druck Berl. 1839) 1845. N. 2—4. Gegen ihn Th. Bömel in 3 Frankfurter Progrr. 1841. 1842. 1844. Nachtrag 1845. und zur Chronologie der Urkunden im Rhein. Mus. N. F. I. Ueber die sogenannten Pseudeponymi L. Spengel ibid. III. — Beginn eines Commentars zu beiden Antilogien von J. Sturm, s. Ausgg. — R. Rauchenstein Observv. in Demosthenis orat. de corona, Turici 1829. — — Wider Aristogiton: A. Schmidt zu Dinarchi oratt. tres, Lips. 1826. — — — B. Volksreden: Fr. Goeller In Demosthenis oratt. de republica habitas prolegg. Colon. 1822. — L. Spengel Die δημηγορίαι des Demosthenes, 2 Abhandll. der Baierischen Akademie, München 1860. 1861. 4. — J. F. Stiévenart Demosthène à la tribune, Par. 1833. — — Ueber die trierarchischen Symmorien: H. Amersfoord Diss. de symmoriarum ap. Athenienses instituto, LBat. 1821. Fr. G. Parreidt im Jahrb. des Magdeb. Pädagogiums 2. Heft 1836. und Th. Bömel im Erfurter Progr. 1852. — — Für die Megalopolitaner: Flaim Introduzione all' orazione di Demosthene in favore dei Megalopoliti, Progr. Roveredo 1862. — — Die olynthischen Reden: A. Ziemanni in Demosth. de bello Philippi Olynthico commentat. ed. et epistolam adiec. F. Ranke, Quedlinb. 1832. 4. — Schöning Ueber die olynthischen Reden des Demosthenes, Göttinger Schulschrift 1853. — Zur Chronologie: R. Rauchenstein De oratt. Olynthiacarum ordine. Praef. est Fr. Passow, Lips. 1822. A. Westermann in

Quaestt. Demosth. Part. I. Lips. 1830. und die Schulschriften von A. F. Brückner Schweidn. 1833. Th. Petrenz (2 Progrr.) Gumb. 1835. 1836. K. Holzinger Prag 1856. Th. Wolf Czernow. 1862. J. von Klebelsberg Triest 1868. — Ueber die 1. olynthische Rede ein Programm von J. B. Rappel Landsh. 1825., ein Commentar von K. Schmelzer Guben 1869. — — Die philippischen Reden: A. Ruediger De canone Philippicarum Demosthenis, Fribergae 1820. — H. M. Rettig Quaestt. Philippenses, Giessae 1831. — Zur 1. philippischen: J. H. Bremi, in Bremi und Döberl. Philol. Beiträgen 1. Bd. Zürich 1819. S. 21—34. Programme von J. Held Vratisl. 1831. C. G. Lindenblatt Cöslin 1835. und die beiden Diss. von H. Hädicke Berol. 1858. und W. Döhle Hal. 1867. Die Zeit weisen nach C. G. Böhnecke Forschungen 1. Thl. Hamb. 1843. und A. Schäfer in Jahrb. für Philol. 79. Bd. Ueber ihren künstlerischen Gehalt Schöning in der Göttinger Schulschr. 1849. Beiträge zur Kritik und Erklärung von J. H. Bremi in R. Rauchensteins Commentat. de oratt. Olynth. ordine Lips. 1822. C. W. Krüger im Bernb. Programm 1826. und M. Seebeck in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. N. 91—97. — Zur 2. philippischen: Ueber ihre Integrität Th. Bömel im Frankf. Programm 1828. — Zur 3. philippischen: L. Spengel in Abhandll. der Münchener Akad. 1841. In der Zeitbestimmung weicht Th. Bömel ab im Frankf. Progr. 1828. Würdigung vom künstlerischen Standpunct durch L. Drewes Braunschw. 1866. — Zur 4. philippischen: H. Veerstoeg Groning. 1817. — Rede über Halonesos: Demosthenes erhalten von B. G. Weiske im Lübbener Progr. 1808., als Eigenthum des Hegesippos nachgewiesen von Th. Bömel Frankf. 1830. C. Matthiä in der Zeitschr. für die Alterthumsw. 1834. S. 147 fg. Vgl. K. G. Böhnecke Forschungen auf dem Gebiet der att. Redner, S. 437. — — Epideiktische Reden: A. Westermann De epitaphio (S. 378) atque erotico Demosthenis, in Quaestt. Demosth. Part. II. Lips. 1831. und über den Erotikos L. Spengel im Philol. XVII. — Briefe: A. Westermann De Demosthenis epistolis, in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis. Part. IV. Lips. 1852. N. 56. — — V. A. Tham Commentatt. Demosthenicae. Sect. I. P. I—IV. Upsal. 1837. — O. Haupt Demosthenische Studien, Cöslin 1852. — J. E. Heinrichs Quaestt. Demosthenicae, Berl. Schulschrift 1853.

Aeschines.

66.

Aeschines aus Athen, wahrscheinlich Ol. 97, 4. 389 geboren, von niederer Herkunft, erhielt den ersten Unterricht in seines Vaters Knabeninstitut. Die Unsicherheit und Zerrissenheit seines Charakters spiegelt sein ganzer Bildungsgang ab. Als Vorfechter in der Schule seines Vaters, dann als Tritagonist der Schauspielerkunst ergeben, woher ihm jene sichere und imponirende Haltung auf der Rednerbühne kam, weiterhin als Schreiber im Dienst der angesehenen Redner und Finanzmänner Aristophon und Eubulos mit Staatswissenschaft und dem attischen Recht vertraut, gewann er, durch Empfehlung zweimal zum Staatssecretär befördert (ὄλεθρος γραμματεύς bei Demosthenes), eine umfassende Geschäftskenntniß und rednerische Virtuosität. Auch kämpfte er rühmlich in den Schlachten bei Mantinea und Tamynä gegen die Makedonier. Natürliche Begabung, ein bewundernswürdiger Eifer und zähe Ausdauer ersetzten, was ihm

an Geburt und vornehmer Jugendbildung abging. Ganz unerwartet trat er Ol. 106, 1. 356 öffentlich als Redner gegen Philipp von Makedonien auf und ward in kurzer Zeit eine hervorragende Persönlichkeit, sodaß er der Gesandtschaft an Philipp zur Ordnung der schwierigsten politischen Angelegenheiten Ol. 108, 2. 347 beigesellt wurde. Vom König umstrickt und bestochen, schändete er Talent und Ruhm durch elenden Verrath und nahm, seitdem an der Spitze der makedonisch gesinnten Partei, Kampf und Intrigue gegen sein Vaterland auf. Seinen Todfeind Demosthenes verfolgte er offen und versteckt mit That und Wort, in sykophantischer wie stilkritisirender Schrift. Man hörte ihn oft vor Gericht und in der Volksversammlung, wie er wenig von Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe, vielmehr von Haß, Ehrgeiz und feiler Habsucht entglüht, die Sache der Vaterlandsfeinde verfocht. Nach seiner Heimkehr von der zweiten Gesandtschaft an Philipp Ol. 108, 4. 345 wegen Hochverraths von Demosthenes belangt, wandte er durch eine siegreiche Gegenklage auf sittliche und politische Unwürdigkeit des Timarchos, eines der Mitkläger, ungeachtet Demosthenes selbst die Vertheidigung des Timarchos übernahm, mit Verstellungskünsten und geschickter Waffenführung das gerichtliche Verfahren ab. In keiner der erhaltenen Reden aus dem Alterthum tritt der tiefe sittliche Verfall, der Vorbote des nahenden Umsturzes, in schärferen Zügen des erheuchelten Ernstes und Patriotismus offenkundiger hervor, als in der Rede *Κατὰ Τιμάρχου*. Der Staatsprozeß ward zum Kampf der Politik; ganz Hellas stand in Aufregung und voll der gespanntesten Erwartung, als Demosthenes Ol. 109, 2. 343 unter den Augen eines zahlreichen Publicums aus allen Orten die wiederaufgenommene Anklage in kräftiger Rede einleitete. Aeschines, von Eubulos, Phokion und Nausikles unterstützt, und von einer Beredtsamkeit durch alle Grade der Berechnung mit ruhiger und schlichter Kunst getragen, die eines besseren Mannes würdig war, ging, ohne die Anklage in den wesentlichsten Puncten entkräftet zu haben, durch den Einfluß seiner Rechtsbeistände und die äußersten Anstrengungen seiner Partei — denn es galt ihre Existenz — mit sehr geringer Stimmenmehrheit abermals siegreich davon. Die Rede *Περὶ τῆς παραπρεσβείας* (S. 408), nach einer grundlosen Vermuthung Plutarchs und einiger Neueren nicht gehalten und wahrscheinlich, worauf § 172—175 aus Andokides *Περὶ εἰρήνης* § 3—9 beinahe wörtlich compilirt hinweist, von Erklärern frühzeitig bereichert, gehört zu den großartigsten Leistungen der attischen Beredtsamkeit. Nach dem Fall Griechenlands bedeckte sich Aeschines mit neuer Schmach, ward aber im Prozeß Ktesiphons (S. 409) auf die Schandrede *Κατὰ Κτησιφῶντος* Ol. 112, 3. 330 von Demosthenes *Περὶ στεφάνου* glänzend widerlegt. In Form wie in Ausführung am höchsten zu stellen, concentrirt die Rede *Κατὰ Κτησιφῶντος*, dem Rechtspuncte abgewandt, die gesammte Kraft des geifernden und trotzigen Unwillens auf eine vernichtende Kritik des Staatslebens des Demosthenes. Ihren Gegner Schritt für Schritt widerlegend, ist sie ohne Zweifel erst nach einer Redaction mit Kenntniß der Gegenrede des Demosthenes in apologetischer Absicht veröffentlicht. Aeschines ging, zu einer Geldbuße verurtheilt und moralisch wie politisch vernichtet,

nach Kleinasien in die Verbannung, dann nach Alexanders Tod von Ephesos Ol. 114, 2. 323 nach Rhodos und beschloß seine Tage in tiefster Erniedrigung auf Samos im 76. Lebensjahre. Die Nachricht, daß er (auctor generis dicendi Rhodii) auf Rhodos eine blühende Rhetorschule gestiftet habe, ist Erfindung. Außer diesen drei Staatsprozeßreden, die ein jüngeres Geschlecht (Phot. *Cod. 61.*) den Grazien, seine neun Briefe den Musen verglich, besaß das alexandrinische Alterthum noch einen *Δηλιακός* von ihm, der für untergeschoben galt. Zwölf unter des Aeschines Autorität erhaltene Briefe, deren Verfassern demosthenische Muster vorlagen, weisen nach Inhalt und Form auf ein Entstehen in den Jahrhunderten der jüngeren Sophistik hin. Aeschines theilte mit Demosthenes das Interesse der Kritiker und gebildeten Leser. Cicero übertrug die Rede wider Ktesiphon um den Kranz, Cäcilius und Dionys von Halikarnaß wurden Kunstrichter in Stil und Composition, Dion Chrysostomos ein eifriger Verehrer und Nachahmer des Aeschines. Während nun jede That, jedes Wort die Schlechtigkeit seiner Sinnesart und ein unheilvolles Ankämpfen gegen die heiligsten Interessen seines Vaterlands ausdrückt, überrascht Aeschines, talentvoll, ausdauernd, charakterlos, von Geld und Fürstengunst geblendet, durch große Klarheit und Fülle der Gedanken, durch Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung, durch glückliche Wahl, Energie und Anschaulichkeit des Ausdrucks. Diese glänzende natürliche Beredtsamkeit, die bisweilen zu wortreich wird, ermangelte nur der Kunst und Composition. Wenn dann dieser gewiegte, von einem gewaltigen Organ und Geberdenspiel unterstützte Redner mit einem die Kraft steigernden Pathos Wucht, Bitterkeit, Gleißnerei und Verderben anfachte, so verfehlte er wohl nie die Wirkung, wo Würde, Lauterkeit der Gesinnung und Vaterlandsliebe entschwunden war. Ihm fehlte der sittliche Gehalt, die überzeugende Kraft der Wahrheit, die Reinheit des Motivs, und daher unterlag er Demosthenes. Dionys von Halikarnaß *de vett. censura:* *Ὁ δ' Αἰσχίνης ἀτονώτερος μὲν τοῦ Δημοσθένους. ἐν δὲ τῇ τῶν λέξεων ἐκλογῇ πομπικὸς ἅμα καὶ δεινός· καὶ οὐ πάνυ μὲν ἔντεχνος, τῇ δὲ παρὰ τῆς φύσεως εὐχερείᾳ κεχορηγημένος· καὶ σφόδρα ἐναργὴς καὶ βαρὺς καὶ αὐξητικὸς καὶ πικρός. καὶ ἡδὺς μὲν αὐτόθεν ἐντυχόντι, σφοδρὸς δ' ἐξετασθείς.* *De Demosth. 35:* *Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ, ἀνὴρ λαμπροτάτῃ φύσει περὶ λόγους χρησάμενος· ὃς οὐ πολὺ ἂν ἀπέχειν δοκεῖ τῶν ἄλλων ῥητόρων, καὶ μετὰ Δημοσθένην μηδενὸς δεύτερος ἀριθμεῖσθαι — περὶ δὲ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων οὐδὲν οὔτε μεῖζον ἢ καὶ γέλωτα φέρων.* Die ältere Classe der Handschriften, durch Coislinianus F aus dem 10. Jahrhundert repräsentirt, ist weniger von Zusätzen und Interpretamenten entstellt, als die jüngeren (darunter ein Helmstadiensis, jetzt in Wolfenbüttel), die außer dem von J. Becker benutzten Parisinus J aus dem 13. Jahrhundert, dem 15. entstammen sollen. J. Beckers Recension ist auf 3 Romani, 2 Marciani und 8 Parisini gegründet; einen reineren Text lassen nur bessere Handschriften erwarten. Von den werthlosen Observationen im Geist der jüngsten Erklärer, die J. Scaliger am Rande einer Aldina der griechischen Redner beischrieb (jetzt in der Bodleiana zu Oxford), unterscheiden sich durch Umfang

und nicht selten durch Güte die älteren Scholien, für die Timarchea aus einem Codex Meadianus von J. Taylor ausgezogen und von J. Reiske publicirt. Noch reichhaltiger in besserer Fassung ist die Scholiensammlung, welche J. Bekker zur Ctesiphontea und J. Reiske ergänzend und berichtigend zur Timarchea und De falsa legatione aus dem Pariser Coislinianus 249 (F) und Regius 3003 (M) herausgab. Die Scholien aus F und M zeigen keinen Unterschied.

Ausgaben (S. 324), öfter mit Demosthenes Antilogien: Aeschinis et Demosthenis oratt. adversariae. Ed. J. Reuchlin, Hagen. 1522. 4. — Aeschinis et Demosthenis oratt. quatuor inter se contrariae, ap. Aldum Venet. 1549. — Aeschinis (et Demosthenis) opp. ed. Hieronymus Wolfius, Basil. 1572. Fol. Francof. 1604. — ed. J. Taylor, 2 Voll. Cantabr. 1769. — gr. c. H. Wolfii, J. Taylori aliorumque commentariis et Ch. F. Matthaei libello de Aeschine oratore ed. J. Reiske, 2 Voll. Lips. (1771) 1808. — ad fidem codd. MSS. recogn. et animadvv. illustr. J. H. Bremi, 2 Voll. Turici 1823. 1824. — c. brevi annotat. critica ed. G Dindorf, Lips. 1824. — cur. Fr. Franke, Lips. 1851. iterum 1860. — e codd. partim nunc prim. excussis ed., scholia ex parte inedita adiec. F. Schultz, Lips. 1865. — Einzelne Reden: in Timarchum rec. Fr. Franke, Cassel. 1839. — in Ctesiphontem: mit Demosth. de corona ed. J. Stock, 2 Voll. Dubl. 1769. — mit derselben Gegenrede ex recogn. J. Bekkeri. Acced. scholia partim inedita, Hal. 1815. — in usum praelectt. rec. C. F. Wunderlich, Gotting. 1810. Edit. III. 1826. — commentario in usum scholarum instr. I. H. Bremi, Goth. 1826. 1845.

Uebersetzungen: lateinisch von H. Wolf, s. Ausgg. — Antilogien des Demosth. und Aeschines von L. Aretin, Venet. 1485. Fol. — französisch von A. Auger, s. Demosthenes. — deutsch von J. Reiske (mit Demosthenes) 5 Thle. Lemgo 1764—1768. — von J. H. Bremi, 3 Bdchn. Stuttg. 1828. 1829., wiederholt 1869. — mit Text und Erklärungen von G. E. Benseler, 3 Bdchn. Leipz. 1855—1860. — Rede wider Ktesiphon (mit Demosthenes) um den Kranz von Fr. von Raumer, Berl. 1811. — von J. H. Bremi, neu mit Einleitung von R. Rauchenstein, Stuttg. 1859. — von A. Westermann (mit Demosth. ausgewählten Reden) Stuttg. 1869.

Handschriften in J. Bekkers Oratt. Attici. — Scholien: zur Rede gegen Ktesiphon in Aeschinis et Demosth. oratt. de corona. Ex recogn. J. Bekkeri, Hal. 1815., zur Rede gegen Timarchos und über die Truggesandtschaft berichtigt und vervollständigt aus Pariser Handschriften von J. Bekker, in Abhandll. der Berl. Akad. 1836. — Sammlung von W. Dindorf: Scholia Graeca in Isocr. et Aeschinem ex codd. aucta et emendata, Oxon. 1842. Vgl. A. Schäfer und F. Schultz in Jahrb. für Philol. 93 und 97. Bd. — — Hülfsschriften: Biographie (3 Vitae in A. Westermanns Βιογράφοι) von E. Stechow, P. I. Berol. 1841. — Literarhistor. Beiträge: von Fr. Passow in Vermischte Schriften, herausgeg. von W. A. Passow Leipz. 1843. berechnet das Geburtsjahr auf Ol. 96, 4. und A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit, 1. Bd. S. 191—232. — J. Maschka Demosthenes et Aeschines quomodo patriae debita officia praestiterint, Trento 1865. — Fr. Palmblad Aeschines Atheniensium ad Philippum Macedonum regem legatus, Upsal. 1836. 4. — — Zur Rede gegen Timarchos: P. H. Tydemann LBat. 1822. Die Zeitverhältnisse betrachtet Fr. Vater in Jahns Jahrb. 1850. Ueber die Zeugnisse der Timarchea A. Westermann in Abhandll. der Sächs. Akad. Leipz. 1861. — Ueber die Truggesandtschaft (s. Demosthenes): A. Westermann in Quaestt. Demosth. Part. III. Lips. 1834. p. 33—60. M. Schmidt Bonn. 1851. und O. W. Nordling Holm. 1855. — Wider Ktesiphon um den Kranz (s. Demosthenes): A. Westermann Quaestt. Part. III, p. 61—94. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. N. 151 fg. an. R. Rauchen-

stein De tempore quo Aeschinis et Demosth. oratt. Ctesiphonteae habitae sint, Aroviae 1835. R. Dahms in Jahns Jahrb. 93. Bd. — Beiträge zur Texteskritik (S. 352) von holländischen Gelehrten: P. Dobree in Dobsons Oratt. Attici p. I—XIV. und in Advers. Tom. I, p. 322—346. J. Bake LBat. 1852 (zur Ctesiphontea) G. Cobet und H. G. Hamaker in der Mnemos. Vol. VII. VIII. X. A. Hirschig Ultraiect. 1849., von Fr. Franke Lectt. Aeschineae. Part. I. im Philol. Supplem. I. 1860. Part. II. im Rintelner Progr. 1867. J. Hillebrandt in der Weilburger Schulschrift 1868. — zur Erklärung: C. Fr. Hermann Heidelb. 1829. Fr. Franke in Actt. societ. Graecae Vol. II. 1. Lips. 1838. J. Bake und H. G. Hamaker in der Mnemos. II, VII. — Briefe: A. Westermann De epistolarum scriptt. Graecis, Lips. 1851. 4.

Deinarchos.

67.

Dinarch, Sohn des Sostratos, geboren in Korinth um Ol. 104, 4. 361, kam bald nach Athen und ward Schüler und Freund des Theophrast und Demetrios von Phaleron. In Philosophie und Rhetorik heimisch, entwickelte er seit Ol. 111, 1. 336 als Redenschreiber und Sachwalter eine rührige Thätigkeit, die nach der Verbannung oder dem Tod der großen Redner den makedonischen Interessen dienstwillig, ihm Rang und Reichthümer verlieh. In Antipaters Sold zeichnete er sich im harpalischen Prozeß aus und gewann unter Demetrios von Phaleron Einfluß auf Athens Politik. Der Sturz seines Lehrers und Gönners führte ihn Ol. 118, 3. 306 in die Verbannung nach Chalkis auf Euböa, und erst fünfzehn Jahre später erhielt er auf Vermittelung Theophrasts die Erlaubniß zur Rückkehr. Bei Proxenos fand er mit lockenden Schätzen in ländlicher Stille eine gefahrdrohende Aufnahme und starb, beinahe erblindet und von Proxenos geschädigt, über 70 Jahre alt in Athen. Diese Nachrichten verdanken wir Dionys, der aus Dinarchs Rede *Κατὰ Προξένου βλάβης*, worin der Redner Mittheilungen über sein Leben und seine Verbannung gegeben hatte, aus Philochoros, Demetrios Magnes und den Katalogen des Kallimachos und der Pergamener seine biographisch-ästhetische Skizze über Dinarch zusammentrug. Sie muß, zu einem (jetzt unvollständigen) literarischen Repertoir erwachsen, bei dem Verlust der pinakographischen Arbeiten als reiche Fundgrube des rednerischen Nachlasses aus dem Alterthum hoch gestellt werden; auch hat Dionys, auf seine Kategorien gestützt, in Beurtheilung der Echtheit und Unechtheit der dinarchischen Literatur Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Kein Redner des Alterthums ist von alexandrinischer Kritik mit so viel fremdem Gut (des Lysias, Hyperides und Demosthenes) beschenkt worden als Dinarch. Suidas berichtet von 160, darunter 60 sicher echten Reden des Dinarch, deren Zahl wohl Cäcilius berechnet hatte, Pseudo-Plutarch von 64, darunter einigen unechten; Dionys setzt die Summe von 85 oder mehr Reden

auf 58 echte herab, 28 in Staatsprozessen mit Einschluß der von Kallimachos in des Demosthenes Literatur verwiesenen Rede *Κατὰ Θεοκρίνου*, und 30 in Privatprozessen, darunter merkwürdig die auch von Diogenes Laërt. II, 8. 52. citirte Apologie für einen Aeschylos wider Xenophon *ἀποστασίου*. Erhalten sind außer spärlichen Fragmenten aus 88 Numern drei im harpalischen Prozeß gesprochene Reden, *Κατὰ Δημοσθένους* voll Schmähungen gegen Demosthenes, noch die bessere Leistung und ohne ausreichende Begründung angezweifelt, *Κατὰ Φιλοκλέους* und *Κατὰ Ἀριστογείτονος* (S. 409), beide sichere Documente der gesunkenen attischen Staatsberedtsamkeit. Der gleichen Sache dienten die Reden *Κατὰ Γνωσίου* und *Κατ' Ἀριστονίκου περὶ τῶν Ἁρπαλίων*. Unter den Staatsverhandlungen weckt das Interesse die *Διαδικασία Φαληρέων πρὸς Φοίνικας ὑπὲρ τῆς ἱεροσύνης τοῦ Ποσειδῶνος* und die *Διαδικασία Κροκωνιδῶν*, s. Lykurg.

Dinarch tritt an die Spitze der jüngeren attischen Redner, deren politische Wirksamkeit in neuen Bahnen mit den Aufgaben der makedonischen Herrschaft verwuchs. Dem Zeitgeist gemäß, dem die Hoffnung auf Wiederherstellung der alten freiheitlichen Verhältnisse mit der Befestigung neuer Traditionen schwand, schloß er sich, wie die Sachen nun einmal standen, der großen, dem Gemeinwesen förderlichen Richtung an und fand an Demetrios von Phaleron ein Vorbild in Politik und Bestrebungen. Sein Verhalten gegen die Männer, deren Thaten und Namen (Demosthenes, Lykurg, Hyperides) der jenseit gelegenen Periode angehören, erscheint daher patriotischer, als man mit Beziehung auf den harpalischen Prozeß anzunehmen geneigt wäre. Ueberhaupt ist sein Bild unvollständig und wenig klar. Wie er mit der Vergangenheit nur die Erinnerung gemeinsam hat, so zeigte auch die Oekonomie, der Stil und die Composition seines Nachlasses, der wenn er erhalten wäre, ein reiches geschichtliches und culturhistorisches Licht über die ersten Jahrzehnte der makedonischen Dynasten verbreiten würde, weder besondere Vorzüge einer selbstschöpferischen Kraft, noch gemeinsame Merkmale der jüngeren Cultur. Dinarch, noch inmitten einer guten Schultradition, schwankte wie seine Zeit, die einer Zersetzung in Sitte, Sprache und Literatur mit raschen Schritten entgegeneilte, und sich selbst unähnlich, näherte er sich bald dem lysianischen (*Περὶ Μνησικλέους, Κατὰ Λυσικράτους ὑπὲρ Νικομάχου*), viel öfter dem hyperidischen (*Περὶ τῆς Ἀγαθῶνος διαμαρτυρίας*), am meisten (*Δημοσθένης ὁ κριθινός*) dem demosthenischen Charakter. Das Proömium und die ganze Ausführung der Rede *Κατὰ Πολυεύκτου* war Nachahmung des Demosthenes, und mit guten Gründen galten die Reden der demosthenischen Sammlung *Κατὰ Θεοκρίνου* und *Ὑπὲρ Σατύρου ἐπιτροπικὸς πρὸς Χαρίδημον* (Phot. *Cod. 265)* für Arbeiten Dinarchs. Freilich erscheint die Energie, Schärfe und Anschaulichkeit seines Vorbildes auffallend abgeschwächt, und in Erfindung gewöhnlich, in Anordnung, Beweisführung und Vorbereitung unselbständig, in Form und Composition abhängig, unfertig und monoton, hält Dinarch mit Demosthenes keinen Vergleich aus. Sein Stil, Zeuge des gesunkenen Geschmacks und der Ermattung, er-

mangelt der Leichtigkeit und Anmuth, sein Vortrag des Wechsels und der Gelenkheit, der Ausdruck der Kraft, Präcision und Reinheit. Vornehmlich wurde Symmetrie und das schickliche Maß vermißt. Sein Periodenbau, dem eine ungewöhnliche Vorliebe für Participialverbindung eigenthümlich ist, wird gleichförmig, schleppend und unharmonisch. Daher haben ihn bei der Aufnahme in den Kanon der 10 attischen Redner wohl nicht stilistische Vorzüge empfohlen, als vielmehr der sachliche Reichthum. Unter seinen Commentatoren (S. 327) wird der Rhetor Heron von Athen genannt, Sammler der attischen Prozesse. Unseren Text überliefern am reinsten der miscellane Codex Crippsianus und derselbe Oxoniensis, der Antiphon, Andokides, Isäos und Lykurg vereint.

Ausgaben (S. 324): Dinarchi oratt. tres: C. priorum editt., annotatt. et indicibus ed. suasque notas adiec. F. A. Schmidt, Lips. 1826. — recogn., annotat. crit. et commentt. adiec. E. Maetzner, Berol. 1842. — oratt., adiecto Demadis qui fertur fragmento, ed. Fr. Blass, Lips. 1871. — Fragmente in Edit. Turic. Oratt. Atticorum Vol. II. p. 321—341. — — Uebersetzung der Reden wider Aristogiton und Philokles von A. Falk, Progr. Lauban 1843. — — G. Adler De Dinarchi vita et dictione, Diss. Berol. 1841. — Commentar von Chr. Wurm Norimb. 1828. Kritische Beiträge (S. 352) von P. Dobree in Dobsons Oratt. Att. Vol. IV, p. 16 sq. und in Advers. I, p. 312 sq. Kleyn in der Mnemos. Vol. VIII. — Zur Beurtheilung des Stils ein Beitrag von L. Schmidt im Rhein. Mus. N. F. XV, S. 232 fg.

Beiläufer und Redner untergeordneten Ranges.

68.

Die Meister der attischen Beredtsamkeit umsteht ein Gefolge von größeren und kleineren Geistern, deren Reden in Prozessen und in der Volksversammlung entweder nicht durch die Schrift verbreitet, oder wegen des geringen künstlerischen Gehalts in den Jahrhunderten der gelehrten Beschäftigung weniger oder gar nicht beachtet waren. Ihre Zahl ist groß. Gewinn, Ruhmliebe, Parteiinteresse und Patriotismus, dazu die Allgemeinheit und Geläufigkeit rhetorischer Grundsätze versah Gericht und Rednerbühne mit Sprechern jedes Standes und Berufs. Staatsmänner und Feldherrn, Demagogen und Sykophanten, Aristokraten wie Oligarchen und Demokraten, Sophisten und Philosophen, alles was zu reden oder zu kläffen verstand, mochte das Wort gemein oder gebildet sein, ward in diesen Zeiten blühender Prozeßwuth, politischer Aufregung und Ränkesucht mit Begier vernommen. Daher die Unähnlichkeit dieser Männer in Charakter, Bildung und Tendenz und die große Verschiedenheit ihrer Leistungen in Stil, Farbe und Composition; auch verwegene Naturalisten, die der böse Zeitengeist gebar, feinerer Schulzucht und ästhetischem Geschmack wie absichtlich abhold, konnten, Lieblinge schwankender Volksmassen und pflichtvergessener Richter, auf die Entscheidung wichtiger Staats-

prozesse einwirken. Wiederum liefern andere, Verräthern mit glanzvoller, bestechlicher Beredtsamkeit gegenüber, mitten im hoffnungslosen Kampf für Recht und Freiheit erhebende Beispiele von Vaterlandsliebe, Ehre und rücksichtslosem Freimuth. Die einen legten, vertrauter auf anderen Gebieten der Kunst und Wissenschaft, nur gelegentlich ihr Wort ein, andere mit vorzugsweisem Beruf zur Beredtsamkeit. Die Meisten würden bekannter sein, wenn die Literatur der großen Redner vollständig erhalten wäre. So ist die Fragmentsammlung von etwa 70 Rednern und Rhetoren mager und unergiebig, mancher bleibt nur dem Namen nach in Erinnerung, und von keinem wird ein Bild des geistigen Gehalts, des rednerischen Haushalts und Stils gewonnen. Auch fließen für diesen Theil die gesammelten wie zerstreuten Urtheile alter Kunstrichter spärlich. Am zahlreichsten war die Zunft der öffentlichen Anwälte und Logographen (S. 353), die gewerbsmäßig jedem Handel dienstwillig, sich der Würde und Wahrheit begaben und bereits in Isokrates Zeit in Mißcredit und Verachtung sanken. Man darf drei Gruppen dieser fragmentarischen Redner unterscheiden, die älteren, deren Thätigkeit seit dem Tod des Perikles besonders dem peloponnesischen Krieg angehört, die zweite Reihe, Zeitgenossen des Lysias und Isokrates, und die späteren, die um Demosthenes, Lykurg und Hyperides bis auf die Regierung der Diadochen auftauchten.

Wie an Charakter und Geistesgröße, so ließ Perikles auch an Würde, Energie und Glanz seiner Beredtsamkeit die Nachfolger weit hinter sich. Athen, von Leidenschaften und revolutionären Geistern aufgeregt, begann von verwegenem Geschwätz, von demagogischen und ochlokratischen Reden mit polterndem Pathos, treffenden Stich- und Schlagwörtern im gemeinen Vortrag übertönt zu werden. Diese Kämpfer und Helden vor Gericht und in der Volksversammlung, niederen Schlages, charakterlos und ohne politische Grundsätze, hat Aristophanes, der Komiker Plato und Plato der Philosoph gelegentlich mit treffenden Zügen charakterisirt und an den Pranger gebunden. Die Auswüchse dieser wuchernden Rednerei, die den Ton in Oeffentlichkeit, Politik und Verwaltung angab, zeigte ebenso der Gebrauch roher, dem gemeinen Umgang entlehnter Wörter und Bilder, wie die Verletzung der Sitte und des würdevollen Anstandes. Mit gassenhafter Haltung imponirte zuerst den aufgeregten Volksmassen der Demagog Kleon, *τὸν ἐπὶ τοῦ βήματος κόσμον ἀνελών*, Hyperbolos sprach mit Verachtung seines rednerischen Cursus der Reinheit des Atticismus Hohn, und Kleophon, der Lyrafabricant, zog gegen Kritias mit barbarischer Zunge gelegentlich Treffer aus solonischen Elegien heran. Phäax (S. 365), mit Alkibiades zugleich vom Ostrakismos bedroht, wirkte und errang den Beifall der Jugend mit den Waffen sophistischer Kunst, mit schlagenden Pointen und Faßbarkeiten. Philepsios flocht Mythen ein, und andere Volksredner, wie Androkles und Kleo[illegible] und die öffentlichen Sprecher der geheimen Clubbs, der *ἑται*[illegible] *δίκαις καὶ ἀρχαῖς*, befanden sich gegen Alkibi[illegible] im harten Stand. Sophokles (*ὑπὲρ*[illegible] wahrscheinlich der Probule

von Ol. 91, 4. 413, ward von Aristoteles beachtet; Patrokleides stellte auf Andringen der oligarchischen Partei noch vor der Blokade Athens durch Lysander den Antrag auf eine ausgedehnte Amnestie; von Demostratos ging der Ausspruch, daß die Spartaner als Staatsbürger, die Athener als Privatleute besser wären. Mit feiner Bildung betraten die Rednerbühne Alkibiades, Theramenes und Kritias. Alkibiades, nach dem Urtheil des Demosthenes λέγειν πάντων δεινότατος, beherrschte lange Zeit die Gemüther des Volks. Auf ihn ging nachmals eine reiche Prozeßliteratur, Uebungsstücke schreibseliger Rhetoren und Sophisten; was in Ciceros Zeit unter seinem Namen umlief, war wahrscheinlich untergeschoben. Vom Nachlaß des Theramenes, der vorsichtig in Wort und That und wegen des Sturzes der verrätherischen Partei von Aristoteles unter den besten Bürgern geschätzt, bei Xenophon redefertig gegen Kritias erscheint, verlautet nichts; rhetorische Declamationen und technische Schriften *Περὶ σχημάτων*, *περὶ εἰκόνων* und *περὶ παραβολῶν* bei Suidas gehörten einem Theramenes der jüngeren sophistischen Periode an.

Kritias, von Protagoras, Gorgias, Prodikos und Sokrates gebildet, ein wunderbarer, im Sturm der Zeiten zur Freigeisterei und zum Umsturz entarteter Charakter, Redner, politischer Schriftsteller, Dichter, Musiker, Sophist und Philosoph, ist der älteste Vertreter des jüngeren Atticismus und weniger aus Ueberresten als ästhetischen Zeugnissen alter Kunstrichter bekannt. In sophistischen Denk- und Sprachformen gewiegt, vielseitig und durch eine reiche Schriftstellerei in Vers und Prosa hervorragend (S. 102. 205. 339. fg.), hat er mit Selbständigkeit ein Sprachsystem geschaffen, das mit seiner geistigen Bildung contrastirend, durch Würde, Gedankenreichthum und Einfachheit der Form (*ἀφελὴς χαρακτήρ*) sich auszeichnete. Hermogenes schätzt ihn neben attischen Meistern hoch und dem Attikist Phrynichos war er Vorbild für attische Musterrede. Seine prosaische Literatur, außer den genannten *Βίοι* und *Πολιτεῖαι* noch *Προοίμια δημηγορικά* und *Λόγοι*, entzog Herodes Attikos der Vergessenheit und ahmte ihn nach. Noch wird Kritias *Περὶ φύσεως ἔρωτος* und in 2 Büchern *Ὁμιλιῶν* citirt, die für praktische Philosophie Anweisung gaben. Wie wenig die Kost des berüchtigten Dreißigmannes Plato zusagte, erhellt aus dem strengen Urtheil, daß er für einen Laien unter Philosophen, für einen Philosophen unter Laien gelte. Seine Stärke lag in der Kraft, der Leichtigkeit und Gewandtheit der prosaischen, vornehmlich apologetischen Rede. Reiner im Ausdruck als Antiphon, neu und überraschend in Wortbildung, flüssig und einfach, doch unrhythmisch in Composition, klar und verständlich in Satzverbindung (gehäufte Asyntheseen) und maßvoll im Verbrauch rhetorischen Schmucks, entbehrte sein Vortrag, brachylogisch und in Enthymemen paradox und ungewöhnlich, nur der ethischen Haltung und eines schwungvolleren Tons. Vgl. auch Xenophon S. 300.

An die Spitze der zahlreichen Redner seit Beendigung des peloponnesischen Krieges tritt Archinus (*κατὰ Θρασυβούλου παρανόμων*), von Dionys aus Halikarnaß unter den Epitaphikern genannt. Epi-

krates, ein redefertiger Demagog, zweimal wegen Unterschleifs frei-
gesprochen und durch Frechheit und Volksgunst emporgehoben, wurde
zuletzt als untreuer Führer einer Gesandtschaft durch Volksbeschluß
zum Tode verurtheilt. Mantitheos aus einem während des großen
Bürgerkriegs verarmten Eupatridengeschlecht, durch Lysias bekannter,
trat wider die gute Sitte sehr jung an Jahren vor dem Volke auf.
Aristophon der Azenier, Führer der böotisch gesinnten Partei wäh-
rend des phokischen Krieges und mit Chares Ankläger der Feldherrn
Timotheos und Iphikrates wegen hochverrätherischer Führung in den
Kämpfen gegen die Bundesgenossen, bestand im Greisenalter die 75.
Anklage *παρανόμων*. Timotheos, Schüler des Isokrates und
Plato, galt für unselbständig und unbedeutender als Iphikrates
(*Πρὸς Ἀριστοφῶντα περὶ προδοσίας*), ein dreister, witziger Naturalist,
dessen Wort kurz, soldatisch, derb und prahlerisch, nicht wohl zu ver-
achten war. Unter anderen Sachwaltern zog er, mit Prozessen ver-
folgt, auch Lysias hinzu; seine Reden fanden noch spät Leser. Ke-
phisodotos der Staatsmann, dessen Wirksamkeit bis Ol. 107, 4
349 sich erstreckte, Gegner des Feldherrn Chares und nicht immer
ehrlich und wahrheitsliebend vor dem Volk, ist mit dem Fürsprecher
des Redners vom trierarchischen Kranz (S. 404) vielleicht eine Person.
Leodamas der Acharner und Lykoleon, beide in der oropischen
Sache Ol. 103, 3. 366 thätig, jener als Staatskläger, Lykoleon als
Vertheidiger des Chabrias. Androtion, als Atthidenschreiber (S.
318) und durch Demosthenes als Redner berühmt. Kallistratos
aus Aphidna, als Staatsmann, Feldherr und Redner gefeiert
(sein Spottname *Παρνόπη*), führte den Obolos als Lohn für die
Theilnahme an der Volksversammlung ein und soll den jungen De-
mosthenes durch seine siegreiche Vertheidigung in dem Prozeß wegen
Verraths an Oropos zuerst zum Studium der Beredtsamkeit entflammt
haben. Für den Anschluß Athens an Sparta thätig, wurde er Ol.
104, 2. 363 von der thebanischen Partei des Hochverraths angeklagt
und zum Tode verurtheilt. Er entkam nach Makedonien, gründete
die Stadt Datus in Thrakien und starb nach seiner unerlaubten
Rückkehr in Athen Ol. 104, 4. 361 durch Henkershand. Seinen
Μεσσηνιακός erwähnt Aristoteles, den *Ἀρχαδικός* Corn. Nepos
Epam. c. 6. — Autokles, Melanopos, Euripides, sehr unsicher,
in dieser Reihe, und Kephalos aus Athen, unter die Redner der
jüngeren Sophistik zu verweisen. — Zu den bedeutenderen Rednern aus
der Schule des Isokrates, die den Geist und Kunstcharakter des großen
Rhetors in verschiedenen Graden spiegelten, zählen Isokrates der
Apolloniat, Nachfolger des Meisters und Zuhörer Platos, und
Naukrates von Erythrä, mit Theodektes von Phaselis und
Theopomp durch die Theilnahme an dem oratorischen Wettkampf
bekannt, welchen die Königin von Karien Artemisia zum Leichenfest
ihres Gemals Mausolos veranstaltete. Dem Apolloniaten legt Sui-
das 5 Reden bei, darunter *Περὶ τοῦ τάφου μὴ ποιῆσαι Φιλίππ.*
Harpokration die *Παραινέσεις πρὸς Δημονικόν* im isokra-
tischen Corpus. Der Historiker Theopomp von Chios, Verfasser
zahlreicher epideiktischer (*Μαύσωλος*, *Φιλίππου ἐγκώμιον*) und sym-
leutischer Stücke (*Πρὸς Ἀλέξανδρον*); sein Bruder Kaukalos, ein

im *Ἐγκώμιον Ἡρακλέους*; Theodektes von Phaselis (S. 205), Schüler des Isokrates, Plato und Aristoteles und besonders gerühmt wegen seiner Gedächtnißkraft, wird mit Aristoteles unter den ältesten Förderern der philosophischen Grammatik genannt. Die tragische Muse hatte ihn der gerichtlichen Beredtsamkeit abtrünnig gemacht. Von seinen Schriften, einer *Ῥητορική*, die Aristoteles mit besonderer Rücksicht auf den Bau der Perioden bearbeitete und nützte (*Rhet. III., 9. αἱ ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται*) und Theophrast beurtheilte, dem *Νόμος*, einer *Ἀπολογία Σωκράτους* und 50 Tragödien sind Bruchstücke und Titel erhalten. Weiter gehören in diesen Kreis Lakritos aus Phaselis (*μέγα πρᾶγμα*), Kokkos aus Athen, Philiskos aus Milet mit einem *Μιλησιακός*, einer *Ἀπόφασις Ἰσοκράτους* und einer Rhetorik in 2 Büchern, Kephisodor, Apologet des Isokrates, und der Redactor oder Verbreiter des isokratischen Nachlasses Aphareus, Sohn des Sophisten Hippias, von Isokrates adoptirt und siegreich als Vertheidiger der Sache des kranken Vaters in dem Prozeß wegen Anerbietens des Vermögenstausches. Außer Gerichtsreden und berathenden Stücken kamen auf Aphareus ungefähr 37 für echt anerkannte Tragödien. Zuletzt ein Jünger der Sophisten, Antisthenes aus Athen, Stifter der kynischen Schule und bekannt als Gegner des Lysias und Isokrates, Verfasser von Declamationen in isokratischer und lysianischer Manier mit Zugrundelegung mythischer Stoffe. Auf seinen Namen sind zwei, von Diogenes aus Laërte mit der *Ἀπολογία Ὀρέστου*, einer technischen Schrift *Περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* und mehreren polemischen Ergüssen gegen Lysias und Isokrates citirte, an Gorgias Redekünste erinnernde Schulstücke aus den Zeiten der jüngeren Sophistik übertragen, *Αἴας* und *Ὀδυσσεύς*, deren Thema der Streit beider Helden um Achills Waffen vor einem Schiedsgericht bildet, und ein unechter Brief.

Näher an die Wirksamkeit des Demosthenes, Lykurg und Hyperides treten die Redner Aesion, ein Studiengenosse des Demosthenes, Menesächmos, von Lykurg wegen religiösen Frevels angeklagt, und Demokleides, beide wäßrig und kraftlos, dazu Aristogiton (S. 409), *ὁ κύων* beigenannt, Gegner der patriotischen Partei und von den Athenern ermordet, vom Schlag des Demades, polternd und schmähsüchtig. Von ihm ist ein Bruchstück der Rede *Κατὰ Ὑπερείδου παρανόμων* übrig. Ihm ähnlich an Charakter und mangelnder Schulbildung Hegemon und Pytheas, der von Dinarch auf Heimathsnachweis belangt war, einer der gefährlichsten Ankläger des Demosthenes im harpalischen Prozeß. Der Sachwalter Apollodor, in des Demosthenes Literatur zu verweisen (S. 405), Hegesippos der Patriot, von der Komödie (seines sorgfältig geordneten Haares wegen *Κρόβυλος*) nicht verschont, Verfasser der Rede *Περὶ Ἁλοννήσου* und nach Ulpian der *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* (S. 413. 415), und sein Bruder Hegesander. Kallippos aus dem Demos Päania, Gegner des Hegesippos in der Politik Athens auf dem thrakischen Chersones; Philokrates, der Urheber des Friedensentwurfs von Ol. 108, 3. 346, Gesandter an

Philipp von Makedonien und unter den Verräthern des Vaterlands an erster Stelle gebrandmarkt, zog von Hyperides Ol. 109, 2. 343 auf Hochverrath angeklagt, in die Verbannung; geschriebene Reden scheinen von ihm nicht existirt zu haben. Mörokles, Python von Byzanz, ein namhafter Redner in Philipps Sold (S. 414), Timarchos aus Sphettos in Attika, berühmt als Redner und Politiker, aus dessen Hand mehr als 100 Volksbeschlüsse hervorgingen, und ebendaher Polyeuktos (S. 395), ὁ βέλτιστος, Freund des Demosthenes und mit ihm in den harpalischen Prozeß verwickelt. Als Demades Ol. 111, 1. 2. 336. 335 zweimal Alexanders Zorn besänftigt und den Athenern Frieden ausgewirkt hatte, erhob er gegen den Antrag, die Verdienste des Demades mit Errichtung einer ehernen Statue zu lohnen, durch eine *γραφὴ παρανόμων* vergebens Einspruch. Von seinem prunkhaften und poetisch gefärbten Stil zeugt ein Fragment aus der Rede *Κατὰ Δημάδου.* Die Männer der Propaganda für Philipp, gewichtvolle Stützen des Aeschines in dem Hochverrathsprozeß *Περὶ παραπρεσβείας*, Nausikles, Phokion der Feldherr, der nicht ohne Redetalent und von rechtschaffenem Charakter, den Kampf der Patrioten von Anfang an verloren gab, und Eubulos (S. 408 fg.), früher Gegner Philipps, dann von Selbstsucht und Bequemlichkeit und seiner Finanzverwaltung wegen, deren Schmach und Gefahr für Athen und Hellas Demosthenes wiederholt mit bitterer Kritik hinstellte, in das feindliche Lager getrieben und von den Patrioten als Verräther verflucht. Kallikrates, in den pergamenischen *πίνακες* als Verfasser einer Rede *Κατὰ Δημοσθένους παρανόμων* genannt, die Dionys von Halikarnaß (S. 325) unter den unechten Staatsprozeßreden Dinarchs aufzählt. Demokrates, Kydias widerrieth die Absendung von Kleruchen nach Samos, Euthias, Ankläger der Phryne (S. 395), Philinos, mit Lykurg und Dinarch (S. 430) als Verfasser der *Διαδικασία Κροκωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας* genannt, und Stratokles (*Κατὰ Δημοσθένους*), der sein Rednertalent mit gemeiner Sinnesart und einer der Willkür fröhnenden Schmeichelei befleckte. — Unter den jüngsten Logographen war Charisios, Nachahmer des Lysias (Phot. *Cod. 251)* und was unerwartet kommt, Vorbild für Hegesias aus Magnesia, den Stifter der asianischen Rhetorschule, noch bemüht, einfach und natürlich zu schreiben.

Demades (*Δημάδης, Δημεάδης*), eines Schiffers Sohn, ohne Charakter und politische Grundsätze, Feind jeder höheren Bildung und dennoch wieder mit richtigem Verständniß für die Bedürfnisse seiner entarteten Zeit, stand in makedonischem Sold und ward, spottweise Schiffbruch Athens geheißen, allen Patrioten ein gefährliches Subject. Durch natürliche Beredtsamkeit und einen urwüchsigen, kecken Witz glänzend (praeter ceteros facetus), erhielt er sich längere Zeit in der Gunst der Volksmasse wie der Machthaber und vermochte sogar Phokion und Demosthenes, gegen den er das Todesurtheil auswirkte, die Spitze zu bieten. Auf Befehl Antipaters oder der Kassandra wurde er Ol. 115, 2. 319 hingerichtet. Seinen Charakter betrachtete nachmals Favorinus in der Schrift *Περὶ τῆς Δημάδου σωφροσύνης* nach Phryn. *v. Πλόκιον.* Was man im alexandrinischen

Zeitalter unter dem Namen des Demades las, muß für untergeschoben oder gefälscht gelten. Jüngst hat aus einem Miscellancodex (Laurentianus) des 13. Jahrhunderts, der Argumente zu demosthenischen Reden und ein von der gangbaren Ordnung abweichendes Verzeichniß der Privatprozeßreden des Demosthenes liefert, der beifolgende Index von 13 pseudo-demadischen Reden außer Zweifel gesetzt, daß eine solche Literatur in jüngeren Jahrhunderten existirte und wie ein Vergleich mit Tzetzes *Chiliad. VI, v. 16 sq. 112 sq.* ergiebt, noch in mittelgriechischer Zeit bekannt war. Titel: *Ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας, Πρὸς τὴν εἰς Ὄλυνθον βοήθειαν, Πρὸς Χερρονησίτας, Ὑπὲρ Φιλίππου ὡς οὐ χρὴ πολεμεῖν, Πρὸς τοὺς Ὀλυνθίων πρέσβεις, Ἐνάντιος Ἁλοννησίταις*, bei Tzetzes *Ἐναντιούμενος Ἁλοννησίταις, Κατὰ τῆς εἰς Ὄλυνθον βοηθείας, Πρὸς Δημοσθένην πρὸς τὸν κατὰ Φιλίππου, Πρὸς τὸν κατὰ τῆς εἰρήνης*, von Tzetzes citirt, *Ἐνάντιος τοῖς ἐν Μεσσήνῃ, Ὑπὲρ τῆς Φιλίππου ἐπιστολῆς, Πρὸς τὸν ὑπὲρ τῆς συντάξεως, Κατὰ συμμάχων, Κατὰ Ἁρπάλου.* Sicher waren — und darin stimmen Cicero und Quintilian überein — des Demades Reden, woraus Schlagwörter, frostige Wortspiele und Bilder bis auf die jüngsten Rhetoren in Erinnerung blieben, vom Eindruck des Augenblicks eingegeben und auf die Wirkung des Moments berechnet, nicht aufgezeichnet. Sein Stil, matt und ungebildet, liebte Prunk und poetische Phrase. Das in zahlreiche Handschriften aufgenommene lange Bruchstück der Rede *Περὶ δωδεκαετίας* wird daher gegen L. Spengel und andere mit Recht als echt bezweifelt.

Demochares aus Leukonoë, Neffe des Demosthenes, entschieden und offen gegen die makedonischen Parteigänger und Machthaber, erwarb, von Demetrios Poliorketes begünstigt, als Gesandter an die Könige von Makedonien und Aegypten und als Ordner der attischen Finanzverwaltung hohe Verdienste um sein Vaterland. Er starb nicht vor Ol. 125, 1. 280, in welches Jahr sein noch erhaltener Antrag fällt, des Demosthenes Verdienste um das Volk der Athener mit einer ehernen Bildsäule und mit öffentlichen Ehren für den ältesten seiner Nachkommen zu feiern. Sein Nachlaß umfaßte eine rhetorisirende Zeithistorie Athens in mindestens 21 Büchern, Dialoge und Reden, wovon noch 3 sich nachweisen lassen: wider Antipaters Befehl der Auslieferung der Redner aus Ol. 112, 1. 332, die Vertheidigungsrede für Sophokles, des Amphikleides Sohn, dessen Gesetz, daß kein Philosoph ohne Genehmigung des Raths und des Volkes eine Schule führen, und wer dawider handle, die Todesstrafe erleiden solle, Philon, Schüler des Aristoteles, eine *γραφὴ παρανόμων* entgegensetzte. Der Prozeß, von politischer Bedeutung und charakteristisch für den Stand der philosophischen Studien jener Zeiten, fällt nach A. Meineke in Ol. 116, 1. 316 und endigte mit der Verurtheilung des Sophokles zu 5 Talenten, worauf Theophrast, auf den vornehmlich der Wurf zielte, mit Dinarch und den vertriebenen Philosophen nach Athen zurückkehrte. Die dritte Rede betraf die oben berührte Angelegenheit des Demosthenes. Wenige Bruchstücke lassen den Geist und Charakter dieses von böswilliger Kritik (Timäos aus Tauromenion) angefochtenen, glühenden Vaterlandsfreundes

weniger erkennen als ehrende Zeugnisse der Alten. — Hagnonides (*Κατὰ Θεοφράστου ἀσεβείας*), Polyxenos, von dem noch Gregor aus Korinth eine Rede las, und der Demagog Polycharmos.

Demetrios von Phaleron, der letzte Redner von Bedeutung, noch mit Erinnerungen an Demosthenes, Schüler Theophrasts und mit dem Komiker Menander befreundet, ein Mann von vielseitiger Bildung und großer wissenschaftlichen Betriebsamkeit, betrat die öffentliche Laufbahn in jener Zeit wo Harpalos, vor Alexander dem Großen flüchtig, Athen in eine gefahrdrohende Lage brachte. Nach Wiederordnung der Verfassung auf oligarchischer Grundlage entwickelte er während seiner zehnjährigen, beinahe unumschränkten Statthalterschaft Ol. 115, 4—118, 2. 317—307 eine reiche, politische Thätigkeit, auf deren Charakter die Principien der peripatetischen Schule nicht ohne Einfluß blieben, und erwarb die Liebe der Athener. Der vortrefflichen Leitung ihrer Angelegenheiten, worüber er selbst in historischen Commentaren *Περὶ τῆς δεκαετίας* (*Περὶ τῆς πολιτείας*) Rechenschaft gab, dankte die Bürgerschaft mit einer unerhörten Ehre, der Errichtung von nicht weniger als 360 Erzstatuen, die das Bild des gefeierten Staatsmannes theils stehend, allermeist aber zu Roß, auf Wagen und Zweigespannen zeigten. Bei dem Heranzug des Demetrios Poliorketes gestürzt und von dem furchtsamen und wankelmüthigen Volk sogar zum Tode verurtheilt, entkam er nach einem kurzen Aufenthalt in Theben nach Aegypten, fand bei Ptolemäos I. Lagi freundliche Aufnahme, als Rathgeber des Königs (Stiftung der berühmten Bibliothek zu Alexandria) Einfluß auf die Politik des Landes und einen seiner Geistesrichtung zusagenden literarischen Wirkungskreis. Ptolemäos II. Philadelphos entzog ihm jedoch die Huld und schickte ihn nach Ober-Aegypten in die Verbannung, woselbst er Ol. 124, 2. 283 am Biß einer giftigen Schlange starb. Biographien von Peripatetikern und literarische Verzeichnisse seiner Schriften, welchen Didymos *ἐν Συμποσιακοῖς* Aufmerksamkeit geschenkt zu haben scheint, liefen damals in großer Zahl um, von Hermippos, von Sotion und seinem Epitomator Herakleides Lembos, von Demetrios Magnes (*ἐν ὁμωνύμοις*) und einzeln von Asklepiades (aus Myrlea), woher Favorinus und Diogenes von Laërte ihre mageren Notizen ableiteten. Demetrios galt für den gebildetsten Griechen seiner Zeit, doch darf man an der Tiefe und Gründlichkeit seiner Forschung zweifeln. Es gab kein Gebiet der damaligen Studien und Wissenschaften, worin er nicht heimisch war oder glänzen wollte. In Poesie (Päane auf Serapis) und dichterischer Exegese (Vorlesungen über Homer zu Athen, Commentare *Περὶ Ἰλιάδος β'*, *Περὶ Ὀδυσσείας δ'*), in Rhetorik und Grammatik, in Philosophie (Fragment aus *Περὶ τύχης*) und vornehmlich in Staatswissenschaft und Gesetzgebung (*Περὶ πολιτικῆς β'*, *Περὶ τῶν Ἀθήνησι πολιτῶν β'*, *Περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας*, *Περὶ δημαγωγίας β'*, *Περὶ νόμων*), in Kriegswissenschaft (*Στρατηγικῶν α' β'*), in Geschichte und Chronologie (*Περὶ τῶν Ἰώνων*, *Ἀναγραφὴ ἀρχόντων*), in Literarhistorie (*Περὶ Ἀντιφάνους*, *Περὶ Δημοσθένους*) fand sein schriftstellerisches Talent Anerkennung, und wir beklagen den

Verlust so zahlreicher (fast 50) Werke, worin Philosophie mit rhetorischer Kunst sich verband. Man rühmte die Subtilität seiner Dialektik, von deren Fruchtbarkeit unter anderen die Titel *Πτολεμαῖος*, *Ἐρωτικός*, *Φαιδώνδας*, *Κλέων*, *Σωκράτης*, *Ἀρταξέρξης*, *Ὁμηρικός*, *Ἀριστείδης* zeugen. Hierzu kamen Briefe und Declamationen (*ῥητορικὰ δημηγοριῶν τε καὶ πρεσβειῶν*) und Sammlungen von äsopischen Fabeln (S. 103) und Chrien. Den Ruf des Demetrios in gelehrten Kreisen mag zuletzt die tendenziöse Erfindung im sogenannten Aristäos erweisen, daß er König Ptolemäos II. zur griechischen Uebertragung der Septuaginta veranlaßt und dieselbe geleitet habe. Seine Sprache, in Ton und Vortrag philosophisch, hob rednerisches Vermögen und Eutonie. Mehr jedoch in der Ringschule als im Kampf der Beredtsamkeit geübt, ergötzte sein Wort mehr als es entflammte. Wenige Bruchstücke seiner Literatur, die durch Reinheit des Stils, durch Glätte und blühenden Bilderschmuck sich empfahl, zugleich aber zum Ueppigen und Weichlichen neigte (is primus inclinasse eloquentiam dicitur), gestatten kein Urtheil über seinen Werth als öffentlicher Redner.

Kritischer Bericht von D. Ruhnken Historia critica oratorum Graecorum, s. S. 323. — H. Grauert Historische und philol. Analekten, Münster 1833. — — Fragmentsammlungen (S. 352) von H. Sauppe Oratt. Attici, Vol. II. Append. p. 127—355. und C. Mueller Tom. II. der Didotschen Oratores Attici, Par. 1858. — — Kleon s. S. 233. — Hyperbolos: A. Meineke Com. Graeci, Tom. II, p. 669. — Kleophon: J. W. Fritzsche zu Aristoph. Thesmoph. p. 298 sq. und ein Progr. von E. Schumann, Spandau 1859. — Phäax: E. Meyer Opuscc. academ. I, p. 145. Büttner Hetärien S. 61. — Androkles: Th. Bergk Epist. ad Schillerum p. 116 sq. — Phäax: H. Sauppe in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1835. S. 328. und E. Meyer Commentatt. Andocid. Hal. 1836. — Theramenes: Hinrichs De Theramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio, Hamb. 1820. 4. — Alkibiades: G. Fr. Hertzberg Alkibiades der Staatsmann und Feldherr, Halle 1853. und W. Helbig Alcibiades als politischer Schriftsteller, im Rhein. Mus. N. F. XVI, S. 511—531. — Kritias (S. 103.342): Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit S. 255—268. — Patrokleides: A. Böckh Staatshaushalt I, S. 36. C. Scheibe Die oligarchische Umwälzung S. 36. Zeitschr. für die Alterthumsw. 1842. S. 201. — — Seit Beendigung des peloponn. Krieges. Antisthenes (s. Philosophen, Kyniker): A. W. Winckelmann Antisthenes, Zürich 1842. Unechte Literatur ebendas. S. 38 fg. und A. Mueller De Antisthenis Cynici vita et scriptis, Dresd. Schulschrift 1860. — Epikrates: C. Scheibe Lysiae oratt. p. 85. und A. Falk Uebersetzung des Lysias S. 305 fg. — Mantitheos (S. 378). — Aristophon: F. W. Schneidewin im Philol. I, S. 187 fg. — Kallistratos: B. G. Niebuhr in Abhandll. der Berl. Akad. 1804—1811. S. 93 fg. A. Böckh Staatshaushalt 1. Bd. 2. Ausg. S. 321 fg. A. Moll in Symbb. liter. Batav. Vol. V, p. 37 sq. A. Schäfer Demosthenes I, S. 11. und im Philol. III, S. 577 fg. 607. und C. Rehdantz Vita Iphicratis p. 114 sq. — Melanopos: Th. Bergk Reliqu. comoediae Att. p. 405 sq. — Iphikrates: C. Rehdantz Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei Atheniensium, 1844. 4. — Kephisodotos: A. Schäfer Demosthenes II, S. 134. A. Kirchhoff Demosth. Rede vom trierarchischen Kranze S. 107. — Leodamas: C. Rehdantz Vita Iphicratis p. 112 sq. — Isokrates von Apollonia und die Isokrateer (S. 389): P. Sanneg De schola Isocratea, Diss. Hal. 1867. — C. Reinhardt De Isocratis aemulis, Bonn. 1873. s. Sauppe in Götting. Gel. Anz. 44. — C. Fr. Maerker De Theodectis Phas. vita et scriptis, Vratisl. 1835. p. 7. — Aristogiton: B. Thorlacius De Aristogitone oratore Attico aevi Demosth. Hafn. (auch in Proluss. et Opuscc. academ. 1812.) und G. Kiessling Commentatt. de Hyperide oratore Attico III. p. 21 sq. — Polyeuktos: K. G. Böhnecke Forschungen auf dem Gebiet der attischen Redner, S. 643. — Timarchos: Fr. Francke zu Aeschin. in Timarch.

mann De lege contra philosophos imprimis Theophrastum auctore Athenis lata, Carlsr. 1842. A. Meineke Hist. critica comoed. Gr 394. und Th. Bergk in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1843. S. Stratokles: E. Maetzner ad Dinarch. p. 84 sq. H. Sauppe ad reliqu. p. 87. — Demetrios von Phaleron: Schulschriften von H. Kiel 1825. Th. Herwig, Rinteln 1850. und Chr. Ostermann, Part. 1847. II. Fuld. 1857. — Unzulängliche Fragmentsammlungen von H. in Oratt. Attici, Append. p. 344—346. und C. Mueller Oratt. Attici Par. 1858. Das Fragment Περὶ τύχης bringt A. Mai in Scriptt. veter. Collect. Vol. II. Auf Demetrios Namen kommt aus Stobäos Serm. Sammlung von Sprüchen der 7 Weisen, Leonardo Lycio interpr. he von J. C. Orelli Opuscc. Graecorum sentent. et moralia Vol. I., über K. Dilthey Griech. Fragmente in Prosa und Poesie, 1. Heft Darmst. Die rhetorische Schrift Περὶ ἑρμηνείας gehört an einen anderen Ort.

III. Die Philosophie.

Kritische Darstellungen der Geschichte der griech. Philosophie von G. Buhle und G. Tennemann bis auf H. Ritter und A. Brandis, gewürdigt von E. Zeller in Jahrb. der Gegenwart, Juli 1843. — Bibliographie und kurze Beurtheilung der Haupterscheinungen wie der Beiläufer auf diesem Gebiet von Fr. Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philosophie. 1. Thl. Das Alterthum. 4. Aufl. Berl. 1871. S. 8 fg. 15 fg. 21 fg. — — I. Brucker Historia crit. philosophiae, 5 Voll. Lips. 1742—1744. Edit. II. 6 Voll. 1766—1767. 4. — G. Buhle Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer krit. Literatur derselben, 8 Bde. Götting. 1796—1804. — H. Ritter Geschichte der Philosophie, 12 Bde. Hamb. 1829—1853. Bd. 1—4. Alte Philosophie, in 2. Aufl. 1836—1845. — A. Brandis Handbuch der Geschichte der griechisch-röm. Philosophie, 3 Thle. Berl. 1835—1864, gekürzt und übersichtlicher in der Geschichte der Entwickelungen der griech. Philosophie und ihrer Nachwirkungen im röm. Reiche, Berl. 1862—1866. — E. Erdmann Grundriß der Geschichte der Philosophie, 2 Bde. Berl. 1866. 2. Aufl. 1869—1870. — Geordnetes Quellenverzeichniß mit krit. und erklärenden Beigaben: Historia philosophiae Graeco-Romanae ex fontium locis contexta. Locos collegg., disposs., notis auxerunt H. Ritterus et L. Prellerus, Hamb. 1838. Edit. III. Recogn. et auxit L. Prellerus, Goth. 1864. Edit. IV. 1869. — Kritik mit philos. Geist verbindet die zur Reife gediehene Darstellung von E. Zeller Die Philosophie der Griechen, 3 Thle. Tübing. 1844—1852. 2. Aufl. 1856—1868. 3. Aufl. 1. Thl. Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie 1869. — Historische Beiträge und vermischte Abhandll. von A. Trendelenburg, 3 Bde. Berlin 1846—1867. — — Die Logik der Griechen: K. Prantl Geschichte der Logik im Abendlande, 1. Thl. Die Entwickelung der Logik im Alterthum, Leipz. 1855. 2. Aufl. 1863. — — Zur Physik, Ethik und Theologie (s. die Literatur zum folgenden Abschnitt): E. von Lasaulx Ueber die theol. Grundlagen aller philos. Systeme, München 1856. — B. Krische Die theol. Lehren der griechischen Denker, Götting. 1840. — G. Bernhardy Theologumenorum Graec. particulae tres, Indd. lectt. Hal. 1856—1857. 4. — K. Lehrs Populäre Aufsätze aus dem Alterthum, vorzüglich zur Ethik und Religion der Griechen, Leipz. 1856. — W. Wehrenpfennig Ueber die Verschiedenheit der ethischen Principien bei den Hellenen und ihre Erklärungsgründe, Berliner Progr. 1856. — E. Feuerlein Die philos. Sittenlehre des Alterthums, 1. Thl. Tübing. 1857. — S. Hauthaler Moralphilosophie des klass. Alterthums, Salzb. 1857. — A. Garnier De la morale dans l'antiquité, Par. 1865. — P. Ianet Histoire de la philosophie morale et politique dans l'antiquité et les temps modernes, Par. 1858. — — Politische Theorien: Fr. von Raumer Die gesch. Entwickelung der Begriffe von Staatsrecht und Politik, Leipz. 1826. 3. Aufl. 1861. — K. Hildenbrand Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie, Leipzig 1860. — A. Veder Historia philosophiae iuris ap. veteres, LBat. 1832. — H. Henkel Zur Geschichte der griech. Staatswissenschaft, Progrr. Salzwedel 1863. 1866. Stendal 1867. 1869. — — C. Hermann Der pragmatische Zusammenhang in der Geschichte der Philosophie, Dresden 1863. — — Zur Psychologie: A. Carus Geschichte der Psychologie, Leipz. 1808. und A. Stöckl Die speculative Lehre vom Menschen und ihre Geschichte, 1. Bd. Würzb. 1858. — L. M. Philippson Ὕλη ἀνθρωπίνη. P. II. Philosophorum vett. usque ad Theophrastum doctrina de sensu, Berol. 1831. — — Die griechische Aesthetik und Kunsttheorie (s. zu Plato): R. Zimmermann Geschichte der Aesthetik, Wien 1858. — E. Müller Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, 2 Bde. Bresl. 1834—1837. — A. Hartung Lehren der Alten über die Dichtkunst, Hamb. 1845. — E. Egger Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs, suivi de la Poétique d'Aristote, Par. 1849. — A. Kuhn Die Idee des Schönen in ihrer Entwickelung bei den Alten bis auf unsere Tage, Berl. 2. Aufl. 1865. — J. Braun Geschichte

der Kunst, 2 Bde. Mannh. 1856—1858. — H. Taine Philosophie de l'art en Grèce, Par. 1870. — M. Morel Histoire de la sagesse et du goût chez les Grecs, Par. 1865. — — Die Sprachphilosophie der Alten, s. zu Platons Kratylos, Fr. A. Wolfs Vorlesungen, herausgegeben von D. Gürtler, 1. Bd. S. 50 fg. und E. Bindseil Abhandll. zur allgemeinen vergleichenden Sprachlehre, Hamb. 1838. S. 13. — I. Harris Hermes or a philos. inquiry concerning universal grammar, Lond. 1751. 1781. mit anderen in Works, 2 Voll. 1801 4. Deutsch von Ewerbeck, Halle 1788. — B. Lord Monboddo On the origin and progress of language, 6 Voll. Lond. and Edinb. 1773—1792. Auszug von A. Schmid, 2 Bde. Riga 1784—1785. — W. Meiner Philos. und allgemeine Sprachlehre, Goth. 1799. — Die Epoche bezeichnende Schrift von W. von Humboldt Ueber die Kawi-Sprache, Abhandl. der Berl. Akad. 1832. — — E. Lersch Die Sprachphilosophie der Alten, 3 Thle. Bonn 1838—1841. — H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berl. 1863.

Philosophische Autoren: I. Ionsii De scriptoribus historiae philos. libri quatuor, Francof. 1669. 4. Recogniti et ad praesentem aetatem usque perducti cur. C. Dorn, Ienae 1716. 4. — Vies et apophthegmes des philosophes Grecs, recueillis et traduits par Ch. Lévêque, Par. 1795. — Bibliothèque des anciens philosophes, 11 Voll. Par. 1771—1776. — Uebersetzungen von G. Schultheß Bibliothek der griech. Philosophen, 4 Bde. Zürich 1778—1782. — L. Lenoël Les philosophes de l'antiquité, Par. 1865. — Zur Charakteristik G. van Heusde Characterismi philosophorum vett. Socratis, Platonis, Aristotelis, Amstel. 1839. — — Collectionen (s. S. 94): Opuscula mythol., physica et ethica, graece et lat. Palaephatus, Heraclitus, Eratosthenes, Phurnutus, Sallustius, Homeri vita, Heraclides, Theophrastus, fragmenta Pythagoreorum, Amstel. 1688. — Fragmentsammlungen, begonnen von S. Karsten und A. Mullach, s. Vorsokratische Philosophie. Beiträge zur Kritik von B. van den Brink Variae. lect. ex historia philosophiae antiquae, LBat. 1842. — — Zur Chronologie F. Clinton De philosophis Graecis. Fasti Hellen. Append. XXI, p. 375 sq.

Die älteste Philosophie der Griechen.

Mysterien, orphische Theologie und Kosmologie.

Onomakritos.

69.

Die griechische Philosophie geht in ihrer Quellenbildung auf den Inhalt des Mythos, die älteste Religion zurück. Dieselbe gründete sich nicht auf Erkenntniß und Lehre, sie wurzelte vielmehr in der Anschauung des Göttlichen in der sichtbaren Welt und fand in der Verehrung symbolisirter Naturkräfte ihren Ausdruck. Unbekannt mit den Fragen der Speculation hat das griechische Alterthum bis auf die Zeiten des Euripides und darüber hinaus an der Hand der Natur, von sittlichem Tact und den Erfahrungen des Lebens geleitet, eine Virtuosität der religiösen Bildung entwickelt, welche den Denkern aller Zeiten Bewunderung abgenöthigt hat. Der theogonische Mythos von der Entmannung des Uranos und dem Sturz der Uraniden durch Kronos, von der Herrlichkeit und dem paradiesischen Leben der Menschen unter des Kronos Regierung bis zum Siege des Zeus und der Einsetzung der olympischen Götter bezeichnet ein Losringen von der allgemeinen

Naturnothwendigkeit und ein Streben nach der Herrschaft der Intelligenz und des freien Willens. Durch diesen Erfolg über die Naturkräfte und rohe Sinnlichkeit aber trat der Mensch zur Gottheit und zu jener schönen, von Zeus begründeten Ordnung in ein gegensätzliches Verhältniß (Mythos vom Kampf des Zeus mit Prometheus, dem Begründer und Vertreter der menschlichen Bildung) und hiermit in eine höhere Stufe geistiger, ethischer Entwickelung ein. Die Frucht hiervon war die vollkommene Vermenschlichung der Götterwelt und deren analoge Beziehungen zum Menschenthum. Je reicher die Gesellschaft und die Bedürfnisse des Lebens sich entwickelten, desto mannigfaltiger belebte Phantasie und poetische Anschauung die gesammte Natur mit göttlichen Wesen hohen wie niederen Ranges, mit plastischen und lichtvollen wie unschönen und dunkeln Gestalten, deren letztere, Dämonen und Genien, sich zwischen die rohen und entwickelteren jüngeren hellenischen Götter drängten. Eine Summe religiöser Ansichten bildete den Kern des Glaubens. Der Mensch, sich selbst genügend und endlich, ist die Blüthe der Weltschöpfung und der Gipfel der Natur; dazwischen vermitteln die Götter, die auch dem Naturgesetz unterworfen, vermöge ihrer höheren geistigen Vollkommenheit jedoch frei walten und Schutz und Herrschaft üben über die Sterblichen. Ihren Winken und Offenbarungen lauscht der Mensch in Mantik und Orakeln. Die Prophetie und das religiöse Bewußtsein der Hellenen floß gesammelt, höher gebildet und bevorzugt im Cult des Apollo zusammmen, des Orakelgründers und Vermittlers zwischen Zeus und dem Menschen. Die zwölf nationalen Gottheiten in Delphi (S. 137), politischen Charakters, regierten im Abglanz der hienieden begründeten Amphiktyonie und wehrten, streng geschlossen, Neuerungen in Götterdienst und staatlicher Ordnung ab. Den Inhalt der Glaubenssätze verkündete kein besonderer Lehr- oder Priesterstand, kein dogmatisches Buch führte die Jugend in ihren Geist ein; der religiöse Glaube ruhte im Gefühl, war durch den Mund gottgeweihter Sänger und Dichter (**Orpheus** und **Homer**, die ältesten Philosophen) vernommen, mit alter Sitte und in Verbindung mit der Stammtradition (*πατρίοις παραδοχαῖς, νόμοις ἀγράφοις*) von gewissen priesterlichen Geschlechtern bewahrt und heilig und unantastbar den Nachkommen überliefert. Den vornehmsten Theil barg mit seiner Fülle an fertigen Vorstellungen, Personificationen und Bildern der Mythos, das gemeinsame Besitzthum des Individuums wie des Staats und der gesammten Nation, verklärt im Dienst der bildenden Kunst. Nach der Eigenartigkeit der Stämme trat bei den Dorern der politische, streng sittliche (**Hesiod** und die hieratische Priesterpoesie), bei den Ioniern der poetische, plastische Charakter der Religion hervor. Seit der politischen Erhebung in Mutterland und Colonie fand die ethisch-politische Weisheit die ihr angemessene Form des Denkens, und das Zeitalter der sieben Weisen verbreitete einen Reichthum praktischer sittlicher Glaubenssätze, woran Erziehung und Unterricht auf den Grundlagen der alterthümlichen Bildung und Religion ihre Kraft bemaß. Erst die Erfahrungen, die Hellas während des nationalen Kampfes gegen die Perser sammelte, versagten dem naiven Naturglauben die freie und ehrliche Hingabe. Je bestimmter die Ahnung von dem Walten einer sittlichen Weltordnung die Gemüther beschäftigte,

desto allgemeiner und schärfer wurde die Kritik der alten, unwürdigen Vorstellungen von den Göttern. Philosophen, weniger Pythagoras als Xenophanes, Dichter, Pindar und unter den Tragikern am kühnsten Euripides, und die ältesten Interpreten Homers Metrodor und Stesimbrotos verrückten im Streben nach religiöser Erkenntniß den Standpunct des populären Glaubens, vergeistigten oder lösten die Gestalten der alten Naturreligion in physische und ethische Begriffe auf und verschafften reineren Ideen von Gott und göttlichen Dingen Eingang. Der Mensch wurde seiner geistigen Natur nach dem göttlichen Wesen für verwandt, demgemäß zu denken für befähigt und nach dem Vorbild der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit zu handeln für verpflichtet erklärt. Pindar zuerst eröffnet dem schuldlosen Wandel die Aussicht auf ein seliges Leben nach dem Tode.

Auf die Verbreitung gewisser positiver Glaubenslehren und beruhigender Ansichten vom zukünftigen Leben gewannen frühzeitig die Mysterien Einfluß, deren Ursprünge mit der Aufnahme phönikischer Culte in Verbindung gebracht werden und wahrscheinlich über Kreta in den Peloponnes und die dorischen Priesterthümer wanderten. Klarer als die samothrakischen Mysterien, der Zufluchtsort der altnaturalistischen Ueberlieferung der Pelasger, sind die Eleusinien, die im Cult der chthonischen Gottheiten Demeter und Kore und des Jakchos und in Geheimlehren mit Weihen, Reinigungen und scenischem Pomp erstarkten, die ahnungsvollsten Mythen verarbeiteten und der symbolisch-mystischen Deutung der Mythologie den weitesten Raum verstatteten. Aus keinem religiösen Bedürfniß hervorgegangen, hat jene Mystik und ihr Priesterthum, ohne die Poesie und den Volksglauben zu verschmähen oder anzutasten, der Bedürftigkeit des Menschengeschlechts zu Nutz und Frommen zunächst bei der Schaar der Eingeweihten, dann in weiteren Kreisen besseren und lauteren Begriffen von göttlichen und menschlichen Dingen, von den Anfängen bürgerlicher Ordnung, besonders von einem dem Nationalglauben bis dahin völlig fremden Dogma über die Unsterblichkeit der Seelen und ein besseres Jenseit, noch ehe die Philosophenschulen ihm Nahrung und Verbreitung gaben, in oberflächlicher Fassung sogar im Volk Eingang verschafft. „Wer sie geschaut, singt der Dichter, weiß des Lebens Ende und seinen gottgegebenen Anfang.“ Auf diesem Boden stehen die Orphiker, Pindar und der philosophische Lehrdichter Empedokles. Geringeren Gewinn trug aus Mysterien und Mysteriendichtung die Literatur, da jene Gebete und Hymnen, populare Denkmäler ausgenommen (S. 78), für besondere Riten bestimmt und der großen Menge wohl auch unverständlich blieben. Desto wichtiger wurde die Verbindung des dionysischen Mysteriencult mit der orphischen Poesie für Religion, Kunst und Literatur. Nicht nur galt der Begriff einer im orgiastischen Dionysosdienst wurzelnden orphischen Religion oder Symbolik für alt, auch die Monumente der orphischen Poesie selbst scheinen ihrer Existenz nach weit über Onomakritos hinauf zu reichen. Als alter Gewährsmann kommt jetzt Heraklit in *Schol. Eurip. ad Alcest. v. 983* hinzu, verglichen mit Diog. L. VIII, 6. Den glänzendsten Fortschritt erfuhr diese theologische Poesie zugleich mit der Sammlung Homers.

Onomakritos aus Athen, Zeitgenosse der Pisistratiden, berühmt als Redactor der homerischen Gesänge und Begründer der attischen Exemplare (S. 58 fg.), auch als Ordner der Orakelsprüche des Musäos und Verfasser von *χρησμοί* und *τελεταί* genannt, ist für den frühesten Urheber einer wissenschaftlichen griechischen Theologie zu halten. Auf Fälschung von Orakeln und Interpolationen des Homer und Musäos vom Dithyrambiker Lasos aus Hermione ertappt, wurde er von Hipparch aus Athen verbannt und zog, später mit den Pisistratiden ausgesöhnt, mit diesen an den Hof des Perserkönigs. Onomakritos erscheint in seinem literarischen Wirken als ein kluger, reflectirender, den Fragen der Speculation eifrig zugewandter Geist. Mit den dorischen und eleusinischen Priesterthümern wie mit den Lehren der Pythagoreer genau bekannt, schuf er, vermuthlich als Haupt einer orphischen Genossenschaft, aus den verschiedenartigsten Elementen und Beständen an mythischer, symbolischer und hieratischer Poesie ein System der orphischen Theologie, deren Zweck der Nachweis des Bedürfnisses hierarchischer Führung war. Auf den Geheimcult der Demeter und des Dionysos-Zagreus gestützt, erhob diese Doctrin, ihren practischen Theil oder ihre Priesterweihen, Sühnungen, Mahnungen und Verheißungen eines glücklicheren Lebens zu begründen, die Sündhaftigkeit des Ursprungs der menschlichen Natur zum Dogma, erklärte das mystische Band zwischen Seele und Körper und ließ jene auf Umläufen einen Büßungsprozeß bestehen. Aristot. *ap. Philop. de an. Fol.* 5. *ταῦτα δὲ* (*Ὀρφέως δόγματα*) *Ὀνομάκριτον ἐν ἔπεσι καταθεῖναι.* Das hohe Ansehn, worin die orphische Poesie das ganze Alterthum hindurch sich erhielt, und ihr Einwirken auf Kunst und Literatur wehrt daher die Meinung ab, daß Onomakritos die orphische Religion erst erfunden habe. Sein religiöses Gedicht, *Ὀρφέως θεολογία* in 24 Büchern (*Ἱεροὶ λόγοι*) flüssiger und formgewandter Hexameter, bestand aus 2 Theilen, einer *Κόσμου κτίσις*, dem Unterbau der Theologie, von der endlosen Urzeit (*Χρόνος*), der Gestaltung und den Perioden des Weltalls und des Menschengeschlechts bis zum Siege des Zeus und der Verschlingung des Phanes oder der Sinnlichkeit, und einer von der einfachen Form der hesiodischen ursprünglich wohl wenig verschiedene *Θεογονία* mit den Hauptfiguren Persephone und Pluton bis zur Geburt des Dionysos-Zagreus, des jüngsten der theogonischen Götter. Hieran schloß sich ein specieller Theil praktischer Theologie, deren geistiger Mittelpunct Dionysos war in seinem Verhältniß zum eleusinischen Götterthum. Die psychogonische Partie wiederum, welche vielleicht die *Φυσικὰ Ὀρφέως* besonders behandelten, bildete den Gipfel des Glaubens, während die *Τελεταὶ Ὀρφέως* die Mittel der priesterlichen Kunst, den Gebrauch heiliger Urkunden, hieratische Riten, Büßungen, Weihen, Gesänge und Verheißungen einer seligen Gemeinschaft lehrten. Aus diesem bereits vom Alterthumsforscher Epigenes *ἐν τοῖς περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ποιήσεως* um die Zeiten des Aristoteles schriftmäßig geordneten, vielleicht auch commentirten religiösen Corpus, der wichtigsten Quelle der hellenischen Mystik für Orphiker, Orpheotelesten, pythagorisirende Secten und Theosophen, sind uns noch echte Bruchstücke erhalten. Wie weit hieran die Genossen des Onomakritos, Zopyros aus Heraklea und der Krotoniat Orpheus, oder der

Pythagoreer Kerkops aus Milet, beschäftigt mit hesiodischer Poesie, betheiligt waren, ist nicht erkennbar. Im theologischen Theil von Hellanikos aus Lesbos, in Athen vornehmlich von Euripides, von Plato, der das orphische Treiben seiner Zeit andeutet, und vom Stoiker Chrysipp fleißig gelesen und gebraucht und immer wieder speculativen Interessen dienstbar gemacht, zerfiel diese Literatur nach und nach und bildete, mit jüngeren Elementen zersetzt, compilirt und gefälscht, in einem der ursprünglichen Fassung immer unähnlicher werdenden Zustand zuletzt einen Glanzpunct in den Studien der Neuplatoniker. Verloren sind zwei Bücher Commentare des Proklos zur Theologie. Sogar dem Christenthum wurden die reineren und edleren Formen des Mythos durch die Apologeten förderlich. Die unmittelbare Tradition der Orphika schließt erst mit Tzetzes ab. Daß sie nicht aus philosophischen Motiven hervorgegangen waren, lassen auch mehrere jüngere orphische Kosmogonien schließen, deren eine, von Eudemos aus Rhodos und wahrscheinlich auch von Aristoteles selbst genützt, von der Nacht, der Erde und dem Himmel ausging; eine andere ließ die Erde aus Verdichtung des Wassers und des Urschlamms hervortreten. Die von Apollonios aus Rhodos verherrlicht wird, sonderte aus der Mischung der Dinge Erde, Himmel und Meer ab. Sie läuft parallel der kosmologischen Speculation des Pherekydes von Syros, der zu Anaximanders Zeiten in 10 Büchern eines Werkes Ἑπτάμυχος, angeblich der frühesten prosaischen Schrift, die Theokrasie des Ophion, Kronos und Zeus und die Weltbildung des letzteren unter der Gestalt des Eros neu und abweichend von Hesiod vortrug. Sein Platz ist unter den alten θεολόγοι mit Orpheus, Musäos und Epimenides aus Phästos auf Kreta, dem berühmten Sühnpriester von Delos und Athen Ol. 46, 1. 596, welcher die Luft als den männlichen, die Nacht als den weiblichen Urgrund gesetzt, aus beiden den Tartarus und aus dem Weltei die weitere Schöpfung hergeleitet haben soll. In verwandten, an hesiodische Weisheit anknüpfenden Ideenkreisen bewegte sich Akusilaos (S. 81. 259), welcher aus dem Chaos den männlichen Erebos und die weibliche Nacht und aus ihrer Vereinigung den Aether, den Eros und die Metis mit der Folge theogonischer Gottheiten herleitete. Commentator dieser apokryphischen Literatur war wohl der genannte Peripatetiker Eudemos.

Anfänge der philos. Bildung, die Theologie der Griechen (S. 441): Fr. Creuzer Symbolik und Mythologie der alten Völker, 4 Bde. Leipz. 1810—1812. 2. Ausg. 6 Bde. 1819 fg. Werke Thl. 1—4. 1836, veraltet und entbehrlich durch die Darstellungen von L. Preller und E. Gerhard. — K. Eckermann Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums, 4 Bde. Halle 1848. — R. Wyk De humanitatis et philosophiae graecae primordiis, Hag. Comit. 1831. — G. F. Schömann Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe, Greifsw. 1848. zu verbinden mit C. Fr. Hermann Ueber Gesetz, Gesetzgebung und gesetzgebende Gewalt im griech. Alterthume, Götting. 1849. — — Die Theologumena der alten Griechen, besonders der Attiker, lehrt Fr. Nägelsbach Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis auf Alexander, Nürnb. 1857. — F. Rinck Die Religion der Griechen, 2 Bde. Zürich 1853. 1854. — A. Hartung Die Religion und Mythologie der Griechen, Leipz. 1865. — Chr. Petersen Das Zwölfgöttersystem der Griechen und Römer, Berl. 1870. — E. Gerhard Ueber Wesen, Verwandtschaft und Ursprung der Dämonen und Genien, Abhandl. der Berliner

Akad. 1852. — — Ueber die Eleusinien, orphische Mystik und deren Einfluß: Hauptwerk von Aug. Lobeck Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libri tres, 2 Voll. Regiom. 1829. — G. Nitzsch De Eleusiniorum ratione publica und De Eleusiniorum actione et argumento, 2 Kieler Universitätsschriften 1842. 1846. — Chr. Petersen Der geheime Gottesdienst bei den Griechen, Hamb. 1848. Ueber den Ursprung der orphischen Hymnen, in Verhandll. der 23. Versammlung der Philologen, Leipz. 1865. 4. Nachtrag im Philol. XXVII, S. 385. — E. Gerhard in mehreren Abhandll. der Berl. Akad.: Ueber Orpheus und die Orphiker, 1861. S. 9 fg. Ueber den Bilderkreis von Eleusis, I. 1862. S. 253—292. II. 1863. S. 491—568. III. 1864. S. 375—428. — Den Unterschied der Principien und Argumente der mystischen und theogonischen Fabel von der popularen Mythologie erläutert L. Preller Demeter und Persephone, Hamb. 1837. Eingang und S. 183 fg. — W. Menzel Die vorchristl. Unsterblichkeitslehre (s. zu Plato), Leipz. 1870.

Onomakritos und die orphische Poesie: G. Bernhardy Grundriß der griech. Literatur, 2. Thl. 2. Bearb. S. 346 fg. 364—376. — G. F. Schoemann De poesi theogonica Graecorum, Ind. lectt. Gryphisw. 1849, s. zu Hesiod S. 86. — R. Schuster De veteris orphicae theogoniae indole atque origine. Accedit Hellanici theogonia orphica, Lips. 1869. — K. Eichhoff De Onomacrito Atheniensi, Progr. Elberfeld 1840. — E. Gerhard Onomakritos als Kunstverfälscher, in Jahns Jahrb. 1858. S. 725 fg. — C. Haupt Orpheus, Homerus, Onomacritus s. theologiae et philosophiae initia ap. Graecos, Progr. Königsb. Neum. 1864. — — Pherekydes von Syros: Pherecydis Syrii fragmenta colleg., emend., illustr. G. Sturz, Edit. II. Lips. 1824. — Ueber die Theogonie des Pherekydes L. Preller im Rhein. Mus. N. F. IV, S. 377 fg., aufgenommen in L. Prellers Ausgew. Aufsätze, herausgegeben von R. Köhler, Berl. 1864. und R. Zimmermann, in Fichtes Zeitschr. für Philos. 24. Bd. 2. Heft, auch in seinen Studien und Kritiken, Wien 1870. — I. Conrad De Pherecydis Syrii aetate et cosmologia, Confl. 1856. — — Epimenides: Fr. Heinrich Epimenides aus Kreta, Leipz. 1801. und Höck Kreta. Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie, Geschichte und Verfassung dieser Insel, 3. Bd. Götting. 1826. S. 246 fg.

Die philosophische Forschung.

Quellen zur Geschichte der griechischen Philosophie.

70.

Die eigentlichen Anfänge der Philosophie fallen mit dem Beginn verstandesmäßiger Reflexion und der prosaischen Bildung zusammen und stehen mit der Symbolik der Eleusinien und der theologischen Kosmogonie in keinem inneren Zusammenhang. Die griechische Philosophie hat sich frei von orientalischen Einflüssen (S. 38) und unabhängig von der Staatsreligion still unter geweckten, durch äußere Einflüsse zur Forschung gedrängten Männern gebildet und stand bis auf Plato dem Leben und der allgemeinen Bildung fern. Sie hat die Kreise der Phantasie und des religiösen Denkens überschritten und im Streben, aus der Mannigfaltigkeit der umgebenden Natur ein Allgemeines, ein Grundprincip festzusetzen, die Physik mit innerer Nothwendigkeit aller philosophischen Forschung vorangestellt, durch und für den Gedanken reich, scharf und unbefangen entwickelt und zum Maß wahrer Erkenntniß gesetzt; dieselbe ist Lehrerin aller Wissenschaft geworden und geblie-

ben. Für diesen Schritt war kein Stamm von Natur und durch Bildung vorbereiteter als der jonische. Den Urgrund der Dinge zu erforschen, trugen die jonischen Physiologen, insgesammt und fast ausschließlich diesem Theil zugewandt, den Urstoff in die belebte Materie und ebneten jeder tieferen Speculation den Weg zum geistigen Urgrund oder zur Erkenntniß der Ursache der Weltenbildung und Harmonie, worin die gesammte hellenische Wissenschaft ihre vornehmste Aufgabe erkannte. Was hier Thales aus Milet, in welchem das Bewußtsein und die denkende Kraft des Individuums zum ersten Male ohne Wunderbares und Phantastisches der Erscheinungswelt gegenübertritt, nur unvollkommen entwickelt hatte, reifte seit der Mitte des 6. Jahrhunderts unter seinen Nachfolgern zur Idee eines unendlichen, ewigen Grundstoffes, der durch eigene Kraft sich bewege und auch in seinem materiellen Bestand sinnlich nicht erkennbar sei. Erst Anaxagoras hielt Geist vom Stoff getrennt, setzte die Vernunft als ordnendes Princip der Welt und weckte zuerst in Athen ein weiteres Interesse für die Philosophie. Viel tiefer und allgemeiner wurden die Probleme der jonischen Naturphilosophie durch die Pythagoreer entwickelt. Indem sie, von Pythagoras geführt und von Philolaos mit schriftlicher Fixirung ihrer Lehren ausgerüstet, die Zahl als Form und Wesen der Dinge, als Symbol der Begriffe erfaßten, trugen sie das volle Gewicht ihrer neuen Doctrin, die Arithmetik, Harmonik und Geometrie in die Schöpfung, durchmaßen, durch astronomische Studien gefördert, die Welt im Kleinen wie im Großen und erkannten überall Gesetz und Ordnung. Ihrem streng wissenschaftlichen System sprach Plato die höchste Bedeutung zu. Sie verbanden hiermit in geschlossenen Cirkeln der Schule eine reine Moral, und ihre ethisch-politische Weisheit theilte sich in langer Nachwirkung aristokratischer Tendenzen von Kroton aus den Gemeinden Großgriechenlands mit. Nun gelang den Eleaten im schwungvollen Aufflug des philosophischen Gedankens die völlige Abwehr der Erkenntniß aus der Vielheit der sinnlich wahrnehmbaren Dinge. Von dichterischem Geist zugleich in das Reich des unendlichen, ewigen, einen, absoluten Seins geführt, des Ursprungs der Welt und der Wahrheit, gewannen sie durch Zeno, den Schüler des eigentlichen Begründers dieses Systems Parmenides, an der Dialektik eine schneidige Waffe gegen das Nichtsein oder Werden aus veränderlichen Erscheinungen. Gegen Heraklit, den geistvollen Lehrer des ewigen Werdens, Kampfes, Vergehens und Wiedererstehens in der Welt gewendet, schwächte jedoch Zeno die Kraft seiner Argumente, woraus wiederum Empedokles auf vermittelnder Stufe zwischen Heraklit und den Eleaten zur Mischung und Entmischung seiner Stoffe gewann. Als dann Demokrit, Meister der Atomistik, mit überlegenem Geist die Physik auf dem Standpunct der Nothwendigkeit in der Natur durchgebildet, den *νοῦς* des Anaxagoras aus der Weltordnung verbannt und, dem Materialismus schmeichelnd, die sinnliche Wahrnehmung zur Vernunfttheorie erhob, durchlief diese Wissenschaft, mannigfaltig und reich befruchtet, das letzte ihrem Wesen nach mögliche Stadium. Mit ihren Ergebnissen begannen die Sophisten, während Griechenland im offenen Kampf der Staaten und Parteien die Güter des Lebens dem Geist zügelloser Entartung preisgab, mit klarem Be-

wußtsein der Macht ihrer glänzenden Rede und vertraut mit den Bedürfnissen der Gegenwart, ihr verführerisches Werk und untergruben durch eine zersetzende Kritik gegen Tradition und Gesetz, Sitte und Glauben die Grundpfeiler des alten Naturgebäudes. Hier ist der Mensch das Maß aller Dinge, jede Erkenntniß subjectiv und die Wahrheit nur Schein, höchstens etwas Annehmbares, über dessen Werth die Dialektik entscheidet. Aus dieser Bodenlosigkeit in Politik, Sitte und Wissenschaft, aus den Zweifeln und Negationen der Gottesverehrung führte Sokrates mit den Waffen des Geistes und der Dialektik die Philosophie auf den Kampfplatz des Lebens. War bis dahin die Ethik kaum mehr als beigehende Reflexion geblieben, so wurde sie seit Sokrates und durch ihn Hauptrichtung der philosophischen Forschung. Jede Tugend muß eine Erkenntniß sein. Diesem Satz hat Sokrates dialektisch principiellen Boden und Wahrheit und durch seinen Wandel und seinen Tod ein unverlöschbares Gepräge verliehen. Die sittliche Bedeutung seiner Lehren und sein Einfluß auf die geistige und wissenschaftliche Bildung Griechenlands war gewaltig. So viele und so verschiedene Schulen auch von hier wie Schößlinge aus einem Kern hervortrieben, sie alle einigte das Bewußtsein, das Princip und die Methode ihrer Doctrin von Sokrates empfangen zu haben. Plato, der tiefsinnigste unter allen Sokratikern, hat in universaler Speculation die voraufgehenden Systeme kritisch gesichtet, geklärt und vergeistigt zu einem Gesammtorganismus verbunden, worin die Erkenntniß der Ideen als der Quelle aller Vernunft herrscht und lauter Licht verbreitet. Auch in Stil und dialogischer Kunst meisterhaft und mannigfaltig, ist Platos Philosophie Eigenthum der allgemeinen höheren Bildung in Griechenland und vielen Jahrhunderten der Leitstern des Forschens und Glaubens geworden. Diese Vollkommenheit blieb unerreicht, weil die Form des alterthümlichen Denkens ihre Spitze und im seligen Anschauen der Gottheit ihr Ziel gewonnen hatte. Von dieser idealen, begeisterungsvollen Höhe stieg Platos größter Schüler Aristoteles herab; er errichtete auf den Trümmern der hellenischen Freiheit ein in allen Theilen sorgfältig gegliedertes, systematisches Gebäude der Wissenschaft, das mit Plato im Streben nach Einheit das begriffsmäßige Philosophiren über die letzten Gründe theilt, jedoch der Erfahrung ihre Berechtigung wahrt.

In der Literatur wird die Philosophie erst seit Plato durch echte Schriftwerke vertreten. Zahlreiche Monographien und Fragmentsammlungen haben dunkele und unsichere Felder erhellt und einer begründeten Geschichtschreibung der griechischen Philosophie zum Theil gesichtetes Material zugeführt. Denn keine Disciplin der griechischen Literatur war so allgemein und so beharrlich von Biographen und Erklärern, von Florilegikern (Stobäos) und Sammlern eingesehen, bearbeitet und für jedes Bedürfniß fruchtbar gemacht worden, als die Philosophie in ihrer reichen Gliederung und langen Geschichte. Wahres und ein tieferes Interesse war dem Geist der Polemik und Compilation, Forschertrieb dem Syncretismus und der Unkenntniß benachbart. In unerschöpflicher Fülle mehrten sich seit Theophrast die *βίοι*, *ἐξηγήσεις*, *ὑπομνήματα*, die *διαδοχαί*, *συγγράμματα* und *συντάξεις τῶν φιλοσόφων*,

und ein Ueberfluß von Schriften *Περὶ αἱρέσεων* verdunkelte die Treue des historischen und doctrinären Berichts. Völlig entstellt im Interesse der älteren Succession ging die Biographie, wofür Diogenes von Laërte aus dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. *Περὶ βίων, δογμάτων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων* ein unkritisches Allerlei aus bunter Literatur erster und zweiter Hand anhäuft, aus den Werkstätten jüngerer Peripatetiker und Epikureer hervor, denen stoische Philosophen wie Panätios ein Gegengewicht boten. Ein geordnetes Material hierfür wird noch immer vermißt, einen Anhalt giebt die Darstellung von S. 20 fg. Die Unterlegung herrenloser oder gefälschter Schriften war und blieb nicht vereinzelt, und man ermißt die unerfreulichen Mühen des Kallimachos und seines Mitarbeiters Aristophanes von Byzanz, in dieses Chaos von philosophischen Büchern und Dialogen wenigstens äußerlich Ordnung zu bringen. Der Bedarf für die Schulen, für städtische und private Bibliotheken setzt eine rasche und großartige Vervielfältigung der philosophischen Literatur durch Abschriften in den 3 letzten Jahrhunderten v. Chr. voraus, wobei die Sicherstellung der Texte unbeachtet blieb. Bald jedoch wurden die Gesichtspuncte der Kritik und Lesung kleinlicher und eklektisch, und Auszüge für Bequemlichkeit und populare Lectüre (der echte und unechte Plutarch) verdrängten die Quellenschriften, die allmälig seltener und vereinzelt, durch Unglücksfälle, durch Trägheit und asketischen Eifer gegen die profane Literatur, zuletzt in einsame Klöster geflüchtet, durch Roheit und Geldgier verwahrlost wurden und untergingen. Simplikios besaß noch einen reichen Schatz an sehr alter philosophischer Literatur. Längst schon hatte die Schule ihre Auswahl gehalten, und was hier autorisirt und verbreitet war, erlebte über die Ungunst der Zeiten ein besseres Geschick. So ist Platos gesammter Nachlaß auf uns gekommen, von Aristoteles die wichtigsten, von Theophrast und anderen älteren Peripatetikern nur wenige, zum Theil ungesicherte Schriften. Bekannt aus eigener Literatur sind jüngere Stoiker, ein Skeptiker und mehrere Neuplatoniker, den Epikureismus (Phädros, Philodemos) haben jüngst herculanische Funde beschenkt. Aus christlichen Jahrhunderten kommt ein reicher Bestand an philosophischen Hauptwerken hinzu, deren commentatorischer Gehalt zugleich Quelle und literarisches Hülfsmittel für viele sonst unbekannte Thatsachen auf dem Gebiet der antiken Philosophie ist. Plato an der Spitze der directen Quellen charakterisirt die älteren Systeme im Geist seiner philosophischen Kunst und läßt auf vielen Puncten im Stich. Den Vorzug behauptet auf realem Boden durch Vollständigkeit, Treue und objective Kritik Aristoteles, dessen Metaphysik I, 3—10 ein kritischer Ueberblick über die Grundideen seiner Vorgänger von Thales bis auf Plato vorausgeht. Aus zahlreichen Specialschriften des Aristoteles und Theophrast bringen einen fernhin zerstreuten Stoff die Trümmer ihrer Nachfolger und in besserer und reicherer Fassung die zahlreichen verdienstlichen Arbeiten der Commentatoren, worunter Alexander von Aphrodisias durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit, Simplikios durch Sachkenntniß und eine Fülle von Notizen und Fragmenten unentbehrlich wird. Unter den Römern bewahrt Cicero, aus dessen Schriften f

Gedike *Berol. 1782. 1801. 1814.* eine Geschichte der alten Philosophie zusammenlas, eine allgemeine Schätzung, die auch mehrere Apologeten und Kirchenväter beider Nationen verdienen. Den Reichthum der Quellen und das Getriebe der Exegetik veranschaulicht J. de Villoisoni *Commentat. de physica doctrina Stoicorum*, neu herausgegeben von Fr. Osann zu *Cornuti libr. de natura deorum, Gotting. 1844.*

A. Die vorsokratische Philosophie.

Allgemeine Darstellungen (s. S. 441): D. Tiedemann Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherekydes, Thales und Pythagoras, Leipz. 1780. — G. Tennemann Geschichte der griechischen Philosophie bis auf Sokrates, nebst allgemeiner Einleitung. Mit Anmerkk. und Zusätzen von A. Wendt, Leipz. 1829. — Chr. Petersen Ueber die stufenweise Ausbildung der griechischen Philosophie von Thales bis auf Sokrates, in Philos.-hist. Studien I. Hamb. 1832. - Ph. Fischer De hellen. philosophiae principiis a Thalete usque ad Platonem, Tubing. 1836. 4. — — G. Buhle De philosophorum Graec. ante Aristotelem in arte logica invenienda et perficienda conaminibus, in Commentatt. societ. Gotting. XI. p. 234 sq. — M. Schneidewin Ueber die Keime erkenntnißtheor. und ethischer Philosopheme bei den vorsokratischen Denkern, Arnstadter Progr. 1868., mit den Ergänzungen im 2. Bd. der Bergmann'schen Monatshefte, Berl. 1869. - Ueber vermeintliche Einflüsse des Orients auf den Geist und Charakter der alten griechischen Philosophie s. die Literatur S. 41.

Fragmentsammlungen (S. 442): H. Stephanus Poesis philosophica vel reliquiae poesis philos. Empedoclis, Parmenidis, Xenophanis, Cleanthis, Timonis, Epicharmi, Par. 1573. — Die von S. Karsten 1830 begonnene Sammlung umfaßt nur poetische Bruchstücke des Xenophanes, Parmenides und Empedokles, 2 Voll. Hag. Comit. 1830. Amstel. 1838. — Fragmenta philosophorum Graec. colleg., recens., vertit, annotatt. et prolegg. illustr., indd. instr. A. Mullach. Vol. I. Poeseos philosophicae ceterorumque ante Socratem philosophorum quae supersunt, Par. 1860. Vol. II. Pythagorei, Sophistae, Cynici et Chalcidii in Timaeum Plat. commentarii 1868.

1. Die ionischen Physiologen.

H. Ritter Geschichte der ionischen Philosophie, Berl. 1821. — A. Brandis Die Reihenfolge der ionischen Physiologen und über einzelne ihrer Lehren, im Rhein. Mus. III, S. 107 fg. — Mallet Histoire de la philosophie ionienne, Par. 1842. — C. Fr. Hermann De philosophorum ionicorum aetatibus, Ind. lectt. Gotting. 1849. — E. Röth Geschichte unserer abendländischen Philosophie. 2. Bd. Griechische Philosophie. Die ältesten ionischen Denker und Pythagoras, Mannh. 1858. 2. Auflage 1862. — R. Seydel Der Fortschritt der Metaphysik unter den ältesten ionischen Philosophen, Leipz. 1861.

71.

Die vorsokratische Philosophie richtet ihr Denken auf die Außenwelt und ist im Wesentlichen als Naturphilosophie zu fassen. Sie geht von der Anschauung der Veränderung in der Natur aus. In der

ionischen Schule ist die Natur der einzige Zweck und Inhalt der Untersuchung; in der pythagorischen beginnt das ethische Princip durchzublicken; die eleatische wendet sich dem dialektischen Interesse zu. Die Ionier suchen den Grund aller Dinge in einem Urstoff, die Pythagoreer in der Zahl, die Eleaten in dem einen, unveränderlichen Sein. Die Sophistik, die Entartung der Wissenschaft, löst mit dem Geist des Subjectivismus den Gewinn und objectiven Gehalt der früheren Systeme und baut ihre Weisheit auf Negation. Jene läugnen aus verschiedenen Gründen die Sicherheit der sinnlichen Wahrnehmung, die Sophistik hebt jede objective Erkenntniß auf. Aufgabe der ionischen Physiologen und Pythagoreer ist die Untersuchung des Werdens in der Natur, für die Eleaten giebt es kein Werden und keine Bewegung. Ueber die Substanz der Dinge, welche bei den Ioniern sinnlich ist, bei den Pythagoreern mathematisch, bei den Eleaten metaphysisch, sind diese drei ältesten Schulen nicht viel hinausgekommen. Daher beginnt mit Heraklit, dem geistreichen Schöpfer eines tieferen, den Ursprung des Werdens und die Grundeigenschaft des Urwesens prüfenden Systems, eine neue Entwickelungsperiode der vorsokratischen Philosophie. Durch Parmenides gewinnt die Frage nach der Möglichkeit des Werdens Farbe und Leben; die atomistischen Versuche der Naturerklärung schlagen in mechanischer Entwickelung der Principien in Materialismus um, bis Anaxagoras durch den Nachweis der Herrschaft des Geistes über die Materie die Philosophie auf die Höhe der göttlichen Intelligenz erhebt. Hiermit hatte die Wissenschaft vor Sokrates ihre Aufgabe erfüllt, einem ethischen Princip den Boden geschaffen und, auf attisches Gebiet verpflanzt, in weiteren Kreisen der Gesellschaft Aufnahme und Anerkennung gefunden. Erst in Athen, der Heimath der vergeistigten und universaleren Wissenschaft, bringt die Dialektik der Eleaten, von den Sophisten zur Zerstörung der alten Naturstaaten und der Religion ergriffen, ihre fördernde Kraft zur volleren Geltung. Vom Formalismus der Sophistik berührt und auf dem Fuße, dem Nihilismus zu dienen, von Sokrates mit der Allgewalt ethischer Virtuosität ergriffen, wird sie im Dienst des sokratischen Princips Organ strenger, begrifflicher Forschung und siegreiche Lehrerin wahrer, göttlicher Weisheit. Unter den Philosophen, die nächst Aristoteles der Gesammtheit der alten Physiologen ein besonderes Interesse zuwandten, werden der Hedoniker Aristipp, Theophrast (ἐν τοῖς φυσικοῖς πάντων σχεδὸν ἐκτιθέμενος τὰ δόγματα) und der Stoiker Chrysipp ausgezeichnet.

Thales aus Milet, Stifter der ionischen Philosophenschule, ein Zeitgenosse Solons, glänzt an der Spitze der sieben Weisen Griechenlands mit praktischer Tüchtigkeit und Erfahrung und wandte sich zuerst von mythischer Kosmogonie der wissenschaftlichen Betrachtung der Natur zu. Auch galt er für den Begründer der Astronomie und Geographie. Urstoff war ihm das Wasser, dem er Leben und Zeugungskraft beilegte, ohne jedoch zur Beseeltheit der Naturkräfte vorzudringen. Seine religiösen Anschauungen entfernten sich wohl nur wenig von dem popularen Glauben seiner Zeit. Die Person und Lehre des Thales konnte auf jüngeren Bildungsstufen um so leichter verwischt werden,

da Schriften von ihm nicht existirten. Aristoteles kannte ihn nur aus traditionellen Berichten. Was in späterer Zeit unter dem Namen des Thales umlief (eine poetische *Ναυτικὴ ἀστρονομία*, *Περὶ μετεώρων*, *Περὶ τροπῆς καὶ ἰσημερίας*, *Περὶ ἀρχῶν*), galt, wie überhaupt wissenschaftliche Werke der alten Jonier (S. 252), in kritischen Kreisen für untergeschoben. Sein Verdienst wird in der Anregung zur wissenschaftlichen Forschung erkannt.

Anaximander, ein Lebensalter jünger als Thales und angeblich sein Schüler und Nachfolger, führte eine milesische Colonie nach Apollonia. Er weist bereits eine höhere Entwickelung der Naturforschung nach. Für das Grundprincip der Dinge erklärte er das Unendliche oder Unbegrenzte, das ewig und unveränderlich sei. Durch Abklärung aus dem flüssigen Urstoff entstand die Erde, die Luft und ein das Ganze umgebender Feuerkreis. Wie die Welt entstanden, so kehrt sie einst in denselben Urstoff zurück. Anaximander erforschte zuerst die Größe und Intervalle der Gestirne, gab nach dem Zeugniß des Eratosthenes die erste geographische Karte heraus (S. 321) und legte zuerst seine Ideen und Forschungen schriftlich nieder. Aus seinem Werk *Περὶ φύσιος*, das in Form und Composition noch ganz unter den Einflüssen der Poesie entstand (*ποιητικωτέροις ὀνόμασι λέγων*), sind Excerpte übrig. Titel anderer Schriften erscheinen gefälscht. Auf Anaximander wird auch die Erfindung der Sonnenuhr und die Gnomonik zurückgeführt.

Anaximenes aus Milet um Ol. 59. 548 erscheint in seiner Naturlehre abhängig von Anaximander. Ihr zufolge sind die Dinge durch Verdünnung und Verdichtung entstanden, zuerst die Erde, die breit und in Tischplattform von der Luft getragen werde. Anaximenes soll zuerst die Bescheinung des Mondes durch die Sonne und die Ursache der Entstehung von Mondfinsternissen nachgewiesen haben. Ueber seine Schriften, die im einfachen ionischen Dialekt (*ἁπλῇ καὶ ἀπεριττῷ Ἰάδι*) geschrieben Theophrast commentirte, ist nur ein kleines Fragment *Περὶ φύσιος* erhalten. Zwei dürftige Briefe an Pythagoras sind unecht.

Diogenes von Apollonia auf Kreta, einer der jüngsten Physiker und Anhänger des Anaximenes, dessen Beschlüsse er, wie aus Fragmenten ersichtlich wird, gegen Anaxagoras zu sichern suchte, vergeistigte den Urstoff und legte ihm die Eigenschaft der Denkfähigkeit bei. Seine Lehre, die reiner und vollständiger als die ältere ionische Physiologie aus Simplikios erkannt wird, reifte unter den Einflüssen der anaxagorischen Doctrin. Von mehreren Schriften im ionischen Dialekt und in wissenschaftlicherer Form ernster Darstellung war allein das Werk *Περὶ φύσιος* (in mindestens 2 Büchern) auf die Zeiten des Simplikios vererbt. Zu den ihm voraufgehenden Anhängern der ionischen Schule zählt ein Zeitgenosse des Perikles Hippon wahrscheinlich von Samos und in Athen als Gegner der Volksreligion (*ἄθεος*) vom Komiker Kratinos belästigt. Er ging auf den Grundstoff des Thales zurück und scheint seine Weisheit in Vers und Prosa

verkündet zu haben. Idäos aus Himera schloß sich dem Anaximenes an.

Thales: C. Harless De Thaletis doctrina, 3 Erlanger Progr. 1780—1784. Fol. — Fr. Decker De Thalete Milesio, Diss. Hal. 1865. — — Anaximander: Fr. Schleiermacher Ueber Anaximander, Abhandl. der Berl. Akad. 1811. — A. Schick Die Himmelsgloben des Anaximander und Anaximenes, 3 Progrr. Hanau 1843. 1846. 1858. und eine Wiesbadener Schulschr. von Büsgen 1867. — — Anaximenes: D. Grothius De Anaximenis Milesii vita atque physiologia, Jenae 1689. 4. — — Diogenes der Apolloniat: Fr. Schleiermacher Ueber Diogenes von Apollonia, Abhandl. der Berl. Akad. 1811. Werke zur Philos. 2. Bd. S. 149 fg. 156. — De vita Diogenis Apollon. diss., fragm. illustr., doctrinam expos. Fr. Panzerbieter, Lips. 1830. — — Hippo: Fr. Schleiermacher a. a. O. 1820. Werke 3. Bd. S. 405 fg. — G. Uhrig De Hippone ἀθέῳ, Gissae 1848. 4. Vgl. Th. Bergk Reliquiae com. Atticae p. 165 sq. 176 sq. und B. ten Brink Variae lectt. ex hist. philosophiae antiquae p. 36—59.

2. Die Pythagoreer.

Darstellungen (S. 441): H. Ritter Geschichte der pythag. Philosophie, Hamb. 1826. — Wiskemann De Lacedaemoniorum philosophia et philosophis, Hersf. 1840. — A. Gladisch Die Pythagoreer und die Schinesen, Posen 1841. — Dom. Capellina Delle dottrine dell' antica scuola pitagorica contenute nei versi d'oro, Torino 1857. 4. — Monrad Ueber die pythag. Philosophie, in Michelets Zeitschr. Der Gedanke, 3. Bd. 1862. 3. Heft. — A. Rothenbücher Das System der Pythagoreer nach den Angaben des Aristoteles, Berl. 1867. — Schule, Organisation und Ziel der Schule des Pythagoras: A. Mullach De Pythagora eiusque discipulis et successoribus, in Fragm. philosophorum Graec. Vol. II. — A. Terpstra De sodalitii Pythag. origine, conditione et consilio, Ultraj. 1824. — B. Krische De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico, Göttinger Progr. 1830. — Zahl und Symbolik: A. Wendt De rerum principiis secundum Pythagoreos, Lips. 1827. — E. Reinhold Beitrag zur Erläuterung der pythag. Metaphysik, Jena 1827. — A. Brandis Ueber die Zahlenlehre der Pythagoreer und Platoniker, im Rhein. Mus. II. S. 208 fg. 558 fg. — Vermehren Die pythag. Zahlen, Güstrower Schulschr. 1863. — W. Göttling Die Symbola des Pythagoras, in Gesamm. Abhandll. 1. Thl. Halle 1851. Nachtrag im Prooem. Jen. 1861. — A. von Thimus Die harmonikale Symbolik des Alterthums, 1. Bd. Cöln 1868. — S. Franci De Pythagora eiusque symbolis disputatio comment. illustrata a Fr. Latendorf, Suerini 1869. — Ethik der Pythagoreer: L. Heyder Ethices Pythag. vindiciae, Francof. M. 1854. — Th. Allihn De idea iusti qualis fuerit ap. Homerum et Hesiodum et quomodo a Doriensibus vett. et a Pythagora exculta sit, Hal. 1847. — Mystik: A. Lobeck De Pythagoreorum sententiis mysticis diss. I. II. Regiom. 1827. 4.

Fragmentsammlungen (s. S. 94. 99 fg. 442): G. Canter Pythagoreorum fragmenta ex Stobaeo, Basil. 1566., auch in Th. Gale Opuscc. Cantabr. 1671. Amstel. 1688. und I. C. Orelli Opuscc. Graecorum vett. sententiosa et moralia, Lips. 1819. 1821., übers. und erklärt von K. Dilthey Griechische Fragmente in Prosa und Poesie, Darmst. 1835. — Vollständigste Sammlung von A. Mullach Fragmenta philos. Graecorum Vol. I. und II. — Zur Frage über ihre Echtheit O. Gruppe Ueber die Fragmente des Archytas und der ältern Pythagoreer, Berl. 1840. und F. Beckmann Quaestt. de Pythagoreorum reliquiis. P. I. II. Berol. 1844. 1850. Quaestt. Pythag. Part. I—IV. Braunsb. 1852. 1855. 1859. 1868. — Zur Kritik V. Rose Commentat. de Aristot. librorum ordine et auctoritate, Berol. 1854. Aristoteles Pseudepigraphus, Lips. 1863. und E. Heitz Die verlorenen Schriften des Aristoteles, Leipz. 1865.

72.

Durchgreifenden Einfluß auf eine reiche, tiefe und mannigfaltige Entwickelung der Philosophie gewann die pythagorische oder italische Schule, gestiftet von Pythagoras um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Aus dem Bedürfniß der Ordnung in Sitte und Bürgerlichkeit hervorgegangen, hat der Pythagoreismus, eine Schöpfung des gnomisch gestimmten Zeitalters, deren Glieder, eine aristokratische Genossenschaft mit strengen Regeln, Sitten (*Πυθαγόρειος τρόπος τοῦ βίου*) und geheimen Weihen, wissenschaftliche und politische Bestrebungen der reinsten Art pflegten, die ganze Fülle von Ideen und Maßen im dorischen Staatsleben der Philosophie zugeführt, die Fächer der Arithmetik und Harmonik, der Geometrie, Astronomie und Musik ausgebildet und im Anschluß an den apollinischen Cult in Delphi eine ihrem Princip analoge praktische Ethik und Theologie verbreitet, deren Einfluß nach der blutigen Verfolgung der Brüderschaft in Kroton durch Kylon (gegen Abschluß des 6. Jahrhunderts) noch lange vornehmlich zu Tarent sich geltend machte. Die wissenschaftliche Fassung und Verbreitung dieser Lehren in Schriften ging von Philolaos aus. Die Zahl der Anhänger, Leser und Commentatoren pythagorischer Weisheit wuchs mit dem gesteigerten Interesse in den Zeiten des Verfalls und des gewaltsamen Wiederauflebens alter Sitte und Religion. Verkehrtheiten wurden frühzeitig von Komikern auf den Markt gebracht: Kratinos (der jüngere) *Πυθαγοριζούση*, Aristophon *Πυθαγοριστῇ*.

Pythagoras von Samos ließ sich nach langen Reisen, deren Frucht eine vertraute Bekanntschaft mit den Verfassungen von Kreta und Lakedämon und mit der Cultur des Orients und Aegyptens war, im Alter von ungefähr 40 Jahren um Ol. 59 oder 60 zu Kroton in Großgriechenland nieder und stiftete im Drang, seine Ideen und Erfahrungen fruchtbar zu machen, einen Bund geistesverwandter Schüler von oligarchischer Sitte und Bildung. Aus dem Reichthum biographischer Notizen, die von den Neuplatonikern Porphyrios und Jamblichos und durch das ganze Alterthum zerstreut vorliegen, bestehen nur wenige die Prüfung der Zuverlässigkeit. Sogar die Existenz von Büchern des Aristoteles über die Pythagoreer und den Pythagoreismus (*Περὶ τῶν Πυθαγορείων, Περὶ τῆς Ἀρχυτείου φιλοσοφίας, Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων, Πρὸς τὰ Ἀλκμαίωνος*) ist jüngst von V. Rose verworfen, und was an Schriften und Fragmenten von Pythagoreern erhalten ist, trägt beinahe durchweg den Stempel der Fälschung. Pythagoras selbst hatte vielleicht außer heiliger Poesie (S. 99) nichts schriftlich hinterlassen. Daher ist kein Gebiet der alten Philosophie so verdächtig, als das pythagorische, das frühzeitig entstellt und umgebildet, immer wieder von Neupythagoreern (der Wundermann und Biograph des Pythagoras Apollonios von Tyana), von Orphikern und Mystikern und von der Speculation als Fundgrube

der Weisheit ausgebeutet, zerflickt, mit Vers und Prosa wieder beschenkt, und mit dem Reiz des Wunderbaren und Phantastischen umgeben worden ist. Noch kurze Zeit vor Auflösung der heidnischen Philosophenschulen durch Kaiser Justinian diente Pythagoras, mit den Weisen aller Welt in Verbindung gesetzt, einer mystisch-theurgischen Schwärmerei, deren Ausschweifungen der Neuplatoniker Proklos, Verfasser einer *Συμφωνία Ὀρφέως, Πυθαγόρου, Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους*, auf die Spitze trieb. In welchem Umfang das pythagorische System von Pythagoras selbst zur Harmonie der Durchbildung geführt wurde, bleibt unbekannt. Pythagoras soll sich zuerst *φιλόσοφος*, seine Wissenschaft zuerst *φιλοσοφία* genannt haben. Er ist als Begründer des ersten wissenschaftlichen Systems unter den Hellenen zu betrachten, das durch die Vielseitigkeit und Energie, womit es dorischen Geist, dorische Tiefe und Innerlichkeit, überhaupt dorische Bildungselemente der Philosophie mittheilte, und durch das ethisch-politische Ziel vor den ältesten Schöpfungen der Wissenschaft sich auszeichnet. Hervorragend durch Vorzüge natürlicher Begabung, wenn man aus dem Geist dieser durchaus hellenischen Doctrin auf ihren Gründer schließen darf, durch tiefe Einsicht, praktische Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit vereinte er Theorie und den Reichthum seines empirischen Wissens mit den Interessen des Lebens. So war er ein bedeutsames Zeichen seines in Speculation und in Reform aller Verhältnisse thätigen Jahrhunderts und übte durch seine Schule dauernden Einfluß auf die politische Bildung der großgriechischen Pflanzstädte im streng aristokratischen Sinne aus. Die Welt ist hier eine harmonische Einheit (*κόσμος*), um deren Mittelpunct, die Sonne oder das Centralfeuer, die zehn Weltenkörper sich drehen; ihr entströmen und zu ihr kehren nach gewissen Kreisläufen durch andere Körper (*μετεμψύχωσις*) alle Seelen zurück. Das Gerade und Ungerade, Begrenzte und Unbegrenzte, Gute und Schlechte, Leben und Tod, Tag und Nacht sind die beiden Grundprincipien der Dinge; die Einheit wird durch die Zahl, das Wesen der Dinge und das Symbol der übersinnlichen Begriffe, mathematisch gesucht. Eine höhere Harmonie ist die sittliche Welt; die Tugend, die durch Maß und Selbstbeherrschung gewonnen wird, ist die Uebereinstimmung mit dem Göttlichen, *ὁμολογία πρὸς τὸ θεῖον*. Diesem Kreis geistiger Gemeinschaft und Ordnung sind mit unechten Bruchstücken und Briefen die Gemalin des Pythagoras Theano, die Tochter Damo, die Söhne Telauges und Mnesarchos beigesellt, demnächst der Lukaner Okellos, dessen Namen eine Schrift *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως* im attischen Dialekt trägt. Daß sie nicht altpythagorischen Ursprungs ist, darf gegen den jüngsten Herausgeber, ungeachtet der übereinstimmenden Berichte aus dem Alterthum, für sicher gelten. Nur was alterthümlich und von platonisch-aristotelischer Doctrin frei ist, fällt unter die Prüfung der Echtheit.

Die schriftliche Festsetzung der pythagorischen Lehre ging einem unverfälschten Zeugniß des Demetrios Magnes zufolge von Philolaos aus Kroton, einem Zeitgenossen des Sokrates aus, der einzigen alten, im Ganzen auch echten Quelle des Alterthums, die Plato im Timäos benutzte. Diog. L. VIII, 85: *τοῦτόν (Φιλόλαον)*

φησι Δημήτριος ἐν Ὁμωνύμοις πρῶτον ἐκδοῦναι τῶν Πυθαγορικῶν περὶ φύσεως. Von seinem breitheiligen Werk in dorischer Sprache Περὶ φύσεως, welchem Proklos den mystischen Titel Βάκχαι gab, ist (besonders in den physischen Eklogen des Stobäos) eine Summe von Fragmenten gerettet, die zum größeren Theil, wenngleich nicht in ursprünglicher Reinheit, dennoch in Geist und Ton den Charakter der Echtheit verbürgen. Commentator des Philolaos, dessen Bücher Dion von Syrakus auf Platos Betrieb für 100 Minen gekauft haben soll, wurde Xenokrates. Philolaos lebte später zu Theben, wohin ihm auch Lysis folgte. Seine Schüler Simmias und Kebes führten Plato zuerst in die Geistes- und Harmonienwelt der Pythagoreer ein. Mit Archytas aus Tarent, der um Ol. 100. 380 durch die Uebereinstimmung seiner Bildung und die Macht seiner Person als Staatsmann und Feldherr die üppigen Mitbürger zu zügeln wußte, trat Plato während seines Aufenthalts im Westen in freundlichen Verkehr. Daß Archytas der Ideenlehre Platos gehuldigt habe, ist nicht beglaubigt. Seiner Beschlüsse und Erfindungen gedenkt wiederholt Aristoteles, der mit Xenokrates und Herakleides Pontikos Commentator der Pythagoreer und des Archytas war, auch Theophrast und Eudemos von Rhodos. Eine Biographie von Pythagoras und seinen Schülern existirte von seinem Landsmann dem Musiker Aristoxenos. Der größte Theil der archytischen Fragmente aus den Schriften Περὶ μαθηματικῆς ἐπιστήμης und Μηχανικά gelten für unecht; ein elendes Machwerk aus sehr später Zeit sind die Καθολικοὶ λόγοι δέκα. Die einem epizephyrischen Lokrer Timäos (ἀστρονομικώτατος) beigelegte Schrift Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος, deren erster Gewährsmann Jamblichos ist, welcher auch den Pseudo-Archytas als echtes Vermächtniß feierte, wird als ein freies, mit Geschick gefertigtes Excerpt aus dem platonischen Timäos erkannt, dergleichen sich Aristoteles aus Plato und älteren Philosophen zurecht legte. Die Person und die Schriften dieses Pythagoreers, dessen Bekanntschaft Plato auf seiner Reise in Großgriechenland gemacht haben soll, sind unklar. Für anatomische und physiologische Studien zog aus pythagorischen Sätzen Gewinn der Arzt Alkmäon aus Kroton, ein jüngerer Zeitgenosse des Pythagoras, in seiner Schrift Περὶ φύσεως (Φυσικὸς λόγος), die Aristoteles (Πρὸς τὰ Ἀλκμαίωνος), Hippokrates und Galen lasen. Pythagorische Lehre verband mit heraklitischer Hippasos, mit atomistischer und anaxagorischer Ekphantos. Eine sichtbare Anregung von Pythagoreern empfing auch der Komiker Epicharmos von Kos (S. 209), angeblich ein Zuhörer des Pythagoras, im sicilischen Megara und in Syrakus. Zuletzt bleibt zweifelhaft die Stellung des milesischen Architekten Hippodamos, welcher den Plan zum Piräeus entwarf, der Anlage von Thurii vorstand und Ol. 93, 1. 408 Rhodos erbaute. Zwei Fragmente in dorischer Sprache ἐκ τοῦ περὶ πολιτείας und ein drittes περὶ εὐδαιμονίας bei Stobäos erweisen ebenso wenig sein Pythagoreerthum, wie seine Polygraphie den Gewinn sophistischer Bildung.

Pythagoras (s. S. 451. 454.). Biographien von Porphyrios und Jamblichos: gr. et lat. illustr. L. Kuester, Amstel. 1707. 4. — c. notis L.

Holstenii ed. Th. Kiessling, 2 Voll. Lips. 1815. 1816. — wiederholt in A. Westermanns Βιογράφοι und zu H. Cobets Diogenes Laert. Par. 1850. — M. Macri Discussioni istorica crit. sulla italogreca città di Samo, vera patria di Pittagora, Napoli 1831. — D. Gerlach Zaleukos, Charondas, Pythagoras, Basel 1858. — E. Zeller Pythagoras und die Pythagorassage, in Vorträgen und Abhandll. Leipz. 1865. S. 30 fg. Philosophie der Griechen, 3. Aufl. 1. Thl. S. 235—431. — G. Rathgeber Großgriechenland und Pythagoras, Gotha 1866. — E. Baltzer Pythagoras der Weise von Samos, Nordhausen 1868. — — Okellos: Ocelli de universa natura libellus L. Nogarolo interpr. Venet. 1559. 4. ap. Commel. 1596. — in lat. transtulit, emend., paraphrasi et comment. illustr. E. Vizzanius, Bonon. 1646. 4. Amstel. 1661. 4. — rec., comment. auxit et vindicare studuit G. Rudolphi, Lips. 1801. — gr. et lat. c. comment. ed. A. Mullach, mit Aristotelis de Melisso, Xenophane et Gorgia disputatt. Berol. 1846. — französisch (mit Text und Dissertationen) von Marquis d'Argens, Berl. 1762., von Batteux, Par. 1768. — deutsch von W. Rotermund, Leipzig 1794. — — V. Giliberti Ricerche sulla patria di Ocello Lucano, Nap. 1790. — — Philolaos (s. zu Platos Timäos): Philolaos des Pythag. Lehren nebst den Bruchstücken seines Werkes von A. Böckh, Berl. 1819. Disputat. de Platonico systemate coelestium globorum et de vera indole astronomiae Philolaicae, Heidelb. 1810., mit Zusätzen und Anhang in A. Böckhs Kl. Schriften 3. Bd. Leipz. 1866. — C. Schaarschmidt Die angebliche Schriftstellerei des Philolaos, Bonn 1864. verwirft die Echtheit der gesammten Fragmente. Emendatt. von F. Nutzhorn im Philol. XXII. — — Archytas: I. Navarus Tentamen de Archytae Tarent. vita atque operibus, Hafn. 1820. 4. — De Archytae fragmentis philos. diss. G. Hartenstein, Lips. 1833. und die gleichzeitige Arbeit von E. Eggers, Par. 1833. — O. Gruppe Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer, Berl. 1840. — Fragmente, s. S. 454. — Vgl. Chr. Petersen in hist.-philol. Studien 1836. S. 24 und in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1836. Nr. 109—111. — Καθολ. λόγοι. Edit. pr. I. Camerarii, Venet. 1561. — Edit. Lips. ap. Voegelinum 1564. — in C. Orelli Opusec. Graecorum sentent. Vol. II. p. 273 sq. — — Alkmäon: A. Unna De Alcmaeone Crotoniata eiusque fragmentis, in Petersens hist.-philol. Studien 1832. S. 41 fg. — Fragmente (S. 454) in G. Kühns Opp. medicorum Graec. Additam. II. — — Timäos (s. Plato): Timaei de anima mundi et natura, Venet. 1555. Par. 1555. — scholia, var. lectt. e Mss. Paris., L. Valckenarii coniecturas ined. suamque annotat. adiec. I. de Gelder, LBat. 1836. — Oft mit Platos Timäos, franz. mit Dissertationen von Marquis d'Argens, Berl. 1763, mit Anmerkungen von Batteux, Par. 1768. — deutsch von G. Schultheß, Zürich 1779., mit Anmerkungen von G. Schmidt, Leipz. 1836. — W. Anton De origine libelli Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος, qui vulgo Timaeo Locro tribuitur Quaest. I. Berol. 1851. II. Essener Progr. 1869. und Chr. Petersen in Jahrb. für wiss. Kritik 1838. Nr. 10. — — Hippodamos: C. Fr. Hermann De Hippodamo Milesio, Ind. lectt. Marb. 1841.

3. Die Eleaten.

Darstellungen: G. Buhle De ortu et progressu Pantheismi inde a Xenophane usque ad Spinozam, in Commentatt. societ. Gotting. Tom. X. 1790, — A. Brandis Commentatt. Eleaticarum pars I. Xenophanis, Parmenidis, Melissi doctrina e propriis philosophorum reliquiis exposita, Alton. 1813. — Rosenberg De Eleaticae philos. primordiis, Berol. 1829. — A. Gladisch Die Eleaten und die Indier, Posen 1844. — Wegener De Uno et Unitate ap. Graecos philosophos, Potsd. Schulschrift 1863.

Fragmentsammlungen von A. Brandis und A. Mullach, s. S. 451: H. Stephanus Poesis philosophica vel reliquiae poesis philos. Empedoclis, Parmenidis, Xenophanis etc. Par. 1573. — Victor Cousin Nouv. fragments philosophiques, Par. 1820. — S. Karsten Philosophorum Graecorum vett. operum reliquiae. Vol. I. P. 1. 2. Xenophanis Colophonii et Parmenidis Eleatae carminum reliquiae, Haag. 1830. Amstel. 1835. — Eleaticorum philosophorum fragmenta gr. et lat. c. comment. ed. A. Mullach, Berol. 1845.

73.

Neben den Hauptquellen der eleatischen Philosophie Aristoteles und Simplikios, dessen eingehenden Studien noch Schriften der Eleaten vorlagen, und einer Reihe gesicherter Fragmente steht eine unter den aristotelischen Werken am Besten im Codex Lipsiensis vererbte Schrift „Ueber Melissos, Xenophanes und Gorgias." Diesen Titel erweist der Inhalt als unzulänglich. Im Vaticanus 1302 (J. Beckers Ra) wird sie Theophrast zugeschrieben. Eine sorgfältige Analyse hat ergeben, daß diese immerhin werthvolle Gabe aus dem Alterthum weder vollständig, noch in einer so zuverlässigen Verfassung erhalten ist, welche der Autorität eines Aristoteles oder Theophrast würdig wäre. Sie verdankt vielmehr einem Peripatetiker vor Andronikos ihren Ursprung, dem eine vollständige Darlegung und Abschätzung der eleatischen Doctrin in einer abweichenden Folge vorschwebte, des Parmenides, Melissos, Xenophanes mit den Zugaben über Zenon und Gorgias. Die Schule der Eleaten unterscheidet sich von der voraufgehenden Entwickelung durch die Strenge der Methode und das Streben, eine Erkenntnißtheorie zu schaffen. Sie erforscht, unabhängig von den aus der Erfahrung gewonnenen Vorstellungen, den reinen Begriff des Seins, des inneren, unveränderlichen Wesens der Dinge. Doch überwiegt das Substantielle, und so erscheint auch die Eleatik im Wesentlichen als Naturphilosophie. Sie bildet sich, die poetische Form schwungvoll beherrschend, ungefähr 100 Jahre lang auf drei Stufen, wird durch Parmenides zum System entwickelt und nimmt mit Zenon dialektische Haltung an. Ihre Stellung in der älteren Speculation ist bedeutungsvoll: von hier empfing jedes spätere System, Empedokles, die Atomisten und Anaxagoras Anregung und die Grundlage tieferer Bildung.

Xenophanes aus Kolophon, Stifter der eleatischen Schule, ein jüngerer Zeitgenosse des Pythagoras, schloß sich, aus seiner Vaterstadt verbannt, der Gründung Eleas an, einer Colonie der ionischen Phokäer, und verbrachte den größten Theil seines Lebens auf Reisen in hellenischen Ländern. Wir begegnen ihm besonders in Zankle, Katana und Elea, auch in Athen, woselbst er mit Lasos von Hermione in Verbindung trat. Ihm werden Gedichte im epischen Versmaß (*Κτίσεις Κολοφῶνος* und *Ἐλέας* in 2000 Hexametern), Elegien und Jamben, Parodien und Sillen beigelegt, womit er wie ein Rhapsode sich öffentlich hören ließ. Ihren kritischen Geist veranschaulichen zwei größere elegische Bruchstücke. Seine philosophischen Ansichten trug in epischer Form ein frühzeitig verlorenes Gedicht vor, dessen Speculation aus echten Fragmenten nur unvollkommen erkannt wird. Der Titel *Περὶ φύσεως* ist spätere Zugabe. Xenophanes wendet sich, die Einheit und Ewigkeit des Seins, d. h. des allwaltenden, göttlichen Geistes zu schützen, gegen die Lehrmeister des popularen Glaubens,

Homer und Hesiod, und wagt zuerst (Ὁμηραπάτης ἐπικόπτης) den Streit der Philosophie mit der Poesie energisch zu führen und reinere Begriffe von Gott und göttlichen Dingen zu verbreiten. Der Form, welche dem Stoff sich unterwirft, fehlt Glanz und geschmeidige Schönheit. — Eine ungewöhnliche, herrliche Tiefe des Geistes spricht aus Parmenides, dem Vollender dieses Systems, der aus Elea, vom Glanz der Periklesstadt angezogen, im Alter von 60 Jahren um Ol. 81, 3. 454 mit seinem Schüler Zenon zu den Panathenäen kam und durch tadellosen Wandel alle Blicke auf sich zog. Ihm spendet der platonische Sokrates im Parmenides ein hohes Lob. Mit pythagorischer Bildung Xenophanes verbunden, führte er die theologische Speculation seiner Vorgänger auf das eigentliche Gebiet der Philosophie über. Durch ihn wurde das eleatische Princip metaphysisch begründet, Sein und Nichtsein in ihren Gegensätzen des Einen und des Vielen, des Ewigen und des Gewordenen, des Lichten und des Dunkeln nachgewiesen und die Unmöglichkeit des Entstehens, der Veränderlichkeit und der Vielheit dargethan. Das Viele und Veränderliche ist Täuschung und Schein. Sein ist denken; den Kampf des Lichts mit der Finsterniß führt die Dialektik, für deren Erfinder Parmenides neben Zenon galt. Hiermit verband er in gleicher Gegensätzlichkeit eine Summe kosmologischer und anthropologischer Vorstellungen, welche der zweite Theil seines Lehrgedichts Περὶ φύσεως in flüssigem Vortrag und glänzender Form mittheilte. Eine Reihe echter, längerer Bruchstücke besonders bei Simplikios überraschen durch den begeisterten Schwung dieses Denkers, den Aristoteles, Theophrast und Eudemos von Rhodos bearbeiteten. In Prosa hat Parmenides nichts hinterlassen. Der Volksreligion und dem Mythos, den er allegorisch weginterpretirte, maß er keinen Glauben bei. — Seinem Schüler Zenon, dem eleatischen Palamedes, der die Kunst des Syllogismus kennen lehrte und zuerst philosophische Dialoge verfaßte, wird von Aristoteles (Entgegnungen Πρὸς τὰ Ζήνωνος, von Herakleides Pontikos fortgesetzt) die Erfindung der Dialektik zugeschrieben. Er vertheidigte gewandter als sein Studiengenosse Melissos die Lehre des großen Meisters gegen die vulgären Erklärungen der Erscheinungswelt mit so starrer Consequenz, daß ein Rückschlag das eleatische Princip traf und seine Beweiskraft schwächte. Aus Platos Parmenides und den Excerpten bei Simplikios wird ersichtlich, daß Zenos Werk in zahlreichen Theilen (λόγοι) und Abschnitten (ὑποθέσεις, ἐπιχειρήματα) jeder einzelnen Ansicht besonders begegnete. Interessant sind die 4 Beweise gegen die Realität der Bewegung. — Melissos von Samos, berühmt als Staatsmann und siegreich als Flottenführer im Seekampfe der Samier gegen die Athener unter Perikles Ol. 84, 3. 442, bestimmt in namhaften Bruchstücken aus seiner im ionischen Dialekt verfaßten Schrift Περὶ (φύσιος ἢ) τοῦ ὄντος, worauf Aristoteles in einem Specialtractat erwiederte, das Sein in seiner Eigenschaft als ewig, unendlich, einheitlich und unveränderlich. — Die jüngsten Anhänger der eleatischen Schule fielen der Sophistik und megarischen Sokratik zu. Von Pythodor ist wahrscheinlich Plato in den Geist des Eleatismus eingeführt worden.

Quellenschrift über Melissos rc. (mit Aristot. Opp.): Liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Aristoteli vulgo tributus. Passim illustr. comment. G. Fuelleborn, Hal. 1789. — L. Spalding Vindiciae philosophorum Megar. subiecto commentario in primam partem libelli de Xenophane etc. Berol. 1793. — Th. Bergk De Aristotelis lib. de Xenophane, Zenone et Gorgia, Marb. 1843. — A. Mullach Aristotelis de Melisso, Xenophane et Gorgia disputat. c. Eleaticorum philos. fragmentis, Berol. 1846., aufgenommen in Fragmenta philos. Graec. Vol. I. — lateinisch Io. B. Feliciano interpr. mit Aristoteles, französisch mit Text und einer Introd. sur les origines de la philosophie grecque von B. St. Hilaire, Par. 1866. — E. Vermehren Die Autorschaft der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift Περὶ Ξενοφάνους κτλ. Jena 1861. — Zur Prüfung H. Bonitz. Aristot. Studien I., in Sitzungsber. der Wiener Akad. 39. B. S. 243—266 E. Zeller Die Philos. der Griechen 3. Aufl. I. S. 432—449. und F. Ueberweg im Philol. VIII, S. 104 fg. — Zur Textkritik F. Kern Quaestt. Xenophanearum capita duo, Pfortener Progr. Naumb. 1864. Symbolae crit. ad lib. Aristotelis Περὶ Ξενοφάνους κτλ. Oldenb. 1867. fortgesetzt 1869. Θεοφράστου Περὶ Μελίσσου im Philol. XXVI, S. 271 fg. — Xenophanes: V. Cousin Xénophane, fondateur de l'école d'Elée, in Nouv. fragments philosophiques, Par. 1828. — E. Reinhold De genuina Xenophanis disciplina, Ienae 1847. — P. Rueffer De philosophiae Xenophanis Coloph. parte morali, Diss. Lips. 1868. — Fragmentsammlungen s. S. 451. Zu den Poesien Th. Bergk Lyr. Graeci No. 12 und C. Wachsmuth De Timone Phliasio p. 29 sq. — G. Goettling Xenophanis fragmentum, Ind. lectt. Ien. 1853. 1854. — Parmenides: Fr. Riaux Essai sur Parménide d'Elée, suivi du texte et de la traduction des fragments, Par. 1840. — F. Apelt Parmenidis et Empedoclis doctrina de mundi structura, Ienae 1856. — Th. Vatke Parmenidis Veliensis doctrina, Diss. Berol. 1864. — I. Szostakowski Quaestt. Parmenidearum P. I. II. Progrr. Trzem. 1860. Posen 1869. — Fragmentsammlungen (S. 451): A. Peyron Empedoclis et Parmenidis fragmenta, Lips. 1810. — H. Stein Die Fragmente des Parmenides περὶ φύσεως, in Symbb. philol. Bonnensium p. 763 sq. — Th. Davidson The fragments of Parmenides, im Journ. of specul. philos. St. Louis 1870. — Zur Kritik Th. Bergk im Ind. lectt. Hal. 1867. — — Zeno der Eleat: L. Gerling De Zenonis Eleat. paralogismis motum spectantibus, Marb. 1825.

4. Heraklit. Empedokles und die Atomisten. Anaxagoras.

74.

Heraklit aus Ephesos, einem hochgeehrten Geschlecht von aristokratischer Gesinnung entsprossen, tritt aus den politischen und bürgerlichen Bewegungen Joniens mit großer Selbständigkeit hervor und bezeichnet eine neue Richtung der ionischen Philosophie. Mit dem Ernst seines Charakters und der Tiefe der Denkkraft verband sich sittliche Strenge und jener trübsinnige Zug, der noch aus Bruchstücken empfunden wird. Mit Verwerfung des eleatischen Seins hob er die ewige Bewegung und Veränderung, das unablässige Werden zum Princip der Dinge. Seine Substanz ist das ätherische Feuer, der göttliche Geist, der Alles weiß, leitet und regiert. Auf diesem Grund suchte er in allseitiger, scharfsinniger Entwickelung darzuthun, daß die ganze Welt in einem beständigen Stoffwechsel, Alles in der Natur, Göttliches wie Menschliches, in einem steten Gegensatz (Ἔρις - Πόλεμος, die Ursache der endlichen Dinge) einem Flusse vergleichbar sich befinde und verzehre, um dann von Neuem wieder zu erstehen und zu vergehen:

ὁδὸς ἄνω καὶ κάτω, ἐκπύρωσις τοῦ κόσμου. Diesen Prozeß macht auch die Seele des Menschen durch, bis sie übergeht in die Seele des Universums und zur *ὁμολογία* und *εἰρήνη* gelangt. Je mehr Etwas an dieser Wandelung participirt, desto größer ist seine Wesenheit; jede Beharrlichkeit ist Widerstreben gegen die Weltordnung und Gottheit und erfährt von *Δίκη* gerechte Strafe. Der Charakter ist des Menschen Dämon, der ihm sein Glück bildet. Die menschlichen Gesetze, ohne welche keine Ordnung besteht, sind dem Göttlichen entflossen; die Gesetzmäßigkeit des Weltregiments verwehrt die Annahme des willkürlichen Handelns der Gottheit. Ohne den Volksglauben tiefer anzutasten, kehrt sich diese Doctrin gegen unwürdige Vorstellungen der popularen Religion und macht in orphischer Mystik und Poesie mit der Unsterblichkeitslehre sich vertraut. Heraklit ist unter den ionischen Physikern allein von Plato gewürdigt worden. Seine Bedeutung liegt in der Lehre eines absoluten, den gesammten Weltorganismus beherrschenden, vernünftigen Gesetzes, wodurch er den Standpunct der älteren Physiologen weit überragt. Sein einziges in ionischer Prosa geschriebenes Werk *Περὶ φύσιος*, von Plato im Gegensatz zu Empedokles (*μαλακώτεραι Μ.*) *συντονώτεραι Μοῦσαι* (*Ἰάδες*), von dem moralisirenden Grammatiker Diodotos beziehungsweise *Ἀκριβὲς οἴακισμα πρὸς στάθμην βίου*, auch *Γνώμη ἠθῶν* und *Κόσμος* genannt, ungelenk in Composition und lose in Satzverbindung, lehrte die geistvollsten Dogmen der Physik und Ethik im kurzen, aphoristischen, durch eine Fülle von Allegorien und bildlichen Ausdrücken geschwellten Vortrag und blieb dem Verständniß schwierig und dunkel, der Unkenntniß orakelhaft: *Ἡράκλειτος ὁ σκοτεινός*. Demetr. *de eloc.* **192**: *ἄδηλος γὰρ ἡ ἑκάστου κώλου ἀρχὴ διὰ τὴν λύσιν, ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου καὶ γὰρ ταῦτα σκοτεινὰ ποιεῖ τὸ πλεῖστον ἡ λύσις* nach Aristot. *Rhet. III. 5.* Daher fielen auch die Arbeiten der Commentatoren, an deren Spitze der Kyniker Antisthenes und der Peripatetiker Herakleides Pontikos stehen, ungleich aus. Besonders fleißige Interpreten und Fortbildner einzelner Lehren fand Heraklit an den Stoikern Kleanthes, Ariston, Sphäros und Chrysippos; unter den Skeptikern beleuchtete ihn Aenesidemos; auf metrische Commentirung weisen unsere Bruchstücke hin. Auch christliche Apologeten des zweiten und dritten Jahrhunderts, wie Justin und Athenagoras, Clemens von Alexandria, vornehmlich Hippolytos, studirten Heraklit, bis er wegen vermeintlicher Begünstigung der noëtianischen Häresie vernachlässigt ward. Von den Herakliteern, deren unmethodischen Enthusiasmus, die unsichere Eile und das selbstgefällige Spiel mit Orakeln und besonders mit Etymologien, womit sie ihres Meisters Lehre von der Vermittelung der Erkenntniß durch die Sprache oder die Bezeichnung der Dinge überboten, Plato verspottet, ist Kratylos aus Platos philosophischem Sprachdialog bekannter als Hermodor aus Ephesos, der mit seinem Freund und Meister von neidischen Mitbürgern angefeindet und verbannt, wahrscheinlich als Interpret der römischen Decemvirn bei der Abfassung des Zwölftafelgesetzes beschäftigt war.

Fragmentsammlungen, sehr verschieden an Umfang und Ordnung, von F. Schleiermacher, A. Mullach (S. 451) und J. Bernays. — F. Schleiermacher Herakleitos der Dunkle, dargestellt aus den Trümmern seines Werkes und den Zeugnissen der Alten, in Wolfs und Buttm. Mus. der Alterthumsw. I., S. 313—333. Werke 2. Bd. — I. Bernays Heraclitea. P. I. Bonn. 1848. Nachträge im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 90 fg. IX, S. 241 fg. und von Th. Bergk im Ind. lectt. Marb. 1850., Hal. 1861. — P. Schuster Heraklit von Ephesos. Ein Versuch, dessen Fragmente in ihrer ursprünglichen Ordnung wieder herzustellen, Leipz. 1873. — Zur Kritik Th. Bergk in Commentatt. crit. Spec. VI. E. Mehler und G. Cobet in der Mnemos. I. IX. — Briefe, sämmtlich unecht: Heracliti Ephesii epist. ad Hermodorum ed. F. Boissonade, Par. 1822. — A. Westermann in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis denuo recensitas ed. A. Westermann, Lips. 1857. — J. Bernays Die Heraklitischen Briefe. Ein Beitrag zur Philosophie und religionsgesch. Literatur, Berl. 1869. — — Monographie von F. Lasalle Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln, 2 Bde. Berl. 1858, beurtheilt von R. Mariana Lassalle e il suo Eraclito, saggio di filosofia egheliana, Firenze 1865. — A. Gladisch Herakleitos und Zoroaster, Leipz. 1859. — — Zur Darstellunsweise F. Bachmann De obscuritate Heracliti, P. I. Ienae 1823. — Beiträge von F. Rettig im Ind. lectt. Berol. 1865. und Bernae 1865. — — Schule Heraklits, s. zum plat. Kratylos und E. Zeller De Hermodoro Ephesio et Hermodoro Platonico, Ind. lectt. Marb. 1859.

Empedokles aus Agrigent, zwischen Ol. 72—87. 492—432, entstammte einem reichen und ruhmvollen Geschlecht und entwickelte politisch als Feind des Tyrannen Phrasidäos wie wissenschaftlich eine großartige Thätigkeit. Nach dem Sieg der Demokratie der höchsten Ehren gewürdigt, zog er sich wie es scheint in literarische Muse zurück und starb im Peloponnes im Alter von sechzig Jahren. Empedokles war eine im Leben und Wirken ungewöhnliche Erscheinung, die an Pythagoras und Epimenides von Kreta erinnert. Man staunte ihn als Wundermann von priesterlichem Beruf an und erkannte in seinen Prophetien, Heilcuren und Reinigungen die segnenden Wirkungen orphischer Weisheit. Dabei unterstützte ihn die Macht glanzvoller Rede (*ἀγοραίων ληκητής ἐπέων*); Aristoteles führte die früheste Bildung der Rhetorik auf Empedokles zurück (S. 336), und Gorgias soll sein Schüler gewesen sein. Die Philosophie des Empedokles vermittelt zwischen Parmenides und Heraklit. Das Werden und Vergehen erklärt er als Mischung oder Verbindung und Entmischung oder Trennung der Stoffe, deren er vier als Wurzelelemente (*ῥιζώματα*) setzte, Erde, Wasser, Luft und Feuer. Sie sind ungeworden und ewig. Die Verbindung und Trennung wird durch zwei entgegenstehende unvergängliche Kräfte oder bewegende Ursachen bewirkt, die personificirt er als Liebe (*φιλία*) und Haß (*νεῖκος*) bezeichnet. Die ursprüngliche Welt, die als göttlicher *σφαῖρος* erscheint, war durch Einwirkung des Hasses getrennt, bis die Liebe durch allmälige Ausscheidung des Eindringlings die getrennten Urstoffe wieder verband und Urheberin der Welt mit den sterblichen Geschöpfen wurde. Aus der vollkommensten Mischung ist der Mensch hervorgegangen, in dessen Herzen das Blut, d. i. das Bewußtsein und Denken wohnt. Mit den physischen Lehren des Empedokles treten in lose, poetische Verbindung Vorstellungen von Läuterungen und Wanderungen der Seele und eine den popularen Glauben weniger gefährdende Theologie, die an orphischer Mystik einen Rückhalt besaß. Diesen Theil behandelten *Καθαρμοί*, ein religiöses Lehrgedicht mit ethischer Tendenz an die Agrigentiner, die

commentirten und der römische Dichter Lucretius in geist-
sonnements *de rerum natura* benutzte. Meister der Form,
geglättet in Composition, flüssig und klangvoll, beherrscht er die
Sprachmittel, blendet durch die Kraft und Schönheit des
und wird bilderreich und lebendig, im begeisterten Aufschwu
Musen (*Μοῦσαι μαλακώτεραι* bei Plato) oft zu einer fern
zur kühnsten Metapher getragen. Aristot. *ap. Diog.*
57: *ὅτι καὶ Ὁμηρικὸς ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ δεινὸς περὶ τὴν φ*
γονε, μεταφορικός τε ὢν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς περὶ ποιητικὴν
μασι χρώμενος. — Ein Empedokles beigelegtes iambisches
Σφαῖρα in 168 Versen gehört wahrscheinlich einem Fachgele
alexandrinischen Periode an.

Fragmentsammlungen (s. S. 451): Empedoclis et Parme
menta ed. A. Peyron, Lips. 1810. — De Empedoclis Agrigentini vi
losophia expos., carminum reliquias collegit Fr. G. Sturz, 2 Voll. L
— rec. Th. Bergk in Lyrici Graeci. — Fragmenta dispos., rec.,
Stein, praemissa disputat. de Empedoclis scriptis, Bonn. 1852. — B
Kritik und Erklärung von Th. Bergk De prooem. Empedoclis, Berol.
in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. Nr. 39. 1837. Nr. 54 fg.
zerbieter im Meininger Progr. 1844. Fortges. in der Zeitschr. für Alt
1845. Nr. 111. 112. A. Mullach Quaestt. Empedocl. spec. I. II. B
1853. W. Hollenberg Empedoclea, Berl. Progr. 1853. — Aem
Lucretii carmina fragmentis Empedoclis adumbrata, Jenae 1857.
Scina Memorie sulla vita et filosophia d'Empedocle Gergentino. 2
lermo 1813. — H. Ritter Ueber die philos. Lehre des Empedokles,
Anal. II. S. 411—460. — E. Lommatzsch Die Weisheit des Empedo
1830. — F. Apelt Parmenidis et Empedoclis doctrina de mundi
Jenae 1856. — A. Gladisch Empedokles und die Aegypter, Leipz.
H. Winnefeld Die Philosophie des Empedokles, Progr. Donaueschinge

Leukippos, der Begründer der Atomistik, stammte w

raphie, Mathematik, Ethik, Aesthetik, Musik, Grammatik und
ik um die Zeiten des peloponnesischen Krieges in zahlreichen
ften nieder, die nach den Zeugnissen der Grammatiker mit abderi-
t Idiotismen gefärbt, durch Klarheit, Schwung und poetischen Ton
Ausdruck für Muster philosophischer Darstellung galten. Seinen
kritisirte in einem besonderen Buch der Grammatiker Hegesianax
Troas. Zu den Schriften Demokrits zählten: *Ὁ μέγας διάκοσ-*
nd *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, beide allein von strengen Kritikern
ht gehalten, die epikritischen *Κρατυντήρια*, *Περὶ ἰδεῶν* (d. h.
ων), *Σοφιστικά*, *Περὶ ῥυσμῶν καὶ ἁρμονίης*, *Ὑποθῆκαι*, *Ἀμαλθείας*
ἢ *Περὶ εὐθυμίας* in 9 Büchern, deren letztes *Εὐεστώ* oder
νήματα ἠθικά betitelt ward, *Κανόνες*, *Τριτογένεια* über das εὖ
σθαι, λέγειν καλῶς, πράττειν ἃ δεῖ, *Περὶ γεωργίας* u. a., deren
inglichkeit auch nicht verbürgt erscheint. Am eingehendsten mit
krit hatte sich Aristoteles in seinen naturwissenschaftlichen Schrif-
schäftigt; als Commentatoren Demokrits werden namhaft gemacht
ophrast, Eudemos, Herakleides Pontikos und der Stoiker
nthes, als Ordner des Nachlasses der Astronom und Gram-
r Thrasylos aus Mendes unter Kaiser Tiberius. Nur wenige
stücke besonders ethischen Arguments von unsicherer Autorität sind
ibrig; 2 Briefe sowie die *Φυσικὰ καὶ μυστικά* sind unecht.
umfassende Gelehrsamkeit und Schärfe des Urtheils den älteren
rn überlegen, hat Demokrit in den Zeiten der beginnenden Auf-
des hellenischen Staatslebens, der Religion und Wissenschaft
omenlehre mit strenger Folgerichtigkeit durchgebildet, den Tri-
der sinnlichen Wahrnehmung und Vernunfterkenntniß oder
Materialismus in einem todten, äußerlichen, einseitigen System
det und der Sophistik und dem Epikureismus den Boden be-
Indem er Alles aus dem gegensätzlichen Princip des Vollen
ῆρες) und des Leeren (*τὸ κενόν*), das Werden aus einer räum-
Veränderung unendlicher, untheilbarer Körpertheilchen erklärte, die
dem Gesetz der Schwere im zufälligen (*τύχη*), richtiger nothwen-
In- und Voneinander sich bewegen, beraubte er das Universum
rnünftigen Endursache und einer „nach Zweckbegriffen wirkenden
genz." Diesem Mechanismus entspricht sein Atheismus, die Be-
ing und Läuterung des Volksglaubens, und der eudämonistische
kter seiner Ethik. Die Götter, Dämonen auf der Stufe phy-
her Begriffsbildung, die in Bildern (*εἴδωλα*) der menschlichen
zum Glück oder Unglück sich mittheilen, haben keinen Antheil
: Weltordnung; die Bürgschaft des Wohlbefindens liegt im Maß;
ist seines eigenen Glückes Schöpfer (*ὁ τρόπος ἐστὶν εὔτακτος,
ισι καὶ βίος ξυντέτακται*); der beste Reichthum ist Bildung; arm
ei unter gesetzmäßiger Demokratie zu leben, ist besser als unfrei
m Ueberfluß bei den Mächtigen. Unter den Anhängern dieses
ns, die in offener Fehde gegen die Volksreligion standen, sind
oras von Melos ὁ ἄθεος (S. 134) und Apollodor,
ser einer Schrift De bestiis venenatis bei Plin. ***Hist. nat.***
ι. XI., den Nikander von Kolophon metaphrasirte, bekannter
Metrodor von Chios.

Fragmentsammlung von A. Mullach Democriti Abderitae operum fragmenta collegit, rec., vertit, explic. ac de philosophi vita scriptis et placitis commentatus est. Berol. 1843. Fragm. philosophorum Graec. Vol. I. — Fragmente der Ethik gesammelt von C. Orelli in Opuscc. sententiosa et moral. Tom. I, p. 92—127. und W. Burchard Minden 1834. De sensibus fragment. 1830. — Democriti, Epicuri etc. Sententiae sel. ed. et illustr. Beynen, LBat. 1837. Beiträge von C. Geffers Quaestt. Democriteae. Gotting. 1829. und B. ten Brink im Philol. VI., S. 589 fg. VII., 354 fg. VIII., 414—424. XXIII. — Ueber das Schriftenverzeichniß des Demokrit bei Diog. L. IX., 45. Fr. Schleiermacher in der Abhandl. der Berl. Akad. 1815. Werke 3. Thl. S. 193 fg. — Zur Lehre der Atomisten: F. Papencordt De atomicorum doctrina spec. I. Berol. 1831. woselbst p. 19 sq. gewählte Beispiele der poetischen Darstellungsweise des Demokrit. — Fr. Heimsoeth Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea, Diss. Bonn. 1835. — E. Johnson Der Sensualismus des Demokritos und seiner Vorgänger, mit Bezug auf verwandte Erscheinungen der neueren Philosophie. Plauener Progr. 1868. — — Unechte Schrift: Democriti Abder. de arte magna s. de rebus naturalibus e Synesii, Pelagii, Stephani et Pselli in eundem commentt. Dom. Pizimentio interpr. Patav. 1573. — c. nott. Synesii et Pelagii Norimb. 1717.

Anaxagoras aus Klazomenä, geboren um Ol. 70, 1. 500, lebte ungefähr seit seinem 36. Lebensjahre in Athen, woselbst er die Philosophie zuerst einführte, im Umgang mit Perikles, auf dessen Politik er einzuwirken vermochte, mit Thukydides und Euripides, ward aber, als ἄθεος angeklagt, die Stadt zu verlassen genöthigt und starb um Ol. 88, 1. 428 zu Lampsakos. Die Bürgerschaft von Lampsakos ehrte sein Gedächtniß durch eine öffentliche Leichenfeier, durch Altäre, die dem νοῦς und der ἀλήθεια geweiht waren, und eine mehrere Jahrhunderte lang übliche Feierlichkeit. Die Verdienste des Anaxagoras um die Philosophie sind bedeutend. Ausgehend von Parmenides, und von Empedokles und Leukipp dadurch im Wesentlichen unterschieden, daß er alle Qualitäten und Unterschiede der Substanzen vom Urstoff selbst ableitet und von diesem den Geist als die bewegende und ordnende Ursache trennt, hat er mit dem scharfen Blick des Physiologen, ernst und überzeugt von der Wahrheit seiner Lehre, die Welt als Product der göttlichen Intelligenz, des νοῦς hingestellt und die Spuren der weltgestaltenden und ordnenden Wirksamkeit derselben aufzusuchen und zu erkennen gelehrt. Durch ihn ward der Inhalt dieser Wissenschaft vergeistigt und auf reinere, der Gottheit würdigere Bahnen geleitet. Der Geist allein ist unvermischt und zum wahren Erkennen geschaffen; die Sinne sind nur Organe der Wahrnehmung. In diesem System hatte die Ethik und Theologie, der man einen Einfluß auf die Tragödie des Euripides beizumessen pflegt, eine unwesentliche Stelle, und daß er wegen Frevels an den Volksgöttern belangt wurde, erklärt seine Berichtigung der gangbaren astronomischen Vorstellungen von der Substanz und dem Verhältniß der Himmelskörper zum Weltall. Hiermit verband sich eine allegorische, moralisirende Erklärung der homerischen Mythen. Aus seinem einzigen, zu Athen geschriebenen Werk in neuionischer Prosa Περὶ φύσεως, das (ἡδέως καὶ μεγαλοφρόνως ἡρμηνευμένον) zahlreiche Commentatoren anlockte, sind uns werthvolle Fragmente vornehmlich durch Simplikios erhalten. Sie sind der Form nach vortrefflich und meist, allermeist in kleinen Satzreihen leicht und verständlich, eine scharfe Ge-

dankengliederung nach. Die anaxagorische Doctrin, deren Idee unter den Aelteren Hermotimos von Klazomenä erfaßt haben soll, lebte in Archelaos aus Milet fort, der vorzugsweise ὁ φυσικός genannt, von seinem Lehrer darin abwich, daß er, auf die älteren ionischen Physiologen zurückgeführt, die Luft als Urgrund der Dinge und zwei Ursachen des Entstehens, das Warme und Kalte setzte. Die Nachricht von ethisch-praktischen Betrachtungen des Archelaos scheint Folgerung des täuschenden Glaubens, daß Sokrates sein Schüler gewesen sei. Des Archelaos Schriften erläuterte Theophrast.

Fragmentsammlungen: Anaxagorae Clazom. fragmenta colleg. et comment. illustr. E. Schaubach. Acced. de vita et philos. Anaxagorae commentatt. duae, Lips. 1827. — Anaxagorae et Diogenis Apollon. fragm. dispos. et illustr. W. Schorn, Bonn. 1829. — Fr. Panzerbieter De fragmentorum Anaxagorae ordine, Meininger Schulschr. 1836. — — System des Anaxagoras: T. Hemsen Anaxagorae vita et philosophia, Götting. 1821. — J. Clemens De philosophia Anaxagorae Clazom. Diss. Berol. 1839. — F. Breier Die Philosophie des Anaxagoras nach Aristoteles, Berl. 1840. — M. Zévort Sur la vie et la doctrine d'Anaxagore, Par. 1848. — Fr. Hoffmann Ueber die Gottesidee des Anaxagoras, des Sokrates und des Plato, Würzb. 1860. — A. Gladisch Anaxagoras und die Israeliten, Leipz. 1864. und ein Neu-Ruppiner Progr. von C. Alexi 1867. — — Hermotimos: I. Denzinger De Hermotimo Clazom. Leod. 1825. — Archelaos: E. Zeller Die Philosophie der Griechen, 3. Aufl. 1. Bd. S. 644—649.

5. Die Sophisten.

75.

Auf den früheren Stufen war die Philosophie reich und lebensfrisch auf physiologischem Standpunct entwickelt. Je tiefer das intelligente Princip in der Weltordnung durch Anaxagoras begründet war, desto unvollkommener und unsicherer erwies sich die objective Erkenntniß, und während der forschende Geist zuvor in der Erklärung der Substanz, der Ursache und Bildung der Welt volle Befriedigung gefunden hatte, wandte er sich jetzt, angeregt durch das Zusammentreffen von äußeren und inneren Momenten in Leben, Politik und Bürgerlichkeit, von der Betrachtung der Allgemeinheit auf das Subject, den Menschen und seine geistige, sittliche und religiöse Freiheit. Diesen Fortschritt der philosophischen Entwickelung erweist auf der Höhe speculativen Denkens der Materialismus der Atomisten, für den es außer der sinnlichen Wahrnehmbarkeit und Vernunfttheorie keine Wahrheit und Wirklichkeit gibt. Zugleich drängte die Zeit auf Befruchtung der gewonnenen, zum Gemeingut werdenden Resultate der Wissenschaft für Politik, Ethik und Praxis; denn neue Richtungen und Bedürfnisse (S. 140 fg. 337) hatte der Zeitengeist heraufgeführt. Das Alterthümliche begann vor den Schwingen der verstandesmäßigen Betrachtung und freieren Geschmacksbildung zu schwanken; Dichter und Philosophen (S. 444) hatten anfangs tief bewegt und skeptisch, bald jedoch in offener Fehde gegen Tradition und populare Weisheit einen Reichthum neologischer Ideen von Gott und göttlichen Dingen ver-

breitet, und es füllte sich das Verzeichniß der erklärten Atheisten des Alterthums. Die Wissenschaft selbst nahm einen lehrhaften Charakter an. Nun begann das Bewußtsein der eigenen, berechtigten Kraft im ungehemmten Strom gefundener Wahrheiten sich zu ergießen und der Subjectivität und Leidenschaft einen Tummelplatz zu eröffnen; was morsch und unhaltbar geworden, verlor seinen positiven Grund, und gewaltsam herbeigezogen ward die Philosophie volle 40 Jahre lang Dienerin einer zersetzenden Doctrin, welche den Menschen als Maß aller Dinge, alle Erkenntniß als subjectiv hinstellte und darnach Leben, Lehre und Wirksamkeit einzurichten empfahl. Dies war das Werk der Sophisten und ihrer dialogischen Kunst und Rhetorik. Hier genügt es, mit einem Verweis auf die Verdienste der Sophistik um die Redekunst und attische Prosa (S. 336 fg.) einzelne dort übergangene Gesichtspuncte nachzutragen, die ihre philosophischen Bestrebungen charakterisiren. Bei dem durchgreifenden Einfluß der Sophisten auf alle Verhältnisse konnte eine Berührung mit der Philosophie nicht ausbleiben. Philosophische und religiöse Themen wie politische Tagesfragen bildeten den Inhalt ihrer Vorträge und Schriftstellerei, und ihr Unterricht umfaßte wissenschaftliche wie rhetorische und praktische Gegenstände zugleich. Wenn Plato für die tiefere Begründung der philosophischen Principien ihren Lehren keine weitere Berechtigung zuerkennt, sie nur als Extreme heranzieht und bekämpft, so haben sie dennoch und gerade durch Plato als Ausläufer oder Auswüchse einer geistigen Entwickelung, die mit Sokrates neue, eigene Bahnen betritt, eine Stelle in der Geschichte der Philosophie erhalten. Nur in dem aufgewühlten Boden Griechenlands, mit den glänzendsten Erfolgen in Athen gedieh ihre Wirksamkeit. Was sie forschen, redeten und schrieben, war nur Mittel zum Zweck, die Gegenwart im Interesse zersetzender Staatsweisheit zu beherrschen. Sie dienten der Frivolität wie dem Recht, der Politik wie der Religion und Moral gleich selbstgefällig und unterwürfig, um ihrer blendenden Habe, der Redekunst, die Oberhand zu sichern. Ohne Verlangen nach Wahrheit, ohne Begeisterung für Göttliches und ohne Ernst für Tugend und Gemeinsinn nur dem äußeren Wesen zu Rechnung wirkten und bezauberten sie durch den Glanz der Rede, durch Zweideutigkeiten, verfängliche Fragen und Trugschlüsse, stellten unnütze, triviale Speculationen an und machten im aufklärerischen Eigendünkel Alles besser als andere. Ihre philosophirende Doctrin schloß an die Resultate der früheren Systeme an. Protagoras, ein Skeptiker auf den Grundlagen der herakleitischen Physik, zog aus den Beschlüssen über die Bewegung und Veränderung den Satz, daß die Vorstellungen durch Einwirkung auf die Sinnesorgane entstehen. Nichts ist oder wird etwas an und für sich, sondern nur für das Subject, dem seiner Beschaffenheit gemäß der Gegenstand so oder so erscheint. Der Mensch ist das Maß der Dinge, der nicht seienden, wie sie nicht sind. Daher ist alle Erkenntniß subjectiv, und es giebt Nichts wahres und falsches. Nur ein Meinen, eine Unterscheidung dieser Begriffe ist zulässig, deren Werth die Dialektik in utramque partem (λόγος κρείττων — ἥττων) abzuwägen hat. „Von den Göttern, schreibt er, habe ich nichts zu wissen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind." Euthydemos folgerte dann die Unmöglichkeit des Irr=

ums und der falschen Aussage, Xeniades die Falschheit aller menschlichen Meinung. Das nämliche Ergebniß gewann Gorgias aus dem Sein und Nichtsein der Eleaten. Sie bewiesen ihm, daß es Nichts wirklich, mithin auch keine objective Wahrheit, keine letzten Gründe, mithin auch keine Philosophie gebe. Ihre Aufgabe erfüllt die Rhetorik, die Kunst der Ueberredung vermittelst des *εἰκός* und der *πίστις*. Die Speculation des Prodikos ging wenig über die Tugendlehre hinaus. Die Folgerung seines Satzes, daß über das Unglück und die Erbärmlichkeit des Lebens hinaus Nichts existire, und der Tod von allen Uebeln erlöse, mied er auszusprechen, empfahl aber, eines guten Temperaments Herr zu sein. Dagegen wandte sich Thrasymachos gegen Politik und Religion. Seiner Lehre zufolge ist Gesetz und Ordnung willkürlich geschaffen, um den Schwächeren gegen den Stärkeren zu sichern, der *νόμος* der *φύσις*, dem natürlichen Recht aufgedrungen. Religion sei Kunst oder Täuschung und Vorurtheil und ebenso wie der *νόμος* von klugen Gesetzgebern zur Zügelung der Volksmassen erfunden. Folgerichtig handle demnach, wer, um der *φύσις* zu ihrem Recht zu verhelfen, den *νόμος* bekämpfe. Hiermit sank auch die Ueberzeugung von einer göttlichen Fürsorge, woran Antiphon der Sophist (*ὁ τερατοσκόπος*), ungefähr gleichzeitig dem homonymen Redner und häufig mit ihm verwechselt, Hand angelegt haben soll. Einige längere Fragmente bei Stobäos aus seinem Werk *Περὶ ἀληθείας* im leichten, angenehmen Redefluß betreffen Fragen der Physik. Alle diese Sätze führte Kritias in philosophischen wie politischen und religiösen Werken in Vers und Prosa mit großer Consequenz und Beredtsamkeit, praktisch aber während der Herrschaft der Dreißig aus. So war es gelungen, die alten durch Naturgesetze und Herkommen geheiligten Institutionen, Staat, Sitte und Erziehung, Recht und Religion zu vernichten und die Siegeszeichen der Vernünftelei und Scheinweisheit aufzupflanzen. Blinde Leidenschaft und ein Chaos von Ideen und Negationen überfluthete Griechenland und drohte die letzten Reste positiver Wahrheit und Glaubenstreue im Strudel des Nihilismus zu begraben.

Man ziehe die Ausführung von S. 337 fg. mit der anhängenden Literatur heran. — Antiphon der Sophist: H. Sauppe in Oratt. Atticorum P. II, p. 147 fg. G. Bernhardy Theologg. Graec. part. I. Ind. lectt. Hal. 1856. p. XII. not. und Fr. Blaß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lysias S. 96. fg.

B. Sokrates.

76.

Aus der Gährung und Verwahrlosung aller Zustände, woran das attische Staatswesen zu Grunde ging, tritt uns die Erscheinung eines Mannes entgegen, der verklärt durch seine Lehre und seinen Tod, nach Jahrtausenden im Gedächtniß der Nationen lebt und fortleben wird. Sokrates, Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phänarete, war geboren Ol. 77, 4. 469 und nachmals

mit Xanthippe vermält, deren unfreundliches und zänkisches Wesen seinen Gleichmuth auf harte Proben stellte. Lange Zeit betrieb er das Handwerk seines Vaters und lebte bei geringem Vermögen in großer Einfachheit und Selbstentäußerung nur dem Umgang mit Menschen zu seiner und ihrer Bildung. Seinen Bürgerpflichten genügte er im Felde wie daheim; er rettete wie es heißt in den Kämpfen bei Potidäa Ol. 87, 1. 432 Alkibiades das Leben und focht wacker bei Delion Ol. 89, 1. 424 und Amphipolis Ol. 89, 3. 422. Um die Zeiten der Anklage der Feldherrn nach der Schlacht bei den Arginussen Ol. 93, 3. 406 bekleidete er das Amt eines Vorstehers der Prytanen, hielt sich aber, ohne besonderen Beruf zur politischen Thätigkeit, von Staatsgeschäften fern. Ihn zog ein höheres Ziel, die eigene und fremde Unterweisung zur Erkenntniß und Tugend, auf die Bahn lehrhafter Mittheilung, und durch Wort und Wandel verbreitete er, mißachtet, verkannt und verhöhnt, wahre Lebensweisheit unter den schwierigsten Verhältnissen. Auf die schändliche Anklage des tragischen Dichters Meletos (ὑπὲρ τῶν ποιητῶν ἀχθομένου), des Demagogen Anytos und des Rhetors Lykon, daß er die Jugend zum Ungehorsam gegen Eltern und Staatsgesetze anhalte, die Götter läugne und neue Götter lehre, wurde er zum Tode verurtheilt und trank, nachdem er noch eine Gelegenheit zur Flucht als unvereinbar mit der Unverletzlichkeit der Gesetze zurückgewiesen hatte, im Anschauen eines ungetrübten Jenseits über siebzig Jahre alt den Giftbecher Ol. 95, 2. 399.

Keine Größe des Alterthums hat eine so verschiedene Beurtheilung erfahren wie Sokrates. Zeitgenossen und Gegner in Athen befleckten seinen Ruf mit Makel allerlei Art: Aristophanes nannte ihn ungewaschen und unnütz in Staatsgeschäften, seine Wohnung galt für eine mit Ungeziefer und noch viel schlimmeren Insassen angefüllte Höhle, sein Lebenswandel für unrein, der Komiker Eupolis zieh ihn des Diebstahls, seine Lehre ward als Afterphilosophie und Schusterweisheit verspottet, seine Richter erfanden ihn als Gottesläugner und Jugendverführer, Cato hieß ihn einen Faulenzer und in neuester Zeit hat die Schule Hegels im heftigen Kampf den Stab über Sokrates gebrochen, dem gerecht zu werden so unendlich schwer ist; anderen erschien er als Sophist, anderen als Revolutionär, anderen als Genius der Humanität, den Meisten aber als Märtyrer der Tugend. Wenngleich nun Haß und Neid, Gemeinheit und Mißverständniß die Blätter seiner Geschichte entstellen, sie haben das Bild des großen Weisen in seiner sittlichen Hoheit zu trüben nicht vermocht. Bei der Würdigung des Sokrates ist seine äußere Erscheinung, seine Lebens- und Redeweise von seinem geistigen Wesen zu unterscheiden. Seine breite und untersetzte Figur, deren Kraft er unablässig durch gymnastische Uebungen stählte, fiel besonders durch den unplastischen Kopf, eine unförmliche Nase und Hand und einen gewaltigen silenartigen Bauch auf. Wenn dann diese Gestalt ohne Unterrock und Sohlen mit durchbohrenden Augen in übermüthiger Haltung und gravitätischem Gang, mehr watschelnd als schreitend, unverdrossen von Stelle zu Stelle wanderte oder an sonst gemiedenen Puncten der Stadt sich niederließ und seinen Zuhörern eine starke Lection mit donnernden Worten aus der Plebejersprache hielt von Lasteseln, Schmieden, Schu-

[...]tern und Gerbern, dann freilich mochten Viele mit Lächeln und Spott sich abwenden, manches nur an harmonische Schönheit gewöhnte Auge, [...]ur in guter Gesellschaft an feinem Umgangston gebildete Gefühl empfindlich verletzt werden. Darin kommen alle Berichte überein, daß er am liebsten an die niederen Volksklassen, an Handwerker besonders Schuster, auch an Knaben und Jünglinge in den Gymnasien sich wandte, sich ihren Bedürfnissen anschloß, jeden Charakter sorgfältig studirte, daß ihm die Volkssprache, Sprüche popularer Weisheit und Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben geläufig waren, daß wohin er auch kam, die Blicke Aller auf ihm ruhten. Mit dieser Paradoxie in Körperbildung und äußerem Auftreten contrastirt völlig des Sokrates geistiges Wesen. Beide Seiten hat Alkibiades im platonischen Symposion in ein mit Innigkeit und beredter Kunst ausgeführtes Gemälde zusammengefaßt. Der unstete Wandel des Meisters und die schwankende Auffassung seiner Individualität und Doctrin, der fortwährende Ab- und Zugang der Zuhörer und ihre verschiedenen Charaktere rechtfertigen den Zweifel, daß Sokrates eine eigentliche Schule geführt habe. Menschen aus allen Ständen von ganz abweichenden Neigungen und Zielen zog Sokrates an sich, Jeder beurtheilte ihn in seiner Weise, wie er selbst in den Ideenkreis eines Jeden einzugehen wußte; Mancher fühlte sich, zur Rechenschaft gezogen, tief beschämt und gedehmüthigt, wie Alkibiades, dem er die Augen öffnete und sich fester verband, oder wie Kritias der Abtrünnige und Klinias, den er dem Sinnestaumel entriß. In dauernderem Umgang mit ihm verblieben Xenophon, sein genialster Schüler Plato, auch Antisthenes, Euklid, Polydor und Aristipp.

Quellen für den Bildungsgang, den Charakter und die Philosophie des Sokrates sind Xenophon, Plato und die kleinen Werke der Sokratiker im platonischen Corpus, welche der gangbaren Ueberlieferung folgen. Ein reicher Stoff liegt in zerstreuten Nachrichten aus dem Alterthum vor, besonders bei Aristoteles, dessen Schüler Aristoxenos (s. S. 481) eine glaubwürdige Schrift über Sokrates und seine Schule hinterließ. Platos Sokrates, eine wandelbare und idealisirte Figur allermeist an Platos Stelle und dramatisch mit platonischer Methode zur Hand, hat hierfür nur in Dialogen der ersten Bildungsstufe einigen Werth. Dagegen lehrt Xenophon, der ganz von Sokrates abhängt, in Vortrag wie im apologetischen Bericht den historischen Sokrates kennen. Vornehmlich im Symposion und mit reicheren, lauteren Zügen in den Memorabilien, der Hauptquelle für Sokrates, zeigt uns Xenophon die Person des Lehrers in ihrem ganzen Wesen mit objectiver Treue und Wahrheit. Die Literaturgeschichte begnügt sich in Ermangelung eines schriftlichen Nachlasses mit einer Skizze des Charakters, der Weisheit und des Einflusses des Sokrates auf den Gang der Philosophie. Denn eigene Schriften von Sokrates existirten nicht, die unter seinem Namen erhaltenen Briefe, Elegien und Epigramme sind untergeschoben; doch erhielt manches Gespräch, das nachmals aus dem treuen oder minder treuen Gedächtniß der Schüler, wie von Xenophon, dem Schuster Simon, einem eifrigen Zuhörer des Sokrates, und dem Sokratiker Aeschines aufgezeichnet

ward, den Glauben echter oder bezweifelter Autorität. Eine richtige Würdigung hat Sokrates durch F. Schleiermacher zuerst bei den Deutschen gefunden. Sokrates ist seiner eigentlichen Bildung nach Autodidakt. In gesetzlicher Weise unterwiesen (Plat. *Crit. p. 50. D.*), ohne besondere Lehrer gehabt und eigentliche Studien gemacht zu haben, war er in Berührung mit den kernigsten Männern seiner Vaterstadt hohen wie niederen Ranges, vornehmlich durch die Schule des Lebens, durch die Gegenwart mit ihren Thatsachen und Problemen, in Physik, Geometrie und Astronomie vielleicht auch durch Lesung (des Anaxagoras und Heraklit) gebildet. Vielleicht hatte er noch einen billigen Cursus bei dem Sophisten Prodikos gehört. · So wandelte er mit wunderbarer natürlicher Begabung und folgerichtig seine eigenen Wege, begann sein Wesen in Wissen zu übertragen und im schärfsten Gegensatz zu den Sophisten der objectiven Erkenntniß und der Tugendlehre (*τέλος — τὸ γιγνώσκειν τὴν ἀρετήν*) sein Leben zu weihen. Sein Wirken, die Aeußerung der tiefsten und reinsten Menschenliebe, erscheint um so glänzender und bedeutsamer, je näher die Wissenschaft der Nichtigkeit zu verfallen drohte. An Sokrates schließt alle fernere Entwickelung der Philosophie an. Von der Voraussetzung aus, daß den Widersprüchen in Leben und Erfahrung etwas Positives anhafte und alles Urtheilen und Thun von dem richtig erkannten Begriff ausgehen müsse, stieg er, auf die Welt der Erscheinungen gestützt, verständlich durch Beispiele aus der gewöhnlichen Praxis, immer vergleichend, zerlegend und definirend (*διαλέγειν κατὰ γένη*), vom Niederen zum Höheren, vom Bekannten zum Unbekannten, lehrte Zufälliges vom Wesentlichen, Willkürliches vom Nothwendigen, Besonderes vom Allgemeinen, Vergängliches vom Ewigen, Schein und Dünkel von Wahrheit unterscheiden. Dadurch ist Sokrates, der Erfinder der *ἐπαγωγή*, der *inductio*, und Urheber der synthetischen Methode geworden. Seine dialektische Kunst, elenktisch und protreptisch, ist hart und trocken; sie macht den Fragenden von Haus aus dem Antwortenden überlegen und wird als Mäeutik bezeichnet. Ein System wird nicht erkannt, wohl aber sind hier die Grundzüge eines Systems *περὶ τὰ ἠθικά* festgestellt, das Wissen und Handeln oder die theoretische Betrachtung mit dem Leben in ein inniges Wechselverhältniß setzt. Es ist erklärlich, daß ein so urwüchsiger Charakter, der zu bessern, durch Belebung eines auf Selbsterkenntniß gegründeten Forschens und Wissens seine Zeit sittlich zu reformiren anstrebte, auf Fragen der Speculation sich nicht einließ; daher tritt auch die Physik und Theologie vor der Ethik, dem Kern seiner Philosophie, zurück. An das Gewissen, das sittliche Bewußtsein hielt sich Sokrates, an das Wissen das Nichts weiß (Ironie des Sokrates) und zur Erkenntniß emporbringt; denn Weisheit besitzt nur die Gottheit allein. So enthüllte er alles sophistische Treiben und die Falschheit des vermeintlichen Wissens mit schonungsloser Strenge und erregte Anstoß, Mißtrauen, und mit Euripides und dem Troß der Sophisten zusammengewürfelt, die Angriffe conservativer wie auflösender Mächte zugleich: die Wolken des Aristophanes Ol. 89, 1. 423. Der Hauptsatz seiner Lehre war, daß alle Tugend lehrbar sei und auf Erkenntniß beruhen müsse. Xenoph. *Memor. III., 9. 5: πᾶσαν ἀρετὴν σοφίαν*

εἶναι. Aristot. *Eth. Nicom. VI, 3. 1144: φρονήσεις ᾤετο εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς.* In der That waren alle Bedingungen, diese Theorie auch praktisch zu machen, in Sokrates vereint. Strenge Sittlichkeit, Religiosität und Achtung vor den Staatsgesetzen, Uneigennützigkeit, Realität und folgerichtiges Streben, eine stets gleiche Heiterkeit und Ruhe der Seele, Mäßigkeit und Besonnenheit sind die leuchtenden Eigenschaften seiner energischen Individualität. Seine religiöse Ansicht leitete die Ueberzeugung, daß der Mensch unter der unmittelbaren Leitung der Gottheit stehe, über deren Wesen zu speculiren unerlaubt sei, Treu den Orakeln, glaubte er eine warnende Stimme (*δαιμόνιον — ἅ τε χρὴ ποιεῖν καὶ ἃ μή*, Anklagepunct, vgl. den pseudo-platonischen Theages und Plut. *De genio Socratis*) in seiner Seele zu vernehmen, ein Moment, welches den Naturalismus des Sokrates an die Grenze des Mysticismus führte, und daß er für ein von Gott bevorzugtes Rüstwerk zur sittlichen Hebung seiner Zeit sich hielt, mag den Ernst und die Lauterkeit seiner reformatorischen Bestrebungen bezeugen. Wenn nun in dieser geschlossenen Natur, die zugleich äußerlich und von tiefer Innerlichkeit, zugleich Ebenbild und Contrast der Sophistik ist, zugleich altgläubig und aufklärend, zugleich praktisch und strenger Forschung hingegeben, zugleich trocken und von hoher Genialität, zugleich klar und unergründlich, zugleich objectiv und von markiger Besonderheit, noch einzelne Seiten als charakteristisch hervorgehoben werden müssen, so ist es zunächst die, daß ihm alles Phantastische fern lag; dazu das originelle Denken und die wunderbare Kraft der Meditation, die er mit asketischer Strenge ohne Gleichen übte. So beherrschte er die Gemüther der Menschen und nöthigte die verschiedenartigsten Naturen, sich ihm hinzugeben, den ärmsten wie den reichsten Bürger der Stadt, den schlichten Handwerker wie den feinen Weltmann, den Staatsmann wie Heerführer und Philosophen, den Realisten wie den Idealisten; und wir begreifen nun die Schmähungen, den Haß, den Spott und die Verleumdungen seiner Feinde, aber auch den Grund ihrer Furcht und letzten Anstrengungen, eines Gegners sich zu entledigen, dessen Ziel der Sturz der entarteten Demokratie war. Mit Stolz und Selbstgefühl führte er vor verblendeten Richtern seine Sache und nahm ruhig und heiter den Giftbecher, mit Genugthuung zurückblickend auf sein Leben ohne Schuld und Fehltritt der Leidenschaft. Daß das Urtheil der Richter nicht die Billigung des großen Publicums fand, zeigt das einmüthige Verhalten der Athener nach Wiederkehr besonnener Ueberlegung. Scham und Reue bemächtigte sich der Gemüther; man schloß Ring- und Uebungsplätze wie bei einer allgemeinen Trauer und strafte die Ankläger mit Tod und Landesverweisung, und als glänzendste Genugthuung wurde Sokrates eine Statue auf dem Hauptplatz der Stadt errichtet.

Quellen zur Geschichte und Charakteristik des Sokrates: A. Brandis im Rhein. Mus. II, S. 85 fg. gegen Th. Rötscher Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827. C. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 388 fg. — Allgemeine Darstellungen: D. Heinsius De doctrina et moribus Socratis, LBat. 1627. — J. Luzac Orat. de Socrate cive, LBat. 1796. 4. Lectt. Atticae s. de digamia Socratis, cur. O. Sluiteri 1809. 4. — G. Wiggers Sokrates als Mensch, Bürger und Philosoph, Rostock 1807. 2. Aufl.

1811. — W. Forchhammer Die Athener und Sokrates, die Gesetzlichen und der Revolutionär, Berl. 1837. — C. Lachmann De Socrate, Berol. 1838. — E. von Lasaulx Des Sokrates Leben, Lehre und Tod, München 1857. — H. Köchly Sokrates und sein Volk, ein akad. Vortrag 1855., in Köchlys akad. Vorträgen und Reden 1. Thl. Zürich 1859. — E. Chaignet La vie de Socrate, Par. 1869. — — G. van Heusde Characterismi principum philosophorum vett. Socratis, Platonis, Aristotelis, Amstel. 1839. — E. Alberti Sokrates, ein Versuch über ihn nach den Quellen, Götting. 1869. — — Darstellungen durch bildende Kunst: Visconti Iconographie grecque, Tom. I, p. 163 sq. — — Bildungsgang und Philosophie des Sokrates: Literatur bei Fr. Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philos. S. 88 fg. — C. Fr. Hermann De Socratis magistris et disciplina iuvenili, Ind. lectt. Marb. 1837. De Socratis accusatoribus, 1854. — Fr. Schleiermacher Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, Abhandl. der Berl. Akad. 1815. S. 50—68. Werke 3. Bd. S. 300 fg. und A. Brandis im Rhein. Mus. I, S. 118—150. Hegel Aesthetik 3. Bd. S. 537 fg. Vorlesungen über die Gesch. der Philos. 2. Bd. S. 81 fg. — M. Carrière Sokrates und seine Stellung in der Gesch. des menschlichen Geistes, in Westermanns Monatsheften 1864. Nr. 92. Vgl. oben S. 467. — — Sokrates bei Xenophon, Plato und in der Komödie (s. S. 233): P. Dietschi Sokrates und Plato im Protagoras, Apologie, Symposion und Phädon, Soloth. 1864. — R. Kunz Sokrates nach Xenophons Darstellung, Troppauer Schulschr. 1862. — H. Bertram Der Sokrates des Xenophon und des Aristophanes, Magdeb. Progr. 1865. — W. Süvern Ueber Aristophanes Wolken, Berl. 1826. — V. Fritzsche De Socrate vett. comoedorum, in Quaestt. Aristoph. I. Lips. 1835. — I. Peters De Socrate qui est in Atticorum antiqua comoedia, Lips. 1869. — Vom Dämonion Fr. Ast zum Phaedr. p. 271. Meiners in Vermischte Schriften III. R. Volquardsen Das Dämonium des Sokrates und seine Interpreten, Kiel 1862. und Fr. Hügli im Berner Progr. 1864. Für eine im innersten Wesen des Sokrates begründete, rechtzeitig eintretende Apathie gegen gewisse Handlungen erklärt das Dämonion S. Ribbing Sokrat. Studien, Upsala 1870. — Methode und dialogische Kunst: I. Bake De ortu dialogi Socratici deque eius imitatione, in Scholl. hypomn. II. — B. Hirschig Dialectica Socratica dux criticae Platonicae et Xenophonteae, 3 specc. LBat. 1864. — J. Ditges Die epagogische oder inductorische Methode des Sokrates und der Begriff, Progr. Köln 1864. — Badon Ghijben Diatribe in Socratis ironiam, Zutph. 1833. — — Unechte Literatur: Briefe (s. S. 490) in C. Orelli Scriptt. epistolographi, Lips. 1815. — A. Westermann De Socratis et Socraticorum epistolis, in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis, P. VII. Lips. 1854. N. 138. — Poesien in G. Schneidewins Delect. Sect. I. und Th. Bergks Poetae lyr. N. 32. übers. von E. Weber Die eleg. Dichter, Frankf. M. 1825. Andere Stücke bei Orelli Opuscc. Graecorum sentent. et moralia Tom. I.

C. Die nachsokratische Philosophie.

C. Fr. Hermann Die philos. Stellung der älteren Sokratiker und ihrer Schulen, in Gesamm. Abhandlungen Götting. 1849. S. 227—255. — G. Grote Plato and the other companions of Socrates, 3 Tom. Lond. 1865. Index 1870. — A. Goering Cur Socratici a Socratis philosophia longius recesserint, Magdeb. Schulschrift 1816.

77.

Der individuelle Geist des Sokrates und der Gewinn seiner Wissenschaft in Dialektik und Ethik theilte sich einer Folge von Schulen

mit, die bei aller Verschiedenheit der Richtungen doch sämmtlich in der Ueberzeugung sich vereinigten, Sokrates die Methode und ihre leitenden Grundsätze zu verdanken. Die Totalität des sokratischen Wesens ergriff mit der gesammten Energie seines Genius und Forschertalents allein Plato, der größte Philosoph des Alterthums, dessen System die sokratische Weisheit im verklärten Lichte wiederstrahlt. Auch unter den übrigen Sokratikern, die entweder enger an den Meister anschlossen oder mehr oder minder abweichende Richtungen einschlugen — Gesammtschriften über die Sokratiker existirten von Aristoxenos, Phanias aus Eresos und Idomeneus — gehören mehrere durch Schriften allermeist in dialogischer Form der Literatur an, zunächst Xenophon, ein echter, wenngleich etwas beschränkter Zögling des Sokrates, namhaft durch eine Reihe ethisch-praktischer, politischer und ökonomischer Bücher (S. 290. 296 fg.), und die unbekannteren Aeschines der Sokratiker, Kebes und Simon. Von Aeschines aus Athen (S. 478), den wissenschaftliches Streben und anhängliche Liebe zu dem Lehrer empfahl, sind 7 Dialoge ethischen Inhalts bis auf einige Trümmer verloren. An den unter seinem Namen im platonischen Corpus sich breit machenden Gesprächen *Περὶ ἀρετῆς εἰ διδακτόν*, *'Ερυξίας ἢ περὶ πλούτου*, *'Αξίοχος ἢ περὶ θανάτου* hat er wohl keinen Antheil. Auch Briefe sind unecht. Simon, dem Schuster aus Athen und praktischen Verehrer der sokratischen Ethik, sind von A. Böckh auf die Uebereinstimmung der Titel bei Diog. L. II, 14 hin vier Dialoge der platonischen Sammlung (*σκυτικοὶ διάλογοι* S. 496) *Μίνως ἢ περὶ νόμου*, *Ἵππαρχος ἢ περὶ φιλοκερδοῦς*, *Περὶ δικαίου* und *Περὶ ἀρετῆς* (Diog. L. *ὅτι οὐ διδακτόν*) ohne gründlichen Anhalt der kritischen Prüfung zugewiesen worden. Kebes aus Theben, Schüler des Philolaos und des Sokrates und Zeuge des Hinscheidens des befreundeten Meisters, Verfasser mehrerer philosophischen Gespräche, ist mit einem allegorischen Gemälde des menschlichen Lebens in dialogischer Form (*Πίναξ*, Cebetis *tabula*) in Beziehung gesetzt, womit ein Greis in der Mitte von Jünglingen vor einem Bildwerk im erläuternden Vortrag den Gedanken ausführt, daß Glückseligkeit allein aus dem Bewußtsein tugendhaften Wandels hervorgehe. Der Urheber dieser interessanten und vielgelesenen Gabe, die von jüngerer Hand überarbeitet erscheint, ist nicht ermittelt. Ein stoischer Philosoph von Kyzikos gleichen Namens aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. besitzt hierfür die verwandte Autorität.

Ausgaben und Uebersetzung (unter Plato): C. Fr. Hermann Disputat. de Aeschinis Socratici reliquiis, Ind. lect. Gotting. 1850. Zu den Briefen (S. 490) R. Hercher im Hermes II, S. 319 fg. — — Kebes: Edit. pr. Z. Calliergi, Romae c. 1500. — oft herausgeg. mit anderen Schriften, von T. Hemsterhuis mit Lukian, von H. Wolf mit Epiktet, von J. Schweighäuser, Lips. 1798. — einzeln: Cebetis tabula ed. J. Gronovius, Amstel. 1689. — ed. J. Schweighaeuser, Argentor. 1806. — mit Einl., Anmerk. und Wörterb. von J. D. Büchling (1796), neu bearb. von W. Grosse, Meißen 1813. — ed. A. Koray an Epiktet, Par. 1826. — mit Anmerk. zum Schulgebrauch von G. Blackert, Cassel 1838. — ed. Fr. Duebner mit M. Antonini comment., Epicteti diss. etc. Par. 1840. Abdruck 1869. — übers. mit Aeschines des Sokrat. Gesprächen von K. Pfaff, Stuttg. 1827. 1869. — mit Anmerk. und Wortre-

gister zum Schulgebrauch von H. Thieme, besorgt von F. Heindorf, 3. Ausg. Berl. (1786) 1850. — mit Epiktet deutsch von C. Conz, Stuttg. 1869. Chr. Meiners Iudicium de quibusd. Socraticorum reliquiis, inprimis de Aeschinis dialogis, de Platonis etc. epistolis nec non de Cebetis tabula, in Commentt. societ. Gotting. V, p. 3. p. 45. sq. — G. Klopfer De Cebetis tabula dissertatt. III, Zvikav. 1818. 1820. 1822. Schulprogr. von M. Schaber, Constanz 1862.

Unter den selbständigen Fortbildnern des sokratischen Princips haben einzelne, wenngleich ihre Schriften verloren sind, für die Literatur dennoch als Theilnehmer der großen philosophischen Bewegung, deren Resultate Plato sammelte, berichtigte und vergeistigt in sein System aufnahm, keinen geringen Werth. Die megarische Schule, auch eristische, zuletzt dialektische genannt, wurde von Euklid aus Megara gestiftet, dessen Anhänglichkeit an Sokrates auch nach dessen Tode sich glänzend bewährte, als er Plato und den flüchtigen Sokratikern ein Asyl bot. Er verband sokratische Ethik mit eleatischer Doctrin. Von 6 Dialogen, an deren Echtheit der Stoiker Panätios zweifelte, ist nichts überliefert. Seine Schule erhielt sich bis um Ol. 135. 240 v. Chr. Zu seinen Diadochen zählte Eubulides aus Milet, ein heftiger Gegner des Aristoteles und zugleich komischer Dichter; ihm wurden zahlreiche Schriften beigelegt. Bedeutend als Dialektiker wurde Diodor von Jasos mit dem Beinamen ὁ Κρόνος, ein Zeitgenosse von Ptolemäos Soter, bekannt durch seinen vom Stoiker Chrysipp aufgenommenen Streit Περὶ δυνατῶν, von der Wahrheit des Möglichen. Endlich Stilpon aus Megara, ein unbescholtener Charakter, Verfasser von 20 Dialogen, und Alexinos aus Elis, dem Streitsucht mit dem Stoiker Zenon den Beinamen Ἐλεγξῖνος erwarb, haben viel zur Kräftigung der stoischen Lehre beigetragen. Einen Tractat über die megarische Doctrin verfaßte Theophrast. Eine Verwandtschaft mit der megarischen trug wie es scheint auch die Philosophenschule, welche Phädon von Elis, ein Lieblingsschüler des Sokrates, Verfasser echter wie beanstandeter Dialoge und bei Plato hervortretend, in seiner Vaterstadt stiftete; ein Trieb der elischen war die eretrische Schule des Menedemos, welche in der Wahrheit das höchste Glück fand; sie blieb, vom Stoiker Sphäros und von Lykophron (ἐν σατύροις, οὓς Μενεδήμου ἐπέγραφε) beachtet, in der Literatur ohne Bedeutung. — Die Schule der Kyrenaiker oder Hedoniker, gegründet von Aristipp (zwischen Ol. 95—103, 4. 400—365), dem frühzeitig feine Lebensgenüsse in sorgenfreier Muse Leichtlebigkeit und ein sicheres Gefühl der Unabhängigkeit von Menschen und Verhältnissen verliehen, machte die ἡδονή, die sinnlich angenehme Empfindung, jedoch im edleren Sinne als seine Nachfolger zum Princip seiner Philosophie. Ihr Gegner ist Plato im Philebos. Dem Aristoteles galt Aristipp als Sophist. Er verfaßte eine Geschichte Libyens in 3 Büchern, Dialoge und Diatriben, deren Echtheit Sosikrates von Rhodos und Aristokles von Lampsakos in Zweifel zogen. Untergeschoben sind ihm 5 noch erhaltene Briefe. Auch seine Schwester oder Tochter Arete befaßte sich mit Philosophie. Die systematische Darstellung des Hedonismus ging vom jüngeren Aristipp aus, dem Sohn der Arete (ὁ μητροδίδακτος), dem Annikeris

und Epikur folgten. Anhänger dieser Richtung wurde Theodor von Kyrene, beigenannt ὁ ἄθεος. In seinem Werk Περὶ θεῶν läugnete er die Existenz der Volksgötter. Vom Areopag für vogelfrei erklärt, soll er Schutz bei Demetrios von Phaleron gefunden haben. Sein Schüler Bion der Borysthenit, dessen Namen noch erhaltene Apophthegmen tragen, schmückte nach Eratosthenes zuerst den philosophischen Vortrag mit Blumen und bilderreicher Phraseologie: ὃς πρῶτος τὴν φιλοσοφίαν ἀνθινὰ ἐνέδυσεν. Seine Λόγοι σατυρικοί theilten sich durch die Bearbeitung des Kynikers Menippos den Satirae Menippeae des Terentius Varro mit. Höheres Interesse hat Euemeros aus Messana um Ol. 120, J. 300, der gleich seinem Lehrer Theodor auf die Liste der ἄθεοι des hellenischen Alterthums gesetzt, die im Volkscult verehrten Wesen für vergötterte Menschen, alles Götterthum aber mit sophistischer Stirn für frommen Betrug und menschenkluges Werk erklärte. Sein atheistisches System, in eine romanhafte Reise um Arabien bis Indien eingekleidet, Ἱερὰ ἀναγραφή, wurde in der gebundenen Uebertragung des Ennius wegen der pragmatischen Behandlung der griechischen Mythologie von christlichen Autoren gelesen und benutzt. Den Indifferentismus der Kyrenaiker und Euemeristen übertrieb Hegesias ungefähr gleichzeitig in Alexandria. Wegen des gestörten Genusses der Lust durch Unglücksfälle aller Art an positiver Glückseligkeit verzweifelnd, erklärte er das Leben für werthlos; es sei besser zu sterben. Diese furchtbarste aller Lehren trug seine Schrift Ἀποκαρτερῶν vor; sie trieb manchen seiner Zuhörer und Leser zum Selbstmord und gab ihm den Beinamen Πεισιθάνατος. Seine Vorträge wurden auf königlichen Befehl untersagt. — Die kynische Schule, sogenannt nach dem Gymnasium Kynosarges, woselbst ihr Stifter Antisthenes aus Athen, einer der spätesten und treuesten Schüler des Sokrates lehrte, hat mit starrer Consequenz die sokratische Tugendlehre ausgebildet. Durch Gorgias für Rhetorik gewonnen, ward er, ohne durch Talent und Tiefe der Bildung hervorzuragen, mit Isokrates in einen Streit verwickelt, der ihm die Lust am weiteren rhetorischen Unterricht benahm. Durch strenge Sittenreinheit und Enthaltsamkeit gewann er, des Sokrates Ebenbild, einen bedeutenden Anhang. Ihm ist die Tugend, die auf Selbstbeherrschung und Beschränkung auf die nothwendigsten Naturbedürfnisse begründet ist, das einzige, ewige, lehrbare Gut. Er bekämpfte die platonische Ideenlehre in einem Dialog Sathon, während Plato ohne Nennung seines Namens ihm ziemlich scharf im Sophistes, im Theätet und wohl auch in der Republik entgegentritt. Seinen reichen Nachlaß brachten die Grammatiker in 10 Büchern unter. Sie umfaßten vornehmlich das Gebiet der Ethik, der Rhetorik und allegorischen Exegese Homers. Seine Stärke lag in ethischen Dialogen, deren Themen er mit Vorliebe der Mythologie entnahm. Besonders wurde der Dialog Herakles bewundert, der Schutzgott der kynischen Secte; andere Stücke waren Odysseus, Kalchas, Kyros, Aspasia, Alkibiades, Archelaos; im φυσικὸς λόγος stellte er dem popularen Polytheismus die Lehre von der Einheit Gottes entgegen. Antisthenes galt bei späten Kunstrichtern für einen der besten Gewährsmänner der attischen Sprache. Phryn. *ap. Phot. Cod. p. 101. B.* Außer Fragmenten

sind unter seinem Namen ein untergeschobener Brief und zwei unechte Declamationen in gorgianischer Manier erhalten, *Αἴας* und *Ὀδυσσεύς*, worüber S. 435. Die antisthenische Lehre ward von den Stoikern in den wesentlichsten Puncten aufgenommen, erlitt jedoch bald Einbuße an ihrer ursprünglichen Reinheit. Der popularste und consequenteste Anhänger und Verbreiter des Kynismus wurde Diogenes von Sinope, gest. Ol. 114, 3. 322, ein antiker Rousseau, dessen Geist und Thun spätere Anekdotensucht herabgewürdigt hat. Die Existenz einer Literatur des Diogenes — Diogenes von Laërte nennt Dialoge, Briefe und Tragödien und als Beurtheiler den Eubulides (Eubulos) — verwarfen Sosikrates und Satyros, während Sotion eine Auswahl von Dialogen, auch Chrien und Briefe für echt anerkannte. Seinen Namen tragen noch jetzt 27 oder 29 Briefe. Unter den Schülern des Diogenes gewann Krates aus Theben Einfluß, Zeitgenosse des Theophrast und Verfasser von Tragödien, kleinen naturalistischen Gedichten (*Παίγνια*) und eines auf uns gekommenen Hymnos *Εἰς εὐτέλειαν* in 11 Hexametern. 38 Briefe sind als unecht zu verwerfen. Daß dieser unsauberen Genossenschaft die Komiker hart zusetzten, läßt Monimos aus Syrakus erkennen, des Diogenes Schüler, den Menander verspottet.

Die früheste Aufzeichnung von Dialogen ging einer Notiz des Aristoteles *Περὶ ποιητῶν* zufolge von Alexamenos aus Teos, nach anderen Berichten vom Eleat Zeno aus. An eine Sichtung der unsicheren, zum Theil anonymen Massen gingen nachmals im Interesse der Schultradition Peripatetiker wie Stoiker, unter letzteren mit allgemeiner, tieferer Bildung Panätios. Zeugnisse aus dem Alterthum (Diog. L. II, 60 sq. 64.) von verschiedener Gewähr und Tendenz lassen nicht zweifeln, daß das gemeinsame, unter Autorität des Meisters verbreitete Besitzthum der Sokratiker (*οἱ Σωκράτους διάλογοι, Σωκρατικοί*, s. Plato) unendlich reich und dermaßen gemehrt, gefälscht und nach Zweck oder Geschmack dem oder jenem Namen untergeschoben war, als die Trennung der Schulen und ihre gegenseitige Anfeindung sich vollzog. Die Existenz von Stücken desselben oder eines verwandten Themas begünstigte diese Industrie. Aeschines, vielleicht der eifrigste Verbreiter sokratischer Gespräche, ward der selbstsüchtigsten literarischen Fälschung geziehen (*ὡς τοὺς πλείστους διαλόγους ὄντας Σωκράτους ὑποβάλλοιτο*); zu ihnen zählten die sogenannten *ἀκέφαλοι, σφόδρ᾽ ἐκλελυμένοι καὶ οὐκ ἐπιφαίνοντες τὴν Σωκρατικὴν εὐτονίαν*. Die Mehrzahl der letzteren (7 Stücke ohne Eingang: Miltiades, Kallias, Axiochos, Aspasia, Alkibiades, Telauges, Rhinon) erklärte der Stoiker Persäos für Werke des Eretrikers Pasiphon; auch der kleine Kyros des Antisthenes und der jüngere Herakles wurden beanstandet; was triviale Weisheit athmete, legte man wohl Simon bei. Panätios, wahrscheinlich auf geschlossene Sammlungen gestützt, gab der Vermuthung Ausdruck, daß unter sämmtlichen sokratischen Dialogen nur die Platos, Xenophons, Antisthenes und Aeschines ursprünglich (*ἀληθεῖς*), die Phädons und Euklids zu bestreiten, alle übrigen aber als Fälschung zu beseitigen seien.

Die Megariker, Phädon und Menedemos: L. Spalding Vindiciae philosophorum Megaricorum, Berol. 179[illegible]. — F. Deycks De Megarico-

rum doctrina eiusque ap. Platonem et Aristotelem vestigiis, Bonn. 1827. — Henne Ecole de Mégare, Par. 1835. — C. Mallet Histoire de l'école de Mégare et des écoles d'Elis et d'Eretrie, Par. 1845. — Beiträge von H. Ritter im Rhein. Mus. II, S. 295 fg. und Hartenstein in den Verhandl. der Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften I, S. 201 fg. — Ueber Eubulides und seine Trugschlüsse H. Ritter im Rhein. Mus. II, S. 331 fg., über Phädons Leben und Dialoge L. Preller im Rhein. Mus. IV, S. 391 fg. Zu Menedemos Th. Röper im Philol. IX, S. 14 fg. — — Die Kyrenaiker: A. Wendt De philos. Cyrenaica, Gotting. 1841. — H. Stein De philos. Cyrenaica. P. I. De vita Aristippi, Gotting. 1855. — Fragmente gesammelt von A. Mullach: Fragmenta philosophorum Graec. Vol. II. — — Aristipp: M. Wieland Aristipp und einige seiner Zeitgenossen, 4 Bde. Leipz. 1800—1802. — F. Thrige De Aristippo philos. Cyrenaico aliisque Cyrenaicis, in seinen Res Cyrenensium, Hafniae 1828. — — Euemeros: Foucher in Mém. de l'acad. des Inscriptt. VIII, p. 107 sq. XV, 265 sq. XXXIV, 437 sq. — Fr. D. Gerlach Ueber die heilige Geschichte des Euemerus, in Hist. Studien I. S. 152 fg. L. Krahner in der Halleschen Schulschr. 1837. — Gauss Quaestt. Euemereae, Kempener Progr. 1860. und O. Sieroka in der Königsb. Diss. 1869. — Fragmente von P. Wesseling gesammelt in Diodori Sic. Bibl. Tom II, p. 623 sq. — — Hegesias: J. Rambach im Quedlinb. Progr. 1771. — Bion der Borysthenit: G. Welcker Prolegg. in Theocr. p. LXXXV. sq. — M. Hooguliet De Bione Borysth. LBat. 1821. — Bruchstücke bei I. C. Orelli Opuscc. sentent. Vol. II. — Antisthenes [s. S. 439] und die Kyniker: Fragmente bei A. Mullach Vol. II. — F. Deycks De Antisthenis Socratici vita et doctrina, Coblenzer Progr. 1841. — Antisthenis fragmenta nunc prim. colleg. et ed. W. Winckelmann, Turici 1842. — O. Krische Lehren griech. Denker S. 234 fg. — Ch. Chappuis Antisthène, Par. 1854. — A. Mueller De Antisthenis Cynici vita et scriptis, Dresdner Schulschr. 1860. — — Diogenes von Sinope: W. Göttling in Gesamm. Abhandll. I, S. 251—277. Hermann im Heilbronner Progr. 1860 und Th. Wehrmann im Pädag. Archiv 1861. S. 97—117. — Diogenis epistolas [22] ex codd. Vatic. et Palat. ed. Fr. Boissonade, in Notices et Extr. Vol. X. p. 223—278. — A. Westermann De Diogenis epistolis, in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis, P. IV. N. 60. Lips. 1852. Von Dramen der Kyniker A. Meineke in Athen. I. p. 46 sq. G. Welcker Die Griech. Tragödien S. 1038 fg. — — Krates der Kyniker: N. Posthumus De Cratete Cynico, Groning. 1823. Fragmente bei Th. Bergk Lyr. Graeci p. 522 sq. und in gnomologischen Sammlungen. — Krates Gebet [s. S. 115] übers., erläutert und mit Einl. von G. Helferich, Karlsr. 1852. — A. Meineke Krates des Kynikers Schwanengesang, im Philol. XII. S. 369 fg. — Briefe herausgeg. von Fr. Boissonade l. l. Vol. IX, von ihrer Gewähr A. Westermann P. IV. N. 52. Lips. 1852.

Plato.

78.

Plato, der genialste unter den Schülern des Sokrates und der tiefste, phantasiereichste Denker des Alterthums, strahlt am Schluß der klassischen Literatur im reinsten Glanz hellenischer Bildung herrlich und wunderbar. Von Hause aus Aristokles geheißen und Ol. 87, 3. 429, wahrscheinlicher jedoch Ol. 88, 1. 427 geboren am 7. Thargelion, 21. Mai, dem Geburtsfest Apollos, stammte er aus einem sehr edelen aber mäßig begüterten Geschlecht und war durch seinen Vater Ariston, der auf Aegina Grundbesitz hatte, mit Kodros, durch seine Mutter Periktione mit Solon verwandt. Seine Brüder hießen Adimantos und Glaukon, seine Schwester, die nachmals

den Speusipp gebar, Potone; er selbst blieb unverheirathet. Seine Erziehung und Jugendbildung entsprach den Traditionen des vornehmen Hauses. Vorzüglich angeregt in aristokratischen und machthaberischen Kreisen — sein Oheim Charmides, sein Vetter Kritias, Haupt der Dreißig — und im feinen Umgang mit den ersten Geistern Athens, mit Thukydides, Xenophon, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Phidias und Polyklit, gewann er leicht die Mittel, wodurch er nachmals weit über die geistige Bildung seiner Zeit erhoben und befähigt wurde, alle Gebiete des Denkens und Wissens zu beherrschen und künstlerisch zu vollenden. Die Frucht seiner Jugendstudien in musikalischer und poetischer Kunst waren melische Gedichte, Dithyramben und Tragödien, charakteristisch durch blühende Phantasie. Die eigentlichste Richtung seiner Denk- und Studienweise bestimmte der innige Verkehr, in welchen er zwanzig Jahre alt mit Sokrates trat; jedes Blatt seiner Schriften lehrt, wie viel er Sokrates schuldete. Durch ihn ward Plato von den Lehren der Eleaten und des Heraklit, worin sein von Durst nach Wahrheit und von Liebe zur Tugend als der einzigen, wahren Schönheit erglühter Geist keine Befriedigung fand, und ebenso von den Negationen und der Scheinweisheit der Sophisten abgezogen und zuerst in die Ethik und die Aufgaben der praktischen Philosophie eingeführt. Die Originalität und Sicherheit des Sokrates im Denken hat er ganz sich angeeignet und die sokratische Methode aus beschränkter Praxis auf das weite Gebiet einer philosophischen Speculation geleitet, deren Gipfel die Ideenlehre ist. Nach dem Tode des Lehrers fand er bei Euklid in Megara freundliche Aufnahme und begab sich auf Reisen, noch ehe das Vorurtheil der Athener gegen Sokrates und seine Anhänger verstummte. Kein Theil der Biographie Platos ist so von unhistorischen Angaben getrübt, wie die Geschichte seiner Wanderungen. In Großgriechenland trat er mit den pythagorischen Freunden Archytas aus Tarent und Timäos aus Lokri in dauernde Verbindung und führte aus deren Formeln und Symbolen der eigenen Denkkraft neue Nahrung und seiner Philosophie jenen eigenthümlichen Charakter zu (Philebos, Republik, besonders Phädros), dessen Grund in der Verbindung der Mathematik und Ethik liegt. In Kyrene hörte er sodann den Mathematiker Theodor und kehrte von Aegypten voll Bewunderung für das ehrwürdige Alterthum und die geregelten Ordnungen dieses Priester- und Wunderlandes bald, vielleicht unbefriedigt zurück. Ueber seinen angeblich dreimaligen Aufenthalt in Sicilien, wofür Diodor und Plutarch im Leben Dions aus den unechten Briefen Platos reichliche Beiträge liefern, mangeln klare, chronologisch gesicherte Nachrichten. Dionys der ältere von Syrakus, von Platos imponirender Person anfangs geblendet, fand bald an dem innigen Freundschaftsbund zwischen ihm und dem edelen Dion Anstoß; er sah sich vernachlässigt und durch Platos Freimüthigkeit und strenge Wahrheitsliebe verletzt, und überlieferte ihn, argwöhnisch und um sein Leben besorgt, wie einen Kriegsgefangenen den Händen der Spartaner, die ihn Ol. 97, 4. 389 in die Sklaverei nach Aegina verkauften. Aus dieser schlimmen Lage soll ihn der befreundete Annikeris von Kyrene durch Loskauf befreit und seine Ueberführung nach Athen

bewirkt haben. Mit Ol. 97, 4. 388 beginnt in der Akademie, dann in seinem diesem Uebungsplatz nahe gelegenen anmuthigen Garten die Lehrthätigkeit Platos. Hier im ungebundenen Kreis lernbegieriger Schüler aus allen Ständen und von ganz verschiedener Bildung und Berufspflicht, darunter Aristoteles, Speusipp, Xenokrates, Herakleides und Hestiäos, die Mathematiker Theätet, Philipp von Opus und Eudoxos von Knidos, Demosthenes und Isokrates, Timotheos, Chabrias, Iphikrates, Phokion und Kleombrotos, Dion von Syrakus, auch edle Frauen wie Axiothea, im Verkehr mit den vornehmsten Männern Griechenlands, mit mächtigen Regenten (Archelaos von Makedonien) und blühenden Staaten (die Kyrenaiker), die seinen Rath und seine Weisheit zur Ordnung ihres Gemeinwesens begehrten, lebte und wirkte er, dem politischen Parteitreiben abgeneigt, geliebt von allen die ihm näher standen, doch auch nicht ohne Anfeindung (Antisthenes und die Komiker Amphis und Anaxilas) in unabhängiger Muse wie nie ein Sterblicher vor oder nach ihm für die reinsten Zwecke der Oeffentlichkeit und Bildung. Das Interesse für Dion und die Hoffnung, seine philosophischen Ideen über den Musterstaat am Besten an der Tyrannis verwirklichen zu können, zog ihn, als nach dem Tode des älteren Dionys der jugendliche, für alles Gute empfängliche und nur verzogene Dionys der zweite die Blicke der gebildeten hellenischen Welt auf sich wandte, mit unwiderstehlichem Drang nach Syrakus, und mit schweren Herzen verließ er seine blühende Lehranstalt. Der schmeichelhaften Aufnahme folgte jedoch eine rasche Enttäuschung. Eine dem Historiker Philiskos, dem Führer tyrannischer Höflinge, ergebene Partei nährte den Bruch zwischen dem Fürsten und seinem Oheim Dion, und Plato mußte das Schlimmste befürchten. Schon nach etwa fünfzehn Monaten, von Hofintriguen umstrickt und in gelinder Haft gehalten, kehrte er Syrakus den Rücken und gelangte unter Lebensgefahr nach Griechenland zurück. An einer dritten Reise nach Sicilien Ol. 104, 4. 361 ist mit guten Gründen mindestens zu zweifeln. Plato war gealtert, zu sehr enttäuscht und die Verhältnisse in Syrakus zu unerfreulich. Ganz der Wissenschaft und der Unterweisung eines engeren, gewählten Kreises von Philosophen hingegeben, eifrig mit der Durchsicht seiner früheren Schriften beschäftigt und sein Geschick preisend, das ihm als Menschen, als Hellenen, als Athener und Zeitgenossen des Sokrates beschieden war, rüstig und geistesfrisch bis ans Lebensende, schlief er sanft ein wie es heißt bei einem Hochzeitsmale oder schreibend an seinem 82. Geburtsfest Ol. 108, 1. 348. Auf seinem Sterbelager soll man Sophrons Mimen und die Komödien des Aristophanes gefunden haben. Der Schmerz über Platos Hingang war tief und die Betheiligung an seiner Leichenfeier allgemein. Sein Grabdenkmal im Kerameikos nahe der Akademie erinnerte noch spätere Geschlechter an ihn, und noch jetzt kündet eine Anzahl von Büsten und Gemmen mit Platos idealisirtem Kopf, auch eine 1846 zu Tivoli gefundene Herme der Nachwelt die hohe Verehrung des göttlichen Mannes und Unsterblichkeitslehrers.

Die Nachrichten über Plato in den unechten Briefen, in Biographien und zerstreuter Literatur fassen mehr bedeutsamere Puncte

seines Lebens als innere Momente seiner geistigen Entwickelung zusammen. Mit lichtvollen, lieblichen Zügen war Platos Person durch seine Schüler frühzeitig in die Tradition eingetreten. Sein Neffe Speusipp, Philipp von Opus, ferner Xenokrates aus Chalkedon und Hermodor, der Sammler und Verbreiter des platonischen Nachlasses — von beiden erfährt man Mancherlei im Commentar des Simplikios zur aristotelischen Physik — auch Klearch von Soli apotheosirten den Meister, während Theopomp von Chios auf Platos Abneigung gegen den gesammten Haushalt der Rhetorik (Sophisten, Lysias und Isokrates) in einem Tractat *Κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς* die Polemik der Rhetoren- und Philosophenschule eröffnete. Einen glaubwürdigen Bericht erstattete zuerst Aristoxenos, Schüler des Aristoteles, der selbst persönliche Verhältnisse seines großen Vorgängers nicht berührt zu haben scheint. Diese Literatur überfluthete und entstellte sodann peripatetischer Anekdotengeist, und in alle Winkel verloren sich trübe und erfundene wie sichere Angaben über Plato und seine Beziehungen zu den bedeutendsten Zeitgenossen. Der langen Reihe dieser Literarhistoriker, darunter Dikäarch, Herakleides Pontikos und Hermipp, vielleicht der wahrheitsliebendste von allen, schlossen sich Berichterstatter über die Sokratiker, wie Phanias von Eresos und der unbekanntere Idomeneus an. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. erhielt dieses Material noch durch den enthusiastischen Schöngeist Favorinus und andere Verehrer Platos Zuwachs, und auf ein knappes, ungesichtetes Maß herabgesetzt, Verbreitung durch Athenäos, den winzigen Gegner Platos, durch Aelian und weiterhin durch den Notizensammler Diogenes von Laërte. Mit diesen Vorlagen verbindet sich die Biographie Platos vom Neuplatoniker Olympiodor, eine Einleitung zu den *Προλεγόμενα τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας*, der anonyme *Βίος Πλάτωνος* e codice Vindobonensi vom Jahre 925, der auf den meisten Puncten mit Olympiodor übereinstimmt, Hesychios Illustrios, der Artikel des Suidas und andere Kleinigkeiten verwandten Ursprungs. Aus griechischen Quellen gezogen, erfüllt den biographischen Theil Apuleius *De habitudine doctrinarum et nativitate Platonis.*

Ueber Platos Entwickelungsgang ertheilten Sokrates im *Phaed. p. 95.* und klarer, bestimmter und tiefer als überhaupt aus Plato selbst erkannt wird, Aristoteles *Metaphys. I, 6.*, beide jedoch nur unvollständig Aufschluß. Im Wissensdrang, den Grund der Dinge zu erforschen, von den älteren Physiologen verlassen, vom Materialismus der Atomisten Leukipp und Demokrit aber mit Unwillen abgewandt, ward Plato frühzeitig durch Kratylos in die Naturphilosophie des Heraklit und etwa gleichzeitig durch Theodor von Kyrene in die Mathematik eingeführt. Musik und Harmonik hatten seinen Geist gezügelt, befreit und mit dem Gefühl für das Schöne und Uebereinstimmende erfüllt. Die Einheit und Harmonie des Ganzen suchte er bei Philolaos, dessen Schüler Simmias und Kebes wahrscheinlich seine Lehrer waren, vergebens. Gleichwohl hat er, nachmals tiefer von Archytas und Timäos mit der Zahlen- und Harmonienlehre betraut, dem pythagorischen System, weil es die Möglichkeit

einer Verbindung der Physik mit der Ethik und Politik bot, seine volle Berechtigung und einen vornehmen Platz in der Philosophie zuerkannt: *μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω — τὸν φιλόσοφον ἀεὶ μετρεῖν.* Mehr Befriedigung zog Plato aus der Ordnung der physiologischen Gesetze des Anaxagoras, des geistvollen Begründers der Lehre von der Welt als einer Schöpfung der göttlichen Intelligenz. Dieselbe entbehrte jedoch des ethischen Princips, und hier reichte ihm zuerst Sokrates auf positivem Boden die Hand. Seinem innersten Wesen gemäß hat Plato die ganze Erscheinung seines Lehrers und dessen Doctrin frisch und wahr umspannt, der eigenen Geistesrichtung vermält und als Grundlage jeder ethischen Weisheit empfohlen und vollendet. Ihm verdankt er die Eigenartigkeit, die Sicherheit und die Kraft des Meditirens, das Uebergewicht der Ethik und den religiösen Grundton seiner Philosophie. Nicht die Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Methode verleiht der Ethik ihr Uebergewicht, sondern Ethik und Theorie treten hier in harmonische Verbindung durch die Einheit, welche in der Befähigung der menschlichen Seele zu wahrer Erkenntniß und in ihrer Bestimmung zu absoluter sittlicher Vollkommenheit ruht. Zwei Momente, die Voraussetzung des Zugeständnisses gewisser einfacher Wahrheiten und die poetische Beweisführung, verleihen Platos Philosophie den Charakter der Neuheit und Kühnheit. Die strenge Logik des Aristoteles erscheint hier in eigenthümlicher Weise vorbereitet. Indem er den allgemeinen Begriff von den Dingen getrennt zur Idee erhebt, die Selbsterkenntniß und das begriffliche Erkennen in die geistigen Anschauungen der Seele setzt, die Wahrheit aus der realen in die ideale Welt verweist, drang er auf jenem Pfade vor, der ihn durch Euklid mit den Freunden der Ideen, den Megarikern verband, in die unmittelbare poetische Gemeinschaft mit den Einheitsbestrebungen der Eleaten führte und dem übersinnlichen Ziel der Seele, den erhabenen, seligen Räumen des göttlichen Lichtes näherte. Wieviel Plato, durch Pythodor, wie es scheint einen Schüler Zenos, mit den eleatischen Schriften bekannt, diesen Philosophen verdankt, hat er selbst anerkannt; sie sind mit Sokrates die Triebfedern der platonischen Dialektik und haben zur strengeren Methode den Weg gewiesen. Dieser Idealismus nimmt nun, die Gegensätze des Wissens und des Könnens oder die Theorie mit der Praxis zur ethisch-politischen Virtuosität zu vereinen, mit den Waffen des Geistes, des Witzes, der Ironie und Beredtsamkeit den Kampf gegen die *δοξαστικὴ ἐπιστήμη* der Sophisten und ihre rhetorische Kunst mit großer Sicherheit siegsgewiß auf. Ihre Weisheit (Euthydemos, Gorgias) gilt ihm nur als eine *ἐμπειρία καὶ τριβή*, die Rhetorik (Phädros) für berechtigt nur als Unterrichtsgegenstand und wahre Ueberredungskunst. Durch die logischen Stufen *εἰκασία, πίστις, διάνοια* und *νόησις* (Theätet und Schluß des 6. Capitels der Republik) gegen die Meinungstheorie und die *εἰκότα* gesichert, wird er vermittelst des *διαλέγεσθαι* zum Erkennen und Wissen aufwärts bis zum Erfassen der Idee selbst geführt. Platos Dialektik, die Wissenschaft aller Wissenschaften, hier geradezu allgemein zur Bezeichnung der Philosophie gebraucht, ist die Kunst des Zusammenfassens der Vielheit unter einem Gattungsbegriff und des Zerlegens in seine Artbegriffe; sie allein vermag, methodisch behandelt, die Gegensätze und

Widersprüche nachzuweisen, Wahres vom Unwahren und vom Schein zu unterscheiden und Alles auf einen letzten Grund zurückzuführen. Plato hat die synthetische Methode des Sokrates durch die analytische vertieft. Von Stufe zu Stufe geleitet sie die Vernunft vom Handgreiflichen und sinnlich Wahrnehmbaren aufwärts strebend bis zum Aufhören aller Voraussetzungen, zum Nichtsinnlichen, den ἰδέαι, dem allein wahr und wirklich Seienden, dem Urquell des Schönen, Wahren, Guten, d. i. Gott (Timäos). Die Beziehungen, worin die sinnliche Welt zur Welt der Ideen steht, nachzuweisen, ist die Aufgabe der Philosophie; Gott vermittelst dieser vollkommenen Ideen, deren die zur Strafe für ihre Abwendung vom ewigen Anschauen der Urbilder in einen sterblichen Leib eingeschlossene Seele nun voll Sehnsucht sich erinnert (ἀνάμνησις, Phädros), kennen zu lernen, durch φιλοσοφεῖν die würdige Vorbereitung zum jenseitigen Leben zu treiben (Askese der Neuplatoniker), ist das Ziel dieser Wissenschaft, ihr höchstes Ziel die ὁμοίωσις ϑεοῦ oder ϑεῶν. So nähert sich Plato, die Vorrede zum Evangelium, der christlichen Denk- und Glaubenstheorie. Ohne einen eigentlichen Abschnitt der Theologie trägt die platonische Philosophie durchaus eine religiöse Farbe. Ihre Bedeutung — die Physik tritt zurück — ruht in der Ethik, deren Princip und Begriffe Keiner vor ihm so tief erforscht und mit dem Muster des vollendeten Staats so rein verbunden hatte; ihr großer Fehler ist die Voraussetzung der Existenz und Berechtigung der Ideen, die Aristoteles, hierin Platos entschiedener Gegner, als mit der Erfahrung streitig wie leere Schwingen (πτερίσματα) bekämpft und somit den ganzen Bau dieses Systems verwirft. Die Gründe dieser unbegriffenen Causalität der Ideen und der Sinneswelt erklärt Platos gemüthvolle, dichterisch schaffende Phantasie. Wie hier der Gedanke aus Bildern oder von Bildern umgeben hervordringt, so weicht er in Bilderduft zurück; regelmäßig sind Collisionen und tief greifende Fragen in Poesie und Mythos verkleidet und zurückgezogen. Nicht zum Genuß oder um des Scheines poetischer Wahrheit willen, noch um die Darstellung mit Tradition und Autorität zu schmücken oder eine Lücke auszufüllen, vielmehr als einfaches Mittel, der Dialektik neue Kraft zu geben und durch größere Anschaulichkeit schwierige Beweise zu führen, gebraucht Plato, wie es scheint nach dem Vorgang des Parmenides, Mythen und Epimythien mit bewußter Kunst überall wo die wissenschaftliche Beweisführung stockt oder unmöglich wird. In Wahl und Erfindung glücklich, entweder zu Beginn oder als Episodien (Phädros und Protagoras), oder am Schluß der dialektischen Entwickelung (Gorgias, Republik), reich an Bildern und Allegorie und mit begeisterter Phantasie plastisch ausgeführt, wird der Mythos ein ganz nothwendiges Erforderniß der platonischen Darstellung. Mythisch ist das Object selbst im Timäos, im Kritias und von dem gewöhnlichen Charakter der platonischen Mythen wesentlich unterschieden im Symposion. Die größere Zahl der Dialoge der ersten Bildungsstufe entbehrt des mythischen Elements. Den Uebergang zu dieser kunstvollen Weise (μυϑολογεῖν neben διασκοπεῖν) bildet, wie überhaupt der Phädros auf der Grenze des sokratischen und specifisch-platonischen Standpunctes, so auch der Mythos im Phädros. Den vollen Reiz der beweglichen Action empfängt

die platonische Philosophie durch den Dialog, der in Oekonomie, Ethopöie und Sprache ebenso reich wie mannigfaltig und unterschieden, als Werk eines langsam reifenden Kunstgenius erkannt wird. Denn während die jüngeren Stücke noch sehr an die Härte und Trockenheit der sokratischen, einfach erotematischen Methode erinnern, in den rein dialektischen (Sophistes und Parmenides) Sokrates ganz zurückweicht, in den letzten (Philebos und Gesetze) dagegen der Lehrton bestimmt hervortritt (*χαρακτὴρ ὁ ὑφηγητικός — ὁ ζητητικός*), erhebt sich der Dialog, das wesentlichste Element und die Handhabe des platonischen Philosophirens, in den reifen Werken (Symposion und Republik) zu hoher Vollendung und Harmonie. Seinem Zweck, durch lebendige Mittheilung jedem Zweifel zu begegnen, entspricht die kunstvolle Anlage und mimisch-dramatische Haltung. Wie zufällig finden sich die Theilnehmer (*τὰ παραλαμβανόμενα πρόσωπα*), verschieden an Charakter, Bildung und Geistesrichtung, auf eine äußere Veranlassung zusammen. Schulgänger, Denker, Sophisten, Jünglinge, bei leichteren Fragen auch Knaben führen das Gespräch, dessen Mittelpunct und pulsirende Kraft der idealisirte Sokrates ist; hier der ältere mit seiner Lehrweisheit, dort der jüngere, sich belehren zu lassen (Parmenides und Politikos), bald der eigene, bald der doctrinäre, gewöhnlich aber der platonische Sokrates, d. i. Platos würdiger Repräsentant, behält er, immer schlagfertig und nie verlegen, den Gang des Dialogs in seiner Hand. Ihn ergänzt dann wohl Plato mit eigener, wie es in charakteristischer Wendung heißt mit anderer oder im Traum empfangener Weisheit. Den dramatischen Charakter erhöht der Glanz der Erzählung, die mimische Decoration, eine Frucht reifer Studien des Sikelioten Sophron, und die reizvolle Charakteristik der handelnden Personen. Sorgfältig gewählt und gruppirt, mit festen, der historischen Treue nahebei entsprechenden Typen, gewinnt die Scene, bisweilen durch Anachronismen frischer und interessanter (Gorgias, Protagoras, Parmenides), an objectiver Wahrheit und läßt kein Interesse unbefriedigt. Wissenschaft verbindet sich harmonisch mit Kunst, Leben und Historie. Geistreicher Witz und ein launiger Ton herrscht in diesen Kreisen, wechselnd oder vereint mit würdevollem Ernst, und in kurzen, treffenden und feinen Zügen porträtirt, ziehen die verschiedenartigen Charaktere bedeutsam oder minder wichtig auf dem Kampfplatz der Ideen vorüber. Nicht selten leidet die philosophische Entwickelung um der vollen Schönheit des Dialogs willen (Symposion), der langsam vorrückt und oft abbricht, wo ein Fortgang oder eine Entscheidung erwartet wird. Eine Fülle kerniger Sprüche und Sentenzen verleiht und wahrt dem Vortrag seine ethische Kraft. Plutarch *Quaest. sympos. VII, 8.* berichtet, daß Platos Dialoge später in Rom bühnenmäßig dargestellt wurden. Zuletzt wird Platos Kunst durch den Glanz, die Reinheit und mannigfaltigen Töne des Stils geklärt, eines meisterhaften Gebildes aus allen Gattungen der Poesie und Prosa und mit objectivem Gepräge. Diese Sprache ist weniger um der Wissenschaft als um der Kunst willen geschaffen, deren Formen sie, genial variirt und vergeistigt, mit großer Anschaulichkeit reflectirt. Aesthetische Urtheile und die den Vorzug der Sprache in philosophischer Terminologie erkannten, die bei Plato — vielleicht ausgeprägter und

kühner durch neue Wortbildungen in mündlichen Vorträgen — durch zahlreiche Umschreibungen ersetzt wird, fanden anderswo die Muster ihrer Geschmacksrichtung, jene an Lysias, Isokrates und Demosthenes, diese an Aristoteles, der selbst an Plato natürliche Einfachheit vermißte. *Polit. II, 3. 3: τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κόμψον καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικόν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν.* Daher galt Platos Stil in diesen Kreisen (Dikäarch und Demetrios von Phaleron) für überladen und gorgianisch, bei den ästhetischen Kunstrichtern der Folgezeit, Longin, Cäcilius von Kalakte und Dionys von Halikarnaß, der im Brief an Gn. Pompeius und gelegentlich bei Parallelen (*Περὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος*) seine Bewunderung für den Philosophen ermäßigt, an der Wahl der Worte und Phrasen ausstellt und ihn von den Meistern ersten Ranges ausschließt, für affectirt und schwellend in Bild, Metapher und Allegorie. Wieder Andere priesen Platos Diction als kanonisch oder Muster eines reinen, kraftvollen Atticismus. In diesem Urtheil trafen die Attikisten (Phrynichos) und praktischen Sprachkenner in den Zeiten der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian zusammen; Platos Darstellung ward unter den Gesichtspuncten der Redecharaktere (Sophist Metrophanes aus Lebadia *Περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος*) betrachtet und seine Meisterschaft vor oder neben Thukydides und Demosthenes anerkannt und als Vorbild zur Nachahmung empfohlen. Stil und Composition halten die Mitte zwischen poetisirendem und prosaischem Vortrag. Homer und Antimachos (den Herakleides Pontikos auf Platos Betrieb sammelte und veröffentlichte), Archilochos, Ibykos und Pindar, Epicharmos, Sophron, Aristophanes, Euripides und die orphische Poesie, Empedokles und Kritias, der gesammte Blüthenreichthum der Dichtkunst, deren Meister Plato, insofern sie Urheber oder Wegweiser der philosophischen Speculation sein sollen, bekämpft (Republik, Protagoras), hatten zu dieser Mannigfaltigkeit und Objectivität der Sprache beigesteuert. Den Gewinn aus Homer — Plato der Prosa-Homer — erwog der Aristarcheer Ammonios *Περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος ἐξ Ὁμήρου μετενηνεγμένων*, in den Jahrhunderten der jüngeren sophistischen Studien der Attikist Telephos aus Pergamum *Περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Πλάτωνος συμφωνίας* und Aristokles aus Messana. Die poetischen Sprachmittel hat dann unter den Einflüssen der herrschenden Rhetorik ein sorgfältiges Studium der Stile und Compositionsweisen der vornehmsten prosaischen Darsteller geklärt, gemäßigt oder gesteigert. Platos Vortrag durchläuft alle der Situation und der Bildung der Sprecher angemessenen Grade, erhebt sich mit poetischer Kraft, tief und gehaltvoll, phantasiereicher (Phädon) und von plastischer Anschaulichkeit, wenn er mit Mythen dient, von lysianischer Kürze, Einfachheit und Magerkeit (Menexenos) zu überströmender Fülle und gorgianischem Pomp und Figurenschmuck (Phädros), spielt in allen Farbentönen und verbreitet wie von einer blühenden Aue her Wonne und süßen Duft; dann wieder alterthümlicher mit thukydideischer Erhabenheit, fremdartig, dunkeler und hart, kühn in Neubildungen dithyrambischer und poetischer Ausdrücke mit Massen von Epithetis unnöthigen Schalles. Dort übt sich sein Stil in Glätte, Männlichkeit und Prä-

cision (Gorgias), hebt schwungvoll Ton und Vortrag zum Enthusiasmus rednerischen Feuers (Symposion), hier erkaltet er in zahlreichen Umschreibungen, Tropen und harten, wider die Analogie gebrauchten Metaphern. Denn Plato beherrscht jede Form der prosaischen Darstellung mit Meisterschaft, er komödirt, in Scherz und Spott, in muthwilliger Laune und mehr oder minder versteckter Ironie den Komikern verwandt, mit Leichtigkeit die Manieren seiner Charaktere und hat im Symposion in einer Reihe launiger und gelungener Reproductionen die Vielseitigkeit seiner formalen Bildung glänzend dargethan. Eine solche Fertigkeit durfte dem Flug ihres Genius folgen und, unabhängig von beengender Schultechnik, die Mittel der Rhetorik mit großer Freiheit nützen. Seitdem Plato mit eleatischer Dialektik den Geisteskampf führte, wich die nüchtere, zum Erzählungston neigende Simplicität (Lysis, Laches), die Leichtigkeit und schmucklose Anmuth der sokratischen Form (Protagoras, Apologie) einer strengeren Methode (seit Theätet), und während Härten in Stil und Dunkelheiten im Vortrag die Einflüsse seiner italischen Reise bezeugen (Sophistes, Politikos, Parmenides), vereint er auf dem Uebergang von der zweiten zur dritten Entwickelungsperiode reich, schwungvoll und anschaulich, im Symposion alle Vorzüge, mit harmonischer Verbindung der suavitas und gravitas in der Republik. In späten Dialogen wird zum Vortheil des materiellen Gehalts Darstellung und Form minder beachtet. Sichere Spuren des weit vorgerückten Alters, Ungleichheiten und Lässigkeit entdeckt man im Philebos und in den Gesetzen. Hier häufen sich auch die Mängel der Composition (*μέση σύνθεσις*) und die Schwierigkeiten in Satzbau und Syntax. Wird sonst an Plato in Wortfügung und Verbindung isokratische und demosthenische Kunst, die in edelen, würdevollen, harmonischen Rhythmen vornehmlich im Timäos und im gedichtartigen Kritias zu musikalischer Schönheit vordringt (*εὐμέλεια* und *εὐρυθμία*, Plato diligentissimus compositionis), im Satzbau studirte Sorgfalt mit dem Streben bewundert, mehr logisch scharf als ebenmäßig zu gliedern, so lockert sich hier das Band, die Perioden, von Parenthesen zerschnitten, dehnen sich im schwerfälligen Gang über Seiten hin, und auch die Wortstellung wird unregelmäßig; gehäufte Anomalien und Anakoluthe fallen besonders in den Gesetzen auf. Daß Plato bis an sein Lebensende an seinen Werken gefeilt habe, ist wenigstens für die Republik beglaubigt. Es lag ihm daran, sein Gedächtniß bei Freunden und durch Bücher zu sichern; auch sollen mündliche, nach Aristoxenos *Harm. II, 30* vor dem engeren Freundekreis mit Aufhebung der erotematischen Form gehaltene Lehrvorträge, die sogenannten *ἄγραφοι συνουσίαι, ἄγραφα δόγματα* bei Aristot. *Phys. IV*, 2., wobei keineswegs an eine Verschiedenheit von der dialogischen oder für das größere Publicum bestimmten Lehre zu denken wäre, zufolge eines Zeugnisses des Simplikios *Phys. Fol. 32. B. 104. B.* von den berufensten Schülern, Aristoteles, Speusipp, Xenokrates, Herakleides Pontikos und Hestiäos dem Inhalt nach aufgezeichnet worden sein. Die erste Veröffentlichung platonischer Dialoge durch die Schrift ward wie es heißt dem jüngeren Hippias zu Theil; noch bei Lebzeiten des Sokrates soll der Lysis, bald darauf der Gorgias verbreitet, durch

Philipp von Opus ein Apographon der Gesetze aus einer wächsernen Tafel genommen und die Epinomis beigefügt sein. Für den frühesten Sammler Platos galt Hermodor, in Mathematik und Geschichte heimisch und eifrig beschäftigt, die Werke des Lehrers zu verbreiten, vielleicht auch zu erläutern. Cic. *ad Att. XIII, 21.* Suid. *Ἑρμόδωρος· Λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται.* Neben ihm stand, während die Mitglieder der Akademie den Nachlaß des Meisters wahrten und mehrten, Krantor von Soli, erster Exeget des Timäos.

Von Plato sind, die Briefe als Einheit berechnet, 36 Schriften, oder bücherweise gezählt, 56 Bücher überliefert; außerdem birgt das platonische Corpus noch 8 fremde Stücke. Nachweislich ist, falls man das Citat des Aristoteles *De gen. et corrupt. II, 3. Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσι* mit A. Trendelenburg auf *Tim. p. 35* und nicht auf eine besondere Schrift bezieht, kein echtes Werk Platos verloren gegangen. Man verdankt dieses Glück der frühen Verbreitung und Sicherung des platonischen Nachlasses und seinem dauernden Studium durch alle Jahrhunderte. Die Ordnung der platonischen Literatur ging im Anschluß an die pinakographischen Arbeiten des Kallimachos von Alexandria aus. Aristophanes aus Byzanz theilte, ohne einen Einblick in die Stufengänge seiner geistigen Entwickelung, Plato ganz äußerlich nach Verwandtschaft des Inhalts und anderen Gesichtspuncten in Trilogien ein. An erster Stelle war die Republik, Timäos und Kritias, an zweiter der Sophist, der Politikos und Kratylos, an dritter die Gesetze, Minos und Epinomis, an vierter Theätet, Euthyphron und die Apologie, an fünfter Phädon, Kriton und die Briefe verzeichnet; alles Uebrige folgte *καθ' ἓν καὶ ἀτάκτως.* Eine andere Eintheilung folgte der Methode des Vortrags. Man unterschied unterweisende (*ὑφηγητικοί*) und untersuchende Dialoge (*ζητητικοί*), und schied jene in theoretische und praktische, die theoretischen wiederum in physische und logische, die praktischen in ethische und politische; die untersuchenden in gymnastische und agonistische, die gymnastischen wieder in entwickelnde (*μαιευτικοί*) und prüfende (*πειραστικοί*), die agonistischen in endeiktische und anatreptische. Das entwickelnde Princip trat hiernach in beiden Alkibiades, im Theages, Lysis und Laches, das prüfende im Euthyphron, Menon, Jon, Charmides und Theätet, das endeiktische im Protagoras, das anatreptische im Euthydemos, in den beiden Hippias und im Gorgias hervor. Wieder Andere gingen von der Einkleidung aus und unterschieden dramatische, diegematische und vermischte Dialoge. Am einfachsten war, wenngleich die gangbare Dreitheilung der Philosophie in Logik, Physik und Ethik bei Plato nur dynamisch vorliegt, die Sonderung in logische, physische, ethische und politische Schriften. Das Logische oder Dialektische ward vornehmlich im Politikos, Kratylos, Parmenides und Sophistes erkannt; das Physische im Timäos; das Ethische in der Apologie, im Kriton, Phädon, Phädros, Symposion, Menexenos, Klitophon, in den Briefen, im Philebos, im Hipparch und in den Anterasten; das Politische in der Republik, in den Gesetzen, im Minos, in der Epinomis und im Kritias. Durch diese für Lehrzwecke geschaffenen Schematismen, wobei immer die Schwierigkeit oder der Zweifel bestand, womit man

beginnen müsse, um den Unterricht systematisch und fruchtbar zu machen — die einen nahmen die Republik vor, andere den älteren Alkibiades oder Euthyphron oder Timäos oder Phädros, oder den Theätet, oder die Apologie, die meisten den Theages — war für das innere Verständniß der platonischen Philosophie nichts gewonnen. Auch dem System des eklektischen Platonikers oder Neupythagoreers Thrasylos von Mendes in Aegypten, der unter Kaiser Tiberius wahrscheinlich nach einem nur wenig älteren Studiengenossen Derkyllides (*Περὶ τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας* bis zum 11. Buch citirt) eine tetralogische Gruppirung zu Stande brachte, fehlt eine strengere, wissenschaftliche Norm der Eintheilung: daß sie praktisch zur Anwendung gekommen war, erweist eine Classe von Handschriften, die Thrasylos folgt, und die Editio Aldina vom Jahre 1513. Hiernach ging der gesammte, für echt gehaltene Nachlaß Platos (*οἱ πάντες αὐτῷ γνήσιοι διάλογοι ἓξ καὶ πεντήκοντα*, d. h. die Republik als 10, die Gesetze als 12 Dialoge gerechnet) auf 9 Tetralogien oder 36 Stücke; auf die erste Tetralogie: *Εὐθύφρων ἢ Περὶ οὐσίας, Ἀπολογία Σωκράτους, Κρίτων ἢ Περὶ πρακτέου, Φαίδων ἢ Περὶ ψυχῆς* — die zweite: *Κρατύλος ἢ Περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων, Θεαίτητος ἢ Περὶ ἐπιστήμης, Σοφιστὴς ἢ Περὶ τοῦ ὄντος, Πολιτικὸς ἢ Περὶ βασιλείας* — die dritte: *Παρμενίδης ἢ Περὶ ἰδεῶν, Φίληβος ἢ Περὶ ἡδονῆς, Συμπόσιον ἢ Περὶ ἀγαθοῦ, Φαῖδρος ἢ Περὶ ἔρωτος* — die vierte: *Ἀλκιβιάδης ἢ Περὶ ἀνθρώπου φύσεως, Ἀλκιβιάδης ὁ δεύτερος ἢ Περὶ προσευχῆς, Ἵππαρχος ἢ Φιλοκερδής, Ἀντερασταὶ ἢ Περὶ φιλοσοφίας* — die fünfte: *Θεάγης ἢ Περὶ φιλοσοφίας, Χαρμίδης ἢ Περὶ σωφροσύνης, Λάχης ἢ Περὶ ἀνδρείας, Λύσις ἢ Περὶ φιλίας* — die sechste: *Εὐθύδημος ἢ Ἐραστικός, Πρωταγόρας ἢ Σοφισταί, Γοργίας ἢ Περὶ ῥητορικῆς, Μένων ἢ Περὶ ἀρετῆς* — die siebente: *Ἱππίας ὁ πρῶτος ἢ Περὶ τοῦ καλοῦ, Ἱππίας ὁ δεύτερος ἢ Περὶ τοῦ ψεύδους. Ἴων ἢ Περὶ Ἰλιάδος, Μενέξενος ἢ Ἐπιτάφιος* — die achte: *Κλειτοφῶν ἢ Προτρεπτικός, Πολιτεία ἢ Περὶ δικαίου, Τίμαιος ἢ Περὶ φύσεως, Κριτίας ἢ Ἀτλαντικός* — die neunte: *Μίνως ἢ Περὶ νόμου, Νόμοι ἢ Περὶ νομοθεσίας, Ἐπινομὶς ἢ Νυκτερινὸς σύλλογος ἢ Φιλόσοφος, Ἐπιστολαί.* Besondere Schriften *Περὶ τῆς τάξεως τῶν Πλάτωνος βιβλίων* sollen handschriftlich vom Platoniker Albinos und von Porphyrios latitiren. Denn daß die Neuplatoniker dem Zug ihres Systems gemäß besondere Folgen aufstellten, lehrt Jamblichos, dem die platonische Philosophie in einer eklektischen Auswahl von 10 Dialogen mit Alkibiades II. an der Spitze die neuen Aufgaben erfüllte. Die Titel scheinen von Plato selbst aufgeschrieben oder zur Aufschrift bestimmt gewesen zu sein (S. 252), die Doppeltitel, meist f..elend und unzulänglich, von jüngerer Hand beigegeben. Als unecht verwarf das Alterthum *Μίδων ἢ Ἱππόστροφος, Ἀλκύων, Σίσυφος, Φαίακες, Δημόδοκος, Χελιδών, Ἑβδόμη, Ἐπιμενίδης*, ferner 8 Dialoge ohne Eingang (*ἀκέφαλοι*): *Φαίδων, Πολύαινος, Δράκων*, die erhaltenen *Ἐρυξίας ἢ Ἐρασίστρατος* über den Reichthum, mit *Ἀξίοχος* über den Tod und *Περὶ ἀρετῆς εἰ διδακτόν* unter dem Namen des Sokratikers Aeschines überliefert (S. 475), *Ἵππαρχος* über die Gewinnsucht und *Μίνως* über das Gesetz; dazu gleichfalls eingangslos

Περὶ δικαίου. Der zweite Alkibiades über das Gebet ging auch unter Aeschines oder Xenophons Namen, Epinomis, ein Anhang zu den Gesetzen, galt für Eigenthum Philipps von Opus. Sogleich sind zu verwerfen *Ἀντερασταὶ ἢ Περὶ φιλοσοφίας*, über die Zunahme der philosophischen Erkenntniß, *Θεάγης*, über die Sage vom Dämonion des Sokrates, und *Κλειτοφῶν*, sowie *Ὅροι*, nichtplatonische und falsche platonische Definitionen, die Thrasylos übergangen hat und auch Speusipp zugeschrieben wurden. Dreizehn Briefe, von Aristophanes aus Byzanz und Thrasylos anerkannt und von Cicero benutzt, vom Halikarnassier Dionys in Rücksicht auf den 7. Brief (*Τοῖς Δίωνος οἰκείοις τε καὶ ἑταίροις*) auch als Reden, von Photios *Epist. 207* mit nüchternem Urtheil als abweichend von Platos Vortrag und dem epistolischen Charakter nicht angemessen bezeichnet, sind von R. Bentley mit Ausnahme des 13. Stückes (*Διονυσίῳ*) für echt, von Chr. Meiners und B. G. Niebuhr jedoch insgesammt für untergeschoben erklärt worden. Weiterhin stückweise geschützt, der 7. von C. Morgenstern, der 3. 7. und 8. von A. Böckh und J. Grimm, wurden sie von Fr. Ast und J. Socher jedoch in ausführlichen Räsonnements als unecht abgethan, von letzterem theilweise (1. 2. 3. 4. 7. 8. 13.) zugleich für apologetische Gaben seiner frühesten Schüler (Speusipp) gehalten. Dieser Ansicht trat auch A. Salomon und mit dem Nachweis der musivischen Zusammenstückelung auch des 7. Briefs C. Fr. Hermann bei. Von G. Wiegand noch im Einzelnen betrachtet und von A. Westermann mit 5 anderen untergeschobenen Stücken aus des L. Allatius Briefsammlung des Sokrates, Antisthenes und der Sokratiker verbunden und wenigstens angezweifelt, ist nunmehr die ganze Sammlung als unplatonisch in Form und Tendenz verworfen und auf verschiedene Quellen zurückgewiesen worden. Die meisten Briefe sind überladen und redselige Ergüsse; nur wenigen, auch stilistisch gelungeneren Studien verbleibt ein historischer Werth; der 6. (*Ἑρμείᾳ καὶ Ἐράστῳ καὶ Κορίσκῳ*) ist von einem Christen in später Zeit interpolirt. Kein anderes Urtheil besteht über Platos Epigramme, meist dem erotischen Genre zugehörig; das erste bewundert Gellius, andere erschienen des Philosophen nicht unwürdig. Zuletzt läßt auch Platos Testament, das Diogenes L. III, 41 aufbewahrt, Zweifel an seiner Echtheit zu. — Bereits F. A. Wolf hatte voraus bemerkt, daß die platonische Sammlung noch andere Dialoge von falscher Gewähr einschließe, und die Kritik hat diese Zweifel eher gemehrt als beseitigt. Die Entscheidung über das für und gegen die Echtheit platonischer Schriften (S. 478. 489) muß das Resultat einer geübten Einsicht in die Entwickelungsstadien, in den künstlerischen und stilistischen Charakter der platonischen Philosophie sein und von den Zeugnissen des Aristoteles ausgehen. Jedes von Aristoteles durch Angabe des Titels oder einfaches Citat beglaubigte Werk (allgemein *οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι*) ist unantastbar. Am häufigsten führt Aristoteles den Timäos und die Republik, dann Phädon, aus dem Symposion die Rede des Aristophanes, die Gesetze, Menon, Gorgias, Euthydemos, Menexenos und den jüngeren Hippias an. Auch auf andere Dialoge finden untrügliche Beziehungen statt, doch konnten solche Mittheilungen der Er-

innerung entstammen. Was hier nicht direct oder zur Genüge indirect bezeugt ist, wird zu beanstanden sein, wenn die Widersprüche des materiellen, geistigen und künstlerischen Gehalts auf keiner Stufe der Entwickelung Platos sich lösen. Wie sehr die auf diesem Gebiet vornehmlich heimische Gelehrsamkeit fehl gehen kann, haben C. Fr. Hermann, G. Stallbaum und E. Zeller wiederholt bei sich selbst erfahren und mit reifender Einsicht frühere Urtheile verworfen oder berichtigt. Zum guten Glück unterliegen nur wenige Stücke begründeten Bedenken. Hier ist die Kritik auf vielen Puncten durch unüberwindliche Schwierigkeiten gehemmt, und vornehmlich vermißt man äußere Momente der Entstehungszeit, die vom Tag der gedachten Inscenirung eines Gesprächs durchaus verschieden ist. Der Phädros galt für das früheste Stück Platos, Lysis war der Ueberlieferung zufolge noch bei Lebzeiten, Gorgias bald nach dem Tode des Sokrates veröffentlicht, die apologetischen Dialoge können nicht wohl lange nach diesem Ereigniß entstanden sein. Die Gesetze hielt man für das letzte Werk Platos, Partien aus der Republik sollen erst nach dem Hinscheiden des Meisters gefunden sein. Auch sind chronologische Beweise aus den Dialogen selbst spärlich, wie z. B. der Menexenos nicht lange nach der korinthischen Schlacht geschrieben sein kann; für das Symposion giebt die Erwähnung des Schicksals von Mantinea einen unsicheren Anhalt.

Eine Ordnung der platonischen Schriften, die durchaus befriedigt, ist ebensowenig durchführbar, wie das platonische Gedankenwerk ein alle Theile gleichmäßig umspannendes, sichtbar gegebenes System nachweist. Sie erfordert zunächst eine genaue Gliederung und Ideenentwickelung jedes einzelnen Stückes; diese aber wird schwierig, da der Faden durchbrochen und oft genug ganz verborgen ist. Hiermit war D. Tiedemann in seinen Argumentis dialogorum Platonis zur Editio Bipontina vorgegangen. Johannes von Serres, Platos lateinischer Uebersetzer, brachte 6 Syzygien zu Stande, biographische, einleitende, logische, ethische, physische und unechte Dialoge, und diese Weise kehrt in Ausgaben seit H. Stephanus wieder. Dem ersten Versuch einer unreifen Kenntniß der platonischen Philosophie von Fr. Patricius gegen Ende des 16. Jahrhunderts und von James Geddes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die Ordnung und Composition der Dialoge aufzuhellen, folgte eine dem Zweck der platonischen Philosophie sich nähernde Reihenfolge von A. Eberhard; doch kamen erst nach G. Tennemann durch Schleiermachers systematische Kritik Ordnungen nach bestimmten Principien zur Geltung. Fr. Schleiermacher drang zuerst tiefer in den Geist der platonischen Philosophie ein, wies zuerst auf Grund der von Aristoteles bezeugten Dialoge ihren inneren Organismus nach und unterschied von den Gesichtspuncten eines vollständigen platonischen Systems aus drei Theile, elementarische, dialektische und constructive Dialoge. Auf die erste Stufe verweist er als Hauptschriften Phädros, Protagoras, Parmenides, als Nebenwerke Lysis, Laches, Charmides, Euthyphron, als Gelegenheitsschriften Apologie und Kriton, als halbecht oder unecht Ion, den jüngeren Hippias, Hipparch, Minos und den zweiten Alkibiades; auf die zweite die Stücke indirect dialektischer Form zur Erklärung des

Wissens und wissenschaftlichen Handelns, als Hauptschriften Gorgias, Theätet, Sophistes, Politikos, Symposion, Phädon, Philebos, als Nebenwerke Menon, Euthydemos, Kratylos, als halbecht oder unecht Theages, Anterasten, den ersten Alkibiades, Menexenos, den älteren Hippias und Klitophon; auf die constructive Stufe als Hauptwerke die Republik, Timäos, Kritias, als Nebenwerk die Gesetze. Schleiermachers Fehler ist die Voraussetzung eines voraus fertigen platonischen Systems, die mit Platos Bildungsgang streitet und hinfällig wird. Ohne der Form und dialogischen Kunst eine Berechtigung zur Ordnung der Massen zuerkannt zu haben, muß er gleichwohl bei aller Einseitigkeit und Unvollständigkeit als strenge Norm die Grundlage jeder Untersuchung über die Bildung der platonischen Philosophie bleiben. E. Munks Annahme, daß Plato mit Vorwiegen der künstlerischen Idee das Princip des aufsteigenden Alters des Lehrers befolgt habe und auf drei Stufen den kämpfenden, den lehrenden und den sterbenden Weisen darstelle, schiebt alle Fragen der historischen, künstlerischen und sprachlichen Kritik bei Seite und vergißt, daß in streng wissenschaftlichen Stücken die Person des Sokrates vor Platos eigenartiger Lehre zurücktritt. Eine verfehlte Polemik gegen Schleiermacher erhob J. Socher, dem sogar der Sophistes und Parmenides als echte Stücke im Wege standen. Zuletzt hat C. Schaarschmidt gründlich aufgeräumt und mit ungesicherter Weisheit nur Phädros, Protagoras, Symposion, Gorgias, Republik, Timäos, Theätet, Phädon und die Gesetze für völlig gesichert ausgegeben. Zu dieser Kühnheit steht im directen Gegensatz das conservative Verfahren des Engländers G. Grote, der sämmtliche thrasylischen Dialoge, von dem Gedanken geleitet, daß jedes Stück ein Zeugniß sei des *state of Platos mind at the time when it was composed*, für echt erklärt und nach dem Tode des Sokrates entstanden. Aus so gegensätzlichen Resultaten wird ersichtlich, wie weit auf diesem Gebiet geistvolles Räsonnement, Geschmack und Belieben ausschreiten darf. Fr. Ast hatte inzwischen die Kritik zu rücksichtsloser Strenge gesteigert. Er brachte gegen Schleiermacher das künstlerische Moment zur Anerkennung, ließ Plato nur Vollendetes schaffen und hob 14 Dialoge, sokratische, dialektische und rein wissenschaftliche als dieser Virtuosität gewachsen und echt aus: als sokratische Protagoras, Phädros, Gorgias und Phädon, als dialektische Theätet, Sophistes, Politikos, Kratylos und Parmenides, als darstellende Philebos, Symposion, Republik, Timäos und Kritias. Von diesem Glanz überstrahlt wich alles Uebrige in einen Anhang. Auf den Grundlagen Schleiermachers hat dann C. Fr. Hermann die historische Kritik der platonischen Philosophie methodisch und durchgreifend gefördert und den schriftstellerischen Charakter Platos in klarer, unabhängiger Forschung mit Ergebnissen dargestellt, deren Sicherheit auf vielen Puncten nicht anzutasten ist. Demnach ist der platonische Schriftenbestand der Ausdruck einer lebendigen, organischen Entwickelung, die bevor sie unter den mannigfaltigen Einflüssen der Zeit und Wissenschaft allmälig zur Vollendung gedieh, gewisse Stadien durchlief, deren charakteristische Merkmale in den künstlerischen Wandelungen der Idee, Form und Composition zur Erscheinung kommen. Seine Anordnung der platonischen Schriften schließt sich der Schleiermacher-Astschen Dreitheilung

an und betrachtet auf der ersten Entwickelungsstufe die sokratischen Dialoge, voran die kleineren Gespräche Hippias, Ion, Alkibiades, Charmides, Lysis, den Träger der Mängel dieser Periode, und Laches, ferner Protagoras, welcher den Charakter dieser schriftstellerischen Thätigkeit am reinsten auspräge, und Euthydemos. Auf der Uebergangsperiode, die mit der Verurtheilung des Sokrates anhebe, stehen die apologetischen Schriften und solche, welche der Wissenschaft der Zeit und der Ideenlehre noch fern, anderen philosophischen Systemen begegnen: die Apologie, Kriton, Gorgias, Euthyphron, Menon, der größere Hippias. Der kleinere Hippias und Ion werden gegen Schleiermacher und Fr. Ast geschützt. Die zweite (megarische) Schriftstellerperiode, seit dem Aufenthalt Platos in Megara unter fremden Eindrücken, Anregungen und Studien fruchtbar und charakteristisch durch Theätet, führe vornehmlich die Aufgabe aus, die Lehrmeinungen der Vorgänger zu bekämpfen oder mit der Sokratik zu verschmelzen. Mehr dem Inhalt als der Form des Wissens zugewandt, entbehre sie der harmonischen Durchbildung und werde durch Dunkelheiten, stilistische Härten und Schroffheiten auffällig: Kratylos, Theätet, Sophistes, Politikos, Parmenides. Die dritte, vollendetste Stufe beginne mit der Rückkehr Platos nach Athen. Sie empfange ihre Abrundung durch das pythagorische System und verbinde philosophischen Tiefblick und begeisterte Speculation mit dichterischem Schwung, mit Fülle, Frische und Harmonie der Form zur Vollendung der Ideenlehre. Ihren künstlerischen Typus trage vornehmlich das Symposion: Phädros, gleichsam das Antrittsprogramm für Platos Lehrthätigkeit in der Akademie, Menexenos, Symposion, Phädon, Philebos mit den mehr praktischen, dem Welt- und Menschenleben geschaffenen Werken, Republik, Timäos, Kritias und Gesetzen. Ohne Zweifel war diesem epochemachenden Fortschritt durch Hermann, der an A. Brandis einen Gegner fand, G. Stallbaum förderlich. Mit Verwerfung oder Berichtigung seiner früheren Meinungen über die Unechtheit des Minos, Hipparch, Klitophon, Theages, der Anterasten und des zweiten Alkibiades, deren Unhaltbarkeit auch A. Böckh erklärt hatte, ferner des ersten Alkibiades, des kleineren Hippias und Ion, wies G. Stallbaum, einer langen Wirksamkeit für Plato erhalten, in den werthvollen Prolegomenen seiner zweiten Ausgabe die Möglichkeit nach, die gesammte Literatur mit wenigen Ausnahmen folgerichtig in dem System des platonischen Entwickelungsganges unterzubringen. Mit allseitiger Berücksichtigung der Gesichtspuncte, weit entfernt jedes Bedenken zu beseitigen, hat er folgende Gruppirung geschaffen: Dialoge, die erstens bis zum 40. Lebensjahre Platos, d. i. bis zum Tod des Sokrates und etwas später, die zweitens nach Platos Auftreten in der Akademie bis zur zweiten Reise nach Sicilien, und die drittens in den letzten Lebensjahren verfaßt sind. Für die Gesetze war eine eigene Schlußperiode fixirt. Spätere Arbeiten von Belang über diesen Theil der platonischen Forschung folgten mit geringen oder erheblicheren Abweichungen der Systematik C. Fr. Hermanns. F. Susemihls genetische Entwickelung der platonischen Philosophie, welche den Phädros vor Hermanns Dialoge der megarischen Periode oder spätestens in diese Reihe setzt, empfiehlt Fleiß und Sorgfalt der Forschung, wenngleich hier manches Stück gewaltsam seinen Platz bewahrt;

auch K. Steinhart hat in seinen Einleitungen zu Hieronymus Müllers deutscher Uebersetzung manchen guten Eckstein zugetragen. Der Mangel eines einheitlichen, organisch gegliederten, an der chronologischen Folge der Dialoge kenntlichen Systems nöthigt die Untersuchung, den stufenweisen Fortgang der platonischen Philosophie von den Elementen zum reich und tiefer entwickelten Ganzen festzustellen. Sie gestattet weder die Anwendung eines gleichen Maßstabes für die Ordnung und Beurtheilung der einzelnen Glieder in dieser durchbrochenen Kette, noch darf sie einseitig ohne Berücksichtigung des Fortschritts der künstlerischen Form geübt werden. Platos Philosophie offenbart sich in allen Theilen der Propädeutik, Methode und Speculation als etwas Werdendes, dessen Grundzüge nur von Hause aus gegeben waren und zur tiefen, systematischen Durchbildung hindrängten. Auch das Alterthum wehrte diese Ueberzeugung nicht ab, wenn es die Republik erst nach langer Zeit und Feile vollendet werden läßt. Kritias und Timäos sind in früheren Jahren geschrieben, treten aber an den Schluß des platonischen Organismus; Parmenides und Philebos stehen isolirt; Euthydemos fällt aus dem System heraus; Menexenos entbehrt der philosophischen Grundlage ganz; im Symposion überwiegt das künstlerische Interesse das speculative; für Sophistes und Politikos sucht man vergebens nach dem dritten Glied mit dem Bilde des sokratisch-platonischen Philosophen; andere Dialoge erscheinen gelegentlich, erläuternd, mit Anklängen an frühere Arbeit auf schwankendem oder unbestimmbarem Platz. Leben und Studien trugen Plato nach verschiedenen Richtungen hin, und das künstlerische Motiv, das erst nach freier und siegreicher Forschung mit voller Kraft zur harmonischen Einheit steuert, vornehmlich das ideale, auf tausend Puncten aufgehaltene Streben Platos selbst behinderte den systematischen Ausbau des früheren Entwurfs. Einer solchen Entwickelung feste Grenzpuncte zu bestimmen, wird mißlich. Man nimmt in Platos philosophischem Bildungsgang drei Stufen wahr, die propädeutische, worauf das specifisch-sokratische, der elenktische und protreptische Charakter, vor der eigenen Speculation in den Vordergrund tritt, die methodische, streng dialektische, auf welcher der Kampf und die Durchbildung des platonischen Princips erfolgt, und die systematische, die Plato den Versuch der Construction eines eigenen Systems wagen läßt. Der Schwerpunct dieser Entwickelung liegt in der zweiten Stufe, die auf breitem Raum die Form um der Idee willen vernachlässigt; auf der ersten Stufe schöpft Plato, abhängig und noch ungelenk in Gedankenentwickelung, in unmittelbarer Verbindung mit der Gegenwart aus bereiteten Schätzen der Weisheit und erkennt seine besondere Aufgabe in der Durchbildung der Sprache und des dramatischen Charakters des Dialogs; auf der dritten betritt Plato nach einem idealen Aufflug im Symposion und im Phädon mit künstlerischer Begeisterung, hoher poetischer Kraft und Phantasie im Dienst der Ideen die Vorhalle einer in Gehalt und Form harmonischen Einheit. Die erste Literatur, durch Sokrates Person und Lehre geweiht, umfaßt vorzugsweise ethische Schriften über Tugendlehre mit dem Grundgedanken, daß alle Tugend auf einem Wissen beruhe. Ihre Summe vereint mit einem Aufwand äußerer Mittel Protagoras, das Meisterstück von Platos erster literarischer Thätigkeit in Stil und

nüchterner Dialektik. Lysis über die Freundschaft, das Prototyp platonischer Jugendschriftstellerei, Alkibiades I. über die Selbsterkenntniß, Charmides über die Besonnenheit, Laches über die Tapferkeit, Protagoras über die Lehrbarkeit der Tugend nach den Begriffen der Sophisten, Euthydemos über das anmaßliche Treiben und die Trugschlüsse der Sophisten, Menon über die Lehrbarkeit der Tugend. Hieran reiht sich Hippias II. über die Ohnmacht der Sophistik in der Argumentation, und Jon über den Ursprung aller Poesie von Gott, wider die dünkelhafte Selbstbewunderung der Poeten und Rhapsoden. In keinem inneren Zusammenhang mit Platos Philosophie stehen Gelegenheitsgaben dankbarer Pietät, die Sokrates verklären: Apologie des Sokrates, Kriton und Euthyphron. Hippias I. geht erläuternd bei über das Wesen des Schönen. Mit Phädros, der auch durch den Mythos unterschieden, mit einem weiten Abstand von den früheren Dialogen in das Bereich der platonischen Ideenwelt einführt, beginnt die bereits im Menon zur freieren Entwickelung gehobene platonische Philosophie wie mit einem Weiheprogramm siegreich über die Künste der Rhetorik und Sophistik ihre positive Berechtigung zur Erkenntniß darzulegen. Ihm schließen sich Menexenos als rhetorische und Kratylos als sprachphilosophische Studie an. Die methodische Entwickelungsstufe, durch die Wahl der Themen und die Art der Behandlung, im Ton und wissenschaftlichen Ausdruck eigenthümlich, zeigt Plato auf der Höhe speculativer Forschung. Durch strenge Dialektik bekämpft er die älteren Systeme mit ihren eigenen Waffen, berichtigt, vergeistigt und verschmilzt sie mit der eigenen Doctrin und klärt, vermittelt und hebt die Gegensätze und Widersprüche der Ideen mit der Sinneswelt und Erfahrung auf. Deutlich lassen sich hier zwei Richtungen unterscheiden, die streng wissenschaftliche mit polemischem Geist, welche in indirecten Dialogen, in der Trilogie (Theätet über die Negation der Erkenntniß und Wissenschaft, Sophistes über den Begriff des Seins nach der eleatischen Lehre, und Politikos über das Wesen der wahren Staatsweisheit) sowie im Parmenides, einer Kritik und Berichtigung der eleatischen Lehre, zur systemartigen Einheit anstrebt, und die versöhnende Richtung, die im Symposion über die Liebe zur Tugend als der einzigen und wahren Schönheit, und im Phädon über die Unsterblichkeit mit idealer Kunst zu milder Harmonie emporbringt. Die Mitte hält Gorgias, polemisch gegen die Sophisten, über das Wesen und die Nachtheile der Redekunst mit ethisch-politischer Tendenz, den Schluß Philebos wider die Hedoniker über die Idee des Guten, dogmatisch und bis zur Dunkelheit schwierig. Die letzte, constructive Literatur, in jüngeren Stadien begründet und nun zur harmonischen Einheit durchgebildet, ergänzt und verbunden, sucht unter der Voraussetzung der gewonnenen Einsichten ein wissenschaftliches Lehrgebäude aufzuführen, die Principien und Resultate der Forschung in der Welt und im Staatsleben zu prüfen und zu verwirklichen und weist Meisterwerke genialer Kunst und Phantasie nach. Ihr Licht sammeln die zehn Bücher Republik zum bewunderten Bild des platonischen, auf Gerechtigkeit fundirten und von Philosophen zu leitenden Musterstaats, und Platos kosmischer Timäos über die Entstehung der Welt, der Bildung der Weltseele und der Organismen;

sein Anhang Kritias, aus früherer Zeit, ein poetisirendes Stück über die Ursprünge menschlicher Existenz und den phantastischen Idealstaat Atlantis, wendet sich gegen sophistische Staatskunst. Mit den zwölf Büchern Gesetze schloß Plato im hohen Alter, von ebenmäßiger Bildnerei verlassen, seine literarische Productivität ab.

Unechte Schriften (S. 489) des platonischen Corpus.

Ἀλκύων der Eisvogel, in Lukians Literatur aufgenommen, behandelt die wunderbare Macht des Schöpfers mit unplatonischem Geist und darf wegen Verunglimpfung des Sokrates durch jene schlecht erfundene Bigamie nicht einmal für das Werk eines Sokratikers gelten. Nach dem Zeugniß des Favorinus war ein Akademiker Leon Verfasser. — — Ἀξίοχος, eine mißlungene Nachahmung platonischer Kunst, die mit des Xenokrates Axiochos nichts gemein hat, hält vor dem Sterbelager des Axiochos mit der Unsterblichkeitslehre auf. Daß dieses Gespräch aus Krantor von Soli und verwandten Schriften Περὶ πένθους compilirt sei, vermuthete A. Matthiä. — — Ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου über das Verhältniß des Reichthums zum Wissen, eine glückliche Nachbildung Platos, empfiehlt sich auf dem Standpunct sokratischer Weisheit durch Anmuth und Natürlichkeit. Das Gespräch mit den Hauptfiguren Kritias und Erasistratos, dem Brudersohn des Redners Phäax, fällt um Ol. 88 oder 89 und ist durch Citate der Alten als verschieden von dem gleichnamigen Dialog des Sokratikers Aeschines erwiesen. — — Δημόδοκος, eine eristische Schulstudie über die Richtigkeit und den Widerspruch des Berathens und Rathschlagens, und seine Fortsetzung Σίσυφος, ein Flickwerk aus platonischen Phrasen, wenden sich gegen den platonischen Theages *p. 122. B.* — — Ἵππαρχος über die Gewinnsucht, Περὶ δικαίου über das Gerechte, Περὶ ἀρετῆς über die Lehrbarkeit der Tugend, aus Phädon zusammengetragen, und Μίνως über das Gesetz als unzertrennlich vom Guten, trocken und ohne dialogisches Leben, gleichwohl das beste Stück dieses dürftigen Quadrifoliums, stehen, einander ähnlich in Geist und Charakter (vgl. S. 475), auf sokratischem Boden. — — Ἀλκιβιάδης ὁ δεύτερος, nach Ermordung des makedonischen Königs Archelaos entstanden, trägt mit gläubigem Gemüth etwas prahlerisch die Lehre vom Gebet und dessen Wirkung auf die Gottheit vor und ist von einigen Alten mit dem richtigen Gefühl der Schwächen dieses Sokratikers Xenophon beigelegt worden. Bedenken weckt jedoch die Uncorrectheit der Form. — — Ἀντερασταί, von Thrasylos beanstandet, ein flaches, mit Phrasen und Reminiscenzen aus Plato aufwartendes Gespräch über den Werth der wahren Philosophie gegen (peripatetische) Vielwisserei, stammt aus den nächsten Zeiten des Schulantagonismus. — — Κλειτοφῶν, von den Alten für ein echtes platonisches Stück gehalten, eine polemische Makrologie gegen Sokrates und seine Schüler, vornehmlich gegen Platos Republik, von Neueren für einen Entwurf aus Platos Nachlaß ausgegeben, dem eine Rechtfertigung des Sokrates in einem späteren Theil vorbehalten

blieb, entstammt der Feder eines in platonischer Kunst geübten Darstellers, dem die Anterasten vorlagen. — — *Θεάγης* vom Dämonion des Sokrates, mit sokratischer Einkleidung und Prosopographie, in die *Στοὰ Διὸς Ἐλευθερίου* Ol. 92, 4. 409 verlegt, ist seit Schleiermachers Zweifeln theils als Jugendstudie Platos geschützt, theils mit C. Fr. Hermann als ostensibler Niederschlag platonischer Gedanken und Sätze aus späteren Werken mit Recht verworfen worden. — — Briefe, Definitionen und Epigramme s. S. 490 fg.

I. Platonische Dialoge der propädeutischen Stufe.

Lysis, unter den Jugendversuchen Platos an erster Stelle genannt, prüft um des Princips der Freundschaft willen den Begriff des Liebens. Aller Liebe Ursprung und Ende ist das Gute, ihre Wirkung das Streben geistesverwandter Seelen nach dem höchsten Gute. Der Dialog, im Ganzen leicht und dramatisch, jedoch sehr ungleich in Dialektik und Composition, enthält die Physiognomie der platonischen Kunst auf der frühesten Entwickelungsstufe mit allen Mängeln und Vorzügen einer von Tiefe und Gründlichkeit der dialektischen Methode noch weit entfernten Jugendkraft. — — Alkibiades I., einfach und ohne reiche dramatische Gliederung, doch interessant wegen des freimüthigen Verhaltens des Sokrates gegen den jungen Alkibiades, wird durch Begründung des Satzes, daß die Selbsterkenntniß der Weg zur Weisheit und die Kenntniß des Göttlichen sei, zum elementaren Spiegel der sokratisch-platonischen Ethik und ist von jüngeren Platonikern hoch gestellt worden. Der Erklärung stehen die Commentare des Neuplatonikers Proklos und Olympiodors zur Hand. — — Charmides, Lysis verwandt, jedoch weniger schlicht und bisweilen gesucht und fremdartig in Stil und Vortrag, erläutert, um den allgemeinen Begriff der Tugend zu bestimmen und gegen unklare Vorstellung zu sichern, in reizvoller Einkleidung mit mimisch-dramatischer Beweglichkeit die Frage, was Besonnenheit sei. — — Laches, einfach und von durchsichtiger Klarheit, stellt die Tapferkeit ohne tiefere Begründung ihres ethischen Werthes als eine auf Erkenntniß begründete Beharrlichkeit des Charakters dar und unterscheidet sich auch in dialogischer Form — der alte Fechtmeister Lysimachos spricht nur in den umschließenden Theilen des Gesprächs — von anderen Stücken der Jugendperiode Platos. — — Protagoras, das Meisterstück der platonischen Jugendschriften, versetzt in jene Periode, wo Athen im Entzücken über die Kunst der neuen Lehrer der Tugend und Weisheit schwelgte, in das Haus des reichen Kallias (S. 338) Ol. 87, 2. 431. Das Uebel für Sitte, Gesellschaft und Politik an der Wurzel anzugreifen, wendet sich Plato mit den ethischen Principien des Sokrates gegen die Nichtigkeit und den blendenden Haushalt der Sophisten und bringt an dem Thema von der Lehrbarkeit der Tugend nach den Begriffen seiner Gegner die positive, ernste und lebendige Methode des Sokrates mit feiner Ironie und gelungener, ins Detail eingehender Charakteristik des Protagoras, Prodikos und Hippias zu siegreicher Aner-

kennung. Nur wenn die Tugend auf wahrem Wissen beruht, ist sie lehrbar; es giebt nur eine Tugend, die durch Erkenntniß des Guten bedingt ist. Der Dialog sammelt die früheren Erwägungen in einem Mittelpunct von allgemeiner Tendenz. Reich eingekleidet und von mimisch-dramatischem Interesse ist Protagoras, leicht und glänzend im Ausdruck, von Cicero durch eine freie Uebertragung den Römern zugeführt, eine Lieblingslectüre geblieben. — — Euthydemos, ein wichtiges Actenstück für die Geschichte und Würdigung der Sophistik, im Ganzen geschickt angelegt, beweglich und vorzugsweise faßlich, begründet auf den Nachweis, daß alle Lebensgüter, Künste und Fertigkeiten ohne wahre Weisheit keinen Werth in sich tragen, die Forderung der Zeit, Tugend als Wissenschaft zu lernen. Wie so gar nicht hierfür die zum gefahrvollen Spiel der Eristik und Logomachie ausgeartete Lehre der Sophisten geeignet sei, wird in schneidenden Gegensätzen (Sokrates — Euthydem und Dionysodor) und mit dem Uebergewicht treffender Satire dargelegt, das schlimme Treiben der Sophisten systematisch widerlegt, nicht widerlegt und verurtheilt, und die sokratische Lehre, geschützt und gesondert von der Gemeinschaft dieser Geister, als Quelle der Wahrheit und echten Lebensweisheit erhoben. Fr. Ast hat den Euthydem mit Verkennung seines Zwecks und seiner Stellung im platonischen Entwickelungsgang verworfen. — — Menon mit der Hauptfigur des Anytos, in Ol. 93, 4. 405 verlegt und wahrscheinlich nicht vor Ol. 96, 2. 395 geschrieben, betrachtet, an Protagoras und Euthydem gelehnt, die Lehrbarkeit der Tugend auf einer freieren und höheren Stufe der Entwickelung der sokratischen Wissenschaft, erwägt die Möglichkeit des Lehrens und Lernens und wie sich das wirkliche Verhältniß hierzu stelle, und gelangt von der ἀνάμνησις aus in allseitiger Durchführung des Themas zu dem Ergebniß, daß weder die sophistische Virtuosität noch die praktische des Staatsmannes, sondern allein die Tugend des Philosophen, weil sie auf festen Principien beruhe, die echte Lehrerin sein könne. Durch den Satz, daß alles Lernen eine durch Ideenverbindung geweckte Erinnerung sei, tritt dieser Dialog in Beziehung zur Ideenlehre. — — Hippias II. von geringem Umfang, wendet sich, anknüpfend an einen von Hippias über die Charaktere des Achill und Odysseus gehaltenen Vortrag, gegen die dünkelhafte Scheinweisheit der Sophisten und entkräftet ihre Argumentation an dem paradoxen Satz, daß wer mit Verstand und absichtlich fehle, besser sei als wer ohne Einsicht und wider Willen sündige. Mit Schleiermacher und Fr. Ast hat auch E. Zeller, gegen C. Fr. Hermann gewandt, die dürftige Schilderung, die unlebendige Mimik und verfehlte Ironie betont und den Dialog ungeachtet des aristotelischen Zeugnisses für unplatonisch erklärt. — Jon, in Stil und Dialektik dem Hippias gleich, eröffnet, den alten Streit der Philosophie und Dichtkunst zu begrenzen, mit einem Aufwand an Ironie und Spott die Polemik gegen die anmaßliche Selbstbewunderung damaliger Dichterlinge, Rhapsoden und Lobredner Homers wegen des Ausgehens aller Poesie von einer unbewußten Kraft oder göttlichen Begeisterung und summirt dahin, daß nicht Homer und die Poesie die Quelle der wahren Erkenntniß und Lebensweisheit sei. — — Apologie des Sokrates, nicht mit rhetorischer Tendenz ausgeführt, um ein

Muster gerichtlicher oder epideiktischer Beredtsamkeit hinzustellen oder apologetisch auf andere Anklagereden (S. 296. 351) zu antworten, auch nicht um die Gefühle des Schmerzes oder Unwillens über den Verlust des geliebten Lehrers auszudrücken, vielmehr und allein ein freies, künstlerisch ausgeführtes, verklärendes Bild des weisen Sokrates und seines Wirkens und Verhaltens vor der Welt, vor den Richtern und seiner Lehre selbst, deren Kraft und Wahrheit er ruhig und trostreich noch im Tode besiegelt hatte. Dieses Denkmal treuer, reiner Hingabe an des Sokrates Person und Sache, wahrscheinlich unter den frischen Eindrücken des Verhängnisses entstanden, eigentlich weder Rede noch Gespräch, verbindet in eigenthümlicher Weise die apologetische mit der kategorischen und enkomischen Art zu einer meisterhaften Diegese und Charakteristik, überrascht durch Simplicität und schmucklosen, körnigen Ausdruck und ist wegen des ihm eingehauchten Geistes und der sittlichen Größe und Schönheit eines idealen Menschen von allen Jahrhunderten bewundert worden. — — Im Kriton, einem einfachen, die Apologie ergänzenden Charaktergemälde mit bekannter Scenerie, setzt Sokrates dem liebevollen Ansinnen des Schülers, die rettende Flucht nicht von sich zu weisen, das sittliche Gebot der Gesetze, die hier redend eingeführt werden, und die Erwägung entgegen, daß Unrecht mit Unrecht zu vergelten unrecht sei, der Seele schade und sich selbst bestrafe. Den Mangel an Gleichmäßigkeit der Form verdeckt die lichtvolle Charakteristik und das psychologische Interesse des Dialogs. — — Euthyphron erläutert ernst und mit bitterer Ironie gegen die im Prozeß des Sokrates zur unseligen That gewordene Verirrung der volksthümlichen Anschauung in religiösen Dingen den Begriff der Frömmigkeit als der Gerechtigkeit unterstellt oberflächlich und mit dem negativen Ergebniß, daß Frömmigkeit nicht die Wissenschaft der Bitte und Spende an die Götter sei. Man hat das Stück, das wegen formaler Leichtigkeit der Jugendlectüre empfohlen bleibt, ohne Begründung für eine Art Flugblatt zur Belehrung der Volksmeinung ausgegeben, das zwischen der Anklage und Verurtheilung des Sokrates entstanden sei. — — Hippias I., leicht und gewandt in Anlage, Form und mimischer Kunst, vertieft, ohne daß eine klare Wechselbeziehung des Hauptcharakters zum Thema ersichtlich wird, mit feiner begrifflicher Unterscheidung die sokratische Lehre vom Wesen des Schönen als des Nützlichen durch die Zwischenlage des Schicklichen und Brauchbaren zu dem allgemeinen Begriff des sinnlich Reizvollen. Der Dialog, im Geist einer Komödie launig und im spöttischen Ton gegen die eitele und prahlerische Vielwisserei des Sophisten Hippias gehalten, steht auf dem Uebergang zur freieren Entwickelung der platonischen Speculation und hat Zweifel an seiner Echtheit bis auf die jüngste Kritik unterhalten. — — Phädros, nach Beseitigung der althergebrachten Ansicht durch C. Fr. Hermann nicht mehr als Erstlingsproduct, sondern als Zeugniß der reifenden Entwickelung der specifisch-platonischen Philosophie fast allgemein anerkannt, einfach, reichhaltig und berechnet in Anlage und Ausführung, in Stil und Composition, und auch durch das poetisch-mythische Element, das hier zum ersten Male in glänzender Zurüstung der platonischen Philosophie die Hand reicht, ist wahrscheinlich bei Eröffnung der Lehrthätigkeit Platos in der Akademie, also

zwanzig Jahre später als es angesetzt ist, um Ol. 97, 4. 389 entstanden. Der Phädros führt in gegensätzlicher Verbindung der rhetorischen und wissenschaftlichen Tendenz, um den Standpunct der eigenen Lehrmethode Platos darzulegen, mit künstlerischer Begeisterung für das Schöne, Wahre und Gute oder für Liebe, Philosophie und Tugend das Denken und Mittheilen auf den Kampfplatz der schriftstellerischen Kunst und Dialektik und strebt mit nach oben gewandtem Blick zur Idee. Im Phädros liegt die platonische Weisheit wie im Keime entsproßt vor. Die 3 Reden im ersten Theil sind nur Prüfungsstücke der falschen und wahren Rhetorik; ihr Thema, die Lobrede auf den Eros, den leitenden Stern der Wissenschaft und Lebensweisheit, ist der Hoheit des Ziels gemäß gewählt und auf den drei Stufen, der rhetorischen (der schwülstige *Λόγος ἐρωτικός* des Lysias, eine Studie Platos), doctrinären und psychagogischen Kunst feurig und frisch, wenn auch ungleich in Stil und hart in Uebergängen ausgeführt. Ein frohes Selbstgefühl durchzieht den Phädros, der im zweiten Theil die gesammte damalige Rhetorik in Theorie und Praxis einer scharfen Kritik unterwirft zum Triumph der eigenen wissenschaftlichen Methode. Demnach vermag die Rhetorik, wie die Schönheit ohne Wahrheit, die höhere Idee nicht zu erfassen und nicht zu lehren; sie bleibt als unverfälschtes Mittel, die Gemüther der Menschen zu wärmen und zur Ergreifung der höheren Einsicht vorzubereiten, in ihrer Würde unangetastet, empfängt aber als gemeine Dienerin des Trugs und der Scheinweisheit, sowie als Nebenbuhlerin der Speculation ein verdammendes Urtheil. Wegen der Polemik gegen Lysias und die Rhetoren ist dieser Dialog von Dionys aus Halikarnaß mißachtet, wegen der Lehre über die Präexistenz der Seele besonders von Neuplatonikern (noch erhaltener Commentar des Hermias) fleißig studirt worden. — — Im Menexenos, einem Gelegenheitsstück ohne philosophische Grundlage, dessen Echtheit Aristoteles verbürgt, trägt Sokrates, die Ironie durch einen starken Anachronismus steigernd, einen *Λόγος ἐπιτάφιος* der Aspasia auf die Ol. 98, 1. 388 in der Schlacht bei Korinth gefallenen Athener vor und leiht Platos Abneigung gegen die bewunderte Praxis der Rhetoren launige Worte. Sein Zweck ist, den mühsamen Schematismus der Rhetorenschule mit der improvisirenden Leichtigkeit des Philosophen zu contrastiren. Die Anordnung des Stoffes zeigt Verwandtschaft mit älteren Epitaphikern. Vgl. S. 331. Dionys. Hal. *de Demosth. 23 ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, Θουκυδίδην παραμιμούμενος.* — — Kratylos, das schwierigere Bruchstück einer philosophischen Sprachlehre aus einer späteren Entwickelungsperiode Platos, erörtert auf Grund der von Heraklit (S. 462) den Eleaten und Sophisten überkommenen Untersuchung, ob die Sprache von Natur (*φύσει* — der Herakliteer Kratylos) oder willkürlich und auf conventionellem Wege (*θέσει, νόμῳ* — Hermogenes der Eleat-Sophist) gegeben sei, dramatisch und mit ironischer Kritik das Verhältniß der Sprache zur Idee und Erkenntniß und hat mit dem Theätet keine gemeinsame Tendenz oder Verbindung. Indem Plato das Wesen der Sprache als Nachahmung der *οὐσία* der Gegenstände durch Buchstaben und Silben bestehen läßt, dem Wort aber wie dem bezeichneten Dinge zugleich die nämliche Beziehung auf einen übersinnlichen Begriff vindicirt, vertieft

er diesen Theil der Wissenschaft, begrenzt ihn und sichert, weitere Folgerungen hieraus für die Philosophie abweisend, auch von dieser Seite sein Ideenwerk. Hierzu sind Scholien vom Neuplatoniker Proklos erhalten.

2. Dialoge der methodischen Stufe.

Theätet, gewissermaßen eine Concession an die Lehre der Megariker, die von Euklid und Terpsion gemeinsam aufgeboten wird, bildet die Grundlage der drei folgenden Dialoge. Um das metaphysische Erkennen und somit die Ideenlehre zu stützen, wendet sich Plato unter negativer Feststellung und Unterscheidung der Wissenschaft (ἐπιστήμη) von der Wahrnehmung (αἴσθησις) und richtigen Meinung (ὀρθὴ δόξα) mit der gesammelten Schärfe der Dialektik gegen den Materialismus der Atomisten sowie gegen die principlos reflectirende Weisheit. Die inneren Schwierigkeiten dieses mühevollen Werkes in strenger Form mehrt der schlimme Zustand des Textes. — — Sophistes, die Fortsetzung des Theätet und einen Tag später inscenirt, wagt nunmehr mit eigener, wenngleich noch unharmonischer Dialektik im Mund des eleatischen Sprechers den Kampf mit der eleatisch-megarischen Ideenlehre selbst, schlägt, die Beziehungen des Philosophen, Sophisten und Staatsmannes zu einander unterscheidend und begrenzend, die extremen Richtungen der Wissenschaft, den Eleatismus, den Materialismus und die Sophistik, und bestimmt mit einem eigentlichen Gewinn für Platos System dem Nichtsinnlichen seine Berechtigung zur Erkenntniß. Die Form zeigt erwogene Sorgfalt. Verloren ist der Commentar des Neuplatonikers Porphyrios. — — Politikos, auf dem ersten Theil des Sophistes erbaut, jedoch erst später nachgetragen, mager und trocken in Anlage, aber um so reicher an hohen praktischen Ideen und Zugaben und mit poetischer Wärme ausgeführt (Mythos vom Untergang des goldenen Zeitalters), bestimmt dem wahren Staatsmann als dem praktisch Wissenden, dem Tugendreichsten, dem Philosophen die Kreise seines Erkennens und des wissenden Handelns, und zeigt Plato auf der Höhe einer gereiften, ernsten Weltanschauung. Den im Sophistes wie angekündigten Φιλόσοφος als dritten Dialog in diesem Verein hat Fr. Schleiermacher im Symposion, eine schielende Vermuthung in der Epinomis erkennen wollen. — — Parmenides, zwischen dem alten Meister der eleatischen Dialektik Parmenides und Sokrates, berichtigt und begründet auf die im ersten Theil gestellten Fragen durch Festsetzung des Begriffs und der Relation des ἕν die Ideenlehre tiefer und sichert sie gegen Angriffe und falsche Beurtheilung. Das Gespräch, um Ol. 83, 3. 446 angesetzt, verwickelt in Anlage, unharmonisch und am schwierigsten in Form, muß, auf der Entwickelungsstufe der platonischen Philosophie vorgerückt, für ein Meisterwerk speculativer Forschung und dialektischer Virtuosität gelten. Aus Mißverständniß der Rolle des Parmenides, der mit den eigenen Waffen sich selbst bekämpft, hat J. Socher einen Megariker, die jüngste Vermuthung sogar einen dem Scepticismus verfallenen Platoniker als

Verfasser des Dialogs in Aussicht genommen. Welche Wichtigkeit die neuplatonische Schule dem Parmenides beimaß, erhellt aus dem Commentar des Proklos in 5 Büchern; verloren sind die Arbeiten seiner Nachfolger Marinos und Damaskios.

Gorgias, durch das Zeugniß des Aristoteles gesichert, stellt mit Bekämpfung und Verwerfung der Redekunst und sophistischen Staatsweisheit die Philosophie in ihrer Vollkommenheit als ethisch-politische Lebensaufgabe für allein vermögend hin, den zur Tugend und Erkenntniß der wahren Weisheit und Schönheit geschaffenen Menschen hier und im Jenseit zu beglücken. Diese Kunst besitzt und pflegt allein Sokrates. Der Besonnenheit, der Gerechtigkeit und den übrigen Tugenden zu leben und zu sterben, ist des Menschen würdigstes und höchstes Ziel, und wer unbefleckt und der Tugend und Weisheit beflissen gelebt hat, geht ein zum ewigen Glück auf den Inseln der Seligen. Mystische Andeutungen über den Zustand der Seelen nach dem Tode und eine scharfe Kritik des attischen Staatswesens, die mit anderen ziemlich sicheren Merkmalen auf die Zeiten des Ausgangs des peloponnesischen Krieges führt, verleihen diesem mit dichterischer Phantasie schwungvoll ausgeführten, in Mimik, plastischer Charakteristik und Ironie wie in bündiger, straffer und durchdachter Form gleich vollendeten Dialog ein hohes Interesse. Deßhalb gehörte er immer zu den gelesensten und hat, von Olympiodors Commentar befruchtet, das Urtheil der neueren Gelehrten, Fr. Schleiermacher, Fr. Ast, J. Socher, N. S. Sybrand, C. Fr. Hermann, K. Steinhart, Fr. Susemihl und H. Bonitz vornehmlich in Hinsicht auf den doppelzügigen Inhalt immer wieder beschäftigt. Verloren ist der Commentar des Calvisius Taurus. — — Symposion, von Aristoteles als „erotische Reden" durch das Citat des aristophanischen Erotikos bezeugt, ein feines, mit poetischer Flugkraft geschaffenes, mimisch-dramatisches Kunstwerk von begeisterter Speculation, reizvoller Schönheit und glänzender Scenerie aus den Zeiten idealer Meisterschaft, nicht vor Ol. 98, 4. 385 geschrieben (S. 491), erhebt Sokrates aus den niederen Sphären der Erotik im Phädros in die transcendente Gemeinschaft mit dem Schönen und Göttlichen, der Liebe. Tadellos in Erfindung, Oekonomie und Charakterzeichnung, erschöpft es in diegematischer Form von der trockenen, moralisirenden Ausführung der Rhetorschule bis zum psychagogischen Vortrag des Weisen das Thema in seinen verschiedenen Auffassungen, durchmißt in Stil, Composition und Farbe des individuellen Ausdrucks künstlerisch reproducirend, die Grade der epideiktischen Beredtsamkeit und zeigt Platos stilistische Kunst mannigfaltig und von glänzender Seite. Die Theilnehmer, Typen von charakteristischen Unterschieden, fein gruppirt und von Xenophons Gastmal (S. 298), dem wahrscheinlich älteren Stück, auch dadurch ausgezeichnet, daß unlautere Gesellschaft ausgeschlossen bleibt, vereinigen sich auf den Sieg und die Spende des Tragikers Agathon Ol. 91, 1. 416 zu geistiger Arbeit in vornehmer Mitte und wetteifern der Reihe nach im begeisterten Lob des Eros, der schaffenden Kraft im Leben der Natur. Phädros, ein Bewunderer lysianischer Einfachheit und Klarheit; Pausanias, von Protagoras oder Prodikos zum erotischen

Kampfspiel geschickt gemacht, polemisch und witzig in kunstreicher Wort- und Satzbildung; der Physiker Eryximachos, der mit pedantischer, von Hippias gewonnener Sicherheit medicinisches Wissen zuträgt; der große Komiker Aristophanes, eine unerwartete Person im Kreise des Sokrates, voll Humor in poetischer Begründung des Ursprungs des Eros und seiner anderen geistigen Hälfte; der süße Prunkredner Agathon mit gorgianischer Farbenpracht in gewaltigen Perioden; endlich und zur rechten Zeit, die allgemeine Bewunderung für Agathon herabzustimmen, mit dem Ideal des philosophischen Eros Sokrates, wie er aus dem Mund der thebanischen Seherin Diotima in nüchterner, streng wissenschaftlicher wie mythischer Erörterung den Ursprung, das Wesen und die Aeußerungen der Liebe begründet, sie selbst für einen geistigen Zeugetrieb, für ein selbstentäußerndes Streben, für den geistigen Vermittler zwischen Irdischem und Himmlischem, für den Urquell aller Religion, Staatsweisheit und Philosophie erklärt, die zum Anschauen der ewigen Wahrheit und Schönheit geleite — von solcher Lehre sind alle besiegt und ergriffen, als Alkibiades in trunkener Lust dem Eros das beste Denkmal des Ruhmes in der Person des Sokrates setzt, dessen unschöner Körper der herrlichste Behälter geistiger Schönheit sei. Hiermit hat Plato seinem Lehrer den Dank erfüllt und sein Bild im Abglanz der ewigen Idee verklärt hinterlassen. — — Phädon macht uns zu Theilnehmern jener Unterredung, worin Sokrates angesichts des Todes seiner frohen Zuversicht, bald einzugehen zum göttlichen, ewigen Leben, vor trauernden Freunden überzeugende Worte leiht. Die pythagorische Lehre von der Metempsychose berichtigend und vertiefend, sucht er im harmlosen Gespräch mit Simmias und Kebes auf den Beweis, daß Seele und Leben eins, der Tod das Selbständigwerden der Seele vom Körper und daher das Verlangen des wahren Philosophen es sei, lauter Geist zu werden, in einer Folge von Argumenten, die im platonischen Begriff des Wissens und der Idee begründet sind, aus der Präexistenz der Seele und der Anamnesis, aus dem ewigen Wechsel der Gegensätze in der sinnlichen und geistigen Welt, endlich und vornehmlich aus der Einheit und Gleichheit der Begriffe Seele und Leben die Unsterblichkeitslehre zu sichern. So bedarf die Seele der Vorbereitung für die gesammte Ewigkeit, deren Gewinn, verschieden nach Bildung und Wandel im irdischen Leben, den reinen Geist beglückt, den bösen straft oder läutert; und versenkt in die Seligkeit des Jenseits wird Sokrates im unerschütterlichen Glauben und Schauen dieser Wahrheit zur Mystik einer unbegriffenen Eschatologie geführt, die sich im Mythos verbirgt. Der Phädon, ein Denkmal religiösen Ernstes, frisch und vollendet in Form und idealer Kunst, ward von Aristoteles im exoterischen, der Erinnerung an Eudemos geweihten Phädon bekämpft und eine stehende Lectüre für trostbedürftige Gemüther (Cato von Utica); auch fand er unter den griechischen wie römischen Kirchenvätern, besonders bei Tertullian und Augustin Bewunderung. Cicero benutzte ihn für seine Tusculanen, der Perserkönig Chosroës ließ ihn in die einheimische Sprache übersetzen, Olympiodor beschenkte ihn mit einem Commentar, woraus jüngst Scholien veröffentlicht sind. — — Philebos, eine schwierige und dunkle ethisch-dogmatische Schrift ohne dialogische Glie-

derung, unharmonisch und hart in Stil und verwickelt im Satzbau, vielleicht nur ein unvollendeter Entwurf aus Platos später Lebenszeit, auch für schlußlos gehalten, bekämpft mit strenger Wissenschaftlichkeit die Lehre der Hedoniker und setzt die höchste Kategorie der Philosophie, die Idee des Guten, das letzte Ziel in die übereinstimmende Verbindung von Wahrheit, Ebenmaß und Schönheit. Erst wenn das Ebenmaß und die Wahrheit gemäß der Mischung der realen Elemente und dem geistigen Zweck der Sache sich entsprechen, kommt zum harmonischen Verein die Schönheit hinzu. Das vollkommen Gute aber als die Idee des höchsten Gutes ist die absolute Vernunft oder Gott selbst, weßhalb Vernunft das Weltall beherrsche. Auf der Tafel der Güter, aus deren Verbindung die wahre Lebensweisheit zufließt, steht oben an das Ebenmaß, demnächst das Schöne und Vollkommene, an dritter Stelle die Wahrheit, Vernunft und Einsicht, an vierter die Erkenntniß und Wissenschaft, an fünfter die ungemischte Lust. Die unreine Lust, eine sechste Gattung der Güter, hat an diesem Verein keinen Antheil. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete dieser Schrift der Arzt Galen, von Olympiodor sind Scholien bekannt. Ein weitschweifiger Commentar des Neuplatonikers Marinos in gebundener Rede soll von dem Verfasser selbst den Flammen übergeben worden sein.

3. Dialoge der constructiven Stufe.

Republik, ein Complex von zehn in weiten Zeitabständen geschriebenen und gleichwohl in Idee, Form und Composition harmonisch vollendeten Büchern, deren frühestes, das 1. Buch, durch dramatische Haltung von den übrigen unterschieden, den Begriff der Gerechtigkeit sokratisch erörtert, zeichnet auf verbesserten Grundlagen der dorisch-oligarchischen Verfassung ein Staatsideal, worin um die Zeiten des Niedergangs des politischen Lebens der Hellenen die Geschichte und der Geist der griechischen Staatsformen mit ihren Auswüchsen, der Tyrannis und Ochlokratie, im Licht der platonischen Seelenlehre zu einem phantasiereichen Ganzen zusammenfließen. Platos Staat, das Bild eines vollkommenen Menschen im Großen und des Menschen als eines vollkommenen Staats im Kleinen, erscheint in seiner inneren Verfassung als ein Werk psychologisch ordnender Weisheit, wird aber, über den Kreisen der Erscheinungswelt schwebend, zum Object des Schauens und der Gefühlstheorie. Wie die Seelenkräfte, so bestehen hier die einzelnen Stände, Repräsentanten der Cardinaltugenden; die Herrschaft aber führt der eine staatbildende Genius, die Autorität der Idee, die Gerechtigkeit, zu deren Meister der Philosoph-König gebildet wird. Dem ganzen platonischen System gemäß, das sittliche Freiheit und Naturnothwendigkeit in analoge Beziehungen setzt, verschwindet das Ideal, dem Alles was das Leben an Gütern trägt, Menschenrecht und persönliche Freiheit, jede Individualität zum Opfer fällt, im Kampf mit den Widersprüchen der sinnlichen Welt und zerfließt in einem mit plastischer Virtuosität ausgeführten phantastischen Epimythion. Den von C. Fr. Hermann aus äußeren (S. 487) wie inneren Zeugnissen gelieferten Beweis von der successiven Entstehung der Republik, deren Haupt-

theile 2. bis 4. 8. und 9. Buch nicht wohl vor Ol. 98 geschrieben sind, hat Fr. Ritter angegriffen. Auf dieses geniale Kunstwerk von vorzugsweise ethischer Tendenz gründete sich Platos Nachruhm und Studium in den Schulen der Peripatetiker (Theophrast) und Stoiker (Zenon). Die Entgegnungen des Aristoteles, der auf den Principien des sittlichen Eudämonismus die Staatsweisheit mit praktischem Geist weiter bildete, unterlagen noch spät der Kritik; ihr Gegner und Platos Apologet ward Xenokrates. Unter den Römern ahmte Cicero im *Somnium Scipionis* Platos Republik nach. Zu den älteren Commentatoren zählen Aristoteles, der Peripatetiker Klearch von Soli, der mit Philipp von Mendes und dem späteren Theon von Smyrna das Mathematische, unter Kaiser Hadrian der Musiker Dionys von Halikarnaß, der in 5 Büchern *Περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ μουσικῶς εἰρημένων* den musischen Gewinn erwog, und unter Kaiser Augustus und Tiberius Potamon aus Alexandria, Vorläufer der neuplatonischen Philosophie. Von 4 Büchern Commentare des Proklos sind nur Bruchstücke bekannt; ihren Inhalt giebt vollständig der Index des Codex Mediceus an, der lückenhafter als der schlimme Romanus der Abhandlungen IX —XIII verlustig ist. Paraphrast der Republik ward der arabische Gelehrte Averroës aus Cordova um 1180, bekannter als Commentator des Aristoteles. — — Timäos, einen Tag nach den Gesprächen über den Staat angesetzt und wahrscheinlich in früheren Lebensjahren geschaffen, der erste große Versuch eines naturphilosophischen Systems auf pythagorischer (Philolaos) und anaxagorischer Doctrin, entwirft die Grundzüge eines der Republik parallel gebildeten Welt- und Gottesstaates, als Muster im himmlischen Abglanz für den aufgestellt, der sehen und nach dem, was er sieht, sich selbst einrichten will. In drei Theilen entwickelt Timäos in einem lehrhaften Mythos Platos geistvolle und tiefe Theorien von der Schöpfung der Welt (Kosmogonie) durch den göttlichen Werkmeister nach den besten Urbildern, von der Bildung der Weltseele (Psychogonie) aus einer mittleren Substanz und der Organismen bis zu ihren Uebergang in die anorganische Natur. Was die Welt als Makrokosmos, ist die Seele, Inbegriff der die Welt durchdringenden mathematischen Verhältnisse, als Mikrokosmos; ihre weltbildende Kraft setzt sie vernünftig, ihr Verhältniß zur Welt erfordert die Untersuchung über ihre Beziehungen zur Materie. Ihr göttlicher Theil im Menschen, im Haupt seßhaft, ist der Weltseele analog gebildet; daher vermag sie mit ihren harmonischen und musikalischen Proportionen zwischen Idee und Sinnenwelt zu vermitteln. Seit Aristoteles, dem Ausleger der platonischen Lehre von der Rotation der Erde, und Krantor von Soli, dem ersten Exegeten des Timäos, hat dieses mit phantasiereicher Tiefe poetisch ausgeführte, in Stil und rhythmischer Composition gleich vollendete Kunstwerk, das jeder Wissenschaft, der Mathematik, Musik, Mineralogie, Farbenlehre, Anatomie, Medicin und Thierkunde förderlich wurde, den Eifer der Leser (Seneca) und Erklärer bis in die Zeiten der erlöschenden Erudition geweckt. Cicero übertrug den Timäos frei, eine Exegese schrieb der Stoiker Posidonios. Der Akademiker Eudoros, der Stoiker Chrysipp *Περὶ ψυχῆς*, Plutarch im noch

erhaltenen Tractat *de animae procreatione in Timaeo*, der Arzt Galen, dessen Arbeit jetzt Fragmente veranschaulichen, Eratosthenes, der zweite oder jüngere Plato zubenannt, der Platoniker Theon, auf dessen mathematischer Leistung für Timäos des Chalcidius *Interpretatio partis prioris Timaei Platonici cum commentario* beruht, der Neuplatoniker Proklos in seinem Commentar von 5 Büchern und Porphyrios, zuletzt noch der Byzantiner Michael Psellos in seinem Beitrag über die Erschaffung der Weltseele im Timäos, haben an dieser Quelle der Weisheit und Wissenschaft geschöpft. Ein Auszug aus Plato ist die unter dem Namen des Lokrers Timäos (S. 457) erhaltene Schrift *Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος*. Auf eine auszeichnende Kritik lassen auch die berichtigten Textesausgaben des Timäos, die sogenannten *'Αττικιανὰ ἀντίγραφα* (S. 508) aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. schließen. — — Kritias Atlantikos, die unvollendet belassene, in Vortrag und Composition poetisirende Zugabe zum Timäos, ohne philosophische Grundlage und auf einer früheren Entwickelungsstufe Platos entstanden, schildert phantasiereich ein antikes Utopien, welche mit der Urgeschichte Athens in Verbindung gesetzt, die Anfänge menschlicher Ordnungen im Licht eines verjüngten, idealisirten Mythos von Atlantis darstellt. Ohne Zweifel polemisirt Plato verstohlen gegen die luftige, Tradition und Gesetz auflösende Staatsweisheit seines eigenen Vetters, des sophistischen Kritias (S. 433), Verfassers von Politien in Vers und Prosa. Hypothese ist das unausgeführte Vorhaben Platos, diesem trilogischen Verein als viertes Stück einen Hermokrates beizufügen mit einer Erkenntnißtheorie oder Philosophie der Geschichte. — — Die Gesetze in 12 Büchern, einem alten Zeugniß zufolge nach Platos Tode von Philipp aus Opus veröffentlicht, sind an der lockeren Ordnung, an Modificationen früherer Beschlüsse, an Widersprüchen, zahlreichen Wiederholungen und Ungleichheiten in der Ausführung, vornehmlich an der matten und gedehnten Darstellung, einem schwerfälligen Satzbau, an syntaktischen Unregelmäßigkeiten besonders häufigen Anakoluthien, endlich an Nachlässigkeiten in Wortstellung als ein mühevolles und unharmonisches Werk aus Platos später literarischer Thätigkeit erkannt, das auf manchen Puncten an die ungeschriebenen Vorträge des Meisters (*ἄγραφα δόγματα* S. 487) erinnert. Daher haben Zweifel an der Echtheit der Gesetze — E. Zeller suchte den Nachweis einer absichtlichen Fälschung zu führen — fortbestanden. Mit platonischem, nur gealtertem Geist entwickelt der Gast aus Athen mit dem Spartaner Megillos und Klinias von Kreta, wo die Scene spielt, im Anschluß an eine Kritik der spartanischen und kretischen Institutionen den Geist der Gesetze, wie sie in einem bestgeordneten Staatswesen sein sollen, und ergänzt und berichtigt eine Staatsform aus der anderen. Mit religiösem Ernst wird die Theilnahme Gottes am menschlichen Thun nachgewiesen. Von hoher Bedeutung wegen des antiquarischen Gehalts für Geschichte, für Staats- und Privatrecht und für Erziehung sind die Gesetze, von Aristoteles und Theophrast excerpirt und als unpractisch bekämpft, vom Stoiker Persäos beurtheilt, durch das ganze Alterthum fleißig studirt (Cicero, Platos Gegner Seneca) und immer wieder bis auf die gelehrten Neckereien in der byzantinischen Kirche

(s. unten Bessarion und Plethon) bestritten oder vertheidigt worden. — — Epinomis, angeblich eine Beigabe Philipps von Opus zu den Gesetzen, gesucht und hart in Stil und Composition, erhebt in Bewunderung der Pythagoreer die Astronomie und ihre propädeutischen Fächer auf die höchste Stufe menschlicher Einsicht.

Plato steht am Wendepunct des politischen Lebens der Hellenen. Es war ihm bestimmt, die allmälige Auflösung aller Verhältnisse, die Entartung in Sitte, Religion und Erziehung, den Verfall und die Ohnmacht der Politik, den Umschwung der Wissenschaft und Literatur zu verfolgen und das allgemeine Unglück von Ferne wie in nächster Nähe zu beobachten und mit zu empfinden. Von Bildung und Charakter der Demokratie und den gesammten Trieben der modernen Umwandelungen abgeneigt, hat er aus seiner Vorliebe für die dorisch-oligarchische Verfassung, derentwegen er im Alterthum hart getadelt sowie in unseren Tagen von B. G. Niebuhr als Athens unwerth angefochten ist, kein Hehl gemacht. In jene Zustände griff Plato, der Politik fern, weder selbstthätig ein, noch war die wissenschaftliche Richtung seines Genius wesentlich von ihnen geleitet. In der Hoffnungslosigkeit einer Wiedergeburt von Hellas hat er der Idee einer socialen Vereinigung der morschen Staaten Raum gegeben, durch Lehre, Schrift und Empfehlung den Geist des Gesetzes, der Gottesfurcht und Sittlichkeit verbreitet und die wrackige Habe des Lebens im sicheren Hafen der Wissenschaft und Wahrheit geborgen. Sein Idealismus blieb ohne praktische Bedeutung, weil Staat, Religion und Sitte der positiven Grundlage verlustig ging. Je mehr der Boden wich und der Abgrund sich erweiterte, desto ferner flüchtete er, die Erscheinungswelt von sich weisend, in das Reich der Gedanken und begann wie ein seliger Geist von der Höhe perspectivischer Ideale die Gegenwart zu umschweben. In Plato erscheint die Weisheit des Alterthums verklärt. Aus dem Blüthengewind der hellenischen Poesie durch Sokrates in die höchsten Aufgaben der Speculation eingeführt, hat er mit einer überaus lebhaften Phantasie, mit bewundernswürdiger Schärfe und Feinheit des Verstandes, mit hohem Sinn für das Schöne und Ebenmäßige und mit reiner Liebe zur Wahrheit und Tugend während einer mehr als fünfzigjährigen Thätigkeit als Lehrer und Darsteller objectiv und ruhig inmitten einer dem Subjectivismus und schwankender Unruhe verfallenen Zeit die schwierigsten Probleme gelöst oder behandelt und vorgezeichnet, in unmittelbarer Verbindung des Inhalts mit der künstlerischen Form was verschiedenartig, zerstreut und leblos war, mit Schöpferkraft lebendig durchdrungen, zu einer höheren, harmonischen Einheit verknüpft und auf den letzten Grund der Erkenntniß zurückgeführt. Plato hat nach Abschwächung der Vorurtheile gegen die Philosophen, nach Widerlegung, Aufnahme und Vergeistigung der früheren Systeme die Philosophie aus den engen Grenzen einseitiger Speculation an die Oeffentlichkeit gezogen und zum allgemeinen Bildungsmittel erhoben. In ihrem Gefolge kam jede Disciplin, der Scheinforschung und matten Betrachtung der Sophistik entwunden, zu Worte (S. 144. 449), und je weiter sie ihre Tiefen und Höhen erschloß, desto reicher und herrlicher entfaltete sich das Ganze in seinen Partien und Nebenwerken. Das

vollständige System mit scharfer Gliederung und gleichmäßiger Durchbildung aller Theile und Fächer gelang erst dem pyramidalen Bau des Aristoteles. Mit ihm schwand jedoch auch jener ideale Hang zur Forschung, dessen religiöse, gemüthvolle, künstlerische Innerlichkeit mit Sehnsucht und Verlangen zu Plato hinzieht.

Plato genoß wegen der begeisternden Tiefe seines Idealismus, wegen des Schwunges seiner Phantasie und der Vollendung seiner stilistischen Kunst die Bewunderung und Verehrung vieler Jahrhunderte; sein Studium hat wohl zu keiner Zeit völlig niedergelegen. Während Aristoteles, durch dessen Schriften eine den innersten Kern der platonischen Philosophie, die Ideenlehre bekämpfende Kritik wie planmäßig geht, und in seinem Geist die Peripatetiker von einer rechten Würdigung Platos sich immer weiter entfernten, standen die Nachfolger Platos, die älteren Akademiker, mit ihren Schulhäuptern einmüthig zusammen und verbreiteten (S. 487 fg.), erläuterten und mehrten wohl auch den Nachlaß des Meisters, und noch spät ward sein Geburtstag durch ein sinniges Fest feierlich begangen. Für den ersten Commentator Platos gilt Krantor von Soli; auf allen Seiten und Puncten, selten in ihrer Gesammtheit ward Platos Philosophie betrachtet. Bereits im 3. Jahrhundert n. Chr. zählte man 60 Interpreten platonischer Schriften. Wie eine große Sonne leuchtete Plato bald mit vollerem bald mit spärlicherem Licht in die Jahrhunderte, hier Ruhe und Befriedigung den verlassenen Gemüthern, dort Weisheit und wahre Gotteserkenntniß spendend, hier schmeichlerisch dem ästhetischen Geschmack und Muster für klassische Form und Nachbildung. An dieser über duftige Auen spielenden Quelle schöpfte jede Wissenschaft mit vollen Zügen reichliche Kraft und Labung, und wohlgesichert durfte Plato der Ungunst der Jahrhunderte entgegensehen. Allen philosophischen Richtungen förderlich, ward Plato nach dem Erlöschen der Akademie dem jüdischen Hellenismus, der in Alexandria das Judenthum (Philo) mit heidnischen, besonders platonischen Bildungselementen verschmolz, und allgemeiner und tiefer dem Neuplatonismus dienstbar, der kräftigsten Reaction gegen das Christenthum. Ihm hatten etwa seit Abschluß des 1. Jahrhunderts mit eklektischem Geist die eigentlichen Platoniker das gemeinsame Erbe geordnet (S. 488 fg.) und in zahlreichen Commentaren erläutert übergeben: Eudor aus Alexandria, Potamon, der populare Plutarch und unter Kaiser Verus des Attikos Schüler Harpokration, der zwischen Cicero, Platos Verehrer und Uebersetzer, und Plotin wohl das reichste Wissen auf diesem Gebiet ausschüttete, Verfasser von 24 Büchern *ὑπομνημάτων εἰς Πλάτωνα*. In diesen Zeiten der Wiedergeburt der griechischen Literatur von Dion Chrysostomos empfohlen und von den Studien der jüngeren Sophistik ausgezeichnet, diente Plato, verstanden und nicht verstanden, jeder Wissenschaft und einer geistvollen, mit Exegese und Nachahmung verbundenen Dialektik. Theon, der Philosoph aus Smyrna, jetzt vollständiger zu erwarten durch E. Hiller, führte alles was der Lectüre Platos in mathematischer Wissenschaft förderlich war, aus Thrasylos, Adrast und anderen älteren Werken dem Verständniß des gebildeten Publicums zu und fand an Chalcidius, einem Commen-

tator des Timäos aus später unsicherer Zeit, einen Uebersetzer; Favorin bezauberte die höheren Kreise Roms durch geschmackvolle Dialektik mit Taurus und Atticus; Calvisius Taurus, Commentator des Gorgias, Herodes Attikos, dem die gesichteten Exemplare der Redner und die Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα des platonischen Timäos (S. 328. Harpocr. vv. Ἀργᾶς, Θύστιον) ihren Ursprung verdankten, Maximos von Tyros, dessen Declamationen über sokratische und platonische Themen ein enthusiastisches Studium Platos verrathen, Alkinoos und der gesuchtere Albinos, beide Verfasser noch erhaltener werthloser Einleitungen in Platos Philosophie, gehörten diesem Kreise an. Gegner dieser schöngeistigen, eklektischen Platoniker, die nicht viel über populare Tugendlehre hinauskamen, ist der unverdrossene Arzt zu Pergamum und Rom Galen. Mit Selbständigkeit der Forschung und dialektischer Gewandtheit hat Galen für Zwecke der Fachwissenschaft Plato naturwissenschaftlich, psychologisch und pathologisch durchmustert, in 9 Büchern Περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων die Polemik gegen den Stoiker Chrysipp über die Substanz und den Hauptsitz der Seele geführt und eine Reihe von Commentaren zu den schwierigsten Dialogen hinterlassen. Durch ihn wurden auch die Araber mit Plato bekannt. Durch Empfehlung, durch ästhetische Kritiken über Stil und Composition, die im Anschluß an Longin und die dürftigen Versuche von Dionys aus Halikarnaß der Sophist Metrophanes von Lebadia Περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος übte, durch vergleichende Räsonnements mit Homer (S. 486), durch wissenschaftliche wie populare Gaben jeder Erudition ein Gemeingut aller Gebildeten, wurde Plato, in größeren wie kleineren Complexen und Chrestomathien (Stobäos) zugänglich, kanonisch neben Demosthenes und bis gegen Ausgang des 5. Jahrhunderts von Männern mit gereiftem Kunstgeschmack mehr oder minder glücklich nachgeahmt, wie von Dion Chrysostomos, Lukian, Maximos von Tyros, den beiden Philostratos, Themistios, Julian und unter den christlichen Darstellern vom Bischof Synesios, einem Schüler der geistvollen Erklärerin Platos Hypatia in Alexandria. Diese Studien förderten allgemeine attikistische wie eigene platonische Wörterbücher, z. Bsp. die alphabetisch geordnete Συναγωγὴ λέξεων Πλατωνικῶν und die Ἀπορούμενα παρὰ Πλάτωνι des Stoikers Boëthos von Sidon um 30 n. Chr. (Phot. *Cod. 154*); hieran schloß ungefähr gleichzeitig der akademische Exeget Platos Arios Didymos an, aus dessen Werk Περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι jüngst E. Miller eine für Kritik und Erklärung Platos nicht unwichtige Blüthenlese von dunkelen und schwierigen Wörtern und Ausdrucksweisen (Λεξείδια) veröffentlichte, in besserer und reicherer Fassung als der erhaltene Timäos. Auch von dem genannten Platoniker Harpokration liefen λέξεις Πλάτωνος in 2 Büchern um. So zugerüstet, ward Plato, nachdem die christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts, Justinus Martyr, Athenagoras und Theophilos, weiterhin Clemens und Origenes, Häupter der Katechetenschule zu Alexandria und Gegner des Neuplatonismus, unter Anerkennung der bildenden Kraft der antiken Philosophie aus Plato edele Formen für das geistige Leben und den Streit auf literarischem Gebiet gewonnen hatten, von griechischen (Ba-

silios der Große, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa) und mit tieferer Gelehrsamkeit von römischen Kirchenvätern, vornehmlich von Tertullian und Augustin zum siegreichen Kampf für das Dogma mit Begeisterung genützt. Denn das Heidenthum, der Dämonologie, Magie und Mantik, den leeren Formen des Unglauben und Aberglaubens verfallen, bestand bei aller Ohnmacht noch Jahrhunderte lang. Aus der Gährung eines bodenlosen, wüsten Synkretismus hatte sich aus alterthümlich-hellenischen, orientalischen und eigenen speculativen Elementen der Neuplatonismus des 3. Jahrhunderts entwickelt mit spannenden Lehrsätzen und einer strengen Askese, wofür Numenios aus Apamea, Verfasser der Schrift *Περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως*, in seinen *Ἀπόρρητα παρὰ Πλάτωνι* Anweisung gab. Im idealen Aufschwung durch Glauben und Schauen Trost für das Gewissen suchend und geschickt, dem jähen Fall des Heidenthums durch Begründung einer kraftvollen Theologie zu wehren, hat der Neuplatonismus mit seinen gefeierten literarischen Namen, Ammonios Sakkas, Plotin, dem systematischen Durchbildner dieser Philosophie, und Porphyrios, Plato und Aristoteles zu einer höheren Einheit verbunden, die Mystik der höchsten Einsicht vollendet und mit geistigem Auge Gott sich verbunden. Ihre platonischen Studien — wohl die meisten waren Commentatoren des Meisters — gingen tiefer, und mehrere unter ihnen, wie Kassios Longinos und Porphyrios verbanden mit Gründlichkeit der philosophischen Forschung philologische Bildung und eine nicht mehr gewöhnliche schriftstellerische Virtuosität. Mit Jamblichos (S. 489) betrat der Neuplatonismus den Boden eines pantheistischen und theurgischen Wunderglaubens, den seine Schüler im hellen Kampf gegen das Christenthum auf die Spitze führten. In dieser zügellosen, zur überschwänglichen Theosophie und Verzückung ausgearteten Form erschöpfte dann der Neuplatonismus mit einer neuen Erhebung seine letzten Kräfte in den Schulen zu Athen, Alexandria und Constantinopel. Hermias, Commentator des Phädros, Syrian, Proklos, der bedeutendste dieser frommen Zunft, Schöpfer einer *Συμφωνία Ὀρφέως, Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος περὶ τὰ λόγια*, der noch erhaltenen Schrift *εἰς τὴν Πλάτωνος θεολογίαν* und mehrerer Commentare, jetzt die Hauptbefruchtung Platos, sein Nachfolger und Biograph Marinos, Isidor und der letzte Vorsteher dieser Schule in Athen Damaskios ließen, strengen Büßungen hingegeben, in schwindliger Höhe die Sinnenwelt unter sich und erhielten noch lange, durch fromme Vermächtnisse unterstützt, ihr verzweifeltes Unwesen. Unter den Neuplatonikern der alexandrinischen Schule ward Hierokles als Exeget Platos von einiger Bedeutung, ebenso der Stifter der neuplatonischen Schule in Constantinopel Agapios als Lehrer der platonischen und aristotelischen Philosophie. Diese reiche Thätigkeit für Plato schließt nach der Aufhebung der heidnischen Schulen durch Kaiser Justinian um 530 mit dem Grammatiker Olympiodor, einem eifrigen, noch erhaltenen Commentator oder Scholiasten Platos. Welchen Einfluß die philosophirende Doctrin nachmals auf Begründung theologischer Systeme gewann, lehrt deutlicher Joannes von Damaskos um die Mitte des 8. Jahrhunderts, Vorläufer der scholastischen Philosophie,

als der Compendienschreiber Michael Psellos, der Platos Seelen- und Ideenlehre musterte und neben seinem Nebenbuhler und Nachfolger Joannes Italos hervorragte, demselben welcher den Sturm der orthodoxen Geistlichkeit heraufbeschwor, gewandt in Dialektik und ein eifriger Interpret Platos. Im Abendlande hatte, von Augustin empfohlen, Platos Studium, wie Scotus Erigena bezeugt und Remigius von Auxerre, der die Anamnesis wieder aufnahm, bis gegen Ende des 9. Jahrhunderts das Uebergewicht behauptet, und auch die spätere Wissenschaft folgte Plato, vornehmlich aus dem Timäos unterwiesen. Der nachmalige Pabst Sylvester II. Gerbert ging in den Beschlüssen über die Ewigkeit Platos Ideen nach, ebenso sein Schüler Fulbert, Bischof von Chartres, mit dem Beinamen des Sokrates der Franken. Die wahrscheinlich von Joscelin aus Soissons um 1130 verfaßte Schrift *De generibus et speciebus*, ein Beitrag zu den damals schwungvoll gepflegten Streit über Nominalismus und Realismus, gründet die Doctrin über Materie und Form auf Plato. Auch im 12. Jahrhundert bewahrte Plato unter den Händen von Abelard von Bath, Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches, denen eine lateinische Uebertragung des Timäos förderlich war, seine Autorität, und Anselm von Canterbury, Abälard, in der Lehre von der Weltseele und den Originalideen mit Plato verwandt, Gilbert de la Porée, Otto von Freising, Honorius von Autun, Hugo von St. Victor, Alanus von Lille und Andere erkennen theils geradezu, theils durch den Inhalt ihrer Doctrinen Plato als ihren Führer oder als Meister der Philosophie an. Gilbert de la Porée und Hugo von St. Victor bildeten frei und geistvoll Platos Ideenlehre fort. Erst mit dem 13. Jahrhundert beginnt wieder die Herrschaft des Aristoteles im Occident. Nun vollzog sich die allmälige Auflösung des byzantinischen Reiches, während Italien, durch Fr. Petrarcha und Jo. Boccaccio verjüngt, das Interesse für antike Bildung wiederbelebte. In diesen Zeiten geistiger Erhebung und Neugestaltung, als das Verlangen nach Wiedervereinigung der beiden Kirchen lebhaft sich äußerte, trugen griechische Gelehrte theils in Geschäften der Kaiser, wie 1397 Manuel Chrysoloras, neben dem Sicilianer Antonio Cassarini der früheste lateinische Uebersetzer Platos, theils in Angelegenheiten der Kirche, wie der gelehrte Metropolit von Nikäa Bessarion, theils aus doctrinären Interessen nach Italien geführt, als Lehrer des Griechischen, als Verbreiter von Handschriften und Gründer von Schulen und Bibliotheken zur fröhlichen Entwickelung der wissenschaftlichen Blüthe bei. In Rom öffneten sich den fähigsten Köpfen, welche der Fall von Byzanz ihres Vaterlandes beraubt hatte, freiwillig die Gemächer des Vatican; der Palast des Cardinals Bessarion und sein Landgut Crypta ferrata, auf Ciceros Tusculum erbaut, bildete den Sammelplatz schöngeistiger Platoniker, und mit wachsender Begeisterung nahm sie das edele Fürstenhaus der Mediceer in Florenz auf. Für ihren neuen Musensitz, die platonische Akademie, gewannen sie Bessarion und Gemistos Plethon, den Schöpfer eines geist- und gemüthlosen Heidenthums mit Mystik und Theurgie, das Plato und Plotin sehr unähnlich ist. Es ist charakteristisch für Byzanz,

daß mitten im Unglück und hoffnungslosen Hinsiechen der Nation der literarische Streit über die Unterschiede und den Vorzug der platonischen und aristotelischen Philosophie sich mit dem Kampf um das heilige Licht vom Berge Tabor verband und auf dem Boden Italiens von Plethon, dem Gegner des Georgios von Trapezunt, und Gennadios, dem ersten Patriarchen von Constantinopel seit der türkischen Herrschaft, zum Fluch der Parteien entzündet wurde. Nach dem Tode Plethons schlossen sich die Platoniker inniger an Bessarion an, dessen Schola Platonica in Rom die griechische wie römische Jugend mit gleichem Eifer heranbildete. So in schwärmerischer Mystik befangen, schufen die Römer ein halbheidnisches, mit dem Glanz der Form blendendes, humanistisches Christenthum, dessen Ideen, in die höchsten Kreise der Hierarchie (Pabst Leo X.) getragen, Marsilius Ficinus, der geistreiche lateinische Uebersetzer Platos, und allgemeiner sein Schüler Angelus Politianus darstellt. Aus den Fesseln theologischer Herrschaft befreit, war Plato ein nothwendiges Bildungsmittel der gesammten höheren Gesellschaft geworden und rasch über Frankreich, weiterhin über Holland und England verbreitet, allmälig auf besonnene Weise der modernen Wissenschaft zugeführt. Für die handschriftliche Verbreitung Platos hatten, nach der Zufuhr durch Aurispa nach Venedig im Jahre 1427, Bessarion und Konstantin Laskaris von seiner Schule in Messina aus gewirkt; den ersten griechischen Druck Platos 1513. *Fol.* förderte, fürstlich von Pabst Leo X. belohnt, Markos Musuros von Kreta, Schüler des Joannes Laskaris und Hauptmitarbeiter an den *Editiones principes* des Aldus Manutius in Venedig. Dem beharrlichen Studium Platos entstammt ein großer Reichthum an alten und werthvollen Handschriften, deren keine indeß einen vollständigen Plato liefert. Den alten Hauptcodex Parisinus regius aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts ergänzt der kostbare, von Samuel Clarke aus dem Kloster des Joannes Theologos auf Patmos entführte Codex Clarkianus in der Bodleiana zu Oxford (Bodleianus 1. oder Oxfordiensis) vom Jahre 896, dessen Varianten Th. Gaisford publicirte. Beide bilden den Stamm aller übrigen, die sich ergänzen und die Textes-kritik in zweiter Linie unterstützen: zwei Vaticani 225. 226 (Δ und Θ), Coislinianus (Γ), mehrere Veneti und Vindobonenses (Υ und Φ), zahlreiche Florentini, Parisini und Vaticani, wovon ein großer Theil die Dialoge ganz nach dem thrasylischen System geordnet oder mit geringen Abweichungen davon bringt, der Bodleianus 2., von J. Routh eingesehen, und ein Augustanus, von G. Findeisen herangezogen. Den besseren Theil hat J. Bekker in Paris verglichen. Scholien, richtiger Randbemerkungen aus junger Zeit von sehr ungleicher Gelehrsamkeit, zuerst von Ph. Siebenkees und aus Pariser Handschriften von D. Ruhnken gesammelt und vermehrt aus dem Bodleianus *(Scholia Bodleiana)*, begleiten die Commentare und Scholien der Exegeten: sie nützen jedoch der Kritik und Erklärung ebenso wenig wie das unter dem Namen des Timäos Sophistes aus einer Handschrift des 11. Jahrhunderts von St. Germain (Codex Coislinianus 345, Sangermanensis, jetzt Parisiensis) veröffentlichte platonische Wörterbuch, *Λέξεις Πλα-*

τωνικα (Περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων), eine trockene, mit späteren Zusätzen bereicherte, stark interpolirte Aufzählung platonischer Wörter mit dürftiger Erklärung, die mit den Glossen bei Suidas übereinstimmen und im Photios wiederkehren. So hat Plato unter den Anregungen von F. A. Wolf durch Fr. Heindorf, dessen beste Leistung dem Sophistes zukam, und in seiner Gesammtheit auf Grund einer reichen handschriftlichen Zurüstung durch J. Bekkers Ausdauer und Genie eine reinere Gestalt gewonnen; doch bleibt auch nach den Mühen der Züricher Herausgeber und C. Fr. Hermanns besonders für einige schwierige Dialoge der späteren Entwickelungsstufe Platos (Theätet, Parmenides, Philebos, Republik und Timäos) noch Viel zu thun übrig. Gegenwärtig hat die Erklärung, die Fr. Schleiermacher, zugleich Platos deutscher Uebersetzer, und A. Böckh auf eine gründliche Methode hoben, Fr. Ast und vollständiger, nur in zu breiter Ausschüttung des gelehrten Apparats G. Stallbaum mit Kennerschaft übte, vor der Texteskritik gewonnen; sie erfordert eher eine Vertiefung als Vermehrung überfließender Massen. Den Weg, durch Entwickelung des Gedankenganges der Dialoge in das platonische Ganze tiefer einzudringen, hat jüngst H. Bonitz gewiesen. Am Wenigsten ist der formale Kunstcharakter Platos gewürdigt worden.

Ausgaben sämmtlicher platonischer Werke. Der erste griechische Text erschien erst ungefähr 30 Jahre nach der lat. Uebersetzung des Marsilius Ficinus: Edit. pr. cura Marci Musuri, Venet. ap. Aldum Manutium 1513. Fol., eine Pabst Leo X. gewidmete und fürstlich honorirte Gabe. — opera I. Oporini et S. Grynaei, Basil. ap. Io. Valderum 1534. Fol. mit Commentaren von Proklos in Timaeum et Politica und Verbesserungen der Aldina, wiederholt und berichtigt in der Edit II. 1561. Fol. — exc. H. Stephanus c. nova I. Serrani vers. latina, 3 Voll. Par. 1578., recensirt von Chr. Schneider im Ind. lectt. Vratisl. 1830. Abdruck Francof. ap. Marnium 1602. Fol. Lugd. 1590. Fol. — Bipontina ex recens. H. Stephani c. Marsilii Ficini interpret. 11 Voll. 1781—1786., ein sehr fehlerhafter Text mit Varianten des Göttinger Philologen W. Mitscherlich, zum ersten Male Plato in Octav. Dazu als Vol. XII.: Dialogorum Plat. argumenta expos. et illustr. a D. Tiedemanno, Biponti 1787. — ex recens. H. Stephani passim emendata ed. Chr. D. Beck, 8 Tom. Lips. 1813—1829. 12. — Die Aldina und die Basileenses bringen die plat. Literatur in 9 Tetralogien, die Stephaniana mit ihren Nachläufern in 6 Syzygien geordnet. — Die Stephanische Vulgata verdrängte endlich J. Bekker, von Fr. A. Wolf angeregt, durch Heranziehung eines reichen, zu Paris angesammelten handschriftlichen Apparats. Seine Recension, der erste umfassende Fortschritt Platos, folgt der Fr. Schleiermacherschen Systematik und fügt die ursprüngliche lat. Uebertragung von M. Ficinus bei: gr. et lat. ex recens. I. Bekkeri, 8 Tom. in 3 Voll. Berol. et Oxon. 1816—1818. Dazu I. Bekkeri Commentaria crit. et Scholia. 2 Voll. Berol. 1823., vereint in G. Burgeß Collectivausgabe: Platonis et quae vel Platonis esse feruntur vel Platonica solent comitari scripta gr. omnia rec. I. Bekkerus. Annotatt. integris H. Stephani, F. Heindorfii etc. Scholia, Lexicon Timaei Plat. 11 Voll. Lond. 1826. — rec., lat. vertit, annot., explan., indices adiec. Fr. Ast, 9 Voll. Lips. 1819—1827. Dazu Vol. X. XI. Annotatt. in Platonis opera 1829. 1832. förderte die Texteskritik nur wenig. — Weiterer Fortschritt durch Stallbaum auf Grund neu hinzugezogener Hülfsmittel: ad fidem codd. recogn. G. Stallbaum, 8 Voll. Variet. lectionis codd. MSS. ed. I. Fr. Boissonade, zusammen 12 Voll. Lips. 1821—1825. Mit etwas breiten Commentaren in der Gothaer Sammlung: Opp. omnia rec. et comment. instr. G. Stallbaum, 10 Voll. Goth. et Erf. 1827—1860., mehrere Stücke in 2. Aufl. seit 1833., in 3. seit 1846., in 4. Crito 1858. Phaedo cur. M. Wohlrab 1866. Beurtheilungen von C. Fr. Hermann. — Opp. quae feruntur omnia recognn. I. G. Baiterus, I. C. Orellius, A.

[illegible]

[illegible] selecti ap. [illegible] lat. [illegible] nebst [illegible] 4. — dia[illegible] 1752. [illegible] dialogi selecti [illegible] MSS. Tubing., [illegible] explic. Edit. III. [illegible] 1776. [illegible] praefigitur Olympiodori vita Platonis et Albini introductio in dialogos Platonis. opera et stud. G. Etwall, Oxon 1771. — dialogi quatuor, Meno Crito, Alcibiades uterque. Cur. I. E. Biester. Berol. 1780. Edit. III curavit Biester et Ph. Buttmannus 1811. Edit. IV. cura Buttmanni 1822 Edit. V. 1830. — dialogi sel. cura L. Fr. Heindorfii. Ad appar. I. Bekkeri lect. denuo emend. Ph. Buttmann. 4 Voll. Berol. 1802—1828. enthält Lysis, Charmides, Hippias maior, Phädros (1802) 1827. Gorgias, Theätet (1805) 1829. Kratylos, Euthydemos, Parmenides 1806. Phädon 1809. Protagoras, Sophistes 1810. — Euthyphro, Apologia, Crito. Ex recens. et c. lat. interpret. Fr. A. Wolfii, Berol. 1812. 4. In usum gymnas. Edit. III. (1820) 1827. Laches. Euthyphro, Apologia, Menexenus. Adnotat. perp. illustr. F. G. Engelhardt, Berol. (1805) 1825. — Apologia, Crito, Phaedo. Ed. II B. Hirschig, Trai. 1853. — ausgewählte Reden für den Schulgebr. erklärt von Chr. Cron und J. Deuschle, 4 Thle. Apologie, Kriton, Gorgias, Laches, Protagoras, Leipz. 1857 - 1861., neu bearbeitet 1867 fg. — H. Sauppe, s. die einzelnen Dialoge.

Uebersetzungen (s. die Ausgg.): Lateinisch (unvollständig) nach guten Handschriften von dem geistreichen Verehrer der neuplat. Philosophie Marsilius Ficinus, Florent. c. 1483. Fol. Zahlreiche Nachdrücke: Venet. 1491. Fol. LBat.

1550. 5 Voll. 1590. Fol., auch adiectis ad eius vitae et operum enarrationem Axiocho ab R. Agricola et Alcyone ab A. Datho translatis, Par. 1518. Fol., am reinsten in der Bekkerschen Ausg. — Verbesserungen von Sim. Grynaeus, Basil. 1539. Fol. Venet. 1556. Fol., gute Collectivübersetzung per Ianum Cornarium, Basil. 1561. Fol., am unbrauchbarsten I. Serranus mit der Vulgata des H. Stephanus, empfohlen Fr. Ast. — sex dialogi nunc prim. in lat. conversi S. Corrado interpr. LBat. 1550. — gute lat. Uebersetzungen von Fr. A. Wolf. — — französische von A. Dacier, 2 Voll. Par. 1699. Amsterd. 1700., vollständig in hastiger Eile von Victor Cousin, 13 Voll. Par. 1822—1840. — — italienische von D. Bembo, 3 Voll. Venez. 1601—1607., wiederholt 1742—1743. 4. R. Bonghi Milano 1857. — — englische von F. Sydenham, 4 Voll. Lond. 1767—1780. 4. fortgesetzt von Th. Taylor, 5 Voll. 1804. 4. — — Aeltere Versuche einer deutschen Uebertragung von G. Schultheß (Gorgias) Zürich 1775. (Gesetze) 2 Bde. 1785. 1842., von Fr. Kleuker, 6 Bde. Lemgo 1778—1797. F. Gedike (Menon, Kriton und beide Alkibiades) Berl. 1780. und Fr. zu Stollberg, 3 Bde. Königsb. 1796—1797., verdrängt durch die Musterübersetzung von Fr. Schleiermacher, 3 Theile in 6 Bänden mit Einleitungen, krit. und erläut. Anmerkungen, Berl. 1804—1828. 2. Aufl. seit 1826. 3. Aufl. 1855—1861. Ungeachtet mancher Mängel ist sie an Tiefe und treuer Auffassung des platonischen Geistes unerreicht geblieben. Recension von Fr. Ast in der Zeitschr. für Wiss. und Kunst, Landsh. 1808. Bd. 1. und L. Michelet in Berl. Jahrbb. Oct. 1829. — mit krit. und erklärenden Anmerkk. (von Fr. W. Wagner), 26 Thle. Leipz. 1846—1857. — leicht und fließend von Hieron. Müller mit Einleitungen von K. Steinhart, nach dem Tode des Uebersetzers herausgeg. von Fr. H. Müller, 8 Bde. Leipz. 1850—1866. — Stuttgarter Uebersetzungen in 5 Gruppen von L. Georgii, Fr. Susemihl, J. Deuschle, S. Teuffel, W. Wiegand. 1. Gruppe: Gespräche zur Verherrlichung des Sokrates. 2. Gr.: Gespräche prakt. Inhalts. 3. Gr.: Dialektische Gespräche. 4. Gr.: Die plat. Kosmik. 5. Gr.: Zweifelhaftes und Unechtes, Stuttg. 1863 fg. in 40 Bdchn. 1869. — in Lieferungen von C. Prantl (1854—1858), E. Eyth, C. Conz, Stuttg. 1869.

Ausgaben und Uebersetzungen einzelner Dialoge mit dem kritischen und exegetischen Apparat: Dialogi Platonis Axiochus, Eryxias, Num virtus doceri possit etc. Wilibaldo Pirkheymero interpr. Norimb. 1523. 4. — Aeschinis Socratici (S. 475) dialogi tres. Vertit et notis illustr. I. Clericus, Amstel. 1711. — rec., vertit et animadvv. auxit P. Horreus, Leovard. 1718. — denuo editi cura F. Fischeri, Lips. 1753. Edit. IV. 1788. — Simonis Socratici ut videtur dialogi quatuor. De lege, De lucri cupidine, De iusto, De virtute rec. A. Boeckh. Additi sunt incerti auctoris Eryxias et Axiochus, Heidelb. 1810. — Axiochus gr. rec. et notis illustr., H. Wolfii versionem lat. notasque adiec. F. Fischer, Lips. 1758. 1795. — — (Aeschines) Gespräche von der Tugend, vom Reichthum und vom Tode übers. von G. Schultheß Zürich 1779., mit Platos Kriton von M. Heinze Leipz. 1783. Götting. 1788., mit dem Gemälde des Kebes von K. Pfaff, Stuttg. 1827. 1869. — Plutarchs zwei Abhandll. Die erste, Axiochus, ein Gespräch vom Tode, übers. von G. Berndt, Stendal 1784. — — Amatores: I. Burlaeo interpr. Par. 1563. 4. — gr. et lat. c. animadvv. atque commentat. de ingenio philos. Platonicae ed. I. Stutzmann, Erlang. (1806) 1818. — — Minos: gr. et lat. ed. D. Beck mit de legg. und A. Boeckh Simonis Socratici dialogi, s. vorher. — — Alkibiades I. und II.: e cod. MS. bibl. D. Marci emendati et c. vers. M. Ficini et annotatt. clarissimorum interprett. suisque ed. a C. Nuernbergero, Lips. 1796. — (Symposium et) Alcibiades primus rec. Fr. Ast, Landish. 1809. — Uebersetzungen: franz. (Le premier Alcib.) von Le Fèbre, Saumure 1666. Amsterd. 1766. — Alte Commentare: Procli et Olympiodori in Plat. Alcibiadem commentt. ed. Fr. Creuzer, 4 Voll. Francof. 1821—1825. — Krit. Beiträge zum 2. Alkib. von Chr. Gottleber Lips. 1771., zum 1. von J. G. Trendelenburg, Danzig 1788. — — Laches: (et Euthydemus) auctore J. Badham, Jenae 1865. — mit Einleit. und Anmerkk. von E. Jahn, Wien 1864. — Commentar von L. Paul, im Thorner Progr. 1834. — — Charmides: ex recens. Fr. Heindorfii curis Ph. Buttmanni in us. schol. Lips. 1839. — — Hippias I.

deutsch von K. Götz, Augsb. 1829. — — Jon: ad fid. cod. Venetiani veterumque editt. revocatus, una c. Serrani interpret. lat. editus et animadvv. illustratus a G. Muellero, Hamb. 1782. — prolegg. et brevi annotat. explic. G. Nitzsch, Lips. 1822. — — Protagoras: schol. in usum seorsim ed. F. L. Heindorf, Berol. 1810. — denuo recogn. brevique annotat. instr. Fr. Ast, Lips. 1831. — mit Einleit. und Anmerkk. von E. Jahn, 2. Aufl. Wien (1856) 1864. und T. Wildauer, Innsbr. 1857. — erkl. von H. Sauppe, Berl. 1857. 3. Aufl. 1873. — recogn. et c. G. Stallbaumi suisque annotatt. ed. I. S. Kroschel, Lips. 1864. — deutsch von K. Götz, Augsb. 1828. C. A. Schmidt, Prenzl. 1838. — — Euthydemos: (et Gorgias) rec., vertit notasque suas addidit M. F. Routh, Oxon. 1784. — rec., prolegg. et commentt. instr., appar. crit. digessit, scholia, excursum et indices adiec. A. G. Winckelmann, Lips. 1833. — (mit Laches) auctore C. Badham, Jenae 1865. — Probe eines Commentars von G. Binzger, Liegn. Schulschrift 1832. — — Menon: prolegg. et comment. illustr. G. Stallbaum. Acced. scholia graeca. Lips. (1827) 1839. — Krit. Beiträge von J. G. Trendelenburg, Danzig 1788. (und grammat.) von L. Struve, Königsb. 1821. und A. Schnitz Progr. Münstereifel 1830. — — Apologie: ex recens. et c. lat. interpr. F. A. Wolfii, Berol. 1812. — with a revised text and english notes and a digest of Platonic idioms by I. Riddell, Oxf. 1867. — deutsch mit Erläutt. von A. Nüßlein, 3. Aufl. Mannh. 1862. — Beiträge zur Texteskritik von R. Sluyter, Lund 1868. — — Kriton: mit Bemerkk. von Fr. Jacobs, Elementarb. 4. Curs. Jena 1828. — Deutsch von F. Böckh, Augsb. 1785. 1829., mit Erläutt. von A. Nüßlein, 3. Aufl. Mannh. 1862. Chr. Schneider, Halle 1855. — Lat. Commentar von G. Rabe, P. I-III. Lips. 1791—1810. — Beiträge zur Texteskritik von C. Morgenstern, P. I. II. Dorp. 1812. 1821. Fol. und Rh. Lange, Lips. 1821. — — Euthyphron: prolegg. et comment. illustr. G. Stallbaum. Acced. scholia graeca. Lips. 1823. — Deutsch von G. Schlosser, Basel 1787. und Fr. Drescher, Gießen 1850. — Commentar von Fr. Wiggers, Rostock 1805. — — Phädros: rec., Hermiae scholiis e cod. Monac. XI. suisque comment. illustr. Fr. Ast, Lips. 1810. Additamenta in comment. mit der Politia Lips. 1814. Denuo brevi annotat. 1830. — ex recens. L. F. Heindorfii curis Ph. Buttmanni in usum schol. Lips. 1839. — rec. C. Badham, Lond. 1851. — with notes and dissertt. by H. Thompson, Lond. 1868. — deutsch mit dem Symposion von Fr. Ast, Jena 1817. und K. Lehrs mit demselben Dialog, Leipz. 1869. — Beiträge zur Texteskritik von Chr. Schneider, Vratisl. 1819. — Zur Erklärung W. Nitzsch Scholae in Plat. Phaedrum, im Rhein. Mus. N. F. XII, S. 399. fg. und K. Schmelzer im Gubener Progr. 1868. — — Menexenos (S. 288. 335.): Thucydidis et Platonis funebres orationes, Venet. 1549. — rec. et animadvv. illustr. Chr. Gottleber (mit des Perikles Epitaphios bei Thukyd.) Lips. 1782. — mit erklär. und krit. Anmerkk. von J. Köppen, Leipz. 1790. — lat. vertit et illustr. V. Loers, Colon. 1824. — — Kratylos: gr. et lat. c. annotatt. crit. et grammat. illustratus a F. Fischero, Lips. 1792—1799. — texte et commentaire par Ch. Lenormant, Athènes 1861. — Auszüge aus Proklos, theilweise bekannt durch Fr. Boissonade Scholia graeca ex Procli scholiis in Cratylum, Lips. 1820., vermehrt von A. Peyron Notitia librorum a Th. Valperga-Calusio donatorum, Lips. 1820. 4. auch in G. Stallbaums Platonis Opp. Tom. VI. Lips. 1821. — Zur Kritik und Erklärung H. Schmidt Halle 1869. — — Parmenides: mit krit. Noten als dial. Kunstwerk dargestellt von Th. C. Schmidt, Berl. 1821. — c. quatuor libris prolegomenorum et comment. perpetuo. Acced. Procli in Parmen. commentarii nunc emendatius editi. Cura G. Stallbaum, Lips. (1838) 1848., ohne Proklos Commentar 1840. — franz. mit Erkläung von J. A. Schwalbe, Par. 1841., deutsch mit Anmerkk. von K. Götz, Augsb. 1826. — — Gorgias: (Euthyd. et) Gorgias. Rec., vertit notasque suas addidit M. F. Routh, Oxon. 1784. — ad fid. codd. MSS. Augustani et Meermanniani rec., emend. et explic. G. Findeisenus, Goth. 1796. — mit Xenophons Memorabilien von A. Koraïs im 15. Bd. der Βιβλ. Ἑλλην. Par. 1825. — ex recens. F. Heindorfii curis Ph. Buttmanni in usum schol. Lips. 1839. — für den Schulgebr. von J. Deuschle, Leipz. 1859. — mit Einl. und Anmerkk. von E. Jahn, Wien 1859. und H. Kratz, Stuttg. 1864. — syllogismo Socrat. una c. grammatica denuo emend. atque illustr. nec non prolegg. et indice instr. in usum studios.

iuvent. R. B. Hirschig, Ultrai. 1873. — Olympiodors Scholien zum Gorgias, durch Routh bekannt und vermehrt von A. Mustoxydes, hat A. Jahn nach einem Cod. Basileensis veröffentlicht in Jahns Archiv 1848. S. 104—149. 236—290. 359—398. 517—549. — Beiträge zur Erklärung von Chr. Cron, Leipz. 1869. und H. Schmidt, 4 Partt. Progrr. Wittenb. 1860 — Halle 1867. — zur Kritik J. Klitzsch im Zwickauer Progr. 1845. — — Symposion: mit krit. und erklär. Anmerk. von F. A. Wolf, Leipz. 1782. Neue verbesserte Ausg. 1828. — cur. F. Thiersch, Gotting. 1809. unvollst. — recogn. et in usum schol. brev. notis instr. L. Sommer, Rudolphopol. 1820. — (et Alcib. I.) rec. et c. adnotat. tum grammat. tum crit. ed. Fr. Ast, Landish. 1809. — ad optimorum librorum fid. c. D. Wyttenbachii animadvv. ed. A. Reijnders, Groning. 1825. — rec. et illustr. I. Rueckert, Lips. 1829. — rec., emend. et illustr. A. Hommel. Lips. 1834. Recensionen der Ausgg. von Rückert und Hommel von C. Fr. Hermann in der Allgem. Schulzeit. 1830. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. — in usum schol. ed. O. Jahn, Bonn. 1864. — c. epistola ad Thompsonum ed. C. Badham, Lond. 1866. — Rede des Aristophanes lat. von F. A. Wolf, mitgetheilt von F. Rettig in der Berl. Jubilar-Schrift 1860. — deutsch von G. Schultheß, 3. Aufl. Zür. 1837. Fr. Ast, Jen. 1817., mit Erläutt. von E. Zeller, Marb. 1856. K. Lehrs mit Phädros, Leipz. 1869. — Commentar von M. Ficinus in lingua Toscana per Herc. Barbarasam, Venez. 1544. Deutscher Commentar von Chr. Zimmermann, im Darmst. Progr. 1830. — Beiträge zur Texteskritik von J. Bast Leipz. 1794. Fr. Thiersch in der Göttinger Diss. 1808. und G. Schwanitz im Eisenacher Progr. 1842. — — Phädon: explan. et emendatus prolegg. et annotatt. D. Wyttenbachii, LBat. 1810. Abdruck mit Supplementen von D. Wyttenbach und krit. Notiz von G. Stallbaum, Lips. 1825. — schol. in usum seorsim c. annotat. perpetua ed. F. Heindorf, Berol. 1810. — mit krit. und erklär. Anmerkk. von W. Grosse, Halle 1829. — rec. Fr. Astius, Monach. 1829. — with notes critical and exegetical and an analysis by W. Wagner, Cambr. 1870. — deutsch mit Erklärr. von C. A. Schmidt, Prenzl. 1838. H. Schmidt in Jahns Jahrb. 1852. S. 165—192. 325 fg. K. Götz 2. Aufl. Augsb. 1842. und A. Nüßlein, 2. Aufl. Mannh. 1863. — Olympiodors Scholien (s. Journ. des Sav. 1834. p. 149.) ex libris MSS. ed. E. Finckh, Heilbr. 1847. — Aelterer Commentar von F. Morzillius, Basil. [1556] Fol. — Kritischer Commentar von H. Schmidt, 2 Bde. Halle 1850. 1852. — Beiträge zur Texteskritik und Erklärung [s. H. Schmidt in Jahns Arch. 16. Bd. S. 488 fg.] von Chr. Gottleber Lips. 1771. Zeune Lips. 1773. 4. G. Schütz I. II. Jenae 1784. Fol. G. Schirlitz im Starg. Progr. 1852. — — Philebos: rec., prolegg. et comment. illustr. G. Stallbaum. Acced. Olympiodori scholia in Phileb. nunc prim. edita et append. critica, Lips. 1820. Edit. II. 1826. — with introd. and notes by Ch. Badham, Lond. 1866. — deutsch von K. Götz, Augsb. 1827. — Zur Texteskritik A. Eichstädt Jenae 1791. Fol. F. A. Hoffmann in Jahns Archiv 1848. S. 379—395. und C. Badham Lond. 1855. Addenda im Philol. X. — — Republik: c. vers. emend. notisque ed. E. Massey, 2 Tom. Cantabr. 1713. — ed. Fr. Ast, Jenae 1804. Rec. atque explan. Fr. Ast, Lips. 1814. Edit. nova Jenae 1820. — rec. et adnotat. crit. instr. Chr. Schneider, 3 Voll. Lips. 1830—1833. war ursprünglich auf Herausgabe größerer Massen berechnet. Additamenta im Ind. lectt. Vratisl. 1852. und Lips. 1854. Kleine Ausg. c. scholiis, Vratisl. 1841. — Uebersetzungen: lat. vom Gesandten der Paläologen in Florenz Manuel Chrysoloras um 1397, in Laurent. codd. lat. pl. 89. Cod. 50., mit der Vita Platonis des Diogenes Laert. vom Sicilianer Antonio Cassarini (stirbt 1444 in Genua, s. E. Volger im Philol. XIII, S. 195): ex dialogo in perpet. sermonem lat. redacti additis notis et argumentis, Venet. 1624. 4. — franz. von J. Grou, 2 Tom. Amsterd. 1763. Par. 1840. — ital. von Pamph. Fiorimbene, Vineg. 1554. — deutsch von C. F. Wolf, 2 Bde. Altona 1799. C. Kleuker, 2 Bde. Wien und Prag 1805., mit Erläutt. von G. Fähse, 2 Bde. Leipz. 1800. von Chr. Schneider, 2. Ausg. Bresl. (1839) 1850. Das 1. und 2. Buch von W. Wiegand, Worms 1867. 4. — Commentare des Proklos, in Bruchstücken behandelt von Fr. Osann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. N. 62. Von ihrer handschriftl. Ueberlieferung V. Rose Der Index zu Proklos Abhandll. Ueber die Republik des Plato, im Hermes II, S. 96 fg. (I, S. 367 fg.) — J. Schueck De scholiis

ad Plat. civitatem pertinentibus, Vratisl. 1845. — Eine alte Kritik der Entgegnungen des Aristoteles in A. Mai Scriptorum vett. nova Collectio. Tom. II, p. 672—675. Cf. A. Luzac Lectt. Att. p. 85. — Beiträge zur Texteskritik von C. Morgenstern Dorp. 1815. Fol. W. Wiegand in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. N. 107—109. 1835. N. 52—54. 1842. N. 61. Chr. Cron, I. II. Erlang. Progrr. 1851. 1852. und J. Müller, ibid. 1865. — — Gesetze und Epinomis: emend. et illustr. Fr. Ast, 2 Voll. Lips. 1844. — rec., prolegg. et commentt. illustr. G. Stallbaum, 3 Voll. Lips. 1859—1860. — Minos et de legibus: gr. et lat. ed. D. Beck, Lips. s. a. umfaßt nur die ersten 2 Bücher. — Uebersetzungen: franz. von J. Grou, Amsterd. 1769., avec trois livres de commentaires von Loys le Roy, Par. 1559. 4. — deutsch von G. Schultheß, 2. Aufl. von S. Vögelin, 2 Thle. Zür. 1842. — Platons Staat. Uebers. von Schleiermacher und erläutert von H. von Kirchmann, Berl. 1870. — Commentar: In Plat. dial. de legis perfectione et divino cultu scholia compendiosissima colleg. M. Frigillanus Bellovaeus, Par. 1561. 4. — Zur Kritik: N. Bessarionis Correctio librorum Platonis de legg. Georgio Trapezuntio interprete, Venet. 1502. auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Beiträge von Fr. Benedict, in Leipz. Progrr. 1805. 1806. R. Schramm in 7 Schulschriften Bresl. 1841 — Glatz 1869. C. Schmidt im Bielef. Progr. 1848. D. Peipers Quaestt. crit. Berol. 1863. und I. Mueller Symbb. crit. et exeget. Erlang. 1865. — — Timäos: Specimen edit. Timaei von A. Böckh, Heidelb. 1807. 4. — recogn., illustr. et indice instr. F. Lindau, Lips. 1828. — Das Fragment der lat. Uebertragung Ciceros: C. Fr. Hermann De interpretatione Timaei a Cicerone relicta, Götting. Progr. 1841. und über eine alte lat. Uebersetzung in einer Marb. Handschrift im Catal. Codd. MSS. Marb. p. 7. Chalcidius s. unten. — Deutsche Uebersetzung von H. Windischmann Aechte Urkunde wahrer Physik, Hadamar 1804. W. Wagner mit Kritias Bresl. 1841. und Chr. Schneider, Bresl. 1845. — Commentare: Procli in Platonis Opp. Edit. Basil. 1534. — rec. Chr. Schneider, Vratisl. 1847. — A. Schmidt De Plat. Timaeo ex Procli commentariis restituendo, Stettiner Progr. 1842. — Fragmente aus Galens Commentar publiés pour la prem. fois en Grec et en Franç. par Ch. Daremberg, Par. 1848. — Theonis Smyrn. expositio eorum quae in arithm. ad Platonis lect. utilia sunt. C. Bullialdi interpret. lat., lect. divers. et annotat. ed. J. de Gelder, LBat. 1827. — Schaefers De Porphyrii comment. in Platonis Timaeum, Bonn. 1868. — Chalcidius in Timaeum Platonis philos., emendatus et notis illustr. ab I. A. Fabricio, Append. zu Hippolyti Fpisc. Opp. Hamb. 1718. Fol. Ed. A. Mullach in Fragm. philosophorum Graec. Voll. II. Par. 1868. Vgl. H. Martin Theonis Smyrn. lib. p. 419 sq. — M. Pselli in Platonis de animae procreatione, nunc prim. ex codd. Upsal. lat. redd. c. comment. et prolegg. ed. G. Linder, Upsal. 1854. — Aeltere Commentare von Foxius Morzillius, Basil. 1554. Fol. B. Benius Rom. 1594. 4. J. Bircherodius Altorfi 1683. 4. — Zur Texteskritik (und zu Kritias) F. Lindau Berol. 1803. Vratisl. 1815. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. N. 153. 1839. N. 40. — — Kritiasfragment: a Chr. Schneidero critica annotat. instr. P. I—II. Ind. lectt. Vratisl. 1855. — deutsch von W. Wagner, Bresl. 1841. — — Epistolae: nebst einer hist. Einleit. und Anmerkk. von J. G. Schlosser, Königsb. 1795. — ed. Fr. Osann, in der Allgem. Schulzeit. 1832. 2. Abtheil. S. 1151 fg. — duae epistt. Platonicae e bibl. reg. Parisiensi nuper (a Fr. Boissonade Anecd. Gr. Vol. II. pp. 84. 211.) in lucem protractae. Ed. A. Eichstadtius, Jenae 1833. 4. — Lat. Uebersetzung von P. Ramus, Basil. 1580. 4. — Zur Texteskritik W. Wiegand Giessae 1828. und im Wormser Progr. 1854. — — Epigramme: in Th. Bergks Lyr. Graeci p. 490 sq. und in Fr. Jacobs Anthol. Pal. Tom. I, p. 102 sq.

Alte Einleitungen, Scholien und Commentare. Man ziehe heran G. Zumpt Ueber den Bestand der philos. Schulen und die Succession der Scholarchen, aus den Abhandll. der Berl. Akad. 1842. Berl. 1844. — Alcinoi und die bessere Albini Introductio in Plat. bei Fr. Fischer Dialogi IV. Lips. 1783. und C. Fr. Hermann Dialogi Vol. VI. — Alcinoi capita XXVI ex eiusd. introd. in Plat. gr. et lat. ed. C. Orelli mit Alexandri Aphrod. de fato, Turici 1824. — Albini libellus a Chr. Schneidero sec. cod. Lobcovicianum emendatus,

im Ind. lectt. Vratisl. 1852. Vgl. C. Alberti im Rhein. Mus. N. F. XIII, S. 76—110. — Von alten Commentaren jetzt vermehrte und vollständige Sammlungen (zum Theil in G. Stallbaums commentirten Ausgaben): für Proklos von Victor Cousin Procli Diadochi Opp. 6 Voll. Par. 1820—1827. Fr. Creuzer und Chr. Schneider, für Olympiodor von Fr. Creuzer, C. Finckh und A. Jahn (s. die einzelnen Ausgg.) — A. Goldbacher Zur Kritik und Erklärung von L. Apulejus de dogmate Platonis, aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. Wien 1870. — M. Psellos, s. oben zum Timäos, zu den Fragmenten aus seiner Disput. über Platos Ideen G. Linder im Philol. XVI, S. 523 fg. — Handschriftliche Scholien, gesammelt von Ph. Siebenkees Scholia in Plat. e codd. Venetis edita, in Anecd. Graec. Norimb. 1798., vermehrt besonders aus Pariser Handschriften von D. Ruhnken LBat. 1800., vollständiger in J. Bekkers Comment. crit. Tom. II., emendatiora et auctiora im Züricher Plato P. II. 1842. und von C. Fr. Hermann Vol. VI. — — Handschriften (über die Ἀττικιανά Chr. Schneider im Philol. III, 1. Misc.), verzeichnet und beurtheilt von J. Bekker Comment. crit. Tom. I., und im Conspect zu den commentirten Ausgg. von G. Stallbaum. — — Alte Wörterbücher (I. A. Fabricii Bibl. Graec. Tom. VI, p. 243 sq.): Timaei Sophistae Lexicon vocum Platonicarum. Ex cod. Sangermanensi nunc prim. ed. atque animadvv. illustr. D. Ruhnkenius, Edit. II. LBat. (1754) 1789. Abdruck durch Aen. Koch, Lips. 1828. Zur Kritik F. Ranke De lexico Hesych. p. 138. G. Bernhardy in den Jahrb. für wissensch. Kritik 1834. Sept. und A. Jahn in Jahns Arch. 1844. S. 220 fg. — Ein besserer Zuwachs aus Areios Didymos bei E. Miller Mélanges de philol. et de critique p. 399—406.

Literatur der Neueren zu Platos Leben, Philosophie und Schriften. — Biographien und biographische Gaben aus dem Alterthum in der Ausg. ausgewählter Dialoge von F. Fischer und in A. Westermanni Βιογράφοι. Die anonyme Biographie in Bibl. der alten Lit. und Kunst, 5. Stück Inedita p. 3 sq. Olympiodori et Anonymi Vitt. Platonis auch an G. Cobets Diog. Laert. Par. 1850. Zu Olympiodor Th. Roeper Lectt. Abulpharagianae alterae. De Honaini ut fertur vita Platonis, Danziger Progr. 1867. — Neue Biographien: Unkritische Vita Platonis von Marsilius Ficinus vor der lat. Uebersetzung Platos, Florent. c. 1483. Fol. Darstellungen vom Kantianer G. Tennemann System der plat. Philosophie 1. Bd., vom franz. Akademiker J. Combes Dounous Essai historique sur Platon etc. 2 Voll. Par. 1809. und auf vielen Puncten abschließend C. Fr. Hermann Geschichte und System der plat. Philosophie S. 1—82. — G. Stallbaum De Platonis vita, ingenio et scriptis, vor den Dialogi sel. Goth. 1827. Opp. 1833. — Fr. Ast Platos Leben und Schriften, Leipz. 1816. — E. Chaignet La vie et les écrits de Platon, Par. 1871. — G. Grote Plato and the other companions of Socrates, Lond. 1865. 2. Aufl. 1867. Index 1870. — Neue Prüfung der Quellen über Platos Leben von H. von Stein Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus, 2. Thl. Götting. 1864. S. 158 fg. und C. Schaarschmidt Sammlung der plat. Schriften, Bonn 1866. S. 61 fg. — Romanhaft C. Welper Plato und seine Zeit, historisch-biogr. Lebensbild, Cassel 1865., zuletzt das reife und besonnene Opus postumum von K. Steinhart Platos Leben, Leipz. 1873. mit einer allgemeinen Charakteristik des Philosophen. — Ueber die zu Tivoli gefundene Herme E. Gerhard Archäol. 1846. S. 343. — — Plato in seinem Verhältniß zu einzelnen liter. Zeitgenossen: A. Boeckh De simultate quam Plato c. Xenophonte exercuisse fertur, Berol. 1811. — L. Spengel Isokrates und Plato, im Philol. XIX. — Zur Charakteristik Platos K. Steinhart und F. Delbrück Vertheidigung Platos gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend, Bonn 1828. gegen G. Niebuhr Kl. Schriften I. — Urban Platonis de Lacedaemoniorum eorumque republica sententia, Brieger Progr. 1866. — — Parallelen [s. S. 521 zur Ideenlehre]: Georgios Trapezuntios Comparatio inter Aristotelem et Platonem, Venet. 1458. 1516. schmähsüchtig gegen Plato, wogegen Cardinal Bessarion Adversus calumniatorem Platonis, Rom. 1469. Fol. — Th. Waitz Plato und Aristoteles, Verhandl. der 6. Philologen-Versamml. Cassel 1844. — C. Schaarschmidt Plato et Spinoza philosophi inter se comparati, Diss. Berol. 1846. — — Platos Studien und Bildungsgang: C. Fr. Hermann S. 129 fg. 370—399. A. Trendelenburg Platonis

de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Lips. 1826. Ueber die Stellen im Phädon und bei Aristoteles Fr. Ueberweg Echtheit und Zeitfolge der plat. Schriften, Wien 1861. S. 92 fg. und im Philol. XXI. S. 20 fg. gegen Fr. Susemihl ebendas. XX, S. 226 fg. — E. Zeller Ueber die aristot. Darstellung der plat. Philosophie, in Plat. Studien Tübing. 1839. S. 197 fg. — G. Wendt De philosophiae Plat. c. Eleatica necessitudine, Diss. Hal. 1848. — G. Siewertsz van Reesema Parmenidis, Anaxagorae, Protagorae principia et Platonis de iis iudicium, Diss. LBat. 1840. — C. Blass De Platone mathematico, Diss. Bonn. 1861. — C. Lévêque Quid Phidiae Plato debuerit, Par. 1852. — — Die Dialektik Platos: Arbeiten von A. Heigl Landsh. 1812. G. Schultgen Weseler Progr. 1829. Fr. Hoffmann München 1832. E. Kiesel im Cölner Progr. 1840. und in 3 Düsseld. Progrr. 1851. 1857. 1863. W. Danzel Hamb. 1841. Lips. 1845. C. Kuehn Berol. 1843. — E. Alberti Zur Dialektik des Plato vom Theätet bis zum Parmenides, in N. Jahrb. für Philol. Supplem. I. Abdr. Leipz. 1856. — P. Janet Etudes sur la dialectique dans Platon et dans Hegel, Par. 1860. — E. Martinius Ueber die Fragestellung in den Dialogen Platos, in Zeitschr. für Gymnasialw. 1866. S. 97 fg. 497 fg. — W. Weicker Amor Platonicus et disserendi ratio Socratica qua necessitudine inter se contineantur, Zwickauer Progr. 1869. — H. Druon An fuerit interna s. esoterica Platonis doctrina, Par. 1859. — — Zweck und Charakter des Dialogs (verfehlt von J. Bake in Scholl. hypomn. II, 1.): C. Fr. Hermann S. 352 fg. 406 fg. und E. Günther im Philol. V, S. 36–84. — Fr. Thiersch Ueber die dramatische Natur der plat. Dialoge, Münch. 1837. — W. Suckow Die wissenschaftliche und künstlerische Form der plat. Schriften, Berl. 1855. — W. Thomas De Aristot. ἐξωτερικοῖς λόγοις — praemissa disput. de vett. arte disputandi deque eorum dialogis, Gotting. 1860. — J. Stäger Plat. Studien, I. II. Innsbr. 1868. 1869. — — Ueber Platos schriftstellerische Motive C. Fr. Hermann in Gesamm. Abhandll. Götting. 1849. S. 281 fg. — — Platonische Typen und Charaktere: G. van Prinsterer Prosopographia Platonica, LBat. 1823. — H. Taine De personis Plat. Par. 1853. — G. Grote Plato and the other companions of Socrates, 3 Tom. Lond. 1865. 2. Aufl. 1867. Index 1870. — P. van Limburg-Brouwer De la différence entre le Socrate de Xénophon et celui de Platon, LBat. 1825. — — Platonische Mythen: Aeltere Literatur bei C. Fr. Hermann S. 559. — Fr. Susemihl Prodromos plat. Forschungen S. 52. und in N. Jahrb. für Philol. 6. 8. Bd. S. 598. — A. Jahn Diss. Platonica, qua de causa et natura mythorum Plat. disputatur, tum mythus de amoris ortu, sorte et indole a Diotima in Convivio narratus explicatur, Bernae 1839. — Hauptschriften von J. Deuschle Plat. Sprachphilosophie, Marb. 1852. S. 33—44. Die Plat. Mythen, besonders der Mythos im Phädros, Hanau 1854. — Arbeiten von C. Crome De mythis Platonis, imprimis necyiis, Progr. Düsseld. 1835. G. Schwanitz in mehreren Gaben Leipz. 1852. Jena 1863. Frankf. M. 1864. und eine Diss. von A. Fischer, Regiom. 1865. — Hahn Die pädagog. Mythen Platos, Parchimer Progr. 1860. — — Platos formale Kunst: C. Fr. Hermann S. 399—406. — L. Crusius De Platonis dicendi genere inter poesin ac prosam medio, Vitemb. 1763. — B. Kayssler Ueber Platos philos. Kunstsprache, Progr. Oppeln 1847. — D. Peipers Observv. de Platonis sermone spec. I. im Philol. XIX. — Den poetischen Charakter der plat. Sprache betrachtet vornehmlich E. Wiebasch De Platonis dicendi genere, Ihlfelder Schulschr. 1836. — Syntaktische Eigenthümlichkeiten: G. Bernhardy Wissenschaftliche Syntax S. 25 fg. 453. — Braun De hyperbato s. traiectione verborum ap. Platonem Part. I. II. Culmer Progrr. 1847. 1853. — F. G. Engelhardt De periodorum Plat. structura, 2 Diss. Danzig 1853. 1864. Anacoluthorum Plat. spec. I. II. III. 1834. 1838. 1845. — A. Lange De compositione periodorum, P. I. Bresl. Progr. 1849. — — Sprachschätze: Erster Versuch vom Venetianischen Patricius Jo. Baptista Bernardini Seminarium s. Lexicon triplex atque indices in philos. platonicam, peripateticam, stoicam, Venet. 1582. Fol. — Proben von J. Wagner Gotting. 1797., erwachsen zum Wörterbuch der plat. Philosophie, Götting. 1799. — F. Astii Lexicon Platonicum s. vocum Platonicarum index, 3 Voll. Lips. 1835—1838. — — T. Mitchell Index graecitatis Platonicae. Acced. indd. historici et geographici, 2 Tom. Oxon. 1832.

Das platonische System: G. Tennemann System der plat. Philosophie, 4 Bde. Leipzig. 1792—1795. — C. Fr. Hermann Geschichte und System der plat. Philosophie, 1. Thl. Die hist.-kritische Grundlegung. Heidelb. 1838. 1839. Ein 2. Theil ist nicht erschienen. — Darstellungen [S. 441] von H. Ritter, A. Brandis, E. Zeller. — C. Beck Platons Philosophie im Abriß ihrer genetischen Entwicklung, Stuttg. 1853. — A. Arnold System der plat. Philosophie als Einleitung in das Studium des Plato und der Philosophie überhaupt, Platons Werke 3. Thl. Erf. 1858. — H. von Stein Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. 1. Thl.: Vorgeschichte und System des Platonismus, Götting. 1862. 2. Thl.: Verhältniß des Plat. zum klass. Alterthum und zum Christenthum, 1864. — G. van Heusde Initia philos. Platonicae. Vol. I. Philosophia pulchri. Vol. II. P. I—III. Philosophia veri, de veri amore, de disciplinis, de veri scientia, Trai. 1827. 1828. Edit. II. LBat. 1842. — — Platos Ideenlehre [s. die Beigaben zu einzelnen Dialogen]: Fr. Herbart De Platonici systematis fundamento, Götting. [1795] 1805. Kl. Schriften I. 1842. und Werke 12. Bd. Recension von A. Böckh in Jen. Literaturzeit. 1808. N. 224. — A. Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1826. und im Festgruß an E. Gerhard, Berlin. 1865. Vgl. Chr. Petersen im Rhein. Mus. 1823. S. 542 fg. — C. Fr. Hermann in 2 Marb. Prooem. 1832. 1839. — H. Bonitz Disputt. Platonicae duae. De idea boni, de animae mundanae ap. Platonem elementis, Dresd. 1837. 4. — F. Nourrisson Quid Plato de ideis senserit, Par. 1852. Exposition de la théorie platonicienne des idées, suivie d'un discours sur Platon par Claude Fleury, Par. 1858. — S. Ribbing Genetische Darstellung der plat. Ideenlehre nebst Untersuchungen über die Echtheit und den Zusammenhang der plat. Schriften, 2 Thle. Leipz. 1863. 1864. — Th. Maguire Essay on the Platonic idea, Lond. 1866. — H. Cohen Die plat. Ideenlehre, psychologisch entwickelt in Zeitschr. für Völkerpsychol. und Sprachwiss. 4. Bd. Berl. 1866. — A. Fouillé La philosophie de Platon, expos. historique et critique de la théorie des idées, Par. 1869. — Schulschriften von J. Ranke Quedlinb. 1835. und W. Graser Torgau 1861. — — Platos Ideenlehre bei Aristoteles: E. Zeller Plat. Studien S. 197—300. — A. Brandis De perditis Aristotelis libris de ideis et de bono, Bonn. 1823. — H. Weise De Platonis et Aristotelis in constituendis summis philosophiae principiis differentia, Lips. 1828. — M. Carrière De Aristotele Platonis amico eiusque doctrinae iusto censore, Götting. 1837. — F. Michelis De Aristotele Platonis in idearum doctr. adversario, Braunsb. 1864. — W. Rosenkranz Die plat. Ideenlehre und ihre Bekämpfung durch Aristoteles, Mainz 1869. — Heidemann Platonis de ideis doctrinam quomodo Kantius intellexerit, Berol. 1863. — — Die platonische Aesthetik (s. S. 441) und Kritik der Dichter: A. Ruge Die platonische Aesthetik, Halle 1832. — G. Abeken De μιμήσεως notione ap. Platonem et Aristotelem, Götting. 1836. — E. Müller Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato, Ratib. Progr. 1831. Plato Begründer einer Theorie der Kunst vom ethisch-polit. Standpunct aus, in Geschichte der Theorie der Kunst I, S. 27—129. — K. Justi Die ästhet. Elemente in der plat. Philosophie, Marb. 1860. — Th. Sträter Studien zur Geschichte der Aesthetik. I. Die Idee des Schönen in der plat. Philosophie, nebst Einleit. über die Quellen und die neuere Literatur, Bonn 1861. — — B. Keiser Comparatio placitorum Platonis et Aristotelis de ratione et principiis artis poeticae, Leod. 1829. 4. — R. Schramm Plato poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetisque iudicia, Diss. Vratisl. 1830. — H. Rassow Ueber die Beurtheilung des homerischen Epos bei Plato und Aristoteles, Stett. Progr. 1851. — — Die platonische Sprachphilosophie [s. S. 442 und die Literatur zum Kratylos]: J. Deuschle Die plat. Sprachphilosophie, Marb. 1852. — Fr. Michelis De enunciationis natura s. de vi quam in grammaticam habuit Plato, Bonnae 1849. — — Rhetorik [s. zu Gorgias]: Berger de Xivrey De rhetorica quid sit secundum Platonem, Par. 1840. — Wiechmann Platonis et Aristotelis de arte rhet. doctrinae inter se comparatae, Berol. 1864. — R. Hirzel Ueber das Rhetorische und seine Bedeutung bei Plato, Leipz. 1871. — — Theorien der plat. Philosophie [s. die Beigaben zur Republik], der Pädagogik: A. Kapp Platons Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik, Leipz. 1833. — C. Snetlage Ueber das ethische Princip der plat. Erziehung, Berl. Progr. 1834. — X. Lender Die relig. Richtung der plat. Er-

ziehung und Bildung, Constanz 1841. — R. Volquardsen Platos Idee des persönlichen Geistes und seine Lehre über Erziehung, Schulunterricht und wissensch. Bildung, Berl. 1860. — L. Wittmann Erziehung und Unterricht bei Plato, I. Gießen 1868. — Gymnastik: A. Kapp De Plat. re gymnastica, Münchener Progr. 1828. — Musik: Cornelius Anne den Tex Disput. de vi musices ad excolendum hominem e sententia Platonis, Ultraj. 1816. — M. Remy Platonis doctrina de artibus liberalibus, Diss. Hal. 1864. — — Die plat. Philosophie in ihren Beziehungen (s. oben H. von Stein) zum Hellenenthum: Prince La Muse de Platon. Développement de l'Héllenisme dans ses rapports avec l' idée de la science, Neufchat. 1844. — zum Judaismus und christlichen Dogma: Fr. Staeudlin De philosophiae Plat. cum doctrina religionis Iudaica et Christiana cognatione, Gotting. 1819. — C. Ackermann Das Christliche in der plat. Philosophie, Hamb. 1835. — Chr. Baur Das Christliche des Platonismus oder Sokrates und Christus, in Zeitschr. für Theol. 1837. 3. Heft, Abdruck Tübing. 1837. — A. Schmidt De Plat. philosophia morali quomodo concinnet c. doctrinae Christianae praeceptis, Quedlinb. Schulschr. 1841. — Fr. Michelis Die Philosophie Platos in ihrer inneren Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit, Münst. 1859—1860. — R. Ehlers De vi ac potestate quam philosophia antiqua imprimis Platonica et Stoica in doctr. apologetarum saec. II. habuerit, Gotting. 1859. — D. Becker Das philosophische System Platos in seiner Beziehung zum christl. Dogma, Freib. Br. 1862. — A. Neander Wiss. Abhandlungen herausgeg. von L. Jacobi, Berl. 1851. S. 169 fg. J. Döllinger Heidenthum und Judenthum, Regensb. 1857. S. 294 fg. — — Den Hauptinhalt der platonischen Theologie (A. Lobeck Aglaophamus II.) legt im beredten Vortrag dar E. von Lasaulx Ueber die theol. Grundlage aller philos. Systeme, Münch. 1856. — J. Tiedemann De deo Platonis, Amstel. 1830. H. Schuermann De deo Platonis, Monast. 1845. und im verwandten Thema G. Stallbaum, im Leipz. Progr. 1858. — Th. Wehrmann Platonis de summo bono doctrina, Berol. 1843. — Fr. Hoffmann Ueber die Gottesidee des Anaxagoras, des Sokrates und des Platon, im Zusammenhang ihrer Lehren von der Welt und dem Menschen, Gratul.-Schrift Würzb. 1860. — K. Stumpf Verhältniß des plat. Gottes zur Idee des Guten, Halle 1869.

Aeußere Geschichte der plat. Literatur: I. Combes-Dounous Essai historique sur Platon et coup d'oeil rapide sur l'histoire du Platonisme depuis Platon jusqu 'à nous, 2 Tom. Par. 1809. — H. Ritter Plato und Aristoteles im Mittelalter, im Philol. I. — D. Cramer De causis instauratae sec. XV. in Italia philosophiae Plat. Vitemb. 1812. 4. — Fr. Cramer De Graecis medii aevi studiis, 2 Partt. Sund. 1848. 1853. 4. — W. Giesebrecht De literarum studiis ap. Italos, Progr. 1854. 4. — G. Voigt Wiederbelebung des klassischen Alterthums, Berl. 1859. — W. Oncken Ueber die Wiederbelebung der griech. Literatur in Italien, in den Verhandll. der 23. Philologen-Versamml. Leipz. 1865. 4. und das Werk des Neugriechen Spyr. Zampelios Ἰταλοελληνικά, Athen 1864. — J. Sieveking Die plat. Akademie zu Florenz, Götting. 1812. — — Verbreitung der Schriften Platos durch seine nächsten Schüler: A. Brandis De perditis Aristotelis libris p. 3 sq. Handbuch der Geschichte der griech. und röm. Philosophie II, 1. S. 180. — E. Zeller De Hermodoro Ephesio et Hermodoro Platonico, Marb. Prooem. 1859. — — Ueber das aristophanische und thrasylische (derkyllidische) System: C. Fr. Hermann S. 358. 560. und im Ind. lectt. Gotting. 1852., wogegen H. Ritter Geschichte der Philos. II, S. 188 fg. 2. Ausg. und A. Brandis Handbuch II, 1. S. 151—176. — F. Sévin Recherches sur la vie et les ouvrages de Thrasylle, in Mém. de l' Acad. des Inscriptt. Tom. X, p. 89 sq. G. Nitzsch De Platonis Phaedro, Kil. 1833. E. Zeller De Hermodoris p. 20 sq. Th. Röper im Philol. IX. — — Beurtheilung der neueren Ordnungen der plat. Schriften von Schleiermacher 1. Bd. 1. S. 25 fg. und C. Fr. Hermann S. 347—356. 359—368. — — Systematiker der platonischen Philosophie und Literatur: Schleiermacher, C. Fr. Hermann, G. Stallbaum und G. Grote, s. oben. — Fr. Patricius De dialogorum ordine, im Anhang der Nova de universo philos. Venet. 1593. Fol. — J. Geddes Essay on composition and manner of writings of the ancients, particulary Plato, Glasg. 1748., übers. von F. Nicolai in Schriften zur Beförderung der schönen

Wissenschaften und Künste, 3. 4. Bd. — A. Eberhard Ueber den Zweck der Philosophie des Plato, in Neuen vermischten Schriften, Halle 1788. — Fr. Ast Platons Leben und Schriften, Leipz. 1816. — J. Socher Ueber Platons Schriften, München 1820. — A. Arnold Platons Werke einzeln erklärt und in ihrem Zusammenhange dargestellt, 3 Bde. Berl. 1835. 1836. Erf. 1855. 1858. — Fr. Susemihl Prodromus plat. Forschungen, Götting. 1852. Fortsetzung im Philol. XX, S. 226—237. Suppl. II. S. 75—132. 217—250. Genetische Entwickelung der plat. Philosophie, 2 Thle. Leipz. 1855. 1860. — E. Munk Die natürliche Ordnung der plat. Schriften, Berl. 1857. — Fr. Michelis Die Philos. Platons. 1. Abth. Die Einleitung, die Dialektik und als Nachtrag die sokr. Dialoge, Münster 1859. 2. Abth. Die Uebergangs-Dialoge, die constructiven Dialoge und die das Resultat zusammenfassenden Abhandll. 1860. — Fr. Ueberweg Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge plat. Schriften und über die Hauptmomente aus Platos Leben, Wien 1861. Ueber den Gegensatz zwischen Genetikern und Methodikern und dessen Vermittlung, in der Zeitschr. für Philos. 57. Bd. S. 55 fg. — S. Ribbing Genetische Darstellung der plat. Ideenlehre nebst Untersuchungen über die Echtheit und den Zusammenhang der plat. Schriften, aus dem Schwedischen (Upsala 1858) übers. 2 Thle. Leipz. 1863. 1864. — C. Schaarschmidt Die Sammlung der plat. Schriften, zur Scheidung der echten von den unechten untersucht, Bonn 1866. — A. Day Plato, anal. of the dialogs with an anal. index, Lond. 1869. — K. Steinhart Aphorismen über den gegenwärtigen Stand der plat. Forschungen, Verhandl. der 25. Philologenvers. Leipz. 1868. S. 54 fg. — Ueber Aristoteles als Quelle für die plat. Philosophie und seine Autorität in der Abschätzung Platos C. Fr. Hermann S. 408 fg. A. Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1832. p. 8 sq. und E. Zeller Plat. Studien, Tübing. 1839. S. 199—291. Vgl. A. Brandis im Rhein. Mus. I, S. 128. — E. Alberti Die Frage über Geist und Ordnung der plat. Schriften, beleuchtet aus Aristoteles, Leipz. 1864.

Literargeschichtliche und philos. Studien und Beiträge zu einzelnen Dialogen. 1. Zu den unechten Schriften Platos. Halkyon: J. Luzac Lect. Atticae s. de bigamia Socratis p. 12. und F. Ranke Pollux et Lucianus, Quedlinb. Progr. 1831. S. 15. — — Axiochos: A. Matthiä Vermischte Schriften, Altenb. 1838. S. 49 fg. Vgl. Welckers Rhein. Mus. II, S. 402 fg. — C. Jahn Ueber den pseudoplat. Axiochos, Prager Progr. 1859. — — Eryxias: R. Hagen Observv. oecon. polit. in Aeschinis dialogum, qui Eryxias inscribitur, Regiom. 1822. — C. Fr. Hermann (gegen Ast und Socher) S. 416 fg. 580. A. Letronne Quelques remarques hist. et littéraires sur les dialogues dits Socratiques, im Journal des Sav. Nov. 1820. p. 673 sq. — — Die 4 Schusterdialoge (s. Ausgg.): A. Boeckh Comment. in Platonis qui vulgo fertur Minoem eiusdemque libros priores de legibus, Hal. 1806. Welcker im Rhein. Mus. II, S. 401. und G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1841. — — Anterasten: M. Kraft De notione philosophiae in Platonis Ἐραστοῖς obvia, Lips. 1786. und G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1836. — — Kleitophon: Th. Bergk De comoediae Att. reliquiis p. 83 sq. 387. und ein Progr. von F. Yxem, Berl. 1846. — — Theages: H. Knebel Platonis dialogi tres, Confl. 1833 p. 7 sq. und G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1836. Ueber die Kritik W. A. Hollenberg in der Zeitschr. für Gymnasialw. 1853. S. 353—363. — — Briefe: R. Bentley in Phalaridem Opusc. pp. 33. 59. 372. Chr. Meiners in Commentt. societ. Gotting. V, p. 51 sq. C. Morgenstern De Plat. republ. comment. I, p. 79. A. Boeckh De Graecae trag. princ. p. 163. — J. A. Grimm De epistolis Plat. utrum genuinae sint an supposititiae, Berol. 1815. 4. — G. Wiegand Epistolarum quae Platonis nomine feruntur specimen crit. Vorm. 1828., fortgesetzt im Darmst. Schulblatt 1829. II, N. 139. und in Symbb. crit. Vorm. 1854. — A. Eichstaedt Ad duas epistolas Platonicas nuper in lucem protractas, Jenae 1833. 4. — E. A. Salomon De Platonis quae vulgo feruntur epistolis, Berol. 1835., beurtheilt von C. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. N. 33. S. 273 fg. — A. Westermann Epistolarum scriptt. Graeci. Part. VII. Lips. 1855. — Th. Karsten De Platonis quae feruntur epistolis, praecipue tertia, septima, octava, Trai. 1864. Vgl. H. Sauppe in Götting. Gel. Anz. 1866. S. 881 fg. und im Philol. XXIV. — W. Wiegand Der deutsche und der holländische Bearbeiter plat. Briefe, Wormser

Progr. 1865. — — Zu den unechten Definitionen J. Socher Platos Schriften S. 454. — — Epigramme: Th. Bergk Lyrici Graeci p. 490 sq. Dazu die Diss. von A. Wernicke Thorn 1824. — — — 2. Platonische Dialoge: Lysis: C. Fr. Hermann in Jahns N. Jahrb. VII, S. 404 fg. — R. Schulte De dialogi Plat. qui inscribitur Lysis argumento et consilio, Brandenb. Progr. 1860. — — Charmides: J. Ochmann Charmides Platonis qui fertur dialogus num sit genuinus, Vratisl. 1827. — — Laches: Ueber den Eingang des Dialogs ein Beitrag im Athenäum 1. Bd. 2. Heft. — Den Gedankengang legt H. Bonitz dar im Hermes V, S. 429—442. — — Hippias II.: E. Zeller Plat. Studien S. 150 fg. — — Ion (s. Kritik der Dichter S. 521): Ueber die Tendenz G. W. Nitzsch (s. Ausgg.) De hist. Homeri fasc. II, p. 130. und W. Wiegand in der Allgem. Schulzeitung 1828. N. 159. A. Ruge Die plat. Aesthetik S. 120. R. Schramm Plato poetarum exagitator p. 18 sq. — Prolegg. von Daum im Innsbr. Progr. 1861. — Zur Würdigung M. W. Heffter in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1843. N. 90. 91. — — Protagoras: Die Zeit des Gesprächs bestimmen nach Fr. Schleiermacher S. 219 fg. F. Ritschl De Agathonis vita p. 17. Herbst in Petersens hist.-philol. Studien S. 90. C. Fr. Hermann S. 454. 619. und L. Kroschel im Erf. Progr. 1859. — Prüfung der Echtheit von H. Bonitz im Hermes III, S. 447 fg. und R. Schöne Platos Protagoras. Ein Beitrag zur Lösung der plat. Frage, Leipz. 1862. — Den inneren Zusammenhang entwickelten G. Fehmer im Zeitzer 1838. und A. Waldeck im Corb. Progr. 1868. — Arbeiten von G. Fehmer Zeitzer Schulschr. 1839. W. Nattmann im Emmer. Progr. 1854. Meinardus Oldenb. 1865. Weber Quaestt. Protagoreae, Marb. 1850. 4. — — Apologie (S. 309. 351). Darstellung und Sprache: Fr. Thiersch in Wiener Jahrb. 1818. 3. Bd. S. 70 fg. — Ueber die Frage der Echtheit G. König im Meißner Progr. 1822. — Abhandl. von J. H. Voß Anmerkk. und Randglossen Leipz. 1838. S. 119—151. — — Kriton: Ueber die Echtheit (gegen Fr. Ast) H. Bremi in den Philol. Beiträgen aus der Schweiz, Zürich 1819. 1. Bd. S. 131 fg. — Studie von Fr. Schwab im Offenburger Progr. 1853. — — Euthyphron: A. Balsamus De Euthyphronis Platonis auctoritate et consilio, Hirschb. 1825. 4. Vgl. Jahns Jahrb. 6. Bd. S. 440 fg. — A. Schierenberg Ueber die Zeit der Abfassung des plat. Dialogs Euthyphro, Lemgo 1830. 4. — Programme von Fr. Yrem, Berl. 1842. W. Münscher Hersf. 1859. J. Walser Hermannst. 1866. R. Schultze Mittst. 1870. — — Hippias I.: E. Zeller in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1851. S. 256 fg. — — Phädros: A. Böckh (gegen Schleiermacher) in den Heidelb. Jahrb. 1808. S. 95 fg. — Studien und Schulprogramme von Fr. Ast Jena 1801. W. Bausch Gröning. 1823. G. W. Nitzsch Kiel 1833. B. Krische Götting. 1848. Sechs Programme von G. Stallbaum Lips. 1847—1853. J. H. Schlegel Offenburg 1854. 1855. Lipke Wesel 1856. R. Volquardsen Kiel 1862. P. Rosenfeldt Reval 1867. F. Bresler Danzig 1867. R. Kühner Spandau 1868. B. Förster Berl. 1869. Ueber den philos. Zusammenhang mit Symposion und Phädon mit besonderer Berücksichtigung des Mythos K. Liebhold Stendal 1862. Den Gedankenzusammenhang entwickelt noch J. Deuschle in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1854. S. 25 fg., die Mythen (S. 520) K. Silberschlag in R. Prutz Deutsch. Museum 1863. N. 43. — Zur Rede des Lysias (s. S. 378 und zum Menexenos) C. Fr. Hermann in Heidelb. Jahrb. 1828. S. 256 fg. Gesammelte Abhandll. 1849. S. 1—21. — — Menexenos: Zur Zeitbestimmung K. W. Krüger Hist.-philol. Studien S. 226 fg. — Ueber die Echtheit E. Zeller Plat. Studien S. 144 fg. und J. Gutscher im Marb. Progr. 1864. — Ueber das Verhältniß, in welchem Platos Menexenos zum Epitaphios des Lysias steht (S. 331), C. Schönborn im Gubener 1830. und B. Lörs im Trierschen Progr. 1846. — Tuellmann De Plat. Menexeni consilio et origine, Diss. Gryphisw. 1859. — — Parmenides: E. Zeller Plat. Studien S. 182. und hinsichtl. der Echtheit Fr. Susemihl, J. Deuschle und Fr. Ueberweg in den Jahrb. für Philol. 1862. S. 681 fg. 1863. S. 97—126. — Arbeiten von Th. C. Schmidt Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk dargestellt, Berl. 1821. Hatzfeld De Parmenide Plat. disput. Par. 1850. C. Fischer Stuttg. 1851. — Programme von G. Suckow Bresl. 1823. Fr. Werder Berl. 1833. W. Elster Clausth. 1833. Bomhard Part. I. Ansb. 1836. Neumann Berl. 1863. G. Schramm Bamb. 1869. J. Szostakowski Posen 1869. — —

Sophistes: Literatur in P. Deußens Diss. inaugur. Marb. 1860. — Zur Prüfung der Echtheit Koppin Münchener Gel. Anz. Juli 1837. N. 132. M. Hayduck im Greifsw. Progr. 1864. R. Pilger Ueber die Athetese des plat. Sophistes, Berl. Schulschrift 1869. und D. Peipers in Götting. Gel. Anzeiger 1869. S. 229 fg. — Gedankengang und Gliederung von H. Bonitz Platonische Studien 1. und 2. Heft. Aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1858. S. 241—316. 1860. S. 285—333. — K. Uphues Die philos. Untersuchungen der plat. Philosophie auf Grund des Sophistes entwickelt, Soest 1870. — Studien von F. Stephan im Magdeb. Progr. 1866. P. Deußen Bonn 1869. und H. Petersen Kiel 1870. — — Politikos: G. Hertel De Plat. Politico spec. Diss. Hal. 1837. — G. Stallbaum Diatribe in Plat. Politicum, Lips. 1840. J. Deuschle Der plat. Politikos, Magdeb. Progr. 1857. — — Theätet: A. Rigler De Platonis Theaeteto, Bonn. 1822. — Th. Lenz De argumento Theaeteti, in Annal. acad. Leod. 1822—1823. — G. Stallbaum De argumento et artificio Theaeteti Plat. ex temporum rationibus iudicando, Leipz. Progr. 1838. — Den Gedankengang (s. L. Dissen Kl. Schriften S. 151. fg.) entwickelt H. Bonitz Plat. Studien. — Liter. Gaben von J. Biedermann Bonn. 1822. D. Burger Prolegg. et annotatt. LBat. 1843. E. Fehmer im Zeitzer Progr. 1855. und Schubart in der Weim. Schulschrift 1868. — — Euthydemos: Welcker im Rhein. Mus. I, S. 544 fg. — G. Stallbaum De rationibus quibusdam quae inter Socratem et eius adversarios intercesserint, Lips. 1835. 4. — Uebersicht des Inhalts und Erläuterungen von H. Bonitz Plat. Studien II. Aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1860. S. 248—285. — — Menon: C. Fr. Hermann im Ind. lectt. hib. Marb. 1837. Abdruck in Jahns Archiv 1837. S. 51 fg. Zur Frage über die Echtheit E. Alberti in der Zeitschr. für das Gymnasialw. XXI, S. 177 fg. — — Kratylos (S. 521): ältere Literatur nachgewiesen bei C. Fr. Hermann S. 653 fg. — Th. Benfey Ueber die Aufgabe des plat. Dialogs Kratylos. Aus den Abhandll. der Götting. Gesellsch. der Wissensch. Götting. 1866. 4. — Studien von J. Mueller in Actt. philol. Monac. Tom. IV. Fasc. I. M. Dittrich De Cratylo Platonis, Berol. 1841. M. Hayduck (über die Tendenz) Vratisl. 1869. R. Luckow Progr. Treptow 1868. Dreykorn Zweibrückener Schulschrift 1869. — H. Schmidt Platos Kratylos im Zusammenhange dargestellt und erläutert, Halle 1869. — E. Alberti Die Sprachphilosophie vor Plato, im Philol. XI, S. 681—705. Derselbe prüft mit C. Schaarschmidt die Echtheit des Dialogs im Rhein. Mus. N. F. (XXII, S. 321—356) XXII, S. 477 fg. Vgl. K. Lehrs im Rhein. Mus. N. F. XXII, S. 436—440. — — Gorgias (S. 348): A. Böckh in der Recension der Heindorf'schen Ausg. in Jen. Literaturzeit. 1808. N. 178. und Fr. Thiersch in Münch. Gel. Anz. 1836. 2. Bd. S. 1020 fg. — N. Sybren Sybrand De Platonis Gorgia, LBat. 1829. — I. Bake De Gorgiae Plat. consilio et ingenio, in Scholl. hypomn. III, p. 1 sq. — Beiträge von W. Münscher Ueber die Zeitbestimmung im Hersfelder Progr. 1855. H. Anton Ueber die Rhetorik bei Aristoteles in ihrem Verhältniß zu Platons Gorgias, im Rhein. Mus. N. F. XIV, S. 570 fg. Schnitzer in der Eos II. H. Bonitz in den plat. Studien, und über den Ort der Scene L. Paul Abhandl. der 27. Philol. Versamml. Leipz. 1870. — — Symposion: Uebersicht der älteren Literatur und Inhaltsangabe von Fr. A. Wolf Verm. Schriften S. 288—339. — Zur Zeitbestimmung (s. S. 204 fg. 309) C. Fr. Hermann (gegen A. Böckh und Fr. Ast) in Marb. Proömien 1834. 1835. 1841. und im Philol. VIII. und I. Spiller De temporibus convivii Platonis, Gleiwitzer Progr. 1841. — Ueber den Plan und die Composition des Dialogs C. Fr. Hermann im Ind. lectt. Marb. 1834. H. Sauppe in seiner Diss. A. Schwegler in der Tübing. Habil.-Schrift 1843. und Fr. Susemihl im Philol. VI. Nachtrag VIII, S. 153 fg. — Th. Rötscher Das platonische Gastmahl als philos. Kunstwerk, Bromb. 1832., beurtheilt von C. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. — Den Mythos (s. S. 520) behandelt besonders A. Jahn in der Bern. Diss. 1839. und G. Stallbaum in der Leipz. Gratulationsschrift 1854. — Charaktere und Reden: Zur Rede des Phädros M. Lindemann im Dresdener Progr. 1853. — C. Lenormant Cur Plato Aristophanem in Convivio induxerit, Par. 1838. 4. — Chr. Marren Ueber das Verhältniß des Symposion zu Aristophanes Thesmophoriazusen, Rendsb. Schulschr. 1853. — I. Spiller De oratione Agathonis, Gleiwitzer Progr. 1857. — J. Sommerbrodt Der Dichter Agathon in Platos Symposion, im Rhein.

Mus. 23. Bd. — Abhandll. von Mars. Ficino Sopra lo amore o ver (
di Platone; Firenze 1544. L. Hartmann in Gubener Schulschriften
1801. 1803. Fr. Creuzer Zur Gesch. der griech. und röm. Literatur (
—162. A. Reynders Groning. 1821. C. Fortlage Heidelb. 183:
Trautmann Breslau 1835. Schnitzler in den Verhandll. der 1. Phil
Versamml. Nürnb. 1838. F. Delbrück Bonn 1839. und Deinhardt
1865. — — Phädon: Literatur bei Fr. Ueberweg Grundriß der Ge
Philosophie, 1. Thl. S. 117. 135 fg. — W. Menzel Die vorchristl. Unst
. keitslehre, 2 Bde. Leipz. 1870. — Fr. Merschmann Die Idee der Unst
keit in ihrer gesch. Entwickelung, Berl. 1870. — Fr. A. Wolf Ueber de
gang von Platos Phädon, Berl. 1811. — H. Kunhardt Platos Phäd
besonderer Rücksicht auf die Unsterblichkeitslehre, Lüb. 1817. — A. Sch
Argumenta pro immortalitate animarum in Plat. Phaedone explicata
1827. Ueber die Ideen des Plato und die darauf beruhende Unsterblichkeit
Quedlinb. Progr. 1835. — H. Bonitz Die im Phädon enthaltenen
für die Unsterblichkeit der menschl. Seele, im Hermes V, S. 413—429. —
Inhalt des Gesprächs bezeichnet C. Fr. Hermann im Ind. lectt. Marb.
— Ueber den Zweck und die Gliederung Fr. Susemihl im Philol. V. (
fg. Der hist. und ideale Sokrates im Phädon ebendas. VI, S. 177 fg.
Bischoff Platos Phädon. Eine Reihe von Betrachtungen zur Erkläru
Beurtheilung des Gesprächs, Erlang. 1866. — Studien von W. Hilde
Düsseld. 1826. I. Kalkoen van Beek Trai. Rh. 1830. J. Gutt
Schweidn. 1842. F. Rettig Bern 1845. J. Kahlert Czernow. 1855. S
Inowrazl. 1860. F. Gloël Magdeb. 1863. — Philebos: Prolegg.
Steinhart, Progr. Pforta 1853. — O. Baumgarten-Crusius De
Plat. diss. I. Lips. 1809. 4. — A. Trendelenburg De Platonis Phileb
silio, Berol. 1837. — Zur Gütertafel Fr. Susemihl Plat. Forschungen
Philol. 1863. 2. Supplem. S. 77 fg. und R. Hirzel Lips. 1868. —
Platos Staat, Timäos und Kritias B. Tchorzewski in der Casaner Diss.
— — Republik (S. 441): A. Trendelenburg Platonis de ideis et n
doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1826. — I. Braniss De numer
tonis, Vratisl. 1830. — C. Fr. Hermann Vindiciae disputationis de ide
ap. Platonem. Ind. lectt. Marb. 1839. — Ueber Platos Lehre vom Zusta
Seelen nach dem Tode (s. S. 447. 522) 2 akad. Schriften von Fr. Wini
Monast. 1845. 1846. und Drosihn Narratio eorum quae Plato de animi
vita ac statu ante ortum ac post mortem corporis in mythis quibusdam
Cösliner Progr. 1861. — Hölzer Grundzüge der Erkenntnißlehre in
Staate, Cottb. Schulschrift 1861. — Zeitbestimmung von C. Fr. Her
Ind. lectt. Marb. 1839. A. Böckh in 2 Berliner Gaben 1839. 1840. u
Susemihl Plat. Forschungen im Philol. 1863. 2. Supplem. S. 97—1
Inhalt und Plan der Republik: Civitas Plat. ex decem de repub
bris exstructa et proposita a Ch. Brunone, Argent. 1590. 4. — Ger
De consilio quod Plato in Politiae libris secutus sit, in Actt. societ. G
Lips. 1836. Tom. I. — G. Stallbaum De argumento et consilio
rum Plat. de republ. Leipz. Gratul.-Schrift 1829. und C. Manic
Schleswiger Progr. 1854. — Die ethischen Tendenzen betrachtet B
land in der Schleusinger Schulschr. 1853. — C. Bacher Dramatische
position und rhet. Disposition der plat. Republik, Augsb. Progr. 18
Realer Gehalt (s. S. 521 fg.): C. Fr. Hermann Die hist. El
des plat. Staatsideals, in Gesammelte Abhandll. S. 132—159. — E. d' E
bronner De vi gymnastices in republ. Platonis, Amstel. 1839. — Zu
urtheilung: Hegel Charakteristik des plat. Staats, in Vorless. über d
schichte der Philos. 2. Bd. S. 278 fg. A. Dahlmann Politik 1. T
208 fg. und J. Stahl Philosophie des Rechts, 1. Thl. S. 8 fg. — G. de
Diatr. in Polit. Plat. principia, Trai. 1810. — E. Zeller Der plat. St
seiner Bedeutung für die Folgezeit, in Vorträgen und Abhandll. Leipz. 18
4. — Beurtheilung bei Aristoteles: G. Pinzger De iis quae
teles in Politia reprehendit, Lips. 1822. — Parallelen: G. Broecke
liticorum quae docuerunt Plato et Aristoteles comparatio, Lips. 1824.
Orges Comparatio Platonis et Aristotelis de republica, Berol. 1843.
Mehlis Comparatio Platonis doctrinae de vero reipubl. exemplo e Chr
de regno divino doctrina, Gotting. 1847. 4. — Vermischte Beiträge



genstern De Platonis republ. commmentatt. tres, Hal. 1794. G. Stall-
n Prolegg. ad libros de republ. Lips. 1826. H. Neukirch In Plat. po-
quaestt. philol. P. I. Lips. 1834. P. II. Habil.-Schrift Dorpat 1835. und
ettig Prolegg. ad Platonis rempubl. Bernae 1845. — — Timäos: Die
Literatur weist Fr. Ueberweg Grundriß der Gesch. der Philosophie S.
g. 128. 135 nach. — H. Martin Etudes sur le Timée de Platon, Par.
— A. Boeckh Platonica corporis mundani fabrica conflati ex elementis
etrica ratione concinnatis, Heidelb. 1809. 4. De Plat. systemate coelestium
rum et de vera indole astronomiae Philolaicae 1810. 4. Ueber das kos-
System des Plato, Berl. 1852. — G. Grote Platons Lehre von der Ro-
der Erde und die Auslegung derselben durch Aristoteles. Aus dem Engl.
J. Holzamer, Prag 1861. — C. Goebel De coelestibus ap. Plat. mo-
Progr. Wernigerode 1869. — Ueber die plat. Weltseele A. Böckh in den
lb. Studien III, S. 1—95. G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1837. –
onitz Disputatt. duae de idea boni et de anima mundi, Dresd. 1837.
Susemihl Plat. Forschungen III. im Philol. 1863. 2. Supplem. S. 219—
— Chaignet De la psychologie de Platon, Par. 1862. — B. Lichten-
Platons Lehren auf dem Gebiet der Naturforschung und Heilkunde, Leipz.
— Ueber den Eingang des Timäos F. Rettig in der Berner Schulschrift
Zur Würdigung Gumlich im Berl. Progr. 1869. — — Kritias:
itur bei C. Fr. Hermann S. 703. A. von Humboldt Examen critique
histoire de la géographie du nouveau continent, Par. 1836. Tom. I. p.
sq. O. Mueller De sacris Minervae Poliadis, Ind. lectt. Gotting. 1820. p. 6.
m Philological Mus. Tom. II. p. 233 sq. Hoff Geschichte der Veränderung
rdoberfläche, 1. Thl. Goth. 1822. S. 65 fg. — — Gesetze (und Epinomis):
Frage über die Echtheit E. Dilthey in der Göttinger Preisschrift 1820. und
eller Plat. Studien S. 117 fg. Ueber die zwei ersten Bücher A. Böckh
m Minos). — Die Grade der Tugend erwägt G. Stallbaum in Leipz.
rammen 1844. 1845. 1846. — F. Köppen Rechtslehre nach plat. Grund-
en mit Anwendung auf unsere Zeit, Leipz. 1819. — H. Henkel Die griech.
n von den Staatsformen. 2. Art. Platos Gesetze und die Politik des Ari-
es, Progr. Seehausen 1869. — Antiquarischer Gehalt: C. Fr. Her-
n De vestigiis vett. institutorum imprimis Atticorum per Platonis de legg.
s indagandis. Iuris domestici et familiaris ap. Platonem in legg. c. ve-
Graeciae inque primis Athenarum institutis comparatio, Indd. Marb.
— — Epinomis: G. Stallbaum De Epinomidis vulgo Platoni ad-
ae fide et auctoritate, Lips. 1855.

